ALLGEMEINE STAATENGESCHICHTE.

Herausgegeben von **KARL LAMPRECHT.**

I. ABTEILUNG: **GESCHICHTE DER EUROPÄISCHEN STAATEN.** — II. ABTEILUNG: **GESCHICHTE DER AUSZEREUROPÄISCHEN STAATEN.** — III. ABTEILUNG: **DEUTSCHE LANDESGESCHICHTEN.**

Erste Abteilung:

GESCHICHTE DER EUROPÄISCHEN STAATEN

Herausgegeben

von

A. H. L. HEEREN, F. A. UKERT,
W. v. GIESEBRECHT UND **K. LAMPRECHT.**

Siebenunddreifsigstes Werk.

JORGA, GESCHICHTE DES OSMANISCHEN REICHES.

Dritter Band.
(Bis 1640.)



GOTHA 1910.
FRIEDRICH ANDREAS PERTHES
AKTIENGESELLSCHAFT.

GESCHICHTE DER EUROPÄISCHEN STAATEN.

Herausgegeben von

A. H. L. HEEREN, F. A. UKERT, W. v. GIESEBRECHT
UND K. LAMPRECHT.

Siebenunddreissigstes Werk.

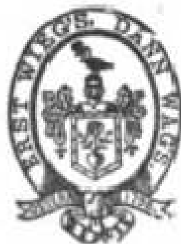
GESCHICHTE
DES
OSMANISCHEN REICHES.

NACH DEN QUELLEN DARGESTELLT

VON

N. JORGA,
Professor an der Universität Bukarest.

Dritter Band.
(Bis 1640.)



GOTHA 1910.
FRIEDRICH ANDREAS PERTHES
AKTIENGESELLSCHAFT.

Vorrede.

Die Kritik der Zeitschriften hat keine dauernde Geltung. Manches Werk wird noch lange gelesen und benutzt, nachdem der Tadel seiner ersten Beurteiler völlig vergessen ist. Dennoch bin ich zur Abwehr wieder genötigt, einigen von ihnen zu antworten.

Wenn ich die nationale Geschichte des türkischen Stammes hätte schreiben wollen und dieser Stamm eine geistige Entwicklung, wie sie christliche Völker durchgemacht haben, gehabt hätte, so wäre ich freilich unbedingt verpflichtet gewesen, die türkische Sprache und Literatur zu kennen. Nun aber gibt es keine türkische Nationalliteratur, sondern nur eine knechtische Nachahmung fremder orientalischer Muster in einer Sprache, die nicht einmal die des Volkes selbst ist. Geistig hat sich die eigentliche Nation der Türken nie entwickelt.

Und endlich und vor allem ist meine Absicht nicht gewesen, über das türkische Volk oder über seinen osmanischen Bruchteil zu schreiben, sondern das osmanische Reich in seiner Entwicklung zu verfolgen. Das osmanische Reich ist aber eine politische und militärische Schöpfung, die sich zwar auf

die Türken stützt, aber weder von ihnen noch mit Rücksicht auf ihre Lebens- und Wesensinteressen, sondern durch die Dynastie und die Klasse der Renegaten beherrscht worden ist. Diese Dynastie und diese Renegatenklasse gilt es also zu kennen: kaum findet man darüber etwas in den türkischen Chroniken, die Kriegszügen, Aufständen, Festlichkeiten und aufserordentlichen Ereignissen ihr Augenmerk widmen. Die Wehr- und Nährmittel des Reiches: das Heer und die Finanzen sind von Wichtigkeit, auch hierüber versagen die türkischen Chroniken. Zum dritten handelt es sich um die Beziehungen zu den Nachbarn, unter denen als einzige orientalische Macht die Perser eine besondere Stellung einnehmen: diese aber hatten nicht wie Venezianer, Deutsche, Franzosen, Niederländer usw. die Gewohnheit, Gesandtschaftsberichte zu schreiben und in Archiven zu verwahren. Schliefslich ist es notwendig, sich von den Zuständen und Bestrebungen der unterworfenen Völker Rechenschaft zu geben; diese Völker aber, die eine nationale Entwicklung gehabt haben, sind keine Orientalen und bedienen sich europäischer, christlicher Sprachen.

Nach allem kann die Pflicht eines Geschichtschreibers des osmanischen Reiches, zugleich auch ein berufener und bewährter Orientalist zu sein, nicht als so gebieterisch anerkannt werden. Auch der darf sich wohl einer solchen Aufgabe unterziehen, der seit zwanzig Jahren die Geschichte einer besonderen Provinz dieses Reiches in ihrem Zusammenhang mit dem Leben des Ganzen in allen Zeitaltern studiert hat: das aber ist meine Tätigkeit innerhalb der historischen Wissenschaft bisher gewesen. Wenn er die orientalischen Quellen nötig hat, findet er ihren

Inhalt genau im alten Hammer wiedergegeben, sofern sie ihm nicht in Übersetzungen oder Auszügen, wie denen des ungarischen Gelehrten Thúry, zugänglich sind. Die Arbeiten Hammers haben unsere Kenntnis über orientalische Völker, Staaten und Literaturen so wesentlich gefördert, dafs ihn als „unzuverlässig" zu bezeichnen ein etwas hartes Urteil ist. Als Historiker habe ich ihn bei Vergleichung mit solchen türkischen Quellen, die übersetzt worden sind, im Gegenteil immer höchst zuverlässig erfunden.

Die von dem gegenwärtigen Herrscher der Osmanen eingesetzte Kommission, die die Nationalgeschichte des Volkes schreiben soll, hätte vielleicht zunächst eine dringendere Pflicht: die türkischen Chroniken und bisher unbekannte Urkunden im Original und gleichzeitig in eine der abendländischen Weltsprachen übersetzt herauszugeben.

Manchmal wird dem vorliegenden Werke das Zinkeisens entgegengehalten. Gegen Vorgänger kritisierend aufzutreten, war mir von jeher peinlich. Doch zwingen mich solche systematischen Vorwürfe, einmal unumwunden auszusprechen, dafs Zinkeisen — der kein Wort Türkisch verstand und dem Orient in jeder Hinsicht fremd geblieben ist — keine Geschichte des osmanischen Reiches gegeben hat. Durch fleifsige Zusammenstellung der in seinen Quellen enthaltenen Nachrichten hat er diese dem Publikum zugänglich gemacht, hängt aber sowohl von ihrem Umfange als auch von ihren Tendenzen vollständig ab. Er schreibt lediglich nach byzantinischen Chronisten, nach venezianischen Berichten, nach der englischen Korrespondenz Roes, nach dem preufsischen Gesandtschaftsbriefwechsel usw. Sein Werk kennt

kein Gleichmafs und entbehrt jedes Systems. Es ist kein organisches Ganze, und da Zinkeisen das bequeme chronologische Schema verschmähte, so kann nur der, der seine „Geschichte" benutzen mufs, sich Rechenschaft darüber geben, wie schwer es ist, sich in ihr zurechtzufinden.

Der vorurteilsfreie Leser wird anerkennen, dafs dem vorliegenden Werke ein solcher Fehler der Methode nicht anhaftet

Meinem Kollegen Prof. Dr. K. Richter schulde ich wiederum besten Dank für die Retuschierung des Stils, Herrn Horatio F. Brown desgleichen für freundliche Mitteilung unentbehrlicher Bücher.

Vălenii-de-Munte, 15. Dezember 1909.

N. Jorga.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Berichtigungen.

S. 57, Z. 8 von unten: Eck von Salms.

S. 96, Absatz 2, Z. 1 von oben: der Sultan.

Im Titel des vierten Kapitels des zweiten Buchs: Murad III.; „der persische Krieg" fällt weg.

S. 237, Z. 3 von oben: 16. Dezember 1603.

Einige Ungenauigkeiten in der Schreibart wird der Leser selbst erkennen und berichtigen.

Erstes Buch.

Die kaiserliche Politik Solimans II.

Erstes Kapitel.

Bildung der türkischen Provinz Ungarn.

Trotz den 1538 und 1539 vielfach ausgesprochenen Befürchtungen, daſs der Sultan auf das Verderben Zápolyas sinne [1]), war Soliman mit seinem „Erdély Bán“, dem Ban von Siebenbürgen, dem das Königreich Ungarn erblich verliehen war, durchaus zufrieden: war derselbe doch nicht mächtig genug, um den osmanischen Einfluſs in diesem Gebiet zu gefährden, anderseits aber auch nicht so ohnmächtig, daſs er dem Ehrgeize des Hauses Österreich keine Schranken hätte setzen können. Da starb Johann Zápolya plötzlich, nicht lange nach seiner Heirat mit der polnischen Königstochter Isabella und einige Tage nach der frohen Nachricht von der Geburt eines Knaben, den die Mutter nach Gemahl und Vater zugleich Johann Sigismund nennen lieſs, und dieser Tod änderte die ungarischen Verhältnisse von Grund aus und nötigte den Sultan, der sonst keinen neuen Krieg an dieser Grenze begonnen hätte, zu einem entscheidenden Einschreiten, aus dem zwei langdauernde Feldzüge hervorgehen sollten.

Der siebenbürgische Woiwode Stephan Majláth hatte sich mit Emerich Balassa verbündet, um gegen König Johann seine Stellung zu behaupten; zuletzt trat auch der walachische Woiwode Radu Paisie in Einverständnis mit ihm [2]). Der Moldauer Stephan,

1) Vgl. auch Hurmuzaki II, S. 207 ff.

2) Walachische Hilfe in Siebenbürgen, August 1540; „Quellen der Stadt Kronstadt“ II, S. 667; vgl. Feſsler-Klein III, S. 495; Chronik Ostermayers in „Quellen zur Geschichte der Stadt Brassó“ IV, S. 503; „Mon. Hung. Hist., Script.“ IX, S. 82 ff.; Hurmuzaki II[4], S. 218—219; Georgius Sirmius, „Mon. Hung. Hist., Script.“ I, S. 352 ff.

der der Heuschreckenplage, die unter ihm die Felder verwüstete, seinen Beinamen Lăcustă verdankte, hatte sich ebenfalls in engere Beziehungen zu den Deutschen eingelassen und hoffte, mit ihrer Hilfe das im jetzigen Süd-Bessarabien verlorene Gebiet wiederzuerlangen [1]). Aber die Landstände verweigerten dieser gefahrvollen Politik die Unterstützung [2]), und auch von seiten Ferdinands kam dem verdächtigen Aufrührer in Siebenbürgen weder Hilfe materieller noch moralischer Art.

Zápolya hatte diese Verletzung des Friedens nicht ruhig hingenommen; mit eilig zusammengerafften ungarischen Truppen kam er nach Siebenbürgen, berief sogleich einen Landtag nach Torda, erwirkte die Verurteilung der Hauptschuldigen und eroberte die Schlösser Balassas, so dafs dieser sich zur Unterwerfung bequemen mufste. Majláth dagegen schlofs sich in sein starkes Fogaras ein. Als Zápolya die Belagerung persönlich zu leiten herbeieilte, zwang ihn Krankheit, sich nach Mühlbach zu begeben [3]). Während er dort einem Zweikampfe zuschaute, traf ihn ein wiederholter Schlaganfall, und nach einigen Stunden war er eine Leiche.

Es war am 22. Juli [4]) 1540. Am 26. liefsen die Kronstädter Georg Utischenowitsch, den mächtigen Schatzmeister des Reiches, der nach seiner Mutter Martinuzzi genannt wurde, den verschmitzten, in alle Geheimnisse des Verstorbenen eingeweihten „Mönch“, diesen „Bruder Georg“, der die besten Beziehungen mit den Türken unterhielt, fragen, „wie sie sich zu verhalten hätten“ [5]).

Nun herrschten in dieser östlichen Mark Ungarns als Vormünder eines Königs, der erst einige Wochen zählte, der genannte „Mönch“ und der einflufsreiche Serbe Peter Petrovics, ein Verwandter, ein „Vetter“ [6]) König Johanns, der über seine

1) Hurmuzaki II.

2) Fefsler III, S. 496.

3) Briefe des Verancsics in „Mon. Hung. Hist., Script.“ IX oder Hurmuzaki II⁴. Vgl. Katona XX, S. 1374 ff.

4) „Il giorno XXII di luglio, el di de la Madalena“; Bericht des Nuncio; „Mon. Hung. Hist., Dipl.“ XVI, S. 161.

5) „Quellen“ II, S. 667: „quomodo nos gerere debeamus“.

6) „Mon. Hung. Hist., Dipl.“ XVI, S. 113.

Stammesgenossen im Banat und gewifs auch über die dortigen Rumänen unumschränkt verfügte. Die Walachen verliefsen sogleich ihr Lager bei Bodola, die Szekler gelang es auf die Seite der Königin zu ziehen, und die sächsischen Städte besetzte als neuer Woiwode des Landes Balthasar Bornemissa [1]). Im August bereits wurden nun Majláth und der aus seiner Erniedrigung wieder aufstrebende Balassa zu „Hauptleuten des Landes" gewählt.

Doch hatten lokale Ränke und Neuerungen jetzt nur eine untergeordnete Bedeutung: war doch durch den Tod Zápolyas die ungarische Frage selbst aufs neue aufgerollt worden. Zwar erkannte eine im September auf dem Rákosfelde abgehaltene Wählerversammlung den unmündigen König an, während kaum sechs Magnaten, an ihrer Spitze Peter Pérenyi, sich an König Ferdinand und tatsächlich dadurch an Kaiser Karl wandten [2]). So sprach man denn seit dem Ende des Jahres 1540 überall von türkischen Vorbereitungen, die ganz Ungarn bedrohten. Die Nachrichten von Konstantinopel stellten ein erneutes Eingreifen des Sultans als gewifs hin [3]).

Soliman hatte die noch von Johann Zápolya geschickten Gesandten — unter denen sich der Rechtsgelehrte Verböczy befand — in Konstantinopel wohlwollend empfangen; für ihn war die Lage klar: wenn wirklich ein Sohn seines Vasallen existierte — ein Tschausch ging nach Ofen, um sich davon zu überzeugen —, so mufste dieser an des Vaters Stelle treten. Ihm wurde denn auch unter der Bedingung, im Oktober jedes Jahres den Kharadsch von 50000 Gulden, und zwar zur Hälfte in Silbermünze und Samtstoffen, zu zahlen und die rückständige Summe derselben nachträglich zu entrichten, — ein kaiserliches Ernennungsdiplom nebst Kaftan, Schwert und Streitkolben als Zeichen der fürstlichen Würde überschickt [4]).

Dafs, wie der Bischof Verancsics glauben machen will, ein, sei es auch nur falscher Beauftragter des Sultans auf dem von

1) Verancsics, „Mon. Hung. Hist., Script." I.
2) Gévay III [2], S. 88.
3) Vgl. „Quellen" III, Jahrgang 1541.
4) Hammer; Pray II, S. 87—88; Gévay III [2].

Majláth beherrschten siebenbürgischen Landtage erschienen sei, um dessen Anerkennung als Fürsten dieses Teiles Ungarns auszusprechen, ist nicht anzunehmen [1]. Zu so plumpem Betrug und so gemeinen politischen Mitteln griff die osmanische Pforte niemals, am wenigsten zur Zeit eines Soliman. Der türkische Standpunkt ist in dem vom 27. April datierten Ernennungsbrief für „König Stephan" — so sollte das noch nicht getaufte Kind zuerst heifsen [2] — kurz und klar gekennzeichnet: „Majláth und Emerich Balassa haben den ganzen Streit hervorgerufen. Ich habe aber das Reich Ungarn dem Sohne König Johanns verliehen (contuli), auf dafs er König von ganz Ungarn sei. Doch gehorchen sie dem Königssohne nicht, sondern haben sich dem König Ferdinand unterworfen und schicken unaufhörlich Beauftragte ab, um deutsche Truppen zu verlangen ... Ich habe mit Gottes Willen das Reich Ungarn und Siebenbürgen, gleich wie meine anderen Reiche, mit dem Schwerte gewonnen und werde nicht dulden, dafs mein Gebiet auf irgendeine Art in Unruhe versetzt werde. Auf Grund meiner Hoheitsrechte habe ich dies Reich dem Sohne König Johanns verliehen und das allein ist die Wahrheit [3]."

Bereits am 31. Oktober [4] weilte der jetzt in Ferdinands Diensten stehende Hieronymus Laski in Konstantinopel; aber diesen zweiten Gesandten in dem ungarischen Streit um die Thronfolge weigerte sich Soliman zu empfangen. Bald gelangten so schlimme Nachrichten an die Pforte, dafs grofse Empörung über das Vorgehen Ferdinands herrschte: ein deutsches Heer unter Nikolaus Fels hatte, von Perény und dessen Partei unterstützt, — trotzdem sich der polnische König für seine Tochter verwandte und mit Isabella Unterhandlungen begonnen waren, die darauf zielten, sie mit Siebenbürgen und den Herzogtümern Oppeln und Ratibor zufriedenzustellen, — die den Besitz Ofens sichernden oder gefährdenden Donaustädte, die alte Königsburg

1) Verancsics in Katona XX, S. 1419ff.

2) Fefsler III, S. 506—507, nach Lad. Szalay, Adalékok (Anhang), S. 195.

3) Hurmuzaki II, S. 219.

4) Nach Fefsler III, S. 507 (= Gévay III [3], S. 3).

Visegrád und Waitzen eingenommen [1]; Perényi brachte Stuhlweifsenburg auf Seite der Christen; und sogar in Pest trafen deutsche Scharen ein.

So wurde denn Laski am 7. November vom Sultan selbst beschieden, dafs — wie man ihm schon im Jahre zuvor bei Gelegenheit des Grofswardeiner Vertrags, der die Abtretung an Ferdinand nach dem Tode Zápolyas in Aussicht nahm [2], geantwortet habe — seine kaiserliche Majestät allein berechtigt sei, über das Königreich Ungarn als über sein mit dem Schwerte erobertes Eigentum zu verfügen und kein Vertrag seitens eines Königs, der nicht durch seinen Oberherrn legitimiert sei, für die Pforte rechtsverbindlich sei. Die Eroberungen der Kaiserlichen wurden einfach als offener Friedensbruch betrachtet. „Auf den Winter folge Frühling und Sommer", d. h. Krieg und grausame Bestrafung der Friedensstörer und Meineidigen, klang Solimans Drohung, und aufs neue machte Laski, ein bewährter Märtyrer diplomatischer Verhandlungen in Konstantinopel, Bekanntschaft, zwar nicht mit den dunkeln Zellen der politischen Gefängnisse am Bosporus, aber mit der unfreiwilligen Gastfreundschaft des Grofswesirs, nach dem erprobten türkischen System.

Am 4. April 1541 kehrte der Sultan aus seinem Winterquartier in Adrianopel nach seiner Hauptstadt zurück. Er hatte seine Vorbereitungen zum neuen ungarischen Kriege getroffen.

An die Siebenbürger erging die Mahnung, die verlorene Sache Majláths zu verlassen. Der walachische Fürst Radu erhielt Befehl, beim ersten Winke für Isabella und „König Stephan" loszuschlagen: in Brăila, dem bedeutendsten Hafen des Landes, lag 1540 eine Besatzung von Janitscharen [3]. In der Moldau hatten die Bojaren dem von den Türken eingesetzten, bevormundeten und bewachten Stephan schon manchen Prätendenten entgegengestellt, weil man ihm den Niedergang und die Beraubung des Landes vorwarf; war doch letzthin auch Orheiŭ, die alte Festung Stephans des Grofsen gegen die Tataren, zu einem

---

1) Istvánffy nach Giovio. 2) Fefsler III, S. 492.
3) Meine „Chilia și Cetatea-Albă" S. 323.

türkischen Wachtposten geworden [1]); jetzt wurde er in seiner Hauptstadt Suceava ermordet (Dezember 1540). Der an seiner Statt von den Verschworenen ausgerufene Bojare Cornea, der sich Fürst Alexander nannte, liefs die Janitscharen des fürstlichen Wachtkorps töten und versuchte einen Einfall in der Richtung der seit langem verlorenen Städte Chilia (Kili) und Akkerman; einige hundert Spahis verloren dabei ihr Leben [2]).

Schon aber nahte der Besiegte von 1538, der auf geheimen Wegen aus Siebenbürgen an die Pforte (Juni 1540) gelangt war und hier 100000 Gulden geliehen, freilich auch 50000 weitere versprochen hatte, von seinem ältesten Sohne Ilie begleitet. Am 28. Januar 1541 stand in Silistrien der Grofs-Imrochor mit 3000 Spahis und Janitscharen aus dem Serail, um den zum zweitenmal zum Fürsten der Moldau ernannten Peter gegen den Willen der Grofsen in sein Land zu führen; von dort aus gab Peter kund, dafs der „unüberwindliche Kaiser, unser allergnädigster Herr, und die allerhöchsten Wesire, unsere gnädigen Herren“, ihn wieder auf den fürstlichen Stuhl erhoben hätten. Er begab sich dann in das türkisch gewordene Brăila: hier unterwarfen sich ihm, um Verzeihung flehend, die stolzen Bojaren, der Vornic des Unteren Landes an ihrer Spitze [3]). Der neue Alexander kam mit wenigen Anhängern von Roman her bis Galaţi, um seinem Feinde eine Schlacht anzubieten; er wurde aber von den Seinigen verraten und fiel unter der Hand des Henkers (Februar) [4]). Peter liefs (Ende Mai) seine Familie aus Siebenbürgen zu sich kommen und ging bald daran, dem kaiserlich-türkischen „hoküm“ (Befehl) gehorchend, in das Nachbarland, in dem er einst mit genauer Not dem Tode entronnen war, einzufallen, um, mit einigen Walachen und den Türken des Kiitschük-Bali-beg und des Sandschaks von Nikopolis vereint [5]), der aufrührerischen Herrschaft Majláths ein Ziel zu setzen.

1) Meine „Chilia şi Cetatea-Albă“ S. 323.

2) Ebenda S. 326, Nr. XXXIV.

3) Engel, Geschichte der Moldau S. 184—185.

4) Ureche S. 200—202; „Chilia şi Cetatea-Albă“ S. 327, Nr. XXXVI.

5) Vgl. Ureche S. 204: „Tschubali-beg“; Hurmuzaki II, S. 232: „Kwchy Ballybek“.

Das verbündete Heer drang durch den Ojtuzpafs, und am 20. Juli wurde Majláth nahe bei Fogaras von Peter, der selbst gern in dem von seinen Stammesgenossen bewohnten Siebenbürgen geblieben wäre, gefangengenommen; der moldauische Chronist [1]) spricht von einem „von beiden Seiten tapfer durchgeführten Kampfe", während die ungarischen und polnischen Quellen das Unglück des siebenbürgischen Woiwoden, als eines Vertreters ihrer nationalen Sache, einem Betruge des Sandschaks zuschreiben, der Majláth zwei gemeine Soldaten als wichtige Geiseln in die Hände geliefert hätte [2]). So mufste der stolze Herr Siebenbürgens nun den Weg nach Konstantinopel antreten und kam aus dem Kerker der Sieben Türme niemals wieder zum Vorschein.

Erst etwa einen Monat vor dem Treffen von Fogaras, am 20. Juni hatte Soliman seine Hauptstadt verlassen. Er hatte es also mit dem längst angekündigten ungarischen Kriege nicht so sehr eilig. Schon Ende 1540 hatten zwar die Bosnier unter dem Pascha Usref und die Spahis von Klis an der Adria unter Murad in Kroatien geraubt; dem Grafen Zriny gelang es aber, sie von den Mauern ihres Familiennestes abzuschlagen, ja sie griffen sogar zur Rache Dubicza und Kamengrad im türkischen Grenzgebiete an [3]). Im Frühling ging nun derselbe Usref, diesmal mit einem neuen Gefährten, Mehemed, mit Valentin Török und seinen ungarischen Truppen zusammen, gegen Waiczen vor, das sie auch zurückgewannen. Ihre Truppen bestanden aber nur aus so minderwertigen Elementen wie Akindschis und verweigerten ihre Dienste bei dem Angriffe auf Pest, das von den Donauschiffen Mario Spiciacafios verteidigt wurde, und der Mangel an Proviant nötigte die Dalmatiner und Bosnier zum Rückzuge [4]).

1) Ureche S. 204; vgl. Bogdan, Vechile Cronicĭ.

2) Verancsics; vgl. Hurmuzaki, Supl. II[1], S. 155, Nr. LXXVIII: „fiducia avocatum ad colloquium"; auch Szabó, Székely Oklevéltár II, S. 69; Hurmuzaki II[4], S. 282, Nr. CL; S. 332. In der Tat werden die Geiseln 1542 von den Türken energisch zurückverlangt; ebenda S. 301—302, Nr. CLXVII; S. 327.

3) Istvánffy S. 138 ff. (nach Giovio, wie gewöhnlich).

4) Istvánffy S. 144 ff.; vgl. Forgách im Anfange.

Soliman hätte sich auch wohl mit diesen halben Erfolgen begnügt, wenn die Söldlinge des Königs nicht nach dem Abbruche der Unterhandlungen mit Isabella Ofen selbst angegriffen hätten.

In Erwartung der auf dem Tage von Regensburg von den deutschen Ständen versprochenen Hilfe gab Ferdinand, trotzdem des Kaisers Kriegsmacht durch das Unternehmen auf Algier in Anspruch genommen war [1]), einem alten Hauptmanne Roggendorf den Auftrag, Ofen anzugreifen. Bereits am 3. Mai befand er sich vor der königlichen Stadt, die von 2000 Ungarn der Königin verteidigt wurde, und begann vom Berge St. Gerhard die Beschiefsung mit grofsen, von Komorn herübergebrachten Geschützen. Einige Tage darauf wurde zweimal ein Sturmangriff unternommen, aber die Belagerten, von den beiden Vormündern des königlichen Kindes angespornt, vermochten auch das zweite Mal die schon eindringenden Deutschen zurückzuwerfen. So wurde der Thron des zweiten Zápolya ohne Zutun Isabellas, die sehnlichst einen Vertrag erwünschte und schon im Begriffe stand, nach Polen aufzubrechen, aufs beste verteidigt [2]).

Soliman, der lieber einen Zug gegen die Perser unternommen hätte und der den Eunuchen Soliman, der bei Diù gekämpft hatte, gegen diese schickte, hatte einen starken Vortrab unter Mohammed Jahjaogli, dem Pascha von Belgrad und Semendrien, und dem persischen Flüchtling Ulama, dem Gemahl einer Tochter Schach Ismails [3]), nunmehrigem bosnischem Befehlshaber, vorausgehen lassen. Die Türken zeigten sich friedlich und wohlwollend: sie nahmen die Insel Csepel in die Reihe ihrer Befestigungen auf [4]), aber zu bedeutenderen Treffen kam es nicht. Die Deutschen hatten nicht den Mut, eine

1) Siehe das betreffende Kapitel unten.

2) Fefsler III, S. 510—511; vgl. Verefs Endre, Izabella Királyné, Budapest 1902 passim.

3) Istvánffy S. 148—149; Giovio, Buch XXXIII.

4) Bericht von Neustadt, 24. August, in „Mon. Hung. Hist., Dipl." XVI, S. 131; vgl. Verancsics, „Mon. Hung. Hist., Script." I, S. 163. Mohammed stand am 30. Juli vor Ofen.

Schlacht zu wagen, und die Paschas erwarteten die Ankunft des Sultans.

Dieser hatte die Donau noch nicht erreicht, als es Perény gelang, Roggendorf zu überreden, seine Truppen über die Donau nach Pest zurückzuführen, ohne einen dahin lautenden Befehl des Königs Ferdinand, bei dem man in Wien darüber anfragte, abzuwarten. Eintretendes Hochwasser aber zerstörte die Brücken, und nun fielen die Türken Mohammeds über die Scharen der Fliehenden her. Die eingeschüchterten Befehlshaber der Flotte zogen sich nach Komorn zurück, und 3000 Deutsche mufsten sich ergeben. Der türkische Flottenhauptmann Kasim nahm Pest in Besitz, und der flüchtige Roggendorf erlag auf dem Wege nach Wien der Schmach und Reue und einer im Kampfe erhaltenen Wunde, ehe er seinem erzürnten Herrn vor Augen treten konnte [1]. Schon am 15. Juli konnten der Kanzler Verböczy, der „Mönch" und Petrovics, sowie Valentin Török, der Oberhauptmann der Königin, und „andere in Ofen befindliche Edelleute" die fröhliche Nachricht abgehen lassen, dafs „die Gnade" ihres Kaisers schon durch die Ankunft des Wesirs Mohammed ihre Rettung bewirkt habe [2].

Der Sultan mit seinen Söhnen Selim und Bajesid war in Eilmärschen nach der nördlichen Grenze seines Reiches unterwegs, als er in Peterwardein die Nachricht erhielt, dafs seine Stadt Ofen entsetzt sei und die Angreifer für ihre Frevel durch zahlreiche Hinrichtungen bestraft waren. Nun ging es langsamer vorwärts. Erst am 26. August wurde das kaiserliche Zelt vor Pest aufgeschlagen. Dann setzte man über die Donau, und im neuen Lager wurde dem Belgrader Pascha die Würde eines rumischen Beglerbegs übertragen und viele christlichen Gefangenen bei dieser Gelegenheit hingeschlachtet, während die zum ersten Male auf ungarischem Boden erscheinenden Tataren bis nach Gran, Neutra und Stuhlweifsenburg hin raubten. Einige der Edelleute, die Ofen verteidigt hatten, erschienen bereits am 28. vor dem Sultan.

---

1) Giovio und nach ihm Istvánffy.

2) Szabó, Székely Oklevéltár II, S. 66—68; Hurmuzaki II[4], S. 277—278.

Soliman blieb auch diesmal seiner gerechten und ritterlichen Art treu. Statt die Geschenke der von ihren Feinden befreiten Königin zu erwarten, begabte er sie und ihren Sohn seinerseits mit Ringen, Ketten, feinem Musselin, drei Pferden und drei Kaftanen, die „König Stephan" freilich erst sehr viel später bewundern konnte. Aber türkischem Gebrauch gemäfs beanspruchte er dagegen, dafs dieser sein Vasall ihm ins Lager gebracht werde. Es gab keinen Ausweg, und so erschien die Amme mit dem Kind und einem prächtigen Gefolge, in dem sich Mönch Georg, Petrovics, Valentin Török und Verböczy nebst einigen anderen Grofsen befanden. Auch die Senatoren von Ofen beteiligten sich (29. August) an diesem gebieterisch verlangten Staatsakte. Durch zwei Reihen finsterer Janitscharen bewegte sich der Zug bis zum Zelte des Sultans, wo die ganze Pforte ihren kaiserlichen Herrn pomphaft umgab.

Soliman verehrte der Amme seines Schützlings goldene Münzen und gab den Edelleuten ein Festmahl, wobei sie nach türkischer Sitte auf Kissen safsen und süfses Sorbett erhielten. Und während der Zeremonien unter den Wällen drangen unversehens am 1. September Tausende von Janitscharen und Solaken durch die Judenpforte in die Stadt Ofen ein, wo niemand sie aufzuhalten oder auch nur zu befragen in den Sinn kam. Eine Strafse nach der anderen konnten die ganz planvoll vorgehenden Gäste besetzen [1]) und bald lagerten sie auf allen Plätzen der Stadt [2]). Der Janitscharenaga wählte die St. Georgskirche zum Quartier, und alle Waffen mufsten den Eindringlingen abgeliefert werden. Am nächsten Tage sah sich Isabella, die vergebens auch für die Frau des Wesirs Rustem Geschenke geschickt hatte, gezwungen, den neuen Herren Ofens auch die Pforte des Schlosses zu öffnen.

Es ist zweifelhaft, ob der Wesir Mohammed, Ulama und Mohammed Jahjaogli im kaiserlichen Diwan für den Tod des jungen Königs, der am 29. schon zurückgegeben wurde, oder für seine Überführung nach Konstantinopel stimmten; Solimans

1) Siehe auch Hammer II, S. 172ff.

2) Verancsics S. 167, 183ff.; Sirmius S. 355ff.

Verhalten wurde jedenfalls von Prinzipien und eiserner Logik wie stets bestimmt. Um einen neuen Versuch der „Deutschen" auf Ofen zu verhindern, übergab er Ofen der Obhut eines Paschas, des ungarischen Renegaten Soliman, der über 2000 Janitscharen, 1000 Spahis und ebenso viele Martolodschen [1]) verfügte. Die Magnaten aber hielt man auch die folgenden Tage mit Gesprächen hin; Valentin Török wurde die Abreise geradezu untersagt. Die Königin sollte ganz Siebenbürgen, das südliche Ungarn, das Banat mit den Festen Lippa und Temesvár, als dessen Befehlshaber oder „Sandschak" [2]) Petrovics anerkannt wurde, die Salzkammer von Marmoros für ihr Kind behalten und dieses unter der Vormundschaft des „Mönches" verbleiben [3]). Verböczy erhielt Auftrag, dem Kadilisker von Ofen für ein Gehalt von 500 Aspern täglich bei der Neuordnung der Dinge zu helfen [4]).

Diese Bestimmungen nebst anderen von geringerer Bedeutung wurden in einer prachtvollen, mit goldenen und blauen Buchstaben geschriebenen Urkunde niedergelegt, die der Nischandschi der Königin vorlesen mufste. Am folgenden Tage, dem 2. September, verrichtete Soliman mit zwei Söhnen sein Gebet in Ofen, und am 5. September verliefs Isabella, „die arme Königin" [5]), auf einem Ochsenkarren die Stadt ihres kurzen Glückes und vieler bitteren Sorgen, um, von wenigen begleitet, sich nach Siebenbürgen zu begeben.

Damals endlich stellten sich auch als Gesandte Ferdinands Salms und Siegmund von Herberstein ein und überbrachten goldene Becher und eine kunstvolle alte Uhr als Geschenke, — Laski war wegen Krankheit als politischer Gefangener in Nisch, dann in Belgrad geblieben [6]). Die Antwort lautete kurz, Ferdinand möge das kaiserliche Ungarn unverzüglich räumen und die in ungerechtem Kriege Gefangenen ohne Entschädigung zurückgeben:

---

1) Hammer, z. J. 2) Verancsics S. 172.

3) Grofswardein wurde dem „Mönche" verliehen; Fogaras und Kaschau entzog man ebenfalls der Macht der Königin und unterstellte sie anderen; „Mon. com. Trans." I, S. 76—79; Hurmuzaki II[4], S. 284—286.

4) Verancsics S. 185 ff.

5) Traut — siehe den weiteren Titel unten S. 14, Anm. 4 — S. 55, Anm. 1.

6) Er wurde aber bald darauf freigelassen.

der schriftliche Bescheid verlangte ausdrücklich Gran, Visegrád, Stuhlweifsenburg und Tata, die Eroberungen des Jahres 1540, zurück [1]). Mit Mühe wurde ein kurzer Waffenstillstand erlangt [2]). Nach drei Tagen Aufenthalt in Belgrad, wo Török fünf lange Jahre in der Gefangenschaft schmachten mufste, richtete Soliman seinen Marsch endlich nach Konstantinopel zurück mit dem Bewufstsein, in seinem durch das Schwert eroberten Donaureiche Ungarn eine endgültige Ordnung hergestellt zu haben [3]).

Der Verlust Ofens war für Ungarn und die ganze Christenheit von grofser Bedeutung. Es bedurfte dieses schwer ins Gewicht fallenden Ereignisses, um in vielen Magnaten und anderen politischen Faktoren des Landes den bisherigen unruhigen, trotzigen oder leichtsinnigen Geist zu brechen. Fünfzehn Gespanschaften wandten sich jetzt bald an König Ferdinand als den allein möglichen Retter, und nach einigen Verhandlungen kam es sogar am 29. Dezember im siebenbürgischen Gyalu, wo sie mit dem Kinde unter der Obhut Martinuzzis residierte, zu einem neuen Vertrag mit Isabella auf Grund der Grofswardeiner Bedingungen.

Ja die antitürkische Bewegung schlug ihre Wellen bis weit nach Westen; jetzt zum ersten Male wurde eine Reichsarmee mit einem Reichshauptmann gebildet, um auf Kosten der Fürsten und Städte des Reiches in Ungarn einzudringen und Ofen den Händen der Türken zu entreifsen. Es erfolgte im Sommer des Jahres 1543 der interessante, nicht gerade lange vorbereitete und schlecht geführte Zug des Markgrafen Joachim von Brandenburg, der einen tragikomischen Ausgang nahm [4]).

Am 14. Januar 1542 trat ein Reichstag zusammen, um sich vorzüglich mit der neu aufgetauchten und nähergerückten Türken-

1) Hammer, z. J.

2) Bericht Herbersteins in Kovachich, Ungedruckte Stücke S. 259ff.; Bericht des Sekretärs seines Kollegen, ungedruckt, bei Fefsler-Klein III, S. 518, Anm. 1 zitiert. Vgl. Katona XXI, S. 85.

3) Giovio, Istvánffy.

4) Über diesen Zug siehe Hermann Traut, Kurfürst Joachim II. von Brandenburg und der Türkenfeldzug vom Jahre 1542; Gummersbach 1892.

gefahr zu beschäftigen; auch die protestantischen Fürsten waren bereit, das Ihrige zu dem zu veranstaltenden Zuge beizutragen. Schon war unter der Mehrzahl der Fürsten, ohne Unterschied der Religion — die damals ja im übrigen die politische Stellung eines jeden bestimmte — vereinbart worden, dafs Kurfürst Joachim II. von Brandenburg die politisch geeignetste Persönlichkeit sei, die Führung des Krieges in die Hand zu nehmen. Aber erst am 9. Februar wurden die Sitzungen des Reichsparlaments eröffnet. König Ferdinand zeigte sich geneigt, zum Wohle der Christenheit, d. h. seines Anteils an dem zerrissenen Ungarn und seiner erblichen österreichischen Staaten, 20000 Reiter, Geschütze und eine Donauflotte zu stellen, und der Papst sandte das Versprechen, 10000 Mann Fufsvolk zu besolden. Ja man glaubte teilweise sogar an die Möglichkeit einer Hilfe von schweizerischer und französischer Seite und einer Allianz mit Venedig, das den türkischen Akindschis seine Pässe sperren sollte. Und weil bei dem langsamen Eingehen aller Reichssteuern mit Geldmangel gerechnet werden mufste, so trat Joachim noch im Winter 1541 mit dem wieder eingesetzten moldauischen Fürsten Peter Rareş in Beziehungen.

Peter hatte in Konstantinopel bedeutende Schulden und sein Kharadsch war erhöht worden [1]); er war von Janitscharen umgeben, die alle seine Bewegungen überwachten; schon hatte man seinen Sohn Ilie als Geisel einverlangt, so dafs der Vater, wie er sich selbst ausgedrückt haben soll, ihn bereits als tot betrachtete [2]); außerdem schmerzte ihn die Festsetzung der Türken in Bender, in Orheiŭ und dem ganzen benachbarten Gebiete, die ihn zu ihrem bedingungslosen Werkzeug herabzuwürdigen geeignet war. So war er entschlossen, eine solche erniedrigende Stellung nicht länger zu dulden; es war der Wunsch seines Herzens, einen „starken und beständigen christlichen König" gegen die Türken erstehen zu sehen, um sich „ihm selbst anzuschliefsen und mit allen Kräften zu helfen" [3]). Auch sein Nachbar, der

1) Hurmuzaki, Supl. I¹, S. 2, Nr. v: 12000 Skudi.

2) Hurmuzaki II, S. 224, Nr. CXCI: Erklärungen an den polnischen Dolmetsch Nikolaus den Armenier; 2. Juni 1542.

3) „Si viderem quod aliquis rex christianus potenter et fideliter insurgeret

Walache Radu Paisie, zeigte sich der immer wachsenden Geldforderungen der Pforte überdrüssig [1]).

Nach Verhandlungen, deren Einzelheiten unbekannt geblieben sind, verpflichtete sich der Moldauer, um seinem christlichen Glauben treu bleiben zu können und seine verlorenen Schlösser wiederzugewinnen, am 1. März 1543 dazu, für das christliche Heer, das er schon aufgebrochen wähnte, Kundschaft einzuziehen, bei gemeinsamer kriegerischer Aktion den „türkischen Kaiser" zu verraten und ihn lebendig oder tot dem Reichshauptmann zu überliefern und gegen Bezahlung 30000 Ochsen zur Verproviantierung des christlichen Heeres ihm durch Polen zuzuführen; dafür wollte er nach erwünschtem Siege als Mitglied des Heiligen Römischen Reiches anerkannt werden [2]).

Am 26. März wurde Joachim in aller Form zum Leiter des Unternehmens gewählt; bereits am 1. Mai sollte er in Wien sein. Seine Ankunft verzögerte sich, weil er noch Truppen und Gelder vom Regensburger Reichstage, den böhmischen und mährischen Ständen und den Ungarn erwartete, die ihm ihre Unterstützung schon im Februar zugesagt hatten, als sich auch Isabella entschlofs, die königliche Erbschaft ihres Gemahls abzutreten [3]). Noch am 24. Juni, zwei Wochen nach seiner Ankunft in Wien, fehlten Joachim die Mittel, um mit seinen 30000 Fufsknechten und 4000 deutschen Reitern ins Feld rücken zu können; der Moldauer mufste ihm 200000 Dukaten — deren Hälfte der Verkauf der aus der Moldau geschickten Ochsen auf dem polnischen Jahrmarkte zu Jaroslaw ergab — leihen; dafür versprach ihm Joachim, im Falle er den Sultan in seine Hände liefere, 300000 oder gar 500000 ungarische Dukaten [4]). Zahl-

contra Turcos, tunc fideliter adhererem illi et omnibus viribus adiuvarem eum"; siehe die schon zitierte, dem Dolmetsch Nikolaus abgegebene Erklärung; vgl. Hurmuzaki X, S. 1 ff.

1) Hurmuzaki II, S. 228—229, Nr. CXCVII. Schon 1541 hatte er heimlich Beziehungen zu den Deutschen unterhalten; Pray II, S. 108f.; Hurmuzaki II[4], S. 280—281.

2) Papiu, Tesauru de monumente istorice III, S. 13ff.

3) Traut S 54.

4) Papiu a. a. O. S. 19ff.

reiche Söldner waren unbezahlt oder die Zahlungsfrist schon wieder vorüber [1]).

Am 7. und 8. Juli wurde von Ferdinand und der Königin Anna grofse Heerschau gehalten: die Truppen machten den Eindruck „eines trefflichen, auserlesenen guten Kriegsvolks" [2]). Es waren brandenburgische eisengepanzerte Knechte des „Schwarzen Herzogs", päpstliche Italiener mit Vitelli, Sforza, Tornielli an ihrer Spitze [3]) und verschiedene Kontingente der spät und schlecht zahlenden Reichsfürsten; Giangiacomo de' Medici befehligte die Donauflotte. Die Ungarn waren gering an Zahl und bildeten ein sehr mifstrauisches und unsicheres Element, weshalb man sie dann später auch nicht in den Schanzen duldete; im Namen vieler Edelleute erklärte Thurzo die Zustände im Reiche Ungarn für derart, dafs ein allgemeines Aufgebot des Adels ganz unmöglich sei [4]). Denn in der Tat hausten die Akindschis im Herbste 1541 in Mähren bis zur Waag, auf den Gütern Emerich Balassas, in Kroatien bis Agram hin und in der Steiermark, und es verlautete, dafs sie mit dem Frühlinge zurückzukehren gedächten [5]). Die 8000 böhmischen Reiter Ungnads lagen im Juni an der Drau, dann zwischen Fünfkirchen und Stuhlweifsenburg [6]). Die Türken fürchteten aber, wenn des Rareş Nachrichten recht hatten, einen Angriff der Deutschen auf Fogaras [7]).

Als das christliche Heer, von den in Nürnberg versammelten Ständen durch neue Verheifsungen angespornt, Wien endlich verliefs, geschah es weniger, weil man einem noch nicht erschienenen Feind entgegengehen oder Ofen, wo der Albanese Bali-Pascha nach dem Hintritt Solimans als „Stellvertreter Seiner allermächtigsten und unüberwindlichsten kaiserlichen Majestät im Reiche Ungarn" [8]) über eine starke Besatzung gebot, belagern wollte,

1) Traut S. 57.

2) Ebenda S. 58. Eine glänzende Revue der Galeeren und 130 anderen Schiffe fand am 12. August bei Gran statt; ebenda S. 79.

3) Vgl. „Mon. Hung. Hist., Dipl." XVI, S. 165—166.

4) Traut S. 128f. 5) Ebenda S. 102. 6) Ebenda S. 78.

7) Hurmuzaki II, S. 226, Nr. CXCIV.

8) „Bali-Pascha, locumtenens potentissimae ac invictissimae Caesareae Maiestatis Budae et in hoc regno Hungariae constitutus"; Traut S. 139.

sondern um der anarchischen Unordnung unter den unbezahlten Söldnern ein Ende zu bereiten. So wurde denn auch, angeblich gegen den Rat Perénys, Medicis und Ungnads, nicht Ofen selbst, sondern das schwache Pest zum Objekt des Angriffs ausersehen. Erst am 2. September stiefsen einige ungarische Scharen zum deutschen Heere; der Herbst machte sich durch „trefflich Kalt und ein unzeitiges Gewitter" unangenehm fühlbar: viele gingen „an Hunger und Frost" zugrunde, so dafs am 11. September die Hauptleute tumultuarisch die Rückkehr verlangten. Dennoch stand das Heer am 15. auf der Andreasinsel vor Pest. Einige Erfolge bei einem Zusammenstofse zwischen den christlichen und türkischen Schiffen mochten als ein schwacher Ausgleich für das ausgestandene Elend gelten, obwohl die Türken auch zu Wasser bald die Oberhand gewannen [1]). Waitzen wurde besetzt und der zweite Donauarm überbrückt [2]). Doch erst am 28. begann die eigentliche Belagerung Pests und die 11000 Türken Bali-Paschas, Ulamas, Murads von Klis und des Janitscharen-Segbanbaschas Jussuf waren mehr als genügend, um der meuterischen Menge, Leuten, die nach dem Urteile Balis „gern muessig schlafen und werden vol Wein [3])", Widerpart zu halten.

Der nach der Donau beorderte Beglerbeg Rums brauchte sich ihretwegen nicht allzusehr zu beeilen [4]); der walachische Woiwode Radu, der ihn begleiten sollte, machte sich freilich im September nur sehr ungern in der Richtung des von den Türken besetzten Schlosses Severin auf [5]), und man befürchtete auch durch den Ojtuzpafs einen neuen Einfall des Moldauers [6]), der den Türken einen Gesandten Ferdinands überlieferte [7]). Aber als er im September wirklich kam, wurde Peter von Martinuzzi, dessen Leitung sich alle Stände untergeordnet hatten, über das Gebirge zurückgejagt [8]). Er war bis zu seinem früheren Besitz Küküllövár, rumänisch Cetatea-de-Baltă, vorgedrungen und

1) Istvánffy S. 153ff. 2) Traut S. 98ff.
3) Traut S. 104, Anm. 1. 4) Istvánffy S. 154ff.
5) Hurmuzaki II, S. 232; II⁴, S. 309—310.
6) Hurmuzaki II, S. 233ff. 7) Ebenda S. 235; Supl. II¹, S. 166.
8) Am 30. des Monats war der „Mönch" in Bistritz; ebenda II, S. 238—239, Nr. CCVII.

hatte das Schloſs, das noch heute die von ihm gestiftete, jetzt dem kalvinischen Gottesdienste geweihte Kirche aufweist, sechs Tage hindurch vergeblich belagert [1]).

Der Kampf um Pest zog sich einige Tage hin. Ein Versuch Vitellis und Perénys, die Türken (am 1. Oktober) in einen Hinterhalt zu locken und sie dann in Masse niederzumetzeln, miſslang; nur wenige hundert fielen im Handgemenge. Am 4. Oktober hatten die christlichen Geschütze wirklich drei Breschen in den Wällen Pests eröffnet; aber ein noch am selben Tage unternommener und ohne Ordnung durchgeführter Sturm, dem der oberste Hauptmann wie auch Ungnad freilich tatenlos zusahen, wurde für die Italiener, die das meiste dabei taten, verhängnisvoll. Vitelli stimmte trotzdem für Verlängerung der Feindseligkeiten, aber seine Meinung drang im Kriegsrate nicht durch. Am 9. Oktober brachen die Christen ihr Lager ab und traten unter groſsen Schwierigkeiten den Rückzug an; den kühn nachdrängenden Bosniern vermochte die gepanzerte deutsche Reiterei kaum zu wehren. Joachim wurde jetzt von vielen der Unfähigkeit und sogar des Verrats beschuldigt; er selbst hatte Perény unter demselben Verdachte in Gran verhaften lassen [2]). Das Endergebnis des Ganzen war, wie ein Zeitgenosse sagte: „ein Nullitet“ [3]).

Peter Rareş, dessen Sohn am 19. Mai die Donau überschritten hatte, was auf seine Politik einen wesentlichen Einfluſs haben muſste [4]), hatte im August ganz zutreffend geschrieben [5]),

---

1) Ureche S. 204; Hurmuzaki II, S. 238—239, Nr. CCVII; S. 240, Nr. CCIX; Supl. II[1], S. 162ff. Dagegen erkennt Radu König Ferdinand im Januar 1543 als seinen Oberherrn an; Hurmuzaki II, S. 240ff.

2) Die Beweggründe dafür gibt Ferdinand selbst an; Hurmuzaki II[4], S. 315.

3) Traut S. 115ff.

4) Vgl. Hurmuzaki II, S. 225, Nr. CXCII; II[4], S. 324, Nr. CLXXXVIII; Ureche S. 205: 15. Mai 1544, Datum der Abreise.

5) Jorga, Acte şi fragmente I, S. 108—110; vgl. Traut S. 104, Anm. 3. Ebenso berichtete der walachische Fürst; Hurmuzaki II, S. 228—229, Nr. CXCVII; vgl. auch S. 227—228, Nr. CXCVI; S. 228—229, Nr. CXCVII; S. 229—230, Nr. CXCVIII; II[4], S. 299—300.

„Turkischer Kaiser keme dis Jar aigner Person nit, sonder schick hundert tausent (!) Mener seines besten Krigsvolks Ofen und Hungern zu retten“, dafs aber Soliman mit dem Frühlinge seinen „Auszug“ nach Ungarn vorbereite, wozu er „alberit in allen seinen Landen angebotten und die Seinen in Rustung gefordert“ — angeblich um „ganz Deutschland zu verderben“. Der stolze Kaiser war verpflichtet, und die Zeit war gekommen, seiner ungarischen Politik eine andere Richtung zu geben.

Um die persische Gefahr sorgend und in dem Wunsche, am Euphrat eine natürliche und sichere Grenze zu erlangen, hätte Soliman den Fortbestand des unter Johann Zápolya geschaffenen Verhältnisses ohne Zweifel sehr gern gesehen. Als der Sultan nach dessen Tode den Sohn als alleinigen Herrscher Ungarns unter seiner Oberhoheit anerkannt hatte und die Truppen Ferdinands einige Donaustädte von der Erbschaft losrissen, war es Soliman sich schuldig, selbst zu erscheinen, um die Feinde durch seine Anwesenheit einzuschüchtern, die türkenfreundliche Partei Martinuzzis zu ermutigen und Ofen vor einem Angriffe oder Verrate, wie ihn die Königinwitwe in Person begünstigte, zu sichern. Wenn er die Hauptstadt des ungarischen Reiches, d. h. der einmal eroberten und dann einem getreuen und zinspflichtigen Vasallen verliehenen Provinz Ungarn zeitweilig, bis zur Majorität des Thronerben, einem türkischen „Stellvertreter für ganz Ungarn“ anvertraute, so handelte er aufrichtig und durchaus ehrlich, da er keine Annexionsgelüste bezeigt hatte. Nun aber war seine, mit seinen Janitscharen, Spahis, Akindschis besetzte Stadt Ofen von einem deutschen Heere, dessen Aufstellung hauptsächlich dem seit vielen Jahren immer wieder um Waffenstillstand bettelnden Ferdinand in Rechnung zu stellen war, angegriffen worden; Muselmanen waren bei der Verteidigung einer Stadt gefallen, die ihren christlichen Charakter noch behalten hatte und in der die Türken nur in der von Soliman zur Moschee geweihten Marienkirche ein Bethaus hatten. Solche Ereignisse konnten sich wiederholen und mufsten, trotz augenblicklichen und sehr natürlichen Mifslingens der feindlichen Tendenzen, doch das Ansehen des Reiches schmälern.

Der Vertrag, den Isabella im Februar mit Ferdinand geschlossen hatte, war ein Treubruch gegen den Kaiser, der allein über seine Eroberungen zu bestimmen hatte, und ein übler Dank für die 1541, wenn auch in türkischem Interesse, gewährte Unterstützung. Zahlreiche Ungarn waren im Reichsheere gewesen; mit nichts hatte die Königin und die beiden Vormünder „König Stephans" dem osmanischen Reiche, das auch das ihrige sein sollte, Vorschub geleistet, sondern als müfsige Zuschauer den Ausgang des Kampfes um Pest abgewartet. Petrovics hatte sich 1542 damit entschuldigt, dafs seine Truppen das Land vor der Verheerung durch das türkische Heer schützen müfsten, Martinuzzi damit, dafs er „nur auf die Ankunft des Grafen von Temesvár (Petrovics) geharrt" [1]), während er in Wirklichkeit seine Siebenbürger, die „alle unbeständige Diebe" seien, nicht aus den Augen zu lassen wagte. So war Soliman, als sein Eingreifen nötig geworden war, durchaus berechtigt, ohne weitere Rücksichten Ofen als seinen Besitz anzusehen und rund um diese erst jetzt für immer annektierte Stadt herum aus den kurz zuvor von den Deutschen besetzten Städten Waitzen, Visegrád, Gran, Stuhlweifsenburg und Fünfkirchen eine Raja, eine Provinz zu bilden.

Dies war das Ziel des Krieges, den der Sultan 1543 in Ungarn zu führen dachte. Von der regelmäfsigen Korrespondenz, die Bruder Georg mit Ferdinand unterhielt, um diesen von den Gesinnungen des walachischen Woiwoden, der „Unzuverlässigkeit" des Moldauers zu unterrichten [2]), hatte die Pforte vermutlich ebenfalls Kunde [3]). „Bruder Georg", der ein kluger Diplomat im italienisch-orientalischen Stil genannt werden darf, hatte sich als Stellvertreter des christlichen Königs, als Anwalt seiner Sache in Siebenbürgen gegen die Annexionsgelüste des Peter Rareş aufgespielt [4]), und war von der Anerkennung der

---

1) Hurmuzaki, Suppl. II¹, S. 165.

2) Ebenda II, S. 226 ff.

3) Ebenda II⁴, S. 328. Über seine Beziehungen zu Khosrew-Pascha siehe „Mon. Com Trans." I, S. 158 ff.; Hurmuzaki II⁴, S. 332.

4) Hurmuzaki II⁴, S. 346.

Oberherrlichkeit Ferdinands durch die deutschen Städte Siebenbürgens unterrichtet gewesen [1]).

Der Kriegszug des Jahres 1543 zeigt also einen von früheren verschiedenen Charakter. Diesmal will Soliman nichts weiter, als für sein neues Paschalik Ofen feste Grenzen bis zur Donau hin gewinnen. Schon im Frühling hatten die Befehlshaber in Bosnien und im dalmatinischen Klis die Schlösser einiger mehr oder weniger freien Feudalen oder Glücksritter an der slawonischen Grenze angegriffen. So fiel nach kurzem Widerstande ein Schlofs Urban Battyánys in türkische Hände; ein anderes Stephan Bánffys folgte; ein drittes war das, welches Keglevich, der von Nikolaus Bánffy kürzlich gefangen genommen war, als er die Türken zu Hilfe rufen wollte, Katharina Battyány, der Witwe des serbischen Titular-Despoten Johann, entrissen hatte; Rahocza verliert der Raubritter Ladislas More, der seine Nachbarn zu überfallen und bis zur Zahlung eines hohen Lösegeldes einzusperren pflegte; sein Verwandter Stephan Losonczy Nona; More mit seinen zwei Söhnen nahmen in Konstantinopel den muselmanischen Glauben an, um dem verdienten Kerker zu entgehen.

Soliman hatte den Winter in Adrianopel zugebracht und verliefs die Stadt am St. Georgstage (dem 18. Muharrem), als dem hergebrachten Termin für den Beginn eines Feldzugs [2]). Anfang Juni überschritt er bei Semendria die Donau und vereinigte sich mit Ulama und den anderen Führern der Akindschis an der Grenze. Das ganze Heer setzte sich dann in Bewegung, um die Schlösser einzunehmen, die das rechte Ufer der mittleren Donau verteidigten und beherrschten.

Nirgends hielt ihn ein christliches Heer auf. Denn Ferdinand hatte keinerlei Maſsnahmen getroffen, einem so starken Feinde im Felde die Spitze bieten zu können. Er hatte sich vielmehr darauf beschränkt, in das Gebiet, das teils dem unglücklichen

1) „Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde", N. F. III, S. 189—190; Hurmuzaki II[4], S. 341—342.

2) Die Beschreibung des Alais in Hammer. Ein Kundschafter des walachischen Fürsten weilte im April in Prefsburg; Hurmuzaki II, S. 243—244, Nr. CCXII.

Kronprätendenten Peter Perényi, teils ihm selbst, nicht, wie in Slawonien, verschiedenen edlen Geschlechtern gehörte, Proviant und Truppen verschiedener Herkunft, meist deutsche und ungarische, aber gelegentlich auch italienische oder spanische Söldner zu schicken, wie z. B. den Befehlshaber Francesco Salamanca in Gran. Auch keine christlichen Schiffe kreuzten diesmal auf der Donau und keine fremde Hilfe stand in Aussicht. Der Nimbus eines Kreuzzuges ging diesmal dem Kriege gegen den mächtigen Sultan ab; erst als der Eroberungszug bereits vollbracht war, kamen die 4000 Mann päpstlichen Fufsvolks unter Giulio Orsino und Battista Sabello an [1]). Jeder Schlofshauptmann und Söldnerführer schlug sich nach eigenem Gutdünken und auf eigene Verantwortung herum. Ebensowenig wie ein Kriegsplan und Entsatzheer war eine organisierte und allgemein anerkannte Regierung vorhanden, und mit Recht konnten die ungarischen Stände im September laute Klage erheben, dafs man das Land „seinem Schicksale überlassen habe". So kam es, dafs die Bauern zahlreicher Dörfer ihre Herren angriffen und sich aufs schnellste der volkstümlichen und volksfreundlichen türkischen Regierung unterwarfen.

So bieten die Ereignisse dieses von Soliman in Person geführten Krieges [2]) nur für den Interesse, der die lokale Geschichte verfolgt oder Beispiele für die Art und Weise sucht, wie man damals Schlösser und Städte verteidigte. Dieselben Umstände kehren in den einzelnen Momenten des Zuges beständig wieder.

Valpó an der Drau, eine Besitzung der Familie Perényi, wurde noch vor der Ankunft des Sultans durch Vertrag mit der ungarischen Besatzung genommen (23. Juni); das war die Strafe für Peter Perényis Abfall [3]). Das benachbarte starke Felsennest Sziklos, das ebenfalls den Perényis gehörte, hatte dasselbe Schicksal (7. Juli) [4]). Dagegen wurde das links davon

1) Istvánffy S. 167.

2) Er wurde wie gewöhnlich am 23. April begonnen; Hurmuzaki II⁴, S. 343—345. Am 1. Juni verliefs Soliman Sofia; S. 346.

3) Siehe auch Leunclavius Sp. 792.

4) Siehe auch Theiner, Mon. Slav. merid. I, S. 654; Hurmuzaki II⁴,

gelegene Sziget, eine Besitzung des unglücklichen Valentin Török, verschont, und die ganze osmanische Macht, mit dem Sultan, dem Wesir Ibrahim, den beiden Beglerbegs, Achmed und Ibrahim, und dem Janitscharen-Aga Ali wandte sich gegen Fünfkirchen. Dies war die erste Stadt, die nach dem Tode Zápolyas an Ferdinand gefallen war. Die berühmte, einst stark besuchte Schule bestand freilich nicht mehr; der Bischof jedoch residierte noch daselbst und mufste vor den Türken fliehen; der ungarische Befehlshaber, der über 2000 von den steirischen Ständen bezahlte Söldner verfügte, war abwesend; die Bevölkerung zerstreute sich bei der Nachricht von der Annäherung der Feinde aufs eiligste, so dafs noch vor der Einnahme von Siklos einige Rottenführer der bosnischen Sandschaks Fünfkirchen zu besetzen vermochten [1]). So konnte denn Soliman am 20. Juli in diese bedeutende Stadt seinen Einzug halten.

Von hier aus ging es nach Gran weiter, dessen spanische Besatzung jedoch Türken und zahlreichen Tataren hartnäckigen Widerstand zu leisten wagte [2]). Drei Stürme wurden abgeschlagen und ein energischer Angriff auf die osmanischen Donauschiffe unternommen, die Ali-beg und dem Befehlshaber von Szegedin anvertraut waren [3]); erst als Ulama von der Insel aus eine erfolgreiche Beschiefsung der Wälle begann, mufste Salamanca mit dem Wesir unterhandeln, und am 10. August verliefsen die Spanier Gran — das nunmehr türkische Ostrigon —, nachdem sie noch bei der Bestattung der Toten und der Reinigung der Stadt mit Hand angelegt hatten; einige Italiener traten zum mosleminischen Glauben über. Gleich danach fiel durch Verrat der feigen Besatzung auch Tata an die Türken. Das starke Stuhlweifsenburg — von den Türken nach dem slawischen Stol-

---

S. 351; „Mon. Hung. Hist. Dipl." XVI, S. 171—172; dann Verancsics S. 231 ff.; Sirmius S. 383 ff.

1) Hammer berichtigt derart nach den zuverlässigen osmanischen Quellen die in den christlichen gegebene falsche Aufeinanderfolge der Ereignisse: Einnahme Fünfkirchens durch Soliman selbst nach dem Falle von Sziklos.

2) Beginn der Belagerung am 23. Juli; Theiner a. a. O.; „Mon. Hung. Hist." a. a. O. S. 173.

3) Hammer; Verancsics und Sirmius a. a. O.

Beligrad genannt —, lag vor dem siegreichen osmanischen Imperator.

Soliman langte am 20. August mit seiner ganzen Macht an. Der Befehlshaber, der Ungar Varkóczy, fiel bei der Verteidigung der eigentlichen Stadt, als es den Türken gelungen war, in die starke Vorstadt einzudringen (2. September) [1]. Bald darauf mufsten sich die Reste der deutschen, italienischen und ungarischen Besatzungstruppen ergeben. Sie erhielten freien Abzug; dagegen wurden die Einwohner als Rebellen gegen ihren Kaiser behandelt, ins Lager gebracht und zahlreich hingeschlachtet; ihren sonstigen Besitz erhielten die neuen Spahis, ihre Häuser die Janitscharen, die die Wacht übernahmen (4. September). Die königlichen Gräber schonte man aber voller Pietät.

Jenseits der Donau befanden sich Raab und Komorn, die Schlüssel der ganzen oberungarischen Landschaft, in gutem Verteidigungszustande. Die bekanntesten magyarischen Edelleute auf seiten Ferdinands waren entschlossen, sich den räuberischen Tatarenscharen Emin Sultans, des Sohnes Sahib-Girais, wie dem osmanischen Kaiser selbst aufs äufserste zu widersetzen. Hier an der oberen Donau zuerst erlagen abendländische Krieger den zahllosen leichten Pfeilen der krimschen und der seit kurzem in der Dobrudscha angesiedelten nogaischen Tataren, aber auch viele der Söhne der Wüste liefsen in den Wäldern und Sümpfen, in die sie auf ihrer schnellen Jagd gerieten, ihr Leben; aus den blutigen Säcken der Tataren rollten zu Füfsen der türkischen Grofsen Hunderte von abgeschnittenen Christenköpfen, und niemand fragte danach, ob sie einem feindlichen Führer oder gemeinen Bauern gehört hatten.

Nach einem dreitägigen Aufenthalte in Ofen, wo nun der dritte Pascha Mohammed Jahjaogli an der Stelle des im Frühling gestorbenen Balibegs waltete [2], und einem schwierigen Rückmarsche in regnerischer Jahreszeit langte der siegreiche Soliman Ende November wieder in Konstantinopel an [3]. Der Wesir folgte erst, nachdem er einige Wochen auf dem Rákos-

1) „Mon. Hung. Hist., Dipl.“ XVI, S. 182.

2) Siehe Sirmius S. 399.

3) 17 Schaban; Leunclavius Sp. 793.

felde verweilt hatte [1]). Bei der Nachricht, dafs das ganze türkische Heer Ungarn geräumt habe und nur einige tausend Asapen, Martolodschen, Beschlis von der Garde, Freiwillige oder Gönüllüs nebst Kadis und Imams in den gewonnenen Städten verblieben seien, zerstreuten sich die ungarischen, mährischen und böhmischen Truppen wieder, die man zur Abwehr weiterer Gefahr zusammengebracht hatte [2]).

Der tatsächliche Besitz der Türken in Ungarn war freilich durch Solimans Erfolge im Jahre 1543 noch kein abgerundetes Ganzes geworden. Die Aufgabe, dieses Ziel zu erstreben, lag von nun an wieder den Grenzbegs ob, die sämtlich dem Ofener Pascha unterstanden; um Streifzüge in christliches Gebiet zu unternehmen oder schlecht verteidigte Plätze in ihrer Nähe anzugreifen, bedurfte keiner von ihnen erst eines ausdrücklichen Befehls von der Pforte. Der Kadi Chalil hatte das Tefter, das Inventar der kaiserlichen Besitzungen in Ungarn aufgenommen; eine langwierige Arbeit, da sie neben dem Grund und Boden auch Gebäude und Bäume, ja alle Kostbarkeiten und alles Gold in den Gräbern der ungarischen Könige umfafste. Auch die Schlösser aller ungarischen Grofsen, die sich durch besiegelte Urkunden dem Sultan unterworfen hatten oder als Gefangene im konstantinopolitanischen Kerker der Sieben Türme schmachteten, also die eines Török, eines Perényi, eines Homonay, waren darin verzeichnet, und jeder kaiserliche Offizier hatte die Pflicht, alles, was seinem Herrn von Rechts wegen gehörte und sich noch in fremden Händen befand, bei passender Gelegenheit in Beschlag zu nehmen.

So ging zuerst 1544 der Pascha von Ofen mit seinem Bruder, dem Befehlshaber von Stuhlweifsenburg, ferner den Sandschaks von Mohács und Szegedin und den Scharen des Akindschiführers Murad von Poschega gegen das starke, an der Donau

1) Istvánffy, dann Verancsics, Stella, De Turcarum successibus in Schwandtner I; Giovio.

2) Über diese ergebnislosen Vorbereitungen Fefsler, nach Buchholtz V, S. 203 ff.

in der Ecke zwischen Gran und Waitzen gelegene Visegrád vor. Sie nahmen das untere Schlofs mit Leichtigkeit ein, während zum Transport der Geschütze gegen das obere Kamele und Büffel herbeigebracht werden mufsten. Mangel an Wasser und die Gewifsheit, dafs die erflehte Hilfe von keiner Seite zu erwarten war, nötigte den ungarischen Befehlshaber Amady, beide Schlösser zu übergeben. Doch rettete er die ungarische Besatzung dadurch nicht; als Rebellen wurden die Verteidiger hingemetzelt [1]).

Darauf besetzten die Türken, ohne Widerstand anzutreffen, zum ersten Male einige jenseits der Donau belegene Plätze, wie die bischöfliche Stadt Nógrád, Orosfalva und Hatvan. Etwas später freilich erlitten die Graner Janitscharen auf einem nächtlichen Zuge nach Leva bei Szálka gegen Franz Nyáry und die Komorner eine Niederlage [2]).

Im Süden erreichte der osmanische Angriff schliefslich das entfernte Tolna [3]), und es gelang auch hier, das Land von den Überbleibseln der christlichen Herrschaft zu säubern. Zu gleicher Zeit schlossen die Bosnier mehrere Schlösser an der slawonisch-kroatischen Grenze ein; Velika wurde dem Ulama und seinem herzegowinischen Heergesellen Malkotsch von den dorthin geflüchteten Bauern übergeben; auch hier machte man die Kapitulanten nieder. Das Warasdiner Gebiet hatte von neuem unter der räuberischen Wut der Akindschis zu leiden. Vergebens versuchten Nikolaus Zrinyi und Georg Blindenstein, der deutsche Befehlshaber in Steiermark und Kärnten, dem Unheil zu wehren; sie verloren den Tag von Lonska, und Bildenstein hätte auf der wilden Flucht fast das Leben in sumpfigem Grunde eingebüfst [4]).

Diese letzten Errungenschaften der Türken liefsen Friedensverhandlungen als möglich erscheinen. Denn ihre Begs herrschten nun in Ofen, Gran, Stuhlweifsenburg, Mohács, Fünfkirchen, Sziklos, Nógrád, Hatvan, — diese beiden letzteren dienten ihnen als Stützpunkte auf dem linken Donauufer —, in Szekszárd, Vesz-

---

1) Stella a. a. O. 2) Istvánffy S. 170ff. 3) Istvánffy ebenda.
4) Istvánffy.

prém, Szimontornya und, jenseits der Theifs, in Szegedin, und eine weitere Ausdehnung war in nächster Zukunft kaum ratsam. Freilich erhoben sie auf alles, was ungarische Edle ihrer Oberhoheit zuerkannt hatten, Anspruch; aber Geschenke an die Wesire hatten doch dem Frieden wirksam vorgearbeitet.

An erster Stelle hatten die königlichen Befehlshaber im ungarischen Grenzgebiet Anlafs, an einen Waffenstillstand mit dem Pascha von Ofen zu denken. Schon 1544 kam ein Einverständnis mit Mohammed Jahjaogli zustande; die Streitigkeiten sollten bis zur Rückkehr der nach Konstantinopel geschickten Unterhändler ausgesetzt werden. Dieser Waffenstillstand wurde noch zweimal verlängert.

Zu Ende des Jahres 1544 erhielten endlich der Genuese Eduard Cattaneo, der im Auftrage des Königs von Portugal mit der Pforte über die indischen Interessen der Untertanen desselben verhandeln sollte, und ein ungarischer Geistlicher, gleichfalls genuesischen Ursprungs, aus der Dogenfamilie Adorno, aus Wien Instruktionen [1]). Adorno aber starb in Konstantinopel bereits im März des folgenden Jahres, und in Worms wurde dem Dr. Nikolaus Siccus die schwierige Mission erteilt, durch ausharrende diplomatische Bemühungen von den türkischen Forderungen etwas abzuhandeln (Mai). Hassan, der Pfortendolmetsch, und der französische Vertreter arbeiteten ihm entgegen, und einige Monate mufste er im Kerker verbringen. Erst der von Kaiser Karl V. selbst mit Vollmachten versehene Fläme Veltwyck erreichte (10. November 1545), durch den neuen Vertreter Frankreichs, Blaise de Montluc — nun war der Friede von Crespy zwischen Franz I. und Karl V. geschlossen — mehr oder weniger aufrichtig unterstützt, einen Waffenstillstand auf 18 Monate [2]).

Im Sommer des Jahres 1546 wurde Veltwyck zum zweiten Male an die Pforte abgeschickt, aber erst im Oktober empfing ihn der Sultan in Audienz zur Überreichung der kaiserlichen und königlichen Briefe. Endlich kam es am 19. Juni des folgenden Jahres zum Friedensschlusse, und der Bolognese Gian-

1) Hammer II.

2) Siehe darüber das Kapitel über die Beziehungen zu Frankreich und Spanien.

maria Malvezzi, der frühere Sekretär Adornos, blieb als erster ständiger Internuntius in Konstantinopel [1]).

Ferdinand behielt seine ungarische Provinz ungeschmälert; sie kostete ihm freilich 30000 Dukaten jährlich, im März zahlbar [2]), und auch das gewöhnliche Geschenk an Falken und Jagdhunden wurde von dem neuen Tributär ausdrücklich verlangt; die Dauer des Friedens war auf fünf Jahre festgesetzt [3]). Der Tod des französischen Königs und der Sieg der kaiserlichen Waffen bei Mühlberg über die religiöse Opposition in Deutschland hatten den Türken den Nutzen dieser neuen friedlichen Beziehungen zum Hause Österreich in helles Licht gerückt [4]). Daher beobachteten sie den mit dem Tughra ihres Sultans bekräftigten Vertrag pünktlich genug. Als König Ferdinand seine Truppen unter Nikolaus Salms gegen Melchior Balassa vorrücken liefs, erklärte der Ofener Pascha Mohammed, dafs er keinem der streitenden Teile Hilfe zu gewähren willens sei [5]). Leva wurde von den Deutschen eingenommen und der Rebell nach Siebenbürgen verbannt. Nur die Räuber an der Grenze übten ihr altes nutzbringendes Handwerk unbekümmert weiter aus, und denen aus Stuhlweifsenburg, die bei Raab Beute suchten, lieferten die benachbarten ungarischen Hauptleute eine förmliche Schlacht [6]). Auch erwies sich als unmöglich, in gemischter Kommission über die zahlreichen, von der einen oder anderen Seite vorgebrachten Klagen zu einer Einigung zu gelangen [7]).

Erst die Zwietracht der beiden Vormünder des jungen Königs Zápolya, Petrovics' und des „Mönches", erschlofs das Wiederaufrollen der siebenbürgischen Frage, die der türkischen Habsucht und Ländergier einen neuen Weg ins östliche Ungarn jenseits der Theifs und ins eigentliche Siebenbürgen öffnete.

1) Siehe vorige Anmerkung. 2) Hatvani II, S. 143; nach Fefsler zitiert.

3) Hammer, Ende des XXX. Buchs; Zinkeisen II, S. 858 ff.; Katona XXI, S. 530, 683. Vgl. Istvánffy S. 170; Busbecq, Briefe.

4) Die Ratifikation seitens Karls V. erfolgte am 1. August 1547; Zinkeisen a. a. O. S. 864—865. Einige Bruchstücke der deutschen Gesandtschaftsberichte auch in Hurmuzaki II

5) Istvánffy S. 175 ff. 6) Hammer II. 7) Istvánffy S. 175 ff.

Der Pforte galt als der berufene Vertreter ihres unmündigen ungarischen, und nicht nur siebenbürgischen, Vasallen nicht etwa Petrovics, der wie die ganzen neuerdings ins Banat gekommenen serbischen Ansiedler unzuverlässig war [1]), sondern der „Mönch", der Bischof von Grofswardein und Schatzmeister des Reiches, der „erste unter den ungarischen Grofsen", der „Seelenhirt und Vogt der Christen" [2]), der den Türken seit seiner Gesandtschaft vom Jahre 1540 bekannt war und von dem sie regelmäfsig jeden Herbst ihr Karadsch von 10000 Dukaten, nebst Jagdhunden, Kriegspferden und anderen Geschenken [3]) erhielten [4]), mit der beruhigenden Versicherung, dafs die Königin und das Königskind „in der Gnade des allmächtigen Kaisers ein stilles Leben führen [5])". Georg liebte als Sohn eines von den Türken getöteten kroatischen Edelmanns [6]) die „Ungläubigen" gewifs nicht, er wufste aber ihre Macht richtig einzuschätzen. Er verstand es, 1546, ihrem Begehren nach Abtretung von Temesvár, Becse und Becskerek an den Sultan geschickt auszuweichen [7]).

In Wirklichkeit war der Mönch fast unabhängiger Herr über den ganzen Norden: die Bischofsstädte Grofswardein und Csanád, dann die Schlösser Szathmár, Arad, Szolnok und Békes waren in seiner Hand, während Petrovics nur unter seinen Serben, den „Raszianern" in Temesvár, Lippa, Lugas, Karansebes, vom Marosflusse bis zur Donau Anerkennung fand, — sie ehrten in ihm den Stammesgenossen, den Spröfsling einer Familie, die aus Bosnien, bei Jaice, stammte [8]). Vergebens versuchte die

1) Hurmuzaki, Suppl. II¹, S. 163.

2) „Tanquam pastor et christianorum gubernator"; ebenda II, S. 252, Nr. CCXXIV.

3) Pray II, S. 198—200; Hurmuzaki II⁴, S. 471; „Mon. Hung. Hist., Script." X, S. 71—73; vgl. Hurmuzaki II⁴, S. 475.

4) Vgl. ebenda Suppl. II¹, S. 210, Nr. CXVII. Er trat aber den Weg nach Konstantinopel nicht an; ebenda II⁴, S. 225; „Mon. Hung. Hist., Dipl." XVI, S. 95 ff.

5) „In gratiam et clementiam potentissimi Caesaris quietam vitam ducent"; ebenda S. 254, Nr. CCXXVI.

6) Verancsics, „Mon. Hung. Hist." IX, S. 183 ff.

7) Ebenda S. 187—188; vgl. S. 197.

8) Forgách, Commentarii (Prefsburg-Kaschau 1788) S. 2—3; vgl. oben.

Königin sich dieser drückenden Vormundschaft zu entledigen: ganz Siebenbürgen gehorchte Martinuzzi, er vermochte ihr den Eintritt in diese oder jene Stadt des Landes zu verwehren [1]).

In kurzer Zeit aber gelangte von mehreren Seiten die Nachricht an die Pforte, dafs der vom Kaiser eingesetzte Gubernator des unter türkischer Botmäfsigkeit stehenden Ungarn mit dem „Könige von Wien" einen Vertrag abgeschlossen habe, demzufolge der kaiserlich türkische Vasall in Siebenbürgen gegen eine bedeutende Entschädigung sein Land verlassen sollte [2]). Petrovics war unter solchen Umständen sicher, dafs ein Einfall in das Gebiet seines Nebenbuhlers bei den Türken einer wohlwollenden Beurteilung begegnen werde. Er drang mit 3000 Serben unter Nikolaus Kerepowitsch durch die Haczeger Pässe, griff einige Festungen im Westen der Provinz an und erreichte Weifsenburg. Alwincz wurde eingenommen, Csanád eingeäschert [3]) (Sommer 1550). Doch auch diesmal erwies sich Georg als der Stärkere: zunächst schlofs er mit den Gegnern einen Waffenstillstand, erhob, als dieser gebrochen wurde, vor den Landständen in Torda feierlich Klage, verjagte (im Oktober) den Petrovics und zwang, von allen Siebenbürgern unterstützt, von den Szeklern stürmisch begrüfst und von dem Befehlshaber in Wardein tatkräftig unterstützt, die Königin, seine Macht anzuerkennen.

Darauf erwartete er im Lager von Szászsebes und bei Vásárhely furchtlos die auf türkischen Befehl gegen ihn aufgebrochene Streitmacht, an erster Stelle den Ofener Pascha Kasim, der zuerst nur mit einer kleinen Reiterschar aufbrach und dessen Truppen das siebenbürgische Gebiet tatsächlich bis nach Maros-Ilye, ja sogar bis über die Festung Deva hinaus durchzogen, dann die Krieger des walachischen Fürsten Mircea Ciobanul, die, mit einigen Osmanen vereint, durch den Rotenturmpafs ins Land kamen, und die des neuen moldauischen Herrschers Ilie, des Sohnes des im September 1546 gestorbenen Peter Rareş, die unter dessen Bruder Stephan schon früher ins

---

1) Forgách S. 5. 2) Fefsler II, S. 539–540.
3) Pray II, S. 207; vgl. Hurmuzaki II⁴, S. 472, Nr. CCLXXXVII.

Széklergebiet eingebrochen und bis vor Kronstadt gelangt waren, ohne das Land zu verheeren [1]). Alle diese Feinde aber waren nach einigen Wochen wieder verschwunden [2]), was um so leichter erklärlich erscheint, als die rumänischen Fürsten sich mit Bruder Georg schon im voraus verständigt hatten [3]). Die herbeigeeilten bosnischen Türken des Pascha Hadum hatten beim eiligen Rückzuge im Anfange des Winters viel von den Heiducken am Marosflusse zu leiden, was sie aber sogleich grausam vergalten: Arad wurde vollständig verbrannt [4]).

So ging das Jahr zu Ende, ohne daſs der angekündigte kaiserliche Zug gegen Erlau oder Sziget [5]) zustande kam oder die versprochenen Hilfstruppen Ferdinands, der keinen Friedensbruch mit dem Sultan wünschte, das wieder in Anarchie versunkene Siebenbürgen betreten hätten [6]): Ferdinands Heerführer hatten sich begnügt, auf eigenem Boden, bei Szolnok, ein Schloſs zu Verteidigungszwecken zu erbauen [7]) und sich dann schon im September nach Erlau zu begeben, während türkische Rotten das benachbarte königliche Gebiet durchquerten [8]).

Beides entsprach der schlau bedachten Politik des „Mönches", der die türkische Habgier und die „deutsche" Freude an unterwürfigen Bitten und „christlichen" Aufrufen gegen die „treubrüchigen Heiden" gleicherweise zu befriedigen verstand, ohne

---

1) Brief des Verancsics; 15. November 1550; Kronstädter Wandchronik, „Quellen" IV, S. 8; Ostermayer, ebenda S. 510; Hurmuzaki II, S. 362.

2) Forgách S. 6—12; Pray, Ep. procerum S. 209f.; Briefe des Verancsics in „Mon. Hung. Hist., Script." X; andere Quellen in Fefsler III, S. 541.

3) Der schon erwähnte Brief des Verancsics: „Recte Valachi itaque . . . laudandi, qui tam constanter, vel pecunia, vel pietate christiani nominis, cum Heremita consenserunt (quod fama fertur), ut ei ultro primam de se victoriae partem concesserunt, fugam simulati." Martinuzzi beherbergte drei Prätendenten auf den walachischen Stuhl; einem von Ferdinand bevorzugten vierten verweigerte er im Frühling des Jahres militärische Hilfe; Hurmuzaki II, S. 259. Vgl. aber ebenda II⁴, S. 514, dann S. 623, Nr. CCCXCIII.

4) Brief des Verancsics; 11. Dezember.

5) Hurmuzaki II⁴, S. 474, Nr. CCLXXXIX.

6) Ebenda S. 479—480, Nr. CCXCIV.

7) Pray II, S. 210.

8) Hurmuzaki II⁴, S. 488—489.

etwas anderes zu bezwecken als die Fortsetzung seiner, als Vormundschaft verschleierten unumschränkten Herrschaft [1]). Der Königin gegenüber bezeugte er die geziemende Ehrfurcht und liefs sie mit Petrovics zusammen — dem er grofsmütig zu verzeihen schien — in Dióđ eine Zuflucht finden: ihm genügte, dafs er seine Übermacht gegen jeden Nebenbuhler glänzend bewiesen hatte. Isabella schrieb denn auch an die Pforte, dafs sie Martinuzzi unschuldigerweise als Verräter bezeichnet habe und ihr Reich wieder in völliger Eintracht lebe und gedeihe [2]).

Um Feindseligkeiten seitens Ferdinands vorzubeugen, mufste Georg freilich seine Beziehungen zu den Österreichern aufrechterhalten [3]). Die frühere Basis einer Verständigung war dieselbe geblieben: der Königin sollte ihre Mitgift ausgezahlt und der junge Erbe der Krone Ungarns zum Herzog von Oppeln und Ratibor erhoben werden; seine Heirat mit der Erzherzogin Johanna, der Tochter seines bisherigen Nebenbuhlers, war in Aussicht genommen.

Der dahin lautende Vertrag wurde erst am 18. Juli von beiden Seiten unterzeichnet. Bis sie diesen Schritt zu tun sich entschlofs, machte die Königin alle möglichen Versuche, den sie erniedrigenden Staatsakt zu vermeiden. Aber ein von ihr nach Weifsenburg berufener Landtag wollte (Februar 1551) keinen Beschlufs ohne Vorwissen des bereits beargwöhnten Gubernators, der nicht erschienen war, fassen: dagegen hatte sich ein Tschausch eingefunden, um von den Landständen einen förmlichen Eid, und zwar dem Sultan, seinem jungen Vasallen, und der Regentin geltend, ferner einen Vorschufs von 50000 Dukaten auf den Tribut hin zu fordern. Petrovics, der den Mönch in einem fort bei der Pforte verklagte, sollte seine Festung Becse abtreten [4]). Gleichzeitig gab er die Erklärung ab, dafs Martinuzzi die Würde eines Gubernators, die er 1550 eingebüfst habe,

1) Vgl. im Briefe Verancsics' vom 22. November: „ut in transsylvana dominatione sine collega atque censore confirmetur, servata Turcae clandestina amicitia."

2) Brief Verancsics'; 20. November.

3) Fefsler III, S. 542.

4) „Mon. comit. Transs." I, S. 312—316; Hurmuzaki II⁴, S. 521 ff.

wieder erhalte, nachdem seine Herrin schriftlich für ihn Zeugnis abgelegt habe [1]).

Nicht lange darauf wurde ein allgemeiner Reichstag zu Nagy-Enyed abgehalten, und wiederum verlangten die Anwesenden eine neue, vollzählige Versammlung, genehmigten aber die Zahlung des seit zwei Jahren schuldig gebliebenen Tributs [2]). Schliefslich drangen die ungarischen Gegner des Mönches und einige Sachsen darauf, ihn zum Verräter zu erklären, und der Antrag ging durch. Als aber nun Martinuzzi selbst von Wardein aus eilig mit einigen Truppen nach Enyed aufbrach, genügte dies, um die Ränke seiner Feinde zuschanden zu machen [3]). Mit den zurückgebliebenen Abgeordneten traf er die nötigen Mafsregeln zur Zahlung des Tributs [4]), und demütige Briefe gingen nach Konstantinopel, um den Sultan und den allmächtigen Wesir Rustem von seiner unbedingten Treue zu überzeugen [5]). Am 31. März schrieb er dagegen an Ferdinand, dafs er die Sache des „Kindes" endgültig verlassen wolle, um die Gefahr einer türkischen Eroberung Siebenbürgens zu beschwören [6]). Und in dringenden Briefen verlangte er von den furchtsam zögernden Heerführern Ferdinands, die bei Bathor und Tokaj standen, dafs sie unverzüglich ins Land einfallen möchten, um die wankelmütigen Stände im Zaum zu halten [7]).

Endlich erschien wirklich mit den erwünschten schweren Reitern und spanischem Fufsvolk Gian-Battista Castaldo, selbst ein Spanier von Geburt. Am 1. Juni stand er vor Klausenburg, Petrovics eilte mit seinen „Rätzen" und dem Kontingent der tapferen Rumänen von Lugas, die von der Königin schliefslich gewonnen wurden, an die Grenze; die letzteren hatten zuerst aus Feindschaft gegen den Grafen von Temesvár, der ihre alten

1) Ebenda.

2) „Mon. com. Transs." I, S. 319—322; Hurmuzaki II⁴, S. 524—526, Nr. CCCXXIV.

3) Pray a. a. O. S. 369ff.

4) „Történelmi Tár" 1880, S. 60—63; Hurmuzaki II⁴, S. 535—537.

5) Hurmuzaki II, S. 266—267.

6) „Történelmi Tár" 1880, S. 58—59; Hurmuzaki II⁴, S. 533—534, Nr. CCCXXXI.

7) „Történelmi Tár" 1882, S. 118—120; Hurmuzaki II⁴, S. 544—545.

Privilegien angetastet hatte, mit ihren Stammesgenossen und Nachbarn in Karansebes den Kaiserlichen Unterstützung versprochen [1]). Die Besatzung von Csanád aber gab Petrovics hinreichend zu schaffen, und die Annäherung der Truppen Castaldos, der nach längerer Belagerung Weifsenburg einnahm, zwang ihn zum Rückzuge. Nun mufste Isabella der Gewalt weichen; nachdem sie auf dem Landtage von Klausenburg (im August) die Abdankung ihres Sohnes feierlich kundgegeben hatte, ging sie, die Überantwortung der versprochenen schlesischen Herzogtümer erwartend, nach Kaschau [2]).

Damit war die Einmischung der Türken zu einer Notwendigkeit geworden. Gegen Bruder Georg zwar erfolgte von seiten der Pforte diesmal keine Erklärung, und Petrovics erhielt nicht das Versprechen, an dessen Stelle Gubernator zu werden. Dagegen erging an den Beglerbeg Mohammed Sokoli von Rum, an die beiden rumänischen Fürsten — Stephan war an die Stelle seines Bruders getreten, der (im Juni) in Konstantinopel den mosleminischen Glauben angenommen hatte —, ferner an die Donaubegs, die Befehlshaber an der serbischen Grenze, an den Ofener Pascha, die Sandschaks von Nikopolis und Vidin, die Tataren der Krim und der Dobrudscha, an Georg, die „Säule der Christenheit", an den Grafen Petrovics der Befehl, die Deutschen zu verjagen [3]). Auch soll der Grofswesir selbst die Weisung erhalten haben, sich zu einem grofsen Kriegszuge bereit zu halten [4]).

Der deutsche Vertreter in Konstantinopel, Malvezzi, wurde in Haft gesetzt [5]). Denn der neue Kriegszug galt weder den Siebenbürgern, die in Martinuzzis Briefen als treue „Sklaven"

1) Ihr Vertreter wurde von Ferdinand in Audienz empfangen; vgl. Hurmuzaki II⁴, S. 513—515, 524—527, 534—536, 547—548.

2) Fefsler III, S. 544—545.

3) Hurmuzaki II, S. 264; IX, S. 41 ff. Vgl. Pray II, S. 266—270; Hurmuzaki II⁴, S. 565—568, Nr. CCCLIV.

4) Ebenda.

5) Hurmuzaki II⁴, S. 571; „Történelmi Tár" 1880, S. 90—91; Verancsics in „Scriptores" II, S. 253.

ihres osmanischen Kaisers erschienen, noch Petrovics, der im Juli seinen Vertrag mit den Eindringlingen noch nicht abgeschlossen hatte, sondern allein Ferdinand [1]). Um die Festsetzung der Kaiserlichen jenseits der Theiſs zu verhindern, dazu vor allem waren die türkischen und christlichen Truppen der Begs und der Vasallen-Fürsten aufgeboten worden. Den Ränken Georgs, vorzüglich aber dem Ehrgeiz und der Ländergier Ferdinands, die der Pforte wohl bekannt waren, war der neue Krieg zuzuschreiben. Erst am 20. Juli erfolgte die erste Rüge des Sultans an den „Mönch"; sie bedeutete ihm eindringlich, daſs niemand die Königin aus dem Lande zu entfernen versuchen möge, der sich nicht mit allen seinen Anhängern einem gewissen Tode unter dem osmanischen Schwerte aussetzen wolle [2]).

Damals stand der Beglerbeg bereits in Belgrad. Andreas Báthory, Ferdinands Oberfeldherr in Ungarn, hatte die meisten Schlösser Petrovics', Lippa, Solymos, Becse, Becskerek, Temesvár (im August) in Besitz genommen und war in Lippa eingezogen. Die Furcht vor den sich nähernden Türken hatte die Verhandlungen mit Petrovics, der seine Königin begleiten wollte, beschleunigt. Als Mohammed bei Peterwardein die Donau überschritt [3]), war sein Ziel noch nicht recht ersichtlich; er richtete an Georg ein zweideutiges Schreiben, in dem scharfe Drohungen durchklangen und er ihm mitteilte, daſs er 30 Sandschaks mit 8000 Janitscharen und unzähligen Akindschis bei sich habe, während ein zweites Heer unter Mehemed Rareş sich durch die walachischen und moldauischen Pässe gegen Hermannstadt wenden werde: als Vereinigungspunkt beider Heere gab er Szegedin an der Theiſs an [4]).

Martinuzzi weilte zurzeit noch ruhig in seiner siebenbürgischen Residenz Alvincz und gebärdete sich als Gubernator im Namen des neuen Herrn des Landes, nicht auf die Macht Castaldos, sondern auf seine eigene Macht vertrauend; er hatte die Stirn,

---

1) Vgl. Hurmuzaki II, S. 265, Nr. CCXLII; II⁴, S. 568 ff., S. 634 ff.

2) „Történelmi Tár" 1880, S. 236—237; Hurmuzaki II⁴, S. 578.

3) „Történelmi Tár" 1880, S. 245—246; Hurmuzaki II⁴, S. 589—590, Nr. CCCLXX.

4) Ebenda.

den Türken den Glauben zuzumuten, dafs die ins Land gefallenen Deutschen nur die bevorstehende Hochzeit des jungen Königs, die in Kaschau stattfinden sollte, mit ihrer Anwesenheit beehren wollten [1]). Es beunruhigte ihn auch nicht, dafs Mohammed sich gegen die Theifs wandte, um ins ehemalige Gebiet Petrovics' einzudringen, und durch Verheifsung vollständiger und gesicherter Freiheit sowohl die Serben um Temesvár, wie auch die Rumänen von Lugas und Karansebes gewann [2]). Er liefs sich daran genügen, dafs der nach Hermannstadt berufene Landtag die erforderlichen Mafsnahmen zur Behauptung der Städte Siebenbürgens getroffen hatte [3]).

Der Beglerbeg nahm nach viertägiger Belagerung das am rechten Ufer der Theifs gelegene, von den Siebenbürgern schon 1550 verlangte [4]) Becse ein. Becskerek im Banat erging es nicht besser. In beiden Festungen zeigte die ungarische Besatzung keinerlei Begeisterung, sich für die deutsche Herrschaft zu opfern. Auch Csanád wurde widerstandslos übergeben, und Schlofs auf Schlofs öffnete freiwillig seine Tore. In Lippa sogar zog der Perser Ulama mit 5000 Türken ein. Temesvár verteidigte sich besser: die Energie des Befehlshabers Stephan Losonczy spornte die Besatzung, unter der sich auch Spanier befanden, an [5]). Übrigens war Mohammed auf seine eigenen Kräfte angewiesen; der Ofener Pascha — jetzt der harte Albanese Ali-Hadum, der den alten Kasim ersetzt hatte [6]) — kam ihm erst im letzten Augenblick [7]) zu Hilfe, und auch die rumänischen Fürsten

---

1) Brief Mohammeds Sokoli vom Ende Schaban, d. h. August, Pray II, S. 282—284; Theiner, Mon. Slav. Mer. II, S. 20; Hurmuzaki II⁴, S. 603—604, Nr. CCCLXXIX. Vgl. auch den in diesen Sammlungen folgenden kaiserlich osmanischen Brief, dann den Brief Georgs an den Beglerbeg vom 10. September.

2) „Történelmi Tár" 1881, S. 51; Hurmuzaki II⁴, S. 605, Nr. CCCLXXXI.

3) 8.—15. September; „Történelmi Tár" 1880, S. 269—270; Hurmuzaki II⁴, S. 615.

4) Hurmuzaki, Suppl. I¹, S. 4—5.

5) Forgách S. 17 ff.; Details in der umfangreichen Kompilation Istvánffys.

6) Verancsics in „Script." II, S. 254; Istvánffy S. 195. Seine Bewegungen im ersten Verwaltungsjahre ebenda S. 256—258: er machte 5000 Sklaven.

7) „Történelmi Tár" 1881, S. 64—65; Hurmuzaki II⁴, S. 647—649.

schienen die Entwicklung der Verhältnisse abwarten zu wollen, um sich in ihrem Verhalten zu entscheiden.

Ferdinand war nicht willens, seine eigenen Heerkräfte ins Spiel zu bringen, wollte vielmehr alle Mittel versuchen, um einen Konflikt mit dem Sultan zu vermeiden; was er hatte tun können, glaubte er durch die Entsendung Castaldos geleistet zu haben.

Von Martinuzzi verlangte er unaufhörlich Geld und einen energischen Kriegszug gegen den Beglerbeg, während der „Mönch" seinerseits nichts anderes vom König erwartete, ohne dafs sich einer von beiden vom anderen hätte überreden lassen. Gleichzeitig gab sich Bruder Georg alle erdenkliche Mühe, die Türken von der „Reinheit seines Antlitzes", seiner „facies candida", und von der Wahrheit seiner Worte zu überzeugen; Petrovics, der die Deutschen in seine Burgen eingelassen hatte, wurde als der einzig Schuldige hingestellt und sollte gesteinigt werden, wie der Beglerbeg am 2. Okober schrieb [1]).

Mitte Oktober beschlofs Mohammed, sich nach Belgrad zu wenden, um dort zu überwintern [2]): er gab vor, vom Kaiser dazu ermächtigt zu sein [3]).

Da endlich hielt Martinuzzi den Augenblick für gekommen, sich durch sein Eingreifen den Nimbus eines christlichen Prälaten, der für seinen Glauben streitet, mit leichter Mühe zu retten; hatte doch Kaiser Karl V. ihm letzthin den roten Kardinalshut erwirkt. Mit Castaldo vereint, ohne sich aber ihm unterordnen zu wollen, machte er sich durch die Eiserne Pforte nach dem von zurückgebliebenen Türken verteidigten Banat auf. Andreas Báthory hatte Lippa angegriffen; die Stadt wurde nun mit vereinigten Kräften belagert und zuletzt eingenommen, wobei viele von den Verteidigern das Leben verloren. Die Burg freilich hielt sich. Georg, der eigentlich mehr als Zuschauer im

1) Pray II, S. 300—303; Theiner a. a. O. II, S. 23; Hurmuzaki II⁴, S. 631—632, Nr. CCCCIII. Vgl. auch den in diesen Sammlungen folgenden Brief.

2) Ebenda.

3) „Történelmi Tár" 1881, S. 65—66; Hurmuzaki II⁴, S. 650—651, Nr. CCCCXVI.

Lager weilte, spielte sich nun als Vermittler auf, und so konnte der Beg mit den noch erhaltenen Kräften Lippa ungekränkt räumen; ja der Mönch verehrte ihm noch kostbare Geschenke [1]).

Da auch Csanád, Makó und andere Schlösser von Mohammed verlassen worden waren [2]), betrachtete der Mönch den Kampf als beendet; Becse und Becskerek hoffte er auf friedlichem Wege zurückzuerlangen [3]). Dem Rat des Königs folgend, eine winterliche Unternehmung wie die Matthias Hunyadys gegen Schabatz ins Werk zu setzen, war seine Sache nicht. So wurde er in den Augen der Deutschen zum Verräter. Castaldo erhielt den Wink, sich des unbequemen siebenbürgischen Gubernators und allzu unabhängig gebärdenden „Woiwoden" im geeigneten Augenblicke zu entledigen. Georg weilte bereits wieder in seinem Schlosse Alvincz, als er von kaiserlichen Soldaten im Auftrage ihres Generals auf barbarische Weise ermordet wurde (17. Dezember) [3]): „Gott habe ihn rasch zu sich gerufen", schrieb Castaldo lakonisch [4]), und bedauerte vor allem, daſs der erhoffte Schatz des Verstorbenen sich als eine „elende Kleinigkeit", una picciola miseria, herausstellte [5]). Durch dieses Verbrechen gegen einen Greis, einen Kardinal, einen Mann, der, gleichgültig, ob aus aufrichtiger Freundschaft oder nicht, dem österreichischen Hause den Besitz einer blühenden, stark bevölkerten Provinz verschafft hatte, wurde nicht nur dem Glück eines zweiten Gritti ein jähes Ende bereitet, sondern zugleich die Aussicht auf die frühe oder späte Rückkehr des jungen Zápolya eröffnet.

Der Beglerbeg, der am 8. Dezember in Belgrad stand [6]), zog sich weiter zurück. So konnten im März 1552, als Castaldo mit der Besetzung der siebenbürgischen Städte und Groſswardeins beschäftigt war, einige tausend unbändiger Heiducken durch

1) Forgách S. 22ff.; Hurmuzaki II⁴, S. 645—646; „Történelmi Tár" 1881, S. 61—62.

2) „Történelmi Tár" 1881, S. 64—65; Hurmuzaki II⁴, S. 647—649.

3) „Történelmi Tár" 1881, S. 72—74; Hurmuzaki II⁴, S. 657.

4) Pray II, S. 317—318; Hurmuzaki II⁴, S. 658, Nr. CCCCXXII.

5) Theiner a. a. O. II, S. 31—32.

6) „Történelmi Tár" 1881, S. 74; Hurmuzaki II⁴, S. 657.

einen gelungenen Handstreich die Stadt Szegedin erobern [1]). Sehr bald aber erschien Ali-Pascha mit Janitscharen und Serben von Ofen her und zahlte ihnen die Untat durch ein furchtbares Gemetzel heim [2]). Auf dem Rückwege nahm er Veszprém ein, das ein Teil der Besatzung verriet [3]).

Dies war nur das Vorspiel gröſserer Ereignisse. Der listige und erfinderische „Barat“ Georg, der unnützes Vergieſsen christlichen Blutes und die Verwüstung blühender Landschaften durch seine kluge, zweideutige Politik zu verhindern verstanden hatte, war nicht mehr am Leben. Solimans Hauptinteresse galt freilich noch immer den persischen Angelegenheiten. Es war aber die Pflicht jedes Sultans, so noch besonders eines solchen, das einmal siegreich betretene Gebiet nicht mehr den Feinden zu überantworten, und eine nicht minder heilige Pflicht, die Vasallen seiner Macht niemals im Stich zu lassen. Das Banat muſste wieder erobert werden, und die Königin Isabella und ihr Sohn muſsten in die Erbschaft des ersten Zápolya zurückkehren. Durch die Ereignisse des letzten Jahres war dies für die Osmanen zu einer politischen Notwendigkeit geworden, der sie sich nicht entziehen konnten [4]).

Den Befehl über das Heer, das sich zu Anfang des Sommers gegen Temesvár wandte, führten der Wesir Achmed, der Ofener Pascha Ali, Mohammed, dem der Sultan den Verlust Lippas verziehen hatte, und der Beg Mehemed Rareş von Silistrien [5]); auf der Donau erschien eine bedeutende Flottille [6]). Schon Ende Juni standen die Vorläufer des türkischen Heeres vor Temesvár, dessen Verteidigung Stephan Losonczy selbst übernommen hatte.

Er verfügte über kaum einige tausend Mann verschiedener Nationalität: Spanier, Deutsche, Böhmen und auch Ungarn; die zwei Festungen, deren eine die Wasserfeste hieſs, befanden sich

1) Forgách S. 41—43; Theiner a. a. O. II, S. 32; Hurmuzaki II⁴, S. 686—687.

2) Ebenda. 3) Istvánffy.

4) Über die Vorbereitungen des Feldzugs siehe Hurmuzaki II, z. J. 1552.

5) Über seine Teilnahme an dem Feldzuge siehe Istvánffy S. 202.

6) „Mon. com. Transs.“ I, S. 413—415; Hurmuzaki II⁴, S. 23, Nr. 1.

in gutem Zustande. Auf Entsatz durch die in Siebenbürgen stehenden kaiserlichen Truppen durfte er nicht hoffen: denn unter den „Deutschen" daselbst herrschte derartige Zuchtlosigkeit, daſs die unbezahlten Söldlinge in Abwesenheit des krankheitshalber noch nicht angekommenen neuen Woiwoden Andreas Báthory Klausenburg auf einer Seite zu belagern, auf der anderen Weiſsenburg in Brand zu stecken und Hermannstadt anzugreifen sich erdreisteten; die rumänischen Bauern rotteten sich in den Wäldern zusammen, um ihre Hütten gegen die herumstreifenden Truppen zu verteidigen; darum war das Land gegen die Türken aufzubieten eine bare Unmöglichkeit, denn jede organisierte Mannschaft hätte sich gegen die Bedrücker und Aussauger der eigenen Heimat gewandt! Lachten die Siebenbürger doch nur über die Pläne Castaldos, dem Feind in offener Schlacht entgegenzutreten [1]). Zudem stand der Moldauer Stephan, der noch kurz vorher unter den Töchtern des ungarischen Adels eine Braut gesucht hatte, schon jenseits des Ojtuzpasses und konnte Tartlau einnehmen und im Juni verheerend bis Kronstadt vordringen [2]). An der südlichen Grenze wartete der walachische Fürst nur auf ein Zeichen, um aus seinem Lager in Siebenbürgen einzurücken [3]). „Ich hoffte vergebens, in einer Schlacht sterben zu können ... Die ausgesaugte Erde will uns nicht mehr dulden", schrieb Castaldo verzweifelt am 21. August [4]).

1) „Mon. com. Transs." I, S. 421—424; Hurmuzaki II [5], S. 25—27.

2) „Quellen" IV, S. 53, 80, 490, 514; Forgách S. 67; Hurmuzaki II, S. 278—281, 283, 312. Fürst Stephan wurde im September bald nach seiner Rückkehr von den mit Castaldo im Einverständnis stehenden Bojaren getötet. Sein Nachfolger Alexander, der aus Polen kam, war bei der Belagerung Temesvárs anwesend gewesen; vgl. Hurmuzaki II [5], Brief Alexanders; ebenda II [1], S. 288 ff.; Buchholz, Gesch. K. Ferdinands, IX, S. 609—611 (auch Hurmuzaki II); Jorga, Mărunţişurĭ istorice culese in Ungaria. — Ferner in der Zeitschrift „Luceafărul" 1904, S. 15 ff.: auch über einen von Castaldo beherbergten Aron-Vodă. Eine Schwester und eine Nichte Alexanders waren im Reiche; Hurmuzaki II, S. 297. — Im Herbst fiel Radu Ilie in die Walachei ein und vertrieb Mircea für einige Monate nach Giurgiu; Vorrede zu Hurmuzaki XI.

3) Pray II, S. 327—328; Hurmuzaki II [4], S. 25, Nr. XII.

4) Theiner a. a. O. II, S. 35; Hurmuzaki II [5], S. 30, Nr. XVII. Er hatte kaum 4000 Deutsche, 400 Spanier und ebenso viele Husaren; Hurmuzaki II, S. 281, Nr. CCLVIII.

So fiel denn trotz hartnäckigen Widerstandes Temesvár am 32. Tage der Beschiefsung aus den starken türkischen Geschützen, ohne auch nur aus dem benachbarten Wardein Hilfe bekommen zu haben; Losonczy sah sich am 30. Juli gezwungen, die wichtige Festung zu übergeben. Die Gegner hatten ihm Leben und Freiheit versprochen; als aber die Türken unter den Ausziehenden Sklaven ausmustern wollten, erneuerte er nun aufserhalb der von ihm so glänzend verteidigten Wälle noch einmal den Kampf und fiel sogleich: sein Kopf wurde auf eine Lanze gesteckt, um die letzten seiner Tapferen zu entmutigen [1]). Wenige Tage darauf überlieferte der Spanier Aldana den Türken das von ihm befehligte Lippa; auch das Schlofs Solymos ergab sich. Die Rumänen von Lugas und Karansebes, die ihrem Oberherrn bis zu 40000 Reiter stellen konnten, verständigten sich mit dem Wesir dahin, dafs sie 3000 Dukaten jährlichen Tribut zu zahlen versprachen [2]).

So weit war das Unternehmen bis Ende Juli gediehen: es war ersichtlich, dafs die zahlreichen zusammengebrachten türkischen Kräfte sich damit nicht begnügen würden. Und schon war in der Richtung auf Erlau das Schlofs Drégely erobert worden [3]). Erst in diesem Augenblicke dachte Ferdinand, der berufene Verteidiger Ungarns, an seine kriegerische Aktion gegen den siegreichen Feind. Aus Italienern, aus den überall verschrieenen Landsknechten und Heiducken, so wohlfeilen wie wertlosen Kriegern, sammelte er ein Heer, das in zwei Abteilungen, bei Leva und Fülek, Lager bezog. Eine offene Schlacht mit Ali von Ofen erfolgte; mit 12000 Leuten und 14 Geschützen griff dieser die von Matthias Teuffel befehligte, kaum 9000 Mann zählende deutsche Armee an. Die Christen erlitten eine furchtbare Niederlage: unter den Gefangenen befanden sich Teuffel, der in Konstantinopel gehängt wurde [4]), und Sforza, der sich loskaufen durfte [5]).

---

1) Siehe die schon zitierten ungarischen Chroniken; vgl. Fefsler III, S. 554—556.

2) Forgách S. 56. 3) Fefsler III, S. 558—559.

4) Weil er Namen und Würde hartnäckig verleugnete; s. auch Istvánffy S. 206.

5) Forgách S. 66—67; vgl. Katona XXII, S. 305: Zeugnis Tinodys.

Nach diesem grofsen Erfolge vereinigte sich Ali unter den Mauern der neuen Festung Szolnok, deren Belagerung er selbst begonnen hatte, wieder mit dem Wesir Achmed, und die Garnison hatte nicht den Mut, solchen Kräften zu trotzen; Laurentius Nyáry, der Befehlshaber der Festung, die sowohl durch starke Mauern, wie durch ihre ausgezeichnete Lage von Bedeutung war, sah sich genötigt, sie zu übergeben [1]).

Die Jahreszeit erlaubte den Türken, auch noch einen Versuch gegen die bischöfliche Stadt Erlau, die Residenz des bekannten Humanisten Nikolaus Oláh („des Rumänen"), zu unternehmen. Am 11. September begann die Belagerung des mit allem Nötigen versehenen, überaus wichtigen Platzes. Ein Sturm scheiterte an dem Heldenmut der Besatzung und der geschickten Verteidigungskunst Stephan Dobós. Ein zweiter, nach Monatsfrist versuchter hatte kein besseres Ergebnis. Als bald darauf die Zeit nahte, da man die Winterquartiere zu beziehen pflegte, teilte einer der Belagerer den Eingeschlossenen in ungarischer Sprache den bevorstehenden Abzug des Heeres mit, der am 18. Oktober auch erfolgte. Das Verdienst dieser ruhmreichen Verteidigung, die schnell überall in der Christenheit bekannt und belobt wurde [2]), kam ausschliefslich der aus Ungarn bestehenden Garnison zu; wie gewöhnlich hatte Ferdinand auch diese seine Untertanen aus Mangel an Mut wie aus Unvermögen schmählich im Stich gelassen.

Noch im Sommer des Jahres 1552 hatte ein Tschausch, wie auch der walachische Fürst Mircea Ciobanul [3]), den Sachsen und durch sie den anderen Einwohnern Siebenbürgens die Weisung zukommen lassen, Tribut zu zahlen, sich einen neuen Woiwoden ungarischer Nationalität zu wählen und den jungen König zurückzuberufen, weil der Sultan die deutsche Herrschaft unter keiner Bedingung dulden wolle. Die zu Szászsebes versammelten Stände suchten dem Befehle auszuweichen, indem sie die anderen Punkte annahmen, aber den ihnen von Georg, als

1) Siehe die eben angegebenen Quellen.

2) Siehe auch Hurmuzaki II[5], S. 55—56.

3) Vgl. dessen vom 15. Juni datierten Brief, Hurmuzaki II.

dem vom osmanischen Kaiser ernannten Gubernator, auferlegten Treueid gegen Ferdinand halten zu müssen erklärten [1]; sie baten zugleich in aller Demut um Wiedererstattung der neuerdings besetzten „äußseren Teile“ Siebenbürgens von den Türken. Zugleich brachen sie gegen den Willen Castaldos ihr Lager ab [2].

Es war Solimans fester Entschluß, sich durch keinerlei Einwendungen umstimmen zu lassen, sondern die Deutschen aus Siebenbürgen zu verjagen und „König Stephan“, seinen vom Feinde gefangen genommenen und entführten Schützling, und dessen Mutter, die Witwe seines treuen Vasallen, in Klausenburg wieder einzusetzen.

Am 1. März 1553 begab sich Bischof Verancsics zunächst nach Ofen und erwirkte einen Waffenstillstand [3], dann reiste er mit Franz Zay nach Konstantinopel weiter, um das Unmögliche zu versuchen, nämlich die Anerkennung Ferdinands als Beherrschers von Landesteilen zu erreichen, die er gern behalten hätte, ohne Geld und allzu viele Truppen aufzuwenden, und die er vor den vereinigten türkischen Grenzsoldaten zu schützen sich unfähig erwiesen hatte. Der Großwesir Rustem, der den Deutschen günstig gesinnt war, weil sie seine Freundschaft bei jeder Gelegenheit durch Ehrenkleider und Geld zu erneuern wußten, gab den Gesandten den Rat, die siebenbürgische Frage nicht zu berühren und sich mit einem Waffenstillstand für Ungarn zu begnügen. So erklärten sie denn, daß sie nur einen Frieden begehrten, wie ihn der Kaiser selbst gewähren wolle [4]; das Verbot, Siebenbürgen in ihren Reden zu erwähnen [5], war anfangs sogar formell ausgesprochen worden. Der Sultan, den es nach Asien zog, um gegen die Perser zu kämpfen, stellte großmütig nur die Bedingung, 15000 Dukaten Tribut zu er-

1) 21. September; „Mon. com. Transs.“ I, S. 426—428; Hurmuzaki II[5], S. 34—36, Nr. XX.

2) „Mon. com. Transs.“ S. 428—431; Hurmuzaki II[5], S. 36—38, Nr. XXI.

3) „Mon. Hung. Hist.“ XXXII, S. 100 ff.; Hurmuzaki II[5], S. 46—47.

4) „Eam pacem Vestrae Maiestatis nomine petemus quam et Imperator ipse vult concedere“; Hurmuzaki II[5], S. 101.

5) Ebenda.

halten, und am 29. August erfolgte die Ausfertigung der Urkunde. Doch blieben die ungarischen Herren auf Veranlassung des Wesirs noch bei der Pforte in der Hoffnung, später auch den anderen Teil ihrer Mission vorzubringen. Freilich hatten sie Rustem schon einen Verzicht Ferdinands in Aussicht gestellt, wenn „das Kind", puer, nur das eigentliche Siebenbürgen und lediglich auf Lebenszeit, unbeschadet der Rechte des Königs auf seine ungarische Erbschaft, erhalten solle [1]). Malvezzi ging allein nach Österreich, um seinem Herrn die Friedensbedingungen zu überbringen.

Gleichzeitig aber begann sich die Partei des jungen Königs wieder zu regen. Von seinem stärkeren Nebenbuhler befreit, erschien Petrovics nochmals auf der politischen Bühne, obwohl er statt des noch nicht türkisch gewordenen Temesvárs schliefslich die feste Stadt Munkács im Marmarosgebiet erhalten hatte; er schrieb an die Pforte, rief seine treuen Serben auf, gewann den Ofener Pascha, der, trotz des kaum geschlossenen Waffenstillstandes, Rundbriefe gegen die deutsche Herrschaft in Uugarn ausgehen liefs [2]), und brachte den neuen 1552 aus Polen gegen Stephan erschienenen moldauischen Fürsten Alexander (Lăpuşneanu) durch Szeklergebiet wieder in die früher zu seinem Lande gehörigen Landstriche bei Rodna und Naszód; ja Petrovics [3]) traf sogar Vorbereitungen zu einem Angriff auf Siebenbürgen durch die westliche Eiserne Pforte [4]). Es wäre ihm, obgleich er nicht mehr auf die Unterstützung des im fernen Asien beschäftigten Sultans hoffen konnte, wohl wirklich gelungen, Siebenbürgen zum zweiten Male zu beunruhigen, wenn die Provinz noch wie früher einem Castaldo und Báthory überlassen gewesen wäre: aber in Stephan Dobó, dem Verteidiger Erlaus, und in Franz

1) Die Gesandten schmeichelten sich auch, gelegentlich Fülek und Salgó und die Ruinen mehrerer gefährlicher Schlösser zurückzuerhalten; Hurmuzaki II[5], S. 116; Instruktion bei Miller, Epistolae Ferdinandi et Maximiliani I, S. 24; Berichte in „Magyar Emlékek" II, S. 268 ff. (bei Fefsler); Pray II, S. 339. Vgl. auch „Mon. Hung. Hist., Script." XXXII, S. 118--125; Hurmuzaki II[5], S. 57—59; Vertrag in Hurmuzaki a. a. O. S. 114 Anm.

2) Pray II, S. 348—353; Hurmuzaki II[5], S. 95.

3) Ebenda S. 499—500; Hurmuzaki II[5], S. 122—123, Nr. XLVIII.

4) Pesty IV, S. 65; Hurmuzaki II[5], S. 133, Nr. LII.

Kendy hatte sie jetzt bessere Verteidiger [1]), die auch die bis dahin unwandelbare Treue der Szekler den Zápolyas gegenüber auszuschalten verstanden. Die Pforte begnügte sich ihrerseits damit, die Wiedereinsetzung „König Stephans“ durch einen Tschausch feierlich anzuordnen [2])

So hoffte denn Ferdinand am Ende des Jahres, Siebenbürgen, das sich nun ganz in seiner Macht befand, auch weiter unangefochten behalten zu können und liefs den Gesandten bei der Pforte in diesem Sinne schreiben. Er fühlte sich sogar stark genug — solange Soliman den asiatischen Krieg noch nicht beendet hatte —, die Sendung des Tributs bis zu einer endgültigen Antwort des Sultans aufzuschieben; Malvezzi, der die Ratifikationsurkunde des fünfjährigen Friedens nach Konstantinopel bringen sollte, erhielt Weisung, seine Reise zu unterbrechen: er setzte sie niemals mehr fort.

Freilich hielten sich nun wieder die Türken in Bosnien und dem neuen Sandschakate Ofen für ermächtigt — und sie hatten auch wahrscheinlich aus Konstantinopel Instruktionen in diesem Sinne erhalten —, die benachbarten Schlösser anzugreifen. Im Monat September erschienen die Türken von Szécsény vor Fülek, und nach kurzer Belagerung fiel die Festung in ihre Hände, ohne dafs der König sich um ihr Schicksal gekümmert hätte: vielmehr überliefs er wie früher alles der lokalen Verteidigung. Franz Bebek, der aus eigenem Entschlusse einen Versuch machte, der bedrängten Besatzung zu helfen, wurde zurückgeworfen. Ebenso erging es dem Schlosse Salgó [3]). Palota ging in Flammen auf. Zwar streiften auch die Heiducken der königlichen Plätze ins türkische Gebiet hinüber, aber der Schaden, den die Begs den christlichen Nachbarn, besonders im Warasdiner Gebiete, wo Ulama einfiel, beibrachten, war viel bedeutender [4]).

---

1) Forgách S. 112ff.; Verancsics in „Script.“ II, S. 273ff.

2) Ebenda.

3) Hurmuzaki II [5], S. 263—264: Instruktionen Busbecqs.

4) Forgách S. 126—129, 133—135; vgl. wie gewöhnlich die Kompilation Istvánffys; dann „Mon. Hung. Hist.“ V, S. 380—385.

Doch kam es zu keinem Kriege in Siebenbürgen [1]. Isabella verweigerte nur entschieden die Bestätigung der 1552 gegen ihren Willen vereinbarten Abdankungsurkunde, obwohl ihr seit kurzem mit Ferdinand verschwägerter Bruder, der König von Polen, sie dazu bestimmen wollte; die Gesandten des rechtmäfsigen Königs waren im Januar 1554 nach Asien gereist, um dem Sultan die von der Pforte erlangten Versicherungen zu überbringen [2]. Auch wenn die Woiwoden und der neue Bischof von Weifsenburg eine Gesandtschaft nach Konstantinopel schickten, arbeiteten sie zwar der gewaltsamen Wiedereinsetzung des jungen Zápolya mit türkischer Hilfe entgegen, wirkten aber nicht etwa aufrichtig im Interesse des deutschen Königs, dem sie als Ungarn wenig Sympathie entgegenbrachten; vielmehr lag ihnen an der Bewahrung ihrer beinahe unabhängigen Stellung — hatte doch das letzte fremde Kriegsvolk das Land geräumt. Mit dem moldauischen Fürsten, dem walachischen Mircea und seinem Nachfolger, dem milden Petraşcu, einem Sohn des grofsen Radu, der im Monat März mit türkischer Hilfe nach der Einäscherung Bukarests an Mirceas Stelle getreten war, lebten sie nicht in den besten nachbarlichen Beziehungen [3], Alexander sprach von „Hunden, die dort Woiwoden sind" [4], und empfahl ihnen ohne Erfolg eine Änderung ihrer Politik [5]. Aber zu einem bewaffneten Einschreiten zugunsten Isabellas kam es noch nicht. Auch Petrovics, der angeblich als Sandschak der „freien" Gebiete Lugas und Karansebes im Banat blieb, hatte nicht den Mut, seine früheren Versuche zu wiederholen [6]. Die Aussicht auf

---

1) Briefe des Sultans an die Bewohner des Landes, denen sie Isabellas Anerkennung empfahlen, in Hurmuzaki II, S. 322—325. Sie entrichteten den Tribut nicht; ebenda XI, S. 49, Nr. LXVIII.

2) „Mon. Hung. Hist., Script." IV und Hurmuzaki II^5, a. D.

3) Vgl. Pray III, S. 7—11; Hurmuzaki II^5, S. 175—176. Ein deutscher Gesandter kam 1554 zu Alexander; Hurmuzaki II^1, S. 335—336, Nr. CCCXIII. Petraşcu machte sogleich seinen Frieden mit den Siebenbürgern; Kronst. Archiv, Jahrgang 1554, Fronius I, Nr. 286; Schnell III, Nr. 150.

4) „Mon. com. Transs." I, 508 ff.; Hurmuzaki II^5, S. 178.

5) Hurmuzaki II, S. 327—328.

6) „Mon. Hung. Hist., Script." IV, S. 216—217; Hurmuzaki II^5, S. 182, Nr. LXXVI.

einen Einfall des Prätendenten Radu Ilie in die Walachei trug ebenfalls dazu bei, Petrașcu einzuschüchtern [1]).

Ende November, nach der Eroberung der ungarischen Schlösser, schickte Ferdinand dann statt Malvezzis einen neuen Gesandten, den gelehrten und geschickten Flämen Augerius von Busbecq an den Sultan: dessen diplomatisches Geschick sollte ihm die endliche Anerkennung seiner Herrschaft in Siebenbürgen und dem angrenzenden Gebiete bis zur Theifs gegen Übernahme eines Tributs von 25000 Dukaten auswirken [2]).

Soliman verblieb während des ganzen Winters und noch während des Frühlings 1555 in Asien. Also mufsten die österreichischen Gesandten nach Amasieh gehen, um des Kaisers endgültigen Bescheid zu holen. Sie wurden aufserordentlich wohlwollend empfangen und vernahmen von den Lippen Solimans das günstige Güsel, Güsel („gut, gut"). Aber der vom 10. Redscheb datierte Brief des mächtigen Herrschers an den „Wiener König" betonte den Standpunkt der osmanischen Politik Siebenbürgen gegenüber energischer als je: es sei ein „durch unser allerschärfstes kaiserliches Schwert" erobertes Land; die beiden Zápolyas hätten es nur als ein „Gnadenbrot", eleemosynae gratia, besessen, „um davon leben zu können". Niemand habe folglich irgendein Recht auf diese durch Waffengewalt gewonnene Provinz des Reiches, und indem er vom „ungehorsamen" (non est obediens) Schach, seiner Schwäche und seinem Unvermögen („debilis et impotens") und der an ihm vollzogenen Strafe sprach, gab Soliman Ferdinand zu verstehen, dafs er andere Gegner ebenso zu behandeln nicht abgeneigt sei [3]). Mit diesem Schreiben mufste Busbecq im Juli zu seinem Herrn zurückkehren.

Gleichzeitig wiederholten Petrovics und die Königin ihre früheren Bittgesuche [4]) um Hilfe um so dringender, als die schle-

---

1) „Mon. com. Transs." I, S. 530—531; Hurmuzaki II[5], S. 241—242. Vgl. ebenda VIII, S. 69, Nr. XCI. Über die letzten Schicksale Radus und seines Beschützers Socol, Hurmuzaki II[1], S. 359 ff.

2) „Mon. Hung. Hist., Script." IV, S. 427 ff.; Hurmuzaki II[5], S. 251 ff.

3) „Mon. Hung. Hist." V, S. 44 ff.; Hurmuzaki II[5], S. 289—290.

4) Ein Brief Johann Sigismunds vom 27. Februar; Hurmuzaki II[1], S. 343—344, Nr. CCCXXII.

sischen Herzogtümer der verbannten königlichen Familie immer empfindlicher nur einen sehr mageren Unterhalt gewährten. So antwortete eben in den Tagen, als die Gesandten Ferdinands das so angenehme Hoffnungen erweckende „Güsel" vernahmen, die kaiserliche Kanzlei im Mai von Amasieh aus an „Stephan", den wahren König von Ungarn und Sklaven des Sultans, daſs er im Grenzschlosse Zanok nur weiter auf die türkische Unterstützung, die nicht ausbleiben werde, warten möge [1]).

Als nun statt eines Friedens die Gesandten nur eine Verlängerung des Waffenstillstandes zurückbrachten, schritten die ungarischen Sandschaks wieder zum Angriff auf die Besitzungen Ferdinands vor; der neue Groſswesir Ahmed, den freilich gleich nach der Rückkehr Solimans wieder Rustem ersetzte, um aufs neue seine friedliche Politik aufzunehmen, soll sie zu Feindseligkeiten ermuntert haben. Den Vorwand zum Friedensbruche gab der Bischof von Groſswardein, indem er ein türkisches Schloſs in seiner Nähe angriff; kurze Zeit darauf brachte der Ofener Pascha Babocsa, Kaposvár, Korothna an sich [2]). Busbecq übermittelte infolgedessen neben den gewöhnlichen Entschuldigungen, die der Besitznahme Siebenbürgens durch seinen Herrn galten, auch Klagen über diese eigenmächtigen Eroberungen der Befehlshaber des ungarischen Grenzgebietes [3]).

Da aber der König ein oder zwei Jahre Frist verlangte, um Bescheid in der Angelegenheit der ihm streitig gemachten Provinz zu geben, so ist es nicht verwunderlich, daſs der Sultan allen Begs und Vasallen an der Donau Befehl schickte, sich zu einem Kriege für die Wiedereinsetzung „König Stephans" bereit zu halten. Verancsics und Zay erhielten die kurze und grobe Antwort: sie dürften ja oder nein sagen (velle vel nolle, o sì o no); ihr Herr solle aber nicht einmal „ein Blatt von einem siebenbürgischen Baume" behalten [4]). Soliman sehe vielmehr

---

1) Pray III, S. 42—43; Hurmuzaki II[5], S. 274—275, Nr. CXIV.

2) Forgách S. 134—135; „Mon. Hung. Hist." V, S. 124—125, 153, 398 ff., 401 ff.

3) „Mon. Hung. Hist." V, S. 130 ff.; auch in Hurmuzaki II[5].

4) „Folium arboris"; „Mon. Hung. Hist." V, S. 149, 160. Vgl. den Be-

in einer letzten ungarischen Unternehmung eine Krönung seines Wirkens und Lebens [1]).

Zunächst hatte keine ernste Absicht auf türkischer Seite bestanden, den Krieg wieder zu eröffnen, denn die Truppen waren vom persischen Feldzug her noch sehr erschöpft, und im ganzen Reiche machte sich grofser Proviantmangel fühlbar [2]). Als aber Busbecq die unannehmbare Antwort Ferdinands überbrachte, ergingen überallhin die nötigen Befehle zu einem Feldzuge im nächsten Frühlinge: sein Ziel sollte die Wiedereinsetzung des zweiten Zápolya sein.

Den siebenbürgischen Ständen war es durchaus klar, dafs Ferdinand ohne Blut- und Geldopfer, die sie für ihn zu übernehmen nicht gewillt waren, nicht länger ihr Herr bleiben könne. Der Landtag zu Maros-Vásárhely, im Gebiet der grollenden Szekler, wählte im Dezember, in Abwesenheit beider Woiwoden, Melchior Balassa, den Feind Dobó's, zum Befehlshaber der Landestruppen [3]). Als der König unumwunden erklärte, keine Hilfe gewähren zu können, kamen die Stände im neuen Jahre auf einer zweiten Versammlung zu Szászsebes zum Beschlusse, Johann Sigismund ins Land zu holen und Petrovics als dessen Stellvertreter anzuerkennen [4]).

Während die Söldner Dobó's, der sich bald in Szamosujvár, der Festung Martinuzzis, einschlofs, überall raubend herumzogen, während die rumänischen Bauern sich zur Abwehr zusammenrotteten und die Ankunft der Türken erwartet wurde, nahm Balassa das vom Bischof verteidigte Weifsenburg ein; im März brach Petrovics, der dennoch den Titel eines Grafen von Munkács weiterführte, durch die Eiserne Pforte vor und griff Déva und Szászsebes an. 8000 Moldauer unter dem bekannten Bojaren Ioan Moţoc, der schon im Jahre vorher eingedrungen war,

richt vom 14. November, ebenda S. 168: „Non esse iam quid in posterum loqui nos velint, nisi prius unico verbo responderimus."

1) „Finem ac metam gestis suis collocare"; ebenda S. 168.

2) Berichte der Gesandten in Konstantinopel; a. a. O.

3) „Mon. com. Transs." I, S. 553—561; Hurmuzaki II[5], S. 343 ff.

4) „Mon. com. Transs." I, S. 566—573; Hurmuzaki II[5], S. 354 ff.

ohne den furchtsamen Petrovics zum Handeln gebracht zu haben [1]), und zahlreiche Walachen unter dem mächtigen Socol überschritten gleichzeitig die Grenze; jene hatten bereits teil an der Einnahme Weifsenburgs, während die walachischen Reiter bei der Belagerung Szamosujvárs halfen [2]). Grofswardein, Hust wurden berannt. Ferdinand mufste erkennen, dafs alles für ihn verloren sei, und gab seinen Gesandten in Konstantinopel den Rat, aus dem Verluste Siebenbürgens, als des eigentlichen Anlasses zum Kriege, Vorteil für den schnellen Abschlufs eines Friedens zu ziehen, der wenigstens Grofswardein, Gyula und Kaschau rette; man sollte selbst genötigt sein, 50000 Dukaten Tribut zu zahlen; für einen ewigen Frieden wurden gar 100000 geboten [3]).

Erst im Monat Juli gingen die Abgesandten der Stände nach Polen, um ihrer Königin von neuem zu huldigen; die rumänischen Fürsten drangen mit zahlreichen Reiterscharen bis zum äufsersten Norden des Landes — das sie möglichst schonten [4]) —, und nach einer Reise, die einen ununterbrochenen Triumphzug von der Dauer eines Monats darstellte, hielt die Witwe Johann Zápolyas mit ihrem Sohne, dem nun fünfzehnjährigen Johann Sigismund, ihren Einzug in Klausenburg.

Zu derselben Zeit drang Ali, der den friedlichen Tuighun in der Würde eines Paschas von Ofen ersetzt hatte, ins deutsche Gebiet ein und belagerte vom 21. Mai bis zum 22. Juli mit seinen

1) Istvánffy S. 229.

2) Oder umgekehrt? Die erste Version bei Forgách S. 142, 144. Die Stände wollten sie im April gern los werden. „Mon. Com. Transs." I, S. 574 bis 579; Hurmuzaki II[5], S. 369ff.

3) „Mon. Hung. Hist." V, S. 183, 197ff.

4) Forgách S. 188; über ihre Ankunft „Quellen" IV: Chronik Ostermayers. Der Bericht Petraşcus, „des Sklaven und Kots unter den Pferdehufen (fango delle zapade; calciamentorum suorum cutus) des Kaisers", an den Sultan vom 4. November 1556 in Hurmuzaki II, S. 351—352, Nr. CCCXXX; S. 354. Der Prätendent Vlad, Socol und Radu Iliaş wurden der Pforte Anfang 1558 von Isabella ausgeliefert; Hurmuzaki, Suppl. I[1], S. 12, Nr. XXI; Charrière II, S. 438: man warf sie ins Meer. Vgl. Hurmuzaki, Suppl. I[1], S. 13; Charrière II, S. 488; Hurmuzaki VIII, S. 84, Nr. CXII.

eigenen Streitkräften und denen Bosniens und des osmanischen Dalmatiens das starke Sziget. Um dem König diese Festung, die eine aufserordentliche Bedeutung hatte, zu erhalten, gingen sowohl der Palatin Thomas Nádasdy wie auch der Ban von Kroatien, Nikolaus Zriny, und alle Befehlshaber an der Grenze mit Geschützen, die bis aus Graz herbeigebracht worden waren, gegen Babocsa vor (19. Juli); am 23. kam es unter den Mauern desselben zu einer Schlacht mit dem eilig herbeigekommenen Ali. Es gelang ihm nicht, über die 10000 Mann, die meistens Christen waren, einen Sieg zu gewinnen, und so gab er am 31. des Monats das gegen Sziget begonnene feindliche Unternehmen wieder auf [1]. Auf diese Weise erhielt der Krieg gröfsere Ausdehnung und höhere Bedeutung. Und mochte Ferdinand selbst sich ihr versagen, so fühlte doch sein älterer Sohn die moralische Verpflichtung, unter solchen Verhältnissen persönlich ins Feld zu ziehen. Mit einigen tausend erlesener Truppen kam er nach Kanizsa und schickte Sforza Pallavicini als einen Veteranen dieser Grenzkriege gegen Korothna, das man mit Hilfe eines Zufalls einnahm. Babocsa wurde von den Türken verlassen. Ali trat ihm nicht entgegen; nachdem er bei Tolna vergeblich auf den Pascha von Bosnien gewartet hatte, zog er sich nach Fünfkirchen zurück.

Als dann aber der Beglerbeg von Rum selbst erschien, um sich mit den Ofener Truppen zu vereinigen, und die bosnischen Akindschis bis Babocsa vordrangen, mufste der junge Königssohn jenseits der Mur zurückweichen; Zriny ging nach Slawonien, der Palatin in der Richtung auf Kanizsa, während andere Kriegsführer Ferdinands Kaschau und Grofswardein erfolgreich verteidigten [2]. Der Mangel an Lebensmitteln und die späte Jahreszeit liefsen auch den Türken eine Unterbrechung des Krieges notwendig erscheinen [3]. Im Frühlinge nahmen zunächst die Scharen des Begs von Erlau die Festung Tata ein [4]. Die

1) „Mon. Hung. Hist." V, S. 203 ff.; Forgách S. 145 ff.

2) Dieses letztere wie auch Munkács allerdings nur bis zum folgenden Jahre.

3) Forgách S. 164 ff.

4) In dem Treffen von Szent-Ilona errangen die christlichen Truppen einen Sieg über die in Kroatien eingedrungenen Bosnier.

irregulären Banden des türkischen Vortrabs erfüllten bis in die Kaschauer Gegend alles mit Grausen. Der neue „Sandschak" Bebek, der in Konstantinopel die Macht für sich verlangt hatte [1]) und ein neuer Martinuzzi zu werden drohte, wurde ermordet; der frühere Woiwode Franz Kendy starb gleichfalls eines gewaltsamen Todes; Dobó war seit langem schon ein hoffnungsloser Flüchtling; ihren polnischen Freunden, Liebhabern und anderen Abenteurern gelang es, Petrovics aus dem Rate der Königin zu entfernen, und bald darauf im Oktober starb er; die Regierungssorgen gingen nun auf Balassa über, und all diese Veränderungen bedeuteten die Lösung der siebenbürgischen Wirren. 1560 starb auch Isabella: ihr Sohn eröffnete eine neue, energischere Politik [2]).

Der Sultan bezweckte keinen Krieg und vertraute die Hut der ungarischen Grenze dem neuen Ofener Pascha Mehmed Jahja an. Den Gesandten Ferdinands wurde im Juni 1557 ein sehr guter Empfang zuteil, obwohl sie auf eine bestimmte Antwort drangen und von der Zession Erlaus, Palotas und Grans sprachen, während die Pforte die Schleifung des gefährlichen Sziget verlangte [3]). Im August traten Verancsics und Zay die Rückreise an, um die Bedingungen des Sultans zu überbringen.

Ihre Beantwortung verzögerte sich, da jetzt nach der Abdankung Kaiser Karls gröfsere Interessen für dessen natürlichen Nachfolger Ferdinand auf dem Spiele standen. Im März 1558 wurde er zum römischen König erwählt und hielt sich nun für berechtigt, die Schleifung Szigets abzulehnen und vielmehr

1) Berichte der deutschen Gesandten; „Mon. Hung. Hist." V; Pray III, S. 123—125; Hurmuzaki II[5], S. 442; ebenda II, S. 355—356.

2) Der Mitteilung Gaspar Magochys aus Gyula vom 15. Juli 1557, die Pforte habe die Einkünfte des Burzenlandes für sich beansprucht — Pray III, S. 121 bis 123; Hurmuzaki II[5], S. 417 —, ist kaum Glauben beizumessen. Alexander, der Fürst der Moldau, verlangte seine siebenbürgischen Besitzungen zurück; Pray III, S. 130—132; Hurmuzaki II[5], S. 447. Auch die in einem serbischen Berichte enthaltenen Angaben, der Sultan habe einen Sandschak in Hermannstadt und einen zweiten in Déva einsetzen wollen, sind unwahrscheinlich; Hurmuzaki II, S. 334, Nr. CCCIX.

3) „Mon. Hung. Hist." V, S. 284ff., 289ff.

seinerseits Tata zurückzuverlangen. Als darauf der Beg von Fülek dem Balassa zu Hilfe kam, erlitt er am 13. Oktober am Sajóflusse eine schwere Niederlage.

Doch Soliman wollte keinen Krieg. Auch als später im Juni die Verhandlungen mit Busbecq in der Szigeter Frage abgebrochen wurden [1]), blieb der Friede erhalten. Ungestört konnten die Bevollmächtigten des neuen Kaisers mit denen Johann Sigismunds über seine Anerkennung als Fürst von Siebenbürgen — den Königstitel lehnte er ab — und Besitzer des ganzen Mármarosgebietes verhandeln [2]). Über die Unterstützung des Abenteurers Johann Basilikos, der 1561 mit Hilfe des jetzt in Kaschau schaltenden Zays, des Hauptmanns Anton Székely und burgundischer und deutscher Hauptleute die Moldau eroberte und drei Jahre lang festhielt, sah man hinweg, obschon der vertriebene Alexander in dem Treffen bei Verbia und Huşi auch Janitscharen bei sich hatte [3]). Der Tschausch Mehemed, der sich nach Prag begeben hatte, begnügte sich mit der leeren Entschuldigung, daß das Geschehene nur einigen Grenzoffizieren zur Last falle, die ohne Vorwissen des Königs gehandelt hätten, während dieser in Wahrheit das Geld für den Feldzug des Basilikos gegeben hatte [4]). Der Beglerbeg von Rum schritt gegen den hochfahrenden griechischen Abenteurer, der sich Despot und Markgraf von Samos und Paros, die dem Sultan gehörten, nannte, nicht ein; vielmehr erkannte man ihn gegen die üblichen Versprechungen und Zahlung des Tributs wenigstens vorläufig an. Als die Moldauer sich erhoben und der Despot nach längerer Belagerung in Suceava, an der auch ein starkes siebenbürgisches Kontingent teilnahm, den Tod gefunden hatte, wurde Stephan (Tomşa) zum Fürsten ausgerufen. Diesen griff der Sohn des wieder zur Herrschaft gelangten Mircea, Peter der Lahme, an und zwang ihn zuletzt zur Flucht; in Lemberg aufgehalten, wurde er mit seinen Ratgebern, darunter Moţoc, in Anwesenheit eines Tschausch, des ersten Dragomans Ibrahim, enthauptet (5. Mai 1564); die Nachrichten von Rüstungen Stephans gegen die Türken, die

1) Fefsler III, S. 580. 2) Ebenda S. 581.

3) „Gesch. des rum. Volkes" I, S. 391; Details in Forgách S. 275ff., 323ff.

4) Istvánffy S. 252.

den Aufbruch des Beglerbegs (am 1. Februar 1564) verursachten [1]), waren bloſse Erdichtungen; die Bojaren boten alles auf, den grausamen Alexander fernzuhalten [2]), der mit Waffengewalt eingesetzt wurde; die Tataren hatten ihren Anteil daran. Alexander führte, von Türken umgeben, die alte „treue" Politik in der Moldau zu neuer Herrschaft. Den Umtrieben eines Radu Ilie, eines Socol, der in Konstantinopel ermordet wurde, in der Walachei war auch ein Ziel gesetzt.

Der Sultan nahm sogar den durch den Übertritt Balassas veranlaſsten Verlust Szathmárs und Nagybányas an die Deutschen ruhig hin, obgleich die Ofener Türken unter der ersten dieser Festungen erschienen und es im Jahre 1562 an vielen Punkten zu Konflikten zwischen Österreichern und Osmanen kam. 1562 griff Johann Sigismund, der durch keinen Vertrag mit Ferdinand und dem neuen römischen König Maximilian gebunden war, Hadad an, unter dessen Mauern es zur Schlacht kam. Der Ofener Pascha Ibrahim leistete ihm die verlangte Hilfe, und der Pascha von Temesvár stellte sich ein, um Szathmár zu belagern: die Stadt ging in Flammen auf. Der Beg von Fülek raubte und plünderte, wie immer in Miſsachtung aller gegenteiligen Befehle; Zrinyi griff ein türkisches Schloſs der Grenze an. Georg Bebek geriet endlich in türkische Gefangenschaft [3]).

Monatelang hatte Busbecq als Staatsgefangener in Konstantinopel geweilt, als er endlich entlassen wurde, und im September des Jahres traf der Dragoman Ibrahim, ein Pole von Geburt, in Frankfurt ein, wo Ferdinand soeben seinen Sohn Maximilian zum römischen König hatte wählen lassen; er überbrachte die Ratifikation des am 1. Juni von Ferdinand unterzeichneten Friedensdokumentes [4]). Es sah auſser der endgültigen Zession Siebenbürgens die Zahlung eines jährlichen Tributs von 30000 Dukaten vor; der Waffenstillstand sollte acht Jahre dauern.

1) Hurmuzaki XI, S. 66ff. 2) Ebenda. 3) Istvánffy.

4) Die vom 1. Juni datierte Urkunde in „Mon. Hung. Hist." VI, S. 283 bis 297; Hurmuzaki II[5], S. 507ff. Die des Sultans ebenda II, S. 365—367. Vgl. die Briefe Busbecqs. Ferdinand sollte auch für ein Jahr den rückständigen Tribut entrichten.

Ferdinand überlebte die Regelung des langjährigen Streites mit einem weit stärkeren Gegner, dem er zuletzt vollständig nachzugeben sich genötigt fand, nur um einige Monate.

Maximilian, sein Sohn und Nachfolger, erneuerte den Frieden durch Vermittlung des Tschausch Schaban. Man hatte auch Maſsregeln vorgesehen, die Streitigkeiten an der Grenze zu verhindern; doch muſsten dieselben bei dem Wesen und Geiste der beiderseitigen Besatzungen, die aus irregulären Heiducken und Martolodschen bestanden, und dem Fortbestande der Anarchie in Siebenbürgen und den angrenzenden Gespanschaften durchaus unwirksam bleiben.

So wollten 1563 die Heiducken Oberungarns unter Balassa und Zay ein moldauisches Kloster berauben oder, nach anderer Meinung, „einen Verwandten des Despoten" zum Fürsten der Moldau machen [1]). Die Kaiserlichen beherbergten einen Prätendenten Bogdan [2]), dessen Versuch, ins Land zu fallen, 1565 vereitelt wurde. Ein zweiter Prätendent Stephan, der Zay „seinen Herrn" nannte, stand in Kaschau zum Einfall bereit [3]). Balassas Besitzungen Szathmár und Nagy-Bánya waren ein Herd von Unruhen, weshalb die ungarische Besatzung Groſswardeins sich ihrer bemächtigte, um sie später zu schleifen [4]). Johann Sigismund setzte den Rekuperationskrieg ohne Unterbrechung fort: er nahm Hadad, Báthor und Ecséd ein und griff Kisvárda und andere Schlösser an. Kaschau hoffte er gleichfalls an sich zu bringen. Um Tokaj ging der Kampf: es kam, wie auch Erdöd, an die Deutschen. Erst der im gleichen Jahre zwischen Maximilian und dem jungen Zápolya geschlossene Friede setzte diesen Zuständen ein Ende [5]). Johann sollte Siebenbürgen als Fürstentum bis zu seinem Tode behalten, die marmaroscher Gespanschaft aber räumen.

---

1) Forgách S. 340ff.; Istvánffy S. 268. Siehe auch Hurmuzaki II[1], S. 530—531 ff.

2) Siehe über ihn Hurmuzaki XI, S. 72—73 und meine „Pretendenţĭ domneştĭ", „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie" XIX.

3) Hurmuzaki, Supl. II, Bd. I, S. 247—248, 258—259; vgl. aber „Pretendenţĭ domneştĭ" S. 28ff.

4) Hurmuzaki II, S. 545—546. 5) Ebenda.

Gleichzeitig brach der Krieg zwischen dem Sultan und dem römischen König, der kurz zuvor den Tribut für drei Jahre entrichtet hatte [1]), von neuem aus. Im April 1565 kam ein osmanischer Gesandter nach Wien, um den Kharadsch einzuholen und auf üble Grenzverhältnisse tadelnd hinzuweisen; von selber Seite verlangte man zugleich Tokaj zurück, und die Feindseligkeiten nahmen ihren Anfang [2]). Zunächst bemächtigte sich der Pascha Mustafa Sokoli Kruppas, einer bosnischen Besitzung Nikolaus Zrinyis, dann folgte Novi; im Banat wurden Jenö, Világos und Pankota für den siebenbürgischen „König" gewonnen. Bei Szathmár kämpften die Türken des Ofener und Temesvárer Bezirks gegen den kaiserlichen Befehlshaber Lazar Schwendi, und Erdöd fiel an den Pascha. Im Laufe des Jahres kam es zu weiteren Zusammenstöfsen an der Theifs; den Bosnier schlug der Ban Peter Erdödy aufs Haupt [3]).

Soliman hatte 1565, wie gesagt, durch den Tschausch Hidajet-Aga die Zurückgabe Tokajs verlangt [4]). Statt diesem Begehren zu entsprechen, beanspruchte Maximilian 1566 durch einen neuen Gesandten [5]), Georg Hosszuthóti, der weder Tribut noch Ehrengaben brachte, Siebenbürgen, mit Munkács, Hust und Szathmár [6]). Darauf beschlofs ein zu Pferde abgehaltener Diwan den Krieg; der Gesandte wurde festgehalten und die Belagerung Palotas durch den Ofener Pascha Arslan (Juni 1566) begonnen; sie dauerte, da deutsche Truppen sich unter Nikolaus von Salms bei Tata sammelten, nur zwölf Tage. Es gelang dem christlichen Heere, das schwach verteidigte Veszprém, Tata und andere Schlösser einzunehmen, und im Lager von Komorn sammelte sich eine bedeutende, zu weiteren Unternehmungen bereite Kriegsmacht. Maximilian selbst sollte eintreffen, um gegen Gran vorzugehen.

So war ein Kriegszug des alten, seit vielen Jahren schon

1) Forgách S. 345.
2) Ebenda S. 353—356; Hurmuzaki II, S. 546ff.
3) Ebenda S. 358—359, 386-389; Istvánffy a. a. O.
4) Vgl. auch ebenda S. 386-387.
5) Die früheren waren Tschernowitsch, Csaby und Albert von Wyfs gewesen.
6) Ebenda S. 408.

gichtbrüchigen Sultans zu einer Ehrenpflicht und einer unabwendbaren politischen Notwendigkeit geworden.

Im Sommer erschien eine türkische Flottille von sieben grofsen Schiffen auf der Donau; Soliman hatte seine Hauptstadt mit dem bei einem kaiserlichen Auszug zum Kriege üblichen Gepränge am 1. Mai verlassen. Schon vorher hatte er Pertew-Pascha, den Sohn seiner Schwester, mit dem Beglerbeg von Rum und zahlreichen europäischen Truppen gegen Gyula, der gleichzeitig vom Temesvárer Pascha und 12000 Walachen belagert wurde [1]), geschickt; auch Tataren aus der Krim und der Dobrudscha wurden erwartet, um bei diesem Vorspiele des Krieges mitzuwirken. Im Juli hatte die Belagerung ihren Anfang genommen, aber die eingeschlossenen Deutschen und Serben hielten sich tapfer und schlugen im August einen Sturm erfolgreich zurück; schliefslich entschlofs sich die kleine Besatzung, unter günstigen Bedingungen zu kapitulieren (am 2. September) [2]). Darauf nahm Pertew Jenö und Világosvár ein. Seinem Kampfe mit Schwendi und der Belagerung Tokajs setzten freilich unerwartete Ereignisse an einem anderen Punkte des Kriegsschauplatzes ein Ende. Unter seinen Truppen waren Tataren, und ihre räuberische Kriegführung brachte unsägliches Elend über die Täler des Mármorosgebietes: Johann Sigismund lieferte ihnen eine Schlacht, um ihnen wenigstens einen Teil der zu Tausenden fortgeschleppten Sklaven wieder abzunehmen.

In Semlin angelangt [3]), empfing Soliman Johann Sigismund, den hundert Karren mit vielen Magnaten aus Siebenbürgen eben dahin gebracht hatten, und liefs ihm wahrhaft königliche Ehren erweisen. Der „Woiwode" setzte auf einer vergoldeten Galeere über die Save, stieg auf ein ihm geschenktes Paradepferd, erhielt aufserordentlich kostbare Gaben — nebst den üblichen

---

1) In die Moldau dachte Ferdinand einen der Prätendenten Bogdan oder Stephan — vgl. Hurmuzaki II³, J. 1567 — zu schicken, um Alexander zu beschäftigen; ebenda II, S. 558—559.

2) Ebenda.

3) Man fürchtete, dafs er die Stadt Erlau angreifen werde; Hurmuzaki XI, S. 75, Nr. CXIV.

Kleidern aus Goldbrokat auch einen Ring —; und als er, vom Kapudschibascha geführt, ins Zelt seines Kaisers trat, nickte dieser huldvoll mit dem Kopfe zu und bot ihm sogar die rechte Hand; zwanzig Siebenbürger wurden zum Fufskusse zugelassen, und der Vasallkönig durfte auf einem niedrigeren Sitze Platz nehmen. Nach der Verabschiedung fand er andere Geschenke, darunter vier schöne Pferde, vor. Auch eine Einladung zur festlichen Tafel wäre ihm zuteil geworden, wenn er nicht durch Bekes, der in seiner Gunst immer höher stieg, eine Einladung des Wesirs Mohammed Sokoli, der schon die gröfsten Vorbereitungen zum Empfange getroffen hatte, abgeschlagen hätte, um ihm dagegen eine Zusammenkunft auf offenem Felde vorzuschlagen: Mohammed antwortete, dafs er geringe Neigung verspüre, sich im Freien zu ergehen [1]. Das Gesuch Johann Sigismunds, eine Rektifikation der Grenzen vorzunehmen, das heifst die 1551 besetzten Schlösser im Banat zurückzugeben, nahm der Sultan gnädig genug auf.

Meister aus Belgrad mufsten eine Brücke bei Peterwardein errichten; Mustafa Sokoli wurde an die Stelle des zum Tode verurteilten Arslan nach Ofen beordert, der Kilardschibascha kam als Statthalter nach Bosnien. Osman, der Befehlshaber in Karamanien, ging nach Stuhlweifsenburg, und die Flotte segelte nach Gran.

Als der gewesene Tschisnedschirbascha bei Soklos unversehens von Truppen Zrinyis, der in Sziget befehligte, überfallen und getötet wurde, entschlofs sich Soliman, statt gegen Erlau, sich gegen dieses Sziget zu wenden. Der Übergang über die geschwollene Drau erfolgte unter grofser Schwierigkeit, und wiederum kam Soliman über das Feld von Mohács, auf dem er in seiner Jugend durch eine einzige Schlacht Ungarn gewonnen hatte. Bei Harsány wurde Arslan-Pascha erdrosselt. Am 2. August befand sich das kaiserlich osmanische Lager vor Sziget, auf dessen Mauern 60 Geschütze standen und das auch sonst im besten Verteidigungszustande war. Am Ende des Monats fanden mehrere

1) Forgách und Istvánffy; Hurmuzaki VIII, S. 105, Nr. CXLI; ein gleichzeitiger Bericht in Katona XXIV, S. 207 ff.; vgl. Hammer II, S. 315 bis 316, nach türkischen Quellen.

Tage hindurch Sturmangriffe unter den Augen des Sultans statt; sie führten zu keinem Erfolg, und auch, als sie nach einiger Zeit wiederholt wurden, erwies sich alle Tapferkeit unvermögend, Sziget einzunehmen.

Maximilian schien entschlossen, den wichtigen Platz zu entsetzen. Mitte August befand er sich bei Ováry-Altenburg; er stand an der Spitze eines schönen deutschen Heeres, zu dessen Führern nebst den Prinzen Wolfgang von der Pfalz, Richard von Brandenburg, Wilhelm von Bayern hervorragende Mitglieder seines Adels, wie Leonard von Harrach, Günter von Schwarzenberg, Markgraf Philipp von Baden, Eck von Salms gehörten; auf der Donau lag ihm eine Flottille von zwölf gröfseren Schiffen zur Verfügung. Ungarische Truppen, bei denen sich Andreas Báthory, der Erzbischof Nikolaus Olahus, Verancsics, Stephan Dobó befanden, verstärkten das königliche Lager, und 3000 Mann italienischen Fufsvolkes schickte der Herzog von Florenz; wie zur Zeit der Schlacht von Nikopolis waren auch junge Franzosen wie Charles de Guise, Brissac erschienen. Die Zahl der Fremden vermehrten ferner Prospero Colonna, Alfonso von Ferrara, ein Pole Sborowski und der unruhige Abenteurer Albrecht Laski. Erzherzog Karl von Österreich stand mit anderen Scharen an der Drau, um die innerösterreichischen Provinzen schützen zu können [1]).

Die Meinungen waren geteilt: einige wollten Gran angreifen, andere ein Lager bei Raab beziehen; diese letztere Ansicht drang durch, und die genannte Festung wurde zu Ende August durch einige Truppen beschützt. Salms erschien bei Stuhlweifsenburg. Zu einem ernsten Kampfe kam es aber nirgends; dafs einige bedeutendere türkische Gefangene, wie Sandschak Mahmud von Stuhlweifsenburg, vor König Maximilian geführt werden konnten, war ein Haupterfolg des prunkvollen, aber schlecht geführten Heeres, an dem es sich genügen liefs. Als die Nachricht vom Rückzuge Pertews und der Tataren kam, setzte Maximilian dem ganzen Unternehmen ein unrühmliches Ende

1) Istvánffy S. 20—22.

und kehrte Ende Oktober nach Wien zurück. Die Söldlinge, denen man den Sold grofsenteils schuldig geblieben war, liefen auseinander und entschädigten sich in barbarischer Weise auf Kosten der geplagten Bewohner des unglücklichen Grenzgebietes.

Soliman aber weilte nicht mehr unter den Lebenden: sein eigener Wunsch, während eines Kriegszuges zu sterben, war in Erfüllung gegangen [1]). Die Dysenterie hatte den 66jährigen Greis am 5. bis 6. September unter den Mauern Szigets langsam hingerafft [2]).

Die Belagerung nahm aber, indem Mohammed Sokoli mit gröfster Sorgfalt den Tod des Sultans verheimlichte, ihren Fortgang. Die innere Festung ging schliefslich in Flammen auf, und nun erschien Zrinyi mit den wenigen Verteidigern vor dem Tor, um den letzten Todeskampf zu bestehen: einige Stunden später steckte sein Kopf auf einer Stange im Angesichte des osmanischen Heeres.

Soliman war bereits drei Tage tot, als Sziget fiel [3]). Mit trauriger Verwunderung warteten die Sieger umsonst auf das Erscheinen ihres alten Kaisers in der eingenommenen Stadt. Erst als der aus Asien eilig herbeigerufene neue Sultan Selim nach geraumer Zeit in Konstantinopel eingezogen war, wurde der Hintritt des mächtigsten aller Sultane öffentlich kundgetan. Darauf besetzte das Heer noch Babocsa, die Akindschis streiften raubend rings umher, als wenn sie ihren verstorbenen Feldherrn rächen wollten, und die Janitscharen, die Spahioglane, der ganze Hof setzten sich nun langsam in Bewegung, um die Leiche des

1) Bericht des Verancsics, „Mon. Hung. Hist." V, S. 168: Soliman wünscht „vel mori vel potiri Hungariae reliquiis et urbe Vienna, in eaque, si vicerit, finem ac metam gestis suis collocare".

2) Vgl. über die Krankheit des Sultans Zinkeisen II, S. 908, Anm. 1.

3) Vgl. auch die Erzählung Budinas in Schwandtner I, S. 723ff. Über die früheren Feldzüge Ascanio Centorio degli Hortensii, Commentarii della guerra di Transilvania, Venedig 1565. Der Bericht Mark Horváths an den König über die erste Belagerung Szigeths wurde Wittenberg 1557 gedruckt. Vgl. auch Hammer II, S. 258, Anm. 4. Die meisten Quellen, darunter der früher oft benutzte Bizarrus, sind in Schwandtner gesammelt.

Sultans nach Konstantinopel zu überführen: an der Donau trafen sie auf den neuen Herrscher. Der Gesandte Maximilians, Hosszuthóti, der auf seiner Rückreise bei Adrianopel dem Trauerzug begegnete, war erstaunt, nur „einen bulgarischen Karren mit mageren Pferden, von ungefähr vierhundert Reitern umgeben," zu sehen: so kehrte Soliman Ende 1566 in sein Konstantinopel zurück.

Durch seinen Tod hatte die erste Phase der siebenbürgisch-ungarischen Frage ihren Abschlufs gefunden. Gleich nach Selims Ankunft durften die bis dahin als Kriegsgefangene behandelten Gesandten Maximilians vor dem neuen Sultan erscheinen. Hosszuthóti war zu Ende des Jahres 1566 abgesandt worden, um zu erklären, dafs der „Wiener König" seine Ansprüche auf Mármoros vergessen und den Türken Sziget überlassen dürfte [1]).

Während seiner Rückreise fanden im Gebiete von Szathmár und in Mármoros heftige Kämpfe zwischen den Kaiserlichen und Johann Sigismund statt, besonders nach dem Übertritt Georg Bebeks, der durch die Fürbitten der Siebenbürger befreit worden war, zur Gegenpartei. Schwendi nahm Munkács ein und wollte auch Hust erobern; als er sich aber bei der Annäherung der Türken aus Szolnok und Temesvár nach Kaschau zurückzog, fielen Nagy-Bánya und Kövár an die Siebenbürger [2]). Einige Schlösser gelangten bei dieser Gelegenheit in den Besitz der Türken.

Auf die Nachricht von diesem Friedensbruche wurde Albrecht von Wyfs zum Wesir beschieden und aufs schlimmste empfangen: er sei ein Hund und sein König ebenfalls, warfen ihm die Mitglieder des kaiserlichen Diwans ins Gesicht. Man drohte mit Rüstungen des Beglerbegs von Rum zu einem neuen Feldzuge, den Maximilian freilich rechtzeitig zu vereiteln wufste. Denn während der Tagung des nach Prefsburg berufenen ungarischen Reichstags sandte er Christoph von Teuffenbach und den erprobten Dalmatiner Verancsics nach Konstantinopel (am 25. Juni); sie überbrachten den Tribut und kostbare Geschenke für den

1) Hammer II, S. 364 ff.

2) Forgách — sehr umständlich — und Istvánffy.

Sultan und verlangten Rückerstattung der letzthin an Johann Sigismund verlorenen Plätze und die Zerstörung Babocsas, ohne jedoch von Maximilians Seite die Schleifung Tatas und Veszprems versprechen zu wollen [1]. Erst am 17. Februar des folgenden Jahres, 1568, kam ein Friede auf acht Jahre zustande: er bestätigte den status quo an den Grenzen und die Zahlung des gewöhnlichen Tributs [2].

---

1) Hammer a. a. O.

2) Ebenda S. 366 ff.; „Mon. Hung. Hist.“ VI, S. 11—48, 208—253.

Zweites Kapitel.

Die türkische Provinz Ungarn.

Durch den Feldzug Solimans gegen die Deutschen in Ofen, durch die jährlichen Überfälle der Grenzbegs, einige gröfsere Unternehmungen der Beglerbegs von Rum oder der Wesire und endlich durch den letzten vom alten Sultan geführten Vorstofs war eine Art türkischer Provinz Ungarn entstanden, die 1566 ihre endgültigen Grenzen gefunden zu haben schien.

Nach der osmanischen Staatstheorie war das einmal vom zweiten Zápolya beherrschte Siebenbürgen mit den benachbarten Gebieten — dieses wahre, von einem König geerbte Königreich Ungarn, wie er und seine Anhänger es auffafsten, — eine Eroberung des allmächtigsten Kaisers, der es „mit dem Schwerte genommen und von den Hufen seines Pferdes hatte zerstampfen lassen" [1]. „König Stephan", den die Christen, seines Vaters wegen auch Johann, und der ihm zugesicherten Erbfolge in Polen wegen, Sigismund nannten, hatte gewifs auch nach türkischer Überzeugung keinen Rechtsanspruch auf den Besitz von Ländern, die ihm verliehen worden waren, damit er sozusagen nicht in der Fremde als Bettler den Hungertod sterbe [2]. In seinen Briefen an den Kaiser verwandte er die gewähltesten orientalischen Phrasen, um seine demütige Dienstfertigkeit, seine vollständige sklavische Ergebenheit dem Herrn gegenüber zum Ausdruck zu bringen. So glich er den moldauischen und walachischen Fürsten, die ihre alten Rechte und ihre vormalige Würde durch ränkevolle

1) „Regnum gladio eius acquisitum et vestigio equi percalcatum"; Ausspruch Rustems; „Mon. Hung. Hist." V, S. 306.

2) Ausspruch der deutschen Gesandten an Rustem; Hurmuzaki II[5], S. 113—114.

Thronstreitigkeiten und unaufhörliche Zwistigkeiten der zahlreichen Bojaren (des oberen Adels) eingebüfst hatten, so dafs Petraşcu sich den „Kot" unter den Füfsen des Sultans zu nennen sich nicht entblödete [1]) und sein Gegner Mircea, denen die ihn gut kannten, als „kein wahrer Christ und kein wahrer Türke" erschien [2]).

Allerdings gingen die Walachen darin voran; die Moldauer waren immerhin noch imstande, wie in der Zeit Tomşas, Heere aus stolzen Bojaren und zahlreichen Bauern ins Feld zu stellen und auf die Pforte einigen Eindruck zu machen: ihre Botschaften an den Kaiser bestanden oft aus über zweihundert Personen, so dafs sie hinter denen eines mächtigen Herrschers nicht zurückstanden [3]).

1558 zahlte das walachische Fürstentum 50000 Dukaten Tribut [4]), jener der Moldau war bei der Thronbesteigung des Abenteurers Johann Basilikos (1561) von 30000 auf 50000 Skudi erhöht worden [5]); 5000 Dukaten waren schon 1551 bei der Abdankung Ilies hinzugekommen [6]). Zu Kriegszwecken wurden aufsergewöhnliche Summen, meistens als Vorauszahlung auf den Tribut hin nach Konstantinopel geschickt [7]); dann 500 bis 600 Pferde und an Proviant einmal bis an 15000 Mafs Korn und Gerste [8]). Das Zápolya verliehene Ungarn entrichtete dagegen nur 10000 Dukaten jährlich und wurde von Kriegskontributionen verschont [9]).

---

1) Siehe oben S. 51, Anm. 4.

2) Hurmuzaki II[5], S. 132.

3) Ebenda VIII, S. 112, Nr. CLV.

4) Ebenda S. 84, Nr. CXII.

5) Ebenda, Suppl. I[1], S. 16, Nr. XXIX.

6) Ebenda S. 7, Nr. XIII. In einem polnischen Briefe wird der Tribut um 1550 auf 30000 Dukaten oder 50000 polnische Gulden berechnet; Hurmuzaki, Suppl. II[1], S. 195. Die Geschenke betrugen dann noch weitere 40000 Gulden nach polnischem Kurse.

7) Ebenda, Suppl. I[1], S. 6, Nr. X; vgl. II, S. 256, Nr. CCXX—IX.

8) Vgl. ebenda II, S. 229—230, Nr. CXCVIII; XI, S. 580; „Documente şi cercetări asupra istoriei financiare, Bukarest 1900, S. 174 ff.

9) Siehe auch Hurmuzaki XI, S. 40, Nr. LV; S. 56, Nr. LXXXI.

Die 1567 von den Türken vorgeschlagene Grenze entsprach ungefähr dem tatsächlichen status-quo, als vorgerückteste Linie der türkischen Eroberung in Ungarn. Sie sollte vom „Berge Erlau", d. h. vom gebirgigen Gebiete bei Erlau, anfangen, um sich dann gegen die Theifs hinzuziehen, die sie bei Szolnok erreichte; letzteres gehörte den Christen; Hatvan, Fülek, „Nygles", Leva, Csokakö und der Flufs „Rigna" werden als Grenzpunkte im nördlichen Ungarn angegeben. Abgesehen von Siebenbürgen und den angrenzenden Landesteilen, die zusammen ein wahres Ganze bildeten, stellte das unmittelbar türkische Ungarn anders als das österreichische Ungarn Ferdinands und Maximilians, das fast das ganze westliche Gebirgsland, dann die nördlichen Gespanschaften und das kroatisch-slawonische Gebiet umfafste, nur einen schmalen, unregelmäfsigen Landstrich dar; es handelte sich dabei eigentlich nur um ein Hinaufschieben der älteren Grenze an der Donau und zwar auf beiden Ufern des grofsen Flusses.

Die Türken besafsen also jetzt das westliche Banat mit Becskerek und Becse an der Theifs, und der starken Feste Temesvár, das bald zu einer Stadt heranwuchs; ferner Arad, am Marosflusse; die östlichen Distrikte Lugas und Karánsebes, die an die Walachei grenzten und von Rumänen bewohnt waren, blieben frei, um später an das Fürstentum Siebenbürgen zurückzufallen; die Einwohner derselben, seit längerer Zeit gewohnt, die Rolle der Grenzwächter zu spielen, unterhielten zum neuen osmanischen Kaiser selbständige Beziehungen [1]), und ihre Woiwoden trugen kein Bedenken, walachische Prätendenten, wie Radu Iliaş, gegen den vom Sultan ernannten Fürsten von Bukarest zu unterstützen [2]). Jenseits des Maros standen die Türken im wichtigen Gyula [3]), das die österreichische Festung Grofswardein in Schach hielt; weiter aufwärts waren die osmanischen Fahnen bis Debreczen gedrungen, von wo aus ein Vorstofs

1) Hurmuzaki VIII, S. 103—104.

2) Radu fiel durch das Gebiet von Karánsebes in die Walachei ein. Siehe die Chronik Ostermayers in „Quellen" IV.

3) Siehe auch Hurmuzaki VIII, S. 106, Nr. CXLIV.

der Deutschen in Szathmár und Nagy-Bánya verhindert werden konnte [1]).

Im Gebiete links von der Theifs, zwischen diesem Flusse und der Donau hatten die Türken keine festen militärischen Ansiedlungen: Szolnok und Erlau gehörten den Christen. Jenseits der Drau aber, die man bei Eszék zu überschreiten pflegte, war das Land bis zur Save, mit dem starken Schlofs Posega, türkisch; Türken standen in Mohács, dann westlich in Fünfkirchen, und ihr Gebiet stiefs nördlich mit dem von Szekszárd, Tolna und Földvár an der Donau zusammen [2]). Daran schlofs sich die stark befestigte Linie Stuhlweifsenburg-Veszprém, die noch durch Tata, Papa, Palota, Hatvan verstärkt wurde.

Ofen war die Hauptstadt des kaiserlich-osmanischen Ungarns; auch Gran hielten die Türken besetzt, aber in westlicher Richtung bewachten die Festungen Raab und Komorn — jenseits des Flusses —, die Donau für die Österreicher. Auf der linken Donauseite war noch Nógrád türkisch; dieses bildete den vorgeschobensten Punkt der osmanischen Ausdehnungstendenz.

In dem oft erwähnten Buche Chalils, des ersten Steuereinnehmers, das als Basis der Unterhandlungen mit den Kaiserlichen diente, waren alle Städte, Schlösser, Dörfer, Felder, Baumgärten, Weingärten, alle Einwohner, die dem Kaiser untertänig waren, sorgfältig in der alten genauen mongolischen Art verzeichnet [3]).

Die Oberleitung des beständigen Raubwesens, von dieser eigentümlich gestalteten Provinz her ins feindliche Gebiet, hatte der Ofener Pascha, der sich aber keineswegs nur als einen militärischen Befehlshaber wie andere, sondern als den „Stellvertreter", den Vizekönig seines Kaisers betrachtete. So betitelte sich denn der friedliche Thuigun „Stellvertreter des türkischen Kaisers in Ungarn" [4]); und sein Nachfolger 1567:

1) Eine türkisch-siebenbürgische Grenzfestsetzung 1567; „Mon. Hung. Hist." VI, S. 103.

2) Vgl. über diese Schlösser die Reise Busbecqs S. 63.

3) Vgl. auch u. a. „Mon. Hung. Hist." VI, S. 125; Hurmuzaki II, S. 361.

4) „Imperatoris Turcarum in Hungaria locumtenens"; Hurmuzaki II, S. 329, Nr. 304.

„Stellvertreter des allermächtigsten türkischen Kaisers in Ofen und in ganz Ungarn“ [1]). Auch von den Christen wurde ihm der Rang eines Beglerbegs zuerkannt; für ihn war der „König von Wien“, sein Nachbar, nichts als ein Vizekönig des Papstes in den päpstlichen Provinzen Deutschland und Böhmen, und die Briefe des Ofener Potentaten ergingen an den „König der Provinzen der Deutschen und Böhmen, die dem römischen Erzpriester gehören“ [2]): also und nicht anders deutete er sich den Begriff eines „Römischen Königs“.

Daneben hatte der Pascha von Temesvár eine von Ofen fast unabhängige Stellung; und dieser Oberbefehlshaber in den neuerworbenen Landgebieten bezeichnete sich ebenso stolz als Verwalter des ganzen Komplexes von Bosnien bis nach Ungarn [3]).

Die übrigen Schloſshauptleute standen entweder unter dem Ofener Pascha oder diesem neuen Pascha von Temesvár. Sandschaks waren in Gran, Hatvan, Veszprém, Nógrád, Stuhlweiſsenburg, Fünfkirchen [4]), Siklós, Mohács, Szegedin und Arad zu finden [5]). In den Festungen von geringerer Bedeutung kommandierten gewöhnliche Begs. Diese seine Untergebenen muſsten dem Vizekönig in Ofen das rechte Ansehen geben: wenn er die christlichen Gesandten im Diwan empfing, standen vier Sandschaks neben seinem Stuhle; er fühlte sich als Abbild des von vier Wesieren umgebenen Sultans [6]); und wie die alten Könige Ungarns, in deren Hauptstadt er jetzt residierte, erschien der Pascha im Frühling auf dem Rákosfeld inmitten der zahlreichen Offiziere des nach Ungarn beorderten Heeres des Sultans [7]).

1) „Potentissimi Caesaris Turcarum Budae et in tota Hungaria locumtenens“; Pray III, S. 181.

2) „Germanorum, Bohemorum et Romani Pontificis provinciarum rex“; „in Germaniae, Bohemiae et Romani pontificis provinciis“; Hurmuzaki II, S. 334, Nr. CCCX; S. 336, Nr. CCCXIII; S. 337, Nr. CCCXV.

3) Vgl. Hammer II, S. 221.

4) Irrig spricht Busbecq 1569 vom Pascha Mustafa von Fünfkirchen; S. 277.

5) Vgl. Hurmuzaki II, S. 389, Nr. CCCLXII; II[5], S. 46—47, 117; Zinkeisen II, S. 867. Über die benachbarten bosnischen Sandschaks siehe Hurmuzaki II, S. 233.

6) Hammer II. 7) Busbecq S. 64—65.

Die Städte, die jetzt unter osmanischer Herrschaft standen, hatten von ihrer früheren betriebsamen Regsamkeit und dem einstmaligen Glanze viel eingebüſst. Nach türkischen Begriffen, wie sie auf dem Grunde der Religion im Leben des Volkes mehrere Jahrhunderte hindurch sich eingewurzelt hatten, war eine Wohnung nur ein zeitweiliges Obdach für den Krieger, und besonders für seine Pferde, die empfindlich und teuer waren. Viele der besseren Häuser waren fast ganz zerstört worden, und niemand dachte daran, sie wieder herzustellen; ein solches Bemühen hätte nicht nur für überflüssig, sondern sogar für pietätlos gegolten [1]. Nur die öffentlichen Bäder, die neuen Moscheen, die hier und da, wenn auch nicht so zahlreich und schön, wie über Belgrad hinaus im alten türkischen Gebiete, die an den Landstraſsen erbauten Karawansereien und die Gärten konnten das Auge erfreuen und wurden sorgfältig unterhalten [2]. Dagegen waren die Festungswerke immer in gutem Verteidigungszustande, mochten sie mitunter wie in Eszék auch nur aus zusammengeflochtenem, mit Lehm verklebtem Gezweige bestehen.

Janitscharen, von Agas oder Woiwoden befehligt, auch Beschlis [3], bildeten die Besatzung [4]. Ein Kadi sprach den Glaubensgenossen, und oft genug auch in Prozessen mit Andersgläubigen, Recht. Im übrigen waren die alten Verhältnisse geschont worden. So durfte z. B. der Graner Erzbischof sowohl seiner Gerichtsbarkeit wie seiner schönen Einkünfte auch unter türkischer Herrschaft erfreuen [5]. Die Türken waren unbefangen genug, Petrovics und dem älteren Bebek, obgleich sie Christen geblieben waren, Sandschakate zu verleihen, die sonst nur Moslimen anvertraut wurden, und solche auch anderen ungarischen Edelleuten und sogar Zay, der als Gesandter Ferdinands nach Konstantinopel gekommen war, anzubieten [6].

1) In Kamoncza waren 1553 statt 150 steinerner Häuser nur noch 15, und zwar mit Strohdächern versehen, vorhanden; „Mon. Hung. Hist.“ V, S. 293.

2) Siehe Busbecq im Anfange seiner Reisebeschreibung und Gerlach, Tagebuch einer in die Türckey 6järigen Gesandtschafft, Frankfurt a. Main 1674.

3) Siehe z. B. Istvánffy S. 286: 1566, Beschlis in Tata.

4) „Neque ullus est paulo frequentior pagus, municipium oppidumve in quo non sint aliquot Ianizari“; Busbecq S. 7. Vgl. ebenda S. 216.

5) Busbecq S. 6.

6) „Mon. Hung. Hist.“ V.

Die Dörfer auf dem Lande standen nach wie vor unter ihren „Richtern“ 1). Die an der Grenze gelegenen zahlten einen Teil ihrer Zehnten an die Christen, einen anderen an die Türken, um sich einigermafsen friedlich und sicher zu fühlen; die kaiserlich deutschen Grenzdörfer waren dagegen gewöhnlich der unbändigen Soldateska zum Unterhalte angewiesen 2). Diejenigen, deren Einwohner als „kaiserliche Sklaven“ im Katasteichos des Chalil zum Kharadsch veranlagt waren, entrichteten für die Erlaubnis, ihre christliche Existenz fortzuführen, diese einzige Steuer an die Pächter des Sultans. Freilich wurden zahlreiche Klagen über die Erhöhung des Kharadschs laut, der auf unglaubliche Summen gestiegen sein sollte; doch handelte es sich in diesem Falle nicht um neue, von Konstantinopel, oder auch nur von Ofen, aus getroffene Bestimmungen, sondern nur um Mifsbräuche der betreffenden Begs oder Sandschaks 3). Von der Erhebung des Kinderzehnten, wie sie damals auf der Balkanhalbinsel nicht nur mehr alle fünf, sondern alle zwei, drei Jahre stattfand, so dafs viele Bewohner sich in die Wälder flüchteten 4), wird für Ungarn nichts erwähnt.

An Stelle der alten Magnaten, die als Feudalherren Anteil an den Erzeugnissen des Bodens hatten, waren nun die Spahis getreten. Es waren nicht, wie in Bosnien, zum Islam übergetretene einheimische Edelleute, sondern Eindringlinge, die sich ihre Lehen, ihre Timars durch Tapferkeit und Treue erworben hatten. Aus ihnen bestand die Reiterei im ungarischen Heere des Kaisers, aber an Zahl waren sie gering und verfügten, da sie unter lauter Christen lebten, nicht über die prächtige Gefolgschaft von Kriegern, wie sie die bosnischen Spahis unterhielten.

Das Land hätte unter solchen klug geregelten Verhältnissen, wie sie übrigens für das osmanische Staatssystem typisch sind, sehr wohl gedeihen können. Nur der nervöse französische Ge-

1) „Mon. Hung. Hist.“ V, S. 253. 2) Ebenda VI, S. 130.

3) Vgl. Hurmuzaki II 5, S. 111, 115 Anm., S. 511: Vertrag von 1562; „Mon. Hung. Hist.“ VI, S. 37—38.

4) „Mon. Hung. Hist.“ V, S. 303.

sandte La Vigne klagt 1555 über Räuber: „Le païs est communément si plain de larrons ..." [1]). Dennoch sprechen alle Reisenden von der „auffallenden Unbewohntheit", der mira solitudo und der spärlichen Bauernbevölkerung [2]). Gleichzeitig müssen sie jedoch den völligen Frieden und die Sicherheit in den Provinzen der Donauhalbinsel, wo man keine Räuber antraf [3]) und in den Schluchten des Gebirges sogar steuerfreie christliche Dörfer zu finden waren, die einzig die Verpflichtung hatten, die Strafsen zu überwachen [4]), sowie die Zufriedenheit der serbischen und bulgarischen Bauern, die ihren Schmuck furchtlos öffentlich zur Schau tragen konnten, anerkennen. Die Schuld an der Anarchie in Ungarn trugen weniger die Türken, als die zügellosen christlichen Nachbarn und wohlfeilen Soldaten, deren Lebenszweck in Raubzügen bestand. Es lohnt der Mühe, diese eigenartigen Zustände an der immer bedrohten und gefahrvollen Grenze näher zu schildern.

Im Frieden, während eines Waffenstillstands und bei vorkommenden Besuchen waren die Osmanen keine üblen Nachbarn. Als ein deutscher Gesandter in Ofen erschien, wurde er von Tschauschen empfangen und jubelnd von der Menge begrüfst; er erhielt einen täglichen tain aus Lebensmitteln, und es wurde ihm gestattet, in einem christlichen Hause Aufenthalt zu nehmen. Jugendliche Soldaten führten dem Gaste militärische Spiele, besonders das Dscherid vor; Tataren mit langem Haare und blofsen Köpfen trugen durch ihre sonderbare Erscheinung zum Eindruck der Vorstellungen bei [5]). Die Janitscharen, diese gefürchteten Krieger, kamen paarweise, begrüfsten den Gast ihres Herrn erfurchtsvoll, machten sogar Miene, ihm die Hand und den Saum seines Kleides zu küssen, boten ihm, nach der neuesten und gewinnendsten Stambuler Art, Blumen,

1) Charrière II, S. 375.

2) „Rarus agricola, rarum pecus et crebra solitudo"; „Mon. Hung. Hist." V, S. 290.

3) Das ungarische Getreide erfreute sich höherer Schätzung als das asiatische; Busbecq S. 63.

4) Busbecq. 5) Busbecq S. 6—7.

dankten laut für ein paar Tausend gespendeter Aspern und zogen sich zurück, ohne das Gesicht abzuwenden [1]. Der Beglerbeg ging als mächtiger Vizekönig zwar nicht zu den Abgesandten hin, und, wenn er krank oder übler Laune war, durften auch sie ihn nicht besuchen. Aber, wenn er sie empfing, unterhielt sich dieser oberste Pascha mit ihnen, ebenso wie die untergeordneten Sandschaks, über Ärzte, die man brauchte, über merkwürdige Geschehnisse im entfernten Abendlande, Verschwägerungen, Krönungen, Allianzen, Kriege [2], Sonn- und Mondfinsternisse, welch' letztere die Türken als bedeutungsvolle Vorzeichen immer aufserordentlich interessierten. Man erwies sich wohlwollend, höflich und manchmal sehr naiv, doch vermochte die „barbarische" Schlauheit in demselben Augenblicke, wenn sie den Feinden des Reiches von allerhand Verratsplänen sprach, den wirklichen Gegner geschickt auszuspionieren. Zu den Mahlzeiten der Fremden liefsen sich türkische Grofse gern Gäste bitten und berauschten sich am verbotenen Weine, indem sie sich durch allerlei Mittelchen mit den Vorschriften ihrer Religion abfanden [3]. Anderwärts kamen stattliche Spahis mit elegantem Turban und reichem Federbusch in rotem Mantel mit buntglänzenden Waffen und auf Pferden, die von Gold und Edelsteinen schimmerten, vornehmen Reisenden entgegen [4].

Aber diese selben umgänglichen Menschen, die dem Verkehr mit den Fremden, ihrem Geld, ihren Geschenken, und ihren vom Koran verbotenen Getränken durchaus nicht abhold waren, hatten anderseits die wichtigsten Beweggründe, den Frieden immer wieder zu brechen. Zunächst war es der Umstand, dafs die Kaiserlichen aus Sparsamkeitsrücksichten die Verteidigung der Grenze den sogenannten Heiducken überliefsen, nach denen das Gebiet von der Theifs bis nach Szathmár hin noch später „Heiduckenland" hiefs. Diesem christlichen Gesindel, das zu allen Freveltaten bis zum Schinden von Leichen fähig war und als Kriegsvolk im wahren Sinne des Wortes nur sehr wenig bedeutete, stellten die Türken ihre Martolodschen entgegen, die

1) Busbecq S. 7, 12.
2) „Mon. Hung. Hist." V, S. 69—70.
3) Busbecq S. 9—10. 4) Ebenda S. 6.

den Baschibusuks von 1877 ähnlich waren. „Heiducken, Martolodschen und Uskoken sind im Grunde immer dieselben Freibeuterscharen“, sagt ein gleichzeitiger Chronist, der ihre Heldentaten täglich zu bewundern Gelegenheit hatte [1]). Nicht einmal die Reise eines deutschen Gesandten liefsen die Heiducken, wie immer lauernde, hungrige Wölfe, ungestört vor sich gehen, sondern mufsten ihr blutiges Handwerk auch bei solchem Anlafs üben. So hatte Busbecq einen Türken im Gefolge, dem die Nase abgeschnitten worden war und der für diese nicht weiter aufsergewöhnliche Schändung nur eine Entschädigung von etwa zwei Dukaten verlangte [2]). Pferderaub war eine alltägliche Beschäftigung beider Teile [3]). Die Donau beherrschten türkische Flufspiraten in Wettbewerb mit christlichen „Nassadisten“ [4]) und unterbanden jeden friedlichen Verkehr.

Anderseits war die allgemeine Meinung der Türken, dafs die kleinen regelmäfsigen Streifzüge keinen Friedensbruch bedeuteten. Es waren das natürliche Zerstreuungen, notwendige Kriegsübungen der Spahis und ihrer Gefährten. Bei deren Unterbleiben waren sie imstande, einen Aufruhr, wie den der Janitscharen in Ofen, die 1564 den Tefterdar des Paschas ermordeten, weil ihnen ihr Sold nicht pünktlich gezahlt wurde [5]) oder doch wenigstens Zwistigkeiten und Unruhen zu erregen, über die man in Konstantinopel darum so hart urteilte, weil die streitenden Parteien beide „das Brod des Kaisers afsen“ und sich durch die Nähe des Feindes nicht zurückhalten liefsen. Wenn deutsche Gesandte in Konstantinopel über Grenzverletzung klagten, lachten die Wesire wohl und frohlockten, dafs die Ihrigen im Scharmützel oder im schlau ausgedachten, mit ungarischen Hüten ausgeführten Überfall eines Schlosses Erfolg gehabt hatten. „Gott hat ihnen“, sagten sie, „10—12 Moslems geschickt, und sie haben 2—3000 gesehen“ [6])! Einmal lautete die Antwort des Ofener Paschas auf Klagen wegen Friedensverletzung sehr charakteristisch: entweder habe er nichts versprochen und brauche auch nichts zu halten, oder, wenn er wirklich etwas versprochen

1) Vgl. Istvánffy S. 292. 2) S. 64—65. 3) Ebenda.
4) Busbecq S. 12, 221. 5) Charrière a. a O., S. 754.
6) „Mon. Hung. Hist.“ VI, S. 89—91, 92, 144: Busbecq S. 12.

haben sollte, so habe er's für den Kaiser gebrochen, der ihn nach Ofen schickte, um seine Besitzungen zu erweitern [1]).

Der Brauch des Zweikampfs, der dem Starken, Tapferen und Kriegsgeübten ermöglichte, sich einen Namen zu erwerben, stand damals in seiner Blüte. Oft wurden deutsche, besonders aber ungarische Edelleute von einem der benachbarten osmanischen Spahis und Führer herausgefordert. So kämpfte Mehemed von Arad, — aus dem Gefolge Valentin Töröks —, der vorher Michael Kunowitsch geheifsen hatte, gegen Blasius Székely von Grofswardein [2]). Ein Moslem aus dem Gebiete des Euphrat trat einem Bánffy gegenüber; Ali von Bosnien wählte sich Zriny zum Gegner [3]).

Zuweilen erschien wohl auf einem der entfernten asiatischen Kriegsschauplätze ein langlockiger und wildbärtiger Sänger, erzählte das Schicksal eines in Ungarn gefallenen Kameraden, und die Anwesenden fielen in den Trauergesang ein, um später einmal selbst in diesem Ungarn der Zweikämpfe sich einen christlichen Feind zu suchen und den gefallenen Helden zu rächen [4]).

Aber auch niedrige Gier nach Beute, Blutdurst und vor allem die Jagd nach Gefangenen in einer Zeit, als der Sklavenhandel in hoher Blüte stand, waren Anlafs, einen mühsam abgeschlossenen Waffenstillstand wieder zu brechen. Bis aus Anatolien kamen reiche Sklavenhändler nach Ungarn; bedeutendere Gefangene wurden mit verdecktem Gesicht in Körben fortgeführt [5]), die anderen an Ketten hinweggeschleppt [6]). Ein Sklave galt durchschnittlich 40—50 Kronen; wer sich durch irgendeine Eigenschaft besonders auszeichnete, konnte es auf das Doppelte bringen [7]). Bei einem erfolgreichen grofsen Feldzuge wurden freilich wohl auch für ein Pferd fünf deutsche Gefangene ge-

1) Busbecq S. 11—12.
2) Istvánffy S. 292.
3) Ebenda S. 227, 284.
4) Busbecq S. 147.
5) „Mon. Hung. Hist." VI, S. 226, 302—303.
6) Busbecq S. 60.
7) Ebenda S. 93.

geben [1]). Alle Klagen des ungarischen Königs in Wien halfen um wenig: der gewinnbringende Handel bildete einen der Hauptantriebe zu kriegerischen Unternehmungen [2]).

Unter solchen Verhältnissen mufste die osmanische Provinz Ungarn hinsiechen. Dem Reiche legte sie beständig neue Opfer auf, und es war keine Aussicht, dafs sie dieselben je bezahlen würde.

---

1) Hurmuzaki II, S. 356.
2) Vgl. ebenda S. 122.

Drittes Kapitel.

Weltstellung des osmanischen Reiches unter Soliman, sein Verhältnis zu den europäischen Mächten. Besondere Beziehungen zu Frankreich, Spanien und Venedig; ferner zu Polen und Moskau.

Durch Soliman hatte das osmanische Reich den höchsten Gipfel seiner Macht und inneren Ausbildung, seines Reichtums und Ruhms erreicht. Kein Kenner der türkischen Verhältnisse hätte mehr, wie noch bei Beginn der Regierung Solimans der Dalmatiner Petancius, von der Möglichkeit gesprochen, die Macht der Barbaren durch einen vereinten Angriff von Ungarn und Italien her, über Durazzo und Avlona, in kurzer Zeit zu brechen, wobei man auf einen allgemeinen Aufstand der christlichen Untertanen des Sultans [1]) rechnen zu dürfen früher sich eingebildet hatte. Wenigstens die Projektemacher waren für einige Jahrzehnte verstummt. Höchstens beklagte ein fanatischer Bewunderer der glänzenden hellenischen Kultur, ein geborener Feind der Barbaren, wie Busbecq, der flämische Gesandte König Ferdinands an die Pforte, die Zwietracht unter den Christen als alleiniges Hindernis, dafs sie, statt nach Indien oder zu den Antipoden zu segeln, wie ihre Vorfahren Gewinn und Ehre in Europa, im gemeinsamen Kampfe gegen die Moslemin suchten. Soliman erscheint seinen Zeitgenossen nicht mehr in der Gestalt eines Räuberhäuptlings, der bald nach Asien werde zurückgejagt werden, sondern als unbestrittener Herrscher über ein ungeheures

1) „Aderunt ex finitimis provintiis omnes fideles populi, solum christianam expeditionem expectantes"; in Schwandtner (hier nach einer Mailänder Handschrift der Ambrosiana zitiert).

Reich und als Führer des besten und sieggewohntesten Heeres der Welt, das sich sowohl durch Tapferkeit, als auch durch Disziplin, Treue, Religiosität, schweigsame Einfachheit im Leben und im Kriege auszeichnete [1]). Man hatte jetzt in Europa die Kraft, die aus dem freien Wettbewerbe aller Talente und Energien, bei Ausschaltung jeder Rücksicht auf Herkunft und äufsere Umstände eines jeden, sich zur Geltung zu bringen vermag, schätzen gelernt [2]). Und die zahlreichen Gesandten, die von den ältesten und vornehmsten christlichen Höfen, ebenso wie von den nahen oder ferneren Potentaten Asiens an die Hohe Pforte gingen, gaben sich über die Gesinnungen der christlichen Einwohner dieses Reiches keiner Täuschung mehr hin: Alle christlichen Elemente waren doch froh, sich durch Leistung des Kharadsch Frieden und Ordnung zu sichern, ohne ihre religiösen, sozialen und sogar politischen Einrichtungen irgendwie gefährdet zu sehen.

Den meisten Beurteilern freilich erschien das türkische Regierungssystem brutal, ungerecht, hochfahrend und treulos [3]). So spricht Busbecq, einer derjenigen europäischen Vertreter, die am besten imstande waren, ein so mannigfach gestaltetes Leben wie das der Osmanen in seinen tieferen Grundlagen zu verstehen, von der Neigung der Türken im Erfolge eine Rechtfertigung ihres Tuns zu finden [4]). „Alles was sie wollen", schreibt er ein andermal, „gilt ihnen, den vom Glück Verwöhnten, als gerecht, und als ungerecht alles, was sie nicht wollen" [5]). Auch kennen sie kein Mafs in ihrem Verhalten, urteilt er, sondern bezeigen dem Freund allzu viel Ehre und dem Feind allzu grofse Gering-

---

1) Busbecq S. 101: „Immensae Imperii opes, vires integrae, armorum usus et exercitatio, miles veteranus, victoriarum assiduitas, laborum patientia, concordia, ordo, disciplina, frugalitas, vigilantia"; „silentium et modestia . . .; nullum murmur . . ., nulla concursatio . . ., summa quies"; S. 56.

2) Ebenda S. 55.

3) „Barbares corruptibles . . . et sans foy", schreibt ein französischer Agent; Charrière II, S. 8. Vgl. Gerlach, passim.

4) S. 210—211.

5) „Tantos longinqui temporis felicitas huic genti spiritus fecit, ut nihil iniquum putet quod velit, nihil aequum quod nolit"; ebenda S. 69 ff.

schätzung [1]). Ja sie übertrafen in der Kunst der Verstellung sogar alle anderen Diplomaten der Renaissance und des Zeitalters Machiavels [2]), bemerkt ein anderer Humanist und Botschafter an der Pforte, der erfahrene Bischof Verancsics.

In Wirklichkeit verhielt es sich damit allerdings anders. Als gläubiges Volk des allein allmächtigen Allah, dem sie überall und immer huldigten und dienten, als Krieger, denen ihr Gott fast stets den Sieg gegeben hatte und die er fast niemals im Stich liefs, hatten die Türken nach langer und entscheidender Erfahrung wohl das Recht, ihren besonderen Beruf zum Kampf aufs lebhafteste zu empfinden. Im Frühlinge jedes Jahres waren sie bereit, von neuem Krieg anzufangen: nicht, wie ein Christ glaubte [3]), um den Nachbarn Schrecken einzuflöfsen oder in der Übung zu bleiben, sondern um einer althergebrachten nationalen Pflicht Genüge zu leisten. Sie brauchten nicht ängstlich nach nie zureichenden Geldmitteln Ausschau zu halten, wie es in der ganzen Christenheit der Fall war; sie waren vielmehr sofort imstande, in beliebiger Richtung und gegen beliebige Feinde auszurücken. Diese stete Bereitschaft gab ihnen selbstverständlich ein starkes Übergewicht den immer in Geldverlegenheiten befindlichen Mächten gegenüber, die ohne Sold niemals erfahrene Soldaten finden konnten. Wem am Frieden nichts liegt, wer ihn mitunter offensichtlich, im Grunde aber immer verachtet, der vermag jedem Bedingungen vorzuschreiben. Auch eine Niederlage fürchteten sie nicht, weil die Furcht ihnen wenig genützt hätte, und nicht einmal die Pest schreckte sie: sie verbaten sich alle Mafsregeln, um sie abzuwehren, und Soliman sah in der Seuche, die mehr als 1000 Opfer täglich forderte, nichts anderes als die Pfeile Gottes, die ihr Ziel schliefslich doch erreichen müssen [4])."

---

1) „In utramque partem Turcae volent esse immodici, sive honorem amicis deferant, sive hostes per contumeliam dedignantur"; ebenda S. 57.

2) „Turcarum more, qui fuco omnes res gerere solent"; Verancsics in „Mon. Hung. Hist." III, S. 235.

3) Ebenda V, S. 225.

4) „Sagittas esse Dei quae a proposito scopo non aberrarent"; Busbecq S. 176; vgl. ebenda S. 182.

Allen aber, die dem mächtigsten Herrscher auf Erden ihre oder ihrer Herren Huldigung darzubringen wünschten, steht die Pforte des Kaisers offen [1]). Kommen sie als Vertreter eines Freundes, so wartete ihrer der ehrenvollste Empfang [2]); die Boten der Feinde dagegen gelten als Geiseln, die im Kerker oder durch sonstige Beschränkung ihrer Freiheit — Malvezzi wurde zwei Jahre als Gefangener angesehen — für die Friedensverletzungen seitens ihrer Auftraggeber büfsen mufsten, und es ist statthaft, ihre Güter und Sklaven auf öffentlichem Markte zu verkaufen [3]); die Drohung, dafs man ihnen Nasen und Ohren abschneiden und sie so verstümmelt zu ihrem Herrn zurückschicken werde, schreckte die Unglücklichen öfter, als sie wirklich ausgeführt wurde [4]). Ein Frieden ist nur ein Waffenstillstand, der Tod des Sultans kann sogleich den Krieg nach sich ziehen, denn: alles ist mit dem Verstorbenen zugleich dahin [5]), das ist für die Türken altes, unveränderliches Staatsprinzip.

Bei Verhandlungen wollen die Türken die nackte Wahrheit, die wirklichen Absichten ohne weitere Umschweife hören. Wenn sie von Adam und Eva, von den Vorzügen des mohammedanischen Glaubens, den Familienverbindungen der verschiedenen Dynastien und den neuesten Weltereignissen in beinahe kindischem Tone plaudern, so ist darin nicht Schlauheit, die ihre Zwecke verbirgt, noch Unwissenheit, die alles durcheinander wirft, zu erblicken. Denn durch den siebenbürgischen König, die rumänischen Fürsten, die Renegaten, ihre Dolmetscher und die in beständigem gegenseitigen Hader lebenden Gesandten der christlichen Staaten sind die Mächtigen Konstantinopels von allem, was sie interessieren und bewegen kann, zur rechten Zeit und zuverlässig unterrichtet. „Fast kein Diwan", berichtet Verancsics, „findet statt, der nicht Kundschafter oder Kuriere schickt und empfängt, und infolge dieser fleifsigen Bemühung erfahren die Türken beinahe täglich, sei es daheim in friedlicher

1) „Mon. Hung. Hist." VI, S. 188; Charrière III, S. 823—824.
2) Siehe Bd. II, letztes Kapitel.
3) Busbecq S. 3—4.
4) „Mon. Hung. Hist." V, S. 178; Busbecq S. 69ff.
5) „Omnia cum eodem simul decesserunt"; ebenda VI, S. 133.

Mufse oder draufsen im Kriege, alles was in ihren Provinzen und in unseren Reichen geschieht [1])." Kein noch so unbedeutendes Ereignis, das in ihren Interessenkreis fällt, entgeht ihnen. „Es lohnt der Mühe nicht, sich um einen Mann wie Martinuzzi zu kümmern", wenden die Gesandten ein, als auf die von diesem zu König Ferdinand angesponnenen Beziehungen die Rede kommt. „Auch die Mücken sind klein", antwortet der kluge und schlagfertige Rustem, „aber sie stechen" [2]).

„Die Gemüter der Fürsten sind Spiegeln vergleichbar; man darf sie nicht anhauchen", ist ein anderer Ausspruch Rustems [3]). Wer dem Sultane naht, um seinen kurzen Entscheid entgegenzunehmen und auf das Wort „Vergeth" (abite) [4]) abzutreten, soll nicht lügen. Mehr als einmal aber werden die christlichen Gesandten auf schlauer diplomatischer Lüge ertappt [5]). Sie haben mehrfache Instruktionen, die sie nacheinander vorbringen; und weil die Türken das wissen, darum brauchen sie grobe Worte, darum rollen sie die Augen, um sich ein zorniges Ansehen zu geben und so schneller zum springenden Punkt der Unterhandlungen vorzudringen [6]).

Zuletzt setzen die Türken denn auch gewöhnlich ihre von Anfang an aufgestellten Bedingungen durch, nachdem sie mit eiserner Zähigkeit Monate und Jahre hindurch ihren Standpunkt unverändert verfochten haben. Um so leichter verzichten sie auf das, was ihnen nebensächlich erscheint. Nur die wirklichen grofsen Interessen des Reiches vertritt und verteidigt jeder Grofswesir erfolgreich. Niemals lassen sich diese gern als so bestechlich verschrieenen türkischen Staatsmänner durch Geschenke zu einem Entschlufs bestimmen, der einem Verrate gegen den Kaiser gleichkäme. „Der Sultan", sagt Rustem einmal, „schläft

1) „Nulli fere Dyvan eis pretereunt, quibus aut exploratores aut tabellarios non et mittant et recipiant, fitque studio et diligentia huiusmodi, ut pene quotidie, sive domi in otio, sive foris in bello agant, omnia intelligant quecumque et in suis provinciis et in regnis nostris gerantur"; „Mon. Hung. Hist." V, S. 220—221.

2) Hurmuzaki II, S. 247, Nr. CCXVIII.

3) Busbecq S. 185.

4) Hurmuzaki II[5], S. 229

5) Vgl. Busbecqs Urteil über seinen Vorgänger Malvezzi S. 3.

6) Ebenda S. 129

auf einem Kissen, in dem 50000 Dukaten stecken" [1]). Wenn sie Kaftane aus Goldbrokat, Edelsteinen oder gemünztem Geld annehmen, geschieht dies öffentlich [2]). Bei den Morgenländern bedeutet das Erscheinen eines Gesandten und sogar eines Gastes, der mit leeren Händen kommt, nicht nur einen Verlust, sondern eine Kränkung für den, der etwas erwartet, denn man erkennt ihm dadurch die Macht ab, nützen oder schaden zu können. Aber zu glauben, daſs in einem so streng organisierten Staatswesen die Staatsinteressen der privaten Habsucht preisgegeben worden wären, ist eine Verkennung des Geistes dieser Gesellschaft.

Diejenige Macht, die die regsten Beziehungen zur Pforte unterhält und das gröſste Interesse daran hat, ist jetzt nicht mehr Venedig, das seine östlichen Besitzungen auſser Kreta, Zypern, Korfu, den anderen Jonischen Inseln und Dalmatien verloren hat, sondern das neue österreichische Ungarn, das an Stelle des Staates Matthias Hunyadys und der Jagellonen getreten ist.

Häufige Gesandten des „Königs von Wien" — den der Sultan, „dem die Kraft der ganzen Welt und die Macht des Himmels eignet", einen Herrn „vieler Gebiete, die früher an seinem Hofe Rückhalt gesucht hätten", also einen Vasallen seiner eigenen kaiserlichen Majestät nannte — gehen auf der vielbenutzten Belgrader Straſse an die Pforte, von Bewaffneten des Ofener Paschas bis zur unteren Donau geleitet [3]). Die Türken erwarteten von ihm, als einem alten Feinde, nichts Gutes; alles was mit diesem christlichen Potentaten in Verbindung stand, erschien ihnen verdächtig [4]). Die Gesandten brachten auſser

1) Hurmuzaki II[5], S. 106.

2) Vgl. Busbecq S. 183.

3) „Mecum est fortitudo totius mundi et virtus firmamenti ... Multarum aliarum ditionum superiori tempore ad aulam meam confugientium"; Brief Solimans aus dem Jahre 1562; Busbecq S. 271 ff.

4) „Maiestati Vestrae, cuius vel minimos motus maximam laesionem putant. Adeo potens est veterum odiorum recordatio"; Hurmuzaki II[5], S. 100—101; Jahr 1553.

barem Gelde in guten Gulden auch Mäntel aus feinem venetianischen Brokat, goldene Becher, kunstvolle, von metallenen Elefanten getragene Uhren und andere Geschenke derart mit, für welche die Türken eine ungemeine Vorliebe bezeigten [1]).

Man gestattete den „Wiener" Gesandten meist nicht, wie die anderen christlichen Vertreter ein bequemes Privathaus zu beziehen; vielmehr hatte der Sultan ein gut bewachtes Haus bei der Porphyrsäule für sie gemietet. Nur sehr schwer erhielt Busbecq die Erlaubnis, in eine andere Wohnung überzusiedeln und, während der Pest, nach der schönen Insel Prinkipo hinüberzufahren, um mit Fischfang und im Gespräch mit Franziskanern und lateinerfreundlichen griechischen Prälaten die Zeit hinzubringen [2]). Sehr leicht kamen diese Gäste in Gefahr, mit dem Gefängnis im Schwarzen Turme, der Jedi-Kule, Bekanntschaft zu machen [3]). Sie mufsten die Paschas im Diwan von nichtswürdigen deutschen „Schweinen" sprechen hören. Einmal verlangte der Grofswesir von ihnen, dafs sie die an ihren Herrn geschriebenen Briefe vorwiesen, wohingegen Busbecq seinerseits demselben nur solche Briefe überbringen wollte, deren Inhalt ihm mitgeteilt worden wäre [4]). Rustem erdreistete sich im Zorn, mit einer neuen Belagerung Wiens zu drohen [5]) und erregte die Entrüstung der Gesandten, indem er ihnen unumwunden erklärte, ihr Herr, den alle vernünftigen Ungarn einmal verlassen sollten, um der Gnade eines wahren Kaisers teilhaft zu werden, halte sein Wort nicht [6]).

Erst gegen das Ende der Regierung Solimans wurde — die Gründe werden später ersichtlich werden — der Herr des westlichen Ungarns einer Geltung teilhaft, die er bisher nicht genossen hatte. Als der Dolmetsch Ibrahim zum zweiten Male nach Österreich kam, brachte er, aufser einem kaiserlichen Briefe an „Ferdinand den erwählten Kaiser der Christen" [7]), zwei kristallene

1) Busbecq S. 153. 2) Busbecq S. 36, 180—182.

3) Hammer II, S. 213.

4) Vgl. Busbecq S. 163 mit „Mon. Hung. Hist." VI, S. 127.

5) Hurmuzaki II[5], S. 112.

6) „Rex vester non habet fidem"; ebenda S. 107.

7) „Potentissimus ac serenissimus christianorum electus Caesar Ferdinandus";

Becher, ein türkisches Pferd mit goldenem Zaumzeug und vier Kamele mit; mit den letzteren zog er bis Frankfurt, wo er den Kaiser in seinem Festzuge sah und von ihm in Audienz empfangen wurde [1]). Als dann 1567 die neuen Gesandten König Maximilians in Konstantinopel eintrafen, entschuldigte sich Sultan Selim, dafs er sie nicht, wie sein Wunsch gewesen wäre, mit seinem ganzen Hofe empfange [2]).

Schon vor der Schlacht bei Pavia hatte der französische König Franz I. vonseiten der christlichen Höfe Osteuropas, vonseiten Ungarns und Polens Briefe und Botschaften empfangen, die gegen die österreichische Annexionspolitik Stimmung machen und die üblichen Klagen gegen die türkischen Eroberer erheben sollten. Aber der ritterliche französische König war ein Kind der Renaissance, die sich in der Politik ohne Bedenken und ausschliefslich nur von den eigenen Interessen bestimmen liefs. Zwar hatte auch er früher von einem Kreuzzuge gesprochen und den Traum von glänzenden Abenteuern in fernen Ländern sich zeitweilig zueigen gemacht, aber er hatte damit nur den letzten Vorurteilen des Mittelalters, die in der anbrechenden modernen Zeit noch fortlebten, seinen Tribut gezollt und den Ruhm, als Rächer der Christenheit sich aufzuspielen, einem anderen, dem Kaiser, streitig machen wollen. In Wirklichkeit aber war er als natürlicher und nie versöhnter Gegner des Hauses Österreich am Rheine und in Italien auf eine Allianz mit den Türken angewiesen und verschmähte es nicht — weil er es nicht verschmähen konnte —, um die nützliche Freundschaft des jungen Soliman zu buhlen. Über eine von religiösen Motiven diktierte Politik war schon mancher Herrscher des Mittelalters hinausgewachsen, und seit Jahrzehnten bereits war den von modernem Geiste erfüllten Mächten das Glaubensbekenntnis ihrer Alliierten und ihrer Gegner gleichgültig geworden. „Für einen Fürsten, wie unseren König", sagt einer der Beauftragten im

dabei aber: „invictissimus, ter maximus ac potentissimus Turcarum Imperator, princeps clementissimus."

1) Busbecq S. 58, 220ff.

2) „Mon. Hung. Hist." VI, S. 105.

Osten, „ist es nicht nur erlaubt und ehrenhaft (honneste), die Freundschaft und wohlwollenden Anerbietungen (officieuses démonstrations) anzunehmen, die uns Fürsten oder andere geringere Fremde, wer sie auch seien (quels qu'ils soyent), entgegenbringen, sondern es ist vielmehr eine Forderung und Notwendigkeit der Zeit und der gegenwärtigen Verhältnisse (requis et necessaire), solche Beziehungen zum gemeinschaftlichen Nutzen seiner selbst und seiner Freunde und, im allgemeinen, zum Besten (bénéfice) der Christenheit zu pflegen" [1]).

So ging, 1525, ein französischer Agent mit goldenen Leuchtern, einem edelsteingeschmückten Band, einem glänzenden Karbunkel und vielem gemünzten Geld nach Konstantinopel, um die neue Allianz anzubahnen [2]); da er aber ohne Pässe und amtlichen Charakter reiste, wurde er unterwegs von den Bosniern aufgehalten und ermordet [3]). Noch im selben Jahre begab sich dann Johann Frangepani, ein Sohn des ungarischen Grafen Andreas Frangepani, der mit den bosnischen Türken in den besten Beziehungen lebte, zur Pforte; und dieser „treue Agent", der seine Eigenschaft übrigens erst in Konstantinopel kundgab, verlangte im Namen der Regentin, der Mutter des Königs, vom Sultan, dafs er in die österreichischen Besitzungen einfalle, um die Freilassung des bei Pavia in Gefangenschaft geratenen Franz I. zu erwirken [4]). Frangepani erhielt die Antwort, dafs die Pforte durch ihre Donaubegs und Piratenschiffe die österreichischen und italienischen Besitzungen des erzherzoglichen Hauses beunruhigen werde; der Brief des Sultans an den König enthielt freilich nur die hergebrachten trostreichen Redensarten im geblümten rhetorischen Stile [5]). In Paris wurde Frangepani bei seiner Rückkehr nicht als ein geheimer Agent fremder Nationalität, sondern als „türkischer Gesandter" aufgenommen, was keinerlei Berechtigung hatte [6]).

1) Charrière II, S. 99.
2) Sanudo, Diarii XL, S. 700.
3) Ebenda XXXIX, S. 268.
4) Ebenda S. 119; Gévay III; Charrière I, S. 117.
5) Ebenda XLI, S. 116—118.
6) J. Ursu, La politique orientale de François I, Paris 1908, S. 36, Anm. 2.

Ein Katalane, Antonio Rincon, der bereits eine geheime Sendung nach Ungarn gehabt und Zápolya Kriegssubsidien überbracht hatte, verlangte während des ungarischen Feldzuges von 1529 in privater Eigenschaft Zutritt zum Lager Solimans [1]). Aber erst beim dritten Feldzuge Solimans in dieses Gebiet, erst im Jahre 1532, wurde Rincon, der über Venedig und Ragusa herbeigekommen war, vom Sultan in Person empfangen. Da die Umstände seiner Sendung durchaus nichts ungewöhnliches hatten und er weder Edelmann war noch eine höhere militärische Würde bekleidete, mag der Agent ziemlich überrascht gewesen sein, als er in Belgrad mit Artillerieschüssen feierlicher als König Zápolya zur Audienz zugelassen wurde. Soliman hatte dem Empfang diesen besonderen Charakter gegeben, um die von den Franzosen bisher sorgfältig geheim gehaltenen Beziehungen zu dem mächtigen König des Westens, dem „würdigsten unter allen Fürsten, dem Herrn der Herren vom Glauben an den Messias Jesus, dem grofsen Restaurator der Christenheit" [2]), und dem natürlichen Feinde seines gröfsten Feindes, in dem Augenblick, als er Wien einzunehmen hoffte, vor aller Welt offen kund zu tun: die vergebliche Belagerung der armseligen Festung Güns und der Abbruch des Feldzuges unter den Mauern dieses steirischen Gebirgnestes konnte er damals nicht voraussehen.

König Franz freilich war dieses Aufsehen erregende Entgegenkommen unangenehm genug, und er rechtfertigte sich vor den anderen Christen selbst damit, dafs sein Gesandter vom Sultan nur Schonung der christlichen Länder Ungarn und Österreich verlangt hatte [3]). Denn im selben Jahre 1532 schlofs er in Boulogne einen Vertrag mit dem englischen König, der angeblich einen gemeinsamen Krieg gegen die Türken zum Zweck hatte.

Im Winter des Jahres 1532 kam weiter Camillo Orsino nach

1) Über Giorgio Grittis, des Bruders Lodovicos, Aufenthalt in Paris im Jahre 1531, anscheinend in Privatangelegenheiten, siehe Ursu S. 60—61.

2) „Al più degno principe delli principi, signore delli signori de la lege del Messias Jesu, gran restaurator de la cristianità"; Charrière II, S. 13, Anm.

3) Charrière, a. J.; vgl. mit den Berichten in Sanudo. Von Rincon selbst ist kein Bericht vorhanden.

Konstantinopel [1]); doch ist der Inhalt seiner Sendung unbekannt. Der französische König hatte jedenfalls bald darauf den Mut, öffentlich und feierlich einen Gesandten Khaireddin Barbarossas zu empfangen [2]): Soliman hatte es vermeiden wollen, mit einem christlichen Herrscher unmittelbar durch einen kaiserlichen Gesandten in Verkehr zu treten. Der berberische Vertreter führte befreite christliche Sklaven mit sich, um damit den speziellen Charakter seiner Sendung anzudeuten. Daran schlofs sich eine Mission Rincons an Barbarossa und den Grofswesir, den er in Alep antraf [3]). Die Folge dieses Gesandtenwechsels soll die Proklamation des türkisch-französischen Bündnisses — allerdings nur mit dem Umweg über den algerischen Vizekönig Solimans, der ziemlich eigene politische Interessen hatte — und das bewaffnete Einschreiten des Piratenführers im Mittelmeer gewesen sein.

Doch Barbarossa war es um andere Pläne zu tun: zwar verheerte er in französischem Interesse die italienische Küste; für sich selbst aber nahm er Tunis in Besitz, das er dem rechtmäfsigen Dynasten entrifs [4]). Ein „Bruder", der vom Sultan, statt ihm Geld zu schicken, Geld verlangte, wie Franz I. dies tat, war jedenfalls kein Alliierter, den man tatkräftig zu unterstützen sich verpflichtet gefühlt hätte, und die osmanische Macht durfte immer nur den osmanischen Staatszwecken dienen. Das hinderte nicht, dafs die guten Beziehungen zu Frankreich bei der feierlichen Kundgebung der Einnahme Algers aufs neue ans Licht traten: mit Barbarossa, „dem König von Algier", und nicht mit dem Sultan wurde ein Vertrag auf drei Jahre abgeschlossen, der die Freiheit des Handels in den berberischen Gewässern zum Gegenstand hatte.

Diesen neuen „König" hetzte der französische Agent La Forest, ein Schüler Johann Laskaris' [5]), 1535 gegen das abtrünnige Genua; seine Instruktionen aber bezogen sich auch auf den Sultan: er sollte von ihm Unterstützung zur Wiedererwerbung der von den Franzosen verlorenen Länder verlangen; Si-

1) Ursu S. 76. 2) Juli 1533. Ebenda S. 77.
3) Gévay VI, S. 34, 57; Ursu S. 79—80.
4) Vgl. Band II, S. 376 ff. 5) Ursu S. 175.

zilien und Sardinien sollten, von Barbarossa erobert, ein tributäres Fürstentum unter einem französischen Schutzbefohlenen bilden [1]). Karl V. segelte in demselben Jahre allein gegen die afrikanische Küste aus, um die Macht Barbarossas zu brechen; Franz I. hatte die von ihm verlangte Mitwirkung versagt. Von einer Unterstützung Barbarossas durch französische Schiffe war selbstverständlich nicht die Rede.

Die von König Franz verfolgte eigennützige Politik vermochte in den Türken nur naive Barbaren zu erblicken, die immer bereit waren, ihm zu Diensten zu stehen, selbst wenn sie ihre eigenen Interessen dadurch gefährdeten. Nichts war irriger als dieser Glaube. Denn Soliman sprach wohl bei jeder Gelegenheit von seinem „Bruder" und dessen Interessen und benutzte die Freundschaft mit ihm zur Erhöhung der eigenen Stellung; aber die Wichtigkeit der französischen Vorschläge und Vorwände durchschaute er seit langem. Den Handelsvertrag, die Kapitulationen [2]) geruhte er 1536 zwar zu unterzeichnen, aber darauf beschränkte er die Verpflichtungen, die er gegen den treulosen „Alliierten" zu haben glaubte. Der französische König seinerseits konnte mit der seinen Untertanen gewährten Gleichstellung in Zollsachen, mit dem Versprechen des Saluts zur See und mit der Anerkennung der Gerichtsbarkeit seines Gesandten in Konstantinopel und seines Konsuls in Alexandrien wohl zufrieden sein. Aber die Franzosen wufsten die ihnen in diesem Vertrage zugesicherten kommerziellen Vorteile fast gar nicht auszunutzen; selten kam ein Schiff aus der Normandie oder der Provence in die Gewässer der Levante, und der erste Konsul in Alexandrien war bald genötigt, mit einem Nebenbuhler um den Einflufs zu kämpfen (1539); in Konstantinopel fiel es keinem der königlichen Agenten ein, Handelsbeziehungen anzubahnen oder zu verteidigen. Das Projekt, die gegen Ende der Regierung Solimans erlassenen Verbote gegen die Ausfuhr von Korn nach Venedig zu benutzen, um einen regelmäfsigen Verkehr von sechs Schiffen

1) Ursu S. 88 ff.
2) Charrière I, S. 283 ff.; Nouradounghian, Recueil I, S. 83 ff.

von Frankreich nach dem Oriente: Konstantinopel, Tripolis in Syrien, Alexandrien, einzurichten, fand keine Beachtung [1]).

Im Jahre dieses Vertrages brach ein neuer Krieg zwischen dem französischen König und dem Kaiser aus, in den Barbarossa nur insofern eingriff, als er die italienische Küste des Königreichs Neapel überfiel [2]). Hier traf er einen französischen Agenten [3]). Erst 1537 erhielt der „König von Algier" ernstere Instruktion, den „spanischen König" anzugreifen, und Soliman selbst erschien an der albanesischen Küste [4]), von La Forest begleitet. Aber statt eines Krieges mit dem Kaiser kam es zu einem solchen mit Venedig [5]). Zwar erschien Saint-Blancard mit der französischen Flotte in den Gewässern des vom Sultane angegriffenen Korfu, aber er blieb untätiger Zuschauer der Ereignisse [6]); seine Fahrt nach Konstantinopel war lediglich eine Demonstration. Als neuer Vertreter des Königs Franz begleitete Marrillac die osmanischen Heere auf dem Wege nach Konstantinopel. Nach einigen Wochen setzte der Friede von Aigues-Mortes dem Kriege im Westen ein Ende.

Rincon brachte die Nachricht davon an die Pforte: der Sultan, der die französische Allianz nicht brauchte, sah die „Verbrüderung" der zwei mächstigsten christlichen Könige mit voller Gleichgültigkeit. Er nahm es ebenso wenig übel, daſs die Franzosen mit dem Kaiser über einen Waffenstillstand unterhandelten. Erst als Karl V. 1540 als willkommener Gast in Frankreich empfangen wurde, war Rincon drohend bedeutet, daſs er verdient habe, den Kopf zu verlieren [7]).

Sobald aber der Krieg zwischen den beiden Königen aufs neue ausbrach, begann auch die französische Diplomatie wieder von der Freundschaft Franz' I. für Soliman zu sprechen. Nach einer langen Audienz reiste Rincon im November 1540 nach

1) Charrière II, S. 315 Anm.
2) Bd. II, S. 380.
3) Charrière I, S. 327—328.
4) Bd. II, a. a. O.
5) Ebenda.
6) Charrière a. J.
7) Nach Ribier, Papiers d'État I, S. 116, Ursu S. 116–117.

Frankreich. Militärische Unterstützung im Mittelmeere war es, was man vonseiten des Königs gern erlangt hätte.

Rincon wurde auf dem Rückwege nach Konstantinopel 1541 in Italien von den Kaiserlichen ermordet und sein Nachfolger Antoine des Escalins, später Baron de la Garde und gewöhnlich Capitaine Paulin genannt, der Soliman auf dem neuen ungarischen Feldzuge begleiten sollte, entbehrte der langjährigen Erfahrung und hervorragenden Klugheit des Vorgängers. Er traf Soliman im Lager bei Ofen an, wohin dieser sich begeben hatte, um dort den ersten Pascha einzusetzen [1]). Der Franzose führte bewegliche Klage über den mafslosen Ehrgeiz, den Hochmut und die Treulosigkeit des Kaisers und verlangte vom allmächtigen Sultan Hilfe gegen jenen. Aber erst im Frühjahre 1543 erhielt Khaireddin Barbarossa, diesmal als Kapudan-Pascha des Reiches, Befehl, sich dem König von Frankreich zu Diensten zu stellen.

Die Türken achteten Kaiser Karl darum nicht höher, weil er viele Länder im Westen beherrschte; in ihren Augen war er der „spanische Hund“ [2]), der Feind des Islams, der die Mohren in Granada bedrückte, der Bruder des feigen und schwachen „Königs von Wien“, des „armen Ferranda“, der der Pforte Tribut entrichtete; sie erwarteten von ihm keine andere Politik, als sie der Österreicher trieb. Wenn er seine eigenen Länder nicht verteidigen kann, warum greift er die anderer an? fragte Rustem, als spanische Gefangene vor ihn geführt wurden, die er rücksichtslos in die am Kara-Deniz, am Schwarzen Meer und in Galata befindlichen Türme werfen liefs [3]). Wenn er Christ ist, warum bekämpft er einen christlichen König, seinen französischen Nachbar? fragte er bei anderer Gelegenheit [4]).

Die überhebliche Selbsttäuschung der Agenten des Hauses

1) Ursu S. 136 ff.

2) Vgl. Hurmuzaki II [5], S. 113, 172; Albèri XIV, S. 139.

3) Busbecq; Albèri XIV, S. 158.

4) Busbecq S. 111. Busbecq erwiderte geschickt, dafs ihr gemeinsamer muselmännischer Glaube auch kein Hindernis für die Osmanen sei, den Persern feindlich gegenüber zu stehen. Der Unterschied war freilich, dafs Karl V. und Franz I. gleich gute Katholiken waren, während der Schah den sunitischen Türken als profaner Schiite galt.

Österreich mufste den Spott der türkischen Wesire herausfordern 1540 prahlte Laski, der Schah hätte Gesandten an den Kaiser geschickt und ihm die alleinige Herrschaft in ganz Europa anbieten lassen, wenn die Perser mit deutscher und spanischer Hilfe ganz Asien einnähmen. Sie seien wohl über die Grenzen nicht einig geworden, lautete die feine und bissige Antwort Lutfis [1]).

Mehr als einmal hatten die Türken in Ungarn und in Barbarien, auch bei Castelnuovo, in Kriegen, die freilich nicht direkt zwischen Osmanen und der spanischen Macht geführt wurden, Gelegenheit gehabt, gegen spanische Truppen zu kämpfen. Sie konnten als ehrliche Kriegsleute die Tapferkeit dieser Feinde nicht leugnen und erkannten bald, dafs die spanische Infanterie das beste Fufsvolk der Christenheit war. Aber die spanische Politik, der spanische König imponierten ihnen herzlich wenig; das fortwährende Mifsgeschick Ferdinands von Ungarn, des immer unruhigen und doch ohnmächtigen Vasallenkönigs, stand dem im Wege [2]).

An der afrikanischen Küste hatte der „Spagna" durch den grofsen Feldzug des Jahres 1535 in der Person des Begs von Tunis aus der Dynastie der Hafsiden einen Vasallen gefunden und ihm das Versprechen gegeben, auch die diesem noch nicht gehörigen Städte in seine Gewalt zu bringen [3]). Zu dem Zwecke erschien 1540 der Vizekönig von Neapel vor dem schon von Muley belagerten Afrikijeh (Mehdieh) und unterwarf es ohne Blutvergiefsen dem rechtmäfsigen Herrn [4]).

1541 rüsteten die Türken eine Flotte von 200 Schiffen aus, die Sinan der Jude, der Corsetto und Sala-Reis führen sollten; sie segelte aber nicht gegen die Spanier: Barbarossa bekam keine Gelegenheit, eine neue Mission zu erfüllen.

Erst im Oktober mufste er wieder den Oberbefehl über die Seekräfte des Reichs übernehmen. Karl V. hatte einen neuen Zug nach Afrika vorbereitet: diesmal hatte er mehr als 200 gut ausgerüstete Schiffe, darunter siebzehn Galeeren zu seiner Ver-

1) Hammer, J. 1540. 2) Vgl. Hurmuzaki II[5], S. 113.
3) Bd. II, S. 378—379. 4) Charrière I, S. 459.

fügung. Am 20. Oktober landeten die Truppen, darunter Malteser Ritter, die von der Unterstützung des Kaisers die Bildung eines kleinen christlichen Reiches für ihren von Soliman aus Rhodos vertriebenen Orden erhofften, bei Algier, im Meerbusen von Matefus. Seit kurzem herrschte Khaireddin in Algier, und verfügte über wenige Janitscharen der Besatzung und Araber. Ein zahlreiches Heer von 18000 Mann ging gegen die befestigte Stadt vor und bereitete sich zum Angriffe, als ein furchtbarer Sturm die Flotte fast vollständig vernichtete; die Artillerie war noch nicht gelandet und versank ins Meer, während Khaireddin die Feinde erfolgreich von den Mauern Algers aus beschofs. Bei den schlechten Wegen brauchten diese fünf Tage, um nach Matefus zu gelangen und sich dort auf einigen geretteten Fahrzeugen einzuschiffen; auf der Fahrt nach dem Hafen Bougie (Budschia) nahm ein zweiter Sturm die Unglücklichen mit Aufserdem mangelte es ihnen an Lebensmitteln und die Soldaten des grofsen Kaisers des Westens mufsten ihr Leben mit „Hunden, Katzen und Kräutern" fristen. Nach einer Reihe fortwährender Schicksalsschläge kam Karl V. von seinem „Kreuzzuge" nach Majorka zurück [1]. „Il leur deult jusques au cœur", „es ist ihnen tief im Herzen leid", schrieb der französische Agent in Venedig nicht ohne Schadenfreude an seinen Herrn [2].

Einige Monate später brach zwischen Franz I., der Venedig zu gewinnen gehofft hatte, und dem geschwächten Kaiser Karl (im Mai 1542) der Krieg aus. Vergebens drang La Garde darauf, dafs Barbarossa sich gegen Italien wende: der Sultan wies ihn sehr höflich ab [3].

Khaireddin verfügte 1543 über 110 Galeeren, die mit auserlesenem Kriegsvolk gut bemannt waren. Im Juni erschien er in der Nähe von Korfu, griff Reggio an und wandte sich nach dem erschrockenen Ostia, ohne jedoch auf den päpstlichen Ufern Schaden anzurichten. In Rom mufste der barigello des Nachts mit brennender Fackel durch die Strafsen gehen, um die Ein-

1) Charrière I, S. 522ff.
2) Ebenda S. 526. Vgl. Zinkeisen II, S. 852.
3) Giovio bei Charrière I, S. 555, Anm.

wohner von der Flucht abzuhalten [1]). In Marseille vereinigte sich der Kapudan mit 50 französischen Schiffen unter dem Herzoge von Enghien als Admiral, und die beiden Flotten, deren Bündnis eine Schmach für die Christenheit bedeutete, segelten nach Villefranche. Nach längerer Belagerung nahmen sie am 22. August die von den Kaiserlichen besetzte Stadt Nizza ein, die dem mit Karl V. verbündeten Herzog von Savoyen gehörte. Die Festung dagegen verteidigte sich erfolgreich, zumal die Franzosen von den Türken Schiefsbedarf erbitten mufsten, und am 8. September gab Barbarossa sein Vorhaben auf. Mehrmals war der Capitaine Paulin in Gefahr geraten, von den entrüsteten Türken getötet zu werden.

Die Türken überwinterten in dem auf königlichen Befehl von den Einwohnern geräumten Toulon, und zwar, nach ihrer Sitte, schon vom September an. Empfindlichen Abbruch hatte der türkische Admiral mit 30000 Mann, „dem König von Kairo" und vielen „San-Jacobeis", d. h. Sandschak-begs, den Spaniern nicht getan. „Toulon ist jetzt ein wahres Konstantinopel", schrieb ein Lyonese damals. Übrigens war Barbarossa mit der Verpflegung und des Königs militärischen Mafsnahmen höchst unzufrieden: die Janitscharen verlangten stürmisch den schuldigen Sold. Nach dem St. Georgstage segelte der unwillkommene Gast endlich ab. Aber erst am 11. Juni erschienen die Türken, die Leon Strozzi, der Prior von Capua, mit zehn Galeeren des Königs begleitete, vor Talamone, das sich ergab; das Schlofs Lipari fiel im Juli in ihre Hände. Nach Piratenart sengend und brennend wandte sich der Kapudan endlich heimwärts und traf im Herbste wieder in Konstantinopel ein [2]).

Es war das einzige Mal, dafs Türken und Franzosen im Bunde gegen eine christliche Macht kämpften: La Garde, Aramont und Montluc, die französischen Agenten, wirkten einige Monate später, mehr oder weniger aufrichtig, auf die Beilegung des türkisch-spanischen Konfliktes hin (1545). Sie kam, durch

1) Giovio bei Charrière I, S. 564, Anm.

2) Charrière I, am Ende; vgl. Ursu, letzteres Kapitel.

die diplomatischen Verdienste Gerhard Veltwycks, des kaiserlichen Vertreters, am 10. November zustande, gleichzeitig mit dem Vertrage, den Ferdinand mit Ungarn abschlofs. Die Bedingungen waren, soweit sie den Kaiser betrafen, allgemeinen Charakters und weniger bedeutend als die Tatsache selbst, dafs es zu einem ersten Vertrage zwischen den Osmanen und den von ihnen gehafsten Spaniern kam [1]). Die Türken hatten jedenfalls ihren Standpunkt, dafs die österreichischen Brüder politisch nur eine und dieselbe Macht darstellten — nur so konnten sie den Kaiser zur Geltung eines Tributärs herabwürdigen — durch Abschlufs eines einzigen Vertrags gewahrt. Dagegen gelang es ihnen nicht, den Text so fassen zu lassen, dafs Franz I. auf Seite der Osmanen, nicht auf der der christlichen Fürsten im Dokumente figuriere. Veltwyck kehrte 1546 wieder nach Konstantinopel zurück, um den nur einjährigen Frieden verlängern zu lassen [2]), und, als er Veränderungen an dem Vertrag vornehmen wollte, lautete die grobe türkische Antwort: „Der Kaiser habe keine Bedingungen aufzustellen, sondern solche vom Sultan zu empfangen" [3]).

Damit war es aber um den französischen Einflufs in Konstantinopel einigermafsen geschehen: „die Türken treiben den Franzosen gegenüber nur eine Politik der Verstellung und bedienen sich ihrer", urteilte man 1545, mit Recht, auf kaiserlicher Seite [4]). Aramont, der neue Gesandte, eigentlich der erste, der diesen Titel führte und einen Tain von zehn Sultaninen erhielt [5]), verfügte, trotzdem, oder eben weil er verschwendete [6]), nicht über die Mittel, um die von der Etikette vorgeschriebenen Geschenke erschwingen zu können, und die Türken wollten von

1) Siehe oben S. 89—90. Veltwyck, schreibt Montluc, ist „saige et reservé"; Charrière I, S. 600.

2) Ebenda S. 621 ff.

3) Ebenda II, S. 38. „Ce n'estoit à l'empereur mectre loy, ne condition à la dicte trefve, mais bien les recevoir de luy, ou laisser les choses en leur estat." — Ein Gesandter des Prinzen von Spanien kam 1548; ebenda S. 84. Am 19. Juni 1547 erneuert wurde der Friede von Karl V., am 1. August in Augsburg ratifiziert. Vgl. ebenda S. 40.

4) Ebenda I, S. 593, Anm.

5) Ursu S. 177.

6) Charrière II, S. 280, Anm.

der Theorie, dafs die Franzosen eine andere Stellung als die übrigen Christen der Pforte gegenüber einnehmen und nicht, wie diese, die Verpflichtung haben, die türkischen Grofsen zu beschenken, nichts wissen. De Cambray — er war zwar ein gelehrter Kanoniker, der „griechisch wie französisch sprach" und auch türkisch verstand [1]) — und Codignac, die ihn ersetzten, verstanden das diplomatische Handwerk ebenfalls recht schlecht; der letztere heiratete die Erbin von Siphanto, ging als Feudalherr auf diese Insel, wurde von den Bauern verjagt und wollte Renegat werden [2]); auch haderten die Gesandten Frankreichs beständig vor den Augen der Türken miteinander. Nur selten, wie bei der feierlichen Audienz, die Aramont 1547 bei seiner Rückkehr hatte, kamen kunstreiche Pariser Uhren und andere Kostbarkeiten westlicher Industrie zu ihrem Rechte. Gewöhnlich warteten sowohl der Sultan selbst wie seine Wesire und höheren Beamten und sogar der franzosenfreundliche Kapi-Aga vergebens, obwohl sie ihr Verlangen, nach morgenländischem Gebrauche, ganz offen aussprachen, auf seidene Tücher und Leinwandproben aus Paris, auf kleine Hunde und besonders auf Uhren — der Uhrmacher des Sultans war ein Franzose, Guillaume l'Horlogier, der auch als Dolmetsch Verwendung fand —; Soliman pflegte auf seinen Reisen und tagelangen Jagden auf den Feldern und in den Wäldern um Adrianopel zahlreiche Uhren mit sich zu führen [3]). Die Franzosen, hiefs es an der Pforte, verlangen von uns manches und möchten immer die erste Rolle spielen, ohne uns „ein einziges kleines Geschenk mitzubringen, sei es nur eine Uhr oder ein paar Früchte, da doch kein armseliger Chiot, Ragusäer, Walache oder Moldauer mit leeren Händen zur Pforte kommt" [4]).

1) Charrière II, S. 53, Anm. Der König schickte Pierre Gille und Guillaume Postel eigentlich zu dem Zwecke nach Konstantinopel „livres principallement à langues grecque et hébraïque, des plus anciens qu'il pourroit trouver", zu kaufen; ebenda S. 110, Anm.

2) Ebenda, passim.

3) Karl V. vertrieb sich die Langeweile seiner kranken Tage ebenfalls damit, den Gang der besten, eigens für ihn verfertigten Uhren zu regeln. Vgl. Charrière II, S. 95, Anm., 297, Anm. 2, 432, Anm., 444, Anm.; III, S. 266—267, Anm.

4) „Sans toutes fois apporter un seul petit présent, fust-il d'une orloge ou

Obwohl im Frühlinge des Jahres 1548, einige Monate nach dem Tode Königs Franz, die Türken sich fragen mufsten, ob sein Nachfolger Heinrich II. die osmanische Allianz ebenso hoch schätzen werde, setzte Soliman nach Asien über, um den persischen Krieg wieder aufzunehmen. Aramont entschlofs sich, ihn dorthin zu begleiten, um den Morgenländern und vor allem den Politikern des europäischen Westens das Bündnis mit dem Sultane als noch immer wirksam zu erweisen. Er führte nicht weniger als 75 bis 80 bewaffnete Personen, 112 Pferde, 40 Kamele, 18 Maultiere und 12 Zelte mit sich; dieser kleinen Armee wehte die Fahne mit den Lilien voran — es war das einzige „Kontingent", das jemals von einem französischen Herrscher dem geliebten „Bruder" in Konstantinopel geschickt werden sollte! „Niemals hat ein Gesandter", sagten die Franzosen stolz, „sich in einem solchen Aufzuge und mit so viel Ordnung auf den Weg gemacht" [1]). D'Aramont datierte seine Kriegsberichte aus Ardschisch in Armenien und empfing in Erzerum seinen Anteil an den Geschenken von Schafen, Käse, Früchten, die die georgianischen Fürsten ins kaiserliche Lager brachten; sie sprachen dabei vom König als dem „gröfsten unter den christlichen Herrschern" und bekamen vom Gesandten den niemals genossenen Wein von Malvasia, den süfsen Malvoisie vorgesetzt [2]); man behauptete sogar, der Franzose führe die osmanischen Toptschis in die Prinzipien moderner Artillerie ein.

Der österreichische Vertreter, der in Konstantinopel geblieben war, begnügte sich dagegen, den Sieg Solimans über die Perser mit grofsem Aufwande zu feiern [3]). Noch war von einem Zerwürfnisse zwischen dem Kaiser und dem neuen französischen König nicht die Rede, und der grofse Khaireddin,

d'un panier de fruict, et qu'il n'y a petit Sciote, Ragusois, Vallacque ou Moldave qui vienne à la Porte du Grand-Seigneur les mains vides", Hurmuzaki, Suppl. I¹, S. 17, Nr. XXXII.

1) „Jamais ambassadeur ne chemina en tel ordre et equipage"; Charrière II, S. 52 und Anm.

2) Ebenda S. 66, 68, Anm.

3) Ebenda S. 89–90.

Barbarossa, der eigentliche Begründer der osmanischen Herrschaft in Nordafrika bis zu den Ländern der Hafsiden und des Scherifs von Marokko, der, wie sein Nachbar, von den Spaniern bevormundet wurde, war schon am 4. Juli 1546 in seiner Moschee von Beschiktasch begraben [1]). Torghud, der seinen Unternehmungsgeist, seinen Hafs gegen die Christen, seine rastlose Energie geerbt zu haben schien, beschränkte sich zunächst auf Piratenstreifereien im Ägäischen Meer und auf Drohungen an die Adresse der Venetianer [2]), während Salah-Reis, als Sandschak von Rhodos, über den Frieden im Archipelagus und Mittelmeer zu wachen hatte [3]).

Als aber der den räuberischen Fahrten Torghuds auf dem Meere seine Nachsicht zuteil werden liefs, obwohl die christlichen Fürsten und Republiken, deren Untertanen davon betroffen wurden, mit dem Reiche im Vertragsverhältnisse standen, entwickelte sich dieser mehr zu einem neuen Barbarossa. Bereits im Jahre 1550 entrifs er den Hafsiden Afrikijeh und setzte seinen Bruder dort ein. Seine Schiffe erschienen unter Tarent und man sprach mit Schrecken von seiner bevorstehenden Vereinigung mit Salah-Reis [4]); im Juli belagerte er das genuesische Rapallo [5]). Mit dem in Algier herrschenden Sohne Khaireddins stand er in den besten Beziehungen, und der marokkanische Scherif, der den Spaniern Tlemcen fortnahm und über eine ständige Truppe von 15000 Soldaten sowie zahlreiche berittene Mohren verfügte [6]), zeigte seinerseits nicht übel Lust, der gegenüberliegenden spanischen Küste einen Besuch abzustatten [7]). Die Insel Dscherbe, zwischen Sizilien, Malta und der berberischen Küste gelegen, schien der Mittelpunkt für die Unternehmungen

1) Leunclavius S. 795; Charrière I, S. 624.

2) Siehe z. B. ebenda II, S. 95, Anm., S. 73—74, 82, 98; „Commemoriali" VI, S. 265, Nr. 167.

3) Charrière S. 103. Unterwerfung Thorguds 1550, ebenda S. 112—113. Vgl. ebenda S. 115—117.

4) Ebenda S. 115—117.

5) Varese, Storia di Genova VI, S. 335 ff.

6) Albèri S. III, Bd. I, S 87.

7) Charrière S. 117, Anm.

der verbündeten Seeräuber, von denen allerdings keiner direkt im Dienst des Sultans stand, werden zu sollen [1]).

Für den spanischen König bedeuteten diese Übergriffe eine offene Herausforderung, und er traf Mafsregeln, die frechen Friedensbrecher zu bestrafen. Zehn oder zwanzig Galeeren Antonio Dorias, mit zwei weiteren des Papstes vereint, segelten im Sommer aus, um Afrikijeh mit 1000 Spaniern, dem von seinem Sohne ausgewiesenen tributären Beg von Tunis und einigen Arabern zu belagern [2]). Die Stadt fiel am 10. September, nicht ohne langwierigen Kampf, in die Hände der Christen, ebenso Monastir, und Doria suchte bei Dscherbe den fliehenden Torghud, der den mosleminischen Herrn der Insel, den Scheikh Soliman, für sich gewonnen hatte [3]); doch wufste dieser seinem Feinde geschickt zu entweichen [4]). In einem Briefe an Soliman stellte Karl V. die ganze Unternehmung freilich als belanglos hin; es handle sich dabei nur um die Bestrafung des Korsarenführers [5]). So traf Salah-Reis nur gegen die Genuesen einige Vergeltungsmafsnahmen [6]).

Im Jahre 1551 aber befahl Soliman, eine starke Flotte von 150 Schiffen auszurüsten, die dem Könige von Algier gegen den Scherif von Marokko und Torghud gegen seine christlichen Feinde zu Hilfe kommen sollte; auch der Beg von Tunis, der nach dem Tode seines Vaters beim Schlosse Dscherbe den Vertrag mit Spanien auf sechs Jahre erneuerte und dem König einen jährlichen Tribut von 12000 Dukaten nebst einigen Jagdfalken versprach [7]), hatte dadurch die Osmanen gegen sich aufgebracht. Kassum-Pascha sollte in Algier eingesetzt werden, und Torghud, den die offizielle türkische Politik damit zum ersten

1) Albèri a. a. O. S. 119.

2) Charrière II, S. 120—122; vgl. Hammer II, S. 294—295, und besonders Stella am Ende der Ausgabe des Chalkokondylas 1556.

3) Charrière II, S. 122—125, 131, 139; Varese a. a. O. S. 335 ff.

4) Vgl. auch Varese S. 340—342.

5) Lanz, Politische Korrespondenz Karls V. III, S. 9.

6) Charrière II, S. 126.

7) Ebenda S. 130—131, 136, 138—139.

Male anerkannte, wurde zum Sandschak von Afrikijeh, mit 10000 Dukaten jährlichen Gehalts, ernannt [1]); es war ihm, wie schon erwähnt, gelungen, der Umschliefsung Dorias bei Dscherbe mit vier Galeeren zu entkommen [2]). Auch den Nachstellungen der Venezianer entging er glücklich.

Indessen segelte eine starke osmanische Flotte unter Salah-Reis, der mehr als hundert Schiffe befehligte, aus Konstantinopel aus, um vom sizilischen Vizekönig die Schlüssel Afrikijehs zu verlangen [3]). Sie erschien bei Zante, und Karl V. fürchtete für die Sicherheit des böhmischen Königs, der von Barcelona nach Italien übersetzen wollte. Lagosta in Sizilien wurde eingenommen und verwüstet; Malta hatte von zahlreichen Piraten zu leiden [4]); die Insel Goze nahmen sie ein. Aramont begegnete ihnen auf der Fahrt. Dann erschienen die drei Führer dieser „invincible armada“, Sinan, der Bruder Rustems, Salah und Torghud, vor dem schönen Hafen von Tripolis, das von Johannitern, unter denen viele Franzosen waren, verteidigt wurde. Aramont, der festgehalten worden war, mufste der Belagerung, die nur neun Tage dauerte und am 14. August mit der Übergabe von Tripolis endete, zusehen: auf seinem Schiffe wurde der Komtur von Chambéry, der Verteidiger der Stadt, mit einigen Rittern nach Malta hinübergeführt. Auch Dscherbe mufste sich der türkischen Oberhoheit abermals unterwerfen [5]); einen Versuch Dorias, mit seinen 23 Galeeren Torghud zwischen den Inseln abzufangen, vereitelte die Flucht des schlauen Korsaren [6]). Erst im Spätherbst kam die Flotte triumphierend nach Konstantinopel zurück [7]), während Salah und Torghud mit ungefähr fünfzig Galeeren bei Prevesa Winterquartier nahmen [8]); die Statthaltereien von Algier und Lepanto waren der Lohn ihrer Unternehmung [9]).

1) Charrière II, S. 140—143 und die Anm. Anfang 1552 ist Salah Beglerbeg von ganz Afrika mit 50000 Dukaten Einkünften; ebenda S. 177.

2) Ebenda S. 144—145.

3) Ebenda S. 159.

4) Ebenda S. 145—151, 156, Anm. 1.

5) Ebenda S. 158—165; vgl. S. 301, Anm. 1.

6) Varese S. 340—342.

7) Charrière II, S. 164—165.

8) Ebenda S. 167. Über ihre Schicksale S. 177, 181, Anm., 182, Anm.

9) Ebenda.

Anfang Juni 1552 kamen die kaiserlichen Schiffe unter Sinan-Pascha von neuem aus den Meerengen heraus, und wieder befand sich Aramont auf einem derselben, nicht aber in der Eigenschaft eines allmächtigen Gesandten, der auf alle Bewegungen entscheidenden Einfluſs üben kann, sondern lediglich als unmaſsgeblicher Ratgeber. Diesmal wurde zunächst Reggio ausgeraubt und in Brand gesteckt; auch bei Scaglia und Policastro landeten die Mannschaften der osmanischen Galeeren. Kaum die Besitzungen des Verbündeten seines Königs, des Prinzen von Salerno, vermochte Aramont vor Verwüstung zu retten. Vor Neapel hatten die Türken ein Gefecht mit den wenigen hier gesammelten Schiffen des Vizekönigs, und bei Procida erwarteten sie die französische Flotte und vereinigten sich mit ihr. Die gesamte Seemacht wurde dann bei Terracina, bei den Inseln Ponza — von wo Dorias 39 Galeeren zurückgetrieben wurden [1]) — und bei Porto-Ercole gesehen. Sie griff aber Elba und die Insel Piombino, auf französischen Vorschlag, nicht an; und als der September gekommen war, kehrten die türkischen Galeeren in Begleitung einiger königlicher Schiffe nach Santa-Maura zurück. Weil aber die Malteser, unter dem Prior von Kapua, auf dem Meere kreuzten, blieb Torghud wieder mit sechzig Schiffen „zurück" [2]).

Im Frühling 1553 schloſs endlich Murad-Aga, der Befehlshaber von Tripolis, Afrikijeh ein: der dortige christliche Kommandant verfügte über kaum tausend unbezahlte Soldaten. Auch Goletta befand sich in den traurigsten Umständen [3]), und Afrikijeh war in Gefahr, sich zu übergeben [4]).

Nun segelten die französischen Schiffe unter St. Blancard (im Juli) nach Osten, um in den Gewässern Korfus den vom Könige „magnificque" betitelten Torghud aufzusuchen. Die türkisch-französische Flotte verweilte dann bei Cotrone und Castello. Das Verbot, in einem Gebiet, das keinem Feinde König

1) Er verlor sieben derselben; Varese VI, S. 345.

2) Charrière a. a. O. S. 201, 209, 211—213, 217ff., 219, Anm., 231, 233—235, 239, 247, 254—255.

3) Ebenda S. 256—258.

4) Vgl. aber Hurmuzaki II[6], S. 113, 119.

Heinrichs gehörte, zu plündern, war nicht geeignet, die Dienstwilligkeit der Matrosen des Begs und des ebenfalls herbeigeeilten Salah zu steigern. Sie besetzten die Insel Pantelaria und hielten dann die Route des Vorjahres ein. Dem Wunsche der Franzosen entsprechend, wurde auf der Insel Korsika, die den genuesischen Rebellen gehörte, Portovecchio angegriffen und Bastia erobert [1]; Bonifacio teilte dieses Schicksal nicht [2], obwohl es nicht nur durch die türkisch-französische Flotte, sondern auch von der Landseite her belagert wurde [3].

Damit aber war die Bereitwilligkeit der Türken, französischen Interessen zu dienen, auch zu Ende. Nun gehörten ihnen wahrscheinlich sowohl Afrikijeh wie Tripolis; Dscherbe zahlte dem Sultan Tribut; in Algier waltete an Stelle des Sohnes Barbarossas der Sandschak Ali [4]; der Scherif von Marokko war besiegt und der Kopf seines Sohnes nach Konstantinopel geschickt worden. Sich weiter für die Franzosen zu bemühen — ein „travailler pour le roi de France" im 16. Jahrhundert, noch dazu ohne nach Belieben rauben und plündern zu dürfen, erschien den praktischen Politikern und Kriegern wenig verlockend. So blieb denn Torghud 1554 bei Prevesa im Adriatischen Meere, und keine Bitten der Franzosen vermochten ihn gegen Korsika in Tätigkeit zu setzen, wo die Genuesen sich die verlorenen Stellungen zurückeroberten [5].

Erst als König Heinrich seine Galeeren unter St. Blancard nach Prevesa schickte und durch einen eigenhändigen Brief (im Juli) die Hilfe des „sehr hohen, sehr ausgezeichneten, sehr mächtigen, sehr grofsmütigen und unüberwindlichen Fürsten, des grofsen Kaisers der Moslems, des Sultans Soliman Schach" in Anspruch nahm, segelten die Türken nach Italien, und Piombino, Calvi, Elba, Bastia (17. August 1555) wurden von den Reis und

---

1) Charrière II, S. 260, 264—265, Anm., 273—275.

2) Ebenda S. 277 ff., Anm., 291, 306, 308.

3) Varese VI, S. 357 ff.

4) Charrière II, S. 379, Anm.

5) Ebenda S. 319—320, Anm.; S. 321—322, Anm. Der französische Agent Codignac war beim Sultan in Amasieh gewesen; ebenda S. 327, Anm.; S. 330, Anm.

Seeleuten Torghuds und Salahs heimgesucht, die der junge Piali, ein „jeune homme de fort bon cœur", befehligte [1]).

Bereits zu Ende des Jahres 1555 war ein Friede zwischen Frankreich und Spanien angebahnt worden. Infolgedessen blieben in den folgenden Jahren auch die Bitten des königlichen „Bruders" im christlichen Westen aus, die türkische Flotte möge im Mittelmeer vor den neapolitanischen und genuesischen Küsten und Inseln erscheinen. Der französische Vertreter war seit 1557 de la Vigne, ein kränklicher, mürrischer Mann; er schalt in seinen Berichten beständig über die „hündischen Barbaren", ihre Arroganz und Halsstarrigkeit, — sie seien „wie die Maultiere, wie der Teufel" [2]) —, ihre Neigung zur Lüge [3]), und sagte den Wesiren ungewöhnliche Grobheiten ins Gesicht; so erklärte er wohl, Soliman habe es allein seinem Herrn zu verdanken, wenn er Ofen und andere wichtige Festungen in Ungarn besitze, und als Rustem ihm von den grofsen Mitteln des Sultans sprach, der allen Christen zusammen überlegen sei, verliefs er zornig den Audienzsaal [4]). Es war sein fester Glaube, dafs die Christen dies unwürdige, zügellose, ordnungsfeindliche Gesindel in einem einzigen Sommer nach Asien zurückzuwerfen [5]) vermöchten und diese Aufgabe weniger als die Wiedereinnahme Calais' durch die Franzosen koste [6]). Über seine Vorgänger sprach er sich unumwunden dahin aus, dafs sie manche „dem Interesse und der Reputation ihres Herrn nachteilige Dummheiten" begangen hätten [7]). Er glaubte sich unter Feinden und behandelte jedermann als solchen [8]).

---

1) Charrière II, S. 331—333, 346ff., 351—354, Anm.

2) Ebenda S. 397, 415, Anm., 451, Anm.

3) Ebenda II, S. 388, Anm.

4) Busbecq S. 189ff.

5) Charrière II, S. 397.

6) Ebenda S. 474, Anm. Über die türkische Flotte im Jahre 1556 siehe Hurmuzaki VIII, S. 72, 77.

7) „Ces messieurs ont fait icy de grandes sottises, qui ne servent que pour empescher le service dudict roy et donner mauvaise réputation"; Charrière II, S. 377.

8) Ebenda S. 384, 395, Anm.

Der Lokalkrieg zwischen Algier und dem von Spanien aus unterstützten Marokko ging indessen seinen Gang; der Algierier nahm zwar Budschia und Oran (1556) ein, wurde aber dann von seinem Feinde besiegt und grausam getötet [1]). Schiffe der Malteser — la Vigne sprach auch von Genuesen, die dabei beteiligt wären, und verlangte Maſsregeln gegen sie [2]) — raubten im Archipelagus und bis hin zur syrischen Küste [3]). Vergebens verlangte die Pforte von den Franzosen Hilfe in den afrikanischen Wirren (faire épaule) [4]): die türkischen Schiffe muſsten allein in der Richtung auf Oran segeln [5]). „Die Franzosen sind unzuverlässig, sie lügen", sagten die Wesire dem königlichen Vertreter bei dieser Gelegenheit ins Angesicht [6]).

Das Ansehen Frankreichs sank noch mehr nach der Schlacht von Saint-Quentin, über deren Verlust Soliman seinen Freund und ehemaligen Alliierten, übrigens in aufrichtiger Meinung, zu trösten versuchte [7]), ohne ihm freilich, trotz des unverminderten Hasses aller Türken gegen den „teuflischen und vermalledeiten Spagna" [8]) die erbetenen zwei Millionen Dukaten zu leihen [9]). Der Umstand, daſs die Seekräfte der Johanniter vom Prior von Frankreich befehligt wurden, trug gleichfalls zur Verschlechterung der gegenseitigen Beziehungen bei: die Türken verlangten das Einschreiten des Königs [10]).

Am 14. Mai 1558 verlieſsen dann mehr als hundert Galeeren den Hafen von Konstantinopel, um dem in Algier bedrohten Torghud zu Hilfe zu eilen [11]). In Sorrento machten die Türken nicht weniger als 3000 Sklaven; und als die „heidnische" Flotte

1) Charrière II, S. 399; vgl. S. 403. Über dessen Besuch in Konstantinopel Ende 1555 Verancsics, „Mon. Hung. Hist." V, S. 102; s. auch ebenda S. 235—236, 242 ff. Über die Einnahme des Hafens Benefert bei Tunis und Angriffe auf die spanische Küste und Inseln (1557—1558) siehe Hammer II, S. 299.

2) Charrière II, S. 391.

3) Busbecq S. 188—189.

4) Charrière II, S. 379, Anm.

5) Ebenda; vgl. S. 381.

6) „Gallos esse leves; Gallos esse mendaces"; ebenda S. 385.

7) Ebenda S. 406, Anm.

8) Ebenda S. 419: „il diabolico et maladetto rè di Spagna".

9) Ebenda S. 414, Anm., S. 425, 453 ff.

10) Ebenda S. 456.

11) Ebenda S. 457 ff., 461, Anm., 462 und Anm., 464 und Anm., 472.

bei San-Severo erschien und die Stadt bestrafte, weil sie den Feind mit Artillerieschüssen begrüßt hatte, brach in Rom eine neue Panik aus. Am 15. Juli vereinigte sich die osmanische Seemacht doch wieder mit der französischen, um einen Angriff auf Port-Mahon zu unternehmen [1]. Korsika aber ließen die Türken, obgleich sie bei Calvi Station gemacht hatten, diesmal in Ruhe; wie es hieß, weil der Kapudan von den Genuesen, wie früher 1552 einer seiner Vorgänger von dem neapolitanischen Vizekönige, Geld und andere Geschenke erhalten hatte [2]. In der Tat ordnete derselbe, unter dem Vorwande, daß die bei Toulon versammelten französischen Schiffe zu schwach und jedenfalls unzureichend seien, um Villafranca, Bastide oder Nizza angreifen zu können, Anfang September den Rückzug an [3]. Er erlaubte der Seemacht der Alliierten nicht einmal, ihn zu begleiten [4].

Auch fanden die Anklagen der Franzosen, daß der Beglerbeg des Meeres mit den Genuesen verhandelt und von Doria kostbare golddurchwirkte und seidene Tücher und 4000 Skudi angenommen habe, keine öffentliche Widerlegung. Genua hatte seit einiger Zeit Agenten in Konstantinopel, wie Tortorino [5], die in seinem wie im Interesse seiner im Osten ihm noch verbliebenen Kolonie Chios und seiner Getreideeinkäufe [6] mit Geschenken und Versprechungen eines hohen Tributs zu arbeiten verstanden [7]. Man behauptete, daß die Genuesen dem Beglerbeg von einem Vasallenverhältnis gesprochen hätten und er deshalb die Besitzungen der Republik nicht angetastet habe [8]; sie sollten dem Sultan allein in zehn Jahren 400000 Dukaten und dem Großwesir 100000 versprochen haben [9]. Der Beglerbeg erhielt jedenfalls eine Provinz in Asien [10].

---

1) Charrière II, S. 487.
2) Vgl. ebenda S. 491—493 und 493, Anm. mit Varese VI, S. 346.
3) Charrière; vgl. S. 501.
4) Vgl. ebenda S. 508 ff., Anm., 516 ff., Anm., 520, 521, Anm., 524—525 ff.
5) Ebenda II, J. 1558; s. S. 433.
6) Vgl. ebenda S. 746 ff., Anm.
7) Ebenda II, S. 528.
8) Ebenda S. 525—526.
9) Ebenda S. 528.
10) Ebenda S. 548, Anm.

Währenddessen gingen die berberischen Unruhen wie gewöhnlich fort [1]). Als die Flotte des Sultans 1559 wieder rüstete, fürchteten die neutralen Venezianer für ihr Zypern [2]), und die Gemüter waren so erregt, daſs ein Seehauptmann der Republik gegen die Türken in Durazzo wegen eines Korsarenschiffs Feindseligkeiten begann [3]). Korfu wurde in Verteidigungszustand gesetzt, und türkische Schiffe erschienen im Juli bei Zante [4]). Die asiatischen Unruhen erlaubten dem Sultan aber keine offensive Politik auf dem Meere, und so kam ihm der neue französisch-spanische Vertrag sehr zupaſs [5]).

Bald aber erfolgte eine neue Herausforderung von spanischer Seite, und der Seekrieg wurde wieder aufgenommen.

Im Sommer 1559 rüstete der Herzog von Medina-Coeli eine Flotte gegen Tripolis; statt spanischer Truppen bestand die Mannschaft aber nur aus schlecht bewaffneten Italienern. So muſste er sein Unternehmen aufschieben, und Piali kehrte am 14. November nach Konstantinopel zurück, ohne Feinde angetroffen zu haben [6]). Seine Abwesenheit benutzend, segelten dann 54 christliche Schiffe in hartem Winter unter dem spanischen Herzoge gegen Dscherbe aus, dessen vertriebener Scheikh sich den Christen angeschlossen hatte [7]). Das Schloſs ergab sich nach kurzer Belagerung [8]), und die Insel sollte dem Könige von Spanien jährlich 6000 Taler, „vier Strauſse, vier Gazellen, vier Fohlen und ein Kamel" schicken [9]).

1560 wurde dann Torghud von Medina-Coeli und Doria in Dscherbe eingeschlossen; Piali eilte ihm als Kapudan zu Hilfe. Am 15. Mai traf er vor der Insel ein. Der Kampf auf der See dauerte drei Tage: am zweiten hatte Piali 20 Galeeren gewonnen

1) 1558 behaupteten die Algierier, einen Sieg über die Spanier errungen zu haben; ebenda S. 533.

2) Ebenda S. 557, Anm., 559, Anm.

3) Ebenda S. 573—574; vgl. S. 584, Anm.

4) Ebenda S. 599.

5) Ebenda S. 583ff.; vgl. S. 588—589, Anm. 1, 598, Anm.

6) Ebenda S. 600, Anm.

7) Februar bis März 1560.

8) Forgách S. 237ff.

9) Nach Hadschi-Khalfa, Gesch. der Seekriege, in Hammer II, S. 301.

und eine weitere in Brand gesetzt, „so dafs ihre Asche in die Luft flog"; nur elf Schiffe waren von der spanischen Flotte übrig geblieben. Zahlreiche Araber belagerten unterdessen, von der Artillerie des Kapudans unterstützt, das Schlofs von Dscherbe von der Landseite. Da es 70 bis 80 Geschütze hatte und nur an Wassermangel litt, verzögerte sich die Einnahme [1]). Am 27. September traf die triumphierende Flotte mit vielen Gefangenen, wie Alvaro de Sande, Sancho de Leyva, Berenger de Requesens, Juan de Cardona und Guasto, dem Sohn des Herzogs von Medina, und mit zahlreichen Kreuzesfahnen an Bord in dem Hafen von Konstantinopel ein, wo Soliman sie „ernst und melancholisch" wie gewöhnlich empfing [2]), und die Sklaven aus den besten Häusern Spaniens, die blutigen Standarten des Erbfeindes, die 21 eroberten Galeeren, die befreiten Hadschis und andere Moslems, die „seit dreifsig oder vierzig Jahren" in den Händen der Christen gewesen waren, an sich vorbeiziehen liefs. „Der Spanier ist nun gezähmt", hiefs es in Konstantinopel, „wer kann den Osmanen noch Trotz bieten [3])?"

Im Archipelagus blieben trotz des Sieges 25 Galeeren unter dem Portugiesen Ali, „Ali Portuk", zurück [4]). Streifereien der Malteser waren freilich nicht mehr zu befürchten, und die spanische Seemacht war im Mittelmeer für längere Zeit unschädlich gemacht worden. Der „König von Algier" konnte nun an die Wiedereroberung Golettas selbst denken und verlangte dazu die Unterstützung des Sultans [5]); 15 Galeeren wurden ihm bewilligt [6]). Doch blieb dieser Zug einer späteren Zeit vorbehalten [7]); 1561 wurden nur einige sizilische Schiffe von der osmanischen Flotte bei Lipari weggenommen [8]). Noch 1563

1) Charrière II, S. 611—612, Anm., S. 614, Anm., 616, 620, 625—626 und Anm.; Busbecq S. 165ff.; Forgách S. 250ff.; nach Hadschi-Khalfa, Hammer II, S. 301—302. Vgl. Zinkeisen II, S. 886.

2) „Eadem erat frontis severitas et tristitia"; Busbecq S. 168.

3) Ebenda; vgl. Varese VII, S. 37.

4) Charrière II, S. 628.

5) Ebenda S. 628—629.

6) Ebenda S. 631.

7) Ebenda S. 646, 652, 657, 659.

8) Ebenda S. 661; vgl. S. 665—666, 674, 695—696: Ali-Portuk mit 20 Galeeren im Ägäischen Meere; S. 701, Anm.: Konflikt mit den Venezianern im

kämpften die Spanier bei Oran gegen die Algerier, und obgleich Ali-Portuk mit 30 Galeeren auf dem Meere lag, enthielt er sich der Einmischung in diesen als lokal angesehenen Krieg [1]).

Die Klagen gegen die maltesischen Piraten verstummten auch später nicht. Ein Chevalier Charlu erwarb sich im Dienste der Ritter, als Seeräuber, besonderen Ruf [2]). Im Januar 1564 segelte Ali-Portuk mit zehn Galeeren gegen Rhodos aus, um die dreisten Abenteurer zu bestrafen [3]). Aber, obgleich die türkischen Schiffe im selben Jahre wieder bis Elba und Korsika drangen und sich mit denen Torghuds vereinigten, raubten die Malteser bei Cerigo, und mehr als 30 Galeeren mufsten auch diesmal im September nach dem Rückzuge des Kapudans die Wache im Archipelagus übernehmen [4]). Schon damals war die Rede davon, gegen Malta selbst zu rüsten [5]). Was den Entschlufs Solimans, diese Insel der Johanniter, die mit Spanien verbündet war und auf spanische Unterstützung rechnete, weil sie dem König oft wesentliche Dienste geleistet hatte, anzugreifen, schliefslich bestimmte, war aber die Einnahme der bereits 1554 angegriffenen [6]) Feste Peñon de Vellez von seiten der Spanier Ende 1564: der besiegte Beg flüchtete nach Konstantinopel und schürte das Feuer [7]).

Anfang 1565 wurde der Ofener Beglerbeg, der die Witwe des Beglerbegs von Rum, eine Tochter Sultan Selims und Solimans Enkelin, geheiratet hatte, zum Kapudan ernannt; Mustafa sollte die Landtruppen befehligen. Nicht weniger als 150 Galeeren, die glänzendste Flotte, die die Osmanen jemals aus-

---

Adriatischen Meere; S. 713ff.: Reise Sanpier Ornanos, des Verbündeten der Franzosen, nach Algier; es wird nach Konstantinopel geschickt; vgl. Varese a. a. O. S. 43; Charrière a. a. O. S. 718, Anm.: Verlust spanischer Galeeren, die nach Oran segeln; S. 718—719; S. 724ff., Anm.

1) Charrière II, S. 724—726, 737, Anm., 740, 749—751.

2) Ebenda S. 737, 743.

3) Ebenda S. 744.

4) Ebenda S. 755, Anm., 757.

5) Ebenda S. 768.

6) Hammer II, S. 299.

7) Charrière II, S. 770; Romanin, Storia documentata di Venezia VI, z. J.

gerüstet hatten, nahm im Hafen von Konstantinopel ein Heer von 50000 Soldaten auf; auch von Syrien und Ägypten wurden Schiffe verlangt [1]). Die Abfahrt erfolgte am 1. April, als algierische Boten mit neuen Nachrichten gekommen waren [2]).

Venedig fürchtete für Zypern, der spanische Vizekönig Unteritaliens für die sizilische und neapolitanische Küste; die Franzosen, die seit einiger Zeit von den Türken vernachlässigt worden und durch die Religionsunruhen geschwächt waren [3]), glaubten an die Möglichkeit eines Angriffes auf die blühende Provence [4]). Aber die grofse Flotte segelte gegen Malta ab [5]).

Die Belagerung der befestigten Stadt, die den Johannitern nach dem Verluste von Rhodos zu einer neuen Hauptstadt geworden war, begann Anfang Juni. Uludsch-Ali, ein neuer Piratenführer unter osmanischem Schutze, und Torghud vereinigten sich mit den kaiserlichen See- und Landkräften. Die Ritter waren nicht zahlreich, aber ihre Schlösser aufserordentlich stark und seit längerer Zeit für eine Verteidigung gegen überlegene türkische Kräfte gerüstet. Am 23. Juni wurde das Schlofs St.-Elme gestürmt; dabei büfste Torghud das Leben ein, tief betrauert von seinen Glaubens- und Stammesgenossen, die den aufserordentlichen Mut und die raffinierte Schlauheit des alten Korsaren bewunderten; zwei Galeeren brachten seine Leiche nach Tripolis, wo sie begraben wurde [6]). Die Schlösser St.-Ange und St.-Michel dagegen hielten sich tapfer gegen einen neuen Angriff. Als die Spanier Garcia de Toledos auf der Insel landeten und der September anbrach, mufste die Heimfahrt befohlen werden. So kehrte Mustafa-Pascha im Oktober mit 60 Galeeren zurück,

1) Charrière II, S. 770—772, 777.

2) Ebenda S. 782, 784—785.

3) Siehe auch „Mon. Hung. Hist." VI, S. 261.

4) Charrière II, S. 786; vgl. S. 790—791. In der Tat raubten einige Korsaren an der südlichen Küste Frankreichs; ebenda S. 799.

5) Ebenda S. 787—789.

6) Ebenda S. 800, Anm., 801, Anm.; Hammer II, 3. J.; Vertot, Histoire des chevaliers de St. Jean. Als erzählende Quellen Vandonio in Sansovino S. 414ff.; Uberto Foglietta, Opera S. 259ff.; Gryphius bei Hammer II, S. 305—306; siehe auch Forgách S. 390.

ohne Malta erobert zu haben. Doch nahm man allgemein an, dafs der Frühling 1566 die Wiedereröffnung des Krieges gegen die halsstarrigen Ritter sehen werde [1]). Mancher wollte wissen, dafs der Grofsmeister Jean de la Valette, trotz spanischer Subsidien und Hilfstruppen unter Pompeo Colonna und Don Garcia, die auch 3000 Schweizer brachten, und der Ankunft junger französischer Herren, die nach Abenteuern begierig waren, wie François de Brissac, Strozzi, La Rivière, de Clermont, Talart, de Guiche und der Memoirenschreiber Brantôme, nach Sizilien übersiedeln werde.

Er blieb aber in seiner starken Hauptstadt, und die Hilfsbereitschaft so vieler christlicher Krieger aus allen Ländern des Westens machte auf die Türken um so gröfseren Eindruck, als Soliman sich wieder nach Ungarn gewandt hatte. So erfolgte kein zweiter Angriff auf Malta, und Soliman, der die Einnahme Szigets nicht sehen sollte, mufste auch auf die Freude, den zweiten Sitz der Johanniter erobert zu wissen, Verzicht leisten [2]). Dem zum Sandschak von Tripolis ernannten Uludsch-Ali, dem diese Würde grofse Summen für die entscheidenden Faktoren gekostet hatte, wurde die Aufrechterhaltung eines vorsichtigen Statusquo in diesem Gebiete anvertraut [3]).

Durch die rastlose Tätigkeit von Piraten errichtet, wurde die osmanische Herrschaft in Nordafrika mittels Sandschaks und tributärer „Könige" auch weiterhin wesentlich durch den Mut und das Wirken von Piraten aufrechterhalten. Denn die offizielle Seemacht des Reiches litt einigermafsen unter dem Mangel an Matrosen, die sich gern durch Zahlung einer Entschädigungssumme vom Dienst befreiten [4]). Ein Barbarossa, und Torghud, und Uludsch-Ali, die zuerst Sklaven in christlichen Ländern oder sonst gewöhnlicher Herkunft waren, glückliche Abenteurer, die

1) Ebenda S. 802, 804—806, 808, Anm.

2) Vgl. Charrière II, S. 809, Anm., 810, Anm., 811, Anm., 812, Anm.; Forgách S. 461.

3) Hurmuzaki VIII, S. 112, Nr. CLV. Vgl. auch Gerlach S. 50.

4) Äufserung eines deutschen Gesandten im J. 1557: „Omnes fere etiam duplo et triplo stipendio redimunt se ab incuria remigii."

die Lust zu rauben, ungewollt zu hohen Stellungen hatte kommen lassen und die dann vom Kaiser in öffentlicher Audienz empfangen worden waren, um seinen Dank entgegenzunehmen, waren unentbehrlich für den Schein einer türkischen Suprematie im westlichen Mittelmeer, die auch mit den besonderen Fähigkeiten solcher aufserordentlichen Persönlichkeiten eines Tages wieder aufhören mufste.

Vor dem Tode Solimans gelang es auch Piali, die Insel Chios, die Zufluchtsstätte der Genuesen im östlichen Mittelmeer, die mehr als einmal in den Verdacht geraten war, die Korsaren des spanischen Königs zu beherbergen und zu verproviantieren, flüchtige Sklaven aufzunehmen und die Malteser möglichst unterstützt zu haben, und ihre Rettung bisher nur einer aufserordentlich wachsamen und geschickten Diplomatie verdankte, endlich doch zu besetzen. Als Vorwand wurde der Rückstand des Tributs für zwei Jahre genommen; die Türken waren von den feindlichen Gesinnungen der griechischen Einwohner gegen die gierigen Genuesen vollauf unterrichtet. Am 14. und 15. April 1566, den letzten Ostertagen unter den genuesischen Maonesen, bemächtigte sich der Kapudan der vorhin berufenen zwölf Mitglieder der Familie Giustiniani, die hier walteten, und schickte sie als Staatsgefangene nach Konstantinopel oder Kaffa [1]). Dadurch verlor Chios seine bisherige Bedeutung für den Handel und sank bald zu der Armseligkeit der benachbarten Inseln, wie Tenedos-Boktschada, herab.

In der Folge beschränkten sich die Beziehungen zwischen den Osmanen und den christlichen Mächten des Westens auf gelegentliche Gesandtschaften, wie die des Herzogs von Urbino, als eines französischen Alliierten, des Herzogs von Ferrara, der den Handel mit Spezereien in Pacht nehmen wollte [2]), des Königs

1) Nach der mir nicht zugänglichen französisch verfafsten Geschichte der Insel Chios von Girolamo Giustiniano, dem etwas späteren Berichte des Jacobus Paläologus — vgl. über ihn Zinkeisen II, S. 901—902; siehe auch Gerlach S. 50, 161; Crusius, Turcograecia (Basel 1584), S. 512—513.

2) Albèri S. III, Bd. I, S. 165.

von Portugal, in derselben Absicht [1]; einmal wird sogar von geheimer Korrespondenz mit dem Papste gesprochen [2].

Von den christlichen Staaten des östlichen Europas stand das Königreich Polen, das seit langem die türkische Allianz, d. h. die Erhaltung des Friedens an der tatarischen und der moldauischen Grenze, als unwandelbares Staatsprinzip betrachtete, in erster Reihe.

Eine Gefahr für den Frieden an der Grenze bedeutete seit einiger Zeit das Vagabundengesindel christlichen Glaubens, meist griechischer Konfession, das auf den Inseln in der Nähe der Dnjeprkatarakte hauste und von seinen natürlichen Feinden und Nebenbuhlern im Sengen und Brennen „die Vagabunden“, Kosak, genannt wurde. Es hatte sich nach der Vereinigung der tatarischen Macht in der Krim, nach 1510, besonders stark entwickelt. Die polnischen Befehlshaber an den Ufern des Flusses, vor allen anderen Ostafej Daszkiewicz, bedienten sich seiner in den dreifsiger Jahren des Jahrhunderts des öfteren, ohne allerdings die Verantwortung für ihre Helden- oder Greueltaten zu übernehmen, und suchten sogar diesen verlaufenen Bauern und Soldaten, diesen Berufsbanditen, eine festere militärische Organisation zu geben. Doch waren sie bis zum Jahre 1576 jedenfalls nicht regelrechte Truppen und wurden nicht vom Reiche Polen besoldet. Die „Zaporožanen“, die „Bewohner der Porogs“, d. h. Katarakte des Dnjepr, verstanden mit ihren langen Lanzen und Büchsen sowohl zu Fufs als zu Pferd zu kämpfen und fuhren als Piraten, wie die Nazadisten auf der Donau, auf kleinen Scheiks, Booten, bis weit ins feindliche Gebiet hinein, um Beschäftigung, Gewinn und Ehre zu suchen [3].

1) Charrière II, S. 512, 537, 618. — Ein falscher türkischer Gesandter weilte 1557 in Ferrara; ebenda S. 381. Später kam eine Gesandtschaft des Prinzen von Oranien, des Führers der Reformierten in den Niederlanden, nach Konstantinopel; ebenda III, S. 59, 199, Anm.

2) Hurmuzaki II^{5}, S. 118, J. 1553.

3) Vgl. auch meine „Pretendenţĭ domneştĭ“, „Denkwürdigkeiten der rum. Akademie“ XIX, S. 203—204 = 11—12.

Häufig fanden sie in den Moskowitern Alliierte in ihrem Kriege gegen die Tataren, gelegentlich auch wohl gegen die Türken in Kaffa, aus welchem Hafen Galeeren und kleinere Schiffe mit Korn, Holz, Pelzwerk und Kaviar nach Konstantinopel auszulaufen pflegten [1]). Zwar liefsen sie Karawanen des „Grofskaufmanns" in Konstantinopel, eines Armeniers oder Griechen, der von der kaiserlichen Khasna jährlich 14000 Dukaten erhielt und nach Moskau reiste, um kostbare Zobelpelze und andere Waren des Nordens einzukaufen, unbelästigt passieren; denn das Unterfangen, diese aufzuhalten, hätte leicht einen Vernichtungskrieg gegen sie heraufbeschwören können [2]). Aber tatarische Rotten, die mit Beute und Sklaven nach Hause zurückkehrten, private Handelsleute, Moslems oder christliche Untertanen des Sultans, mufsten den Kosaken Zoll von ihrer Habe und ihrem Gewinne entrichten. Die Grenzfestungen des Königreichs Polen dienten ihnen zum Unterschlupf; in Bracław, Kaniew und Tscherkask hatten sie Freunde, die ihnen Zuflucht boten und denen sie ihre Beute zu niedrigen Preisen verkauften.

Einen anerkannten Führer, einen erwählten lebenslänglichen Hetman hatten sie noch nicht. Es fand sich vielmehr stets ein tapferer, ehrgeiziger, armer oder verschwenderischer und zu Abenteuern geneigter polnischer Edelmann, der sie für seine mehr oder weniger erreichbaren Zwecke anzuwerben bereit war. Der erste, der dies tat, war Albrecht Laski, ein Verwandter des erfahrenen Diplomaten Hieronymus Laski, dem er im übrigen recht unähnlich war [3]). Mit einigem Talent begabt, aber ohne Beständigkeit und unruhigen Sinnes, jagte er nach Ruhm: gegen die Tataren, deren Bollwerk Oczakow am Dnjepr er angriff, gegen die Kaiserlichen und den Moldauer Alexander Lăpuşneanu — gegen diesen letzteren leistete er dem Despoten Hilfe und wurde dafür im Besitz des wichtigen Hotin bestätigt und

1) Hurmuzaki XI, S. 63, Nr. LXXXIX.

2) Ebenda, Suppl. II, I, S. 217—218.

3) Eine Biographie Laskis von Albrecht Kraushaar, Olbracht Łacki, Wojewoda Sieradzki (Warschau-Krakau 1882), 2 Bde. (mir unzugänglich).

als Erbe des moldauischen Fürstenstuhls anerkannt [1]) —, und die Kosaken fanden mehr als einmal einen beliebten Führer in ihm. Ein anderer polnischer Edelmann, Pretwitz, streifte gegen 1554 ebenfalls mit Kosaken im tatarischen Gebiet umher [2]). Sie fanden endlich in dem Russen Dimitraschko Wiszniewiecki, dem Bruder des Starosten von Tscherkask, der Stephan, den grofsen Fürsten der Moldau, zu seinen Vorfahren zählte, einen beständigeren Hauptmann. 1549 ging er von den Polen, die ihm die Statthalterschaft von Kaniew und Tscherkask verweigert hatten, zu den Türken über; 1560 stand er wieder auf christlicher Seite und es hiefs, dafs er Tana-Azow, das tatarische Asak, angreifen werde [3]). Als die Regierung des Despoten zu Ende war und bereits Stephan Tomşa an der Spitze der rebellischen Bojaren stand, fiel Wiszniewiecki, der die Polen wiederum verraten hatte, um den Moskowitern zuzuziehen, von einer anderen Partei der Bojaren gerufen und mit grofsen Versprechungen gelockt, in die Moldau ein. In seinem Gefolge befanden sich sein polnischer Freund Piasecki und 3000 Reiter, meist Kosaken; auch führte er einige Stücke Artillerie mit. In einem Treffen mit dem stärkeren Heere seines Nebenbuhlers wurde er am Serethflufs gefangengenommen, mit seinem Gefährten nach Konstantinopel geschickt und hier, trotz aller Verwendungen und Fürbitten der Polen, zu einem grausamen Tode verurteilt; zweihundert seiner Soldaten wurden türkische Sklaven [4]).

Solche Friedensverletzungen bei der Pforte zu entschuldigen, gingen einfache Agenten, öfter noch vornehme Gesandte mit zahlreichem Gefolge, nach Konstantinopel und überbrachten dem Sultan Zobelpelze, vergoldete silberne Becher, Jagdhunde und

1) Siehe „Pretendenţi domneşti“ a. a. O. S. 221—222 = 29—30; für Otschakow Hammer II, S. 212.

2) Hurmuzaki XI, S. 48.

3) Ebenda II, S. 362; vgl. Suppl. I, I, S. 18, Nr. XXXIII; Charrière II, S. 632, 647—648, 651, 672.

4) Siehe meine „Nouveaux matériaux pour servir à l'histoire de Jacques Basilikos l'Héraclide, dit le Despote“ (Bukarest 1909), S. 8ff.; Legrand, Deux vies de Jacques Basilicos, Paris 1889, passim; Hurmuzaki, Suppl. I, I, S. 18—19, Nr. XXXIV—XXXV.

weiße Falken [1]. So suchte Nikolaus Bohusz 1550 seinen König des Angriffs auf Otschakow wegen zu rechtfertigen [2]. Durch Stanislas Tęczynski wurde im Namen des neuen Königs Sigismund August der alte Waffenstillstand über das Jahr 1553 hinaus erneuert, — selbstverständlich nach türkischem Brauche nur „bis zum Ableben des Königs und des allmächtigsten Kaisers der Türken" [3]. 1563 kam Georg Jaszlowiecki nach Konstantinopel, um für Dimitraschko Verzeihung zu erbitten; dennoch wurde dieser, wie gesagt, als Verräter am osmanischen Reich behandelt. Ende 1564 erfolgte eine neue Bestätigung des Friedens [4], weil Selim, der älteste Sohn Solimans, zum designierten Nachfolger ausgerufen worden war und der jetzt vereinbarte Waffenstillstand auch für die künftige Regierung desselben rechtsverbindlich sein sollte [5].

In den Türken erblickten die Polen ihre natürlichen Alliierten gegen die Moskowiter, die ihrerseits in den Tataren den Erbfeind ihrer Nation haßten [6]. 1552 hatten die letzteren die moskowitischen Grenzen angegriffen und viele Tausende von Sklaven in die Krim fortgeschleppt [7]. Nach einem russischen Rachezuge zu Anfang des Jahres 1557 [8] fielen 1559 die wilden Krieger des Khans wieder in die Besitzungen des Zaren ein, zur Winterzeit, wenn „die armen Landeseinwohner, ihrer Gewohnheit nach, an nichts anderes als an gutes Essen und vieles Trinken zu denken pflegen" [9]. Freilich hatten die Moskowiter vorher Azow und Kaffa bedroht [10], wo, wie in Tana, ein Beglerbeg untergeordneten Ranges waltete, der aber anderen Offizieren gegenüber eine selbständige Stellung hatte [11]. Im nächsten Jahre soll sogar der

1) Charrière II, S. 758.
2) Ebenda S. 111; Hammer II, S. 212.
3) Hurmuzaki, Suppl. II, I, S. 202; XI, S. 47, Nr. LXVI.
4) Ebenda S. 226—227, 243—244.
5) Ebenda S. 251 ff.
6) Vgl. Charrière II, S. 17.
7) Hurmuzaki II, S. 281, Nr. CCLXI.
8) „Mon. Hung. Hist." VI, S. 230.
9) Charrière II, S. 449, Anm.
10) Ebenda S. 464, Anm., 473, Anm.
11) Albèri S. III, Bd. I, S. 124—125.

moldauische Fürst Befehl erhalten haben, den Tataren gegen die Moskowiter beizustehen [1]).

Als in den sechziger Jahren endlich der Krieg zwischen Moskau und Polen ausbrach, verlangte Sigismund August im Jahre 1564 durch eine prunkvolle Gesandtschaft bewaffnete Unterstützung; Jaszlowiecki erhielt das Versprechen, dafs die Tataren von neuem das Gebiet des benachbarten christlichen Zaren angreifen würden [2]).

So entsprach dem westlichen Allianzsysteme mit den Christen in den letzten Regierungsjahren Solimans ein östliches. Das osmanische Reich nahm anerkanntermafsen an dem neuen politischen Leben in Europa teil, das auf diplomatischen Beziehungen und wechselseitigen, oft erneuerten Staatsverträgen beruhte. Es war das grofse Verdienst des jetzt bereits kranken und müden Kaisers des mosleminischen Ostens und der kämpfenden osmanischen Kriegerklasse, dies erreicht zu haben.

Schon seit den ersten Jahrzehnten der langen und glorreichen Regierung Solimans hatte die Stellung des osmanischen Reiches in Europa endgültig festgestanden. Keine christliche Macht war imstande, gegen die Osmanen die Offensive zu ergreifen, um ihren Besitzstand gewaltsam zu schmälern. Alle diplomatischen Kombinationen rechneten mit dem Fortbestande des osmanischen Reiches in seinen natürlichen Grenzen, die denen des byzantinischen Reiches entsprachen und nur in Ungarn über sie hinausgingen. Für Frankreich und andere Staaten war das Bestehen einer solchen politischen Bildung im europäischen Osten eine absolute Notwendigkeit. Die Protestanten Deutschlands brauchten, trotz aller Ermahnungen und Prophezeiungen Luthers, der in dem „Türken“ den zweiten Antichristus nach dem „Babste“ sah [3]), den Sultan als Nachbarn ihres Kaisers,

1) Hurmuzaki VIII, S. 85, Nr. CXIII. Die polnischen Könige erklärten, dafs die Moldauer ihnen zwar untertan seien, aber nicht wie andere Untertanen, und sie ihnen somit nicht befehlen könnten; ebenda XI, S. 48, 67.

2) Charrière II, S. 758. Der Gesandte hatte weiter den Auftrag, mit Sultan Selim in dem bereits erwähnten Sinne über den erneuerten Waffenstillstand zu verhandeln. Ebenda S. 760.

3) Siehe seine 1529 erschienene Predigt an die Deutschen.

um nicht in kurzer Zeit der Glaubensfreiheit verlustig zu gehen. Im politischen Gleichgewicht, das für das von den Prinzipien und Vorurteilen des Mittelalters befreite neue Europa immer mehr zu einem Dogma wurde, nahmen die Türken und ihr „allmächtigster“ Kaiser und Padischach ihre bestimmte Stelle ein, die niemand mehr glaubte, ihnen streitig machen zu sollen oder zu können.

Viertes Kapitel.

Asiatische Verhältnisse in den späteren Jahren der Regierung Solimans. Streit um die Thronfolge zwischen dessen Söhnen. Persische Wirren.

Weit weniger sicher war die asiatische Stellung dieses durch Solimans Klugheit zu einem wirklichen Kaiserreiche gewordenen Staates, der aus den Eroberungen einer Klasse von Kriegern hervorgegangen war, die die Macht in Händen behielt und die höchsten Ämter nur den Sklaven des Oberfeldherrn anvertraute.

Hier, in Asien, lief vom Tigris und Euphrat ausgehend eine alte Grenze zwischen zwei feindlichen Reichen hin. Bis weit östlich in die turkmenische Wüste erstreckte sich ein anderer mosleminischer Staat, mit älteren Traditionen als der der Sultane, mit einer allgemein verehrten Dynastie, einer stolzen Ritterklasse, die die Spahis an Bildung und adligem Sinne weit übertraf, und einer arbeitsamen Bevölkerung, die in den Werkstätten einer kunstvollen Industrie die Geheimnisse der alten iranischen Kultur mit den Erfindungen der Araber vereinigte. Selbst ein Schach wie Thamasp (Tahmasp), der in seinem Palaste unter Frauen und Zauberern ein träges Dasein hinlebte, wurde von seinen Untertanen abgöttisch verehrt [1]): küfsten sie doch die Tür der königlichen Wohnung und benutzten das Wasser, worin Thamasp sich gebadet hatte, zu allerlei Heilkuren [2]).

Zugleich vertrat dieses Reich der Schache, der Sufis, dieser

1) Vgl. Navagero in Albèri S. III, Bd. I, S. 85: „poco manco che adorato".

2) Busbecq S. 154 ff.

von den Türken immer beargwöhnte und bekämpfte Staat der „Kasilbaschen“, eine andere Form des Islams, als die von den Osmanen anerkannte; wie diese jene als Häretiker und Profane verschrien, so sahen jene im Sunnismus des neuen Padischachs, seiner Krieger und Sklaven nur eine grobe Vulgarisation des wahren, echten, reinen Glaubens, und mehr als einmal erzeugte der Schiismus in seinen Anhängern einen Fanatismus, der vor keinem Opfer zurückschreckte, während bei den Türken die nüchterne Staatsräson dem gefährlichen Überschwang weniger Raum gab.

In Kleinasien besafsen die Perser zahlreiche Freunde, die ihre Invasion als grofses Glück und wahre Erlösung betrachtet hatten, vor allem, weil in dem losen feudalen Staatsgefüge im Osten von so harten und rücksichtslosen Gesetzen über Abgaben und militärischen Dienst nicht die Rede war, wie sie im Osmanenreiche bestanden. Auch gab es in Kleinasien manche Schiiten, und in dem Hause eines solchen, in dem Soliman abgestiegen war, wurde nach seinem Abzuge gereinigt. Ein Perser ist soviel wie zwei, drei Osmanen wert, sagten die dortigen Bauern [1]).

Entscheidend aber war, dafs gegen Ende der Regierung Solimans der alte asiatische Separatismus in dem Ehrgeize der drei Söhne des Sultans neue Nahrung fand und wieder auflebte. Solimans älterer Sohn, Mohammed, der Schach-Zadeh, ruhte seit langem (1542) in der eigens für ihn gebauten und nach ihm genannten Moschee neben der alten Janitscharenkaserne [2]). Seine Brüder aber mufsten, da die Erbfolge der Herrscher nicht gesetzlich geregelt war, notwendig miteinander in Konflikt geraten. Ein Bruderkrieg war unvermeidlich, und das kränkliche Aussehen des Vaters in seinen letzten Jahren — unehrerbietig genug

1) Busbecq S. 60: „populi illi asiatici religionem imperiumque Othomanorum gravate ferunt.“ „Ycelluy Sophy est grandement aymé et desiré de tout le peuple“; Charrière II, S. 41; „La maggior parte dei Turchi è inclinata al Sofi, perchè vedono e intendono come son ben trattati li suoi sudditi da lui“; Albèri S. III, Bd. I, S. 86—87; vgl. auch das Zeugnis Rustems, ebenda S. 170.

2) Leunclavius Sp. 794; Albèri S. III, Bd. I, S. 116.

nannte ihn der französische Gesandte La Vigne: le pauvre bonhomme — beschleunigte seinen Ausbruch. Als Nachbar des Gebietes, in dem der Kampf zum Austrag kommen mufste, wie auch als Oberherr der unruhigen christlichen und moslemínischen Bevölkerung in den Fürstentümern des Kaukasus und des armenischen Gebirges, konnte der Schach in dem Wettbewerb um den konstantinopolitanischen Thron eine Rolle spielen, deren Bedeutung er wohl erkannte, und die zu übernehmen er nicht zögerte.

Auch nach dem letzten, zwischen Soliman und Schach Thamasp abgeschlossenen Waffenstillstande [1]) hatten die Zusammenstöfse zwischen Persern und Georgianern oder Kolchen, Mingrelen, Albanen, Iberen, wie sie in den gleichzeitigen Quellen abwechselnd genannt werden, ihren Fortgang genommen [2]). Bei diesen kaukasischen Völkerschaften war der beständige innere Zwiespalt übrigens ein natürlicher Zustand; sie töteten sich wechselseitig ihre Krieger und Könige, und Unternehmungen, bei denen sie ihre schweren Panzer, ihre schönen Säbel, ihre Geschicklichkeit im Schiefsen und Gebrauche der Lanze, ihre Meisterschaft über schöne wilde Pferde zeigen vermochten, können jedenfalls als edlere Betätigung gelten gegenüber der Unsitte, sich in Wein zu berauschen und zu plündern und zu rauben [3]). Jeder Streifzug in Feindesland gab den Sängern neues Material zum grofsen nationalen Epos [4]).

Die osmanischen Befehlshaber und Prinzen, denen, wie Mustafa, dem älteren Sohne Solimans, ferne östliche Provinzen in Asien anvertraut wurden, trugen kein Bedenken, einen König „Dadian" [5]) oder andere christliche Talfürsten, im offiziellen Stil „Könige" derselben Art [6]), gegen den Schach zu unterstützen,

1) Siehe Bd. II, S. 364—365. 2) Charrière I, S. 469.

3) Busbecq S. 117ff. Siehe im allgemeinen über die persischen Zustände Trevisano in Albèri S. III, Bd. I, S. 168ff.

4) Busbecq S. 120.

5) Über den Sinn des Wortes Dadian siehe Albèri XIII, S. 314.

6) Über den Dadian, der die osmanische Allianz bald wieder aufgab, siehe auch Albèri S. III, Bd. I, S. 279.

und zum Zeichen der Dankbarkeit wurden dem mächtigen Alliierten abgeschnittene Köpfe, Nasen und Ohren überschickt [1]). Auch an dem Kampf zwischen dem persischen Herrscher und seinen Brüdern (1543) nahmen die benachbarten osmanischen Befehlshaber teil, und einer der besiegten Prinzen fand im türkischen Amid Aufnahme [2]).

Wahrscheinlich war dies Elkafs-Mirza, der bis dahin Verwalter von Schirwan gewesen war und durch das Land der Tscherkessen und über das tatarische Kaffa 1546 nach Konstantinopel kam [3]). Hier wurde er als künftiger Schach von des türkischen Kaisers Gnaden mit aufserordentlichen Ehren und Geschenken empfangen [4]). Soliman behandelte den fremden, ketzerischen Prinzen, dessen Familie vom Schach hingemetzelt worden war, als intimen Freund, der der Zerstreuung, des Trostes und der Ermunterung bedarf; man sah beide Ausfahrten durch die Strafsen der Hauptstadt und die umliegende Gegend unternehmen [5]). Und trotz der schon allgemein bekannten Zwistigkeiten seiner Söhne untereinander [6]) und der Unruhen bei Bassora [7]), liefs sich der Sultan durch die Hasseki, den Wesir Rustem und den Perser Ulama, welcher jetzt über Bosnien herrschte [8]), zu einem neuen asiatischen Zuge bewegen.

Am 29. März 1548 setzte Soliman über den Bosporus [9]). Über Konieh zog er nach Siwas, wo er mit seinen drei Söhnen, Mustafa, Bajesid und Selim, anlangte. Während der letztere dann nach Europa ging, um hier den Vater zu vertreten, trat dieser den langen Marsch nach Amasieh an, dessen Lehmhütten

1) Charrière I, S. 473.

2) Vgl. Hammer I, S. 670.

3) Leunclavius Sp. 795.

4) Ebenda; vgl. nach osmanischen Quellen Hammer II, S. 207—208. Empfänge persischer Gesandter, Busbecq S. 57—58.

5) Charrière II, S. 22, Anm., 34—35.

6) Ebenda S. 7, 12.

7) Ebenda S. 45—46.

8) Ein Perser Esedullah gofs bei Stuhlweifsenburg kleine Feldgeschütze für die Türken; nach Hammer.

9) Charrière II, S. 50.

sich über Trümmern antiker Säulen erhoben [1]). In Erzerum wurde Ulama zum Beglerbeg der armenischen Gebietsteile eingesetzt. Während der bei Tebriz lagernde Schach sich vorsichtig zurückzog, um nicht wie sein Vater Verluste in offener Schlacht zu erleiden [2]), ging Ulama (im Juni) mit dem Beglerbeg Piri von Karaman gegen die starke Festung Wan vor.

In Erzerum verfügte der Sultan über ein Heer, das der französische Gesandte Aramont als Augenzeuge auf 300000 Mann schätzte; jedenfalls waren 60000 Zelte notwendig, es zu behausen; Kamele schleppten die 300 Geschütze, vor denen als etwas Ungewohntem die persische Armee grofse Furcht hatte und die auch den Widerwillen der asiatischen Soldaten der Osmanen erregten [3]). Soliman setzte in Schirwan einen Befehlshaber persischer Nationalität ein, den Schach Thamasp mit seinem Hasse verfolgt hatte; die reiche Stadt Tebriz wurde von den Osmanen erobert und dem Prinzen Elkafs übergeben. Wan sollte dagegen dem Reiche verbleiben, und Soliman vertraute es dem Tscherkessen Iskender-Pascha an; ein anderer Tscherkesse erhielt für seine Verdienste in diesem Kriege Alep [4]).

Thamasps Heer aber blieb von diesen Erfolgen unberührt und konnte seinerseits ungestraft ganze Provinzen am alten Chleat (Achlat) verheeren. Dazu kam, dafs die Janitscharen trotz ihrer bewunderten Disziplin [5]) gegen diesen Krieg waren, der ihnen keine Beute und keine Sklaven einbrachte, weil die Feinde Moslems waren. Der Marsch über das Gebirge war aufserordentlich schwierig; Aramont sah überall — „chose fascheuse et desplaisante à voir" — unzählige Leichen von Menschen und Tieren am Wege liegen [6]). Ferner mangelte es an Lebensmitteln, so einfach und frugal die osmanischen Krieger auch

1) Busbecq S. 52ff.; vgl. über Nikäa, Nikomedien und ihre aufs roheste mifsachteten Altertümer das Urteil dieses Kenners; ebenda S. 40ff.

2) Busbecq sah bei den Türken ein Mosaikbild, das die Schlacht von Tschaldiran darstellte; S. 37.

3) Busbecq S. 116; Charrière II, S. 61—62, 64, 68.

4) Hammer II, S. 209—210.

5) Siehe auch Busbecq S. 140ff., 148, 151, 153, 157—158.

6) Charrière II, S. 69 und Anm.

lebten [1]). Die kostbaren Geschenke des persischen Prinzen, die Freude, seinen geliebten Sohn Selim bei sich zu haben, konnten Soliman nicht für die Strapazen eines Feldzugs entschädigen, der den Türken und ihren Alliierten zwar einige Schlösser einbrachte, aber die militärische Stärke Persiens bis jetzt keineswegs geschwächt hatte, da der Gegner ihm beständig an der Spitze von 60000 Mann frischer Truppen gegenüberstand [2]).

Noch von Alep aus ordnete der Sultan (im Februar 1549) Siegesfeierlichkeiten in Konstantinopel an [3]). Aber der nächste Frühling brachte keine Erneuerung der Feindseligkeiten mit sich, obwohl aus Europa neue Geschütze und die jüngsten Jahrgänge der Janitscharen, die vierzigjährigen Knaben, nach Asien beordert wurden. Elkafs galt jetzt als Verräter, und, als er erfuhr, dafs Ulama wegen Unfähigkeit und Feigheit in Ungnade gefallen war [4]), hatte er nicht den Mut, auf den Ruf des Sultans vor diesem zu erscheinen. Schliefslich, Ende 1550, nahm ihn einer seiner Brüder gefangen und überlieferte ihn dem Schach [5]).

Erst am 8. Juni brach Soliman von Alep auf, wo er mehr als ein halbes Jahr zugebracht hatte, und zog, unterwegs seiner Neigung zur Jagd frönend, nach Karahamid, wo er, wie in Wan und Erzerum, einen Grenzbeglerbeg einsetzte [6]). Hier hielt ihn die Gicht längere Zeit fest, und es kam zu keiner kriegerischen Unternehmung. Das einzige, was in diesem zweiten Jahre des Krieges geschah, war ein Streifzug des Wesirs Ahmed nach Georgien hinein, wo er einige Schlösser besetzte [7]). Am 21. Dezember war der Sultan endlich wieder in Konstantinopel [8]).

---

1) Über die Nahrung der Janitscharen Busbecq S. 148; vgl. Charrière II, S. 83 mit Leunclavius Sp. 795—798. Über die Schwierigkeiten der Verproviantierung in einem persischen Kriege Busbecq S. 99.

2) Vgl. auch Hurmuzaki II, S. 248.

3) Charrière II, S. 88—90.

4) Ebenda S. 96—98. Doch wurde er nicht hingerichtet. Er starb erst Dezember 1556 in der ihm anvertrauten asiatischen Provinz; „Mon. Hung. Hist." V, S. 239.

5) Hammer II, S. 210; Leunclavius a. a. O.; Charrière II, S. 136.

6) Albèri a. a. O. S. 199; Charrière II, S. 99ff.

7) Hammer II, S. 210—211.

8) „Mon. Hung. Hist." V, S. 335; Charrière II, S. 108.

Wie es im ersten Kriege Solimans gegen die Perser ebenfalls schon der Fall gewesen, ging nun seinerseits wieder Schach Thamasp gegen die zeitweilig von den Türken besetzten Schlösser und Städte, darunter Wan [1], angriffsweise vor. Der Beglerbeg von Erzerum sah sich nach einer verlorenen Schlacht von Prinz Ismail genötigt, sich zurückzuziehen [2]. Der nach Brussa beorderte Sultanssohn Selim verliefs aber seine Residenz nicht, und als Soliman im Sommer selbst nach Kleinasien übersiedelte, geschah es nur, um dort dem Vergnügen der Jagd zu frönen [3].

Auch im Jahre 1551 griffen die Perser die Grenzwächter an und brannten viele Dörfer nieder [4]. Im folgenden Jahre verhinderten die Krankheit Solimans und in geringerem Mafse die Verwicklungen in Ungarn eine Erneuerung des Krieges; mancher war der Meinung, der junge Sultan Mustafa (geb. 1516) sei mit den asiatischen Reichsfeinden im Einverständnis, um später ihrer Hilfe gegen seine Brüder gewifs zu sein [5]. Die Janitscharen Rustems verliefsen diesen 1552 in Konieh, um sich dem jungen Herrn in Amasieh zur Verfügung zu stellen [6].

Um dieses Vorgangs willen, nicht aber um den Gegner aufs neue herauszufordern — hatte doch ein persischer Gesandter soeben Audienz gehabt [7] —, setzte Soliman am 28. August 1553 wieder über den Bosporus [8]; sein buckliger Sohn Dschihandschir, der den Vater oft durch seine Scherze belustigte, begleitete ihn [9]; die Statthalterschaft Europas war diesmal Bajesid anvertraut worden; in Konstantinopel selbst waltete Sinan, der Bruder Rustems [10].

1) Charrière II, S. 111—112, 124—125.

2) Ebenda S. 115; Albèri a. a. O. S. 200—202.

3) Charrière II, S. 111, 118—119.

4) Ebenda S. 137—139; Hammer II, S. 228.

5) Hurmuzaki II, S. 289—290, 290—291, 307; Albèri a. a. O. S. 115.

6) Albèri a. a. O. S. 202 ff.

7) Charrière II, S. 277—279.

8) Hurmuzaki II⁵, S. 110; Albèri a. a. O. S. 207.

9) Siehe über ihn Navagero in Albèri S. III, Bd. I, S. 77; Trevisano in derselben Sammlung S. 116—117, 174. Über Dschihandschir „il gobbetto“, Gerlach S. 418.

10) Siehe über den ganzen Feldzug die anonyme venezianische Erzählung in Albèri Serie III, Bd. I, S. 193 ff.

Am 21. September stellte sich Selim bei seinem Vater ein; das öffentliche Gerede ging, dafs die Sympathie der Truppen Mustafa gehörte, den man für fähig hielt, über die Perser den Sieg zu erringen. Mustafa wurde aus Amasieh eilig herbeigerufen und erschien bald im Lager von Eregli (am 6. Oktober), keines Unheils gewärtig; viele seiner Frauen umgaben ihn bei diesem Besuche beim Vater. Als er das Zelt Solimans betrat, erwürgten ihn vor dessen Augen die Stummen des Serails, die solche Urteile zu vollstrecken gewöhnt waren, mit einem Bogenstricke als Verräter. Sein Kapudschibaschi und sein Imrohor, der venezianische Renegat Michel [1]), starben zur selben Stunde und wurden auf einem Teppiche den Truppen öffentlich zur Schau gestellt. Als die Janitscharen murrten, erhielten sie ein Geschenk von 500000 bis 600000 Dukaten, und, um ihren Zorn von Rustem, dem habgierigen und harten Günstlinge Solimans, abzulenken [2]), wurde dieser und mit ihm der Wesir Haidar abgesetzt; an seine Stelle trat Ahmed als erster Wesir [3]).

In Brussa suchte der Beglerbeg von Rum den vierzigjährigen Sohn Mustafas auf und liefs ihn ebenfalls hinrichten [4]). Die Provinz Mustafas erhielt Selim, dessen Mutter, die Hasseki, die „Roxolane", die eigentliche Urheberin dieser Familientragödie war. Ein Fetwa des Muftis hatte Mustafa für einen Verräter erklärt, der die kaiserlichen Insignien zu tragen sich erdreistet habe, und das Todesurteil über ihn und seine Familie ausgesprochen.

Durch dieses gemeine Verbrechen hielt Soliman den inneren Frieden und eine regelmäfsige Thronfolge für gesichert [5]). Am 5. November zog er, ohne eine Schlacht geliefert zu haben,

1) Albèri a. a. O. S. 212.

2) Vgl. Busbecq S. 26—27: „acri ingenio praeditus et perspicaci."

3) Eine Audienz Busbecqs bei ihm in dem schon zitierten Werke desselben, S. 54 ff.

4) Vgl. Charrière II, S. 277—278, 289—290, 290—291, 301—302; Busbecq S. 27, 29—32; Hurmuzaki II[5], S. 127—129, 131—132; Albèri Serie III, Bd. I, S. 171 ff.; dann Bd. XII, S. 29; XIV, S. 149, 176—177; Gerlach S. 178; vgl. auch Navagero a. a. O. S. 78.

5) Albèri Serie III, Bd. I, S. 224 ff.

als Triumphator in Alep ein, wo er zum zweiten Male Winterquartier nahm [1]). Sein Gesicht war noch bleich, smarrito, und zeigte deutliche Spuren der überstandenen seelischen Krisis [2]). In Alep starb sein jüngerer Sohn Dschihandschir, der immer gekränkelt hatte [3]). Selim, von zwei Nebenbuhlern um die Thronfolge befreit, durfte erleichtert und dankbar die Hand des Vaters küssen.

Im Frühling 1554 schien dann Soliman gegen Jerusalem aufbrechen zu wollen, aber Rüstungen des Schachs, heifst es, riefen ihn zurück [4]). Jedenfalls war der Sultan zu einem Feldzug gegen Persien entschlossen.

Diesmal ging Soliman nicht über Wan, sondern über Karahamid, Erzerum, die Festungen am oberen Euphrat, und das hohe Gebiet der wilden Kurden und vereinigte seine frischen Truppen mit denen, die der frühere Admiral [5]) und nunmehrige Beglerbeg Rums, der „Priestersohn" Mehemed, aus dem bosnischen Sokol herbeigeführt hatte; bald darauf traf auch Prinz Selim im Lager ein. Noch im Frühling — die Nachricht kam im Mai nach Konstantinopel, wo Ibrahim statt des abgesetzten Sinan das Kommando führte — erreichte man die starke Festung Kars im armenischen Gebirge. Nachtschiwan, Eriwan (Juni), vom Schach kurz vorher geräumt [6]), wurden in Trümmerhaufen verwandelt; dann drang das Heer bis zu den von den Persern bewachten Ufern des Araxes vor [7]). Der kurdische Sultan Hussein zog raubend und brennend bis nach Tebriz hin und warf die Truppen der Provinz Khorasan zurück. Andere Streifkorps aus Bagdad drangen bis Hamadan. Die in Georgien eingefallenen Soldaten des Schachs sahen sich gezwungen, vor dem Wesir Ahmed, den rumischen

1) Charrière II, S. 301—302.

2) Albèri a. a. O. S. 230.

3) Ebenda S. 236—237.

4) Charrière II, S. 302, 310—311, Anm.; Albèri a. a. O. S. 238ff. Auch soll Rustem die Erlaubnis verlangt haben, nach Mekka zu wallfahren; Hurmuzaki II⁵, S. 172.

5) Hammer II, S. 213.

6) Vgl. Hurmuzaki II⁵, S. 238—239; VIII, S. 68, Nr. xc.

7) Hammer II, S. 233ff.; Albèri a. a. O. Vgl. Hurmuzaki II⁵, S. 182, 202, 204—205, 232, 234, 238—239; VIII, S. 68, Nr. xc.

Truppen und denen aus Damaskus und Karamanien zurückzugehen [1]).

Bereits am 28. September hatte der Schach seinem Gegner durch einen „Greis von hohem Range“ Frieden anbieten lassen. Nun wurde der Rückzug angetreten und ein groſser Teil der Truppen schon in Erzerum verabschiedet. Den osmanischen Kriegern hatte ein Fetwa, ein Rechtsspruch des Muftis, versprochen, daſs die persischen Ketzer ebenso wie die Christen mit Leib und Habe ihnen überantwortet werden sollten [2]). Die in Aussicht gestellte feierliche Gesandtschaft lieſs aber bedenklich auf sich warten [3]).

Den Winter brachte Soliman in Amasieh zu. Hier erschien endlich am 10. Mai 1555 ein zweiter Gesandter des Schachs mit reichen Geschenken und schön aufgesetzten Episteln über Religion und Politik [4]), und am 29. des Monats kam ein endgültiger Friede mit ihm zustande, der die Grenzverhältnisse unverändert lieſs. Am 20. Juni konnte sich denn Soliman nach Konstantinopel zurückwenden [5]).

Er fand bei seiner Ankunft in Europa (im August) nicht nur die Pest, die auf seiner Flotte Verheerungen anrichtete, sondern auch eine gefährliche Revolte vor, die im Namen seines hingerichteten Sohnes Mustafa ausgebrochen war. In der Dobrudscha, oberhalb Warnas, war ein junger Mensch aufgetreten und hatte sich als Sohn des Sultans ausgegeben, der den Henkern in Asien entkommen sein sollte. Als stattlichem Manne und tapferem Ritter gelang es ihm, nicht weniger als 14000 Spahis aus Bulgarien und den thrazischen Provinzen um sich zu sammeln. Der rumische Beglerbeg und der Wesir Mohammed Sokoli, vielleicht auch Pertew-Pascha mit treuen Janitscharen gingen gegen

1) Ebenda; Hammer II, S. 236—237; Brief des Sultans an den König von Frankreich, Oktober 1554, in Charrière II, S. 324 ff., Anm.

2) Navagero in Albèri Serie III, Bd. I, S. 86, 170—171.

3) Albèri a. a. O. S. 263 ff.

4) Vgl. „Mon. Hung. Hist.“ V, S. 32, 43.

5) Ebenda S. 59 ff., 64, 69.

ihn ins Feld; doch sollte es zu keinem Kampf kommen: der falsche Mustafa wurde gefangengenommen und grausam ermordet [1]).

Eine andere Frage, die den Sultan erwartet hatte, war die Regelung der Beziehungen zwischen seinen noch lebenden Söhnen. Dschihandschir war, wie erwähnt, aus Gram über die Hinrichtung Mustafas gestorben und wäre ohnedies seines physischen Gebrechens wegen für die Thronfolge nicht in Betracht gekommen. Selim aber und Bajesid hafsten sich herzlich. Als der Vater den ersteren nach Kappadozien beorderte, weigerte sich der zweite, die ihm angebotene asiatische Statthalterschaft anzunehmen [2]). Schliefslich verglich sich Soliman mit dem jüngeren Sohn und liefs ihn in Bithynien, von wo aus er die Vorgänge in Konstantinopel besser zu seinem Vorteile beobachten konnte [3]).

Endlich mufsten die mit der Absetzung Rustems begangenen politischen Fehler wieder gutgemacht werden. Um einen Vorwand nicht verlegen, gab man Ahmed-Pascha schuld, dafs der neue Pascha Dukaschin, der bald darauf, kaum zum Beglerbeg ernannt, starb, angeblich von Rustem vergiftet [4]), als Statthalter von Ägypten ein zu drückendes Regiment geführt habe; Ahmed-Pascha habe sich mit hohen Einkünften aus diesem Teile des Reiches — 150000 Dukaten mehr als unter Ali, der zum Wesir befördert worden war — bei der Pforte empfehlen wollen; und auf diese Anklage hin wurde er trotz seiner grofsen Leistungen in Ungarn und Asien vom Diwan verurteilt und hingerichtet. Sein Nachfolger war der energische und schlaue Rustem, von dem es mit Recht hiefs, er wisse den Sultan nach seinem Belieben zu bestimmen. So konnte der deutsche Vertreter berichten, dafs Rustem am 1. Oktober 1555 wieder zu „regieren" (regnat) begonnen habe [5]).

1) „Mon. Hung. Hist." V, S. 81—82, 86, 96; Hurmuzaki XI, S. 578; Busbecq S. 70ff.; Albèri XIV, S. 134.

2) Charrière II, S. 505—506, Anm.

3) „Mon. Hung. Hist." V, S. 96.

4) Ebenda VI, S. 239, 241.

5) „Mon. Hung. Hist." V, S. 97—98, 113—114, 116—117; Busbecq S. 27: „consiliorum omnium auctor". „Unus ille traxit ad se omnia et imperatorem gerit"; Hurmuzaki II[5], S. 110.

Das Wesirat Rustems, den die Hasseki bis zu ihrem Tode 1558 [1]) unterstützte, bedeutete aber den Krieg gegen Persien und die Verdrängung des Prinzen Bajesid im Kampf um die Thronfolge zugunsten Selims.

Gegen Ende des Jahres 1555 verlangte der Schach die Übergabe einer Grenzfestung, deren Besatzung bis gegen Tebriz hin Streifzüge zu unternehmen pflegte; doch lud er seinen kaiserlichen Nachbarn gleichzeitig zur Heirat des Sohnes mit einer kaukasischen Prinzessin ein [2]). Das Jahr 1556 schien einen Feldzug der ägyptischen Truppen gegen das arabische Jemen bringen zu sollen [3]); im Herbst und Winter erwartete man einen neuen persischen Gesandten. Rustem erklärte damals ohne Umschweife: „Der Perser wird niemals ein Freund des Sultans sein und niemals die Gelegenheit, ihm Schaden zuzufügen, versäumen [4]).“

Es mangelte nie an Klagen aus Georgien als einem Vorwand, die Feindseligkeiten zu beginnen [5]). Dazu stand zu Anfang des Jahres 1557 auch in Asien ein falscher Mustafa auf, den die Tscherkessen unterstützten, weil des Prinzen Mutter eine Tscherkessin war; Perser, darunter zwei Söhne Thamasps, kämpften für seine Sache, und mit ihrer Hilfe gewann er das von Soliman, seinem angeblichen Vater, letzthin eroberte Schirwan [6]). Gleichzeitig trat der Schach die Erbschaft des Herrschers von Dschilan an und sammelte im Lager von Tebriz Truppen um sich [7]). Im März erschien aufserdem der Mingrelenkönig Dadian auf der Bildfläche, den die deutschen Gesandten unehrerbietig genug mit einem Zigeunerwoiwoden verglichen, — ein halber Wilder, der aus seinem ererbten, durch Raub vermehrten und oft von anderen Räuberhäuptlingen wieder verminderten

1) Charrière II, S. 464, Anm.

2) „Mon. Hung. Hist.“ V, S. 128; siehe auch S. 103—104.

3) Hurmuzaki VIII, S. 76, Nr. XCIX.

4) „Il Persiano mai sarà amico del Gran-Signor, et, ogni volta che potesse trovar occasione di far qualche bella botta, non mancharia di farla“; Hurmuzaki II, S. 353.

5) Ebenda.

6) „Mon. Hung. Hist.“ V, S. 239, 244, 261.

7) Ebenda S. 247.

Schatze dem Sultan als einem Oberherrn, dem er Tribut versprach, grofse Edelsteine schickte. Dieser „König Dadian", der übrigens Christ war, wollte sich mit Hilfe türkischer Schiffe an seinen Feinden, den benachbarten Königen, rächen, deren einer, der „König" der Kolchen, ihm den Vater getötet hatte [1]); vom Schach war er überzeugt, dafs er ihm sein „Reich" zu entreifsen trachte [2]). Im Sommer aber beseitigte eine neue persische Gesandtschaft auch für dieses Jahr die Gefahr eines Krieges [3]); einige christliche Agenten argwöhnten freilich, dieselbe habe ein paar armenische Schlösser, eine Berichtigung der Grenzlinie und das Sandschakat von „Babylonien" (Bagdad) verlangt [4]).

1559 kam der lang genährte Hafs zwischen Bajesid und Selim endlich zum Ausbruch. Bajesid, 1524 geboren, glich Mustafa: eine edle, ritterliche Natur, die an ernsteren Studien Gefallen fand und darum den Beinamen Softa, „der Student", erhalten hatte, besafs er die Neigung der Soldaten, während der 39jährige Selim, als „bon compagnon" seiner Freunde, „sich täglich betrank" [5]), auf reichliches Essen hielt und sich gegen jedermann brutal betrug. Mit dem Vater hatte er nur die Lust zur Jagd gemein, der er mit Hunderten und Tausenden von Begleitern frönte [6]); man munkelte, er sei jüdischer Herkunft und anstatt eines verstorbenen echten Sohns des Sultans heimlich untergeschoben worden. Bajesids Abneigung, ihn über sich zu dulden, war berechtigt, und so herrschte zwischen den Brüdern, von denen einer in Magnesien-Manissa, der andere in Kiutajeh waltete, bereits seit 1558 ein ununterbrochener kleiner Krieg von Ränken, Gewalttätigkeiten und persönlichen Beleidigungen [7]).

---

1) „Mon. Hung. Hist." V, S. 249ff.

2) Ebenda.

3) Ebenda S. 297ff., 319—320.

4) Ebenda S. 340; vgl. Busbecq S. 81ff.

5) Charrière II, S. 468, Anm.; „religieux tyran et resvenu et qui ne fait jamais qu'estudier"; ebenda S. 469; „ventri et somno natus"; Busbecq S. 160ff.; über das Alter der Söhne des Sultans siehe Albèri Serie III, Bd. I, S. 116.

6) „Mon. Hung. Hist." VI, S. 231; Charrière II, S. 544, Anm.

7) Busbecq S. 131ff.

Soliman hatte Selim, dessen Söhne unter seinen Augen in Konstantinopel erzogen wurden, nach Konieh, Bajesid dagegen nach Amasieh geschickt, um dem häſslichen Zwiespalt den Boden abzugraben. Aber während sich jener in den Willen des Vaters fügte, zögerte Bajesid, sammelte ein kleines Heer und wollte Brussa an sich bringen. Pertew und Mohammed Sokoli gingen nach Asien, um die hadernden Prinzen miteinander zu versöhnen oder sie wenigstens zu bestimmen, voneinander getrennt in den ihnen neu verliehenen Provinzen zu bleiben. Dennoch, trotz der Vermittlung zweier Wesire und des rumischen Beglerbegs, war ein Zusammenstoſs zwischen Selim und Bajesid unvermeidlich. Letzterer hatte gegen 30000 Reiter um sich gesammelt und besaſs unter den früheren Soldaten Sultan Mustafas und den Kurden Anhang.

Der Plan Bajesids soll gewesen sein, nach Syrien und nach Ägypten überzusiedeln, dort seine Streitkräfte zu vermehren und die Schätze dieser reichen Provinzen in seine Hand zu bringen [1]). Da aber die Tauruspässe gut bewacht waren, bemächtigte er sich Aksuwars, wo Selims Sohn befehligte, und schlug sein Lager vor Angora auf [2]).

Bajesid hatte es vermieden, sich offen gegen den Vater zu erklären, diesen vielmehr, trotzdem sein Verhalten nichts anderes als Rebellion war, zur Feier der Beschneidung eines seiner Söhne eingeladen. Dem alten Sultan gereichte, besonders in seinem damaligen Geisteszustande [3]), der Bruderkrieg zur höchsten Betrübnis. Lieſs er doch gerade an seiner groſsen Moschee, seiner Wasserleitung aufs eifrigste arbeiten, gönnte sich keine musikalischen Genüsse mehr, speiste nicht mehr von silbernem Gerät [4]), verbot den Anbau von Wein aufs strengste und drang in allem auf pünktlichste Befolgung des „Gesetzes" [5]). Öffentlich verrichtete er jetzt auf dem Hügel von Pera das Gebet im Angesicht

1) Busbecq a. a. O. und Charrière II, S. 549, 551, 553, 565, Anm.

2) Busbecq a. a. O.; Charrière II, S. 575, Anm.

3) Vgl. auch Albèri XIV, S. 148.

4) Busbecq S. 174.

5) Vgl. Busbecq S. 174—175, 229; Charrière II, S. 474, Anm., 651, 718 — Entlassung der Schuldner —, 733; Hurmuzaki VIII, S. 90, Nr. CXX.

einer zahllosen Menge, die den vom Alter gebeugten, von häuslichem Unglück traurig gestimmten und in religiösen Träumereien befangenen Sultan voller Ehrfurcht anstaunte [1]).

Solimans Absicht war, aufs schnellste im Mai nach Asien hinüberzugehen [2]); die Flotte stand vor Gallipolis bereit [3]). Aber die Gicht hielt ihn in Europa fest. So bekämpften sich Bajesid und Selim zunächst nur mit ihren eigenen Streitkräften. Beide verfügten über Janitscharen und Feldgeschütze, beide benutzten keine anderen Truppen als osmanische. Bajesid wurde am 29. bis 30. Mai geschlagen, konnte sich aber in guter Ordnung zurückziehen.

Am 5. Juni verliefs Soliman endlich Konstantinopel; doch hatte er es verschmäht, sich an die Spitze eines prachtvollen Gefolges zu stellen, wie die Sultâne pflegten; nur einige tausend auserlesene Janitscharen und Spahis begleiteten ihn. Bajesid stand in Amasieh; die Sieger dachten nicht daran, ihn dort aufzusuchen. Nach den Festlichkeiten des Bairams kehrte der Sultan wieder in seine Hauptstadt zurück, ohne nochmals sein eigenes Blut vergossen zu haben; vielmehr wurde Bajesids Sohn in Brussa von Offizieren des Grofsvaters aufs schonendste behandelt [4]).

Von Amasieh flüchtete Bajesid dann nach Erzerum, dessen Sandschak ihn einliefs; Selim liefs diesen und seine zwei Söhne hinrichten. Denn der Beglerbeg Rums und Mohammed Sokoli waren dem Flüchtigen bereits auf den Fersen, der erst jenseits des Flusses Araxes auf persischem Gebiet Ruhe und Sicherheit fand. Es lag in der Natur der Verhältnisse, dafs er hier seine letzte Zuflucht suchte [5]).

Schach Thamasp hatte damit Gelegenheit erhalten, sich an Soliman für den, Elkafs-Mirza einst gewährten Schutz zu rächen. Zwar erfreute sich Bajesid der Freundschaft des persischen

1) Charrière II, S. 569, Anm.

2) Ebenda S. 574.

3) Ebenda.

4) Busbecq S. 154ff.; Charrière II, S. 575, Anm., 578, 590, 596—597, Anm., 597, Anm., 598—599, Anm.

5) Busbecq S. 158ff.; vgl. nach türkischen Quellen Hammer II, S. 264ff.

Herrschers, der anfänglich sogar seine Tochter mit Urkhan, dem Sohne seines Gastes, hatte vermählen wollen, nicht allzulange. Vielmehr wurde Solimans unglücklicher Sohn sehr bald unter der Anklage, auch in Persien Unruhen angestiftet zu haben, ins Gefängnis geworfen, wo er lange Zeit schmachten mufste. Immerhin aber berechtigte die Tatsache seiner blofsen Anwesenheit bei ihnen die Feinde des Reiches, die Zurückgabe Mesopotamiens, Bagdads, Wans und Erzerums zu erhoffen [1]).

So ging denn der Beglerbeg von Meraasch im Dezember 1560 als osmanischer Gesandter zum Schach, um die Auslieferung oder den Tod Bajesids und seiner Söhne zu verlangen; in seinem glänzenden Gefolge befanden sich der erste Kapudschi-Baschi des Serails, zehn Kapudschis, zwei Tschausche, zwei Tschisnedschirs und sechzig Spahioglane; sie brachten goldene und seidene Tücher, edelsteingeschmückte Schwerter, silberne, in „ungarischer" Art gearbeitete Becher und 100000 Dukaten mit [2]). Damit war eine Folge von gegenseitigen Gesandtschaften glücklich eröffnet: solche interessierten türkischen Gefälligkeiten beantworteten die Perser ihrerseits damit, dafs sie Soliman mit kostbaren Teppichen und Zelten, Porzellanarbeiten, zahlreichen weifsen Falken für die Jagd des gichtbrüchigen Kaisers [3]) und anderen seltenen Tieren des Orients — Busbecq spricht mit Verwunderung von der „indischen Ameise, die grofs wie ein Hund sei" [4]) — und mit schönen miniaturenreichen Koranhandschriften beschenkten [5]). Während die Töchter Selims Mohammed Sokoli, Piali und Hassan, den Aga der Janitscharen, welche der Re-

1) Busbecq S. 160ff.; vgl. Charrière II, S. 621, 627, 666. Von einem angeblich von Bajesid an Genua und den spanischen Hof in Toledo geschickten Agenten weifs der französische Vertreter in Konstantinopel zu berichten; ebenda II, S. 630, Anm.

2) Charrière II, S. 634, 636.

3) „Bassarum iudicio ocii et quietis magis indigit quam non necessariorum militiae laborum"; Busbecq S. 163. Vgl. aber Hurmuzaki VIII, S. 91, Nr. CXXII; Charrière II, S. 758, 781, 798—799. Über die Jagden Solimans Busbecq S. 83.

4) S. 204ff.; vgl. S. 36—37, 57—58.

5) Ebenda; auch Charrière II, S. 657. Über den weiteren Verlauf der Verhandlungen ebenda S. 671—672, 677, 679.

gierung ihres Schwiegervaters wesentliche Dienste leisten konnten [1]), heirateten, erhielt Soliman vom Schach das lange vergeblich begehrte Versprechen, er wolle Bajesid an seinem Hofe durch den eigens zu diesem Zwecke übersandten hochgestellten Henker des Sultans erwürgen lassen [2]). Der Statthalter von Wan und Sinan-Aga, der Kapudschi-Baschi, richteten in der Tat am 25. September 1561 ihren entsetzlichen Auftrag aus, und der in Brussa befindliche Sohn Bajesids teilte das Schicksal seiner vier Brüder [3]).

Nur die „Pseudo-Mustafas", deren bis 1566 immer neue auftauchten [4]), hielten nun noch Solimans Sorge um die Thronfolge wach. Erst nach einem Jahre überführte ein eigener persischer Gesandter Bajesids Asche nach Konstantinopel [5]). Der Schach erhielt als Preis für die Ermordung seines Gastes nur einige Privilegien von geringerer Bedeutung, so besonders Erleichterungen für die persischen Pilger, die nach den heiligen Stätten wallfahren wollten; doch befestigte er außerdem an der osmanischen Grenze das Schloſs Kars, das ihm der Sultan, der den Ansprüchen des Nachbars jetzt wieder entschiedener entgegentreten durfte, streitig machte [6]).

Einige Wochen darauf war Selim, der Freund des Schachs, der den ihm lästigen Bruder beseitigt hatte, Herrscher der Osmanen. Die Befürchtungen, daſs es zu einem asiatischen Kriege kommen werde, waren damit für längere Zeit hinfällig geworden.

Nach einem Versuch der Perser, sich Wans zu bemächtigen [7]),

---

1) Charrière II, S. 688, 691, 707

2) Ebenda S. 694—695, 696.

3) Busbecq S. 204 ff.; Hammer II, S. 275; vgl. Hurmuzaki, Suppl. I¹, S. 15, Nr. XXVIII; Charrière II, S. 707; Hurmuzaki II, S. 414.

4) Ein „bélistre" 1564, Charrière II, S. 767—768, 770—771; einen anderen sandte Torghud, ebenda S. 784; ein dritter wurde im Juni 1565 gehängt, ebenda S. 790.

5) Ebenda S. 709, 715. Ein weiterer Gesandter kam im März 1563; ebenda S. 723—724.

6) Ebenda S. 726. Indische Gesandte führten über die Portugiesen Klage, ebenda S. 732. Persische Gesandte kamen auch im Oktober 1563; ebenda S. 740. — Vgl. Gerlach S. 130; Albèri XIV, S. 135, 148, 167—168, 183, 199 ff.

7) Vgl. Hurmuzaki VIII, S. 111, 169, 174.

und dem Ausbruch von Unruhen in Mesopotamien, die der Schach vielleicht direkt hervorgerufen hatte und an denen jedenfalls die Hoffnung auf Unterstützung von persischer Seite mit Schuld trug [1]), traf im Februar 1568 Schach-Kuli als feierlicher Gesandter Thamasps in Konstantinopel ein, um einen endgültigen Frieden anzubieten. Sein Gefolge bildeten 400 Reiter, und er überbrachte prächtige Geschenke. So kam es sehr schnell zum Abschlufs eines Friedens, der für die Lebenszeit beider Herrscher Geltung haben sollte. „Bis zu seinem Tode verpflichtete sich der Schach, das Schwert nicht gegen den Sultan zu ziehen, und, wenn sich beide im Felde träfen, solle die Öffnung seines Zeltes nie gegen die Öffnung des Zeltes seines Bruders gerichtet sein, sondern dahin, wo er dessen Feind wisse [2]).“ Die Turkmenen Ketsche und Jesil mufsten ihre Einfälle und Streifereien nun einstellen [3]).

1) „Mon. Hung. Hist.“ VI, S. 237.

2) „Quoadusque vivet, nunquam ensem suum stringet in illum, et, si forte contingeret eum cum ipso simul quopiam loco castra habere — huiusmodi enim metaphoris utebatur — nunquam portas tentorii sui oppositurus est portis eius tentorii, sed illas semper vertet ad eam plagam in qua senserit illius hostes esse“; ebenda S. 267; vgl. S. 237, 245, 250.

3) Ebenda S. 268—269. Über Friedensstörungen des Jahres 1568 in der Provinz Bagdad siehe ebenda S. 271—272.

Zweites Buch.

Verfall des osmanischen Hauses und der leitenden Renegatenklasse.

Erstes Kapitel.

Sultan Selim II. Seine Persönlichkeit und seine Umgebung. Beziehungen zu den westlichen Mächten. Zyprischer Krieg. Schlacht von Lepanto.

Der „Judensohn", der Trinker Selim war kein Mann der Kriege. Wie er es schon als Verwalter eines asiatischen Sandschakats gehalten hatte, so war auch als Sultan sein Streben darauf gerichtet, sich in Ruhe den Freuden einer sorgfältig bereiteten Tafel und des verbotenen süfsen Weines widmen zu können. Zu einem neuen Feldzuge, einer Vergröfserung des Reiches, einer Rechtfertigung seiner Thronbesteigung fühlte er keine Verpflichtung in sich.

Auch fehlte dem neuen Herrscher der überragende Wille eines Grofswesirs, der ihn zum Kriege hätte anspornen können. Der Serbe Rustem war bereits am 8. Juli 1561 gestorben; der „homme haguard" der Franzosen, der gefürchtete Tyrann der Venezianer, der von den deutschen Gesandten als brutal gehafste Unterhändler (tristis et atrox), der Mann, dessen ganzes Trachten nach Geld und Gefangenen für sich und seinen Herrn ging — hinterliefs er doch nicht weniger als 2000 Sklaven —, war mit ihm dahingeschieden [1]). In Wirklichkeit freilich war er als Minister sparsam, als Ratgeber bescheiden gewesen, obwohl der Sultan ihn zu seinen Spazierritten hinzuzog, um Staatssachen mit ihm zu bereden [2]). Alles in allem durfte er als kluger,

---

1) Vgl. Busbecq S. 26—27, 176; Charrière II, S. 661, 667; Albèri Serie III, Bd. I, S. 205.

2) Dennoch war er nicht wie Ibrahim im Serail zugelassen worden; Albèri a. a. O. S. 90.

arbeitsamer Mann gelten, der die grofse Kunst verstand, sich seine Macht verzeihen zu lassen [1]). Sein Nachfolger Ali, ein sanfter, alter Mann slawischer Herkunft aus Dalmatien, erzeigte sich den Gesandten gegenüber wohlwollend, höflich und dankbar; seine Verwaltung war von kurzer Dauer, da er schon 1565 starb [2]).

Auf ihn folgte Mohammed Sokoli, habgierig, energisch und verständig, dem die Soldaten den Beinamen „die lange Huhr" gaben [3]). Einzig Lala-Mustafa, Selims Erzieher, der ihm durch Ränke und nützlichen Rat den Sieg über Bajesid gesichert hatte, ein „blutgieriger, grausamer, schamloser und untreuer" Montenegriner, wie ihn die Venezianer, die viel von ihm zu leiden hatten, schilderten, trieb, als alter Günstling, der sich nicht wie andere des Vorzugs erfreute, mit dem osmanischen Hause verschwägert zu sein, grundsätzlich zum Kriege [4]).

Lala-Mustafa war es auch, der den Oberbefehl im Seekriege gegen Zypern führte, der einzigen kriegerischen Unternehmung unter Sultan Selim II. Veranlafst hatte er diese allerdings nicht.

Auch auf Aufhetzung von seiten einer der europäischen, Venedig feindlichen Mächte, etwa Frankreichs, ist die Eroberung Zyperns durch die Osmanen nicht zurückzuführen. Denn die unaufhörlichen inneren Religionskriege hatten die Geltung Frankreichs bei den Türken fast völlig verschwinden lassen. „Der König von Frankreich täte besser, sich um seine eigenen Angelegenheiten zu bekümmern", rief ein Wesir dem französischen Agenten zu [5]). „Wir essen beide das Brot des Kaisers", warf ein Minister Solimans ein andermal einem Gesandten vor, indem er höhnisch auf das „Tain" (den täglichen Vorrat), das den fremden Vertretern gegeben wurde, anspielte. Die Geschenke, die der neue

---

1) Ebenda, dann S. 121—122; vgl. ebenda S. 295; Navagero S. 89, 92.

2) Charrière II, S. 793; Busbecq S. 176, 183, 186, 213; Albèri a. a. O. S. 365; XIII, S. 28—29, 32, 64 ff.; XIV, S. 185.

3) Hammer; vgl. über ihn Gerlach S. 38, 130, 378, 398; „Archiv für österr. Geschichte" LIII, 1875, S. 52—53; Pray a. a. O. S. 317.

4) Albèri a. a. O. S. 366—367; Charrière III, S. 87 ff., 1905; Gerlach S. 30.

5) „Mon. Hung. Hist." VI, S. 261.

Agent Grantrie de Grandchamp brachte, erregten durch ihre Ärmlichkeit Entrüstung [1]). Aufserdem gehörten Grandchamps Interessen weit mehr dem Plane einer Heirat mit der Tochter der reichen Witwe des früheren walachischen Fürsten Mircea Ciobanul, die ihm 30000 Dukaten mitbringen sollte, als den Staatsgeschäften seines Herrn; er soll sogar das von Petru Şchiopul, dem Bruder der Braut, besetzte Fürstentum der Walachei für sich selbst erstrebt und Sokoli viele Hugenottenrotten dafür versprochen haben; so verfiel er dem Fluch der Lächerlichkeit, und die Wesire nahmen ihn nicht mehr ernst [2]). Eine zwischen den beiden Gesandten des Königs, Grandchamp und du Bourg, ausgebrochene Fehde gab Anlafs, die französischen Dolmetscher einzukerkern [3]). Mit 28jährigen Günstlingen und Projektmachern liefs sich eben keine ernste Politik betreiben. Charakteristisch für den Mangel an Achtung gegen Grandchamp war, dafs er bei seiner Abschiedsaudienz von Tschauschen einer körperlichen Untersuchung unterzogen wurde; man wollte sich vergewissern, dafs er keine Waffen bei sich führe, weil man ihm zutraute, er möge seine Prahlereien gegen den Sultan bei der Gelegenheit verwirklichen wollen [4]).

1568 wurden die französischen Schiffe im Hafen von Alexandrien mit Beschlag belegt; der Anteil Mohammed Sokolis an der Beute betrug allein 16000 Dukaten; alle fremden Schiffe, die nur unter französischer Flagge gesegelt waren, liefs man frei. Diese unerhörte Beleidigung eines befreundeten Herrschers durfte sich ein Günstling des neuen Sultans erlauben, um sich für eine alte Schuld auf dem Wege von Represalien bezahlt zu machen [5]). Erst nach einigen Monaten, im Sommer 1569, wurden die alten Beziehungen wiederhergestellt [6]).

1) „Mon. Hung. Hist." VI, S. 134.

2) Vgl. ebenda: „Affectat quoque nuptias filiae Petri Vojvodae Transalpinensis et eum principatum, potitusque utroque desiderio, multas legiones Ugonottorum cum rebus et familiis suis Passae pollicetur . . . Cuius pleraque Passam ridere aiunt"; siehe auch ebenda S. 261: „Odiosissimus Grandchamp"; auch Hurmuzaki XI, S. 76—77, Nr. 117—118 und die Vorrede.

3) Charrière III, S. 96 ff. und Anm.

4) Ebenda S. 71.

5) Ebenda S. 60 ff.; Marcantonio Barbaro in Albèri S. 334.

6) Charrière III, S. 64 ff. und Anm.

In Wirklichkeit handelte es sich bei dem Unternehmen gegen Zypern für die Osmanen darum, aus dem Archipelagus und dem östlichen Mittelmeere die letzten Nebenbuhler, Spione und Piratenbeschützer christlicher Nation zu verdrängen. Piali-Pascha hatte im letzten Lebensjahre Solimans, als eigentlich Selim schon die Leitung der Reichsangelegenheiten hatte, Chios besetzt, ohne Widerstand zu finden. Im Verfolg dieser Politik wurde jetzt auch Zypern angegriffen.

Die treibende Kraft fand sich zur rechten Zeit. Selim besafs seit seinem Aufenthalt in Asien einen Freund jüdischen Glaubens [1]), ein Verhältnis, das um so weniger verwunderlich ist, als Soliman selbst sich von der Chasseki leiten liefs, deren beste Freundin eine bekannte Jüdin und Verkäuferin im Serail war [2]); der Reichtum dieser letzteren war so grofs, dafs sie den 1540 niedergebrannten Palast sofort aus eigenen Mitteln wieder aufbauen lassen konnte [3]). Durch „tours judaïcques", jüdische Kniffe, hatte der „Grofse Jude" Jose Miquez Einflufs auf den Sultan erlangt [4]). Er war ein portugiesischer Abenteurer, vorher Mitglied der Handelsgesellschaft in Lyon, der durch die reiche Mitgift einer gewissen Beatriz de Luna ein Faktor der osmanischen Geschichte geworden ist. Schon vor Selims Regierungsantritt war Miquez in der Lage, den Gesandtschaften Dienste zu erweisen und dem vertriebenen Alexandru Lăpuşneanu die Herrschaft über die Moldau zu erwerben [5]); er vermochte später Solimans Mafsnahmen gegen den Vertrieb von Wein rückgängig zu machen und bereicherte sich durch Pachtung des Weinzolles [6]). Sein Geld verwandte er unter anderem dazu, in Konstantinopel eine hebräische Buchdruckerei einzurichten, um die Bibel zu drucken.

---

1) Charrière II, S. 183.

2) Busbecq S. 145—146.

3) Hurmuzaki II, S. 215, Nr. CLXXIV; über den Brand vom 15. Sefer 1540 siehe Leunclavius Sp. 784: im alten Serail wohnten nur Frauen.

4) Siehe Charrière II, S. 735.

5) Vgl. ebenda S. 403, Anm., 415, Anm., 740, 742, 779, Anm. u. a.; III, S. 80 ff.

6) Gerlach S. 303 [1].

Es war sein Ehrgeiz, eine öffentliche Stellung im Reiche einzunehmen, und da er kein Moslem war und also weder Pascha noch Offizier des Serails werden konnte, so verlangte und erhielt er, den tributären Donaufürstentümern entsprechend, ein Herzogtum des Meeres, das nach dem der ehemaligen Herrscher von Naxos genannt wurde. 1566 hatte der letzte Herzog aus der Familie Crispo, Jacopo mit Namen, seine Inseln verloren [1]). So wurde aus Jose Miquez der erlauchte Herr Don Jose, Herzog von Naxos, oder, nach türkischer Ausdrucksweise, Jose Nassi. Er entrichtete für Naxos, Paros, Milo, Syra, Santorino und Suda 6000 Dukaten Tribut [2]) und liefs sich durch Francesco Coronello [3]) vertreten. Nun griff er bis zu seinem im Sommer 1578 [4]) erfolgten Tode mehr als einmal entscheidend in die Staatsgeschäfte ein. Zypern reizte ihn; der französische Vertreter schrieb 1569 wie von einer bekannten Tatsache, dafs sich der „Grofse Jude" mit dem Gedanken trage, „tributärer König oder lebenslänglicher Verwalter der Insel" zu werden [5]).

Die Existenz der Uskoken, der Heiducken des Meeres, verlaufener türkischer Untertanen [6]), die die Schiffahrt an der dalmatinischen Küste gefährdeten und die doch kein Proveditore vernichten wollte oder konnte, bedeutete die beständige Möglichkeit eines Konflikts mit dem geschwächten und verachteten Venedig [7]), dessen Bailo nur durch Bestechung in Konstantinopel etwas erreichen konnte [8]). Dazu kam der unaufhörliche Streit

1) Vgl. „Comm." VI, S. 327—328, Nr. 160.

2) Albèri Serie III, Bd. I, S. 150.

3) Ebenda Bd. III, S. 431—432, Anm. Zinkeisen III, S. 375, Anm.

4) Albèri XI, S. 638, Anm.

5) „Micques n'a poinct esté si dégoutté que de poulcer à la roue, pour ne pas moings pencer que d'en demourer roy tributaire ou gouverneur perpetuel —, j'entends de Chippres", Charrière III, S. 87—88 und S. 88, Anm. Vgl. Albèri XV, S. 390—391; J. 1573.

6) Albèri Serie III, Bd. I, S. 289.

7) Vom „affaiblissement de leurs forces et diminution de leur grandeur", schreibt ein französischer Gesandter schon 1547; Charrière II, S. 21.

8) Über die Uskoken in Segna (Zengg) „Mon. Hung. Hist." VI, S. 267. Vgl. Hurmuzaki VIII, S. 67, 88; Busbecq S. 104, 200.

über die Dörfer, die casali, bei Zara [1]). Um 1550 gingen die Türken mit der Absicht um, Spalato zu schleifen [2]). Auch brachten sie die Venezianer gern dadurch in Verlegenheit, dafs sie die für die Republik unentbehrliche Ausfuhr von Getreide verboten [3]). Mehr als einmal fürchteten die Venezianer für Korfu, besonders als Torghud, der venezianischen Schiffen öfter übel mitspielte [4]), Sandschak von Lepanto geworden war; sie dachten 1550 daran, Butrintò zu befestigen. Später griff ein unvorsichtiger Seehauptmann der Republik bei Durazzo Piratenschiffe an [5]). Fast jedesmal, wenn von gröfseren Rüstungen der osmanischen Flotte die Rede war, ging das Gerücht, dafs es auf Zypern abgesehen sei; bereits 1562, noch vor der Thronbesteigung Selims, machte der Sekretär Donini auf dessen Absicht, Zypern zu erobern, aufmerksam [6]). Erfahrene Diplomaten, wie Cavallo, den ein französischer Kollege „l'escole des affaires du monde" [7]) nannte, wufsten die Gefahr noch hinauszuschieben — Cavallo glaubte sogar, dafs ein Angriff auf Zypern erfolglos sein werde [8]) —, aber Mafsnahmen, wie die Instandsetzung des Schlosses Satalieh auf dem asiatischen Ufer der östlichen Spitze Zyperns gegenüber [9]), liefsen schon 1564 fast unfehlbar erkennen, dafs die zyprischen Heldentaten gegen türkische Emire Asiens in den glorreichen Zeiten König Peters von Lusignan eine baldige Sühne finden würden. 1567, im ersten Regierungsjahre Selims, harrten mehr als 150 grofse Schiffe des Winkes, gegen Zypern die Anker zu lichten [10]).

Wenn dennoch Mohammed Sokoli dem Bailo noch zu Anfang des Jahres 1570 von der Möglichkeit sprach, durch Erhöhung des Tributs von 3000 auf 4000 Dukaten die venezia-

1) Charrière II, S. 117—118; auch im Jahre 1547; ebenda.

2) Albèri, Serie III, Bd. I, S. 109.

3) Navagero in Albèri S. 83—84, 183—184.

4) Charrière II, S. 62; Jahr 1548.

5) Siehe ebenda S. 113 und oben.

6) „Avea più volte detto di voler aggiunger a quell' impero l'isola di Cipro, per lasciar quelche segno di sè"; Albèri XIX, S. 182.

7) Charrière II, S. 417.

8) Albèri Serie III, Bd. I, S. 282.

9) Charrière II, S. 768.

10) „Mon. Hung. Hist." VI, S. 76, 99, 142, 171—172.

nische Herrschaft über Zypern zu retten, so war das lediglich eine List, die die Wachsamkeit der Republik einzuschläfern bezweckte [1]). So segelte im Frühling 1570 Piali-Pascha, der Beglerbeg des Meeres, durch die Meerengen; und nur ein Sturm verhinderte ihn, das wahre Ziel der Pforte durch die Tat offenbar werden zu lassen [2]). Aber es bedurfte dessen eigentlich nicht mehr. Denn schon hatte Selim von den Venezianern die Auslieferung Zyperns förmlich verlangt [3]). Den Vorwand hatte er in seiner Eigenschaft als Nachfolger der ägyptischen Herrscher gefunden, die die Insel erobert hatten [4]). Der Tschausch Kobad überbrachte der Republik den Befehl, Zypern unverzüglich zu räumen [5]), und das Fetwa des Mufti als verbindlichen Rechtsspruch [6]). Gleichzeitig erhob er den Vorwurf, daſs die zyprischen Häfen Piraten Zuflucht und Unterstützung zu bieten pflegten.

Die Flotte des Sultans wurde seit den sechziger Jahren von dem Beglerbeg des Meeres, deren erster Barbarossa gewesen war, geführt; ihm unterstanden die Sandschaks von Negroponte, Rhodos, Chios, Lepanto, Prevesa; 200 bis 250 aus dem kaiserlichen Schatze bezahlte Reis hatten die Pflicht, auf Befehl des Admirals die Schiffe auszurüsten und zu bemannen [7]). In kürzester Zeit konnte eine Flotte von 100 bis 150 Galeeren [8]) im Archipelagus und Mittelmeer erscheinen. Die etwas später im selben Jahre 1570 unter Piali-Pascha, dem Piratenführer Uludschali, dem Wesir Mustafa ausgelaufene brachte ein zahlreiches

---

1) Brosch, Geschichten aus dem Leben dreier Groſswesire, Gotha 1899, S. 8. — Zypern und Zante zahlten 1558 zusammen 8000 Dukaten; Albèri Serie III, Bd. I, S. 150. Noch 1573 war schon der neue erhöhte Tribut verlangt worden; Albèri XV, S. 398.

2) Brosch a. a. O. S. 9.

3) Charrière III, S. 102.

4) Mas Latrie, Histoire de l'île de Chypre II, Paris 1855, S. 565.

5) Der Befehl ist in Albèri XII, S. 347, Anm. abgedruckt.

6) Hammer; vgl. Foglietta und Paruta; Romanin a. a. O.; Charrière III, S. 102ff. Der Bailo Marcantonio Barbaro hatte den Mufti freilich veranlaſst, dem Sultan eine Unternehmung zugunsten der bedrängten spanischen Mohren zur wichtigsten Pflicht zu machen; Albèri XII, S. 324—325.

7) Trevisano, 1558, in Albèri Serie III, Bd. I, S. 135ff.

8) Nach dem Wesirate Sokolis sogar 240; Charrière II, S. 136.

Heer nach dem Hafen Satalieh und von da weiter nach dem berühmten Famagusta, wo sich im Mittelalter die Kaufleute aus Osten und Westen zu begegnen pflegten [1]).

Die Insel Zypern war nach eigenem venezianischem Ausdruck zwar das entfernteste, aber auch das ruhmvollste und fruchtbarste „Reich" (regno) der Republik [2]). Getreide, Baumwolle, Öl, Zuckerrohr, Leinen und Seesalz stellten seine wichtigsten Einnahmequellen dar, aus denen jährlich mehr als 360000 Dukaten netto in den Schatz flossen; auch die syrischen Waren gingen damals noch über den Hafen Saline [3]). Waren die meisten Städte auch bereits verfallen, so bildete Zypern für Venedig doch immer ein unschätzbarer Besitz.

Der Zustand der Verteidigungswerke entsprach dem Wert der Insel nicht. Nur Famagusta hatte noch alte Mauern; um Nikosia waren kaum Trümmer derselben stehen geblieben; Cerines hatte keine militärische Bedeutung. Von den Schlössern der Könige aus dem unternehmenden Geschlechte der Lusignans waren Buffavento, St. Hilaire nur noch Ruinen. Die Ritterschaft hatte ihren französischen Charakter gänzlich verloren, damit aber nicht auch ihre kriegerischen Eigenschaften; ihre Mitglieder waren freilich vom regelmäfsigen Dienste befreit, begnügten sich, Waffenspiele nach dem Vorbilde des Mittelalters abzuhalten, und machten sich kein Gewissen daraus, ihre Leibeigenen, die parici (πάροικοι), Pächter, die pattuarii, und die freien Bauern, die francomati, auszusaugen [4]). Die Wacht auf den Bergen und am Gestade des Meeres wurde von armen Paröken und Frankomaten besorgt, denen diese Verpflichtung, die angaria, eine grofse Last war; die meisten liefsen sich von ihren Kindern in dem unangenehmen Dienste vertreten [5]).

Nicht 10000 Einwohner waren Pächter, etwa 50000 aber Frankomaten, denen noch im letzten Jahre von der Regierung

1) Vgl. Charrière III, S. 131—132.

2) Bericht Bernardo Sagredos in Mas Latrie III, S. 540.

3) Ebenda S. 555—556.

4) Vgl. Gerlach S. 123, 216.

5) Mas Latrie III, S. 545.

36 Tage Frondienst auferlegt worden waren, was „scharfen Hafs" (grandissimo odio) hervorrief; etwas gröfser war die Anzahl der „faulen und trägen" Leibeigenen, die von ihren lateinischen Herren alles leiden mufsten und vor einem venezianischen Gerichte kein Gehör fanden. Der griechische Klerus, der über zahlreiche Klöster verfügte, war über die Unterstützung, die die Beamten seinen katholischen Gegnern gewährten, erbittert und wäre froh gewesen, statt der herrischen Franken türkische Sandschaks und Subaschis über sich zu haben; eine osmanische Eroberung mufste die Eindringlinge aus dem Westen beseitigen. Mehrmals war es in den letzten Jahren zu Verschwörungen gekommen, um die Türken, die mit Famagusta viel verkehrten, als Herren nach Zypern zu bringen [1]).

Im Juli 1570 traf die osmanische Flotte vor dem unbefestigten Nikosia ein, und schon am 9. September fiel diese alte Hauptstadt der Insel [2]); Cerines folgte. Es war zu spät, auch das starke Famagusta noch einnehmen zu können; die Flotte segelte an dem für den Abbruch aller Unternehmungen festgesetzten Tage nach Konstantinopel zurück [3]); einige tausend Janitscharen und Spahis blieben unter den Mauern der Stadt stehen, um das Eintreffen venezianischer Hilfstruppen zu verhindern.

Im Frühling erschien Mustafa-Pascha wieder, und nach heldenmütiger Verteidigung, die elf Monate dauerte, geriet der beste Hafen Zyperns am 1. August 1571 in die Hände der Osmanen. Die Kapitulation sollte nicht gehalten werden; der unglückliche Hauptmann Famagustas, Bragadino, wurde auf ausdrücklichen Befehl des rücksichtslosen Mustafa geschunden und seine Haut nach Konstantinopel geschickt.

Das Haus Savoyen gab freilich noch nicht jede Hoffnung auf, auf friedlichem Wege oder durch eine Empörung der Griechen

1) Vgl. den oben erwähnten Bericht und Hurmuzaki VIII, S. 95 ff.; Charrière III, S. 74, Anm.

2) Brief Sokolis, Charrière III, S. 137. Vgl. Forgách S. 587 ff.

3) Wo Piali am 2. Dezember angekommen war; Charrière III, S. 143. Vgl. Crusius a. a. O. S. 209; Garzoni in Albèri S. 379; Forgách S. 600—601.

unter dem Erzbischof von Nikosia und unzufriedenen Renegaten Zypern an sich zu bringen. Aber die von Lala-Mustafa eroberte Insel sollte fortan osmanische Provinz bleiben. Die Feudalen verloren alle ihre Rechte und mufsten auch von dem in eigenem Betriebe bebauten Grunde den Zehnten entrichten; die reiche, bisher bevorzugte Einwohnerschaft verliefs die zyprischen Städte, Schlösser und casali (Dörfer) zum Teil; die Einkünfte aus der Salzsteuer sanken von 35000 auf 4000 Dukaten [1]. Der ganze lateinische Klerus, darunter der Geschichtschreiber Étienne de Lusignan, aus dem alten königlichen Geschlechte, mufsten ihre Bistümer und Klöster räumen [2].

Die verschiedenen Kategorien der Bauern wurden, wie in allen anderen Provinzen des türkischen Reiches, unter der neuen Herrschaft zu einer einzigen Klasse, die ihre christlichen Feudalherren losgeworden waren: sie zahlten ohne Unterschied den Kharadsch an die kaiserliche Khasna — der in den ersten Jahren nur wenig mehr als 50000 Dukaten einbrachte —, den Zehnten und die Steuer von Haus- und Schlachttieren, die Goschtina, die auf Zypern übrigens nur für Schweine erhoben worden sein soll [3]. Die Salzwerke wurden nach türkischer Gewohnheit an Christen oder Juden verpachtet und verloren dadurch für den Fiskus an Wert [4]. Aus Asien wurden türkische Kolonisten eingeführt, die bald ein Drittel der Bevölkerung bildeten und in den fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts zu einer Bevölkerung von über 30000 Einwohnern mosleminischen Glaubens sich entwickelt hatten.

Die Anzahl der Spahis war dagegen gering; nach 1600 waren kaum dreifsig Zaime über die ganze Insel verteilt zu finden, unter deren Befehlen 3000 gemeine Spahis standen. Janitscharen waren in die befestigten Plätze gelegt; ihre Disziplin liefs häufig zu wünschen übrig, und mancher Abenteurer, wie der junge Lanzac, schmeichelte sich mit der Hoffnung, mit ihrer Hilfe

1) Mas Latrie III, S. 561.

2) Griechische Prälaten waren der bereits erwähnte Erzbischof und die Bischöfe von Famagusta, Paphos, Limisso, Soli, Karpasso, Lefkara-Amathunda.

3) Mas Latrie III, S. 582.

4) Nach 1580 brachten sie kaum 8000 Dukaten ein; ebenda S. 560 ff.

„seine Erbschaft" vielleicht irgend einmal antreten zu können [1]). 1578 ermordeten sie den Pascha Arab-Ahmat, den früheren Beglerbeg von Algier [2]); einige der venezianischen Senatoren wollten die Gelegenheit benutzen, einen Versuch zur Wiedereroberung der Insel zu machen [3]). Geschütze waren den festen Plätzen in gröſserer Zahl zugeteilt worden. Die christlichen Wächter behielt auch das neue Regime bei; den übrigen Rajahs aber war das Waffentragen bei harten Strafen untersagt. Für jeden Friedensbruch war der Bezirk, die Stadt oder das Dorf, wo ein Raub oder Mord geschehen war, verantwortlich, und die Geldbuſsen waren so hoch und drückend, daſs die Einwohner vor jedem Versuch eines Aufstandes oder einer Guerilla zurückschrecken muſsten [4]).

Finanziellen Gewinn hatte das Reich von der Angliederung Zyperns übrigens nicht. Obwohl das Khasna alle feudalen Güter eingezogen hatte, überstiegen die Einkünfte kaum 200000 Dukaten, und die Pforte muſste jährlich 70000 bis 80000 beisteuern, damit die Verwaltung alle für die Verteidigung nötigen Ausgaben bestreiten konnte. Aber durch die Konfiskation von Chios, die Verleihung des Herzogtums des Archipelagus an den Groſsen Juden und die Einnahme Zyperns war die friedliche Herrschaft der Osmanen in den östlichen Gewässern gesichert und einer alten zwingenden Notwendigkeit für die osmanische Politik genuggetan worden. Im Ak-Deniz, im „Weiſsen Meere" des Südens waren die Türken jetzt ausschlieſsliche Gebieter.

Selbst eine so entscheidende Niederlage wie die von Lepanto konnte unter so beschaffenen Verhältnissen nur zeitweilig unangenehm sein, aber die Grundlagen der osmanischen Macht nicht mehr erschüttern.

Bereits im Mai 1570 war den Diplomaten die Absicht des Papstes, die Venezianer in dem neuen, ihnen so unwillkommenen und gefährlichen Kriege zu unterstützen, bekannt geworden [5]);

1) Mas Latrie III, S. 563—564.
2) Charrière III, S. 739, Anm., 743 ff. und Anm., 752, Anm.
3) Ebenda S. 755, Anm. 4) Mas Latrie III, S. 582.
5) Charrière III, S. 112 ff.

die neuen päpstlichen Schiffe sollten aus Ancona als dem Sammelplatz der Flotte Pius' II. auslaufen; die römische Aristokratie war eingeladen worden, zum Besten der Christenheit auf ihnen Dienste zu nehmen [1]), und der Herzog von Pagliano, Marcantino Colonna, bestimmt, das päpstliche Kontingent zu führen [2]). Die Liga des Jahres 1538 schien wieder aufzuerstehen, aber zu den früheren Mitgliedern, dem römischen Stuhl, den Spaniern und den Venezianern sollten diesmal auch die Könige von Frankreich, von Portugal und sogar von Polen kommen [3]).

Die Türken waren von diesem neuen Kreuzzugsplan nicht nur rechtzeitig unterrichtet, sondern hatten derartiges klug vorausgesehen. Grund genug, dafs Mohammed Sokoli mit dem eingebildeten französischen Agenten eine andere türkenfreundliche Kombination ins Auge fafste: Madame, die Schwester des französischen Königs, sollte mit dem siebenbürgischen Tributär Johann Sigismund, dessen schon Mitte März 1571 erfolgender Tod freilich einen Strich durch die Rechnung machte, verheiratet werden; der Sultan war bereit, diesem, um ihm mehr Relief zu geben, beide Fürstentümer anzuvertrauen und ihm auch noch zur polnischen Krone zu verhelfen; denn die jagellonische Dynastie stand nur noch auf zwei Augen und erlosch mit dem regierenden König Sigismund August. War Zápolya doch der Sohn einer polnischen Prinzessin, der Königstochter Isabella. Oder man konnte eine Heirat zwischen der Schwester des letzten Jagellonen, der anerkannten, aber allerdings auch etwas angejahrten Erbin Polens, und dem Herzog von Anjou, dem Bruder des Königs von Frankreich, anbahnen; so hätte die Pforte auf dem polnischen Throne, dessen Bedeutung der moskowitischen Wirren wegen [4]) immer mehr wuchs, ein Mitglied der ihr seit langem befreundeten „kaiserlichen" Dynastie Frankreichs gesehen [5]).

1) Charrière III, S. 112 ff.
2) Ebenda S. 115.
3) Ebenda S. 114.
4) Siehe unten.
5) Charrière III, S. 75, Anm., 86—87. 1570 wurde das Projekt einer Heirat zwischen Zápolya und der Erbin Polens ventiliert. Ebenda S. 140. Siehe auch S. 169, Anm.

Der Sommer 1570 verging, ohne daſs den Venezianern Hilfe gekommen wäre; die Verhandlungen über die christliche Liga zwischen den vom Papste beorderten Kardinalen, dem vom spanischen König geschickten Granvella und den venezianischen Gesandten dauerten noch fort. Gian-Andrea Doria erhielt Befehl, seine Galeeren mit denen des Papstes zu vereinigen, um die allgemeinen christlichen Interessen zu verteidigen.

Auch der Schluſs des Jahres sah die Liga noch nicht zur Realität werden. Die wenigen Galeeren des Papstes und des spanischen Königs waren im Herbst unverrichteter Sache zurückgekehrt; bald darauf traf die demütigende Nachricht vom Falle Nikosias ein. Frankreich, das einen von du Bourg zugeleiteten türkischen Gesandten Mahmud nicht hatte empfangen wollen [1]), nahm nach kurzer Frist Briefe des Sultans und des Groſswesirs entgegen, die in freundschaftlichstem Stile verfaſst waren [2]). Sokoli ging darin so weit, von einer Offensivallianz gegen den „vermaledeiten gemeinschaftlichen Feind, den König von Spanien" zu sprechen [3]).

Nicht einmal Venedig, „die hochmütige und unwissende Nation und Regierung" [4]), verschmähte es im März 1571, durch den eigens zu diesem Zwecke geschickten Sekretär Ragazzoni geheime Verhandlungen anzuspinnen [5]); der neue Unterhändler sollte mit dem Bailo Barbaro, der sich in Konstantinopel beinahe frei bewegen konnte, Rats pflegen; er hatte die Ermächtigung, Famagusta gegen Avlona, Castelnuovo, Durazzo abzutreten [6]).

Aber im April änderten die Venezianer ihren Entschluſs [7]), und am 25. Mai war die christliche Liga zustande gekommen [8]).

Der Papst, Spanien und Venedig bildeten sie, deren Dauer

1) Charrière III, S. 99, 100, Anm., 176 ff. und Anm.
2) Ebenda S. 133 ff.
3) Ebenda S. 138.
4) „Très superbe et ignorante nation et Seigneurie de Venize"; ebenda S. 136.
5) Siehe auch Brosch a. a. O. S. 12 ff.
6) Ebenda S. 13 ff.; vgl. Albèri XIII, S. 89.
7) Brosch a. a. O. S. 15.
8) „Comm." VI, S. 321—322, Nr. 141.

nicht bestimmt war. Ihr Zweck war die Verteidigung der gegenseitigen Besitzungen und Interessen gegen die Osmanen. Auch für den Fall, daſs Philipp II. Algier, Tunis, Tripolis und das Piratenreich des von den Christen Ucchiali genannten kalabresischen Renegaten Uludschali, der in Torghuds Spuren getreten war, angreifen wolle, sollte sie gelten. Venedig verpflichtete sich noch im besonderen, den König gegen die berberischen Häfen und Inseln unterstützen zu wollen, wogegen Spanien seinerseits seine Mitwirkung im Adriatischen Meer von Avlona aufwärts versprach.

Die Seemacht der Liga sollte aus 200 Galeeren und 100 Transportschiffen bestehen; die Bemannung berechnete man auf 50000 italienische, spanische und deutsche Söldner nebst 4500 Reitern. Der Papst wollte 12 Galeeren stellen und 3000 Mann besolden; auſserdem sicherte er den Teilnehmern an dem heiligen Kriege in den spanischen und venezianischen Provinzen auſserordentliche kirchliche Einkünfte zu. Die Ausgaben nahm Spanien zu drei Sechsteln und Venedig zu zwei Sechsteln auf sich; den Rest wollte der päpstliche Schatz beisteuern [1]).

Für das erste Jahr aber kam man bald genug überein, nur 80 Galeeren und 20 andere Schiffe der spanischen Flotte zu Otranto vereinigen zu wollen [2]).

Erst am 2. Juli wurde der Vertrag bekanntgegeben; die spanische Ratifikation kam am 25. August. Doch war die Allianz durch Rundschreiben und Prozessionen schon länger zur allgemeinen Kenntnis gelangt. Die Vorbereitungen zum Seekriege gegen die Türken traf man mit ungewöhnlicher Schnelligkeit [3]).

Don Juan, der uneheliche Bruder Philipps II., der als Führer im Kriege gegen die rebellischen Mohren in Spanien hervorragende kriegerische Eigenschaften bewiesen hatte, schiffte sich in Cartagena ein, und zahlreiche spanische Edelleute begleiteten ihn in der Hoffnung auf glänzende Abenteuer im türkischen

1) Vgl. ebenda S. 324, Nr. 143.

2) Ebenda S. 325, Nr. 145. Vgl. die folgenden Seiten, ebenda.

3) Vgl. Foglietta, De sacro foedere contra Solymum, Teile I—II.

Osten [1]). Am 9. August war Don Juan in Neapel und nahm am 14. die heilige Fahne des Kreuzzugs entgegen; die Herzöge von Urbino und Parma schlossen sich ihm an. In Messina stellte sich die Flotte Dorias zu seiner Verfügung. Die venezianischen Schiffe, die sich vor der Insel Kreta aufgehalten hatten, um einen türkischen Angriff auf dieselbe zu verhindern, vereinigten sich ebenfalls bei Messina mit den anderen. Am 25. September stand Don Juan bei Korfu und blieb daselbst bis zum Ende des Monats [2]).

Die türkische Flotte, die Konstantinopel am 25. April verlassen hatte, wandte sich zuerst gegen Kandia, wo besonders die Piraten Uludsch-Alis einige Dörfer niederbrannten. Darauf segelte sie ins Adriatische Meer und bis Cattaro, als hätte es Ali-Pascha auf diese venezianische Besitzung in Dalmatien abgesehen; die Sandschaks des Hinterlandes waren unter den Mauern der Stadt erschienen. Überall machten die Türken Sklaven. Sopoto, Chimaira, Dulcigno, Budua, Antivari und Spizza ergaben sich dem Pascha Pertew, dem Befehlshaber der Truppen [3]). Die Schiffe blieben einige Zeit vor Prevesa liegen und fuhren am 16. September gegen Zante ab. Die Nachricht von der Vereinigung der christlichen Flottenmacht vor Messina war eingetroffen. Im Golf von Lepanto begann der Kapudan-Pascha seine Vorbereitungen für die entscheidende Schlacht.

Es war nicht seine Absicht, sie dort zu liefern; den Christen gelang es, ihn dazu zu zwingen. Am 6. September [4]) waren aus Messina 208 Galeeren, sechs Galeassen und mehr als sechzig andere, mit 12000 Italienern, 8000 Spaniern, 3000 Deutschen und 1000 „Abenteurern" bemannte Schiffe ausgesegelt, und, wie gesagt, weilten sie einige Tage in den Gewässern Korfus. Als sich Don Juan zur Schlacht entschlossen hatte und die Flotte von

1) Charrière III, S. 158, Anm.

2) Ebenda S. 184—185.

3) Reufsner, Epistolae turcicae, Frankfurt a. M. 1590, Buch XI, S. 121 ff.; Forgách S. 657.

4) Am 12., nach Forgách S. 674 ff.

Korfu abgesegelt war, erhielt sie bei Kephallenia die Nachricht vom Verluste Famagustas, das am 1. August nach sechs Stürmen und einer Einschliefsung, die elf Monate gedauert hatte, gefallen war [1]).

Am 6. Oktober trafen die beiderseitigen Streitkräfte in der Nähe der Inseln Curzolare aufeinander. Don Juan, der Oberbefehlshaber der Christen, verfügte über ein eigenes Geschwader von 70 Galeeren; Doria stand mit 50 anderen auf dem rechten Flügel, auf dem linken Agostino Barbadigo mit den venezianischen Schiffen; der Markgraf von Santa-Croce hielt mit 31 Galeeren im Hinterhalt. Unter den Fahnen des Kreuzes, der Mutter Gottes und der drei Mitglieder der Liga griffen die Christen an.

Die Schlacht begann am Mittag, und drei Stunden später war der Sieg des linken christlichen Flügels durch die Überlegenheit der grofsen Schiffe, die „wie Schlösser aussahen", und der Bewaffnung [2]) bereits entschieden. Bei einbrechender Dunkelheit flüchteten etwa 30 türkische Schiffe mit Uludschali gegen Lepanto oder Prevesa zu; die übrigen 230 waren vernichtet oder gekapert [3]). Der osmanische Admiral war tot, viele angesehene Osmanen in Gefangenschaft geraten [4]). Die christlichen Sklaven, die den Osmanen als Ruderer dienten, waren an dem Siege der christlichen Sache nicht ohne Anteil [5]).

Vielleicht war es zu spät, um weitere Aktionen gegen Lepanto oder Koron und Modon zu unternehmen [6]). Auch der Umstand aber, dafs sie nur den Venezianern zugute gekommen wären, mag deren selbstsüchtige Alliierten davon abgehalten haben. Venedig, so hocherfreut es über die Vernichtung der

---

1) Reufsner a. a. O. S. 117—121. Vgl. auch Forgách S. 586 ff., 650 ff. Siehe oben S. 145.

2) Forgách S. 663—664.

3) Gekapert wurden 190, nach Forgách S. 665—666.

4) Bericht eines Augenzeugen in Charrière III, S. 185 ff.; vgl. Reufsner a. a. O. S. 122—127. Pertew-Pascha wurde übrigens nicht zur Verantwortung gezogen; er lebte vielmehr bis Ende 1572; Charrière III, S. 319, Anm.

5) Albèri XIII, S. 150: Bericht vom Jahre 1576. Die Spanier hatten grofse Verluste zu verzeichnen; ebenda S. 203; vgl. S. 218. Vgl. Gerlach S. 333; Forgách a. a. O.

6) Charrière III, S. 189 ff.

türkischen Flotte auch war [1]), empfand anderseits den Verlust Famagustas doch schmerzlich. Der Versuch, den Türken Santa-Maura zu entreifsen, mifslang; nach zwei Wochen zogen sich die 70 Galeeren, die 4000 Mann mit sich geführt hatten, zurück [2]).

Die Republik mochte auch hoffen, zu einem Frieden zu gelangen, der ihr, etwa gegen einen Tribut, das Innere Zyperns sicherte. Den Sultan zu reizen und dem Kriege einen spezifisch venezianischen Charakter zu geben, konnte jedenfalls nicht in den Absichten der Signoria liegen: die dauernde Feindschaft des Sultans mufste den Untergang Venedigs bedeuten [3]).

Zudem waren die Beziehungen zwischen den Alliierten besonders infolge der Verteilung der Beute, bei der Don Juan die Venezianer hintangesetzt hatte, so gespannt, dafs Colonna von der Möglichkeit einer „zweiten Schlacht", zwischen den Christen, redete [4]). Ferner waren die Verluste der Sieger schwer genug gewesen; die Venezianer hatten aufser ihrem Proveditore 5000 Soldaten und Matrosen zu betrauern [5]).

Selim und sein erster Berater scheinen der „Schlacht von Lepanto" keine allzu grofse Bedeutung beigelegt zu haben; sie wufsten zu wohl, dafs das osmanische System in einigen Monaten eine neue Flotte zusammenbringen könne, und aufserdem, dafs die siegreichen Christen nicht einig genug seien, um zu einem zweiten Unternehmen zur See sich zusammenzufinden. Die türkische Version über die Schlacht erkannte die Schwäche der eigenen Flotte und den ausgezeichneten Zustand der christlichen Galeeren an; der Kapudan habe die Ehre der Osmanen dennoch wahren wollen und sei als erster zum Angriff übergegangen; als ihn eine Kugel getötet hatte, habe der Beglerbeg Ali von Algier den Rückzug zum Ufer befohlen, „wo einige Galeeren

---

1) Den Ideen der Zeit entsprach der Plan, den Sultan zu ermorden; Brosch a. a. O. S. 24.

2) Charrière III, S. 261. Ein späterer Versuch des Verwalters von Zara schlug gleichfalls fehl; S. 264, Anm.

3) Ebenda S. 265, Anm.

4) Brosch a. a. O. S. 22.

5) Charrière III, S. 207.

von den Feinden gekapert worden seien; dies sei der ganze Sieg, den die Christen errungen hätten" [1]). Die Gefangenen auszulösen, schickte Selim dem „ausgezeichneten Krieger" Don Juan Pelze, Waffen, Teppiche, Sättel, Ehrenkleider zum Geschenk [2]). Der Vorschlag, den der neue französische Gesandte, der Bischof von Acqs, etwas später machte, nämlich Algier an seinen König oder vielmehr dessen Bruder, den Herzog von Anjou, abzutreten, wurde, trotz der aufserordentlichen Ehrung, die dem Überbringer durch den Empfang seines Gefolges von 18 Edelleuten durch den Sultan erwiesen wurde [3]), gewifs mit dem gewöhnlichen verächtlichen Lächeln aufgenommen [4]). Eifrig arbeitete man im Arsenal an der Fertigstellung neuer Schiffe, und im Frühling war eine Flotte bereit, mit 20000 Büchsenträgern bemannt, auszusegeln [5]). 300 Sandschaks hatten ihrem Oberherrn je eine Galeere gestellt [6]). „Ohne einen Pfennig auszugeben", war der Sultan in den Besitz neuer Schiffe gelangt [7]), und diese Tatsache überzeugte auch den französischen Gesandten, der einen Frieden mit Venedig vermitteln sollte, von der grofsartigen Organisation und Leistungsfähigkeit der Monarchie [8]). Die berberischen Städte hatten dabei die erforderlichen Verstärkungen für den Fall eines Angriffs von seiten der Spanier unverzüglich erhalten [9]). Der Beglerbeg Uludsch-Ali von Algerien wurde zum Kapudan ernannt, und sein berberisches Vizekönigtum erhielt Arab-Ahmat [10]).

Dagegen konnten sich denn die christlichen Schiffe in den

1) Charrière III, S. 243, Anm.

2) Ebenda S. 248, Anm. Vgl. M. Rosi, Alcuni documenti relativi alla liberazione dei principali prigonieri turchi presi a Lepanto, in „Archivio della società romana di storia patria" XXI (1898), S. 141 ff. Siehe auch Gerlach S. 37.

3) Charrière III, S. 251; vgl. S. 264, Anm.

4) Ebenda S. 231—232, 291—292, Anm., 293 ff.

5) Vgl. ebenda S. 240 ff., 272; auch Albèri XII, S. 306. Der Bischof von Acqs entwirft allerdings ein recht wenig schmeichelhaftes Bild von ihr; Charrière III, S. 362, Anm.

6) Ebenda S. 247, Anm.

7) Ebenda S. 269.

8) Ebenda.

9) Ebenda S. 243, Anm., 270, Anm.

10) Ebenda S. 251.

Gewässern Korfus nicht einmal zusammenfinden [1]); ein Angriff der Venezianer unter dem Befehlshaber von Zara auf Castelnuovo führte zu keinem Erfolg [2]). Im Sommer stand Don Juan in Messina, wie es hiefs, um sich gegen die afrikanische Küste zu wenden [3]); dadurch wäre dann der Kreuzzug zur Bedeutung eines der üblichen Kriege zwischen Spanien und dem osmanischen Reiche herabgesunken, wie sie in den dreifsiger und fünfziger Jahren ständig gewesen waren. Die venezianischen Schiffe, durch die des Markgrafen von Santa-Croce noch verstärkt, lagen untätig in der Nähe der Ionischen Inseln [4]).

Und auch als schliefslich eine neue Kreuzzugsflotte zusammenkam und vor Cerigo und dem Kap Matapan auf die türkischen Schiffe stiefs, vermied sie, ebenso wie es seinerseits Uludsch-Ali tat, den Kampf [5]); das Projekt, Modon wiederzuerobern, scheiterte an dem Mangel an gutem Willen von seiten Don Juans [6]). Die Malteser verweigerten ihr Kontingent offen [7]).

Ende Oktober 1572 erteilte König Karl IX. auf Philipps II. Einladung, in die Liga einzutreten, die entscheidende abschlägige Antwort [8]): er sei allzu beschäftigt, sein Reich vom „Aufruhr zu reinigen (nettoyer)“ [9]). Kaiser Maximilian schickte als König von Ungarn durch eine glänzende Gesandtschaft von 60 Edelleuten seinen Tribut nebst vielen Uhren, Bechern, Kleidern nach Konstantinopel und bekundete dadurch seinen Entschlufs, sich von der absterbenden Liga fernzuhalten [10]). Sokoli dachte für 1573 bereits an ein offensives Vorgehen gegen die Spanier und riet den Franzosen, dieselben in den Grenzprovinzen anzugreifen. Endlich war Papst Pius V., der Urheber des Kreuzzugs, schon im Mai des Jahres 1572 gestorben, und sein Nachfolger Gregor XIII. hatte andere Gesinnungen [11]).

1) Charrière III, S. 262, Anm.
2) Ebenda S. 281, 284; Forgách S. 669—670.
3) Siehe Charrière III, S. 290—291, Anm.
4) Ebenda Anm., S. 294ff., Anm.
5) Ebenda S. 295, Anm.; Forgách S. 670ff.
6) Charrière III a. a. O. 7) Ebenda S. 283, Anm.
8) Ebenda S. 329ff., Anm., S. 342ff.
9) Ebenda. 10) Ebenda S. 285ff., Anm.
11) Brosch a. a. O. S. 26.

Schon im September des Jahres waren Verhandlungen zwischen dem Bailo und Sokoli angebahnt; der einflußreiche Jude Rabbi Salomon nahm für gutes venezianisches Geld die Interessen der Republik beim Großwesir wahr. Am 7. März des folgenden Jahres 1573, an demselben Tage, an dem venezianische Gesandte in Rom die Liga erneuerten [1]), geschah die gnädige Verabfolgung des Friedensaktes von seiten der Pforte, Venedig gab Zypern und das Schloſs Sopoto auf, verpflichtete sich zur Zahlung von 300000 Dukaten Kriegsentschädigung innerhalb dreier Jahre, erhöhte den Tribut für Zante um 500 Dukaten, und in Dalmatien wurden alle Eroberungen beiderseits zurückgegeben [2]). Es war, „als wenn die Türken die Schlacht von Lepanto gewonnen hätten“ [3]). Der französische Gesandte, der nur wenige Tage vorher eingetroffen war und sich gern gerühmt hätte, die Verhandlungen durch sein Arz (Bittgesuch) zu einem Ende geführt zu haben [4]), wollte an der Festsetzung solcher Bedingungen doch nicht teilhaben: „Unter den Agenten seines Königs hatte übrigens einer Plan und Hoffnung geschöpft, Zypern für Frankreich selbst zu gewinnen als ein Reich, das zu den Eroberungen der Vorfahren des Königs gehört habe und von den Venezianern nur usurpiert worden sei [5]).“ Die Furcht vor der 300 Galeeren starken Flotte des Sultans, die zur Ausfahrt bereit stand [6]), und das Bedürfnis nach Ruhe waren in Venedig dennoch so entwickelt, daſs in der Stadt einem solchen Frieden zu Ehren Kundgebungen erfolgten [7]); die Signoria glaubte ihren Besitz in Kandia und Dalmatien gesichert zu haben [8]) und

1) Charrière a. a. O. S. 377, Anm.

2) Bericht des auſserordentlichen Gesandten Andrea Badoaro (in Albèri) S. 349 ff., dann der Garzonis ebenda S. 371 ff.

3) Charrière III, S. 361, Anm.

4) „La paix des Vénitiens, laquelle le Bassa et bayle avoient couvée secrétement depuis trois moys, et je l'ay faict esclore en huict jours“; ebenda S. 367, Anm.; vgl. S. 586, Anm.

5) „Le royaume de Cypre, qui est des anciens conquestes de vos predécesseurs, plutost que de le rendre à ces seigneurs, qui l'ont usurpé“; ebenda S. 360 Anm.

6) Ebenda S. 375.

7) Ebenda S. 376, Anm. 8) Ebenda S. 379, Anm.

schmeichelte sich mit der Hoffnung, Zypern noch einmal auf friedlichem Wege durch Erhöhung des Tributs wiederzugewinnen [1]). Hatte doch der letzte Krieg 12000000 Dukaten gekostet [2])!

So war Spanien allein geblieben, und am 1. Juni 1572 segelten 160 Galeeren ins Mittelmeer aus, um dieser letzten der Liga treuen Macht die Lust zu irgendeinem feindlichen Unternehmen — gerade damals sprach man wieder von einem solchen nach Algier [3]) — zu benehmen [4]). Doch auch der „vermaledeite Spagna" war im Grunde einem Friedensschlusse geneigt, und seine Agenten arbeiteten in diesem Sinne heimlich in Konstantinopel [5]); der Grofse Jude war für die spanischen Interessen auch bereits gewonnen. Mit dem befreiten Sohne Ali-Paschas kamen der Florentiner Vergilio Polidori und andere Sendlinge, um die Verhandlungen fortzuführen [6]); die Türken verlangten grundsätzlich zunächst die Anerkennung ihrer Oberhoheit durch feierliche Übersendung eines noch festzusetzenden Tributs [7]). Der kaiserliche Vertreter, Karl von Rym, unterstützte die Friedensboten, und auch der zum zweiten Male in Konstantinopel weilende aufserordentliche Gesandte David Ungnad hatte die Mission, für einen Herrscher, der dem eigenen Herrn so nahe verwandt war, seinen Einflufs einzusetzen [8]), er führte auch eine Vollmacht Philipps II. mit sich.

Währenddessen zeigten sich die türkischen Schiffe in den Gewässern Moreas, der Ionischen Inseln und Südalbaniens [9]). Die Spanier traten ihnen nicht entgegen. Am 2. November kehrte der Kapudan Piali nach Konstantinopel zurück, ohne einen Kanonenschufs abgefeuert zu haben; Uludsch-Ali blieb mit seinem Geschwader noch in den Gewässern Modons [10]): er liefs bei Navarino ein neues Fort erbauen. Einige Tage später kamen auch seine Galeeren im Goldenen Horn an [11]).

1) Brosch a. a. O. Kap. II.
2) Charrière III, S. 380, Anm.
3) Ebenda S. 388—389, Anm.
4) Ebenda S. 387, Anm.
5) Ebenda S. 400, Anm., 402—403, Anm., 404, Anm., 411, Anm., 413ff.
6) Ebenda.
7) Ebenda S. 419ff.
8) Ebenda S. 424ff.
9) Ebenda S. 426, Anm.
10) Ebenda S. 439.
11) Ebenda S. 452, Anm.

Von der Abfahrt der Türken, am festgesetzten Tage, unterrichtet, verliefs nun Don Juan am 7. Oktober den kleinen sizilischen Hafen Favignana mit gegen hundert Galeeren und wandte sich gegen Goletta. Tunis war auf einen Angriff nicht vorbereitet, und so gelang es, einen der Söhne Muley-Hassans als spanischen Tributär einzusetzen [1]. Die Spanier sollten bei dieser Gelegenheit die schönen Moscheen der Stadt geplündert haben [2].

Infolgedessen war es denn freilich Ungnad, der den ungarischen Waffenstillstand glücklich auf acht Jahre verlängern sollte [3], unmöglich geworden, einen solchen für Spanien zustande zu bringen [4]. Und während nun der Papst den Gedanken der Liga neu zu beleben suchte, rüsteten die Türken mit Macht, um Tunis wiederzuerobern. Ohne Grund fürchteten die Venezianer, die einiger dalmatinischen Dörfer wegen noch immerfort zu verhandeln hatten, für Kreta, Zara und andere ihrer Besitzungen [5]. Im Mai 1574 liefen mehr als 200 Galeeren mit 20 000 Mann Besatzung aus; darunter waren 7 000 Janitscharen und 9000 Spahis; den Befehl führte der Wesir Sinan-Pascha, ein finsterer und grausamer, von Christenhafs erfüllter Albanese [6], der sich in Arabien als tüchtiger Kriegsführer bewährt hatte [7]. Am 22. Juli stand Uludsch-Ali mit seinen Schiffen vor Goletta; etwa einen Monat später, am 24. August, wurde die Festung von Sinan erobert, und damit fiel auch Tunis an die Türken zurück [8]. Ein Sandschak wurde eingesetzt, dem die Aufgabe zufiel, mit Kaid-Ramadan, dem neuen Sandschak von Algier [9],

1) Hammer II, S. 427; Charrière III, S. 440—441, Anm.

2) Ebenda S. 456; vgl. Albèri XII, S. 335—336; auch Forgách S. 603—604.

3) Hammer II, S. 450; Charrière III, S. 441.

4) Vgl. ebenda S. 450—451.

5) Siehe besonders ebenda S. 472, Anm., 474, Anm., 480, Anm.

6) Ebenda S. 473: „fort austère, cruel et ennemy des chrestiens“; „brave et hazardeux“, S. 490.

7) Ebenda S. 494, Anm.

8) Ebenda S. 514 ff., Anm., 520, 552 ff., Anm., 575—576, Anm., 579 und Anm.

9) Charrière III, S. 554, Anm. Ein Aufruhr der Mohren brach angeblich 1577 gegen ihn aus, ebenda S. 699. Die Franzosen entsandten damals ihren ersten Konsul dorthin; ebenda S. 718. Vgl. S. 745, Anm. Eine französische Gesellschaft zur Ausbeutung der Korallenschätze bildete sich, S. 767 ff., Anm.

und mit dem von Tripolis das nunmehr unmittelbar unter osmanischer Herrschaft stehende Berberien zu verteidigen. Don Juan hatte keinen Versuch gemacht, seine Eroberung auch zu verteidigen, und die spanischen Agenten waren während des Krieges in Konstantinopel geblieben [1]). Zwei Jahre später begab sich Ramadan, als Pascha von Tripolis, nach dem Westen, um dem König Muley-Abdul-Melek von Fez gegen den Angriff des jungen portugiesischen Königs Sebastian, der dann in der Schlacht fiel, beizustehen. Dadurch gelangte auch Marokko in die türkische Einflufssphäre [2]).

So war eine neue afrikanische Provinz dauernd gewonnen worden. Sie brachte dem Reiche freilich mehr äufseres Ansehen als Geld ein, und die tapferen Krieger des Sultans fanden keine neuen Lehen in ihr. Denn, wie in Ägypten und Syrien, blieb der einheimische Adel, nicht türkischen Ursprungs, — hier die Mohren und ihre Führer, die Piraten, im Besitze des Landes. Die Pforte ernannte nur die Beglerbegs und erhielt jährlich einen Tribut [3]).

Wenige Tage nach der Rückkehr des Heeres, das Tunis zurückerobert hatte, am 12. Dezember 1574, starb der apoplektische Selim II., der Sultan des Seekrieges, der während seiner kurzen Regierung niemals ein Heer befehligt hatte [4]).

Im Juni 1575 erchien Don Juan von Österreich mit 45 Galeeren und 6000 Spaniern in der Nähe Venedigs [5]). Anderseits befürchtete man, Murad III. werde „Italien oder Malta", vielleicht auch Kandia und Oran angreifen [6]). Vierzig spanische

Auch S. 788—789. Siehe dann 799—800, Anm. Über einen Konsul in Tripolis ebenda S. 833, Anm., 861, Anm.

1) Ebenda S. 566, Anm., 570—571.

2) Hammer II, S. 465; Charrière III, S. 746—747, 756—757, Anm., 764, Anm., 797, Anm.

3) Siehe auch Albèri XIII, S. 140.

4) Über die falsche Nachricht von seinem Tode im Jahre 1573: Charrière III, z. J.

5) Ebenda S. 599.

6) Ebenda S. 614, 634, 640, 675.

Galeeren segelten nach Berberien und in die Gewässer der Levante [1]. Ein Kampf war aber ausgeschlossen: der neue Sultan hatte auf dem Meere nichts mehr zu erobern, und der spanische König war nach den gemachten Erfahrungen überzeugt, dafs er in Afrika keinen dauernden Besitz gewinnen könne [2]. Die persischen Verwicklungen, die beim Thronwechsel des Sultans wieder ausgebrochen waren, begünstigten das Zustandekommen eines Waffenstillstandes zwischen den seit langem fast ununterbrochen miteinander ringenden Mächten [3]. Zwar zeigte sich Uludsch-Ali 1577 auf dem Meere, aber nur, um schnellstens wieder ans Land zurückzukehren [4].

Gegen Ende dieses Jahres weilten neue geheime spanische Agenten italienischer Abkunft in Konstantinopel; der Mailänder Marigliano und der Albanese Bruti hatten den Auftrag, über den in Madrid gewünschten Frieden zu unterhandeln [5]. Die Türken hätten öffentlich und pomphaft auftretende Gesandtschaften vorgezogen; sie verlangten als Preis des Friedens das von den Spaniern besetzte Oran [6]. So schalt denn der Wesir Ahmed den armen Marigliano verächtlich einen „blinden Sklaven“ und entliefs ihn unhöflich mit der Drohung, die kaiserliche Flotte werde den Papst, das „Haupt der Christenheit“, zu finden wissen [7].

Erst am 21. März 1580, als die algierischen Mohren in offenem Aufstande gegen den Beglerbeg waren, erreichte Marigliano endlich einen Waffenstillstand bis zum Januar 1581 [8]. Der Agent, der gern den Gesandten spielte, und sogar drauf und dran war, das Prioritätsrecht des französischen Vertreters in Frage zu stellen, wurde trotzdem eigentlich nicht viel besser als ein Gefangener behandelt. Nur in den Venezianern fand er geheime Freunde [9], die eine Verlängerung des Waffenstillstandes

1) Ebenda S. 617.
2) Vgl. ebenda S. 144.
3) Vgl. ebenda S. 689, Anm.
4) Ebenda S. 697, Anm.
5) Ebenda S. 705 ff.
6) Ebenda S. 707, 710—714.
7) Ebenda S. 872, Anm., 876, Anm.
8) Ebenda S. 886 und Anm., S. 887 ff., 902, Anm., 910 ff., 912 ff., 917, Anm., 919 ff., Anm.
9) Ebenda S. 926, Anm., 935, Anm.

auf acht Jahre begünstigten [1]). Zum Glück für ihn blieben die Verdächtigungen des unermüdlichen französischen Gesandten Germigny, dafs der König von Spanien, seit er auch Herr von Portugal und den asiatischen Kolonien dieses Landes geworden, auf nichts anderes sinne, als, nach Befestigung seiner Stellung in den neuerworbenen Ländern, mit den Osmanen um die Oberherrschaft im ganzen Mittelmeere und den entfernten gewürzreichen Ländern zu ringen, bei der Pforte erfolglos. Der Friede wurde nicht gebrochen, und Marigliano hatte sich mit der Zeit auch ohne hochklingenden Titel einiges Ansehen zu erwerben verstanden. Bis 1585 wurde der Waffenstillstand zweimal verlängert, und die Ankunft eines wirklichen Gesandten wäre den Türken durchaus genehm gewesen [2]). Die Befestigung der spanischen Herrschaft auf den portugiesischen Inseln hatte ihr Ansehen und ihre Bedeutung in Konstantinopel wesentlich erhöht, und wohlfeilerem Pfeffer zuliebe schien die Pforte nicht übel geneigt, alte Vorurteile endlich aufzugeben [3]).

---

1) Charrière III, S. 931 ff.

2) Albèri XIV, S. 309.

3) Ebenda; Charrière III, S. 746 ff.; 769 ff., Anm.; 872, Anm., 908 ff., 913, Anm.; Gerlach S. 322, 363, 368, 404—405, 460—461, 539—540. Monsieur hatte türkische Hilfe gegen Spanien angerufen; dasselbe tat Heinrich, der künftige Henri IV.; ebenda S. 770 ff., Anm., 777 ff. und Anm., 781 ff. und Anm., 799—800, 804 ff., 830 ff., 843 ff., Anm. Nebst Marigliano schickte der spanische König auch einen Martin de Acuña, einen Fabio Romano und Aurelio di Santa Croce nach Konstantinopel. Siehe auch weiter unten.

Zweites Kapitel.

Ursachen des Verfalls. Erste Zeichen desselben bis zum neuen ungarischen Kriege. Untätige Sultane: Selim II. und Murad III. Günstlinge und Weiberregiment. Neue Renegaten.

Bis zum letzten Atemzug hatte Soliman II. für Ausdehnung, Befestigung und Ruhm seines Reiches gekämpft. Er hatte die Sitte, das „heilige" Prinzip, nach welchem ein Sultan jedes Jahr zu einer neuen Eroberung ausziehen mufste, getreulich befolgt.

Sein Sohn Selim hatte wenigstens eine neue Provinz gewinnen wollen: Zypern [1]). Damit war den Erwartungen und Ansprüchen seiner Wesire, die sämtlich noch der alte militärische Geist beseelte, entsprochen worden. Als der deutsche Gesandte einmal zu dem energischen Mustafa-Pascha, der unter der Regierung Selims als Eroberer eine Rolle spielte, von den Wohltaten des Friedens sprach, entgegnete ihm dieser ungeduldig: „Seinesgleichen Leuten seye keine grössere Freude dann wann sie sollen zu Feinde ziehen, und ihnen eben als ob man sie in lauter Geld kleidete und ihnen die besten Speisen fürsetzete" [2]).

Selim war im Kriegswesen nicht durchaus unerfahren gewesen, hatte er doch die Thronfolge in der Schlacht gewonnen; ein Feldherr wie Mustafa hatte ihn allerdings zum Siege gewissermafsen zwingen müssen. Die Jagd blieb für ihn eine bevorzugte Unterhaltung zeit seines Lebens: 50000 Dukaten gingen jährlich für prächtige Jagdveranstaltungen mit Tausenden von Sol-

1) „Ognuno dei loro imperatori è tenuto per obbligo di religione di far qualche acquisto e segnalata impresa"; Albèri XV, S. 389.

2) Gerlach S. 108.

daten, Pferden, Mauleseln, Kamelen usw. drauf. Zum Oberbefehlshaber im Kriege aber war der kleine, beleibte Mann, mit dem roten Gesicht, der „einem Unholde ähnlicher als einem Menschen sah“, wenig geeignet [1]). Schon als er von Amasieh nach Konstantinopel kam, um die kaiserliche Erbschaft des Vaters anzutreten, wufsten die Eingeweihten, dafs er den gröfsten Teil seiner Zeit den vom Koran verbotenen alkoholischen Genüssen widmete, und sein gerötetes Gesicht [2]) verriet schon damals untrüglich den tapferen Trunkenbold.

So erblickte die Welt nach einem Herrscher, der keinen Becher Weins je kosten wollte und seinen mosleminischen Untertanen den Wein unter Androhung harter Strafen untersagt hatte — Weinfässer wurden öffentlich verbrannt — [3]), auf dem osmanischen Throne einen moralisch gesunkenen Mann, der für die hohen und schweren Pflichten seines Amtes keinen Sinn mehr hatte und auf dem doch die ganze Verantwortlichkeit des Staatslebens um so schwerer ruhte, als ihm allein als dem einzigen wirklich freien Manne die Initiative in allen Zweigen der Regierung zukam [4]). Eins zwar, seine religiösen Obliegenheiten, vernachlässigte er ebensowenig wie sein Vorgänger, dessen gröfster Stolz gewesen war, dafs sein Name bei dem Gebet in 2060 Moscheen genannt wurde [5]); Selim liefs die Mauern der Hagia Sophia, in der er auch beigesetzt wurde, befestigen [6]) und stiftete in Adrianopel eine glänzende Moschee, die durch kostbare Marmorsäulen und edlen Porzellanschmuck nicht minder als durch architektonisches Ebenmafs bemerkenswert ist [7]). Wenn Soliman auf neun Schiffen alle Dirnen aus Konstantinopel nach Zy-

1) „Più simile ad un mostro che ad un uomo“; Badoer in Albèri S. 361.

2) „Pieno di carne, con faccia rossa e qual piuttosto infiammata“; Marcantonio Barbaro, in Albèri, S. 318, Jahr 1573.

3) Vgl. Navagero, in Albèri, S. 72; ebenda XIII, S. 17.

4) Vgl. auch Garzoni, in Albèri, S. 432; ebenda XII, S. 462; Marcantonio Barbaro S. 327—328: „siccome dal sole prendono figura tutte le cose create“.

5) Vgl. Albèri XIII, S. 17 mit Evliya-Effendi, Travels, übersetzt von Hammer I, London 1834, S. 108.

6) Gerlach S. 21.

7) Vgl. Hammer II, S. 436.

pern, der alten Insel der Göttin der Wollust, hatte überführen lassen, so wurde diese Maſsregel nach Selims Tode 1577 erneuert [1]). Auch lebte er selbst fast nur mit der Hasseki, einer geborenen Baffo aus Korfu, von wo sie durch Seeräuber in früher Jugend, erst 12 Jahre alt, geraubt worden war [2]); nur ein einziges Liebesabenteuer, mit der Frau des Beglerbegs von Rum, der sich deswegen erhängte, wird Selim nachgesagt [3]).

Aber selten nur erschien er im Diwan und beschäftigte sich mit Staatsangelegenheiten. Denn bereits in den ersten Stunden des Tages pflegte er berauscht zu sein; seine Stummen verschafften dem Herrn, der nur für sie nicht geizig war, Genuſs und Zerstreuung. Im Winter muſsten sie drauſsen im Schnee vor ihm tanzen, und mit umnebelten Augen schaute er ihren schmerzvollen Kunstproben zu. Im Zorne freilich schonte er dieser niedrigen Umgebung nicht, und sein Pfeil traf von Zeit zu Zeit einen der verächtlichen Günstlinge, Zwerge, Narren, Stummen, „Gauckler", Ringer, um den er dann reuevoll weinte. Seine Leistungsfähigkeit war staunenswert: drei Tage und drei Nächte hindurch konnte er mit dem Günstling Ali zechen.

Eine edlere Beschäftigung war es, wenn Selim mit der Mutter Ahmeds, seiner gewesenen Amme, die hübsch zu plaudern verstand, Schach spielte [4]). Abends lieſs er sich etwas vorsingen; denn er war ein Freund von Musik und auch in die persische Poesie eingeweiht [5]): unter dem Klange der orientalischen Weisen entschlief er, um frühmorgens zu neuem Gelage zu erwachen. Nur wenn er mit prachtvollem Gefolge von gegen 6000 Menschen zur Jagd und von den entfernten Plätzen seiner Zerstreuung, Jam-

1) Gerlach S. 359, 385.

2) Ebenda S. 71: „Eine Sclavin von Korfu oder Korzira"; aber S. 334: „eine Griechin von Pario"; siehe auch ebenda S. 177–178. Gerlach versichert auch S. 29, daſs „die Käyserin" aus Korfu gebürtig sei. Und endlich, S. 383, wird sie gar zu einer Bosniakin! Vgl. Badoer, in Albèri, S. 361–362: „di Casa Baffo"; Albèri XIV, S. 286; Garzoni a. a. O. S. 403: „una sua schiava di Corfù, di Casa Baffo". Sie sollte eine Base Gianfrancesco Veniers sein, des Schloſshauptmanns von Korfu; Albèri XIV, S. 235.

3) Ebenda S. 180.

4) Garzoni a. a. O. S. 401–402.

5) Ebenda S. 403; Gerlach S. 372; Evliya I, S. 108.

boli, Demotika, wieder zurücktritt, wenn er seinen wöchentlichen Besuch in der Moschee abstattete, wenn ein fremder Vertreter ihn zu pomphafter Audienz im grofsen Diwan veranlafste, und endlich, wenn seine Galeote auf dem Goldenen Horne in der Richtung auf Siliwri oder die Süfsen Wasser sichtbar wurde [1]), nur bei solchen Gelegenheiten wurden seine trotz alledem getreuen Untertanen der Existenz und Gegenwart des kaiserlichen Herrn unter ihnen gewahr [2]). Als er am 12. Dezember 1574 nach mehreren Schlaganfällen seinen letzten gastronomischen Ausschweifungen erlag — „dass er zu viel Schepswürste geessen und zu viel darauf getruncken" [3]) —, weinte ihm niemand nach, weil die meisten ihn gar nicht gekannt hatten, und die wenigen, denen diese seltene Ehre zuteil geworden war, ein solches Leben nur mit Abscheu hatten ansehen können.

Weit unumschränkter als selbst in den letzten Jahren des alten, kränklichen und müden Soliman, der sich doch immer die letzte Entscheidung vorbehielt, so dafs seine Wesire und Feldherren beständig zwischen Zuversicht und Furcht schwebten [4]), war unter Selim Mohammed Sokoli Herr im Reiche. Zwar erfreute er sich nicht der Vorrechte eines persönlichen Günstlings, wie Ibrahim, Solimans Jugendfreund (z. B. hatte er nicht den privaten Diwan desselben [5]); der Sultan ordnete nicht an, wie Soliman es für Ali-Pascha gemacht hatte, keinen Diwan während seiner Krankheit zu halten, und liefs ihn nicht sehnsüchtig als

1) Garzoni a. a. O.

2) Vgl. Badoer a. a. O. S. 361; Navagero a. a. O. S. 76; Garzoni a. a. O. S. 431; Albèri XIII, S. 24, 97; XIV, S. 134, 166—167, 179ff.; „Mon. Hung. Hist." VI, S. 181, — vgl. S. 95, 99: „ingenio mitis et moribus quietus"; Gerlach S. 247, 336, 397, 411; auch Charrière III, S. 395, Anm.: „homme de foy et bien vivant" (in religiöser Hinsicht); aber S. 374: „l'homme le plus avare et sordide de la terre"; S. 259, Anm.: „le plus imbécille subject qui ait jamais commandé en cest Estat"; S. 283: „il n'y eust oncques avarice si extresme, ne si sordide en ce monde, qu'est celle dudit Grand-Seigneur et de sondit Bassa".

3) Gerlach S. 71.

4) Albèri XIV, S. 166; vgl. ebenda S. 136, Anm. 3.

5) Ebenda S. 136, Jahr 1557; vgl. Navagero a. a. O. S. 88—90.

Rekonvaleszent zu ihm rufen, sei es auch, gegen allen Gebrauch, beritten [1]), noch der engen Beziehungen Rustems zu seinem Herrn [2]); er blieb immer nur ein hoher Beamter, der dem Herrn seine Berichte, Arz, vortrug, zu welchem Zwecke er zweimal in der Woche Audienz hatte [3]). Aber als Gemahl der 40 Jahre jüngeren Tochter seines Herrn [4]) genoſs er während der ganzen Regierung desselben einer wahren Allmacht. Seine Wohnung, „wie ein Schloſs" [5]), war eine zweite „Pforte" des Reiches: täglich fand man eine zahlreiche Gesellschaft — bis zu 500 Personen — daselbst zu Tisch. Die Sultanin, seine Frau, „klein und hesslich von Angesicht", lieſs sich von 300 Sklavinnen bedienen [6]). 200 Tschisnedschirs weilten in diesem glänzenden Fürstenhause ausschlieſslich um die Speisen aufzutragen [7]). Die Hausschneider zählten nach Hunderten; die Anzahl der gemeinen Sklaven belief sich fast auf tausend. Seine Söhne von Selims Tochter, die kein langes Leben hatten, wurden wie osmanische Prinzen zu Grabe geführt [8]). Aus der Million in Gold, die er jährlich ersparen konnte, lieſs er zahlreiche Bauten zum ewigen Gedächtnisse seines Namens aufführen: in Galata stiftete er eine, in Konstantinopel eine andere Moschee, Karawanseraien in Adrianopel, Belgrad, Pergamon, Brussa und in den zahlreichen thrazischen und bulgarischen Dörfern und Märkten — wie Lüle-Burgas —, die ihm gehörten [9]), eine Begräbnisstätte bei der altehrwürdigen Ejubsmoschee; der Hauptstadt schenkte er auſserdem prachtvolle Bäder und einen Tiergarten [10]). Gegen Christen war er rücksichtsvoll und von einer bei Renegaten noch mehr als bei geborenen Türken auffälligen Höflichkeit und sogar Freundlichkeit [11]): sowohl die Venezianer,

1) Albèri XIV, S. 27; vgl. S. 28—29, 185.

2) Vgl. ebenda S. 157.

3) Ebenda S. 376—377.

4) Über den Tod einer anderen Tochter Selims siehe Gerlach S. 402.

5) Die Italiener freilich urteilten, daſs sie sich mit der Wohnung eines Edelmanns ihrer Nation nicht messen könne; Albèri XIII, S. 225.

6) Gerlach S. 130, 324—325, 349, 373, 383—384.

7) Ebenda S. 378.

8) Ebenda S. 157, 318, 445; Albèri XII, S. 442.

9) Gerlach S. 52, 510—511.

10) Gerlach S. 187, 266—267, 529; Albèri XII, S. 441.

11) Vgl. Charrière III, S. 404, Anm.

denen der letzte Friede ein Geschenk von 15000 Dukaten gekostet hatte, wie die Franzosen und Deutschen, die ihm jährlich 9000 Taler verehrten [1]), rechneten ihn zu ihren Freunden; er liefs sich, einem Gesandten der Republik zu Gefallen, porträtieren, und man verglich ihn einem christlichen Prinzen [2]). In seinen letzten Jahren liebte es der gewesene Kirchendiener von S. Sabbas [3]) übrigens, von seinem fürstlichen Ursprunge aus der serbischen Despotenfamilie zu sprechen [4]). Jedenfalls hatte er den Serben in der Person seines Verwandten Makarius einen neuen Patriarchen von Peč (Ipek) gegeben [5]).

Die übrigen Wesire waren, dem Ausdruck des deutschen Predigers Gerlach zufolge, neben diesem eigentlichen Lenker der Reichsgeschäfte nur „stumme Personen" der grofsen Staatsaktion, „Jaherren" [6]). Mit ihnen geruhte Sultan Selim nur in den zu Pferde abgehaltenen Diwanen, wenn er mit ihnen Ausflüge in die Umgebung der Stadt unternahm, Rats zu pflegen [7]). Die meisten waren Renegaten und keine „geborenen Türken" [8]), und verdankten ihre Erhebung weniger persönlichen Verdiensten, kriegerischer Tapferkeit, bewährter Treue, diplomatischem Talente, langjährigen Diensten, sondern vielmehr den zufälligen oder schlau gesuchten Beziehungen zur kaiserlichen Familie, der sie dennoch als Sklaven keineswegs angehörten.

Zwar der energische, mit natürlicher Beredsamkeit begabte Osman, eine starke, schöne Kriegergestalt [9]), und der gelehrte, hochangesehene und unbestechliche Nischandschi Mehemed-Pascha

1) Gerlach S. 38.

2) Albèri XIII, S. 157: „piuttosto principe cristiano che Turco", 198—199; Gerlach S. 54; Brosch a. a. O. S. 35—36 und Anm., 64—65.

3) Garzoni a. a. O. S. 405.

4) Albèri XIII, S. 98; Jahr 1571.

5) Jireček im „Archiv für slavische Philologie" IX, S. 291 ff.

6) S. 450.

7) Marcantonio Barbaro, Jahr 1573; in Albèri S. 321; Charrière III, S. 613 (1576); Albèri XIII, S. 363 (1592); XIV, S. 365, 376 (1590).

8) Über die adligen Geschlechter der Osmanen jener Zeit, die meist den besiegten Dynastien entsprossen waren, siehe Albèri XIII, S. 19.

9) Ebenda XIV, S. 287—288.

hatten türkische Eltern gehabt [1]). Aber der kleine Piali (gestorben 21. Januar 1578 [2])) war christlicher Herkunft, angeblich das Kind eines Schusters von Tolna, das Soliman während des ersten ungarischen Feldzugs in einer Schanze gefunden hatte, und dieser reiche Opiumesser, der in Dummheit, Unwissenheit und Selbstvertrauen Soliman versprach, innerhalb eines Jahres alle christlichen Prinzen gefangen nach Konstantinopel zu bringen, und 1569 einen Angriff auf Otranto empfahl, wurde Selims Schwiegersohn [3]). Der gutmütige Deutsche Sal-Mahmud war der Gemahl einer Prinzessin, die zuerst Hassan-Pascha geheiratet hatte [4]). Der Slawe Ali-Pascha, der gewesene Beglerbeg von Ofen, heiratete später die Witwe Sokolis [5]). Ein Schwiegersohn Selims war ferner der unbedeutende Bulgare Mahmud [6]), Wesir unter Murad, der seine Laufbahn als Gehilfe des kaiserlichen Barbiers begonnen hatte und darum bei der Beschneidung seines prinzlichen Neffens persönlich seine Geschicklichkeit bewähren konnte; seine Frau war die Witwe Pialis, deren Söhne aus erster Ehe 1585 zu Sandschaks von Hersek und Klis bestellt wurden [7]). Der Kroate Siawusch, ein schöner Mann, der hoffärtig, geschmeidig, witzig, manieroso, furchtsam und geizig zugleich war, sollte zuerst die Tochter Selims heiraten, um dann von Murads Gnade ihre Nichte zur Gemahlin zu erhalten [8]).

Später erfreute sich Schemsi-Pascha grofsen Einflusses, nicht etwa, weil er Schöngeist war und persisch dichtete, sondern weil

---

1) Albèri XIV, S. 295; Jahr 1585; 370—371; vgl. ebenda S. 315. Über die verminderte Geltung des Nischandschi, dessen Amt der Grofswesir usurpiert hatte, siehe ebenda S. 155.

2) Gerlach S. 448.

3) Vgl. über ihn Charrière III, S. 59, 712, Anm.; Garzoni, in Albèri, S. 407; ebenda XIV, S. 188 ff.; Gerlach S. 37, 90. Siehe auch weiterhin.

4) Garzoni a. a. O. S. 480; nach Badoer S. 365—366 wäre sie die Gattin Rustems gewesen. Vgl. Evliya I, S. 108.

5) Albèri XIV, S. 291, Jahr 1585.

6) Gerlach S. 393; Albèri XIII, S. 156, 234, 241, 243—244.

7) Albèri XIV, S. 289; vgl. ebenda S. 366, 368—369; er soll übrigens aus Konstantinopel gebürtig gewesen sein; S. 433.

8) Albèri XIII, S. 239, 243, 357, 366—367, 418—419; XIV, S. 293—294; Charrière III, S. 849, Anm.

er eine Sultanin zur Mutter gehabt hatte [1]). Ahmed, der die Erbschaft Sokolis antrat [2]), war eine derbe Natur, die jeglicher Habsucht, aber auch jeglicher Kenntnisse und Talente bar blieb; da er der Sohn eines Sprösslings einer der Töchter Bajesids und in seiner Jugend ein stattlicher und lustiger Gesell war, so gab ihm die Witwe Rustems, auch eine Sultanin, die eine eigene Moschee gestiftet hatte [3]), ihre Tochter zur Frau; sein Bruder, Mustafa, führte während der Unternehmung gegen Malta das Kommando. Von der Schwiegermutter stand Ali eine Riesenerbschaft in Aussicht: was Rustem an Geschenken und regelmäfsigen Einkünften gespart hatte.

Sultan Selim pflegte das Haus dieses Verwandten in Skutari zu besuchen, weil er gern mit dem starken, gesprächigen Manne zechte. Als Wesir taugte freilich dieser „Deli-Pascha", d. h. Wagehals, der auch dem Opiumgenufs huldigte, so wenig, dafs alle über seinen raschen Hintritt froh waren [4]). Mustafa, der Eroberer Zyperns, der die Verantwortung für die an Bragadino verübte scheufsliche Grausamkeit Arab-Ahmat zuschob, einem Mohren, früheren Kaikdschi und späteren Küchenmeister [5]), war ein verständiger Kopf und feiner Diplomat, tapfer im Kriege, von untadelhafter Treue und alles Ehrgeizes bar; zuerst hatte er die sehr reiche Enkelin [6]) des letzten Herrschers von Ägypten geheiratet, wurde aber bald der Gemahl der Tochter Mohammeds, jenes Sohnes Solimans, den ein allzu früher Tod um die Erbschaft des Vaters gebracht hatte; die Sultanin-Mutter war seine „geschworene Schwester" [7]). Mustafa starb, ohne Grofswesir geworden zu sein, am 4. August 1580, — schon 1573 war

1) Gerlach S. 311, 376; Charrière III, S. 835, 841—842, Anm.: „ayant jà gouverné heureusement troiz empereurs".

2) Gestorben 27. April 1580.

3) Gerlach S. 187.

4) Garzoni, in Albèri, Jahr 1573, S. 404; Badoer a. a. O. S. 366; ebenda XII, S. 444; Gerlach S. 452—453; Charrière III, S. 833—834, 839, 842 Anm., 848, 856, Anm., 901—903, 911, Anm., 918. Über die feierliche Beschneidung des Sohnes, „mit Feuerwerck", siehe Gerlach S. 269.

5) Gerlach S. 138, 154. Vgl. auch Reufsner Buch XII, S. 120—121.

6) „Figliuola di un figlio".

7) Albèri XIII, S. 467.

sein Sohn Pascha von Alep gewesen [1]). Und alle diese Grofsen des neuen friedlichen Reiches hingen fast durchaus von dem Einflufs der Sultaninnen ab, stolzer Frauen, donne di gran spirito, die ein Messer im Gürtel [2]) trugen und freien Eintritt ins Serail ihres kaiserlichen Verwandten hatten [3]). Da die frühere Anzahl der Wesirate nicht mehr ausreichte, um jeden Familienehrgeiz befriedigen zu können, so wurde sie ohne Notwendigkeit von vier auf sechs, dann auf acht erhöht [4]).

Zwei albanesische Paschas lebten in Konstantinopel, deren einer bereits im August 1580 die Stellung eines Grofswesirs erhielt, obgleich ihn niemand unterstützte, weil ihn niemand liebte. Beide verdankten ihren Rang und ihr Ansehen sich allein, und nicht der Geburt und dem „Geiste" ihrer Frauen. Ferhad, der nicht einmal türkisch lesen konnte, erwarb sich in Persien [5]) durch die Gefangennahme eines Neffen des Schachs wohlverdienten Ruhm und wufste mit den Gesandten christlicher Mächte geschickt zu unterhandeln [6]). Sinan, sein späterer Rivale, war sein Verwandter [7]); er übertraf ihn an Persönlichkeit und hatte die Eigenschaften eines hervorragenden Mannes. „Ohne jegliche Milde" [8]) war dieser Sohn eines Bauern von Dibra ein gläubiger Moslem und ein sicherer Führer im Kriege, und bewährte sich als solcher bei

---

1) Garzoni a. a. O. S. 409 ff.; Albèri XII, S. 444—445 ff.; XIII, S. 154—155; XIV, S. 238; Gerlach S. 513—514: seine Stiftungen in Thrazien; Charrière III, S. 904 ff., 911, Anm., 912, 923, 934: „regretté de tous les gens de bien". Nach einem venezianischen Berichte war 1562 auch der „Kroate" Ferhad der Gemahl „der Tochter Mohammeds"; Albèri XIV, S. 187.

2) Gerlach S. 398.

3) Vgl. Marcantonio Barbaro, Jahr 1573, S. 330; Albèri XII, S. 442.

4) Sechs im Jahre 1564; Albèri XIII, S. 25; acht im Jahre 1588; ebenda XIV, S. 286.

5) Siehe weiter unten.

6) Gerlach S. 85—86; Albèri XIII, S. 356; XIV, S. 290—291, 371, 416—418; Cavallo a. a. O. S. 296.

7) Auch Pertew-Pascha war mit Ferhad verwandt: seine Frau war dessen Schwiegermutter; Albèri XIV, S. 188.

8) „Di aspetto feroce et senza punto di dolcezza, ... di animo terribile superbo, vano et pieno di pensieri vasti et smisurati et, quanto alla militia, gli si viene più il nome di soldato, per esser temerario et impetuoso et valoroso et prudente"; Wien, Kais. Bibl., Ms. 6318, fol. 275.

der Bekämpfung und der Einnahme Golettas, die er als Kapudan erzwang, und später im ungarisch-rumänischen Kriege. In der auswärtigen Politik war er ein entschiedener Feind der Christen, besonders der Deutschen in Ungarn und der Venezianer. Als Richter war er unbeugsam gerecht, als Verwalter ehrlich und streng, in seinen Beziehungen zu den Gesandten rauh und allem Hinausschieben, allen persönlichen Komplimenten und mitunter sogar allen Geschenken abhold, in denen zum Kaiser bis zu einem gewissen Zeitpunkt, als — ungefähr um 1590 — sein eiserner Charakter inmitten der allgemeinen Immoralität Rostflecke zu zeigen begann, von fester Entschiedenheit.

Auch er war ein „Deli“, ein „toller Kopf“ [1]). Aber das hinderte ihn nicht, in der Politik selbständig zu urteilen; vielleicht war er der einzige Mann, der nach dem Muster eines Sokoli, aber mit einem Kriegseifer und einem Stolze, die dieser nicht gekannt hatte, das Reich mit sicherer Hand im Namen eines untätigen Kaisers zu führen imstande war [2]). Die Frauen des kaiserlichen Palastes unterstützten ihn gelegentlich — so die Hasseki Murads, die ebenfalls Albanesin war [3]) — und bekämpften ihn ein andermal, wie die „Kaikatun“; er selbst blieb vom Anfang bis zum Ende seiner Laufbahn gegen jedermann derselbe und war die letzte unter den grofsen Persönlichkeiten der eisernen osmanischen Ära.

Die früheren Wesire des Reiches hatten keine bedeutenderen Vermächtnisse hinterlassen; denn sie waren sich noch bewufst, dafs sie als Sklaven eigentlich nichts besitzen durften; und für den Herrn, ihren natürlichen Erben, mochten sie nicht sparen. Es fehlte ihnen infolgedessen auch an einem Motive, unehrliche Mittel zur Erhöhung ihrer Habe zu gebrauchen. Sie trieben Luxus mit Gewändern, Turbanen, Waffen, Edelsteinen

---

1) Albèri XII, S. 445ff.

2) Grofswesir 1580 bis 5. Dez. 1582; April 1589 bis August 1591; Januar 1593 bis Februar 1595; Juli bis Nov. 1595; Nov. 1595 bis † 3. April 1596. Über ihn Garzoni a. a. O. S. 411; Albèri XIII, S. 154, 358; XIV, S. 240, 293, 329, 372—373, 420ff.; Gerlach S. 31, Jahr 1573: „ein junger starcker Mann, mit einem dicken schwartzen Bart“; S. 109.

3) Albèri XIII, S. 242, 293.

und Perlen, prahlten mit dem Aufwande ihres Hauses, gefielen sich im Glanze der von ihnen für das Heil ihrer Seele gestifteten Moscheen und öffentlichen Bauten; all das konnten sie von den ihnen dargebrachten Geschenken bestreiten, die sie annahmen, ohne sie anzusehen [1]. Rustem, der ebenfalls als Erbauer ein Verschwender war [2], befand sich als erster in einer anderen Lage: Gemahl einer Sultanstochter, hatte er die Gewifsheit, dafs seine Reichtümer ihr und den mit ihr erzeugten Kindern verbleiben würden, und die ehrgeizige, an jeden Luxus gewöhnte Frau war selbstverständlich nicht gewillt, ihn bei der Jagd nach gemünztem Geld auf jedem gangbaren Wege aufzuhalten. So genofs seine Witwe — trotzdem der Sultan ein Drittel der Erbschaft an sich nahm und die Sultanstochter selbst in der Wüste mit grofsem Aufwand eine Wasserleitung für die nach Mekka Pilgernden gebaut hatte — ein Einkommen von 2000—3000 Dukaten täglich aus einem Vermögen von 15 Millionen und konnte beinahe mit dem Sultan selbst wetteifern; ihr Schwiegersohn Ahmed hatte also berechtigten Anspruch, Grofswesir zu werden [3]; nach späterer Schätzung hat er seinerseits 14 Millionen Dukaten angehäuft [4]. Ali-Pascha erwarb während eines viel kürzeren Grofswesirats 8 Millionen [5].

Dennoch hätten die täglichen 5000 Taler Sokolis [6], die schon erwähnten Gaben der Venezianer und Deutschen, die Geschenke aus der Moldau und Walachei — von letzterem Fürstentum erhielt er jährlich bis zu 24000 Talern [7], und im ganzen ergaben alle diese Einnahmen jährlich doch nur 1 Million, — wie auch sein Gehalt [8] und die Erträgnisse seiner zahlreichen Güter in Europa und Asien — nicht weniger als 18 Millionen jähr-

1) Albèri XIII, S. 228.

2) Ebenda S. 222.

3) Ebenda S. 158, 400—402; Marcantonio Barbaro a. a. O. S. 312; Gerlach S. 266, 449.

4) Charrière III, S. 918.

5) Gerlach S. 449.

6) Ebenda.

7) Ebenda S. 397—398.

8) Siehe darüber Navagero a. a. O. S. 62—63, Jahr 1553: damals 24000 Dukaten.

lich [1]) —, nicht genügt, die Anhäufung einer Summe von 22 Millionen Dukaten zu erklären, die er seinen Erben hinterliefs [2]).

Da aber alle Ernennungen im Reiche von ihm ausgingen, so kam zu den reichen Geschenken, meistens in Geld, der Fürsten der Moldau und Walachei, der Patriarchen, Metropoliten, Bischöfe und Pächter der kaiserlichen Einkünfte noch die ungeheure Einnahme, die das, auch bei Verteilung der Reichsämter in Anwendung gebrachte System der Erpressungen zur Folge hatte. Dadurch allein wurde Sokoli „reicher dann kein teutscher Fürst an Geldt" [3]); denn „alle Aempter mus man kauffen" [4]), sagt eine deutsche gleichzeitige Quelle, das Werk eines guten Kenners der türkischen Verhältnisse, der diese Worte mit Entrüstung über das System, nicht aber aus Feindschaft gegen den Mann schrieb. Die Moral des „Schmierens", der „Schmieralia", wie er sich ausdrückt, stand zu der Zeit, da Sultan Selim, der nicht regieren wollte, seine Scheinregierung schlofs, im inneren politischen Leben des Reiches bereits in voller Blüte. „In der Türckey richtet der Achdscha, der Asper, das Geld, alles auss [5])."

Ihrerseits mufsten natürlich die für Geld ernannten, bestätigten und gewechselten Sandschaks wieder die „Schwämme dess Bassen" werden [6]).

In alter Zeit war jeder Rang, jede Stellung, jeder Timar oder gröfsere Ziamet auf dem Schlachtfelde erworben worden, unter den Augen des Kaisers, der unmittelbar nach dem Siege dem Verdienst öffentlich die gebührende Belohnung zuerkannte. Die Ära der gewinnbringenden Kriege schien jetzt abgeschlossen;

1) Garzoni S. 405—406; Jahr 1573.

2) Charrière III, S. 918. Sein und einer Sklavin Sohn Hassan wurde Pascha in Erzerum, Hersek und Ofen; Albèri XIII, S. 80—81; 157, 358; XIV, S. 435; Brosch a. a. O. S. 68; Gerlach S. 219. Ein Neffe, Sandschak von Klis; Albèri XIII, S. 41.

3) Gerlach S. 37.

4) Ebenda S. 93—94.

5) Ebenda S. 370.

6) Ebenda S. 130, 414; vgl. S. 450; Albèri XIV, S. 171—172; XII, S. 439—440.

die Sultane mochten ihre behagliche Residenz nicht mehr verlassen, um sich den Strapazen eines im Erfolge fraglichen Krieges auszusetzen. Die Folge war, daſs dem Groſswesir und seinen Kollegen, später auch anderen einfluſsreichen Personen die Verfügung über Ämter und Würden überlassen blieb. Diesen allen aber fehlte jedes sachliche Kriterium bei der Ausübung des ihnen zugefallenen Ernennungsrechtes oder der von ihnen usurpierten Ernennungsgewalt. Familienrücksichten konnten nicht entscheidend sein; kaum die Söhne eines Sokoli, eines Sinan — der Sohn Sinans war 1594 Beglerbeg von Rum [1]), ein Sohn Pialis in demselben Jahre Sandschak von Klis und Lepanto [2]) — wurden aus solchen befördert; aber Sklaven derer, die selbst als Sklaven ins kaiserliche Serail, die Pepiniere für alle Ämter und Würden, gelangt waren, konnten eine glänzende Laufbahn machen, eben weil sie keine persönlichen Beziehungen hatten und somit ausschlieſslich von der Gnade des Herrn abhingen. Eine besondere Vorbildung für diese oder jene Stellung wurde nicht gefordert. Und, da also von einem Bewerber nicht Gewährleistung seiner Fähigkeit und Tüchtigkeit erwartet werden konnte, so spielte naturgemäſs das aufgewandte Geld, gelegentlich auch die Reinheit oder auſserordentliche Gröſse der Edelsteine, die Seltenheit eines Pelzes die gröſste und oft entscheidende Rolle.

Ein Sultanswechsel hätte diese Vorzeichen eines politischen, wenn auch noch nicht sittlichen Verfalls bei ihrem ersten Auftreten beseitigen können. Der neue Sultan brauchte sich nur wieder dem Kriege zu widmen. Diese Besserung trat aber beim Tode des zweiten Selim nicht ein. Selims persönliche Fehler hatten vielmehr den allgemeinen Ursachen einer raschen Dekadenz noch andere von groſser Tragweite gesellt.

Dennoch hatte manch einer von Sultan Murad, solange er noch als junger Prinz (geb. 27. August 1546) in Asien residierte und, wie üblich, ohne Einfluſs auf die Staatsangelegenheiten war, gehofft, daſs er das „Frauenzimmer" verlassen werde, um, nach

1) Albèri XIV, S. 435. Siehe weiter. Vgl. oben S. 173, Anm. 2.
2) Albèri XIV, S. 433.

dem Beispiele seiner kriegerischen Vorfahren, „in den Zelten auff dem Felde zu liegen“ [1]). Auch nach seinem Einzuge in Konstantinopel, wo er zunächst seine fünf unmündigen Brüder erwürgen liefs [2]), hegte man grofse Erwartungen von ihm. Denn seine „mittelmässige Person, nicht starck von Gliedern, mit einem braunen Bart und Habichtsnasen“ [3]), hatte ein zwar finsteres und verschlossenes, aber auch energisches Aussehen. Man sprach von seiner Frömmigkeit, seinem gerechten Sinne, seiner Freigebigkeit und Mildtätigkeit und seinem Verständnis für die Staatsgeschäfte [4]). Man erfuhr, dafs er mit besonderer Vorliebe literarischen Studien oblag [5]). Er entfernte in der Tat die unwürdigen Diener des Vaters sogleich vom Hofe, bestrafte die des Verkaufes von Ämtern Schuldigen hart, enthielt sich des Trunkes und lebte mit seiner Hasseki, einer Sklavin, häuslich, sehr einfach, ohne jeglichen Luxus in der Kleidung [6]). Der kleine blonde melancholische Mann mit langem Halse, einer Habichtsnase und träumerischen blauen Augen — ein Venezianertypus — schien die guten Traditionen auf den Thron zurückzubringen [7]).

Das Verhängnis aber wollte, dafs der neue Sultan Epileptiker war, und die furchtbare Krankheit machte ihn zurückhaltend und menschenscheu. Nur in der ersten Zeit seiner Regierung liefs er sich, wie es sein Vater getan hatte, auf Jagdzügen mit zahlreichen Soldaten, die nach persischer Mode glänzende

1) Gerlach S. 383.

2) Ebenda S. 71. Ein siebenter Sohn Selims war bereits 1572, erst 5 Jahre alt, gestorben; Charrière II, S. 319, Anm.

3) Gerlach S. 77.

4) Ebenda S. 71; Marcantonio Barbaro a. a. O. S. 318—319: „di modesti costumi“.

5) Albèri XII, S. 463—464; XIII, S. 25, Jahr 1564; S. 97, Jahr 1571; vgl. Badoer a. a. O. S. 361—362; Garzoni a. a. O. S. 403; Gerlach S. 322.

6) Noch 1590 erliefs er Gesetze gegen den Luxus: „Id quoque decreverunt cum imperatore ne mercatores vel institores cari fori panno vel serico vestiantur, sed bagazya et fosztan, quibus ut tantummodo militares viri et aulici imperatoris utantur“; Graz, Staatsarchiv, 1589—1590, 15906, fol. 89.

7) Siehe Albèri XII, S. 463—464; XIII, S. 165—166, 195—196; XIV, S. 327—329. Über jugendliche Liebesabenteuer Murads als Prinz Albèri XIV, S. 181, Jahr 1562.

Panzer trugen, bei einigen prachtvollen Aufzügen, die den fremden Gesandten imponieren sollten, auf dem Wege zur Moschee oder bei Spazierritten auf dem Kanale vor seinen Untertanen sehen, wobei er, der nie einen Krieg mitgemacht hatte, sich am lauten Lärm der Geschütze ergötzte [1]. Sehr bald aber entzog er seine Person der Öffentlichkeit; um 1590 vergingen sechs Monate, ohne dafs er ein einziges Mal sein neues Serail verlassen hätte, wo er von seiner Familie und seinen Günstlingen umgeben elend hinsiechte [2].

Wenn Murad bei Audienzen fremder Gesandten widerwillig erscheinen mufste, blieb er stumm und unbeweglich, „wie ein lebloses Standbild"; und unbeschreibliche Wehmut sprach aus den sonderbaren, müden blauen Augen [3].

In seiner Jugend war er als Feind der Christen, besonders der Venezianer, bekannt gewesen [4]; jetzt hafste er keine Nation mehr, auch die Perser nicht, die ihm so grofse Schwierigkeiten bereiten und so manche bittere Stunde verursachen sollten; aber er liebte und bevorzugte auch keine; seinen schwachen Händen waren die Zügel der Regierung, was die auswärtigen Beziehungen anlangte, zu schwer. In seine Zimmer gebannt, verschmähte er es zwar, sich wie Selim zu betrinken, aber auch er war unmäfsig im Essen; bis zu 50 Gerichten wurden ihm auf silbernen Schüsseln aufgetragen. Die Mutter und die albanesische oder bosnische [5] Hasseki waren seine gewöhnliche Gesellschaft; aber er hatte den Ausschweifungen des Harems sehr bald Geschmack abgewonnen; 300 Haremsfrauen gebaren ihm nicht weniger als fünfzig Kinder [6]. Seinen ältesten Sohn Mohammed, einen schönen, aber grausamen und ehrgeizigen Jüngling [7], duldete Murad nicht in seiner Nähe, weil er der Liebling der Janitscharen war;

1) Gerlach S. 77, 116, 311, 342, 367; Albèri XIII, S. 298—299.

2) Charrière III, S. 922; Gerlach S. 23.

3) Albèri XIII, S. 237; XIV, S. 330.

4) Charrière III, S. 402, Anm.; S. 428, Anm.

5) Siehe Gerlach S. 177.

6) Albèri XIII, S. 352; XIV, S. 201: sieben Sklavinnen waren ihm schon 1562 geschenkt worden; Charrière III, S. 915, Anm.: „se donnant à ses plaisirs parmy les délices"; vgl. Gerlach S. 230.

7) Vgl. auch Albèri XIII, S. 237—238.

er verlieh ihm nicht einmal das übliche asiatische Sandschakat, sondern hielt ihn in Asien unter strenger Aufsicht [1]) und sandte ihm Frauen allein in der Absicht, den lebhaften und aufrührerischen jungen Geist zu entnerven; im Alter von 20 Jahren hatte Mohammed schon drei Söhne, deren ältestem der bedeutungsvolle Name Soliman gegeben worden war [2]).

Dagegen stand Ibrahim-Aga [3]) als Musaip, als Günstling, dem mürrischen, in Träumen versunkenen Herrn zur Seite. Ein Dichter, der vorgab, aus dem Geschlechte Osmans zu sein, liefs vor den Ohren des melancholischen „Verwandten" persische Verse ertönen; ein Astrolog aus Kairo und ein Jude aus Saloniki deuteten ihm die Zukunft, die den Furchtsamen schreckte [4]); ein maurischer Arzt bewachte den Kranken [5]). Nur selten ging er noch im Garten, wo ihm die Adschemoglane Löwen, Bären, Wildschweine und Hirsche auftreiben mufsten, der Jagd nach; noch seltener kümmerte er sich um den gutbesetzten Tiergarten. Papageien, kleine Hunde, jüdische Tänzer und Stumme, wie Nasuf, der Mörder der Söhne Selims — der dem Grofswesir und dem Thronfolger trotzen durfte [6]) —, vertrieben dem Einsamen und Mifstrauischen die Zeit [7]).

Dazu kam, dafs er gleich nach Antritt seiner Regierung von einer unstillbaren, krankhaften Gier nach Geld befallen wurde. Um seine 2½ Millionen jährlich zusammen zu bekommen und in eigener Münze umschmelzen und in seiner Nähe vergraben lassen zu können, forderte er von den Anwärtern auf den Thron der Moldau und der Walachei ungeheure Summen; sein Gewinnanteil bei Verleihungen geistlicher Würden an Griechen und bei Vergebung von Staatsämtern war öffentlich bekannt. Ja der moralische Verfall dieses Sultans ging so weit, dafs er die ihm dargebrachten Ehrenkleider aus Goldbrokat an Leute, die solche

1) Albèri XIII, S. 373, 375; XIV, S. 232, 243, 286, 332, 438–439. Über andere Söhne Murads siehe Gerlach S. 316–317, 471.

2) Albèri XIV, S. 352–353.

3) Siehe über ihn auch Charrière III, S. 895, Anm.

4) Gerlach S. 401, 408–409.

5) Gerlach S. 87.

6) Albèri XIV, S. 242–243.

7) Vgl. ebenda XIV, S. 295; Gerlach S. 79, 383, 400, 459.

brauchten, um sie ihrerseits wieder zum Geschenke zu machen, verhandeln liefs [1]). Erst 1594, beim Ausbruche des neuen ungarischen Kriegs, kam der gewöhnlich gleichgültige Fürst endlich einigermafsen zur Besinnung und traf Mafsregeln gegen die furchtbare Korruption, die beinahe alles überschwemmt hatte [2]). Dieser Bufsakt sollte der Beschlufs seiner unglücklichen Regierung sein.

Gegen Mohammed Sokoli zeigte Murad gleich nach seiner Thronbesteigung Mifstrauen und Übelwollen [3]). Der bisherige Vizekaiser mufste erleben, dafs einige seiner Schutzbefohlenen und Helfershelfer, wie der reiche Grieche Michael Kantakuzenos, verfolgt, eingesperrt und später sogar ermordet wurden; unangenehme Kollegen sah er sich zur Seite treten. Sokoli beugte sich vor dem wilden und stürmischen Charakter des neuen Herrn, der keinen Anstand nahm, seinen Wesiren mit Pfählen zu drohen [4]). Aber er sollte der schwierigen Situation bald überhoben werden. Der von Soldaten und Volk gleicherweise gehafste Lenker des Reiches wurde von einem tollen Derwische, den er mit einer Bitte abgewiesen hatte, auf offener Strafse angefallen und getötet (11. Oktober 1579) [5]).

Ihm einen Nachfolger zu finden, war nicht leicht. Keinem von denen, die nach Sokoli die Leitung der Staatsgeschäfte auf sich nahmen, schenkte Murad völliges Vertrauen. Es ist nicht zuviel behauptet, wenn man sagt, der grofse Minister sei überhaupt nicht ersetzt worden. Das Wesirat bestand fort; ein wirklicher Grofswesir aber fehlte, obgleich der Sultan alles durch den Grofswesir erfahren und anordnen wollte [6]). Jeder der sechs und

1) Albèri XIV, S. 336—338, 411—412; Cavalli a. a. O. S. 275.

2) Albèri XIV, S. 416.

3) „Secret et couvert"; Charrière III, S. 918.

4) Gerlach S. 307.

5) Siehe besonders Gerlach S. 307 ff.; vgl. Badoer S. 364; Albèri XIV, S. 328; Brosch a. a. O. S. 65—67; Charrière III, S. 833, Anm.

6) Albèri XIV, S. 234. Er fragte aber oft seinen gewesenen Lehrer, einen strengen Mann, einsamen Lebens; ebenda S. 435—436.

später acht obersten Paschas mufste sich vor seinen Kollegen fürchten und zu schützen suchen. Der unsichtbare Sultan liefs jede ihrer Bewegungen überwachen; sie waren nicht einmal der nächsten Zukunft sicher.

Sinan, den der Einsiedler im Serail fürchtete, der unentbehrliche Ferhad und eine kurze Zeit lang auch Mustafa, dem Selim so viel zu verdanken hatte, bildeten Ausnahmen; Murads eigentliche Wesire aber, die er selbst zu ihren hohen Stellungen erhoben hatte, waren unbedeutende Persönlichkeiten. Seine Verwandten, die durch Heirat zu ihrem Range gelangten, sind oben bereits verzeichnet worden. Die übrigen waren ebensowenig durch irgendwelche Talente ausgezeichnet: der kleine, bucklige Slawe Mesih, der Beglerbeg von Kairo gewesen war, geizig und fromm, einfach und ärmlich im Äufseren, verstand die Schuldner des Khasna meisterlich zu bedrängen; der gierige Eunuche Hassan, der in Ägypten, Jemen und Persien eine militärische Rolle gespielt hatte und dem der Auftrag zuteil wurde, Demirkapi am Kaukasus zu befestigen; Haidar, ebenfalls ein Slawe, der den bald abgebrochenen Zug gegen Polen leitete und auch in Georgien gekämpft hatte; der milde Eunuche Dschafer, der am persischen Kriege teilnahm; der grausame Jussuf, den die Seinigen ermordeten; der reiche Armenier Mohammed, der durch die Hände der Spahis umkam, weil er ihnen in schlechter Münze zahlen wollte [1]; der Albanese Khalil, der Schwiegersohn des Sultans war, und besonders der Günstling Ibrahim, der auch eine Tochter seines Herrn heiratete, aus Prepolje in der Herzegowina, angeblich von türkischen Eltern gebürtig, die ihn statt eines rekrutierten Christenkindes verkauft hatten; als feinerer Geist suchte er allen zu gefallen und gefiel auch; im Grunde aber war er falsch, betrügerisch und feig. Solchen Schlages waren die sogenannten leitenden Persönlichkeiten des Reiches zu einer Zeit, wo „alle raubten und alle beraubt wurden“ [2]. Die meisten sind

1) Albèri XIV, S. 294.

2) „Tutti in quel governo rubano e sono anche rubati“; Albèri XIV, S. 336. Siehe über die Wesire: Mesih, Albèri XIII, S. 241, 243; XIV, S. 288—289; über Hassan ebenda XIII, S. 357; XIV, S. 373, 375, 434; über Haidar ebenda XIII, S. 352, 356; XIV, S. 434—435; über Dschafer ebenda XIII,

Albanesen oder Slawen; nur der Kapi-Aga wurde als geborener Türke bezeichnet [1]).

„Es gibt jetzt nicht mehr eine einzige Pforte", schrieb ein Gesandter, der es müde geworden war, all diese Grofsen von gleicher Macht und gleichem Einflufs der Reihe nach zu besuchen, zu umschmeicheln und zu gewinnen, „sondern vielleicht tausend [2])." Und dieses Chaos noch zu vermehren, trugen die sogenannten „inneren Einflüsse", die favori di dentro [3]) das Ihre bei.

Da Murad im Serail eingeschlossen blieb, hatte seine Umgebung einen weit gröfseren Einflufs auf seinen schwachen und verworrenen Geist, als ihn die niedrigen Günstlinge Selims auf diesen ausgeübt hatten. Es ward bereits erwähnt, dafs der Stumme Nasuf niemandem im Reiche nachstehen zu müssen wähnte. Aber noch mehr Frauen gegenüber zeigte sich der Sultan willfährig und mitunter willenlos.

„Die Frauen spielen in diesem Reiche eine grofse Rolle", schreibt ein französischer Vertreter, dem Weiberregiment doch schon aus seiner Heimat bekannt genug sein mufste [4]). „Die Wesire haben vor allem die Pflicht, die Befehle auszuführen, die ihnen von der inneren Regierung zukommen [5])." Obgleich Sinan öffentlich betonte, dafs es „unmöglich sei, Reiche mit Frauenrat zu regieren" [6]), mufste er mehr als einmal die Hilfe

---

S. 357; XIV, S. 291, 374—375; über Jussuf ebenda S. 370; über Mohammed ebenda S. 294, 369—370; über Khalil ebenda S. 427, 434; über Ibrahim, Beglerbeg von Rum und Wesir ebenda XIII, S. 238, 244, 357: „leggiero di cervello e vano"; XIV, S. 241—242, 290, 367—368, 432—433.

1) Ebenda S. 299.

2) „Onde non è più vero che a Constantinopoli vi sia una Porta sola, ma forse mille"; ebenda S. 415.

3) Ebenda S. 416.

4) „Les femmes ont bonne part en cest empire"; Charrière III, S. 840.

5) „Piuttosto esecutori degli ordini che vengono di dentro che consiglieri"; Albèri XIV, S. 234.

6) „Gli imperii non si governano con il consiglio delle donne"; ebenda S. 235.

der Hasseki in Anspruch nehmen, um das Staatsruder behalten zu können oder wieder in die Hände zu bekommen.

In der ersten Zeit hatte die Gattin Pialis, die, freilich in Gesellschaft des letzteren, in ihren Gärten unverschleiert spazieren zu gehen pflegte und schliefslich dafür in aller Form bestraft wurde, merklichen Einflufs auf den Willen Murads [1]. Noch mächtiger war, bis zu ihrem im Februar 1578 erfolgten Tode, die reiche Witwe Rustems, die für eine ihrer Sklavinnen eine Haube im Werte von 600000 Dukaten anfertigen liefs [2] und unter der Regierung Selims alle Perlen und Edelsteine, die überhaupt auf dem Markte erschienen, zu kaufen pflegte [3]; während der Streitigkeiten zwischen Selim und Bajesid ergriff sie öffentlich die Partei des letzteren und lieh ihm Geld; später wurden die Töchter jenes unter ihrer Aufsicht erzogen [4]. Die fremden Gesandten machten ihr wie den Wesiren kunstvolle Uhren, mit Löwen, die „ihre Zunge herauss strecken", zum Geschenk [5], und der deutsche Vertreter trat des öfteren in Beziehungen zur mächtigen „alten Rustanin" [6]. Trotz ihrer glänzenden Erbschaft von 700000 Dukaten verstand ihre Tochter, als Gemahlin Ahmed-Paschas, keinen solchen Einflufs auszuüben, wenn sie sich auch in die Ernennung rumänischer Wojwoden einmischte [7].

Unter Murad aber konnte sich keine der Frauen, die aus Osmans Geschlechte zu sein sich rühmten, an politischer Macht mit der Mutter und der Frau des Sultans messen. Jene, eine stolze Venezianerin [8], die für ihre Landsleute Sympathien hegte und dem Baili Kaftan, Balsam, Theriak und terra sigillata von Lemnos [9] zuwandte, hatte sich mit einem grofsen Anhange von Werkzeugen und Hoffrauen, Ränkestiftern und Vermittlerin-

1) Albèri XII, S. 461; XIII, S. 91; Jahre 1571, 1579.

2) Garzoni a. a. O. S. 400—401.

3) Ebenda S. 399—400.

4) Albèri XIV, S. 184.

5) Gerlach S. 354.

6) Ebenda S. 445.

7) Charrière III, S. 840—841.

8) Siehe oben S. 164.

9) Über diese berühmte Arznei siehe De Launay, Chez les Grecs de Turquie, Paris 1897, S. 121 ff.

nen umgeben; dazu gehörten z. B. die Jüdin Kiratza und gewissermaſsen auch die Witwe des walachischen Fürsten Mircea Ciobanul, Chiajna, die energische Tochter des Peter Rareş. Auf der Straſse erschien sie mit zwanzig Wagen und einem Gefolge von Janitscharen und Verschnittenen [1]). Als „ein sehr verständiges Weib" hatte sie auch bei Ernennungen die Hand im Spiele, und die Geschichte des abenteuerlichen walachischen Prätendenten Petru Cercel, der, obwohl von französischen Gesandten unterstützt, erst nach langen Monaten seinen väterlichen Thron [2]) besteigen durfte, weil die Sultanin-Mutter und ihre Schwiegertochter für Chiajna und deren Enkel Vlad, später für den regierenden Fürsten Mihnea, den Sohn Alexanders (gest. 1577), eintraten, bezeugt die groſse Macht dieser Walideh [3]). Ihrer groſsen Verschwendungssucht wegen trug sich Murad einmal mit der Absicht, sie ins alte Serail zu schicken, aber sie blieb bis zu ihrem Tode, am 29. November 1585, Herrin der Lage [4]).

In der Folge hatte die Hasseki allein den entscheidenden Einfluſs. Der Sultan liebte sie aufrichtig, obgleich sie nicht schön war, auch noch, als er sie bereits vernachlässigte, um sich schönen Sklavinnen seines Palastes zu widmen [5]). Seine Berater waren, auſser der Kiratza, die „Kaikatun", der Kapi-Aga und der Eunuch Mehemed-Aga. Die Gesandten wetteiferten, ihr kleine Hunde und französische Schminke zu verehren. Ein Zettelchen von ihrer Hand vermochte die Ernennung eines Donaufürsten, eines Patriarchen, Metropoliten und Sandschaks zu entscheiden [6]).

Die Sultaninnen schwelgten jetzt in ausgesuchtem orientalischem Luxus, den die Geschenke der Interessenten, der Gewinn der „groſsen Schiffe", die sie auf eigene Kosten nach Alexan-

---

1) Vgl. Gerlach S. 29; Charrière III, S. 849, Anm.

2) Er war ein Sohn des Radu Paisie.

3) Siehe die französische Korrespondenz darüber in Hurmuzaki, Suppl. I[1] und XI.

4) Charrière III, S. 840—841; Gerlach S. 177—178.

5) Auch eine Tochter des Mircea Ciobanul war seine „Frau"; Gerlach S. 77.

6) Albèri XIII, S. 351, 359—360; vgl. XIV, S. 439—440, Jahr 1594, wo die Sultanin als Tscherkessin erscheint; Gerlach S. 177, 180. Vgl. meine „Contribuţiĭ" in den „Denkschriften der rumänischen Akademie" XVIII.

drien und anderen Levantehäfen schickten [1]), und die Einkünfte der ihnen verliehenen militärischen Lehen, die ausschliefslich Kriegern hätten gehören sollen, ermöglichten. „Die faisten schönen, jungen Herren“ [2]), die sie heirateten, hingen in ihrer Laufbahn ganz von ihnen ab. Nach glänzenden Hochzeitsfeierlichkeiten, bei denen die kaiserliche Braut unter goldener Krone, perlenübersät, in brokatenen Kleidern erschien [3]) — auch aus dem Frankenland im Westen wurden bereits kundige Arbeiterinnen berufen, goldene Stoffe in abendländischem Geschmack zu weben [4]) —, übte die Prinzessin alle Macht über den Sklaven aus, den sie sich erlesen hatte. Die stolzeren Renegaten verzichteten oft auf eine Ehre, die mit so tiefer Erniedrigung erkauft werden mufste; so der weise Murad-Pascha, dem in seinem Alter noch die Ehe mit einer der Schwester des Sultans zugemutet wurde [5]). 1578 wurde der Ofener Beglerbeg angeblich deswegen erdrosselt, weil er sich nicht zu dem gefährlichen Schritt, eine osmanische Prinzessin zu heiraten, entschliefsen konnte [6]).

Gewinn auf ehrlichem oder unehrlichem Wege war das Ziel fast aller derer geworden, die an der Leitung des Reiches beteiligt waren, vom Sultan bis zum letzten Beg hinunter. Abenteurer aus dem Westen drängten sich herzu, um durch einen Religionswechsel das Glück zu finden, das andere Stammesgenossen dem Zufall verdankten, in einer Schlacht gefangen genommen zu werden. Italienern konnte das rasche Emporkommen eines Cigala zum ermunternden Beispiel dienen. Das Leben dieses von den Umständen begünstigten Renegaten ist so interessant und lehrreich, dafs es eine kurze Skizzierung verlohnt.

Er war als Gefangener mit seinem Vater zusammen nach

---

1) Albèri XIV, S. 40.

2) Gerlach S. 40.

3) Vgl. ebenda S. 40, 87, 98; Albèri XIII, S. 141; Charrière III, S. 878, Anm., 915, Anm.

4) Ebenda S. 862, Anm.

5) Albèri XIII, S. 356.

6) Brosch a. a. O. S. 63.

Konstantinopel gebracht worden; Piraten hatten sie bei Messina aufgegriffen; nach anderer Nachricht waren sie Genuesen, weil in Genua die edle Familie der Cigala eine Rolle gespielt hatte. Der Vater starb bald im Kerker der Sieben Türme. Als Kapudschi-Bascha heiratete der Sohn 1573 die älteste Tochter Ahmed-Paschas, eine Enkelin Rustems und einer osmanischen Prinzessin, und nach ihrem Tode ihre Schwester [1]. So empfohlen, erhielt er den Auftrag, den abtrünnigen moldauischen Fürsten Ioan-Cel-Cumplit, Johann den Grausamen, zu verjagen und Petru Şchiopul, Peter den Hinkenden, den Sohn des Mircea Ciobanul, an dessen Stelle zu setzen; trotz der grofsen Schwierigkeiten der Mission und persönlicher Leichtfertigkeit und Feigheit führte er den Befehl durch [2]. Christen gegenüber betrug er sich unzugänglich, um seine Herkunft vergessen zu machen. Im Alter von 28 Jahren war er Janitscharen-Aga [3], kämpfte später gegen die Perser und wurde schon 1589, obgleich ihm alle nötigen Kenntnisse mangelten, zum Kapudan-Pascha ernannt [4]; gleichzeitig war er Beglerbeg der Inseln, die einmal das Herzogtum des Grofsen Juden gebildet hatten; in dieser Würde liefs er sich in der Folge durch den Italiener Francesco Coronello vertreten. Der neue Sinan, gewöhnlich Dschighali-Zadeh (Sohn Cigalas) genannt, durfte, da er viel Geld gewonnen hatte, gegen den Sultan und die Mächtigen „des Innern" äufserst freigebig sein; im übrigen war er stolz und gefiel sich in langen, schönen Reden [5].

Der Korsar Arnaut-Memi-Aga, ein Venezianer von Geburt, der die Tochter Hassan-Paschas geheiratet hatte, war sein Vertrauter und Kehaja (Stellvertreter) [6]. Memis Stütze bildete der Kapi-Aga Kasanfer, der Wächter der Haremfrauen; dieser Offizier des Serails hiefs in seiner ersten Jugend Michiel und war eben-

---

1) Gerlach S. 27, 217, 244, 265—266, 269; Albèri XIII, S. 355; Garzoni a. a. O. S. 380. Vgl. auch Albèri XIII, S. 166.

2) Siehe Hurmuzaki XI, Vorrede.

3) Albèri XIII, S. 143.

4) Ebenda XIV, S. 292, 374, 424 ff.

5) Ebenda XIII, S. 355; XIV, S. 424 ff. 428. Seine Feindschaft gegen Venedig XIV, S. 429; seine Haltung gegen Malta ebenda S. 427.

6) Ebenda S. 428.

falls einmal Untertan der venezianischen Republik gewesen [1]) und aus Chioggia gebürtig; seine Tochter verleugnete ihren Glauben nicht, und er selbst schickte einen Mönch aus Pera an den Papst [2]). Cigala rief auch seinen eigenen Bruder Carlo nach Konstantinopel, der sich auf den Fürstenhut der Moldau oder Walachei, zum mindesten aber auf die Stellung eines Herzogs des Archipelagus Hoffnungen machte und später im Westen als geheimer türkischer Gesandter auftauchte [3]). Viele Jahre nach dem 1605 erfolgten Tode des Dschighali-Zadeh bereiste ein in Polen getaufter Johann Michael Cigala, ein angeblicher Sohn Sinans, dem Kundige rumänische Herkunft zuschrieben [4]), als frommer Christ und Fürst eines ungenannten Landes die europäischen Höfe und Städte.

Dschafer-Pascha, der einige Zeit im syrischen Tripolis befehligte, war Kalabrese, und Kriegsgefangener der osmanischen Galeeren gewesen [5]). Der Silichdar Ali stammte aus Ancona; die Türken nahmen ihn im zyprischen Kriege gefangen [6]). Omer-Aga von Zara war mit Francesco Civallelli verschwägert [7]). Ein Mehemed Querini spielte in Konstantinopel selbst eine Rolle [8]). Ein anderer Mehemed hatte ehemals in Venedig Columbina geheifsen [9]). Schon unter Soliman war Michele Benetto Toptschi-Bascha des Sultans [10]); ein Genuese wird unter den in türkischen Diensten tätigen Seeräubern aufgezählt. Der Dragoman Giambattista, der Gemahl einer vornehmen Griechin, nahm ebenfalls den mosleminischen Glauben an [11]).

1) Albèri XIII, S. 361; XIV, S. 361.

2) Ebenda S. 437—438.

3) Vgl. ebenda S. 431—432; auch „Prinos lui D. A. Sturdza", Bukarest 1903, S. 279ff.; über den Aufenthalt Carlo Cigalas in Konstantinopel siehe Brown, Calendar of state papers, Venetian 1592—1603.

4) „Historia de tribus huius seculi famosis impostoribus, aus dem Englischen ins Teutsche uebersetzet", 1669.

5) Albèri XIII, S. 355; XIV, S. 428.

6) Ebenda XIII, S. 361. Ein Projekt, Ancona durch Verrat einzunehmen, Gerlach S. 27.

7) Albèri XIV, S. 438.

8) Ebenda.

9) Gerlach S. 172.

10) Navagero S. 67.

11) Ebenda S. 69; Gerlach S. 158. Vgl. auch über den Dragoman Orunbey, der vorher in venezianischem Dienste stand, Albèri XIII, S. 224—225.

Das kaiserliche Ungarn stellte nur ein geringes Kontingent Türken, gröfser war die Zahl renegierter Kroaten [1]). „Deutsche Türken" begegnen häufig. Freilich sind nur zwei, der vierte Wesir Mehemed, von Laibach, Sal-Mehemed, und der Beglerbeg von 1592, Ahmed-Pascha von Graz, zu leitenden Stellungen gekommen [2]); aber der Kärntner Weltzer wurde Kapudschibascha [3]). Max Rohrer war Musiker bei Mohammed Sokoli [4]); Mustafa-Beg von Würzburg und Oswald arbeiteten als Uhrmacher [5]); der religiöse Dissident Adam Neuser beschäftigte sich unter anderem mit Herstellung „eines Wagens der geschwind und selbsten für sich lauffe, hab auch die Prob in kleinen Sachen gethan, aber in grossen ihm nie recht gerathen wollen"; er versicherte, aus beliebigem Material gemünztes Geld machen zu können, und trieb manche anderen „seltzame Künsten" [6]). Kamacher, „des Schärtlins zu Augspurg Sohn", wurde Tschausch Mahmud Tschisnedschir. Andere dienten als Dolmetscher [7]). Viele lebten bescheiden bei einem täglichen Tain zu ihrem Unterhalt dahin [8]).

Auch auf französische Renegaten trifft man hier und da: über Polen gekommene Goldschmiede, in Ofen tätige Dolmetscher [9]). Spanier erschienen in prachtvollen Kleidern: tags darauf war aus einem Don Francisco ein Mehemed-Beg von Aragonien, aus einem Marco ein Ibrahim usw. geworden; sie erhielten Stellen in Heer oder Flotte [10]). Ein geborener Spanier, Hassan-Beg, der „gar wenig türckisch konnte", war Befehlshaber kaiserlicher Schiffe [11]).

---

1) Gerlach S. 253.

2) Albèri XIII, S. 358; Gerlach S. 283; Crusius, Germanograecia S. 224; vgl. auch Reufsner, Epistolae turcicae, Buch XI, S. 149.

3) Crusius a. a. O. S. 224.

4) Gerlach S. 487.

5) Ebenda S. 238, 283, 470.

6) Ebenda S. 284.

7) Ebenda S. 33, 52.

8) Ebenda S. 69: aus Pfromdorf in Österreich; S. 134: aus Bayern; S. 314: aus Württemberg; S. 319: aus Frankfurt, der Sohn des Bürgermeisters; Crusius, Germanograecia, S. 224: aus Württemberg, Graz usw. Nichtrenegierte, die in Konstantinopel Beschäftigung fanden: ein „künstlicher Büchsenmeister", Gerlach S. 304; ein holländischer Maler S. 281.

9) Ebenda S. 271, 384; vgl. S. 123.

10) Ebenda S. 173—174, 181.

11) Ebenda S. 177.

Nur höchst selten wurde jemand zur Annahme des moslemischen Glaubens gezwungen; doch heifst es, dafs beim Tode eines Kriegsgefangenen kein Priester, sondern ein Khodscha hinzugezogen wurde [1]. „Süfs und sauer Zureden“ nebst „Maultaschen“ waren die Mittel, durch welche Sklavenbesitzer die Zahl der Gläubigen vermehrten [2]. Manchmal mufsten abenteuerliche Kandidaten grob zurückgewiesen werden: „Ihr bringt mir“, sagt der Grofswesir einmal von einem Franzosen, der sein Christentum ableugnen wollte, „abermahl einen Esel; wo soll ich ihm gleich einen Stall finden [3]?“ Hohe türkische Beamte riefen ihre im Abendlande gebliebenen Verwandten herbei, wie Sokoli seine Bosniaken [4] und Cigala den Bruder, der aber ein Christ blieb. Was sie lockte, war die Aussicht, sie „dörfften darbey nur müssig und auff einem Polster sitzen“ [5]. Verurteilte Verbrecher hofften Milderung ihres Schicksals durch einen Übertritt und täuschten sich auch nur selten [6]. Schlaue Italiener traten über, um die Erlösung von Kriegsgefangenen zum einträglichen Geschäft zu machen, indem sie täglich „Verwandte“ unter denselben entdeckten [7]. Abenteurer erschienen „in vergülten Degen und Martern-Beltzen“, um ihr Glück zu suchen [8]. Unzufriedene Diener der Gesandtschaften entflohen aus dem Hause ihrer Herren und erzählten den Wesiren, ein Traum habe sie zur Erkenntnis des wahren Glaubens gebracht [9].

Neben den „fränkischen“ Renegaten standen diejenigen, die den verschiedenen Nationen der Rajahs entstammten. Ungarn waren nur wenige, wie der aus Sziget gebürtige Uhrmacher Murads, als dieser in Asien residierte [10]. Grieche war z. B. der Sandschak von Siwri-Hissar im Jahre 1564 [11]. Es gab einige

1) Ebenda S. 123, 304; vgl. S. 301, 309.

2) Ebenda S. 245. 3) Ebenda S. 123.

4) Vgl. Gerlach S. 283. 5) Ebenda S. 127–128.

6) Gerlach S. 176, 451; griechische Diebe wurden aber wohl, trotzdem sie Moslems wurden, gepfählt; ebenda S. 170.

7) Busbecq S. 152. 8) Gerlach S. 172.

9) Ebenda S. 163. 10) Gerlach S. 86–87.

11) Albèri XIII, S. 43; vgl. über die Griechen im allgemeinen Gerlach S. 379.

Dalmatiner und sehr viele Bosniaken [1]), so daſs die slawische Sprache am Hofe gleich nach der türkischen kam [2]). Auch die Albanesen waren zahlreich — ein Gesandter sagt gegen 1590, daſs nur wenige Wesire nicht albanesischen Ursprungs seien —; gelegentlich begegnen auch Armenier [3]), aber kein einziger Rumäne.

Diejenigen Renegaten, die bereits vorher Untertanen des Reiches gewesen waren, hatten gröſstenteils — mit Ausnahme der Ungarn, in deren Land die Erhebung des Knabenzinses für das Janitscharenkorps und das Serail nicht nachzuweisen ist — schon in früher Jugend ihre Erziehung in einem mosleminischen Milieu erhalten und sich türkische Sprache und Sitten sowie Frömmigkeit im Dienst des Islams angeeignet. Sie behielten die Eigenschaften ihrer Rasse, serbische Geschmeidigkeit, albanesischen Mut, bulgarische Beharrlichkeit, griechische Feinheit, und gleichzeitig hatte langjährige Schulung sie fähig gemacht, in hoher Stellung unter den Türken leben zu können, ohne als Fremde auffällig und miſsliebig zu werden. Einige Renegaten, Glücksjäger der schlechtesten Art, entgingen aber in einigen Fällen sogar der Beschneidung; manche lieſsen ihre Kinder heimlich taufen. Zur Moschee gingen sie selten und lieſsen sich gewöhnlich durch einen Gläubigen vertreten [4]).

Die Renegaten der früheren Zeit, die als Adschemoglane des Janitscharenkorps und als Schüler im Serail ihre Laufbahn unter schwierigen Verhältnissen begonnen hatten, erregten die Unzufriedenheit der geborenen Türken dadurch, daſs sie, während die türkische Plebs von den Dienern der Gesandtschaften mit Stockhieben verjagt wurde und die Begründer des Staates

---

1) Ali von Brazza, 1558; Albèri XIV, S. 154 und Anm.; der Sandschak von Klis aus dem Hause Kosatscha; ebenda XIII, S. 70, Jahr 1564; ein Vetter Sokolis Gerlach S. 318.

2) „La lingua schiava, la quale è quella che al presente dopo la turchesca si usa in quella corte“; Albèri XIV, Jahr 1562.

3) Ein Armenier, der Türke wurde, um auf den Straſsen zu betteln, bei Gerlach S. 357.

4) Gerlach S. 50, 80—81, 242, 314, 378.

sich nur einiger Schonung von seiten des Fiskus als einzigen Vorzugs erfreuten [1]), Ehre und Beförderung erwarten konnten, weil sie nichts weiter als Sklaven ihres Herrn waren, keine Verwandten und Freunde hatten und keine Erbschaft zurückzulassen hoffen durften. Die echten Türken waren als Kadis, Khodschas usw. in religiösen Ämtern und auch als Dragomane, wie Junus (gest. 1571) und die beiden Ali-Beg, tätig, weil jetzt manche Tschausche griechisch, italienisch, französisch, spanisch sprachen [2]); die anderen aber gaben dem Sultan seine Wesire. Die Renegaten älteren Datums verachteten wieder ihre Nachfolger in der Gesinnungslosigkeit; so rief Sinan einmal: „Es kommen der armen Baurenleute Kinder soviel her in den Käysers Palasten und werden hernach zu grossen Herren, dass unsere Kinder dahinden bleiben und jenen unterthan seyn müssen [3])." Noch schiefer sahen geborene Türken die neuen, unaufrichtigen Renegaten an, die nicht einmal die türkische Sprache kannten [4]).

1) Garzoni a. a. O. S. 398; Albèri XII, S. 462; XIV, S. 413.

2) Vgl. auch Albèri XV, S. 399, 402—403. Schon 1558 schrieb Trevisano (in Albèri S. 118): „[i secretarii] sono tutti Turchi, e scrivono tutte le cose in lingua turchesca, sebbene non sono molti anni che quelli erano cristiani e greci e scrivevano li commandamenti in lingua greca".

3) Gerlach S. 280.

4) „Animo male affetto dei nativi Turchi verso li rinnegati, per la forma del governo, che li esclude dalli carichi principali o di maggior confidenza": Albèri XIV, S. 406. Ebenda S. 414: „Li Turchi nativi siano loro soggetti, come sono li servi alli padroni, il che non avveniva in altri tempi con tanto eccesso come al presente." Vgl. auch ebenda S. 389. Dann S. 188, 190. „Sebbene egli fù figliuolo di Turco, sarà nondimeno fatto grande".

Drittes Kapitel.

Einflufs der unterworfenen Völker (Franken, Armenier, Juden, Griechen) auf die Leitung des Reiches.

In einem Milieu unaufhörlichen Wechsels und Haders, unter der Leitung unermüdlicher Ränkeschmiede und Geldjäger, unter der Herrschaft eines tatenlosen und unsichtbaren Sultans, der nur für seinen Schatz und für kindische Zerstreuungen Sinn hatte, begannen die während eines ganzen Jahrhunderts ausgeschalteten Nationen sich wieder zu regen, wenn sie auch freilich nicht zum Bewufstsein ihrer Vergangenheit oder einer möglichen Zukunft erwachten.

Einige dieser Völkerschaften hatten übrigens zu einem selbständigen Leben keinerlei Beruf. So die Franken in Pera, meistens Italiener levantinischen Ursprungs, die Armenier und die Juden.

In der Vorstadt der Frengis pflegten die Europäer vorzusprechen, wenn sie guten Wein trinken und Musik und Spiel abendländischer Art hören und sehen wollten [1]). Fremde Kaufleute und die Mitglieder der Gesandtschaften kamen hierher, wo die ansässigen Franken mit gemieteten Frauen „alerhand Lust- und Kurzweil wider die Melancholey und Traurigkeit“ suchten [2]). Hier waren nicht weniger als acht Kirchen oder Klöster mit italienischen und gelegentlich auch ungarischen Mönchen vorhanden: S. Francesco, S. Benedetto, S. Pietro, S. Giorgio, S. Maria,

---

1) Gerlach S. 47.

2) Ebenda S. 22, 152—153; über Luxus bei den Levantinerinnen Gerlach S. 155—156.

S. Anna, S. Clara, S. Giovanni [1]). In allen wurde regelmäfsig Gottesdienst abgehalten; auch Türken erschienen dazu, um sich, nach ihrer Art, daran zu belustigen; die wachthabenden Janitscharen hinderten sie nicht. Frei bewegten sich Prozessionen in den engen Gäfschen des alten genuesischen und venezianischen Pera [2]). Während der Fasten wurden auch Predigten gehalten, und der lateinische Patriarch von Konstantinopel besuchte im Juni 1576 seinen Sprengel [3]). Gewöhnlich leitete in den achtziger Jahren des XVI. Jahrhunderts der Bischof von Chios die katholische Gemeinde; der französische Gesandte, dann der Bailo liefsen sich deren Schutz angelegen sein [4]). Einer der Baili und der deutsche Vertreter Albrecht von Wyfs wurden in Kirchlein des fränkischen Stadtviertels begraben, um die eine eigentümliche Welt fortlebte, ohne sich um die türkische Herrschaft allzusehr zu bekümmern. Nur von den Griechen hatte sie in religiöser Hinsicht zu fürchten; um 1570 gewannen deren Papas (Priester) nicht weniger als 2000 katholische Seelen [5]); häufige Familienverbindungen und Interessengemeinschaft im Handel und in Staatsangelegenheiten trug viel zum religiösen Aufgehen in die alte einheimische Orthodoxie bei. Die Gesandten der katholischen Mächte, denen die Wesire oft sogar alle Beziehungen zu ihren Kollegen verboten [6]), waren nicht einflufsreich und selbständig genug, um Glaubensverrat verhindern zu können.

Die Ärzte in Pera erfreuten sich in christlichen Kreisen eines besseren Rufes als ihre maurischen oder jüdischen Kollegen, vor denen sich die Türen der Serails öffneten. Dr. Franz von Chios,

---

1) Gerlach S. 205; Charrière III, S. 894; vgl. S. 29. Der englische Gesandte warb in Pera eine Kapelle an. Albèri XIV, S. 405; Brown a. a. O. Siehe weiter.

2) Gerlach S. 213.

3) Ebenda S. 208. Vgl. ebenda S. 161 und „Die lateinischen Kirchengemeinden in der Türkei und ihre Visitation durch Petrus Cedulini, Bischof von Nona, 1580—1581", von Dr. Adolf Gottlob im „Hist. Jahrbuch der Görresgesellschaft" 1885, S. 42 ff.

4) Vgl. Charrière III, S. 904, Anm.

5) Albèri XII, S. 455.

6) So verbot Sokoli dem deutschen Internuntius den Besuch des Bailo; Gerlach S. 88.

„ein gelehrter und sehr höfflicher Mann“, wurde vom Fürsten der Moldau berufen; aufser dem Tain waren ihm 200 Kronen jährlich zugesichert [1]). Ein anderer perotischer „Doktor“, Bernardino Rosso, wollte sich nach 1570 für 10000 Dukaten den walachischen Fürstenhut kaufen und brachte zu diesem Zweck auch einen von mehreren Bojaren unterzeichneten Brief vor, der seine Herkunft aus dem fürstlichen Geschlechte der Walachei bezeugte [2]); der in der Walachei regierende Fürst erreichte es aber durch aufserordentliche Geschenke, dafs der Nebenbuhler in dem Kerker des Jedikule verschwand, aus dem er wahrscheinlich ins Meer geworfen wurde.

Auch reiche Bankiers, Levantiner und Ragusaner, wie Benedetto da Gagliano (Gajan), der Verancsics Geld lieh, Babali und Luccari wohnten in Pera. Die ihnen, besonders Benedetto da Gagliano, durch Schemsi-Pascha gewährte Protektion beruhte selbstverständlich auf eigennützigen Motiven [3]); durch diesen Wesir übten sie auch merklichen Einflufs auf die Staatsgeschäfte aus. So stand Benedetto in engen Beziehungen zu dem Herrscherhaus des walachischen Fürstentums; er nannte die Fürstin Katharine, die Witwe Alexander Mirceas, „Schwester“ (quanto sorella). Katharine war eine geborene Salvaresso, aus chiotischem Geschlecht; ihre Mutter hatte in erster Ehe einen Vallarga geheiratet; die daraus entsprossene Tochter hiefs nach rumänischem Brauche Mărioara, blieb aber katholisch, heiratete einen Adorno und beschlofs ihr Leben im Kloster Murano bei Venedig. Als der griechische Abenteurer Jakob Paläologus von Chios die Walachei besuchte, wurde er von seiner Verwandten glänzend empfangen [4]). Maria Amirali, die Gemahlin Peters des Lahmen, jenes moldauischen Fürsten, der Doktor Franz von Chios zu sich berief, war aus Rhodos [5]), und von einer der Inseln

1) Gerlach S. 389, 397.

2) Gerlach S. 353; meine „Contribuţiĭ“ in den „Denkmälern der rumänischen Akademie“ XVIII, S. 22.

3) Vgl. Charrière III, S. 870—871, Anm., 887, Anm. Auch Hurmuzaki XII für eine deutsch-feindliche politische Haltung Ende des Jahrhunderts.

4) Reufsner, Epistolae turcicae a. a. O. S. 150; vgl. meine „Contribuţiĭ“ a. a. O. S. 6ff.

5) Hurmuzaki XI, Register.

stammte auch die Frau des Fürsten Iancu Sasul, eine Paläologin; beide waren orthodoxe Griechinnen und anscheinend ohne Beziehungen zur Gesellschaft der katholischen Levantiner, die aber alle diese Fürsten mehr als einmal mit Geld unterstützten.

Aus dem türkischen und persischen Armenien kamen zahlreiche Goldschmiede und Kaufleute nach Konstantinopel, wo sie ein ganzes Stadtviertel innehatten; ihr Patriarch residierte in der Nähe des Gefängnisses der Sieben Türme, wo die Kirche St. Georg ihm gehörte; unter Murad traten hier sogar nationale Synoden zusammen. Auch als Gläubiger der rumänischen Fürsten spielten die Armenier eine politische Rolle im Reiche [1]).

Viel öfter trifft man jüdische Namen in der Geschichte des Verfalls osmanischer Sitten und gesunder Staatspolitik. Die Laufbahn des berühmten „Groſsen Juden", Don Jose Nassi, wurde bereits skizziert; vom Wesir Ali, von der Sultanin-Mutter und ihrer Tochter unterstützt, blieb er ohne Unterbrechung Pächter des Weinzolls, aus dem er jährlich 13000 Kronen gewann, und Herzog des Archipelagus [2]). Den Sultan wuſste er durch neue Speisen und Getränke sich geneigt zu machen [3]). „Nassi" war mit seinem Bruder und nicht weniger als 500 jüdischen Renegaten, „Mondejare", zum Christentum übergetreten; wie er selbst, waren sie alle zum früheren Glauben zurückgekehrt [4]); sein erstes Kapital hatte 300000 Dukaten betragen [5]). Auſser ihm besaſs noch ein zweiter Jude, D. Bendus, das Vertrauen Sultan Selims, des vermeintlichen „Judensohns" [6]). In allen Angelegenheiten, selbst zu den geheimsten Verhandlungen mit fremden Mächten, benutzte Sokoli — und später Ferhad — seinen Juden, den deutschen Na-

1) Gerlach S. 184, 203—204, 337, 339; vgl. Hurmuzaki XI, am Worte „Armenier" und „Bostan".

2) Gerlach S. 303; „das Spiel von Esther bey dem Groſsen Juden": S. 48; Charrière III, S. 648, Anm., 772, 809, 820, Anm., 931, Anm.; Albèri XIII, S. 66ff.; XV, S. 390—391; Reuſsner a. a. O. Buch XI, S. 147.

3) Badoer a. a. O. S. 361.

4) Gerlach S. 90; Albèri XIV, S. 389—390.

5) Ebenda S. 426.

6) Gerlach S. 59, 96.

than Solomon Askenazi, der, Arzt von Beruf, seiner Herkunft wegen von den Italienern Rabbi Solomon Tedeschi genannt wurde — er stammte in Wirklichkeit aus Udine —[1]; er trieb Handel und Wucher durch dritte Personen, und sein Haus war voll von Geld und Geschenken aller Gesandten. Einen Bruder Solomons — ein dritter Bruder, Paul, lebte in Wien — protegierte der Wesir Ibrahim[2]). Der Jude des Wesirs Mustafa war Rabbi Isaak[3]). Ein Benvenisti, der für Siawusch tätig war, und die Juden Abraham und Chaim werden als Makler in politischen Angelegenheiten genannt[4]).

Einige Juden Konstantinopels, aus deren Mitte auch diese „Berater" und Spione[5]) der Wesire hervorgingen, trieben ausgedehnte Handelsgeschäfte. Die Venezianer mufsten Wolle jetzt von jüdischen Verkäufern zu höheren Preisen erstehen und ihnen ihre Tücher wohlfeiler ablassen; auch die „ciambellotti" (Kamelott), das Alumen waren von ihnen monopolisiert worden. Alle Anschläge, dieser drückenden Abhängigkeit abzuhelfen, blieben erfolglos[6]); die „jüdische Schlauheit" erwies sich als überlegen. In Ragusa, Philippopolis und Adrianopel bestanden jüdische Häuser; der Handel mit Ancona wurde durch sie vermittelt[7]). Dabei hafsten die Juden die Venezianer, nachdem sie ihre Erbschaft angetreten hatten; Solomon Tedeschi umgab die Baili mit Spähern[8]) und beleidigte sie öffentlich nach dem unglücklichen zyprischen Kriege[9]). „Die Türkei ist eigentlich ihr Land, wenn sie auch darin mehr als Fremde denn als wirkliche Bürger auftreten[10])." Übertritte von Christen zum jüdischen Glauben wer-

1) Gerlach S. 59, 96, 155, 323; Albèri XIII, S. 166, 188—189; XIV, S. 215; XV, S. 399; Charrière III, S. 883 und Anm. 1.

2) Albèri XIV, S. 389.

3) Charrière III, S. 905, 932, Anm.

4) Gerlach S. 26; Albèri XIV, S. 389, 419.

5) Gerlach S. 421; Albèri XIII, S. 82—83; XIV, S. 316.

6) Gerlach S. 212; Trevisano a. a. O. S. 182; Cavalli a. a. O. S. 274—275; Navagero a. a. O. S. 101; Albèri XIII, S. 53.

7) Brosch a. a. O. S. 4; Albèri XIII, S. 96—97.

8) Albèri XIV, S. 215.

9) Ebenda.

10) „Vi sono anco molti Ebrei, perchè quello si può dir propriamente il loro

den erwähnt [1]). Wenn solche die christliche Religion beschimpften, entgingen sie freilich kaum der Todesstrafe [2]).

Die Türken beneideten und verfolgten solche reichen Juden: die Janitscharen pflegten bei einem Regierungswechsel jüdische Läden zu plündern; man drohte den Juden den Tod an, wenn sie nicht Galeeren für den Sultan ausrüsteten, und eine Verordnung Murads wollte sie zwingen, nur bei Tage, in ärmlicher Kleidung, mit Bettlerhüten und nicht aufserhalb des eigentlichen Stambuls zu erscheinen [3]). Dennoch prahlten sie mit schönen Häusern, trugen seidene Stoffe, und es kam vor, dafs eine Jüdin Kleinodien im Werte von 40000 Dukaten auf sich trug [4]); die Habe eines reichen Juden der Zeit konnte sich auf 200000 Dukaten belaufen, teils in liegenden Gütern, teils in barem Gelde, das oft verborgen gehalten wurde [5]).

Mancher Jude war durch Wucher reich geworden; sie standen allgemein im Rufe, die Goldmünzen zu beschneiden [6]). Reichszölle, wie z. B. in den siebziger Jahren den Fischzoll, nahmen sie in Pacht [7]). Jüdinnen, die „so halben Doctorinnen waren", kamen als Ärztinnen ins Serail und verkauften den müfsigen Frauen, deren ganzes Sinnen und Trachten auf neue kostbare Kleider und glänzende Juwelen gerichtet war, die verschiedensten Kostbarkeiten, mitunter auch auf Kredit; gleichzeitig waren sie es, die in diese sorgfältig abgeschlossene Welt der Unwissenheit wahre und falsche Nachrichten aus Stadt und Reich brachten; so erwarben sie das Vertrauen der Sklavinnen und Sultansfrauen, und die Kiratza gewann entscheidenden Einflufs auf die Witwe

---

paese, sebene vivano piuttosto come forestieri, che come terrazzani"; Albèri XIV, S. 263, Jahr 1585.

1) Drei Polen; Gerlach S. 491.

2) Ebenda S. 374.

3) Brosch S. 62; Gerlach S. 52, 152; Albèri XIII, S. 299; XIV, S. 389; Charrière III, S. 888, Anm.

4) Gerlach S. 342, 381.

5) Ebenda S. 192, 340. Sie waren zu fiskalischen Zwecken nach Synagogen, der deutschen, ungarischen, italienischen, spanischen und griechischen, eingeteilt; ebenda S. 49, 174.

6) Ebenda S. 95—96.

7) Ebenda S. 454; Albèri XIV, S. 409.

Murads, die den Sohn nach ihrem Gefallen lenkte [1]). Auch standen viele portugiesische Juden als Ärzte des Sultans und bedeutender Persönlichkeiten des Reiches unter der Aufsicht des Hekim-Paschas, des obersten Hofarztes, der Araber war; so, aufser Solomon Tedeschi, Chaim Abenxuxen, Hamon u. a. [2]). Murad hatte zwar auch eine aus Mohren zusammengestellte Hofkapelle, doch überwog die Zahl der jüdischen Spieler und Tänzer; Jüdinnen wurden von den Griechen sogar als Klageweiber bei Leichenbegängnissen benutzt [3]).

Ungleich bedeutender war der Einflufs des zu neuer Macht gelangten griechischen Elementes, das ein Jahrhundert vorher die leitende Klasse des byzantinischen Reiches dargestellt hatte.

Nach dem Falle Konstantinopels flüchteten viele der edlen Familien und Kleriker nach Morea, in die venezianischen Besitzungen, auf die Inseln, die unter christlicher Herrschaft standen, und nach Venedig selbst, wo seit alter Zeit die griechische Sankt-Georgs-Kirche, San-Giorgio dei Greci, besteht. Theodor Gaza ging nach Rom, und die Laskaris siedelten nach Messina über [4]). Ein Spandugino Kantakuzenos hielt sich in Modon, ein Manuel Kantakuzenos in den genuesischen Kolonien auf [5]). Viele wurden Stratioten im Dienste Venedigs, und ihre Heldentaten, an die nur erinnert zu werden braucht, die Erfolge eines Manoli Blessi und anderer, gaben der neuen griechischen Volkspoesie Stoff zu erzählenden Gedichten von beträchtlicher Länge; wie Georgillas Limenites von Rhodos die Laufbahn des alten byzantinischen Helden Belisarios und die Pest von Rhodos besang, wie Manuel Sklavos den Fall Korons beklagte, so verdiente

1) Vgl. Gerlach S. 381; Brosch S. 63: der Sohn der Kiratza handelte in Venedig mit Edelsteinen; Charrière III, S. 831, Anm.: „Une Juive qui gouverne la mère dudict Seigneur". Vgl. auch Gerlach S. 313, 471.

2) Busbecq S. 233 erwähnt einen Sohn des jüdischen Serailarztes, der kostbare griechische Handschriften verkauft; dann Gerlach S. 59, 245—247. Über einen jüdischen Arzt in Philippopolis ebenda S. 20.

3) Gerlach S. 156—157, 253—254, 331, 402, 410, 449.

4) Crusius, Turcograecia S. 90—91.

5) Jorga, Documente privitoare la familia Cantacuzino, Bukarest 1902, S. 1 ff.

sich 1519 Johann Koronaios, d. h. aus Koron, seinen Platz in der neugriechischen Literaturgeschichte durch den Preis des Albanesenhäuptlings Merkurios Bua, in dessen Umgebung auch Griechen kämpften [1]). Einem griechischen Flüchtling, einem bis nach Frankreich verschlagenen Stratioten verdankt die Wissenschaft eine der besten Beschreibungen des osmanischen Reiches unter Soliman I., die der Verfasser dem französischen König widmete [2]). In Paris lehrte schon 1478 der Lakedämonier Hermonymos, dessen Schüler der bedeutende deutsche Humanist Reuchlin-Kapnion wurde, seine hellenische Sprache; fast gleichzeitig bestand in Florenz, wo am Ende des XIV. Jahrhunderts der alte Chrysoloras gewirkt hatte, die Schule des Demetrios Chalkondylas [3]). In Kreta hielt Hermodoros Lestarchos berühmte Vorlesungen; der auf den moldauischen Fürstenthron gelangte Jakobos Basilikos erkannte ihn als Kollegen bei Johann Laskaris an [4]). In Venedig selbst war Laskaris ansässig, der uns bereits durch seine Ermahnungen zum Türkenkriege und zur Befreiung seiner geliebten Hellas bekannt wurde [5]).

Der erste Patriarch, den die Türken in Konstantinopel einsetzten, um über seine griechische religiöse „Nation", den „Rum-Millet" [6]), zu wachen, war Gennadios Scholarios. In der Kirche der Heiligen Apostel erhielt er durch den Metropoliten von Heraklea die Weihe [7]). Nur wenige gelehrte Kleriker umgaben ihn; Edelleute, Archonten und reiche Handelsleute mangelten, die der Kirche hohe Beamte, Logotheten, Skeuophylaken usw. hätten geben können. Für die noch lebenden Mitglieder der entthronten Dynastie war der Aufenthalt in der Hauptstadt des von ihnen

1) Sathas, Ἑλληνικὰ ἀνέκδοτα I, S. 4 ff.; Sathas, Documents Bde. VII—VIII.

2) Handschrift ital. 881 in der Pariser Nationalbibliothek; Ausg. von Sathas, Documents V; eine andere Ausgabe in Sansovino. Vgl. den zweiten Band dieses Werkes.

3) Crusius, Germano-Graecia S. 235.

4) Crusius, Turcograecia S. 21, 249—250, 433.

5) Siehe den zweiten Band.

6) Siehe auch Ritter v. Sax, Geschichte des Machtverfalls der Türkei, Wien 1908, S. 1 ff.

7) Crusius, Turcograecia S. 108.

verlorenen Reiches eine politische und soziale Unmöglichkeit. Einer der Despoten war in Italien als Schützling und Pensionär des Papstes mit seiner ganzen Familie katholisch geworden. Sein Bruder Demetrios lebte auf seinen thrazischen Gütern; er wurde beim Sultan Geldangelegenheiten halber denunziert und mufste zur Strafe und Erniedrigung unberitten vor ihm erscheinen [1]. Manuel, der Sohn Thomas', den einige in Konstantinopel zurückgebliebene Archonten, Mangaphas, Kontu u. a., dahin zurückgerufen hatten, erhielt von Mohammed II. die Dörfer Syretzion, Ampelitzion und zwei andere, zwei Sklaven und zwei „schöne Sklavinnen", und ein Tain von 100 Aspern täglich; er starb in diesem Syretzion, in dessen Dorfkirche er begraben wurde. Sein Bruder Andreas wurde zum Hofknaben Mehemed; ein dritter Bruder, Johann, starb in Konstantinopel und erhielt im Patriarcheion eine bescheidene Begräbnisstätte. Mara, die Witwe Murads, die Güter bei Serrhais hatte, unterhielt die Enkelin des Despoten Thomas, die in Bosnien gefangengenommene Kralitza. Auf dem bosnischen Zuge begleitete Matthäos Asanes den Eroberer [2]. Ein Sohn des Paläologos Gidos wurde als Has-Murad Beglerbeg von Rum [3]. Aus Trapezunt kam der Kaiser selbst, der sich bis zu seinem gewaltsamen Tode einige Zeit bei Serrhais im Kloster des Prodromos aufhielt, ferner der Grofswestiar Kabazites, der die Herzogin-Witwe von Athen, eine Tochter des Demetrios Asanes, heiraten wollte [4]; die Söhne des einflufsreichen kaiserlichen Rates Amirutzi wurden sofort Türken [5]. Mit Ausnahme der Basilis Mara hatte keiner dieser unglücklichen Staatsgefangenen, die unter der beständigen Drohung eines unnatürlichen Todes elend hinlebten, keiner dieser Renegaten, die alles zu vergessen bestrebt waren, Lust oder Möglichkeit, als Beschützer der „Grofsen Kirche", der *Μεγάλη Ἐκκλησία* in Konstantinopel aufzutreten. Höchstens verlangten Mohammed-Beg und einer der Söhne Amirutzis vom Patriarchen Maximos, einem

1) Crusius a. a. O. S. 19—20. 2) Ebenda S. 18—19.

3) Ebenda S. 24. Mohammed-Pascha war der Sohn der in Serbien verheirateten Tochter des Jagaris; ebenda S. 121.

4) Ebenda S. 22, 121.

5) Ebenda S. 21.

Nachfolger Gennadios', eine Erklärung des christlichen Glaubens zur Belehrung ihres Herrn, des Sultans.

Unter solchen Verhältnissen konnte die griechische Patriarchalkirche keine politische Rolle in Konstantinopel spielen, geschweige denn eine kulturelle und nationale. Der Patriarch Gennadios sah sich genötigt, die Kirche der Apostel, in der weiterhin die kaiserliche Münze mit ihren griechischen Arbeitern untergebracht wurde [1]), zu verlassen; er übersiedelte in das Pammakaristos, ein altes Nonnenkloster in rein griechischem Viertel; später nahmen die Patriarchen ihre Residenz in der Kirche des Wlach-Sarais, d. h. der Kapelle der walachischen Kapukehajas oder Stellvertreter der Fürsten [2]); Bajesid II. nahm den Griechen noch andere Kirchen fort, ohne sie in Moscheen zu verwandeln, so daſs sein Sohn Selim sie den früheren Besitzern gegen Rückkaufsummen wieder ausliefern konnte [3]).

Nur wenige Metropoliten und müſsige Mönche standen dem religiösen Oberhaupt der griechischen Nation zur Seite; so die Metropoliten von Heraklea, Ankyra, Ephesos, Kaisareia, Nikomedien, Pisidien, Chios, Kyzikos (Avlaki) [4]), Saloniki; ein Groſsekklesiarch, ein Prediger (Rhetor) und wenige andere Kleriker bildeten den Hof des ersten unter den Patriarchen, mit dem die von Antiochien, Jerusalem und Alexandrien erst später, nach der Eroberung Syriens und Ägyptens durch Selim, in engere Beziehungen traten [5]). Mit Raphael wurde (1475), wahrscheinlich durch den Einfluſs Maras, ein Serbe Patriarch der Reichshauptstadt; die Griechen haſsten diesen „fremdsprächigen" Hirten, hatten aber seine Erhebung nicht verhindern können. Auch der Patriarch Niphon (1486—1489; 1502) war vom Vater her Albanese, nicht Grieche im nationalen Sinne, und Schüler des Patriarchen Nikolaus von Achrida, im slawischen Sprachgebiet [6]);

1) Gerlach S. 77.
2) Crusius a. a. O. S. 16, 108.
3) Ebenda S. 40; Gerlach S. 212.
4) Vgl. ebenda S. 258.
5) Ebenda S. 188.
6) Siehe die beiden Patriarchenchroniken in Crusius, Turcograecia.

er kam nach Konstantinopel, als der Sultan Nikolaus' Nachfolger, Zacharias, durch den Griechen Markos Xylokarabes ersetzte [1]).

Von Anfang an wohl — jedenfalls bereits unter Simeon [2]) — entrichtete der Patriarch an den kaiserlichen Fiskus einen jährlichen Zins, ein Peschkesch, πεσκέσσιον; aufserdem mufsten alle, die den Patriarchenstuhl besteigen wollten, den Mächtigen der Pforte die üblichen Geschenke machen. Der Sultan erkannte den Führern der griechischen Kirche nicht das Recht zu, über ihre Hinterlassenschaft zu verfügen, und ein renegierter Amirutzi, Skenderbeg, konfiszierte, als osmanischer Tefterdar, nicht nur alles, was dem verstorbenen Patriarchen Simeon persönlich gehört hatte, sondern auch Kirchengerät im Werte von 3000 Dukaten; als nun der neue Patriarch Niphon einen Neffen Simeons herausfand, wurde er verjagt, und drei Mönche, die als Zeugen gedient hatten, verstümmelt [3]).

Das Bauen von neuen Kirchen war streng untersagt; weil er sich dessen erdreistet hatte, wurde Patriarch Joachim abgesetzt [4]). Der Tribut wurde wie für die zinsbaren Fürstentümer und Städte bei jeder Gelegenheit erhöht; unter Joachim von Drama (1498—1502) [5]) zahlte die ganz verarmte Kirche bereits 1000 Dukaten mehr als vorher [6]), im ganzen 3000, und Joachim brachte den Tribut bald auf 3500 Dukaten [7]). Wenn ein Patriarch die versprochenen Summen nicht aufzutreiben vermochte, war er den gröbsten Beleidigungen ausgesetzt; so sah man den Serben Raphael, als er den Kharadsch nicht entrichtet hatte, mit einer Kette um den Hals auf den Strafsen Konstantinopels betteln; und er starb im Gefängnis für untreue Beamte und

1) Siehe auch das Leben Niphons, von Gabriel, dem Protos des heiligen Berges Athos, alte rumänische Übersetzung, Bukarest 1888, S. 13 ff.; auch in der neuesten Ausgabe der griechischen „Menaia", als Leben des heiligen Niphon.

2) Crusius a. a. O. S. 22—24, 124—125.

3) Ebenda S. 33; vgl. Banduri, Imperium orientale, Paris 1711—1712, passim.

4) Crusius a. a. O. S. 39.

5) Über die Chronologie der Patriarchen siehe die schon — Bd. II, S. 437, Anm. 8 — angegebenen Arbeiten Manuel Gedeons.

6) Crusius a. a. O. S. 39.

7) Ebenda S. 39—40, 145—146.

Staatsverräter [1]). Nach dem Tode des Patriarchen Pachomios war die Kirche in derartige Abhängigkeit vom andersgläubigen Staate geraten, dafs Theoleptos von Janina (um 1514) direkt nach Adrianopel zur Pforte ging, um sich den Patriarchenstuhl zu verschaffen; die Synode „des Ostens und Westens" trat erst nach erfolgter kaiserlicher Ernennung zusammen, um sie kanonisch anzuerkennen [2]). Und um bald darauf diesen selben Theoleptos anklagen zu können, verlangten die Mitglieder der „nationalen" Synode wiederum zuerst die Einwilligung des Sultans [3]).

Erst unter der Regierung Solimans begann sich etwas wie ein neuer Geist im religiösen Griechentum zu regen. Man setzte den Patriarchen Jeremias von Sofia, während er auf einer Reise nach Jerusalem begriffen war, ab, und der Kandidat seiner siegreichen Widersacher, Joannikios von Sozopolis, erkaufte sich den Stab durch eine weitere Tributerhöhung auf 4000 Dukaten. Aber das gläubige Volk von Stambul und Galata verweigerte ihm die Begrüfsung. Von Jerusalem aus wurde der Eindringling von Jeremias und den anderen Patriarchen exkommuniziert [4]), und der rechtmäfsige Patriarch kehrte mit Hilfe des „guten" Ibrahim-Pascha unter dem Jubel der Bevölkerung wieder in seine Residenz zurück. Darauf mufste er noch im Diwan mit dem Nebenbuhler rechten; erst als seine Anhänger die pünktliche Zahlung des erhöhten Tributs versprochen hatten, konnte er, vom Tschausch-Bascha geleitet, das Patriarcheion wieder in Besitz nehmen [5]). Nach Jeremias wurde, trotz des Haders zwischen den „Karamaniten" und den Griechen in Galata, der von ihm designierte Kleriker, Dionysios, durch die von den Türken einberufene Synode [6]) regelrecht gewählt.

Aber der unreligiöse und unnationale Eifer der Feinde des neuen Patriarchen führte zu neuer Erniedrigung der Kirche, die

1) Crusius a. a. O. S. 131.
2) Ebenda S. 152.
3) Ebenda S. 153.
4) Vgl. auch ebenda S. 509.
5) Ebenda S. 153 ff.
6) Ebenda S. 165.

sich kaum zu erheben schien. Sie behaupteten, dafs es bei der Wahl tumultuarisch zugegangen sei, und verlangten eine neue und freie Wahl. Darauf kamen die Türken mit den gewöhnlichen Geldforderungen, voran der Grofswesir Rustem. Aus seinem Versteck in Galata wurde Dionysios in den Diwan geholt, um den Berat zu empfangen. Bald darauf befahl Rustem, das hoch auf dem Patriarcheion angebrachte Kreuz, weil es ganz Konstantinopel zu beherrschen und zu regieren scheine, zu entfernen [1]). Die Kirche Sankt Demetrios', die als Wallfahrtsort berühmt war, entrifs derselbe Wesir den Griechen ebenfalls und liefs sie abtragen [2]). Auch viele Türkinnen besuchten solche Wallfahrtsorte [3]). So verblieben denn dem orthodoxen Kultus nur 7 bis 8 Kirchlein; so Sankt Nikolaus, Sankt Georg, Sankt Konstantin und in Galata Panagia und Chrysopyge, nebst einem in Stambul befindlichen Nonnenkloster [4]).

Von den Besitzungen des Patriarchats waren damals nur einige Weingärten bei Konstantinopel übrig [5]). Noch weiter ging der Wesir Piali: er zwang dem Patriarchen die zu ernennenden Metropoliten auf [6]). Die Fürrede eines jüdischen Arztes konnte ebenfalls ins Gewicht gefallen sein [7]).

Die dem Patriarchat notwendigen Summen allein aufzubringen vermochten die Griechen in Konstantinopel und in den benachbarten Ortschaften nicht. Alle fünf, dann vier und sogar drei Jahre bereisten Agenten des Patriarchats, gewöhnlich Kleriker, mitunter auch der Ökumenikos selbst, unter dem Schutze eines Janitscharen, die Provinzen des „Rum-Millets“ und das entfernte achaische und moräotische Gebiet, wo mehrere Bischoftümer friedlich gediehen [8]), um den Zins für die „Grofse Kirche“ einzu-

1) Crusius a. a. O. S. 165.

2) Gerlach S. 99.

3) Ebenda.

4) Ebenda S. 58, 62, 83—84, 95, 157, 164, 188, 205, 217, 339, 455, 467 ff.

5) Ebenda S. 119.

6) Ebenda S. 395—396, 502—503. Ernennungen erfolgten wohl auch mit Hilfe der christlichen Gesandten; ebenda S. 81.

7) Ebenda S. 247—248.

8) Crusius a. a. O. S. 492.

treiben [1]). Sie gingen meist nach Thrazien, wo die Anzahl der Kirchen viel geringer als ein Jahrhundert vorher war [2]), — und dem Peloponnesos, auch auf die Inseln. Asien brachte nur wenig Geld ein; die massenhafte Übersiedlung der dortigen Griechen nach Konstantinopel (so aus Trapezunt und Sinope, wie aus Karamanien, dessen frühere Bewohner, die Karamaniten, zwar griechischer Religion, aber türkisch sprechend, in der Reichshauptstadt ein besonderes Viertel bewohnten und eigene Kandidaten für die Patriarchenwürde aufstellten [3])) und der Übertritt vieler Dörfler zum islamitischen Glauben, der ihnen einfacher erschien, hatten viele Gebiete von der früheren orthodoxen Bevölkerung fast völlig entblöfst. „Die vornehmste Orte seyen verwüstet und, wo noch Christen da sich finden, seyen sie vielerley Secten zugethan [4]).“ Aber von Trapezunt bis Satalieh, und in Kerasunt, Nikäa, Chalkedon, Brussa, Nikomedien, Smyrna, Ephesos wurde griechisch gesprochen [5]), während in der Gegend von Philadelphia und Siwas nur türkisch zu hören war [6]). Die schon genannten asiatischen Bischöfe weilten meist in der Nähe des Patriarchen [7]).

Patriarch Joachim war bis nach Iberien gereist, um den drückenden Forderungen der Tefterdare eine Zeitlang zu entgehen und von den dortigen Fürsten und Grofsen Hilfsgelder zu erbetteln [8]). Seinem Nachfolger Pachomios war es vorbehalten, eine solche Reise nach der Moldau zu unternehmen, wo ihn

1) Gerlach S. 33—34, 249, 462, 469—470. Sultan Soliman nahm 1569 die Einkünfte der griechischen Gemeinden in Konstantinopel, Adrianopel und Brussa in Anspruch; Charrière III, S. 61.

2) Gerlach S. 509—510.

3) Siehe Crusius a. a. O. S. 166; Gerlach S. 173, 186, 217, 484.

4) Ebenda S. 122.

5) Crusius a. a. O. S. 489.

6) Gerlach S. 367, 372. Aufzählung der griechischen Kirchen im nordwestlichen Winkel Kleinasiens ebenda S 25—29.

7) Über das Schicksal der Bistümer in Asien, noch mehr als über das der Bevölkerung, die noch lange christlich verblieb und, wenn auch nicht immer Bischöfe, so doch die notwendigen Priester hatte, siehe Albert Wächter, Der Verfall des Griechentums in Kleinasien im XIV. Jahrhundert; Leipzig 1903.

8) Crusius a. a. O. S. 39.

Stephan der Grofse oder sein Nachfolger Bogdan nicht aufnehmen wollten, weil er durch Erhöhung des Tributs die Lasten der Kirche selbst vermehrt habe, um sich behaupten zu können; der fromme walachische Fürst Radu beherbergte ihn. In dessen Landeshauptstadt Tîrgovişte verschied er auch [1]. Ein halbes Jahrhundert später unternahm der Patriarch Joasaph wieder eine Reise nach der Moldau, wo er in den ersten Tagen des Jahres 1562 vom Fürsten Alexander Lăpuşneanu, den Bojaren und den drei Erzhirten des Landes voll Freuden empfangen wurde [2].

In der Patriarchalkirche zu Konstantinopel redeten die Prediger „fein, nach der Grammatic, aber einfältig" [3]. Einige gute Musiker waren zur Hand, wie der Metropolit Arsenios von Palaiopatrai [4], und Nikephoros Karykios aus Athen wurde durch sein Talent als Vorsinger einer der Führer der griechischen Kirche [5]. Arsenios von Monembasia, Arsenios von Trnovo, Damascenus von Naupakt, die Metropoliten von Ephesus und Damaskus, die Prediger Matthäos und Hierotheos werden als gelehrte Mönche gelobt, ebenso ihre unter venezianischem Schutze lebenden Kollegen, Maximos von Cerigo und Gabriel Severos von Venedig [6]. Der Logothet Hierax verfafste eine metrische Chronik des byzantinischen Verfalls [7]; auch der spätere Prediger Theodosios Zygomalas, aus Nauplion [8], war ein guter Kenner hellenischen Stils und ein geschickter Schriftsteller, wie vor ihm der Rhetor Manuel von Morea [9]. Auch in Saloniki bestand eine gute Schule, aus der der neue Patriarch Joasaph Argyropulos hervorging, und angeblich auch eine Buchdruckerei [10].

In Padua lernten damals zahlreiche griechische Studenten [11],

1) Crusius a. a. O. S. 40, 145—146.
2) Bogdan, Cronicele moldoveneştĭ S. 11; vgl. Gerlach S. 393.
3) Gerlach S. 84.
4) Ebenda S. 133, 184. 5) Ebenda S. 389.
6) Crusius a. a. O. S. 531; Gerlach S. 56, 58, 118, 133, 274, 282, 363.
7) Sathas, Bibliotheca graeca medii aevi I.
8) Crusius a. a. O. S. 270—271.
9) Vgl. Gerlach, passim und Crusius a. a. O. S. 146.
10) Crusius a. a. O. S. 210.
11) Ebenda a. a. O. S. 205, 537; Gerlach S. 200.

und der Diakon Demetrios ging bis Wittenberg, dessen Gelehrte, der alten hellenischen Literatur zuliebe, grofse Sympathie für das unglückliche Volk der neuen Griechen hegten; schrieb doch Melanchthon an den Patriarchen Joasaph und wurden doch belesene griechische Abenteurer, wie Jakob Basilikos, sein Freund Diasorinos und Jakob Paläologos, in Deutschland aufserordentlich gefeiert [1]).

Der Berg Athos, der zwei Patriarchen — darunter Niphon — gab, bildete, dank einem Tribute von 18000 Talern, gleichsam eine freie Republik für 6000 Mönche, die sich unter anderm mit Malerei, kalligraphischen Arbeiten und fleifsiger Lektüre beschäftigten [2]). Mancher Metropolit freilich war einfacher Gärtner, Maler [3]) usw.; der von Adrianopel soll in den siebziger Jahren sogar des Schreibens ziemlich unkundig gewesen sein [4]). „Böse Stücke" und „Skandale" waren für viele von ihnen ein Lebenselement [5]), und der Rhetor pflegte sich mit dem eigenen Sohn um Geld und „Buhlschafft" herumzuschlagen [6]).

In den letzten Jahren Solimans hatte der Patriarch Joasaph seine Kirche auf eine festere materielle Basis gestellt. Dem geschickten Mann gelang es, den Türken 1000 Dukaten vom Tribute abzuhandeln [7]); er verschönerte das Patriarcheion und vergröfserte es [8]). Vielleicht hätten damals die Slawen, die durch ihren Landsmann und ständigen Beschützer Mohammed Sokoli ein eigenes Patriarchat in Ipek (Peč) erlangt hatten — die dortigen Erzhirten setzten auch im rumänischen Siebenbürgen Bischöfe ein [9]) —, zur hierarchischen Union mit Konstantinopel veranlafst werden können. Jedenfalls war dies die nächste und

1) Crusius a. a. O. S. 364, 556—558. Der alte Zygomalas prahlte mit seiner Absicht, in Wien Vorlesungen zu halten; Gerlach S. 303, 372.

2) Ebenda S. 270, 448, 459.

3) Ebenda S. 503, 516.

4) Ebenda S. 512; vgl. S. 99—100, 114.

5) Vgl. ebenda S. 100, 103, 115, 323.

6) Ebenda S. 233—234, 323, 371—372.

7) Die Kirche von Ipek zahlte 2000 Dukaten Tribut; Gerlach S. 530.

8) Crusius a. a. O. S. 169 ff.; vgl. Gerlach S. 502.

9) Siehe meine Geschichte der rumänischen Kirche (rumänisch) I, Bukarest 1909.

schönste Pflicht des Patriarchen, ebenso wichtig wie solidarisches Vorgehen in allen Angelegenheiten mit den übrigen griechischen Patriarchen, die ihn ja ebenfalls im Unglück unterstützten [1]). Eine orthodoxe Union unter dem Leiter der „Grofsen Kirche" kam aber erst später, am Ende des Jahrhunderts und besonders in den ersten Jahren des nächsten, zustande. Zwar verhandelte Sophronios von Achrida schon damals mit seinem Kollegen in Konstantinopel über die strittigen Bistümer von Kastoria und Koritza durchaus freundschaftlich [2]); und als der von seinen alten Feinden entthronte Joasaph eine allgemeine Synode anrufen wollte, dachte er nicht nur an seine asiatischen Kollegen griechischer Nationalität, sondern auch an diesen Sophronios von Achrida und an Makarios von Ipek, „dess Mehemet-Bassen nächsten Blutsfreund" [3]). An der Synode, die ihn absetzte, hatte übrigens, aufser den mazedonischen Metropoliten slawischer oder slawisch-griechischer Liturgiesprache in Kastoria, Strumnitza und Melenikos, auch Paisios von Achrida teilgenommen [4]).

Metrophanes von Cäsarea folgte, als Joasaph endgültig verschwand [5]), auf dem Patriarchenstuhle in Konstantinopel; ihn ersetzte bereits nach kurzer Zeit Jeremias von Larissa [6]) (1572), ein gelehrter, tugendhafter und tüchtiger Prälat, dazu „freundlich und holdseelig" [7]), der freilich sich schon vom ersten Tage seiner Amtsführung zu Erniedrigungen und beständigem Nachgeben verurteilt sah. Denn die Kirche Konstantinopels und die ganze orthodoxe Hierarchie des Griechen- und Slawentums gehörten sich nicht mehr selbst, sondern fielen der auf dem losen Fundament des Reiches wild und dreist emporwuchernden neuen

1) Crusius a. a. O. S. 290. So handelte sein Nachfolger Jeremias II. in der Angelegenheit der von mancher Seite mit Türken angesponnenen Ränke tatsächlich; Gerlach S. 324.

2) Crusius a. a. O. S. 339—341; vgl. Gelzer, Patriarchat von Achrida, Leipzig 1902.

3) Crusius a. a. O. S. 290; Gerlach S. 329—330.

4) Crusius a. a. O. S. 174.

5) Vgl. auch Charrière III, S. 779: Februar 1565.

6) Vgl. Crusius a. a. O. S. 176—180.

7) Gerlach S. 29.

Archontenklasse zur Beute, die ein neues, wenn auch kein reines und edles Leben des Griechentums darstellt.

In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts hatte sich allmählich, trotz der türkischen Herrschaft, oder besser dank derselben, ein reiches griechisches Bürgertum entwickelt. Nicht nur in Konstantinopel: trieben doch z. B. auch die Alexandriner, deren Patriarch der bekannte Freund des venezianischen Gubernators von Zante, Leonardo Emo, war, bis nach Antwerpen hin Handel [1]). Mit ihren Stammesgenossen auf den venezianischen Inseln unterhielten die Rajah-Griechen die engsten Handelsbeziehungen. Der reiche Prokurator der Kreter in Galata, Leonino, war gegen 1580 und später eine wichtige Persönlichkeit, die mit hohen Klerikern und rumänischen Thronprätendenten in Verbindung stand [2]). Der Kreter Konstantin Korniaktos, der in der orthodoxen Kirche von Lemberg sein Bild als Stifter hat, leitete die Finanzen der Moldau unter Alexander Lăpuşneanu; ebendort gewann später ein anderer kretischer Handelsmann, Konstantin Battista Vevelli, eine einflufsreiche Stellung [3]). Viele andere Griechen kamen mit Levantinern und Ragusanern, um als Gläubiger des Woiwoden, als Pächter von Einkünften und Zöllen des Landes eine Rolle zu spielen. Für die nach Polen geflüchtete Witwe des Fürsten Iancu Sasul trieb deren aus erster Ehe geborener Sohn Philipp mit Malvasier, Spezereien und polnischen Tüchern deutscher Herkunft Handel [4]). Die Griechen, die man besonders in der Umgebung Mircea Ciobanuls und der Fürsten aus seinem Geschlechte bereits früher in der Walachei antrifft, waren nach altem Brauche ihres Volkes — Kaliani von Asprokastron kommt unter Stephan dem Grofsen als einer der gröfsten Kapitalisten der Moldau vor — über die Donau gekommen, um sich durch Handel, Wucher und Unternehmungsgeist zu bereichern und dann nach Konstantinopel zurückzukehren,

1) Vgl. Crusius a. a. O. S. 270, 534.

2) Gerlach S. 364—365.

3) Siehe meine „Relaţiile cu Lembergul“ aus der Zeitschrift „Economia Naţională“ 1900, I.

4) Ebenda.

wo sie vermittels des gewonnenen Reichtums unter einem Regime der Korruption grofse Macht ausübten und besonderer Ehren teilhaftig wurden [1]. Mit den Kapukehajas der Fürstentümer, den als Geiseln in Konstantinopel lebenden Fürstensöhnen [2] und Fürstenbrüdern, und den unruhigen, immer einem Herrschaftswechsel geneigten Mazulen waren sie bekannt und manchmal eng befreundet oder gar verschwägert; die Vertreter der rumänischen Dynastien, meist uneheliche Söhne, Abenteurer und Betrüger, hatten durch langen Aufenthalt unter Griechen in der Hauptstadt des Reiches oder an den von Verbannten bevorzugten Plätzen wie Chios, Rhodos, Zypern, Kiutayeh, Konieh und Alep, oft auch durch ihre griechischen Frauen oder Mütter einen gewissen griechischen Anstrich bekommen, und so fühlten sich die Politik treibenden Kaufleute in der Moldau und Walachei unter dem Schutze solcher „Volksgenossen" wie zu Haus [3].

Zu jener Zeit beginnen dann griechische Abenteurer aufzutreten, die ihre hohe Herkunft, ihren kaiserlichen oder gar hellenisch göttlichen Charakter ins rechte Licht zu setzen verstanden, und von dem leichtgläubigen Europa als Träger und Lehrer der hellenischen Sprache bewundert und bezahlt wurden. Für manchen Gelehrten und Fürsten galt Jakob Basilikos als echter Nachfolger der Herakliden und der Despoten Serbiens, als authentischer Erbe von Paros, sein Freund Diasorinos als Edelmann aus bekanntem Geschlechte, Jakob der Paläologe, der „Sohn des Theodoros Olympidareios, des Sohnes des Andreas", als Spröfsling der alten kaiserlichen Dynastie [4]. 1595 erteilte die Republik Venedig Lusignano Paleologo, dem Hauptmann von Peschiera, seiner eigenen Verdienste als Stratiote und „der

---

1) Siehe auch Crusius a. a. O. S. 310.

2) Vgl. Gerlach S. 236. Das Grab des Prinzen Miloş in einer konstantinopolitanischen Kirche mit den Gebeinen der heiligen Salomea; ebenda S. 66.

3) Über die Pflicht der reichen, in der Walachei befindlichen Griechen, Konstantinopel mit Ochsen zu versorgen, ebenda S. 407.

4) Vgl. Crusius a. a. O. S. 497; über ihn siehe Landsteiner, Jacobus Paläologus; aus dem „Programm des Josefstädter Gymnasiums", Wien 1873, S. 8.

vielen Verdienste seines Grofsvaters, seines Vaters, seiner Oheime und anderer seiner Vorfahren" wegen ein Privileg [1]). Ein Gelehrter, Rhallis, fand in Rom gegen 1570 eine griechische Schule des Papstes vor [2]). Die alten Vorurteile gegen die Häresie der Lateiner und ihre Ansteckungsgefahr lebten nur in den unteren Kreisen der Bevölkerung [3]), in den oberen hatte unersättliche Abenteuerlust, wie sie manchen rumänischen Kronprätendenten ins ferne Abendland führte [4]), alle anderen Gefühle überwuchert.

Aber weder in den Handelsleuten, die als Grofskaufleute des Sultans in die Moldau oder bis nach Moskau und dem fränkischen Antwerpen gingen und segelten, noch in betrügerischen Abenteurern mit falschen tönenden Namen fanden die Griechen ihre nationalen Führer. Sie verlangten von dem, der eine solche Rolle zu übernehmen den Ehrgeiz hatte, Reichtum, echte Abkunft von den kaiserlichen Familien der heimlich und heifs beweinten Vergangenheit, diplomatisches Geschick und sorgsam unterhaltene Beziehungen zu türkischen Grofsen.

Schon am Sturze des Patriarchen Joasaph hatten aufser dem Grofs-Sakellarios Anastasios und dem Grofs-Logotheten Hierax auch Michael Gabras und Antonios Kantakuzenos mitgearbeitet [5]). Der letztere wohnte in Galata und spielte als Führer unter der Bevölkerung der griechischen Vorstädte eine Rolle [6]). Ebenda besafs auch der Paläologe Konstantin ein schönes Haus; seine Frau war eine Kantakuzenin [7]). Durch Ränke seiner Verwandten gezwungen, nahm dieser später Aufenthalt beim Khan in der Krim. Ein Kantakuzene starb als Mönch auf dem Berge Athos [8]). Wie Rhallis in Rom, so lebten andere im Reiche, die über grofse Reichtümer verfügten, so dafs einer seiner Tochter 50000 Dukaten mitgeben konnte, beinahe die Hälfte davon in

1) „Senato Terra" in dem Archiv von Venedig LXVII, fol. 17 v°—18.

2) Gerlach S. 122; Crusius a. a. O. S. 94.

3) Gerlach S. 61.

4) Siehe „Geschichte des rum. Volkes" II.

5) Crusius a. a. O. S. 169ff. Sein Sohn Georg, Gerlach S. 500.

6) Vgl. ebenda S. 87, 425.

7) Über seine Eltern siehe Crusius a. a. O. S. 90—91.

8) Gerlach S. 127, 183—184, 223, 388, 465, 468; Crusius a. a. O. S. 269.

barem Geld [1]. Dionysius, einer der jüngeren Sprösslinge der Familie, ein Kleriker, wurde als Metropolit von Trnowo eine politische Persönlichkeit, als die erste Erhebung der Christen gegen das osmanische Régime erfolgte. Im Leichenzuge des reichen Griechen Skarlatti befand sich der Patriarch in Person [2]. Die Koressi, Muzalon, Vatatzes und Diplovatatzes, Asanes, Chrysoloras, Laskaris — letztere verschwinden bis gegen 1550 [3] — zählten ebenfalls zu den vornehmen griechischen Geschlechtern in Konstantinopel und den Seestädten Midia, Mesembria, Sozopolis [4]. Ein Rhaul (Rhallis) ging nach Rufsland, sein schönes Haus wurde von einem anderen Archonten und dem Fürsten der Moldau erstanden [5].

Diese neue Aristokratie, mit klingenden, alten Namen, diese „hochedlen Herren" (*εὐγενέστατοι ἄρχοντες*) [6], die mitunter den Doppeladler im Siegel führten, hatten mit dem „christlichen Volk" der griechischen Plebs, die aus Fischern, an der Münze und im Arsenale beschäftigten Arbeitern und aus Krämern bestand [7], und von den Türken geschmäht und beleidigt werden durfte, nichts gemein [8]. Sie traten beritten auf, bauten sich Paläste, hatten Janitscharenwachen um sich, standen in den engsten Beziehungen zu den Wesiren, nahmen Zölle des Reiches in Pacht, und ihre Frauen trugen Kleider, die kostbarer als die einer Kaiserin des Westens waren [9]. Goldener Haarschmuck, Edelsteine vor der Stirn, Armbänder von kostbarem Metall, Hals- und Brustketten und „silberne Pantoffeln", die mit Perlen bestickt waren, erregten Aufsehen und Bewunderung an ihnen [10].

1) Gerlach S. 200.
2) Ebenda S. 270.
3) Crusius a. a. O. S. 90—91.
4) Gerlach S. 476.
5) Ebenda S. 456.
6) Crusius a. a. O. S. 179.
7) Busbecq S. 34; Navagero a. a. O. S. 53, 67.
8) Man schlug Leuten aus dem Volke wohl die Hüte herunter; Gerlach S. 272—273, 348. Mancher trug schlechtere Kleider, um die Türken über seinen Reichtum zu täuschen; ebenda S. 61.
9) Ebenda S. 249, 279, 262, 339, 368.
10) Ebenda S. 31; vgl. das Verzeichnis des Schatzes des moldauischen Fürsten Peter des Lahmen, Hurmuzaki XI, S. 454 ff.

Über alle Stammesgenossen erhob sich gegen 1570 „ein alter und anzusehen lustiger Mann", „auss dem alten griechischen Käysergeschlecht der Kantakuziner", der *ἐνδοξότατος καὶ εὐγενέστατος ἐν ἄρχουσι*, der „erlauchteste und höchstgeborene Edelmann", Michael Kantakuzenos, die „Säule der Christen", der „göttliche" Beschützer der Griechen, der Patron der Patriarchalkirche, „Saltzmeister, Oberster Zollner", Verkäufer des Fischzolls, Herr des feudalen Gutes Anchialo, wo Meersalz gewonnen wurde, später Groſskaufmann des Sultans, der Freund Sokolis und der Günstling zweier Sultane, kurze Zeit Schwager des walachischen Fürsten Petru Şchiopul [1]): er entrichtete jährlich 160000 Taler an den Sultan [2]), baute ihm 20—30 Galeeren und füllte die Häuser der Mächtigen mit kostbaren Geschenken; dafür liefs man ihm freie Hand, die ihm mifsliebigen Stammesgenossen nach dem Heiligen Berge zu verbannen [3]) oder zur Flucht zu zwingen, die Fürsten an der Donau nach Belieben zu wechseln und vor allem über die Sitze der Patriarchen und Metropoliten zu verfügen. Sein Bruder Konstantin, seine Söhne, deren ältester den kaiserlichen Namen Andronikos trug, den der Vater trotzdem mit Stockhieben bedrohte [4]), drei Schwiegersöhne [5]), der Rhallis, der die Schwester des allmächtigen Griechen geheiratet hatte, dessen Sohn Dionysios, für den er das Patriarchat bestimmte [6]), zahlreiche Freunde und Klienten bildeten einen Hof um ihn, wie um einen Fürsten. Einmal, in den letzen Jahren Sokolis, wurde er eingekerkert, weil er 100000 Kronen Salzpacht schuldig war, und mancher war der Meinung, dafs seines Glückes letzte Stunde geschlagen habe; aber durch Zahlung von 55000 Dukaten wufste er der Rache seiner zahlreichen Feinde zu entgehen [7]). Erst im März 1576, als die Nachricht von neuen inneren Kriegen und Kosakeneinfällen aus der Moldau kam,

---

1) Die Frau, Maria, entfloh auf dem Wege nach Konstantinopel; Hurmuzaki XI, Vorrede, S. VI. Über die anderen Titel und Tätigkeiten siehe Crusius a. a. O. S. 60, 225, 269; Gerlach S. 303, 392, 454.

2) Gerlach S. 60, 237.

3) Ebenda S. 55—56.

4) Ebenda S. 462—464, 486.

5) Ebenda S. 222.

6) Ebenda S. 223, 465—468.

7) Ebenda S. 233, 395.

wurde er von einem Kapudschi-Baschi in geheimem Auftrage zu Anchialo erdrosselt [1]).

Der Einfluſs dieses bedeutenden Mannes war im ganzen sowohl für das Reich als auch für seine eigene Nation höchst schädlich, das Werk eines „Teufelskindes", Schaitanogli, wie ihn die Türken gewöhnlich, sogar in öffentlichen Aktenstücken, nannten. Ein zynischer Vertreter der fortschreitenden Korruption, war er der eigentliche Anlaſs der Aussaugung der beiden Donaufürstentümer; daſs er von Ioan-Cel-Cumplit, dem Fürsten der Moldau, 50000 Dukaten verlangte [2]), und die Erhöhung des Tributs von seiten dieses Landes betrieb, zwang den entschlossenen Mann 1574 zum Aufstand. Dieser wurde von den Truppen Cigalas gedämpft, und Ioan von Kamelen in Stücke gerissen; aber die Kosaken, die er zu Hilfe gerufen und mit denen, als besoldeten Alliierten, er in Glück und Unglück bis zuletzt Seite an Seite kämpfte, hatten den Weg vom Dnjepr nach Suceava und Iași, wohin die kecken Abenteurer nun nicht müde wurden, wahre und falsche Fürstensöhne zu bringen, und nach den türkischen Schlössern Bender, Kili und Akkerman für lange Zeit gelernt.

Der Patriarch Joasaph, ein „redlicher Mann", verdankte Michael Kantakuzenos und dessen politischen Verbündeten und Mitinteressierten, seinen Fall [3]). Als der gelehrte Metrophanes das Geld für eine auſser der regelmäſsig geschuldeten Rente von 2000 Dukaten verlangte Anleihe nicht aufbringen konnte, teilte er das Schicksal seines Vorgängers; als Vorwand muſste dienen, daſs er als Mönch Rom besucht und den Fuſs des Papstes geküſst hatte [4]). Der neue Patriarch Jeremias II. [5]) war „wie dess Cantacuzenis Sclav", sein Steueragent (collectaneus); er kam

1) Vgl. Charrière III, S. 742, Anm.; Gerlach S. 462ff.; Crusius a. a. O. S. 274; auch meine „Contribuții" in den „Denkmälern der rumänischen Akademie" XVIII und „Despre Cantacuzinĭ", Bukarest 1902.

2) Gerlach S. 464.

3) Ebenda S. 183—184; Crusius a. a. O. S. 96.

4) Ebenda S. 59, 459; vgl. ebenda S. 30, 267.

5) Ebenda S. 271; Crusius a. a. O. S. 335, 491.

einmal wöchentlich zu ihm, um Befehle entgegenzunehmen. Der grofse Archont betrat das Patriarcheion nicht: er hatte seine eigene Kapelle im Hause [1]). Jeremias mufste in Anchialos erscheinen, um bei der Heirat des jungen Andronikos zu zelebrieren [2]). Die Metropoliten wurden in Wahrheit von Kantakuzenos ernannt, der für jeden Stuhl 600 Dukaten zu nehmen pflegte und mit Sokoli teilte [3]). Das Patriarchat allein brachte für diesen seinen Patron und dessen türkische Schutzherren bis zu 12000 Dukaten jährlich zusammen [4]).

Kantakuzenos' Interesse war es, den Streit zwischen Jeremias und dem unruhigen Metrophanes zu verewigen, bei dem er den eigenen und den Vorteil des Grofswesirs fand. 1577 verhörte ein Diwan die Nebenbuhler [5]), und Jeremias gewann den Prozefs. Doch mufste er dem unterlegenen Gegner eine Pension auszahlen [6]). Nach dem Tode Sokolis erhielt Metrophanes am 24. Dezember 1579 den Stab zurück, den er behielt, bis er am 11. August 1580 ebenfalls starb [7]). Den Türken waren die beständigen Klagen und Anklagen nur ein Anlafs gewesen, von einer Aufhebung des so heifs umstrittenen Patriarchats zu sprechen [8]).

Die beständige Anwesenheit des Sultans im Serail, die Bildung einer führenden Klasse von Renegaten jeder Art und Herkunft, in der Franken, Juden, Armenier, Griechen vertreten waren, und der Luxus einer müfsigen Gesellschaft hatten Konstantinopel, das früher viele Monate und manchmal sogar Jahre hindurch seinen Herrn, dessen Heer und Pforte und alle, die davon lebten, nicht in seinen Mauern sah, nun plötzlich zur wirklichen und ständigen kaiserlichen Residenz eines von un-

1) Gerlach S. 60, 395.

2) Ebenda S. 133; vgl. S. 187—188.

3) Ebenda S. 52—53, 211—212, 249, 267, 367.

4) Ebenda S. 211, 224.

5) Ebenda S. 311—312, 342.

6) Ebenda S. 403; vgl. S. 408, 425.

7) Charrière III, S. 839, 897, Anm.: 29. November 1579; Crusius a. a. O. S. 212.

8) Ebenda.

beschreiblicher Pracht umgebenen und von unzähliger Dienerschaft bedienten Monarchen werden lassen. Je mehr die Provinzen, deren Bewohner nur für ihren täglichen Unterhalt, das Kharadsch des Kaisers und das des Patriarchen arbeiteten, heruntergingen, um so mehr steigerte sich der Glanz des unvergleichlichen „Islambul", wie Schmeichler Stambul, den Hort des Islams, mit seinen vielen und reichen kaiserlichen Moscheen [1]), die den Christen verschlossen blieben, mit seinen Serails und Gärten gern zu nennen liebten. Nur Italiener [2]) und andere Fremde, vielleicht auch die Perser, die eine feinere Kunst kannten, waren gegen eine Bewunderung gefeit, die sich den Landesgeborenen notwendigerweise aufdrängen mufste.

Denn schöne Häuser, nach westlichem Muster gebaut — der Palast Grittis hatte Raum für hundert Diener und fünfhundert Pferde [3]) — erhoben sich jetzt in den engen, krummen Gassen der Hauptstadt; Wesire, die Sultaninnen geheiratet hatten und meist in ihrer Nähe weilten, bewohnten sie. Die Frauenkleidung wurde bei Türkinnen wie bei Armenierinnen und Griechinnen immer verschwenderischer: „was der Mann vermag, das hänget er dem Weib an, und ist also Gebrauch" [4]). Auch die Mahlzeiten hatten die frühere Einfachheit eingebüfst [5]). Bei Familienfeierlichkeiten, wie Hochzeiten und der Beschneidung der Söhne, entfalteten die Türken nun einen bisher nicht geahnten Luxus; die bei Beschneidung der Söhne Murads veranstalteten Festlichkeiten bilden in dieser Hinsicht ein interessantes Moment in der Entwicklung der Sitten der stolzen Hauptstadt [6]).

Auf den öffentlichen Plätzen, besonders um die Moschee Bajesids sammelte sich täglich eine müfsige Menge und staunte über das Spiel dressierter Affen und Hunde, „Narrentheidungen", Derwische, die sich mit Steinen die Brust zerschlugen und glü-

1) Gerlach S. 413; vgl. Busbecq S. 330.

2) „Queste fabbriche unite fatte da tre Imperatori non vagliono per il minimo giardino di Napoli"; Albèri XII, S. 467.

3) Gerlach S. 34. 4) Ebenda S. 339, 375.

5) Vgl. Busbecq S. 50—51.

6) Vgl. Gerlach S. 410; Albèri XIII, S. 222 und für die letzterwähnten Feste Hammer III, S. 516ff.; siehe auch „Contribuţii" S. 34.

hendes Eisen in die Hand oder gar in den Mund nahmen, andere, die sich Schnitte in die Kopfhaut beibrachten, um Federn aufzustecken, oder sich sonstwie verstümmelten; Bettler, die einen Hirsch mitführten, der bei Erwähnung des Namens Allah nickte; Araber mit heiliger Fahne, die geweihte Kleinigkeiten verkauften, und Vögel, die ein in die Höhe geworfenes Stück Mangur (eine kleine Münze) in der Menge aufzufinden wufsten [1]). Auch „Zauberer und Wahrsager" mit „Steinlein und Bohnen, Würffel, Büchlein" produzierten sich [2]). Öffentliche Weinschenken für Moslems wurden nicht geduldet; ein kaiserlicher Befehl setzte 1575 Strafen für alle in Diensten des Sultans Stehenden fest, die verbotenen Getränken zuzusprechen wagten [3]). Aber in den von Christen und Juden gehaltenen Schenken waren Tschisnedschirs, Tschausche und sogar hochgeborene Mutefariakas zu sehen [4]). Die Soldaten tranken ohne Scheu; wer sich ihnen widersetzte, trieb sie zu offenem Widerstand und gab Anlafs zu grofsen Skandalen [5]). Betrunkene waren stets auf den Strafsen anzutreffen. Türkische Grofse kamen eigens zu den christlichen Gesandten, um zu trinken, und selbst die Priester der Hagia-Sophia und Suleimanieh verschmähten nicht, zu solchem Zwecke Besuch zu machen [6]).

Die Wesire berauschten sich auch mit Opium, das der Koran nicht verbot: Piali, Ahmed und andere waren leidenschaftliche Opiumesser [7]). Und schon begann das „schwarze Wasser mit Opium bereitet", „das heifse schwarze Wasser, so heifs, wie man es nur erdulden kann, aus einem Samen bereitet, das Kaffee heifst und, wie man sagt, die Macht besitzt, den Schlaf zu entfernen", das spätere nationale Gift der Türken, raschen Eingang zu finden [8]).

Die Religiosität mufste in der grofsen Stadt, wo alle Kate-

1) Vgl. Gerlach S. 393; Busbecq S. 91—92, 105, 196—197, 219.

2) Gerlach S. 393.

3) Ebenda S. 85; vgl. Albèri XIV, S. 191; Busbecq S. 148—149.

4) Gerlach S. 411.

5) Siehe ebenda S. 253.

6) Ebenda S. 213; Albèri XIV, S. 231.

7) Vgl. Charrière III, S. 927—928, Anm.; Albèri XII, S. 461; XIII, S. 8, 156.

8) Siehe z. B. Albèri XIV, S. 268.

gorien der Bewohner des Reiches zusammentrafen und sich gegenseitig beeinflufsten, abnehmen. Eine Art halbchristlichen Aberglaubens verbreitete sich und fand öffentliche Propheten, die mitunter zu schnellem Tode verurteilt wurden [1]). Kindertaufe, Wallfahrten zu wunderwirkenden Quellen und Heiligenbildern, priesterlicher Segen verführte besonders die Frauen [2]). Falsche Eide zu schwören war die Erwerbsquelle zahlreicher müfsiger Bewohner Stambuls geworden [3]).

Von den Subaschis, die das Volk aussaugten, pflegte einer wohl zu sagen: „Mein Name ist: ich fürchte Gott nicht" [4]). Der Anwendung von Tortur und sonstiger Grausamkeit seitens derselben Subaschis und aller örtlichen Solidarität der Bewohner desselben Stadtviertels [5]) zum Trotz, war die Ordnung nicht mehr so musterhaft wie früher [6]). Ulemas, Theologen steckten 1592 das Serail des Sultans in Brand [7]); militärische Tumulte fanden statt, wie an anderer Stelle belegt werden wird.

Unter Sinan war die Verproviantierung Konstantinopels noch zuverlässig, aber andere Wesire vernachlässigten diese wichtige Pflicht; es wurde Klage über betrügerische Bäcker geführt; man sah Hunderte und Tausende von Menschen lärmend vor den Backöfen stehen und die Bäckerjungen „Beg" und „Sultan" titulieren, um ihnen ein Stück Brot abzulocken [8]).

In der schlechten Verwaltung der Reichshauptstadt, auf die es vor allem ankam, in der wachsenden Korruption, die von den Wesiren und Priestern abwärts bis zum armen Trunkenbold, Opiumesser und Besucher der aufkommenden Kahvenes, Kaffeehäuser, reichte, und in der noch zu besprechenden Disziplinlosigkeit des Militärs, lag der Keim einer grofsen Gefahr, vielleicht der gröfsten, die dem Reich drohte.

1) Gerlach S. 22, 58; vgl. Barbaro a. a. O. S. 325—326.
2) Vgl. Busbecq S. 125.
3) Gerlach S. 32, 413.
4) Ebenda S. 306, 310.
5) Ebenda S. 176, 218.
6) Ebenda S. 121; Trevisano in Albèri S. 122.
7) Albèri XIII, S. 371.
8) Vgl. Gerlach S. 31, 85—86, 236—237; Albèri XIV, S. 363, Jahr 1590.

Viertes Kapitel.

Verfall des türkischen Heeres unter den Sultanen Selim II. und Murad II. Der persische Krieg.

Die numerische Stärke und die Disziplin der „besten Soldaten der Welt"[1]) sicherte dem nach einem Jahrhundert der Blüte schon erschlafften Reich noch für lange Zeit, wenn auch nicht Sieg und Eroberungen, so wenigstens die bisherige Geltung[2]). Aber so übertrieben es wäre, vom türkischen Heer jener Zeit verächtlich zu sprechen, so deuteten doch manche Zeichen auf eine Schwächung auch dieses einige Jahrzehnte vorher noch so wunderbar leistungsfähigen Werkzeugs der Eroberung und Unterjochung.

Nach dem Tode Solimans hatte der Beglerbeg von Rum 33 Sandschaks mit 20000 Kriegern unter sich, während der von Ofen nur über 12000 Mann befehligte[3]). Gegen 1583 wurden drei weitere europäische Beglerbegate begründet: in Bosnien gegen die Kaiserlichen, in Kaffa gegen Polen und Moskowiter und in Demirkapi gegen die Perser[4]). Nach späteren Zahlenangaben stieg die Ziffer der europäischen Spahis auf 60—80000[5]); 30—50000 immer kriegsbereite Akindschis standen an der Donau, bis nach Sofia hin und um Saloniki[6]). Die asiatischen Truppen

1) Cavalli a. a. O. S. 280 und Albèri XIV, S. 265; XII, S. 440; vgl. Gerlach S. 244.

2) Die Meinung des Bailo Morosini, dafs 10000 Christen 30000 Türken zu besiegen vermöchten, war lediglich eitle Prahlerei; Albèri XIV, S. 261.

3) Gerlach S. 219.

4) Albèri XIV, S. 218, z. Jahre 1583.

5) Ebenda S. 139, 339f., Jahr 1590; S. 394, Jahr 1594; Marcantonio Barbaro a. a. O. S. 304—305.

6) Albèri XIV, a. a. O.; vgl. ebenda XIII, S. 143; XIV, S. 151, 344; Trevisano a. a. O. S. 132.

zählten unter 14 Beglerbegs und 150 Sandschaks gegen 1590 100000 Spahis, konnten sich an Wert aber nicht mit den europäischen vergleichen [1]). Unter Soliman rechnete ein Bailo 300000 Spahis zusammen [2]). 1592 wird nur von 200000 [3]), 1581 sogar nur von 150000 [4]) und 1573—1576 von 130—140000 gesprochen [5]). Der persische Krieg hatte die Erhöhung der Zahl der Reiter veranlafst [6]).

Die Spahis, eigentlich Timar-Spahis, lebten auf dem Lande, wo sie die Bauern dadurch hart bedrückten, dafs sie mehr als den üblichen Abgabenteil an Bodenerzeugnissen von ihnen beanspruchten. Sie waren jetzt zu Gutsbesitzern im alten, üblen Sinne der griechischen, slawischen und lateinischen Zeit vor der Eroberung geworden. Nicht nur einzelne Dorfbewohner, sondern auch ganze Dörfer flüchteten vor der Habgier und Grausamkeit ihrer Herren [7]).

Wer über Einkünfte bis zu 10000 Aspern jährlich verfügte — nach dem Wertsatz der ersten Belehnungszeit gerechnet [8]) —, war verpflichtet, mit einem Pferde selbst zu dienen; jede weiteren 4—5000 Aspern bedingten die Stellung eines berittenen Knechtes [9]). Manche hatten drei Pferde und einen Sklaven, andere vier Pferde und zwei Sklaven, die reicheren Zaims sechs Pferde und vier Sklaven [10]).

Es kam jetzt vor, dafs die Spahis am festgesetzten Tage ausblieben und das kaiserliche Heer mit der Pforte der Janitscharen und der Elitekorps nicht so schnell zusammenkam. Sie

1) Albèri XIV, S. 339. 2) Ebenda S. 150.

3) Ebenda XIII, S. 329—330.

4) Ebenda S. 253.

5) Ebenda S. 197; Marcantonio Barbaro a. a. O. S. 304—305; Garzoni a. a. O. S. 411—414. — 160000 werden 1564 gezählt; ebenda S. 33, — aber ohne Sklaven und Abenteurer.

6) Über ihre Lust an Pferden Busbecq S. 96ff. Über die Bewaffnung S. 123, 126, 143ff.

7) Garzoni a. a. O. S. 411—413; Gerlach S. 214, 251, 369—370, 376.

8) Vgl. Albèri XIV, S. 339.

9) Navagero a. a. O. S. 40—41.

10) Vgl. Trevisano a. a. O. S. 125, Jahr 1558; Marcantonio Barbaro a. a. O. S. 304—305, Jahr 1573.

verlangten die persönliche Anwesenheit des Sultans [1]), suchten sich, wie im zyprischen Kriege, loszukaufen [2]), oder benutzten den Einfluſs der Frauen und Günstlinge [3]), um sich ihren militärischen Pflichten zu entziehen. Während des persischen Krieges gaben sie vor, ein Kampf zwischen mosleminischen Herrschern sei wider den Islam [4]). Und auch die, die im Lager erschienen, entbehrten mancher guten Eigenschaften der alten osmanischen Kavallerie; 30000 gute Reiter wurden gezählt, die übrigen trugen schlechte Kleidung, hatten magere, abgearbeitete Pferde und waren kaum imstande, die Waffen zu führen [5]). Der religiöse Eifer war dahin; der groſsen Menge war das Vertrauen auf den göttlichen Schutz abhanden gekommen [6]).

Auch der Umstand, daſs jetzt auch an Hofgünstlinge, Kleriker, alte Leute und Frauen, die sich irgendeiner Protektion erfreuten, Timars verliehen wurden, und an solche Feudalherren, die nicht imstande waren, die gesetzmäſsige Anzahl Pferde und Sklaven aufzustellen, geschweige denn sie in den Krieg zu führen, beeinträchtigte die Wehrhaftigkeit [7]). Eine von dem habgierigen Sultan in Angriff genommene Revision der Timars nach dem neuen Bodenwerte, die allen im Verhältnis zu dem von ihnen gestellten Kontingent Begünstigten einen Teil des Lehens nehmen sollte, steigerte die vorhandene Unzufriedenheit und verursachte eine bedeutende Störung im militärischen Lehenswesen [8]).

Dagegen verfügte der Sultan jetzt über eine Hoftruppe von zahlreichen Spahis, die dauernd in Konstantinopel standen und auch als Spahioglane, Silichdare, Ulufedschis, Tscharkadschis oder Mutefariakas (Edelknaben) auftraten. Es war eine Art bevorzugter Miliz; beim Ausbruch eines Krieges pflegte man jedem

1) Albèri XIV, S. 230–231.
2) Marcantonio Barbaro a. a. O. S. 310; Gerlach S. 31.
3) Albèri XIII, S. 369.
4) Ebenda XIV, S. 230–231.
5) Vgl. Gerlach S. 482; Albèri XIV, S. 220.
6) Ebenda XIII, S. 368.
7) Ebenda XIV, S. 339, 379, 397, 410.
8) Gerlach S. 129, 306, 370.

von ihnen 20 Dukaten auszuzahlen [1]). Ihre Zahl ging um 1590 auf 20000 Mann herunter, weil einem Sultan, der sein Geld für sich behalten wollte, ihr Unterhalt zu kostspielig dünkte [2]). Zuerst trugen sie „Panter- und gefleckelte Häut", „lange Wolffs-Beltz" — so sah sie noch der Prediger Gerlach [3]); einige Jahre später waren sie bereits verarmt [4]).

Den Kern des Heeres bildeten nach wie vor die Janitscharen. Einst hatten diese Söhne des Sultans, diese Zöglinge der Serailschule, die heilige Person des Herrn begleitet und beschützt. Unter seinen Augen hatten sie Proben ihrer Tapferkeit abgelegt und von seiner Anerkennung und Gerechtigkeit ein reiches Timar zum Lohne erwartet. Jetzt freilich hatte die „Bewegungslosigkeit" der faulen, kranken, vergnügungssüchtigen, verdorbenen Sultane diesen Sporn zu kriegerischer Tüchtigkeit ausgeschaltet. 1579 durfte ein Alai-beg erklären, dafs er dem Wesir Sinan nicht folgen werde [5]).

Die Anzahl der Janitscharen, des „Felsens im Heere" (rocca dell' esercito), wurde, besonders während des persischen Krieges, erhöht. 1573 unter Sultan Selim betrug diese eiserne Infanterie 12—14000 Mann, die durchschnittlich 4 Aspern täglichen Soldes, alle zwei Monate zahlbar, erhielten; alle waren mit Flinten bewaffnet; mehrere tausend Toptschis bedienten die Artillerie, deren Arsenal sich bei Bosna-Serai befand [6]). 1576—1581 gab es nur 12000 Janitscharen; ihre Zahl war verringert worden, weil kein Krieg in Aussicht stand [7]). Bald darauf wurden wieder

1) Albèri XIV, S. 341; Garzoni a. a. O. S. 411—412.

2) Albèri XIV, S. 339, 410—411; vgl. ebenda XIII, S. 140, Jahr 1576: 14000; Marcantonio Barbaro, Jahr 1573, S. 304—305.

3) S. 38. Vgl. Bd. II, S. 452—453.

4) „Ridotta in povertà e miseria"; Albèri XIV, S. 219.

5) Charrière III, S. 852, Anm.

6) Albèri XIII, S. 331; XIV, S. 244, 393; vgl. Busbecq S. 142; Navagero a. a. O. S. 58; Garzoni a. a. O. S. 422; vgl. Albèri XII, S. 9. Über ihr Kasernenleben Busbecq S. 148. Über die numerische Stärke derselben Trevisano a. a. O. S. 128—129; Garzoni a. a. O. S. 415. Unter Soliman Albèri XIII, S. 33; XIV, S. 127, 150.

7) Ebenda XIII, S. 141—142, 247; vgl. aber S. 253.

viele neue Janitscharen rekrutiert, um die östliche Grenze zu beschützen; das Korps bestand 1583—1585 aus 16—19000, 1590—1592 aus 24—25000 Soldaten [1]). Doch wurden zahlreiche Offiziere aus Geldmangel entlassen [2]). Die meisten Janitscharen erhielten jetzt 8 Aspern täglich [3]).

Wie früher gingen jedes vierte Jahr Rekruteure aus, um durch die Protogeri der Dörfer Adschemoglane, künftige Janitscharen, anzuwerben. Die Regel war, dafs einzige Söhne, die Jugend in den an kaiserlichen Strafsen begründeten Ansiedlungen, schon verheiratete oder verlobte Burschen nicht zu dienen hatten. Darum beeilten sich Albanesen und Bulgaren, ihren kaum erwachsenen Kindern eine Familie zu gründen. Doch kam es vor, dafs auch 20—24 Jahre alte Bauern, die ihr eigenes Haus hatten, ja sogar solche, die in Diensten der Kirche standen, fortgeführt wurden. Bestechung spielte bei den Agenten der Pforte eine grofse Rolle. Arme Dorfleute mufsten entfliehen, um ihrer mitleidlosen Härte zu entgehen; so siedelte sich in den siebziger Jahren ganz Parga anderswo an [4]). Anderseits gaben noch, gerade aus Armut, manche Christen ihre Knaben gern hin, in der Hoffnung, sie zu grofsen Ehren im Reiche gelangen zu sehen [5]).

Um die durch Korruption, Entvölkerung einiger Gebiete und den unglücklichen persischen Krieg im Janitscharenkorps entstandenen Lücken auszufüllen, nahm man schon vor 1560 in der letzten Zeit Solimans [6]), dann besonders unter Selim und Murad, seine Zuflucht zu jungen Türken, für die die Eltern um eine andere Laufbahn in Verlegenheit waren, und zu den Müfsiggängern, Übeltätern und Trunkenbolden der Hauptstadt, die unter der Janitscharenmütze die Berechtigung hatten, in Freiheit bei

1) „Nelle guerre di Persia sono accresciuti [i gianizzeri] a ventiquattro milla“; Albèri XIII, S. 331; vgl. XIV, S. 219, 258, 343, 392.

2) Ebenda XIII, S. 332.

3) Ebenda XIV, S. 258.

4) Gerlach S. 48—49, 80, 306, 314; Albèri XIII, S. 136—137, 245; Garzoni a. a. O. S. 396.

5) Trevisano a. a. O. S. 130.

6) Ein Zeugnis aus dem Jahre 1556, bei Zinkeisen III, S. 247.

Besoldung und Tain zu betteln, zu rauben und Schlägereien hervorzurufen. 1573 gab ein Bailo Nachricht von der Einführung dieses nicht geschulten und ungehorsamen Elements, das die Disziplin verderben mufste [1]; mancher zahlte auch bereits, um in die berühmte, glorreiche Truppe eintreten zu dürfen [2]. 1586 wird noch von einem anderen venezianischen Vertreter das Aufgeben des althergebrachten Systems bestätigt und scharf getadelt [3]. Nach 1590 war die Zahl der Adschemoglane, die im mosleminischen Hause von Renegaten oder geborenen Türken erzogen worden waren, bereits gröfser als die derjenigen, die mit dem gelben Hütlein und im blauen Rocke unter der Führung von Rekruteuren aus den Provinzen gekommen waren; auch liefsen sich Moslems bereit finden, gegen Geldentschädigung ihre Kinder, an Stelle von Christen, herzugeben, in der Hoffnung, ihnen eine glänzende Zukunft zu sichern [4]. Und die Janitscharen selbst suchten Söhne, Brüder und andere Verwandte, ja sogar Freunde, die ihnen dafür irgendeine Bezahlung in Aussicht stellten, in ihr früher ausschliefslich von Renegaten gebildetes Korps hineinzubringen [5]. Auch war es nicht mehr ungewöhnlich, dafs verheiratete Janitscharen sich mit besonderer Erlaubnis, nicht nur in entlegenen Dörfern an der Grenze, sondern in Konstantinopel selbst aufhielten [6].

Ein bedeutender Teil der Janitscharen war auf die verschiedenen Garnisonen verteilt: so standen z. B. 7000 im gefährdeten Barbarien [7]. Gewöhnlich lag ein Drittel in befestigten Städten, ein Drittel befand sich im Kriege, wenn ein solcher geführt

---

1) „Hanno corrotto in qualche parte la disciplina militare di essi giannizzeri"; Garzoni a. a. O. S. 415.

2) Marcantonio Barbaro a. a. O. S. 317. „Per favore è introdotto che molti figliuoli di Turchi, non allevati con la severa educazione dei giannizzeri, sono ammessi a questo luogo"; ebenda S. 305.

3) Albèri XIII, S. 298; vgl. XIV, S. 343; Jahr 1590.

4) „La maggior parte di questi azamoglani sono figliuoli di Turchi, li quali, per dar partito ai medesimi, sollevarsi della spesa e guadagnar denari, danno li loro figli a cristiani, per pagar il loro carazzo"; Albèri XIII, S. 332.

5) Ebenda XIV, S. 219.

6) Ebenda XIII, S. 247.

7) Ebenda XIV, S. 219.

wurde; manche hielten sich, auch ohne Vorwissen ihrer Vorgesetzten, als unbeschäftigte Dorfbewohner auf dem Lande auf [1]). Ein letztes Drittel, ungefähr 10000 Janitscharen, nebst mehr als 600 Adschemoglanen, blieben als Garde des Sultans beständig in der Hauptstadt [2]).

Die Janitscharen Konstantinopels traten als stattliche, kostbar in meist rotem Tuche [3]) gekleidete Miliz auf. Vor der Stirne trugen sie „ein lang silberin vergüldes Ding mit allerley Edelgesteinen"; als Waffen „schöne, mit Sammet überzogene und mit seidenen Zolten oder Quasten gezierte Helleparten, auch andere seltzame Gewehr und Spiess, die sie den Christen geraubet" [4]): manche hatten auch künstlich gearbeitete Säbel [5]). Die anerkannten Delis, die „Tapferen", prahlten mit Leopardenfellen und Adlerflügeln [6]). Auch war die Zeit vorbei, dafs sie auf der nackten Erde schliefen; jetzt waren kostbare Zobelpelze gerade gut genug für ihre Lager [7]).

Obgleich sie in den Kasernen nach der Regel ihres Ordens „brüderlich" fortlebten und, wenn sie Schläge bekamen, die Hand dessen, der sie strafte, küfsten, waren sie draufsen auf der Strafse gefürchtete Ruhestörer geworden [8]). Lärmend zogen sie umher, um Brände zu löschen, und raubten dabei alles, was ihnen unter die Hände kam [9]). Sie fielen zur Last, wenn sie um ein Bakschisch bettelten, stahlen ohne Scheu und zeigten sich oft betrunken in der Öffentlichkeit [10]). Als der Aga ihnen den Rausch verbot, verweigerten sie ihm den Gehorsam, und er

1) So bei Cyzikus; Gerlach S. 256. In Spahi-Köi, ebenda S. 524.

2) Albèri XIII, S. 332; Gerlach S. 33—34.

3) „Des Freyherrn von Wratislaw Gesandtschaftsreise von Wien nach Konstantinopel, so gut als aus dem englischen (sic; tatsächlich aus dem tschechischen Originale) übersetzt", Leipzig 1786, S. 8 ff. Es ist eine ausgezeichnete, unter allen Gesichtspunkten hochinteressante Beschreibung des Lebens in der türkischen Residenz.

4) Gerlach S. 9, 116.

5) Ebenda S. 461.

6) Albèri XII, S. 459.

7) Ebenda XIV, S. 364.

8) Vgl. Busbecq S. 151.

9) Gerlach S. 340; Busbecq S. 53.

10) Gerlach S. 43, 134, 282, 300.

mufste als Sandschak nach Asien gehen [1]). Ihre Wut machte vor niemand halt. Dem Wesir Osman schnitten sie auf einem asiatischen Zuge die Stricke durch, die sein Zelt festhielten, um die Erhöhung ihres Gehaltes zu erzwingen [2]). Schon Soliman der Grofse zitterte vor ihnen, und manchem Sultan drohten sie mit Erhebung eines anderen Mitgliedes des Hauses Osman [3]). Bei dem Regierungsantritte Selims schossen sie auf ihn, weil sie ihr Donativum haben wollten [4]). Sultan Murad wurde in den ersten Jahren seiner Regierung von trunkenen Adschemoglanen beleidigt: sie zogen unter seine Fenster, und sie tranken öffentlich weiter zum Glücke ihres Herrn. Als die Subaschis Befehl erhielten, jeden berauschten Soldaten festzunehmen, brach eine offene Revolte der Janitscharen und Spahis aus; Sokoli wurde mit dem Rufe: „Lange Huhr" begrüfst, und mancher rühmte sich laut, er werde im nächsten Kriege den Grofswesir und den Padischach ermorden. Schliefslich erhielten sie wirklich die Erlaubnis, Schenken zu besuchen [5]).

Sultan Murad mufste ihnen auch den Beglerbeg von Rum und den Tefterdar opfern und aufserdem 500 000 Skudi zahlen, ehe ihre Rebellion und die der Spahis gedämpft war [6]). Als er alt geworden war, überfielen die Janitscharen das Haus Ibrahims, des Bruders der Kaikatun, und zerstörten es, weil dieser Günstling des Sultans als Pascha in Diabekr gegen ihre Genossen rücksichtslos vorgegangen war [7]). Weiter erhoben sie den Anspruch, diesen oder jeden Kandidaten, weil er ihnen ein gutes Tain versprochen hatte, zum Fürsten der Moldau oder Walachei ernannt zu sehen [8]).

Bei ihren Revolten rollten die Köpfe der ihnen zum Opfer gefallenen Feinde auf die Strafse [9]); nur selten wurden die Täter heimlicherweise ins Meer geworfen; eine öffentliche Hinrichtung war bereits zur Unmöglichkeit geworden [10]). So hatte die Träg-

1) Gerlach S. 93. 2) Albèri XIII, S. 372.
3) Busbecq S. 153; vgl. S. 28: „Salvus frater sit; fratrem Deus nobis servet".
4) Albèri XIV, S. 220. 5) Gerlach S. 89.
6) Albèri XIII, S. 351–352; Wratislaw S. 238 ff.
7) Ebenda S. 371–372. 8) Ebenda S. 392. 9) Ebenda S. 371.
10) Ebenda XIV, S. 154; vgl. Gerlach S. 151.

heit der Sultane aus einem geschulten Heere, das nur auf Krieg, Ehre und Beute sann, eine erbärmliche und von Bürgern, Fremden, der Obrigkeit und dem Herrn selbst gleicherweise gefürchtete Prätorianerklasse werden lassen [1]).

Die osmanische Flotte pflegte nach dem zyprischen Kriege und der Wiedereroberung von Tunis noch einige Jahre hier und da aufzutauchen, und nach Einnahme irgendeines unbedeutenden spanischen Schlosses oder Erbauung einer Feste unter dem Donner der Kanonen und im Flaggenschmuck nach Konstantinopel zurückzukehren [2]). Aber die dem Herzog von Toskana gehörenden Galeeren vom Orden Sankt Stephans konnten eine Zeitlang ruhig in das Ionische Meer und den Archipelagus kommen und nach „heidnischer“ Beute fahnden [3]). Ein 1581 gegen Fez unternommener Zug scheiterte infolge eines Aufruhrs der Janitscharen in Algier und der Freigebigkeit des bedrängten Scherifs [4]).

Diese Flotte zählte vor 1590 etwa 300 grofse und 100 kleinere Schiffe, und 10000 Sklaven waren als Galeoten auf ihr beschäftigt [5]). Kampf und Raub genügten den Asapen. Die Steuer der Awaris lieferte die Mittel, die Galeeren auszurüsten; aus Marseille führte man Hanf ein, das übrige Material wie die Lebensmittel lieferten die verschiedenen Provinzen. Den bezahlten Reis war die ganze Sorge um Bau und Bemannung überlassen. Grofse des Reiches und reiche Griechen hatten die Verpflichtung, dem Sultan Schiffe zu schenken [6]).

Diese neue, nach der Schlacht von Lepanto schnell genug erstandene Seemacht war im Grunde das Werk des an die Stelle

1) Vgl., was Cavalli schon 1560 — a. a. O. S. 281 — schreibt.

2) 1574, Gerlach S. 39—40; 1576, ebenda S. 198, 238, 244, 266; vgl. Albèri XIII, S. 198; 1577, Gerlach S. 361.

3) Albèri XIV, S. 245; Gerlach S. 75—76; Charrière III, S. 915, Anm., 926. Siehe besonders weiter.

4) Albèri XIV, S. 224—225.

5) Barbaro a. a. O. S. 306; Gerlach S. 37; Albèri XIII, S. 34 ff.

6) Ebenda XII, S. 22; XIII, S. 22, 145, 316; XIV, S. 129', 164 ff., 275 ff., 399 ff., 402, 420 ff.; Garzoni in derselben Sammlung S. 422; Cavalli a. a. O. S. 295; Gerlach S. 37—38, 40—41, 51, 90, 151, 174.

des verstorbenen Ali-Pascha getretenen Kapudans Uludsch-Ali (gestorben Juni 1587), eines bei li Castelli geborenen Renegaten, von verdorbenem Charakter, aber im Dienste eiserner Natur. Als Beglerbeg des Meeres hatte er aufser den Arsenalen von Konstantinopel, Bassora, Suez, die Städte Pera, Gallipolis, Lepanto, die Inseln Rhodos, Mitylene, Chios und Negroponte unter sich. Auch alle Korsaren, die nützlichen Helfer der Flotte, standen unter seiner Leitung. Sein Schüler Hassan bekleidete das Beglerbegat von Algier [1]. 2500—3000 Sklaven gehörten persönlich dem Admiral, und dessen Einkünfte waren derart, dafs er bei der Kanonengiefserei, dem Top-Hane, eine neue Moschee errichten konnte. Gegen Christen im allgemeinen grob, antwortete er auf die schönen Redensarten des Bailo einmal, dafs er, ein einfacher Diener seines Herrn, solche nicht brauche [2]. Man rühmte ihm nach, er habe zuerst die Türken in die wahre Kunst des Seekriegs und des Schiffbaus eingeführt, während vorher Griechen und Italiener — wie Gianfrancesco Giustiniani — in den kaiserlichen Arsenalen Meister waren [3]. Auch die Schiffsartillerie — ein grofses und vier kleine Geschütze auf jedem Schiff — verdankte ihm ihre Existenz [4].

Seine mosleminischen Arbeiter machte Uludsch in einem Dorfe sefshaft, das er nach seiner Heimat Neu-Kalabrien nannte [5]: aus den um ihn sich sammelnden Renegaten, ebenfalls italienischen Ursprungs, gingen die letzten geschickten Führer der osmanischen Marine hervor, wie Hassan von Algier, ein 1563 in die Gefangenschaft geratener armer Venezianer, der es (1587—1589) zum Kapudan-Pascha brachte [6]. Sultan Murad schätzte ihn aufser-

1) Über das immer mehr unabhängige Algier siehe Dallam (1599) in „Early voyages and travels in the Levant (I. Dallam; II. Covel), edited by J. Theodore Bent", London 1893, S. 13ff. Auch hier weiter.

2) Gerlach S. 28, 373; Garzoni a. a. O. S. 382—383; Albèri XIII, S. 151; XIV, S. 223, 298ff., 356; Charrière III, S. 780, Anm.; Brosch S. 51. Vgl. Trevisano a. a. O. S. 135—136.

3) Ludovisi, in Albèri XII, S. 17.

4) Vgl. Navagero a. a. O. S. 68; Jahr 1553.

5) Albèri XIV, S. 220ff.

6) Ebenda auch S. 357—359.

ordentlich und liefs sich von ihm sogar im Goldenen Horne fahren [1]).

Geld vermochte jetzt alles im Reiche; Geldgeschenke, Loskaufsummen erhielt auch das Militär. Das einzige, was sich im Reiche immer fortentwickelte, war der Fiskus, dem Heer, Verwaltung und Ehre des Reiches untergeordnet worden waren. Unter und vor Uludsch [2]) wurden Griechen aus den venezianischen Besitzungen, aus Kreta und den Ionischen Inseln, die sogenannten mariuoli, auf türkischen Galeeren beschäftigt [3]). Einige Zeit später dagegen gab es, dank den von den Venezianern getroffenen Mafsregeln [4]) und infolge des vollständigen Mangels an Beschäftigung, und also an Gelegenheit zu Raub und Plünderung, keine christlichen Matrosen mehr, und gleichzeitig sank die Zahl der Sklaven aus Ungarn, Rufsland usw., weil der Krieg ein Ende hatte und keinen Nachwuchs brachte, immer mehr bis auf 3—4000 Mann [5]), und schon vor 1580 flöfste deren unbotmäfsiges Verhalten Besorgnisse ein [6]). Der Kapudan mufste zufrieden sein, durch Konskription in einigen Gebieten [7]) türkische Bootführer und griechische Bauern zu finden, die ihre geschickten, mit dem Meere wohl vertrauten Vorgänger nur sehr unvollkommen ersetzen konnten [8]).

Auch begannen die habgierigen Reis [9]) ihr Amt zu schamlosen Handelsgeschäften zu mifsbrauchen: sie liefsen sich von denen Geld geben, die sich ihren militärischen Pflichten entziehen wollten, verwandten die Materialien zur Hälfte für sich oder verkauften sie, nahmen zum Schiffbau grünes Holz, so dafs die Fahrzeuge oft nicht länger als ein Jahr dauerten, und bereicherten

1) Albèri XIV, S. 224.
2) Ebenda S. 151 ff.
3) Ebenda S. 223.
4) Ebenda S. 315; Navagero a. a. O. S. 67—68.
5) Albèri XIII, S. 335—337; XIV, S. 349, 403.
6) Gerlach S. 209.
7) Genaue Angaben über das System in Zinkeisen III, S. 303—304.
8) Albèri XIV, S. 354, 402—403.
9) „Pochi essendo che per altra ragione che di godere la paga piglino carico di rais“; Albèri ebenda S. 148; Jahr 1576.

sich sogar durch Aneignung des gelieferten Proviants [1]. Gegen 1590 zählte man 360 Reis, 3000 Asapen, 4000 Toptschis, 4000 Dschebedschis, die armaiuoli, 600 Baumeister (Kalafadschis) für 200 Galeeren in Konstantinopel, 104 in Alexandrien und einige weitere in Damietta, Rhodos, den anatolischen Häfen, den Inseln des Archipelagus und Zypern [2].

Die Einkünfte des Reiches waren der Art nach dieselben geblieben. Der Kharadsch der christlichen Untertanen von zwölf Jahren aufwärts kam besonders den Moscheen zugute; die in Konstantinopel ansässigen zahlten mehr als die gewöhnlichen 40 oder 70 Aspern (40 Aspern = 1 Dukaten älteren Wertes), und 4 weitere für den Steuererheber; ihre Kontribution richtete sich nach dem Vermögen eines jeden, und betrug von 48 bis zu 200 Aspern. Auch Fremde, die Familie hatten, und solche, die Verfolgungen entgehen wollten, waren steuerpflichtig [3]. So unterhielt die Mohammedieh ihre Imams und Schüler aus dem Kharadsch Konstantinopels und Peras, Kaffas, der Insel Negroponte und des Archipelagus, weil dies Eroberungen des Stifters waren; dementsprechend kamen für die Bajesidieh Koron, Modon, Lepanto und Durazzo in Betracht [4]. Diese Kapitation brachte 1558 2000000 [5] und Ende des Jahrhunderts nicht weniger als 3000000 Dukaten ein [6], und Sultan Murad verfehlte nicht, einen grofsen Teil dieser Einkünfte, mit Einwilligung eines eingeschüchterten Muftis, in das eigene, „innere" Khasna abfliefsen zu lassen [7].

Dazu kam der Zehnte von allem Vieh, die Desetina oder Goschtina der Slawen: 1558 auf 2000000, dann auf etwas weniger berechnet [8]; der vom Getreide 1553—1558: 800000,

1) Albèri XIII, S. 148 ff., 340—341; XIV, S. 262—263, 275 ff.; vgl. Garzoni a. a. O. S. 424—425.

2) Albèri XIV, S. 347 ff.

3) Trevisano a. a. O. S. 185.

4) Ebenda S. 150—152.

5) 1553: 1500000; Navagero a. a. O. S. 37.

6) Vgl. Bd. II, S. 215—216; Zinkeisen III, S. 790—792; Trevisano a. a. O. S. 149—150; Albèri XIV, S. 334, Jahr 1590.

7) Zane, in Albèri S. 408.

8) Barbaro a. a. O. S. 311.

dann 1 500 000; der Ertrag der kaiserlichen Bergwerke: 1553 bis 1558: 1 000 000—1 500 000, später nur 500 000 (1590); die Erbschaftstaxe brachte 1553—1558: 200—300 000, später bis zu einer Million (1573); die Taxen der Kanzlei für Ausfertigung kaiserlicher Befehle 1553—1558: 100 000. Die Zölle [1]) lieferten dem Schatze jährlich recht bedeutende Summen, etwa 1 200 000 (1553) bis 2 000 000 [2]), die zur Hälfte nach Mekka geschenkt wurden [3]); die livelli e affitti (Pachtsummen) 400 000. Was den Tribut betrifft, waren für das Jahr 1558 die Summen folgende: Moldau und Walachei zahlten 20 000 Dukaten [4]), Ungarn 30 000, Siebenbürgen 10 000, Naxos 6000—8000 [5]), Chios 10—12 000, Zante 500, Zypern 8000, Ragusa 12 000—12 500 [6]). Unter Selim zahlte die Moldau 35 000 [7]) — dann nur 26—29 000 [8]), die Walachei 55—60 000 [9]), Siebenbürgen bis 1575 dieselbe Summe, dann 15 000, Ungarn immer noch 30 000. Auch die Summe für Zante, Ragusa und den Archipelagus blieb die gleiche; bei der Eroberung von Chios und Zypern fielen deren Tribute fort [10]). Alles in allem brachten die Tribute dem Schatze weniger, als man erwarten sollte, etwa 500 000 [11]).

1) Der auf Fische gelegte brachte 25 000 Kronen jährlich; Gerlach S. 302.

2) Siehe Zinkeisen III, S. 793; vgl. Gerlach S. 52. Nach Albèri XIV S. 335 brachten die dazi 5 000 000.

3) Albèri XIII, S. 4.

4) Ebenda XIV, S. 441, Jahr 1594. 1553 gibt aber Navagero für die Moldau 16 000, für die Walachei 12 000 an; S. 37. Eine falsche Rechnung in Charrière III, S. 913, Anm.: Moldau 80 000 Dukaten (!), Walachei 80 Sommi, 160 000 Skudi.

5) Mit dem übrigen Archipelagus zusammen 1553: 14 000; Navagero a. a. O. S. 37.

6) Trevisano a. a. O.

7) In den sechziger Jahren 30 000; Albèri XIV, S. 168.

8) Ebenda XIII, S. 388: 32 000 Skudi die Moldau; 63 000 die Walachei; XIV, S. 335—336; vgl. „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie" XX, S. 5 ff.; „Geschichte des rumänischen Volkes" II, S. 74 ff.

9) 1577 entrichtete die Moldau 40—50 000 Kronen, die Walachei 150—200 000, nach Gerlach S. 369.

10) Albèri XII, S. 311; Garzoni a. a. O. S. 425—427; vgl. Albèri XIII, S. 133, Jahr 1576. Die 5000 Aspern Peras, Gerlach S. 161.

11) Barbaro a. a. O. S. 311, Jahr 1573. Nach Garzoni a. a. O. nur 136 500; S. 425—426.

Die Einkünfte der Timars, jährlich 18000000, zögerte der Schatzmeister anzutasten [1]). Dem Sultan vorbehalten waren dagegen die Einkünfte einiger Provinzen, wie Ägypten — wo er freilich die Mameluken bezahlte —, Arabien, Syrien und Mesopotamien — auch in diesen beiden Provinzen bezahlte der Sultan die Soldaten —, die Eroberungen Selims I., vielleicht auch von Argos: 1558 zahlte Kairo 500000—700000, ja sogar 1000000 [2]) Dukaten, Arabien 500000 [3]), Alep 300000, Bagdad 250000 [4]). Ferner flossen bei allen Ernennungen ungeheure Summen in das „innere Khasna" [5]): ein rumänischer Thron kostete nach 1590 400000 Taler [6]).

Im ganzen beliefen sich gegen das Ende des 16. Jahrhunderts die Einkünfte des Reiches auf 9 bis 10 Millionen Dukaten, d. h. auf 1 bis 2 Millionen mehr als unter Selim [7]). 1573, als die Summe nur 8000000 betrug, blieb jährlich ein Überschufs von 2000000 in der Kasse [8]), früher unter Soliman ein solcher von 1000000 [9]).

Einst hatte das innere Khasna für die Bedürfnisse des Staates zur Verfügung gestanden und der Sultan sagen dürfen, dafs sein

---

1) Albèri XIII, S. 226—227, 253.

2) Ebenda XIV, S. 411.

3) Nach Charrière III, S. 82: 1 Million, früher auch 150000.

4) Trevisano a. a. O. S. 149—150; vgl. Navagero a. a. O. S. 37—39.

5) Albèri XIV, S. 178.

6) Ebenda XIII, S. 388.

7) Ebenda S. 347. — 1557: 4600000 Einkünfte — gewifs für ein Khasna; Albèri XIV, S. 130 —; 1558: Einkünfte 7740000; Ausgaben 4100000; ebenda S. 150; 1562: Einkünfte 4330396 Skudi — ein Khasna; Ausgaben 4131639; ebenda S. 191. — Eine angeblich genaue Berechnung auf Grund der Khasnaregister nimmt 1564: 3518333 und 5541666 Dukaten Einkünfte, 4988333 Ausgaben an; ebenda S. 15—16.

8) Barbaro a. a. O.; Garzoni a. a. O. S. 427. — Schon 1576 werden die 9000000 angegeben; Albèri XIII, S. 197; 1590 sogar über 10000000 (ebenda XIV, S. 335), und zwar: 3000000 das Kharadsch, 5000000 die Zölle (dazi), 500000 die Bergwerke, 1000000 die ledigen Erbschaften, 700000 von den Pächtern (livelli e affitti); dann die Tribute der unterworfenen Länder: die Moldau 29000 Dukaten (sic), die Walachei 60000, Siebenbürgen 15000, Ragusa 12500, Venedig 1500, der Kaiser 70000 (!) (ebenda; siehe weiter).

9) Navagero a. a. O. S. 38—39.

persönlicher Schatz mitunter nichts enthalte [1]). Nun aber wurde gewöhnlich [2]) alles verschlossen und verriegelt, um der krankhaften Habsucht des Herrn keinen Raum zum Argwohn zu geben [3]). Gegen 1592 hatte Murad 50 Millionen beiseite gebracht [4]). Da aber der persische Krieg gröfsere Ausgaben verursachte und die asiatischen Einnahmequellen sich manchmal verringerten, mufste die Pforte zu neuen Mitteln greifen, um einer Geldkrisis zu entgehen. Unter dem Vorwand, dafs der Sultan berechtigt sei, über die Habe seiner christlichen Untertanen und aller Andersgläubigen nach Belieben zu seinen Gunsten zu verfügen, liefs er jährlich die Summen beitreiben, die eigentlich nur im Fall eines Seekrieges erhoben werden sollten, und verlangte auch von Tributären Hilfsgelder [5]). Die Hinterlassenschaft verstorbener Beamten, der zu hohen Würden aufgestiegenen Sklaven war eine weitere ergiebige Quelle: beim Tode des Beglerbegs Hassan nahm das innere Khasna aufser vielen Edelsteinen 40000 Dukaten bar [6]). In den achtziger Jahren ergab die Konfiskation der Habe von neun Paschas 3½ Millionen [7]).

Dennoch blieben die Soldaten manchmal unbezahlt, so dafs sie die Läden der im Serail Handel treibenden Kaufleute berauben mufsten [8]). Der Kriegsschatz in den Sieben Türmen bestand nicht mehr [9]). Die nach 1593 fast monatlich erfolgende Vorausnahme des Tributs zwang die rumänischen Fürstentümer, sich vom Reiche loszutrennen [10]). Geld zu hohen Zinsen von reichen Griechen und Juden zu leihen, war damals noch eine unbekannte Lösung solcher Schwierigkeit [11]). Vielmehr liefs der

1) Zinkeisen III, S. 763 ff.

2) Vgl. Albèri XIV, S. 225 ff.

3) Siehe auch Ranke, Fürsten und Völker von Südeuropa im 16. und 17. Jahrhundert, I, Hamburg 1827, S. 43—44.

4) Albèri XIII, S. 347.

5) Ebenda S. 388.

6) Ebenda XIII, S. 346.

7) Ebenda XIV, S. 225 ff.

8) Ebenda XIII, S. 347—348. Der Sold erforderte 4½ Millionen jährlich; ebenda XIV, S. 410.

9) Ebenda S. 225 ff., 274.

10) Ebenda S. 441.

11) Ebenda XIII, S. 348—349.

Sultan den silbernen Asper verschlechtern, so dafs statt 40, 60 und mehr Aspern auf einen venezianischen oder osmanischen Dukaten gingen; gleichzeitig wurde der Wert der Goldmünze durch kaiserlichen Befehl verdoppelt. Nach vielen Schwankungen gelangte man endlich zu dem Verhältnis: 80 Aspern = 1 Taler, 120 Aspern = 1 Dukaten. Die täglichen acht Aspern und der betreffende Sold der Spahis wurden in der neuen Münze ausgezahlt [1]). Dagegen nahmen die Tefterdare nur solche Aspern an, deren 60 auf den Dukaten gingen [2]). Freilich ging es dabei nicht ohne Revolten seitens der Soldaten ab.

1) Ebenda; Zinkeisen III, Anhang; vgl. „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie" XX, S. 5—6.

2) Albèri XIV, S. 413—414; Jahr 1594.

Fünftes Kapitel.

Das osmanische Heer im Kriege mit Persien.

Der in den ersten Jahren Murads neu ausbrechende Krieg mit Persien sollte das im Verfall begriffene osmanische Heer, das seines natürlichen Leiters, der Quelle der Gerechtigkeit, des Lobs und der verdienten Belohnungen, seit langem entbehrte, auf eine harte Probe stellen.

Zwei Jahre nach Selims Thronbesteigung [1]) war ein persischer Edelmann bei ihm erschienen, um über die Bestätigung des Friedens mit dem neuen osmanischen Herrscher zu verhandeln [2]). Die stattliche Gesandtschaft bestand aus 800 Personen, Soldaten und Dienern [3]). Der zweitälteste Sohn des Schahs Thamasp, der wilde Ismail [4]), wurde zur Sühne für einen Angriff auf den Beg von Erzerum von den Osmanen in Gefangenschaft gehalten [5]). Der alte Schach blieb, von Kurden bewacht, in seinem Palaste eingeschlossen, wechselte fünfmal am Tage seine Kleidung, zählte Edelsteine und Geld, spekulierte mit Juwelen, und verkehrte mit Wahrsagern und Frauen, die ihn vollständig beherrschten. Seine Brüder hatte er durch natürlichen Tod oder Mord verloren, sein Neffe irrte jenseits des Indus umher; seine Söhne durften sich in Staatsangelegenheiten nicht einmischen. So lebte der

1) Über die Beziehungen des alten Soliman zu den Persern siehe Albèri XIII, S. 23: Erbauung eines Schlosses in der Gegend von Wan.

2) Gerlach S. 190.

3) Ebenda S. 80.

4) Sein älterer Bruder Mohammed verwaltete 1562 die Provinz Khorassan; Albèri XIII, S. 199f.; XIV, S. 198; Cavalli a. a. O. S. 278.

5) Ebenda.

Greis, von den Untertanen abgöttisch verehrt, glückliche Tage hin; seine Erben hatte er dem Sultan freundschaftlich empfohlen. Seine Kurden, die er aus den spärlichen Einkünften des Reichs — Zehnten der fünf von Christen erhobenen Prozente usw. —, jährlich kaum 3 Millionen, unterhalten mufste, die feudalen Truppen der fünfzig abhängigen Sultane, deren jeder 300—500 prächtige Reiter nebst zahlreicher Dienerschaft aufbringen konnte, die neuen, mit besten Feuerwaffen versehenen Arkebusiere [1]) sicherten ihn vor der Kriegslust der Osmanen.

Diese hatten allerdings in Arabien genug zu tun. Im Jahre 1569 standen in Jemen zahlreiche Truppen unter den Paschas Sinan und Osman Usdemir, um diese beinahe verlorene Provinz aufs neue zu erobern, wieder eine Folge der sich widersprechenden Befehle der Pforte. Nichts war ihnen damals schrecklicher, als der Gedanke einer persischen Einmischung in diese Schwierigkeiten [2]).

Bereits bei Gelegenheit dieser, durch die Erhebung der sogenannten Seidijes hervorgerufenen arabischen Wirren, waren die Mängel in der Kriegsleitung klar zutage getreten. Zum Seraskier war zuerst Lala-Mustafa ernannt worden; nach einigen Monaten aber, nach einer Niederlage, die das Leben von 3000 Türken und den Verlust der Artillerie gekostet hatte [3]), zwangen ihn die Ränke seiner Kollegen, zurückzukehren. Sinan war schuld, dafs Osman, nach Einnahme des wichtigen Taas, sein Kommando verliefs, um sich in der Hauptstadt der Gegnerschaft Mohammed Sokolis zu erwehren. Im Mai nahm die osmanische

1) „Gli archibusi, il quale non vi è soldato che non l'usi, ed è ridotta quest' arte in tanta eccellenza, che, quanto alla perfezione, superano i loro archibusi quelli di ogni altro luogo, ed anco quanto alla tempra eccellente che gli danno"; Vincenzo degli Alessandri, in Albèri XIII, S. 125.

2) Charrière III, S. 82—83, 89—90. Über den Ursprung und die Einzelheiten des Krieges gegen die Seidijes siehe Hammer II, S. 379ff. Vgl. auch Charrière III, S. 56, 62, 132, 473—474; Albèri XIII, S. 5. — Über die Pilgerfahrten der Christen Gerlach S. 53; der Moslems ebenda S. 54. — Über das Paschalik Abessiniens — Habesch — Albèri XIV, S. 256; vgl. XIII, S. 3. — Über die Verachtung der Araber gegen die Türken ebenda S. 367.

3) Forgách S. 562ff., 568—569.

Flotte Aden ein [1]), und Sinan belagerte Ssanaa; es gelang ihm, sich mit Mutaher, dem Imam und zugleich politischen Führer der Aufständischen, zu verständigen, und der Sultan erhielt seine verlorenen Besitzungen und Hoheitsrechte zurück. Behram-Pascha, der an dem schwierigen Zuge teilgenommen hatte, blieb als Verwalter in dem wieder türkisch gewordenen Jemen [2]).

Nachdem der asiatische Friede fünf Jahre gedauert hatte, war im März 1576 wieder eine persische Gesandtschaft unterwegs um dem zur Regierung gelangten Murad die gebührende Ehre zu erweisen [3]). Im Mai empfing sie der Beglerbeg von Rum feierlich in Skutari; an der judischen Pforte wartete der Janitscharen-Aga mit seinem Gefolge; Uludsch-Ali gab den Gästen ein prunkvolles Mahl auf einer der dreifsig im Hafen befindlichen Galeeren. Unter dem Donner der Kanonen hielten die Fremden durch die von Janitscharen besetzten Strafsen ihren Einzug; sie prangten in Brokat-, Seiden- und Samtkleidern, die reich gemustert waren; zahlreiche Berittene und 500 Kamele folgten. So kamen sie, Sultan Tokmak an der Spitze, zu ihrem Quartiere; der Pöbel von Konstantinopel, der die persischen Giaurs hafste, war sorgfältig beiseite gehalten worden [4]).

Die von den Persern mitgebrachten Geschenke waren aufserordentlich reich und mannigfaltig: sie bestanden in Koranhandschriften, Edelsteinen und Perlen, Teppichen, Waffen, Straufsenfedern, „Filtzen von Horosan, bunte Leinwanten", Spezereien usw. Tokmak wohnte dann dem feierlichen Aufzug Murads [5]) an der Spitze von 10—12000 Soldaten bei, der ihm die Macht des Grofsherrn vor Augen führen sollte [6]).

Der Gesandte weilte noch in dem rohen Konstantinopel der Sunniten, als Schach Thamasp im Alter von 85 Jahren an Gift

1) Über den Verlust Adens an die freien Araber 1570, Charrière III, S. 141.

2) Hammer a. a. O. Vgl. Charrière III, S. 639. — Über spätere Kämpfe Hassan-Paschas gegen den „Marabut" in Arabien siehe Albèri XIII, S. 327, 389.

3) Gerlach S. 163.

4) Ebenda S. 189—191.

5) Ebenda.

6) Ebenda S. 192, 199, 201: Hammer II, S. 473—474.

starb. Sein jüngster Sohn und Nachfolger, Haider, wurde bald nach der Thronbesteigung von Turkmenen, die den Georgiern am Hofe der Schachs den Platz streitig machten, ermordet. Darauf verliefs der den Soldaten genehme Wüstling Ismail, „ein toller, unsinniger Mann", seinen Kerker in Alamut, dem alten Räuberneste der Assassinen, und seine erste Sorge als Schach war, die Ermordung seiner Brüder, mit Ausnahme des blinden Mohammed Chodabende, den er als ungefährlich erachtete, ins Werk zu setzen. Er selbst aber starb gleichfalls eines gewaltsamen Todes; die Prinzessin, die dessen Urheberin war, hatte das Verdienst, dem Reiche gröfsere Greueltaten dadurch zu ersparen [1]).

„Wann sich der neue König in Persien solte regen, meynet man dass alle orientalischen Länder vom Türcken abfallen wurden, dann sie bey den Persiern gar leidenlich gehalten werden", schreibt der bei Ismails Regierungsantritt in Konstantinopel lebende Gerlach [2]). Doch waren bald Nachrichten eingetroffen, dafs Ismail Frieden wünsche und einen Gesandten schicken werde [3]). Als dann nach dem Tode des gefürchteten alten Gegners der blinde Sohn Thamasps auf den Thron gelangte und seine Unfähigkeit, die Regierungspflichten wahrzunehmen, den Krieg unter seinen drei Söhnen, Hamza, Abbas und Thamasp, hervorrief, hausten die Uzbegen in Persien nach freiem Belieben [4]), und mancher Wesir hielt die Zeit für gekommen, den östlichen Erbfeind zu vernichten, den „aufgetischten Kuchen anzuschneiden" [5]).

Im Frühling des Jahres 1578 sammelte sich bei Erzerum ein Heer von 5000 Janitscharen, 3000 Spahioglanen und 400

---

1) Gerlach S. 206—207, 214, 220; Charrière III, S. 689, 696, 745, Anm.; Albèri XIII, S. 429—430 Vgl. Gerlach S. 310, 337, 401, 410, 423, 427, 517.

2) S. 206—207.

3) Ebenda S. 193, 219, 220, 223, 245; vgl. Albèri XIII, S. 173.

4) Ebenda S. 391 ff.

5) Siehe Kaufmann von Alep, in Albèri S. 258 ff.; Charrière III, S. 707: „On faict déjà estat de la Perse comme si on la tenoit en l'escarcelle"; „répartement du gasteau", S. 709.

Büchsenträgern, die freilich sämtlich wenig Lust zum Kriege erkennen liefsen; aus dem Beglerbegat von Asien kamen 4000 Mann von Karamanien, Siwas, Karahamid und Erzerum her — die letzteren unter Behram-Pascha. Die übrigen Truppen waren aus Syrien, Mesopotamien und Meraasch gerufen worden; auch ägyptische Mameluken sollten noch eintreffen, und eine gewaltige Menge von Akindschis hatte sich unter den Fahnen Mustafas zusammengefunden, der, durch Verdrängung Sinans, zum alleinigen Seraskier des östlichen Krieges und zum Vertreter des Sultans geworden war. Er verfügte über viele grofse und einige kleinere Kanonen, die die Perser nicht mehr so fürchteten, seit sie selbst von ihren portugiesischen Nachbarn brauchbare Geschütze erhielten — andere, osmanische, fielen ihnen aufserdem noch hier und da in die Hände — und Feuerwaffen schmiedeten [1]). Das Heer war von 1500 Kamelen begleitet und führte einen Schatz von 275000 Dukaten mit sich [2]).

Am 13. April richtete sich der Vortrab der Janitscharen gegen Trapezunt, und nach längerem Aufenthalte in Skutari brach Mustafa das Lager ab, um ihnen zu folgen (5. Mai). Der Sultan wohnte dem Abzuge des prachtvollen Heeres, das er selbst zu befehligen verschmähte, in Person bei. Über Konieh und Siwas gelangte der Generalissimus nach Erzerum, wo, im Lager von Tschernik, ein längerer Aufenthalt stattfinden sollte.

Aber Truppen und vor allem Geld und Lebensmittel kamen nur sehr langsam zusammen. Ende Juli stand Mustafa noch unter den Mauern der alten armenischen Grenzfestung. Ahmed von Meraasch hatte dem Befehle des Seraskiers, trotzdem dieser vom Sultan in aller Form bevollmächtigt war, einfach nicht Folge geleistet und war als Leiter des Vortrabs nicht aufgebrochen. Er wurde abgesetzt; und dieser Vorfall zeigt am besten die Gesinnungen des Heeres.

Zum Kriegsschauplatz hatte man Georgien bestimmt. Hier

1) Gerlach S. 217.

2) Siehe die zwei venezianischen Quellen: Albèri XIII, S. 427 ff. und den Kaufmann von Alep a. a. O.; daneben die in Charrière III, S. 732 ff. enthaltenen Notizen. Orientalische Quellen in Hammer II; vgl. auch Gerlach S. 219, 332, 446, 463, 465, 479. — Über die vorhergehenden Grenzkonflikte Gerlach S. 473.

teilten sich die Prinzen Georg Bachatschuk in Imeretien, Lewan in Kachethi, die gern Tiflis gewonnen hätten, und Minotschehr und Gregor, die Söhne der Frau Dede-Semid, in die Macht; in Tiflis herrschte der Schwiegervater Thamasps, David, der sich Khan nennen liefs und persische Interessen vertrat [1]). Den türkischen Vortrab befehligte beim Eindringen in dieses Land der Statthalter Karahamids; am 14. August nahm er das Schlofs Tschildir ein, und in dessen unmittelbarer Nähe fand, am 16. [2]), eine grofse Schlacht gegen 25000 Perser und 7000 Georgier statt, die von Tokmak [3]), nach anderen von Mohammed-Khan, geführt wurden. Die Osmanen verloren nicht weniger als dreizehn Sandschaks, die auf den hart angegriffenen Flügeln standen, und ohne die Dazwischenkunft Osman-Paschas wäre das Heer geschlagen worden. Von den Persern blieben 5000 Mann auf dem Schlachtfelde, und der georgische Prinz befand sich unter den 3000 Gefangenen.

Beim Eintritt in Georgien besetzte man das Minotschehr gehörige Gebiet; er hatte ein paar Schlösser und den Rang eines Sandschaks verlangt. Das bisher christliche Tiflis wurde von dem perserfreundlichen „Khan" verlassen und erhielt eine türkische Besatzung mit 36 grofsen Geschützen. Die Georgier mufsten den Kharadsch für ein Jahr zahlen und den Sultan als Kaiser anerkennen.

Aber im Herbste wurde der Mangel an Lebensmitteln empfindlich. Sumpfige Gegenden machten ein Vordringen des Heeres immer schwieriger. Georgier und Perser lauerten den Abteilungen auf, wenn sie in den engen Tälern nach Futter und Getreide suchten. Eine zweite Schlacht mufste gegen Emir-Khan geliefert werden: am Flusse Kanak verloren die Perser viele Soldaten und Edlen, aber die Türken ihrerseits hatten 10000 Tote zu verzeichnen [4]).

Und der Hungertod erhob sich immer drohender vor den ermüdeten Siegern. Endlich brach offene Meuterei aus. Die

1) Hammer II, S. 482—483. 2) Charrière a. a. O.

3) Ebenda S. 754—755; Porsius, in Reufsner, Res memorabiles, Frankfurt 1603, S. 176—177, 182.

4) Albèri XIII, S. 444—445; Charrière III, S. 760ff., 766—768, 772.

Janitscharen wollten den Fluſs nicht überschreiten; in Derwisch-Pascha und Behram hatten die Unzufriedenen Führer gefunden; keine Schläge und Strafen halfen. Mustafa bestand auf Fortsetzung des Krieges; er lieſs 12000 Dukaten für den Rückzug verteilen und wollte selbst das andere Ufer gewinnen: wenn er ertränke, sollte man seine Leiche in einem Sacke dort begraben. „Wer das Brot des Groſsherrn Sultans Murad iſst und mir in seinem Dienst zu folgen zögert, den treffe mein Fluch [1])!" Diese Energie des Feldherrn wirkte: alle folgten, aber 5000 Mann fanden im Fluſsbette den Tod; auch die dem Seraskier verliehenen kostbaren Ehrensäbel verschwanden im geschwollenen Wasser.

Der Rest der erschöpften Armee zog nun nach Aresch und besetzte es; dann nach Sumach, wo ebenfalls einige Truppen zurückblieben. Der Führer der Tataren, des Khans Bruder, Abdul-Girai, setzte sich in Demirkapi, am berühmten kaukasischen Passe, fest; er geriet später in die Hände der Perser und wurde hingerichtet, als er den Frauen seiner Feinde zu aufdringlich den Hof machte.

Als Mustafa sich endlich zum Rückzuge entschloſs, teilte er das eroberte und noch zu erobernde Gebiet in die vier Beglerbegate Schirwan, Tiflis, Suchum und Gurdschistan; das letztere war einem Christen, Alexander, dem Sohne Lewans, zugedacht; den Beglerbegs unterstanden neu ernannte Sandschaks. Es fanden sich aber keine Anwärter auf die Statthalterposten in diesen zwar bereisten, jedoch kaum eingeschüchterten, noch viel weniger vollständig annektierten Grenzgebieten; Georgier und Kurden erwarteten — trotzdem die Fürsten der ersteren um Gnade gebeten hatten und die Brüder Minotschehr und Gregor im Lager des Seraskiers weilten — nur den Abzug der Armee, um mit den kühnen Einfällen wieder zu beginnen. Nur Osman hatte den Mut zu bleiben: er wurde zum Wesir-Kehaja ausgerufen, und 10000 Reiter, 2000 mit Flinten bewaffnete Janitscharen und

1) „Sia maladetto chi mangia il pane del Gran-Signore Sultan Amurat e non mi seguiterà in suo servigio"; ebenda S. 449.

die Toptschis mit ihren Geschützen wurden ihm zurückgelassen. Osman sollte die Tochter des in der Nähe von Schirwan mächtigen Königs des Gebirgslandes heiraten; auch das den Türken ergebene Derbend wurde seiner Statthalterschaft unterstellt.

Behram mufste seine Weigerung, im Gebiete von Aresch die Wacht zu übernehmen, mit dem Kopfe bezahlen, und mit Mühe fand man in Haider-Pascha den Mann, den dieser Ehrenposten nicht schreckte. Als der Seraskier endlich von Tiflis nach Westen zog, wurden die Truppen der Nachhut von den Georgiern Simons, des Neffen des früheren Herrn der Gegend, und von den Persern Ali-Kuli-Khans fortwährend beunruhigt (November). Hoher Schnee erschwerte den Rückzug noch mehr.

Während Mustafa in Erzerum, durch die 56 Sandschaks Anadols und Reiter aus Damaskus verstärkt, Winterquartiere bezog, wurde Osmans Lage sehr bald gefährlich. Einen ersten Angriff der Perser, unter dem Statthalter von Schirwan, schlug er zwar noch glücklich zurück [1]). Dann aber waren es die Gemahlin des „blinden" Schachs [2]) und dessen „Thronfolger", Prinz Selmas, die 50000 Berittene gegen ihn ins Feld brachten. Zu derselben Zeit wurde Haider bei Aresch von Emir-Khan getötet und das Schlofs wieder von den Persern eingenommen. Der Sieger schlofs auch Osman in Sumach ein, in dessen Nähe ein persisches Beobachtungskorps stehen blieb.

Osman versuchte, im Verein mit dem jungen Tatarenführer, dieses Korps in einem nächtlichen Angriff, besonders durch den Anprall der Tataren, zu vernichten oder zu zerstreuen, Aresch zu nehmen, die „Königin" daraus zu verjagen und seiner Statthalterschaft einige Schlösser einzuverleiben. Er sah sich aber gezwungen, Sumach zu verlassen, und gelangte erst nach einiger Zeit und mit Hilfe seines Schwiegervaters wieder in den Besitz seiner Hauptstadt. Den letzteren beseitigte er dann in Demir-Kapi, wo er Zuflucht gesucht hatte, durch Gift, um die Herrschaft über sein Gebiet an sich zu bringen [3]). Gleichzeitig er-

1) Hammer II, S. 487; Porsius a. a. O. S. 179 ff.

2) „Lousche et comme aveugle"; Charrière III, S. 743, Anm.

3) Albèri XIV, S. 227 ff.; Porsius a. a. O. S. 183.

schien Ali-Kuli-Khan vor Tiflis, und der Georgier Simon wurde überall, wo er sich sehen liefs, von seinen Stammgenossen freudig begrüfst.

Erst spät im Sommer des Jahres 1579 konnte Mustafa, durch Tataren neuerdings verstärkt, Erzerum verlassen [1]). Von den ihm anvertrauten Janitscharen hatte er über die Hälfte verloren, in Konstantinopel mufsten, um die Lücken auszufüllen, alle sich irgend darbietenden Elemente angeworben werden [2]).

Mustafa trat seinen zweiten Zug am 1. Juli 1579 an, zunächst mit dem Zweck, die Festung Kars auszubauen, was 24 Tage in Anspruch nahm [3]). Der vom Sultan eingeladene und beschenkte tatarische Khan Mohammed, dem auch eine Abteilung Janitscharen zur Verfügung gestellt worden war, hatte sich mit Osman vereinigt, und beider Truppen verheerten die den Persern noch gehörigen Teile der Provinz Schirwan, wie auch das Gebiet des Fürsten Alexander [4]). Der Vortrab des Seraskiers drang unter dem Pascha von Meraasch bis Tiflis, fand aber die Perser nicht mehr dort vor; Hassan Sokoli von Damaskus zog, nachdem er Ali-Kuli-Khan gefangen genommen hatte, mit 2000 Janitscharen in die Stadt ein. Durch einen fünftägigen Marsch gelangte Mustafa nach Rewan (Eriwan), ohne die persischen Friedensvorschläge zu beachten. Am 15. November war der Generalissimus dann wieder in Erzerum, wo er Befehl erhielt, das Kommando niederzulegen [5]). Sokoli war gestorben, und der Streit um seine Erbschaft in Konstantinopel, wohin sich der Mazul sogleich begab [6]) (April 1580), aufs lebhafteste entbrannt [7]).

1) Bericht über den Krieg der Jahre 1577—1581 in Albèri XIII; Charrière III, S. 773 ff.

2) Ebenda S. 787, Anm., 792—793. Uludsch-Ali wurde nach der Mündung des Phasis beordert (Juni bis September); Charrière III, S. 825 ff., 842—844, 847, 849, 851—853, Anm., 881—882.

3) Kaufmann von Alep a. a. O. S. 270—271; Hammer II, S. 488; Albèri XIII, S. 462.

4) Ebenda S. 490; vgl. ebenda S. 464—465; Porsius S. 181.

5) Albèri XIII, S. 465—466.

6) Ebenda.

7) Vgl. auch Charrière III, S. 789, 792—793, 794 ff., 796, Anm., 797, Anm., 806—807, Anm., 808 und Anm., 811 und Anm., 812, Anm., 813, Anm. Am 9. März war Mustafa in Konstantinopel; Charrière III, S. 895—899.

Ehe noch das Intrigenspiel in der Hauptstadt eine Lösung gefunden hatte, wurde Sinan mit 700—800 Kanonen und den neurekrutierten Janitscharen [1]) nach Asien beordert, obwohl der Schach durch den Gesandten Masud aufs neue Frieden verlangte und sich erbot, Tiflis und Kars, freilich aber nicht auch die Provinz Schirwan, abzutreten [2]). Der neue Seraskier ging von Erzerum nach Kars (am 15. Juli) und dann nach Tiflis, dessen Pascha er durch den jetzt Jussuf genannten Georgier Gregor ersetzte; er erschien auch auf dem Felde von Tschildir, während das zahlreiche Heer der Perser unter persönlicher Führung des Schachs bei Tebriz stehen blieb. Zu einer Schlacht kam es nicht. Die Türken waren des Krieges überdrüssig, wozu die den Truppen nicht genehme Persönlichkeit ihres Führers das Ihrige beitrug. Dieser seinerseits dachte nur an das Grofswesirat, das er schon bekleidet hatte. So kehrte er im frühen Herbste von seinem militärischen Spaziergange nach Erzerum zurück, entschlossen, mit den Persern um jeden Preis, selbst den der Räumung Schirwans, Frieden zu schliefsen. Ohne eine Ermächtigung irgendwelcher Art machte er sich dann auf den Weg nach Konstantinopel.

Nach Wan gingen als Grenzwächter Mohammed, Mustafas Neffe, der Pascha von Alep und Minotschehr, als Feind Alexanders: der erstere wurde vollständig geschlagen und flüchtete, durch einen Georgier verwundet, nach Erzerum. Den Persern lagen die östlichen Provinzen nun offen. Zum Glück für die Türken hatte aber in Persien der innere Krieg um den Thron begonnen. Bei der Pforte war jedenfalls augenblicklich so wenig Interesse für diesen Teil des Reiches vorhanden, dafs der Deserteur Sinan, der am 6. August 1581 mit zehn georgischen Geiseln feierlich in Konstantinopel einzog [3]), Grofswesir bleiben konnte [4]).

1) Charrière III, S. 904.

2) Kaufmann von Alep a. a. O. S. 272—273.

3) „Epistola Constantinopoli recens scripta de praesenti turcici Imperii statu et gubernatoribus praecipuis et de bello persico“; Wittenberg 1582. Vgl. Porsius S. 187.

4) Siehe die angebenen Quellen.

Nach Abschlufs eines Waffenstillstandes und Abbruch der weiteren Friedensverhandlungen mit dem „nichtswürdigen Häretiker" [1]) erhielt Sinans Nebenbuhler Ferhad 1581 die schwierige Mission, den asiatischen Wirren doch ein Ende zu setzen. Das Heer in Georgien litt dauernd unter dem Mangel an Lebensmitteln; eine Abteilung, die Proviant nach Tiflis bringen sollte, wurde überfallen, wobei zwei Beglerbegs und drei Sandschaks das Leben einbüfsten [2]). Minotschehr-Mustafa, der mit Simon, dem nunmehrigen Schwiegersohn des Schachs, in Beziehungen trat [3]), erhob die Fahne des Aufruhrs [4]). Sinan wurde jetzt endlich die Schuld für diese Mifserfolge und Verluste zugeschoben, und er mufste das Grofswesirat an Siawusch abgeben; gleichzeitig trat Ferhad sein Seraskierat an [5]).

Er führte das Heer zunächst nach Kars und dann nach Eriwan, das er mit hohen Mauern umgeben liefs und wo er über fünfzig Kanonen und einen Pascha als Statthalter zurückliefs [6]). Um den abtrünnigen Minotschehr zu bestrafen, ging ein Teil der Truppen nach Altunkalaa ab [7]).

Im Jahre 1582 verliefs Ferhad sein Lager in Erzerum aufs neue, um Nakschiwan anzugreifen und Tiflis Verstärkungen zuzuführen. Tomanis wurde neu befestigt. Von seiten der Georgier erklärte Simons Bruder, Daud, seine Unterwerfung, und fast wäre es gelungen, Simon selbst gefangen zu nehmen. Aber der glücklich begonnene Feldzug sollte auf das traurigste ausgehen: georgianische Freibeuter fügten den Osmanen empfindliche Verluste zu; die Spahis aus Rum meuterten, und die Janitscharen beraubten, wo sie konnten, die Bagage [8]). Ferhad wurde nach Konstantinopel abberufen, ohne die in ihn gesetzten Hoffnungen erfüllt zu haben [9]).

---

1) „D'ignoble et hérétique vie"; Charrière III, S. 929, Anm., 933—934. Vgl. ebenda S. 904, Anm.

2) Albèri XIV, S. 227 ff.

3) Charrière III, S. 900, Anm. 4) Ebenda S. 901, Anm.

5) Hammer II, S. 493—495. Neue persische Botschaft nebst Beschreibung des Beschneidungsfestes in Porsius S. 183.

6) Albèri a. a. O. S. 283—284.

7) Ebenda S. 284; Hammer II, S. 496—497; Porsius S. 188—189.

8) Albèri a. a. O. S. 286—287; Hammer a. a. O. 9) Ebenda.

Die Lage verbesserte sich auch keineswegs, als Osman zum vierten Seraskier gegen die Georgier und Perser, trotz der neuerdings vom Schach gemachten Friedenseröffnungen [1]), ernannt wurde. Sich selbst im fernen Osten überlassen, war er um so machtloser, als auch von der ihm in Aussicht gestellten Hilfe der tatarischen Horden zunächst wenig die Rede war. Endlich, 1582, setzte sich ein türkisches Heer in Bewegung, um ihm Verstärkungen zu bringen, und gelangte unter dem Beglerbeg von Rum über Kaffa und durch die Tscherkessensteppe mit grofsen Schwierigkeiten nach Derbend-Kapu.

Die Donaubegs sollten 1583 die 50000 Perser Kulichans — Imam- oder Ali-Kulichans — unschädlich machen. Zwar wurde der osmanische Vortrab geschlagen, aber, freilich nur unter Einsetzung aller Kräfte, gewann Osman am 9. Mai eine entscheidende Schlacht bei Beschdepe, nicht weit von Derbend. Um in der Tatarei einen sicheren Freund zu haben, ernannte die Pforte an der Stelle Mohammed-Girais dessen jungen Bruder Islam-Girai, der vorher als Mewlewi-Derwisch gelebt hatte und seine Belehnung in Konstantinopel erhielt [2]). Die Feierlichkeit, die erste ihrer Art, vollzog sich in den Formen der Einsetzung eines Beglerbegs; die rote Fahne, der Säbel und das Pferd fehlten nicht. Der Kapudan-Pascha führte den neuen Khan, den seine Landsleute zuletzt anerkennen mufsten. So tief war die kaiserliche Würde der Giraiden gesunken [3])!

Der Sohn des Schachs stand im Sommer des Jahres 1585 mit 20000 Mann bei Tebriz [4]), als Osman-Pascha sein Lager in Kastemuni abbrach und sich wieder nach Erzerum wandte [5]) (1. August). Bei Tschaldiran, auf dem alten berühmten Schlachtfeld, vernichtete der ritterliche Prinz Hamsa den türkischen Vortrab, und die herbeieilenden Befehlshaber, Cigala von Wan und

1) Reufsner, Epistolae XII, S. 31 ff.

2) Er war seit 1577 an den Hof des Sultans gekommen; Gerlach S. 380, 391.

3) Hammer II, S. 500 ff.; vgl. Garzoni a. a. O. S. 414—415; Albèri XIII, S. 144; XIV, S. 304—307.

4) Albèri XIV, S. 303. — Zurzeit reiste ein persischer Gesandter nach Spanien; Brown, Calendar of State Papers 1581—1591, S. 150, 184, 217.

5) Hammer II, S. 551—552.

der von Karahamid, vermochten die Scharte nicht auszuwetzen [1]). Zwar konnte Osman Tebriz einnehmen, weil Kulichan nur über wenige Turkmenen verfügte und die reiche, berühmte Stadt, die schon Soliman in Besitz gehabt hatte, verlassen mufste Drei Tage hindurch raubten Janitscharen und Spahis gründlich in Tebriz. Aber bald darauf liefs Kulichan wieder von sich hören: während einer Krankheit des Seraskiers brachte er den bereits einmal von ihm geschlagenen Statthaltern eine zweite Niederlage bei. Als dann Osman selbst am 27. September bei Schenb-Ghasan eine grofse Schlacht anbot, erlitten die Türken eine furchtbare Niederlage; der unglückliche Pascha von Karahamid und der von Trapezunt fielen, und der Befehlshaber der karamanischen Reiterei geriet in Gefangenschaft [2]). Nach einer weiteren Niederlage starb Osman, von Krankheit und Gram erschöpft [3]).

Cigala trat an seine Stelle [4]) und eröffnete im Herbst sein Seraskierat mit einem durch die Geschicklichkeit der Toptschis gewonnenen Sieg glücklich genug [5]). Da aber erschien, dank dem in Konstantinopel eingerissenen Chaos, Ferhad in Erzerum mit einem ähnlichen kaiserlichen Handschreiben, um die Leitung des Krieges zu übernehmen.

Doch kamen die Verhältnisse den bedrängten Türken, deren Führer nun noch untereinander haderten, unverdienterweise zustatten. Persien stand im Kampf mit den Usbegen, deren beliebter Führer Emirchan Kulichan zu Gefallen geblendet und dann im Gefängnisse ermordet worden war. Söldlinge solcher Art waren es, die dem Schachsohn Thamasp zum Throne verhelfen wollten. Der tapfere Hamsa, der den Türken so viele Niederlagen beigebracht hatte, endete durch Meuchelmord. Die Thronbesteigung Schach Abbas' hatte ein Blutbad unter den ge-

1) Vgl. die Geschichte des Kriegs mit Persien in Albèri a. a. O. S. 287—289; Hammer a. a. O.

2) Siehe die oben angegebenen Quellen.

3) Ebenda.

4) Vgl. Charrière III, S. 744—745 und die Anmerkungen. — Über Mesopotamien Gerlach S. 120—121.

5) Hammer II, S. 554.

fürchteten turkmenischen Begs zur Folge. Es kam schliefslich zu neuen persischen Friedensvorschlägen [1]).

Im Sommer 1587 errang dann Ferhad einen Sieg über einige persische Sultane. Cigala begab sich nach Bagdad und übernahm die Herrschaft in dieser Stadt, die ihm neuerdings verliehen worden war. 1588 kam Ferhad ins Karabagh und besetzte die Stadt Gendsche.

Inzwischen wurde, seit dem Ende des Jahres vorher, bereits über den Frieden verhandelt: Haider-Mirsa, des Schachs Neffe, weilte zu diesem Zwecke in Konstantinopel, wo er mit Entfaltung grofser Pracht empfangen worden war. Der im Frühling 1590 wirklich ratifizierte Staatsakt gab dem osmanischen Reich Schirwan, Georgien, Tebriz und weiter das Gebiet des Karadagh [2]). Die georgischen Fürsten, Simon und Minotschehr, und der Fürst von Gilan, der sich auch in Konstantinopel vorstellte, waren Tributäre der Pforte geworden [3]).

Die neuen Provinzen brachten freilich nur wenig ein. Die in ihnen angesiedelten Spahis fanden keine Arbeiter für die Felder; die Janitscharen bildeten, mit Frauen und Kindern, eine wahre Kaste für sich. Militärischer Aufruhr war durchaus keine Seltenheit [4]). Die Bevölkerung schien höchst unzuverlässig zu sein: bis in Kleinasien hinein mufste das Waffentragen verboten werden [5]). Der Georgier Simon wurde nur durch die Furcht vor seinen Untertanen abgehalten, sich wieder zu erheben [6]). Die Einkünfte deckten nicht einmal die Kosten der Verwaltung [7]). Vor allem aber trug dieser schwere Krieg die wesentliche Schuld am Niedergang des Heeres, an der Lockerung des Staatsorganismus,

1) Hammer II, S. 555—556; Albèri a. a. O. S. 292—293; vgl. ebenda XIII, S. 297—298. — Über die Verhältnisse an der westlichen Grenze Persiens siehe Vámbéry, Transoxanien S. 80 ff.

2) Hammer II, S. 559—560; vgl. Albèri XIII, S. 328, 393—394; XIV, S. 347.

3) Ebenda XIII, S. 328; XIV, S. 391; vgl. auch Istvánffy S. 360.

4) Ebenda XIV, S. 386—387.

5) Ebenda S. 406—407; vgl. Marcantonio Barbaro a. a. O. S. 338.

6) Albèri XIV, S. 441.

7) Ebenda S. 410.

der Verarmung der Provinzen [1]) und der wachsenden Korruption unter den leitenden Persönlichkeiten [2]).

---

1) Vgl. den unedierten Bericht des berühmten Jesuiten Possevino an David Pfeiffer; Rom, Vatik. Archiv, „Polonia, additamenti, varia“, vol. II, Abschrift in der Bibliothek der rum. Akademie; April 1584: „Est autem verissimum illud me, cum superiore anno Daciam obirem cognovisse, eo Turcarum opes decidisse ut Valachis equi ad arandum iam deessent, quod illorum Imperator ad persicum bellum circumquaque abduci, vel pessimos quosque, iussisset.“

2) Das bei Zinkeisen benutzte Werk von Minadoi, Historia della guerra frà Turchi e Persiani, Venedig 1588, ist mir erst später zu Gesicht gekommen.

Sechstes Kapitel.

Beziehungen zu Venedig, Frankreich, Spanien, Polen und Österreich. Unzufriedenheit und Verschwörungen der christlichen Untertanen. Neue Kreuzzugsprojekte.

1583 tat ein hoher Beamter des Reiches den Ausspruch: „Die Giaurs erheben ihr Haupt des persischen Krieges wegen, aber der Krieg wird einmal zu Ende sein, und dann werden sie die Macht des Kaisers empfinden [1])." Diese Drohung war eitel Prahlerei: das Reich war keineswegs für einen europäischen Krieg vorbereitet, und der Sultan hatte ebensowenig Lust, im Westen der „Franken" wie im Osten der „Kasilbaschen" zu kämpfen.

Der zyprische Krieg hatte die Venezianer gelehrt, dafs sie ihren Handelsinteressen im Osten zuliebe am besten „den Sultan am Saume seines Gewandes zu halten" bemüht sein müfsten [2]). Sinan gefiel sich wohl im Gedanken an einen Angriff auf Korfu, Ferhad wünschte vielmehr Cattaro für das Reich, andere Wesire das wichtige Zara oder Novigrad, und Cigala die Insel Cerigo, „die Leuchte des Archipelagus" [3]). Auch setzten die Uskoken ihre Räubereien auf osmanischem Boden fort [4]), und die Affäre

---

1) Albèri XIV, S. 244.

2) „Tenersi con la mano a un lembo della veste del suo Signore"; Albèri XIII, S. 95; Navagero bezeugt 1553, wie die Türken ihr Verhältnis zu den Venezianern auffafsten: „essendo noi mercanti, non possiamo viver senza loro", a. a. O. S. 83.

3) „Fanale e lanterna dell' Archipelago e la lingua e la spia di tutti li andamenti turcheschi"; Albèri XIV, S. 430; vgl. ebenda S. 310, 442.

4) Ebenda XIII, S. 68—69, 399ff., 406; XIV, S. 187, 315; Charrière III, S. 471, Anm.

des Clans der Pastrowitsch rief eine Krisis in den venezianisch-türkischen Beziehungen hervor. Dennoch konnte es bei den Gesinnungen beider Teile zu einem Friedensbruche nicht kommen. Der Handel Venedigs im Osten war, schon weil die Juden der Levante ihre Tätigkeit immer weiter ausdehnten, sehr niedergegangen; besonders brachte der Umsatz in Wolle und Tuchen nicht annähernd mehr so viel ein wie früher; doch bestand nach venezianischem Glas und Papier noch starke Nachfrage; und die Venezianer ihrerseits waren sich der Notwendigkeit bewufst, für ihre grofse, stark bevölkerte Stadt auf die Zufuhr von Getreide aus den Besitzungen des Sultans angewiesen zu bleiben [1]).

Der Bailo erschien also wie gewöhnlich mit bedeutendem Gefolge zur Audienz beim osmanischen Kaiser und brachte Falken und andere Geschenke mit, um dann in seinen Berichten bitter über türkische Anmafsungen Klage zu führen; er war nämlich mit dem Tode oder erniedrigenden Strafen bedroht worden. Seit einiger Zeit verstanden die Baili auch schon etwas türkisch, und Venedig schickte junge Leute, um beim Khodscha Studien zu machen [2]). In Kairo, Alep und Chios residierten wie früher venezianische Konsuln [3]).

Der Einflufs Frankreichs, der wenigstens eine Zeitlang sich im Sinne eines beständigen Seekrieges im Mittelmeere gegen die Spanier geltend gemacht hatte, war sehr gesunken. „Die Türken", schreibt ein Gesandter, „sind so unverschämt, hochmütig und blind, dafs sie weder auf Feind, noch Freund mehr Rücksicht nehmen [4])." Ein aktiver französischer Levantehandel hatte sich als Unmöglichkeit herausgestellt: nur in Alep wurde ein jährlicher Umsatz von 80000—100000 Dukaten erzielt; eine Korallen-

1) Vgl. oben S. 194; dann Albèri XIII, S. 22, 46—47; XIV, S. 214—215; Brosch a. a. O. S. 57—58.

2) Vgl. Barbaro a. a. O. S. 340; Garzoni a. a. O. S. 397; Navagero a. a. O. S. 104; Albèri XIII, S. 56, 166—167, 183—184, 186, 416; XIV, S. 248, 314, 331, 443; vgl. Charrière III, S. 584.

3) Albèri XIII, S. 56—57.

4) „Ceulx-cy sont si insolents, si gorgez et si aveuglez, qu'ilz n'estiment plus ni amys, ni ennemis"; Charrière III, S. 58.

kompagnie scheiterte an genuesischer Konkurrenz und die Konsuln von Algier, Tunis und Tripolis in Berberien hatten herzlich wenig zu tun [1]. Die Vertreter des ersten Königs im Frankenlande [2] brachten zwar jetzt auch Geschenke, in „spherischen Uhren", Schminke für die Sultaninnen, Spiegeln, Fächern usw. bestehend [3]; aber ihre Ansprüche waren unverhältnismäfsig hoch: sie verlangten Prioritätsrechte in Konstantinopel, Anerkennung des Hoheitsrechtes über die lateinische Kirche im Osten, Freilassung der vom Gesandten bezeichneten Sklaven, ein Vorrecht der Kornausfuhr, Ernennung eines dem Könige genehmen Kandidaten auf den walachischen Fürstenstuhl — es handelte sich um die lange hinausgeschobene Einsetzung Peter Cercels, der als Günstling Heinrichs III. eine Zeitlang am Pariser Hofe geweilt hatte [4]. Aufserdem waren die Franzosen im diplomatischen Verkehr mit hochgestellten und doch rohen Türken nervös und herausfordernd. Als Sokoli dem Bischof von Acqs zu bedenken gab, „was und mit wem er rede", erhielt er die scharfe Antwort: „Mit einem Sklaven"; der Grofswesir schwieg, aber konnte eine solche Beleidigung nicht mehr vergessen [5]. Was aber dem französischen Prestige am meisten schadete, war nicht sowohl die Scheu der Könige, türkische Gesandte öffentlich zu empfangen — wie denn die Ankunft Mahmuds im Jahre 1570 sehr ungern gesehen wurde [6] —, als vielmehr die sonderbaren Vorschläge, die während der Religionskriege von verschiedenen Gesandten und kühnen Projektmachern den vorsichtigen osmanischen Staatsmännern vorgetragen wurden; einmal sollten 200 türkische Schiffe bei Aigues-Mortes erscheinen, um, mit den französischen

1) Charrière III, S. 929ff., Anm.; vgl. ebenda S. 254, Anm., 275, Anm., 353, Anm., 360, Anm., 591, Anm., 695, Anm.

2) Siehe Gerlach S. 317.

3) Charrière III, S. 585, 589, Anm., 605ff., 821, Anm., 822, Anm., 823, Anm.; Gerlach S. 450.

4) Vgl. meine „Contribuţiĭ" und „Gesch. des rum. Volkes" II, S. 35ff. Dazu Charrière III, S. 823, Anm., 829ff., 892, Anm., 902—903, Anm., 916, Anm., 917, Anm., 923, Anm., 928, Anm.; Albèri XIII, S. 232—233.

5) Gerlach S. 78—79.

6) Charrière III, S. 99ff. und Anmerkungen. Im gleichen Jahre raubten mosleminische Korsaren an den Küsten der Provence; ebenda S. 108, Anm.

Hugenotten vereint, die Spanier zu bekämpfen [1]), ein anderes Mal erbot sich der Herzog von Anjou, ein türkisches Heer zur Eroberung Italiens zu führen [2]) oder verlangte gegen den spanischen Nebenbuhler der Valois, Philipp II., ein Königreich Algier für sich [3]); für den neuen „Erdélybeg“, Stephan Báthory, brachte der König in „demoiselle de Chasteauneuf“, die aus dem Hause von Rieux und „eine der tugendhaftesten und schönsten Damen sei, die man sehen könne“, eine passende Braut in Anregung [4]). Mit allen Mitteln wurde dahin gearbeitet, um beim Aussterben der alten jagellonischen Dynastie den Königsbruder Heinrich in Polen auf den Thron zu bringen, und wenigstens dieser Plan gelang [5]).

Während des zyprischen Krieges hatte Uludsch-Ali die Stadt Tunis eingenommen [6]). In Algier hausten die Janitscharen, deren Aufführung freilich keine disziplinierten Truppen, sondern vielmehr eine zügellose, herrschende Kriegerkaste voraussetzen liefs. Uludsch-Alis Zögling, Hassan, wurde 1577 ihr Befehlshaber. Die Mauren trugen wieder mehr oder minder geduldig ihr Joch; 1580 wurde ihr letzter Aufruhr gedämpft [7]). Bald erkannte auch der neue Scherif des benachbarten Marokko die türkische Oberhoheit an, und seine Gesandten erschienen in Konstantinopel, um demütig den Tribut von 5000 Dukaten nebst Geschenken, darunter Stühle aus Elfenbein, darzubringen [8]). Hier war der spanische Einflufs vollständig vernichtet worden, und dadurch auch

---

1) Charrière III, S. XX, Anm., 680, Anm.; vgl. S. 770 ff.

2) Ebenda S. 321, Anm.

3) Ebenda S. 231—232.

4) „L'une des plus honnestes, belles et vertueuses damoiselles qui se puisse voir“; ebenda S. 325, Anm.

5) Ebenda S. 368, Anm. Hierüber siehe weiter unten, Polen. — Vgl. über die Beziehungen mit Frankreich oben S. 138 ff.

6) Siehe oben S. 158—159, dann Gerlach S. 28, 88; vgl. Charrière III, S. 26, Anm., 42, Anm., 47, Anm., 94, Anm., 144.

7) Vgl. Gerlach S. 346; Charrière III, S. 884—885; Albèri XIV, S. 403—404. Die Beglerbegate Tunis und Tripolis wurden 1576 in eins verschmolzen; Gerlach S. 342.

8) Ebenda S. 307, 315, 342, 344—345, 376—377; Albèri XIV, S. 217.

die Möglichkeit neuer Verwicklungen mit den Spaniern verschwunden.

Die Florentiner, deren Galeeren durch erfolgreiche Seeräuberei den Sultan erzürnt hatten, erlangten 1578 einen Frieden; Bongianni Gianfigliazzi führte mancherlei Geschenke, wie Pferde, kristallne Becher, marmorne Tische, genuesisches Zuckerwerk und „eine grofse, breite, umfängliche Mappa mundi" mit [1]).

Mehr mittelbar, durch die spanischen Verhältnisse, als durch unmittelbare Handelsinteressen bahnten sich damals auch die ersten Beziehungen Englands zum osmanischen Reiche an. 1579 wufste Sokoli von der Königin Elisabeth nur, dafs „diese Königin schon alt sei und im Glauben häretisch", so dafs eine Heirat zwischen ihr und dem Papste der gefährdeten Seele nur zum Heile gereichen könne [2]). Nur wenige englische Schiffe kamen unter französischer Flagge bis in die Levante [3]). Einige Engländer ritten wohl auch durch die Moldau, und Peter der Lahme gab diesen Fremdlingen, wie er solche bis dahin noch nicht gesehen hatte, Erlaubnis, in seinem Lande Pferde aufzukaufen [4]). Sokoli war es auch, der mit England eine Kapitulation von 35 Artikeln abschliefsen wollte, doch wurde sie im Oktober durch französische Umtriebe vereitelt [5]). Erst nach langem Drängen erlangte der mit Geschenken in Metall, in Eisen und Erz erschienene Harebone 1580 endlich eine dauernde Stellung als englischer Vertreter [6]). Seine Bestätigungsbriefe vom 13. Mai

1) Charrière III, S. 697, Anm., 733—734, 737, Anm., 765, Anm., 793, Anm.; Gerlach S. 359, 512, 525—526. Ein Gesandter Ferraras, Gerlach S. 90. Über angebliche Beziehungen zu den Flämen und Portugiesen siehe Charrière III, S. 906, Anm. Vgl. Brown, Calendar of State Papers, Venice I, S. 94.

2) „Cette roine, jà surannée et mal sentante de la foy, laquelle, dit-il, seroit plus propre pour estre mariée avec le pape, qui, par ses saintes persuasions, la pourroit réduire au vray sentier"; Charrière III, S. 824, Anm.

3) Ebenda S. 884, Anm.

4) Hackluyt, The principal navigations, voiages, traffiques and discoveries of the english nation, London 1589, in fol.; 2. Ausgabe, ebenda 1809—1812, in Grofs-4, S. 194—195 (Jahr 1586).

5) Charrière III, S. 924, Anm.

6) Vgl. ebenda S. 884, Anm., 897, Anm., 906, Anm., 907, Anm., 913, Anm.; Crusius, Turco-Graecia S. 534; Albèri XIV, S. 309—310.

1580 wurden aber bald, nach vielem Drängen des Gesandten Frankreichs, zurückgenommen. Nun aber erschien Harebone wieder in Konstantinopel und gewann sich mächtige Patrone. 1582 konnte er auch Briefe der Königin an den Sultan und an Mohammed-Pascha vorzeigen. Unter Kanonendonner traf das englische Schiff mit dem neuen Gesandten in den Hafen der osmanischen Hauptstadt ein; am 3. Mai 1583 wurde er vom Sultan empfangen und erhielt die Erneuerung der Kapitulation. Trotzdem Cigala sich mit ihm verfeindete — sie gerieten beim Grofswesir zusammen —, blieb Harebone bis zu seinem 1588 geschehenen Abzuge der anerkannte Vertreter Englands [1]).

Dafs „die Völcker des Reichs Polen bisher unter seinem Schatten und Schutz in Ruh und Frieden vor ihren Feinden sicher sinnd", und seine Edelleute sich in nichts von „den andern Begen und Herren" unterschieden, mit dieser Bemerkung rieten im Mai 1576 die Türken dem Kaiser ab, sich um den erledigten Thron des Königreichs, einen „hortus vacans", zu bemühen [2]). Und in denselben Worten ist die ganze politische Theorie der Pforte dem früher ruhmreichen Staate der Jagelloniden gegenüber enthalten.

1569 plante Sokoli eine Verbindung der Wolga mit dem Don zu dem Zwecke, sich einen bequemeren Einfallsweg in Persien zu sichern [3]). Das Projekt kam nicht zur Ausführung, weil russische Truppen die mit den Arbeiten und ihrer Bewachung betrauten Janitscharen und Akindschis schlugen und verjagten [4]), und die in Azow aufgehäuften Kriegsvorräte wurden im Herbst durch einen Brand vernichtet [5]). Kasan und Astrachan

1) Brown, Calendar of State Papers, Venice 1581—1591, Vorrede S. XXX bis XLI und die betreffenden Berichte; auch die Vorrede zu den „Early voyages and travels in the Levant, Dallam-Covel", London 1893, S. V ff.

2) Vgl. Gerlach S. 197, 200, 220, 293—295.

3) Charrière III, S. 63; Marcantonio Barbaro a. a. O. S. 337; Forgách S. 569—570.

4) Hammer II, S. 377—378.

5) Charrière III, S. 89.

blieben in den Händen des feindlich gesinnten russischen Zaren [1]), mit dem der Friede ohne Verzug erneuert wurde (1570).

1572 starb König Sigismund August, unter dessen Regierung das geschwächte Polen von den Osmanen immerhin nicht behelligt worden war [2]). Während des nun folgenden Interregnums aber begannen sie das verwaiste Reich durch Ansprüche und Forderungen, durch Maſsregeln gegen polnische Gesandte und hochfahrende Briefe an die Schützlinge des Kaisers zu beleidigen. Als noch unter König Sigismund August Alexander Lăpuşneanus junger Sohn Bogdan die Grenze überschritt, um sich aus edlem polnischen Hause eine Fürstin für die Moldau zu suchen, als er dann im Streit mit einem polnischen Magnaten verwundet und gefangen genommen wurde, verlangte der Sultan, nachdem er einen angeblichen Sohn des alten Bogdan an Stelle des „Flüchtigen" ernannt hatte, die Auslieferung beider Söhne Lăpuşneanus (1572) [3]), und zwar weil Bogdan, von Mielecki und seinen Polen unterstützt, in die Moldau eingebrochen war [4]). Die moldauische Frage wurde durch die ablehnende Antwort der Polen offen gelassen.

Während die Wesire den Vertreter der Stände Polens in Konstantinopel aufs demütigendste behandelten, suchten sie dem befreundeten Reiche einen König zu empfehlen oder ihm wenigstens die Wahl eines ihnen miſsliebigen Kandidaten zu verbieten. Sokoli scheint den orthodoxen russischen Fürsten Konstantin von Ostrog bevorzugt zu haben [5]); man hoffte von ihm einen Tribut für den Kaiser und ein Geschenk von 30000 Dukaten für den eine beständige Drohung darstellenden Khan der Tataren zu erreichen [6]). Als dann aber die Franzosen auf Erwäh-

1) Charrière III, S. 56—58, 67.

2) Die Türken hatten ihn sogar mit dem Moskowiter ausgesöhnt; ebenda S. 157, Anm.; vgl. S. 132—133, 140.

3) Ebenda S. 286—287, Anm., 299—301.

4) Lasicki, am Schluſs der Arbeit Goreckis, Bellum Ivoniae, Frankfurt 1578; nachgedruckt in den Sammlungen von Pistorius und Guagnini und zuletzt in Papiu Ilarian, Tesaur III.

5) Ebenda S. 390.

6) Ebenda S. 374—375, Anm.

lung Heinrichs von Valois drangen, schaltete die Pforte zwar die weiteren unannehmbaren und phantastischen Vorschläge derselben, wie Vereinigung der Moldau und Walachei mit dem angeblich suzeränen Staate Polen, Verzicht auf die tatarischen Dienste usw. aus den Verhandlungen aus [1]), aber Sokoli liefs sich herbei, die Stände zugunsten des französischen Kronprätendenten zu beeinflussen. Und als Murad III. von dessen erfolgter Wahl in Kenntnis gesetzt wurde, beglückwünschte er seine polnischen Vasallen zu dieser Entscheidung, da sie „aus ihrer Mitte keinen für die Krone tauglichen Bewerber gefunden hätten“ [2]).

König Heinrich war trotz des Ehrgeizes seiner Familie und der eigenen Neigung zu phantastischen Plänen ein ruhiger Nachbar für die Türken. Als der moldauische Fürst Ioan-cel-Cumplit, durch neue Geldforderungen der Pforte zur Verzweiflung getrieben, dem an seiner Stelle ernannten Peter dem Lahmen nicht weichen wollte und die Fahne offener Empörung erhob, fand er beim polnischen Hofe kein Gehör. Nur die Nisowier kamen unter dem Hetman Schwierschewschi dem tapferen Mann, den sie kleinrussisch „Iwonia“ nannten, zu Hilfe; und mit diesen kühnen Reitern verwüstete der Rebell das Gebiet von Bender und den Städten an der Donau und setzte in der Walachei einen Fürsten, Vintilă, ein. Da er aber den Türken mit den Bojaren seines Landes im letzten entscheidenden Kampfe entgegentrat, verliefsen sie ihn, und nachdem er bei Roșcanĭ seine letzte Schlacht geliefert hatte, mufste er sich den Osmanen ergeben und starb eines gräfslichen Todes. Seine Gemahlin Maria, seinen Schwiegervater Lupea Huru und seine Schätze lieferten die Polen den Siegern nicht aus [3]) (Juni 1574).

Bald darauf entwich Heinrich aus Polen, um die franzö-

1) Charrière III, S. 346—347, Anm., 351, Anm.

2) „Poichè infra di voi non si sia trovato alcuno chi fusse conveniente a essere rè di Pollonia“; ebenda S. 403ff., Anm.; vgl. S. 369—370, Anm., 372—375, Anm., 388, Anm., 382, 390, 431, Anm.; Marcantonio Barbaro a. a. O. S. 334. Über einen polnischen, d. h. kosakischen Einfall von 1573 in die Tatarei während des Interregnums siehe Charrière III, S. 446—447, Anm., 469, Anm.

3) Hurmuzaki XI, Vorrede.

sische Thronerbschaft anzutreten. Ein neues Interregnum öffnete der Pforte wieder die Tür zu drohender Intervention in Polen.

Die Feindseligkeiten zwischen den Befehlshabern am Dnjepr und den Tataren waren auch aufs neue begonnen. Während der vielbeschäftigte Unterhändler Andreas Taranowski in Konstantinopel weilte, langte die Nachricht dort an, daſs Georg Jaslowiecki die Reiter des Khans geschlagen, dessen Sohn gefangen genommen und zahlreiche Tataren getötet habe [1]).

Die Antwort der Tataren war ein furchtbarer Einfall des Khans, den vier Söhne und zahlreiche Neffen begleiteten, in Polen während des Jahres 1575 [2]). In dem wieder ausgebrochenen Thronstreite, an dem sich auch ein französischer Prinz, der Herzog von Alençon, beteiligte, trat Sokoli zunächst für den schwedischen König ein, der die Schwester des letzten Jagellonen geheiratet hatte. An der kosakisch-polnischen Grenze am Dnjestr wurde ein Schloſs erbaut, um die Überfälle der christlichen Banditti zu verhindern. Und die Zusammenstöſse zwischen Polen und Tataren dauerten fort.

Ihren ersten Kandidaten gab die Pforte dann auf und verwandte sich für den ihr viel bequemeren siebenbürgischen Woiwoden Stephan Báthory, der 1571 den zweiten und letzten Zápolya, den Schwächling Johann Sigismund ersetzt hatte. Am 13. März 1575 schickte der Sultan einen Brief an die Stände Polens, in dem er diesen seinen Vasallen aufs wärmste zur Wahl empfahl [3]). Der im Sommer nach Konstantinopel geschickte Cristophorus Dzierzek wurde in demselben Sinne beeinfluſst. Ja die Türken drohten sogar mit einem Einfalle des Khans, wenn ihr Schützling nicht durchdringen sollte [4]).

In der Tat wurde im Dezember Báthory erwählt. Aber diejenigen, die eine unterwürfige Vasallenpolitik gegenüber der

---

1) Vgl. Charrière III, S. 555—556, Anm., 557, Anm., 558, Anm., 562—563, Anm., 571, 585, Anm.; Gerlach S. 70.

2) Ebenda S. 127.

3) Ebenda S. 142; vgl. ebenda S. 86, 89, 96, 103, 127, 140—141; Charrière III, S. 523, Anm.

4) Gerlach S. 154.

Pforte von ihm erwartet hatten, sollten enttäuscht werden. Zwar schonte er, solange er sich als Fremder auf seinem Throne noch unsicher fühlte, Empfindlichkeit und Vorurteile der Türken möglichst, und wandte sich 1577 gegen Danzig [1]). Aber obwohl er 1576 die Kosaken unter einem einigermafsen vom Könige abhängigen Hetman neu organisiert hatte [2]), vermochte er wenige Monate nach seinem Regierungsantritte doch nicht, sie an dem ihnen zur Gewohnheit gewordenen Zuge nach der Moldau zu verhindern.

Zunächst erfolgte ein entsetzlicher Raubzug der Tataren bis nach Warschau hin (im März 1577), auf dem sie eine grofse Zahl wohlfeiler Gefangener für die konstantinopolitanischen Sklavenhändler erbeuteten [3]). Dann drangen, gerade als die Pforte von einem jährlichen Geschenke von Zobelpelzen zu sprechen begann und nichtsdestoweniger ein neuer Vertrag mit dem Sultan verhandelt und abgeschlossen wurde, die Räuber vom Dnjepr in das Fürstentum Peters des Lahmen ein, um einen neuerstandenen falschen Johann, Ioan-Vodă, „der Krause", Creţul zubenannt, ins Land zu bringen (Juni), und einige Wochen darauf versuchte ein zweiter Pseudojohann, der, weil er Hufeisen zu brechen vermochte, als Potcoavă, „Hufeisen", bekannt ist, sein Glück. Als er zum zweiten Male kam, gelang es ihm wirklich, sich als „wahrer Erbe" des fürstlichen Thrones zu bemächtigen (November). Von Walachen und Siebenbürgern, an deren Spitze Christophorus, der Bruder des neuen polnischen Königs, stand, unterstützt, kehrte Peter freilich nicht lange darauf in die Moldau zurück (1. Januar 1578) [4]). Die nach der Moldau beorderten Begs von Silistrien und Nikomedien fanden keine Gelegenheit einzugreifen [5]).

1) Gerlach S. 343.

2) Engel, Geschichte der Kosaken, zum Jahre 1576.

3) Vgl. Gerlach S. 487, 492: „Wie die Schaafe treibet man sie hauffenweise zu 40, 50, 60 und mehr in den Betzenstein und in die Karnbazareyen zu verkauffen."

4) Vgl. Gerlach S. 157, 317, 329, 333, 343, 360, 429—431, 434 ff.; Charrière III, S. 704, 706, 710, 714, Anm., 733, Anm., 739, Anm., 743, Anm. und die Zusammenstellung in meiner Vorrede zum XI. Bande der Sammlung Hurmuzaki.

5) Gerlach S. 478—479.

Vergebens hatte Stephan Báthory schon 1577 türkische Hilfe, besonders tatarische Kontingente zum Kampf gegen den grollenden moskowitischen Zaren verlangt [1]). Als Taranowski sich dem neuen Khan Mohammed-Girai vorstellen und die „kaiserliche" Freundschaft dieses gefürchteten Nachbars erbitten wollte, wurde er ins Gefängnis geworfen, und Markus Sobieski mufste nach Konstantinopel reiten, um Beschwerde zu führen [2]). Zwar war der Khan noch 1576 vom Grofsfürsten von Moskau im Felde geschlagen worden [3]), jetzt aber kam zwischen den beiden nächsten polnischen Feinden ein Übereinkommen zustande [4]). Infolgedessen konnten die Tataren in den benachbarten polnischen Provinzen, besonders in Podolien, dem Lande des Fürsten Konstantin von Ostrog, wieder furchtbar hausen; der Khan verlangte nicht nur das übliche jährliche Geschenk an wollenen Kleidern, sondern sogar dessen nachträgliche Lieferung für die Jahre seit dem Tode Sigismund Augusts [5]).

Als nun Ahmed Tschausch wieder bei der Pforte eintraf und den bestätigten Vertrag nebst Entschuldigungen des Einfalles Johanns Potcoavă wegen mitbrachte, standen die Helden vom Dnjepr bereits wieder in der Moldau, um einem neuen Thronkandidaten, selbstverständlich wieder einem authentischen „Erben", diesmal Alexander mit Namen, zu seinem Rechte zu verhelfen. Die Entrüstung Sokolis war so grofs, dafs sie alle Gesetze der Höflichkeit einem fremden Gesandten gegenüber mifsachtete: „Möge das Antlitz des Tatarenkhans schwarz werden! Warum hat er die schönste Gelegenheit versäumt, den König selbst mit allen seinen Herren gefangen zu nehmen [6])?" Den Polen wurde mit Krieg gedroht, als ob man dadurch für die Einfälle der Nisowier, die in zwei Jahren 700000 Schafe geraubt und die

1) Gerlach S. 429 ff.

2) Ebenda S. 441—444, 451, 487—488; Charrière III, S. 738, Anm.

3) Gerlach S. 207—208.

4) Vgl. ebenda S. 460—461.

5) Ebenda S. 548 ff., 550—551.

6) „Nigra fiat facies principis Tartarorum, quod, oblata tam pulcherrima occasione, regem ipsum cum omnibus dominis suis non abstulerit"; ebenda S. 550.

neue Grenzfestung Islam-Kerman zerstört hatten, so wie für die moldauischen Wirren Vergeltung geübt hätte [1]). Der „Sklave" in Polen, „die Zucht und Frucht" des Sultans sollte endlich den Zorn seines Herrn empfinden [2]).

Alexander wurde von den Siebenbürgern besiegt und nach Konstantinopel geschickt, wo der übliche entsetzliche Tod der Hains, der Rebellen, seiner wartete. Michael Kantakuzenos, dessen unersättliche Geldgier die rumänischen Unruhen veranlafst hatte, wurde erdrosselt. Báthory bemühte sich, die Türken von seinen freundlich-„sklavischen" Absichten zu überzeugen: er entfernte den Kosaken-Hetman und verurteilte einige der Aufrührer unter seiner Führung zum Tode. Doch noch ein schwereres Opfer, was seine und des Reiches Ehre anlangte, mufste fallen: am 16. Juni wurde der tapfere Potcoavă (von den Polen Podkowa genannt) unter den Augen eines Tschausch in Lemberg, von allen bewundert und beklagt, öffentlich enthauptet. Seine letzten Worte blieben in der Erinnerung der Zuschauer noch lange lebendig: „Liebe Leute, wisset Ihr auch, worumb das man mir itzo den Kopf abschlagen wil? Darumb das ich meinen Schebel mit Turken-Bludt genetzelt und wider eure und aller Christen Feindt mein Leben vielfeltig in Gefahr gesetzt habe [3])!"

Trotz dieses warnenden Beispiels versammelten sehr bald wieder andere moldauische Fürstensöhne, wie Peter Lăpuşneanu, ein Bruder Bogdans, Konstantin, ein Sohn des Potcoavă, und ein zweiter Konstantin, ein Sohn des Stephan Lăcustă, Kosaken um sich und versuchten von neuem, sich der an „Fremde" gefallenen „Erbschaft" zu bemächtigen. Wieder liefsen die Türken in groben Worten ihre Absicht verlauten, den ohnmächtigen Vasallen in Polen abzusetzen, ihn zum „masul" zu machen. Während des ganzen Jahres 1579 weilten Kosaken in der Moldau, wo die Unterstützung von Kronprätendenten ihnen stets einen Vorwand zum Aufenthalt im eigensten Interesse gab. Doch gelang es dem

1) Vgl. Gerlach S. 551; auch S. 542—544.

2) Ebenda S. 481—482.

3) Bericht des Danziger Internunzius in meiner Vorrede zu Hurmuzaki XI; vgl. Charrière III, S. 752—753, 760—761, 769—770, Anm.

wieder nach Konstantinopel geeilten Taranowski, den Zorn der Türken zu beschwichtigen [1]; er hoffte sogar die Unterstützung der Tataren, die einen Tribut von 30000 Talern erhalten hatten, gegen die Moskowiter durchzusetzen [2]. Diese Bitte wurde ihm allerdings abgeschlagen, aber die Absetzung Peters des Lahmen (Herbst 1579) und die Ernennung des Sachsen Iancu, eines unehelichen Sohns des Peter Rareş, machte den Einfällen der Kosaken, der Uskoken des Dnjeprs [3], ein Ende.

Infolge des Abscheidens Sokolis und besonders der Erhebung Sinan-Paschas zum Grofswesir spitzte sich der Gegensatz zwischen Türken und Polen noch mehr zu. Die Ränke siebenbürgischer Magnaten, die an Stelle des 1581 verstorbenen Christophorus Báthory und seines zum Nachfolger gewählten unmündigen Sohnes Sigismund den Abenteurer Paul Markházy durch kaiserlich-türkisches Dekret zum Fürsten von Siebenbürgen erhoben zu sehen wünschten, trugen auch nicht zur Verbesserung der Beziehungen zwischen König Stephan und den mafsgebenden Faktoren in Konstantinopel bei. Für Sinan war Báthory, trotz seiner Bemühungen, die Pforte zu befriedigen, nur ein „schlauer Hund“, der gezüchtigt werden mufste. Der Khan verlangte die Freilassung zweier Mitglieder seiner Familie, die aus der Gefangenschaft der Kosaken in die Hände des Königs gelangt waren; der neue Fürst der Moldau war den Nachbarn ebenfalls feindlich gesinnt und legte dem polnischen Handel alle möglichen Schwierigkeiten in den Weg.

Die Folge war, dafs die an der Grenze stehenden königlichen Offiziere eine Revolte in der östlichen Moldau unterstützten und ihnen dann deren Anzettelung zugeschrieben wurde. In öffentlicher Diwansitzung wurde der polnische Gesandte Dzierzek mit einem moldauischen Kundschafter handgemein. Die Grenzstreitigkeiten dauerten trotz der Auslieferung der Giraiden fort, doch wurden sie jetzt in Konstantinopel und nicht am Hofe des feindlichen Verwandten ausgetragen. Dem von der Pforte ab-

1) Charrière III, S. 789 ff., 794 ff., 797, 800.

2) Ebenda vgl. S. 807, Anm., 914.

3) „Cosacchi, che sono come Uscocchi“; Albèri XIV, S. 310.

gesetzten Fürsten Iancu liefs der König in Lemberg den Kopf abschlagen (im September 1582), und er durfte gewifs sein, dafs diese Gewalttätigkeit gegen einen Flüchtling, den die Pforte als einen Ungehorsamen und Ungetreuen von ihm gefordert hatte, nicht deren Zorn erregen werde [1]).

Aber im Jahre 1583 überschritten die Türken von Bender den Dnjestr, um auf dem polnischen Ufer „Dörfer zu gründen". Diesen Friedensbruch zahlten die Kosaken ihrerseits heim, indem sie Akkerman belagerten, den dort hausenden Beg töteten und Bender selbst einzunehmen versuchten. Ein moldauisches Heer von angeblich 15000 Mann trat den Eindringlingen entgegen, und bis im Herbst standen die Soldaten Peters des Lahmen bereit, den Abenteurern vom Dnjepr eine Schlacht zu liefern.

Der Beglerbeg von Rum wandte sich nach Norden und hielt sich längere Zeit in Adrianopel auf. Ein neuer polnischer Gesandter Podlodowski wurde angeblich von Räubern in der Nähe dieser Stadt meuchlings ermordet. Ihm folgte sehr bald (zu Anfang des Jahres 1584) ein zweiter, um demütige Entschuldigungen von seiten des Königs zu überbringen. Wieder fielen einige Kosakenköpfe, und 38 Geschütze wurden einem neuen Tschausch ausgeliefert. Auch wurde Samuel Zborowski, der Führer der Helden vom Dnjepr, in Krakau enthauptet.

Gleichzeitig erfolgten neue Raubzüge der Tataren, die wieder zahlreiche Gefangene fortschleppten [2]). Einige Monate später tauchten die Kosaken sowohl bei Bender als im tatarischen Gebiete auf. 1586 kam die tatarische Vergeltung: zum dritten Male wurde das Gebiet von Bender durch die Tataren heimgesucht. Unter solchen traurigen, unentwirrbaren Verhältnissen schlofs König Stephan im Januar 1587 die Augen: er hatte den Krieg nicht gewollt, den Frieden zu erzwingen aber nicht die Kraft besessen [3]).

---

1) Vorrede zu Hurmuzaki XI; vgl. Albèri XIV, S. 295.

2) 1585 erschien ein moskowitischer Gesandter in Konstantinopel; Albèri XIV, S. 310.

3) Vorrede zu Hurmuzaki XI.

Jetzt hielt die Pforte die Zeit für gekommen, das immer unruhige, aber feige Polen als wirklichen Vasallenstaat zu behandeln. Sie schien zuerst dem jungen siebenbürgischen Vasallen Sigismund den Vorzug zu geben, dann befürwortete sie dessen Vetter, den Kardinal Andreas Báthory, einige Jagelloniden unehelichen Ursprungs, oder den alternden lahmen Fürsten der Moldau, Peter, der sich einige Zeit mit der Hoffnung trug, orthodoxer König von Polen werden zu können. Mit Entrüstung aber verwarf Dzierzek solche Vorschläge und führte über den in den Beziehungen zu den Ständen und Palatinen beliebten Ton Klage. Diese machte freilich auf die Wesire wenig Eindruck, und der endgültige Bescheid erging, die Polen hätten keinen „Deutschen, Spanier, Engländer, Franzosen oder Moskowiter" zu wählen, widrigenfalls sie aufs neue von den Tataren heimgesucht werden würden.

Und während die Kosaken nach ihrer Gewohnheit sowohl im Gebiet des Fürsten der Moldau als dem der Sandschake von Bender raubten und plünderten, schritten die Polen am 22. August 1587 zur Königswahl und erkoren den von der Partei Zborowski bevorzugten Kandidaten, den Erzherzog Maximilian von Österreich; drei Tage später freilich riefen die in der Minderheit gebliebenen Anhänger Sigismund Wasas, des schwedischen Königs, in einer zweiten Versammlung diesen aus. Mit Einfällen ins Gebiet von Oczakow am Dnjepr und in den Bezirk der Festungen Bender und Akkerman, wie durch Einäscherung der Lagerstadt Babadagh in der tatarischen Dobrudscha und Aufstellung eines neuen moldauischen Kronprätendenten, wiederum eines Ioan-Vodă, begrüfsten die Kosaken die doppelte Wahl. Der Beg von Nikopolis mufste an der östlichen Grenze erscheinen, um die hartnäckigen Räuber zu bestrafen.

Zwar versuchte Maximilian, die königliche Gewalt in Polen an sich zu bringen; aber am 24. Januar 1588 glückte es dem Kanzler Johann Zamoyski, einem gelehrten, reichen und mächtigen Manne, der aufserdem ein geschickter Feldherr und der Erbe der Politik und der Zukunftspläne König Stephans war, ihn in Schlesien gefangen zu nehmen, und im März des nächsten Jahres mufste er im Frieden von Beuthen auf seine Ansprüche

Verzicht leisten [1]). Dieser Erfolg machte Zamoyski für lange Jahre zum leitenden Mann in Polen, so dafs neben seiner kräftigen Heldengestalt der hilflose Puppenkönig Sigismund III. vollständig verschwand.

Seine Politik suchte ihre Aufgaben darin, dem eroberungslustigen Hause Österreich Widerstand zu leisten, siebenbürgische dynastische Ansprüche hintanzuhalten, die Annexion der in der Theorie „vasallen" Fürstentümer der Moldau und Walachei mit allen irgend verfügbaren Mitteln zu betreiben und zu diesem Zwecke sich die Freundschaft der Türken durch glänzende Gesandtschaften, zahlreiche kostbare Geschenke und unterwürfige Höflichkeit sorgfältig zu erhalten.

Ein Element, das sich in dieses klug berechnete und mit Meisterschaft in die Wirklichkeit übersetzte politische System nicht fügen wollte noch konnte, waren die Kosaken. Dieses fast unabhängige und jedenfalls unzähmbare Kriegervolk war in seiner Existenz auf Einfälle, Raubzüge und Prätendentenhändel angewiesen. So setzten sie denn ihr bisheriges Wesen nach wie vor fort und liefsen in den Jahren 1588—1589 die Grenzstädte Otschakow und Koslow in Flammen aufgehen. Die Türken ihrerseits waren es trotz erneuter Erklärungen und Beteuerungen des Reichshauptmanns und Kanzlers überdrüssig, auf solche Herausforderungen nur mit Schimpfworten und Drohungen zu antworten. Am 3. Juli 1589 trat denn der Beglerbeg von Rum, Khidr (Haidar), den Marsch an die Donau an.

Der Plan war, dafs er sich mit dem Tataren-Khan vereinige. Dieser aber hatte sich schon mit vielen Tausenden von Sklaven als Beute auf den Rückweg begeben, als die Türken bei Bender ankamen. Also mufsten die Vorläufer des osmanischen Heeres, die bis Sniatyn gedrungen waren, umkehren, Kamienietz wurde

1) Stephan Ehses, Das polnische Interregnum von 1587, in der „Römischen Quartalsschrift" IX, S. 377 ff.; Moriz Ritter, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation und des 30jährigen Krieges II, Stuttgart 1895 („Bibl. deutscher Geschichte". Herausgegeben von H. v. Zwiedineck-Südenhorst), S. 84 ff. — Den ersten Brief des Sultans an den neuen polnischen König in Reufsner a. a. O. Buch XII, S. 36—37. Vgl. ebenda S. 46.

nicht angegriffen und der Beglerbeg befahl im Lager von Hotin den Rückzug. Sechs Sandschaks unter dem von Nikopolis blieben bei Bender zurück; Khidr selbst nahm während des Winters in Silistrien Aufenthalt.

In den ersten Tagen des Jahres 1590 traf Paul Uchański als neuer polnischer Gesandter in Konstantinopel ein. Die Forderungen der Türken bestanden in einem Tribut von 100000 Aspern, der Vernichtung der Kosaken und der Erbauung von zwei Grenzfestungen auf polnischem Grunde [1]). Uchański starb während der Verhandlungen; und die Gerüchte über neue Pläne der Kosaken, dann die Nachrichten über die von ihnen verübten Verheerungen schienen den Krieg neu anfachen zu wollen. Aber Zamoyski, der furchtsame Moldauer Peter, der einflußreiche Ban Jani, ein Grieche, der immerhin von anderem Schlage war als Michael Kantakuzenos, einige bezahlte türkische Würdenträger, der ehemalige spanische Agent Bartolomeo Bruti, der nunmehr als Bojar in der Moldau den Ton angab, und der zweite englische Gesandte Burton wirkten mit allen Kräften auf Erneuerung des Friedens hin.

Im Juni nahmen also Zamoyski, ein Vetter des Kanzlers, und Bruti die Verhandlungen in Konstantinopel geschickt wieder auf. Statt eines Tributs in barem Geld verlangten die Türken jetzt nur noch hundert Zobelpelze als Entschädigung für die zahlreichen Muselmanen, die durch Kosaken umgekommen waren.

Auf dieser Grundlage kam es denn auch schnell zu einem Vertrage, dessen Bestätigung infolge der inneren polnischen Schwierigkeiten sich bedeutend in die Länge zog. Erst im September kamen Dzierzek und Bruti in Konstantinopel an, und im Januar des folgenden Jahres waren die guten Beziehungen zwischen der Pforte und Polen endlich wiederhergestellt [2]). 1592 aber berechnete man die Vasallenpflicht Polens dem Sultan gegenüber auf 25000 Dukaten und das Doppelte an Geschenken [3]). Aber wenigstens waren die Tataren jetzt als Ersatz auf Verhee-

1) Vgl. Albèri XIV, S. 344—345.

2) Hurmuzaki III [1], S. 160ff.; Vorrede zu Hurmuzaki XI.

3) Albèri XIV, S. 442; vgl. XIII, S. 384—385.

rungen im moskowitischen Gebiet angewiesen [1]), denen sie sich hingaben, sobald der Zar ihnen den üblichen Tribut nicht pünktlich entrichtete [2]).

Zu einem Kriege gegen Polen waren die Türken wenig vorbereitet; vor allem mangelte ihnen die nötige Erfahrung, um mit den Truppen des „Lechbegs" sich ohne weiteres messen zu können; und die durch ihren Reichtum sehr einflufsreichen rumänischen Fürsten scheuten einen solchen Krieg, einmal der Kosten wegen, dann aber auch um der Gefahr für sich selbst willen. Sie hatten bereits nach dem Kriegszuge des Beglerbegs Khidr gefürchtet, durch Beglerbegs ersetzt zu werden, und Peter der Lahme, der glauben mochte, dafs der Sultan seinem jungen Sohn Stephan den Übertritt zum Islam aufzwingen wolle, suchte im September 1591 Zuflucht im Reich, wo er drei Jahre später starb. Bei dem neueingerissenen System der Pforte, die Ernennung solcher Fürsten nach der gröfseren oder geringeren Menge Goldes vorzunehmen, das ein Prätendent in die Wagschale zu werfen vermochte, nachdem er es selbst von Griechen, Armeniern oder reichen Janitscharen entliehen hatte [3]), waren diese Geldgeber, die überall Zutritt und Gehör fanden und unter denen die letztgenannten einen Wesir zu stürzen, vielleicht sogar einen Sultan zu töten imstande waren, an der Aufrechterhaltung der bisherigen Verhältnisse an der Donau besonders interessiert. Denn ein erfolgreicher türkisch-polnischer Krieg mufste solche von Grund aus zu ihren Ungunsten umgestalten.

Anders stand es um die Beziehungen der Pforte zum Hause Österreich. Einen Krieg gegen den „König von Ofen" ersehnten alle Türken. Niemand hatte irgendein besonderes Interesse, Feindseligkeiten gegen diesen schwächeren Nachbar zu verhindern. Und für eine Kriegserklärung lieferten das immer unsichere und unruhige Siebenbürgen sowie die Grenzfehden im eigentlichen Ungarn bequemen und genügenden Vorwand.

1) Albèri XIII, S. 386.
2) Ebenda XIV, S. 441.
3) Siehe meine „Geschichte des rumänischen Volkes" II.

Anfang 1570 ging der einflufsreiche Gaspar Békes als siebenbürgischer Gesandter nach Wien, um zwischen Maximilian und Johann Sigismund Zápolya einen endgültigen Frieden zustande zu bringen; letzterer sollte Siebenbürgen und die äufseren Gespanschaften mit erblichem Rechte behalten, aber auf den Königstitel verzichten. Auch wurde ihm für den Fall, dafs ihn die Türken verjagten, Oppeln in Schlesien als Zufluchtsort zugesichert und seine Heirat mit einer Nichte des Kaisers in Aussicht genommen. Die Stände Siebenbürgens nahmen diesen geheimen Frieden — von dem die Türken freilich Kunde erhielten und für den ein Tschausch dem Vasallen eine Rüge übermitteln mufste [1]) —, wenn auch nicht ohne Vorbehalt, an.

Aber bald darauf (im März 1571) starb der schwache Johann Sigismund, und da er keine Kinder hinterliefs, so war die Frage der Nachfolge in diesem neuen Fürstentum aufs neue offen.

Gegen den ehrgeizigen Békes wählte ein Landtag, auf dem, bevor die Abstimmung begann, ein Befehl des Sultans verlesen wurde, Stephan Báthory, den künftigen König von Polen (25. Mai) [2]). Die Pforte, die bei den Siebenbürgern in Verdacht gestanden hatte, bei dieser Gelegenheit das Land besetzen zu wollen [3]), bestätigte ihn nach der Sendung des Tributs mit den gewöhnlichen Zeichen der moldauischen und walachischen Fürstenwürde, der roten Fahne und dem Kaftan, ohne dafs er sich dadurch irgendwie erniedrigt gefühlt hätte [4]). Die Bestätigung wurde ihm übrigens durch eine glänzende Gesandtschaft überbracht, die mit 200 Pferden und einigen Kamelen reiste [5]). Der Tschausch erhielt eine Belohnung von nicht weniger als 9000 Dukaten nebst anderen Geschenken, und seine Begleiter bekamen 6000 Dukaten [6]). Später wurde dem Fürsten ein neues Diplom zugestellt [7]).

Maximilian versuchte nun Békes, der in seinem Schlosse Fogaras den Gang der Ereignisse abwartete, zum kaiserlichen Woiwoden von Siebenbürgen zu machen. Unverzüglich über-

1) Forgách S. 609—610.
2) Ebenda S. 637 ff.; Fefsler-Klein II, S. 607 ff.
3) Forgách S. 629—630.
4) Ebenda S. 610.
5) Ebenda S. 644.
6) Ebenda S. 645—646.
7) Ebenda S. 648.

schritten die ungarischen Begs die Grenze, und einige kleinere Gefechte fanden statt. 1573 steckte der Pascha von Szigeth Kanizsa in Brand und raubte es aus [1]). Aufserdem verlangte die Pforte die Schleifung der ihr unbequemen Festung Kaló [2]). Die Zahl der ohne Kriegserklärung gefangen genommenen Christen betrug 1574 15000 Menschen [3]), und für die Unterhaltung der Grenzschlösser gab der Kaiser nicht weniger als eine Million Dukaten aus [4]).

1573 erlangte der neue kaiserliche Gesandte [5]), David Ungnad, eine Verlängerung des Friedens auf weitere acht Jahre. Maximilian hatte der Unterstützung Békes' wegen Entschuldigungen vorgebracht und entfernte die vom Ofener Beglerbeg verklagten Schlofshauptleute. Ende 1574 begab sich der Dragoman Mahmud-Beg mit dem Friedensdokument nach Prag; der türkische Gesandte beschlofs sein Leben in der Residenzstadt Maximilians [6]).

Während des polnischen Interregnums sammelte aber, von den Deutschen aufgemuntert, Békes in Kaschau Truppen und rief auch die Székler zu Hilfe, um aufs neue zu versuchen, das Fürstentum an sich zu bringen. Er wurde aber (im Juli 1575) bei Szent-Pál vollständig geschlagen und mufste in das von den Deutschen besetzte Szathmár flüchten [7]). Die Türken klagten über offenen Friedensbruch; wiederum mufsten sich die Kaiserlichen in Konstantinopel wegen des Geschehenen entschuldigen [8]). Da aber gleichzeitig ein neuer Sultan die Regierung antrat, der nach osmanischem Staatsrecht nicht verbunden war, den vom Vater versprochenen Frieden einzuhalten, so raubten Mustafa

1) Istvánffy S. 376—377; vgl. auch S. 328: über einen christlichen Angriff auf die Türken in Fülek.

2) Vgl. auch Charrière III, S. 469.

3) Gerlach S. 10, 53; vgl. 72—73, 103; vgl. Forgách S. 687ff., 699ff.

4) Gerlach S. 111; vgl. S. 304—305.

5) Über den Tod Wyfs' Gerlach S. 25. Ihm war zunächst Karl von Rym gefolgt. Charrière III, S. 98, Anm.

6) Gerlach S. 68, 73—75, 91, 134—135, 142—144, 174; vgl. Charrière III, S. 457ff.

7) Istvánffy S. 332ff.

8) Gerlach S. 118, 126—127, 323.

Sokoli von Ofen und Ferhad von Bosnien aus nach Belieben auf deutschem Gebiete. Zahlreiche Dörfer gingen in Flammen auf, viele Sklaven wurden aus Ungarn fortgeschleppt [1]); der Herr von Auersperg verlor in derselben Schlacht das Leben, die seinem Sohne die Freiheit kostete. Der kaiserliche Vertreter in Konstantinopel mufste den Kopf des Vaters auf einer Lanze durch die Strafsen der Hauptstadt tragen sehen und den Jubel des Volkes anhören [2]); für den Sohn verlangte die Pforte nicht weniger als 80000 Dukaten [3]). Die Zahl der an den Einfällen in Ungarn beteiligten Türken betrug mitunter 4000 Mann [4]). In dem dann am 22. November 1575 vom Sultan bestätigten Frieden übernahmen die Kaiserlichen die Verpflichtung, Kalló zu schleifen [5]). Neben den üblichen 9000 Talern erhielt Sokoli seitens des „Ofener Königs" weitere 1200 Dukaten zum Geschenk, damit er sich auch weiterhin für Aufrechterhaltung des Friedens verwende [6]); in der Tat verwarf er den Plan, eine Revolte gegen die habsburgische Herrschaft in Ungarn anzustiften [7]).

Die Aufstellung eines deutschen Kandidaten für den Thron Polens gab zwar keinen Anlafs, den Frieden zu unterbrechen; doch erschien ein Tschausch in Wien und machte den Kaiser darauf aufmerksam, dafs Polen seit beinahe „130 Jahren" dem Sultan gehöre und ein Habsburger als König unannehmbar sei [8]). An den deutschen Vertreter wurde das Verlangen gestellt, seine Berichte einer Kontrolle zu unterwerfen, und er mufste sich dieser erniedrigenden Bedingung fügen [9]). Auch dauerten die gewöhnlichen Grenzkonflikte nach wie vor fort [10]). Doch erreichte der neue Kaiser Rudolf am 1. Januar 1577 eine neue Bestätigung des Friedens [11]).

1) Istvánffy S. 335 ff. Vgl. Gerlach S. 313—314; vgl. S. 320, 385, 389—390; Crusius, Turcograecia S. 503.

2) Gerlach S. 132.

3) Ebenda S. 137, 353, 358; vgl. Fefsler-Klein III, S. 615.

4) Gerlach S. 140; vgl. S. 112—113.

5) Ebenda S. 131, 295 ff.

6) Ebenda S. 136.

7) Ebenda S. 358.

8) Ebenda S. 182.

9) Ebenda S. 159, 174—175.

10) Ebenda S. 158, 221, 225, 229, 236—237, 252, 261—263, 286, 387.

11) Ebenda S. 299, 300.

In den daraufffolgenden Jahren drangen die Kaiserlichen ihrerseits auf Schleifung einiger Schlösser und Zurückgabe anderer; die Grenzbegs suchten wie gewöhnlich ihre kleinen Vorteile, und bei Erlau wurde ein deutsches Schloſs erbaut [1]).

Aber 1579 schien dieser unsichere Frieden [2]) die längste Zeit gedauert zu haben. Erzherzog Karl eröffnete die Feindseligkeiten gegen die Bosnier, lieſs einige Festungen besetzen und die Grenze verstärken; der Pascha Ali-Beg von Szigeth, der herbeieilte, wurde geschlagen [3]). Der Beglerbeg von Rum ging nach Sofia und machte Miene, in Kroatien einzufallen [4]). 1580 wandte er sich wiederum nach Norden [5]); im gleichen Jahre hatte Erzherzog Ernst einen Zusammenstoſs mit dem Ofener Pascha, der daraufhin abgesetzt wurde; der „Donauhauptmann" fiel im Kampfe [6]). Es verlautete etwas von der Absicht des Sultans, Siawusch-Pascha zum Generalissimus gegen Ungarn zu ernennen [7]). Die Szolnoker Türken wurden verjagt und Skanderbeg von Possega getötet [8]).

Auch 1585 dauerte der Grenzkrieg fort; der Graf von Turn hielt die Bosnier im Zaum [9]). Ferhad, der solche Beleidigungen wohl gerächt hätte, fiel schon 1589 unter den Händen seiner eigenen Soldaten, die seine Geldgier empört hatte [10]), und fast in jedem Jahre waren Zusammenstöſse der Türken von Szigeth und anderen Festungen des Beglerbegats von Ofen mit den zum Kaiser haltenden ungarischen Edelleuten oder Heiduckenhäuptlingen zu verzeichnen: so 1585 der Kampf Zrinys gegen Hassan von Szi-

1) Gerlach S. 319, 321, 332—333, 343, 379—380, 428—429, 438 ff., 462, 488 ff., 491—492; Charrière III, 765, Anm., 770.

2) „Sospetta ed inquieta pace". Marcantonio Barbaro a. a. O. S. 333.

3) Istvánffy S. 338.

4) Charrière III, S. 798, 826.

5) Ebenda S. 904, Anm.

6) Ebenda S. 914, Anm., 962—967, Anm.

7) Ebenda; vgl. Albèri XIII, S. 298.

8) Istvánffy S. 340—341; Reuſsner a. a. O. Buch XII, S. 32 ff.

9) Istvánffy S. 343.

10) Klagen über sein Betragen werden auch in Gerlach S. 518 erwähnt.

geth [1]); 1587 ein Angriff der Kaiserlichen auf die Dörfer am Balatonsee, die ihre Steuern nicht bezahlt hatten; die Einnahme Koppans [2]); ein Sieg der Ofener Türken unter Ferhad über Freibeuterscharen [3]); Verheerungen seitens des neuen Paschas von Szigeth [4]): Georg Zriny, Nádasdy und Pálffy schlugen ihn zurück und töteten den Beg von Mohács [5]); 1588 ein Feldzug der Türken von Ofen gegen die ungehorsamen Bürger von Siksó; die Niederlage der Angreifer gegenüber den benachbarten christlichen Besatzungen [6]); die „berühmte Schlacht" bei Siksó [7]); die Einnahme der Festung Gestesy [8]), die aber wieder zurückgegeben wurde, durch den serbischen Woiwoden Raditsch; 1588 ein Zusammenstofs bei Gran [9]). Auch dauerte der Krieg gegen Persien noch an, und der Pforte waren die 45000 Taler in Geld und 60000 in Geschenken, die der Kaiser jährlich nach Konstantinopel schickte, allzu wertvoll, als dafs sie sich leicht hätte entschliefsen können, zeitweilig darauf zu verzichten [10]).

Sinan allein war es, dem am Wiederausbruch des Krieges mit dem Kaiser aufrichtig gelegen war [11]). Als seine Stellung erstarkte und die persische Gefahr keinen Truppen- und Geldaufwand mehr verlangte, gelang es ihm, seinen alten Plan durchzusetzen.

Doch ist zum Verständnis des Krieges erforderlich, einen Überblick über den Zustand der Provinzen zu gewinnen und die immer deutlicher hervortretenden Vorzeichen einer allgemeinen christlichen Gärung im einzelnen zu verfolgen.

Marcantonio Barbaro, der unter dem Eindrucke des Verlustes Zyperns schrieb, bemerkte, dafs „alle unterjochten Völker feindlich gegen die Türken gesinnt sind; besonders der Teil, der nach Westen schaut" [12]). „Alle Bürden", schrieb der Bailo 1576, „wären

1) Istvánffy S. 345—346.
2) Ebenda S. 346 ff.
3) Ebenda.
4) Ebenda S. 352—353.
5) Ebenda S. 354—355.
6) Ebenda S. 356 ff.
7) Ebenda.
8) Ebenda.
9) Ebenda S. 358—359.
10) Vgl. Albèri XIII, S. 383; XIV, S. 307—308.
11) Siehe Reufsner a. a. O.
12) „Tutti li popoli soggetti sono nemici loro, e massimamente quella parte che risguarda ponente"; S. 314, Jahr 1573; vgl. auch Cavalli a. a. O. S. 277.

erträglich", wenn die Provinzen gute Beamte hätten [1]). Der oftmalige Wechsel der Beamten und die damit verbundenen Übelstände waren es, die gegen das Ende des Jahrhunderts eine rasche Verschlechterung der materiellen Zustände herbeiführten und eine latente Unzufriedenheit hervorriefen, die den Boden für verzweifelte Gedanken und Versuche vorbereitete. So waren die grofsen Hoffnungen, die der Sieg bei Lepanto in den Christen auslöste, — sprach man doch schon allgemein von einer „künftigen Empörung" und glaubte, dafs die „mehr als 40000 Mann zählende christliche Bevölkerung von Konstantinopel und Pera" ihr vornehmster Träger sein werde [2]), — nicht so durchaus unberechtigt und schienen einer allmählichen Verwirklichung entgegenzureifen [3]).

In Asien freilich hatte das christliche Element seine Bedeutung eingebüfst. Im ehemaligen Pisidien residierte jetzt nicht mehr der Metropolit, der unumwunden anerkannte, „er habe wenig Kirchen, dieweil gar wenig Christen in Asia, die vornehmbste Orte wüst oder von den Türcken bewohnet seyen" [4]). Er wohnte meist in Konstantinopel oder zog in den Donauländern umher, um Almosen für den Patriarchen zu sammeln [5]), ebenso wie es der Metropolit von Nikäa tat [6]). Der Prediger Gerlach, dem solche Erklärungen gegeben wurden, fand in diesen früher blühenden Landschaften nur „ein faules müssig gehendes Volck, das nur so viel bauet, als es dess Jahrs zu essen vermeynet";

---

1) „Tutte queste gravezze, nondimeno, essi medesimi sogliono confessare, per quello che tocca all' utile del Gran-Signore, essere assai supportabili"; Albèri XIII, S. 134.

2) „La prochaine revolte, qu'ilz font semblant d'espérer parmi ses subjectz"; „La révolte de plus de quarante mil chrestiens, qui sont dans les villes de Constantinople et de Peyra ou à moins de 3 lieues d'icy." Charrière III, S. 211—212, 259, Anm.

3) Kreuzzugsprojekte nach der Schlacht von Lepanto finden sich in der Bibl. Ambrosiana von Mailand, G. 56 Inf. Nr. 2, fol. 67 ff.; R. 121 Sup., fol. 233 ff.

4) Gerlach S. 99.

5) Ebenda S. 95.

6) Ebenda S. 103.

christliche Bauern waren froh, ihre Kinder ins Serail schicken zu können [1]).

Ihre türkischen Nachbarn lebten noch nach ihrer alten nationalen Art, einfach und idyllisch, von Viehzucht, Fischfang und etwas Ackerbau [2]); sie lieferten dem kaiserlichen Heere zahlreichen Nachwuchs, der aber nicht so geschätzt war wie die Renegaten Rums.

Noch wohnten viele Griechen in den Städten; in Brussa fand Gerlach einen griechischen Metropoliten, der an der Kirche der heiligen Apostel gastierte; die Christen hatten in der bedeutenden Handelsstadt, die besonders Seidenstoffe erzeugte und verkaufte, für tausend Gläubige zwei Kirchen, die von drei Priestern bedient wurden [3]). Nikäa besafs drei Kirchen: St. Theodor, St. Georg und die Kirche des Pantokrators; 50 Dorfpfarrer gehörten dem Sprengel an [4]). Lopadions griechische Bevölkerung war stärker; sie verfügte über sechs, von drei Priestern bediente Kirchen [5]). Über die anderen gröfseren Städte Kleinasiens mangeln uns leider derartige Nachrichten vollständig [6]).

In Syrien hatten die Damaszener einen Bischof, der 1573 das Vikariat in Konstantinopel antrat [7]). Der syrische Patriarch von Antiochien unterhielt mit seinem Kollegen in der Reichshauptstadt nur selten Beziehungen; er hatte viele Verfolgungen von türkischer Seite zu erdulden; einer dieser Erzhirten soll Gift genommen haben, um die Überlegenheit seines von den Moslems verleumdeten Glaubens darzutun [8]). In den siebziger Jahren bekleidete der alte Michael diese hohe geistliche Würde; er war angeblich über hundert Jahre alt und sprach, obgleich er wahrscheinlich griechischer Herkunft war, arabisch und syrisch [9]). Er befand sich 1583 in Konstantinopel, wo alle drei Patriarchen

1) Gerlach S. 257. 2) Busbecq S. 49.
3) Gerlach S. 258—259. 4) Ebenda S. 95.
5) Ebenda S. 257.
6) Über Apollonias als Residenz eines Metropoliten siehe aber ebenda S. 257.
7) Ebenda S. 60.
8) Ebenda S. 56.
9) Ebenda S. 97.

des Orients an der Beerdigung des walachischen Fürstensohns Petrașcu teilnahmen [1]).

Alep bewahrte seine einstige Bedeutung besser als Damaskus; die gelegentliche Anwesenheit abgesetzter rumänischer Fürsten kam dem christlichen gesellschaftlichen Leben zugute [2]). In späterer Zeit waren die Syrer der Stadt zur Auflehnung gegen ihre Unterdrücker geneigt: 1598 mufste Hassan-Pascha mit einer starken und auserlesenen Truppe einen Aufstand daselbst stillen [3]). Von allgemeiner Unzufriedenheit der zahlreichen syrischen Bevölkerung war aber keine Rede. Übrigens galten die Janitscharen, die zur Besatzung von Damaskus gehörten, als tüchtige und tapfere Soldaten [4]).

In Jerusalem dagegen, wo fünf griechische Klöster mit zahlreichen Mönchen bestanden, war im griechischen Klerus nicht selten ein Geist der Empörung zu spüren. Gegen das Jahr 1570 wandte sich der Patriarch Sophronius durch Vermittlung des walachischen Prätendenten Miloș an den Kaiser, „als Herrn des ganzen Weld", und bat, „S. K. M. welle sich uber die arme Christen ihn Griechenland von Grund ihres Hertzens erbarmen und mit deren grosse Macht ... die Turcken angreiffen, heimsuchen, zustören ..., der gewissen Zuversicht, des gottlestlingen Feinds Reich werde zugehen und das S. K. M., nicht alein werde Constantinopel, sondern auch die heylige Stadt Jerusalem, sampt dem ganzen Weld, regieren" [5]). Die griechischen Kleriker genossen Pensionen von seiten des spanischen Königs — 6000 Gulden jährlich —, der Vizekönigin von Sizilien und des Papstes [6]). Das Kloster St. Sabbas machte bedeutende Geldgeschäfte und konnte im moldauischen Jassy ein Metochion begründen.

1) Hurmuzaki XI, S. 183, Nr. CCCII.

2) Vgl. ebenda II, S. 607, 612—613; IV², S. 107 ff.; XI, S. 78, 643, Anm. 1, 664, Nr. CVII; Gerlach S. 315.

3) Hurmuzaki XII, S. 341—342, Nr. DXIV—DXV; S. 348, Nr. DXXIII.

4) Ebenda S. 139, Nr. CCXIV.

5) Ebenda S. 234—235, Nr. CCCXLVII. Über Mafsnahmen, die die Pforte 1599 gegen die Christen in Jerusalem traf, siehe ebenda S. 426, Nr. DCXLIX, S. 448, Anm. 1.

6) Gerlach S. 57.

Der Berg Sinai erfreute sich damals fast derselben Freiheit wie der uns aus dieser Zeit weniger bekannte Athos. Die Mönche verfügten über reiche Kapitalien, hielten das durch Erpressungen gewonnene Kapital der rumänischen Fürsten in Verwahrung, verliehen für hohe Zinsen Geld und wurden von Philipp II. und dem moskowitischen Zaren — mit 500 Dukaten jährlich — unterstützt [1]). Sie wandten sich auch an den deutschen Kaiser als ihren künftigen Erlöser [2]).

Bereits 1584 begab sich ein Gesandter von Moskau über Konstantinopel nach Jerusalem [3]). Schon begannen die Zaren an die Möglichkeit zu denken, ein neues orthodoxes Reich des Ostens zu bilden; jedenfalls sahen die scharfblickenden Venezianer diese Entwicklung der Dinge voraus: „Die Türken sind auch in Sorge, weil dieser Grofsfürst griechischer Religion ist, wie die Völker Bulgariens, Serbiens, Bosniens, Moreas und Griechenlands, die darum seinem Namen sehr ergeben sind, als derselben griechischen Religion angehörend; sie wären alle bereit, die Waffen zu ergreifen und sich zu erheben, um der türkischen Sklaverei ledig zu werden und die Oberhoheit jenes Fürsten anzuerkennen [4]).“ Der verdienstvolle Patriarch Jeremias von Konstantinopel bereiste nicht nur die rumänischen Länder, sondern begab sich auch nach Moskau, sammelte reiche Almosen in Geld und begründete bei seiner Rückkehr 1589 ein fünftes Patriarchat des Ostens für die russische Kirche [5]). Ein

1) Gerlach S. 276, 316.

2) Crusius, Turcograecia S. 261—262.

3) Hurmuzaki XI, S. 676, Nr. cxx.

4) „Dubita poi anche perchè quel Gran-Duca è della Chiesa greca, come i popoli della Bulgaria, Servia, Bosnia, Morea e Grecia, divotissimi perciò al suo nome, come quelli che tengono il medesimo rito greco di religione, e sarian sempre prontissimi a prender l'armi in mano e sollevarsi per liberarsi della schiavitù turchesca e sottoporsi al dominio di quello“; Albèri XIII, S. 206; Jahr 1576. — Über ein russisches Kreuzzugsprojekt in den dreifsiger Jahren siehe V. Th. Ržiga, I. S. Peresvětov, Moskau 1908. — Während des zyprischen Kriegs wollte Venedig moskowitische Hilfe anrufen; Forgách S. 591.

5) Siehe Athanasios Komnenos Hypsilantes, *Τὰ κατὰ τὴν ἅλωσιν* und die Geschichten der russischen Kirche, so z. B. von Golubinski.

Erzbischof Paläologos kam 1603 mit Empfehlungsschreiben des Zaren nach Prag [1]).

In Ägypten nahmen die Erpressungen an Ausdehnung und Schwere beständig zu, weil jeder Pascha das Interesse hatte, wenn anders er rascher vorwärts kommen wollte, die Einkünfte des ihm unterstellten Gebietes zu erhöhen. Kairo war aufserdem noch verpflichtet, zum Kriegsschatz beizusteuern und die Hauptstadt zu verproviantieren [2]). Die arme ländliche Bevölkerung der Fellahs aber dachte nicht daran, sich aufzulehnen; sie war durch eine ununterbrochene Sklaverei von mehreren Jahrtausenden zu blindem Gehorsam erzogen worden. Nur die freie Kavallerie der alttürkischen Mameluken, die jetzt auch in Europa im Kampfe Verwendung fand [3]), gab ihrer Unzufriedenheit mit der drückenden Verwaltung Ausdruck: 1578 und 1589 empörte sie sich offen, und der Pascha-Beglerbeg mufste sich mehrere Monate hindurch in seinem Schlosse halten. Doch sahen sich die Aufständischen bald gezwungen, sich zu unterwerfen, und hatten ihr kühnes Unternehmen mit allerlei ausgesuchten Demütigungen zu büfsen [4]). Nach wie vor lastete der schwere Druck der Angebereien auf dem Lande: überall lauerten Spione [5]).

Der Patriarch von Alexandrien, der oft in Konstantinopel anzutreffen war und dessen Residenz mitunter auch abgesetzten rumänischen Fürsten, wie Radu Paisie, eine Zuflucht bot [6]), ermangelte jeder Autorität. Das griechische Element seines Sprengels spielte im Leben der Nation, selbst unter späteren Patriarchen wie Meletios Pegas und Cyrillus, kaum eine Rolle [7]). Auch der Handel war im Verfall; umsonst befand sich ein venezianischer, zeitweilig auch ein französischer Konsul in der Stadt.

1) Brief vom 11. August; Innsbruck, Statthaltereiarchiv.

2) Albèri XIV, S. 414; vgl. ebenda XIII, S. 345; Hurmuzaki XII, S. 62, 248, 433.

3) Ebenda S. 231; Jahr 1596.

4) Charrière III, S. 743, Anm.; Albèri XIV, S. 373.

5) Gerlach S. 31.

6) Hurmuzaki XI, S. 1.

7) Vgl. Gerlach S. 64. — Über Pegas siehe seine von É. Legrand herausgegebenen Briefe und über Lukaris die neueste Biographie von Chrys. Papadopulos, Triest 1907 (Separatabdruck aus der Νέα Ἡμέρα).

Ein besonderes Schicksal hatten die Inseln Andros, Milo, Naxos, Paros und deren italienische Fürsten. In den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts waren diese noch in Venedig bestätigt und feierlich ausgerufen worden, und die Republik hatte sich zwischen 1518 und 1520 sogar Hoffnungen gemacht, die Erbfolge der Herren von Paros selber anzutreten. 1537—1538 aber bereitete Khaireddin der Unabhängigkeit der Inseln des Archipelagus vom osmanischen Reiche grausam ein Ende; Skyros, Skopelos, Skiathos wurden türkischen Begs unterstellt, Naxos, Andros, Milo u. a. mufsten durch Zahlung eines Tributs — 5000 Dukaten für Naxos, 35000 Aspern für Andros — die Erlaubnis erkaufen, sich nach alter Art selbst weiter zu regieren. 1562 herrschte z. B. ein Sommaripa in Andros und Jakob IV. Crispo in Naxos. 1566 beseitigte aber Piali sie für immer [1]).

Bereits der moldauische „Despot" Johann Basilikos hatte von der „Markgrafschaft" Samos und Paros, als seiner angeblichen Erbschaft, gesprochen. Nach dem griechischen Abenteurer kam der jüdische Spekulant, und ihm gelang es, aus den vielen Inseln des Archipelagus ein neues Herzogtum für sich zusammenzusetzen, das von einem christlichen Vertreter verwaltet wurde. Nach dem Tode des hochfahrenden Herzogs Don Joseph bemühte sich Cigala um die Belehnung mit diesem Inselstaat. 1579 verlangten der französische Gesandte Germigny und der Tschausch Soliman die Wiederherstellung dieses Herzogtums von Naxos [2]). 1583 hatten die Türken einen Aufruhr im Archipelagus zu dämpfen, welche Aufgabe Mehemed-Pascha zufiel [3]).

Die kurze Autonomie unter christlichen Befehlshabern blieb im ganzen ohne Wirkung und hinterliefs auch den Insulanern keine Erinnerung, die stark genug gewesen wäre, als Antrieb zu Aufstand und Empörung lebendig zu werden.

In Chios hielten sich noch einige der alten und edlen fränkischen Familien auf und Dominikaner verrichteten in einem Kirchlein Gottesdienst. In der Hauptstadt aber hatten die Er-

1) Oben Bd. II, S. 381—382; vgl. Hopf, Andros, letzte Kapitel.

2) Charrière III, S. 840—841, Anm.; S. 842, Anm. Über die Insel Milo Albèri XIII, S. 219.

3) Hopf, Andros.

oberer fast überall Wohnungen und Reichtum an sich gebracht; Piali-Pascha besafs hier 12 Paläste und 32 Gärten. In der griechischen Bevölkerung war kein Verlangen nach freiem politischem Leben zu spüren [1]).

Rhodos hatte noch Ende des 16. Jahrhunderts eine zwar schwache, aber vorwiegend griechische Bevölkerung; nur in der Hauptstadt wohnten ausschliefslich Türken und jüdische Krämer. Der Beg hauste im starken Johanniterschlosse, das sich noch in gutem Zustande befand. Auch war die Stadt Residenz eines griechischen Metropoliten; den abendländischen Kaufleuten war die Kirche St. Johann verblieben [2]). Die Fürsten der Moldau und Walachei pflegten das Schlofs in Unglückszeiten zu längerem Aufenthalt aufzusuchen; nach 1570 fanden sich dort ein Petrașcu, der Sohn des gleichnamigen Fürsten der Walachei, und Johann, d. h. Iancu Sasul, der spätere Fürst der Moldau, ein. Die Masuls und ihre Gefährten beschäftigten sich mit literarischen und kalligraphischen Arbeiten. Später verbrachte Fürst Mihnea zwei Jahre mit seiner Familie dort, bis er nach Tripolis in Syrien verschickt wurde [3]). Die Griechen murrten über die Herrschaft der Türken, obgleich sie gewifs nicht härter als die der Ritter auf ihnen lastete; von Kreta aus liefsen sie sich zu einer Verschwörung aufreizen, die aber vorzeitig entdeckt und vereitelt wurde. Seitdem standen — schon in den siebziger Jahren — sieben Galeeren in der Nähe der Insel, um diese und die benachbarten Gewässer zu überwachen [4]). Denn gleichzeitig etwa hatten die Janitscharen in Zypern ihren Pascha Arab-Ahmat „dergestalt zuhauen, dass man die Stücke von ihm zusammen lesen müssen“ [5]); ein solches Beispiel konnte immerhin auch auf die Griechen ansteckend wirken.

1) Brief des Jacobus Palaeologus in Reufsner a. a. O. Buch XI, S. 142 ff. Ein englischer Konsul William Aldrige in Chios, 1599, Dallam a. a. O. S. 46.

2) Gerlach S. 319, 349—350; Crusius, Turcograecia S. 301; vgl. meine „Contribuții“ S. 57 ff.

3) Siehe auch Hurmuzaki XI, S. 654, Nr. CXIV; S. 717, Nr. CLXXIX; S. 718, Nr. CLXXXI; S. 762, Nr. CCXXXV.

4) Gerlach S. 349—350. Über die Zustände in Rhodos 1599 siehe Dallam a. a. O. S. 34 ff.

5) Gerlach S. 480; vgl. Hurmuzaki XI, S. 194, Nr CCCXX.

Einer besonderen Stellung erfreuten sich die thrazischen Provinzen von Philippopolis bis Konstantinopel hin; sie genossen manche Vorrechte und wurden schonender als andere Teile des Reiches behandelt. Korn-, Mais- und einige Reisfelder, sowie schöne Gärten dehnten sich über die blühende Landschaft aus. Philippopolis selbst freilich war eine vollständig heruntergekommene Stadt mit elenden Holz- und Lehmhäusern, schmutzigen Strafsen und einer ärmlichen und unsauberen Bevölkerung von bogomilisch-katholischen Bulgaren, die an Zahl die Türken und griechischen, ragusanischen Kaufleute weit übertrafen [1]).

Die gröfste Aufregung herrschte dagegen seit der Schlacht von Lepanto unter den Griechen Moreas, einmal, weil sie durch das Verbot der Ausfuhr nach Venedig mehr und mehr verarmten [2]), besonders aber, weil fremde Agenten und ihre eigenen Priester und Mönche, die eine neue christliche Zukunft erhofften [3]), sie beständig aufhetzten. Ein moreotischer Bischof sollte mit hochverräterischen Plänen nach Italien gereist sein; man hörte von Sendlingen Don Juans von Österreich, das Vorhandensein eines Einverständnisses mit den Mönchen in Saloniki, Skarpanto und auf dem Berg Athos wurde behauptet. Man munkelte von christenfreundlichen Gesinnungen osmanischer Befehlshaber, von dem Entschlusse der Mainoten, einen Aufstand zu wagen wie den von 1568, als eine Burg gebaut wurde, um sie im Zaum zu halten; der Erzbischof von Saloniki, hiefs es, sei zum obersten Führer der künftigen Erhebung ausersehen [4]). Die Christen, die alle griechischer Nationalität waren, konnten in stark bevölkerten Städten wie Saloniki, mit 20 Kirchen und 4 Klöstern gegen nur

1) Busbecq S. 22—23; Verancsics' Reise, in „Mon. Hung. Hist., Script." S. 324—326; Gerlach S. 52. Über die Reisen ins Innere der Balkanhalbinsel vgl. Matković, Putovanie im Rad von Agram CXXX (1897) und ff.

2) Albèri XIII, S. 137, 202, 302, 313—314.

3) Vgl. ein späteres Kreuzzugsprojekt „della facil impresa di Grecia": „la più fiaccha e debole a resistere è la Grecia", Venedig, S.-Marco-Bibliothek, It. XI, c. 206, Nr. 3, fol. 6.

4) Charrière III, S. 62, 211—212, 259, Anm., 262, Anm., 264, Anm.; Gerlach S. 216; Albèri XIII, S. 306.

6 Moscheen [1]), in Athen-Stines — mit angeblich 60 Kirchen bei 2 Moscheen — und Korinth [2]) Rückhalt zu finden hoffen.

Doch kam es zu keinem Ausbruch der feindseligen Stimmung, weil das nationale Gewissen der unteren Volksschichten noch schlief. Nur 1602, während des Krieges zwischen Kaiserlichen und Türken, erfolgte ein Aufstand der Griechen Moreas; ihr Wortführer, der Metropolit Dionysios von Larissa, stand mit den Spaniern im Einvernehmen und schrieb von Rom und Neapel aus an Kaiser Rudolf um Hilfe; er schien übrigens fest überzeugt zu sein, dafs man in Bälde „Griechenland und dann auch das übrige Europa“ vom Türken befreit sehen werde [3]).

Auch die Priester der Albanesen waren meist griechischer Herkunft, predigten aber auch „arnautisch“ [4]). Das Volk hatte seine alte Tapferkeit bewahrt, aber sein kostbarstes Blut war in den Renegaten dem osmanischen Reiche zugeflossen; die in der Heimat verbliebenen Arnauten waren, den alten Clanen entsprechend, in Parteien gespalten und befehdeten einander unaufhörlich [5]). Während des zyprischen Kriegs besetzten aufrührerische Albanesen das Schlofs Sopoto, doch gewann es der Beglerbeg von Europa ihnen bald wieder ab [6]). Auch in Famagusta kämpften Albanesen [7]). Noch vor 1580 erschien der Mönch Domenico Andreassi, ein Herzegowiner Franziskaner, im Westen, um dem Kaiser die Anzettelung einer allgemeinen Empörung auf dem Balkan unter dem Serben Grdan Wojewod vorzuschlagen; der Bischof von Trebinje und der Patriarch von Ipek sollten mit dem Plane einverstanden sein [8]). Später besuchte Gabriel, der Patriarch von Achrida, d. h. „von Bulgarien, Serbien, Mazedonien, Albanien, Bogdanien und Ungrowlachien (der Moldau

1) Gerlach S. 209—210.
2) Ebenda S. 161.
3) Hurmuzaki VIII, S. 258, Nr. CCCLXX; vgl. IV [1], S. 324—325, Nr. CCLXX.
4) Gerlach S. 151.
5) Albèri XIV, S. 407, Jahr 1594.
6) Forgách S. 594.
7) Ebenda S. 651.
8) Hurmuzaki XII, S. 440—441, Anm.

und der Walachei)", den Kaiser und den Papst, um sich über den hohen Tribut, „um die 18000 ungarische Dukaten", zu beschweren und Hilfe zu erflehen [1]). Gegen 1595 schickten einige Albanesen, von den Nachfolgern der Dukaschin angestiftet, eine geheime Gesandtschaft an den Papst, die eine allgemeine Erhebung unter einem Dulcignoten und die Überlieferung der Schlösser Skutari, Dulcigno (sic) und Kroia versprach und Waffen, einen Hauptmann und 500 Arkebusiere verlangte; der Bischof von Stefano erhielt den Auftrag, mit ihnen zu verhandeln [2]).

Auch aus Janina kam im Namen des dortigen Bischofs und als Vertreter der Albanesen, die einige Geschütze wünschten, ein griechischer Mönch nach Spanien [3]); er gab sich als Patriarch Athanasios Risea von Achrida zu erkennen und behauptete, daſs „alle Christen von Thessalien, Epirus und Makedonien" in das Geheimnis eingeweiht seien und die Bischöfe von Larissa, Naupakt und Arta nur auf einen Wink warteten, um den heiligen Befreiungskrieg auszurufen [4]). Sein Neffe und der Metropolit Jeremias von Pelagonien und Prilep begleiteten ihn [5]). 1598 reiste „Nektarius, Erzbischof von Achrida", nach Moskau [6]).

1596 standen die Albanesen in Waffen und verbrannten, mit Serben vereint, die wichtige Handelsstadt Kiprovać [7]). Skutari soll in der Tat von ihnen spanischen Truppen in die Hände gespielt worden sein [8]). Viel später, im Jahre 1611, als der Bischof von Kroia in Rom weilte, spricht ein Abenteurer, der Malteser „Ritter frà Francesco Antonio Bertuccio" aus Dalmatien, der als spanischer Agent Bosnien, Albanien und ganz Mazedonien in Aufruhr zu versetzen sich anmaſste, von „einem gewissen Alexander Cieco von Pastrovich", der mit dem französischen König über die Befreiung Albaniens verhandelt haben

1) Hurmuzaki XI, S. 708, Anm. 1; vgl. III², S. 383. Über die neue Reihe des Patriarchen von Achrida seit 1574 siehe Gerlach S. 64 und Gelzer a. a. O.

2) Hurmuzaki S. 49, Anm. 2.

3) Ebenda S. 420, Anm. 1.

4) Ebenda S. 420, Anm. 1. Vgl. ebenda III¹, S. 318, Nr. CCXLVI.

5) Ebenda III², S. 307, Nr. CCCLVII—CCCLVIII.

6) Ebenda Suppl. II¹, S. 478.

7) Ebenda XII, S. 277, Anm. 1; vgl. S. 361.

8) Ebenda S. 1112, Nr. MDCVIII, Jahr 1600; vgl. S. 1181, Nr. MDCCXVIII.

sollte [1]). Der Herzog von Toskana und der Bischof Nikolaus Topia von Stefano, der apostolische Visitator Albaniens, sprachen ebenfalls für Bertuccio [2]). In demselben Jahre wurde ein geschundener Albanese nach Konstantinopel gebracht und im priesterlichen Ornat durch die Strafsen geführt [3]). 1621 tauchte endlich in Venedig ein „Fürst von Mazedonien", Johann Andreas Angelus Flavius Comnenus, „Herzog von Drivasto und Durazzo" auf [4]).

Die Bulgaren lebten als „geplagte", aber „halb wilde Leute" in bescheidenen Verhältnissen, ohne ihren Zustand allzusehr zu beklagen. „Es ist ein sclav- und knechtisches Volck", schreibt Gerlach, „dass es nichts thut, man poch und schlag es dann zuvor, alsdann rennen und lauffen sie und bringen was man haben wil; zuvor thun sie kein gut [5])." Sie mufsten im Gebirgsgebiet des Balkans Wacht halten und zeigten mit Trommeln das Erscheinen von Fremden an; die Dörfer bürgten solidarisch für Aufrechterhaltung des Friedens [6]). Freie bulgarische Bauern kamen jährlich nach Konstantinopel, um die Pferde des Sultans auszuführen, Holz zu schneiden usw., — es waren die Vojniklars [7]). Die Bewohner der niedrigen Hütten scheuten den Reisenden nicht und verkauften ihm gern und wohlfeil Lebensmittel [8]). In einigen Klöstern gab es etwas religiösen Unterricht; nur Rylo bewahrte seine frühere Bedeutung [9]). Sofia war

1) Neapel, 6. April 1611; Innsbrucker Archiv.

2) Hurmuzaki, Suppl. II¹, S. 478.

3) Ebenda IV², S. 335—336.

4) In seinem Siegel hiefs er: Prin. M. M. R. S. G.; Innsbrucker Archiv, IX, 87.

5) Gerlach S. 19, 517; vgl. „Mon. Hung. Hist." VI, S. 76.

6) Verancsics a. a. O. S. 317—318; Gerlach S. 520.

7) Ebenda S. 54, 487, 525; vgl. ebenda S. 317: „Die Bulgarer oder Schaafhirten".

8) Busbecq S. 20—21; vgl. Gerlach S. 515. Nach zwei Jahrzehnten fand aber Wenner von Crailsstain andere Zustände: die Dörfler flohen vor dem Reisenden und die Frauen weinten laut über den Verlust der von ihnen genommenen Lebensmittel. „Ein gantz new Reysebuch von Prag auss biss gen Constantinopel", Nürnberg 1622, S. 102—103. Die Bulgaren lauerten auf die fahrenden Türken (ebenda).

9) Gerlach S. 524; Jireček, Fürstentum Bulgarien S. 497; Heerstrafse S. 128—129.

noch immer eine grofse Stadt, die zahlreiche nach Nationalität und Glauben verschiedene Kaufleute beherbergte; die Eroberer hatten 13 Moscheen erbaut; dem christlichen Gottesdienst waren die alte eponyme Kirche aus dem 14. Jahrhundert, weiter die des heiligen Nikolaus, der heiligen Paraskeve, der heiligen Marina, der Erzengel, der Kiriake usw. vorbehalten; dem Metropoliten, den Gerlach in den siebziger Jahren als einen „feinen freundlichen Mann“ kennen lernte, unterstanden noch 300 Kirchen und zwei kirchliche Schulen [1]).

In der bulgarischen Hierarchie waren fast nur Griechen zu finden. Und während der bulgarische Bauer keine weitergehenden Wünsche nährte, als einen menschlichen Spahi und einen gerechten Pascha über sich zu haben, während die christlichen Bürger Sofias und einiger anderer Handelsstädte im friedlichen Bestehen des Reiches die beste Bürgschaft für das Gedeihen ihrer Geschäfte erblickten, dachten die griechischen Geistlichen, genau wie ihre Stammesgenossen auf dem Sinai, in Jerusalem, Konstantinopel, Rhodos, Saloniki und Albanien, nur an den „elenden“ Zustand ihrer Nation und den in Prophezeiungen verheifsenen nahe bevorstehenden Untergang des osmanischen Staates, mochte dazu selbst die Hilfe der abendländischen „Lateiner“, deren Unreinlichkeit und lächerliche Art sich zu kleiden, deren unsteten und unbedachten Sinn sie verachten zu dürfen glaubten, nicht entbehrlich sein. Schon während des ersten polnischen Interregnums erhielt der bekannte Pläneschmied Albrecht Łaski von „räzischen und bulgarischen Priestern“ die Versicherung, „dass sie, sobald er mit einigen Truppen bei ihnen erscheinen und die Fahne mit dem Kreuze Christi erheben werde, alle ohne Unterschied gegen die Türken aufzustehen bereit seien“ [2]). Unter dem walachischen Fürsten Alexander (bis 1593) ging eine Anzahl Arkebusiere nach Bulgarien und die kleine, nur 60 Mann starke Schar konnte, sicherlich mit Unterstützung der Einwohner,

1) Gerlach S. 20, 517, 520—521, 524; Verancsics a. a. O. S. 315—316; Busbecq S. 20; vgl. Jireček a. a. O. S. 362—366.

2) „Quamprimum ad eos cum aliqua manu militum advenerit et vexillum crucis Christi erexerit atque illis arma attulerit, omnes contra Turcam insurrecturos“; Hurmuzaki XI, S. 215, Nr. CCCXLIX; vgl. S. 363, Nr. DIV.

frei im Lande umherstreifen [1]). Bald darauf gewann der Erzbischof Dionysius Ralli von Trnowo, ein Schwestersohn des Michael Kantakuzenos, grofsen Einflufs auf die gesamte griechische Geistlichkeit Bulgariens, und die Bischöfe von Lowtscha, Tscherwen-Rustschuk, Schumla, sowie der reiche Gutsbesitzer Theodor „Ballina" in Nikopolis fühlten sich mit ihm eins in dem Wunsche, bei der ersten günstigen Gelegenheit einen Versuch zu machen, die heidnische Tyrannei ihrer Bedrücker abzuschütteln [2]). Später wandten sich Bulgaren aus der Gegend um Nikopolis, im Sinne und durch die Hand ihrer griechischen Hirten, brieflich an den „undter allenn Potentatten ausserwöllten, auch mit Weisshaitt, rüehmlichen Geschlecht, Glickh unnd mit ritterlichen Tugendten vonn Gott dem Allmechtigen begabten, durchleichtigen Khönig" von Siebenbürgen, der die Waffen gegen den Sultan ergriffen hatte, und verlangten, wie alle unzufriedenen Elemente des Balkans, „aine Anntzaall Volckh" und einen Feldherrn. Dionysius vergafs nicht, den Klageschriften dieser Leute seine eigenen Bitten beizufügen [3]).

In Bosnien folgten alle Paschas, vom „tollen" Ferhad angefangen, der Tradition rücksichtsloser Aussaugung. Dennoch bezeigten während des Krieges der Deutschen gegen die Türken die bosnischen Christen zunächst keine Unzufriedenheit. Anfang 1597 aber stand Grdan Wojwod „in Nikšić und Onogost" dem dortigen Beg feindlich gegenüber; in dem Treffen bei Gačkopolje erlitt er eine schwere Niederlage und mufste mit dem Pascha von Vidin Hafiz-Ahmed dem Eunuchen seinen Frieden machen [4]).

1) „Sebene una quantità de Turchi gli vennero adosso, non però gli possero far alcun danno, anzi furono sforzati per il ritorno loro darli libero passo"; Bericht Paolo Giorgios von Ragusa an Sigismund Báthory, „Ambrosiana" R. 94 Sup., Nr. 32, fol. 326ff.; auch von Makuscew veröffentlicht.

2) Hurmuzaki XII, S. 289—290, Nr. CCCCXXXIII; S. 292—293; S. 370, Nr. DLXII. Über Ralli siehe meine „Geschichte der rumänischen Kirche" I (rumänisch).

3) Hurmuzaki III², S. 243; XII, S. 269—270, Nr. CCCXCII. Ein wahrscheinlich an ihn gerichteter griechischer Brief ebenda S. 907—908, Nr. MCCLXI; vgl. ebenda III², S. 359.

4) Serbische Annalen im „Archiv za povjestnicu jugoslavensku" III, Agram 1854; auch meine „Studiĭ și Doc." III, S. 5.

Im Frühlinge 1605 weilte ein bosnischer Abgesandter in Prag, um einen Führer für den von seinen Auftraggebern vorbereiteten Aufstand zu erlangen; er mufste aber unverrichteter Sache abziehen [1]).

Vollkommen ruhig schien Serbien bleiben zu wollen. In Belgrad lebten zahlreiche Kaufleute slawischer, griechischer, ragusanischer, ungarischer und jüdischer Abstammung, die in vier Basare organisiert waren. Die Festung befand sich in gutem Zustande und enthielt ein grofses Proviantmagazin [2]). Auch das unbefestigte Nisch, das fünf Kirchen besafs, war ein bedeutendes Handelszentrum, in dem seltene europäische Besucher wohl in den Trümmern nach Inschriften und Spuren des Altertums zu suchen neugierig waren [3]). Die gegenwärtigen Herren des Landes hatten Moscheen, Karawanseraien, Brücken und schöne Wohnhäuser auf dem Lande gebaut — Verancsics erwähnt 1553 unter den letzteren das des Kütschük-Balibeg in Lukawitza [4]).

Sokoli hatte die alte serbische Hierarchie wieder ins Leben gerufen: von Petsch (Ipek) aus verwalteten die Patriarchen Makarij, Antonij und Gerasim das serbische Kirchengebiet und vermochten in den siebziger Jahren auch die noch nicht organisierte „rechtgläubige" Kirche der siebenbürgischen Rumänen, der der Kalvinismus des Landesfürsten viel zu schaffen machte, unter sich zu bringen, während die Walachei und Moldau seit den Tagen des Patriarchen Niphon in engen kirchlichen Beziehungen zu der konstantinopolitanischen Patriarchenschule stand [5]). Die Schule in Opowo und die im Kloster St. Nikolaus untergebrachte erfreuten sich immer noch starken Besuches [6]), aber „der Priester war gekleidet wie ein anderer servischer Bauer, gieng mit blossen

1) Neapel, Archivio di Stato, „Farnesiane" 129; Brief des Giovanni Reduccini, 18. April 1605.

2) Verancsics a. a. O. S. 297; Gerlach S. 16; Busbecq S. 13, 18, 62.

3) Verancsics a. a. O. S. 306.

4) A. a. O. S. 304.

5) Siehe meine „Geschichte der rumänischen Kirche" I (rumänisch).

6) Gerlach S. 530, 532.

Füssen biss über die Knye“ [1]). Der Protopope Lazar von Belgrad war ein „Färber“ gewesen [2]).

Der griechische Ehrgeiz mochte immer mehr erstarken und die Wiederherstellung des orthodoxen Reiches der Rhomäer erhoffen: hier hatte er keinen Einfluſs. Noch weniger natürlich in dem anderen ehemals slawischen Staate, im schon erwähnten Bosnien, das jetzt ein verarmtes, heruntergekommenes Land war, dessen Bevölkerung zum Teil den Islam angenommen hatte, während der andere dem überlieferten Patarenismus treu geblieben war [3]).

Aber jenseits der Donau, Save und Drau lag ein anderes Serbien, das erst spät unter osmanische Botmäſsigkeit gelangt war. Hier, auf altem ungarischen Staatsgebiet, lebten die angesiedelten serbischen Bauern in freieren Verhältnissen. In dem Städtchen Jenö residierte ein Bischof, ein Wladika — um 1590, Theodor mit Namen [4]) —, der zeitweilig auch in Lippa Aufenthalt nahm; Mönche hausten nach wie vor im Kloster Hodos-Bodrog, das wohl im 15. Jahrhundert gebaut worden war; Woiwoden, wie Dokian, walteten über blühende Dörfer, und in ihrem Dienste standen zahlreiche Heiducken, die gegen Bezahlung sich jeder Sache verschrieben, denen aber der Kampf für Glauben und Freiheit und gegen die in allen serbischen Liedern verfluchten Ungläubigen die groſse Sehnsucht ihres Lebens war. Der berühmte Heiduckenhauptmann Baba-Nowak stammte von einer Insel vor Orschowa her [5]). In Temesvár handelten schlaue bewegliche Ragusaner, die viel von der Macht der westlichen Christen zu erzählen wuſsten [6]). Hier genügte ein einziger Funke, das Feuer der Empörung auflodern zu lassen, und der benachbarte siebenbürgische Woiwode wurde von manchem im stillen als zukünftiger serbischer König betrachtet.

1) Gerlach S. 528.

2) Ebenda S. 530.

3) Vgl. über die bosnischen Zustände auch ebenda S. 518; oben S. 283—284.

4) Wolfgang Bethlen, Historia de rebus transylvanicis, z. J. 1594 bis 1595.

5) Pesty, Szörényi Bánság II, S. 463.

6) Fermendžin in den „Acta Slavorum meridionalium“ XVIII, S. 320—321.

Über die türkische Provinz des eigentlichen Ungarns schreibt ein Zeitgenosse: „Es ist dass Land ein rechts Paradeiss gewesen, aber ietzunder der Jamer so gross, dass wer es nicht gewont ist, Blut weinen möcht [1].“ Die Städte waren tief gesunken: aus Ofen, das manche Erinnerung an die Vergangenheit behielt, hatte sich der Handel allmählich verzogen, und es konnte mit seinen zwei Moscheen und ärmlichen Kramläden nicht einmal mit Belgrad mehr wetteifern [2]). Die Ungarn, deren leitende Klasse sich unter das deutsche Gubernium oder das des siebenbürgischen „Wayda“ begeben hatte, verharrten in todesähnlicher Gleichgültigkeit. Zu Unrecht, schreibt ein venezianischer Gesandter, die Ungarn schauten „wie die Seelen im Purgatorium nach einem Lichtstrahl aus, der ihnen den Weg zur Befreiung vom türkischen Joche weise“ [3]). Das Auftreten des „Vaters“, des „schwarzen Manns“ Karacsóny oder Ladislas Széks von Nagy-Bánya, der 1572 die Verjagung der Türken predigte und versicherte, jedes von den armen Christen angegriffene Schloſs werde durch den Willen Gottes wie Jericho ihnen zufallen, blieb vereinzelt [4]). Im übrigen gaben die verarmten Bauern, die Bürger, die ein elendes Dasein fristeten, durch nichts zu erkennen, daſs ihnen an Wiederherstellung des alten christlichen Staatswesens etwas gelegen sei. Im Gegenteil rotteten sich im angegebenen Jahre die Bauern an der Save unter „König“ Matthias Gubek zusammen, um der Tyrannei ihrer christlichen ungarischen Feudalen ein Ende zu bereiten [5]). Ein türkisches Ungarn bestand, aber die darin lebenden Ungarn waren als Nation, die sich erinnert und hofft, wie aus der Geschichte verschwunden.

Siebenbürgen stand in den letzten Jahrzehnten in leidlichem Frieden „unter dem Schatten der kaiserlichen Fittiche“. Der

1) Crusius a. a. O. S. 505.

2) Gerlach S. 10; Reuſsner a. a. O. Buch XII, S. 31.

3) „Stanno come l'anime del lembo aspettando un lume che mostri loro la strada di levarsi dal giogo turchesco“; Cavalli in Albèri a. a. O. S. 280.

4) Forgách S. 616ff.; Istvánffy S. 322—323. Er wurde in Debreczen gefangen genommen und geköpft.

5) Ebenda S. 333—334.

Woiwode, der Fürst, bis in die letzten Jahre des jungen Zápolya der „König", dünkte sich vornehmer als die benachbarten rumänischen Fürsten. Er empfing ihre öffentlich feierlichen oder geheimen Gesandtschaften, liefs ihnen bei der Pforte durch die siebenbürgischen Kapukehajas seine Fürsprache angedeihen [1]) und entsandte Truppen durch die Karpathenpässe, wenn es galt, rumänische Aufstände gegen die jetzt direkt von Konstantinopel aus geschickten Steuerpächter in prinzlichem Aufzuge zu dämpfen; oftmals beherbergten sächsische Städte und fürstliche Schlösser Prätendenten, die zu geeigneter Stunde nach Suceava und Iaşĭ oder Bukarest und Tîrgovişte losgelassen werden konnten, um einen unbequemen Nachbar zu strafen. Aber auch Siebenbürgen zahlte Tribut, und der Fürst hatte seit einiger Zeit sogar in dessen Erhöhung willigen müssen; er machte den Mächtigen in Konstantinopel Präsente [2]), und Stephan Báthory lieferte gegen geziemende Bezahlung den Hanf zur Rekonstruktion der in der Schlacht von Lepanto zerstörten türkischen Flotte [3]).

Im Grunde bestand also zwischen Walachen und Moldauern und diesen angeblichen Erben des mächtigen, stolzen Königreichs Ungarn nur der eine Unterschied, dafs die Fürsten im Lande selbst von den aus alter Zeit überkommenen Ständen gewählt, nicht aber in der Reichshauptstadt durch den Einflufs des Geldes und interessierter Griechen, Armenier, Juden und Janitscharen ernannt wurden. Aber bereits Christophorus Báthory mufste die rote Fahne, den roten Solakenhut mit goldenem Rand, Kaftane und Ehrenpferde als Bestätigungszeichen aus Stambul her ehrerbietig entgegennehmen [4]).

Sein Sohn Sigismund, ein schwächlicher Dekadent, hätte vielleicht ein ruhigeres Leben geführt, aber auch in der Zeitgeschichte eine bescheidenere Rolle gespielt, als sie ihm beschieden sein sollte, wenn er nicht von jesuitischen Lehrern eine besondere Erziehung genossen hätte. Aber die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts war die Zeit, da die Gegenrefor-

1) Gerlach S. 538—539.
2) Albèri XIII, S. 346; Gerlach S. 148.
3) Forgách S. 669.
4) Gerlach S. 208—209.

mation im christlich-griechischen Osten immer stärker nach Betätigung, Vorteilen und Ruhm strebte. In Polen hatten sich die Jesuiten fest eingenistet, und ihr Kollegium in Lemberg machte die eifrigste Propaganda unter den Russen der polnischen Krone, die schon halb gewonnen waren, wie unter den Rumänen. Peter der Lahme empfing in seiner moldauischen Residenz ehrfürchtig eine Delegation der Väter, sein Metropolit Georg Movilă erkannte die Wahrheit der abendländischen Glaubenssätze an, der einflufsreiche Albanese Bartolomeo Bruti unterstützte die Arbeit der Jesuiten und Franziskaner aufs wirksamste; die Sachsen und Ungarn des Fürstentums wurden gedrängt, ihren lutherischen oder kalvinistischen Irrglauben abzuschwören; schon 1583 erschien in Galizien eine russische Bibel, und der Druck eines slawischen Katechismus römischer Konfession war begonnen [1]. Der walachische Fürst Alexander begabte Kirchen in Rom, und einer seiner Nachfolger, Petru Cercel, der italienische Concetti dichtete und Günstling des französischen Königs Heinrich III. gewesen war, dem er zu gutem Teile auch den Antritt seiner Erbschaft verdankte, durfte mit Recht als Eiferer für die Proselytenmacherei Roms gelten [2].

So war es kein Wunder, dafs der Neffe des katholischen Königs von Polen Jesuiten zur Erziehung anvertraut wurde. Man brachte ihm alle Sporte und guten Manieren der Zeit bei; vor allem aber sorgten seine Lehrer, dafs er sich ihr Ideal aneigne: wenn er die grofsen Helden des Altertums bewundern und sich ihnen gleichstellen durfte, so mufste er anderseits die Verbreitung des Glaubens als seine vornehmste Aufgabe ansehen lernen, und der blofse Name der Türken war in seinen Augen ein Vorwurf der Nachlässigkeit und Feigheit für alle christlichen Fürsten seines Alters. Wie ein Achilles, ein Alexander wollte er sein ganzes Leben einem einzigen Werke widmen: und dies konnte nur sein, den europäischen Orient vom Joche der verhafsten

---

1) Abschriften aus Aktenstücken des Vatikanischen Archivs in der Bibl. der rum. Akademie.

2) Vgl. auch Pierling, Bathory et Possevino, dann „Papes et Tzars“ (1574—1597). Paris 1890, 1887; meine „Geschichte der rum. Kirche“; Vorrede zu Hurmuzaki XI.

Barbaren zu befreien und sich als Wiederhersteller des wahren Reiches im Osten an die Stelle des Sultans zu setzen [1]).

Freilich konnten selbst der Gröſsenwahn, die Jugend und die geistige Beschränktheit Sigismund Báthorys Siebenbürgen nicht für stark genug halten, um das groſse Werk allein zu unternehmen. Aber er durfte bestimmt auf die Hilfe der rumänischen Fürsten rechnen, die er sich gefiel, als Vasallen nach dem historischen Rechte des Mittelalters anzusehen. Denn für die Moldau und Walachei war der monatlich im voraus verlangte Tribut fast unerschwinglich geworden, und auſserdem muſsten diese Provinzen für die Janitscharen, das Serail, die kaiserliche Hauptstadt, die Mächtigen der Pforte und die Heere noch Weizen, Hafer, Gerste, Holz, Butter, Honig usw. liefern. Die Verarmung der Donaugebiete war die unausbleibliche Folge [2]); die Bauern, jeder Geldwirtschaft unkundig, waren gezwungen, ihre Felder an die Bojaren zu verkaufen, die durch ihre Handelsbeziehungen mit dem Auslande allein über gemünztes Geld verfügten, und büſsten damit auch ihre persönliche Freiheit ein [3]). Mit dem Reichtum und der Macht der Edelleute, von denen mancher als unbeschränkter Herr über hundert Dörfer gebot, wuchs aber auch der Anreiz und der Wunsch in ihnen, den „Ungläubigen" ihre „Freveltaten" zu vergelten. Und — wie das Ende des Petru Şchiopul zeigt, der vor dem Verlangen höheren Tributs und der Drohung, seinen jungen Sohn zur Annahme des türkischen Glaubens zu zwingen, nach Polen und von da nach Österreich floh, um sein Leben kümmerlich in Bozen zu beschlieſsen — auch die Fürsten waren vom aufrührerischen Geiste der konstantinopolitanischen Griechen erfüllt.

Am lebhaftesten empfand in dieser Hinsicht der neue walachische Fürst Michael, der spätere Mihaĭ Viteazul („der Tapfere") (seit 1593), der seine Erhebung auf den Vasallenthron seines Vaters Petraşcu dem einfluſsreichen griechischen Ban Jani und An-

1) Vgl. Hurmuzaki XI, S. 28, Nr. LXII.

2) „A peggior condizione di tutte le altre provincie dell' impero turchesco"; Albèri XIV, S. 217–218; Jahr 1583.

3) Siehe meine „Constatărĭ cu privire la viaţa agrară", Bukarest 1908.

dronikos Kantakuzenos [1]) verdankte. Übrigens mufsten die sich immer häufenden Schulden, die sie für ihre abgesetzten, geflohenen, verstorbenen Vorgänger übernahmen, die hohen Zinsen und die unersättliche Geldgier ihrer Beschützer in Konstantinopel allein auch den ruhigsten und furchtsamsten Charakter zum Entschlufs eines Verzweiflungskampfes drängen, wie Ioan-Cel-Cumplit ihn wagte [2]).

Auch die vereinten Kräfte Báthorys, Michaels und des moldauischen Fürsten Aron, eines Janitscharenschützlings, hätten nicht genügt, das ungeheure Reich zum Kriege herauszufordern. Aber die Gesinnungen des griechischen Klerus und der Vasallenfürsten, die Bestrebungen Klemens' VIII., durch einen neuen Kreuzzug, wie ihn der Bischof Pietro Cedolini von Lesina in einer bekannten Denkschrift sehr optimistisch geschildert hatte [3]), dem päpstlichen Stuhle das verlorene Ansehen wiederzugewinnen, lassen verständlich erscheinen, wie der neue, 1593 ausgebrochene Krieg zwischen dem Hause Österreich und der Pforte eine unverhoffte Bedeutung erhalten, Dauer haben und sich zu einem wahren heiligen Kriege unter der Fahne des Kaisers und des Heiligen Vaters entwickeln konnte.

---

1) Hurmuzaki XI, S. 373—374.

2) Ich folge hier in allem meiner in den „Convorbiri Literare" von Bukarest, XXXVI—XXXVII, veröffentlichten „Geschichte Michaels des Tapferen" (bis 1595). Vgl. die Arbeit I. Sirbus unter gleichem Titel, 2 Bde., ebenda 1905—1908, bis 1600.

3) „Tesoro politico", Tours 1605, 8°, S. 85 ff.; vgl. meine „Acte şi fragm." I, S. 126.

Siebentes Kapitel.

Neuer Krieg mit dem Hause Österreich. Abfall Siebenbürgens, der Moldau und Walachei.

März 1592 fiel Ferhad; der friedliche Siawusch trat nur an seine Stelle, weil Sinan nicht zugegen war [1]. Nach dem Aufruhr der Spahis, denen man den Sold schuldig geblieben war, wurde dann, 1593, Sinan zum dritten Male Grofswesir; eine ungeheure Menschenmenge kam ihm jubelnd bis Malgara entgegen [2]. Dafs er den Krieg mit den verachteten Deutschen wollte, war für niemand, der den Charakter dieses grimmigen Christenfeindes kannte, ein Geheimnis. „Es werden anjezo", schreibt ein Berichterstatter, „die Christen und Türckhen wenig Ruehe haben [3]." Der Friedensschlufs mit den Persern bedeutete gleichzeitig den Beginn des vom Wesir schon lange betriebenen Krieges.

An Vorwänden zur Eröffnung der Feindseligkeiten mangelte es gewifs nicht, trotz der 1591 erkauften Verlängerung des Friedens [4]. Denn die bestehenden Verträge und die oft wiederholten Erklärungen und Versicherungen hinderten nicht, dafs der Kriegszustand zwischen Kaiserlichen und Osmanen sowohl an der bosnisch-kroatischen wie auch an der engeren ungarischen

---

1) Brown, Calendar of State Papers, Venice 1592—1603, S. 22—23.

2) Vgl. auch Hurmuzaki XI, S. 315, Nr. CCCCXLIV; S. 769, Anm. 1.

3) Ebenda S. 315, Nr. CCCCXLIV; vgl. Naima, Annals of the turkish Empire, übersetzt von Charles Fraser, London 1832, I, S. 10—12. Im Mai 1593 liefs Sinan den deutschen Dragoman gefangen setzen, weil das herkömmliche Geschenk sich verspätete. Brown, Calendar of State papers, Venice, 1592—1603, S. 70, 73, 76—77.

4) Katona XXVI, S. 465—490.

Grenze eigentlich die Regel war. Wer zu rauben, brennen, töten, eine Festung oder Burg zu besetzen imstande war, durfte von vornherein versichert sein, daſs sein Herr, der König von Ungarn oder der Sultan, eine erfolgreiche kühne Tat zwar verleugnen, aber niemals bestrafen werde.

Der neue Pascha Hassan von Bosnien bedurfte übrigens keines Anspornes von seiten Sinans, um wie sein Vorgänger Ferhad in Kroatien einzufallen; brannte doch gerade damals auch der Beg von Szigeth die Festung Klein-Komorn nieder. 1591 drangen die Bosnier bis nach Agram. Das bedeutete allerdings noch keinen formellen Bruch des Friedens. Den Christen gelang es, die Feinde auf dem Rückzug abzufassen und Rache zu nehmen. Schon im nächsten Jahre wandte sich Hassan dann gegen die an der Save gelegene Stadt Sissek, die gut befestigt war und gröſseren militärischen Wert hatte. Er erreichte seinen Zweck nicht und muſste es geschehen lassen, daſs der Ban Erdödy das schwache Monoslo einnahm. All das gehörte zu den gewöhnlichen Übergriffen der Befehlshaber an der Grenze, und so bereitete der Wiener Hof denn auch den für zwei Jahre rückständigen Tribut vor und ernannte Adam Gall Poppel zu dessen Überbringer. Vorher schon, noch im Jahre 1591, war der Herr von Kreckwitz mit Präsenten in Konstantinopel eingetroffen [1]).

Das Vorgehen des „tapferen und tatenlustigen" Hassan [2]) billigte Sinan, und so wandte dieser sich gegen den kroatischen Platz Bihitsch, den ihm Christoph Lamberg übergab. Nicht zufrieden mit diesem Erfolge, traf er wie ein Eroberer nach vorbedachtem Annexionsplane seine Maſsnahmen. Wo der Bach Petrinia in den Fluſs Kulpa mündet, begann er eine Brücke und Schanzen aus Zweigen und Lehm aufzuführen und trieb den

1) Wratislaw, Merkwürdige Gesandtschaftsreise von Wien nach Konstantinopel, Leipzig 1787 (schon erwähnt); Seidel, Denkwürdige Gesandtschafft an die ottomanische Pforte, Görlitz 1711, — das letzte mir unzugänglich; vgl. Zinkeisen III, S. 585 ff. — Der Brief Erzherzog Ernsts an Hassan, in dem er sich über dessen feindseliges Vorgehen beschwert, in Reuſsner a. a. O. Buch XII, S. 46—47. Ein Schreiben Hassans an Peter Erdödy, ebenda S. 47—48.

2) Naima a. a. O. S. 4.

herbeieilenden Ban in die Flucht. Dann belagerte er zum zweiten Male Sissek [1]), obwohl der Sultan, in Rücksicht auf den erwarteten Tribut, ihm hatte bedeuten lassen, dafs er den Frieden wolle. Auch diesmal fand er die Festung zur Verteidigung vorbereitet. Es verlautete, dafs Agram gefallen sei [2]), und Laibach wurde von panischer Furcht ergriffen [3]).

Jetzt begannen auch die Kaiserlichen sich zur Verteidigung Kroatiens aufzuraffen; Pálffy, Nádasdy, der Bischof Kutassy von Raab und der Markgraf von Burgau sollten die Truppen führen (Oktober bis November 1592). Im Herbst hatten sie keine Gelegenheit mehr zu kämpfen, aber im Frühling 1593 kam Hassan, den vom Kaiser nach Konstantinopel geschickten Klagebriefen zum Trotz [4]), wieder nach Petrinia und zog allerlei Elemente aus den türkischen Besatzungen in Ungarn an sich. So brachte er ein bedeutendes Heer zusammen und griff Sissek zum dritten Male in der sicheren Hoffnung an, es endlich erobern zu können [5]).

Das zum Entsatz heranrückende deutsche Heer bestand aus 8000 Mann; zu seinen Führern gehörten Erdödy, der junge Auersperg, der die Taktik der Bosnier kannte, und der Schlesier Melchior von Rhedern, ein Schüler des verstorbenen polnischen Königs Stephan. Am 22. Juni kam es bei Sissek zur Schlacht, die mit dem vollständigen Siege der Christen endete: Hassan, sein Gefährte Mehemed-Pascha, der in der Herzegowina befehligte, und der Befehlshaber von Klis, Sinan, ein Verwandter Sultan Murads (auch Mehemed war ein „Enkel Rustems“ [6])), wurden von der Brücke in den Flufs gestofsen und ertranken. Die abgeschnittenen Köpfe der Gefallenen wurden nach türkischem Brauche auf Stangen gesteckt und dem siegreichen Heere vorangetragen.

Die Kaiserlichen wagten es nicht, Petrinia zu schleifen; sie wollten in Hassan nicht den Vertreter des Sultans, ihres Nach-

---

1) Reufsner Buch XII, S. 48 ff.
2) Ebenda S. 50.
3) Ebenda.
4) Ebenda S. 52 ff.
5) Ebenda S. 58.
6) Naima S. 15. Vgl. aber Reufsner a. a. O. S. 61, 62 ff.

barn und Freundes, sondern nur den Führer einer Räuberbande sehen, der den heiligen Frieden auf eigene Verantwortung gebrochen hatte und dafür bestraft worden war. In Konstantinopel beurteilte man den Fall wesentlich anders: Hassan war der Gemahl einer Prinzessin aus dem Osten, der früheren Frau des Wesirs Osman, Mohammed ein Verwandter des osmanischen Hauses und Sinan ein anderer „Neffe" des Sultans. Unter einem Weiberregimente, wie es am Hofe Murads bestand, konnten die Mütter und Witwen der gefallenen Paschas laut Rache verlangen und sie in der Tat durchsetzen. Der Sultan soll sogleich bei Eintreffen der Nachricht von der Niederlage bei Sissek geschworen haben, sie die Christen teuer bezahlen zu lassen. Der Einfall des Prätendenten Peter Lăpuşneanu in die Moldau im Jahre 1592, seine Verjagung und Hinrichtung, die Drohungen gegen Polen waren jetzt vergessen [1]. Friedrich von Kreckwitz, der deutsche Vertreter, wurde in der Nacht vom 3. zum 4. Juli gefangengesetzt, die Paschas von Temesvár und Ofen und der Beglerbeg von Rum gegen die Deutschen beordert und Sinan Vollmacht erteilt, sich nach der Donau und Save zu begeben, um die Mörder zu strafen (29. Juli) [2]. Sinan schleppte den kranken Gesandten des Kaisers mit sich, bis er in Belgrad starb [3], während die anderen Mitglieder der Gesellschaft im Arsenale, auf den Galeeren und dann im Schwarzen Turme am Bosporus elend als Sklaven untergebracht wurden [4]. Erst auf diese Nachrichten hin gingen die Deutschen gegen Petrinia vor.

Sie waren zu schwach, um dem Grofswesir die Stirn bieten zu können. Mühelos besetzten die Türken die Festung Sissek, die das Leben so vieler tapferen und hochangesehenen Moslems gekostet hatte, und der Beglerbeg Hassan, Sokolis Sohn — und jetziger Pascha von Ofen —, konnte sich in aller Ruhe nach Ofen wenden, wo er den Wesir, dem die Regelung der ungarischen Verhältnisse anvertraut worden war, erwartete. Im

1) Siehe Hurmuzaki XI.

2) Über die Stellung des Wesirs vgl. Albèri XIV, S. 421—424. Vgl. die venezianischen Berichte aus Konstantinopel in Brown a. a. O.

3) Brown a. a. O. S. 96ff., 116—117, 195, 206, 217, 222, 232—233.

4) Wratislaw a. a. O. passim.

späten Herbste bemächtigte sich dieser dann auch noch Weszpréms, das nur sehr unzulänglich verteidigt war (13 Oktober); die Italiener und Deutschen des Ortes flüchteten in die benachbarten Wälder. Ebensowenig war Palota imstande, Widerstand zu leisten [1]).

Auf die Nachricht von diesen Verlusten bildete sich unter dem Befehle der bereits genannten ungarischen Herren und des Hauptmanns von Raab, Ferdinand von Hardegk, ein neues kaiserliches Heer; das Lager wurde Ende Oktober in Komorn aufgeschlagen. Doch konnte Sinan Ofen ganz unbehelligt verlassen und seinen Weg nach Belgrad fortsetzen. Die Christen belagerten Stuhlweißsenburg; und, als Anfang November Hassan Sokoli mit 2000 von Sinan zurückgelassenen Janitscharen und mehr als 40 Geschützen herbeieilte, um die wichtige Stadt zu entsetzen, errangen die Kaiserlichen am 3. des Monats einen zweiten großen Sieg; die Janitscharen wurden von der neuen Kavallerie des Westens, den in Eisen gekleideten schweren Reitern auf gepanzerten Pferden, und von den Arkebusieren aufgerieben [2]). Die Belagerung brach man dennoch ab.

Im nördlichen Ungarn faßten nun die kaiserlichen Befehlshaber ebenfalls Mut und nahmen Szabadka und Fülek ein; die ungarischen Magnaten unterstützten den deutschen Befehlshaber Christoph von Teuffenbach hierbei aufs wirksamste; auch aus vielen anderen Burgen wurden die sich selbst überlassenen Türken mit Schimpf verjagt, und Nógrád später angegriffen [3]).

Von Anfang an trat der Kreuzzugscharakter des Krieges in die Erscheinung. Die Serben im Banate standen im Begriff,

1) Reufsner a. a. O. S. 64—66; derselbe, Rerum Memorabilium S. 189 ff.

2) Dies heben sowohl Naima S. 19 als auch der unterrichtete polnische Kanzler Zamoyski, Hurmuzaki XI, S. 127—128 ausdrücklich hervor.

3) Reufsner, Epistolae S. 64; besonders Istvánffy, z. J. 1593. Auch die Zeitungskompilation Ortelius', Chronica dess ungarischen Kriegswesens, Nürnberg 1620; holländische Ausgabe von Peter Neander, Amsterdam 1619, und das kritische Werk Katonas kann man benutzen. Vgl. Zinkeisen III, S. 595, Anm. Türkische Nachrichten in Naima. Über die Schlacht bei Sissek siehe auch Ciro Spontoni, Historia della Transilvania, Venedig 1638, S. 12—13.

sich gegen die Türken zu erheben; in Bulgarien gärte es. Fürst Aron, der 1592 die Moldau wieder an sich gebracht hatte, trat, weil er die eigenen und seiner Vorgänger Schulden nicht zu tilgen vermochte, gleich nach Empfang der Nachricht von den christlichen Erfolgen in Oberungarn mit dem Hauptmann von Kaschau, der sie ihm geschickt hatte, und mit Kaiser Rudolf II. in Beziehungen. Daſs der im September 1593 ernannte neue Herr der Walachei, der energische, stolze und mit groſsen Feldherrntalenten begabte Michael sich der christlichen Sache anschlieſsen werde, durfte als sicher gelten [1]). Die ungarischen Edelleute unter kaiserlicher Herrschaft, wie Sigismund Rákóczy, Nikolaus Pálffy, dachten, durch ihre letzten Erfolge begeistert, schon an Absendung einer Botschaft nach Siebenbürgen, die dem ehrgeizigen jungen Fürsten die Befreiung vom „türkischen Joche" und den drückenden jährlichen Abgaben, Tribut und Präsenten an die Mächtigen der Pforte, in Aussicht stellen sollte; die von ihm auf türkischen Befehl zusammengebrachten Truppen [2]), die bestimmt waren, mit dem Pascha von Temesvár zusammen Kalló anzugreifen, hätten dann gegen seine „Tyrannen" bessere Verwendung gefunden. Im Jesuiten Alfonso Carrillo, dem spanischen Beichtvater des Fürsten, hofften sie einen wertvollen Bundesgenossen ihrer Absichten sehen zu dürfen [3]). Übrigens war Sigismund schon im Frühling 1594 mit dem ungarischen Palatin in Verhandlungen getreten [4]).

Anderseits hatte der Papst gleichzeitig zwei Nunzien nach dem Osten entsandt. Giambattista Doria sollte sich ins ungarische Lager begeben und die Kaiserlichen bei ihren künftigen Unternehmungen begleiten [5]); der kroatische Erzpriester don Alessandro Comuleo, alias Komulović, ein erfahrener Agent der katho-

1) Hurmuzaki III, S. 176—177, Nr. CLXVI—CLXVII; XI, S. 366; S. 372, Nr. DXVIII; XII, S. 1—2.

2) Bethlen, z. J.

3) Rački-Pierling, L. Komulovica izvjestajilistovi o poslanstvu njegovu o Tursku, Erdelj, Moldavsku i Pojku, aus den Agramer „Starine" XIV, S. 1882; „Novi izvori o L. Komuloviću", aus denselben, XV; die Biographie Carrillos von Szilágyi, Budapest 1877.

4) Hurmuzaki XI, S. 425, Nr. DLX.

5) Ebenda III[1], S. 480—481, Nr. XLIII.

lischen revolutionären Propaganda, erhielt zwischen dem 8. und 10. November 1593 Instruktionen [1]) für Siebenbürgen, die beiden Fürstentümer, in denen „Nachkommen der Italiener leben, die nicht verwandtes Blut vergiefsen dürfen", und die Kosaken, die unter Mykoszinski und Lobodă eben die bessarabischen Festungen Orheiŭ und Bender angegriffen hatten [2]) und für einen Vertrag mit dem Kaiser gewonnen werden sollten [3]). Denn man wollte die letzteren gegen Kozlow, Akkerman und die anderen osmanischen Besitzungen am Dnjepr, am Dnjestr, am Schwarzen Meere und an der unteren Donau loslassen [4]). Zwar schieden der mit den Deutschen infolge des kaum beendeten Kriegs mit Erzherzog Maximilian verfeindete König Sigismund III. von Polen und sein Kanzler und Vormund, der gebildete und verständige Johann Zamoyski, als Erzfeind der Kaiserlichen, als mögliche Verbündete aus [5]), aber wenigstens die fast selbständigen polnischen Grenzoffiziere, besonders den pokuzischen Befehlshaber Nikolaus Jaszlowiecki, hoffte der römische Hof für den heiligen Krieg zu gewinnen [6]). Auch auf den bekannten Türkenfeind Konstantin von Ostrog hatte man Hoffnungen gesetzt [7]). Die Instruktionen sprechen sogar von der Möglichkeit, nicht nur Bulgaren und Serben, sondern auch Tscherkessen, Mingrelen und selbst die Tataren der Krim zum Anschlufs an die Liga gegen die Türken zu bestimmen [8]). So schienen die Träumereien aus dem Zeitalter Usun-Hassans wieder aufleben zu sollen!

1) Hurmuzaki III[1], S. 173ff., Nr. CLXI ff.

2) Meine „Acte şi fragmente" I, S. 134—136; Hurmuzaki III[2], S. 40, Nr. LV; XI, S. 429, Nr. DXLIV; „Starine" der Akademie von Agram XVI, S. 228ff.

3) Ihr Vertreter Chlopicki war mit Vorschlägen nach Prag gekommen. Reufsner a. a. O. S. 72ff. Siehe auch Hurmuzaki XI, S. 406, Nr. DXLV: 4. oder 3. Februar 1594.

4) Rački-Pierling a. a. O.; Hurmuzaki III[1], S. 173ff.; III[2], S. 36ff.

5) Dennoch liefs der Kaiser über Berufung einer Reichsversammlung auf Januar 1594 zur Beschlufsfassung über die Stellung Polens im Türkenkrieg mit ihm verhandeln; Hurmuzaki XI, S. 427—428. Darin auch die merkwürdigen Ansichten Zamoyskis über den Kreuzzug.

6) Rački-Pierling a. a. O. S. 20ff. Vgl. meine „Chilia şi Cetatea-Albă" S. 208—209.

7) Siehe Hurmuzaki III[2], S. 37.

8) Ebenda.

Die in Moskau eintreffende persische Gesandtschaft war den hoffnungsvollen Idealisten ein sicheres Zeichen, daſs der Schah einen neuen Krieg gegen die Türken beginnen werde [1]): man nahm an, sie bringe nichts mehr und nichts weniger mit als Vorschläge „wegen Zerstörung der türggischen Macht" [2]). Dem Zaren und dem moldauischen Fürsten lieſs der Kaiser in der Tat den Abschluſs eines Vertrages mit Stanislas Chlopicki als dem Vertreter der Kosaken kundgeben [3]): die Helden vom Dnjepr hatten versprochen, 8000—10000 Mann stark über Silistrien bis gegen Adrianopel vorzudringen [4]).

Was von diesem umfangreichen und schwierigen Programm erreichbar war, wurde in der Tat noch vor der Eröffnung des neuen Kriegsjahrs in die Wege geleitet. Anfang März reiste der Ragusaner Giovanni de' Marini Poli nach Osten, um mit Sigismund Báthory, den rumänischen Fürsten und den Kosaken die Allianz gegen die Osmanen zu endgültigem Abschluſs zu bringen [5]); im Mai, noch bevor die Tataren auf ihrem Zuge nach Ungarn in seinem Lande aufs entsetzlichste hausten, verständigte sich Marini mit Aron, am 16. August verpflichtete er sich für den Kaiser, den Moldauer zu schützen und ihm, wenn er verjagt werden sollte, Zuflucht zu gewähren [6]). Der siebenbürgische Landtag vom Februar 1594 traf allerdings keine Entscheidung über die Politik des Landes: eine starke Partei der älteren Mitglieder und der Neider der Dynastie Báthory wollte die bisherige Richtung nicht aufgeben. Aber die jüngeren Elemente in der Umgebung Sigismunds nahmen keinen Anstand, den Padre Carrillo mit der Erklärung nach Prag zu schicken, daſs Siebenbürgen eine Allianz mit den Christen und Beteiligung an ihrem Kampfe gegen die Heiden wünsche; dagegen erwartete der Fürst eine Verschwägerung mit dem kaiserlichen Hause, den Titel

1) Hurmuzaki XI, S. 400, Nr. DXL.

2) Ebenda.

3) Ebenda S. 407—408, Nr. DXLVI.

4) Vgl. auch Engel, Geschichte der Kosaken S. 96—98 und Karamsin, deutsche Ausgabe IX, S. 233—234.

5) Hurmuzaki III¹, S. 186 ff.

6) Ebenda S. 193—194.

eines Reichsfürsten und die Verleihung des Goldenen Vlieses [1]). Aron hatte dem mächtigeren Nachbar geschrieben und ihn seiner Ergebenheit versichert; so konnte Báthory an ein neues Königreich Dazien unter seiner Herrschaft denken [2]). Im Mai tagte eine neue siebenbürgische Ständeversammlung; sie ermangelte wiederum des Mutes, den verhängnisvollen Entschlufs zu fassen. Darauf liefs Sigismund die Vertreter des Landes im Juni von neuem zusammentreten, bot bei dieser Gelegenheit einen grofsen kriegerischen Apparat auf und führte dennoch den angedrohten Schlag gegen die Opposition nicht. Die Serben des Banats nahmen Becskerek ein und töteten den Sohn des Temesvárer Paschas in offener Schlacht [3]), mufsten sich aber bald darauf den an Zahl überlegenen osmanischen Streitkräften unterwerfen. Die im Monat Juli mit dem walachischen Fürsten Michael vor dem päpstlichen und kaiserlichen Vertreter geschlossene Allianz und die nur wenig später erfolgende eidlich bestätigte Vereinigung aller drei Vasallenländer zum Kriege gegen die Osmanen blieb vorläufig noch geheim. Die von Komulović gemieteten Kosaken standen schon im Monat Juli an der unteren Donau [4]), ohne sich jedoch zu einem kriegerischen Unternehmen entschliefsen zu können.

Währenddessen hatte der Krieg in Ungarn einen lässigeren Charakter angenommen und schien sich in die Länge ziehen zu wollen, was die Neigung der Vasallen zur Empörung nur verstärken konnte.

Im Winter war Sinan in Belgrad geblieben; Siebenbürger und Walachen [5]), die den Unterhalt seines Heeres bestreiten mufsten, waren infolgedessen schlecht genug auf ihn zu sprechen. Der Frühling kam, und er beeilte sich noch immer nicht, sein Lager an der Donau zu verlassen [6]). Vielleicht erwartete er die

---

1) Bethlen, z. J.; Hurmuzaki III¹, S. 200ff.
2) Ebenda S. 179, 185.
3) Bethlen III, S. 181ff.; 279ff.; Hurmuzaki XI, S. 447, Nr. DXC.
4) Rački-Pierling, z. J.
5) Naima S. 32.
6) Vgl. Hurmuzaki III¹, S. 198.

siebenbürgischen Truppen, sicherlich aber die tatarischen Scharen des Khans, die jedoch erst im Juni den moldauischen Boden betraten [1]), sowie die ebenfalls sehr spät eintreffenden Verstärkungen aus Konstantinopel, mit Janitscharen und den Paschas von Siwas, Meraasch usw. Die Kaiserlichen, die auf Erzherzog Ferdinand von Tirol als ihren Führer gerechnet hatten, kamen unter Erzherzog Matthias den Türken diesmal zuvor.

Bereits im Februar erschienen deutsche Truppen vor der Festung Nógrád: die Besatzung ergab sich, wie im Jahre vorher die von Fülek; solche Kapitulationen fanden in der ganzen militärischen Geschichte der Osmanen kaum ihresgleichen. Wenige Tage später fielen Bersencze und andere Burgen an der Drau in die Hände der von Zriny geführten Kaiserlichen. Teuffenbach belagerte das starke Hatvan [2]), zu dessen Entsatze Hassan Sokoli von Ofen mit Sinans Sohn Mehemed herbeieilte (im April); wiederum aber mufste er besiegt den Rückzug antreten, als er selbst verwundet worden war und 4000 Grenzsoldaten, mit dem Temesvárer Aga an der Spitze, verloren hatte (1. Mai) [3]).

Noch im Mai entschlofs sich Matthias, der nun über zahlreiche erlesene Truppen, hauptsächlich Deutsche, verfügte, zum Angriff auf Gran, das Esztergom von Ungarn, das Osterghun der Türken. Die Mauern wurden mit rotglühenden eisernen Kugeln beschossen. Da die Besatzung aber stark genug und von bestem Geiste beseelt war, so konnte die Stadt nur durch Verrat der darin befindlichen Serben von Semendria und der Bosnier in kaiserliche Gewalt gelangen. Die Festung hielt sich trotz des Todes des Befehlshabers wacker, so dafs der Grofswesir Zeit erhielt, ihr zu Hilfe zu kommen [4]).

Auf dem dritten Teile des Kriegstheaters, im kroatischen Süden, wurde von einigen der dortigen Edelleute Petrinia eingeschlossen. Erzherzog Maximilian erschien im christlichen

---

1) Reufsner a. a. O. S. 82—84, 85 ff.; meine „Acte şi fragmente" II, Anhang.

2) Hurmuzaki III², S. 536.

3) Naima S. 24; Reufsner a. a. O. S. 75—77, Brief von Hatvan, 4. Mai; Hurmuzaki III², S. 481—483, 508 ff.

4) Vgl. ebenda S. 41.

Lager, um die ermüdeten Belagerer neu zu ermutigen, und hatte die Genugtuung, Petrinia und Sissek von den Verteidigern aufgegeben zu sehen und besetzen oder schleifen zu dürfen.

Im Juli setzte sich Sinan endlich in Bewegung: die Paschas von Temesvár und Bosnien befehligten den eilig nach Pest beorderten Vortrab. Die Nachricht von seiner Annäherung wirkte allein schon Grofses. Gran und Hatvan konnten wieder aufatmen. Um die Kühnheit des Feindes zu züchtigen, nahm der Grofswesir zunächst Tata ein und beschlofs dann Raab (türkisch Januk) anzugreifen, wo Hardegk befehligte. Auf dem Wege dahin liefs er den Beg von Nógrád als Verräter aufhängen und nach Tata noch Szt-Marton besetzen. Unter den Mauern dieser Stadt stiefsen die Tataren zu ihm, die durch die Pässe von Marmaros gekommen waren.

Raab wurde durch auserlesene Truppen, darunter die vom Herzog von Florenz geschickten Italiener unter Vergilio Orsini, verteidigt. In der Nähe stand Erzherzog Matthias mit Pálffy, Zriny und dem sächsischen Herzog von Lauenburg, aber die meisten jungen Edelleute hatten ihn verlassen. Die herbeigerufenen ungarischen Kontingente von zweifelhaftem Werte mufste man nach einigen Wochen wieder in die Heimat entlassen. Schliefslich trat dieses ganze Entsatzheer den Rückzug an, und auch die Flotte segelte nach Westen. So aufs schmählichste im Stich gelassen, sah sich Hardegk nach einem energischen türkischen Angriffe genötigt, zu kapitulieren [1]: er wurde dafür dann als Gefangener behandelt, verurteilt und hingerichtet, weniger aus Entrüstung über einen Verräter, als aus dem Wunsche derjenigen, die den Unglücklichen zum Tode verdammten, das eigene Gewissen zum Schweigen zu bringen [2]. Hassan, der Besiegte von Hatvan, und sein Gefährte waren dagegen für die bewiesene Tapferkeit von der Pforte belobt und belohnt worden [3].

1) Siehe seinen Entschuldigungsbrief vom 21. September, in Reufsner a. a. O. S. 92—93. Vgl. den Brief des Beglerbegs Mohammed an ihn, ebenda S. 98 ff.

2) Freilich betrachteten auch seine Kollegen Hardegks Führung als „infame e vergognoso" und der Ingenieur Perlino nannte es „abbietta viltà codarda"; Spontoni S. 13.

3) Naima S. 24.

So zog Sinan in Raab ein und wusch den darin eingeschlossen gewesenen Türken im Angesichte des ganzen Heeres die staubigen, blutigen Füfse, noch einmal die moralische Überlegenheit der Osmanen allen, die Verständnis dafür hatten, kundtuend.

Ebenso schmählich wurde Papa aufgegeben: die Türken trafen nur klagende Weiber und Kinder darin an und brannten die Festung nieder. Dann gingen sie an die Belagerung von Komorn, wo kurz zuvor eine bedeutende christliche Heeresabteilung eingedrungen war. Hierhin eilten auch Matthias, die ungarischen Magnaten aus dem Norden, die Florentiner Orsinos, die Deutschen des Markgrafen von Burgau und die Böhmen, kurz alle verfügbaren Kräfte. Sie sollten aber keine Gelegenheit mehr finden, die von Zamoyski aufs wärmste angeratene offene Schlacht zu wagen: da im Monat Oktober die harte Jahreszeit einsetzte, in der die Türken nur höchst ungern kämpften, und diesen auch der Proviant zu mangeln begann, so wandte sich Sinan wieder nach Ofen zurück, dem Feinde die eitle Freude eines Triumphes gönnend. Pálffy blieb als Befehlshaber im geretteten Komorn. In Ofen stand als neuer Pascha der Sohn des Grofswesirs mit den Spahis von Rum, allen Janitscharen und den Geschützen, die Tataren hausten an der siebenbürgischen Grenze, und nur die asiatischen Truppen wurden in die Heimat entlassen [1]. Als Eroberer von Raab feierte Sinan seinerseits einen besser verdienten Triumph [2].

Mittlerweile hatten sich die Vasallenfürsten gegen den Sultan erklärt. In Siebenbürgen war eine Verschwörung gegen Sigismund zustande gekommen; als der Fürst davon Kenntnis erhielt, zog er sich, angeblich um sich vor einem Handstreich der Tataren von Hust zu sichern [3], nach der Festung Kövár im nordwestlichen Teile seiner Besitzungen zurück. Auf dem Landtage von Torda wurde seine Absetzung betrieben, die mafsgebenden Magnaten aber, Stephan Bocskay, Stephan Csáky,

1) Naima S. 34—35.

2) Die schon angegebenen Quellen; Reufsner Buch XIV, S. 97 ff.; Hurmuzaki IV², S. 185—186, Nr. CXLVII; Wratislaw S. 379 ff.

3) Spontoni a. a. O. S. 16—17.

Gaspar Kornis, Stephan Josika und Franz Geszty, veranlafsten seine Rückkehr, und die sächsischen Städte hielten es ebenfalls mit dem Freunde des deutschen Kaisers; desgleichen die kriegerischen, seit einiger Zeit für ihre Unbotmäfsigkeit der alten Privilegien beraubten Szekler. Sigismund erschien in einer Versammlung zu Klausenburg und liefs, als die Verhandlungen zu keinem Ende führten, die Führer der Opposition, welche für Aufrechterhaltung des bisherigen Vasallitätsverhältnisses eintraten, verhaften (am 28. August). Im Monat darauf mufsten einige von ihnen, darunter Sigismunds Vetter, der Thronprätendent Balthazar Báthory, ihre abweichende Meinung mit dem Tode büfsen. Einige Wochen später stimmte dann ein neuer Landtag in Weifsenburg einstimmig für den Aufstand. Eine Gesandtschaft begab sich nach Prag, um den Beschlufs dort kundzutun und den Vertrag mit dem Kaiser abzuschliefsen, der bereits Anfang des Jahres 1595 unterzeichnet wurde. Gleichzeitig ging Geszty ins Banat, verjagte ein Korps Tataren, nahm einige Transportschiffe auf der Donau fort und griff kleinere türkische Schlösser an [1]).

Mitte Oktober 1594, als gerade eine moldauische Gesandtschaft in Prag erwartet wurde [2]), rückten siebenbürgische Hilfstruppen in die Moldau und Walachei ein. Am 15. des Monats entledigte sich Fürst Michael der in Bukarest befindlichen Janitscharen und Gläubigen, die aus Konstantinopel gekommen waren [3]), indem er das Haus, worin sie Zuflucht suchten, mit Kanonenkugeln beschiefsen liefs [4]). Der auf dem Rückwege aus Ungarn betroffene Emir und Kadilisker wurde, ehe er noch von dem Mord Kunde erhielt, überfallen und mit seiner kleinen Truppe ebenfalls niedergemacht. Ebenso tötete Aron den

1) Bethlen III; Spontoni S. 21 ff.; Hurmuzaki III², S. 45 ff.

2) Ebenda XII, S. 10 ff., Nr. XXIII ff.

3) Brief Sigismunds vom 23. Oktober: „ante octiduum"; Hurmuzaki XII, S. 18, Nr. XLVI; vgl. Walter in Papiu a. a. O. S. 13; walachische Chronik der Buzeştĭ, Ausg. Jorga, Văleniĭ-de-Munte 1908; venezianische Nachrichten, Hurmuzaki III¹, S. 463 ff.

4) Sinan soll die betreffenden Geschütze für den ungarischen Krieg verlangt haben; Brown a. a. O. S. 147—148.

Tschausch, der ihm nach einem treulosen Einfalle der Kosaken die Nachricht von seiner Absetzung überbringen sollte. So büfsten Janitscharen und Geschäftsleute für die grofse, viele Jahrzehnte hindurch dem Lande zugefügte Unbill.

Jetzt fielen Rumänen, Ungarn aus dem kleinen stehenden Heere Sigismunds und die von beiden Fürsten gemieteten Kosaken die Donaufestungen an. Die starke Stadt Giurgiu, das an der Mündung der Ialomiţa gelegene Floci, das gegenüberliegende Hirşova oder Hîrsova in der türkischen Dobrudscha, Măcin, gegenüber Brăila, und Silistrien, in westlicher Richtung Swischtow und Rachowo, vielleicht auch Vidin sahen endlich die raubenden und brennenden Scharen der empörten Walachen erscheinen.

Die Nachricht von diesem Aufstande veranlafste den Sturz Sinans. Die Türken schrieben die Schuld am Abfall der Donaufürstentümer dem durch ihn und des Sultans Günstling Kurt-Aga [1]) vertretenen harten und rücksichtslosen Regierungssystem zu. „Die Woiwoden der Moldau und Walachei", schreibt Naima, „erlangten für die ihnen zugefügten schweren Beleidigungen nicht nur keine Sühne, sondern sahen sich immer härterem Drucke ausgesetzt; wenn sie die üblichen Geschenke schickten, so wurden ihnen diese mit Verachtung zurückgewiesen und die Überbringer mit dem Tode bedroht. Und diese grausame und unsinnige Behandlung weckte den Geist des Aufruhrs und der Empörung, der in den zwei Provinzen zum Ausbruch kam [2])." In demselben Sinne äufserte später auch der Wesir Ibrahim, dafs alles Unglück nur dem „ungetreuen und teuflischen Manne zuzuschreiben sei" [3]). Sinan selbst schien seinen Irrtum anzuerkennen, indem er Anfang 1595 durch seinen Sohn Verhandlungen mit den Kaiserlichen anknüpfte [4]).

1) Siehe Hurmuzaki IV², S. 194. 2) Naima S. 36.

3) Hurmuzaki III, S. 503—504, Nr. LXII; IV², S. 216, Nr. CLXXIX. Vgl. auch ebenda III², S. 48.

4) Reufsner Buch XIV, S. 98 ff. Ein venezianischer Bericht spricht 1593 von der Erhöhung des Tributs der beiden Donauländer „di 30 mille cecchini"; Hurmuzaki IV², S. 171, Nr. CXXXIV.

Sinan wurde noch vor seiner Ankunft in Konstantinopel (am 6. Februar) abgesetzt, kurze Zeit nach seinem Triumphe. Zu seinem Falle trug auch der Tod Sultan Murads bei (16./17. Januar 1595) [1]). Der verweichlichte Kaiser der Osmanen starb infolge eines epileptischen Anfalls, von Frauen und Tänzern umgeben, die ihm auf sein Geheifs ein melancholisches Gedicht über das Schicksal vorsingen mufsten [2]). Er hatte noch Zeit, um das Leben seines Sohnes Mahmud zu bitten [3]). Dennoch wurden „in den Wirren des Begräbnisses" neunzehn Söhne, darunter auch Mahmud, und 80 schwangere Sklavinnen des Verstorbenen erdrosselt [4]): er hatte 102 Kinder gehabt.

Der durch den jungen, von vielen Hoffnungen freudig begrüfsten Sultan Mohammed III. ernannte neue Grofswesir Ferhad traf sogleich, noch im tiefen Winter und unter den ungünstigsten [5]) Verhältnissen militärische Mafsnahmen, um die Fürstentümer, die für die Ernährung Konstantinopels und der in Ungarn kämpfenden osmanischen Truppen unentbehrlich waren, wieder zu beruhigen. Zum Fürsten der Moldau wurde Stephan Bogdan, der vorher schon in Bukarest regiert hatte, bestimmt: Herrscher in der Walachei, von Ferhads Gnaden, wurde nicht Radu, der junge Sohn des 1591 zum Islam übergetretenen walachischen Fürsten Mihnea, sondern ein Sohn des Iancu Sasul, Bogdan mit Namen, ein untauglicher junger Mensch.

Um sie in ihre Provinzen einzuführen, kamen der Aga der Janitscharen und zwei asiatische Paschas, Mustafa von Meraasch, ein Neffe Sinans [6]), und Hassan von Aidin aus Konstantinopel herbei; der Tatarenkhan, der die Monate November und De-

1) Für das Datum Brown a. a. O. S. 150—151.

2) Naima S. 39.

3) Brown a. a. O.

4) Ebenda Reufsner Buch XIV, S. 121.

5) Vgl. die Äufserung Polo Giorgios: „È cosa certa che la città di Constantinopoli sin qui è stata sostenuta dalla Vallacchia e Moldavia con grani, orzi, carne, mele e butiro; il medesimo hà fatto la Bulgheria." Nach der Handschrift zitiert. Der Bericht ist ebenda unter anderen auch in der Handschrift S. 86 (Pinelli), fol. 172—175 v° zu finden.

6) Hurmuzaki IV², S. 186, Nr. CXLVIII.

zember in der ungarischen Pufsta gelegen hatte, wollte sich mit ihnen vereinigen. Aber noch vor dem Zusammentreffen der beiden Heere schlugen Michael und seine Genossen, die drei Brüder Buzescu — die reichsten Bojaren im Lande —, die Tataren zweimal [1]; dann mit dem osmanischen Vortrabe bei Şerpăteştĭ zum dritten Male [2].

Nach dem Siege setzte der Fürst über die Donau und verjagte das bei Rustschuk angesammelte Heer [3]. Der moldauische Thronprätendent wurde bald darauf vom Ban Mihalce an der Furt von Silistrien mit dem Pascha von Meraasch zusammen besiegt und dieser letztere getötet [4]. Im März begann Aron die Belagerung Benders; auch vor Akkerman und dem bessarabischen Schlosse Ismail, das die Christen (am 22. März) eroberten, fanden Kämpfe statt. Brăila, das türkische Ibraila, das seit mehr als einem halben Jahrhundert von den Osmanen besetzt war und jetzt von den Tataren der Dobrudscha verteidigt wurde, brannte der Ban Manta von Craiova nieder und nahm die Festung ein.. Die Sieger drangen bis Babadagh [5]. Auch Nikopolis wurde etwas später (10. Juni) in Asche gelegt. Aber ein Angriff auf Vidin schlug fehl [6]. Die Kosaken brachten nur Oczakow in ihre Gewalt.

Nach diesen ersten Erfolgen unternahm Sigismund frohlockend die Ordnung der neuen Verhältnisse an der Donau. Aron wurde, wahrscheinlich wegen seiner Beziehungen zu Polen, wegen der Anwesenheit des bekannten griechischen Predigers Nikephoros Didaskalos an seinem Hofe und der Unzufriedenheit einiger ihm aufsässigen Bojaren [7], von seiner ungarischen Garde gefangen genommen und in Siebenbürgen bis zu seinem Tode einge-

---

1) Vgl. Hurmuzaki XII, S. 31 und Anm.

2) Ebenda IV², S. 188 ff.; vgl. die beiden Landeschroniken.

3) Neue Schlacht bei Silistrien, ebenda XII, S. 36.

4) Ebenda IV² a. a. O.; XII, S. 37; III¹, Nachrichten; III², S. 100—101, N. CXXII; S. 124, Nr. CXLIII.

5) Ebenda XII, S. 45.

6) Walter; Brief Albert Királys, des Befehlshabers der siebenbürgischen Truppen in der Walachei, Colentina, Juni 1595, in Reufsner a. a. O. S. 132; vgl. Hurmuzaki III², S. 116, Nr. CXXXV.

7) Vgl. die von Sigismund dem Nunzius di Cervia gegebenen Erklärungen, ebenda S. 52, Nr. CXI; Hurmuzaki XII, S. 35, Nr. LXXXIV; S. 21, 38, 42, 70.

kerkert. An seine Stelle trat sein bisheriger Hauptmann Răzvan, der Sohn einer Zigeunerin, der sich als Fürst Stephan nennen liefs. Mit dessen und Michaels Bevollmächtigten, welch letztere nicht sowohl ihn selbst, als die Interessen des immer mächtiger aufstrebenden einheimischen Adels vertraten, kam es im Juni zu Verträgen, die beiden Fürsten die Stellung untergeordneter siebenbürgischer Gouverneure anwiesen; dagegen erhielten die Bojaren das Recht, durch einen aus zwölf Mitgliedern bestehenden Rat den Fürsten zu beschränken und auf den Landtagen ihres neuen Oberherrn zu erscheinen, auf denen auch über moldauisch-walachische Angelegenheiten verhandelt und beschlossen werden sollte. Sie durften nicht zum Tode verurteilt werden und sollten über die auf ihren Gütern ansässigen Bauern nach ungarischem Rechte, das damit eingeführt wurde, als über Leibeigene verfügen können; in der Moldau stand Todesstrafe darauf, den Hof eines Edelmannes anzugreifen [1]).

An dem Tage, da der Grofswesir, durch Ränke und Zänkereien zwischen Toptschis und Janitscharen, besonders aber durch das Ausbleiben der sonst gewöhnlich von der Donau her eintreffenden Vorräte genötigt, aufbrechen mufste, am 8. Juli, verliefs Georg Borbély, der neue Ban von Lugas und Karansebes, dieses letztere, um Versecz, Tatváradia, Facset und Lippa zu besetzen, und schlug den Pascha von Temesvár, der ihn daran hindern wollte, aus dem Felde (August 1595); Csanád und Arad wurden von den Osmanen geräumt. Mit Ausnahme der starken Festungen Temesvár, Klein-Nikopolis und Giurgiu befand sich somit die ganze Donaulinie von der Theifsmündung bis zum Schwarzen Meere hin, mit der ganzen Dobrudscha, in den Händen der Christen, deren Reiter ohne Gefahr bis in die Ebene von Adrianopel schweifen konnten [2]).

---

1) Hurmuzaki III[1], S. 209 ff., 472 ff.; III[2], S. 120—121.

2) Ebenda IV[2], S. 191—192, Nr. CLIII. Vgl. auch Reufsner Buch XIV, S. 168 ff.; Szádeczky, Erdély és Mihály Vajda története, Temesvár 1893, S. 338; meine „Acte și fragmente“ I, S. 139—140: Brief des Kornis; vgl. ebenda S. 140—141. Über die Begebenheiten im Banat siehe Bethlen III; Hurmuzaki XII, S. 29; über die in der Walachei und Moldau die Nachrichten

Mohammed III., „ein dem Aussehen nach entschlossener und grausamer Mann" [1]), schien den Türken ein zweiter Alexander der Grofse werden zu wollen. „Er ist ein Falke, dem man nur schwer die Kappe aufsetzen kann", urteilte Ferhad [2]) Er jagte die Frauen und Knaben des Serails fort und sorgte für Verbesserung des zu einer Kalamität gewordenen Münzwesens [3]); viele schlechte Provinzverwalter wurden einfach abgesetzt [4]). Gleich nach seiner Thronbesteigung hatte er die energische Aufnahme des Feldzuges gegen die Aufständischen angeordnet: die Spahis die keine Pferde hatten, sollten zu Fufs marschieren; die konstantinopolitanischen Zünfte erhielten Befehl, sich dem Heere anzuschliefsen; gegen Deserteure wurden die schärfsten Mafsnahmen ergriffen. Noch vor Beginn des Frühlings wurden aus den Fürstentümern zwei neue Sandschakate gebildet: die Walachei erhielt [5]) Saturdschi Mohammed, und Dschafer, der Beglerbeg des persischen Schirwan, die Moldau. Diese Verfügungen waren allerdings um so dringender notwendig geworden, als die grofse Menge in Stambul über den Mangel an Lebensmitteln [6]) zu murren begann und die Unzufriedenheit so

---

in meinen „Acte şi fragmente" I, in Johannes Decius Barovius, Commentariorum de rebus ungaricis ac transylvanicis decas decima, in Kovachich, Scriptores II, S. 233ff.; neue Ausgabe in „Mon. Hung. Hist., Script." XIV, nebst Gyulafi Lestár in derselben Sammlung; Chronik Michaels, lateinisch übersetzt und erläutert vom Schlesier Walter, auch in Papiu, Tesaur I; Hurmuzaki III[1], z. J.; den Brief Arons an Sigismund vom 28. Februar, in Reufsner, Epistolae turcicae IV, S. 122 und Hurmuzaki XII, S. 31, Anm. 3; Suppl. II, Bd. I; Heidenstein, De vita Zamoscii; „Történelmi Tár", Jahrgang 1893; über die Kosaken Eugen Barwiński, Причинки до історії зносин Цісаря Рудольфа II. і папи Климентия VIII. з Козаками в р. 1593, 1594, Lemberg 1896 und Rački-Pierling a. a. O. Vgl. auch Makuscev, Mon. historica Slavorum meridionalium II, im „Glasnik" von Belgrad 1882. Spanische Nachrichten in „Correspondencia inédita de don Guilhén de San Clemente, publicada por el marqués de Ayerbe", Saragossa 1892.

1) Brown II, S. 153.
2) Hurmuzaki IV[2], S. 194.
3) Ebenda XII, S. 36; Naima S. 48.
4) Ebenda S. 43; Brown a. a. O.
5) Naima S. 55.
6) Siehe besonders Hurmuzaki IV[2], S. 198.

allgemein war, dafs ein Janitschar es wagen konnte, dem jungen Sultan auf offener Strafse die Unfähigkeit seiner Wesire vorzuwerfen [1]). Von seiten der Soldaten wurde laut und lauter das Verlangen gestellt, dafs der Sultan selbst nach altem Brauche das Kommando übernehme, und Ferhad schnitt man an der Adrianopolitaner Pforte die Schnüre des Zeltes durch — nach alter byzantinisch-türkicher Tradition — und vernagelte die Geschütze [2]).

Am 27. April verliefs Ferhad Konstantinopel; der Glaube vieler war, dafs er sich nach Belgrad wenden werde, wo eine Brücke im Bau begriffen war. Er blieb aber geraume Zeit in Adrianopel liegen; sein körperliches Befinden war schlecht und er litt unter der Unsicherheit seiner Stellung; auch mangelte es, der Wirren an der Donau und besonders in der Walachei, „seinem Prodtkasten", wegen, an Proviant [3]). Die Spahis versuchten gegen den schwachen Generalissimus einen Aufstand. Möglicherweise hatte dessen Zaudern übrigens auch eine andere Ursache: er wollte vielleicht, ehe seine Truppen gegen die Walachei marschierten, Gewifsheit, dafs die Kaiserlichen nichts Ernsteres in Ungarn vorhätten. Oder man erwartete das Ergebnis der durch den englischen Agenten Eduard Burton geführten Verhandlungen Sigismunds mit dem Pascha von Temesvár, mit Ahmed von Ofen und dem eigens zu diesem Zwecke abgeschickten Tschausch Hussein [4]). Im Mai harrten Hassan So-

1) Hurmuzaki III[1], S. 235, 470; IV[2], S. 195, Nr. CLV; XII, S. 38—39, Nr. LXXXVII.

2) Ebenda S. 75, Nr. CXXXIX.

3) Ebenda XI, S. 55. Die Kornsendungen Ägyptens mufsten auf der Donau weiter nach Belgrad und Ofen geschafft werden. Leipzig, Stadtbibl., Rep. IV, 45, fol. 102: „La terza [via delle vettovaglie] è per il Danubio, conciosiachè le barche che vengono dal Cairo et altre parti vengono quì scaricate e poste nelle barche, che si fabricano in Moldavia, e così, a forza di venti, overo bufali o huomini, vengono condotte e scaricate in Buda, Belgrado; la maggior parte di queste vettovaglie vien per questa strada." Deutsche Übersetzung ebenda fol. 132 ff.

4) Vgl. den Brief Ferhads in Hurmuzaki XII, S. 94 ff.; vgl. ebenda S. 49, Anm. 2; S. 54—55, Nr. CXV; S. 69—70, Nr. CXXIV; S. 74, Nr. CXXXV: es hiefs, Sigismund solle der Königstitel zugestanden werden und die Herabsetzung des Tributs auf 5000 Dukaten sei in Aussicht genommen.

koli in Rustschuk und der Pascha von Karamanien in Vidin auf die endliche Ankunft des Grofswesirs [1]). Der erstere soll von den Truppen Michaels überfallen und geschlagen worden sein [2]); tatsächlich aber vermochte er die gegen Vidin anrückenden 3000 Walachen zurückzudrängen [3]).

Ein Aufruhr der Spahioglane, denen man den Sold schuldig war, wurde von treu gebliebenen Janitscharen unterdrückt; er hatte jedenfalls nicht dazu beigetragen, den Krieg zu beschleunigen [4]).

Im Juni aber war Ferhad in Rustschuk, wo der Beglerbeg Hassan von Rum sich mit ihm vereinigte. Eifrig wurde an der Brücke gebaut, die das bulgarische Ufer mit der Donauinsel vor Giurgiu verbinden sollte. Da erhielt der alte Grofswesir die Nachricht von seiner Absetzung (am 6. Juli): Sinan hatte durch den Einflufs Ibrahims, des Schwagers des Sultans, die Leitung des Reiches und die Führung des Krieges aufs neue an sich gebracht. Während Ferhad seinem Tode entgegenging, eilte Sinan zum Lager an der Donau, und man konnte gewifs sein, dafs die Entwicklung der Dinge unter ihm eine schnelle Wendung nehmen würde [5]).

Im Winter noch waren die Stände des Reiches und ebenso die von Ungarn und Böhmen einberufen worden, um für den heiligen Krieg Geld und Soldaten zu bewilligen. Die Böhmen versprachen auch wirklich einige tausend schwere Reiter zu stellen; dem Grafen Karl von Mansfeld, dem „christlichen Sinan“, sollte die Leitung des Krieges anvertraut werden. Mansfelds Wallonen, italienische Truppen, unter Francesco Aldobrandini, die der päpstliche Schatz besoldete, und die Florentiner Gio-

1) Hurmuzaki XII, S. 51, Nr. CVIII. Nach Naima kam Lala-Mohammed, der Beglerbeg von Anatolien, nach Vidin, S. 51.

2) Ebenda IV², Berichte aus den Monaten Mai und Juni. Angriff auf Babadagh, ebenda S. 200, Nr. CLX.

3) Serbische Annalen von Pejačevič lateinisch übersetzt, „Archiv za povjestnicu jugoslavensku“ von Kukuljevič und Sakcinski, Agram 1854, III; auch in „Studiĭ şi Documente“ III, S. 4.

4) Hurmuzaki XII, S. 65, Nr. CXVI.

5) Naima S. 55–58; Äufserungen des konstantinopolitanischen Vikars Nikephoros in Hurmuzaki, Suppl. II¹, S. 362; vgl. auch ebenda IV², S. 202.

vanni de Medicis, des Bruders Herzog Ferdinands, verstärkten das Heer [1]). Am 1. Juli begann die Belagerung Grans [2]).

Sinan hatte indessen Maſsnahmen getroffen, die Walachei zur Botmäſsigkeit zurückzubringen, und lieſs die bedrängten Verteidiger Grans im Stiche. Denn mehr als der Besitz einer Grenzfestung muſste ihm am Besitz der beiden Donauländer und an der Unterwerfung Siebenbürgens gelegen sein. Während die Türken in Ungarn voller Sorge Nachrichten über sein Vorrücken erwarteten, schickte er von Silistrien aus Hassan, den Sohn Sokolis, mit 12000 Mann nach dem westlichen Kriegsschauplatze [3]) — von dem dieser aber bald zurückgekommen zu sein scheint [4]) —, überschritt dagegen selbst die neue Brücke und betrat bei Giurgiu das linke Donauufer [5]).

Michael eilte herbei, um ihm wenigstens den Weg nach seiner Hauptstadt zu verlegen. Er hatte kaum 16000 Mann, Bauern, Bojaren, Siebenbürger und Kosaken unter sich; der siebenbürgische Befehlshaber Albert Király verfügte über einige Geschütze. Am Neajlovflusse trafen die Türken (am 23. August) auf das rumänische Lager. Mehrere Stunden vergingen in vorläufigen Plänkeleien; dann griff Sinan das kleine Heer Michaels an, das durch Hügel und Moräste geschützt stand; er drängte es zurück und nahm dem Feinde einige Kanonen. Darauf aber schritt Michael zum Angriffe vor; der Pascha Karamaniens fiel von seiner Hand, und an der Brücke, die über den verschlammten Bach führte, entstand ein wirres Handgemenge, dem zahlreiche Türken, darunter die Paschas Khidr, Hassan und Mustafa, zum Opfer fielen; die Janitscharen von Damaskus sollen dabei fast vernichtet worden sein [6]). Ein rumelischer Veteran

---

1) Zinkeisen III, S. 600—601, nach Ortelius.

2) Istvánffy S. 398—402; vgl. Arnold Helius in Reuſsner, Narrationes S. 255 ff.

3) Hurmuzaki III [1], S. 484; XII, S. 119, Nr. CXCII; vgl. S. 130, Nr. CC.

4) Ebenda III [1], S. 488.

5) Vgl. einen Brief Sinans an seinen Sohn ebenda XII, S. 59—60.

6) Ebenda S. 138—139, Nr. CCXIV; III [1], S. 488; serbische Annalen in meinen „Studiĭ și documente" III, S. 4—5.

rettete dem Wesir das Leben. Die heilige Fahne ging verloren [1]).

Beide Heere behaupteten ihre Stellungen, und der rumänische Fürst erkannte nur zu gut, dafs ein weiterer Versuch, den Marsch des türkischen Heeres aufzuhalten, aussichtslos sei. Obwohl er der eigentliche Sieger war, zog er sich also zurück, und Sinan gelangte einige Tage später in das verlassene, offen daliegende Bukarest [2]).

Jetzt erst begannen die Schwierigkeiten des nicht vorsichtig genug vorbereiteten Zuges. Wie Sultan Mohammed im Jahre 1462, so befand sich jetzt der Grofswesir in einem schwach bevölkerten Land mit endlosen Wäldern, schlechten Wegen, unauffindbaren Dörfern; grofse Städte und befestigte Plätze fehlten gleicherweise. Nichts war leichter als die nominelle Annexion einer solchen Provinz auszusprechen, nichts schwieriger, als sie festzuhalten und zu sichern.

Sinan unternahm es, die damalige und die alte Hauptstadt der Walachei zu verstärken. In Bukarest, einer ausgedehnten, in einer Ebene liegenden Stadt, die von vier früher mit Klöstern besiedelten Hügeln beherrscht wird, liefs er die Kirche des Fürsten Alexander, die später von dessen Enkel Radu neu gebaut wurde, so dafs die Anhöhe heute noch Radu-Vodă genannt wird, niederreifsen und an ihrer Stelle ein Schlofs aufführen. Ebenso verfuhr er in Tîrgoviște, wo er die Kirche Peter Cercels zum Mittelpunkt der Festung wählte. Beide Bauten wurden nicht aus Stein, sondern der grofsen Eile wegen recht primitiv ausgeführt [3]).

Saturdschi-Mohammed sollte als walachischer Beglerbeg an Stelle der seit dreihundert Jahren herrschenden Fürsten das Land

---

1) Vgl. den Brief Sigismunds in Hurmuzaki XII, S. 57—58 mit Walter und der walachischen Chronik.

2) Vgl. die Briefe in Hurmuzaki XII, S. 57—58, 98—99, Nr. CLVI: Brief Királys S. 204—205; den venezianischen Bericht von Konstantinopel aus, ebenda III [1], S. 487—489; den Brief Sinans an den Nischandschi-Baschi ebenda S. 492 bis 494; vgl. ebenda III [2], S. 132—133, Nr. CLIV; S. 135.

3) Schon Ende September fanden diese Mafsregeln in Konstantinopel bei Sachverständigen scharfe Kritik; ebenda IV [2], S. 206, Nr. CLXVII; Suppl. II [1], S. 361.

verwalten; zehn Begs standen unter ihm, deren Residenzen in der Mehrzahl allerdings erst noch zu bestimmen waren. Das niedergebrannte Brăila wurde von dem mit Galeeren eintreffenden Schaban-Pascha zu einer neuen starken Festung umgewandelt [1]). An den „flüchtigen" Walachen dachte der Grofswesir nicht.

Mit Sigismund, der damals gerade seine Heirat mit der Grazer Erzherzogin Maria Christierna vollzog, hatte Sinan die Verhandlungen fortgeführt [2]), und da jener im entscheidenden Augenblick seinen „Vasallen" und „Hauptmann" im Stiche liefs, so durfte Sinan sich der Hoffnung hingeben, dafs der junge Fürst zur Vernunft gekommen sei und den Entschlufs, für die christliche Sache zu kämpfen, bereits aufgegeben habe.

Von den Kosaken war nirgends etwas zu spüren. An die Polen hatten die Kaiserlichen noch neuerdings durch eine glänzende Gesandtschaft vergebens das Verlangen gestellt, ihre Kräfte mit denen des Westens zu vereinigen, um der türkischen Tyrannei ein Ende zu bereiten. Umsonst liefs auch der Papst den König und den allmächtigen Kanzler durch seinen Nunzius, Monsignore di San Severo, zum Kreuzzug mahnen. Von Anfang an betonte Zamoyski, dafs sowohl die Moldau wie die Walachei im Falle eines Bündnisses polnische Beute sein müfsten. Als Sinan die Walachei besetzt hatte, schien der Leiter der polnischen Politik zu befürchten, dafs auch die Moldau, auf die das Reich ernstere Besitzansprüche zu haben vermeinte, in die Hände eines Beglerbegs fallen könne. Die Verjagung Arons und die gewaltsame Einsetzung Răzvans fafste Sigismund III. als eine Beleidigung seiner Krone und als Friedensbruch auf. So liefs der Kanzler im August die Flüchtlinge an der Spitze kosakischer und polnischer Truppen in die Moldau einrücken; und Ende August bestieg der Bojar Jeremia Movilă in Abwesenheit Răzvans, der sich nach dem walachischen Kriegsschauplatz gewandt hatte [3]), den moldauischen Thron, ohne sich auf irgendwelche Rechte daran be-

1) Hurmuzaki, Suppl. II¹, S. 361.

2) Ein Brief des Sultans an Sigismund, Oktober 1595; ebenda III², S. 483 bis 484.

3) Über seinen Aufenthalt in Trotuş an den Pässen siehe ebenda XII, S. 103, Nr. CLXIV; siehe auch ebenda S. 206.

rufen zu können [1]). Zamoyski selbst fand sich bei den Festlichkeiten in Jassy ein [2]) und gab vor, das Eindringen Sinans in die Walachei und die „Flucht“ Răzvans im Augenblicke der höchsten Gefahr habe ihn veranlafst, zum Heile der Christenheit in das verwaiste Fürstentum der Moldau zu kommen [3]).

Zamoyskis Vorgehen vielleicht noch mehr als der Eingriff Sinans bewogen Sigismund, durch eine Anzahl schlesischer Reiter und die in der Belagerung von Städten erfahrenen Florentiner verstärkt, die Karpathenpässe zu überschreiten. Er hatte bis zum gewöhnlichen Tage des Rückzugs der osmanischen Heere gewartet, und wirklich ordnete Sinan Anfang Oktober den Marsch nach der Donau an. Sogleich bezog Sigismund mit Michael und dem vertriebenen Stephan das Lager von Rucăr, in dem er acht Tage gelegen hatte, um sich dann gegen Tîrgoviște zu wenden.

Auch der Gang der ungarischen Ereignisse hatte den Siebenbürger zu diesem späten Feldzuge ermutigt. Anfang August waren der Pascha von Ofen und mit ihm jene von Raab, Temesvár, Skutari und Alep herangerückt, um Gran von der christlichen Belagerung zu befreien [4]); nach Nikolaus Gabelmann, einem zuverlässigen Berichterstatter [5]), war auch der Beglerbeg von Asien, Mohammed, gekommen. Durch 2000 Wallonen verstärkt, wagte Mansfeld eine offene Schlacht, und wiederum mufsten die Türken vor der schweren Reiterei, den gepanzerten Soldaten des Westens, den „schwarzen Teufeln“, und der überlegenen Artillerie nach hartnäckigem Kampfe [6])

1) Siehe besonders Hurmuzaki S. 104—105 und das Leben Zamoyskis ebenda XI.

2) Heidenstein, Rerum polonicarum libri XII, S. 317; Bălcescu, Rominiĭ sub Mihaĭ Viteazul, Ausg. Lăpĕdatu, 1909, S. 148 ff.; der Treueid, den Hieremias Polen leistete, in Hurmuzaki III¹, S. 485; Suppl. II¹, S. 344—345 (27. August).

3) Ebenda XII, S. 110—111.

4) Ein diesbezüglicher türkischer Briefwechsel Reufsner Buch XIV, S. 136 ff.

5) Ebenda S. 140.

6) Ebenda S. 138 ff.; Hurmuzaki III², S. 485—486. Falsche Nachricht von einem türkischen Siege ebenda Suppl. II¹, S. 361 ff.

am 4. August weichen; 27 Geschütze fielen in die Hände der Sieger und wurden dem Kaiser geschickt; viele erschöpfte und um ihr Leben flehende Janitscharen wurden auf der Flucht getötet; die Beute im türkischen Lager war aufserordentlich reich. Am 13. [1]) des Monats wurde die Stadt Gran besetzt [2]); aber erst am 2. September sollten die christlichen Truppen wirklich in die Festung einziehen, die sich ihnen ergeben hatte.

Pálffy und Nádasdy, die der Markgraf von Burgau nur sehr ungenügend unterstützte, schlugen zuerst die sich bei Ofen wieder sammelnden Osmanen So konnte die Festung Gran, die noch der glorreiche Soliman erobert hatte, ihrem Schicksal nicht entgehen: triumphierend zogen am 2. September, nach Abschlufs einer für die Türken erträglichen Kapitulation, Deutsche, Italiener und Ungarn in die von jenen geräumte Festung ein. Mansfeld war einige Tage zuvor einer Krankheit erlegen und die Belagerung zuletzt unter Führung von Erzherzog Matthias zu Ende gebracht worden.

Matthias leitete auch die weiteren Eroberungen. Visegrád ergab sich am 21. September [3]) infolge des Kleinmutes des Begs Osman, und noch schmählicher entzog sich die Besatzung von Vácz der Gefahr einer Einschliefsung durch die siegreichen Christen.

Und währenddessen nahmen Georg Zrinyi und Johann Siegmund von Herberstein, denen sich später der Ban Thomas Erdödy anschlofs, Babócsa ein, das sie befestigten; Petrinia und zwei in der Nähe befindliche Burgen folgten [4]).

Die Nachricht vom Falle dieser Schlösser — die Siebenbürger schlugen, wie schon gesagt, am 13. August den Bassa von Temesvár; dieselben Truppen, unter Albert Király, nahmen am 23. Lippa, gaben es aber bald wieder auf [5]) — war bereits längere Zeit nach Siebenbürgen gelangt, als Sigismund mit seinen

1) Reufsner a. a. O. Buch XIV, S. 148.
2) Hurmuzaki III², S. 492 ff.
3) Reufsner Buch XIV, S. 157 ff.
4) Istvánffy z. J. 1595.
5) Hurmuzaki III², S. 486 ff.; oben S. 307.

Széklern, die ihre früheren Freiheiten zurückerhalten hatten, mit den sächsischen Kontingenten und den wertvolleren, vom Kaiser ihm geschickten Truppen das bereits erwähnte Lager von Rucăr bezog. Der Nunzius, Bischof von Cervia, Alfonso Visconti, hatte ihn dahin begleitet. Bald hatte er sich mit den Walachen Michaels vereinigt. Im ganzen bestand das Heer kaum aus 30—40000 Mann, aber es verfügte über nicht weniger als 53, allerdings meist kleine Geschütze.

In Tirgoviște hauste der Pascha Ali-Khaidarogli von Trapezunt [1]), mit dem Kadi oder Beg von Avlona. Schon nach dreitägiger Belagerung, am 18. Oktober, erlag die neue aus Lehm, Zweigen und eilig zusammengehäuften Steinen gebaute Festung einem Sturmangriff. Da Sigismund einen Zusammenstofs mit dem Grofswesir nicht gerade wünschte, so setzte er seinen Weg ohne allzu grofse Eile fort, wandte sich übrigens nicht nach Bukarest, das der rumänische Pascha Saturdschi-Mohammed bereits verlassen hatte, sondern direkt nach Giurgiu [2]). Am 21. waren die Christen von Tirgoviște aufgebrochen, und erst am 25. standen sie vor den Mauern der alten, aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts stammenden Festung.

Sinan war schon über die Donau gesetzt; er war ebensowenig gesonnen, in so später Jahreszeit mit seinen ermüdeten und ausgehungerten Truppen ohne Arkebusiere und die lange erwartete tatarische Hilfe [3]) den frischen Streitkräften Sigismunds

1) Nach anderen der von Karamanien; vgl. Istvánffy (oder Jacobinus in Schwandtner), Acte și fragmente I, S. 145—146; Hurmuzaki III [1], S. 247—248; Bericht des Nunzius von Cervia in Hurmuzaki XII. Nach dem an zweiter Stelle erwähnten Briefe hätten sich ein Hassan-Pascha, Ali-Beg und Mihnea, der frühere Fürst der Walachei, in Tirgoviște befunden. Siehe auch ebenda XII, S. 131, Nr. CCIII; vgl. „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie" XVIII, S. 105 und Anm. 2. Eine Verwechslung Hassans mit dem Sohne Sokolis fand statt, in Hurmuzaki XII, S. 208. Siehe auch ebenda S. 577; III [1], S. 422, Nr. CCCXXXV. — In Wirklichkeit hiefs der Befehlshaber Karaman-Trebezond-Pascha; ebenda XII, S. 153, Nr. CCXXVIII. Mustafa von Vučitrn verfügte über drei andere Begs, sechs Alaibegs, 6000 Soldaten, 154 (!) Geschütze, 30000 Dukaten; serbische Annalen.

2) Walter in Papiu S. 34. Doch schrieb Răzvan am 12./22. Oktober an seine früheren Bojaren, die an der Milcovgrenze gegen ihn Wacht hielten, aus Bukarest, Hurmuzaki XII, S. 214, Anm. 1; vgl. Suppl. II [1], S. 367.

3) Ebenda III, S. 493.

entgegenzutreten, unter denen sich ausgezeichnete Elemente befanden; auch kam den Christen das aufserordentliche militärische Talent Michaels, der jetzt im eigenen Lande um so zuversichtlicher sein durfte, zugute. Mehrere tausend rumänischer Gefangener und die ungeheure Beute, die nach der alten Tradition des byzantinischen Pentamerions für den Sultan in Kontribution genommen werden sollte, befanden sich unter dem Schutz einer osmanischen Nachhut noch auf dem linken Donauufer. Gerade als sie die Brücke überschreiten wollten, beschofs sie der christliche Vortrab heftig und ging zum Angriff auf sie vor. Der Kampf endete mit der Zerstörung der von Kugeln durchlöcherten hölzernen Brücke. Sinan, der das Khasna und seine Kamele verloren hatte [1]), mufste dem grausamen Schauspiel müfsig zuschauen. Er weilte noch in Rustschuk, als am 27., besonders durch die Geschicklichkeit der Italiener unter Silvio Piccolomini, die Festung in Brand geschossen und eingenommen wurde [2]).

Damit war der Krieg zu Ende, und die Alliierten, unter denen das alte Vasallitätsverhältnis nicht mehr bestand, gingen jeder seinen eigenen Weg weiter: Michael blieb in Gherghiţa, einer alten Landesresidenz aus dem 15. Jahrhundert, die noch keine osmanischen Truppen beherbergt hatte, Sigismund kehrte nach Siebenbürgen zurück und Stephan begab sich nach Suceava.

Zwei Monate früher, im Oktober, war der Kanzler Zamoyski, wieder ohne Ermächtigung des Königs und der Stände, auf den Feldern von Ţuţora am Pruth dem ins Land eingefallenen tatarischen Sultan Ahmed von Bender und Kili, einem Neffen des ebenfalls anwesenden Khans, entgegengetreten (19.—21. Oktober); auf die Statthalterschaft der Moldau, die ihm vom Khan, infolge einer Ermächtigung des Sultans, anvertraut worden war — der Sultan soll dem Khan dieses Recht für erwiesene kriegerische Dienste abgetreten haben —, verzichtete Ahmed am 22. des Monats schriftlich und der Khan bestätigte den Vertrag. Za-

1) Hurmuzaki III, S. 215.

2) Die Beschreibung der Belagerung ebenda XII von einem der beteiligten Italiener und dem Nunzius; vgl. ebenda III[1], S. 250 ff., 499 ff.; VIII, S. 194 bis 195 usw.

moyski hatte nur 5000 geringwertige Soldaten zur Verfügung gehabt; nur wenige davon waren gefallen, und der Friede mit der Pforte wurde durch dieses Meisterstück von Politik nicht gestört [1]).

Als Zamoyski nun den Rückzug antrat, liefs er Ieremia einige Truppen da. Diese genügten, um 2000 Székler und einige Bojaren des zurückkehrenden Stephan in die Flucht zu schlagen (10. Dezember): letzterer fiel in die Hände des Feindes, der ihn als Aufrührer und seinem Schutzherrn, den Siebenbürgern zum Hohn, spiefsen liefs [2]).

Sinan hatte die Festungen am rechten Ufer der Donau genügend mit Mannschaft und Proviant versehen, bevor er sich nach Konstantinopel wandte [3]). Hier erwartete ihn das Absetzungsdekret. Aber schon nach einigen Tagen wurde er durch den Tod Lala-Mohammeds (19. bis 22. November) wieder Grofswesir [4]) und durfte sogar wagen, seinen ihm feindlich gesinnten Schwiegersohn Ibrahim, in Abwesenheit des Sultans, aus dem Diwan zu verjagen [5]). Einige Monate später wurde der Greis, in dem die unermüdliche Kampfeslust und der unüberwindliche Stolz der Paladine Solimans des Grofsen noch einmal aufgelebt war, im April, kurz vor Beginn eines neuen Feldzugs, durch den Tod ereilt. Andere sollten nun seine Fehler wiederholen, die Erfahrung seines Mifsgeschicks erneuern, ohne für das Wohl und den Ruhm des Reiches seinen Eifer, seine opferwillige Hingebung, seine bis ins höchste Alter wunderbare Arbeitskraft und vor allem sein unbedingtes Vertrauen auf die Überlegenheit der

---

1) Siehe Heidenstein und Hurmuzaki III¹, S. 244 ff.; XII, S. 102, 134—135, Nr. CCVII, 138, 146—148 u. a.; III², S. 157 ff., 212 ff., 412 ff.; Suppl. II¹, S. 351 ff., 366 ff., 409 ff.; meine „Acte şi fragmente" I, S. 146 bis 151; Reufsner a. a. O. S. 159 ff.; vgl. „Acte şi fragmente" I, S. 149—151; Hss. Czartoryski in Krakau 347, fol. 327—330.

2) Hurmuzaki, Suppl. II¹, S. 371—372, 411; XII, besonders S. 237—238; III¹, S. 505; III², S. 162—163.

3) Ebenda IV², S. 207.

4) Naima S. 66 ff.; vgl. Hurmuzaki XII, S. 220, Nr. CCCXXVII; IV², S. 208, Nr. CLXXI.

5) Ebenda.

Osmanen, seinen festen Glauben an die ihnen von oben übertragene und ewige Mission einsetzen zu können.

Von Sinan und dem gelehrten, von ihm hochverehrten Seadeddin Khodscha beraten, hatte sich der junge Sultan entschlossen, sich selbst nach Ungarn aufzumachen, um die erlittene Schmach zu rächen und den Feinden und Aufrührern zu zeigen, dafs die Stunde des Verfalls seines mächtigen Reiches noch nicht gekommen sei. Der neue Grofswesir Ibrahim-Pascha sollte ihn begleiten.

Gegen Michael, der jetzt dauernd in Gherghiţa residierte [1], wurde im Jahre 1596 nichts Ernsteres unternommen. Den von der Moldau aus gegen ihn aufgestellten Gegenfürsten Radu, Mihneas Sohn, schlug er aus dem Felde [2]) und verheerte das an die Walachei grenzende moldauische Gebiet. Zur Vergeltung für frühere türkische Unbill wurden im Frühling das bulgarische Plewna, in dem reiche Juden ansässig waren [3]), und im Herbst Babadagh, in der Dobrudscha [4]), von Heiducken und Freibeutern ausgebrannt; ein Angriff auf Vidin mifslang. Auch eine mit einigen mifsvergnügten Bojaren angezettelte Verschwörung glückte ihren Urhebern nicht. Es kam zu Friedensverhandlungen, und Michael war durchaus geneigt, sein verwüstetes Land vor neuen Bedrängnissen zu bewahren [5]).

Die Walachei war nach türkischen Begriffen kein Streitobjekt, um das sich der Sultan in Person bemühen durfte; in Ungarn vielmehr wollte sich dieser für die gefallenen Krieger und verlorenen Städte rächen. Auch Sigismund Báthory konnte in aller Ruhe nach dem Besitz des Banats streben [6]).

---

1) Siehe Hurmuzaki, Suppl. II [1], S. 379—380.

2) Vgl. ebenda S. 377 ff., 411.

3) Ebenda XII, S. 258, Nr. CCCLXXIII; S. 1259, Anm. Im allgemeinen vgl. ebenda III [1], S. 504 ff.; III [2], S. 504.

4) Ebenda IV [2], S. 221, Nr. CLXXXIII; XII, S. 276—277 und Anm. 1; S. 279, Nr. CCCCX. — Über angebliche Zusammenstöfse mit den Tataren ebenda S. 280 ff.; ein Brief des Khans aus Bender ebenda S. 286—287, Nr. CCCCXXVIII.

5) Vgl. Naima S. 69-71.

6) Hurmuzaki III [2], S. 194 ff.

Am 20. Juni [1]) verliefs Mohammed, an der Spitze von meist asiatischen Truppen [2]), seine von Hoffnungen erfüllte Hauptstadt; der Janitscharenaga und Cigala gingen vor ihm her. In Philippopel fand festlicher Empfang statt. Weiterhin kam ihm Sinans Sohn Mohammed entgegen und mufste für die in Ungarn erlittenen Verluste büfsen. In Belgrad [3]) fand der Sultan alles für den Kriegszug vorbereitet. Nach dem Übergang über die Save beriet man über das Ziel der Unternehmung: eine Meinung war, Komorn, die andere, Erlau zu belagern. Im August befand sich das Lager bei Szegedin, wo der Beglerbeg Rums zum Sultan stiefs [4]). Die jetzt offen ausgesprochene Absicht des jungen Herrschers war, wie „sein Grofsvater Soliman, der nun im Paradiese weilt" [5]), Wien selbst zu belagern [6]).

Noch im tiefen Winter hatte Erzherzog Maximilian, der neue Befehlshaber in Ungarn, den Versuch unternommen, sich durch einen Handstreich Szolnoks zu bemächtigen. Im Frühling überfiel die Besatzung Segnas (Zenggs) Klifs und eroberte es; die wichtige Festung ging aber im Juni wieder an die Türken verloren, und die unter Lembkowitz herbeieilenden Christen erlitten eine schwere Niederlage [7]). Ein nach Bosnien unternommener Zug Herbersteins führte, trotzdem die dortigen „Walachen", zu Serben gewordene Rumänen, die unter ihren Erzpriestern und Dorfknesen sich fast völliger Freiheit erfreuten, die Ankunft der Christen freudig begrüfsten, zu keinem dauernden Erfolge: bei Ankunft des in Vidin befehligenden Hafiz-Ahmed gaben jene die Belagerung der Feste Kostanitza wieder auf; nur vor Petrinia schlug der Befehlshaber der Festung, der serbische Walache Daniel Frincul, den türkischen Pascha.

1) Den 10./20., nach einem Briefe des moldauischen Fürsten; Hurmuzaki, Suppl. II [1], S. 390—391.

2) Ebenda XII, S. 248; vgl. den Brief Michaels ebenda S. 269, Nr. CCCXCI.

3) Am 14. Juli war der Sultan in Sofia; ebenda XII, S. 1259, Anm.

4) Naima S. 71—73.

5) Hurmuzaki, Suppl. II [1], S. 411.

6) Es soll auch das Vermächtnis seines Vaters gewesen sein; Reufsner Buch XIV, S. 127; vgl. Wratislaw a. a. O. S. 438 ff.

7) Reufsner Buch XIV, S. 185 ff. Vgl. J. N. Tomitsch, Grad Klis im Jahre 1596 (serbisch), Belgrad 1908.

Ein Anschlag der Türken auf Lippa (im Mai) glückte nicht [1], ebensowenig der des siebenbürgischen Fürsten auf das starke Temesvár (10. bis 24. Juni). Auch die Ankunft des tatarischen Khans führte zu nichts Entscheidendem; er verwüstete ohne Er-Ermächtigung des Sultans, der ihn dafür absetzte, ohne ihn verjagen zu können [2]), die Walachei; aber seine Absicht, darin Simeon, den Bruder des Ieremia, zum Fürsten einzusetzen, erreichte er nicht, und seine Tataren hatten im Banat unglückliche Zusammenstöfse mit Sigismund Báthory, der, wie gesagt, bis in den Juli Temesvár vergebens belagerte [3]. Die von Michael unternommene Belagerung der Festung Turnu, des alten „Klein-Nikopolis" am linken Donauufer, war ebenfalls ergebnislos.

Indessen besetzte das grofse kaiserliche Heer noch vor der Ankunft des Sultans das verlassene Vácz [4] und ging am 15. August an die Belagerung Hatvans: die Festung wurde am 3. September durch einen glücklichen Zufall [5] erobert, Arslan-beg, ihr Befehlshaber, im Kampfe getötet; darauf mordeten die Christen die ganze muselmanische Bevölkerung und wüteten sogar noch gegen die Toten aufs entsetzlichste; aber bei Annäherung des Sultans wagte niemand die Verantwortlichkeit der Verteidigung Hatvans, das geschleift wurde, zu übernehmen [6].

Am 22. September [7], noch vor dem Eintreffen der Tataren — der Khan kämpfte mit seinem aufständischen Bruder Feti, den er 1597 töten liefs [8] —, begannen die türkischen Geschütze

1) Hurmuzaki III², S. 507—508; VIII, S. 198, Nr. CCXC: Brief Sigismunds.

2) Ebenda Suppl. II¹, S. 407.

3) Ein Brief des Paschas Ahmed von Temesvár und des Tschausch' Bostandschi-Hussein, in der Bibl. Ambrosiana, H. S. III, 19, fol. 203. — Ein anderer, des englischen Agenten in Konstantinopel, denselben auch von Ahmed empfohlenen Hussein betreffend (14. Mai 1595), ebenda fol. 194 v°, 230—231; vgl. Hurmuzaki III², S. 197—198, 201—203, 204 ff.

4) Reufsner Buch XIV, S. 191.

5) Ebenda S. 191—192.

6) Die Beschreibung der Belagerung Hatvans durch Nikolaus Gabelmann wird im Staatsarchiv von Wien, Hungarica 1596, „sine mense et die", handschriftlich aufbewahrt.

7) Hurmuzaki III², S. 214, Nr. CCXXXVII.

8) Ebenda Suppl. II¹, S. 423—424. — Über die Befürchtungen, die ihr Marsch erregte, siehe ebenda XII, Jahr 1596, passim; vgl. oben S. 305 ff. Siehe

Erlau zu beschiefsen. Die Stadt fiel sogleich, die Festung aber wurde von Paul Nyáry hartnäckig verteidigt. Zu ihrer Rettung glaubte Erzherzog Maximilian mit allen Kräften herbeieilen zu sollen. Aber am 12. Oktober [1]), nach einem wilden Sturmangriff der diesmal unter den Augen ihres Kaisers kämpfenden Türken, übergaben die deutschen und wallonischen Söldner auch die Burg. Der Besatzung sicherte der Inhalt der Kapitulation das Leben.

Am 18. vollzog sich Maximilians Vereinigung mit dem aus seinem Lager bei Grofswardein herbeigekommenen siebenbürgischen Fürsten [2]); das gemeinsame Heer zählte wenigstens 40000 Mann und verfügte über 95 Geschütze. Am 22. stand es in der Keresztes-Ebene an einem grofsen Sumpfe. Hier traf Maximilian auf die Osmanen unter persönlicher Führung des Sultans.

Am ersten Schlachttage (den 23. Oktober) gaben die Geschütze den Christen ein Übergewicht, von türkischer Seite aber trat nur der Vortrab unter Dschafer-Pascha ins Gefecht. Erst tags darauf griff der Sultan selbst ein. Es gelang den Christen, am 24. einen Versuch des Vortrabs unter Hassan Sokoli, Sinan, dem Sohne Ferhads und Cigala, sie zu umgehen, rechtzeitig zu vereiteln; dabei fiel der Beglerbeg von Asien. Am vierten Tage, dem 26., wurden die türkischen Streitkräfte, die über den Sumpf zum Angriff herübergekommen waren, zurückgeworfen. Vergebens mahnten vorsichtige Warner die Sieger, die Osmanen nicht in ihrem Lager aufzusuchen: die heifsblütigen Ungarn und besonders der ehrgeizige Báthory [3]) drangen mit ihrem Verlangen, den Sumpf in ihren Rücken zu bringen, durch. Sie fanden das türkische Lager von Verteidigern fast entblöfst, beinahe alles war geflohen; aber der beleibte und furchtsame „Schahin-Schach der Welt", der sich schon vor der Schlacht hatte zurückziehen

auch Hurmuzaki XII, S. 310; vgl. S. 313—314, Nr. CCCCLXX; S. 315—316, Nr. CCCCLXXVI; S. 325—326, Nr. CCCCXC.

1) Ebenda Suppl. II[1], S. 401: Brief eines polnischen Gesandten als Augenzeugen.

2) Reufsner Buch XIV, S. 155, 165 ff.

3) Brown a. a. O. S. 247—248, 258.

wollen, war nicht auf dem Wege nach Szolnok, wie die Christen vermeinten, sondern weilte in seinem von Wesiren und Paschas, der eigentlichen Garde und der ganzen Artillerie geschützten kaiserlichen Zelte [1]). Im Siegesrausche und der Gier nach Beute löste sich die Ordnung des christlichen Heeres, besonders der deutschen Söldner vollständig auf. So wurden die Eingedrungenen von den zurückgebliebenen Trofsknechten des türkischen Heeres angefallen, dann von den unter Sinan Cigala und den Tataren Feti-Girais [2]) zurückgekehrten Spahis und Janitscharen in die Flucht gejagt und zu Tausenden elend hingemetzelt. Erzherzog Maximilian floh nach Miskolcz. Nur Teuffenbach und Pálffy gelang es, ihre Truppen zu sammeln und in leidlicher Ordnung zurückzuziehen. Die übrigen wurden vernichtet oder für immer auseinandergesprengt. Die von Maximilian zur Feier des Sieges angeordneten Festlichkeiten waren eine elende Komödie.

Mohammed zog mit einem zwar an Zahl geschwächten Heere [3]), unter Cigala als Grofswesir und Hassan-Pascha, nach Belgrad — die, welche geflohen waren, verloren ihre Timars und manche auch ihr Leben; der Pascha von Ägypten wurde abgesetzt [4]). Der Erzherzog dagegen hatte aus der unerwarteten Katastrophe so gut wie nichts zu retten vermocht [5]).

Dennoch kehrte Mohammed, den die Ärzte für krank erklärt hatten, niemals mehr nach Ungarn zurück [6]), obwohl ein neuer Zug dreimal feierlich ausgerufen wurde [7]), und bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts erschien auch kein anderer Sultan

1) Hurmuzaki III², S. 224—225; vgl. eine christliche Nachricht aus türkischem Lager, ebenda Suppl. II¹, S. 401.

2) Vgl. oben S. 321.

3) „Il suo campo unito, fermato, numeroso et patron di tutta la campagna“; ebenda III², S. 222, Nr. CCXLIX; Brown a. a. O. S. 244.

4) Naima S. 93.

5) Nur Babocsa, das die Türken belagerten, hielt sich aufs tapferste; vgl. auch Hurmuzaki III², S. 219 ff., 499 ff. Für die Details der Kriegsbegebenheiten siehe die in Reufsner, Narrationes S. 269 ff. veröffentlichten Berichte.

6) Vgl. Spontoni a. a. O. S. 47.

7) Brown a. a. O. S. 252, 255—256, 263.

mehr im Lande. Dem vierten Wesir Hassan blieb die Sorge für den ungarischen Krieg überlassen, denn auch der wieder in sein Amt eingesetzte Grofswesir Ibrahim kümmerte sich persönlich ebensowenig um diesen wie um den Krieg gegen Michael, der nunmehr in direkte Beziehungen zum Kaiser getreten war und von seinem neuen Oberherrn 4000 schwere Reiter erhalten hatte.

Infolge der Explosion einer Petarde gewannen die Kaiserlichen Tata. Maximilian nahm Papa ein; auch hier wieder hielt man die Kapitulation nicht, und die unbotmäfsigen Söldner vergossen wortbrüchig osmanisches Blut. Als man aber zur Belagerung von Raab schritt, kam Saturdschi-Mehemed [1]) mit dem Beglerbeg von Asien und Hafiz-Ahmed von Belgrad heran; später stiefsen auch die Beglerbegs von Rum, von Ofen und zuletzt der von Karamanien [2]) dazu. Sie entsetzten die gröfste Eroberung Sinans (September 1597); der neue Seraskier konnte auch Tata und Vácz wieder einnehmen; die Kaiserlichen wagten nicht, ihm eine Schlacht zu liefern. Erst als Saturdschi dann das stark befestigte christliche Lager angriff, fand er erfolgreichen Widerstand, und so bezog er das Winterlager in Pest, gerade als Sigismund Báthory die Belagerung von Temesvár aufhob [3]).

Bald darauf aber sollte der letztere sein Land gegen die schlesischen Herzogtümer an den Kaiser abtreten. Mit den Türken hatte er vergebens unterhandelt. Schon am 4. September 1596 war Ali-Tschausch in Weifsenburg eingezogen [4]); im selben Jahre riet Hassan Sokoli dem Siebenbürger zum Frieden unter den gleichen Bedingungen wie zur Zeit des grofsen Soliman [5]). In den ersten Monaten des Jahres 1597 suchte dann auch die Mutter des Sultans eine Versöhnung mit Sigismund herbeizuführen. Dieser verlangte die Entsendung eines Hofbeamten des Sultans, um ihm Anerbietungen zu machen;

1) Über die Zahl der ihm zur Verfügung stehenden Kräfte Hurmuzaki III², S. 257—258.

2) Naima S. 100; Hurmuzaki XII, S. 1269.

3) Darüber Berichte in Hurmuzaki III².

4) Hurmuzaki III², S. 505 ff.; Reufsner a. a. O. S. 128 ff.

5) Hurmuzaki III², S. 208—209, 210 ff.

er empfing den Tschausch-Ali und schickte im April einen eigenen Gesandten, Martin, mit ihm nach Konstantinopel zurück [1]. „Wir wol wüssten dass du solches vonn dir selbst nit gethan hast", damit entschuldigten die Türken den Abfall ihres früheren Schutzbefohlenen, und der Grofswesir Ibrahim wälzte, ebenso wie Sigismund selbst, alle Schuld auf Sinan. Mohammed, der dritte Wesir, erinnerte an die Zeiten, da er als Tschausch in Siebenbürgen geweilt hatte, „und hab viel Brotts mit deinen Vattern gessen, und ist mein Freindt gewesen". An Versprechungen mangelte es nicht: „Du wirst sehen das deine Reputation grosser werden wirdet dann zuvor ... Du wirst uber andere Khunig höcher und ehrlicher gehaltten werden, unnd dein Land wirdt zufriden bleiben." Der englische Agent Burton bemühte sich ebenfalls um Vermittlung des siebenbürgischen Friedens [2]. Aber, statt die dargebotene Hand anzunehmen [3], belagerte Sigismund, der auch Csanád besetzte, vom 16. Oktober bis zum 26. November Temesvár und schlofs schon 1597 das Abkommen mit dem Kaiser ab, das diesem Siebenbürgen überliefs. Im Mai 1598 verliefs er auch seine Erbschaft.

Seitdem der ungarische Krieg nicht mehr vom Sultan oder Grofswesir [4] geführt wurde, zog er sich in die Länge und bestand nur noch aus Unternehmungen gegen Grenzstädte und Grenzschlösser. Am 29. März 1598 nahm Schwarzenberg mit wenig Truppen, wieder durch Verwendung einer Petarde [5], Raab ein und erbeutete hier 188 Geschütze [6]; auch Tata und Palota, später Veszprém, kamen in kaiserlichen Besitz [7]. Die nun unter kaiserlichen Fahnen kämpfenden Siebenbürger verteidigten Csanád

1) Vgl. Hurmuzaki III², S. 239 ff., 252 ff.; Brown a. a. O. S. 268—269, 272.

2) Hurmuzaki XII, S. 1261, Anm.; vgl. III², S. 513.

3) Ebenda S. 1261, Anm. 2, S. 1263, Anm.

4) Im Oktober 1597 trat Hafiz-Hassan-Hadum als Wesir an Ibrahims Stelle; Brown a. a. O. S. 292, 299; im April 1598 folgte ihm Mohammed; ebenda S. 318.

5) Siehe Beschreibung dieser kriegstechnischen Neuheit von seiten eines Türken in Naima S. 111—112.

6) Hurmuzaki III², S. 514 ff.

7) Naima S. 115. Vgl. Pray, Epistolae procerum III, S. 250—260.

gegen die Türken von Temesvár, dessen Pascha bei Lugas am 7. Juli eine Niederlage erlitt.

Die Rückkehr des seiner neuen Stellung bald überdrüssigen Sigismund, den seine ehemaligen Untertanen mit Jubel empfingen (20. August 1598), trug gewiſs nicht zur Klärung der verwickelten Verhältnisse bei. Saturdschi Mohammed kam mit zahlreichen Truppen von Konstantinopel über Belgrad heran, vereinigte sich im Lager von Becskerek mit den später eintreffenden Tataren, die unter dem Befehl des wieder zu Gnaden aufgenommenen Khans standen [1]), und besetzte Csanád und Arad [2]). Friedensvorschläge des Siebenbürgers wurden jetzt vorläufig unhöflich abgewiesen.

Der Belagerung Alt-Ofens von deutscher Seite, die unter Erzherzog Matthias 40 Tage dauerte [3]), entsprach die Belagerung des von Deutschen und den Italienern Isolanos verteidigten Groſs-Wardein (Oktober bis November 1598) [4]); der Serdar verfügte nicht über die erforderliche Artillerie, um die starken Mauern zu brechen, und die Tataren waren gewiſs nicht das beste Belagerungsheer. Saturdschi muſste unverrichteter Sache abziehen, und die schlechten, vom Herbstregen aufgeweichten Wege machten diesen Rückzug in seinen Folgen zu mehr als einer Niederlage [5]). Die verhungerten Janitscharen beraubten die Geldwagen und vergriffen sich an dem Generalissimus, der dafür später mit dem Tode büſste [6]). Durch Vermittlung des englischen Agenten Burton und des geschickten Patriarchen Meletios Pegas von Alexandrien war im Juli 1597 eine Versöhnung zwischen dem Sultan und Michael zustande gekommen [7]), aber bald schwor letzterer am 9. Juni 1598 in der Dealkirche bei Tirgoviște

1) Vgl. Hurmuzaki, Suppl. II¹, z. J.

2) Vgl. auch den Brief Michaels, ebenda XII, S. 364 ff.

3) Er nahm auch Tata; Istvánffy S. 449.

4) Siehe auch Spontoni S. 65 ff.

5) Naima S. 122—123.

6) Ebenda; vgl. „Mon. Hung. Hist., Dipl.“ III, S. 97 ff.

7) Brown a. a. O. S. 260, 263, 265, 272, 1303—1304; vgl. Hurmuzaki XII, S. 1260; XIII, S. 345 ff.; III¹, S. 516—517, 518—522; III², S. 229—330; Suppl. II¹, S. 418—419, 484; IV², S. 222 ff.

den kaiserlichen Kommissaren den Treueid; diese hatten für den Kaiser die Verpflichtung übernommen, Michael 10000 Söldner zu besolden [1]).

Michael vernachlässigte aber nicht seine Beziehungen zu den Türken. Schon 1597 hatte er 6000 Dukaten als einen Teil des Tributs, wahrscheinlich eines verminderten Tributs, an die Pforte geschickt [2]): diese beanspruchte jetzt 30000 Dukaten für die Moldau und nur 20000 für die Walachei [3]). Später — 1599 — verlangte Michael sogar, dafs die Pforte für drei Jahre auf den Tribut verzichte und die Donaugrenze respektiere [4]). Als er auch in den Besitz Siebenbürgens (Oktober) gelangt war, erbot er sich endlich, im ganzen 80000 Taler und aufserdem ein Geschenk von 16000 zu leisten [5]).

Schon 1598 aber griff die vor drei Jahren von Michael erbeutete Artillerie die Donautürken wieder an [6]). Als er die Nachricht erhielt, dafs Radu Mihnea von neuem zum Fürsten der Walachei ernannt worden war und Hafiz-Ahmed, der Pascha Ahmed von Silistrien, des Khans Schwiegersohn, und die Tataren der Dobrudscha den Flufs überschritten hatten, rückte Michael selbst unter dem Vorwande dieser Friedensverhandlungen ins osmanische Gebiet und schlug Hafiz mit zwölf Sandschaks bei Nikopolis, das in Feuer aufging; walachische Reiter schweiften bis Swischtow, Rachowo, Florentin, Kladowo, Zaridal, Vrača und Plewna und brachten zahlreiche bulgarische Ansiedler zurück. Vidin erwartete, nach Besiegung des dortigen Paschas, das gleiche Schicksal. Dann gingen Truppen gegen Silistrien und die Moldau vor; doch brachte der Eintritt des harten Winters auch auf diesem zweiten Kriegsschauplatze eine Unterbrechung der Feindseligkeiten mit sich [7]). Im Frühling hatte aber Michael neue Zu-

1) Hurmuzaki III [1], S. 287 ff.; vgl. ebenda XII.

2) Ebenda S. 522—523; IV [2], S. 227.

3) Ebenda III [2], S. 173.

4) Ebenda IV [2], S. 238.

5) Ebenda S. 250, Nr. CCXXI.

6) Ebenda III, S. 521—522.

7) Das Epos Stavrinos', eines Schatzmeisters Michaels; Separatausgaben oder in Papiu I; in Legrand, Recueil, Paris 1877; die Landeschronik, die sieben-

sammenstöfse mit den Türken, die angeblich die Besatzung von Giurgiu verstärken sollten [1]).

Zu Anfang des Jahres 1599 stand Sigismund, der mit den Türken im Kampf lag, an dessen Stelle der rumänische Nachbar gern getreten wäre und den die Kaiserlichen als flüchtigen Herzog von Oppeln und Usurpator des Reichslandes Siebenbürgen betrachteten, mit den letzteren sowohl wie mit den Polen in den schlechtesten Beziehungen. Während er noch von Rudolf II. höhere Pension und ein besseres Dominium in Böhmen verlangte, hatte er schon seinen Vetter Andreas, der Kardinal und polnischer Bischof von Ermeland war, ins Land gerufen und liefs ihn auf dem Landtage von Mediasch (am 27. März) zum Fürsten erheben.

Sobald er Siebenbürgen in Besitz genommen hatte, knüpfte Andreas mit dem türkenfreundlichen Moldauer, der sich auf die Polen stützen mufste, und mit den Türken selbst Beziehungen an. Der Grofswesir Ibrahim, dem (im Dezember 1598) an Stelle Dscherah-Paschas wieder die Reichssiegel anvertraut worden waren, zeigte sich geneigt, mit Siebenbürgen Frieden zu schliefsen. Durch den Tataren-Khan [2]), der früher mit den Kaiserlichen unterhandelt hatte, dann durch eigene Briefe aus dem Monat April und den vom 7. Juni liefs er an den Pascha von Temesvár, den Grofswesir und den „Kaiser" Friedenseröffnungen ergehen [3]) Die Türken wollten aber auf die Abtretung Lippas und Jenös, auf die Anerkennung der Vasallenverhältnisse der Walachei, die Verminderung des Tributs und sechsjährigen Verzicht auf denselben nicht eingehen [4]). Trotzdem waren am 7. November die Zeichen

bürgische Chronik Szamosközys in „Mon. Hung. Hist."; die serbischen Annalen; dann die Briefe und Berichte in Hurmuzaki III¹, S. 324: XII, S. 395, 401, 406, 408 ff., 414—415, 417, 420, 431, 1246; III², S. 300 ff., 520—521. Vgl. wie gewöhnlich die Darlegungen Sirbus' a. a. O. Siehe auch Naima S. 127—129.

1) Hurmuzaki III¹, S. 524—526; XII, S. 426; III², S. 524—525, Nr. DCXLIX—DCL; S. 433, Nr. DCLXIV; S. 434, Nr. DCLXV.

2) Vgl. ebenda IV¹, S. 199 ff.

3) Vgl. ebenda III¹, S. 320 ff., 425; XII, S. 445, Anm.

4) Vgl. ebenda III¹, S. 528—529; IV², S. 233 ff., 448—449; XII, S. 452

der türkischen Bestätigung für Andreas, Pferd, Streitkolben, Janitscharenhut und rote Fahne, den siebenbürgischen Gesandten schon zugestellt worden [1]). Caraiman, der moldauische Agent, und der Tschausch Mustafa hatten den Frieden zustande gebracht [2]). Auch Michael, der die Oberhoheit des neuen siebenbürgischen Fürsten am 26. Juni anerkannte, erklärte sich im Angesicht der unter Serdar Mahmud-Pascha von Vidin bei Rasgrad versammelten Truppen [3]) bereit, seine aufrührerische Haltung aufzugeben [4]). Die Donaugrenze wurde ihm bewilligt, ein dreijähriger Verzicht auf den Tribut zugestanden; er erhielt vor dem Aufbruch Ibrahims von Belgrad nicht allein die Fahne als Zeichen der Bestätigung, sondern auch die üblichen Geschenke, die ein von fast 60 Personen begleiteter Osman-Aga Tschausch darbrachte [5]); doch fehlte es nicht an einem Versuche, ihn eben damals durch eine Verschwörung zu beseitigen [6]). Ibrahim erhielt dennoch 15000 Dukaten vom Tribute [7]).

Im Mai, bevor Ibrahim, der den Saturdschi angeblicher geheimer Beziehungen zum tatarischen Khan wegen in Belgrad erdrosseln liefs, auf dem Kriegsschauplatze erschien [8]), griffen die Kaiserlichen Stuhlweifsenburg an, aber diesmal brachte die sonst Wunder wirkende Petarde keinen Erfolg. Da die Tataren des erzürnten Khans sie im Stich liefsen, hatten die Türken Ibrahims, der aus Konstantinopel am 15. Mai aufgebrochen war, keine Neigung, auf diese Herausforderung einzugehen. In Pest angelangt, blieben

---

bis 453; auch einen Brief des Temesvárer Paschas an den Fürsten, Florenz, Magliabecchiana 37, 4, 87, Nr. 4—5. Auch Hurmuzaki IV², S. 231—232.

1) Hurmuzaki III¹, S. 531 ff.; III², S. 230; IV², S. 241; XII, S. 493, 496 ff., 1276; die Briefe in der Handschrift Czartorysky 362, S. 89 ff.

2) Hurmuzaki XII, a. a. O.; Suppl. II¹, S. 534.

3) Ebenda IV², S. 230.

4) Vgl. ebenda III¹, S. 528 ff.; IV², S. 238; XII, S. 153, 447, 462—463, 478, 497—499. — Walachische Streifereien im Sommer; ebenda XII, S. 448.

5) Ebenda III¹, S. 528—529; XII, S. 477—478, Nr. DCCLVIII.

6) Ebenda; vgl. S. 480, Nr. DCCLXIII; S. 515, Nr. DCCCXXVII; III¹, S. 529 bis 530.

7) Ebenda S. 500.

8) Naima S. 129—135.

sie dort längere Zeit ruhig im Lager liegen [1]. Nachdem der Khan längere Zeit ohne Ergebnis die Vermittlerrolle gespielt hatte [2], unterhandelten im September die Kommissare des Kaisers, der Erzbischof Johann Kutassy von Gran, Pálffy, der bekannte Kriegshauptmann, David Ungnad, der früher Gesandter in Konstantinopel gewesen war, jetzt aber Bedenken trug, sich auf irgend etwas einzulassen, und der erfahrene Rechtsgelehrte Dr. Bartholomäus Pezzen mit den türkischen und tatarischen Befehlshabern, mit Murad-Pascha von Bosnien, der „ein alter feiner Mann“ [3] war, mit Ahmed, dem Aga des Khans, und Mohammed Ketkoda, denen der Grieche Alexander der Paläologe, nunmehr ein Günstling des Khans, als Dolmetsch und Berater diente [4]. Auf einer Donauinsel bei Gran fand die Zusammenkunft statt: da aber die Türken die ihnen abgenommenen Städte und Schlösser zurückverlangten und die Deutschen dagegen Siebenbürgen und die Walachei, oder wenigstens die Neutralität der letzteren wollten mit dem Recht des Kaisers, die Fürsten zu ernennen, und aufserdem noch Grofs-Wardein, Erlau, diese Eroberung des Sultans, und Hatvan beanspruchten, so waren die Verhandlungen schon am ersten Tage, dem 5. Oktober, zu Ende. Die Forderungen der Christen, antworteten die osmanischen Unterhändler, sind „ein solche Sachen die unsern Chisilgiebassa, das ist der Aesopi Fabeln gleich sein, welcher, zur Zeit als er Massla gefressen und frölich war, auch solche Begeren gethan“ [5]. Die Besetzung einiger unbedeutenden, von den Christen verlassenen Häuser und furchtbare Raubzüge der Tataren, die niemand hindern konnte, schlossen das Jahr ab.

Wenige Tage nach der Zusammenkunft bei Gran gewann Michael das von Andreas schlecht verwaltete, von den Kaiser-

1) Naima S. 137; vgl. Hurmuzaki IV², S. 233 ff.; XII, S. 426, Nr. DCXLIX; S. 430, Anm., 431–432, 434, Nr. DCLXV.

2) Siehe besonders ebenda III¹, S. 323 ff.; VIII, S. 201; IV¹, S. 329–330.

3) Ebenda XII, S. 1208.

4) Siehe ebenda S. 458, Nr. DCCXXII und Anm.; S. 459, Nr. DCCXXVII; S. 460–462 und Anmerkungen, 465–467, 491, Nr. DCCLXXXIII; S. 1274–1276, Anm.; III¹, S. 346, 363–364; III²; vgl. „Mon. comitialia Hungariae“ IV.

5) Hurmuzaki XII, S. 563, Nr. CMXIV.

lichen seinem Schicksale überlassene Siebenbürgen im Namen Kaiser Rudolfs, dessen Stellvertreter er sich nannte, durch die einzige Schlacht bei Hermannstadt (am 28. Oktober). Ibrahim erhielt die überraschende Nachricht bei Erlau, als er sich nach Belgrad begab [1]; gleichzeitig gelangten nach Konstantinopel Briefe Mahmuds, die berichteten, dafs Michael sich mit 15000 Mann und 40 Geschützen nach Siebenbürgen geflüchtet und hier „viele Dörfer, Burgen und starkbevölkerte Orte verwüstet und verbrannt habe"; der rumänische Gesandte und seine Gefährten wurden daraufhin sogleich in Gefangenschaft gesetzt [2]. Aber Michael beeilte sich, durch einen slawonisch geschriebenen Brief — Saturdschi schrieb rumänisch [3] — die tatsächlichen Vorgänge zur Kenntnis der Pforte zu bringen, und der Friede an der Donau, wo der junge Fürstensohn Nicolae Petrașcu, vom Wornik Dimitrie beraten, in Abwesenheit des Vaters waltete, erlitt keine Störung [4]. Die im November ins Land fallenden Donautruppen, die mit einem neuen Thronprätendenten Basarab bis Bukarest gedrungen sein sollen, zogen sich jedenfalls bald zurück [5], wenn diese Nachricht überhaupt der Wahrheit entspricht. Michael verlangte als Herrscher von Siebenbürgen für sich und seinen Sohn die Zeichen der kaiserlichen Bestätigung [6]; und in der Tat weilte im März 1600 der Tschausch Hussein in Siebenbürgen, angeblich allerdings nur im Auftrage des Grofswesirs [7]. Wesir Mahmud blieb an der Donau stehen, um die weiteren Bewegungen des „Walachen" zu überwachen [8]. Jedenfalls war das Zustande-

1) Naima S. 140.

2) Hurmuzaki III[1], S. 531 ff.; IV[2], S. 440 ff.; XII, S. 497—499.

3) Ebenda Suppl. II[1], S. 416.

4) Ebenda. Vgl. auch S. 519 über die Befreiung der türkischen Gefangenen in Siebenbürgen durch Michael; S. 559—560, Nr. CMV—CMVI.

5) Ebenda S. 520.

6) Ebenda S. 644—645, Nr. MIV; vgl. S. 663, Nr. MXXV; S. 676—677, Nr. MXLIII; ebenda IV[1], S. 165—166; vgl. ebenda S. 264, 278—279, Nr. CCXXXIII.

7) Ebenda XII, S. 765; S. 768, Nr. MCXXXVI; S. 770, Nr. MCXLI; S. 776, Nr. MCXLV; S. 780, 784, 790—791, 793, 806, 828; vgl. ebenda Suppl. II[1], S. 589, Nr. CCCXIII.

8) Ebenda S. 802, Nr. MCLXVI; S. 894, Nr. MCCXLVI; vgl. die falschen Briefe Michaels ebenda IV[1], S. 250, 255, 278—279 und Szádeczky a. a. O. S. 414 ff.

kommen des Friedens jetzt noch mehr erschwert worden, und zu den schon bestehenden Fragen eine neue hinzugetreten: die nach der Berechtigung des „Walachen", sich in Siebenbürgen, das seine Herrschaft nicht wünschte, einzumischen [1]).

Die Türken freilich verhielten sich den Unternehmungen Michaels gegenüber im allgemeinen dauernd ziemlich passiv. Sein Einfall in die Moldau, die Verjagung des Ieremia nach Polen, die Besetzung der Landeshauptstädte (im Juni 1600), und weiter der Aufruhr der Siebenbürger gegen den Rumänen, die Vereinigung der Stände mit Georg Basta, dem kaiserlichen Befehlshaber in Nordungarn, der mit dem „Waida" seit einiger Zeit persönlich verfeindet war, die Niederlage des letzteren in der Schlacht von Miriszló (am 18. September) liefsen die Pforte ebenso gleichgültig wie ein neuer Einbruch Zamoyskis, der seinen Schützling wieder auf den Thron der Moldau setzte und mit dessen Bruder Simeon in die Walachei eindrang. Michael mufste sich nach mehreren unglücklichen Treffen, deren wichtigstes bei Bucovel stattfand [2]), aus dem Lande zurückziehen und wandte sich mit Klagen über das Verhalten Bastas an den Kaiser, der dasselbe in der Tat nicht gutgeheifsen hatte. Erst nach der Flucht Michaels erinnerte sich die Pforte, dafs die Walachei von Rechts wegen noch immer ein ihr tributäres Land sei und ernannte auch diesmal ohne Erfolg zum vierten Male [3]) den Radu Mihnea zum Fürsten der Walachei, die die Polen mit ihrem Fürsten eingenommen hatten. Im Februar 1602 verzichteten die Türken dann auf ihre Kandidatur und schickten Simeon Movilă die Zeichen der fürstlichen Gewalt; Radu, der einige Zeit hindurch von der Familie Buzescu tatkräftig unterstützt worden war, flüchtete wieder nach Konstantinopel [4]). Aber als Radu Şerban, ein Parteigänger des 1601 von Basta in Siebenbürgen ermordeten Michael, mit

1) Vgl. über den Verlauf des Türkenkriegs bis 1600 auch die „Relatione" Paolo Sartorios in Sansovino, Historia universale dell' origine et Imperio de' Turchi, Ausgabe 1600.

2) Siehe darüber die rumänische Arbeit des Leutnants Zagoriţ, Bukarest 1907.

3) Auch 1598 hatte er eine solche, leere Form bleibende Ernennung erhalten.

4) Siehe meine Arbeit „Contribuţiunĭ la istoria Muntenieĭ" in den „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie" XVIII; dann „Studiĭ şi documente" IV, Vorrede.

Hilfe der Deutschen, die den wieder zurückgekehrten Sigismund Báthory verjagt hatten, und der nationalen Elemente die Walachei besetzte, erschien der unglückliche Kandidat der Türken zum fünften Male im wiederhergestellten Giurgiu und in Silistrien, bis er seine Hoffnungen 1603 scheinbar endgültig begraben mufste [1]).

Ein Blick auf die weiteren Veränderungen in Siebenbürgen kann nur dem Verständnisse der Kriegsbegebenheiten und Friedensverhandlungen nützen. In Siebenbürgen stellten sich nach der von Sigismund bei Goroszló erlittenen Niederlage, Michael und Basta als Eroberer ein, dann blieb Basta durch sein politisches Verbrechen, die Ermordung seines Kriegsgefährten, auf kurze Zeit allein Herr im Lande, um seinerseits wieder Sigismund Platz zu machen. Schliefslich sah sich auch dieser genötigt, sich auf das ihm vom Kaiser überwiesene Leibgedinge zurückzuziehen, wo er mehrere Jahre darauf sein merkwürdiges Leben beschlofs.

Von Temesvár aus machte nun Moses Székely den Kaiserlichen die Herrschaft streitig. Türkische Hilfstruppen unterstützten ihn, aber im Juli 1603 besiegte und tötete ihn Radu Șerban. Bald waltete Stephan Bocskai in Kaschau wie ein König; sein alter Kamerad Sigismund Rákóczy regierte nach ihm auch nur kurze Zeit gegen die rechtmäfsige Herrschaft der Deutschen. Endlich trat wieder ein Báthory, Gabriel, die Erbschaft seiner Verwandten Sigismund und Andreas an, ohne dafs sich die Pforte in diese fortwährenden Unruhen und Besitzwechsel eingemischt hätte. Sie schien von der natürlichen Entwicklung der Verhältnisse zu erwarten, dafs sie ihr die Suzeränität über die Donau- und Karpathenländer von selbst wieder in die Hände spielen werde [2]).

Nach 1599 war das ganze Augenmerk des Grofswesirs Ibrahim nur auf die ungarischen Zustände gerichtet [3]). Unter den Christen in Ungarn herrschte dagegen Geldmangel, Unentschlossenheit und Unordnung und manchmal offene Empörung. 1600 erhob sich z. B. die französische Besatzung Papas, weil die 60000 Dukaten Subsidien, die man ihr schuldete, vorenthalten wurden; sie mufste

1) Ebenda. 2) Siehe auch weiter.

3) Michael schickte zwar damals durch seinen Agenten Dimo Geschenke nach Konstantinopel; Naima S. 148.

in aller Form belagert werden. Der herbeigeeilte Schwarzenberg fiel, und die gefangenen Söldner büfsten schliefslich ihren Widerstand mit ausgesuchten Qualen. In demselben Jahre [1]) bereitete Ibrahim mit dem Janitscharen-Aga und den Tataren einen Angriff auf Gran vor, aber Räubereien der Heiducken riefen ihn gegen Babocsa und Kanizsa ins Feld. Als der neue Generalissimus, der Herzog von Mercœur, und Erzherzog Matthias zum Entsatze heranrückten, suchte der Wesir einen neuen Frieden zustande zu bringen. Die Kaiserlichen aber zogen vor, in offener Schlacht ihr Glück zu versuchen. Dabei bewiesen die Janitscharen eine in ihrer Geschichte unerhörte Feigheit; mit einigen hundert Spahis und Silichdars und mit den Toptschis mufste Ibrahim die Ehre der osmanischen Fahne retten [2]). Nach mehreren für sie erfolgreichen Zusammenstöfsen aber sahen sich die Christen durch Mangel an Lebensmitteln zum Rückzug gezwungen, und nun ergab sich Kanizsa auf das Drängen der Ungarn (Oktober). Die Besatzung wurde mit der gröfsten Schonung behandelt. Auch Klein-Komorn fiel in die Hände der Osmanen [3]).

Am 10. Juli 1601 starb Ibrahim im Augenblicke, als er die Friedensverhandlungen mit den Bevollmächtigten des Kaisers erneuern wollte, in Belgrad [4]): sein Körper fand in der Moschee Schach-Zade seine Ruhestätte [5]), worauf er als Gemahl der Sultanin Aischa Anspruch hatte. Nach dem Tode dieses besten türkischen Heerführers traten Aldobrandino und Giovanni de' Medici mit zahlreichen italienischen Kreuzfahrern unter die Fahnen des Kaisers. Mit ihrer Hilfe schlofs man Kanizsa ein, und gleichzeitig begann Mercœur am 9. September die Belagerung von Stuhlweifsenburg. Die Stadt fiel am 22. in die Hände der Christen [6]).

1) Vgl. das Kriegsprojekt Bastas, 4. Mai 1600; Hurmuzaki XII, S. 888 bis 889, Nr. MCCXLI.

2) Naima S. 152; vgl. S. 156 ff.

3) Ebenda S. 155.

4) Ebenda S. 160—161. Über die Verhandlungen Hurmuzaki XII, S. 838, Nr. MCCV; S. 893, Nr. MCCXLV; S. 907, Nr. MCCLX; S. 909, Nr. MCCLXIV; S. 923, Nr. MCCXCI; S. 1022, Nr. MCCCCLXIX; S. 1056, Nr. MDXXIII; S. 1190—1191, Nr. MDCCXXXVIII; S. 1196, Nr. MDCCLII; S. 1204, Nr. MDCCLXVII; S. 1208—1209, Nr. MDCCLXXV; S. 1214, Nr. MDCCLXXXV.

5) Naima a. a. O. 6) Hurmuzaki III [2], S. 534—536.

Wenige Tage darauf erschien der neue [1]) Grofswesir Dschemischdschi Hassan, ein Albanese, um für die Eroberung Stuhlweifsenburgs Rache zu nehmen [2]): am 15. Oktober traf er auf die Christen, deren Flügel sich an zwei Berge lehnten und deren Front durch eine tiefe Schanze geschützt war; die Osmanen mufsten aufserdem über einen Flufs setzen [3]), um zum Angriff zu kommen. Wieder versagten die demoralisierten Janitscharen [4]).

Der Wesir verlor somit eine entscheidende Schlacht; Mohammed Munker-Kuschi, der Beglerbeg von Ofen, und Mohammed Ketkoda, der Kehaia Ibrahims, befanden sich unter den Toten [5]). Kanizsa hielt sich doch bis zum Winter [6]), und als die Christen dann abzogen, machten die endlich befreiten Osmanen im verlassenen Lager reiche Beute. Der Wesir war aber durch eine Revolte der Soldaten, die mit Steinen nach ihm warfen, verhindert worden, zum Entsatze herbeizueilen [7]). Die Aufhebung der Belagerung wurde doch als unvergleichlicher Waffenerfolg von osmanischer Seite gefeiert und brachte Hassan, dem Führer der Belagerten, die Würde eines Wesirs ein.

1602 schien sich der Krieg wieder zugunsten der Osmanen wenden zu wollen. Hassan kam mit dem Janitscharen-Aga von neuem und schlug sein Lager vor Stuhlweifsenburg auf [8]); umsonst wollte der Befehlshaber Erlaus Widerstand leisten: die aus Deutschen bestehende Besatzung übergab die hochwichtige Stadt (29. August). Während sich der Wesir dann gegen die Theifs wandte, um Lippa und Jenö einzunehmen und den Rebellen Moses Székely zu unterstützen [9]), griff der neue Oberbefehlshaber in Ungarn Ofen an, das zum zweitenmal in diesem Kriege ein christliches Heer vor sich sah; und das früher von den Kreuz-

1) Vgl. Hurmuzaki, Suppl. II[1], S. 154—155.

2) Vgl. ebenda XII, S. 1212, Nr. MDCCLXXXI.

3) Naima S. 167. 4) Ebenda.

5) Bald darauf starb in Nürnberg auch Mercœur; Istvánffy S. 480.

6) Umständliche Beschreibung der Belagerung in Naima S. 168 ff.

7) Ebenda S. 196 ff.

8) Über die Stärke seines Heeres Hurmuzaki IV[1], S. 307, Nr. CCL.

9) Naima S. 204 ff.; unedierte Berichte im Briefwechsel des Jahres 1602; Statthaltereiarchiv von Innsbruck.

zugssoldaten des Markgrafen Joachim von Brandenburg vergebens bestürmte Pest wurde eingenommen und ausgeraubt. Einige Tage später besiegte der in Eile herangekommene Hassan die Belagerer Ofens, war aber nicht imstande, sie zum Rückzug zu zwingen, und einige Wochen hindurch, bis zum Abzug der Türken im späten Oktober, konnte man sich des sonderbaren Schauspieles erfreuen, daſs ein christliches Heer Ofen und ein osmanisches Pest belagerte, ohne daſs einer den Mut besessen hätte, eine offene Schlacht zu erzwingen. Etwas später zogen sich auch Roſswurmb [1]) und Erzherzog Matthias zurück.

Die Tataren waren viel zu spät in Ungarn erschienen: sie hatten im September unter dem Khan [2]) den Versuch gemacht, Radu Șerban zu verjagen und den moldauischen Fürsten Simeon auf den Thron der Walachei zu erheben; aber, von den Truppen Bastas unterstützt, behauptete Radu seine befestigte Stellung beim Dorfe Teișanĭ am Teleajenflusse, und Gazi-Girai muſste sich zurückziehen [3]). Durch diesen Erfolg ermuntert, erneuerte Radu seine Streifzüge über die Donau nach Silistrien und in die Dobrudscha [4]). Der vom walachischen Radu im Juli 1603 über Moses Székely errungene groſse Sieg muſste, da der letztere vom Temesvárer Pascha Bektasch unterstützt worden war, als gegen die Türken gewonnen gelten [5]).

Im folgenden Jahre wurde der Sultan, gefährlicher Wirren in Konstantinopel wegen, durch Lala-Mohammed und den neuen Murad-Pascha von Ofen vertreten. Am 29. September erlitt der erstgenannte gegen die Belagerer Ofens eine Niederlage, die den

1) Siehe über ihn A. Stauffer, H. Ch. Graf von Rusworm, Feldmarschall in den Türkenkämpfen, München 1884; F. W. Barthold im „Historischen Taschenbuch“ IX, Leipzig 1838.

2) Über das Erscheinen des Khans in Ungarn Naima S. 210—211. Er hatte zwei Jahre mit seinen Brüdern gekämpft.

3) Vgl. die Briefe des kaiserlichen Befehlshabers Tommaso Cavriolo und Bastas in Hurmuzaki VIII, S. 253—255; Spontoni und die in „Studiĭ și documente“ IV, Vorrede, von mir gegebene Beschreibung; im erwähnten Werke auch einige Aktenstücke.

4) Meine „Studiĭ și documente“ a. a. O.; Spontoni S. 216.

5) Ebenda.

Paschas von Belgrad und Semendrien das Leben kostete [1]. Im Winter kam Hatvan in die Gewalt Rofswurmbs [2].

Bald darauf, am 16. Dezember 1604 [3], schlofs Mohammed IV. im Alter von nur 37 bis 38 Jahren unerwarteterweise die Augen [4], und der Regierungsantritt des Knaben Ahmed bedeutete eine Verstärkung der Friedensaussichten [5]. Verhandlungen zwischen Ali von Ofen und den Kaiserlichen in Pest begannen. Pezzen führte sie für die letzteren; der Bischof Stephan Szuhay, Thomas Erdödy, Adolf von Altham und Johann von Molart unterstützten ihn; Cesare Gallo, Negroni und andere erfahrene Italiener dienten ihnen als Werkzeuge. Aber die Forderung der Türken, Erlau und Kanizsa behalten zu dürfen, machte diesem zweiten Friedensversuche ebenfalls ein schnelles Ende.

So unternahm denn im Frühling der Grofswesir Jawuz-Ali die Führung des Krieges, aber er starb bei seiner Ankunft in Belgrad. An seine Stelle trat Lala-Mohammed wieder: er hoffte das von den Christen beinahe verlassene Pest zu erobern, zog in Ofen ein, verstärkte Hatvan, eroberte Vácz [6] und versuchte sich Grans zu bemächtigen. Doch war es ihm mit der begonnenen Belagerung nicht Ernst, und die Janitscharen zeigten üblen Willen; so machte der Wesir zu mehreren Malen Friedensvorschläge, die auf einen Austausch von Gran gegen Kanizsa hinausliefen [7]. Am 14. Oktober hob er dann die Belagerung Grans auf [8].

Der Befehlshaber in Ungarn, Georg Basta, mufste dann gegen den Rebellen „König" Stephan Bocskai ins Feld ziehen, den die Heiducken auf den Schild erhoben, den die Türken feier-

1) Nach Istvánffy; vgl. Naima S. 228 ff.

2) Tatarische Streifereien nach Westen hin, Hurmuzaki VIII, S. 261.

3) Ebenda Suppl. II², S. 327.

4) Naima S. 249—251; Brown a. a. O., 1603—1607, S. 125.

5) Im Januar 1604 sollte Khalil die Staatssiegel übernehmen; Brown a. a. O. S. 127.

6) Naima S. 275—276.

7) Vgl. ebenda S. 278—279.

8) Spontoni S. 255, 263 ff.

lich anerkannt hatten [1]) und von dem sie eroberte Fahnen und junge Kriegsgefangene erhielten [2]). Die osmanischen Truppen führten hier eigentlich keinen Krieg mehr, sondern beschränkten sich darauf, raubend umherzuziehen und sich an den siebenbürgischen Wirren zu beteiligen.

Die Einnahme Groſswardeins, Tokajs usw. durch Bocskai begrüſsten die Türken daher als eigene Eroberungen [3]). Erst im August 1605 griff der Groſswesir Lala-Mohammed, dem sich Visegrád und andere Städte unterwarfen, das von türkischer Seite heiſs begehrte Gran an. Der Befehlshaber, Graf von Öttingen, fiel im Kampfe, und schlieſslich übergab die Besatzung die ihr anvertraute Festung. Ujvár entging einem ähnlichen Lose nur dadurch, daſs es sich an die Ungarn Bocskais wandte, die es vorher belagert hatten. Auch Visegrád, Palota wurden eingenommen und Veszprém mit demselben guten Erfolge angegriffen [4]).

Bald darauf empfing der Wesir in Ofen diesen „König" von Sultans Gnaden und krönte ihn unter Kanonendonner auf dem Rákosfelde eigenhändig mit einem „drei Tausend Dukaten werten" altertümlichen griechischen Diadem; auf zehn Jahre wurde ihm der Tribut erlassen, der nach Ablauf dieser Frist sich nur auf 10000 Dukaten belaufen sollte. Die Rufe der Janitscharen: „Lang lebe der König von Ungarn" begleiteten ihn, als er die ehemalige Hauptstadt seiner „Vorgänger" verlieſs, die von der Hand christlicher Prälaten zu freien ungarischen Königen von Gottes Gnaden gekrönt worden waren.

Im Juni 1606 begannen, obwohl in demselben Jahre Zusammenstöſse in Niederungarn stattfanden, wo seit kurzem der Neffe des Groſswesirs befehligte [5]), die Friedensverhandlungen zwischen Bocskai und dem Kaiser, der den ehemaligen Besitz Sigismund Báthorys nebst Szathmár und Tokaj, den Grafschaften Bereg und Ugocsa an den Rebellen abtrat [6]). Im Oktober verhandelten dann die Türken und ihr neuer Wesir Murad [7]) mit

1) Istvánffy S. 505; Spontoni a. a. O. S. 330ff.
2) Ebenda.
3) Naima S. 281.
4) Ebenda S. 296.
5) Ebenda S. 307.
6) Istvánffy S. 517—518.
7) Naima S. 330.

den Kaiserlichen bei Komorn. Am 31. Oktober wurden endlich folgende Bedingungen vereinbart: die Türken sollten Erlau und Kanizsa behalten, mufsten aber dem Kaiser den ihm zukommenden Titel zugestehen und auf die verächtliche Bezeichnung „König von Wien" verzichten; die üblichen Raubzüge der Martolodschen sowohl wie die der Heiducken sollten aufhören und die Türken keine ungebührlichen Tribute von den Grenzdörfern verlangen; der Befehlshaber von Raab und in den südlichen Landstrichen der kroatische Ban wurden ermächtigt, mit dem Ofener Pascha über Friedensbrüche zu verhandeln; aufser Vácz sollte keine neue Festung erbaut werden; der Kaiser sollte durch eine feierliche Gesandtschaft an seinen Freund, den Sultan, sofort und ein für allemal 200000 Taler nach Konstantinopel schicken; diesen und allen folgenden Gesandtschaften wurde das Recht zugesichert, sich in Konstantinopel eine Behausung nach eigener Wahl suchen zu dürfen; in Zukunft waren beide Herrscher verpflichtet, sich alle drei Jahre einmal zu beschenken; den Tataren wurden ihre Streifereien verboten; die Dauer des Friedens wurde auf zwanzig Jahre festgesetzt, und zwar ohne Rücksicht auf die Person der Herrscher [1]. Am 11. November erhielt dann der Vertrag seine endgültige Form [2].

Das Haus Österreich hatte damit Grofses erreicht; es hatte an Besitz, Sicherheit und Würde gewonnen. Die Zeiten, da man in Konstantinopel über die Gesandten des ärmlichen „Königs von Wien", der nur die eine Kunst verstehe, sich besiegen zu lassen, und sich doch in diese Rolle nicht finden wolle, sich belustigte, da man ihnen die Briefe an ihren Herrn abverlangte, um sie vor der Absendung zu lesen, da sie als „deutsche Schweine" bezeichnet wurden und in den Kerkern der Sieben Türme immer einige Räume für sie zur Verfügung standen, da die „siegreichen" Räuberbanden der Grenzfestungen mit aufgespiefsten blutigen Köpfen und blassen und müden Gefangenen aus dem fernen Kroatien, Ungarn und Deutschland durch die Strafsen zogen,

1) Istvánffy S. 519—520.
2) Katona, z. J., S. 612—624.

— diese Zeiten waren vorbei. Nicht Tapferkeit, Treue, Disziplin und Geist der im Dienste des Kaisers stehenden italienischen, wallonischen, französischen, kosakischen und deutschen Söldner, nicht Kriegskunst und Hingebung der unruhigen und heifsblütigen Ungarn hatten diesen grofsen Erfolg davongetragen, sondern es war aufser der Demoralisation der osmanischen Gesellschaft, der Feigheit des Sultans und dem mangelnden militärischen Talente der Wesire, die überlegene Bewaffnung und Artillerie, die in den italienischen und flandrischen Kriegszügen ausgebildete Taktik Westeuropas, die den Umschwung herbeigeführt hatte. Es handelte sich nicht um vorübergehende Erscheinungen; vielmehr war es das Schicksal des alten osmanischen Militärstaates, das sich vollzog, sobald die Grundsätze der beständigen Fortdauer des Krieges und der Selbstverständlichkeit des Sieges einmal nicht mehr zutrafen. Bei Zsitvatorok zum ersten Male mufste das Reich schwere und genau umschriebene Bedingungen annehmen und erkannte damit seine bisherige Allmacht selbst als gebrochen an.

Achtes Kapitel.

Weitere Verhandlungen mit den Kaiserlichen über den Inhalt des eben geschlossenen Friedens.

„Gewifs wurde niemals ein Friede geschlossen, der der Christenheit mehr zum Schaden gereicht hätte, als dieser", schrieb der französische Vertreter, den die Türken als Vermittler herangezogen hatten, im Oktober 1606 [1]. „Dieser Friede mit Ungarn", fügte er weiter hinzu, „ist die ganze Hoffnung der Türken [2]." Aber seiner Meinung nach war der ganze Vertrag nur eine „finesse" [3].

Trotz der von den Heiducken heraufbeschworenen Konflikte, der durch den baldigen Tod Bocskais entstehenden siebenbürgischen Schwierigkeiten und der Versuche beider Teile, die wichtigsten Grenzfestungen zu behalten, war der Friede von Zsitvatorok dennoch ein entscheidendes Ereignis. Die asiatischen Angelegenheiten [4] hatten für die Türken, für ihr „an Kriegsbereitschaft und Reputation so geschwächtes Reich", wie Heinrich IV. sich ausdrückte [5], eine so gefährliche Wendung genommen, dafs sie zu grofsen Opfern bereit waren, nur um nicht mehr ihre Kräfte in Europa festlegen zu müssen.

Anderseits hatten die Kaiserlichen und die ganze Christen-

1) „Sans doubte jamais payx ne fut faicte sy fort au dommage de la Crestienté que ceste-cy"; Hurmuzaki, Suppl. I¹, S. 123, Nr. CLXXXVI.

2) „Ceste paix de Hongrie est toute leur esperance"; ebenda S. 124, Nr. CLXXXVIII.

3) Ebenda S. 126.

4) Siehe weiter.

5) Hurmuzaki, Suppl. I¹, S. 115.

heit im Westen die Hoffnung aufgegeben, die unheiligen Eindringlinge in der von allzu zuversichtlichen Propheten festgesetzten Frist wieder nach Asien zurückwerfen zu können. Nachdem durch einen vierzehnjährigen Krieg die Grenzgebiete Ungarns zu einer traurigen Einöde geworden waren — hatte doch mancher Bauer keine Ochsen mehr, um seinen Acker zu pflügen, und mufste den Pflug selbst ziehen [1] —, rechneten die österreichischen Hofleute und Krieger nicht mehr mit dem Einzug von Kreuzfahrern in Konstantinopel [2]. Kein beredter Zeitungsschreiber schlug mehr die Umwandlung des Namens Konstantinopel in Clementina vor, um bei der nahe bevorstehenden Rückeroberung der Stadt den Papst Klemens VIII. zu verewigen [3]. „Die leichte Besatzung Griechenlands" hatte aufgehört, für Träumer das Programm des Tages zu bilden [4]. Der Plan des Herzogs von Nevers war seit langem vergessen [5]. Wenn ein Wiener Kapuziner, Valeriano Magno, oder ein Francesco Antonio Bertucci, aus dem Orden Sankt Johanns, die Etappen des grofsen Krieges zur Vernichtung der osmanischen Macht festsetzte und der letztere den Erzherzog Maximilian triumphierend in Konstantins Stadt einziehen liefs [6], wenn sich der Kandiote Minotto an den französischen König Heinrich IV. wandte, um ihn zum Kreuzzugsführer zu stempeln, und der berühmte Père Joseph einem Erzherzog den Thron von Konstantinopel zudachte [7], wenn endlich um 1609 ein unbekannter Italiener den Spaniern den alten Weg Peters von Lusignan, des zyprischen Helden, über Alexandrien nach Jerusalem und die Einnahme Zyperns empfahl,

1) So nach Naima, in der Gegend von Raab, S. 110.

2) Gabelmann versprach ihn allerdings noch 1595; Reufsner a. a. O. Buch XIV, S. 159.

3) Hurmuzaki XII, S. 433, Nr. DCLXV.

4) Ein derartiges Projekt, das schon erwähnt wurde, noch in der Handschrift It. XI, fol. 1, c. 206, Nr. 3 der Marciana von Venedig.

5) Vgl. auch meine „Acte şi fragmente" I, S. 48—50.

6) „Che Vostra Altezza trionfante andarà in Costantinopoli"; Brief aus Neapel vom 6. April 1611; Innsbrucker Statthaltereiarchiv. Das Projekt Magnos in einem Briefe vom 15. Mai 1618; ebenda.

7) Zinkeisen III, S. 859 ff.; IV, S. 267—269, 268 und Anm. 1.

um dann zur Teilung der türkischen Besitzungen zwischen den zum Anspruch berechtigten christlichen Mächten überzugehen, so fanden derartige Phantasien jetzt weder wohlwollende Beachtung noch Widerhall [1]. Der grofse Kampf um die katholische Einheit der westeuropäischen Welt war entbrannt, und der verarmte Kaiser wie der von gläubigem Eifer erfüllte Heilige Vater waren derart davon in Anspruch genommen, dafs sie von „Befreiung der östlichen Christenheit" und Wiederherstellung des byzantinischen Reiches zugunsten des Hauses Österreich und der Jesuiten nichts hören wollten.

Am 29. Dezember 1606, einige Wochen nach Abschlufs des Vertrages von Zsitvatorok, starb Stephan Bocskai, der vom Kaiser anerkannte Regent Siebenbürgens und Nordungarns. Er hatte seit 1604 mit dem walachischen Fürsten Radu Șerban in einem förmlichen Bündnis gestanden und war dem Fürsten der Moldau, Ieremia Movilă, befreundet gewesen — der letztere hatte sogar im Sommer des erwähnten Jahres Truppen in Siebenbürgen einrücken lassen, um, ebenso wie Ali-Pascha im Auftrage der Pforte tat, die Herrschaft Bocskais gegen die kaiserlichen Söldner zu unterstützen [2]. Auf Grund dieser Verbindungen hatte der verstorbene Fürst wie ein wahrer König in seinem Lande gewaltet. Mit seinem Hinscheiden sank das siebenbürgische Ungarn wieder in das Chaos zurück, aus dem seine Geschicklichkeit es eine Zeitlang herausgehoben hatte.

Auf seine Erbschaft erhoben sowohl der längst nicht mehr im Lande weilende Sigismund Báthory und dessen Verwandter Gabriel als auch der Landesgubernator Sigismund Rákóczy, ein gebrechlicher Greis, und, von den Kaiserlichen unterstützt, Valentin Homonay Anspruch, — letzterer „ein junger hochtragner Kopff", dem, trotz seiner grofsen Eigenschaften, das Glück nicht günstig sein sollte. Denn am 12. Februar 1607 wählte ein sie-

1) Über den Vorschlag von 1609 siehe „Un projet relatif à la conquête de Jérusalem" 1609 in der „Revue de l'Orient latin" II, Nr. 2. Ein Kreuzzugsprojekt von 1600 für Ottavio Farnese ist in Hurmuzaki XII, S. 660, Anm. erwähnt.

2) Siehe meine Vorrede zu „Studiĭ şi Documente" IV, S. LIII ff.

benbürgischer Landtag Rákóczy, und die Türken — der Grofswesir, der Homonay seine Unterstützung zugesagt hatte, weilte während des Winters in Belgrad — beeilten sich, diesen als einen für sie sehr bequemen Tributär anzuerkennen [1]). Im Monat Mai aber waren auch dem Homonay durch einen Tschausch Ehrenkleid, Zepter und Schwert, nebst „etlichen alten Rossen und Fahnen" zugestellt worden [2]). Andere Kandidaturen konnten auftauchen, und ein Brief aus Füllek erwähnt in der Tat Radu Șerban als Prätendenten [3]). Kaiser Rudolf gab schliefslich dem jüngeren Gabriel Báthory den Vorzug. Aber auf Verwendung des friedlichen Matthias wurde Rákóczy noch im Sommer anerkannt, und so behielt er Siebenbürgen, während Oberungarn wieder an die Österreicher fiel [4]).

Auch mit den benachbarten rumänischen Fürsten kam der neue siebenbürgische Fürst schnell zu einem Einvernehmen. Aber sein Rücktritt brachte nach kurzer Zeit Gabriel Báthory auf den Thron, und unter diesem „Deli-Kiral" der Türken, dem „tollen Könige", geriet Siebenbürgen von neuem in das Hin und Her der türkisch-österreichischen Wirren hinein (März 1608). Von Radu Șerban sogleich — durch einen am 31. Mai in Argeș abgeschlossenen Vertrag — als Oberherr anerkannt, von den Vertretern des neuen moldauischen Fürsten Konstantin, des Sohnes des Ieremia Movilă, in Kronstadt freundschaftlich begrüfst, noch bevor im November die türkische Belehnung eintraf, büfste Gabriel diese günstige Stellung durch unbesonnenen Ehrgeiz in

1) Sie betrachteten die mit Sigismund Báthory, 1601 — Hurmuzaki IV², S. 253ff. — und dann mit Bocskai geschlossene Kapitulation als verbindlich.

2) Dóczy an Erzherzog Maximilian, Kaschau, 7. Mai 1607; Innsbrucker Statthaltereiarchiv. — Vgl. auch Naima S. 335. — Nach einem Brief aus Lewenz vom 20. Mai wöllte Homonay die türkische Belehnung nicht annehmen, und die Türken wufsten, dafs er „nit von Herzem ihr gueter Freündt ist"; Bericht aus Ofen vom 9. Juni; Innsbrucker Statthaltereiarchiv, „Ambraser Akten".

3) „Die Sibenbürger halten es gar still; wie aber in Gehaimb die Sag gehet, so wöllen sy den Radul Weida ins Landt bringen, ans Ragozi Stell einsetzen und publiciren"; Gottfried Kollonitsch an Erzherzog Maximilian, 10. Mai 1607; ebenda.

4) Nach den Innsbrucker „Ambraser Akten" in der erwähnten Vorrede.

einigen Monaten wieder ein und ermöglichte den Türken aufs neue den Zugang zu Siebenbürgen [1]).

Bereits im Sommer 1607 sollte sich der kaiserliche Agent, Teufel, nach Konstantinopel begeben, um zur Herstellung einer sicheren natürlichen Grenze die Abtretung von Kanizsa oder Gran zu verlangen [2]). Damit war der Friede von Zsitvatorok eigentlich „schon gebrochen" [3]). In Neuhäusel-Újvár trafen sich denn im März 1608 Johann Preiner, Georg Thurzó, Stephan Illyésházy, Siegfried von Kollonitsch und Adam von Puechheim, als Vertreter des Kaisers, mit dem Kehaja des Ofener Paschas, Ahmed, und zwei untergeordneten osmanischen Offizieren und schlossen am 27. März eine Konvention dahinlautend ab, dafs der „grofse Gesandte" des Kaisers in höchstens 40 Tagen zur Reise sich bereit halten solle, um 150000 Dukaten sofort als einen Teil des Geschenkes nach Konstantinopel zu bringen [4]). Im Mai 1608 verliefs Adam von Herberstein, ein ziemlich „einfacher Mann", der zu Verhandlungen mit den Türken wenig geeignet war, Wien und am 20. September des nächsten Jahres kehrte er mit einem neuen, vom Mufti gefälschten Vertrage zurück, in welchem vom spanischen König überhaupt keine Rede war, der Rechte des Hauses Österreich auf Siebenbürgen nicht Erwähnung geschah, die Zession der Festung Vácz gar nicht berührt und die Frage der Grenzdörfer absichtlich in Unklarheit gelassen wurde [5]).

Die Wiederherstellung des ursprünglichen Textes zu betreiben, entsandte der neue ungarische König Matthias 1610 die zwei Levantiner Peter Buonuomo und Andreas Negroni, und den

1) Er liefs 1609 den alten moldauischen Vertreter Caraiman meuchlings ermorden; Hurmuzaki IV², S. 306, Nr. CCCXI.

2) Molart an Erzherzog Maximilian; 22. Juni 1607; „Ambraser einkommene Schriften".

3) „Toute rompue": Hurmuzaki, Suppl. I¹, S. 128, Nr. CXCIII.

4) Eine Ergänzung betreffs einiger Grenzdörfer wurde am 19. Juni vereinbart; vgl. Katona a. a. O. S. 792; Hammer z. J.

5) Vgl. Zinkeisen III, S. 681—683. Die Schilderung der Verhandlungen durch Max von Brandstetter, den Sekretär Herbersteins, im Cod. monacensis 1277; vgl. Barozzi und Berchet, Relazioni degli ambasciatori e baili veneti a Costantinopoli I, Venedig 1873, S. 205; Hurmuzaki VIII, S. 372, Nr. DXLVI.

Sekretär Michael Starzer nach Konstantinopel; der letztere verblieb bis 1622 daselbst [1]). Da die Pforte damals vollauf an ihren asiatischen Schwierigkeiten genug hatte, so zeigten sich die Wesire zum ersten Male von auffallender Liebenswürdigkeit christlichen Gesandten gegenüber, die nicht einmal hohen Standes waren und keine Geschenke brachten; sie erhielten Kaftane und Pferde, und der Vertrag wurde unverzüglich verbessert [2]).

Ende 1610 fiel Gabriel Báthory in die Walachei ein, verjagte den auf keinen Angriff vorbereiteten Radu nach der Moldau, liefs sich in Tirgoviște zum Fürsten ausrufen und hatte den Mut, am 7. Januar 1611 von der Pforte nicht weniger als Übersendung der Fahne für die „eroberte" Walachei, eventuell auch für die Moldau, die er sich zu „verteidigen" erbot, Genehmigung zur Verlegung seiner Residenz in das sächsische Hermannstadt, das er seiner Privilegien beraubt hatte, Unterstützung durch den neuen Beglerbeg von Silistrien und Otschakow und Entlohnung für den Sold von 32000 Heiducken zu verlangen [3]). Das merkwürdige Schreiben war für den Geisteszustand des siebenbürgischen Fürsten kennzeichnend, dem die ihm als „Deli-Kiral" gewährte Duldung nicht mehr genügte. Die Antwort der Pforte war, dafs sie Radu Mihnea als walachischen Fürsten gegen ihn ausspielte, und vor dem kaiserlichen Tschisnedschir zog sich Gabriel vorsichtig nach seinem Siebenbürgen zurück.

Als darauf der andere Radu sein Asyl in der Moldau mit gemieteten polnischen Reitern verliefs und am 10. Juli in der Schlacht bei Kronstadt Báthory, wie vorher Moses Székely, aufs Haupt schlug, wagte der an die Donau entsandte Omer-Aga nicht, diesen Rebellen „gebunden an die Pforte zu schicken" [4]).

1) Vgl. in den Wiener „Turcica", Nachtrag, 1601—1650, fol. 26 ff.: „Summarische Erzehlung meiner vom a. 1610 an die Porten Absendung und biss 1622 continuirliches Verharren aldortten, item meine Verrichtung in Ofen a. 1623 und 1624, auch was ich neben meiner Fidelitet ettliche segnalata officia durch Gottes Genadt verricht."

2) Siehe auch Barozzi und Berchet a. a. O. S. 206—207.

3) Hurmuzaki IV², S. 313 ff.; S. 318, Nr. CCCXXVI; VIII, S. 338—339, Nr. CCCCLXXXVI; vgl. „Studiĭ și documente" IV, Urkunden Nr. XVI.

4) Hurmuzaki IV², S. 331, Nr. CCCXXXIV.

Von den Kaiserlichen im Stich gelassen, obgleich der ungarische König gegen den Besiegten ein Manifest richtete und in letzter Stunde Sigismund Forgách in Siebenbürgen einrücken liefs, begab sich Radu Şerban wieder in die Walachei, dann in die Moldau zurück, wo die Tataren den Rest seines Heeres dezimierten. Bald darauf weilte er als Flüchtling in den Ländern des Kaisers, und sein moldauischer Bundesgenosse Konstantin Movilă wurde abgesetzt [1]). Wieder ging man in Konstantinopel mit der Absicht um, in den drei tributären Ländern Beglerbegs einzusetzen [2]).

Als dann 1612 die Kronstädter unter Führung Michael Weifs' [3]) mit Báthory im Kampf standen, ernannte die Pforte im geheimen Peter Göczy zum Fürsten von Siebenbürgen. Da ihn der Walache Radu Mihnea aber nur lau unterstützte, sich vielmehr bei den Mächtigen Konstantinopels für Gabriel verwandte, so liefs man diesen Prätendenten endlich wieder fallen und bestätigte den bisherigen Regenten in seiner Würde [4]).

Am 19. Juni 1612 ging Negroni aufs neue mit Aufträgen nach Konstantinopel ab [5]). Aber er fand nicht mehr die frühere Bereitwilligkeit: „Die dreisten Forderungen würden es dahin bringen", hiefs es, „dafs der Grofs-Herr einen Pascha in Siebenbürgen einsetzen werde, dann wolle man sehen, was geschehen werde... Der Kaiser habe weder in Siebenbürgen noch in der Moldau noch in der Walachei irgendein Recht [6])." Diese im Herbste abgegebenen Erklärungen zeigten deutlich genug, dafs die Türken ihre Rechte in Siebenbürgen mit Heereskraft geltend zu machen willens seien. Auf Radu Mihnea und seine Vasallen-

1) Vorrede zu „Studiĭ şi documente" IV.

2) Hurmuzaki IV², S. 335, Nr. CCCXXXIX: „Ambraser Akten", Konstantinopolitaner Brief im Anschlufs an den vom 5. Januar 1612.

3) Mika Sándor, Weiss Mihály, Budapest 1893.

4) Vorrede zu „Studiĭ şi documente" IV, S. CIV ff.

5) Wiener Staatsarchiv Ms. I, 755: „Anno 1612, vera et fidelissima relatione di Andrea Negroni, mandata per Sua Cesarea Maestà Nostro Signore a Costantinopoli".

6) „Questa vostre gagliarde dimande saranno causa che il nostro Gran-Signore ponerà un Bassà in Transilvania, et poi vederemo quello potete fare... Sua Cesarea Maiestà non abi acione nè in Transilvania, nè in Valacchia, nè in Moldavia"; ebenda; vgl. Hurmuzaki VIII, S. 343, Nr. CCCCXCVII.

treue konnte man sich in Konstantinopel verlassen; und Sefer-Pascha von Temesvár hatte, von Tataren und den Walachen Radus unterstützt, 1612 den stolzen Konstantin Movilă, der sich in der Moldau als unabhängiger Fürst gebärdete, verjagt und Stephan Tomşa, einen alten Abenteurer, an seine Stelle gesetzt. Nun galt es also, den unbequemen und immer zu unerwarteten Streichen geneigten Báthory, der noch neuerdings Lippa und Jenö, ein Verfügungsrecht über die benachbarten Woiwoden und Paschas und die Hälfte der Einkünfte aus beiden rumänischen Fürstentümern verlangt hatte, ebenfalls zu beseitigen und das siebenbürgische Fürstentum zwar keinem ungeschickten Göczy mehr, sondern einem so schlauen orientalischen Politiker wie Bethlen Gábor, einem alten Vertrauten Báthorys, zu übertragen [1]).

Zwar gelang es Gabriel noch einmal, mit allen Nachbarn und mit dem ungarischen Könige ein gutes Verhältnis herzustellen, Göczy liefs seine Kandidatur fallen, und die Kronstädter schlossen mit ihrem Herrn Frieden; aber als dieser, im Gefühl seiner neubefestigten Stellung, die zwei Festungen im Banat, Pension für seine Heiducken und das Recht der Erbfolge verlangte, war sein Schicksal entschieden.

Schon im Frühling 1613 wollten Berichterstatter in Konstantinopel wissen, dafs der Sultan in Person zu Felde ziehen werde, um den Rebellen, der den Frieden an der Grenze so oft gebrochen hatte [2]), zu züchtigen [3]). Jedenfalls war es der feste Entschlufs des Grofswesirs Nasuf, die siebenbürgische Frage zu einer endgültigen

1) Vgl. auch „Studii şi documente" IV, S. 145; „Arch. für sieb. Landeskunde", N. F. XVII, S. 705 ff.; XXII, S. 345 ff.; Kemény und Kovács, Erdélyország történetei' Tára II, S. 38 ff.

2) Hurmuzaki IV[1], S. 513—516.

3) Ein sonderbares Gerücht taucht in einem Kaschauer Briefe vom 30. Oktober 1613 auf: „Under Andern, meldet auch Herr Obrist von Toggey das man von der Portten Khundschafft wie das dem türkhisch Khaiser durch den Nasuff-Bascha Oberster Vesier, so jetzt selbst in Siebenbürg ist (!), geschreiben und gerathen worden, er solle khunfftig sein Residenz zu Weissenburg in Sibenpürgen heben; von dannen khüne er nit allein Hungern, sondern auch die benahtbarten Länder zur Huldigung und Gehorsamb bringen."

Lösung zu bringen. Nach einer letzten Aufforderung, Hermannstadt aufzugeben, sich mit Bethlen zu versöhnen und den rückständigen Tribut zu entrichten, traf das Heer des Beglerbegs Skender-Pascha von Kanizsa durch die Eiserne Pforte in Siebenbürgen ein. Es gelang Radu, der bis zuletzt an die Möglichkeit glaubte, seinen Freund, den „König" halten zu können, ein zweites, vom ungarischen Renegaten Ali-Magyarogli, dem Beglerbeg von Otschakow, einem dem Trunk ergebenen Wüterich, der auf walachische Bojaren mit dem Säbel einschlug, geführtes Heer bis in den Herbst hinein hinzuhalten. Schliefslich mufsten sich aber auch die rumänischen Truppen aus Walachei und Moldau dem Lager dieses beschwerlichen Gastes anschliefsen; und auch der Tatarenhäuptling Schahim-Girai folgte dem kaiserlichen Befehle. Freilich untersagte der Serdar dem letzteren das Betreten Siebenbürgens, da er dem Land die unausbleibliche Verheerung ersparen wollte [1]).

Trotz seiner gewöhnlichen Grofstuerei wagte Báthory nicht, der türkischen Übermacht entgegenzutreten; nach einigen letzten Versuchen, den Oberherrn zu versöhnen, schlofs sich der Unglückliche in Grofs-Wardein ein, wo ihn seine eigenen Heiducken ermordeten. „Ich danke ihnen", schrieb Magyarogli an die Kronstädter, „für die Nachricht, dafs Báthory Gábor gestorben ist." Am 23. Oktober wählte ein Landtag unter dem Drucke, den die Nähe der türkischen Heere ausübte, Gabriel Bethlen zum Fürsten, und einige Tage darauf erschien dieser im Lager Skender-Paschas, um aus den Händen dieses Bevollmächtigten des Sultans die Herrschaftszeichen entgegenzunehmen. Hier traf er die rumänischen Fürsten an, und die drei Tributäre der Pforte verpflichteten sich bei dieser Gelegenheit eidlich, ihrem Kaiser zu gehorchen und bis an den Tod „als Brüder zusammen zu leben" [2]). Am 14. Juni 1614 bestätigte die Pforte durch einen Atname die Privilegien Siebenbürgens: das Land

1) Vorrede zu „Studiĭ şi documente" IV, S. CVII ff. Die rumänischen Briefe desselben an die Kronstädter im Band X, „Braşovul şi Romînii" S. 286 ff.

2) Nach den „Ambraser Akten" und den siebenbürgischen Chroniken in Trauschenfels, Fundgruben S. 297, die oft erwähnte Vorrede. Vgl. Szilágyi, Bethlen Gábor fejedelem trónfoglalása, Budapest 1867, S. 58 ff.

sollte vollständige Autonomie geniefsen und sich seinen Fürsten frei wählen dürfen, den der Sultan nur zu bestätigen das Recht sich vorbehielt; der Tribut, erst nach drei Jahren zahlbar, solle die Summe von 15 000 Dukaten nicht übersteigen [1]). Die Moldau zahlte bereits unter Konstantin Movilă 32 000 Skudi [2]) und etwas später deren sogar 58 000 [3]). Die Fürstentümer waren also wieder die „Schmalz- und Speiszgruebel" Konstantinopels und der osmanischen Heere geworden [4]).

Alle Anstrengungen der Kaiserlichen, denen es zu einem neuen Kreuzzugsunternehmen sowohl an Geld als an Unterstützung von ungarischer Seite und Sympathien des westlichen Europas mangelte, blieben erfolglos. „Die Lage des Kaisers ist derart, dafs sie keinen Krieg möglich macht [5])." Als ein Tschausch mit grofsem Gefolge nach Wien kam, um Bethlen die kaiserliche Anerkennung und aufserdem die Theifsgrenze für seine Besitzungen, zu denen auch ganz Marmaros gerechnet wurde, zu erwirken (Juni), und gleichzeitig auch eine siebenbürgische Gesandtschaft deswegen eintraf, zögerte die Hofkanzlei, eine abschlägige Antwort zu erteilen [6]). Das grofse Projekt, durch Heiducken und fremde Mietstruppen die Walachei Radu Şerban, die Moldau dem Sohne Michaels des Tapferen, der ebenfalls unter kaiserlicher Obhut lebte, oder dessen Neffen Marco, den der

1) Katona a. a. O. S. 504 ff. Siehe auch den Brief Starzers vom 2. Juli 1614 in den „Ambraser Akten" von Innsbruck. Vgl. Barozzi und Berchet a. a. O. S. 220—221: 40 000 Taler für das Jahr 1612.

2) „16 mille scudi, ch'è la metà del tributo"; Hurmuzaki IV², S. 298, Nr. CCXCVI.

3) Ebenda IV¹, S. 598. Nach einem venezianischen Bericht; 35 000 Taler die Walachei, 35 000 Taler, 250 Pferde für Geschütze, 300 Ochsen usw., die Moldau; Barozzi und Berchet a. a. O. S. 221—222. Vgl. ebenda S. 36: 27 000 Ochsen, Schafe usw. für beide Donauländer.

4) Hurmuzaki III, S. 235.

5) „Essendo le cosse di Cesare in uno stato tale, che non hanno bisogno di guerra"; ebenda VIII, S. 370, Nr. DXLIII.

6) Ebenda S. 360, 364, 369—370. Über die Reise des Tschausch, den der deutsche Dragoman Negroni begleitete, siehe ebenda IV¹, S. 547—548. Vgl. auch die Briefe vom 29. April, 1. Juni 1614 in den „Ambraser einkommenen Schriften" von Innsbruck; „Turcica" des Wiener Archivs, Nachtrag 1601—1650, fol. 66—6 v°.

Oheim früher als Sohn Cercels zum moldauischen Fürsten ausersehen hatte, und Siebenbürgen dem jungen Bekes zuzuschanzen, scheiterte einesteils an dem Mangel an Mitteln, anderseits an der furchtsamen Unentschlossenheit der Hofkreise.

Am 30. Juni verliefs Skender-Pascha Konstantinopel, um „den Fuchs Bethlen" bei Befestigung und Ergänzung seiner Herrschaft zu unterstützen. Er verblieb längere Zeit in der Walachei und Siebenbürgen, um dieses letztere unter Augen zu haben und jeden feindlichen Versuch der Kaiserlichen rechtzeitig vereiteln zu können [1]. In dieser Zeit besetzte Bethlen Lippa und Jenö (November) und schickte die Schlüssel an den Sultan [2]. Den Vorstellungen des deutschen Agenten Starzer antwortete der Grofswesir einfach, dafs „Sibenpürgen nicht Seiner Mayestät Erbgueth" sei und „in der Capitulation, das der Sultan solche nicht annemben möchte, nicht gemellt werde [3]". Die Pforte hatte den Derwisch-Tschausch und den Tefterdar-Kehaja Ali-beg, zu denen sich als einflufsreicher Dolmetsch der Kroate Gaspar Gratiani gesellte [4], nach Wien geschickt, um des weiteren über das Verhältnis Bethlens zum Kaiser zu verhandeln [5]. Bei seiner Rückkehr fand Gratiani, der „den verbrecherischen" (scelerato) Bethlen wohl persönlich hafste, Skender-Pascha in Temesvár und erfuhr durch ihn von der Bereitwilligkeit der Pforte, den Frieden mit dem Kaiser zu bestätigen [6]. Sie wollte „das arme, von Gott dem Allmächtigen zu seiner Ebenbildt auserschaffene Volkh" nicht „mit Fleiss verderben, sondern vill mehrers sich der armen unschuldigen Unnderthannen erbarmen, welches hie und dort das ewige Leben von unns erfordert" [7].

1) Vorrede zu „Studiĭ şi documente" IV, S. CXIV—CXV.

2) Über die Besetzung durch die Türken Hurmuzaki VIII, S. 378, Nr. DLVIII.

3) Starzers Briefe, August bis September, im Innsbrucker Archiv a. a. O.

4) Seine Lebensbeschreibung von Jankovic in Hurmuzaki, Suppl. II[3], S. 62 ff.; vgl. „Denkschriften der rumänischen Akademie" XXI, S. 30 ff.

5) Am 6. September hatten die Abgesandten Audienz bei dem allmächtigen Kardinal Khlesl; Molart an Erzherzog Maximilian, Linz, 9. September 1614; „Ambraser Akten". Ali wurde zurückgeschickt, um dem neuen Reziprozitätsverhältnis entsprechend Geschenke zu holen.

6) Brief Gratianis vom 14. Oktober; „Ambraser Akten" a. a. O.

7) Brief Ali-Paschas vom 7. Februar 1615 aus Belgrad; „Ambraser Akten" a. a. O.

Noch vor der Ankunft einer neuen türkischen Gesandtschaft verglich sich Bethlen mit dem Kaiser; der Friede vom 6. Mai 1615 brachte dem siebenbürgischen Fürsten die beanspruchte Anerkennung des Landes als „ein frey Fürstenthumb und under dem türggischen Imperio geschützt und erhaltten" [1]); erwähnte die bedeutungslosen Rechte des Hauses Österreich an Siebenbürgen und bestimmte ausdrücklich, dafs die Verpflichtung des Fürsten, auf Geheifs des christlichen Kaisers die Waffen zu ergreifen, nicht auch gegen die Türken gelten solle [2]). Bethlen behielt Nagy-Bánya und beliefs Hust und Kövár in den Händen der Kaiserlichen. Der Kaiser weigerte sich übrigens, seine Unterschrift unter dieses Abkommen zu setzen.

Am 12. des Monats trafen dann die Bevollmächtigten des Sultans in Wien ein, an ihrer Spitze Ahmed, der von Gratiani begleitete Kehaja des Wesirs Nasuf. Da es ihm an einer schriftlichen Vollmacht fehlte, begab sich der Dolmetsch mit dem deutschen Agenten Cesare Gallo zum Pascha Ali [3]), um dieselbe einzuholen. Khlesl, Franz Forgács, Mollart, Altheim, Pecse und Paul Apponyi waren zu kaiserlichen Kommissaren ernannt worden, und am 14. Juli wurde in der Tat der Friede auf zwanzig Jahre bestätigt. Die Palanken, kleine Festungen, sollten geschleift werden, eine Kommission über die streitigen Dörfer um Gran entscheiden, alle türkischen Friedensstörer dem Sultan geschickt werden; die Jesuiten erhielten das Recht, im osmanischen Reiche Häuser zu halten und neue Kirchen für den katholischen Gottesdienst zu bauen; allen Provinzen des Hauses Habsburg sollte unter der nun befreundeten kaiserlichen Flagge der Handel im ganzen osmanischen Reiche freistehen und österreichische Waren nur einer Maut von drei Prozent unterliegen; der Kaiser erlangte das Recht, Konsuln einzusetzen, die eine Taxe von 2%, dem venezianischen cottimo entsprechend, von allen Waren österreichischen Ursprungs erheben durften; auch der Depeschenwechsel wurde in diesem präzisen und sehr praktischen Vertrage

1) Brief Dóczys vom 15. März 1615, „Ambraser Akten" a. a. O.

2) Katona a. a. O. S. 583 ff.

3) Vgl. die Audienz eines walachischen Gesandten bei diesem, „Studiĭ şi documente" IV, S. 167 ff.

zum ersten Male garantiert, und die direkte Eintreibung des Tributs zinspflichtiger Dörfer durch Soldaten verboten [1]. Auch dadurch ist dieser Frieden merkwürdig, dafs die Türken sich zur Unterzeichnung aufserhalb ihres Gebietes, in der Residenz des deutschen Kaisers, herbeiliefsen.

Nun hätte sich den Abmachungen entsprechend ein „Grofser Gesandter" mit den vereinbarten Geschenken nach Konstantinopel begeben sollen. Die Kaiserlichen aber verlangten die vorgängige Regelung der Grenzdörferfrage. Auch wünschten sie, der Sultan möge Radu Şerban wieder zu Gnaden annehmen und ihm die Walachei verleihen, die nach Aussage des nun in Ofen tätigen Wesirs Ali „eine Gasse der Stadt Constantinopl" wäre [2]; Ali erklärte sich auch bereit, Homonnay zu unterstützen: die Wahrnehmung der jämmerlichen Zustände im türkischen Ungarn, mit seinen „paufelligen und übl versehenen" Schlössern und undisziplinierten Soldaten, der Plan einer „general Gräniz-Reformation" und die Ratschläge Gratianis bewogen den ungarischen Wesir zu dieser Politik, die der nach dem Sturze und der Hinrichtung Nasufs nach Konstantinopel berufene Skender als verräterisch bezeichnete [3]. Im Frühjahr 1616 trat dann eine feierliche Gesandtschaft des Kaisers unter Führung des Freiherrn Hermann von Czernin die Reise nach Konstantinopel an, wo sie unter einer mit dem Kreuzeszeichen versehenen Fahne ihren Einzug hielt.

Das rief aber unter dem Stambuler Pöbel eine solche Erregung hervor, dafs eine richtige Empörung ausbrach. Zum ersten Male seit der Eroberung der Stadt wurden christliche Gottes-

1) Katona a. a. O. S. 618 ff. Vgl. Naima S. 437—439.

2) Brief Alis an Molart; Szolnok, 27. Juni n. St.; „Ambraser Akten" a. a. O.

3) Brief des Erzherzogs Matthias an den Kaiser vom 19. Juli 1616; „Ambraser Akten" a. a. O. Über die damaligen Zustände in Konstantinopel vgl. „Relatio turcica vonn jessiegen türckhischen Sultans Achmats Person, Regierung, etc., gestellet durch Wolff Wilhelm Lamminger von Albernreuth, equitem bohemum, so im J. 1615 dieselben Örter persönlich ersuecht und selbsten was gemelt zum Theil erfahren, zum Theil von fürnehmen, verständigen und in selbiegen Ländern lang residirenden Leuth erkündiget"; Wiener Staatsarchiv, Turcica, Nachtrag, 1601—1650, fol. 141 ff.

häuser entweiht; den Vikar der Franziskaner warf man ins Meer; die spanischen Jesuiten mufsten eine Zeitlang als Staatsverbrecher in Jedi-Kule zubringen; einige Christen wurden von wütenden Fanatikern erschlagen. Der Sultan mufste persönlich durch die Strafsen reiten, um nach einigen Tagen wilden Aufruhrs die Ruhe wieder herzustellen. Der unvorsichtige Czernin, der die gemeinen echten Türken nach den unechten Türken, die über den Frieden zu verhandeln pflegten, beurteilt hatte, war mehrere Tage lang unter der Obhut einer Janitscharenwache in seinem Hause geblieben und wurde erst am 4. September zur Audienz zugelassen, um bald ziemlich mifsvergnügt die osmanische Residenz zu verlassen [1]).

Obwohl Ali-Pascha zu Anfang des Jahres 1617 starb und nicht der von Gratiani empfohlene Ahmed-Kehaja, sondern Mohammed von Kairo an seine Stelle trat, schritt man zur Regelung der noch schwebenden Frage der Grenzdörfer [2]). Skender-Pascha, den man in Konstantinopel für die neuen bosnischen Unruhen verantwortlich machte, wurde an eine andere Grenze versetzt, die er gegen Kosaken zu verteidigen hatte; mit ihm verschwand ein Feind der Kaiserlichen. Einige Zeit blieb Czernin, der Konstantinopel im Juni verlassen hatte, eines Sklavenhandels wegen in Ofen, und so mufsten die türkischen Gesandten, die im Juli feierlich in Ofen eingezogen waren [3]), in Wien warten. Im November verhandelten dann Ahmed-Pascha aus Kanizsa, der

---

1) Vgl. auch Hurmuzaki IV [2], S. 365, Nr. CCCXCII; VIII, S. 372, Nr. DXLVII. Über die Jesuiten „Consultatio inter potentissimum Imperatorem Amurathem, eius nominis IV . . ., et inter Serenissimum Hungariae regem Gabrielem instituta, interventu ill.mi Regep-Passae Visirii . . ., necnon habita anno Domini MDCXXIX iulii IX, de Patrum Iesuitarum in Imperii turcici terris fundatione." — Den Skandal in Konstantinopel beschreibt Adam Wenner von Craillsheim, Ein gantz new Reysebuch von Prag auss biss gen Constantinopel, das ist Beschreibung der Legation und Reise, welche von der Roem. Kays. M. . . . an den tuerckischen Käyser . . . abgeordnet (1616—1618). alles in vier Theil abgetheilt; selbsten mit Fleiss observirt unnd beschrieben"; Nürnberg 1622 (schon erwähnt). — Siehe auch Grazer Archiv Ms. 344.

2) „Quel poco che resta a perfettionare quì così santo negotio"; „Ambraser Akten" a. a. O.

3) Bericht Cornazzanis an den Herzog von Parma, 27. Juli 1617; Archiv von Neapel, Carte farnesiane.

gewesene Kehaja, Abil-Effendi, Ali-Aga, der Kapudschi-Baschi des Wesirs Hassan, und Mustafa-Effendi mit den kaiserlichen Bevollmächtigten in der Angelegenheit der Grenzdörfer [1]) und schlossen am 27. Februar 1618 die Konvention von Komorn ab [2]), die der neue Sultan Mustafa, der Nachfolger Ahmeds, annahm [3]).

Umsonst wandten sich die böhmischen Rebellen um Hilfe an den Ofener Pascha Hassan [4]); dieser war wie Ali ein Freund des Friedens, und Herr von Molart begab sich nach Konstantinopel, um dem neuen Sultan Osman Glückwünsche zu überbringen, die der Nachfolger Mustafas aufs freundlichste entgegennahm [5]).

Der Tod des Kaisers Matthias (März 1619) und die Thronbesteigung Ferdinands, dessen wahres Ziel die Ausrottung seiner andersgläubigen Untertanen war, liefsen oberflächlichen Beobachtern der Ereignisse den Krieg im Osten wieder in nächster Zukunft bevorstehend erscheinen. Denn Bethlen nahm sofort den Titel eines Königs von Ungarn an, und im September überschritten seine Truppen die Grenze, um bis Wien vorzudringen. Seine Alliierten waren die Böhmen des Grafen von Thurn, die zum zweiten Male, diesmal bereit, sich zu Tributzahlungen an die Pforte zu verpflichten, türkische Hilfe anriefen [6]). Ein Einfall Homonays in Siebenbürgen mifslang, obgleich Gratiani, der zu Anfang des Jahres gegen Recht und Überlieferung Fürst der Moldau geworden war, ihm Hilfe angedeihen liefs [7]). Eine Em-

1) „Ambraser Akten" a. a. O.; vgl. Naima S. 445—446.

2) Katona a. a. O. S. 939 ff.

3) Vgl. den Briefwechsel Cesare Gallos und Starzers in den „Ambraser Akten" a. a. O.; Hurmuzaki IV², S. 380, Nr. CCCCXIV.

4) Vgl. Katona a. a. O. XXX, S. 1 ff.

5) Hurmuzaki IV, S. 580—581, Nr. DI.

6) Vgl. ebenda IV², S. 384, Nr. CCCCXIX und Zinkeisen III, S. 716 ff.

7) Hurmuzaki IV¹; vgl. Vorrede zu „Studii şi documente" IV, S. CXXXVIII ff. und Gindely, Bethlen Gábor levelezése S. 53 ff. Vgl. Szilágyi, Bethlen Gábor fejedelem levelezése, und: Bethlen Gábor fejedelem kiadatlan politikai levelei, Budapest 1879; auch Pray, G. Bethlen principatus; die Memoiren Borsos; Mikó, Erdélyi történelmi adatok II, Klausenburg 1856, und: Török-Magyarkori állam okmánytár I.

pörung der Sachsen zu dem Zweck, denselben Abenteurer zum siebenbürgischen Fürsten zu erheben, kam nicht zustande [1]).

1620 erschienen Vertreter der aufrührerischen Provinzen und des Gegenkönigs Friedrich von der Pfalz, um demütig den türkischen Schutz nachzusuchen; Bethlen gab ihnen Führer mit und liefs sie zu den Audienzen geleiten. Da aber die Pforte in einen Krieg mit Polen verwickelt war, begnügte sie sich, den Bittstellern im August ein Privileg zu erteilen, das den Zsitvatoroker Frieden zugunsten „König" Gabor bestätigte und seine neuen Alliierten darin einschlofs [2]). Nach drei Monaten besiegelte dann die Schlacht vom Weifsen Berge das traurige Schicksal der Böhmen (November).

Bethlen aber setzte seinen Kampf um die Krone Ungarns dennoch fort. Doch vertraten Starzer und Cesare Gallo die kaiserlichen Interessen bei der Pforte so gut, dafs die Wesire sich im Frühling 1621 bereit erklärten, einen Frieden zu vermitteln [3]). Und nach nicht ganz einem Jahre mufste Bethlen mit Kaiser Ferdinand den Vertrag von Nikolsburg schliefsen: er war Fürst von Siebenbürgen geblieben (7. Januar 1622).

Schon 1623 eröffnete er aber den Krieg von neuem. Diesmal versprach der Friedensstörer der Pforte einen Tribut von 40000 Skudi, und dessen Vorausbezahlung auf drei Jahre, aufserdem Fülek, Nógrád und andere Schlösser, wenn man ihm Hilfe leisten wolle [4]). Die Gegenbemühungen der kaiserlichen Agenten Starzer und Gallo kamen dagegen nicht an, und eines Janitscharenhandels wegen sah sich der deutsche Vertreter sogar mit Kerkerhaft und Schlägen bedroht [5]). Türkische und rumänische Kon-

1) „Studiĭ şi documente" IV, Anhang, Nr. XXX; Jorga, Documentele Bistriţeĭ II, S. XLVII. Vgl. „Studiĭ şi documente" IV, S. CXLI, Anm. 1; Hurmuzaki, Suppl. II³, S. 64.

2) Katona a. a. O. S. 617 ff. Vgl. Hurmuzaki IV¹, S. 593—594, Nr. DXII; S. 595—596, Nr. DXV; S. 609. Vgl. Innsbrucker Archiv IX, S. 118, Nr. 1026: Briefe aus Konstantinopel vom 20. Mai 1620.

3) Hammer III, S. 773 ff.

4) Hurmuzaki, Suppl. I¹, S. 203.

5) Ebenda S. 207—211, 215; vgl. „Cod. germ. monacensis" 5941, S. 41 ff.: „Raiss, so der kayserlich Orator H. Jacob Khurtz Freiherr auff Senfftenauw, etc.,

tingente erschienen während des Sommers in Ungarn [1]), und der bosnische Pascha erhielt vorübergehend Auftrag, ins Feld zu ziehen [2]). Doch vermied man einen offenen Bruch des Friedens zwischen beiden Reichen, und Bethlen wurde durch den verfehlten Zug von 1626 friedlicher gestimmt. Seine Umtriebe gegen den Kaiser nahmen freilich erst mit seinem Tode ein Ende, aber die Beglerbegs an der deutschen Grenze, der von Ofen, dem jetzt auch das Donauufer bis nach Silistrien, der Residenz des Beglerbegs dem die Überwachung von Polen und den Donauländern anvertraut war, unterstand, und die von Erlau und Kanizsa [3]) hüteten sich, ihm zu Gefallen den von Sinan begonnenen Vernichtungskrieg gegen das Haus Österreich zu erneuern.

---

anno 1623 nach Constantinopel fürgenommen"; auch den Gesamtbericht Starzers a. a. O.

1) Siehe auch die Denkwürdigkeiten Johann Keménys; vgl. Vorrede zu „Studiĭ şi documente" IV, S. CXLIX—CLI.

2) Hurmuzaki, Suppl. I[1], S. 207, Nr. CCCVI.

3) Vgl. Naima S. 296; Barozzi e Berchet a. a. O. I, S. 153.

Neuntes Kapitel.

Polnische Wirren und Kriegszüge gegen Polen.

Vor dem Kriege gegen die Deutschen waren polnische Gesandte an der Pforte nicht gerade liebenswürdig empfangen worden; denn im ehemaligen Reiche der Jagellonen sahen die Osmanen einen Vasallenstaat, dessen Autonomie nur zeitweilig geduldet werden mufste. Die letzten türkischen Eingriffe hatten die Polen gezwungen, einen jährlichen Tribut — der Geschenke an die Tatarenkhane ganz zu geschweigen — an die Pforte zu entrichten, und als Anfang 1594 ein Gesandter in Konstantinopel erschien, ohne das erwartete Geld zu bringen, verweigerte man ihm zunächst die Audienz beim Sultan, und man hätte ihn, da er dem Grofswesir seine Briefe nicht zeigen wollte, beinahe einige Tage gefangengesetzt [1]. Ein Jahr später aber, im Herbst 1595, sah sich Sinan genötigt, den zwischen Zamoyski und dem Khan abgeschlossenen Vertrag von Ţuţora anzuerkennen, obwohl derselbe den Polen ziemlich unbeschränkt das Recht zusprach, moldauische Fürsten einzusetzen [2].

Bei seiner Thronbesteigung bestätigte Mohammed III. den Polenschützling Ieremia Movilă, der dem Nachbarkönig tributpflichtig war — sein Bruder Simeon, den der polnische Kanzler zeitweilig in der Walachei zu halten vermochte, zahlte gleichfalls Tribut an Polen [3]; und moldauische und walachische Vertreter

1) Brown, Calendar of State papers, Venice I, S. 123—124.

2) Die Beschreibung der Schlacht von Ţuţora durch Sigismund III. in Hurmuzaki IV², S. 218 ff.; 10. Januar 1596.

3) Freilich erhielt auch die Pforte 1597 von Ieremia 24000 Dukaten als Zins für sechs Jahre; ebenda IV², S. 224.

beteiligten sich ungehindert an polnischen Landtagen [1]). Die Ermordung Răzvans, den die Türken als Usurpator und Rebellen, als Werkzeug des abtrünnigen Sigismund Báthory ansehen mufsten, wurde in Konstantinopel freudig begrüfst.

Mit der antideutschen Politik Zamoyskis sehr einverstanden, lud der junge Sultan seine Freunde jenseit des Dnjestrs zur Teilnahme an dem für 1596 geplanten Angriff auf Wien ein [2]); wenigstens sollten sie mit den Tataren gegen die aufrührerischen Vasallen des osmanischen Kaisers zusammenwirken [3]). Die von den Teilnehmern an dem neuen Kreuzzug gegen die Osmanen herbeigerufenen Kosaken sahen sich in Polen aufgehalten: ihr Führer Naliwayko wurde ergriffen, verurteilt und geköpft [4]), und wenn dennoch einige tausend Kosaken sich unter den Fahnen Michaels sammeln konnten, so war dies nur dem Freunde des tapferen rumänischen Fürsten, dem Knez Wassili von Kiew, zuzuschreiben, dem es gelang, dieselben nach der Donau zu bringen [5]); den früheren walachischen Fürsten Alexander aber liefs der Grofswesir unter dem Verdachte, dafs er mit den Kosaken im Einverständnis stehe, als einen „Hain“, einen Rebellen, öffentlich hängen [6]). Mit den Tataren schlossen die Polen am 8. Oktober 1599 einen Vertrag ab, dem zufolge sie jährlich an den Khan in Akkerman das übliche Geschenk einzuliefern hatten [7]).

1) Vgl. ebenda Suppl. II², S. 413; ebenda Suppl. II², S. 11. Die mit Polen vereinbarten Bedingungen ebenda Suppl. II¹, S. 642—643: beide fürstlichen Brüder sollten jährlich 40000 Dukaten entrichten, 3000 polnische Soldaten unter eigenen Hauptleuten unterhalten; allen in den Fürstentümern weilenden Polen wurden Gehalt und besonders Gerichtsbarkeit verbürgt, wie sie die einheimischen Bojaren genossen, denen das polnische Indigenat verliehen worden war; ebenda.

2) Ebenda Suppl. I¹, S. 409—410. Ein polnischer Edelmann weilte März 1596 mit Briefen in Konstantinopel; Brown a. a. O. S. 186.

3) Hurmuzaki IV², S. 213—214.

4) Siehe auch den Brief vom 24. August 1596 in den „Gesandtschaftssachen“ des Archivs von Königsberg.

5) Hurmuzaki XII, S. 331—332; vgl. III, S. 318—319, Nr. CCXLVII.

6) Vgl. Walter in Papiu I; Brown a. a. O. S. 265.

7) Vgl. Inventarium, Ausg. Rykaczewski S. 166; Barovius, Commentariorum de rebus ungaricis decas decima, Ausg. der ungarischen Akademie 1866,

Die guten Beziehungen zwischen der Pforte und Polen [1]) hielten auch während des Zuges Zamoyskis gegen Michael an, obwohl derselbe auch in die Walachei drang, um Simeon, den zweiten polnischen Vasallen an der Donau, dort zum Fürsten einzusetzen. Vor der Erhebung der siebenbürgischen Stände gegen Michael und dessen Fall glaubte Sigismund III. das osmanische Reich geschwächt und gedemütigt genug, um nicht nur eine Herabsetzung des moldauischen Tributs auf 2000 Dukaten (!), sondern auch auf Grund der ersten Suzeränitätsansprüche des Reichs das benachbarte Fürstentum auf „wenigstens" 30 bis 40 Jahre für sich fordern zu dürfen [2])! Mit türkischer Hilfe, so schmeichelte sich der König, könne er die ihm nach historischem Rechte in Nordungarn zustehenden Städte bei dem daselbst herrschenden Chaos noch in seine Hände bekommen [3]).

Übrigens verzichteten sowohl die Kosaken des mit den königlichen Pächtern mifsvergnügten Stanislas Kostka, als auch die Tataren, denen jährlich ihr Tribut entrichtet wurde, in diesen Jahren auf ihre gewöhnlichen Streifereien fast gänzlich [4]).

Mit dem Tode Michaels aber wechselten die Türken, denen der Walache ein Gegenstand schwerer Sorge gewesen war, auch in ihren Beziehungen zu Polen den Ton, und dieses mufste wahrnehmen, dafs es sich umsonst eingebildet hatte, eine Art Vormundschaft über das geschwächte Osmanenreich ausüben und es eigenen Zwecken dienstbar machen zu können. Sofort wurde gegen Simeon eine Untersuchung angestellt und er des Thrones verlustig erklärt; an seiner Stelle erhielt der junge Radu Mihnea

S. 204—205; Hurmuzaki, Suppl. II¹, S. 249—250, 252—253, 293—294, 310—311, 544.

1) Die Korrespondenz des Grofswesirs Ibrahim mit Polen, 1599, Handschrift Czartoryski in Krakau 360, S. 345—347; vgl. S. 349—351.

2) Adrian Rębowski wurde mit diesem Auftrage betraut; siehe Hurmuzaki, Suppl. II¹, S. 609 ff.

3) Ebenda IV², S. 267 ff.

4) Über die Kosaken ebenda Suppl. II¹, S. 576, 586—587; II², S. 3; über die Tataren ebenda Suppl. II¹, S. 626—627; II², S. 20—21.

Ende 1601 die Fahne für die Walachei. Simeon hielt sich freilich gegen Radu Șerban, den Kandidaten der Kaiserlichen, und wufste sich durch Geschenke auch die Unterstützung des Paschas Ali von Silistrien zu erkaufen [1]; im Februar 1602 erlangte er sogar die Bestätigung des Sultans und das Kind Radu mufste bei Bojaren die Hilfe suchen, die ihm die Türken jetzt verweigerten [2]. Simeons Polen verjagten diesen Radu, und so hielt sich der zweite Movilă bis in den Sommer, als, nach dem Rücktritt Sigismund Báthorys von Siebenbürgen, die von dieser Sorge befreiten Kaiserlichen wieder den ritterlichen Radu Șerban auf den Thron erheben konnten, diesmal für längere Zeit. Vergebens kam der tatarische Khan in Person herbei, um Simeon die verlorene Stellung zurückzugewinnen; gegen die Taktik europäischer Verschanzungskunst machtlos, kehrte er mit seinem Schützlinge nach der Moldau zurück und gefiel sich darin, diesem die Schuld an ihrem Mifserfolge zuzuschreiben.

In eben der Zeit, als sich das Schicksal Simeons auf solche Weise entschied, verlangten zwei polnische Gesandte, die wiederum ohne Geschenke erschienen, nicht nur die Beibehaltung des ihnen genehmen Prätendenten in der Walachei, sondern zugleich auch nicht mehr und nicht weniger als die Überlassung beider Donaufürstentümer an Polen, das auf diese Art das verlorene Südbessarabien, wo die Tataren sich eingenistet hatten, mit Akkerman, Kili, Ismail und Bender zurückerhalten hätte; für alle diese Provinzen war der König übrigens grofsmütig genug, zweitausend Dukaten jährlichen Tributes anzubieten [3]. Der Empfang war derart, dafs ihren Auftraggebern klar werden konnte, dafs sie die Rechnung ohne den Wirt gemacht hatten [4]. Als Moses Székely, der neue siebenbürgische Führer der Ungarn, die jeder deutschen Verwaltung abhold waren, im Kampfe mit den Kaiser-

---

1) Vorrede zu „Studiĭ și documente“ IV, S. x ff.; vgl. „Turcica“ des Wiener Archivs, 1601, Mai, fol. 14.

2) Die schon zitierte Vorrede.

3) Vgl. Hurmuzaki IV², S. 260, Nr. CCXXXII; S. 264—265; Suppl. II², S. 155; Brief aus Konstantinopel vom 26. Mai 1602 in den „Ambraser Akten“ a. a. O.

4) Ebenda.

lichen und Radu Şerban lag, sandte die Pforte jenem Tataren zu Hilfe und wies den polnischen König an, ihrem treuen Diener in der Stunde der Gefahr Hilfe zu leisten [1]). Gleichzeitig raubten die Kosaken in Soroca, in dem von den Tataren besetzten Budschak bis Ismail und Isaktsche hin und in dem anderen, etwas älteren Kolonisationsgebiet der Krieger des Khans, in der Dobrudscha [2]).

Mit der Entsendung eines Tschausch nach Polen begann Sultan Ahmed, wenige Monate nach dem Hinscheiden Zamoyskis, seine Regierung; er verlangte die übliche Gesandtschaft, um die freundschaftlichen Beziehungen neu aufzunehmen [3]). Während die moldauischen Fürsten aufser dem Tribut von 32000 Skudi [4]) Kutschen, kostbare Hunde, Wolf- und Schwarzfuchspelze, Hunderte von Pferden und Tausende von Schafen übermittelten, stellte sich 1607 der polnische Vertreter mit drei armseligen Zobelfellen, vier Falken und vier Jagdhunden ein (cani corsi) [5]). N chtsdestoweniger machte er im Namen seines stolzen Königs grofse Forderungen: den Söhnen Ieremias sollte die Erbschaft der Moldau zugesichert werden. Die Frage der ungarischen Städte war schon 1607, als Nikolaus Danilowicz den erneuerten Vertrag „in einem Secklein vernehet“ zurückbrachte, aufs neue berührt worden [6]). 1608 verlangte Danilowicz, aufser den Kapitulationen aus der Zeit Sultan Solimans, für seinen Herrn das Recht der Ernennung der rumänischen Fürsten, die Thronfolge

1) Hurmuzaki IV, S. 340, Nr. CCLXXXV; S. 342—343, Nr. CCLXXXIX; S. 357—359, Nr. CCCVI; IV², S. 277; Suppl. II², S. 272—274, 288, 290, 306—307, 320—321, Nr. CLIX.

2) Siehe meine „Chilia şi Cetatea Albă“ S. 217—220; die Quellen ebenda, besonders S. 218, Anm. 1.

3) Königsberger Archiv, „Gesandtschaftssachen“; Brief Orliks an Erzherzog Maximilian, „Ambraser Akten“.

4) Hurmuzaki IV², S. 290, Nr. CCCLXXXIII; vgl. S. 287, Nr. CCLXXVII; S. 289, Nr. CCLXXXI—CCLXXXII; S. 306, Nr. CCXCIX. Der walachische Tribut wird auch diesmal, S. 306, auf 62000 Skudi berechnet.

5) Ebenda Suppl. I¹, S. 128, Nr. CXCIV.

6) Königsberger Archiv, „Gesandtschaftssachen“, Brief vom 10. Oktober 1607.

des jungen Konstantin Movilă in der Moldau und erklärte den von ihm selbst überbrachten Vertrag für eine Fälschung [1]).

Die Türken hatten die gewaltsame Einsetzung dieses Konstantin durch polnische Truppen geduldet. Ende September 1607 war Simeon gestorben; seine Witwe hatte ihren Sohn Mihael, Mihăilaş, zum Fürsten ausrufen lassen. Bei der damals in Polen herrschenden Anarchie konnte Elisabeth, die Witwe Ieremias, ihre Schwiegersöhne, Wisniewiecki und Potocki, zu einem Einfall zugunsten ihres Sohnes bewegen. Als Danilowicz mit dem „gefälschten" Vertrage zurückkam, standen die polnischen Herren im Felde und die Anhänger Konstantins eroberten Jassy. Bald aber wurde Konstantin verjagt: die Polen waren nicht geneigt, den von der Pforte bestätigten Michael in dem ruhigen Besitz seines Fürstenstuhls zu lassen. Im Lager von Ştefăneştĭ am Pruth erwartete Michael den Zusammenstofs; Mitte Dezember wurde er von den Tataren im Stich gelassen, und die Kosaken Konstantins errangen den Sieg. Konstantin machte kund, dafs er „durch Gottes und Seiner Majestät des türkischen Kaisers Gnade und mit Erlaubnis des gnädigen Königs von Polen" die Herrschaft angetreten habe. Michael starb in der walachischen Hauptstadt, und nach einem tatarischen Verheerungszuge erkaufte der junge Fürst die Bestätigung des Sultans [2]).

Schon 1607 aber sah sich der Sultan genötigt, im Schwarzen Meere ernste Mafsnahmen gegen das immer frecher auftretende Kosakengesindel zu treffen, über das der König jeden Einflufs verloren hatte. Schaban-Pascha segelte mit einer kleinen Flotte, auf der einige der französischen Verräter aus der ehemaligen Besatzung von Papa waren, ins Schwarze Meer ab [3]). Während der polnische König, den ein erfolgreicher Krieg gegen die Moskowiter doch vollauf beschäftigte, die Kosaken als „elenden aus Räubern ver-

1) Ebenda; Brief vom 14. November 1607. Türkische Tschausche erschienen während des Sommers 1608 in Krakau; ebenda, Brief vom 9. Juli 1608. Vgl. Hurmuzaki IV², S. 297, Nr. CCXCIII.

2) Vorrede zu „Studiĭ şi documente" IV, S. LXVI ff.; vgl. Naima S. 353 bis 354.

3) Hurmuzaki, Suppl. I¹, S. 126, 127, Nr. CXCII.

schiedener Völkerschaften zusammengesetzten Auswurf" [1]) brandmarkte und durch Gregor Smolki über die tatarischen Friedensbrecher Klage führen liefs [2]), arbeiteten die Türken am Wiederaufbau der starken, von den Kosaken schon vor mehr als einem halben Jahrhundert bedrohten [3]) Festung Otschakow, des Schlüssels der Dnjeprgrenze.

Der unvernünftige Ehrgeiz Gabriel Báthorys und die von ihm an der Donau hervorgerufenen Unruhen waren auch Ursache, dafs ein langwieriger Konflikt mit den Polen ausbrach und bald in einen offenen Krieg ausartete, den ersten seit den Tagen König Johann Albrechts.

Im Sommer 1610 erwartete der polnische Landtag „die Gesandten der Moldau und Walachei; der erstere sollte" — im Namen Konstantin Movilăs, der nach der kurzen Regierung seines, angeblich von der eigenen Schwägerin vergifteten Onkels Simeon, und jener des Vetters Michael die Erbschaft der Moldau, wie schon gesagt, angetreten hatte — „dem König den Treueid ablegen, der zweite" — den Radu Șerban geschickt hatte — „den Tribut" — wahrscheinlich aber nur die üblichen Geschenke — „überbringen" [4]). Bald darauf mufste Radu vor den Siebenbürgern Gabriel Báthorys flüchten, sammelte im Lande Konstantins ein neues Heer, brach wieder ins Gebiet seines Feindes ein, besiegte ihn und wurde dann, zusammen mit dem kaiserlichen Befehlshaber Forgách, von den herbeigeeilten Tataren des Budschaks bis in die Moldau verfolgt, bei Bacău geschlagen und verjagt, während der türkische Schützling Radu Mihnea aufs neue in seine Residenz einziehen konnte [5]). Nun sollte auch der junge Movilă seine kühne und selbständige Po-

1) „Fex hominum, ex variarum gentium latronibus collecta"; Brief Sigismunds III.; Königsberger Archiv 1568—1607.

2) Barozzi e Berchet a. a. O. I, S. 214—215.

3) Siehe oben S. 113—114 und Barwiński a. a. O.

4) „Legati Wallachiae et Moldaviae adveniunt, quorum unus iuramentum fidelitatis Regiae Maiestati deponit, alter tributum adfert"; Königsberger Archiv, „Polnischer Briefwechsel"; Bericht von Smolensk, Juli 1610.

5) Siehe oben S. 347.

litik einem osmanischen Vasallen gegenüber, den die Pforte noch nicht fallen gelassen hatte, büfsen. Er hatte sich übrigens am 20. Februar 1611 durch Vermittlung Cesare Gallos nicht anders als der von den Kaiserlichen eingesetzte und beschützte Radu Şerban in einem förmlichen Vertrag unter den Schutz der Deutschen begeben, und seine Gesandtschaft war offen in Wien und Prag erschienen, um beim ungarischen König Audienz zu erhalten [1].

Dem polnischen König war die Aufforderung zugegangen, Radu Şerban, der sich bereits auf kaiserliches Gebiet begeben hatte, den Osmanen zu überliefern. Am 20. November 1611 wurde Stephan Tomşa II., ein angeblicher Sohn des ersten Tomşa, zum Fürsten der Moldau ernannt; er hatte sowohl im französisch-spanischen als auch in dem Kriege der Osmanen mit dem Schach gedient und war jetzt ein Greis. Da Konstantin nicht als Mazul nach Konstantinopel gehen wollte, kam Sefer-Pascha mit dem neuen Woiwoden ins Land, um ihn, eventuell auch gegen die Polen, einzusetzen; Tataren und die Walachen Radu Mihneas begleiteten die osmanische Heeresmacht, die von Babadagh in der Dobrudscha aufbrach, das nunmehr zum Konzentrationsort der türkischen Heere gegen nordöstliche Feinde geworden war. Konstantin floh mit seinem Berater, Nistor Ureche, nach Hotin und von dieser Festung aus, die von polnischen Truppen besetzt wurde, nach Kamieniec, jenseit des Dnjestrs, auf königliches Gebiet.

Auch die Auslieferung dieses zweiten fürstlichen Flüchtlings verlangten die Türken von ihrem polnischen Nachbar sehr dringend. „Man möge zur Kenntnis nehmen", liefs der Kanzler dem Wesir Kaimakam antworten, „dafs mein allmächtigster Herr und König der Kapitulation und der Verträge eingedenk ist und somit keiner Ermahnungen bedürfe, noch sich von Drohungen beeinflussen lasse [2]." Im Juni 1612 langte dann ein polnischer Agent in Konstantinopel an, um über türkischen Friedensbruch Klagen vorzubringen.

1) Vorrede zu „Studiĭ şi documente" IV, S. LXXXVIII—XC.

2) „Sciat D. V. Illma dominum et regem meum potentissimum capitulationum et pactorum memorem, nec adhortationibus indigere, minus commandamentis

Nach einigen Wochen drang Konstantin mit einem kleinen Heere von Moldauern, Kosaken, Polen, die sein Schwager Stephan Potocki führte, und Tataren des Aufrührers Kantemir von neuem in die Moldau ein, wurde aber bei Ştefăneştĭ von dem Landheere Tomşas, zu dem auch Türken und Tataren des Khans gestofsen waren, geschlagen. Viele junge Bojaren gerieten in Gefangenschaft und wurden getötet, auch Potocki fiel in die Hände der Sieger und mufste nach Konstantinopel wandern; Konstantin schleppten die Tataren in die Sklaverei fort, doch kam er auf dem Wege ums Leben, wahrscheinlich in den Wellen des Dnjeprs [1]).

Diese neuen Kämpfe um die Moldau und die Einmischung der Polen die Konstantin als Verwandten ansahen, waren Anlafs, dafs der königliche Gesandte bis Oktober 1612 in Konstantinopel zurückgehalten wurde. Am 8. des Monats schlofs der König dann einen Grenzvertrag mit dem neuen moldauischen Woiwoden, dem zufolge dieser Hotin bis zur endgültigen Regelung der türkisch-polnischen Streitigkeiten in den Händen der Nachbarn liefs [2]); Potocki aber erhielt, trotzdem die beiderseitigen Gefangenen ausgewechselt wurden, die Freiheit noch nicht wieder; während die neuen polnischen Sklaven und die Köpfe polnischer Toten auf den Strafsen Konstantinopels umhergeführt wurden, lag der stolze Edelmann im Kerker der Jedi-Kule, ohne dafs man von den seinem Range zustehenden Privilegien etwas wissen wollte [3]). Der Sultan verlangte Hotin und die Auslieferung der moldauischen Flüchtlinge aus dem Gefolge Konstantins. Als ein polnischer Gesandter im Dezember 1613 die Verjagung Tomşas, der sich als unbequemer Nachbar erwiesen hatte, forderte, fand er zwar ehrenvolle Aufnahme, mufste aber den Rückweg antreten,

---

vestris alligari"; vgl. Hurmuzaki IV², S. 335, Nr. CCCLI; S. 337, 339; Suppl. I¹, S. 148, 152—153; „Acte şi fragmente" I, S. 182—187; Ungedrucktes.

1) Orăşanu, Cronicariĭ moldovenĭ S. 49 ff.; Vorrede zu „Studiĭ şi documente" IV, S. CI—CII.

2) Hurmuzaki, Suppl. II², S. 369 ff.

3) Ebenda Suppl. I¹, S. 161, Nr. CCXLVIII.

ohne irgendwelche Genugtuung für seinen Herrn erlangt zu haben [1]). 1614 schienen die Türken die Absicht zu haben, den Pascha Jahja von Silistrien gegen die Kosaken zu schicken; der Beglerbeg von Rum kam selbst mit 3000 „berittenen Janitscharen" und weiteren „aus dem Gebiete der Festungen Akkerman, Kili und Bender", d. h. dem Budschak rekrutierten 3000 an die Donau, und auch die Tataren der Krim wurden über den Dnjestr gerufen [2]).

Gegen Tomşa, der den Türken einige bei Kili gelegene moldauische Dörfer als Wakuf, d. h. einem Heiligtum vergebene Güter abgetreten hatte [3]), brach 1615 ein Aufstand derjenigen Bojaren aus, die die Dynastie der Movilă, d. h. ein auf das Bündnis mit Polen gestütztes oligarchisches Regiment bevorzugten. Noch lebten bei ihrer ehrgeizigen, rastlos tätigen Mutter zwei Söhne Ieremias — Simeon hatte aufser Michael vier Knaben hinterlassen —, Alexander und Bogdan. In einer Vorstadt Jassys aber erlitten die Aufrührer eine Niederlage, und es erfolgte (im September) ein grofses Blutbad unter den Edelleuten. Bald darauf überschritt Elisabeth mit dem neuen Fürsten Alexander, mit Wiszniewiecki und einem anderen Schwiegersohne Korecki den Dnjestr und besiegte Tomşa, der dann im Januar 1616 vergebens noch einmal sein Glück versuchte.

Der junge Alexander wurde sowohl von Bethlen und dem walachischen Fürsten als auch von den französischen und holländischen Gesandten in Konstantinopel unterstützt und hoffte, bei

1) Vgl. die polnisch-türkischen Briefe im Königsberger Archiv, Etatsministerium, 1612—1615; Hurmuzaki IV, S. 549—550; IV², S. 344—345; Suppl. I¹, S. 161, Nr. CCXLVIII; Suppl. II², S. 380—381; vgl. ebenda S. 385 bis 386; holländische Korrespondenz aus Konstantinopel, Haager Archiv, Dezember 1613.

2) Hurmuzaki, Suppl. I¹, S. 164, Nr. CCLIII; Suppl. II², S. 386. Vgl. ebenda Suppl. I¹, S. 163, Nr. CCLII; Suppl. II², S. 388—389. In der Handschrift Czartoryski 360, fol. 80—82: Brief des Sultans an den König, die Gesandtschaften Andreas Gorskis und des Tschausch Aiwat betreffend.

3) Hurmuzaki IV², S. 349, Nr. CCLXXII. Gegen eine Erhöhung des Tributs hatte Konstantin die von Ieremia den Tataren zedierten „sieben Dörfer" zurückerhalten; ebenda S. 304—305, Nr. CCCLII.

der Pforte mit den unwiderstehlichen „goldenen und silbernen Speeren“ Erfolg zu haben [1]). Aber der Kaimakam war nicht gesonnen, sich den Eindringling gefallen zu lassen, und bei Annäherung Ibrahims von Silistrien zogen sich die Polen, nach Wiszniewickis Tod, auf Hotin zurück. Stephan Tomşa aber sollte nicht mehr zur Ruhe kommen. Während Radu Şerban auf Rückeroberung seines walachischen Fürstentums sann, drang Korecki von neuem in die Moldau ein und gab sie Alexander, als rechtmäfsigem Fürsten, zurück. Darauf trat Skender-Pascha gegen den Usurpator und dessen Vormund in Person auf den Plan. Zuerst schien er mit dem letzteren unterhandeln zu wollen, überfiel aber dann in der Nacht des 2. August das polnisch-moldauische Lager und nahm die Witwe Ieremias, die er an einen Aga verheiratete, ihre Tochter, die Gemahlin Koreckis, die einem Tataren übergeben wurde und ihm zwei Kinder gebar, Alexander und einen jüngeren Bruder, die den mosleminischen Glauben annehmen mufsten, und Korecki, den Gratiani loskaufen wollte [2]), gefangen. Tomşa wurde beim Fall des Kaimakams als unfähig abgesetzt, und die Moldau am 7. Juli dem verständigen walachischen Fürsten Radu Mihnea übertragen [3]); obwohl man ihn als treuesten Diener des Sultans pries, mufste Radu seinen jungen Sohn Alexander als Pfand zurücklassen [4]). Von neuem war die Rede davon gewesen, dafs ein Pascha die Nachfolge Tomşas antreten werde [5]).

1) „Történelmi Tár“ 1880, S. 472 ff.; „Török-Magyarkori Állam-Okmánytár“ I, S. 139 ff. Im übrigen Vorrede zu „Studiĭ şi documente“ IV, S. CXIX ff.

2) Holländische Korrespondenz; Wenner von Crailsshaim S. 59 (Schilderung des Eintritts der Doamna).

3) Vorrede zu „Studiĭ şi documente“ IV, S. CXIX ff.; Naima S. 446—450. Ein polnischer Gesandter weilte 1616 in Konstantinopel; Hurmuzaki IV², S. 366, 367, Nr. CCCXCIV—CCCXCV; Suppl. I¹, S. 173; „Acte şi fragmente“ I, S. 188 ff.

4) Holländische Korrespondenz aus Konstantinopel. Vgl. den türkisch-polnischen Briefwechsel in den Handschriften Czartoryski 318, fol. 369; 320, fol. 409. Ein polnischer Gesandter, Gregor Kochanski, ging im Frühling nach Konstantinopel; Hurmuzaki IV, S. 360—361, 363; holländische Korrespondenz.

5) Hurmuzaki, Suppl. II², S. 414—415

Im Juni 1616 rief der polnische Hetman Stanislas Zołkiewski, der einen Krieg mit den Türken herbeizuwünschen schien, in einer Proklamation alle Truppen des Reiches gegen Skender ins Feld [1]. Als die Polen über die Tataren Klage führten, warf ihnen der Sultan ihre Kosaken vor, die er entschlossen sei, zu Wasser und zu Land zu bekriegen [2].

Ein dahin gehender Auftrag wurde wieder Skender-Pascha zuteil, der sich rühmte, dafs er „Polen zu vernichten" vermöge [3]. Aber keiner der Tributärfürsten beeilte sich, zu seinem Heere zu stofsen; Radu sowohl wie Bethlen benutzten allen ihren Einflufs, um diesen für ihre Länder höchst unbequemen Krieg zu hintertreiben. Dennoch zwang ein neuer Angriff der Kosaken auf Akkerman den noch zögernden Skender (im Juli 1617) die Donau zu überschreiten. Erst Mitte August jedoch befand sich Bethlen mit 10000 Mann in der Walachei, fest entschlossen, nichts gegen die Polen zu unternehmen [4]. Durch seine Vermittlung kam es zu dem Vertrag von Jaruga (22. September) am Dnjestr, der die Ruhe an der moldauisch-polnischen Grenze wiederherstellen sollte [5].

Die Tataren aber hielten sich nicht für verbunden, den Vertrag zu beobachten; sie raubten vielmehr auf polnischem Gebiet aufs entsetzlichste, und so sammelte sich unter Koniecpolski ein mächtiges Heer, um sie zu züchtigen. Am Dnjestr trat der Hetman den von Kalga und Kantemir-Mirza geführten Horden entgegen. Zu einer Schlacht kam es nicht; die Türken Skenders und des früheren Kapudans Daud, der an die Donau geschickt worden war, um die Empörung der walachischen Bojaren gegen den Fürsten Alexander Iliaş und seine griechischen Berater zu dämpfen, nahmen an ein paar unbedeutenden Zusammenstöfsen keinen Anteil; der moldauische Fürst Radu Mihnea führte

1) Ebenda Suppl. II² a. a. O.

2) Ebenda S. 419 ff.

3) Ebenda S. 429.

4) Siehe die Urkunden in der Sammlung Niemcewicz', VI, und in jener Bielowskis; im allgemeinen Vorrede zu „Studiĭ şi documente" VI, S. CXXVI ff.

5) Hurmuzaki, Suppl. II², S. 429 ff.

wiederum die Unterhandlungen und brachte sie zu erfolgreichem Abschlufs. Peter Ozdze ging nach Konstantinopel, um den Frieden endgültig zu sichern [1]). Skender, dem die Statthalterschaft von Silistrien anstatt seines bosnischen Paschaliks übertragen worden war, glaubte ihn noch weiter zu befestigen, wenn er die durch den Rücktritt des angeblich augenkranken Radu, der einen Krieg verabscheute, erledigte Moldau dem erfahrenen Diplomaten Gratiani verschaffte, der bis dahin als Herzog Naxos und Paros von Konstantinopel aus verwaltet hatte [2]) (4. Februar 1619). Der neue Woiwode Gaspar hatte den Tribut auf 40000 Dukaten erhöht [3]). Der Friedensstifter sollte freilich im Gegenteil Anlafs zum Kriege geben.

Im ersten Jahre seiner Regierung zwar schien der abenteuerliche Fürst wirklich imstande zu sein, die auf ihn gesetzten Friedenshoffnungen zu erfüllen. Ruhig konnte Skender in Akkerman und dann in Otschakow bleiben, wohin sich Gratiani mit dem Gesandten Kochowski begeben sollte. Das tatarische Geschenk von 7000 Dukaten jährlich, mit dem man seit fünf Jahren im Rückstande war [4]), wurde dem Khan überantwortet und Hieronymus Otwinowski an die Pforte abgesandt. Die Kosaken, die im März 1620 wieder im Schwarzen Meer erschienen, richteten nichts Bedeutendes aus, und so unterblieb der angekündigte Zug Skenders. Der walachische Fürst, Gabriel Movilă, den Gratiani als Hindernis für seine Pläne betrachtete, wurde im Juli durch Radu Mihnea ersetzt [5]).

„Brenne dir die Verträge in den Kopf ein“, lautete im April die Antwort der Türken auf die Klagen des „in einer elenden Schenke“ untergebrachten Otwinowski [6]); der deutsche Vertreter

---

1) Vgl. Hurmuzaki, Suppl. II², S. 451 ff.; Suppl. I², S. 278; „Acte şi fragmente“ I, S. 192—193; polnische Briefe in Bielowski.

2) Siehe in den „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie“ XXI meinen Aufsatz über Gratiani.

3) „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie“ XXI, S. 46; oben S. 350.

4) „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie“ XXI, S. 44.

5) Vorrede zu „Studiĭ şi documente“ IV, S. CXXXVI ff.; Brief Gratianis vom 11. Juni 1620; ebenda S. 174—175.

6) „Combure illa in capite tuo“; Hurmuzaki, Suppl. II², S. 472.

war ebenso übel empfangen worden. Bethlen ergriff von neuem die Offensive gegen die Kaiserlichen, fand aber diesmal auch die Polen, denen die Österreicher als Vorkämpfer des katholischen Glaubens gegen die ungarischen, böhmischen und deutschen Ketzer erschienen, als natürliche Bundesgenossen an deren Seite. Gratianis Feindschaft gegen den Siebenbürger war jedoch nicht erloschen; nach seiner Thronbesteigung war sein ganzes Trachten darauf gerichtet, Homonay an dessen Stelle zu setzen oder, nach dem Beispiel Michaels, das reiche Land für sich selbst zu gewinnen. Als Bethlen dann von der Pforte als „ungarischer König" anerkannt wurde, war der Sturz Gratianis, den jener als Schwärmer für einen Kreuzzug und Mitglied des von Radu Şerban geleiteten Ordens des Heilandes hinstellte [1]), entschieden; den Befehl, sich nach Konstantinopel zu begeben, beantwortete er, der den Schlag vorausgesehen und sich in das Lager am Pruth begeben hatte, mit der Ermordung seiner türkischen Umgebung und dem Übertritt zu den Polen, die auf seinen Vorschlag unter Żolkiewski über den Dnjestr nach Hotin gekommen waren [2]) (1. September). Das vereinigte Heer aber bestand aus kaum 13—15000 Mann.

Die moldauischen Bojaren und die polnischen Veteranen erteilten wahrscheinlich den Rat, das türkische Heer, das Skender und Kalga mit seinen Tataren und Kantemir verstärkten, in den alten Schanzen bei Ţuţora zu erwarten, die Gratiani neuerdings hatte vertiefen lassen und wo ihn die Nachricht von seiner Absetzung erreicht hatte. Drei Tage, vom 17. bis zum 20. September, dauerte das Hin und Her der Streitigkeiten; ein Teil der Moldauer verriet die Sache des ihnen mifsliebigen fremden Herrn. Einige tausend Polen verliefsen das Lager, ohne Befehle von seiten Żolkiewskis erhalten zu haben. Gratiani mufste fürchten, dafs sein Leben der Preis eines neuen Vertrages zwischen Türken und Polen sein werde, und flüchtete gegen das Gebirge hin, wo er von der Hand eines seiner Bojaren den Tod fand. Vergebens

1) Siehe auch den holländischen Bericht aus Konstantinopel vom 24. August 1620.

2) Hurmuzaki IV², S. 387, Nr. CCCCXXV; „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie" XXI (Erzählung Montalbanos, des Sekretärs Gratianis) und Vorrede zu „Studiĭ şi documente" IV. Ein Diarium des darauf folgenden Zugs in der Handschrift Czartoryski 350, S. 434 ff.; vgl. S. 445 ff.

versuchten die noch im Lager gebliebenen Truppen sich durch Geld den Weg nach dem Dnjestr hin zu erkaufen: ihren schwierigen Rückmarsch bewerkstelligten sie unter täglichen Angriffen von seiten der sie umlauernden tatarischen Schwärme. Elende Reste erreichten erst am 8. Oktober die Grenze, und am Dnjestr fielen die ermüdeten Polen zu Tausenden in die Hände ihrer Verfolger; hier, bei Slobozia-Saucăĭ, fiel auch der Hetman des Reiches unter dem Streiche eines Tataren. Der Sohn und der Neffe Żolkiewskis, dann der Unterfeldherr Koniecpolski — der für 30000 „hartte Thaler" an Bethlen ausgeliefert wurde [1]) — und Korecki, der, weil er schon einmal aus Konstantinopel geflüchtet war, sein Leben verwirkt hatte [2]), gerieten in tatarische Gefangenschaft. 120 Geschütze und viele Karren wurden von den Feinden erbeutet. Das Unheil war so entsetzlich, dafs es in den Annalen Polens einzig dasteht. „In solches Verderben", schrieb der holländische Gesandte, „hat der schlechte Rat Gratianis das Reich Polen gebracht [3])."

Mit diesem Erfolge begann die Regierung des unternehmungslustigen neuen Sultans Osman aufs glücklichste. Vor der Schlacht hatte der junge Fürst aufs strengste untersagt, ihn durch Einreden und Ratschläge um das Vergnügen eines Sieges zu bringen; aus Asien waren Elefanten verschrieben worden, um den kaiserlichen Kriegszug imposanter zu machen. Die Nachricht, dafs ein ganzes polnisches Heer unter Führung des Reichshauptmanns vernichtet worden sei, bestärkte Osman noch in dem Entschlusse, seine Janitscharen persönlich gegen das geschwächte Polen ins Feld zu führen. Das Ziel seiner kriegerischen Aus-

1) Königsberger Archiv, Etatsministerium, 1623: Brief aus Konstantinopel vom 8. Februar 1623.

2) Holländischer Briefwechsel, 11. und 27. Juli 1622.

3) Bericht aus Konstantinopel, 22. Oktober 1620. — Die Quellen und Jankovic in Hurmuzaki, Suppl. II [2], Berichte der polnischen Hauptleute und Kundschafter ebenda; ferner der Bericht Żolkiewskis vom 24. September; die moldauische Chronik Miron Costins S. 273—275; Erzählung Montalbanos, des Sekretärs Gratianis, in den „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie" XXI, S. 40ff.; Hurmuzaki IV [2], S. 389; Naima in „Acte şi fragmente" I, S. 56—57. Hammer II.

fahrt sollte zunächst Hotin sein, das Gratianis Schlofshauptmann Annibale Amati nach der Niederlage am Pruth dem polnischen Kastellan Kalinowski überantwortet hatte [1]).

Während des Winters ergingen polnische Bittgesuche an das westliche Europa, das freilich für die Kreuzzugsidee nur noch wenig übrig hatte [2]). Ein polnischer Reichstag beschlofs, ein Heer von 30000 Kämpfern aufzubringen und zu besolden und 15000 Kosaken zur Hilfe heranzuziehen; der König selbst sollte das Kommando übernehmen [3]). Aber nur Wladislaw, der Sohn des Königs, und der litauische Hetman Chodkiewicz, ein achtzigjähriger Greis, erschienen im Lager. Nachdem der polnische Vortrab unter Liubomirski die Moldau bis Jassy hin verheert und den an Gratianis Stelle ernannten Fürsten Alexander Iliaş geschlagen hatte, wurde Hotin zum Versammlungsort der königlichen Truppen bestimmt. Nicht weniger als 20000 Kosaken stiefsen später zu diesen.

Osman liefs zur gröfseren Sicherheit seinen Bruder Mohammed hinrichten und brach am 21. Mai 1621 aus Konstantinopel auf. 12000 Janitscharen [4]), Toptschis und Dschebedschis und zahlreiche Spahis, besonders aus Asien und sogar aus Alep und Damaskus folgten ihm. Skender begleitete seinen Herrn nicht mehr: er war in Akkerman gestorben [5]), wie es heifst an Gift, das ihm der Kalga, dem er den Ruhm des Sieges von Ţuţora streitig zu machen versucht hatte, hätte beibringen lassen.

Vor der Ankunft des kaiserlichen Heeres im Juni und am 30. August errangen die Polen in Zusammenstöfsen mit den Tataren einige Erfolge [6]). Anfang September befand sich dann das Lager Osmans am Dnjestr, aber bald wurde ersichtlich, dafs es der ungeheuren Menge an jeder Leitung vollständig mangelte.

1) „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie" XXI, S. 50.

2) Vgl. „Acte şi fragmente" I, S. 63.

3) Miron Costin S. 276.

4) Nach Hurmuzaki, Suppl. I[1], S. 190, 18000.

5) Vgl. „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie" a. a. O. S. 81 und Miron Costin S. 275.

6) Siehe auch einen Brief des Martin Beccanus in den „Carte Farnesiane" des Archivs von Neapel.

„Unter den Türken", schreibt ein Augenzeuge, „ist kein einziger, der führen und das Heer befehligen könnte; infolgedessen geht alles in Unordnung und Verwirrung seinen Gang [1])." Am 3. September errangen die Kosaken einen richtigen Sieg; der Pascha von Silistrien war unter den zahlreichen Toten, die die Janitscharen verloren hatten. Am 4. versuchten sich die Spahis vergeblich gegen die polnischen Schanzen, und am 5. versagte die türkische Artillerie vollständig; die den Toptschis gegenüberstehenden Kosaken bemächtigten sich sogar einiger Geschütze.

Am 7. schritten die Türken mit allen ihren Kräften zum Angriff auf die Polen und wurden zurückgeschlagen; ein zweiter gegen Abend unternommener Angriff hatte gleichen Mifserfolg. Doch mufste auch das königliche Heer grofse Verluste verzeichnen und verdankte seine Rettung vor allem den Anstrengungen Chodkiewicz' [2]).

Inzwischen hatten die Verhandlungen, die der walachische Fürst Radu Mihnea — der Fürst der Moldau, Alexander Iliaş, war abgesetzt und eingekerkert worden, weil er beim Brückenbau seiner Pflicht nicht nachgekommen war — durch seinen Vertrauten, den Kreter Konstantin Battista Vevelli, führen liefs, ihren Anfang genommen.

Am 15. standen die Türken auf dem linken, polnischen Ufer des Dnjestr; der Pascha von Ofen, Karakasch, war zu ihnen gestofsen. Er befehligte auch den Angriff auf einen Teil des königlichen Lagers, das sich bei Zwaniec befand; im Kampfe aber traf ihn eine Kugel durch den Kopf. Dieser Unfall entmutigte das osmanische Heer derart, dafs kein weiterer Sturmversuch erfolgen konnte. Anderseits war im christlichen Lager eine Seuche ausgebrochen, der nach einigen Tagen auch Chodkiewicz erlag. An Vorräten mangelte es ebenfalls, denn bis weit ins Innere war alles Land von den Tataren verwüstet worden. Schon drohten die Litauer mit dem Abzuge.

Sultan Osman sah von einer Anhöhe aus den täglichen

---

1) „Il n'y a parmy les Turcz un seul homme capable de conduire, ny de commander leur armée, et que tout se fait avec désordre et confusion"; Hurmuzaki, Suppl. I[1], S. 190—191.

2) Vgl. ebenda Suppl. II[2], S. 516 ff.; Miron Costin S. 279.

Kämpfen seiner Janitscharen und Spahis mit den Kosaken und Polen des Königssohns und des neuen Hetmans Liubomirski zu. Die Köpfe der getöteten Christen rollten vor seine Füfse, und er weidete sich an der wachsenden Zahl der den gefallenen Polen und Kosaken ausgerissenen Zungen. „Der Anblick seines Zeltes spornte den Mut der Gläubigen aufs höchste", schreibt der gleichzeitige türkische Chronist Naima [1]). Vom neuen Grofswesir erwartete er den endlichen Sieg und sah voll Verlangen nach der starken Festung Kamieniec. Aber bald mufste sich Osman überzeugen, dafs nichts zu erreichen sei: der König von Polen hatte sich schon nach Lemberg begeben, und am 9. Oktober wurde von Jakob Zielenski der Frieden von Hotin vereinbart. Aufser den üblichen Abmachungen über Kosaken und Tataren enthielt der vorläufige Vertrag die Klausel, dafs Hotin dem moldauischen Fürsten als rechtmäfsigem Besitzer überantwortet werden sollte [2]).

Osman rühmte sich, dafs er seinen Staaten eine wichtige Grenzfestung wiedergegeben [3]) und besonders die polnischen Ansprüche in dem eben geschlossenen Staatsakt vollständig unbeachtet gelassen habe [4]), Sigismund III. lenkte dagegen die Aufmerksamkeit der christlichen Welt auf die aufserordentliche Tatsache, dafs der Sultan Frieden begehrt und ihn „den Vorschriften des Gesetzes entgegen auf eigenem Boden" geschlossen habe [5]). Aber das Unternehmen von 1621 blieb ein „verfehlter

1) Meine „Acte şi fragmente" I, S. 58.

2) Über den ganzen Feldzug die bei Zinkeisen III, S. 740 ff. wiedergegebenen Berichte des englischen Vertreters Thomas Roe.

3) Auf dem Rückwege vereinigte er noch die moldauische Ortschaft Renī-Tomarowa mit dem Gebiet Ismails, das Wakuf für das Grab des Propheten war; Miron Costin S. 283.

4) Vgl. auch meinen Aufsatz über die holländische und sächsisch-polnische Korrespondenz aus Konstantinopel im 18. Jahrhundert in den „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie" I, Jahrgang 1909, S. 2.

5) Brief vom 30. Dezember 1621 an den König von Frankreich: „Hostis is qui pro more ac instituto gentilicio machometanaeque legis praescripto in proprio solo de pacis conditionibus cum adversario agere minime consuesset, non tantum egit, verum etiam per Palatinum Moldaviae atque Valachiae illam depoposcit pro eaque stabilienda Czausium suum ad nos ablegavit"; Briefe Sigismunds, Handschrift in der Leipziger Stadtbibliothek, Rep. II, 85, fol. 33 ff. Vgl. meine „Acte şi fragmente" I, S. 193—194; „Relation und kurze Ertzehlung Herren

Kriegszug" von türkischer Seite [1]. Osman, der am 30. Dezember triumphierend in Konstantinopel einzog, büfste den Mifserfolg seiner ungeduldigen Jugend mit baldiger Absetzung und frühem Tode.

Einer Bedingung des Hotiner Friedens entsprechend, begab sich 1622 der Herzog von Zbaraz an der Spitze einer unvergleichlich glänzenden Gesandtschaft von 300 Personen nach Konstantinopel. Auf den Strafsen der türkischen Hauptstadt verloren ihre Pferde silberne Hufeisen [2]. Der Herzog traf während der Palastrevolution ein, der Osman zum Opfer fiel, weil er den unfähigen Janitscharen nicht genehm war und einen neuen Kriegszug nach Asien vorbereitete; an seine Stelle trat der schwachsinnige Mustafa. Der polnische Gesandte fand kaum Unterkunft, denn in dem ihm angewiesenen Hause safsen Spahis und weigerten sich, es zu räumen; nach einiger Zeit erhielt er kein „Tain" für seinen täglichen Unterhalt mehr und stand beständig unter der Drohung der Einkerkerung [3]. Nur mit Mühe erlangte der polnische Gesandte eine Audienz bei dem Sultan,

Georgen Woroczky, welcher den 16. July von Constantinopel, do er etliche Wochen gewesen, in Polen widerumb angelangt, sampt gewisen Bericht was in der Kön. Mayst. in Polen Feldlaeger wider den Tuerck sich biss zu End Septembris verloffen, etc."; Augsburg 1621; auch in den „Turcica" des Münchener Staatsarchivs 86 (28); die Kriegsberichte in der Handschrift Czartoryski von Krakau 347 und in Hurmuzaki, Suppl. II[1]. Aufserdem Sobieski, Comm. Chotinensis belli, Danzig 1646; Wassemberg, Gestorum Vladislai IV, pars I, 2. Ausgabe, Danzig 1646.

1) „Sultan Othman having in 1030 failed in his attempt to reduce the fortress of Hotin"; The travels of Evliya Efendi, Übersetzung Hammers, London I, 1834, S. 115 und besonders S. 123.

2) „Narratio legationis zbaravianae et rerum apud Otthomannos anno 1622 gestarum, conscripta a Samuele Kuszewicz", Danzig 1645. Vgl. Miron Costin S. 28. In der holländischen Korrespondenz aus Konstantinopel findet sich ein Brief des Königs vom 6. Februar 1622 und ein anderer unter dem 10. März an den Wesir Dilawer gerichteter; darin geschieht Mohammed Agas, einer türkischen Gesandtschaft des Tschausch Ahmed und Vevellis Erwähnung.

3) Hurmuzaki, Suppl. II[1], S. 201—204. Der Brief des Königs an den Grofswesir Mere-Hussein vom 15. November 1623; Königsberger Archiv, Staatsministerium; vgl. Handschrift Czartoryski 360, fol. 340—343: Brief des Sultans an den König Sigismund III, Jahr der Hedschra 1007.

der nichts von alledem, was um ihn herum vorging, verstand [1]). Neue Einfälle der Kosaken, die zur Vergeltung für tatarische Streifereien nicht nur in der Moldau, sondern auch bis nach Kleinasien hinein mitleidlos hausten [2]), trugen sicherlich zu diesem Empfange bei. Im November wurde der Gesandte mit Schmähworten und Drohungen überhäuft, und der alte Wesir ging so weit, den König „einen Juden und Dieb zu nennen" und seinem Boten zu drohen, dafs er ihm Ketten um den Hals legen werde; die Spahis verlangten, dafs Zbarawski Konstantinopel nicht verlasse [3]). Auch der moskowitische Agent, der Frieden und Bündnis auf sieben Jahre verlangte, hatte die schnöde Behandlung des Polen mit veranlafst [4]). Die Hauptschuld trugen aber die vom Regierungswechsel verursachten anarchischen Zustände in Konstantinopel.

Den dem Gesandten eingehändigten Vertrag betrachtete man als gefälscht, weil er angeblich die Klausel enthielt, dafs die Polen sich nicht zugunsten des Kaisers in die ungarischen Streitigkeiten einmischen dürften und verpflichtet seien, mit dem moskowitischen Potentaten einen für diesen günstigen Frieden zu schliefsen. Man schickte das Schriftstück also zurück [5]). Die Kosaken hatten damals gerade das anatolische Samsun in Brand gesteckt [6]). Erst 1624 wurde dann der Vertrag in authentischer Form bestätigt [7]).

Nach dem grofsen Raubzuge, den die Tataren in demselben Jahre in die von Radu Mihnea und seinem Sohne verwalteten

1) Vgl. Roe in Zinkeisen III, S. 755 ff.

2) Hurmuzaki, Suppl. II², S. 522—523.

3) Roe S. 120, bei Zinkeisen III, S. 757—758; Hurmuzaki, Suppl. I¹, S. 194—196. — Der Gesandte verliefs die Reichshauptstadt am letzten Februar; Münchener Hofbibliothek, Sammlung Camerarius 53, fol. 136, Brief aus Konstantinopel vom 4. März 1623.

4) Hurmuzaki, Suppl. I¹, S. 191—192, Nr. CCXCIV.

5) Ebenda S. 207—210, Nr. CCCVI—CCCIX.

6) Ebenda S. 218—219, Nr. CCCXIX; vgl. Naima S. 421 ff. — dann Evliya III, S. 37, — auch über die Erbauung Otschakows durch den Beglerbeg Ahmed von Rum; vgl. Zinkeisen IV, S. 502.

7) Vgl. ebenda S. 486—487, nach den Depeschen Roes.

Fürstentümer unternahmen, drangen aber die Kosaken auf ihren Piratenbooten bis nach Trapezunt, Konstantinopel und dem gegenüberliegenden asiatischen Skutari [1]). Obgleich sie mit Polen in religiösen Gegensatz geraten waren, lieferten die bewährten Seeräuber 1625 dem Kapudan eine offene Schlacht [2]). 1626 raubten sie bis zur Vorstadt Phanar in Konstantinopel hin [3]) und besetzten Karaharman [4]). Auch hatte Osman die Bevölkerung der umliegenden Provinz zwangsweise in die Hauptstadt ziehen wollen [5]). Im Juli 1627 erschien der Kapudan mit zehn Galeeren und mehr als 250 Booten kosakischer Bauart vor Kili; nach seinem Abzug blieben die türkischen Scheiken (Boote) unter Sakadschi-Pascha an der unteren Donau; die Kosaken beunruhigten und schlugen ihn sogar [6]). Der moldauische Fürst Miron Barnowski, der mütterlicherseits ein Movilă und Schwiegersohn des eben verstorbenen Radu Mihnea, aufserdem ein erklärter Polenfreund war und eine polnische Indigenatsurkunde besafs, bemühte sich aufs äufserste, den Frieden zu erhalten; er ging nach Otschakow und weilte daselbst im Jahre 1627 zwei Monate, bis er eine Verlängerung desselben um wenigstens ein Jahr erlangte [7]).

1628 aber erschienen die kosakischen Räuber wieder auf dem Meere und erdreisteten sich, Kaffa zu belagern [8]). 1630 reiste dann Alexander Piaseczyński an die Pforte [9]). Mehr aber als alle Erklärungen polnischer Gesandter trug, aufser den reli-

1) Nach Hurmuzaki IV² und „Fragmente" III in „Chilia şi Cetatea-Albă" S. 223. Siehe auch „Történelmi Tár" 1881, S. 106 und die holländische Korrespondenz; die englische Korrespondenz in Zinkeisen IV, S. 494—495.

2) Ebenda S. 496—497.

3) Holländischer Bericht vom Mai 1626.

4) Ebenda vom 8. und 22. August.

5) Siehe ebenda vom 23. März 1625.

6) Holländische Berichte vom 9. bis 26. August 1626.

7) Hurmuzaki, Suppl. II², S. 539—540, 545—546, 551, 561, 565—566, 568—569, 571—572, 576—577. Über den 1627 zur Erneuerung des Friedens nach Konstantinopel geschickten polnischen Unterhändler ebenda S. 537—538.

8) Ebenda Suppl. I¹, S. 229—230; „Történelmi Tár" 1883, II, S. 260 bis 261, 270.

9) Handschrift Czartoryski 365, S. 25 ff., 533, 538—539, 555—557, 562; Zinkeisen IV, S. 504—505.

giösen Interessen der Kosaken, die unter dem neuen Erzbischofe Peter Movilă (Mohyla) von Kiew, dem Sohne des moldauischen Fürsten Simeon, zum Bewufstsein ihrer Orthodoxie gekommen waren und sich gegen die katholische Propaganda der Polen auflehnten [1]), aufser den asiatischen Schwierigkeiten der Pforte und den fortwährenden inneren Umwälzungen in Konstantinopel, ein anderer Umstand zur Erhaltung des Friedens bei. In den Budschaker Tataren Kantemirs hatten die Türken das geeignete Werkzeug zur Verfolgung und Bestrafung der Kosaken gefunden, wenn der mächtige Häuptling sich auch keineswegs blindlings für die Zwecke des Sultans gebrauchen liefs, vielmehr eine eigene Politik trieb, die besondere Beachtung verdient.

Zur Bildung der tatarischen Herrschaft an der Donau hatten seit dem Ausbruche des deutsch-türkischen Krieges alle Ereignisse hingedrängt; und jetzt zum erstenmal kennt die Geschichte des osmanischen Reiches ein eigenes Tatarenkapitel.

Schon in den ungarischen Kriegen des grofsen Soliman, dann weiter in den asiatischen Kämpfen unter Sultan Murad hatte man sich der Tataren bedient; und die Beziehungen zwischen dem Oberherrn und seinen Vasallen waren enger geworden. Als dann der neue Krieg mit dem Kaiser ausbrach, waren bei dem Mangel an tauglichen, tapferen und disziplinierten Truppen und infolge der Feigheit der Akindschis, die nicht mehr unter ihrem alten Namen auftreten, sondern ihre Aufgabe, das feindliche Land durch kühne Streifereien auszurauben, dem Feind die Wege abzuschneiden, Kundschaft einzuholen, Vorräte wegzufangen, an andere Truppen abgetreten hatten, die Tataren — wie Sinan wohl als erster klar erkannte — für künftige Reichskriege unentbehrlich geworden.

Bei einem neuen Kriegszuge erhielten der Khan, der Kalga, sowie seine Sultane und Mirzas, Geschenke, sei es in barem Geld — Summen bis zu 50000 und 100000 Dukaten —, „für ihre abgetragenen Schuhe", wie es hiefs [2]), sei es in Ehrenklei-

1) Siehe auch den holländischen Bericht vom 13. Juli 1630.

2) „Che dicono per li stivalli"; Hurmuzaki IV², S. 175, Nr. CXXXVII; Barozzi und Berchet II, S. 78: „un zecchino per ciascheduno per una volta

dern und Waffen [1]); ein ganzes Jahr lang bezog der tatarische „Hof" seinen Unterhalt gelegentlich aus dem osmanischen Schatze [2]). Dafür waren sie zu jeder Verwüstung bereit, und Tataren in Winterquartier zu sehen, bedeutete eine entsetzliche Plage für die umliegende Landschaft; sie verliefsen dieselbe dann mit Tausenden von Gefangenen und hausten sogar in Bosnien nicht anders [3]); in reicher Fülle gingen ihre Sklavensendungen nach Konstantinopel ab, und die Mächtigen, an erster Stelle der Sultan selbst, erhielten schöne Sklavinnen als ihren Anteil an der Beute [4]). Freilich protestierten selbst die in Ungarn angesiedelten Türken entrüstet gegen die Begünstigung dieses unmenschlichen Handwerks [5]). Seine Beziehungen zur Pforte hinderten den Khan übrigens nicht, sehr bald auch allen christlichen Nachbarn durch christliche Agenten, westlichen und östlichen Ursprungs, wie Gian-Antonio Spinola, einen Genuesen aus der Krim, oder einen aus Konstantinopel flüchtigen Paläologen, und tatarische Abgesandte, wie Dschantimir-Aga, Mustafa-Tschelebi und Seferkazi, Friedensvorschläge zu machen; er war gern bereit, gegen Zahlung einer „unbedeutenden" jährlichen Summe seine Feindseligkeiten einzustellen [6]).

Allzu sichere Vasallen waren die Barbaren in der Krim also keineswegs. Auch standen ihre Ansprüche oft in keinem Verhältnis zu den von ihnen geleisteten Diensten: 1594 verlangte der Khan erneut für seine Brüder, deren Ehrgeiz ihn beunruhigte, die rumänischen Fürstentümer [7]), und im folgenden Jahre gab

---

tanto, per li stivali, come chiamano". Ebenso bezahlte man in der Moldau den Gerichtsdienern die „ciobote" (Stiefel).

1) Hurmuzaki a. a. O.

2) Ebenda Suppl. II [2], S. 43—44.

3) „Ambraser Akten", Niary an Erzherzog Maximilian, 1. Januar 1603.

4) Barozzi und Berchet a. a. O. I, S. 70; vgl. ebenda S. 204.

5) Hurmuzaki XII, S. 828.

6) Ebenda III [1], S. 280 ff.; IV [1], S. 376 ff.; Suppl. II [1], S. 310—311, 543 bis 544 ff. — Nach 1603 sprach Rabufs in einem Briefe aus Prag vom 1. Dezember von der Absicht des Sultans, „die ganze Provinz, von Nicopoli an, biss auff Achilleam und Nester-Albam, sambt der Wallachey und Moldau", auf Lebenszeit dem Khan zu übertragen; „Ambraser Akten".

7) Hurmuzaki III, S. 463, Nr. XXX.

Gazi-Girai bei einem Einbruch in die Moldau vor, der Sultan habe das Land seinem Neffen, dem Sandschak Ahmed von Bender, verliehen [1]). Als sie solche Hoffnungen aufgeben mufsten und man ihnen Raubzüge in die Walachei Michaels, der damals über einen Frieden verhandelte, verbot, scheute sich der Khan nicht, mit einem Aufstand zu drohen: „Mit Gottes Hilfe", schrieb er an seine christlichen Nachbarn, „wird sichtbar werden, was ich nunmehr mit den Truppen der weibischen Türken zu tun gedenke und welche Streitkräfte sie gegen die Ungarn ins Feld stellen werden.... Von jetzt an habe ich die Sache der Türken aufgegeben und will keine Beziehungen mehr zu ihnen unterhalten [2])." Als Sicherheitsmafsregel hielt darum die Pforte, die damals die tatarischen „Kaiser" genau so wie die rumänischen Fürsten aus den Mitgliedern der betreffenden Dynastie zu ernennen pflegte, einen Bruder Ghazis in Konstantinopel fest, und überall bettelte der Khan um Geld, um den geliebten Verwandten auslösen zu können [3]). Als dann später tatarische Hilfe bei allen osmanischen Unternehmungen die Regel wurde, gestattete man die Ansiedlung der Nogais an der südlichen Donau, im sogenannten Budschak, der Rajah den Festungen Kili, Ismail und Akkerman und den Dörfern der Brüder in der Dobrudscha gegenüber [4]). Denn diese von der Hauptmasse losgelösten Tataren, die immer nach Unabhängigkeit strebten, konnten gegen die anderen ausgespielt werden; auch hielt die Pforte in den hergebrachten Verbannungsorten, Kütajeh oder Rhodos, immer einen Giraiden, einen abgesetzten Kalga oder Thronprätendenten zu ihrer Verfügung [5]).

---

1) Siehe oben S. 317—318.

2) Hurmuzaki, Suppl. II[1], S. 407. Tatsächlich befanden sich tatarische Scharen im Heer der asiatischen Rebellen; Naima S. 210. Über Beziehungen zum Schach im Jahre 1606 Hurmuzaki, Suppl. I[2], S. 121—122, Nr. CLXXXIV.

3) Ebenda III, S. 421, Nr. CCCXXXIV; S. 516, Nr. LXXII; XII, S. 345, Nr. DXX; S. 377—378, Nr. DLXXVII; Barozzi und Berchet I, S. 30.

4) Über die „Doberzaner" der Polen Hurmuzaki IV[2], S. 211, Nr. CLXXV; S. 256, Nr. CCXXV; S. 328—329, Nr. CCCXXX. Vgl. ebenda, S. 191—192, Nr. CLIII.

5) Vgl. ebenda, S. 330, Nr. CCCXLII; Suppl. II[2], S. 114, Nr. CXVII; S. 291, 303.

Die Einmischung in die allgemeine Politik der Zeit, die lange Abwesenheit des Khans, das Bestreben vieler, Gewinn bringende Raubzüge auf eigene Faust zu unternehmen, und endlich die Neigung Khan Ghazis, sich mit orientalischer Poesie zu beschäftigen [1]), brachten es mit sich, dafs der alte Geist der sklavischen, unbedingten mongolischen Unterwürfigkeit dem „Kaiser" gegenüber geschwächt wurde. Das wurde zuerst im persischen Kriege, dann noch mehr bei der Erhebung Fethgirais, des Bruders Ghazis (1595), offenbar [2]). Cigala hatte ihm seine Zuneigung geschenkt und glaubte, seinen Günstling auf den Thron bringen zu können; Wesir Ibrahim aber trat dann für den früheren Khan ein, der die Bestätigungsurkunde erhielt, als er gerade nach Konstantinopel absegeln wollte. Feth-Girai mufste sich Ende 1596 unterwerfen und büfste seinen Ehrgeiz mit dem Leben; auch seine Söhne wurden nicht verschont [3]). Nach kurzer Zeit, 1601, wagte Dewlet, der Sohn Seadets, eines zweiten Bruders Ghazis, eine neue Verschwörung gegen den Oheim: bei festlichem Schmause am Beiramtage liefs dieser den Neffen und einige seiner Anhänger aus der geachteten Familie der Schirins überfallen und ermorden; doch entkamen einige Giraiden und Schirins nach Akkerman und Kaffa. Auch der Kalga begab sich später, als ihm der Befehl über die nach Ungarn geschickten Tataren vorenthalten wurde, zu den Türken in die Festung am Dnjestr [4]).

Nach Ghazis Tode (November 1607) bestieg nicht sein von ihm zum Nachfolger designierter Sohn Toktamisch den Thron der Giraiden, sondern in Konstantinopel wurde sein Bruder Selamet ernannt. Dschanibek, der auf diesen folgte, hatte sich weniger gegen Toktamisch, der schon getötet worden war, als gegen dessen Bruder Sefer, gegen den Kalga Mohammed, seinen eigenen Bruder, der sich zu den Tscherkessen flüchtete, gegen diesen Mohammed Girai, der eine Zeitlang in Konstantinopel im Jedi-Kule gefangen

1) Naima S. 210—211.

2) Hammer, Geschichte der Chane der Krim, S. 81 ff.

3) Hammer a. a. O. S. 84—85; „Gesch. des osm. Reiches" II, S. 623—624.

4) Hurmuzaki, Suppl. II², S. 43—44, 65.

gehalten wurde [1]), und einen anderen Verwandten mit Namen Schahim zu verteidigen; letzterer begab sich dann nach Akkerman und Persien [2]). Hier kämpfte er an der Spitze seiner Tataren; ein andermal wieder raubten seine Tataren polnische Provinzen aus und verschonten auch, trotz des Einspruches der sie begleitenden osmanischen Offiziere, die rumänischen Fürstentümer nicht [3]). Als Dschanibek die Einschiffung seines in Rhodos lebenden Vetters Mohammed erfuhr, machte er sich in Begleitung seines Bruders mit dem Schatze auf zwei Handelsschiffen nach Konstantinopel auf, und im Juni 1623 konnten die Bewohner der Hauptstadt einen mosleminischen Prinzen, der ihrer Meinung nach dem osmanischen Thron am nächsten stand, sein Schicksal vor ihren Toren erwarten sehen [4]).

Aber weder der abgesetzte Khan Dschanibek, noch dessen 1623 aus Rhodos herübergebrachter Nachfolger Mohammed, ein Sohn Seadets [5]), spielten damals die erste Rolle unter den Tataren; vielmehr der schon erwähnte Kantemir Mirza, der zwar kein Giraide, aber ein hochbegabter Mann war und nicht nur das Budschak, allen den Polen gegebenen türkischen Versprechungen zum Trotz, behielt, sondern sich auch, während der Regierung Sultan Osmans, zum Nachfolger Skenders und des 1621 getöteten Helden, zum Pascha von Silistrien, Babadagh und Otschakow und zum „Oberaufseher" der polnisch-kosakischen Grenze und der drei Vasallenfürstentümer [6]) aufgeschwungen hatte. Er verfügte über 40000 Tataren, die ihm blindlings gehorchten, und stützte sich auf die Freundschaft manches Großwesirs, der ihn seinen „Sohn" nannte. Später führte er sogar den Titel eines „Verwalters der Küsten des Schwarzen Meeres an den Donaumündungen" [7]).

1) Naima S. 351—352, 396, 430, 456 ff.

2) Vgl. Hurmuzaki IV², S. 408, Nr. CCCCLX; Suppl. I¹, S. 163, Nr. CCLII; Barozzi und Berchet a. a. O. I, S. 287—289.

3) Hurmuzaki, Suppl. I¹, S. 185, Nr. CCLXXXIII; vgl. auch „Ambraser Akten" 1613—1614.

4) Hurmuzaki a. a. O. S. 210, Nr. CCCIX.

5) Ebenda S. 420—421, Nr. CCCCLXXVIII.

6) Vgl. „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie" XXI, S. 42.

7) „Chilia şi Cetatea-Albă" S. 222—223. Siehe auch Hurmuzaki, Suppl.

Der Friede von Hotin hinderte Kantemir nicht, den Streifereien der Kosaken mit eigenen zu antworten [1]; auf das dem Drängen der polnischen Gesandten zufolge ihm genommene Silistrien dachte er keineswegs zu verzichten und wurde in der Tat 1623 im Besitz auch dieser Statthalterschaft bestätigt [2]; er liefs Vevelli, den Unterhändler des Vertrags, gefangensetzen; in der Moldau suchte er den erklärten Polenfeind Tomşa zu halten [3]. Da ihm Radu Mihnea, der im August 1623 an die Stelle seines moldauischen Freundes trat und die Walachei seinem jungen Sohne Alexander überliefs, unbequem war, weil er für die Polen vermittelt hatte, verlangte er zunächst seine Entfernung [4] und liefs dann, 1624, die Moldau und die Walachei von seinen Scharen fürchterlich verheeren [5]. Doch taten die herbeigeeilten Grenzwächter der Moldau diesen auf dem Rückzuge empfindlichen Schaden. Ein anderes Streifkorps drang bis Sniatyn in Polen [6]. Der bei Akkerman erschienene Bruder des Khans, Schahin, der an Sultan Murad geschickte moskowitische Gesandte getötet [7] und Mohammed-Girais Interessen siegreich gegen den in der Krim erschienenen Kapudan-Pascha in offener Schlacht verteidigt hatte [8], hatte nicht den Mut, den frechen Empörer aufzuhalten [9].

I¹, S. 226, Nr. CCCXXVI. Über Händel der Polen mit ihm Handschrift Czartoryski 350, fol. 1019—1026.

1) Holländischer Bericht; 27. Juli 1622.

2) Holländischer Bericht vom 15. Oktober 1623.

3) Ebenda, 20. August 1622.

4) Ebenda, 10. November 1623.

5) Hurmuzaki IV², S. 404, Nr. CCCCLII; Suppl. II³, S. 528; „Studiĭ şi documente" IV, S. 183 ff.; Kraus in „Fontes Rerum Austriacarum, Scriptores" I, S. 75; Hurmuzaki, Fragmente III, S. 78; walachische Chronik in „Magazinul istoric" IV; Constantin Căpitanul, Ausg. Jorga; „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie" XXI, S. 166 ff.; Miron Costin S. 288.

6) Miron Costin a. a. O.

7) Roe S. 232, bei Zinkeisen IV, S. 488.

8) Nach Roe, Zinkeisen IV, S. 489 ff.; Hammer, Chane der Krim S. 104 ff.

9) Hurmuzaki, Fragmente III, S. 278; Documente IV², S. 406—407, Nr. CCCCLIX; holländischer Bericht aus Konstantinopel, 21. Dezember 1624. — Kantemir soll Schahim bei Babadagh (?) sogar geschlagen haben; Zinkeisen a. a. O.

Zum Schein wurde Kantemir 1625 aus dem Budschak entfernt [1]; und jedenfalls ersetzte ihn als Pascha von Silistrien der Türke Diak-Mehemed [2]. Aber weder diese Maſsnahmen noch der Krieg des Khans mit den Tscherkessen [3] verhinderten im Winter 1625/26 einen neuen Einfall der Tataren nach Polen: weil dieses mit dem Tribut im Rückstand geblieben war, drangen der Kalga, Salmasa-Mirza und Kantemir bis über Lemberg hinaus; Koniecpolski und Liubomirski traten den Barbaren entgegen, und es gelang jenem, einige Führer der Räuber gefangen zu nehmen [4].

Der moldauische Radu war am 15. Februar 1626 gestorben [5]; dem neuen Fürsten Miron Barnowski, einem Freunde Kantemirs, gelang es, besonders als er im Sommer 1627 Auftrag erhielt, Otschakow [6] zu befestigen, die Tataren im Budschak und der Krim mit Polen auszusöhnen [7]. Einige Wochen darauf, im September, erschien Kantemir mit Empfehlungen des Kapudans in Konstantinopel und verlangte die Absetzung des Khans Mohammed; dessen Bruder Schahim hatte dadurch seinen Zorn erregt, daſs er sich der Frau und Kinder des Budschakers bemächtigt und sie gefangen und sogar gebraten hatte [8]. Die Statthalterschaft von Silistrien verschmähte er jetzt; der Zweck seines Besuches war vielmehr, Dschanibek von neuem zum „kaiserlichen“ Thron der Giraiden zu verhelfen [9]. Er begab sich wiederum an die Donau und schlug seinen alten Feind Schahin; und so faſste

1) Holländischer Bericht vom 23. März 1625; P. S. vom 26.; Hurmuzaki, Fragmente III, S. 79—80.

2) Holländische Berichte vom 23. März und 21. Juni 1625.

3) Hurmuzaki IV², S. 415, Nr. CCCCLXIX; „Törtenelmi Tár“ 1881, S. 106.

4) Miron Costin S. 289; vgl. die holländischen Berichte vom Jahre 1625; auch vom 21. März, 4. April 1626.

5) Meine „Inscripţiĭ“ I, Bukarest, Kloster Radu-Vodă S. 246.

6) Siehe oben S. 363.

7) Hurmuzaki, Suppl. II², z. J. 1626. Im April 1626 stand der Khan bei Akkerman und Koniecpolski bei Kamieniec; Bericht des holländischen Gesandten, 18. April 1626. Später drangen Tataren in Podolien ein; ebenda vom 5. Juli.

8) Holländische Berichte vom 4., 18. September, 2., 16. Oktober 1627.

9) Holländische Berichte vom 19. Februar, 8. März 1628.

man am 6. Mai 1628 in Konstantinopel den Entschluſs, den alten Khan und seinen Bruder, den Kalga, aus Rhodos zurückzuholen und ersterem eine neue Ernennungsurkunde auszustellen. Er muſste dann mit 50 Galeeren nach der Krim aufbrechen, wo Kantemir Schahim in Baktschi-Sarai belagert hielt. Die osmanischen Truppen landeten in Kaffa und Mohammed sah sich von allen Seiten verlassen, Kantemir, mächtiger als je, erhielt ein Ehrenschwert, einen Kaftan, die Verwaltung von Silistrien und Akkerman, auſserdem Jambolis und endlich den Titel eines Wesirs [1]. Schahim begab sich nach einer neuen Niederlage im Budschak [2] zum Schach, Mohammed Girai fand man unter den Toten auf dem Schlachtfelde [3].

Endlich bereiteten Hussein und der neue Pascha Abasa von Bosnien, der noch eben in Asien ein berüchtigter Empörer gewesen war, dem inneren tatarischen Kriege ein Ende [4].

Dafür, daſs die Polen die Sache Schahins unterstützt hatten, daſs die Kosaken bis Sizeboli gedrungen waren und sich des Paschas von Chios bemächtigt hatten [5], erfolgte als Strafe im Herbste 1629 ein groſser Raubzug Kantemirs [6]. Die Beseitigung des Polenschützlings Barnowski, dessen Stellung Bethlen untergraben hatte, gab dann den Verhältnissen an dieser Grenze ein verändertes Aussehen [7]. Um den glücklich wiederhergestellten Frieden zu befestigen, schickte die Pforte den früheren Beglerbeg von Ofen, Murteza-Pascha, nach Silistrien und Otschakow [8].

---

1) Holländische Berichte vom 13., 27. Mai, 10., 24. Juni, 8. Juli, 5. August 1628.

2) Siehe auch „Studiĭ şi documente“ IV, S. 186—187. Bei den Kosaken soll er dann als „Ivan affe Johan Giray“ zum Christen geworden sein! Holländischer Bericht vom 20. Januar 1629. Vgl. denjenigen vom 17. März: „dienen nu seyt dat hem niet Johannem Sultanum, maer regem Constantinum doet noemen.“

3) Vgl. Naima S. 430, 456 ff. und die holländischen Berichte des Jahres 1628; nach Roe, Zinkeisen IV, S. 503.

4) Holländischer Briefwechsel des Jahres 1629; auch in „Studiĭ şi documente“ IV, S. 187 ff.

5) Holländische Berichte vom 18. August, 1., 15., 29. September, 13. Oktober, 22. Dezember 1629 und von 1630.

6) „Studiĭ şi documente“ IV, S. 190 ff.

7) Ebenda.

8) Holländischer Bericht vom 2. März 1630.

Nachdem er sich in dieser neuen Stellung gegen die Kosaken tüchtig bewährt hatte, wurde ihm 1631 Abasa-Pascha als Nachfolger gegeben [1]).

Dem letzteren gelang es zuerst, den zweimal in die Walachei eingefallenen walachischen Flüchtling Mateiŭ Basarab, der kurz zuvor einem moldauischen Heere entgegengetreten war, bei dem sich ein kaiserlicher Offizier befand, um Radu, dem Sohn des Alexander Iliaş, des Fürsten der Moldau, die Fahne zu überbringen, mit der Pforte zu versöhnen, obwohl sein eigentlicher Auftrag war, ihn zu verjagen. Mateiŭ kam mit 600 Begleitern nach Konstantinopel, führte dort über die Erpressungen der Griechen Klage, die seinen Vorgänger Leon, den Sohn Tomşas, umgeben hatten, und erhielt 1633 die Bestätigung des Sultans, angeblich nachdem er in eine Erhöhung des Tributs auf 100000 Taler gewilligt hatte [2]). Zwar konnte Abasa Barnowski, den eine Empörung der moldauischen Bojaren und des Landvolkes gegen Alexanders Griechen aus Polen herbeigerufen hatte, nicht vor dem ihn in Konstantinopel erwartenden Tode (Juli) retten; in Moise Movilă aber, den sich die Bojaren zurückerbeten hatten, glaubte die Pforte ein gefügiges Werkzeug gefunden zu haben.

Nun, da Mohammed-Abasa, dessen Ehrgeiz und Stolz keinen Nebenbuhler duldeten, oder ein Murteza und Kenaan an der unteren Donau walteten, war die Unabhängigkeit des Tataren Kantemir auf die Dauer zu einer Unmöglichkeit geworden. Es war unzweifelhaft, dafs in dem unausbleiblichen Konflikte der Paschas gegen den mächtigen Tatarenhäuptling schliefslich die Türken den Sieg davontragen mufsten.

1632 hatten die Tataren wieder Polen überschwemmt, 1633 drohte ein neuer Einfall der Kosaken. Als Kantemir die Grenze des Reiches überschritt, lauerte ihnen der Kronhauptmann bei

1) „Ende aen Abasa-Passa van Silistria, Ousi ende de poelsche grensen, twelck Murtaza-Passa . . . gehadt heeft"; holländischer Bericht vom 6. Dezember 1631.

2) Vgl. „Studiĭ şi documente" IV, S. 194ff. und Sîrbu, Mateiu Băsărabăs auswärtige Beziehungen.

der Rückkehr auf, und am 4. Juli wurden die Barbaren in der Nähe von Ştefăneştĭ, bei der Ortschaft Cornul-luĭ-Sas geschlagen.

Diesmal zwar nahm Abasa noch für den unterlegenen Kantemir Partei. Er ermächtigte ihn sogar, an dem (seit 1632 regierenden) neuen König Wladislaw, der das polnische Heer 1621 gegen Sultan Osman geführt hatte, Rache zu nehmen. Die Moskowiter hatten diesmal mit Erfolg das Feuer geschürt.

Im September vereinigte sich der Pascha von Silistrien mit den walachischen Truppen des Fürsten Mateiŭ und stand Mitte Oktober vor Kamieniec am Dnjestr; er nahm, von den Rumänen nur dem Scheine nach unterstützt, in dessen Nähe die Feste Studeniec ein und kehrte dann nach Brăila zurück. Der polnische Gesandte, der sich Ende des Jahres in der Umgegend von Konstantinopel aufhielt, wurde ins Lager des allmächtigen Serdars geschickt. Als ein zweiter Gesandter, Alexander Trzebyński, ihm seine Aufwartung zu machen unterliefs, kam ihm Abasa zuvor und war in der Reichshauptstadt, als der Pole am 1. März 1634 seinen feierlichen Einzug hielt. Wie gewöhnlich lenkte man das Gespräch auf die fremdesten und ungeeignetsten Gegenstände, und der Brief, den Trzebyński mitbekam, bedeutete die Verleugnung des Kriegszuges Abasas. Bald darauf berief man diesen, wenn auch nicht als einen in Ungnade gefallenen Mazul, nach Adrianopel, wohin sich der Sultan schon aufgemacht hatte [1]). Am 24. August trug man nun den Leichnam des erdrosselten Kriegsherrn zu Grabe. Vor seinem Falle hatte er, im April, noch den Fürsten der Moldau als Verräter beseitigt und an seiner Stelle den schlauen Albanesen Vasile Lupu ernennen lassen; Moise Movilă suchte, wie vorher schon Barnowski, in Polen Zuflucht und verliefs es nicht mehr.

Der Kapudan-Pascha erschien zwar auf dem Schwarzen Meere,

1) Holländischer Briefwechsel; Miron Costin — nach Piasecki, Chronica gestorum in Europa singulorum. Krakau 1648, S. 552ff. —; Wassenberg; Khevenhiller, Annales Ferdinandei XII, Sp. 1419ff.; Sansovino, Ausgabe 1654, S. 426ff.; Ricaut, Die neueröffnete ottomanische Pforte, Augsburg 1694, S. 419ff.; Adelung, Theatrum europaeum IV, S. 202ff., 263ff. Zusammenstellung in meinem Aufsatze „Studiĭ asupra istorieĭ Romînilor în secolul al XVIIlea“ I, Separatabdruck aus „Noua Revistă Romînă“ 1900.

um den Kosaken Abbruch zu tun; die Wesire aber nahmen den von Koniecpolski, der im Jahre vorher im Felde gestanden hatte, angebotenen Frieden an. Als der moskowitische Krieg zu Ende war, begab sich Murteza, der neue Befehlshaber an der Donau, zur Grenze, um mit dem Hetman zu unterhandeln. Er setzte Anfang August bei Giurgiu über den Flufs; Bethlens Nachfolger, Georg Rákóczy, den die Pforte schon 1631 anerkannt hatte und der, indem er Mateiŭ unterstützte, sich in der Rolle eines Protektors der rumänischen Fürsten gefiel, fürchtete für seine Sicherheit, um so mehr, je unabhängiger er sich bis dahin gebärdet hatte.

Unterdes war Schahin im polnischen Landtag erschienen, um im Auftrage des Sultans von den Polen Schleifung der Grenzfestungen, Regelung des Geschenkes an die Tataren und Bestrafung der Kosaken zu verlangen. Er begegnete offener Weigerung, der Landtag fafste im Gegenteil die für einen Krieg erforderlichen Beschlüsse. Doch waren die königlichen Briefe in versöhnlichem Tone gehalten. Die Pforte ihrerseits versprach die drohende Macht Kantemirs zu brechen, sobald Polen dieses verlangte. Nach langwierigem Meinungsaustausch ging endlich Schahim in Begleitung des neuen polnischen Gesandten nach Konstantinopel, wo sie Anfang Oktober eintrafen, und einen Monat später kehrte der polnische Edelmann mit den Bestätigungsbriefen zurück.

Von neuem verliefs Kantemir das Budschak und befand sich 1635 wieder auf dem Schauplatz seiner bisherigen Tätigkeit. Vergebens waren alle Beschwerden über den unbequemen Nachbar in Konstantinopel, er konnte seine Vergangenheit nicht verleugnen. Die häufigen Nachrichten, die er über den Khan Inajet Girai, der an die Stelle des Polenfreundes Dschanibek [1]) getreten war, an die Pforte sandte, liefsen keinen Zweifel, dafs dieser als Alliierter der Kosaken und Feind des Reiches zu betrachten sei; in der Tat hatte er den Pascha und den Kadi von Kaffa ermorden lassen. Dadurch mufste der tatarische Inhaber

---

1) Barozzi und Berchet II, S. 78—79; Hammer, Chane der Krim, S. 117—118.

des Budschaks in der Wertschätzung des Sultans noch steigen. Auch die Drohungen eines im April 1635 in Konstantinopel eintreffenden polnischen Gesandten, der unter dem Vortritt von Trompetern festlich durch die Strafsen der Hauptstadt zog, hatten keine Wirkung. Denn das Versprechen, den Friedensstörer nach Asien zu überführen und ihm dort ein Sandschakat zur Entschädigung zu übertragen, war so wenig ernst gemeint wie je.

Nachdem ein Versuch der Türken, den siebenbürgischen Fürsten durch Stephan Bethlen oder Moses Székely zu ersetzen, infolge der Niederlage des Paschas von Temesvár bei Szalonta (3. Oktober), des Vordringens der Siebenbürger bis Jenö [1]) und der Dazwischenkunft Mateiüs vereitelt worden war, erwartete man für das Jahr 1637 einen tatarischen Kriegszug Kenaan-Paschas, des Schwagers des neuen Sultans Murad IV., der soeben vom persischen Kriege zurückgekehrt und an die Donau geschickt worden war. Inajet zog mit einem glänzenden Heere gegen Kantemir, der im März geschlagen wurde und sich in die Dobrudscha zurückzog. Der Sieger brachte in Warschau eine Allianz mit dem Könige in Vorschlag und erbot sich, dem wankelmütigen und ränkesüchtigen Vasile Lupu die Moldau zu nehmen und an Polen abzutreten. Am 23. April hielt Kantemir, der in die Ungnade der Türken gefallen war, einen recht bescheidenen Einzug in Konstantinopel.

Während Kantemirs Abwesenheit ermordete sein Neffe Salmasar (Selmanschah) den Kalga und Nureddin, die Brüder des Khans, die mit der Verwaltung des Budschaks betraut worden waren; die Leichen schickte man dem Sultan. Auch Inajet wurde bald wieder abberufen; Behadir, der älteste Sohn Salamet-Girais, erhielt die Zeichen „kaiserlicher" Gewalt über die hadernden Tataren. Der Mazul mufste seine Erfolge gegen Kantemir und seine Beziehungen zu den christlichen Mächten, in deren Interessenkreis zu geraten er sich verdächtig gemacht hatte, mit dem Leben bezahlen. Bald darauf verfiel Kantemirs Sohn einer Mordtat wegen dem Gericht, und auch der alte Mirza wurde, nachdem

1) Barozzi und Berchet II, S. 81ff., 95; Hurmuzaki VIII, S. 451; Zinkeisen IV, S. 481—482; Sîrbu, Mateiü Băsărabă S. 95ff.

er zum Schein noch zum Sandschak von Kara-Hissar in Anatolien ernannt worden war, nach einer Audienz bei dem grausamen Sultan, im asiatischen Skutari geköpft. Durch die Einnahme von Azow und Raubfahrten ihrer „polnischen" Brüder ins Budschak feierten die im Solde des Zaren stehenden Kosaken, die alten Feinde Kantemirs, dessen Hinscheiden.

Der frühere Wesir Mohammed übernahm nun den Befehl an der Donau und die Aufgabe, die letzten Spuren der langjährigen tatarischen Empörung zu beseitigen. Die rumänischen Fürsten sollten ihre Truppen mit denen des alten, erfahrenen Paschas vereinigen. Das Heer zog von Ismail nach Akkerman, und der neue Beglerbeg Aslan-Ogli von Rum stellte sich ebenfalls ein, um bei dieser Gelegenheit auch die unsicheren Verwalter der christlichen Vasallenländer unschädlich zu machen. Aber Mohammed begnügte sich mit der „Reinigung" des Budschaks: sieben Führer mufsten vor dem Pascha erscheinen, um Verzeihung bitten und wurden nach der Krim überführt; Salmasa und Orak flüchteten nach Polen [1]). Der polnische Hetman war lachender Beobachter dieses tragischen Finales gewesen; so waren denn endlich „alle, die das Reich Polen einst so grausam verheert hatten, verschwunden [2])".

1) Siehe die angegebenen Quellen, die Memoiren Maiolino Bisaccionis und die Berichte in Hurmuzaki, Suppl. II², auch Suppl. I¹, IV¹, IV², VIII; „Török-Magyarkori Állam-Okmánytár" II, S. 451—452. Vgl. „Chilia și Cetatea-Albă" S. 226—228; Bibliographie ebenda S. 228, Anm.

2) Ebenda.

Zehntes Kapitel.

Beziehungen zu den westlichen Mächten. Verfall der osmanischen Seemacht.

Diese vierzig Jahre hatten die Unfähigkeit des Reiches erwiesen, über die Österreicher bedeutende und glänzende Vorteile zu erringen, Siebenbürgen zu beherrschen und in der Moldau und Walachei sich sichere, treue Vasallen heranzuziehen, die auf jeden Wink, vor Furcht zitternd, in Konstantinopel zu erscheinen bereit gewesen wären; Polen war über die Stellung, die es in den letzten Jahren der vorangehenden Periode eingenommen hatte, weit hinausgewachsen, und die Tataren hatten durch Vernichtung ihrer militärischen Macht und Erniedrigung der kaiserlichen Würde ihres Khans gefügig gemacht werden müssen. Noch weit schlimmer aber war die Einbufse, die die Geltung des Reiches als maritime Macht erlitt.

Bei Beginn des deutsch-türkischen Krieges befand sich die Pforte auch mit Spanien im Kriegszustande, ohne dafs dieser zu Feindseligkeiten geführt hätte. Frankreich war aus Tradition bei seiner freundschaftlichen Haltung verblieben, weil es für seinen Krieg mit Spanien Getreide, türkische Pferde [1]) und besonders türkische Schiffe brauchen konnte, Venedig fürchtete für sein schönes Kreta [2]), für Korfu und die dalmatinischen Städte und war immer geneigt, Beleidigungen hinzunehmen, wenn es sich nur die osmanische „Freundschaft" erhielt und seiner Privilegien nicht

1) Brown I, S. 55—56.

2) Siehe auch Hurmuzaki, Suppl. I [1], S. 121—122, Nr. CLXXXV; Barozzi und Berchet I, S. 193, 216ff., 238, 284ff.; Zinkeisen III, S. 437ff.

verlustig ging [1]); es begegnete darum selbstverständlich jedem Vorschlag, der christlichen Liga beizutreten, sehr kühl [2]); dennoch gab Sinan einmal vor, daſs es den Kaiserlichen Vorschub leiste [3]). So entwaffnete es auch die Feindschaft des Groſswesirs Nassuf, der schon den Krieg gegen die Republik angekündigt hatte [4]). Sogar als 1620 der geschätzte Dolmetscher Marcantonio Borisi, weil er „den mosleminischen Glauben verunglimpft hatte", aufgehängt wurde, ging Venedig über diese zweifellose Gewalttat zur Tagesordnung über [5]). Es antwortete auf Beleidigungen der Art damit, daſs es für das Boot des Sultans Laternen und für das Grab Mohammeds Leuchter schickte [6]).

England suchte eine geachtete, vor allem aber materiell bevorzugte Stellung in der Levante zu erlangen und scheute dabei vor den gemeinsten Mitteln der Piraterie nicht zurück; in Zante, Morea, Alep, Tripoli und Alexandrien hatte es Faktoren eingesetzt, sein Agent bemühte sich, eine Kirche in Konstantinopel zu erhalten und der französischen Kompagnie den Korallenhandel zu entreiſsen; die wohlfeilen englischen Waren [7]) wurden bald überall verlangt, so daſs die Kaufleute den Agenten in Konstantinopel wohl zu bezahlen vermochten, der freilich nicht immer gerade ehrenvoll behandelt, sondern bei geringstem Anlaſs mit dem Kerker bedroht [8]) und dessen ägyptischer Konsul Mariani als Verräter gehängt wurde [9]). Trotz der Heldentaten der florentinischen Galeeren des St. Stephansordens und ihren Beziehungen zu den Albanesen [10]), strebte auch der Groſsherzog

1) Brown I, S. 24, 39. 2) Ebenda S. 127.

3) Ebenda S. 147. 1597 hieſs es, daſs der Bailo das kaiserliche Lager begleiten werde; ebenda I, S. 267.

4) Barozzi und Berchet I, S. 292—293.

5) Holländische Korrespondenz 1620; Montalbano a. a. O. S. 44.

6) Barozzi und Berchet I, S. 234, Jahr 1612. — Vgl. Zinkeisen IV, S. 191 ff.

7) Barozzi und Berchet I, S. 235.

8) Brown I, S. 104.

9) Ebenda S. 247.

10) Ebenda S. 218, 224. — Vgl. Bibl. Magliabecchiana von Florenz II, 1, 98: „Relatione dell' impresa di Famagosta et del regno di Cipri, fatta l'anno 1607

von Toskana eine Kapitulation mit dem Sultan an, die ihm den Handel in Wolle und Brokat sichern sollte [1]). Endlich traten die Generalstaaten von Holland zum ersten Male in Beziehungen zu den Türken, da sie im osmanischen Reiche für einige einheimische Produkte mit Recht ein gutes Absatzgebiet vermuteten.

Die Vertreter der Mächte, die Interessen auf dem Meere hatten, benutzten alle erlaubten und unerlaubten Mittel, um die Frauen des Serails, die Günstlinge, die brutalen wie die feiner gebildeten Wesire auf ihre Seite zu bringen und gegen den Nebenbuhler auszuspielen. Nur selten nötigte die politische Konstellation des Westens einen und den anderen Gesandten zu gemeinsamem Vorgehen; Venedig freilich, das sich nur durch die unbedingteste Zurückhaltung und Vorsicht behaupten konnte, beteiligte sich niemals dabei.

Von seiten der anderen Mächte [2]) suchte 1592 sowohl der französische König Heinrich IV., der in dem von der Partei der Guisen bezahlten Lancosme keinen sehr geeigneten Vertreter an der Pforte hatte [3]), als auch der englische Agent Edward Burton im Namen seiner Königin, die osmanische Flotte zugunsten des portugiesischen Prätendenten Don Antonio gegen Spanien ins Mittelmeer zu senden [4]). Ein Schiff, das die Gemahlin Oweis-Paschas aus Ägypten nach Konstantinopel brachte, war an-

---

con otto galere del Ser^mo^ Gran-Duca di Toscana, il galeone, Livorno et nave Bertorni, con il viaggio di dette galere, essendo luogotenente generale l'ecc^mo^ s^r^ don Antonio Medici."

1) Siehe Brown I, S. 45, 59—60, 77—81; Zinkeisen IV, S. 256ff.

2) Vgl. im allgemeinen ebenda III, S. 631ff., 869ff.; IV, S. 182ff.; nach den „Lettres Missives de Henri IV", Ausg. Berger de Xivrey, Paris 1848 und einer Denkschrift für den Kreuzzug, und besonders den ersten von Horatio Brown veröffentlichten Band des „Calendars of State papers".

3) Brown a. a. O.

4) Ebenda S. 5—6, 12—13; vgl. Albèri XIII, S. 386; Reufsner Buch XII, S. 42—43; nach Seidel, Denkwürdige Gesandtschaft S. 79—80, 91; Zinkeisen III, S. 846.

gehalten worden; dies konnte den Vorwand zum Kriege geben [1]. Der spanische Agent Marigliano bemühte sich nicht zu den Wesiren, um mit ihnen persönlich zu verhandeln, sondern blieb in Ragusa und begnügte sich, seine Juden für die Interessen des Königs sprechen zu lassen [2]. Lancosme aber erfuhr die übelste Behandlung und wurde als ein vom Papste und den Spaniern bezahlter feindlicher Agent in den Kerker geworfen; schliefslich schickten ihn die Türken nach Westen zurück, wo er allerlei Projekte schmiedete, die seinen Eifer für die katholische Religion bezeugen sollten und jedenfalls seine Abenteurerlust befriedigten [3].

An seiner Stelle erhielt sein Neffe de Brèves Beglaubigungsbriefe Heinrichs IV. [4] Aber, obwohl er ein treuer Diener seines Herrn und ein verständiger Diplomat war, gelang es ihm und seinem englischen Helfer nicht, die Türken zu einem Kriege zu bewegen, zu dem es ihnen an Mitteln, Geld und brauchbaren Schiffen, fehlte —, im Arsenal waren, entgegen allen Grofssprechereien Sinans [5], kaum 50 Galeeren und Galeoten vorhanden. Trotz der Unterstützung des Kapudans und Cigalas, trotz den von Brèves überbrachten Geschenken des Königs [6] und denen der englischen Königin [7] und endlich trotz dem Hasse der Muftis gegen Spanien blieben die mafsgebenden Faktoren bei ihrem Entschlusse, keinen Krieg auf dem Meere heraufzubeschwören, sondern die Kräfte des Reiches für näherliegende Zwecke aufzusparen. Dazu trug freilich auch der Christ gebliebene Bruder Cigalas, Carlo, der insgeheim spanische Interessen vertrat, bei [8], indem er einen Tribut von 8000 Skudi für die Inseln des verstorbenen Don Jose anbot [9].

1) Ebenda.

2) Siehe auch Brown a. a. O. S. 23—24, 47—50.

3) Ebenda S. 33 ff., auch S. 319.

4) Ebenda S. 63—64, 70.

5) Ebenda S. 83. Nach Hurmuzaki III², S. 198 hatte das Reich damals noch 150 Schiffe. Siehe aber ebenda IV², S. 215. Über Arbeiten im Arsenal Brown I, S. 156.

6) Ebenda S. 54, 63, 69, 159.

7) Ebenda S. 107—108.

8) Ebenda S. 76, 97 ff., 127.

9) Hurmuzaki IV², S. 178, Nr. CXXXVIII.

Als Sinan gegen das Reich Krieg begann und an der Donau und in den Karpathen die große allgemeine Erhebung gegen die Türken ausbrach, wandte Edward Burton und seine Agenten, wie der Levantiner Pasquale Dabri, der 1596 nach Prag reiste [1]), alle Mittel an, wie z. B. Bestechung der Haremsfrauen [2]), um dem von seinem Standpunkte aus bedauerlichen Zwiespalt Einhalt zu tun und die osmanische Kriegslust gegen Spanien zu entflammen; auch den der Moldau wegen entstandenen Streit suchte er zu vertuschen [3]). „Emire und Prediger" setzte er in Bewegung, um den frommen Eifer der konstantinopolitanischen Bevölkerung aufzuregen [4]). Er gab in Gesprächen mit Sinan vor, zur „Vernichtung der Christen" mitwirken zu wollen; 1596 war er glücklich, daß der Sultan ihn und den Franzosen — der sich dann aber ausschloß — mit ins Lager nach Ungarn nahm, und, als man ihn beschuldigte, sich mit christlichem Blute befleckt zu haben, prahlte er zynisch mit der Zahl der von ihm getöteten Glaubensgenossen [5]). Gleichzeitig schrieb König Heinrich an den Sultan, daß nur sein Krieg gegen Spanien dieses mächtige Reich verhindert habe, mit den Habsburgern in Prag und Wien gemeinsame Sache zu machen und die Osmanen zu Land und See zu bekämpfen, verlangte daraufhin 200 leere Schiffe, um Philipp II. in Italien und Katalonien Abbruch zu tun, und versprach das Reich Neapel mit Sultan Mohammed IV. zu teilen [6]). Anfang 1596 glaubte man in der Tat, daß der Kapudan nach Marseille absegeln werde [7]). Schließlich erreichte aber der von den Türken bewunderte König von Frankreich nur das Versprechen, daß ihm der Tschisnedschir einen Ehrensäbel überbringen solle [8]).

1) Brown I, S. 243–245, 258, 260, 296, 299; vgl. „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie" XVIII, S. 1 ff.

2) Brown I, S. 114–116; siehe auch Hurmuzaki IV², S. 196, Nr. CLVI; XII, passim.

3) Brown I, S. 168, 180; IV², S. 212. 4) Brown I, S. 74—75, 83.

5) Ebenda S. 83, 212, 217, 222, 232—233, 242, 247—248.

6) „Offrir part en la conqueste dudit royaume de Naples"; Hurmuzaki, Suppl. I¹, S. 114 ff.

7) Brown I, S. 184, 190.

8) Ebenda S. 310; Hammer III, S. 576—577.

Doch schadete sein Religionswechsel (1593) Heinrich in den Augen der Türken sehr; dazu kam dann bald auch der französisch-spanische Friedensschlufs (1598) und brachte ihn um den Rest von Ansehen in Konstantinopel [1]). Der Tod Burtons (im Januar 1598) bedeutete für die englische Politik den Verlust eines unermüdlichen Dieners, der in kurzer Zeit eine angesehene Stellung zu erlangen verstanden hatte [2]). Sein 1599 ernannter Nachfolger Henry Lello überbrachte dem Sultan eine Uhr mit Spielwerk, einen Wagen, silberne Geräte, Stoffe und Geschenke für die Sultanin; sein Schiff fand allgemeine Bewunderung, und bei seinem Empfange geruhte der Kaiser, der sonst gewöhnlich stumm blieb, einige huldvolle Worte zu flüstern. „Wie ein König", sagt ein Augenzeuge, „war er erschienen, nur die Krone fehlte [3])." Ein englischer Techniker brachte dem Sultan eine Orgel, die ihn sehr belustigte, wenn sie vielleicht auch nicht allzusehr seine Sympathien für England erhöhte [4]). Lello trat auch weiter entsprechend gebieterisch auf, so dafs der Wesir Khalil ihm die Beobachtung der strengen osmanischen Etikette ans Herz legen mufste [5]).

Denn die Zeit des politischen Einflusses Englands war bereits vorüber. Die seeräuberischen Unternehmungen der englischen „pirateers" und sogar manches Konsuls, wie des von Alep, die kein christliches Schiff verschonten — 1603 wurde eins, das den französischen Gesandten an Bord hatte, angegriffen [6]) —, trugen wesentlich dazu bei, das Ansehen ihrer Nation zu schädigen [7]). Den entscheidenden Einflufs übte die englische Levantekompagnie [8]), nicht höhere politische Interessen Englands

1) Brown I, S. 110. — „Dapoi che il rè di Francia hà fatto pace col Cattolico, mostrano i Turchi di non tenerne alcun conto"; Barozzi und Berchet I, S. 40, Jahr 1600.

2) Brown I, S. 308. 3) Ebenda S. 371—372, 379, Anm.

4) Dallam a. a. O. passim; vgl. Wratislaw S. 115—117, 146 ff. für solche Geschenke.

5) Brown I, S. 383, 385.

6) Ebenda II, S. 85; vgl. S. 95.

7) Ebenda I, S. 428 ff.; 431—433; vgl. S. 391—392 ff., 394, 407, 411—412, 414—416, 420, 438, 440 ff., 452—456, 481, 495, 500; Naima S. 202.

8) Siehe auch Brown II, S. 125, 153.

in Konstantinopel, die Habsucht der Kaufleute, die nichts respektierten, nicht die Ehre eines mächtigen Staates. Die ziemlich schwer erwirkte Bestätigung der Kapitulation, die die Verminderung des Zolls auf 3 Prozent und die Ausdehnung der französischen und venezianischen Privilegien auf die Engländer vorsah, die Zulassung der Holländer, das prunkvolle Erscheinen der Schiffe der Königin unter englischer Fahne im Goldenen Horn [1]) — 1601 beschlofs die Pforte, kein Schiff, das mehr als zwei Geschütze trüge, in die Dardanellen einzulassen [2]) —, das alles mufste den kläglichen Ausgang einer grofs angelegten und schlecht ausgeführten Aktion verdecken. Nur durch regelmäfsige Sendungen von Pulver und Eisen für die türkischen Heere und durch den Einflufs des erkauften Cigala hielten Lello, der ihn 1606 ablösende Glover und Paul Pinder wenigstens die kommerzielle Geltung ihrer Auftraggeber aufrecht [3]). Auch machten die Gesandten auf eigene Rechnung politische Geschäfte: Glover bemühte sich längere Zeit, den Prätendenten Stephan Bogdan in die Moldau zu bringen [4]).

Bald darauf erhielten die Engländer in den 1612 [5]) durch den Agenten Cornelius Haga vertretenen Holländern, die am 6. Juli desselben Jahres ihre Kapitulation erwirkten, Nebenbuhler, die sich mit besserem Erfolge geltend zu machen verstanden [6]), und auf holländischen Schiffen trafen Vertreter des entfernten marokkanischen Fez ein [7]). Doch hielt sich Osman II. immer-

1) Brown II, S. 434 ff.; II, S. 493; Berger de Xivrey, Lettres missives IV, S. 243, 443, 547; bei Zinkeisen.

2) Brown I, S. 442.

3) Ebenda II, S. 449, 452, 476, 485, 493; Barozzi und Berchet I, S. 212—214.

4) Vgl. auch Domestic, James I, S. 376; vgl. Barozzi und Berchet a. a. O. — 1609 boten sich englische Schiffe auf die Bedingung an, dafs ihnen der Gewinn der Unternehmung verbliebe; Hurmuzaki IV², S. 302, Nr. CCCIV.

5) Zinkeisen IV, S. 265 ff.

6) Hurmuzaki, Suppl. I¹, S. 144, Nr. CCXXIII; Naima S. 411—412; Brown I, S. 291—292; vgl. „Studiĭ şi documente" IV, passim; Zinkeisen III, S. 654.

7) „Ambraser Akten" 1617; vgl. Naima S. 463; Brown II, S. 193: ein Sohn des Scherifs in Konstantinopel.

hin für verpflichtet, seinen Regierungsantritt durch einen Botschafter in London anzuzeigen [1]).

Frankreich hatte damals beinahe jede Geltung in Konstantinopel eingebüfst [2]). In König Heinrich erblickten die Türken bereits seit einiger Zeit nicht mehr den Freund des Sultans, sondern denjenigen katholischen Fürsten, der sich durch Tapferkeit und unternehmenden Geist zum Kreuzzugsführer aufschwingen konnte; darum bedauerten sie seinen Tod nicht [3]). Sein Vertreter Salignac war ein kränklicher Mann, der immer in Geldverlegenheiten steckte, sich von den Dragomanen leiten liefs und im Hader mit dem englischen Kollegen seine eigentliche Aufgabe zu sehen schien [4]). Dem tätigsten unter seinen Nachfolgern, Césy, lagen, wie schon seinem Vorgänger und Verwandten Achille de Harlay [5]), mehr die Interessen der 1616 verjagten Jesuiten — sie hatten sich zuerst 1609 im Kloster S. Benedetto von Pera, einem alten Gebäude aus dem Jahre 1427, niedergelassen [6]) — und die Bearbeitung des Patriarchen von Konstantinopel im Dienste des Katholizismus am Herzen [7]); er verfeindete sich mit dem kalvinisierenden Cyrill Lukaris, und sein Eifer für eine neue Union zwischen Rom und Byzanz brachte es zu einem Patriarchenwechsel in der griechischen Kirche [8]). Die Er-

1) Zinkeisen IV, S. 259.

2) Der Sendung des Renegaten Barthélemy de Cœurs, der 1601 die Vermittlung des Königs zum Abschlufs eines Friedens mit dem Kaiser verlangen sollte, ist keine ernstliche Bedeutung beizumessen; Zinkeisen III, S. 647—648.

3) Barozzi und Berchet I, S. 209; Zinkeisen III, S. 875 ff.

4) Barozzi und Berchet S. 209—210.

5) Zinkeisen IV, S. 217.

6) Rom, Bibl. Vittorio-Emmanuele, Mss. Gesuitici 386: Bericht des patriarchalischen Vikars von Konstantinopel Angelo Petricco da Sonnino; vgl. über die Jesuitenhändel Zinkeisen IV, S. 361 ff.

7) Siehe das erste Kapitel des 4. Bandes.

8) Hurmuzaki, Suppl. I[1], S. 144, Nr. CCXXIII; vgl. Zinkeisen III, S. 651 und das Büchlein des Kapellans Césys „Nuevo tratado de Turquia", Bibl. Brancacciana von Neapel, I, F 8, fol. 1 ff. — De Brèves hatte in Frankreich türkische Bücher drucken lassen, wozu sich übrigens auch die Venezianer erboten; fol. 16 v°. — Vgl. auch Barozzi und Berchet I und das neu erschienene Buch des Archimandriten Chrys. Papadopulos über „Lukaris" (Triest 1907).

neuerung der Kapitulationen in den Jahren 1600, 1604 und 1609 führte keinen Aufschwung des französischen Levantehandels herbei [1]).

Die Franzosen klagten öfter sehr heftig über die Korsaren in Tunis, Algier, Tripolis, die sogenannten Barbaresken [2]); deren Zugehörigkeit zum osmanischen Reiche beschränkte sich aber lediglich darauf, daſs sie die ihnen von Konstantinopel aus geschickten Paschas annahmen; gelegentlich nötigten sie wohl auch einen miſsliebigen Vertreter des Sultans, wie den bekannten Admiral Soliman von Catanea, gleich bei seiner Ankunft mit Kanonenschüssen zur Rückkehr [3]); etwas später fand überhaupt kein Pascha mehr Anerkennung und Aufnahme, und die Regierung führten erwählte Deis [4]).

1600 wurden 400 während eines Sturmes auf der Insel Chios gelandete Franzosen ermordet [5]). Es erregte den Unwillen der Türken, daſs sie auf den toskanischen Galeeren, die ihre Schiffe kaperten und mit ihren asiatischen Rebellen Beziehungen unterhielten, zahlreiche Franzosen fanden [6]). Auch Malta konnte als Kolonie des französischen Rittertums gelten [7]).

Die Verstimmung der Wesire führte 1617, als der polnische Staatsgefangene Korecki mit französischer Hilfe aus den Sieben Türmen entwich, nicht nur zur Verhaftung des Dragomans und des Sekretärs der Gesandtschaft, sondern auch zu einer Haussuchung bei de Harlay, die der Tschausch-Baschi und ein Kadi vornahmen. Ohne Beobachtung irgendwelcher Rücksicht befahl man dem Vertreter des „fränkischen Kaisers", sich zum Tschausch-Baschi zu verfügen: „Geh, denn sonst, bei der Seele meines Herrn, lasse ich dir die Hände auf dem Rücken zusammen-

---

1) Naima S. 392 ff.; Berger de Xivrey a. a. O. S. 303; Zinkeisen IV, S. 204, 211 ff., 298 ff.

2) Hurmuzaki, Suppl. I[1], S. 145, Nr. CCXXV; Barozzi und Berchet I, S. 151—152.

3) Ebenda S. 163; vgl. Hurmuzaki, Suppl. I[1], S. 204.

4) Zinkeisen IV, S. 325 ff.

5) Naima S. 135.

6) Barozzi und Berchet I, S. 217 ff.

7) Ebenda S. 208 ff.

binden und dich hinbringen" [1]), rief man ihm zu. Mit Tränen in den Augen mufste er den Weg durch die Strafsen antreten, von zahlreicher Eskorte begleitet, und blieb mehrere Tage im Kerker; seine Freilassung mufste er sich 15000 Dukaten kosten lassen. In Paris dachte niemand daran, sich der Sache des unglücklichen Gesandten anzunehmen [2]).

Obgleich man in den Gegenden, die keinen Kinderzehnten entrichteten — Anatolien, Pera und einigen griechischen Häfen —, nach wie vor regelmäfsig drei Dukaten Avaris jährlich für jedes „Feuer" von je vier Häusern verlangte, 1000 Reis mit einem Gehalt von 4000 Aspern unterhielt, obgleich die Inseln die nötige Bemannung stellten und die Güter des Sultans Vorräte lieferten, bestand die Flotte nach 1610 aus kaum 30 brauchbaren Galeeren; mit den unglücklichen Kriegen begann es an Sklaven als Ruderern zu mangeln. Kaum 4000 waren verfügbar, von denen 1000 dem Sultan gehörten. Die Offiziere taugten nichts. Die Afrikaner blieben häufig aus. Die Arsenale waren in schlechtem Zustande und die meisten Galeeren aus grünem Holz eilig und nachlässig zusammengezimmert, so dafs sie kaum ein Jahr seetüchtig blieben [3]). Diese elende Seemacht war fast eine Art Privateigentum des alten Cigala, der die Einkünfte der Marine seinem eigenen Schatz zuführte [4]).

Da jeder Zug dem habgierigen Admiral die Gelegenheit bot, sich zu bereichern, so tat Cigala alles, um jedes Jahr „gegen die Piraten" aussegeln zu können. Schon im Juni 1596 erschien die osmanische Flotte auf dem Meere [5]). Da aber ihr Führer sowohl die Spanier als die Venezianer fürchtete [6]), verlegte er

1) „Camina, che per l'anima del mio rè ti farò condur colle mani legate da dietro"; Hurmuzaki IV², S. 369—371.

2) Ebenda. Ein andermal freilich forderte und erlangte Frankreich Genugtuung für Zerstörung einer Bastion bei Algier; Zinkeisen III, S. 873; IV, S. 216.

3) Vgl. Barozzi und Berchet I, S. 33—34, 272 ff.

4) Vgl. auch Des Hayes, Voyages de Levant, in Zinkeisen IV, S. 188 ff.

5) Hurmuzaki, Suppl. I¹, S. 118—121.

6) Barozzi und Berchet I, S. 40, 43—44.

sich selbst mehr auf das Handwerk eines Korsaren, als dafs er als Seehauptmann eines grofsen Reichs aufzutreten versucht hätte. Auch die Ausfahrt der osmanischen Galeeren im Juli 1601 hatte keinen besonderen Zweck [1]), ebensowenig die des folgenden Jahres [2]). 1609 gelang es dem Kapudan Khalil, einem Armenier und Freunde Venedigs [3]), der auch eine erfolgreiche Unternehmung gegen syrische Rebellen geführt hatte [4]), den Sohn des Vizekönigs von Neapel, den Herzog von Scalona, gefangen zu nehmen, der in der Hoffnung, sich eine glänzende Zukunft zu sichern, sogleich den mosleminischen Glauben annahm [5]). Die Flotte fuhr die Küste Asiens von Chios an bis Tripolis entlang auf der Suche nach „Ponentinen", „westlichen Piraten [6])". Im folgenden Jahre besuchte sie Negroponte, Modon, Navarino und das zyprische Paphos, tat aber den Florentinern kaum Abbruch [7]). 1611 segelte man nach Rhodos und wiederum nach Zypern, um denselben Piraten nachzuspüren [8]). Zwei Jahre darauf verheerten die Marinesoldaten die Umgegend von Messina und die Küste Maltas; die Aufrührer von Tripolis in Berberien erhielten ihre Strafe. Etwas später mufste eine Revolte der Maina unterdrückt werden. Im Jahre 1614 machte endlich ein Sturm der Tätigkeit dieser Flotte ein jähes Ende [9]). So konnten 1615 die spanischen Schiffe des Herzogs von Ossuña, des Vizekönigs von Neapel, alexandrinische Galeeren kapern [10]). 1616 griff Jean Pierre, ein berüchtigter Korsar, osmanische Schiffe vor

---

1) Brown I, S. 485–486.

2) Bericht aus Konstantinopel vom 26. Mai 1602; „Ambraser Akten".

3) Barozzi und Berchet I, S. 143—144, 294.

4) Naima S. 402. Siehe weiter.

5) Barozzi und Berchet I, S. 220

6) Ebenda S. 313–314; Naima S. 390—392.

7) Ebenda S. 396–397. Dennoch erhielt Khalil vom Sultan für die Führung der „schwarze Hölle" genannten Galeere drei Rofsschweife; Hammer II, S. 733.

8) Naima S. 400–401.

9) Ebenda S. 417—420, 450–451. Im Juni 1619 segelte die Flotte ins Mittelmeer; holländischer Bericht vom 11. Juni. Vgl. auch Zinkeisen IV, S. 273ff.

10) Ebenda S. 277—278.

Chios an, 1617 erschien er im Archipelagus [1]. 1619 sammelte sich aus florentinischen, päpstlichen, maltesischen und sogar genuesischen Schiffen ein Kreuzzugsgeschwader und griff den afrikanischen Hafen Susa an [2].

Endlich sollte, vor allem um der toskanischen Piraterie ein Ende zu bereiten, unter den Augen des Sultans selbst eine neue Seemacht geschaffen werden [3]. Sie bestand 1616 aus 28 bis 33 seetüchtigen und 20 anderen Schiffen. In den sieben Arsenalen des Schwarzen Meeres arbeitete man auch weiterhin an neuen Fahrzeugen. Der wunde Punkt war aber der Mangel an Bemannung; die Zahl der Sklaven war auf 1000 gesunken, die der Reis auf 100. Infolge der jährlichen Entwaffnung verdarben die gebrechlichen Galeeren. Die Mannschaft „haſste das Schiff wie den Tod". Cigala, ein Freund der Spanier [4], vergeudete das Avaris für andere Zwecke und lieſs sich aus aufgestapeltem Material einen prächtigen Palast bauen. Die einzigen sachkundigen Marineoffiziere des Reichs, Soliman und Memi Reis, wuſste dieser nichtswürdige und neidische Günstling in den Hintergrund zu drängen [5].

1620 gelang es aber der neuen Flotte Sultan Ahmeds, die aus 55 Schiffen und 8000 Mann bestand, den Angriff gegen Susa durch Eroberung und Verheerung des nicht verteidigten Manfredonias zu rächen [6]. Die Seemacht der Osmanen trat damals auf einem anderen Schauplatze, im Schwarzen Meere und in der Donau, gegen die Kosaken in Tätigkeit, die, wie schon angedeutet, an Stelle der riesigen Galeeren ein neues System des Schiffsbaus veranlaſsten, das freilich nur so lange wie die kosakische Gefahr selbst dauerte. Gegen 1640 hatte

---

1) Ebenda S. 278—279.

2) Ebenda S. 281—283.

3) Vgl. Naima S. 415; „Ambraser Akten" 1614; Hurmuzaki, Suppl. I[1], S. 164, Nr. CCLIII; S. 173.

4) Barozzi und Berchet I, S. 34.

5) Ebenda S. 171—177, 269—270ff.

6) Zinkeisen IV, S. 284. Im selben Jahre fiel das moreotische Castel-Tornese in die Hände maltesischer Piraten.

26*

das Reich seine alte Flotte eingebüfst, und eine neue zu schaffen besafs es keine moralische Kraft.

Auch die alte Feindschaft gegen Spanien hatte allmählich viel von ihrer Schärfe verloren. 1621 verhandelte Montalbano, der Sohn einer Deutschen und eines Bolognesen und früherer Sekretär Gratianis, der schon in venezianischen Diensten gestanden hatte, mit den Wesiren, Günstlingen und Frauen des Serails über einen Frieden, suchte gleichzeitig aber die Bulgaren zum Aufstand zu veranlassen [1]. Gratiani, die kaiserlichen Agenten Mollart und Starzer und der mächtige Grofswesir Nassuf, der spanische und päpstliche Einmischung in die Kosakenhändel befürchtete, unterstützten die Bemühungen, zu einem Einvernehmen zu gelangen; auch hatte die Pforte gewifs nicht mehr die Macht, Spanien Schaden zu tun [2]. Alle Versuche, auch die des 1626 angekommenen neuen Agenten des Königs, scheiterten aber an dem Einflufs des englischen Vertreters Thomas Roe, der unter den christlichen Gesandten die erste Rolle zu spielen sich anmafste; der neue Gesandte wurde gezwungen, von Ragusa aus wieder nach Neapel zurückzukehren [3].

1) Seine Berichte aus dem Jahre 1625 im Archiv von Venedig, „Capi Consiglio Dieci“, Costantinopoli; über seine Ankunft Innsbrucker Archiv IX, 142; Bericht des Bailo, 27. August 1625; vgl. Zinkeisen IV, S. 227 ff.

2) Holländische Berichte vom 12. März 1620, 23. März 1625.

3) Zinkeisen IV, S. 250 ff.; vgl. Hurmuzaki, Suppl. I[1], S. 213, Nr. CCCXII.

Drittes Buch.

Tiefste Erniedrigung der Dynastie Osmans und die von Murad IV. versuchte Reaktion.

Erstes Kapitel.

Die Sultane der Periode von 1595 bis 1640. Günstlinge. Leitende Klasse. Priesterliche Klasse. Heer. Asiatische Unruhen. Krieg gegen Persien.

Das Reich selbst ist lebensfähig, urteilte Heinrich IV., im Charakter der Sultane liegt das ganze Übel. Das ganze freilich nicht, aber zu grofsem Teile war die Unzulänglichkeit der Fürsten aus dem Hause Osman Ursache des schnellen Verfalles [1], der in manchem Feinde allzu grofse Hoffnungen erweckte und auch in türkischen Kreisen, trotz der traditionellen Ehrfurcht vor dem Herrscher, der doch alles war und aufser dem nichts bestehen konnte, anerkannt zu werden begann.

Auch in Mohammed III. hatten sich die besten Beobachter getäuscht. Der einst so energische Jüngling liefs bald nach seiner Thronbesteigung erkennen, dafs er den Lasten der Regierung nicht gewachsen war. Die frische Lebenskraft hielt nicht vor, und der Sultan erschien nun als „ein dicker, finster, grobkopfiger, unbeweglicher, schwartzlanbardiger Man, von Natur diemutich, nit tyrannisch" [2]. Meist war er gegen jedermann liebenswürdig, gerecht „und defendierte den armen Paursman sehr" [3]. Darauf beschränkten sich aber auch seine guten Eigenschaften, die nicht ausreichten, ein zerrüttetes Reich zu festigen und zu retten. Einmal gelang es seinen Truppen und den Ulemas, den Mufti an der Spitze, ihn zu zwingen, am ungarischen Kriege persönlich teilzunehmen; eine Schöne des Serails, die

---

1) Siehe auch den französischen Bericht in Hurmuzaki, Suppl. I[1], S. 143.

2) Ebenda XII, S. 234.

3) Ebenda.

ihm von dem Zuge abriet, soll er damals erdolcht haben [1]). Aber schon vor der Schlacht von Keresztes gab er untrügliche Zeichen seiner „Demütigkeit“, denn er fragte, ob es möglich sei, alles dem Grofswesir zu überlassen und nach Konstantinopel zu seinen „gewöhnlichen Vergnügungen ‘ (soliti piaceri) zurückzukehren [2]). Die herbeigebrachten „Hofnarren, Possenreisser, Seiltänzer, Pferdespringer, Taschenkünstler und Gaukler“ genügten nicht, um von ihm die schwer lastende Melancholie zu entfernen [3]).

Seine Hauptstadt sollte er dann niemals mehr verlassen. „Die Frauen hatten ihn bezaubert“ [4]), und unter ihnen verbrachte er seine Zeit, nur mit ihnen verschwendete er, der ebenso geizig war wie sein Vater, sein Geld. Sechsmal am Tage huldigte er den Freuden des Mahles [5]). Selten, immer seltener nahm er, der einmal kräftig und männlich dreingeschaut hatte, Bogen und Schwert zur Hand [6]). Die Wesire suchten ihn über die Tragweite unglücklicher Kriegsnachrichten zu täuschen; es war der Wunsch der eigentlichen Regentin, der Walideh, die alle Aufregungen und Anstrengungen von ihrem Sohn fernzuhalten bemüht war; der Überbringer einer Trauerkunde fiel in schwere Ungnade; und mancher wurde in aller Stille ertränkt, weil er die heitere Ruhe am Hofe des jungen, aus Korpulenz bequemen Herrn durch eine Hiobspost zu stören das Ungeschick besessen hatte [7]). Seine Minister erschienen wohl bei ihm, um sich seine Befehle in die Feder diktieren zu lassen [8]); noch leichter aber wurden sie ihres Herrn habhaft, wenn sie ihm in ihren Gärten ein festliches Mahl bei künstlichem Feuer und Kanonendonner gaben; die Niederlage von Călugărenĭ erfuhr der Sultan, während er mit der Mutter in Skutari bei Mahmud-Pascha zu Gaste

1) Brown I, S. 217.

2) Vgl. Naima z. J.; Hurmuzaki XII, S. 131, Anm. 1, S. 235—236, Nr. CCXLVIII; S. 433, Nr. DCLXIV.

3) Wratislaw a. a. O. S. 442.

4) „Quelle donne l'hanno faturado“; Hurmuzaki XII, S. 1253, Nr. VI.

5) Barozzi und Berchet I, S. 31.

6) Ebenda S. 371, Jahr 1600.

7) Hurmuzaki IV², S. 199, Nr. CLIX; XII, S. 1269.

8) Brown I, S. 441.

weilte [1]). Es wurde Mode, glänzende Aufzüge zu veranstalten; die Gesandten gingen „mit Trommetten und Pauggen, von zahlreichen kleinen Pramen" gefolgt, zur See; sie luden die Wesire zu Festmahlen ein und liefsen sich wieder von diesen einladen [2]). Einmal, 1596, hielt der Sultan auf dem Schiffe des Kapudan-Pascha, von der ganzen Flotte umgeben, grofse Parade ab: der Pomp des Krieges sagte ihm zu; an seinen Gefahren und Anstrengungen teilzunehmen, verschmähte er aber [3]).

Im Charakter des trägen Herrschers, den fremde Gesandte wohl als einen Idioten hinstellten [4]), fehlte es gelegentlich auch an Zügen furchtbarer Grausamkeit nicht. Als der rumänische Fürst Michael, der ihn lange in Unruhe versetzt und mit dem Schreckbild eines allgemeinen Aufstandes seiner christlichen Untertanen geängstigt hatte — noch 1601 nach seinem letzten Siege erboten sich die Bulgaren mit einem Hilfskorps von 15000 Mann, in Abwesenheit der nach Ofen beorderten Janitscharen, das Land bis nach Konstantinopel hin zu verbrennen [5]), und bis zum Tode des Helden erwarteten die Griechen, selbst die in Konstantinopel, von Michael Erlösung [6]) —, endlich fiel, liefs er

1) Hurmuzaki IV², S. 198, 205; vgl. Brown I, S. 269; Hurmuzaki XII, S. 139, Nr. CCXIV; dann Barozzi und Berchet S. 95, 101. Über den Einflufs der Walideh Brown I, S. 278, 304; Hurmuzaki III², S. 502; 1596 blieb sie mit Hassan als Regentin in Konstantinopel; ebenda XII, S. 1269, Nr. XXI: „E però per Costantinopoli si và publichamente dicendo che sono due Signori: uno è Sultan Mehmet, l'altro è la Sultana, sua madre, la quale, et non egli, il tuto governa"; III, S. 525, Nr. LXXXV; III², S. 253, Nr. CCLXXXVIII; S. 310, Nr. CCCLXII; S. 520—521; XII, S. 1280—1281. — Ihre Tochter, Khalils Witwe, verheiratete sie mit dem Wesir Murad, der an der Donau Wacht hielt; Naima S. 287—288.

2) Bericht Herbersteins vom Jahre 1608; ungedruckt.

3) Brown I, S. 196.

4) „Di ingegno stupido"; Barozzi und Berchet I, S. 37; „falls of idiocy"; Brown a. a. O. S. 421.

5) Hurmuzaki XII, S. 1225, Nr. MDCCC. — Über Raubzüge der Tataren in Bulgarien ebenda III², S. 226—227. 1596 hatten bulgarische Bauern Türken auf ihrem Rückzug überfallen und ermordet; ebenda XII, S. 234. — Vgl. den Brief Peter Gregorowitsch' 1604: „Bulgaros paratos esse contra Turcas insurgere, si exercitus a nostris eo mittatur"; ebenda IV¹, S. 405, Nr. CCCXLVII.

6) Barozzi und Berchet I, S. 164; Brown I, S. 465—468.

dessen Vertreter, den Levantiner Dimo Tschelebi, auf scheufsliche Weise ermorden. Der Unglückliche mufste mit abgeschnittenen Ohren und mit Messern in den blofsen Armen, zwischen zwei Lichten, die ihm das schmelzende Wachs in die blutenden Wunden träufelten, durch die Strafsen Konstantinopels reiten; Hafiz-Ahmed, den Michael, angeblich durch listige Friedensanerbietungen Dimos [1], bei Nikopolis besiegt hatte, war der Veranstalter dieses entsetzlichen Schauspiels zum Vergnügen der Stambuler Plebs. Als der Sterbende auf seinem Wege dem mürrischen Sultan begegnete, hielt dieser sein Pferd an und nickte befriedigt mit dem Kopfe [2]. Während alle, die das Schicksal des Reiches mit Sorge erfüllte, die doch gewifs traurigen Zeiten eines Murad zurückersehnten [3], und ein angeblicher Sohn Selims II., Soliman, in der Nähe von Konstantinopel als Kronprätendent auftauchte, kümmerte ihn der Nebenbuhler wenig, der geköpft und an einen Baum genagelt wurde [4]; aber als sein Sohn Mohammed 1603 ihm offen erklärte, dafs im Reiche keine Ordnung mehr herrsche, und das Kommando über die asiatischen Truppen verlangte, um an ihrer Spitze die dortigen Rebellen zu besiegen, stiefs ihm der Vater den Dolch in die Brust; und der Ermordete wurde heimlich, von kaum dreifsig Mann begleitet, in Sinans Moschee beigesetzt [5]. Kurz darauf machte ein Schlaganfall dem Leben des beleibten jungen Sultans ein Ende.

Mohammeds Nachfolger war der dreizehn- oder sechzehnjährige [6] Knabe Ahmed [7], der die allmächtige Walideh ins alte Serail schickte [8], aber seinen Bruder Mustafa seiner Beschränkt-

1) Vgl. über Hafiz Barozzi und Berchet I, S. 147. „A man of science and a soldier"; Naima S. 351; vgl. ebenda S. 269.

2) Hurmuzaki IV², S. 252, Nr. CCXXIII.

3) Ebenda S. 194.

4) Naima S. 135, Jahr 1600.

5) Hurmuzaki, Suppl. II², S. 304; vgl. Naima S. 227, 250—251; Evliya a. a. O. II, S. 511.

6) Hurmuzaki, Suppl. II², S. 327.

7) Über den Tod Mustafas, eines anderen Sohn Mohammeds, Barozzi und Berchet I, S. 128.

8) Ebenda S. 39, 102.

heit halber am Leben liefs, ihn auch ins Serail berief und liebevoll mit ihm plauderte [1]). Er war von starkem Gliederbau und galt mit seinem runden jugendlichen Gesicht, das ihm blieb, für schön — nur der Bart seines Vaters fehlte ihm, und er wünschte sich ihn wohl im Scherz [2]) —; er war unruhig wie sein Ahn Selim „und ein guter Bogenschütze" [3]). Ahmed unterhielt sich gern mit Bauern und liefs ihnen Gerechtigkeit zuteil werden [4]). Sehr fromm, wie seine Grofsmutter, die am Ufer des Meeres die grofse Moschee der Walideh hatte erbauen lassen, stiftete er die Achmedijeh [5]) und gab riesige Summen — 1830000 Skudi jährlich [6]) — dafür aus; in ihr lebt der Gedanke, die Hagia Sofia, wenn nicht durch die Höhe der Kuppel, so wenigstens durch die Zahl der Minarette zu übertreffen. Er schmückte auch das Grab der Propheten und die bescheidene Beerdigungsstätte des Prinzen Soliman, der die Osmanen nach Europa geführt hatte. Das Budschak und wohl auch den Tribut der Moldau schenkte er den heiligen Stätten [7]).

In manchen Zügen ähnelte Ahmed dem Vater; wie dieser war er geizig, zum Umgang mit Frauen, Zwergen, Narren, Stummen und Eunuchen, die ihn überallhin begleiteten, neigend. Aufser der Tscherkessin Chasseki, die ihn durch ihre Liederkunst gefesselt hatte, gehörten noch sechs andere Favoritinnen zu seinem Harem [8]). Der Eunuche Kapi-Aga war ein Grieche, der Kizlar-Aga aus Afrika trug dieselbe Kleidung wie sein Herr und spielte Schach und tavole mit ihm [9]); man sagte Ahmed eine unerlaubte Leidenschaft für die schöne Tochter des Wesirs Murad, die Gemahlin Ali-Paschas von Bagdad, nach [10]). Er afs

1) Barozzi und Berchet I, S. 131—132, 186—187, 292.

2) Ebenda S. 64, 129.

3) Naima S. 412—413.

4) Ebenda S. 407.

5) Vgl. Barth, Konstantinopel S. 161 ff.

6) Barozzi und Berchet I, S. 180—182.

7) Vgl. Naima S. 409.

8) Barozzi und Berchet I, S. 133—134, 302.

9) Ebenda S. 38, 147—148, 302: „Lascia in dubio ognuno qual veramente sia il Rè." Über Kazanufer, den „ersten Eunuchen" Mohammeds, Brown I, S. 268.

10) Barozzi und Berchet I, S. 131.

gern und reichlich, war aber kein Trinker wie Murad und besonders Selim. Er suchte die in der Nähe gelegenen Gärten Daud-Paschas und Stavros auf, wo er sich sorglos jugendlichen Zerstreuungen hingab, und liefs sich von den Wesiren prunkvoll bewirten [1]). Im Garten seines Serails hatte er bei dem kostbaren Sommerkiosk einen Teich graben lassen, auf dem er sich mit den Günstlingen umherrudern liefs und Vergnügen daran fand, die armen Diener zum Spafs ins Wasser zu werfen [2]). Auch die Jagd in der Umgebung von Adrianopel pflegte er mit Vorliebe [3]).

An Grausamkeit stand Ahmed hinter Mohammed III. nicht zurück: Kriegsgefangene wurden vor seinen Augen von einer Anhöhe heruntergestürzt; ins eiskalte Wasser eines Teiches warf er Dukaten, um arme Leute zu versuchen, und lachte, wenn einer der danach Tauchenden ertrank [4]). Keiner seiner Diener war je seines Amtes, seiner Habe, seines Lebens sicher; ihr Schicksal hing immer an „einem ganz feinen und schwachen Faden" [5]) und hatten „Köpfe von Glas" (teste di vetro). Die Berufung vor den Herrscher war wie ein Todesurteil: hinter den Gardinen lauerten die Stummen, denen das entsetzliche Amt oblag, einen in Ungnade gefallenen Wesir diskret verschwinden zu lassen. Bis Anfang 1605 war Mustafa Kehaja, dem der Sultan sogar eigene Kleidungsstücke abtrat, weil er meisterlich verstand, der Vergnügungssucht seines Herrn zu frönen und die Mittel dazu ausfindig zu machen, seiner Stellung durchaus sicher gewesen; am 10. Januar des Jahres erhielt er eine Einladung und stellte sich, ohne Schlimmes zu ahnen, ein; nach einigen Augenblicken wurde seine Leiche an der Eintrittspforte des Serails den Hunden vor-

1) Barozzi und Berchet I, S. 25; Naima S. 412; Brief Starzers, 16. Dezember 1614; „Ambraser Akten".

2) Barozzi und Berchet I, S. 63–64, 128ff., 289ff.

3) Naima S. 287, 412–413, 415; vgl. „Gesandtschaftssachen" des Königsberger Archivs, Februar 1616; dann Barozzi und Berchet I, S. 278, Jahr 1616: mit solchen „Reisen" soll er bis zu 5000000 verbraucht haben. Er ging christliche Gesandte um wertvolle Hunde, cani corsi, und Papageien an; ebenda S. 49, 138.

4) Brown II, S. 211.

5) „Sottilissimo e debolissimo filo"; Barozzi und Berchet I, S. 291.

geworfen; die Sultanin hatte ihn beschuldigt, das für die Truppen bestimmte Geld des Kaisers angegriffen zu haben [1]). Im Dezember 1606 mufste sich der Grofswesir Derwisch durch eine heimliche Tür in den Palast führen lassen; hier fand er den wütenden Sultan, der ihn zu ermorden befahl, und fiel nach erbittertem Kampfe unter den Augen des befriedigt zuschauenden Herrschers [2]). Auch die einflufsreichen Kapi-Aga und Kizlar-Aga ereilte das gleiche Schicksal, als die Spahis ihren Tod verlangten [3]). Den hoch angesehenen Wesir Nassuf, dem schon im Alter von drei Jahren eine Sultanin verlobt worden war, umgaben, als er sich krank stellte, die Janitscharen in seinem eigenen Hause und die Bostandschis des Serails ermordeten ihn (Oktober 1614) [4]). Ebenfalls bei einer Audienz fand der Kaimekam Sarukdschi Mustafa den Tod, weil er angeblich den Truppen den Sold nicht ausgezahlt hatte [5]). Auch Sinans Sohn Mohammed mufste, aus Syrien zurückberufen, im Diwan in Gegenwart Ahmeds verbluten [6]).

Ahmed hatte viele Söhne gehabt; die erstgeborenen aber, die in Konstantinopel sehr beliebt gewesen waren, starben jung, und als der Vater am 21. November 1617 [7]) einer Magenkrankheit erlag, konnte ihn der 1604 geborene jüngere Osman [8]), der also erst im Alter von kaum 13 Jahren stand, nicht beerben; der sterbende Sultan mufste seinen 26 Jahre alten schwachsinnigen Bruder Mustafa als Nachfolger bezeichnen; der Mufti Isaad-Efendi sollte die Vormundschaft über ihn führen [9]). Mit dem

1) Brown II, S. 210—211.

2) Ebenda S. 442.

3) Hurmuzaki, Suppl. II², S. 269—270; Hammer II, S. 656.

4) Naima S. 426 ff.

5) Ebenda S. 286—287.

6) Ebenda S. 307. Über seinen Bruder Hassan Reufsner a. a. O. Buch XIV, S. 100.

7) Brief Starzers an Molart, Konstantinopel, 23. November; „Ambraser Akten".

8) Barozzi und Berchet I, S. 38, 133, 292; Naima S. 452—453.

9) Ebenda. Brief Cesare Gallos an Erzherzog Maximilian, 5. Januar 1618: „Cosa insolita fin all dì d'hoggi frà Turchi, ne' quali suol succeder il maggior figliolo".

Regierungsantritt dieses bedauernswerten jungen Menschen, der melancholisch auf den Friedhöfen umherirrte und sich damit vergnügte, Dukaten ins Meer oder in den Staub des Weges zu werfen [1]), war das stärkste und heiligste Band, das die osmanische Gesellschaft noch zusammenhielt, die absolute Hingebung an den Willen des Kaisers, nun ebenfalls zerrissen.

Während des letztvergangenen halben Jahrhunderts hatte die leitende Klasse sich wie gewöhnlich durch Kriegsgefangene, freiwillige Renegaten [2]) und die im Serail erzogenen Opfer des Knabenzehnten erneuert; aber ein doppelter Umstand machte sich immer fühlbarer: die Zahl der durch den Krieg gewonnenen Elemente sank beständig, und das Milieu, in dem die Knaben im Serail ihre Erziehung fanden, wurde immer verdorbener. Mit den Grofswesiren aus der Zeit des ungarischen Krieges: Ferhad, der geköpft wurde [3]), Sinan, der ebenfalls in Ungnade starb, dem gichtbrüchigen Lala-Mohammed († Mai 1606), dem milden Ibrahim [4]), die ihrer aufreibenden Tätigkeit erlagen [5]), Cigala, der als einziger zu sparen und festzuhalten wufste [6]), Chadum-Hassan, Dscherrah-Mohammed, Dschemischdschi-Hassan, der das Wesirat 1601 sehr wider seinen Willen übernommen hatte und im Oktober 1603 hingerichtet wurde [7]), und Jawuz-Ali von Ägypten († Juli 1604), hatte sich die herrschende Klasse der Renegaten erschöpft. Unter den Wesiren waren viele mit dem Sultan verwandt, wie Dschemischdschi-Hassan [8]), dann der Russe Hassan der „Maler“, ein Uhrmacher von Beruf und früher Silichdar Mohammeds III., Daud [9]), Mustafa, gewesener dritter Wesir im Jahre 1612 [10]), Mo-

1) Naima S. 454ff.

2) Vgl. Barozzi und Berchet I, S. 161—162.

3) Vgl. Hurmuzaki III, S. 486.

4) Naima S. 142.

5) 1594 wurden Ibrahim 2 bis 3 Millionen konfisziert; Brown I, S. 125; II, S. 355, andere Summen dem 1598 erwürgten Hadum Hassan; ebenda S. 318.

6) Barozzi und Berchet I, S. 38—39; Brown I, S. 458.

7) Ebenda S. 447.

8) Naima S. 162, 198, 200.

9) Barozzi und Berchet I, S. 142, 294; Hurmuzaki IV², S. 398.

10) Barozzi und Berchet S. 141.

hammed von Ägypten, ein Schwiegersohn Ahmeds [1]), der einfältige aber tapfere Kapudan Khalil [2]) und sein Nachfolger Mohammed [3]), Güseldschi Mohammed, der dritte Gemahl der Sultanin Aische [4]), ferner der Sohn Cigalas und einer Sultanin, der als Statthalter von Bagdad abberufen und Beglerbeg von Rum wurde [5]), und Nassuf, der, nachdem er zuerst die Provinz Diarbekr verwaltet hatte, vom Kizlar-Aga protegiert, 1612 die Tochter Ahmeds geheiratet hatte [6]). Aber nur in dem Eunuchen Gürdschi-Mohammed, der zunächst in Kairo, Bosnien und Ofen gewaltet hatte, war noch einige Energie und Geschicklichkeit lebendig gewesen [7]). Der Mangel an wirklich berufenen Staatsmännern wurde nach der Hinrichtung Dschemischdschi-Hassans, kurz vor dem Schlusse der Regierung Mohammeds III. offen anerkannt. „Kein Wesir", schreibt Naima, „erschien würdig, den Kaftan des ersten Wesirs zu tragen, und die Staatssiegel mufsten in der Moschee Solimans", als auf dem Grabe der grofsen Ahnen, „deponiert werden [8])." „Es fehlt hier an allem", schrieb der französische Gesandte 1607, „besonders an Leuten, die zu befehlen imstande sind, und an Geld [9])." Einige Jahre später urteilte Gratiani [10]): „Es hett ein Ansehen dass das Imperium ottomanicum zu Hauff gehen wölle, dan es ist kein Tag, weder auf dise Gränitz, noch in Persia, noch zu Konstantinopel kein bestättigter Regent und provisor."

Eine einzige Persönlichkeit ragte über ihre Zeitgenossen hinaus: nicht der 1606 gräfslich ermordete Derwisch, sondern

1) Naima S. 379. — Über die sieben an Wesire verheirateten Töchter der Oheime desselben ebenda S. 410–411.

2) Brown I, S. 152; Hurmuzaki, Suppl. I[1], S. 142; Suppl. II[1], S. 361.

3) Barozzi und Berchet I, S. 141, 199.

4) Naima S. 283.

5) Barozzi und Berchet I, S. 150.

6) Ebenda S. 145—146; Hurmuzaki, Suppl. I[1], S. 142—143, 153; Naima S. 317, 402, 404; vgl. Barozzi und Berchet I, S. 73—74, 103—104.

7) Ebenda S. 140—141.

8) S. 240; vgl. S. 257—259.

9) Hurmuzaki, Suppl. I[1], S. 125, Nr. cxc.

10) Brief von 1618, „Ambraser Akten".

sein Nachfolger Murad-Pascha, der zu einer Reform der unleidlich gewordenen Verhältnisse mit Recht zunächst die Aufrechterhaltung des Friedens mit den europäischen Mächten, die Wiederherstellung der kaiserlichen Herrschaft in Kleinasien und die Niederwerfung der persischen Offensive für nötig hielt. Denn die asiatischen Wirren bedrohten in der Tat das osmanische Reich in seinem innersten Kern und Wesen.

Als Sinan sich 1593 zu dem grofsen Kriege rüstete, der ihn, wie er hoffte, bis nach Wien führen sollte, hatte er mit einem durchaus ungenügenden Heere zu rechnen. Denn seit einiger Zeit war das Ergebnis des Kinderzehnten immer geringer geworden: die ausgeschickten Agenten brachten nur noch aus einigen Provinzen Adschemoglane heim; später sank deren Anzahl auf kaum 2000 von einer Aushebung; die reicheren Bauernsöhne kauften sich alle frei [1]). Infolgedessen nahm die Menge der zu den 30—40000 Janitscharen angeworbenen Konstantinopolitaner aus den unteren türkischen Klassen jährlich zu; jeder Hofbeamte, der Bostandschibaschi voran, hatte seine Protegierten [2]). Manche verkauften, den weifsen Filzhut auf dem Kopfe, Waren in den Strafsen der Hauptstadt [3]). Die Timarspahis durften jetzt in vom Grofswesir ausgestellten Zetteln das militärische Lehen wie ein Kreditpapier unserer Tage zu einem Handelsobjekt machen [4]), so dafs eine genaue Berechnung der tatsächlich noch vorhandenen Lehensreiter, die am Kriege hätten teilnehmen können, ganz unmöglich geworden war [5]). Von den in den Truppenregistern für Europa auf 80000 und für Asien auf 60000 angegebenen Timardschis [6]) wufste wenigstens die Hälfte

1) Barozzi und Berchet I, S. 76—77.

2) Ebenda S. 79—80.

3) Ebenda S. 167—168, 265.

4) Ebenda S. 123.

5) Ebenda S. 32, 265—266.

6) 1616 sollten es 144000 sein; ebenda S. 265—266. 1600 wären es einem anderen Bailo zufolge 400000—500000 gewesen (ebenda S. 32). Die Verschiedenheit der Ziffern läfst die absolute Unsicherheit der Schätzungen am schlagendsten erkennen.

sich dem Kriegsdienste zu entziehen [1]). Viele verdankten der Gunst eines Mächtigen, in dessen „Schatten" sie lebten, Vorteile und Ehre eines Lehens [2]). Die permanente Reiterei der Spahioglane, die in der Nähe des Sultans blieb und, als dieser sich von seiner Hauptstadt nicht mehr trennte, unter dem Befehle des Grofswesirs als Serasker in den Krieg zog, zählte nach dem ungarischen Kriege, in dem sie für 8 bis 20 Asper täglich auch den Dienst von Arkebusieren versehen hatte, 28000 Mann [3]). Die speziellen Truppenteile, die jetzt besondere Bedeutung gewonnen hatten, die Toptschis, die 3000 Dschebedschis [4]), die Mutefariakas, deren Zahl ziemlich gestiegen war, wurden, mit Ausnahme dieser letzteren, die sich aus Edelknaben rekrutierten, in derselben Serailschule wie die Spahioglane erzogen und sollten von diesen eigentlich nicht unterschieden werden [5]).

Es wäre gewifs übertrieben, den Truppen im allgemeinen militärischen Geist, Disziplin, patriarchalische Eintracht, Hingebung an den Kaiser und Eifer für den Glauben abzusprechen. Im ungarischen Kriege begegnen uns im Gegenteile Beispiele der schönsten militärischen Tugenden. An den Befehlshaber von Erlau schrieb der Grofswesir Ibrahim: „Bruder Pascha, viele und aber viele Grüfse an meine Söhne, die Janitscharen; ich bin ihr Vater und sie sind meine Kinder [6])." Dem Befehlshaber einer belagerten Festung, der eilige Hilfe verlangte, antwortete der Beglerbeg von Rum, „er möge fliehen, wohin er wolle, denn er sei ein furchtsames Weib und habe keinen guten Willen,

1) Barozzi und Berchet I, S. 122—123. Vgl. die Handschrift „Curiosità di Turchia" in der Leipziger Stadtbibliothek, Rep. IV, S. 45: in Europa sollen kaum 10000 zur Verfügung gestanden haben!

2) Hurmuzaki IV², S. 331, Nr. CCCXXXIV: „questi che si riparano sotto l'ombra de' grandi."

3) Barozzi und Berchet I, S. 265; vgl. S. 157.

4) Armaruoli übersetzten die Venezianer.

5) Ebenda S. 266.

6) „Fratello mio Bassa, molti et molti saluti alli mei figlioli li gianizari; io son loro padre et loro miei figlioli"; Hurmuzaki IV², S. 433, Nr. CCCXLI.

länger auszuhalten"[1]). Bei der Eroberung Grans gingen ganze Abteilungen des Heeres mit offenen Augen in den sicheren Tod[2]). Ein Janitschar sagte 1595 dem neuen Sultan ins Gesicht, dafs seine Nachlässigkeit das Reich ins Verderben stürze[3]). Aber unter den geldsüchtigen Janitscharen und den mit schönen Pferden, Waffen und Schmuck aller Art prunkenden Spahioglanen — Christen und Juden aber wurde das Tragen kostbarer Kleider verboten[4]) und Mafsnahmen mufsten doch gegen den Luxus im Kriege getroffen werden[5]) — hatte sich ein gefährlicher Korpsgeist ausgebildet. Sie mochten vor allem des angenehmen Lebens in der Hauptstadt nicht entraten. Als sich der neue Krieg ungewöhnlich schwierig herausstellte, zeigten sich besonders in den Reihen der europäischen Miliz die bedenklichsten Symptome von Ungehorsam und Mangel an Mut. 1595 weigerten sich die Janitscharen, vor dem Eintritt des Frühlings ins Feld zu ziehen[6]); die aus der Schule entlassenen Spahioglane verlangten eine Frist von sechs Monaten, ehe sie in den Krieg gingen[7]). Zwei Jahre vorher hatten einige Timarspahis den Wesir nur bis Belgrad begleiten wollen[8]). 1593 hauste das Heer in Adrianopel wie in einer feindlichen Stadt; 1595 wiederholten sich solche argen Plünderungsszenen in Siliwri[9]); 1601 wurde der Basar in Konstantinopel angegriffen[10]). Unter den Soldaten tauchten zuweilen Aufrührer, wie der asiatische Begzadeh, auf, die der Sultan niemals ernannt hatte und die doch über viele Spahis befehligten[11]). 1595 kämpften Janitscharen und Spahioglane in Parteinahme für Ferhad und Sinan gegen-

1) „Quia timida es foemina et diutius manere nolis, curras quo velis"; Reufsner Buch XIV, S. 153.

2) Ebenda S. 142.

3) Hurmuzaki III, S. 235.

4) Brown I, S. 404.

5) Ebenda S. 243—244; Hurmuzaki XII, S. 433, Nr. DCLXIV.

6) Ebenda IV², S. 195, Nr. CLV.

7) Ebenda S. 188, Nr. CL.

8) Brown I, S. 98.

9) Vgl. ebenda S. 100; Hurmuzaki XII, S. 172, Nr. CCL.

10) Brown I, S. 463 ff.

11) Naima S. 413—415; Jahr der Hedschra 1021. Begzadeh befehligte über 12000 Spahis.

einander [1]), und der Streit loderte 1596 von neuem auf [2]). Die Spahis von Küstendil und Avlona weigerten sich, in Tîrgovişte zu bleiben [3]). Während dieses walachischen Feldzuges des Jahres 1595 desertierten zahlreiche Reiter [4]), und die Spahis verloren in dem Kriege jeden Begriff von Disziplin so sehr, dafs sie ihre Führer ermordeten, um ein Ende ihrer Strapazen zu erzwingen [5]). Vor Erlau, und dann auch bei anderen Gelegenheiten, mufsten die Truppen vor Beginn der Schlacht oder des Sturmes bezahlt und beschenkt werden [6]); die „verzweifelten" Krieger mufste man mit der Aussicht auf Beute locken, um ihren schlaffen Eifer einigermafsen zu beleben [7]). Denn die neue Generation der Janitscharen und Spahioglane glaubte nicht mehr an die Vorsehung Allahs und beklagte sich bitter, dafs sie für den Kaiser zur Schlachtbank geführt werde; 1600 wollten sie nicht einmal mehr unter seinem Befehl marschieren [8]).

Die wachsende Unbotmäfsigkeit und Kriegsuntüchtigkeit der Palastmilizen, der neuen osmanischen Prätorianer, die auch deren Laster zu zeigen anfingen, die rasche Verminderung ihrer Zahl, wie sie das Blutbad von 1596 auf den Keresztesfeldern, wo die ganze Reiterei „vernichtet" wurde, mit sich brachte [9]), machten das Heranziehen aller irgend verfügbaren militärischen Kräfte zu einer dringenden Staatsnotwendigkeit. Wenn, wie nach dem Feldzug in der Walachei, zu Griechen, Zigeunern, elenden Martolodschen [10]) und ganz kriegsunkundigen Bauern christlichen Glau-

1) Hurmuzaki XII, S. 1255, Nr. IX: „chi vol Sinan, chi vol Ferhat"; vgl. III, S. 470, Nr. XXXVIII.

2) Brown I, S. 243.

3) Hurmuzaki III, S. 493.

4) Ebenda.

5) Barozzi und Berchet I, S. 32—33.

6) Vgl. Hurmuzaki III², S. 214—215, Nr. CCXXXVIII; Naima S. 270.

7) Hurmuzaki III, S. 523, Nr. LXXXI; S. 525, Nr. LXXXIV; Barozzi und Berchet I, S. 31.

8) Vgl. Hurmuzaki XII, S. 433, Nr. DCLXIV; S. 676—677, Nr. MXLIII; S. 803.

9) Ebenda S. 430, Anm. 1.

10) Vgl. ebenda S. 129—130, Nr. CC; S. 172, Nr. CCL; S. 222, Nr. CCCXXX; S. 518; Barozzi und Berchet I, S. 41, 170—171.

bens gegriffen werden mufste, um Menschenmaterial zu haben, wenn, wie im Jahre 1599, Arkebusiere aus dem entfernten Fez an der Donau im Kampf standen, so war die Berufung asiatischer Truppen auf europäische Kriegsschauplätze gerechtfertigt. Und bald kämpften die Syrer von Alep und Damaskus, die wilden Milizen von Kurdistan und Diarbekr, die Paschas von Aidin und Meraasch, der 1599 aus Schirwan zurückberufene Dschemischdschi-Hassan [1]) gegen Siebenbürger, Moldauer, Walachen, Ungarn, Deutsche, Italiener und Franzosen an den Donauufern von Ofen an bis zu den Mündungen des grofsen, ihnen bis dahin fremden Flusses hin [2]).

Dadurch entzog man freilich den asiatischen Provinzen ihre Besatzungen. Die Perser aber hatten Grund, sich über schlechte Behandlung der georgianischen Fürsten, Alexanders und der Neffen Simons, die in Konstantinopel festgehalten wurden, zu beklagen [3]). Tebriz, dessen Verwaltung ein nach Konstantinopel geschickter Neffe des Schahs übernehmen sollte, wurde ihnen vorenthalten, und schiitischen Wallfahrten nach Mekka legte man Schwierigkeiten in den Weg [4]). Die Perser entrichteten ihrerseits den im Frieden vorgesehenen Tribut von Seide nur säumig [5]), hetzten die Kaukasier Lewentoglis und Simons gegen Dschafer, den Pascha von Schirwan [6]), und später die Araber gegen den

1) Hurmuzaki IV², S. 229.

2) Ebenda; siehe oben S. 305 ff.

3) Brown I, S. 103; Barozzi und Berchet I, S. 219; Hurmuzaki IV², S. 188, Nr. CL; Barozzi und Berchet I, S. 25—26, 33. Minadoi gibt über diese Georgianer etwas verschiedene Nachrichten, indem er Alexander an die Stelle Gregors setzt. Siehe oben S. 233 ff. Ebenda Buch II, auch eine genaue Beschreibung Georgiens; Minadoi hatte, als Kaufmann in Syrien, viel von seinen Bekannten und Freunden gelernt, und seine anziehende Erzählung, überall nach Wahrheit strebend, enthält manches Wertvolle in den Einzelheiten.

4) Hurmuzaki IV², S. 190—191, Nr. CLII.

5) Ein Brief des Sultans über dessen endliches Eintreffen in den „Gesandtschaftssachen" von Königsberg.

6) Hurmuzaki IV², S. 192. Über das 1595 dem „Bruder des Georgiers" an der Grenze verliehene Sandschakat siehe ebenda S. 210, Nr. CLXXIII. — Eine persische Gesandtschaft spottete 1597 über die Herrschaft der Walideh, Brown I, S. 263; vgl. Hurmuzaki XII, S. 323, Nr. CCCCLXXXVI.

Statthalter von Bassora auf [1]) und rechneten mit der Möglichkeit, die letzthin verlorenen Provinzen wieder zu erobern. Schon 1593 hatte der abenteuerliche Lancosme als Gesandter der ganzen Christenheit nach Persien reisen wollen [2]). Simon bemächtigte sich der Festung Guri und liefs sie schleifen, die Paschas von Tebriz und Wan nahmen ihn gefangen und schickten ihn nach Konstantinopel, wo er Moslem wurde [3]), und der energische Schach Abbas [4]) schlug die Turkomanen Nureddin Mohammed-Khans [5]). Gleichzeitig langte, über Moskowien, Norwegen und Holland, ein persischer Gesandter, Hassan, mit 30 Personen und dem Engländer Shirley, der als sein Dolmetsch und Vormund auftrat, am 20. Oktober 1600 in Prag an. Nach längeren Verhandlungen reiste er nach Rom, Florenz und Spanien weiter — nur in Frankreich wollte man nichts von ihm wissen —, und brachte überall eine Allianz mit „dem Schach Sophy Cyhscelbasz" — Kasilbasch —, dem „König in Persien", und den ihm unterstehenden Georgiern in Vorschlag [6]). In Rom wurde er vom Neffen des Papstes, Don Silvestro Aldobrandino, prunkvoll empfangen und im Palazzo Rovere einquartiert; der Heilige Vater erteilte ihm zweimal Audienz [7]); er zog in Valladolid ein, aber das Ergebnis seiner Sendung waren nur höfliche Antworten auf die von ihm überbrachten eitlen Briefe [8]). Die Sendung Hassans wurde

1) Vgl. ebenda IV ², S. 231; XII, S. 447, Nr. DCXCVII; S. 426, 430, Anm.; 453, Nr. DCCX; Naima S. 114.

2) Brown I, S. 107; vgl. Berchet, La Repubblica di Venezia e la Persia, Torino 1864.

3) Naima S. 143, 160. Dschafer von Tebriz starb um jene Zeit; ebenda S. 160.

4) Über seine Umtriebe gegen den Vater Minadoi passim.

5) Ebenda S. 135.

6) Hurmuzaki XII, S. 1071—1072; Brown I, S. 427—428, 430—431, 434.

7) Ebenda S. 444 ff., 451—452, 456, 458.

8) Ebenda S. 462, 467; „Turcica" des Wiener Hofarchivs, Anhang, 1593—1600, fol. 3; Hammer II, S. 664—665; Verefs, Kakas István, Pest 1907. Ein Armenier Sever Muratowicz kam 1602 von einer persischen Reise nach Polen zurück; meine „Studii şi documente" XI, S. 125 ff. Sein Bericht im Königsberger Archiv, Gesandtschaftssachen. Ein Bruder Shirleys weilte unter den englischen Piraten, Brown I, S. 550. Am 24. Oktober empfahl der Agent Rosso Thomas Shirley, den Bruder „del signore don Antonio, che già un' anno e mezo fù man-

nur von seiten des Kaisers erwidert: 1603 reiste der Kapuziner Frà Mariano d'Alcamo nach Persien, um den Schach gegen die Türken aufzuhetzen [1]).

Aufserdem machte sich die Finanznot des Reiches auch den den Schiiten geneigten Asiaten bemerklich. Der Sultan hatte die kroatischen Eroberungen und manche ungarischen Plätze verloren [2]), der Tribut der Donauländer blieb aus oder wurde, wie es schon längst für Berberien der Fall war [3]), durch gelegentliche Übersendung kleinerer Summen und Geschenke ersetzt [4]); der europäische Handel stockte, und der ungarische Krieg verschlang ungeheure Summen — 15 500 000 Dukaten in acht Jahren; der persönliche Kriegszug des Sultans im Jahre 1596 allein kostete 5 000 000 andere, aufser 3 000 000 als Geschenke an die widerwilligen Truppen [5]). Der europäische Kharadsch brachte, obwohl er von 40 Aspern auf einen Dukaten und mehr, bis zu zwei Dukaten, erhöht wurde [6]), nur 1 120 000 Dukaten ein, und die Einkünfte des Reiches erreichten kaum die Summe von 8 000 000 Dukaten und zeigten eine dauernd fallende Tendenz, bis sie kaum noch 5 bis 6 000 000 Dukaten betrugen [7]). Ein Drittel dieser Einkünfte wurde vom Sultan und ein zweites Drittel von den Wesiren in Anspruch genommen [8]): nur ein Drittel kam für die grofsen Kosten des Heeres zur Verausgabung. Die Schatzmeister mufsten zu den gemeinsten Mitteln greifen, um den wachsenden Verlegenheiten

---

dato da Sua Maiestà, mio signore, al rè di Marocco"; Brief an Erzherzog Maximilian; „Ambraser Akten".

1) „Per farli mover guerra contra il Turco." 1612 versprach der Kapuziner Erzherzog Maximilian seine baldige Krönung zum „König von Bosnien": „perchè V. A. S. sarà in breve coronata rè di Bosna", und erklärte sich bereit, noch einmal nach Persien zu reisen; „Ambraser Akten".

2) Barozzi und Berchet I, S. 282—283.

3) Ebenda S. 121.

4) Hurmuzaki IV², S. 251, 346, Nr. CCCLXVII; S. 349, Nr. CCCLXXIII.

5) Vgl. Barozzi und Berchet I, S. 30—31, 35, 277—278.

6) Ebenda S. 121, 276.

7) Ebenda S. 35, 87, 156—157, 276. Eine genaue Aufzählung der aus jeder Provinz eingekommenen Gelder zwischen 1602 und 1608 ebenda.

8) Ebenda S. 35.

zu begegnen [1]). Man verschlechterte schon vor 1600 und dann immer mehr die Münze, so daſs die Soldaten manchmal über die schlechten „Äsperln" murrten und der Münzverwalter zum Scheine eingekerkert werden muſste, bis die Wesire selbst als öffentliche Fälscher und Aussauger des armen Volkes hingestellt wurden; ein Dukaten war schlieſslich 200 Asper wert [2]). Man konfiszierte das Vermögen der habgierigsten Wesire, die zum Tode verurteilt worden waren, und reicher Kaufleute [3]). Man erpreſste alle nur möglichen Summen von den Christen und besonders von den Juden in Konstantinopel, die man anklagte, an der Verschlechterung der Münze schuld und an allen politischen Affären beteiligt zu sein, die Geheimnisse des Serails durch Verkäuferinnen, die sich einschlichen, auszuspionieren und den venezianischen Handel an sich gebracht zu haben [4]). Vorräte und

---

1) Die Timars nach ihrem jeweiligen wirklichen Werte zu besteuern, was 14000000—20000000 Dukaten eingebracht hätte, hatten sie freilich nicht den Mut; ebenda S. 122, 276.

2) Brown I, S. 272, 450; Naima S. 160, 465; Hurmuzaki XII, S. 65; Suppl. I[1], S. 205, 209, Nr. CCCVIII; S. 226, Nr. CCCXXVI; Brief aus Komorn vom 4. September 1611; „Ambraser Akten". Über einen Versuch, die Münzverhältnisse zu bessern, Barozzi und Berchet I, S. 23—24. Vgl. auch Minadoi S. 73: das in Ägypten nach dem alten Kurse eingesammelte Geld wurde in Konstantinopel nach dem neuen Kurse ausgegeben.

3) Hurmuzaki, Suppl. I[1], S. 178, Nr. CCLXXI.

4) Über die Verdrängung der Venezianer siehe Barozzi und Berchet I, S. 165—166, 235: „Gli Ebrei vogliono abbracciar tutto" S. 240. — Spione in Venedig werden ebenda S. 243 erwähnt; ihren politischen Einfluſs bezeugen Jakob Ruben, der Arzt Sinans, Hurmuzaki XII, S. 113, Nr. CLXXX; S. 193—194, Nr. CCXCVI; III[1], S. 228; III[2], S. 305; Brown I, S. 268; der Arzt Mocato; Brown I, S. 159; Salomon oder Alvaro Mendez, der 1597 für den spanischen Frieden tätig war, ebenda S. 44, 291; David Pati, der den Vorschlag machte, die „alten Schulden" an Pächter zu verkaufen (Brown I, S. 514, 519) und Don Antonio von Portugal vertrat (ebenda S. 529—530, 533). — Sie suchten das Zustandekommen des Friedens mit Michael zu verhindern; Hurmuzaki IV, S. 166—167; XII, S. 1065. Israel Tschelebi unterhandelte über einen Vertrag mit dem Kaiser und Toskana, Barozzi und Berchet I, S. 241—242. Eine jüdische Vertraute der Walideh wurde von den Spahioglanen gegen 1600 ermordet, der Vorfall zog den Sturz des Kaimakams nach sich, Naima S. 143—144, 157; vgl. Barozzi und Berchet I, S. 76. Auch ein Arzt des Sultans und Khalil-Paschas war Jude; Hurmuzaki XII, S. 452, Nr. DCCX.

Hilfsgelder wurden veruntreut [1]), der Sultan verkaufte Korn und Früchte [2]), machte die ihm dargebrachten Geschenke zu Geld [3]) und nahm seine Einkünfte für den „inneren Schatz" auf ein Jahr voraus [4]).

Auch die asiatischen Provinzen sollten nun natürlich höhere Summen nach Konstantinopel liefern, obwohl die Verhältnisse in jedem Betracht unbequemer geworden waren [5]). Die mancherlei Bedrückungen mufsten, bei dem nie erloschenen aufrührerischen Geiste der religiösen Dissidenten Anatoliens, eine allgemeine Empörung begünstigen, die durch die Abwesenheit der Soldaten und Offiziere, oft genug der Statthalter selbst begünstigt wurde.

Im April 1598 wufsten die Christen, dafs in Alep, wo die Janitscharen ein barbarisches Regiment führten [6]), ein Aufstand ausgebrochen war und Hassan-Pascha mit 4000 Janitscharen sich von der Donau aus in Eilmärschen dorthin begebe [7]). In Wirklichkeit hatte sich in Roha, dem christlichen Edessa Syriens, ein ehemaliger ägyptischer Beglerbeg Abdul-Halim erhoben, der bald unter dem Namen der „Schreiber" oder der „schwarze Schreiber" (scrivano), türkisch Kara-Jasidschi, in aller Munde war [8]); er drang in Karamanien ein und lieferte den von vier Sandschaks zusammengebrachten kaiserlichen Truppen eine offene Schlacht. In dem Pascha Hussein, der der Sohn einer mit Sinans Gemahlin verwandten Sultanin zu sein behauptete, hatte er einen angesehenen Verbündeten gewonnen. Dieser zog nach Konieh und setzte sich in den Besitz der Stadt; darauf liefs er sich Sultan Hussein Padischah nennen, verordnete, dafs beim Gebet sein Name statt Mohammeds III. genannt werde, und schlug, wie der alte „Kö-

---

1) Brown I, S. 260; holländischer Bericht vom 30. September 1623.

2) Barozzi und Berchet I, S. 277.

3) Ebenda S. 158.

4) Ebenda S. 159, 277.

5) 1594 klagten die Einwohner Diarbekrs über Erpressungen Ibrahims; Brown I, S. 125.

6) Naima S. 143.

7) Hurmuzaki XII, S. 342, Nr. DXV; S. 344.

8) Vgl. Naima S. 114, 144—145; Brown I, S. 481.

nig" Tzachas des XIII. Jahrhunderts, eigene Münzen [1]). Den Christen gegenüber scheint er freundschaftliche Absichten herausgekehrt zu haben; die Juden dagegen verfolgte der neue „Padischach", wo er konnte [2]).

1599 sandte man Sinans Sohn Mohammed gegen die Aufrührer ins Feld. Er landete in Alexandretta, besetzte Roha und wufste den „Schreiber" durch das Anerbieten des Sandschakats Amasieh dahin zu bringen, dafs er den von ihm am Fufse verwundeten „Kaiser" auslieferte; Hussein wurde grausam im Diwan gemartert und dann durch die Strafsen Konstantinopels geschleppt [3]) (Anfang 1600).

Doch war der Aufstand damit keineswegs gedämpft; Kara-Jasidschi fiel von neuem ab, ermordete den Stellvertreter seines Bezwingers und konnte, als er geschlagen wurde, in das Gebirge bei Siwas flüchten. Man mufste ihm wiederum vergeben und ein besseres Sandschakat verleihen [4]). Gleichzeitig gelang es dem Beglerbeg Hassan von Jemen, den Unruhen in Arabien durch zahlreiche Hinrichtungen ein Ende zu setzen [5]).

Im Frühling 1600 hatte der „Schreiber" bereits wieder vergessen, dafs er sich dem Sultan unterworfen hatte. Der sechste Wesir Hadschi-Ibrahim, der vorher Statthalter von Alep gewesen war, mufste zum Beglerbeg von Bagdad ernannt werden und erhielt den Auftrag, auf dem Wege dahin Kara-Jasidschi und dessen Bruder, Deli-Hussein, unschädlich zu machen. Bei Cäsarea lieferte er den Aufrührern eine Schlacht und verlor sie (April) [6]). Der von Bagdad anrückende Hassan Sokoli, den man mit Unrecht als Empörer und Alliierten der Araber angesehen hatte [7]), traf die Brüder dann bei Sepetlü und jagte den „Schrei-

1) Siehe oben I, S. 83 ff. Über den Aufstand vgl. die abendländischen Nachrichten in Hurmuzaki III², S. 527—528 mit Naima S. 144—145; vgl. ebenda S. 337—338.

2) Ebenda.

3) Naima a. a. O.; Hurmuzaki IV², S. 243; venezianischer Bericht vom 24. Januar 1600; vgl. Hammer II, S. 640—643.

4) Naima S. 145—146. 5) Ebenda S. 146.

6) Ebenda S. 156—157; 199—200; Hammer a. a. O. Eine gleichzeitige Nachricht Hurmuzaki III², S. 534—535.

7) Ebenda XII, S. 828—829.

ber" wieder ins Gebirge. Dort starb er und hinterliefs seine „kaiserlichen" Rechte dem Bruder [1]).

Sogleich sandte man den ehemaligen Pascha Hafiz-Ahmed von Vidin nach Kütayeh, damit er gegen „Padischach" Deli-Hussein, der bei Tokat seine „Residenz" aufgeschlagen haben sollte und die Stadt belagerte, energisch vorgehe. Hassan Sokoli eilte herbei, und Khosrew-Pascha von Diarbekr wurde mit Kurden und den Spahis von Meraasch und Alep ebenfalls zum Entsatz der Stadt beordert. Hassan aber fiel von der Kugel eines Rebellen [2]), und Deli-Hussein blieb „sieben oder acht Jahre Herr des Landes, das er mit eiserner Strenge verwaltete" [3]). Hafiz wurde während des Winters 1601/02 in seiner Hauptstadt Kütayeh belagert [4]). Dem Güseldschi-Mohammed, der ebenfalls aus Ungarn hierher mufste, gelang es so wenig wie seinen Vorgängern, die Macht des Empörers zu brechen [5]). Denn Deli-Hussein war von einer grofsen Menge von Derwischen und anderen Fanatikern umgeben, die ihm nackt, Amulette und Ketten am Halse, mit in Locken geflochtenen Haaren und Kamelglocken unter weifsen Fahnen überallhin nachzogen [6]). Und in den Provinzen Erzerum, Siwas, Kastemuni spielten wieder andere aufrührerische Häuptlinge, wie Ahmed-Pascha, Kösenefer, „der scheckige Reiter", der „schwarze Seid" und der „lange Said", die Herren [7]).

Die Pforte hatte ihre Gründe, den Aufrührern zu verzeihen;

1) Naima S. 199—200; Hammer II, S. 651. — Im Juni 1601 sprach man in Konstantinopel von der Annäherung eines Sohnes Mohammeds III. an der Spitze der Rebellen; er wurde von Trapezunt her erwartet; Hurmuzaki IV¹, S. 253. Vgl. auch ebenda Suppl. II², S. 42—43, 164.

2) Naima S. 252—253.

3) Ebenda S. 202; Hammer II, S. 652—653. Unterdessen ergriff man in Brussa umsonst Mafsnahmen gegen die Rebellen; Evliya II, S. 5.

4) Naima S. 211; Hammer a. a. O.

5) Naima S. 211.

6) Ebenda S. 229.

7) Hammer II, S. 655. Vgl. den Brief Niarys vom 26. Juli 1603: „Hoc etiam audieramus ipsum Kara-Jazakzy, qui preteritis annis insurrexerat contra Imperatorem Turcarum ac contra eum bella gessit, cum Imperatore convenisse ac pacem iniisse"; „Ambraser Akten". Bei ihm suchte auch der flüchtige Kalga im Jahre 1603 Zuflucht; Hurmuzaki, Suppl. II², S. 291.

nachdem Dscherrah-Mohammed und Cigala die Ordnung der asiatischen Verhältnisse in die Hand genommen hatten, ging Deli-Hussein als bosnischer Pascha nach Europa [1]). Unterwegs und in seiner neuen Residenz trat er offen als Feind des Reiches auf und seine Banditen beraubten, wen sie irgend konnten. Eine allgemeine Empörung verjagte ihn aus Bosnien, und er erhielt nun die Statthalterschaft Temesvár. Auch hier machte er sich bald unmöglich und wurde als Verräter, der mit dem Papste und Venedig geheime Beziehungen unterhielt, in Belgrad hingerichtet [2]). Kurz darauf wurde ein Aufruhr der ägyptischen Truppen, die den Pascha Hadschi-Ibrahim erschlagen hatten, durch den künftigen Kaimekam Gurdschi-Mohammed blutig unterdrückt [3]).

Die Sultane Mohammed III. und Ahmed standen ganz unter dem Einfluſs von Frauen und Eunuchen und von Rechtsgelehrten, die, den Mufti an der Spitze, die religiöse Klasse der Ulemas bildeten. In Konstantinopel, wo Christen und Juden eine so groſse Rolle spielten, ohne ihre Religion aufgeben zu müssen, und wo mancher als Atheist gelten konnte, ohne sich weiteren Unannehmlichkeiten dadurch auszusetzen [4]), in diesem Paradies für alle nicht überzeugten Renegaten begannen in dem Zeitalter des Verfalls und der Anarchie die Chodschas und Muftis, das Korps der Ulemas und die zahlreichen Imams und Kadis eine groſse politische Rolle zu spielen, die durch die ausgesprochene Frömmigkeit Ahmeds erklärlich wird. Manche prophezeiten den nahen Sturz des Reiches, und nicht nur die groſse

1) Naima S. 227; Hammer II, S. 663.

2) Naima S. 262—263, 315; Hammer a. a O. S. 675—676, 691.

3) Naima S. 285. Über die Hinrichtung Kasim-Paschas von Bagdad, der in Kütayeh die Fahne des Aufstandes erhob, ebenda S. 283—284.

4) Reuſsner Buch XI, S. 151. — 1603 fand allerdings die Hinrichtung eines ungläubigen Lehrers statt; Naima S. 227. — Ein Albanese, der reiche Ernten zu machen, Köpfe mit bloſser Hand abzuschneiden verstehen wollte, sich ruhig feindlichen Pfeilen aussetzte, gegen die Immoralität der Zeit sprach und 1607 durch die von ihm verkündigte Herabsetzung des Kharadsch auf ein Viertel groſsen Anhang gewonnen hatte, wurde zum Tode verurteilt; Hurmuzaki, Suppl. I[1], S. 126—127, Nr. CXCI—CXCII.

Menge, sondern auch einflufsreiche Persönlichkeiten bis hinauf zum Sultan glaubten, durch pünktliche Erfüllung des Gesetzes dem drohenden Verhängnis zu entgehen. So wurden denn die Verordnungen Solimans gegen den Weingenufs wieder in Kraft gesetzt, und Fässern mit dem verwünschten Getränk bis in die Häuser der Gesandten hinein, die man förmlichen Kriminalverhören darüber unterwarf, nachgespürt [1]). Meist freilich wollte der Wesir durch derartige Mafsregeln nur Raufereien der Soldaten verhindern [2]).

Schon Murad III. beriet alle Staatsangelegenheiten mit dem Mufti Seadeddin [3]). Dieser und seine Softas, seine „Theologen", waren gegen die Katholiken und für die Protestanten, d. h. die Königin Elisabeth und den „Navarresen" eingenommen [4]). Auch Michael hafsten sie leidenschaftlich [5]), und da zur Zeit des in völliger Zurückgezogenheit lebenden Sultans Mohammed alle Nachrichten dem Oberpriester mitgeteilt wurden [6]), übte der Mufti entscheidenden Einflufs auf die türkische Politik an der Donau aus [7]). Auch Andreas Báthory verhandelte mit dem Mufti als „seinem guetten Patron und Schützer" über Frieden [8]); freilich gefiel ihm und den Seinigen der Vertrag dann wenig. Und die Empörung der Walideh machte sich in den Worten Luft: „der Mufti möge an seine Rechtsbücher und geistliche Dinge denken und sich nicht in weltliche, besonders nicht in solche, die den Staat und das Reich beträfen, einmischen" [9]). Doch tat solche Verwahrung der Macht der oft wechselnden und immer einflufsreichen Muftis keinen Eintrag [10]). 1600 war Seadeddin „in alle

---

1) Brown I, S. 463—466. 2) Ebenda S. 457 ff.; Naima S. 160, 411.

3) Brown a. a. O. I, S. 19.

4) Ebenda S. 57, 59, 347—348.

5) Hurmuzaki III, S. 506, Nr. LXVI.

6) Ebenda S. 517, Nr. LXXIII.

7) Doch erhielt 1598 der walachische Fürst ein Fetwah, das ihm Verzeihung verbürgte; Hurmuzaki III, S. 523, Nr. LXXXI.

8) Ebenda XII, S. 1276.

9) „Che il Muffti attendi alli libri della legge e delle cose spirituali et che in modo alcuno non s'impacci alle cose temporale, nè meno alle cose che toccano al suo stato e Imperio." Ebenda S. 497, Nr. DCCXCVIII.

10) Ebenda S. 1065.

Staatsangelegenheiten eingeweiht" [1]). Er wirkte im Geiste seiner Vorgänger; in den Muftis mufsten auch die polnischen Gesandten als Vertreter einer katholischen Macht unversöhnliche Gegner sehen [2]). Und ein Fetwah war erforderlich, mochte es sich um den Oberbefehl über das Heer oder um die Hinrichtung eines Wesirs handeln oder das Ziel eines Kriegszuges in Frage stehen; denn Frieden und Krieg waren religiöse Angelegenheiten, und wenn der venezianische Dolmetsch gehängt werden konnte, weil er die Zuverlässigkeit eines Vertrages mit den Osmanen leugnete und dadurch den mosleminischen Glauben beschimpfte, so ist erklärlich, wie der Mufti sich dauernd als Diplomat aufspielen zu dürfen glaubte [3]). Der Mufti, der von türkischen, jedenfalls mosleminischen Eltern stammen mufste und sehr oft arm und uneigennützig blieb, erfreute sich ungemeiner Privilegien: der Sultan erhob sich, wenn er nahte; er hatte das Recht, so oft er wollte, sich schriftlich über Staatsangelegenheiten an den Sultan zu wenden, und durfte nur im geheimen gerichtet werden [4]). Als Sultan Mustafa einen Mufti beim Handkusse ohrfeigte, mufste die Geisteskrankheit des unglücklichen Monarchen als Erklärungsgrund herhalten, so ungeheuerlich erschien der Vorgang [5]).

Seadeddin war auch bei den Soldaten beliebt [6]). Gewöhnlich freilich betrachteten die Krieger die wachsende Macht und immer zunehmende Einmischung der Priesterklasse in die Staatsgeschäfte mit grofsem Mifstrauen, und zuweilen erfolgten laute Ausbrüche der Unzufriedenheit. So kam es schon 1602 zwischen Spahioglanen und Ulemas zu offenem Konflikte [7]). Die Ulemas beschwerten sich beim Sultan über angebliche Beleidigungen; die

1) „Al presente si và intromettendo nelle cose di Stato"; Barozzi und Berchet I, S. 36—37.

2) Hurmuzaki XII, S. 1281.

3) Vgl. Naima S. 260, 278—279, 284, 290—291; Barozzi und Berchet I, S. 1081; Hurmuzaki, Suppl. I², S. 136, Nr. CCIX.

4) Barozzi und Berchet I, S. 107—108, 148—149, 303—304; Hurmuzaki, Suppl. I¹, S. 176, Nr. CCLXVIII.

5) Ebenda S. 219, Nr. CCCXX.

6) Barozzi und Berchet I, S. 36—37.

7) Naima S. 202.

Gegenpartei erreichte aber, daſs der Kaimakam seinen Posten verlassen muſste und Güseldschi Mohammed an seine Stelle trat; auch wurde ein neuer Mufti nach ihrem Gefallen ernannt. Nun gingen sie daran, gegen die Paschas und asiatischen Rebellen, „die die ganze Welt eroberten", im Reiche Ordnung zu schaffen. Öffentlich und in Gegenwart des Sultans wurde über die Wesire Gericht gehalten und die zwei mächtigsten Agas „des Innern" ermordet [1]). Sogleich begab sich der Groſswesir Dschemischdschi-Hassan von Ungarn nach Konstantinopel. Die Aufrührer verklagten ihn beim Mufti, und dieser war bereit ein Fetwah gegen ihn erlassen. Auch die Kadilisker erklärten sich für Hinrichtung des Groſswesirs. Doch gelang es diesem, sich vor den Meuterern, die sich auf dem Atmeidan versammelt hatten, zu verbergen.

Aus seinem Verstecke entkam er zum Janitscharen-Aga, der für ihn Partei ergriff; seine Anhänger sammelten sich am nächsten Morgen bei der Solimanijeh, und auch Cigala begab sich gezwungen in dieses Lager; der Sultan ernannte einen neuen Mufti, und man trat in Unterhandlungen mit den Spahis, um sie zu bestimmen, sich dem Fetwah zu fügen. Der frühere Mufti flüchtete, und nun verlieſsen endlich auch die Spahis ihre Quartiere auf dem Atmeidan. Einige der Besiegten wurden getötet und die Aufrührer der Revolte hingerichtet; triumphierend zogen die Janitscharen durch die Straſsen Konstantinopels. So endete dieser Streit, der unter den Augen eines ohnmächtigen Sultans die Hauptstadt eine Zeitlang in Schrecken und Unsicherheit versetzt hatte [2]). Aber noch vor Ende des Jahres 1603 wurde der Groſswesir, weil er angeblich die Absicht hatte, die Walideh aus dem Serail zu entfernen, abgesetzt. Wiederum erklärten sich die Janitscharen tumultuarisch für ihn, drohten die Hauptstadt in Brand zu stecken und riefen einen neuen Janitscharen-Aga aus. Aber die Autorität des Muftis, der seinen Wohltäter jetzt verlieſs, war groſs genug, die aufgeregten Soldaten zu beruhigen. Sie gingen auseinander; und einige Tage darauf wurde Dsche-

1) Hurmuzaki, Suppl. II², S. 269—270.
2) Naima S. 212 ff.

mischdschi im Palaste seiner Frau, der Sultanin, ganz im stillen hingerichtet [1]).

Diese Kundgebungen militärischer Energie, aber auch vollständigen Mangels an Disziplin von seiten der Söldner erfolgten gerade in dem Augenblicke, als der Perserkrieg von neuem ausbrach [2]).

Der Kurdenhäuptling Ghasi-beg, ein Sohn Schach-Kulis, der die persische Oberherrschaft anerkannt hatte, war die Veranlassung, dafs die als unruhig bekannten Bewohner von Tebriz und Nakschiwan, vom Wali des benachbarten Eriwan aufgehetzt, gegen das Aberdeidschan vorgingen. Schach Abbas eilte den frechen Eindringlingen entgegen; am 26. September 1603 besiegte er die bürgerlichen Milizen, die ihm entgegentraten; der frühere Verwalter von Nakschiwan und der Pascha von Akhiska, ein Beglerbeg neueren Schlages, befanden sich unter den Toten. Nach einer Belagerung von 22 Tagen fiel Tebriz den Reitern des „persischen Königs" anheim. Urdubad, das die Osmanen ebenfalls verloren, konnten sie wieder besetzen. Nakschiwan dagegen wurde persisch; das zuletzt eingeschlossene Eriwan widerstand erfolgreich [3]).

Sogleich auf die Kunde von diesen Vorgängen hatte Mohammed III. Saadschi-Hassan-Pascha zum Serdar ernannt, um dem gefährlichen Nachbar die Stirn zu bieten [4]). Aber der Tod des im Innersten getroffenen Sultans, der in diesen Tagen als Ergebnis seiner vollständigen Gleichgültigkeit allen Staats-

1) Naima S. 234 ff. — Über beide militärische Bewegungen Hammer II, S. 655 ff.

2) Im Werke Minadois findet sich eine genaue Darstellung des persischen Krieges unter Murad. Daraus wird ersichtlich, dafs der erste Feldzug Ferhads 1583 wahrscheinlich nicht gleichzeitig mit jenem Osmans geschah. Die Schlacht von 1574 fand nicht „bei" Tschaldiran statt, sondern nachdem das Heer sein Lager von Tschaldiran verlassen hatte, um sich gegen Tebriz zu wenden. Vgl. oben S. 243—244, 247, Anm. 2.

3) Naima S. 241 ff.; Hammer II, S. 665 ff.

4) Ebenda.

geschäften gegenüber militärische Anarchie und westliche und östliche Feinde das Haupt erheben sah, kam dazwischen. Während die Regierung des Knaben Ahmed sich erst durchzusetzen hatte, wandte Abbas im Frühling 1604 sich wieder gegen Eriwan, und diesmal mufste die Stadt sich ergeben; die Besatzung, der tapfere Scherif-Pascha an der Spitze, wurde niedergemetzelt. Darauf fielen auch die von Cigalas Sohn Mahmud verteidigten Plätze Sumaki und Schirwan. Der Schah belagerte Kars und nahm dieses und Akhiska ein. Der furchtsame Cigala, der vor Nakschiwan erschienen war, wagte nicht, ihm entgegenzutreten; er sah sich sogar gezwungen, seine Winterquartiere vor den Persern von Wan nach Erzerum zu verlegen [1]), während der Schach bis zum Anfange des Jahres 1605 in Tebriz verblieb.

Schach Abbas verfügte über ein Heer von 60000 Kriegern und eine Artillerie, die zu einem Teile den Türken abgenommen, zum anderen von Portugiesen und Engländern geschenkt war. Als kaum 40jähriger, energischer und doch liebenswürdiger Mann, den seine Untertanen abgöttisch liebten, weil er an allen ihren Vergnügungen als guter Kamerad teilnahm, als guter Krieger, der auch Arkebusen herzustellen verstand, und als tadelloser Ritter, dessen Wohlwollen und freie „französische" Manieren die Christen lobten, war der Schach einem Sultan wie dem jungen Ahmed gegenüber unendlich im Vorteil [2]).

Als aber 1605 Cigala ein prächtiges Heer aufbrachte, in dem sich fünfzehn Beglerbegs und zwanzig Sandschaks, sowie der Statthalter von Alep, der gefürchtete Hassan Dschambulad-Zadeh, befanden [3]), zog sich der Schach vorsichtig zurück. Bei Tebriz, dem der Kriegszug galt, griffen der frühere Beglerbeg dieser Provinz, der Wali von Siwas und andere Grenzbefehlshaber das persische Heer entschlossen an. Sefer errang in der Tat den Sieg, und ein nächtlicher Überfall auf das osmanische Lager mifslang. Doch wurde derselbe Sefer gefangengenommen

1) Naima S. 260, 263ff.; ein Bericht von Peter Gregorowitsch, 20. Februar 1604, in Hurmuzaki IV, S. 368.

2) Barozzi und Berchet I, S. 195—197: „Giustissimo, cortese, valoroso ed amato de' suoi e volentieri seguito ed obbedito da tutti."

3) Er wird auch in Minadoi erwähnt.

und vor den Augen Abbas' niedergemacht. Das rief unter den Osmanen eine solche Panik hervor, daſs sich die Überbleibsel ihres Heeres erst unter den Mauern von Wan wieder sammeln konnten (5. August): als dann der ergrimmte Cigala Dschambulad, der sich ohne Verluste zurückgezogen hatte, mit eigener Hand ermordete, entfesselte diese Tat einen Aufruhr der Brüder des Getöteten und der ganzen Landschaft, in der die Mitglieder dieses Hauses von jeher die erste Rolle gespielt hatten. Dem Bewuſstsein seines Miſserfolges erlag der greise Wesir am 2. Dezember in Diarbekr [1]). Die fünf verlorenen Provinzen zurückzuerobern hatte er nicht vermocht [2]).

Kurz zuvor hatten sich auch in den Küstenländern Aidin und Sarukhan Mohammed Kalenderogli und Karasaid erhoben und glücklich gegen die Osmanen behauptet [3]). Gegen diesen neuen Ausbruch der alten Unbotmäſsigkeit Anadols galt es dringende Maſsnahmen zu treffen: nach 1605 ging Nassuf-Pascha nach Asien, wurde aber in der Schlacht bei Bulawadin von den Aufständischen geschlagen. Da die Walideh eben gestorben war, hielt Ahmed die Zeit für gekommen, seiner höchsten Pflicht als Sultan zu genügen und selbst auf anatolischem Boden zu erscheinen.

Aber von den Paschas in Kleinasien, Syrien und Mesopotamien folgten nur wenige dem Rufe ihres Kaisers; zahlreiche Spahis suchten sich dem Kriegsdienste zu entziehen. In traurigster Stimmung besuchte Ahmed Brussa und die Gräber seiner Vorfahren, der Herrscher eines zerrütteten Reiches, der tatenlose Oberfeldherr eines geschlagenen Heeres. Vergebens lieſs er dem Aufrührer Tujel die Provinzen Anadol, Siwas und Alep anbieten; dieser lehnte den Vorschlag des von ihm verachteten Padischachs einfach ab. Und bald kehrte Ahmed auf denselben drei Galeeren, die ihn von Konstantinopel nach Asien hinübergebracht hatten, in seine Hauptstadt zurück.

1) Naima S. 300 ff.

2) Barozzi und Berchet I, S. 153, wo auch eine Aufzählung der asiatischen Provinzen zu finden ist. — Über die Schlacht siehe auch den Bericht im Königsberger Archiv, 34, IV, 121.

3) Naima S. 288.

Es war sein erster und zugleich letzter Kriegszug gewesen: in den Gärten Konstantinopels war es eher möglich, den gefürchteten Herrn eines mächtigen Reiches zu spielen, als auf dem Kriegsschauplatze und in den verwüsteten, von Wölfen durchzogenen Provinzen, wo verhungerte Bauern Gras und stinkende Leichname gefallener Pferde und Kamele afsen und den Reisenden um einen Asper anbettelten [1]). Aber die mifsvergnügten Janitscharen, diesmal im Bunde mit den Spahis, begrüfsten ihn auch hier mit einem förmlichen Aufruhr; das Erscheinen des in purpurne Gewänder gekleideten Sultans am Portikus Bajesids und seine öffentliche Anrede an die zuchtlosen Krieger brachten keine Wirkung hervor. Der unglückliche Jüngling mufste sich wieder ins Innere seines Palastes zurückziehen und auch diesen Sturm über sich ergehen lassen [2]).

Ahmed begnügte sich, dem alten Grofswesir Lala-Mohammed Befehl zu erteilen, sich im Frühling 1606 nach Asien zu begeben; keine Entschuldigung liefs er gelten, und der Greis starb im Lager von Skutari, mit dem Tode die Wahrheit seiner Klagen über seinen Gesundheitszustand erweisend (Mai). Seine Hinterlassenschaft wurde zu dem für den asiatischen Krieg bestimmten Schatz geschlagen [3]).

Es begann nun eine Zeit der entsetzlichsten Anarchie, noch mehr durch den Mangel an tüchtigen Führern, als den inneren Verfall veranlafst. Der Sultan weigerte sich, des inneren Khasna eigenes Vermögen für den asiatischen Krieg vorzuschiefsen. Der neue Grofswesir Derwisch war nicht geneigt, sich nach Asien zu begeben. Auf seinen Stellvertreter, den „tollen“ Ferhad, warfen die unbezahlten Spahis bei Skutari Steine; das Lager mufste abgebrochen werden, und Kalenderogli konnte sein Räuberhandwerk in aller Ruhe betreiben; er schlug den Beglerbeg von Anadol im Lande Sarukhan und rüstete sich zu einem An-

1) Barozzi und Berchet I, S. 155; Naima S. 307ff.; vgl. Hammer II, S. 692ff.

2) Naima S. 313—314; Hammer II, S. 693ff.

3) Naima S. 319—321; Hammer II, S. 695.

griffe auf Manissa; Brussa wurde in aller Eile befestigt [1]). Im Dezember setzte dann Ahmed die gräfsliche Hinrichtung Derwischs in Szene. Lichtvoll erhebt sich über all die unfähigen Grofsen allein die Gestalt des Muftis Ssanollah, der den jungen Sultan ins Gesicht der Feigheit und des Geizes beschuldigte und ihm in feuriger Rede die grofsen Tage des nimmermüden Soliman ins Gedächtnis zurückrief [2]).

Der Zug Nassufs, des einzigen unter den Günstlingen des Tages, der noch imstande war, ein Heer zu führen, sollte mit einer neuen Niederlage enden. Er war gegen Mohammed Tujel Ahmed-Ogli, den Wali von Mesopotamien, ausgezogen. Aber die von ihm ins Feld entbotenen kurdischen und arabischen Kontingente blieben trotz sechsmonatigen Wartens aus. Nassuf machte auch den Versuch, den Bestand der Timars neu festzulegen [3]). Unter den Mauern Bagdads kam es zur Schlacht; die numerisch schwachen Osmanen konnten den fast schon gewonnenen Sieg nicht ausnutzen. Viele verrieten auch die Sache ihres Kaisers. Auf einer Insel verbrachte der schliefslich besiegte und verwundete Nassuf einige Wochen, ehe er sich nach Konstantinopel begeben konnte. Von der Hand eines Mörders, nicht im Kampfe mit Nassuf endete Tujel [4]). Bald darauf traf die Nachricht ein, dafs auch die Befehlshaber von Alep und Tripolis von Dschambulad geschlagen seien [5]), dessen Gebiet sich bis Damaskus [6]) erstreckte. Im Libanongebirge waltete der Drusenemir Fakhreddin unbeschränkt [7]). Beide standen zu den

1) Naima S. 336. Die Ernennung des Rumänen Stephan Bogdan zum Sandschak von Brussa Hurmuzaki, Suppl. I[1], S. 144, Nr. CCXXII.

2) Naima S. 322 ff.; Hammer II, S. 694 ff.

3) Barozzi und Berchet I, S. 265—266.

4) Naima S. 333 ff.

5) Ebenda S. 336.

6) Barozzi und Berchet I, S. 199—200. Über Khalil-Pascha von Damaskus ebenda S. 146.

7) Seine Biographie hat Mariti geschrieben. Über die Kämpfe der Drusenemire gegen den Günstling Ibrahim-Pascha in den achtziger Jahren des 16. Jahrhunderts, über deren Kampfweise, deren Reichtümer, über die Geographie ihrer Gebiete berichtet Minadoi umständlich. Diese Begebenheiten wurden aber bisher nicht erwähnt, weil sie zur Lokalgeschichte gehören.

florentinischen Piraten des Grofsherzogs von Toskana in Beziehungen, der von einem Kreuzzug zur Wiedergewinnung Jerusalems träumte [1].

Wesir Murad war berufen, das osmanische Ansehen in Asien wenigstens einigermafsen wieder herzustellen. Er zählte fast 76 Jahre, als er die Staatssiegel übernahm. Bosniake von Geburt, früher Statthalter in Jemen, hatte er als Gefangener des Schachs die persischen Verhältnisse kennen gelernt. Gleich nach seiner Amtsübernahme traf er energische Mafsnahmen zur Reform des Heeres und der Flotte. Der feige Kapudan Khalil wurde abgesetzt, und bereits nach sechs Monaten verfügte das Reich über zwei neue grofse und 40 kleinere Galeeren in gutem Zustande. Den Beziehungen der asiatischen Rebellen zur Hauptstadt bereitete er ein Ende, indem er die nicht fest ansässige Bevölkerung Konstantinopels einer strengen Aufsicht unterwarf [2]. Viele Inhaber der bedeutendsten Ämter verjagte er, der von keinem Günstlinge und Verwandten wissen wollte: nur Ali von Bagdad, der Sohn eines Kadi, mit dem er seine Tochter verheiratet hatte, war sein Vertrauter [3]. Die Beglerbegate von Rum und Anadol vertraute er tüchtigeren Männern an und ernannte für die Dauer seiner Abwesenheit einen neuen Kaimakam [4].

Kalenderogli belagerte Angora, als der Grofswesir sich mit einem kleinen, aber erlesenen Heere nach Anatolien aufmachte; der neue Befehlshaber von Kastemuni, der sich in der Stadt eingeschlossen hatte, vermochte den trotzigen Rebellen mit 40 Geschützen in Zaum zu halten. Murad schien zur Verzeihung geneigt zu sein, liefs aber, als er in Konieh einzog, alle Schuldigen und Verdächtigen unter Martern hinrichten. Von Konieh brach er gegen den mächtigen Dschambulad auf; er betrat Larendah, die alte karamanische Residenz, besiegte Musseli-Tschausch von Selefkeh und in den Pässen des Taurus auch

1) Galluzzi, Istoria del granducato di Toscana IV, S. 156 ff., 236 ff., 251 ff.; siehe oben S. 342—343; Barozzi und Berchet I, S. 160; Zinkeisen IV, S. 209.

2) Barozzi und Berchet I, S. 136.

3) Ebenda S. 142—143, 146—147.

4) Naima S. 341 ff.

den gefährlicheren Dschemschid, der bei Adana eine Schlacht verlor. Dann ging Murad, mit den Truppen von Meraasch vereint, gegen Dschambulad vor, dessen Vortrab am 24. Oktober 1607 eine entscheidende Niederlage erlitt. „Zwanzig Personen waren beständig beschäftigt, den lebendig eingebrachten Gefangenen die Köpfe abzuschneiden [1].“ Dschambulad mufste sich nach Alep und dann weiter in die syrische Wüste zurückziehen, ebenso Fakhreddin Maanogli, der an dem Kampfe teilgenommen hatte. Triumphierend zogen die Osmanen in Alep ein, das sie schonend behandelten; der Grofswesir nahm hier Winterquartier, während die Spahioglane nach Damaskus, die Silichdars nach Tripolis geschickt wurden; die gewöhnlichen Spahis erhielten Erlaubnis, in ihre Provinzen zu reiten und bis zum Frühling dort zu bleiben.

Im Kampf gegen Mustafa, den Bruder des ermordeten Tujel, nahm Cigalas Sohn Mohammed, der zum Pascha in Mesopotamien ernannt worden war, noch im Winter Bagdad ein [2]. Nur bei Brussa unternahmen Kalenderogli und sein Verbündeter Kineliogli unbehindert in den anatolischen Tälern Raubzüge. Zu ihnen begab sich zunächst auch Dschambulad, entwich aber dann, statt ihnen im Kampf gegen die verhafsten Osmanen beizustehen, heimlich nach Konstantinopel. Zur Belohnung erhielt er das Paschalik Temesvár, wo ihn das Schicksal Deli-Husseins ereilte: nach zwei Jahren wurde er in Belgrad hingerichtet [3].

Die beiden anderen Empörer mufsten also Brussa ohne den früheren Herrn von Nordsyrien niederbrennen und nahmen Mikalitsch in Besitz, so dafs Kalenderogli jetzt das Khodawendkiar, die Wiege der sultanischen Macht, beherrschte. Vergebens versuchte der Pascha von Silistrien ihn zu bekämpfen, Kalenderogli schritt dann weiter zur Eroberung Aidins, Sarukhans, wo er zuerst aufgetaucht war, und ganz Karamaniens [4], dessen Beglerbeg Sulfikar ihm nicht in den Weg zu treten vermochte.

Im Frühling 1608 richtete der Grofswesir seinen Marsch in

1) Naima S. 344; vgl. Hammer II, S. 708.
2) Naima S. 344—347.
3) Ebenda S. 348—349.
4) Ebenda S. 347 ff.; Hammer II, S. 709—711.

die Provinz Meraasch und vereinigte sich hier mit den ägyptischen Truppen; auch Syrer von Tripolis stiefsen zu ihm, so dafs endlich wirklich ein neues leistungsfähigeres Heer zusammenkam [1]. Es galt diesmal Kalenderogli zu bestrafen. Dieser glaubte mit dem „alten, schwachen Greis" leichtes Spiel zu haben. Musselli aber verliefs seine Fahnen, und als Kalenderogli die Ägypter angriff, schlugen ihn die syrischen Truppen unter den Paschas von Alep und Tripolis vollständig aufs Haupt. Der Besiegte flüchtete mit einigen Getreuen nach Ardachan; die Überbleibsel des anatolischen Rebellenheeres traten zum Schiismus über, um wenigstens das Leben zu retten [2].

Von Siwas aus ging der Wesir auf ungemein schwierigen Wegen weiter vor, um den aus Bagdad flüchtigen Kurden den Übertritt über die persische Grenze abzuschneiden. Es gelang ihm, sie zu stellen und in einer entscheidenden Schlacht (am 4. September), die dem Pascha von Adana das Leben kostete, zu besiegen; ein grofses Strafgericht folgte. In Baiburd empfing Murad den zu spät eintreffenden Statthalter von Diarbekr, Nassuf-Pascha, mit harten Scheltworten. Aber andere Paschas, die ihre Ankunft aus persönlicher Feindschaft absichtlich verzögert hatten, behandelte der Grofswesir mit versöhnlicher Milde.

Durch Einflüsterungen der Feinde Murads bewogen, erteilte Sultan Ahmed Murad Befehl, in Erzerum zu überwintern, um im Frühling gegen Persien aufzubrechen. Aber der Wiederhersteller der osmanischen Herrschaft in Anatolien, Syrien und Kurdistan verweigerte hierin entschieden den Gehorsam. Auch die Truppen wollten nach einem Kriegszuge, der schon zwei Jahre dauerte, nach Konstantinopel zurückkehren. Murad wufste, dafs das durch die freundliche Schlaffheit des Paschas Hassan vom Geiste des Aufruhrs angesteckte Ägypten schon wieder beruhigt war; Mohammed Kulkiran hatte die zuchtlosen Mameluken, die sich das Recht anmafsten, das Land zu bedrücken und zu verheeren, bestraft und das Land durch weise Reformen und nützliche Ar-

---

1) Vgl. Barozzi und Berchet I, S. 167—168; Hurmuzaki, Suppl. I[2], S. 123—124, Nr. CLXXXVII.

2) Naima S. 349ff.; Hammer II, S. 711ff.

beiten zufriedengestellt [1]). So verbrachte Murad den Winter, trotz aller Bemühungen seiner Feinde, die das Vertrauen des Sultans genossen, in der Hauptstadt.

Im Frühling 1609 erklärte er sich dann bereit, den Schach zu bekämpfen, wollte aber vorher die letzten Spuren des anatolischen Aufruhrs tilgen. Dessen letzten Anführer, Musseli-Tschausch und Jusuf von Manissa, gewann er durch verlockende Anerbietungen; bald darauf wurde der erstere von Sulfikar ermordet, dem letzteren schnitten die Henker des Wesirs den Kopf ab, als er im Zelte desselben friedlich eine Tasse Kaffee schlürfte [2]).

So blieb von allen Rebellen nur Fakhreddin, der 1607 einen förmlichen Vertrag mit dem Grofsherzog von Florenz abgeschlossen hatte [3]), im Besitz der von ihm usurpierten Macht. Ihn suchte die osmanische Flotte unter dem Kapudan Mohammed dann in seinen phönizischen Häfen auf, und 1612 mufste er sich unterwerfen [4]). Als er den versprochenen Tribut nicht zahlte und zu den „Franken" in Beziehungen trat — die sonderbare Gestalt wurde zwei Jahre hindurch in Italien sichtbar —, schickte der Wesir Nassuf nach Murads Tode Hafiz Ahmed gegen ihn aus. Es gelang diesem in manchen Kriegen erprobten Pascha, den drusischen Emir zu verjagen, seine Schlösser einzunehmen, seinen Bruder und den von ihm bestellten Verweser Nasreddin zu schlagen. Später endete Fakhreddin in Konstantinopel auf dem Atmeidan [5]).

Noch hatte Murad sein Lager bei Skutari, das auch der Sultan einmal besuchte, nicht verlassen. Erst nach einigen Wochen brach er, dem ausdrücklichen Befehle des Sultans gemäfs [6]), direkt nach Tebriz auf; den herbeieilenden Schach schlug

1) Naima S. 361 ff., 366, 368—370, 371—374; vgl. Hammer II, S. 724 bis 725; Barozzi und Berchet I, S. 147, 162.

2) Naima S. 380—387.

3) Zinkeisen IV, S. 85—86.

4) Ebenda S. 402.

5) Ebenda S. 422 ff.; vgl. Hammer II, S. 732—734; III, S. 127—128, 143. — Die abendländischen Quellen, von denen Mariti die wichtigste ist, scheinen weniger zuverlässig zu sein; nach ihnen und Roe sehr ausführlich Zinkeisen IV, S. 88 ff.

6) Barozzi und Berchet I, S. 132—133.

er in der Nähe der wiedereroberten Stadt zurück (Juni 1610); in Diarbekr nahm man Winterquartiere. Sogleich machte der Perser Friedensvorschläge, die die Wiederherstellung der unter Soliman festgesetzten Grenze bezweckten: damit hatte das osmanische Reich die mühsam errungenen Eroberungen Sultan Murads aufgegeben. Es erfolgte also eine abschlägige Antwort, und der Wesir rüstete sich zu einem neuen Angriff, als ihn das Alter endlich besiegte: er starb auf dem von ihm eroberten Boden am 5. August 1611 [1]).

Der neue Generalissimus, der ränkesüchtige Albanese Nassuf, der in Asien seine Feigheit und Unfähigkeit schon ausreichend erwiesen hatte, führte die persischen Gesandten nach Konstantinopel [2]); auch die Reichssiegel wurden ihm anvertraut [3]), und er heiratete eine Tochter des Sultans [4]). Nach dreijährigen Verhandlungen mufsten die Osmanen auf die Bedingungen des besiegten Schachs eingehen (1612). Sie verloren die Provinzen Tebriz, Schirwan, Eriwan, Dschilan, Demirkapi, ungefähr 14 Sandschakate mit 136 blühenden Ortschaften; nur die Grenze gegen Mesopotamien hin wurde nach den Wünschen des Sultans revidiert, und die osmanischen Alliierten im Daghestan sollten unbehelligt bleiben [5]). Das jährliche Geschenk von hundert Juks Seide weiter zu entrichten erklärte sich der Schach bereit: die Annahme dieser Bedingung, die wenigstens den äufseren Schein rettete [6]), war eigentlich der Preis für Tebriz, das dem älteren Sohne des Schachs als „Lehen" verliehen wurde [7]). Umsonst hatte Sultan Ahmed sich berühmt, einen zweiten Murad finden zu wollen [8]).

Als das Geschenk zwei Jahre hindurch ausblieb und Georgien von persischer Seite angegriffen wurde, begann nach dem

1) Naima S. 394 ff., 397—400.

2) Siehe über ihn „Nuevo tratado de Turquia" fol. 21 v°: „De la vida y muerte de Nassuff-Baxà"; der Verfasser war als Sklave im Lager Murads gewesen.

3) Auch Barozzi und Berchet I, S. 259.

4) Hurmuzaki, Suppl. I², S. 142—143.

5) Naima S. 402 ff., 416—417.

6) Ebenda.

7) Barozzi und Berchet I, S. 189.

8) Ebenda.

Tode des unwürdigen Nassuf, der noch eben geprahlt hatte, dafs er der „volmechtige Gubernator des ganzen Imperii" sei und „alle frembde Potentaten ihre Geschefften ihme bevelchen" [1]), der Krieg mit Persien 1615 aufs neue [2]). Damad-Ogüz-Mohammed-Pascha übernahm als Grofswesir den Befehl über die Truppen. Von einem Astrologen begleitet, zogen diese bis Alep, wo man Winterquartiere nahm [3]). Im folgenden Jahre zog der Wesir die Truppen Rums, unter Daud, und die von Wan, Diarbekr und Bagdad an sich. Er berührte die Gegend von Kars und belagerte Eriwan, dessen Burg einer länger als vierzigtägigen Belagerung widerstand. Der Rückzug im Winter führte fast zur Auflösung des Heeres [4]). In Konstantinopel langten die aus „Persien" zurückkehrenden Spahis, „aller arm, bloss und zerrissen, mehr Betlern als padischachischen Cavalieri ... gleich", an [5]). Infolgedessen verlor Anfang 1617 Damad-Mohammed, obgleich Schwager des Kaisers, seine Stellung und wäre fast erdrosselt worden; der frühere Kapudan, der von Murad wegen Unfähigkeit abgesetzte Khalil, wurde am 18. Januar sein Nachfolger [6]) und erklärte feierlich, sterben oder siegen zu wollen [7]). Der Schach verlangte Herabsetzung des Seidentributs, was Sultan Ahmed nicht zugestehen wollte; der persische Botschafter wurde gefangengesetzt [8]). Aber im November des Jahres 1617, das einen neuen Auszug der osmanischen Truppen nach Asien sah, starb dann der Sultan, dem es, seit er dem Kindesalter entwachsen war, an Stolz, an Bewufstsein der Gröfse des Reiches und an einer gewissen Majestät nicht gefehlt hatte. Dem blödsinnigen Mustafa hinterliefs er unter anderem auch die Sorge des persischen Krieges zur Wahrung der Würde des osmanischen Staates.

1) Bericht Starzers an den Kaiser; 2. Juli 1614; „Ambraser Akten". Bei den Soldaten war er beliebt gewesen, weil er mit Geld nicht kargte; Barozzi und Berchet I, S. 203.

2) Vgl. auch ebenda I, S. 287. 3) Naima S. 436—437.

4) Bericht aus Konstantinopel 1617; „Ambraser Akten".

5) Wenner von Crailsheim S. 67. — Persische Gefangene; ebenda S. 97.

6) Wenner S. 66, 68—69, 77; Naima S. 443 ff.; Hammer II, S. 848.

7) Wenner S. 83.

8) Naima S. 445 ff.; Hurmuzaki IV², S. 349, Nr. CCCLXXII.

Schon nach drei Monaten, am 26. Februar 1618, mufste der Narr mit den grofsen Glotzaugen in den Käfig, in dem er seine ganze Jugend zugebracht hatte, zurückgeführt und darin eingeschlossen werden, und ein Fetwah erhob Osman, den ehrgeizigen älteren Sohn Ahmeds, auf den väterlichen Thron [1]).

Während dieser Vorgänge überwinterte der Wesir Khalil in Diarbekr [2]). Um sein Heer zu verstärken, wandte er sich, wie man bereits 1616 getan hatte [3]), an den Khan. In der Tat erschien Dschanibek in Asien, und während eine andere Abteilung des Heeres unter dem neuen Beglerbeg von Batum in Georgien eindrang, raubten die Tataren in der Gegend von Nakschiwan [4]). Im Frühling 1618 begab sich Khalil nach Tebriz, wo die Verhandlungen weiter geführt wurden. Aber der Khan war zu ungeduldig, um deren Ergebnis abzuwarten; mit den Kontingenten von Diarbekr, Wan, Siwas, mit Abasa von Alep und den rumischen Spahis drang er in gröfster Eile bis nach Seraw, um den in Ardebil weilenden Schach zu überraschen. Aber nur die Janitscharen kämpften mit der überlieferten osmanischen Disziplin; dagegen erwiesen sich die Tataren und Asiaten als zügellose Haufen von wilden Nomaden. Der persische Befehlshaber Kartschghaichan errang einen vollständigen Sieg; die Beglerbegs von Rum, Wan und Diarbekr blieben auf dem Kampfplatz [5]).

Dennoch setzte Khalil seinen Marsch auf Erdebil fort. Darauf erfolgten wieder Friedensvorschläge von seiten des Schachs, der keine Neigung zu kriegerischen Abenteuern hatte. Auf dem Walplatz, auf dem die drei Beglerbegs gefallen waren, wurden die Bedingungen des früheren Friedens unverändert neu bekräftigt. Khalil zog sich über Tokat zurück. Als er in Konstantinopel ankam, ersetzte ihn der neue Sultan Osman, der über den erniedrigenden Friedensschlufs erzürnt war, sogleich, am

1) Naima S. 454 ff.; Hammer II, S. 769—771.

2) Siehe auch Barozzi und Berchet I, S. 287—289.

3) Holländische Korrespondenz; Bericht vom Mai 1616.

4) Naima S. 448—449.

5) Ebenda S. 458 ff.; Hammer II, S. 771—772.

18. Januar 1619, durch seinen Vorgänger [1]). Wieder zogen persische Gesandte mit Seidenkarren und seltenen Tieren, wie Elefanten und Rhinozerossen, unter den Augen einer feindlichen Menge, die die Häretiker beschimpfte, in Konstantinopel ein [2]). Der zwischen dem Schach und dem aufserdem mit seinen Verwandten im Dschagatai beschäftigten Usbeg 1622 begonnene Krieg nahm die Perser einige Jahre in Anspruch [3]). Sie drangen bis Kandahar, Ormuz und Lahora vor [4]).

Das Heer in untätiger Mufse zu belassen, konnte nicht Sultan Osmans Meinung sein. Der Verrat Gratianis, die ihm von polnischer Seite gewährte Unterstützung, die Niederlage der Polen auf den Feldern von Ţuţora und die Besetzung Hotins durch königliche Truppen gaben ihm erwünschte Gelegenheit, einen neuen Krieg im Westen zu beginnen. Aber die 1621 geführten ergebnislosen Kämpfe überzeugten ihn von der Untauglichkeit der Janitscharen; und so begann er eine allgemeine Heeresreform ins Auge zu fassen [5]).

Dafs Osman geizig war, dafs er die überkommenen Sitten übertrat, die Tochter Pertew-Paschas heiratete und aufserdem um die des Muftis warb, dafs er nachts umherzog, um trunkene Soldaten zu ertappen [6]), erregte das Heer weniger als diese geplante Reform und vor allem der Entschlufs, die Zeit der kämpfenden Sultane zu erneuern und damit, nach dem Urteile aller abendländischen Kenner der türkischen Verhältnisse, das sinkende

---

1) Naima S. 458 ff.; Hammer II, S. 771—773.

2) Naima S. 466; vgl. Hurmuzaki, Suppl. I¹, S. 197, Nr. CCXCVIII. Über die persischen Geschenke siehe „Nuevo tratado de Turquia" fol. 18vº.

3) Hurmuzaki, Suppl. I¹, S. 199, Nr. CCC; Barozzi und Berchet I, S. 200—203.

4) Im gleichen Jahre befürchteten die Osmanen einen Aufstand der Paschas von Erzerum; Hurmuzaki, Suppl. I¹, S. 193. Vgl. ebenda S. 206: 1623 erwartete man den Abschlufs des Friedens zwischen dem Schach und dem Uzbegen.

5) Siehe oben S. 372 ff.

6) Hammer II, S. 794 ff.; auch die Berichte Roes; vgl. Zinkeisen III, S. 742 ff.

Reich zu retten [1]). Gegen Polen konnte er nichts ausrichten; die augenblicklichen asiatischen Verhältnisse aber ermöglichten ihm, den alten Streit mit den Persern wieder zu eröffnen. Er verwandte 800000 Dukaten aus dem eigenen Schatze, eine starke Flotte auszurüsten, rief auch das Kontingent Barbariens zu Hilfe und gab vor, nach Mekka wallfahrten zu wollen, um an den heiligen Stätten zur Herbeiführung einer neuen Ära göttliche Unterstützung zu erflehen [2]).

Schon lag die Flotte zur Einschiffung des Sultans bereit, da rotteten sich die Janitscharen zusammen, um ihn zurückzuhalten; ein Fetwah des Muftis hatte dies nicht vermocht. Am 18. Mai 1622 plünderten die Rebellen das Serail des Chodschas Omer-Aga, des Lehrers Osmans. Am folgenden Tage sammelten sich nicht nur die Janitscharen, sondern auch die Spahis und die von ihnen herbeigerufenen Ulemas am Atmeidan. Der Mufti verlangte die Auslieferung von sechs Günstlingen des Sultans, unter denen Omer und der Grofswesir Dilawer-Pascha waren; Osman verweigerte sie standhaft. Darauf drangen die Empörer in den ersten Hof des Serails, ohne auf Widerstand zu stofsen. Bald standen sie an dem Tor des Diwans. Sie erdreisteten sich, die kaiserlichen Gemächer zu betreten, um nach dem wahnsinnigen Sultan Mustafa zu suchen. Man fand ihn endlich starr und stumm, vor Hunger und Durst halbtot. Umsonst gab jetzt der Sultan den Kislar-Aga und den Grofswesir der Menge preis, die sie wütend zerfleischte. Vielmehr wurde gegen den Willen der Rechtsgelehrten Mustafa aufs neue zum Herrscher ausgerufen. Man mufste ihn, da er zu schwach war, um zu Pferde zu steigen, ins alte Serail und dann in die Janitscharenmoschee tragen. Am

1) Hurmuzaki, Suppl. I¹, S. 113, Nr. CLXXV: „Avec leurs grandes forces ils ne font trop d'effectz, le tout par la mauvaise conduicte des chefs, l'envye estant sy extresme les ungs sur les autres que, sy ce Seigneur ne se veult s'armer de l'exemple de Soltan Soliman, qui cheminoit en personne en ses armées, et faire mourir le premier qu'il cognoistra faire divorce, il court fortune de veoir de jour en jour son estat affoiblir et la gloire de ce grand empire diminuer."

2) Hammer II, S. 796. Nach Thomas Roe S. 44 war das neue aus asiatischen Kontingenten zusammengebrachte Heer kriegsbereit und Osman sollte über das Meer gehen, um sich an dessen Spitze zu stellen.

20. wurde der Janitscharen-Aga ermordet, weil er Versöhnungsvorschläge gemacht hatte. Daud war von der Mutter Mustafas zum Grofswesir erhoben worden. Osman weilte noch in der Wohnung des Ermordeten; an seiner Seite fiel Hussein-Pascha den Janitscharen zum Opfer. Der Sultan selbst wurde auf einem elendigen Pferde, einen schmutzigen Turban auf dem Kopfe, unter Hohn und Drohungen durch die Strafsen der Hauptstadt nach der Kaserne der Sieger geführt. Diese wollten sein Leben schonen, aber Daud und die neue Walideh waren unerbittlich. Daud brachte Osman zu den Sieben Türmen; und hier machten ihn der Grofswesir und einige Offiziere auf brutalste Weise nieder [1]. „Als man seinen geweihten Leib", schreibt Evliya-Effendi, „auf eine alte Strohmatte gelegt hatte, schnitt ihm der Dschebedschi-Baschi Kafir-Aga das rechte Ohr und ein Janitschar einen Finger ab, um den daran befindlichen Ring sich anzueignen [2]." Den Leichnam setzte man heimlich in der Achmedijeh bei [3].

Die Mörder erfreuten sich der Früchte ihrer entsetzlichen Tat nicht lange. Auf Daud folgte Mere-Husein als Wesir; dieser war der Lage so wenig wie sein Vorgänger gewachsen, und als er die Truppen nach Asien schicken wollte, verlangten sie seine Absetzung. Die Walideh stellte ihnen frei, sich den Nachfolger aus drei ihnen genannten Personen auszuwählen: Mustafa möge die Wahl treffen, lautete die Antwort. Aber der so ernannte Wesir war der Miliz nicht genehm, und im Herbst gelangte Gurdschi Mohammed in diese höchste Stellung [4]. Er unternahm es, der Anarchie, die so weit gediehen war, dafs die Spahis die Verwaltung der heiligen Güter beanspruchten und erhielten, ein Ende zu setzen.

Denn noch bevor das Jahr zu Ende ging, erhoben die asiatischen Provinzen Einspruch gegen die Herrschaft der Janitscharen

1) Hammer II, S. 798ff.; Evliya II, S. 11; III, S. 87.
2) S. 123.
3) Ebenda S. 115.
4) Hammer II, S. 810—813.

und Spahioglane, die nur ihrem eigenen Herrn gegenüber zu siegen verstanden. In Bagdad herrschte offener Aufruhr [1]). Jussuf-Pascha von Tripolis weigerte sich, die neue Regierung, sobald sie sich der Palastmiliz unterwürfig erwiese, anzuerkennen. In Diarbekr stand Hafiz-Ahmed auf [2]), in Erzerum erklärte sich der angesehene Mohammed Abasa, ein geborener Christ, der als kaukasischer Sklave für siebzig Piaster gekauft worden [3]) und durch eigene reiche Begabung emporgekommen war, gegen die mit Osmans Blut besudelten Janitscharen, die ihn als ihren Gefangenen und ihr Werkzeug behandelten [4]) und nach Belieben in Erzerum plünderten; sie widersetzten sich, als sie gegen den Schach, der Akhiska eingenommen hatte, ausrücken sollten [5]). Mohammed Abasa trieb sie in der Festung zusammen, schloſs sie hier ein und „unterwarf" sie [6]). Den Kapudan Khalil feindeten die Janitscharen in Konstantinopel als geheimen Freund Abasas an und rechneten auch den Groſswesir zu den Beschützern des Paschas von Erzerum. Den Spahis, die den Kharadsch in Kleinasien eintreiben sollten, warf man ihre Greueltat offen und laut vor; manche von ihnen wurden „in Städten und Dörfern ermordet". Die Soldaten, die einst als asiatische Rebellen gekämpft hatten, waren gern bereit, an die Stelle der übermütigen Prätorianer zu treten [7]).

Zu Anfang des Jahres 1623 brach ein offener Aufruhr der Spahis gegen Gurdschi-Mohammed aus. Sie behaupteten, Daud wolle alle Prinzen aus Osmans Haus beseitigen, um das eine seiner beiden mit der Sultanin, der Schwester Mustafas, erzeugten Kinder an Stelle des blödsinnigen Schwagers zu setzen [8]), und stelle eine Gefahr für das Reich dar. Er und alle Teilnehmer an dem Kaisermord sollten am Ort ihres Verbrechens den Sühne-

1) Hurmuzaki, Suppl. I¹, S. 193.
2) Evliya I, S. 119.
3) Ebenda S. 125.
4) Ebenda S. 124.
5) Ebenda.
6) Ebenda S. 125.
7) Hurmuzaki, Suppl. I¹, S. 197, Nr. CCXCIX.
8) Vgl. Evliya I, S. 115. — Von der Absicht Dauds, einen von seinen und der Sultanin Söhnen zum Herrscher einzusetzen, spricht auch Evliya: „Actually entered into a plan to raise his own son Soleiman-beg to the throne of the Ottomans"; er stellte den Janitscharen in Aussicht, daſs sie unter der neuen Regierung Solimans in feines rotes Tuch gekleidet werden sollten; S. 124.

tod finden. Am 8. Januar erschien der bedauernswerte Sultan am Fenster seines Palastes und erklärte sein Einverständnis mit Dauds Bestrafung; ja er versprach dem, der ihm dessen Kopf überbringen werde, ein Spahilehen von 400 Skudi jährlichen Einkommens. Im Diwan wurde der Dschebedschi-Pascha, einer der Henker Osmans, geköpft. Daud fand man unter einem Haufen Stroh versteckt; als ihm der Todeshieb drohte, wies er einen schriftlichen, im Namen Sultan Mustafas erteilten Befehl vor, den abgesetzten Osman hinzurichten. Darauf nahmen ihn die Janitscharen in ihre Mitte, und einen Augenblick schien es, als sollte er von neuem zum Grofswesir aufsteigen [1]). Doch brachten ihn eine Anzahl Veteranen zu den Sieben Türmen, wo er auf schriftlichen Befehl Mustafas geköpft wurde [2]).

Mere-Hussein wurde am 5. Februar Gurdschi-Mohammeds Nachfolger und gebärdete sich sogleich als der eigentliche Herrscher, vor keiner Mafsregel zurückscheuend, die seine unumschränkte Herrschaft zu stärken geeignet war. „Wie ein wütendes, gefährliches wildes Tier" [3]) beleidigte er die Gesandten der christlichen Mächte und liefs Rechtsgelehrte, ihrer heiligen Geltung zum Trotz, ohne jede Rücksicht durchprügeln. Diese wünschten nichts sehnlicher als den Sieg der asiatischen Rebellen, der die beleidigte Würde ihres Ordens gerächt hätte [4]).

In der Tat rückte Abasa, überall auf seinem Wege die Güter der Janitscharen einziehend, gegen Konstantinopel vor. Mohammed Cigala und der neue Janitscharen-Aga, die nur bis Brussa gingen [5]), vermochten nicht, ihm die Stirn zu bieten: er belagerte Angora und nahm die Stadt ein [6]). Im April erhoben sich die Ulemas, doch unterdrückten die Janitscharen den Aufruhr rücksichtslos [7]). Im August erklärten sich die Spahis von neuem gegen ihre bisherigen Genossen und verlangten die Auslieferung des in die Janitscharenkaserne geflüchteten Mere-Hussein. Seinen Anhängern fehlte es an Mut, ihn mit den Waffen

1) Hurmuzaki, Suppl. I[1], S. 199, Nr. CCCXIX. 2) Ebenda.

3) „Une si furieuse et dangereuse beste, qu'elle ne peult bien faire que par accident"; ebenda S. 206.

4) Ebenda S. 212. 5) Evliya I, S. 119.

6) Hammer II. 7) Ebenda; Evliya S. 124.

in der Hand zu verteidigen, und sie kamen der feindlichen Forderung nach; an Mere-Husseins Stelle rief man Khalil-Pascha aus der Verbannung zurück; bis zu dessen Ankunft übernahm Kemankesch-Ali, der Gemahl einer der Töchter Sultan Ahmeds [1]), die Leitung der Staatsgeschäfte [2]).

Die Truppen verlangten einen Kriegszug gegen den gefürchteten Abasa, den Eroberer von Tokat und Siwas, dem 17 Beglerbegs und 16 Sandschaks gehorchten und dessen strenge Gerechtigkeit, dessen Schonung gegen alles, was nicht Janitschar hiefs, von allen gerühmt wurden [3]). Der Sultan aber, der den Befehl erteilen mufste, war nicht aufzufinden. Schliefslich kam er ins Serail, doch waren die Dinge jetzt so weit gediehen, dafs die auf militärische Anarchie gestützte finstere Regierung eines Idioten und einiger Verbrecher in sich zusammenbrach. Vergebens wollte die Walideh die Brüder Osmans für die Rettung ihres Sohnes aufopfern. Der neue Wesir hatte sie zu sich in einen Kiosk gebracht. Am folgenden Tage, dem 11. September 1623, drangen 30000 Mann ins Serail ein. Mustafa versuchte keinen Widerstand; er schaute allem, was um ihn her vorging, verständnislos zu und war nicht imstande, seinen eigenen Namen anzugeben. Prinz Murad erschien, von der Menge gerufen, an der Pforte des Diwans; er safs in weifsen Sammetkleidern unter roten perlengeschmückten Vorhängen, auf einem Tragsessel, den vier goldene edelsteinbesetzte Säulen zierten. Der Mufti küfste ihm die Hand und Murad neigte sein Haupt auf die Schulter des Vertreters des Gesetzes. Die Truppen sahen einen „hohen und starken jungen Mann, mit vollem Gesicht, schwarzem Bart, grauen Augen, breiten Schultern und einer Hand wie die Tatze eines Löwen" vor sich [4]). „Die Hauptstadt nahm ein neues Aussehen an, und alle, jung und alt, waren froh [5])." Endlich hatte das Reich wieder einen Sultan [6]).

1) Evliya S. 119.

2) Hurmuzaki, Suppl. I¹, S. 193, 216, Nr. CCCXVII; S. 218; vgl. Evliya I, S. 116.

3) Zinkeisen IV, S. 120—121, 123.

4) Evliya S. 116.

5) Ebenda S. 120.

6) Hurmuzaki, Suppl. I¹, S. 221—222.

Zweites Kapitel.

Persönliche Herrschaft Sultan Murads IV. und Wiederherstellung der Ordnung. Tätigkeit Sultan Murads im Innern. Persischer Krieg.

Murad liefs den besiegten Mustafa am Leben: der blödsinnige frühere Sultan weilte eingeschlossen im Innern seines Palastes, wenige Diener umgaben ihn; die Einwohner Konstantinopels sprachen mit Ehrfurcht von dem „heiligen" Manne, und die Soldaten wähnten ihn in den Tagen des Sieges in Asien unter sich zu sehen. Endlich wurde seine Leiche in einem Ölmagazin, das „älter als der Prophet" war, im Hofe der Aia-Sofia begraben [1]. Erst während des Feldzuges gegen Eriwan glaubte der neue Sultan seine reichbegabten Brüder Bajesid und Soliman beseitigen zu müssen; sie wurden, trotzdem die Frauen des Harems von den Mauerzinnen aus mit Steinen und Pfeilen den Henkern Widerstand leisteten, erdrosselt. [2].

Murad IV. war sorgfältig erzogen worden, und man setzte die besten Hoffnungen auf ihn. Nicht eigentlich fromm, da er während des Ramadans nicht fastete, Moscheen nur selten besuchte und die Anzahl der Muezzins und die für Almosen ausgesetzte Summe herabsetzte [3] —, hielt er streng auf öffentliche Moralität; er verbot den Besuch von Kaffeehäusern, als „Häusern des Verderbens", allen wahren Beobachtern des Ko-

1) Evliya passim; Barozzi und Berchet I, S. 366; vgl. ebenda II, S. 34—35: „stolidità naturale, dai Turchi interpretata elevazione di spirito a Dio"; S. 98: „inculto come fosse un santone o un dervis."

2) Evliya III, S. 87—88; vgl. Barozzi und Berchet II, S. 98.

3) Ebenda I, S. 368—369; II, S. 95.

rans [1]), er untersagte den Tabakgenuſs [2]) und schloſs die Verkaufsbuden, in denen „Buza" oder Schnaps feilgehalten wurde, obgleich er selbst schon in der Jugend kostbare Weine durchaus nicht verschmäht hatte [3]). Er war ein gelehrter Mann, der die Bücher der Weisheit kannte und fleiſsige Studenten, die ihm in acht oder neun Stunden den Koran auswendig hersagen konnten, mit Kaftanen, Wertgegenständen, Goldstücken und Stellungen am Hofe beschenkten, wie den bekannten Reisenden Evliya; Tifli-Tschelebi wurde zu ihm berufen, um ihm das persische Epos, das Schach-Nameh, vorzulesen [4]), und er las die Satiren Nefi-Effendis mit Vergnügen, bis ein während der Lektüre neben ihm einschlagender Blitz ihn belehrte, daſs der witzige Verfasser gehängt werden müsse [5]). Auch hinterlieſs er einen Band eigener Gedichte und lauschte mit Wehmut, wenn man ihm die Verse vorsang, die er auf seinen von der Soldateska ermordeten Günstling Musa gedichtet hatte:

„Ich ging hin, meinen geliebten Musa zu finden;
er blieb aus und kam nicht.
Vielleicht habe ich ihn auf dem Wege verloren;
er blieb aus und kam nicht [6])."

Er übertraf den Nischandschi in kalligraphischer Ausführung seines kaiserlichen Namens, des Tughra [7]). An den Abenden, die er im Serail verbrachte, lieſs sich der Padischach von Veteranen aus der Vergangenheit erzählen, hörte Musikern und Dichtern zu und ergötzte sich an den Kunststücken von Tänzern. Eine beliebte Zerstreuung des Sultans war es, in den schönen Gärten in Konstantinopel und dessen Umgebung zu weilen: man

1) „Coffee-houses are houses of confusion"; Evliya II, S. 137; Barozzi und Berchet II, S. 92; Hammer III, S. 119—121.

2) Evliya II, S. 28.

3) Ebenda I, S. 121. Den Wein verbot er auch nicht; Kantemir. In Brussa bestanden gegen 1640 nicht weniger als 97 Trinkbuden; Evliya III, S. 13. Über die meist von Griechen in Pera gehaltenen ebenda II, S. 53.

4) Ebenda I, S. 251.

5) Ebenda I, S. 251; II, S. 63.

6) Ebenda I, S. 135—136.

7) Barozzi und Berchet II, S. 96 ff.

sah ihn oft bei Göksu, Tokat, Tschengelköi und Sariyar [1]. Er liefs die Kioske von Kandili-Baktsche, Stawros und Eriwan in Skutari erbauen, obwohl er sonst geizig war und riesige Summen zu ersparen wufste, indem er nicht einmal eine Moschee zu seinem Gedächtnisse hinterliefs [2]. Als geschickter Reiter, als starker Ringer, der seine Gegner meist besiegte, und als geübter Bogenschütze, der weit entfernten Moscheen bis nach Ägypten hin und befreundeten Herrschern, ja dem Kaiser von ihm durchschossene Schilde schenkte, war er der Typus des echten Tschelebi alter Rasse [3]. Der Bailo rühmte den „friedlichen Charakter" („placida natura") des Sultans, den später seine eigenen Untertanen den „blutigsten aller osmanischen Sultane" nennen sollten [4].

Die Regierung Murads, die einst mit der der gröfsten Sultane und Alexanders des Grofsen verglichen werden sollte [5], begann unter traurigen Vorzeichen. Der Staatsschatz war vollständig erschöpft — man fand nur sechs Geldbeutel und einige Kisten mit wertvollen Waren darin vor [6]; die Soldaten verlangten dringend ihr Donativum, das sie nicht, wie der Grofswesir sie abfinden wollte, in Silber, sondern, wie üblich, in reinem Golde beanspruchten. Man erniedrigte sich so weit, die benötigten 4000000 Dukaten von den christlichen Gesandten zu erbitten, die sie nicht geben konnten noch wollten [7]. Die Beschneidung Murads mufste im Innern des Serails äufserst einfach vor sich gehen [8]. Der jugendliche Herrscher ging nachts mit dem Bostandschi-Baschi und dem Silichdar Melek-Ahmed

1) Evliya II, S. 71, 74, 76—77.

2) Ebenda I, S. 119; vgl. ebenda S. 70; Barozzi und Berchet II, S. 95.

3) Evliya I, S. 138.

4) Vgl. Barozzi und Berchet II, S. 33—34; Evliya I, S. 121.

5) „Uno dei maggiori imperatori che la Casa ottomana giammai avuto abbia o sia per avere"; Barozzi und Berchet I, S. 366.

6) Evliya I, S. 120.

7) Barozzi und Berchet I, S. 365; II, S. 25: „inaudita vile necessità".

8) Hammer III, S. 14.

durch die Strafsen der Hauptstadt, um durch blutige Mafsregeln die verschwundene Ordnung wiederherzustellen [1]).

An die Bestrafung der asiatischen Rebellen war vorderhand nicht zu denken: zu diesen hatte sich auch Bekir von Bagdad gesellt [2]), der den gegen ihn abgeschickten Pascha Hafiz von Diarbekr schlug [3]) und, als man ihn belagerte, die Perser nach Bagdad rief, das durch die Gräber des von den Schiiten hoch verehrten Ali und der Imams Ebn-Hanife und Abdulkadir, der Stifter des Sunnismus, geheiligt war. Es gelang ihm, seine Ernennung zum Pascha durchzusetzen und Hafiz von Bagdad zu entfernen, aber als er die persische Herrschaft abzuschütteln trachtete, griff ihn im Sommer 1623 Kartschghai an; die osmanischen Hilfstruppen verloren ihre Führer, die der Perser in eine Falle zu locken wufste. Zuletzt öffnete Bekirs Sohn, Mohammed, den Persern ein Tor: entsetzliche Greueltaten gegen die ketzerischen Sunniten, die die Ruhestätte Alis entweiht hatten, folgten; Bekir wurde vor den Augen seines Sohnes an einem langsamen Feuer gemartert und endlich auf einem mit Naphtha gefüllten Boote auf dem Tigris verbrannt [4]). Gleich darauf ergab sich auch Mossul, während Hafiz im Norden gegen die Truppen Abasas kämpfte [5]); diese zweite Hauptstadt des Iraks wurde aber noch im selben Jahre wieder von den Türken besetzt.

Unterdessen stand der Sultan unter dem Einflufs des Wesirs Kemankesch und seiner Mutter, der schönen, energischen Tscherkessin Kösem [6]). Um die Stellung des ersteren zu verstärken, mufste er den Mufti absetzen und Khalil und Gurdschi Mohammed, die tüchtigsten Männer des Reiches, weil sie angeblich unter den Truppen eine Verschwörung angezettelt hatten, in Haft nehmen lassen. Unter demselben Verdachte wurde der neue Pascha Bebr von Ofen ins Serail gerufen und heimlich er-

1) Evliya I, S. 120—121; Barozzi und Berchet II, S. 98.
2) Hammer III, S. 16ff.
3) Ebenda.
4) Ebenda S. 23; vgl. Evliya I, S. 119; II, S. 75, 102.
5) Hammer III, S. 24.
6) Ebenda S. 13.

mordet, weil er Kemankesch hatte stürzen wollen. Der Tefterdar mufste in den Kerker der Sieben Türme wandern [1]). Seinen eigenen Schwager, Bairam, sah sich Murad genötigt, der Würde eines Janitscharenagas zu entkleiden, weil er den Truppen nicht genehm war [2]).

Aber allmählich begann sich der neue Herr auf seinen eigenen Willen zu besinnen. „Glaubst du, ich sei so toll wie mein Oheim war?", fragte er den Bostandschi-Bascha Mehemed, als er ihn töten liefs. Mustafa, der Kizlar Osmans, ein erfahrener und verständiger Mann, wurde aus Ägypten berufen, Khalil und der alte Gurdschi [3]) in Freiheit gesetzt. Die „vieille meute" Osmans, die der Fall und die Ermordung ihres Herrn eine Zeitlang entfernt hatte, fand sich wieder ein, wie der französische Gesandte schrieb [4]). Ihnen gesellte sich der Mufti Essaad zu, der nicht mit Unrecht seine Ersetzung durch den Schwiegervater des Wesirs befürchtete. Immer mehr wurden Redscheb und seine Frau, die Schwester Murads, die mafsgebenden Ratgeber des Sultans [5]). Im April 1624 trat auch Kemankesch, wie etliche Monate vorher sein Opfer Bebr-Pascha, seinen letzten Gang in den Palast an, ohne das ihn erwartende Geschick zu argwöhnen; er wurde ebenfalls unter der Anklage, sich mit den Soldaten verschworen zu haben, hingerichtet [6]).

Sein sehr gegen seinen Willen ernannter Nachfolger Tscherkefs-Mohammed, der früher Silichdar gewesen und von Damaskus zurückgekehrt war, erhielt den Auftrag, sogleich gegen Abasa nach Asien aufzubrechen [7]).

In Siwas hatte Abasa [8]) ein Blutbad unter den Janitscharen angerichtet, in Karahissar war er zusammen mit dem gegen ihn

1) Hurmuzaki, Suppl. I¹, S. 227, Nr. cccxxvi; Evliya I, S. 121.

2) Hammer III, S. 25—26.

3) Der Bailo nannte ihn „molto pratico ed attivo"; Barozzi und Berchet I, S. 379.

4) Hurmuzaki, Suppl. I¹, S. 227—228, Nr. cccxxvi, cccxxix.

5) Ebenda IV², S. 402.

6) Evliya I, S. 116; Hammer III, S. 26—27.

7) Ebenda.

8) Siehe oben S. 387 ff.

abgeschickten Beglerbeg Murteza-Pascha von Meraasch, der die Sache Sultan Mustafas verriet, als Sieger eingezogen; er konnte den ihm unbequem gewordenen Kulaun-Pascha hinrichten lassen; alle gegen ihn versuchten Mittel betrügerischer Politik blieben wirkungslos. Diesem glücklichen Aufrührer, in dem sich der Unabhängigkeitstrieb der Asiaten und der Hafs der besiegten anatolischen Rotten gegen die übermütigen Prätorianer vereinigten, sollte nun Tscherkefs-Mohammed die Stirn bieten [1]).

Am 26. Oktober 1624 schrieb der moldauische Fürst Radu Mihnea, dafs der Wesir Abasa in die Flucht geschlagen und dessen Truppen zersprengt habe. Von Konieh aus hatte sich Tscherkefs-Mohammed in die Ebene von Kaisarijeh begeben. Die Tapferkeit des Janitscharen-Agas Khosrew und die Flucht der Turkomanen hatten im August den kaiserlichen Waffen den Sieg zugewandt, und der Wesir konnte bis Terdschan vordringen. Abasa war verschwunden, seine Familie wurde nach Konstantinopel gebracht. Im Herbst kam ein Vertrag mit den Aufrührern zustande, dem zufolge Abasa in Erzerum sollte bleiben dürfen. Diese Nachgiebigkeit des Siegers erklärt sich aus dem eigentümlichen Charakter des Rebellen, in dem viele, besonders unter den Ulemas, einen frommen, „armen" Mann, einen treuen Diener des kaiserlichen Hauses erblickten, dem nur die Bestrafung der Mörder Osmans, das Wohl und die Ehre des Reiches am Herzen lagen [2]). Gegen Ende des Jahres starb der Grofswesir im Lager von Tokat [3]).

Sein Nachfolger war Hafiz-Ahmed von Diarbekr. Im Mai befand er sich in der Nähe von Diarbekr. Diesmal galt es die Wiederaufnahme des Kampfes mit den Persern, die in den letzten Monaten Sultan Mustafas Bagdad und Mossul, Derbend, Schirwan, Sumaki, Eriwan, Nakschiwan, Tebriz, Scheki, Arasch, Merend besetzt hatten [4]), während die Georgier in Tiflis eingedrungen waren [5]).

---

1) Vgl. Hammer III, S. 31—33.

2) Zinkeisen IV, S. 120; vgl. ebenda S. 66, Anm. 1.

3) Hammer III, S. 42—43; vgl. Hurmuzaki, Suppl. II², S. 530, Nr. CCXL; Evliya passim; Zinkeisen IV, S. 125-127.

4) Evliya III, S. 134, 156, 159, 166.

5) Ebenda S. 172. Über das Schicksal des starken Kars ebenda S. 182 ff.

Bei Kerkuk, im gebirgigen Kurdenlande, schlug der karamanische Beglerbeg im Mai 1625 ein persisches Korps. Gleichzeitig erlitt der vom Schach dem in Georgien eingedrungenen Maghraw-Khan zu Hilfe geschickte Kartschghai eine Niederlage gegen die georgischen Fürsten und wurde getötet; die Nachricht traf Hafiz im Lager von Diarbekr [1]).

Man beliefs Maghraw als unabhängigen Verwalter in den georgischen Schlössern, und Hafiz wandte sich gegen Bagdad. Mit drei Geschützen — mehr hatte der vorsichtige Wesir nicht mitgeführt — beschofs man die Stadt mehr als 70 Tage hindurch ohne Erfolg; ein Sturm mifslang ebenfalls. Dennoch, und trotz der Annäherung des Schachs Abbas und seines Sohnes Isa, wollten die fanatisierten Janitscharen und Spahis den ganzen, freilich milden Winter über in den Laufgräben ausharren. Erst als ein neuer Zusammenstofs am 27. Mai ohne Ergebnis blieb, verlangten die Truppen meuterisch die Rückkehr, während Hafiz mit den Persern in Unterhandlungen stand. Als das Heer dann wirklich den Rückzug antrat, der nur in Diarbekr unterbrochen wurde, glich es bereits einer wilden disziplinlosen Horde [2]). In Tokat bezog es Winterquartiere [3]).

Im Herbst 1626 erfolgte ein Aufruhr der in Konstantinopel liegenden Truppen; sie zwangen den Sultan, ihnen den Kaimakam Gurdschi Mohammed auszuliefern, der hingerichtet wurde. Einige aus Asien zurückkehrende Scharen liefsen dann bald darauf den Urhebern der Revolte das gleiche Schicksal angedeihen [4]). Auch im Lager von Alep stifteten die Janitscharen eine Meuterei an. So wurde im Dezember der Wesir, ein Dichter, abgesetzt.

Zwei Jahre behielt Hafiz' Nachfolger, der greise Khalil, die Leitung des asiatischen Krieges. Gleich nach seiner Ernennung

1) Evliya I, S. 116, 121. Nach Hammer III, S. 44 wurde der Perser erschlagen.

2) Hammer III, S. 48 ff.; Evliya I, S. 116, 121.

3) Ebenda.

4) Die Einzelheiten, die kein allgemeines Interesse beanspruchen, nach den Berichten Roes in Zinkeisen IV.

brach er gegen Abasa auf und führte ein planloses Lagerleben, einen Feind aufgebend, um sich gegen einen anderen zu wenden. Im März 1627 befand er sich in Alep. Der von ihm zum Entsatze Akhiskas abgeschickte Dischleng Hussein-Pascha wurde von den Rebellen geschlagen und getötet [1]), und die Stadt fiel an die Perser. Die Belagerung Erzerums, die Khalil selbst leitete, schlug fehl, weil er wie sein Vorgänger unbegreiflicherweise die Artillerie zurückgelassen hatte [2]). Die Überbleibsel des Heeres entkamen nach Tokat. Im Frühling 1628 (April) mufste Khalil die Staatssiegel wieder abgeben, nachdem er seine Untauglichkeit zur Genüge bewiesen hatte [3]).

Khosrew-Pascha, der vierte Wesir des Krieges [4]), ging energischer zu Werke. Mit Hinrichtungen begann er in Tokat seine Tätigkeit. Er verschaffte sich zur rechten Zeit Artillerie und kam im September, durch unerwartete Eilmärsche, Abasa zuvor. Nach einem Widerstand von zwei Wochen erklärte sich der mächtige Rebellenhäuptling zur Unterwerfung bereit. Furchtlos begab er sich am 18. September ins kaiserliche Lager und, nach Konstantinopel übergeführt, glückte es ihm, den Sultan von seiner Ergebenheit gegen ihn und die Sache Osmans zu überzeugen. Er wurde als oberster Befehlshaber nach Bosnien und dann an die Donau geschickt; erst am 23. August 1634 verlor er das Leben. Manche glaubten, dafs der später auftauchende Abasa, der sich seiner Räubertaten im Archipelagus und seiner Gefangenschaft in Dänemark rühmte, niemand anders sei, als der bewunderte Held, der dem Henker entlaufen sein sollte [5]). Gleichzeitig wurden auch Akhiska und Tschildir dem Emirganeh wieder abgenommen [6]).

Der strenge Bosnier, der sich als unabhängiger Herr ge-

1) Hammer III, S. 59 ff.

2) Die Belagerung dauerte volle 70 Tage; Zinkeisen IV, S. 74—75, 128—130.

3) Vgl. Evliya I, S. 122.

4) Über seine Ernennung Zinkeisen IV, S. 77, Anm. 2.

5) Evliya I, S. 116, 126—127, 128; Zinkeisen IV, S. 131—132.

6) Evliya III, S. 230; vgl. ebenda S. 151.

bärdete und dem Sultan Bericht zu erstatten unterliefs [1]), war entschlossen, durch einen zweiten Zug die Beruhigung Asiens herbeizuführen und die beleidigte osmanische Ehre an den Persern zu rächen. Als wahrer Nachfolger des Wesirs Murad füllte er die Brunnen Kleinasiens und Syriens mit den Köpfen und Leichen der Aufrührer an und erwarb sich so den Namen „des Brunnengräbers"; er gab dem jungen Sultan ein lehrreiches Beispiel für die Zukunft, indem er die Führer der mit ihrem Solde unzufriedenen Spahioglane hinrichten liefs und verordnete, dafs alle Beteiligten ihre Lehen verlieren sollten. Erst nach der vollständigen Demütigung der Meuterer wurde diese drastische Mafsregel zurückgenommen. Der Tod des freigebigen, lebensfrohen und weinliebenden Schachs Abbas, der ebenso gern das Glas wie das Schwert erhob, schien dem Feldzuge einen glücklichen Ausgang zu verbürgen.

Im Lager von Alep wurde zunächst mitleidlos der zum Islam übergetretene Moghraw mit seinen Söhnen und seinem ganzen Gefolge unter der Anklage hingemetzelt, in seiner Provinz Georgien Erpressungen verübt zu haben. Den Bluttaten folgten Konfiskationen, die das osmanische Heer ernährten. Aufserdem brachte fortwährender Raub im Feindeslande genügende Vorräte zusammen. Im Dezember 1629 schlug man während einer andauernden Regenperiode das Lager bei Mossul auf [2]), nachdem zeitweilig die kurdische Festung Schehrsor besetzt worden war [3]).

Im Januar 1630 brach dann das Heer weiter gegen Bagdad auf, rückte aber nur langsam vorwärts; im April brachte ein Teil desselben dem herbeigeeilten persischen Befehlshaber Seinel eine vollständige Niederlage bei. Khosrew wollte durch Wiederinstandsetzung zahlreicher Schlösser die Provinz endgültig sichern. Von dem blühenden Hamadan blieb nach dem Abzuge der osmanischen Krieger nur ein Haufen Ruinen zurück. Von Dergusin aus schlug man wieder den Weg nach der „heiligen Stadt" ein. Nirgends liefsen sich die Perser des Schachs Sam-

1) Barozzi und Berchet II, S. 31.
2) Hammer III, S. 80ff.; Evliya I, S. 128.
3) Zinkeisen IV, S. 137, 139.

Mirsa sehen. Erst im Oktober stand das Heer vor Bagdad [1]. Nach einer vierzigtägigen Belagerung, die viele Opfer forderte, mufste Khosrew zornig den Rückzug anordnen. In Mossul brachte er den Winter zu [2]. Das Jahr 1631 führte zu keinem besseren Erfolge. Khosrew wagte nicht, noch einmal die Eroberung Bagdads zu versuchen; die benachbarten persischen Gebiete waren verheert: wieder erschien kein persisches Heer, kein persischer Unterhändler. Nach längerem Verbleiben mufste der Grofswesir infolge der wachsenden Unzufriedenheit des Heeres, das in drei Jahren in keine wirkliche Schlacht gekommen war und aufser dem verlassenen Hamadan keine bedeutendere Stadt eingenommen hatte, nach Mossul zurückkehren. Hier traf ihn im Oktober 1631 die Nachricht von seiner Absetzung.

Dadurch wurde eine allgemeine Revolte der Prätorianer hervorgerufen; in den meisten anatolischen Städten verweigerte die Besatzung den Befehlen der Pforte den Gehorsam [3]. Bald darauf brach auch in Konstantinopel selbst ein neuer Aufruhr aus.

Murad hatte Khosrew, der anderen Wesiren so wenig glich, weniger aus eigener Initiative beseitigt, als den Einflüsterungen der Wesire Hafiz-Ahmed und Mustafa, des Tefterdars, des körpergewaltigen Ringers Deli-Hussein und des Muftis nachgebend. Der wieder zum Grofswesir ernannte Hafiz war auch diesmal wieder unentschlossen und furchtsam; Murteza vermochte ihn nach Belieben zu beeinflussen. Dieser war nicht imstande, gleichzeitig der anatolischen Revolte und den Ränken Redschebs, der bei der letzten Umwälzung seiner Kaimakamschaft verlustig gegangen war, wirksam zu begegnen.

Als sich Hafiz am 2. Februar 1632 zum Palast begab, wurde mit Steinen nach ihm geworfen; er suchte Zuflucht im nahen Spitale und in den kaiserlichen Gärten. Dem Sultan gegenüber gab er vor, von unbekannten Strolchen angefallen worden zu sein. Am 3. wurde er von neuem von Spahis angegriffen und

1) Zinkeisen a. a. O.

2) Ebenda; Evliya I, S. 116—117.

3) Hammer III, S. 100.

am Kopfe verwundet; er fiel vom Pferde und begab sich zu Fuſs wieder ins Serail. Von den Wesiren, die an der Pforte erscheinen muſsten, verlangten die 12000 Meuterer die Köpfe Hafiz', des Tefterdars, des Janitscharenagas und die Absetzung des Muftis. Der Sultan wollte von keiner Nachgiebigkeit wissen; aber als er sich zurückzog, wurden die schlimmsten Drohungen laut. Ein neuer Kaisermord war nicht ausgeschlossen. Hafiz muſste sich opfern; nachdem er an seine Gemahlin, die Sultanstochter, noch einen Brief geschrieben hatte, sank der Unglückliche gnadeflehend in die Knie. Die entmenschten Aufrührer ersparten dem Henker die Arbeit; als Hafiz die Hände vor die Augen hielt, hieben sie sie ab und zerstückelten den wehrlos hingesunkenen Körper. Der Sultan muſste dem Auftritt beiwohnen; er war totenbleich geworden, als die Blutstropfen sein Kleid bespritzten. Tagelang fand er seinen Gleichmut nicht wieder [1]).

Einige Tage darauf, am 12. März, traf der Kopf Khosrews, den Murteza aus dem Lager von Tokat übersandte, in dem eingeschüchterten Konstantinopel ein; Murteza hatte gedroht, die Stadt mit Kanonen zu beschieſsen [2]). Darauf wurde die Suche nach den übrigen von den Janitscharen und Spahis befeindeten Würdenträgern nur noch lebhafter fortgesetzt: man drang bis in die Wohnräume der Gesandten ein. Auf dem Atmeidan, unter den Fenstern des neuen Groſswesirs wurde der Leichnam des Janitscharenagas an einen Baum gebunden und mit Pfeilen nach ihm geschossen; an demselben Baume hing auch der geköpfte Tefterdar; Musa Tschelebi, den Liebling des Sultans, erdolchten die Empörer trotz aller diesem von Redscheb gegebenen Versicherungen [3]). Auch Murtezas Name befand sich einmal unter denen der Geächteten [4]).

1) „Il sangue gli toccò le vesti, che seguì con tanto suo orrore e spavento, che per ben due giorni restò stupido e come fuori di se stesso“; Barozzi und Berchet II, S. 89—90.

2) Ebenda; Zinkeisen IV, S. 145—146; Hammer III, S. 103 ff.

3) Hammer III, S. 104—105; „per ferire al vivo nel cuore del Gran-Signore“; unedierter venezianischer Bericht in Zinkeisen IV, S. 147; Barozzi und Berchet II, S. 37 ff., 43; Evliya I, S. 116—117, 128—129.

4) Zinkeisen IV, S. 149.

Damit aber war der Wendepunkt in der Regierung Murads gekommen. Die Greuelszenen dieses Tages, die Demütigung, seinen treuen Grofswesir vor seinen Augen in Stücke gehauen zu sehen, der Schmerz um seinen Günstling Musa, die wilden Drohungen der unbändigen Söldner vergafs der Sultan nicht mehr. Sein Herz schrie nach Rache an allen, deren Ehrgeiz das Geschehene verschuldet hatte, an den Aufrührern gegen die kaiserliche Ordnung, an dem ganzen zügellosen Gesindel der privilegierten Janitscharen und Spahis. Durch Mittel, wie sie Khosrew und Murad beliebt hatten, durch ununterbrochene Hinrichtungen aller Schuldigen, aller Widerspenstigen, ja Verdächtiger und manchmal auch Unschuldiger, mufste eine Schreckensherrschaft aufgerichtet werden, wie sie allein noch vermochte, die alten Traditionen des unbedingten Gehorsams gegen den Erben Osmans, den gottesähnlichen Kaiser, wieder zum Leben zu erwecken.

Dieses notwendige Werk der Rettung, das sich gegen die Mächtigsten der Zeit, gegen die anspruchsvolle, immer unersättliche Renegatenklasse, die privilegierten Soldaten, ja auch die Ulemas richtete, fand eine Stütze, aufser in der nach wie vor wirksamen Tradition, in den Sympathien der echten türkischen Bevölkerung Konstantinopels. Unter der gewaltig angewachsenen Bevölkerung, die der Bailo auf eine Million berechnete, bestand nur die Hälfte aus „geborenen Türken", wie sie von der patriarchalischen Zeit an, schlicht, fromm und friedlich dahingelebt hatten, — so friedlich, dafs in vier Jahren nicht vier Morde zu verzeichnen waren [1]. „Wenn man von ihrem Glauben absieht", urteilte derselbe Vertreter Venedigs, „so kann man sagen, dafs diese Bevölkerung die beste ist, die man überhaupt finden kann, und wenn man christliche Renegaten und Juden aus ihnen entfernen könnte, so dürfte man die Städte des Reichs fast Klöster nennen [2]." Das Kontingent der Zünfte Stambuls war Murads

1) Barozzi und Berchet I, S. 337.

2) Ebenda S. 336—337: „Nel resto poi gente tutta, che, toltane l'infedeltà col falso rito, si può dire che sia la migliore che possa praticarsi, e, se dalla città fossero banditi li rinnegati cristiani e li Ebrei, le città medesime piuttosto

Stütze auf seinen asiatischen Zügen; in der Mitte dieser nicht allzu erfahrenen, aber unverdorbenen und treuen Krieger fühlte er sich weit sicherer, als unter den degenerierten Janitscharen und den aus den schlimmsten Elementen der Hauptstadt rekrutierten „Turchi gianizzerati" [1]). Und als der gefürchtete Sultan allzu früh hinschied, beweinte ihn der Pöbel Konstantinopels am aufrichtigsten, „weil er durch Furcht die Macht der Grofsen und den Übermut der Truppen im Zaume hielt" [2]).

Den Renegaten jeder Art, die als Janitscharen, Spahioglane, Agas, Würdenträger aufser den geistlichen Stellungen alles an sich gerissen hatten, konnte man nur mit einem Mittel beikommen, das freilich auch immer wirksam war. Wenn fremde Gesandte vom verkäuflichen Konstantinopel sprachen [3]), so galt diese Bezeichnung einer Menschenklasse, die für Geld alles zu tun und alles geschehen zu lassen bereit war. Die armen und doch verschwenderischen Sultane mufsten eben erdulden, was Osman, Mustafa und Murad IV., in den ersten Jahren seiner Regierung, zu erdulden hatten. Ein reicher Sultan war solchen Demütigungen viel weniger ausgesetzt. So griff denn der vierte Murad zu allen erlaubten und unerlaubten Mitteln und scheute vor keinem Frevel gegen Religion und Moral zurück, um sein inneres Khasna zu füllen und imstande zu sein, das Geldbedürfnis verdorbener Kreaturen, die politische Begabung und kriegerische Eigenschaften immerhin noch besafsen, zu befriedigen und dadurch wirklich ihr Herr zu werden. Alle Steuerregister wurden revidiert; die Mächtigen am Hofe verloren ihre Spahilehen, die dann wirklichen Kriegern verliehen wurden; eine genaue Beschreibung Konstantinopels wurde angeordnet und in drei Monaten ausgeführt [4]). Reiche Leute suchte er in Komplotte zu

---

con nome di conventi chiamar si potriano." Hasardspiele waren unter den Türken unbekannt; ebenda II, S. 29.

1) Evliya II, S. 102 ff.

2) „Pianto dalla plebe, perchè frenava col timore la potenza dei grandi e l'insolenza della milizia"; Barozzi und Berchet I, S. 369.

3) „Studiĭ şi documente" IV, die holländischen Berichte.

4) Evliya II, S. 100 ff.

verwickeln, um durch Konfiskation in den Besitz ihres ehrlich oder, wie in den meisten Fällen, unehrlich erworbenen Vermögens zu gelangen [1]). Auch Levantiner, die unter dem Schutze der Gesandten lebten, waren nicht vor ihm sicher: der reiche Zanetti, der Schwiegervater des venezianischen Sekretärs Tarsia, wurde hingerichtet, und Murad schnitt eigenhändig die goldenen Knöpfe von dessen Kleidern [2]). Erpressungen seiner Beamten liefs er aus dem einfachen Grunde geschehen, weil er schliefslich ihre Früchte selbst einheimste [3]). Vergebens unterzeichnete sich mancher als „arm", auch um den Mafsregeln des Herrschers die Spitze abzubrechen — eine Sitte, die freilich schon zu Ende des 16. Jahrhunderts begegnet —; niemand von allen, die mit Geld zu schaffen hatten, war des Ausgangs seiner endgültigen Abrechnung mit dem Herrn sicher [4]). Nur mit Geschenken, die die früherer Zeiten an Wert bedeutend übertrafen, wagte man vor ihn zu treten. Alles, was im Serail irgend entbehrlich war, liefs er verkaufen, und bis nach Ägypten hin ging das daselbst gefundene Erz zu gutem Preise [5]). Gegen die Gesandten der christlichen Mächte eröffnete Murad unter dem Vorwand, dafs sie heimlich Waffenvorräte hielten, 1633 eine lästige und beleidigende Untersuchung, um eine Entschädigung von 36000 Talern zu erpressen [6]). Um die kleinsten Einzelheiten des Budgets seines Hofes sich zu kümmern, verschmähte er nicht [7]). Auch in dem Streit der Franziskaner und Griechen über den Besitz der Schlüssel des Grabes Christi, in den, wie später noch zu erwähnen sein wird, auch die abendländischen Mächte durch ihre Residenten eingriffen, waren Geldrücksichten für ihn mafsgebend, und er verkaufte das umworbene Objekt der Reihe nach bald an diese, bald an jene Partei, wie es gerade seinem Khasna am meisten einbrachte [8]). So kam es, dafs, trotzdem die Einkünfte des

1) Barozzi und Berchet I, S. 364.
2) Ebenda II, S. 94.
3) Ebenda S. 267.
4) Vgl. ebenda II, S. 26—27.
5) Ebenda S. 83—85, 93.
6) Ebenda S. 93, 100.
7) Ebenda S. 92—93.
8) Ebenda.

Reiches infolge der anarchischen Zustände in den asiatischen und der Lostrennung der berberischen Provinzen sich kaum auf sechs Millionen beliefen, von denen die Hälfte in das innere Khasna flossen [1]), der persönliche Schatz des Sultans bald 4000000, und am Ende seiner Regierung sogar 30000000 Dukaten enthielt. Murad IV. war „der reichste Fürst des osmanischen Reiches geworden, den es je gegeben“ [2]).

Mancher Pascha verlor bei seiner Rückkehr alles, was er zusammengebracht hatte; der Sultan liefs die Schiffe in seiner Gegenwart ausladen; dem Vermögen Kötschük-Ahmeds, der im Kampf gegen die Perser gefallen war, spürte er bis ins Besestan (Basar) nach [3]).

Murads vornehmste Pflicht gegen sich selbst war es, den schlauen Empörer Redscheb, der sich jetzt auf dem Gipfelpunkte seiner Macht befand, sich mit der Witwe des auf sein Geheifs ermordeten Hafiz verlobt hatte und seine Feinde vor sich in ihrem Blute gesehen hatte, nach Verdienst zu strafen. Redscheb hatte aufserdem sein Unvermögen bewiesen, der schändlichen in Konstantinopel herrschenden Anarchie ein Ende zu machen: nach wie vor wechselten und töteten die Truppen ihre Offiziere nach der Laune des Augenblicks und beanspruchten frech von jedem reicheren Bewohner der Hauptstadt Lösegeld [4]). Nachdem er einmal zur Rechenschaft gezogen war und sich daraufhin jedes Verdachtes überhoben glaubte, wurde er auf den Rat des Silichdars, der ihn beschuldigte, eine neue Demonstration der Janitscharen vorzubereiten [5]), am 18. Mai 1632 ins Serail gerufen.

1) Im einzelnen verteilte sich diese Summe nach den Angaben des Bailos von 1634 wie folgt: 1200000 Dukaten Kharadsch; liegende Güter 1400000; die in Konstantinopel erhobenen Zölle 1500000. Die europäischen Provinzen brachten 490000, die asiatischen 500000 Dukaten; Afrika, d. h. Ägypten, 600000; ebenda II, S. 23.

2) Ebenda S. 83—85: „È il più ricco di tutti i principi che sono stati della Casa ottomana“; vgl. auch ebenda S. 23, 25; I, S. 363, 365—366; danach hätte er nur 15000000 Dukaten hinterlassen. Er bedauerte es, die Einkünfte der Timars nicht für sich einziehen zu können; ebenda I, S. 364—365.

3) Ebenda II, S. 94.

4) Hammer III, S. 105 ff.

5) Hurmuzaki IV², S. 530, Nr. DCXX; Barozzi und Berchet II, S. 32.

Nach allem, was zwischen ihm und dem Sultan vorgefallen war, hatte er keinen Grund, für sein Leben zu fürchten. Aber Murad empfing ihn mit denselben Worten, die Redscheb gebraucht hatte, als die Rebellen in den Palast gedrungen waren: „Nimm das Handwasser!“ Es war der Befehl, sich zum Tode vorzubereiten. Vor des Sultans Augen ermordeten Eunuchen den Mann, der sich angemafst hatte, das Herrscheramt und das Leben seines Herrn zu seinen Zwecken zu mifsbrauchen [1]). Sein Kehaja folgte ihm einige Stunden darauf im Tode nach [2]). Geld und Juwelen im Werte von einer Million fand man im Nachlafs des Hingerichteten; so konnte er dem Volke als ein Meister in der Kunst der Erpressung dargestellt werden.

Nicht nur ein mächtiger Vertreter des Renegatengeistes, sondern auch die Allmacht des Grofswesirats ging mit ihm zugrunde. Einen Stellvertreter, wie Khosrew, der über seine Kriegführung an den Sultan nicht einmal berichten zu müssen glaubte, einen Grofswesir, dessen Willen im Staatsleben mehr galt als der des Herrn, so dafs die von diesem getroffenen Mafsregeln sogleich hinfällig wurden, dessen Zettel sich gröfseren Ansehens erfreuten als ein kaiserliches Hatihumajum, und in dessen Hause verbindlich über auswärtige Angelegenheiten mit den Gesandten beschlossen wurde, solche Ratgeber war Murad, im vollen Bewufstsein seiner Mission, nicht mehr gesinnt, neben sich zu dulden [3]). Von nun an sollte sein Grofswesir mit gefalteten Händen ihm an der Tür aufwarten [4]). Der eben aus Ägypten eintreffende Jassi-Tabani-Mohammed, ein so „unwissender wie unfähiger Mensch“, schien Murad geeignet, diese neue Ära in der Entwicklung des Grofswesirats zu inaugurieren [5]).

Der neue Grofswesir diente seinem Herrn treu und genofs als alter albanesischer Veteran Ansehen genug, um der Miliz Herr zu werden. Die Spahis wurden auf dem Atmeidan zu-

1) Hammer III, S. 106—107; Barozzi und Berchet II, S. 22—23; vgl. ebenda I, S. 367.

2) Hurmuzaki IV², S. 530—531.

3) Barozzi und Berchet II, S. 30—31. 4) Ebenda S. 95.

5) Evliya I, S. 116—117, 129; Barozzi und Berchet II, S. 41—42.

sammengerufen und ihnen bedeutet, dafs sie auf die in der letzten Zeit beanspruchte Geltung verzichten müfsten. Als die Reiter murrten, spielte man das Fufsvolk der Janitscharen gegen sie aus, das sogleich feierlich den Treueid leistete. Den Spahis blieb nichts übrig, als ihrerseits eine entsprechende Urkunde zu unterzeichnen. Es geschah in Gegenwart der Ulemas, deren Rat dahin lautete, künftig das Recht des Schwertes dem Herrn allein vorzubehalten.

Drei Tage darauf ereilte die „Schweine", welche die Spahis hatten zur Revolte treiben wollen, die Strafe; der Janitscharenaga unternahm es, die Truppe von widerwilligen Elementen zu säubern, und manche Soldaten fielen als Opfer dieser Bestrebungen. Der Sultan erschien persönlich beritten unter seinen Kriegern und sprengte jeden Auflauf auseinander [1]). Den ungehorsamen Spahis einiger Städte Kleinasiens erging es nicht besser als den Rädelsführern in Konstantinopel. In Meraasch wurde Rum-Mohammed eingeschlossen, gefangengenommen und hingerichtet. Der Pascha von Damaskus verfiel in Konstantinopel dem Scharfrichter [2]). Den mächtigsten asiatischen Aufrührer, den Pascha Elias von Karasi, der Manissa erobert hatte und sich der Insel Lesbos bemächtigen wollte, griffen der karamanische Beglerbeg und Kötschük-Ahmed an, nachdem man ihm das Paschalik Damaskus verliehen und seinen Argwohn dadurch eingeschläfert hatte. In Pergamos eingeschlossen, mufste er sich ergeben. Aber der Sultan war nicht gewillt, Abmachungen und Eide zu halten, und liefs ihn vor seinen Augen im Diwan erwürgen. Den Leichnam des neuen Tefterdars fand man eines Tages auf der Strafse [3]). Als die Moldauer ihren Fürsten Alexander Iliaş entthront hatten und den aus der polnischen Verbannung wieder aufgetauchten Flüchtling Miron Barnowski an seiner Statt zum Fürsten verlangten, wurde dieser am 2. Juli 1633 als Staatsverbrecher hingerichtet [4]), und der Sultan stand am Fester, um dem wohlgefälligen Schauspiel zuzusehen.

1) Vgl. Hammer III und Barozzi und Berchet II, S. 35—36.
2) Hammer III, S. 117.
3) Ebenda III, S. 115.
4) Miron Costin S. 297.

Er begann an solchen blutigen Szenen mehr und mehr ein fast krankhaftes Vergnügen zu finden: 76 polnische Gefangene, die ihm geschickt wurden, liefs er ebenfalls in seiner Gegenwart köpfen [1]); vom Fenster des Diwans aus befahl er wohl, einen unberechtigten Kläger an Ort und Stelle niederzumachen [2]); vom Kiosk in Skutari warf er einen Emir herab [3]); den Pascha Ahmed zwang er, zwei Todesurteile mit eigener Hand zu vollstrecken [4]); auf sein Geheifs hingerichtete Soldaten liefs er wieder ausgraben, um sich an ihrem Anblick zu weiden [5]); seinen Weg bei festlichen Aufzügen bezeichneten abgeschnittene Köpfe und frische Leichen [6]). „Keiner seiner Vorfahren war jemals so gefürchtet worden wie er, was die äufserste Strenge seines Schwertes bewirkte. ... Sein Name allein brachte Schrecken. ... Niemand hatte den Mut, den Finger zu erheben, einen Blick zu wagen, ein Wort gegen Seine Majestät auszusprechen. ... Noch heute leben alle unter dem Bann der Furcht vor Sultan Murad, obgleich er nicht mehr unter den Lebenden weilt [7]).“

Murad fafste den Entschlufs, sich persönlich an die Spitze seines Heeres zu stellen und nach Asien überzusetzen. Es kam ihm dabei weniger auf Wiedereroberung der in Georgien, Armenien und Mesopotamien verlorenen Plätze und Provinzen, als auf Wiederherstellung der Ordnung durch Hinrichtungen und Konfiskationen an. Überall wollte er erscheinen, um den an untätige Herrscher, untreue Wesire, zügellose Soldaten und geizige Verwalter gewöhnten Einwohnern wieder die grausame Majestät des Sultans in Erinnerung zu bringen.

Vor diesem ersten kriegerischen Auszuge hatte Murad Sorge getragen, sich ein neues Heer zu schaffen. Denn die Janitscharen

1) Barozzi und Berchet II, S. 90.

2) Ebenda S. 32. 3) Ebenda S. 92. 4) Ebenda S. 91.

5) Vgl. ebenda S. 74. 6) Ebenda S. 89—90.

7) „Nissuno de' suoi antenati è mai stato tanto stimato e tanto temuto quanto lui, il che hà conseguito coll'estremo rigore della spada ... Il solo nome rende spavento ... Che ardisca di levar un dito, d'alzar uno sguardo o pronunziar una parola contro la Maiestà Sua ... Anche al giorno d'oggi vivono sotto la temenza di Sultan Murat, benchè morto ed estinto“; ebenda S. 92, 96; I, S. 367.

liebte er nicht; zwölf Jahre hindurch wurde der Knabenzehnte nicht erhoben und keine Adschemoglane eingebracht [1]). So ging die stark angewachsene Zahl derselben — sie bestanden aus 60000 Mann — bald zurück: 1634 waren es kaum 30—40000. Mit ihren Privilegien war gänzlich aufgeräumt worden: der Aga wurde dem Serail entnommen und war also kein früherer Janitschar mehr; die Odobaschis und Tschorbadschis hatten das Recht verloren, selbständig Strafen zu verhängen; wie alle, unterstanden die Janitscharen jetzt ebenfalls der Gerichtsbarkeit der Kadis; nicht mehr nächtlich durch Ertränken im Meere und unter dem Donner der Geschütze wurden sie aus dem Wege geräumt, sondern am hellen, lichten Tage durch das Beil des Henkers gerichtet und die Geköpften oder Gehängten öffentlich ausgestellt; Bairam-Pascha setzte sein Leben aufs Spiel, als er solche Szenen vermeiden wollte. Die Veteranen sollten jetzt ebenso wie die jüngeren Soldaten am Kriege teilnehmen müssen [2]). Nicht glimpflicher behandelte man die Spahioglane; nur 20000 bis 25000 Mann statt der früheren 40000 wurden noch besoldet [3]).

Der Sultan zog der meuterischen Palastmiliz, die nicht mehr wie früher von den siegreichen Heeren und besonders von den überall Beute suchenden Schiffen aus den wertvollsten Elementen der Christenheit nach Konstantinopel zusammengebracht wurde und sich so immer gleichwertig neu ergänzen konnte, die rohen Spahis der Provinzen vor. Die Stammrollen derselben sah er selbst mit gröfster Sorgfalt durch und strich die Untauglichen mit eigener Hand nach Inspektionen im Lager [4]). Bald verfügte

1) Zinkeisen IV, S. 166—167; vgl. Evliya II, S. 210.

2) Vgl. Hammer III, S. 158—159.

3) Barozzi und Berchet I, S. 340, 342—344; II, S. 14—16, 24, 85, 88; Evliya II, S. 86—87.

4) „Privar e spogliare dei timari tutti quelli che li godevano per privilegio e trattenimento concesso loro, o in riguardo di merito o in considerazione di favore"; Barozzi und Berchet II, S. 85; „Il Sultano Murat, quando da Aleppo verso Babilonia volse col libro dei feudi alla mano rassegnarli egli medesimo ad uno ad uno, cassando gli assenti ed infeudando quelli che dalla medesima provincia a loro spese per questo solo oggetto l'esercito seguitavano; Barozzi und Berchet I, S. 342.

er über 180000 und 250000 Reiter, die weder Geld noch politische Konzessionen von ihm verlangten [1]. Anderseits arbeitete er mit besonderer Vorliebe an der Ausbildung der neuen Spezialkorps. 1634 hatte er, aufser 500 glänzenden Hofknaben (Mutefariakas), 4000 Toptschis mit einer genügenden Zahl umgegossener kleiner Geschütze [2] — später zählte diese Waffe 12000 Mann —, 6000 Dschebedschis und 14000 gut bewaffnete Bostandschis [3]. Auch waren die zahlreichen aus Bosnien und den angrenzenden Landschaften rekrutierten Seimens mit ihren roten Turbanen (cendadi) als besoldetes Korps, das nicht in Konstantinopel, inmitten von Luxus, Ränken und Widersetzlichkeit herangebildet worden war, schon diszipliniert genug, um an den persönlichen Kriegszügen des Sultans teilnehmen zu können [4]; Murads Günstling, der Silichdar Bei-Pascha, der selbst Bosnier von Geburt war und aus Bosna-Serai stammte, befehligte diese bevorzugte Truppe [5].

Vor seinem Aufbruch aus Konstantinopel liefs Murad durch den Kaimakam Bairam die Mauern der Hauptstadt ausbessern und gegen die Kosaken, deren Streifzüge noch immer fortdauerten [6], am Eingang in den Bosporus zwei neue Schlösser erbauen [7]. Von seiner Mutter, der energischen Walideh [8], und von seinen jungen und schönen Brüdern Urkhan und Bajesid, die man als Thronkandidaten ansah und die die Soldateska 1632 zum Erscheinen gezwungen hatte, um sich von ihrem Dasein zu überzeugen [9], verabschiedete er sich in einer tief ergreifenden Szene, in der er ihnen die Pflicht auferlegte, im Fall die Sol-

1) Barozzi und Berchet I, S. 341; II, S. 16, 85; vgl. ebenda I, S. 341.

2) Vgl. Evliya II, S. 54ff.

3) Barozzi und Berchet I, S. 346; II, S. 15—17; Evliya II, S. 57, 107. Bulgarien lieferte 30000 Salahors; ebenda I, S. 347.

4) Barozzi und Berchet II, S. 87; Zinkeisen IV, S. 168.

5) Ebenda.

6) Siehe oben S. 387ff.

7) Evliya I, S. 118; II, S. 71—72.

8) Über seine Beziehungen zu ihr siehe Barozzi und Berchet I, S. 373—374; II, S. 98.

9) Vgl. ebenda S. 34, 98.

daten ihn im Kriege ermordeten, das heilige Blut Osmans in ihm zu rächen. Diese feurige Rede mufste der Grofswesir auf seinen Befehl allgemein bekanntwerden lassen [1]).

Im Oktober 1633, zu sehr ungewohnter Jahreszeit, brach das Heer von Skutari auf. Wer sein Kontingent nicht zur bestimmten Zeit zum Heere stofsen liefs, verfiel schonungsloser Strafe. Der Sultan begleitete die Truppen bis über Nikomedien hinaus. Während der Grofswesir sich dann nach Alep wandte und Mitte Dezember dort Winterquartiere nahm, besuchte Murad die Stadt Nikomedien, deren guter Zustand dem dortigen Richter die kaiserliche Gunst eintrug; als aber die Wege um Nicäa sich als sehr vernachlässigt herausstellten, mufste derselbe Beamte das mit dem Tode büfsen —, in Brussa setzte der Sultan einen Bostandschi-Baschi wie in Konstantinopel ein. Beim Besuch der Gräber seiner Ahnen stiefs er mit dem Fufs verächtlich nach dem Grabe Bajesids I. und höhnte: „Mit welchem Rechte liegst du wie ein Herrscher hier, — der du die osmanische Ehre besudelt hast und der Gefangene der Tataren gewesen bist [2])?"

In Brussa traf Murad die Nachricht, dafs die durch die Hinrichtung des Richters von Nikomedien verletzten Ulemas eine Thronveränderung beabsichtigten. Aufs schnellste eilte er nach Skutari. Der Mufti Hussein Achisadeh und sein Sohn wurden in die Verbannung geschickt; den ersteren liefs Murad dann nach San-Stefano bringen und ermorden. Um diese Tat, die in der ganzen osmanischen Geschichte nicht ihresgleichen findet, einigermafsen zu rechtfertigen, gab Murad vor, der Kalif Omar sei ihm im Traume erschienen und habe ihm ein blutiges Schwert gegeben, um den verräterischen Oberpriester damit zu züchtigen. Als „Vikar Gottes" meinte er nun über der Klasse der Geistlichen zu stehen und diese wie andere seiner Untertanen behandeln zu dürfen. In seinem Lager leitete er die Prüfungen der Kadis persönlich [3]). „Das Verhalten des Kaisers", schrieb der Bailo, „scheint dem Gottes vorgreifen zu wollen [4])."

1) Barozzi und Berchet II, S. 97.

2) Evliya III, S. 22; vgl. ebenda S. 4.

3) Hammer III, S. 170.

4) „Tutte le procedure di quell' Imperatore contendevano, per così dire,

Unterdessen zeigte sich, dafs der Grofswesir das in ihn gesetzte Vertrauen nicht verdiente. Die Soldaten verlangten im Lager von Alep die Absetzung des Janitscharenagas, ja sogar seinen und anderer Offiziere Tod. Der Aga wurde nach Konstantinopel zurückgeschickt; hier empfing ihn der Sultan mit harten Vorwürfen und liefs ihn köpfen; der Kehaja hatte das gleiche Schicksal.

Der Wesir verlor das ganze Jahr, ohne an bedeutendere Unternehmungen zu denken. Im Herbst entsandte der Sultan dann den Kapudan-Pascha Dschafer gegen Fakhreddin, der sich seit 1623 wieder recht unangenehm bemerklich gemacht hatte, — er hatte Damaskus angegriffen, Tripolis verheert, die benachbarten Sandschaks beunruhigt, die Araber zum Bündnis bewegen wollen, dem Heere des Wesirs Schaden zugefügt und schien sich auf den Schutz des auf seinen Wunsch in Saida erschienenen florentinischen Konsuls zu verlassen [1]); vierzig Schiffe begleiteten Dschafer, fast die ganze zur Verfügung stehende Flotte, die sich noch immer im alten, schlechten Zustande befand, schlecht gebaut und schlecht bemannt war, während der Schatz für die nicht ausgehobenen Matrosen eine Million Dukaten einzog [2]). Ohne Schwierigkeiten wurden die Häfen Beirut, Saida und Akkon besetzt. In einem Treffen mit den Spahis von Damaskus fiel am 15. Oktober 1633 Emir Ali, Fachreddins Sohn. Nach einer Niederlage bei Safed zog sich der alte Emir ins Gebirge zurück. Hier fand man ihn und zwei Söhne nach längerer Verfolgung und schiffte sie nach Konstantinopel ein. Der Vater verblutete schliefslich unter dem Beil des Henkers, die jungen Emire wurden in die Serailschule gesteckt [3]). Ein ge-

---

con quelle del Signor Dio"; Barozzi und Berchet I, S. 369. Vgl. ebenda S. 333; II, S. 43, 90—91; Evliya III, S. 29.

1) Zinkeisen IV, S. 100—109.

2) Vgl. über die Seemacht des Reiches Barozzi und Berchet II, S. 19 bis 20, 88; vgl. I, S. 250ff., 354—355, 362, 415.

3) Hammer IV, S. 128, 143; Barozzi und Berchet II, S. 62, 76; Zinkeisen IV, S. 110ff.

fügiger tributärer Emir trat einen Teil der Erbschaft Fakhreddins an, dessen Eroberungen wieder eingezogen wurden [1]).

Am 13. April 1635 verliefs Murad selbst seine Hauptstadt, um dem Kriege gegen Persien neue Energie zu geben. Auf dem Wege liefs er, wie gewöhnlich, Nachlässige, Säumige und Verdächtige in Menge köpfen; die Konfiskationen waren so zahlreich, dafs sie die Kosten des kaiserlichen Zuges bestritten und dem Sultan noch einen Überschufs abwarfen [2]). Unter den Opfern waren der Beglerbeg von Siwas und Khalil von Erzerum, den Murtesa-Pascha, der Schwager des Sultans, verklagt hatte; an seine Stelle trat Kötschük-Ahmed. Am 3. Juli hielt Murad, nachdem er sich mit dem Grofswesir vereinigt hatte, seinen glänzenden Einzug in diese Grenzstadt. Von hier aus wandte sich das Heer gegen Eriwan, das Ende Juli erreicht wurde. Am siebenten Tage der Belagerung schritt man unter der persönlichen Leitung des Sultans, der in eisernem Panzer unter den Kriegern erschien und sie als seine „Brüder", „Wölfe", „Löwen" mit feurigen Worten begeisterte, zum Sturme vor. Am 8. August übergab Emirguneh, dem der Schach die Eroberung zahlreicher Grenzfestungen zu verdanken hatte, das Schlofs; er erhielt unter dem Namen Jussuf die Statthalterschaft Alep, später kam er an den Hof des Siegers und belustigte ihn durch witzige Antworten; nach Murads Tod wurde er von Wesir Kara-Mustafa erdrosselt [3]). In Eriwan, wo sieben Tage lang Freudenfahnen wehten, unterzeichnete Murad den Befehl zur Ermordung seiner in Konstantinopel gebliebenen Brüder [4]).

Noch vor Ende des Monats erreichte man das reiche und blühende Tebriz. Kein persisches Heer verteidigte die weltberühmte Stadt, die seit den Tagen Solimans so oft aus persischem in osmanischen Besitz übergegangen war. Murad liefs alle Paläste, Khane (Gasthäuser) und Gärten des vielbesuchten Handels-

1) Ebenda S. 117.

2) Barozzi und Berchet II, S. 93—94.

3) Evliya I, S. 117; II, S. 87.

4) Hammer III, S. 150—151.

zentrums vollständig zerstören[1]). Dann trat er, ohne dem Feind jemals in offenem Felde gegenübergestanden zu haben, den Rückzug an. Anfang Oktober war er in Diarbekr. Der Grofswesir verblieb in Asien, um durch seine Gegenwart die Perser im Zaum zu halten. Auf die Nachricht hin, dafs sein Schwager Kenaan Akhiska[2]) zurückerobert habe, feierte Murad am 26. Dezember seinen Triumph in Konstantinopel[3]): mit goldenem Helm, weifsem Turban, diamantenbesetztem Reiherbusch, der nach persischer Art schief safs, erschien er auf seinem nogaischen Pferde, dem sieben Araberhengste folgten, dem jubelnden Pöbel der Hauptstadt, der ihn liebte, weil er ihn nicht zu fürchten brauchte, als Verkörperung der siegreichen Khalifen und persischen Helden der Fabelwelt; sein zur Würde eines zweiten Wesirs erhobener Silichdar schritt ihm als glänzender Vizekönig zur Seite[4]).

Die Schiffe erwiesen Salut, zu beiden Seiten des Weges hatten Kaufleute Zelte aus Samt und Brokat aufgeschlagen, die den Soldaten geschenkt wurden. So zog der Sieger bis zur Moschee Ejubs[5]). Die Beruhigung der asiatischen Provinz, seine eigene Geschicklichkeit im Kampfe, seine persönliche Körperkraft, die ihm Türen zu sprengen und Kanonen zu bedienen erlaubte, und seine Bereitwilligkeit, jedem Kameraden in Gefahr zu helfen, hatten Murad die allgemeine Bewunderung eingetragen, ohne dafs man an der Dauer der Erfolge zu zweifeln sich unterstanden hätte[6]). „Er glich", schreibt Evliya, „einem Löwen, der seine Beute ergriffen hat[7])."

Das Heer des Schachs, das Murad vergebens gesucht hatte, erschien im tiefen Winter unvermutet vor Eriwan. Die Stadt

1) Evliya III, S. 134; Hammer III, S. 152ff.; Barozzi und Berchet II, S. 77—79.

2) Vgl. Evliya III, S. 174—175.

3) Die angegebenen Quellen. Der Rückmarsch war über Wan, Tiflis, Diarbekr, Malatieh, Siwas, Tokat, Amasieh, Osmandschik, Nikomedien erfolgt.

4) Hammer III, S. 154. Vgl. Evliya I, S. 117, 129—130; III, S. 109 bis 110, 126—128, 130, 133ff., 152.

5) Ebenda I, S. 131—132.

6) Vgl. auch ebenda III, S. 152

7) Ebenda S. 131—132.

wurde aufs tapferste verteidigt, und Murteza erlitt den Märtyrertod, um dem Khandschar des berühmten Henkers [1]) seines Herrn zu entgehen: Evliya versichert, der Unglückliche habe seinen Diamantring verschluckt. Der Eroberer behandelte die Besatzung wenig grofsmütig [2]): viele Osmanen wurden im Flusse ertränkt.

Die Beglerbegs, deren Zögern den Grofswesir verhindert hatte, Eriwan rechtzeitig zu retten — freilich behaupteten einige Stimmen, dafs sie absichtlich gezaudert haben, um den Fall Murtezas herbeizuführen [3]) —, erwartete zum Teil unbarmherziges Gericht: unter anderen wurde der Pascha von Ägypten nach seiner Rückkehr hingerichtet, und der frühere Kapudan, Mustafa Dschambuladzadeh, ein Schwager des Sultans, büfste in Erzerum sein Leben ein [4]). Auf dem Schlachtfelde von Mihreban suchte und fand der kranke Kötschük-Ahmed, der jetzt in Mossul befehligte, den Tod im Handgemenge; der Schach liefs ihn mit grofsen Ehren in Damaskus beisetzen [5]).

Im Jahre 1636 unternahm der Grofswesir nichts gegen die Perser. Im Februar 1637 wurde er abgesetzt und an die Donau geschickt [6]). Einen mit grofsem Gefolge und zahlreichen Geschenken der verschiedensten Art eintreffenden persischen Gesandten liefs der Sultan, der sich jetzt in Konstantinopel täglich betrank und in seiner Phrenesie auf neue Grausamkeiten sann, im Palast Daud-Paschas gefangensetzen und einigen seiner Begleiter Ohren und Nase abschneiden. Gegen Persien mufste zunächst der neue Grofswesir Bairam aufbrechen.

Im Mai 1637 zahlte Bairam den Truppen in Siwas den Sold; überhaupt beschränkte sich seine Tätigkeit darauf, die Festungen mit Geld und Proviant zu versehen. Dem persischen Botschafter gegenüber hatte der Sultan bereits seine Absicht

1) Evliya II, S. 108.

2) Ebenda S. 153, 158—159.

3) Ebenda III, S. 153.

4) Vgl. ebenda I, S. 142; Barozzi und Berchet II, S. 42—43.

5) Ebenda S. 159—161.

6) Siehe oben S. 390—391.

kundgegeben, selbst nach Bagdad zu gehen [1]). Ein persischer Angriff auf Wan beschleunigte den neuen Feldzug nur [2]).

Nachdem auch Sultan Kasim, ein weiterer Bruder des kinderlosen Murads, durch Erwürgen beseitigt worden war [3]), pflanzte man an dem nach der Sitte der abergläubisch gewordenen Zeit von Astrologen bestimmten Tage [4]) die Tugs im Hofe des Diwans auf und zeigte damit den bevorstehenden Auszug des Herrschers dem Volke an. Hussein sollte die europäischen Truppen, Kenaan, der Schwager Murads, die Anadols führen; als Kaimakam blieb Musa, der frühere Pascha von Ofen, in Konstantinopel zurück [5]). In ritterlichem Kriegsaufzuge setzte Murad am 1. April 1638 über den Bosporus, weilte dann aber noch bis Ende des Monats am anderen Ufer. Am 8. verliefs das Heer die bei Skutari aufgeschlagenen Zelte [6]).

Der kaiserliche Marsch unterschied sich in nichts von früheren: die Besuche bei den Gräbern der Ahnen und Santonen, die Proben einer Bewunderung herausfordernden Körperstärke, die Hinrichtungen wiederholten sich; auch ein Derwisch, der den „Herrn Jesus" zu erwarten vorgab, wurde getötet [7]). Am 26. Juli war Murad in Alep: einige Wochen später erlag Wesir Bairam einer Krankheit, an der er seit langem litt. In Diarbekr erschien der neue Grofswesir Tajjar Mohammed, der bisherige Statthalter von Mossul. Nicht lange darauf verlor Murad auch den einflufsreichen Khodscha Rusnamedschi Ibrahim durch den Tod [8]). Vor Bagdad stand das Heer erst Mitte November.

Mit zahlreichen Geschützen und künstlichem Feuer, das von einem Paduaner und einem Holländer bereitet wurde, ging

1) Vgl. Evliya I, S. 117, 132; III, S. 153.
2) Barozzi und Berchet II, S. 58—59.
3) Ebenda II, S. 34, 98.
4) Astrologen sagten z. B. den Soldaten ihren Tod voraus; siehe Evliya II, S. 25.
5) Hurmuzaki VIII, S. 470—471, Nr. DCXLVII.
6) Vgl. Hammer III, S. 169—170.
7) Über die Konfiskationen siehe Barozzi und Berchet I, S. 365.
8) Vgl. Evliya I, S. 133.

Murad an die Belagerung der heiligen Stadt [1]), die Beghtasch-Khan verteidigte. Nach 40 Tagen, am 24. Dezember, befahl er den allgemeinen Sturm; der Grofswesir erhielt einen Schufs in den Kopf, aber am nächsten Tage übergab sich Bagdad [2]). Da die persische Besatzung nicht abziehen wollte, liefs der Sultan der Mord- und Raublust seiner Osmanen freien Lauf. Kötschük-Ahmed erhielt den Befehl in der Stadt. Tausende von Schiiten fielen dem Blutdurste Murads im eroberten Bagdad zum Opfer, ehe er sich zum Rückzuge anschickte. Die Zeitgenossen sprechen von 30000 abgeschnittenen Köpfen. In Diarbekr ertränkte man die Tochter Fakhreddins [3]).

Am 10. Juni 1639 feierte Murad IV. seinen zweiten persischen Triumph. Den unsichtbaren Schach, gegen den er den Uzbeg aufgereizt hatte [4]), noch weiter zu verfolgen, lag nicht in seiner Absicht; daher empfing man im September den Gesandten Mohammed-Kuli sehr zuvorkommend Um Bagdad zu behalten, verzichtete Murad auf Eriwan und einige georgianische und mingrelische Täler und ihren Tribut an schönen Sklaven [5]), — die ihm verbleibenden schickten alle drei Jahre 80000 Ellen Leinwand [6]). Auch Arabien überliefs man den dortigen Aufrührern, die den Paschas von Jemen und Ägypten seit längerer Zeit Schwierigkeiten bereitet hatten [7]).

In den ersten Januartagen des Jahres 1640 langte der Grofswesir Kara-Mustafa in Konstantinopel an; schon im September war der Sultan, der sich immer mehr dem Trunke ergeben hatte,

1) Vgl. Barozzi und Berchet I, S. 347; Zinkeisen IV, S. 169 ff.

2) Schon im Januar 1639 traf die Nachricht von der Einnahme Bagdads im Serail ein; Hurmuzaki VIII, S. 475, Nr. DCLXXV.

3) Hammer III; vgl. Evliya I, S. 117; II, S. 103; III, S. 156; Barozzi und Berchet I, S. 425.

4) Ebenda I, S. 283.

5) Vgl. Evliya II, S. 43, 53 ff., 163; Barozzi und Berchet I, S. 389.

6) Ebenda; vgl. S. 353; vgl. auch Hammer III, S. 191—192; Barozzi und Berchet I, S. 372. Bereits im Mai hatte der Schach den Vertrag ausgestellt.

7) Vgl. Hammer III und Barozzi und Berchet II, S. 76.

und schon längst auch an epileptischen Anfällen litt [1]), von einem Schlaganfalle heimgesucht worden, der ihn zwei Stunden lang ohne Bewufstsein gelassen hatte [2]). Nach einer Krankheit von zwei Wochen starb er am 9. Februar 1640. „Ein grofser Kaiser, aber ein grausamer Mensch“, charakterisierte ihn sein Nachfolger Sultan Ibrahim, den sein Bruder zum Tode verurteilt und tot geglaubt hatte [3]), und diese Worte des einfachen, milden Mannes geben die richtigste Formel zur Kennzeichnung der aufsergewöhnlichen Persönlichkeit des Dahingeschiedenen, der während seiner kurzen Regierung dem Reiche nur zu kleinem Teile das gegeben hatte, was man von seinen grofsen Talenten und besonders von seiner übermenschlichen Energie hatte erwarten können [4]).

Ein christlicher Gesandter berichtet, Murad habe in seinen letzten Stunden den Wunsch geäufsert, mit dem Tode seines letzten Bruders möge, weil er selbst keine Nachkommen hinterlasse, auch das osmanische Reich ein Ende nehmen. Jedenfalls ging sein Reformsystem mit ihm ins Grab.

Er hatte die Macht der Palastmilizen brechen wollen und Tausende von Janitscharen und besoldeten Spahis hinmetzeln lassen; andere Tausende waren auf seinen asiatischen Zügen zugrunde gegangen, die vielleicht auch diesen Nebenzweck hatten; noch in den letzten Monaten seines Lebens bereitete er einen Angriff auf Malta vor, der wiederum neue Opfer gekostet und ihm dadurch die Regierung erleichtert hätte. Aber ein privilegiertes und organisiertes Korps zu vernichten, war eine schwere Aufgabe; schon es zu vermindern und zu erniedrigen eine Arbeit, die seine ganze Kraft in Anspruch nahm. Und wodurch hätte er die Janitscharen schliefslich ersetzt? Wo hätte er eine neue tüchtige Miliz gefunden, die nicht auch den Fehlern und Lastern

1) Zinkeisen IV, S. 22.

2) Hurmuzaki VIII, S. 485.

3) Barozzi und Berchet I, S. 369.

4) Vgl. Hurmuzaki VIII, S. 490, Nr. DCXCIII: „era morto un gran rè, ma un gran tiranno insieme“; Barozzi und Berchet I, S. 368.

der alten verfallen wäre? Die speziellen Truppenkörper entwickelten sich nach dem Muster der bisherigen Prätorianer, und die Seimens verschwanden gleichzeitig mit ihrem grofsen Schöpfer. Einige Jahre später waren die Janitscharen und Spahioglane wieder die Herren in Konstantinopel, auch ohne Sieger auf dem Schlachtfelde zu sein.

Auch der Renegatenklasse hätte Murad sich gern entledigt. Er hafste und verabscheute die „Ungläubigen" und „Schweine", die hinzurichten ihm ein Vergnügen war. In seinen Augen haftete den oft unaufrichtigen Emporkömmlingen der Makel ihrer niedrigen christlichen Herkunft an. Aber wenn er sie verfolgte und unterdrückte, begünstigte und bereicherte er naturgemäfs wieder seine eigene Kamarilla, den Silichdar an der Spitze, der einen goldenen Helm trug und die Paläste Ibrahims in Konstantinopel erhielt, und diese Musaips, diese neuen Günstlinge, waren um nichts besser als die anderen Führer der osmanischen Politik, weil auch sie Renegaten und in den Traditionen der Klasse aufgewachsen waren. Die Türken selbst waren durch eine zwei Jahrhunderte währende Vernachlässigung allzusehr in Armut, Unwissenheit, Furcht vor der Regierung und Abneigung gegen Krieg und Anstrengung verkommen, als dafs aus ihrer Mitte eine neue leitende Klasse sich hätte erheben können. Sie begnügten sich, den Sultan, der sich als ihr Rächer aufspielte, ehrfurchtsvoll zu begrüfsen und seinen frühzeitigen Tod zu betrauern.

Murad hatte allein geherrscht; seinen Wesiren hatte er durch eine genau beobachtete Etikette und die Ausbrüche seines wilden Jähzornes stets vor Augen zu halten verstanden, dafs sie nur Sklaven seien, die er jederzeit wieder ins Nichts zurückstofsen könne. Alles ging durch seine Hände, und der Grofswesir war trotz des ihm um den Hals hängenden goldenen Reichssiegels nur der furchterfüllte Vollstrecker seiner Befehle [1]). Dazu aber war seine eiserne Energie, seine Bewunderung und Grausen erregende Persönlichkeit erforderlich. Nun war sein Nachfolger

1) Vgl. die Äufserung eines Gesandten über Kara-Mustafa: „huomo da bene, ma che seconderà li caprici del rè, che sono bestiali"; Hurmuzaki IV², S. 499, Nr. DLXXVI.

ein frommer junger Mensch, der den Mufti verehrte, täglich im Koran las und sich mit osmanischer Geschichte und Kalligraphie abgab. Er war zufrieden, der langjährigen Gefangenschaft entgangen zu sein, und der schwache Mann mit den furchtsamen Augen [1]) und dem von den Skrofeln gekrümmten Halse brachte sein Leben damit hin, dafs er ausritt, auf dem kaiserlichen Kahne friedliche Lustfahrten unternahm und den Wesir in dessen Hause besuchte; er behandelte jeden mit der gröfsten Milde und wurde von den noch eben zitternden Sklaven Murads als ein kränkliches, schwachsinniges Geschöpf bemitleidet, das dem Reiche nicht einmal einen Erben zu hinterlassen vermöge [2]).

Murads begabteste Wesire waren dem Henker zum Opfer gefallen. Von seinen Schwägern lebten nach dem Tode Murtezas, Bairams und Dschambuladzadehs nur der prahlerische Kenaan [3]) und Mohammed, der neue Pascha von Kairo [4]). Die Töchter Murads, von denen die älteste dem Silichdar versprochen war, der sich aber mit der von ihm ersparten Million in Sicherheit brachte, heirateten erst später [5]). So kam nach dem Tode Murads die Leitung der Geschäfte in die Hände Kara-Mustafas. Ein Albanese und früherer Janitschar, zählte er kaum fünfzig Jahre; Murad hatte seinen Eifer, seine fatalistische Tapferkeit und seinen Geiz geschätzt und ihm, obwohl er nicht lesen konnte, die zweimal abgelehnte höchste Stellung im Reiche aufgedrängt. Gleichzeitig war er nach dem zuerst von Murad eingeführten Brauche auch Inhaber anderer Ämter, Kaimakam und Kapudan, gewesen. Der neue Sultan tauschte Kleider und Waffen mit ihm aus, und wenn er christliche Gesandte verächtlich in Audienz empfing, verschwand der neben ihm stehende Herr fast völlig vor seinem Glanze. „Er ist der zweite Kaiser, ja man könnte sagen mehr als dieser, wenn die Walideh nicht mit ihrer Energie und Geschicklichkeit der Schwäche des Sohnes zu Hilfe

1) „Occhi bianchi e vari"; Barozzi und Berchet II, S. 110.

2) Ebenda I, S. 334, 366, 370-372, 389; II, S. 110; Hurmuzaki VIII, S. 490, Nr. DCXCIII.

3) Barozzi und Berchet I, S. 379; II, S. 35, 42.

4) Ebenda I, S. 374, 379.

5) Ebenda S. 370; II, S. 98.

käme", — die Walideh griechischen Ursprungs [1]), die Murad ins alte Serail verbannen wollte und deren Lebenskraft dennoch nicht erlahmte [2]). Wie Sokoli hielt er ein fürstliches Haus, zu dem 2000 Personen und 600 Pferde gehörten, seine Einkünfte erreichten täglich die Summe von 10000 Dukaten, von denen er die Hälfte sparte [3]).

Diesem Manne, der „vor allem die Gröfse des Islams im Auge hatte [4])", diesem Feinde der Christen fiel nach Murads Tod die Leitung des Reiches zu. Seine eigenen Zwecke zu erreichen und die Miliz zu beschäftigen, eröffnete er, während Ibrahim untätig vor sich hin vegetierte und bald einem melancholischen Wahnsinne verfiel, mit dem Feldzug nach Azow eine neue Ära der Religionskriege gegen die Christen. Es war in der Tat das einzige Mittel, das von beständiger Anarchie bedrohte Reich zu beleben und zu kräftigen, mochten auch die weiteren Folgen ungeheurer Anstrengungen in einem Zeitalter der Dekadenz verhängnisvoll sein.

1) Venezianischer Bericht in Zinkeisen IV, S. 27, Anm. 2.

2) „Il secondo rè e, quasi che direi, d'avvantagio, se alle debolezze del figliuolo non coadiuvasse in buona parte col valore e destrezza la Regina madre"; Barozzi und Berchet II, S. 99, 112; vgl. I, S. 374—375, 378—379.

3) Ebenda I, S. 375—376.

4) „Le sue massime sono in generale dell' ingrandimento del musulmanismo da per tutto"; ebenda S. 375—376.



Druck von Friedrich Andreas Perthes, Aktiengesellschaft, Gotha.

ALLGEMEINE STAATENGESCHICHTE.

Herausgegeben von **KARL LAMPRECHT.**

I. ABTEILUNG: GESCHICHTE DER EUROPÄISCHEN STAATEN. — II. ABTEILUNG: GESCHICHTE DER AUSZEREUROPÄISCHEN STAATEN. — III. ABTEILUNG: DEUTSCHE LANDESGESCHICHTEN.

Erste Abteilung:

GESCHICHTE DER EUROPÄISCHEN STAATEN.

Herausgegeben

von

A. H. L. HEEREN, F. A. UKERT,
W. v. GIESEBRECHT UND **K. LAMPRECHT.**

Siebenunddreifsigstes Werk.

JORGA, GESCHICHTE DES OSMANISCHEN REICHES.

Vierter Band.

(Bis 1774.)



GOTHA 1911.
FRIEDRICH ANDREAS PERTHES
AKTIENGESELLSCHAFT.

GESCHICHTE DER EUROPÄISCHEN STAATEN.
Herausgegeben von
A. H. L. HEEREN, F. A. UKERT, W. v. GIESEBRECHT
UND K. LAMPRECHT.
Siebenunddreifsigstes Werk.

GESCHICHTE
DES
OSMANISCHEN REICHES.

NACH DEN QUELLEN DARGESTELLT

VON

N. JORGA,
Professor an der Universität Bukarest.

Vierter Band.
(Bis 1774.)



GOTHA 1911.
FRIEDRICH ANDREAS PERTHES
AKTIENGESELLSCHAFT.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Seite

Seite

Seite

Berichtigungen.

S. 123, Z. 3 von unten: Kandia statt Kanea.

S. 211, S. 11 von unten: Juni 1684.

S. 221, Z. 2 von oben: Soliman III.

S. 223, Seitentitel: Soliman III.

S 293, Z. 14 von oben: es ihm statt ues ih.

S. 432, Z. 10 von oben: Seckendorff statt Seckendorfts.

Die Stilrevision bis Seite 432 hat Herr Dr. Konrad Richter, für den übrigen Teil Herr Dr. Arthur Smutny besorgt.

Erstes Buch.

Zeitalter der neuen Offensivkriege. Die Grofswesirendynastie der Köprilis.

Erstes Kapitel.

Zustände an der nördlichen Grenze bis 1648. Offensivkriege des osmanischen Reiches in Europa. Die Ära der Köprilis, 1640. Siebenbürgische Politik. Handel mit den Kosaken.

Dafs Sultan Murad in den letzten Jahren seiner Regierung einen europäischen Krieg vorbereitete, daran zweifelte niemand, weder in Konstantinopel, noch in der abendländischen christlichen Welt. 1639 soll er geschworen haben, sich seine sämtlichen christlichen Nachbarn zu unterwerfen [1]). Alle Gesandten sollten auf der Erde vor ihm kriechen [2]). Das von ihm gebildete Heer war sicherlich gewillt, auch gegen diese noch immer verachteten Nachbarn sein Glück zu versuchen: vielleicht hätte es auf diesem neuen Kriegsschauplatz die Provinz zu gewinnen vermocht, deren Eroberung für jeden Sultan Pflicht war und an der es dem Ruhm des grofsen Murad noch mangelte.

Doch zeigten die Türken nach den unter Murad III. und seinen ersten Nachfolgern gemachten Erfahrungen wenig Lust, sich mit dem Kaiser in eine neue Fehde einzulassen. Im Juni 1627 [3]), vier Jahre nach der Thronbesteigung Murads IV., begann Murteza-Pascha, trotzdem die Österreicher die wichtige Festung Vácz für sich beanspruchten, den Frieden von Szön zu verhandeln, der

---

1) Hurmuzaki VIII, S. 478—479, Nr DCLXXX; vgl. S. 483, Nr. DCLXXXVI.

2) Barozzi und Berchet II, S. 95—96.

3) 1623 freilich wollten die Türken gegen den deutschen Residenten eines Handels mit einem Janitscharen wegen einschreiten; Hurmuzaki, Suppl. I [1], S. 211, Nr. CCCX.

nach einigen Monaten, am 13. September, geschlossen wurde. Nicht weniger als 25 Jahre lang, d. h. bis 1641 sollte Frieden an dieser Grenze herrschen. Und obwohl der 1628 abgeschickte kaiserliche Gesandte von Kufstein die Abgrenzung des Gebietes von Gran, neben der Abtretung von Lippa und Vácz, betrieb, obwohl anderseits der Kaimakam gegen die Bestimmungen der Verträge Neuhäusel, eine Burg der Familie Forgács, die sowohl den Weg nach Mähren, als auch den nach Prefsburg, Raab und Komorn beherrschte [1]), und sogar Fülek verlangte, obwohl der Gesandte schliefslich auch manche Unannehmlichkeit während der Reise zu erdulden hatte, blieben die friedlichen Zustände weiter erhalten. 1633—1634 tauschten Kaiserliche und Türken, durch Hans Rudolf von Puchheim und Riswan-Aga, wieder die üblichen Versicherungen guter Nachbarschaft aus; zwar gewann der Reziprozitätscharakter durch die Bemühungen der österreichischen Diplomatie immer mehr an Stärke [2]). Einem Befehle Sultan Murads entsprechend, bemühte sich Wesir Bairam, die Kaiserlichen bei einer neuen Bekräftigung des Friedensaktes zufriedenzustellen [3]).

Zwar entstand nun nach dem Hinscheiden des mächtigen Herrschers das Gerücht, der Wesir Kara-Mustafa, der eigentliche Lenker des Reiches, wolle durch einen Zug nach Nordwesten eine Reihe neuer Eroberungskriege in Europa, zur Beschäftigung der meuterischen Söldner und zur Erhöhung des osmanischen Ansehens, eröffnen; und dazu stimmte, dafs nach der Erhebung Don Juans de Bragança auf den Thron die portugiesische Frage die natürlichen Alliierten der österreichischen Habsburger, die Spanier, vollständig in Anspruch nahm [4]). Der Bailo sprach von Beziehungen des kaiserlichen Residenten zu den der Pforte verhafsten Malteserrittern und der Absicht des Wesirs, von neuem den Tribut von 40000 Dukaten einzufordern [5]). Es han-

1) Valier, Storia della guerra di Candia II, Triest 1859, S. 214.

2) Katona XXXI, S. 294 ff.; Zinkeisen III, S. 447 ff., 459 ff., 475. 1634 war Wesir Redscheb als Freund der Kaiserlichen bekannt; Barozzi und Berchet II, S. 60.

3) Evliya I, S. 129.

4) Barozzi und Berchet II, S. 108, 111.

5) Ebenda I, S. 394.

delte sich aber in Wahrheit nur um eine allzu kluge Kombination christlicher Diplomaten, die sich nicht erfüllte. Um einiger ungarischer Schlösser willen war es entschieden unnötig, einen Krieg zu eröffnen, und dafs der Weg nach Wien doch sehr lang sei, davon hatten sich die Türken hinlänglich überzeugt.

Nur aus Siebenbürgen konnte ein Anlafs zum Friedensbruche kommen. Durch seinen Sieg bei Szalonta war die Stellung des dortigen Fürsten, Georg Rákóczy, der die Verhältnisse ausgezeichnet kannte und keine abenteuerliche Politik zu verfolgen geneigt war, unerschütterlich geworden. Mit seiner Hilfe hatte die Walachei in Mateiŭ, „dem Enkel Basarabs“, gewöhnlich Mateiŭ Basarab genannt, einen Fürsten aus altem rumänischen Stamme erhalten; dieser betrachtete den stärkeren Nachbar als seine sicherste Stütze. Der 1634 eingesetzte neue moldauische Herrscher Vasile Lupu, ein Albanese von väterlicher Seite her, der als Krieger und Edelmann in den rumänischen Fürstentümern emporgekommen war, mufste im allgemeinen dieselbe Politik befolgen; als seinem „Bruder“ hatte er dem Walachen geschworen. Jährlich zahlte Mateiŭ an Rákóczy 6000 Dukaten, angeblich als Entschädigung für die von siebenbürgischen Schafhirten, die in der Walachei ihre Herden weideten, erhobenen Gebühren [1]). Vor der Schlacht Rákóczys gegen die Türken hatte Mateiŭ dem „König“ jenseits der Karpathen seine Anhänglichkeit durch eine feierliche Urkunde von neuem kundgetan und die Entrichtung von jährlich 5000 Gulden versprochen [2]); das Heer des Walachen hatte dem Beschützer seines Fürsten den Eid geleistet [3]). Gegen die Siebenbürgen drohende Gefahr standen somit alle drei Tributäre verbunden zur Abwehr bereit.

Zwar versprach Rákóczy 1637, nachdem ihn sein Sieg jeder Gefahr überhoben hatte, an Stelle des verdächtigen Lupu, dessen Hochmut und Ränkesucht keine Grenzen kannte, einen Sohn des

1) Meine „Studiĭ şi documente“ IV, S. CLXXVII.

2) „Török-Magyarkori Állam-Okmánytár“ II; Sîrbu, Mateiŭ-Vodă Băsărabăs auswärtige Beziehungen, Leipzig 1899, S. 63 ff.

3) „Columna luĭ Traian“ 1874, S. 126; vgl. „Studiĭ şi documente“ IV, S. CLXVIII ff.

Simeon Movilă, den seit längerer Zeit bei ihm weilenden Ioan Movilă, einzusetzen. Gleichzeitig brach Vasile gegen den walachischen Nachbar auf. Rákóczy schickte seine Truppen an die Grenze, aber nur, um zu geeigneter Stunde als friedlicher Vermittler zu erscheinen, obgleich sein Feldherr Johann Kemény Mateiŭ zur Seite stand [1]). Nassuf-Hussein, der neue Pascha von Silistrien, tat das Seinige, um die entzweiten „Brüder" wenigstens zeitweilig und äufserlich zu versöhnen. Während der Verhandlungen wechselte aber der Siebenbürger seinen Standpunkt; Ende 1638 schien er gewillt, den Moldauer gelegentlich gegen den allzuwenig gefügigen Mateiŭ zu unterstützen [2]). Es gelang ihm, die Türken in demselben Sinne zu beeinflussen, und in den letzten Tagen des Jahres 1639 stand nun Vasile feindlich an der Grenze der Walachei, zu deren Fürsten der Sultan an Stelle Mateiŭs den kränklichen Ioan, den Sohn des Moldauers, ernannt hatte [3]).

Der Walache hatte Mut genug, in dieser Krisis dasselbe zu tun, was Rákóczy mit so gutem Erfolge 1636 gegen den Pascha von Ofen versucht hatte. Vergebens drohte der grausame Sultan Murad, der von sich sprach: „Ich, der ich Bagdad zerstört habe und, wen ich nur will, von der Erde vertilgen kann", mit einem Einfall der Tataren, mit Ansiedlung von Türken jenseits der Donau und der Entweihung aller Kirchen. Mateiŭ stellte sich an die Spitze seiner Bojaren und wehrte sich tapfer gegen die Eindringlinge, denen die Fahne des Sultans voranflatterte. Am Prahovaflusse, bei Ojogenĭ, blieb der Sieg ihm (Dezember 1639).

Dieser Erfolg im Verein mit der Fürsprache des mächtigen Silichdars, und selbstverständlich auch Geschenken, überzeugte den kranken Sultan, dafs Mateiŭ das Recht auf seiner Seite habe, und der Kaimakam Mohammed büfste den begangenen politischen Fehler mit dem Leben [4]). Der Sieg gewann dem walachischen Fürsten auch die Freundschaft Rákóczys wieder. Der

1) „Studiĭ şi documente" IV, S. CLXXXVIII ff.

2) Ebenda S. CXCII ff. 3) Vgl. auch ebenda S. 212 ff.

4) Barozzi und Berchet I, S. 392—393; siehe auch die Chronik Hassan Wedschis in den „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie" XX, S. 556; vgl. „Studiĭ şi documente" IV, S. CXCVIII ff.; Miron Costin S. 309—310.

polnische König, der die ganze Zeit über die besten Beziehungen zu Mateiŭ unterhalten hatte, verlangte [1]), vielleicht in der Hoffnung, in Gemäfsheit des immer beanspruchten Rechtes die moldauischen Fürsten zu ernennen [2]), den von ihm beherbergten früheren Fürsten Moise Movilă wieder zum Nachbar zu erhalten, ebenso die Absetzung Lupus.

Das endgültige Ergebnis dieser Verhandlungen und Konflikte war die Übereinkunft, dafs Mateiŭ und Lupu, die sich, obwohl des letzteren Sohn schon 1640 starb, bereits feindlich gegenüberstanden, Frieden halten sollten, und dieser Frieden an der Donau wurde durch die Befehle des neuen Paschas Ipsir von Silistrien, und noch mehr durch die kluge Politik Rákóczys verbürgt. Dieser allein hatte allen Gewinn gehabt, ohne irgend etwas aufs Spiel gesetzt zu haben; ebensowenig dachte er daran, auf seine eigene Gefahr den Kaiser herauszufordern, oder sich unter dessen Schatten zu stellen. An der nördlichen Grenze war der Siebenbürger die eigentlich konservative Macht, da er jedem ehrgeizigen und leidenschaftlichen Streben abhold war. Er stützte sich auf ein Heer von 30000 Reitern und 7000 guten Fufsknechten und zahlte seinen Tribut nicht eher, als bis ihm die Kapitulation von 1636 bestätigt wurde [3]).

1640 weilten nicht weniger als 200000 polnische Sklaven in Konstantinopel; dennoch erschien der königliche Gesandte Miaskowski, um den neuen Sultan Ibrahim ehrerbietig von seiten seines Herrn zu begrüfsen [4]). An die Tataren wurden bis 1643 aus dem polnischen Staatsschatze regelmäfsig jährlich 30000

1) „Studiĭ şi documente" IV, S. CLXXXIII—CLXXXIV.

2) Barozzi und Berchet II, S. 80—81.

3) Ebenda S. 81—82. Vgl. über seine Gegner Stephan Bethlen und den zweiten Moses Székely Hurmuzaki IV, S. 616, Nr. DXXXI; Suppl. I¹, S. 236, Nr. CCCXLV. Bethlen hatte doppelten Tribut und ein Geschenk von 60000 Talern geboten; Barozzi und Berchet II, S. 95. Der Tribut betrug unter Rákóczy 100000 Reali, mit den Geschenken zusammen 130000; ebenda I, S. 392—393. Die Walachei gab 130000 Reali und dazu 300 Kriegspferde; Hurmuzaki VIII, S. 471, Nr. DCLXVII.

4) „Studiĭ şi documente" a. a. O.; Barozzi und Berchet I, S. 392.

Dukaten bezahlt [1]). Seit aber Kantemir, der gefürchtete Führer der Nogais, nicht mehr im Budschak hauste, wufste der König nur noch über unfreundliche Gesinnung des moldauischen „Vasallen" zu klagen, und die Osmanen ihrerseits hatten von diesem friedlichen Nachbar nichts zu fordern. Eine kosakische Gefahr bestand für Polen nicht mehr: die von polnischen Grofsen ausgesaugten, von Juden beraubten, von katholischen Geistlichen mit Bekehrungsversuchen geplagten wilden Helden des Dnjeprs bereiteten sich für die grofse sozial-nationale Revolte des Hetmans Bogdan Chmielnitzki vor, die bald mit elementarer Gewalt und raschem Erfolge ausbrechen sollte, um die verachtete Ukraine für einige Jahre zu seinem Fürstentum mit königlich-barbarischen Ansprüchen zu machen.

Dagegen traten nun die Kosaken am Don, die unter dem Schutz des Grofsfürsten von Moskau standen, als dauernde Feinde der Türken mehr und mehr in den Vordergrund. Sie sollten die Macht der osmanischen Offensive zuerst an sich erfahren. Murad IV. hatte es feierlich versprochen [2]). Das Heer erklärte sich zwar ausdrücklich gegen einen Krieg mit Polen [3]), doch hielt der rumänische Chronist Miron Costin einen solchen für 1640 als bevorstehend [4]).

Die Kosaken hatten sich noch unter diesem gefürchteten Sultan erkühnt, den Frieden mit dem osmanischen Reiche — der freilich nicht von ihnen abgeschlossen worden war und den sie nicht für verbindlich erachteten — zu brechen.

Azow, das alte, im 15. Jahrhundert von den Osmanen besetzte Tana, schien endgültig aus der Geschichte verschwunden und seine Bedeutung für den Handel völlig erloschen, als die Kosaken des Dons, durch flüchtige Nissowier, die der polnischen

1) Ebenda S. 390. Der Khan beschwerte sich damals, dafs ihm „2000 Widderfelle, 6000 Paar Stiefel und eine Quantität feinen Tuches" vorenthalten würden; Zinkeisen IV, S. 523.

2) Barozzi und Berchet II, S. 99. 3) Ebenda I, S. 369.

4) S. 310: „Er rüstete eifrig gegen die Polen, um die Schmach Sultan Osmans zu rächen; er wollte aus Siebenbürgen direkt über das Gebirge nach Lemberg ziehen."

„Tyrannei" zu entgehen suchten, vom Dnjepr her verstärkt, es durch einen Handstreich an sich brachten (18. Juni 1637). Die Truppen der benachbarten Schlösser waren von den kühnen Abenteurern, deren Streben nach gesicherten Ansiedlungen und starken Burgen ging, im Kampfe geschlagen worden; gleichzeitig wurde ein türkischer Gesandter, ein Grieche aus dem Geschlechte der Kantakuzenen, auf dem Wege nach Moskau aufgehalten und ermordet [1]).

Dieses Vorkommnis steht sicherlich in Beziehung zu dem Angriffe des Kapudans Deli-Hussein auf die Kosaken bei Taman in den Jahren 1634—1635 [2]) und zu den tatarischen Wirren, die im Laufe desselben Jahres durch die Hinrichtung Kantemirs und des Khans gestillt wurden; der Grofsfürst von Moskau [3]) hatte keinen Anteil daran. Die Kosaken hatten zwei Monate gebraucht, um sich Azow-Asaks zu bemächtigen; sie gingen jetzt an eine Befestigung desselben, da es ihnen als geeigneter Ausgangspunkt für Seefahrten gegen die Türken erschien [4]).

Die Pforte argwöhnte dennoch, dafs der Grofsfürst seine Hand mit im Spiele gehabt habe, obgleich ein russischer Gesandter, der mit Erklärungen nach Konstantinopel ging, von den Kosaken nicht besser als sein osmanischer Vorgänger behandelt worden war. Der Kaimakam brachte also die Tataren gegen die Moskowiter auf die Beine und drohte, als diese infolge innerer Zwistigkeiten nicht imstande waren, einen bedeutenderen Zug zu unternehmen, mit einer Vergeltung der frechen Räubereien im Sommer 1637 [5]). Im Herbst vom Moskowiter abgegebene Versicherungen bewirkten jedoch, dafs der Krieg an der Mündung des Dons von neuem verzögert wurde [6]). Anfang 1638 hatten die vereinigten Kosaken bedeutende Truppenmengen

1) Vgl. Zinkeisen IV, S. 516.

2) Evliya I, S. 142—143. 1633—1634 raubten Tataren in Moskowien; holländischer Bericht vom 6. Januar 1634.

3) Über frühere Beziehungen der Moskowiter zu den Osmanen siehe Hurmuzaki, Suppl. I[1], S. 140—141; vgl. Bd. III, S. 363ff.

4) Holländischer Bericht vom 29. August 1637; vgl. Evliya III, S. 59ff.

5) Holländischer Bericht vom 17. Oktober.

6) Holländische Berichte vom 7. November und 12. Dezember 1637.

zusammengebracht, und ihr religiöser Führer, der Erzbischof Peter Movilă (Mohyla) von Kiew, ermunterte sie zum Widerstand [1]).

Den Kosaken blieb der Kampf dennoch nicht erspart. Im Frühling segelte die osmanische Flotte gegen Azow, wie sie früher gegen die Kosaken des Dnjeprs vorgegangen war. Zwanzig Tage lang kämpfte man auf dem Meere, einige Scheike (Boote) der Seeräuber wurden gekapert. Während die Tataren des Khans wieder auf moskowitischem Boden hausten, belagerte sein Bruder mit zahlreichem Volke Azow [2]). Auch im Sommer 1639 verfolgte Piali, der Kehaja des Kapudans [3]), in den Gewässern des gut bewachten Azow die Boote der Kosaken [4]). 1640 erging der Befehl an den Kapudan, die Festung wiederzuerobern. Auch Polen schien bedroht, weil es an den Grenzen Verteidigungsmafsregeln gegen die Tataren getroffen hatte. Die rumänischen Fürsten sollten sich vor Oczakow am Dnjepr einstellen, und der Moldauer erschien in der Tat mit einem kleinen Heere [5]). Als der König sich dann aber durch den Gesandten Miaskowski bereit erklärte, die Oczakow gegenüber erbaute Festung, die er als Schutzwehr gegen die Kosaken rechtfertigte, zu schleifen, galt der Krieg fortan nur noch Azow und den darin befindlichen Kosaken [6]). Er hinderte die Kosaken aber nicht, mit ihren Scheiken bis gegen Konstantinopel und vor Trapezunt zu dringen [7]).

Endlich, 1641, unternahm man den grofsen Zug gegen Azow. Diesmal ging der Kapudan, der gewesene zweite Silichdar und

1) Holländischer Bericht vom 9. Januar 1638; „Studiĭ şi documente“ IV, S. 207—208. Über den Rückzug des Khans mit zahlreichen Gefangenen aus dem moskowitischen Gebiete siehe den holländischen Bericht vom 6. Februar 1638.

2) Holländische Berichte vom 9. März, 12. April, 25. September.

3) Hammer.

4) Holländische Berichte vom 20. August, 26. November 1639.

5) Vgl. holländische Berichte vom 10. März, 14. April, 12. Mai, 13. Juni, 9. Juli, 9. und 14. September, 9. November. Auf der Rückfahrt hielt ein Sturm die osmanischen Schiffe vor Varna auf; 8. und 12. Dezember 1640; „Studiĭ şi documente“ IV, S. CCIII—CCIV.

6) Ebenda. Vgl. den Bericht Miaskowskis an den Palatin von Bracław; Konstantinopel, „den Pfingsten-Sonntag 1640“, vom 20. Mai und Pfingsten 1640; Königsberger Archiv, „Etatsministerium“.

7) Ebenda.

Günstling Murads IV., selbst dorthin [1]). Hussein-Pascha als Serdar, dann 7 Wesire, 18 Beglerbegs, 70 Sandschaks, der Khan, zahlreiche Tscherkessen und die Kontingente der Donaufürsten weilten bei ihm; 12 grofse Kanonen wurden vor Azow aufgepflanzt, denen die Kosaken mit 130 Stücken kleinen Kalibers antworteten [2]). Die Osmanen besetzten die Stadt, aber alle Angriffe auf das alte genuesische Schlofs blieben ergebnislos; die kosakische Besatzung, die aus 5000 Mann bestand, warf die stürmisch andringenden Türken unter dem Rufe: „Ne boise!", „Fürchtet sie nicht!" zurück. Im Anlegen von Minen erwiesen sich die Piraten als Meister. Die Belagerung war am 24. Juni begonnen worden, und der September neigte sich schon zu Ende, starke Kälte hatte eingesetzt, als die Janitscharen, die nach ihrer Aussage einen Hilfszug des Grofsfürsten in Person befürchteten, gebieterisch den Abzug verlangten. Der Kapudan mufste sich in das Unvermeidliche fügen und getröstete sich des grausamen Raubzuges der Tataren, „wie ein solcher seit Dschinghiz' Tagen niemals mehr stattgefunden" hatte [3]).

Anfang 1642 sah sich der Grofsfürst genötigt, seinen Schutzbefohlenen unter scharfen Drohungen die Räumung Azows anzubefehlen, und verstand es, seinem Willen Nachdruck zu verschaffen; die bei ihm weilenden Kosakenhäuptlinge wurden verhaftet [4]). Als im Frühling der neue Serdar Mohammed, ein Mitglied des osmanischen Hauses, vor Azow erschien, fand er die Festung von den bisherigen Verteidigern entblöfst; sie sollten sich durch moldauisches Geld haben kaufen lassen [5]). Der Moldauer Lupu, der sein Geld gut zu verwenden verstand, hatte bereits verlauten lassen, dafs ein moskowitischer Gesandter ihm die Tatsache als sicher bevorstehend bezeichnet habe [6]). Zahl-

1) Barozzi und Berchet I, S. 356—357; vgl. Hurmuzaki, Fragmente III, S. 119, 120.

2) Hurmuzaki, Documente IV², S. 517, Nr. DCIII.

3) Evliya III, S. 59—66; vgl. Hurmuzaki VIII, S. 495, Nr. DCCIII.

4) Nach einem Berichte des Arztes Scogard aus Jassy vom 22. Februar 1642 — Hurmuzaki, Fragmente III, S. 121 — soll der Zar den Abgesandten im Gegenteil Hilfe versprochen haben.

5) Hurmuzaki, Documente IV, S. 665.

6) Ebenda IV², S. 515ff; VIII, S. 505, Nr. DCCXIII; besonders Fragmente

reiche Moldauer und Walachen arbeiteten nun mehrere Wochen daran, aus Azow eine Festung ersten Ranges zu machen, ohne sich durch mehrere Angriffe von seiten der Kosaken abhalten zu lassen; zwei neue Türme tragen vielleicht heute noch Inschriften, die auf diese von fernher herbeigezogenen militärischen Arbeiter zurückgehen [1]). Somit hatte der Grofswesir Kara-Mustafa, der diese Unternehmung angeraten hatte, endlich die Genugtuung, mit Hilfe des verständigen und reichen Moldauers eine ehrliche Lösung der schwierigen Frage gefunden und dadurch zugleich seine eigene Stellung befestigt zu haben.

Gleichzeitig gingen Agenten des Grofsfürsten nach Konstantinopel [2]), wo man aufserdem einen Grofsbojaren als aufserordentlichen Gesandten erwartete, um einen endgültigen Frieden zu vereinbaren und über die Zuerkennung des Kaisertitels an Michael Romanow zu verhandeln. Vasile Lupu meldete zunächst, dafs die Kosaken diesen Gesandten verstümmelt hätten [3]), nachdem der Kapudschi-Baschi auf dem Wege nach Moskau von ihnen getötet worden sei [4]). Endlich aber traf der ersehnte Bevollmächtigte doch ein; Redscheb-Aga, der Günstling des Wesirs [5]), der in Azow gewesen war, um ein Inventar der Festung aufzunehmen, gab ihm feierlich das Geleit [6]), und am 16. August fand die Audienz beim ohnmächtigen Sultan statt [7]).

Dennoch blieben die moskowitischen Kosaken auch weiterhin ein unbequemes Element, obwohl Polen 1644 durch Ent-

III, S. 121 ff., 131—132 und holländische Berichte vom 12. März, 19. Mai, 21. Juni, 15. Juli 1642.

1) Evliya III, S. 66—67; vgl. ebenda S. 147; Hurmuzaki, Documente VIII, S. 507, Nr. DCCXVI; Zinkeisen IV, S. 519—520.

2) Hurmuzaki IV², S. 518.

3) Holländische Berichte vom 23. August und 27. September, 7. und 21. Oktober 1642.

4) Holländischer Bericht vom 29. November 1642; vgl. Hurmuzaki, Fragmente III, S. 127—128.

5) Ebenda, Documente IV², S. 523, Nr. DCXI; S. 524, 528, Nr. DCXVIII; Fragmente III, S. 129.

6) Ebenda, Documente IV², S. 526, Nr. DCXIV; holländischer Bericht vom 7. August 1643.

7) Vgl. holländische Berichte vom 5. September, 7. Oktober 1643.

sendung eines Beauftragten nach Konstantinopel ebenfalls gegen sie Stellung nahm [1]). Sie befestigten sich wahrscheinlich gegen die Tataren auf den Inseln des Dons; der Khan der letzteren, Mohammed-Girai, machte aus seinem festen Entschlufs, den alten polnischen Feind zu bekriegen, kein Hehl und hatte die Kühnheit, an die Pforte als unabhängiger Selbstherrscher zu schreiben, was ihm freilich seine Absetzung und Verbannung nach Rhodos einbrachte [2]). Kosakische Boote erschienen vor Trapezunt, dessen Pascha sich seiner Haut aber zu wehren wufste [3]). 1645 segelte von neuem eine osmanische Flotte ins Schwarze Meer [4]). 1646, während russische Prätendenten bei der Pforte erschienen und Kasan und Astrachan anboten [5]), gelangte die Nachricht nach Konstantinopel, dafs die Kosaken daran dächten, Azow zu belagern und moskowitische und polnische Truppen den Khan Islamgirai sogleich zur Rechenschaft ziehen müfsten [6]).

Nun aber schien an dieser nördlichen Grenze wirklich eine ernste Gefahr entstehen zu sollen. Noch vor Ausbruch des langwierigen Krieges mit Venedig um den Besitz Kretas hatte Rákóczy Beziehungen zu den Feinden des Hauses Österreich und besonders zu dem schwedischen General Torstenson (Juli 1643) angeknüpft, um auf diesem Wege eine Vereinigung der nordungarischen Länder mit seinem Fürstentum anzubahnen. Der walachische Fürst Mateiŭ aber, der nichts weiter als Frieden und Sicherheit wollte, setzte den Kaiser davon in Kenntnis, während Lupu in den neuen politischen Bündnissen einen Umstand erblickte, der den Zielen seines unmäfsigen Ehrgeizes förderlich werden konnte. Der Krieg in Ungarn begann sogleich,

1) Vgl. Zinkeisen IV, S. 523—524 mit dem holländischen Berichte vom 23. April 1644.

2) Vgl. Zinkeisen a. a. O. und die holländischen Berichte vom 19. März und 28. Juli.

3) Holländischer Bericht vom 17. Dezember 1644.

4) Holländischer Bericht vom 20. Oktober 1645.

5) Hurmuzaki, Documente VIII, S. 515, Nr. DCCXXIX; Fragmente III, S. 146—147.

6) Holländische Berichte vom 22. März, 15. Juli, 24. August und 10. September 1646.

und dem Befehle der Pforte entsprechend schickten die Donaufürsten bedeutende Hilfstruppen [1]). Doch waren sie entschlossen, sich in keine abenteuerliche Politik einzulassen, und die Heirat Marias, der Tochter Lupus, mit Janus Radziwill war ein Anzeichen, daſs der bisherige Feind der Polen in ihnen seine künftige Stütze zu sehen sich anschickte [2]); vielleicht hoffte er, wie sein Vorgänger Gratiani, auf solche Art in den Besitz des von Rumänen bewohnten Siebenbürgen zu gelangen [3]).

Aber schon 1645 bereitete ein erneuter Befehl der Türken den Hoffnungen Rákóczys ein Ende. Der Sultan brauchte für seinen venezianischen Krieg Ruhe an der Donau [4]); und sogleich, im August, machte der Siebenbürger seinen Frieden mit dem Kaiser. Die früheren guten Beziehungen zu den rumänischen Fürsten, die jetzt versöhnt und mit vereinten Kräften in Konstantinopel gegen ihn arbeiteten, hatte er freilich durch diesen politischen Fehler seines Alters für immer zerrissen; Lupu unterstützte die Bemühungen des Prätendenten Stephan Csáky, von der Pforte Siebenbürgen zu erlangen.

Anfang 1646 drangen die Tataren, denen auch der Moldauer voller Furcht entgegentrat, in Polen ein, kamen dann aber in der Tat in die Moldau, aus der sie nicht weniger als 40000 Gefangene fortführten, während der erschrockene Fürst sich in diesen Wäldern versteckt hielt, wo noch heute eine von ihm betretene hölzerne Kirche zu sehen ist [5]). Der polnische König, dem durch den Tod des friedlichen Hetmans Koniecpolski die Hände freier geworden waren, und der Groſsfürst von Moskau schienen auf diesen Einfall mit einer Liga gegen die Tataren antworten zu wollen, und der erzürnte Vasile Lupu erhoffte sogar einen allgemeinen Kreuzzug des christlichen Ostens und Westens, die Einnahme Azows und die Wiedereroberung der

1) „Studiĭ şi documente" IV, S. CCVI ff.; Hurmuzaki, Fragmente III, S. 136—137.

2) Ebenda. 3) Ebenda S. CCX—CCXI.

4) Vasile Lupu hatte Weisung erhalten, mit Polen und Moskau Frieden zu verhandeln; Hurmuzaki, Fragmente III, S. 145.

5) Briefe Vasiles in Hurmuzaki IV², S. 540 ff.; „Studiĭ şi documente" IV, S. 232—233.

Krim, „grofse und greuliche Dinge“ [1]). Er erwartete den König in Jassy und war nicht der einzige, der aus den Verhältnissen auf die Möglichkeit eines umfassenden Angriffs auf Konstantinopel schlofs.

Solchen Plänen setzte aber, bevor Ende 1646 ein polnischer Gesandter in Konstantinopel erschienen wäre [2]), der im August einberufene polnische Reichstag ein Ende [3]). Durch den Moldauer beraten und beschenkt, kam im Oktober der neue Gesandte nach Konstantinopel, um die Neigung des Königs zum Frieden zu bekunden [4]). Auch für den Moskowiter entfaltete Vasile eine eifrige Tätigkeit bei der Pforte [5]), die von dem Grofsfürsten Freilassung der festgehaltenen tatarischen Gesandten, die jährlichen Geschenke für den Khan und Entfernung der bei Azow lagernden Kosaken verlangte [6]).

Das Jahr 1648, das dem Abendland endlich den Frieden brachte, hat auch für diesen orientalischen Norden ungemeine Wichtigkeit. Sultan Ibrahim wurde am 18. August erdrosselt [7]); im Mai schon starb der polnische König; im Oktober schlofs auch Rákóczy die Augen. Sein gleichnamiger Sohn und Nachfolger bereitete, durch abenteuerliche Projekte, Polen mit Siebenbürgen zu vereinigen, den Ausbruch des Chaos in allen diesen vom grofsen Kriege bisher verschonten Ländern vor und sollte damit Anlafs geben zur türkischen Dazwischenkunft, die dem bisher freien politischen Gebaren der Tributäre ein Ende machte und trotz der Fortdauer des venezianischen Krieges einen neuen Konflikt veranlafste. Der Verlauf dieser Begebenheiten steht aber in allzu engem Zusammenhange mit der türkischen Offensive jenseits der Donau, um von dieser getrennt behandelt werden zu können.

---

1) „Studiĭ şi documente“ IV, S. CCXVII.
2) Hurmuzaki IV², S. 556 ff. 3) Ebenda S. 555.
4) Ebenda S. 555 ff. und die holländischen Berichte des Jahres.
5) Ebenda; vgl. Hurmuzaki IV², S. 559 ff.
6) Ebenda S. 561, Nr. DCLVI; vgl. S. 562, 565, Nr. DCLX.
7) Siehe die folgenden Kapitel.

Zweites Kapitel.

Ursachen des kretischen Krieges. Griechische Angelegenheiten im osmanischen Reiche. Der von Cyrill Lukaris geführte Religionskampf.

Murads Bemühungen hatten eine neue Flotte erstehen lassen; er hoffte, damit neue Eroberungen machen und die Zeit Barbarossas und des siegreichen osmanischen Geschwaders wieder heraufführen zu können.

Aber keine der Seemächte gab ihm zum Einschreiten Anlafs oder Vorwand; im Gegenteil verschmähten sie kein Mittel, mochte es die schmachvollste Demütigung heifsen, um die mafsgebenden Faktoren in Konstantinopel für den im Interesse ihres Handels und infolge der Fortdauer des allgemeinen Krieges im Westen absolut nötigen Frieden zu gewinnen.

Die unter den Nachfolgern Solimans des Grofsen aufgekommenen Prätensionen der Gesandten waren unter dem kraftvollen Regime, das Murad IV. eingeführt hatte, unmöglich geworden. Die Vertreter der europäischen Mächte mufsten jetzt immer auf Unannehmlichkeiten und Beleidigungen jeder Art, auf Einkerkerung, Schläge und Todesdrohungen gefafst und sich gleichzeitig bewufst sein, dafs ihre Herren auch für die unerhörtesten Verletzungen des Völkerrechts keine Genugtuung verlangen würden. Die meisten hatten denn auch trotz ihres Titels kaum noch eine politische Stellung inne; sie beschäftigten sich mit Handelsangelegenheiten und unterstützten daneben, entweder gleichfalls um Geld zu verdienen oder um Proselyten zu machen, anfangs Kandidaten um den moldauischen und walachischen Fürstenstuhl,

und nahmen sich später, als auf diesen Stühlen energische, kluge und vor allem reiche Personen safsen, der Sache jedes griechischen Mönches an, der den Ehrgeiz hatte, Patriarch, besonders ökumenischer Patriarch von Konstantinopel zu werden, und zu dem Zweck einflufsreichen Franken dieser oder jener Gesandtschaft Geld und oftmals wohl auch eine neue Richtung in katholischem oder kalvinistischem Sinne versprach.

Das starke Frankreich des Kardinals Richelieu erfreute sich in Konstantinopel keineswegs der ihm gebührenden Achtung und des Einflusses, den zu beanspruchen es wohl berechtigt hätte scheinen können. Die Verhältnisse im Westen, die deutsche Frage und die Befestigung im Innern nahmen es vollauf in Anspruch. Den Interessen der Kaufleute in Marseille, die sich seit einigen Jahrzehnten für den Levantehandel interessierten und sich daran bereicherten [1]), galt das Hauptaugenmerk der französischen Diplomatie im türkischen Osten.

Unaufhörlich ertönten in Konstantinopel Beschwerden gegen die Barbaresken, die für den Handel der Provence eine beständige Gefahr bildeten; konnten sie doch, solange eine osmanische Staatsflotte nicht vorhanden war, auch im Archipelagus die Herren spielen [2]). Vergebens ging man 1624 in Frankreich mit dem Plane um, Algier, dieses Versteck der lästigen Piraten, anzugreifen; am 4. Oktober 1628 mufste der König, nachdem alle anderen Mittel vergeblich geblieben waren, sich so weit demütigen, dafs er einen förmlichen Vertrag mit den „Begs" abschlofs, ohne dafs der kaum geduldete Pascha, dessen Autorität fast völlig verschwunden war, dabei beteiligt gewesen wäre. Als französische Schiffe vor Algier erschienen, um den Austausch der Gefangenen zu bewerkstelligen, kam es in der Hauptstadt der Seeräuber zu einem Aufstand; die von dem Könige früher bereits in Besitz genommene Bastion in der Nähe Algiers wurde erobert und zerstört. Und die französischen Geschütze durften auf diese dreiste und vertragswidrige Herausforderung nicht ein-

1) Die Franzosen gelangten bis nach Said-Sidon, dem ehemaligen Hafen Fakhreddins; Barozzi und Berchet I, S. 384.

2) Ebenda II, S. 57.

mal antworten, weil sonst ein Gemetzel unter den in der Stadt weilenden Franzosen zu befürchten war. Die Verhandlungen zogen sich in die Länge, und die Korsaren gingen so weit, das Recht in Anspruch zu nehmen, französische Schiffe nach spanischen oder maltesischen Waren zu durchsuchen, eine Forderung, die für den Stolz der mächtigsten Nation in Europa denn doch allzu schwer annehmbar erschien [1]). Die einzige Äufserung der Pforte war die Entschuldigung, dafs die Barbaresken ungehorsam seien und sie selbst keine Mittel habe, ihren Widerstand zu brechen [2]). Gleichzeitig, 1630, liefs sie Césy, den Vertreter Ludwigs XIII., der Schulden halber, die er im Interesse seines Königs gemacht hatte, ins Gefängnis der schlechten Zahler werfen. Sein Nachfolger Henri de Gournay, Graf von Marcheville, genofs ebenfalls so wenig Ansehen, dafs der Kapudan 1632 seinen Sohn verhaften und seinen Dolmetscher, einen Armenier, eines Sklavenhandels wegen pfählen liefs. Bald darauf wurde nicht nur eine Kapelle, die er sich gebaut hatte, sondern auch das ganze französische Haus zerstört. Nach Waffen suchte man bei ihm, nicht aber auch bei seinen Kollegen, und er wurde allein der Genugtuung, einen Kaftan zu erhalten, nicht teilhaftig. Sein zweiter Dragoman erlitt den Tod durch Henkershand. Schliefslich wurde Marcheville ins Arsenal gerufen, auf ein Schiff geführt und ausgewiesen [3]). Murad IV. hatte keinen Anstand genommen, gegen diesen unwürdigen Vertreter seines „Bruders" (Kardasch), des Padischachs von Frankreich, der alles gleichgültig hinnahm, Todesdrohungen auszustofsen.

Dennoch gewann in dieser Zeit der tiefsten Erniedrigung Frankreich, manchmal wohl gerade durch die Habsucht seiner schlecht bezahlten Gesandten, die allerlei Interessen dienen mufsten, um wenigstens leben zu können, neue Bedeutung im Orient. Die Kongregation de Propaganda Fide, 1622 zur Verbreitung des Katholizismus auch im griechischen Osten vom Jesuitenpapst Gregor XV. begründet, brauchte einen ständigen Beschützer ihrer Sendlinge im osmanischen Reiche.

1) Zinkeisen IV, S. 335 ff., 352 ff., 354 ff.

2) Barozzi und Berchet II, S. 55 ff. 3) Zinkeisen IV, S. 222—226.

Im 16. Jahrhundert waren Pera und Galata noch italienische Vororte gewesen, deren Kirchen von italienischen Geistlichen unter der Aufsicht des gewöhnlich im Westen residierenden lateinischen Patriarchen von Konstantinopel, ebenfalls eines Italieners, bedient wurden [1]). Nun hatte sich die katholische Bevölkerung der osmanischen Hauptstadt so stark entwickelt, dafs die offizielle Statistik unter Murad 200000 Einwohner mit 70 Kirchen zählen konnte [2]). Gleichzeitig war der italienische Einschlag nicht mehr so überwiegend. Jesuiten jeder Nationalität, besonders auch Franzosen, arbeiteten nebeneinander; der bei der Kirche San Francesco residierende Vikar des Patriarchen war freilich Italiener geblieben [3]).

In Jerusalem fühlten sich die lateinischen Geistlichen mächtig genug, mit den herabgekommenen Griechen den Kampf um die Schlüssel des Heiligen Grabes aufzunehmen, und fanden auch die nötigen Mittel, um von dem reichen, aber doch immer geldbedürftigen Sultan die Anerkennung ihrer Rechte erkaufen zu können; auch unter ihnen waren die Franzosen stark vertreten [4]). Die katholischen Diözesen im Archipelagus schienen zu neuem Leben zu erwachen, als ein griechischer Metropolit von Rhodos sich beschneiden liefs und Kapudschi-Baschi der Pforte, aber zugleich Protektor des konstantinopolitanischen Patriarchats wurde [5]). Triumphierend landete 1626 der lateinische Patriarch in Naxos [6]) und Chios. Hier hatten französische Kapuziner die Fahne des Katholizismus aufgepflanzt und schon vor 1650 solchen Einflufs erlangt, dafs der venezianische Bailo schreiben konnte: „Alle jungen Christen lateinischen Glaubens, die jetzt auf den Inseln des Archipelagus aufwachsen, werden von französischen Kapuzinern erzogen [7]).“

1) Vgl. Belin, Latinité de Constantinople, Paris 1893.

2) Evliya II, S. 51.

3) Barozzi und Berchet I, S. 397—398.

4) Hurmuzaki IV, S. 627, Nr. DCLIX.

5) Hurmuzaki, Fragmente III.

6) Chrysanthos Papadopulos, *Κύριλλος Λούκαρις*, S. 44—45.

7) „Tutta la gioventù cristiana latina che nasce oggidì dentro l'isole dell' Arcipelago viene allevata e erudita da Cappuccini francesi, che non può esser

Schulen und Theatervorstellungen waren die gewöhnlichen Mittel, mit denen man dem „Schisma" des Orients beizukommen suchte [1]). Begabte junge Griechen, wie der Athener Theophilos Korydalleus, hörten in Rom am griechischen Kollegium und in Padua — eine Laufbahn, wie sie später der begabte Meletios Syrigos durchmachte — Vorlesungen; in Venedig blühte die Schule der griechischen Gemeinde bei S. Giorgio dei Greci; Kreta, Korfu und Zante hatten Gymnasien, die nicht nur venezianische Untertanen, sondern auch fremde Griechen lateinischem Einfluſs unterwarfen [2]); Neophytos Rhodinos studierte in Neapel, Paisios Ligarides trat, wie Joannes Karyophilles, zum Glauben der Lateiner über, und Leo Allatius wurde einer der bedeutendsten Gelehrten der Zeit und bekehrte als Unierter manchen Stammesgenossen [3]), besonders durch die in Chios von ihm errichtete „Groſse Schule". In Rom residierte ein unierter Erzbischof von Ikonion [4]).

Der religiöse Einfluſs des Westens machte sich in Albanien und Bosnien bemerkbar [5]), und Bulgarien wurde von zahlreichen opferwilligen Agenten der Propaganda durchstreift: die Paulikianer in Philippopolis, Kiprovać usw. machte verständige Tätigkeit und unermüdlicher Eifer zu treuen Kathoiken, denen man vorläufig den Gebrauch der bulgarischen Sprache und einige althergebrachte Praktiken zugestand. Pater Pietro Deodato, der Erzbischof von Sofia, trat auch in Verbindung mit dem walachischen Fürsten Mateiŭ, in dem er den Wiedererwecker des schlafenden bulgarischen Löwen erblickte.

Agenten der Bulgaren, die sich zum Aufstand rüsteten, erschienen in Polen und erzählten von 13 Fahnen, die ihnen Sigismund III. geschenkt habe, dann in Wien, in Venedig und in

senza obbligo di natural inclinazione verso un tanto beneficio"; Barozzi und Berchet I, S. 384—385; vgl. S. 397—398. Vgl. im ganzen Émile Legrand, Bibliographie hellénique du XVII[e] siècle I.

1) Papadopulos a. a. O. S. 27—28.

2) Vgl. ebenda S. 41—42.

3) Papadopulos, Ἱστορικαὶ Μελέται S. 222 ff.

4) Ebenda; Legrand a. a. O. S. 210—212, 216 ff., 288—289. Über den unierten Metropoliten von Ikonion 1627, auch Papadopulos, Λούκαρις S. 47.

5) Siehe Fermendžin in „Monumenta Slavorum Meridionalium" XVIII.

Rom [1]). Die Franziskaner von der strengen Observanz der Konventualen stellten sich an die Spitze des Bekehrungswerkes an der Donau und, wie die griechischen Bischöfe des 16. Jahrhunderts, sprachen sie zu den Gläubigen begeistert von der nahe bevorstehenden Stunde der christlichen Befreiung. Der Bailo rechnete unter Murad IV. 300000 „unzufriedene" (poco contenti) Christen in Bosnien und in Bulgarien. Wieder erstanden falsche Komnenen und Paläologen als Prätendenten auf die Herrschaft in Albanien und Griechenland, und ein albanesischer Schüler der Propaganda wollte die Erinnerungen an den grofsen Skanderbeg erwecken [2]). Sicher waren es katholische Einflüsterungen, die die Albanesen bei Podgoritza in der Nähe von Cattaro und ihre Nachbarn, die „Klementiner", zu dem Aufstande trieben, den Dudsche-Pascha von Bosnien 1638 in Blut erstickte [3]). Der Missionar Bandini besuchte die Walachei, wo der fromme Mateiŭ das lateinische Franziskanerkloster in Tîrgovişte besonders begünstigte, und die Moldau, deren Fürst Vasile 1647 den unierten griechischen Geistlichen Hyakinthos Makrypodari zum Bischof machen wollte, aber gegen die Opposition der polnischen Prälaten, die weniger auf den Besitz als auf die Einkünfte des von Franziskanern bedienten bischöflichen Sitzes in Bacăŭ Ansprüche erhoben, nicht durchsetzen konnte [4]).

Die Führung des grofsen Werkes religiöser Bekehrung der Christen im osmanischen Reiche, das vor allem für den Kaiser von Nutzen sein mufste, so wenig er das auch begreifen konnte oder wollte, übernahm Frankreich, und zwar nicht auf Weisung

1) Valier I, S. 214—215.

2) Barozzi und Berchet I, S. 432; Legrand a. a. O. S. 336 ff., 341.

3) Hammer und Zinkeisen IV, S. 556—557; vgl. Barozzi und Berchet I, S. 339: allgemeine Unzufriedenheit der Albanesen um 1640.

4) Meine „Studiĭ şi documente" I—II, S. XLI—XLII; Fermendžin a. a. O.; Chronik der Franziskaner von Tîrgovişte, in Hasdeŭ, Archiva istorică I², S. 46 ff.; Ardeleanu, Istoria diecesei Oradeĭ-Marĭ I, S. 130; Bandini in den „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie" XVI; Pejacsevich, Peter Fr. von Parcevich, im „Archiv für österr. Geschichte" LIX (1880), S. 337 ff.; Hurmuzaki VIII, S. 494, Nr. DCCI; S. 510—511, Nr. DCCXXII; S. 513, Nr. DCCXXVI; S. 517, Nr. DCCXXXII.

von Paris her, wo dennoch ein Generalkommissar für die Mission des Archipelagus residierte [1]), sondern lediglich infolge der Verbindungen, die Césy und Marcheville mit den leitenden römischen Kreisen, den Kardinälen Borgia und Bandini, und den Vertretern der Propaganda im Osten unterhielten [2]). Diese zwei Gesandten, die der Kongregation in Rom grofse Dienste erwiesen und sich für ihre fortgesetzten Bemühungen allgemeiner Dankbarkeit in katholischen Kreisen erfreuten, mischten sich übrigens auch in Angelegenheiten der griechischen Kirche und besonders des Patriarchats von Konstantinopel.

Die griechische Kirche befand sich in einer kläglichen Lage Das Peschkesch an die Pforte hatte unter dem Patriarchen Timotheos die Höhe von 8000 Dukaten erreicht [3]). Die Synodalwahlen wurden von bestochenen osmanischen Grofsen ohne jede Scheu beeinflufst. Die Kleriker und Laien, die einen neuen Patriarchen bestimmen sollten, wurden durch einen Befehl des Wesirs einberufen und hatten kein anderes Mittel, dem Zwange zu entgehen, als dafs sie sich verbargen und die Konsekration verhinderten, indem sie die erforderliche Zahl von 12 Bischöfen nicht voll werden liefsen. Der zur Pforte berufene Patriarch erschien wohlweislich mit den bereitgehaltenen Säckeln voll Gold, um die Habgier des Grofswesirs zu stillen; rücksichtslos verlangten die Türken von jedem neuen Inhaber der höchsten religiösen Würde unter den Griechen immer höhere Summen; wem es an Geld zu Geschenken mangelte, dem konnte es geschehen, dafs er sein erzbischöfliches Amt kaum drei Tage inne-

1) Barozzi und Berchet I, S. 385.

2) Die Ms. fr. 1657—1658, nouv. acq. franç. 5178, it. 519 der Bibl. Nationale von Paris enthalten die Korrespondenz Césys; Exzerpte in meinen „Acte și fragmente" I, S. 64ff. Vgl. S. 74, Brief Gournays vom Juli 1632: „Quando, venuto io allo carica con vero proposito, non meno formato dalli pij ordini et instruttioni di Sua Maestà, che dall' animo mio proprio, di procurare, non solamente la conservatione al possibile dell' indennità della religione cattolica, mà l'accrescimento." Auch der Abenteurer De Via, der gegen 1640 in der Walachei auftrat, genofs als Eiferer für das katholische Glaubensbekenntnis französischer Protektion; Hurmuzaki, Fragmente III, S. 117—118.

3) Legrand, Bibl. hellénique IV, S. 269—270; Papadopulos, *Λούκαρις* S. 19.

hatte. In Rhodos standen für abgesetzte Patriarchen, wie ehedem für die abgesetzten Fürsten der Moldau und Walachei, immer Zellen bereit; ein Ökumenikos wurde mitten in Konstantinopel öffentlich gehängt und dann ins Meer geworfen — schon 1598 erreichte der Patriarch Jeremias durch Geldspenden, dafs ein Mitbewerber gepfählt wurde [1]) —, und Führer der griechischen Kirche wurden von Türken, die sich durch ein blaues Band, wie es die Griechen trugen, unkenntlich machten, angefallen, auf ein Boot gebracht und, wenn ihre Freunde es nicht rechtzeitig bemerkten und sie teuer loskauften, ertränkt [2]).

Mancher Patriarch bestieg den Thron, den so glänzende Vorgänger in christlicher Zeit ausgezeichnet hatten, weil Lupu, der Fürst der Moldau, oder Mateiŭ, der der Walachei — besonders der erstere, der besser griechisch als rumänisch sprach, — es wünschte und dafür bezahlt hatte; mancher verliefs ihn wieder, nur weil sie — wie Lupu den Athanasius Patellaros — einen genehmeren Kandidaten gefunden hatten [3]). Doch wechselten Patriarchen des Fürsten Vasile mit ebenso rechtgläubigen Patriarchen der katholischen Gesandten von Frankreich oder auch des Internunzius ab.

Gegen die „latinophrone" Bewegung erhob sich ein aufserordentlicher Mann, der als Grieche in Kreta geboren und ein natürlicher Feind seiner katholischen Herren, der Venezianer, war. Als Schüler des lateinerfeindlichen Erzbischofs Maximos Margunios vertrat er die Interessen der patriarchalischen Kirche gegen die Versuche abendländischer Missionare, die Russen und Rumänen für den Papst zu gewinnen, und eiferte aus Überzeugung gegen den „Sardanapalus und Heliogabalus" in Rom, die abendländische Sittenverderbnis im Klerus, die gefälschte

1) Hurmuzaki XII, S. 417, Nr. DCXXXII.

2) Ebenda „Fragmente" III, S. 136, 140, 148—149, 150, 153, 158—161, 166—169, 170, 177, 208—209, 218—220; „Documente" IV², S. 531 ff.

3) Auch der Patriarch Theophanes brachte 1629 einige Zeit in der Moldau zu; ebenda Suppl. I⁴, S. 230, Nr. CCCXXXIII. Über Lukaris' Aufenthalt in der Walachei (1613 und folg.) siehe meine „Istoria Bisericiĭ" („Geschichte der rumänischen Kirche") I.

Lehre des fränkischen Westens und den „überaus schlechten und schlauen Orden“ der Jesuiten. Cyrill Lukaris fühlte sich als Grieche durch die Beschuldigungen und Ansprüche der Proselytenmacher, die mit ihrer höheren Kultur prahlten, beleidigt. Er erkannte schmerzlich die Überlegenheit der Abendländer an, soweit es sich um die „Armut und politische Unterjochung der Orientalen“ handelte [1]), aber er fragte dagegen, ob, „wenn der Türke zehn Jahre hindurch Herr von Frankreich wäre, wohl noch ein einziger Christ in diesem Lande zu finden sein würde“ [2]). „In Griechenland aber sitzen die Türken seit dreihundert Jahren, das Volk leidet und ist in fortwährender Versuchung, zum Glauben der Eroberer überzutreten, und dennoch leuchtet der Glaube Christi nach wie vor, und der heilige Gottesdienst besteht, und da kommt man und sagt, uns fehle es an Kultur? Ihre Kultur gilt mir wenig neben dem Kreuze Christi; es wäre besser, beides zu haben, das gestehe auch ich, aber heiſst es eins von beiden wählen, so ziehe ich das Kreuz Christi vor [3]).“ Jedes Volk solle seine Tradition behalten, und wenn ein Rhomäer zum Franken werde, gleiche er der unfruchtbaren Pflanze, die ihre eigenen Wurzeln verleugne [4]).

Solche Erklärungen hatten bereits vor dem Jahre 1620 den ernsten und folgenreichen Kampf eröffnet, der als die bedeutendste innere Umwälzung in der den Osmanen unterstehenden christlichen Welt zu bezeichnen ist. Sie stellt sich äuſserlich als ein religiöser Streit dar, aber dem tieferen Beobachter erscheint Lukaris vielmehr als ein Verteidiger des ursprünglichen Griechentums, das in Wirklichkeit noch nicht so entartet war, wie seine Feinde meinten [5]), und das gewiſs gereinigt und veredelt werden konnte. Vor der Gefahr, im Islam aufzugehen, waren die Griechen durch die Archonten des 16. Jahrhunderts bewahrt worden; die Latinisation aber, wie sie die Missionare,

---

1) *Ἡ πτωχεία καὶ ἡ ἀφαίρεσις τῆς βασιλείας μας*; Chrysanthos Papadopulos S. 26.

2) Ebenda.

3) Ebenda.

4) Derselbe, *Ἱστορικαὶ Μελέται*, S. 231—232.

5) Hurmuzaki, IV, S. 691.

die Φράροι aus Rom und Frankreich und der Kaiser ebenfalls bezweckten, und wie sie zahlreiche Latinophrone unter den Griechen selbst unterstützten, schien jetzt den innersten Kern griechischen Wesens, dessen Träger „den äufsersten Grad von Unwissenheit nnd Not" erreicht hatten [1]), zu bedrohen. Die von Lukaris vertretene Reaktion war die Rettung; seine Lehre, seine polemischen an die ἄνδρες Ἕλληνες gerichteten Schriften, sein Patriarchat und sein Märtyrertod waren notwendig, um mit Erfolg eine Wandlung in den griechischen Ideen zu bewirken.

Schon 1623 begann von seiten der Kaiserlichen und des französischen Vertreters der Kampf gegen Lukaris. In diesem Jahre wurde Cyrill durch die Ränke Césys, der von dessen angeblichem Plane, eine Revolte im Archipelagus anzustiften, gesprochen hatte, um den Patriarchenstuhl gebracht, nach Rhodos verbannt und durch den Erzbischof des pontischen Amasia, den schwachen Gregorios, ersetzt [2]); die Türken mufsten Gewalt anwenden, um für dessen Weihe zwölf Bischöfe zusammenzubringen [3]).

Cyrill wurde von dem holländischen und dem englischen Gesandten auf jede Weise unterstützt. Der alte Vertreter der Generalstaaten, Cornelius Haga, hatte sich grofse Autorität erworben, und der Handel seiner Nation war im Wachsen [4]); holländische Techniker hatten Sultan Murad unter den Wällen von Bagdad wertvolle Dienste geleistet. Englische Schiffe waren überall in der Levante zu sehen; englische Handelsleute verkauften den Morgenländern zu überaus billigen Preisen sogar Pfeffer und brachten das zur Bewaffnung des osmanischen Heeres und zum Bau der Flotte erforderliche Metall herbei; als Piraten vermochten sie dem Kapudan, trotz seiner 30 Galeeren, die Stirn zu bieten [5]). Smyrna

1) „Li Greci si ritrovano nell' ultimo periodo dell' ignoranza e del bisogno": Barozzi und Berchet I, S. 399.

2) Hurmuzaki, Suppl. I[1], S. 208, Nr. CCCVI.

3) Ebenda S. 208 ff.; Papadopulos, Λούκαρις S. 38; V. Semnoz, Les dernières années du patriarche Cyrille Lucar, in „Échos d'Orient", 1903.

4) Barozzi und Berchet I, S. 388; II, S. 60, 62.

5) Ebenda II, S. 18.

gehörte eigentlich ihnen [1]. „In Galata", schreibt der Bailo, „gibt es viele Handelshäuser von Engländern, der gröfsten und zahlreichsten Nation die jetzt mit dem osmanischen Reiche Handel treibt [2]." Auf vier oder fünf englisch-holländische Transporte kam kaum noch einer der Venezianer, die früher dieses ganze Handelsgebiet beherrscht hatten [3]. Dennoch fanden die Vertreter Englands und der Generalstaaten auch noch Mufse, in dem entscheidenden religiösen Streit unter dem Vorwand der Verteidigung des lateinerfeindlichen Lukaris die Sache des Kalvinismus zu fördern.

Die jungen Griechen, die früher in Deutschland bei Lutheranern studiert hatten, begannen jetzt englische Schulen zu besuchen [4]. Cyrill Lukaris hatte vor seiner Wahl zum Patriarchen von Konstantinopel (1621) Metrophanes Kritopulos nach London geschickt, wo er Korrespondenten hatte, dann weiter nach Oxford und auch nach einigen deutschen Hochschulen [5]. Aus London brachte Nikodemos Metaxas 1627 alles Nötige, um ein griechische Buchdruckerei in Konstantinopel aufzumachen [6], die sogleich eine polemische Schrift gegen die Katholiken ausgab [7]. Griechische Studenten besuchten jetzt auch die Hochschule von Leiden [8]. Zugleich stand Lukaris in Briefwechsel mit Haga [9]. In Holland, wie in England, war der gelehrte, beredte und entschlossene Patriarch bald eine bekannte und mit Sympathie betrachtete Persönlichkeit.

---

1) „Della scala di Smirne si possono dir assoluti padroni"; ebenda I, S. 387; vgl. Hurmuzaki IV², S. 571, Nr. DCLXIX.

2) „In Galata sono molte case di mercanti inglesi, i quali formano la più grossa e numerosa nazione che nell' Impero turchesco per occasione di traffico al tempo d'oggi si trovi"; Barozzi e Berchet S. 386; vgl. ebenda S. 383; II, S. 74.

3) Ebenda I, S. 402—403.

4) Hurmuzaki, Suppl. I¹, S. 198.

5) Papadopulos a. a. O. S. 30, 48—49. — Griechen in Cambridge, Legrand a. a. O. S. 112ff., 139ff., 183. — In Holland, ebenda II, S. 45.

6) Ebenda S. 46. 7) Ebenda.

8) Hurmuzaki, Suppl. I¹, S. 240, Nr. CCCLI.

9) „Studiĭ şi documente" IV, S. 182, Anm. 1.

Infolge der Bemühungen der kalvinischen Gesandten nahmen die Griechen gegen das ihnen vom Wesir aufgedrungene religiöse Oberhaupt eine energische Haltung an und verlangten eine gesetzmäfsige Wahl, in der sie den Metropoliten von Adrianopel als ihren Kandidaten durchzubringen hofften; nach einigen Wochen, Ende Juni, wurde, ohne dafs Gregorios eine Audienz beim Wesir erlangt hätte, Anthimos zum Patriarchen eingesetzt. Diesen schwachen Mann hoffte der Papst, der ihn eigenhändig schrieb, leicht in seinem Sinne zu beeinflussen. Seine mächtigen fränkischen Freunde aber brachten Lukaris wieder nach Konstantinopel, und sogleich trat Anthimos bescheiden zurück [1]. Césy, der den Grofswesir gekauft hatte, zwang Anthimos zwar, sich in den Besitz der Sankt-Georgios-Kirche zu setzen, aber der arme bedrängte Mann übergab dem durch den Willen des gläubigen Volkes Sieger gebliebenen Nebenbuhler bald die förmliche Abdankungsurkunde [2].

In die Zeit der neuen geistlichen Regierung Lukaris' fällt die Unterdrückung der beim englischen Gesandten für die Griechen eingerichteten Buchdruckerei, die die Jesuiten durch die falsche Angabe veranlafsten, dafs darin Waffen für die Kosaken und die unzufriedenen Christen Konstantinopels angefertigt würden. Den gemeinsamen Bemühungen der kalvinischen Gesandten gelang es bald darauf, Anfang 1628, die Ausweisung der Jesuiten aus der osmanischen Hauptstadt durchzusetzen [3].

Als dann der kalvinische Polemiker Leger das scharf diskutierte [4] Glaubensbekenntnis Lukaris', das ein Zeugnis Hagas

1) Hurmuzaki, Suppl. I[1], S. 211—212, 223 ff.; Papadopulos S. 39—41.

2) Ebenda.

3) Papadopulos, Ἱστορικαὶ Μελέται S. 242.

4) Es kann keinem Zweifel unterliegen, dafs Cyrill es war, der Haga diese Erklärungen gegeben hat. Siehe die Beweise in Legrand a. a. O. S. 267 ff., 317 ff. Schon am 2. März 1622 schrieb er anläfslich seiner in Konstantinopel erfolgten Wahl an den letzteren: „Pro certo habere debet christiana pietas vestra quod religionis evangelicę ratio nos conglutinat et tanquam viva membra corporis mystici sub Christo domino capite stricte coniungit vobiscum" („Studiĭ şi documente" IV, S. 182, Anm. 1). An Bethlen Gábor schrieb er dagegen, um lebhaft gegen den, den Rumänen Siebenbürgens aufgedrängten Kalvinismus zu protestieren (vgl. „Török-Magyarkori Állam-Okmánytár" IV, S. 137 ff.; I. Ar-

bekräftigte, 1629 veröffentlichte, galt der Patriarch in lateinischen Kreisen als bedingungsloser Anhänger der Ideen des Kalvinismus. Diesen Verdacht konnte er von sich nicht ablenken zu einer Zeit, als er in Schweden, der dritten grofsen reformierten Macht, eine Stütze gegen seine zahlreichen Feinde suchte [1]) und mit den lateinischen Mönchen den Streit über die heiligen Orte aufzunehmen gedachte [2]). Der Tod des schwedischen Helden Gustav Adolf, die kältere Haltung Hagas, der von seinem Freunde eine klare und authentische Anerkennung der Richtigkeit des kalvinischen Standpunktes erwartet hatte, und die Hinneigung des englischen Königs zu Rom waren Vorzeichen, die den Fall Lukaris' verkündeten. Auf diesen arbeiteten der kaiserliche Resident und der Gesandte Frankreichs jedenfalls mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln hin.

So unterstützte der Resident Schmid Cyrill von Berrhöa, einen Schüler der Jesuiten, gegen Lukaris. 1633 erlangte dieser, wenn auch nur für ganz kurze Zeit, das Patriarchat; 1634 ersetzte den wieder zurückgekehrten Lukaris ein anderer Kreter, Athanasios Patellaros [3]), ebenfalls nur für einige Tage; zum dritten Male verlor der so heftig bekämpfte Patriarch seinen Stuhl an den zweiten Cyrill 1635 [4]). Auch für diesen hatte Schmid sich eingesetzt, und seine freundschaftlichen Dienste gingen so weit, dafs er zwar den Vorschlag eines Metropoliten, der Lukaris „mit eim Tränckhl vergeben oder aber ihm die Augen ausstechen"

delean, Istoria diecesei Oradeĭ-Marĭ II, S. 86 ff.; Bunea, Vechile episcopiĭ; meine „Sate şi preoţĭ din Ardeal", S. 332 ff. Der orthodoxen Bruderschaft in Lemberg riet er, an den alten Gebräuchen unbeirrt festzuhalten (Papadopulos, Λούκαρις S. 65). Endlich eiferte Cyrill während seines ganzen Patriarchats für die Verehrung der Heiligenbilder. Seine Beziehungen zu kalvinischen Mächten waren die Grundlage seiner Tätigkeit gegen den katholischen „Drang nach Osten". Vgl. auch die Aufzeichnungen Cyrills aus dem Jahre 1616 in Legrand a. a. O. S. 106 ff.

1) Siehe seinen Brief an König Gustav Adolf, Hurmuzaki IV, S. 613 bis 614; vgl. S. 682—683.

2) Ebenda S. 637, Nr. DLXIII; vgl. S. 639—641, Nr. DLXVII.

3) Siehe dessen russische Biographie von Murawiew.

4) Papadopulos a. a. O. S. 68 ff.; vgl. Papadopulos-Kerameus, Ἱεροσολυμιτικὴ Βιβλιοθήκη IV, S. 17 ff.; Leonis Allatii De Ecclesiae occidentalis atque orientalis perpetua consensione, Köln 1648.

wollte, nicht annahm, aber das Projekt desselben, den Gegner heimlich nach Rom zu schicken, in Erwägung zog und die erforderlichen Maſsnahmen traf. 1636, nach dem Fall seines Cyrill, besuchte ihn der Vertreter des Kaisers im Gewande eines gemeinen Griechen. Die Propaganda war bereit, bedeutende Geldsummen zu opfern, um diesen ihren Agenten zu halten: Cyrill von Berrhöa hatte den lateinischen Geistlichen eine Kirche in Satalieh übergeben [1]).

Ein gewisser Neophytos folgte mit Unterstützung der Holländer auf Cyrill von Berrhöa; doch war März 1637 wiederum Lukaris Patriarch in Konstantinopel [2]). Jetzt traf man von katholischer Seite und besonders von seiten seines gleichnamigen Feindes Maſsnahmen, um ihn endgültig zu beseitigen. Der Groſswesir Bairam-Pascha benutzte die Abwesenheit des in Asien kämpfenden Sultans, um der religiösen Krisis ein Ende zu machen und sich selbst dabei zu bereichern. So wurde der Greis zuerst abgesetzt und dann, am 7. Juli 1638, „elendiglichen strangoliert", schreibt Schmid selbst mit Entsetzen, „unnd dessen Cörper inns Meer geworffen" [3]). Eine Synode verdammte die Lehren des Hingerichteten, und bald darauf erklärte Cyrill von Berrhöa die Annahme des lateinischen Dogmas [4]). Patellaros gab eine ähnliche Erklärung ab: er war ausersehen, den eben damals gestorbenen orthodoxen Patriarchen von Alexandrien zu ersetzen [5]). Dazu kam es freilich nicht, und eine Verschwörung der Metropoliten machte der Regierung des zweiten Cyrill bald ein Ende; bei Nikomedien erhielt Sultan Murad Nachricht von der Unzufriedenheit in der griechischen Kirche und ordnete die Gefangennahme des Patriarchen an. Auch diesmal kam Patellaros zu spät und verfügte nicht über die nötigen Mittel: Parthenios von

1) Vgl. auch Carayon, Relations inédites des missions de la Compagnie de Jésus à Constantinople et dans le Levant au XVIe siècle, in „Revue internationale de Théologie" 1864, S. 449ff. (mir unzugänglich).

2) Vgl. Hurmuzaki IV, S. 627, Nr. DXLIX; S. 631, Nr. DLV.

3) Ebenda S. 685; „Fragmente" III, S. 103ff.

4) Ebenda „Documente" IV, S. 687.

5) Papadopulos a. a. O. S. 75—76; Hurmuzaki IV, S. 659.

Adrianopel übernahm als Vermittler und Friedensstifter die Leitung der griechischen Kirche.

Auch ihn suchte die Propaganda für ihre Interessen zu gewinnen. 1640 liefs er vor den Vertretern Venedigs, vor Schmid, dem päpstlichen Prokurator und dem Erzdiakonus von Jerusalem seine Geneigtheit zur Union mit Rom erklären [1]). Er soll sogar das Versprechen gegeben haben, die griechische Sache in Jerusalem zu verraten [2]). Später schrieb er an den Kaiser kriecherische Briefe, in denen er für sich und seine Kirche alles von dessen Protektion zu erhoffen vorgab [3]).

Auch später gab es noch „kalvinische" Kandidaten auf dem Patriarchenstuhl, die in dem englischen Botschafter eine Stütze fanden [4]), — 1638 hatte Haga seine Stellung verlassen, und von seinen Nachfolgern gewann keiner politische Bedeutung [5]) —; ein Resident des Kaisers empfing dagegen den feierlichen Besuch des von sechs Metropoliten begleiteten Patriarchen [6]). Alle solche Erklärungen waren aber lediglich Verstellung und Heuchelei und für den, der sie abgab, nicht verbindlicher als die Versprechungen rumänischer Thronkandidaten, die sich in den Häusern der Gesandten Patrone suchten. Das Wirken und der Märtyrertod Cyrills, die streng orthodoxe Haltung des moldauischen Fürsten Vasile, der 1644 rumänische, einige griechische und besonders russische Kleriker in Jassy über die von Peter Movilă verfafste Dogmenerklärung beraten liefs [7]), und die Standhaftigkeit der Metropolitankirche von Kiew, die Movilă zu hoher Kultur erhoben hatte, sowie der durch sie beeinflufsten Patriarchalkirche von Moskau, die ebenfalls dem Geiste der rechtgläubigen hierosolymitanischen Kirche treu blieb, — hatten den alten griechischen Glauben vor Latinisation gerettet,

---

1) Ebenda S. 690—691.

2) Ebenda S. 659; vgl. „Fragmente" III, S. 118.

3) Ebenda; derselbe, „Documente" IV, S. 706 ff.; Brief vom 27. Juli 1649; „Fragmente" III, S. 148 ff.

4) 1652: ebenda S. 168—169, 208—209.

5) Derselbe, „Documente" VIII, S. 471, Nr. DCLXVIII.

6) Derselbe, „Fragmente" III, S. 159—160; Jahr 1651.

7) Meine „Gesch. der rum. Kirche" I, die betreffenden Kapitel.

ohne ihn doch der Reformation des Abendlandes untertänig zu machen.

Für die osmanische Geschichte sind diese Vorgänge schon insofern wichtig, als sie das innere Leben des rührigen Griechentums beeinflußten, aber nicht darum allein. Ein Sieg des fränkischen Geistes hätte unberechenbare Folgen für das Reich gehabt. Das wußten die Gesandten des Westens, die in solchem Sinne tätig waren, sehr gut. Derartige Ziele waren ihren kalvinischen Gegnern zwar fremd, aber eine Kalvinisation der Griechen hätte ebenfalls die Zukunft des Osmanentums schwer bedroht. Das schließliche Ergebnis des um Lukaris geführten Streites brachte, trotz aller Gewalttätigkeiten der Janitscharen und aller Geldversprechungen der Wesire, die nun über die Zwecke des Abendlandes aufgeklärten und von nationalem Gewissen erfüllten Griechen den Osmanen näher. Und die Vereinigung griechischen Geistes mit osmanischer Kraft trat in der hervorragenden Rolle zutage, die der Dragoman Panagiotes Nikussios als Gemahl einer Kantakuzenin aus der alten Archontenfamilie des 16. Jahrhunderts, deren Nachkommen als reiche und mächtige Bojaren in der Walachei und der Moldau lebten, spielen konnte [1]. Auch der Ausbruch und die Entwicklung des kretischen Krieges geben Zeugnis davon.

1) Vgl. über ihn auch Hurmuzaki, Fragmente III, S. 170; Covel a. a. O., S. 281. Siehe übrigens weiter.

Drittes Kapitel.

Kretischer Krieg. Erste Periode (bis 1656). Kampf zwischen der Armee und der Hofpartei. Ermordung Sultan Ibrahims. Innere Wirren bis zur Einsetzung Mohammed Köprilis als Grofswesir.

Von einer baldigen Unternehmung Murads IV. gegen Malta war bereits längere Zeit allgemein die Rede gewesen, und die neue Flotte von 20 Galeeren und einer bastarda stand bei Daud-Pascha fertig, als der grofse Herrscher die Augen schlofs [1]. Die zunehmende Keckheit der von Maltesern angeführten Piraten im Mittelmeere, wo sie den Barbaresken ebenso gegenüberstanden, wie die Kosaken den Tataren, und im Archipelagus selbst, hatte einen Entschlufs zu einer dringenden Notwendigkeit für den osmanischen Handel und das osmanische Ansehen werden lassen. Der Sultan soll sich die Pläne Maltas haben bringen lassen, um sich zur Rolle eines Rächers der Krieger Solimans vor dem starken Schlosse des Grofsmeisters vorzubereiten [2]. Die Barbaresken, deren Einflufs noch immer im Wachsen war und die jetzt auch in Morea Stellen an sich zu bringen wufsten [3] und über die Ernennung der Begs im Archipelagus entscheiden wollten [4], hielten den Krieg jedenfalls für nötig zur Entwick-

1) Evliya I, S. 117—118, 144—145; vgl. ebenda III, S. 59—60.

2) „Sultan Murat mandò espressamente a prendere il disegno di Malta"; Barozzi und Berchet I, S. 361—362; vgl. S. 369. Freilich waren dem Bailo zufolge die Angriffe der Malteser mehr lästig als von wirklichem Nachteile; „pizzicano, ma non fan male"; ebenda S. 396; II, S. 99.

3) Ebenda I, S. 409; vgl. S. 410 ff.

4) Ebenda II, S. 76.

lung ihrer Macht und zur Sicherung ihres seeräuberischen Gewinnes [1]).

Venedig aber war den Barbaresken ein Dorn im Auge, schon weil die Venezianer sich starker Sympathien in Morea und im Archipelagus erfreuten, dann weil sie für die 1500 Dukaten Tribut, die Zante zahlte, freie Ausfuhr des moreotischen Korns verlangten und weil sie unter der griechischen Bevölkerung der Inseln ihre Galeoten anwarben [2]). Doch verfolgten die Baili zu der Zeit, als ihre Kollegen durch übertriebene Zudringlichkeit und Einmischung sich allerlei Unannehmlichkeiten zuzogen, eine bescheidene und vorsichtige Politik. In Konstantinopel beschützten sie die Kirchen St. Peters und der Mutter Gottes [3]); den Brüdern im Heiligen Lande liefsen sie wohl auch ihre Protektion angedeihen, wenn diese als Gegendienst zur Gewährung von hohen Darlehen bereit waren [4]). Während der Patriarchenwirren aber traten sie niemals in den Vordergrund.

Den leitenden Renegaten gegenüber zeigte sich Venedig nach wie vor aus Berechnung gern gefällig. Die Republik liefs, hauptsächlich aus Handelsinteressen, mit den Bildern des Sultans und der Chasseki geschmückte griechische Bücher drucken [5]). Der Dragoman Andrea Bon begann auf Grund einheimischer Quellen eine Geschichte des osmanischen Reiches zu schreiben [6]). Zur Hebung der venezianischen Geschäftsinteressen, die die Konkurrenz der Holländer und Engländer und besonders das Eindringen der Juden in den Tuchhandel schwer mitgenommen hatte, war freilich kaum noch etwas zu tun [7]). Aber bei mancher Gelegenheit bezeigte die Pforte den friedlichen, wohlbedachten Nachbarn ihre Achtung. So tat Sultan Murad seine Siege

1) Ebenda.

2) Vgl. Hurmuzaki IV, S. 640; Barozzi und Berchet I, S. 412; II, S. 51—52, 111, 116.

3) Ebenda I, S. 399.

4) Ebenda II, S. 100—101; vgl. ebenda S. 113; auch ebenda I, S. 331: „Le chiese e religioni di Galata, che senza la Repubblica già sariano estinte."

5) Ebenda S. 236—237; Jahr 1612.

6) „Forma certa istoria degli Ottomani, cavata dall' istorie loro"; ebenda S. 428.

7) Vgl. oben S. 25 und Barozzi und Berchet II, S. 64 ff.

in Asien in Venedig durch eine besondere Gesandtschaft kund [1]). Auf Klagen des Bailo wurde Abasa-Pascha, der in Bosnien eine Grenzregulierung vorzunehmen gedachte, aus dieser Provinz entfernt [2]). Als der Kapudan handgreiflich gegen den Dragoman Grillo geworden war, mufste sich ein Beamter desselben auf Befehl des Grofswesirs sich zum Vertreter Venedigs begeben, um den Herrn zu entschuldigen, und der Bailo konnte es wagen, ihn erst beim zweiten Besuche vorzulassen [3]). In ihrem Konflikt mit dem Kaiser rief die Republik nicht umsonst die Dazwischenkunft der Osmanen und die tatsächliche Unterstützung des bosnischen Paschas an [4]). Unbequemer Renegaten, die gegen ihr Vaterland hetzten, durfte sich der Bailo durch Mord entledigen [5]). Der Hader um die von Venedig annektierten Dörfer bei Zara und die gegenseitigen Streifzüge in Dalmatien gehörten dagegen zu den althergebrachten täglichen Differenzen zwischen den beiden Mächten [6]).

Der Zwischenfall von Valona, den 1638 ein Angriff des Barbaresken Ali Piccenino auf ein venezianisches Schiff bei Cattaro hervorrief, war allerdings ernsterer Art. Der Grofskapitän Antonio Marino Cappello verfolgte die Seeräuber bis nach Valona, schlug sie und fuhr in den Hafen ein. Damit war ein Anlafs zu kriegerischen Verwicklungen gegeben, um so mehr, als seine Kugeln in die Stadt gefallen waren und eine Moschee beschädigt hatten. Auch bohrte man bei Korfu 15 von den gekaperten afrikanischen Schiffen in den Grund [7]).

Sogleich wurde der Vertreter Venedigs, obgleich Cappello zu seinem Vorgehen nicht ermächtigt worden war, verhaftet. Doch setzte man ihn bald wieder auf freien Fufs, und als die Republik eine Geldentschädigung anbot, griffen die Türken mit

1) Barozzi und Berchet I, S. 393.

2) Ebenda II, S. 48.

3) Ebenda S. 49—50.

4) Ebenda S. 51.

5) Ebenda S. 52—53.

6) Ebenda S. 48—49; Zinkeisen IV, S. 557 ff., nach der „Historia Veneta“ von Nani und den italienischen Zeitungen.

7) Nani; Ricaut, Histoire des trois derniers empereurs des Turcs I, Paris 1683, S. 132 ff., 156 ff.; Zinkeisen IV, S. 559 ff.

Freude dieses Anerbieten auf. So erhielt der Wesir 250000 Dukaten, die ihm der aufserordentliche Gesandte Trevisano überbrachte. 1639 wurde dann ein neuer Vertrag geschlossen, der den Venezianern erlaubte, Herausforderungen der Barbaresken in gleicher Weise zu vergelten. Trotzdem konnte der Bailo schreiben, dafs, „wenn Sultan Murad nicht gestorben wäre, ein Friedensbruch sicher zu erwarten war“ [1]).

Als Pietro Foscarini, der aufserordentliche Ambasciatore, 1641 nach Konstantinopel segelte, wurde er im Archipelagus von vier türkischen Staatsschiffen empfangen, und der Sultan schaute aus einem Kioske am Meere seinem Einzuge zu; zu dem festlichen Mahle waren alle Edelleute der Gesandten geladen. Foscarini und der Bailo überbrachten die Entschädigungssumme [2]). Sie mochten glauben, dadurch den Frieden befestigt zu haben; in Wahrheit behoben sie durch diese vollständige Zahlung den letzten Grund, der den Krieg mit Venedig verzögern konnte.

Der Krieg war zu einer Notwendigkeit geworden, weil das osmanische Reich von keiner anderen Macht eine grofse, blühende Provinz mit so geringem Aufwand hätte erobern können. Eine solche Eroberung aber, und besonders der Krieg, der dazu führen sollte, waren bei dem damaligen Zustand des Staates unvermeidlich. Sultan Ibrahim [3]), der „tolle“ Herrscher, wie er hiefs [4]), Weibern und weichlichem Luxus ergeben, vermochte nicht die grofse Rolle eines Murad IV. zu spielen. Sein allmächtiger Wesir Kara-Mustafa konnte, was dem Sultan abging, schon deshalb nicht ganz ersetzen, weil ihm nicht die abergläubische Ehrfurcht wie den Mitgliedern des Hauses Osmans zugute kam. Zwei Mächte standen sich in der Hauptstadt Konstantinopel, die

1) „Se non moriva Sultan Murat, perpetuo dubbio di guerra aver si doveva“; Barozzi und Berchet I, S. 408; vgl. ebenda S. 418, 424, dann II, S. 114, und Sertonaco Anticano, Frammenti storici della guerra di Candia, Mailand 1648, S. 3 ff. Über den Kampf mit den Barbaresken ebenda S. 48 ff.

2) Barozzi e Berchet II, S. 107 ff.

3) Hurmuzaki IV, S. 656, Nr. DCXXXIV: „prorsus inexpertum et rerum ignarum“.

4) „creduto inabile o più tosto pazzo“; Valier I, S. 4; vgl. Hammer III, S. 253 ff.

im Reiche allein politische Bedeutung hatte, gegenüber: die Milizen und der Hof.

Den Hof bildeten die talentvolle und energische Walideh, der Günstling Ibrahims, der Silichdar, dann dessen Nachfolger Jussuf, Sultanzadeh Mohammed — der Khodscha —, die Eunuchen und die Frauen. 1642 liefs der Grofswesir Murads Silichdar, Mustafa, den Bräutigam der Sultanin Kia, hinrichten [1]). Nassufs Sohn, Hussein, mufste bald ebenfalls dafür büfsen, dafs er sich als Wesir und Wesirssohn den Befehlen Kara-Mustafas hatte entziehen wollen und im offenen Felde bei Cäsarea seine Sache verteidigte; ein zweiter Sieg bei Nikomedien führte ihn bis vor Skutari; da liefs er sich durch das Angebot des Beglerbegats nach Europa locken, sah sich getäuscht und floh nach Rustschuk an der Donau, wo er gefangengenommen wurde; er erlitt dann unter den ausgesuchtesten Qualen (im Juli 1643) den Tod, und seine ganze herrschsüchtige Sippschaft wurde ausgerottet. Auch Sulfikar, ein Alliierter Nassufs, kam um; Faik-Pascha, der letzte der Thurakaniden [2]), wurde gegen den Willen des Wesirs durch die Hofpartei beseitigt [3]).

Kara-Mustafa fafste nun den Plan, sich an die Spitze der Soldaten zu stellen, um dieser erbärmlichen Regierung der wiedererstandenen „inneren Einflüsse" ein Ende zu bereiten. Er liefs den Janitscharen Vorschläge machen, und die Revolution sollte am 31. Januar ausbrechen, um sich in erster Linie gegen den Silichdar zu richten. Aber der schwer von ihm beleidigte Seimen-Baschi verriet ihn am 30. Januar. Am 31. liefs der mit dem Hofe einverstandene Sultan den Diwan schliefsen, verweigerte dem Wesir die übliche Audienz und empfing ihn mit Scheltworten, als er sich ohne Aufforderung im Serail einstellte. Er durfte sich, als Masul, zurückziehen und glaubte sich verbergen zu können: schliefslich wurde er aber von den Bostandschis im Kampfe überwältigt und im Auftrage des Sultans erschossen [4]). Den Janitscharenkehaja liefs man kurze Zeit darauf hinrichten, viele andere töten, gefangen-

1) Hammer III, S. 225—226; Evliya I, S. 118.

2) Nach Naima, Hammer III, S. 226 ff.

3) Vgl. einen anderen Fall in Hurmuzaki VIII, S. 491, Nr. DCXCV.

4) Evliya I, S. 146.

nehmen, absetzen; auch der Kapudan Piali entging dem Tode nicht. Dafs die neue Regierung die Hofpartei vertrete, dessen war die Person des neuen Grofswesirs, des „Sultanzadeh", Bürge [1]).

Die ans Ruder gekommene Hofpartei wollte sich der ihr unbequemen, immer bedrohlichen Soldateska entledigen; vor allem die Walideh, deren Meinung eigentlich stets mafsgebend war, hegte diesen Wunsch [2]). Nun ereignete sich am 28. September des Jahres das mit dem Tode Kara-Mustafas und der Einsetzung der neuen Günstlingsherrschaft begonnen hatte, ein besonderes Aufsehen erregender Fall maltesischer Piraterie: die Flotte von Alexandrien, die den abgesetzten Kislar-Aga nach Mekka führte, wurde bei Karpathos von den Rittern angehalten und beraubt; nebst reicher Geldbeute — „3000000 in Gold" — und vielen Kostbarkeiten fielen ihnen auch zahlreiche Sklaven, darunter Frauen aus dem Serail des Kislar-Aga, und ein Knabe in die Hände, den der Sultan seinem eigenen Sohne Mohammed vorzuziehen schien [3]). Der Kislar-Aga selbst wurde getötet.

Diese dreiste Tat rief in Konstantinopel allgemeine Empörung hervor. Den Maltesern im Kampfe die Stirn zu bieten schien freilich wenig lohnend und mit allzu grofsen Schwierigkeiten verbunden; ein solcher Krieg hätte eine Einschliefsung Maltas erforderlich gemacht, und der tolle Ibrahim, der, von seinen sieben Chassekis umgeben und in seltene Pelze gehüllt,

1) Hurmuzaki IV², S. 530, Nr. DCXX; Hammer a. a. O.

2) Vgl. den Ausspruch eines Gesandten 1648: „per non lasciar le militie otiose et perchè non le voglia in alcuna maniera appresso (= il Sultano), insospetito già essendo della lor affetione o fede, conoscendo ben anche egli non sia amato, nè stimato dalle militie"; Hurmuzaki VIII, S. 520—521, Nr. DCCXXXIX.

3) Valier I, S. 4—5; Sertonaco Anticano S. 17ff.; Evliya III, S. 75—76; Zinkeisen IV, S. 567ff.; Ricaut a. a. O. S. 189ff.; Chardin, Voyages I, Paris 1723, S. 76ff. Derselbe wurde später Bruder M. F. Domenico di S. Tomaso, der sich als Ibrahims Sohn Sultan Osman ausgab und den die Italiener Padre Ottomano nannten. Über ihn und seine 1689 in Neapel erschienene Lebensbeschreibung siehe Hammer III, S. 258 und Anm. 5; Brusoni, Historia dell' ultima guerra trà Veneziani e Turchi (1644—1671), I, Venedig 1673, S. 2ff.

die Zeit mit luxuriösen Ausfahrten und in entnervendem Spiele hinbrachte [1]), war kein Soliman II., um das zu versuchen, was dem grofsen Vorfahren mifsglückt war. Aber die siegreichen Seeräuber hatten in einem kleinen kretischen Hafen Unterschlupf gesucht und gefunden, und dort nach ihrer Gewohnheit auch einige der erbeuteten Pferde und verschiedene Gegenstände weit unter dem Preise verkauft. Dieser Umstand konnte den Vorwand zu einer Fehde mit Venedig abgeben, um so mehr, als die Republik diesmal mit dem Angebot einer Kriegsentschädigung zögerte, um die Hofkreise nicht allzusehr zu verwöhnen [2]). So entstand in einigen der Führer des Reiches unter dem politisch ausgeschalteten Sultan der Gedanke, Kreta anzugreifen. Besonders der im Juni 1644 in sein Amt getretene Kapudan Jussuf, der Dalmatiner Mascovich, drängte auf einen solchen Entschlufs hin [3]).

Die Insel, die noch über 1000 Dörfer zählte [4]), befand sich in einem Zustande, der an den in Zypern vor der osmanischen Annexion herrschenden erinnert. Die Anfang des 13. Jahrhunderts nach Kreta verpflanzten venezianischen Edelleute waren fast ganz gräzisiert; sie genossen ihre Vorrechte zwar nach wie vor, aber das Bewufstsein ihres Rittertums und ihrer Pflicht, eine kriegerische Mission zu erfüllen, war ihnen längst abhanden gekommen, und die strengen Mafsnahmen Foscarinis, der, Ende des 16. Jahrhunderts, das lächerliche Schauspiel der kretischen Revuen zu ernster Waffenübung zu machen versuchte, hatten keinen nennenswerten und dauernden Erfolg. Im Augenblick der gröfsten Gefahr vermochten selbst Todesdrohungen sie nicht unter die Fahne S. Marcos zu bringen [5]), und ein Premarino gewann es sogar über sich, als osmanischer Gesandter Suda zur Unter-

1) Hammer III, S. 255 ff.; Valier I, S. 96.

2) Valier I, S. 9.

3) Über Jussuf Brusoni I, S. 4 ff., 43—44; vgl. Barozzi und Berchet I, 411 ff.; S. 359—361: auch in betreff des Einverständnisses zwischen dem Beg von Rhodos, einem Barbaresken, der in Tunis befehligt hatte, und den Griechen auf Kreta.

4) Sertonaco Anticano S. 42.

5) Brusoni I, S. 35.

werfung zu veranlassen [1]). Die in byzantinischer Zeit herübergekommenen Archonten, Archontopulen oder Archonto-Rhomäer, die noch zahlreich genug waren, freuten sich ebenfalls ihrer Vorrechte, ohne für die Verteidigung ihres Vaterlandes ins Gewicht zu fallen; sie kamen nur der Pflicht nach, für die Galeeren umsonst Ruderer zu stellen [2]). Das müſsige Leben hatte sie den fränkischen Eindringlingen der venezianischen Zeit ziemlich angleichen lassen. Dennoch schlummerte in ihnen noch etwas von dem Feuer, das die hartnäckigen Aufrührer des 14. Jahrhunderts gegen die fremde Herrschaft entzündet hatte.

Die nach dem Falle Konstantinopels und der letzten Reste des christlichen Ostreiches nach Kreta hinübergekommenen Griechen waren dagegen unbequeme Untertanen, die vor allem an ihrem orthodoxen Glauben festhielten und der bevorzugten lateinischen Geistlichkeit natürlich nur mit Abscheu gegenüberstanden. In den Städten hausten reiche und unternehmende Kaufleute, die ebensogut italienisch wie griechisch sprachen, in den biglotten Schulen der Insel eine sehr gute Erziehung genossen hatten und in der Moldau — so die Brüder Korniaktos, deren einer, Konstantin, gegen 1560 der groſse Kapitalist der Moldau und Galiziens war [3]) —, der Walachei, den polnischen Städten, besonders auch in Lemberg hausten, mit den rumänischen Dynastien befreundet, verschwägert und durch Geldinteressen verbunden waren; in Ostrog, am Hofe des orthodoxen russischen Fürsten Konstantin, besang der Kreter Michael Palamedes die Heldentaten des walachischen Fürsten Michael des Tapferen [4]). Diese Handelsleute, die süſse griechische Weine, Malvasier, Muskateller und die Waren der nördlichen Donau-

1) Ebenda S. 47—48. Über die Beziehungen der kretischen Edelleute zur Pforte siehe Sertonaco Anticano S. 31 ff.

2) Dafür hatten sie durch concessio militärischen Ackergrund, militie, erhalten; Gerland, Histoire de la noblesse crétoise au moyen âge, Paris 1907; Separatabdruck aus der „Revue de l'Orient latin" X—XI, S. 149—150.

3) Siehe meine „Studiĭ şi documente" XIX.

4) Siehe Legrand, Bibl. grecque vulgaire; meine „Geschichte der rumänischen Literatur" (rumänisch); über die Kaufleute meine „Relaţiile cu Lembergul" in der Zeitschrift „Economia Naţională" 1900; vgl. auch „Studiĭ şi doc." XIX.

länder mit grofsem Gewinne umsetzten, brachten den freien Geist des aufgeklärten Bürgers und des vielgereisten Weltmanns heim, ja in der Zeit, wo ein Konstantin Battista Vevelli, ein Mamugnà, ein de Nores als Bojaren Radu Mihneas und Alexander Iliaş' in der Moldau eine grofse Rolle spielten [1]), lernten sie den Stolz des Edelmanns, die diplomatische Feinheit des Politikers, den Ehrgeiz nach einem unabhängigen Leben griechisch sprechender Orthodoxen in allen von solchen bewohnten Ländern sich zu eigen machen.

Während die Bauern, hellenischen oder arabischen Blutes, die armseligen und geknechteten Paröken und ihre bessergestellten Nachbarn, die sich gröfserer Freiheit erfreuten, sich gegen Venedig als gegen die Macht, die sie in Sklavenarbeit und schwerem, unbelohntem Dienste als Wächter ausnutzte, instinktiv feindlich verhielten [2]), während die Sphakioten im Hochgebirge das Leben von Albanesen-Clanen führten und den Krieg um des Krieges willen wünschten [3]), bildeten die Bewohner der Städte eine griechische Oberschicht, die zu empfinden und zu hoffen fähig war. Sie hatten durch ihren oftmaligen Aufenthalt in Konstantinopel von dem Kampf und Leiden Cyrill Lukaris', in dem sie einen Märtyrer ihres Glaubens und ihrer Nation erblicken mufsten, Kenntnis. Ihr feinfühlender Geist wurde durch die Tragödie des Jesuitenfeindes gegen die Franken eingenommen. Auf der Insel die Cyrill und Patellaros hervorgebracht hatte, hausten fanatische Mönche, die für die Wiederherstellung der orthodoxen Hierarchie in Kreta alles zu opfern und aufzubieten bereit waren, mochte auch der Erzbischof von Philadelphia, ihr „Papst“, in loyaler Weise die venezianischen Interessen ver-

---

1) Siehe auch Barozzi und Berchet; vgl. meine „Geschichte des rumänischen Volkes“.

2) Vgl. auch Brusoni I, S. 19—20.

3) 1645 und 1646 mufsten sie vor den Türken fliehen; Valier I, S. 72—73; Brusoni I, S. 29. Ein andermal traten sie mit ihnen in Unterhandlungen; Evliya III, S. 82. — 1648 rief man die Hilfe der griechischen Bauern erfolglos an; Valier I, S. 152. — 1650 kamen venezianische Agenten „trà i popoli sfacchiotti e padopopoli“; ebenda S. 201; vgl. Brusoni I, S. 245. Siehe auch Sertonaco Anticano S. 144.

treten [1]). Selbst die Türken dünkten ihnen taugliche Verbündete in ihrem Bemühen; die Türken, die in Zypern die orthodoxen Bischöfe ehrten und die sich durch die Zeitverhältnisse auf eine Allianz mit dem griechischen Stamme immer mehr angewiesen fühlten. Sechs Mönche Kretas sollen sogar durch ihre Klage den Krieg gegen Venedig in Konstantinopel angeregt haben [2]). Erpressung von seiten der Beamten war unter dem venezianischen Regime kaum seltener, als sie unter türkischer Verwaltung hätte sein können [3]).

Ein Mann, wie der an der Pforte einflufsreiche Dolmetsch Panagiotes Nikusios, der als erster in dieser Stellung griechischen Glauben und griechische Lebensart beibehielt, ein zweiter Michael Kantakuzene, — auch eine „Säule der Christen"! —, war geneigt und imstande, die religiösen und sozialen Leidenschaften, das neue nationale Gewissen, das eben zu dämmern begann, aufzuwühlen und dadurch seinen Herren, denen er treu anhing, einen Dienst zu erweisen. Er stammte vielleicht aus Zypern und kannte die Lateiner von Jugend an; der Latinophrone Syrigos hatte ihm die Kenntnis der abendländischen und orientalischen Sprachen vermittelt; im Dienste des Residenten Schmid war er mit den Ränken der katholischen Eiferer vertraut geworden. Die Stellung eines Dolmetschers erhielt er erst einige Jahre später, sein Verhalten gegen die Venezianer aber gibt bereits im Verlaufe des kretischen Krieges Zeugnis von einer Gesinnung ab, die von der-

1) Brusoni I, S. 88. Siehe Valier I, S. 181: „un tal Tomaso [Athanasio] Patelaro, dichiarato da' Turchi Metropolita del regno": S. 260—261: er hatte sieben Bischöfe unter sich.

2) Brusoni I, S. 3, 19. — Vgl. die ausführlichen Angaben über die griechische und lateinische Bevölkerung Kretas, das gegen 1640 kaum 250000 Bewohner hatte, in Zinkeisen IV, S. 582 ff.; Gerland, Histoire de la noblesse crétoise au moyen âge; nach Evliya lebten dagegen 400000 Griechen in Kreta; III, S. 75—76.

3) Vgl. Valier I, S. 18: „Bisognava talora ben spesso lasciar libertà alle persone più autorevoli d'opprimer il paese, il quale per la rapacità di quei principali era ridotto in forma di schiavitù. Onde non fù maraviglia se, alla comparsa de' Turchi, non fece alcuno sforzo per ributtarli, sperando di migliorar conditione anco sotto a quei barbari."

jenigen der welterfahrenen Kaufleute der Insel wenig verschieden war [1]).

Die grofsen Rüstungen der Osmanen — Evliya zählt 300 Schiffe, 10 Kanonen, eine Bastarda [2]) — hatten die Venezianer zu einer Verstärkung ihrer Seemacht bewogen [3]); aufser den üblichen 28 Galeeren und 2 Galeazzen hatte die Republik im Frühling des Jahres 1645 noch weitere 4 Galeeren und 9 Schiffe zur Verfügung, als Jussuf am 10. Mai mit 73 Galeeren und zahlreichen Transportfahrzeugen [4]), 7000 Janitscharen, zweimal so vielen Spahis der Pforte und zahlreichen anderen Spahis als Lehensträgern in Europa und Asien [5]), unter dem Beglerbeg Hassan von Rum, dem Janitscharen-Aga Murad und 24 Sandschaks [6]) den Hafen von Konstantinopel mit grofsem Gepränge verliefs [7]). Einige von den venezianischen Fahrzeugen, deren Befehlshaber Francesco Molin war, vereinigten sich, nicht ohne mit den Barbaresken Zusammenstöfse gehabt zu haben [8]), im Hafen von Suda mit den etwa 26 Schiffen Kretas und blieben in erwartender Haltung [9]).

Das Augenmerk der Osmanen schien zunächst auf Malta gerichtet zu sein. Jussuf hatte sich vom Bailo freundschaftlich verabschiedet, die von Tine und Cerigo sowie von Zante und Kephallenia übersandten Wünsche und Geschenke nahm der Kapudan wohlwollend entgegen, obgleich die Galeeren aus Tine

1) Siehe über ihn den von Papadopulos-Kerameus herausgegebenen Band XIII der Sammlung „Hurmuzaki" S. 165; Antonio Geropoldi, Bilancia historico-politica dell' Impero ottomano, Venedig 1686, S. 70ff., 310.

2) III, S. 75–76.

3) Vor dem Aufbruche der Flotte soll Ibrahim zum Zwecke des Krieges gegen Malta vom Bailo Suda verlangt haben; Brusoni I, S. 12—13. Weitere Nachrichten, dafs der Sultan Kreta angreifen will, ebenda S. 14, 17.

4) Bei Sertonaco Anticano S. 51—52 80 Galee sottili, darunter 8 von Berberien, 2 Mahonen, 19 Schiffe aus Alexandrien, 2 aus Tunis, 15 flämische und englische Mietschiffe, 300 Transportfahrzeuge.

5) Nach demselben ebenda 60000 Krieger im ganzen.

6) Evliya III, S. 76; Brusoni I, S. 20.

7) Valier I, S. 11; Brusoni I, S. 24—25; Ricaut a. a. O. S. 195ff.

8) Brusoni I, S. 14—15; Ricaut a. a. O. S. 202.

9) Über Befürchtungen Kretas wegen siehe auch Brosch a.a. O. S. 75 Anm. 2.

mit den Barbaresken [1]) gekämpft hatten. Erst als die türkischen Schiffe sich mit den Barbaresken vereinigt hatten, wurde der Bailo, trotz der Einwände des französischen und des englischen Gesandten, unter Bewachung gestellt. Gleichzeitig belegte man die venezianischen Handelsschiffe mit Beschlag [2]). Am 23. Juni hielt die Flotte Jussufs, die von Navarino plötzlich wieder nach Cerigo zurückgekehrt war, vor Kanea, einer der vier Residenzstädte [3]).

Keinerlei Verteidigungsmaſsregeln waren getroffen worden: das auf einem Meeresfelsen erbaute Schloſs S. Todaro konnte, nachdem sich sein Befehlshaber in die Luft gesprengt hatte, von Janitscharen besetzt worden [4]). Darauf schlugen die Türken mit 70 groſsen und 200 kleineren Geschützen ihr Lager vor Kanea auf [5]).

Indessen sorgte der kranke Kapitän Francesco Molin nur um Zante. Sein Nachfolger, Francesco Morosini, machte einen erfolglosen Versuch, Patras einzunehmen. Marino Cappello, der die navi befehligte, hütete weiter Suda [6]). Die unter dem Fürsten Ludovisio, einem päpstlichen nipote, vereinigten Schiffe der römischen Kirche und des Groſsmeisters standen in Messina, ohne sich auf irgendein Vorgehen einzulassen [7]). Zur Verteidigung Kaneas, dessen Mauern in jämmerlichem Zustande waren, muſsten nicht nur der lateinische Bischof Milano Benzio, sondern auch die griechischen Mönche aus ihren Zellen herangezogen werden [8]). Ihre Priester und Oberpriester kämpften tapfer; manche der einheimischen und fremden Griechen standen aber mit den Belagerern im Einverständnis und benachrichtigten sie durch ver-

1) Nach Evliya III, S. 78 wäre freilich das Geschenk der Bewohner von Tine-Istendil zurückgewiesen worden.

2) Brusoni I, S. 22.

3) Die anderen waren Rettimo, Kandia, Sitia; Valier I, S. 15.

4) Valier I, S. 19; besonders Sertonaco Anticano S. 65 ff.

5) Evliya III, S. 78—79.

6) Vgl. Evliya a. a. O.

7) Vgl. Valier I, S. 21, 26—27.

8) Auch Brusoni I, S. 25; Sertonaco Anticano S. 77, 89, 130. — In der ganzen Insel wurden kaum 3500 Fuſssoldaten und 200 Reiter, auſser den immer säumigen Lehensleuten, gefunden (ebenda).

abredete Zeichen von der Ankunft der spärlichen Hilfstruppen; die Antwort kam ihnen mit osmanischen Pfeilen zu [1]. Andere Verräter befanden sich unter der geringen Besatzung selbst, die ohne Befehl ihres Führers am 22. August zu rauben begann und die sofortige Räumung Kaneas verlangte. Die venezianischen Offiziere suchten vergeblich die Achtung aller Religionsrechte in die Kapitulation hineinzubringen [2]. Die Einwohner sollten das Recht haben, drei Richter zu wählen, und dem Kadi nur das Appellationsrecht zustehen. Auch hatte man dafür gesorgt, daſs die Vorrechte der leitenden Klasse ungeschmälert blieben; nur den Kharadsch, „wie in Chios", und den Zehnten sollten alle ihre Untertanen in Kreta den neuen Herren leisten [3]. Kötschük-Hassan wurde zum ersten osmanischen Befehlshaber der Stadt ernannt [4].

Erst nach diesem Erfolge erging die osmanische Kriegserklärung [5]. „Der Frieden mit den Giaurs", hatte der Mufti erklärt, „ist verbindlich, solange er nützlich ist; wenn er es nicht ist, ist er unverbindlich [6]." Während Venedig in Frankreich, Malta, Holland, beim polnischen König und sogar bei den berüchtigten Kosaken um Hilfe nachsuchte [7], während päpstliche Briefe und Agenten die Idee eines Kreuzzuges wieder zu erwecken suchten — die Republik muſste sich aber schlieſslich mit Anerbietungen kleiner italienischer Potentaten begnügen [8] —, blieb die vereinigte venezianische Flotte untätig im Golfe von Suda

1) Brusoni I, S. 26, 36. Über die milde Behandlung der Eingeborenen siehe Sertonaco Anticano S. 79. Vgl. auch ebenda S. 95.

2) Vgl. Zinkeisen IV, S. 740—741.

3) Über die Belagerung siehe auch Evliya I, S. 148; III, S. 80—81. Die reichsten Nachrichten in Sertonaco Anticano. Die Bedingungen bei ihm S. 163ff.

4) Evliya III, S. 82. — Die Erzählung Brusonis benutzt den Bericht Carlo Albertis. Derselbe gibt auch einen Brief Zancaruolos; I, S. 43—44.

5) Valier I, S. 31.

6) Evliya III, S. 76.

7) Valier I, S. 32—33, 88—89.

8) Ebenda S. 34.

liegen [1]); vor Kanea erschienen die Venezianer nur um sich von der Unmöglichkeit einer Unternehmung gegen die Stadt oder die feindlichen Schiffe zu überzeugen [2]). Noch ehe der Kapudan, den der Henker schon erwartete [3]), Anstalten zur Rückkehr traf (November), segelten am 30. Oktober die Schiffe des Papstes nach Italien ab [4]). Nicht einmal Marino Cappello blieb, obgleich der Befehlshaber von Suda das ausdrückliche Verlangen an ihn stellte [5]).

Im Herbste freilich hütete die venezianische Flotte, nach einer im Oktober mifslungenen Fahrt in die Gewässer von Milo gegen einige osmanische Schiffe [6]), wieder den Hafen von Suda, während die Türken des Paschas Hassan das Gebiet der Republik schonungslos verheerten [7]).

Die Absicht des Dogen Francesco Erizzo, im Jahre 1646 den Oberbefehl zu übernehmen, vereitelte sein Tod. Mit zehn in Holland hergestellten Schiffen [8]) und anderen Verstärkungen vereinigt, drang Tomaso Morosini, Befehlshaber der Galleoni, — während der alte Kapitän Giovanni Cappello in Suda verblieb — bis zu den Dardanellen, um mit seinen 23 Fahrzeugen die Ausfahrt der osmanischen Flotte zu verhindern. Mehr der Mangel an Lebensmitteln als das schwache Feuer der Geschütze in den zwei Schlössern, Asiens und Europas, zwang ihn, sich nach Tenedos zu begeben, dessen Hafenstadt er angriff, bis 20 türkische Galeeren eine neue Besatzung herbeiführten. Dann lauerte der venezianische Befehlshaber von neuem der Seemacht des

---

1) Vgl. Sertonaco Anticano S. 195 ff. Dem Pascha Jussuf wurde dagegen der Vorwurf gemacht, dafs er Suda nicht erobert habe; ebenda S. 196.

2) Sertonaco Anticano S. 209—212.

3) Brusoni I, S. 49—50; Sertonaco Anticano S. 197 ff.

4) Ebenda S. 218 ff.

5) Valier I, S. 37—39; Brusoni S. 53 ff. Vgl. auch Hurmuzaki IV², S. 537, Nr. DCXXXI.

6) Vgl. auch Brusoni I, S. 57—59; Sertonaco Anticano S. 220 ff. Der General Morosini kämpfte allein mit den Türken, während der Kapitän Cappello seine Mitwirkung versagte. Ein feindliches Schiff wurde gekapert, zwei aber entkamen.

7) Sertonaco Anticano S. 233 ff. Diese Quelle gibt die an Einzelfällen reiche Chronik der kleinen Kämpfe auf der Insel.

8) Vgl. Brusoni I. S. 62—63, 73.

Sultans auf, die unbeweglich auf der Reede von Gallipolis liegen blieb [1]). Im Januar 1646 war Jussuf, der dem kaiserlichen Wüstling nicht genug Pelze und Ambra heimgebracht und weil er in Kreta angeblich 3 Millionen unterschlagen hatte, auf Befehl des Sultans hingerichtet worden, — „wie weiſs war er", hatte der wahnsinnige Ibrahim beim Anblick der nackten Leiche gerufen [2]), — und Sultanzadeh Mohammed, der der Stellung eines Groſswesirs verlustig gegangen war, trat an die Stelle des Eroberers Kaneas.

Schon hatte der Bailo Soranzo Weisung erhalten, groſse Summen für die Rückgabe dieser Stadt anzubieten [3]). Frankreich wollte seine Vermittlung geltend machen; aber da der Resident Greifenklau, weil er einen spanischen Agenten getötet hatte, verhaftet worden war und das Eigentum des französischen Gesandten de Varennes mit Beschlag belegt wurde, war eine diplomatische Vermittlung derart ziemlich aussichtslos [4]).

Ein venezianischer Angriff auf Chios miſsglückte [5]). Die aus den Meerengen endlich auslaufende 75 Galeeren [6]) starke Flotte Jussufs griff dann am 26. Mai die der Venezianer bei Imbros an, vermochte ihr aber keinen wesentlichen Schaden zuzufügen: trotzdem wollte Sultan Ibrahim einen Triumph feiern und die gekaperten venezianischen Schiffe unter seinen Augen verbrennen lassen. Als der Kapudan an den Küsten Kretas erschien, wagten es die Venezianer, trotz der Verstärkung durch päpstliche und maltesische Schiffe, nicht, demselben eine offene Seeschlacht zu liefern (Juli). Endlich vereinigte Cappello sich mit den anderen

1) Valier I, S. 42—51; Brusoni I, S. 76 ff.; Sertonaco Anticano S. 295 ff. Die osmanische Flotte bestand aus 80 Galeeren und 200 Booten (ebenda S. 299). Sieben Galeeren unter Osman-Pascha entkamen der venezianischen Wacht (ebenda S. 302—303).

2) Evliya III, S. 83; vgl. ebenda II, S. 13.

3) Hammer; Valier I, S. 51—52. Abmachungen mit den Bewohnern der Stadt Brusoni I, S. 68 ff. Über die unglücklichen venezianischen Unternehmungen auf der Insel S. 70 ff. (Januar).

4) Valier I, S. 52—54, 91.

5) Ebenda S. 66—67; vgl. Sertonaco Anticano S. 306—307. Über die bei Chios stationierenden türkischen Schiffe Brusoni I, S. 78.

6) 55 Galeeren, 3 Galeazzen nach Sertonaco Anticano S. 307.

Galeeren [1]), aber die osmanische Flotte hatte dem vom neuen Kapudan schon im Januar mit 5000 Mann in Kanea eingesetzten Deli-Hussein-Pascha bereits Hilfe gebracht [2]).

Auch von osmanischer Seite aber wurde der Krieg, den man zwar hinziehen mufste, wenn die Hauptstadt und die führende Clique Ruhe haben sollte, nur lässig geführt. Ein Versuch Deli-Husseins, Suda zu erobern, hatte keinen Erfolg [3]), ebensowenig der Cappellos, im selben Hafen die Seemacht der Türken anzugreifen und in Brand zu stecken [4]).

Gegen das von Franzosen, Holländern und Dalmatinern tapfer verteidigte Rettimo, dessen Einwohner die Türken herbeigerufen hatten [5]), war Hussein glücklicher; eine Pulverexplosion verschaffte ihm am 13. November 1646 den Zugang zum Schlofs, das sich aufs wackerste verteidigt hatte [6]). Gegen die schon vorher abgesegelte Flotte des Kapudans die Offensive energisch zu ergreifen, fehlte es dem Kapitän der Republik auch diesmal an Mut [7]). Doch verfolgten die von Kreta auslaufenden Schiffe den türkischen Admiral; nach einem Zusammentreffen mit den Barbaresken bei der Insel Zia und der Gefangennahme Mehemed-Tschelebis, des Bruders des Vizekönigs von Algier, Jussuf, der anwesend war, kam es am 27. Januar des neuen Jahres endlich zu dem lange verzögerten Kampfe mit den 45 Schiffen des Kapudans Musa; die Schlacht blieb unentschieden, unter den Toten aber befand sich Musa selbst mit seinem Sohne und der venezianische Befehlshaber Tomaso Morosini [8]).

---

1) So hatte er 53 Galeeren, 6 Galeazzen, 40 Schiffe usw.; Sertonaco Anticano S. 310.

2) Doch enthält das Urteil Valiers, I, S. 72: „Così la poca risoluzione de' commandanti veneti si può dire che donò un regno a' Turchi" eine starke Übertreibung. Vgl. Brusoni I, S. 78 ff.

3) Valier I, S. 73, 76; Brusoni I, S. 79 ff.; Sertonaco Anticano S. 312 ff.

4) Brusoni, I, S. 82.

5) Zinkeisen IV, S. 768.

6) Valier I, S. 76—79; Brusoni I, S. 84 ff. Der General Cornaro befand sich unter den Toten. Sertonaco Anticano S. 269 ff. erzählt die Einnahme Rettimos vor der Belagerung von Suda; vgl. aber ebenda S. 321.

7) Valier I, S. 80—81; vgl. Sertonaco Anticano S. 317 ff. Cappello begab sich später nach Cerigo; ebenda; vgl. Sertonaco Anticano S. 319.

8) Valier I. S. 86—87; Brusoni I, S. 154 ff.

Auch in Dalmatien hatte sich ein hartnäckiger Krieg geöffnet. Nachdem der Pascha von Bosnien das dalmatinische Novigrad 1646 eingenommen hatte [1]), besetzten die Venezianer im selben Jahre Makarska in Dalmatien, das sie herbeigerufen hatte, Primorie und andere türkische Schlösser [2]). Novigrad wurde zurückgewonnen und die von den Uskoken oder Morlaken unterstützten Söldner S. Marcos drangen bis Nadino, Vrana, Scardona und Salona; der neue Serdar Mohammed Tekkeli-Pascha, ein Verwandter des Sultans, mufste 1647 mit 6000 Janitscharen und 2000 Spahioglanen erscheinen, um weitere Verluste zu verhüten [3]).

Er machte sich sofort an die Belagerung Sebenicos, während die Uskoken des Priesters Sorich die Güter der Spahis verwüsteten (Ende August); am 7. September wurde ein allgemeiner türkischer Sturm zurükgeschlagen, und der General Foscolo vermochte in die Stadt einzudringen; darauf zog sich der Pascha zurück. 26 Tage später hob man die Belagerung Sebenicos auf (Oktober) [4]). Die Venezianer konnten ins verlassene Knin eindringen. 1648 wurde auch Klis eingeschlossen und nach längerem Widerstand erobert und schlimm mitgenommen [5]). Durch solche Erfolge ermutigt, machten im Namen der Albanesen ihre Bischöfe Marco Suna von Durazzo und Gregor Frascina von Skutari das Anerbieten, die letztere Festung, sowie Alessio und Kroja, ihren Brüdern in Christo auszuliefern; die Konspiration wurde entdeckt und einige Opfer büfsten für diese Kühnheit: sie wurden gepfählt [6]). Die Montenegriner hatten sich bereits Venedig ergeben [7]). Unter dem neuen Pascha Derwisch errang man endlich 1648 nur einige Erfolge gegen die Morlaken [8]).

1) Valier I, S. 54.

2) Brusoni I, S. 97ff.; Valier I, S. 75, 81—85.

3) Zinkeisen IV, S. 771ff. benutzt, neben Brusoni, die mir unzugängiche „Historia delle guerre di Dalmatia" von Alessandro Vernino, Venedig 1648. — Valier und Evliya I, S. 148.

4) Siehe auch Valier I, S. 97—101.

5) Vgl. ebenda S. 128—139; Evliya I, S. 148.

6) Brusoni I, S. 180ff.; vgl. Valier I, S. 101—103; darüber, wie über den ganzen Krieg vgl. die Darstellung Nanis a. a. O.

7) Ebenda.

8) Vgl. auch Zinkeisen IV, S. 777ff.

Schon 1647 trat Giambattista Grimani an Giovanni Cappellos Stelle. Der Khodscha, der Wesir, gegen den Ibrahim mit dem Streitkolben handgreiflich wurde, weil er das Geld des „inneren Khasna" verlangte, und der Mufti, der es schliefslich bekam [1]), empfahlen in ihrem und ihrer Partei Interesse die Fortsetzung des Krieges. Grimani erschien sogleich an den Dardanellen. Im April schlofs er den Kapudan in den Hafen von Chios ein, aus dem es ihm aber nächtlicherweile zu entkommen gelang [2]). Grimani verfolgte ihn nach Tscheschme und Lesbos, und wieder wurde die osmanische Flotte vor Nauplia längere Zeit angehalten [3]). Um den Kapudan zu entsetzen, belegte die Pforte einige Handelsschiffe der westlichen Mächte, selbst die Frankreichs, mit Beschlag. Die Türken mufsten sich ihre neue Seemacht von Lionardo Mocenigo, der den Titel eines „Kapitäns der Inseln" führte und im Archipelagus gegen Moslems und Christen gleich rücksichtslos vorging, drei Monate lang im Hafen von Chios einschliefsen lassen [4]). Hierhin segelten auch Bernardo Morosini mit 17 Schiffen und Grimani selbst, von Nauplia her, um dem neuen Kapudan Fasli eine Schlacht zu liefern; es gelang diesem nur sehr spät, nach Kreta zu entschlüpfen [5]). Unter solchen mifslichen Umständen, da in Kreta Sitia erfolgreich widerstand [6]) und die Türken sich mit der Blockade der starken Festung Kandia begnügen mufsten [7]), trat mit dem Grofswesir, dem Herzegowiner Salih-Pascha, einer der Führer der Hofpartei vom Schauplatz ab [8]). Der Sultan, den der in Nauplia eingeschlossene Kapudan

1) Valier I, S. 104—105, 120.

2) Ebenda S. 94 ff.

3) Ebenda S. 104—105; Nani, Französische Ausgabe, Teil II, Bd. I, S. 195 ff.

4) Valier I, S. 106—107; andere Nachrichten in Brusoni I, S. 154 ff. Über die Beziehungen der venezianischen Führer zu den Griechen im Archipelagus siehe Sertonaco Anticano S. 225.

5) Valier I, S. 106 ff., 111 ff.; Nani S. 202 ff. Über das Schicksal der mit den Venezianern gegen Nauplia vereinigten und dann von ihnen im Stich gelassenen Albanesen siehe Brusoni I, S. 158.

6) Vgl. Ebenda S. 159 ff.

7) Ausführliche Schilderung der Feindseligkeiten in Kreta Zinkeisen IV, S. 779 ff.; vgl. Nani S. 192 ff.

8) Er war am 17. Dezember 1645 auf Sultanzadeh gefolgt; Evliya I, S. 146; III, S. 88—89; Hammer III, S. 930.

Musa gegen ihn gereizt hatte, erdolchte ihn am 18. September unter dem lächerlichen Vorwande, daſs er sich gegen sein ausdrückliches Verbot eines dem seinen ähnlichen Kaiks bedient habe [1]).

Aber weder der neue Groſswesir Achmed Hesarpara, der mit der 18 Monate alten Tochter seines Herrn verlobt wurde, noch Ibrahim selbst, der beständig für Thron und Leben fürchtete [2]), wünschten die Rückkehr der Truppen. Obgleich das osmanische Reich von seinen alten Freunden, den Franzosen, Engländern und Holländern, Schiffe erbitten und sich einer höflichen Weigerung aussetzen muſste [3]), obgleich die Venezianer sich unter Antonio Lippomano in Kreta immer sicherer fühlten [4]), nahm Achmed die Vorschläge des auſserordentlichen venezianischen Gesandten Giambattista Ballarino, der die schon einmal von den Osmanen verwüstete [5]) Insel Tine, dann Parga und die neuen dalmatinischen Eroberungen gegen Rettimo und Kanea anbot, nicht an [6]).

Einen groſsen Angriff Grimanis auf die Dardanellen, zu dem 22 oder 24 Galeeren, 2—5 Galeazzen und 27 andere Schiffe zusammenwirken sollten, vereitelte am 18. März 1648 ein furchtbarer Sturm bei der Insel Psara; 14 venezianische Fahrzeuge gingen unter, und auch Grimani selbst ertrank: am Tage darauf hielt man der bloſs mit Hemd und Sammetjacke bekleideten blutigen Leiche das Totenamt [7]). Giorgio Morosini rettete die Trümmer der Flotte und suchte sie in den kretischen Häfen wieder zu vervollständigen, zu welchem Zwecke Schiffe aus Dalmatien und von den Ionischen Inseln dorthin kommen sollten [8]).

1) Valier I, S. 114—115; Nani S. 201.

2) „Che non desiderava terminata presto la guerra per non vedere il ritorno delle milizie e facilmente qualche sollevazione"; Valier I, S. 115—116.

3) Ebenda.

4) Ebenda S. 116—118.

5) Evliya III, S. 83.

6) Valier I, S. 119—120. Vgl. auch Hurmuzaki IV², S. 566, Nr. DCLXII; Nani S. 277 ff.

7) Valier I, S. 121—123; Brusoni I, S. 190 ff.; Nani S. 270 ff.

8) Valier I, S. 125—126.

Die Galeeren Berberiens wurden von den Venezianern längere Zeit an der Vereinigung mit der Flotte vor Kanea verhindert [1]). Der Fall von Psara aber ermutigte Deli-Hussein, und im Mai nahm er die Belagerung Kandias ernstlich in Angriff [2]). Am 4. August, nachdem die Galeeren Maltas erschienen waren, ohne der Stadt irgendwelche Hilfe zu bringen, mifslang ein grofser Sturm der Osmanen. Die Regengüsse des Oktober zwangen die Belagerer endlich zum Abzuge [3]).

Zum Glück für die Christen suchte der Kapudan Ammarsadeh Mohammed [4]) sich für den Kriegszug des Jahres 1648 dadurch stark zu machen, dafs er sich mit Gewalt in den Besitz christlicher, den mit der Pforte alliierten Mächten gehöriger Schiffe setzte; der energische Protest des englischen Gesandten, der nach dem Brauche türkischer Kläger brennende Körbe auf sein Schiff nahm und sich damit nach dem Kiosk des Sultans begab, veranlafste im Juli den Fall des Kapudans, der geköpft wurde. Sein Nachfolger, Woinok Achmed, konnte nur auf dem Landwege nach Chios gelangen, von wo aus er Hilfsschiffe nach Kanea sandte [5]). Nach Dalmatien mufsten, wie schon erwähnt, Janitscharen unter Derwisch-Pascha geschickt werden, um dem Fall von Klis nicht weitere Verluste folgen zu lassen [6]). Diesem gelang es, die Vereinigung der Montenegriner und Venezianer vor Antivari, das Erscheinen der Fahnen S. Marcos vor Budua und die Einnahme Risanos (Februar 1649), an der sich auch die benachbarten Albanesen beteiligten, zu verhindern [7]).

So drängte die Entwicklung der Dinge auf eine endgültige Katastrophe für Ibrahim hin. In Asien war die Unzufriedenheit

1) Brusoni I, S. 192.

2) Ebenda S. 194ff.; Nani S. 279ff.; Ricaut Histoire II, S. 235.

3) Ebenda.

4) Sein Vorgänger, Fasli, war im Dezember 1647 abgesetzt worden; Hammer III, S. 932.

5) Valier I, S. 124—125; Brusoni a. a. O.; Nani S. 273—275 ff.

6) Valier I, S. 132; Brusoni I, S. 207—208.

7) Brusoni I, S. 224ff. Über seinen Nachfolger Hassan und das Projekt, das Venezianer Castelnuovo einzunehmen, ebenda S. 230—231.; Nani S. 204ff., 261 ff.; Ricaut, Histoire II, S. 216 ff.

mit der Herrschaft der Kamarilla bereits zum Ausbruch gekommen: 1647 mufsten der Pascha von Bagdad und zwei seiner Brüder hingerichtet werden [1]. Jetzt erhob der nach Kreta gesandte Warwar-Ali-Pascha von Siwas die Fahne des Aufruhrs und marschierte siegreich auf Konstantinopel los. Zwar besiegte ihn Ipsir-Pascha mit den treu gebliebenen Janitscharen noch im letzten Augenblick. Den Triumph aber sollte der Sultan nicht lange mehr überleben [2].

Eine Proskription reicher Persönlichkeiten, an die er seit längerer Zeit dachte, sollte ihm die Mittel liefern, eine Reihe von Zimmern mit Zobelpelzen auszuschmücken. Der lächerliche und verbrecherische Anschlag wurde entdeckt, und statt der verräterischen Einladung zum Gastmahle beim Grofswesir, der die Heirat seines Sohnes feiern wollte, zu entsprechen, versammelten sich die mit dem Tode Bedrohten in der Moschee Orta-Dschami, wohin auch die Janitscharen eilten. 6000 Leute kamen zusammen, und der Mufti und die Ulemas leisteten dem Rufe der Aufrührer Folge. Am Atmeidan hatten die Spahis Aufstellung genommen, deren Listen von Wesir Achmed neuerdings einer strengen Revision unterzogen worden waren [3]. Die Tore der Hauptstadt wurden geschlossen, und die Bevölkerung jubelte.

Nun begab sich eine Delegation ins kaiserliche Serail, um sich nach dem Zustand des Thronerben zu erkundigen; ein Schritt, der die Absicht der ganzen Bewegung kennzeichnet. Man zwang den Bostandschi-Baschi und die Walideh, für das Leben des Prinzen Bürgschaft zu leisten. Der Wesir, der sich versteckt hatte, erschien bei seinem Herrn, dessen Thron ins Wanken geraten war, und suchte bei ihm Schutz; Ibrahim befahl den Bostandschis, sich zum Widerstand zu rüsten, und verweigerte dem Mufti die Auslieferung Achmeds. Darauf lud dieser seinen Herrn vor den Richterstuhl der höchsten religiösen Gewalt des Reiches. Ibrahim zerrifs das diesbezügliche Fetwa einfach in Stücke. Der Wesir rang sich zu dem Entschlusse

1) Valier I, S. 116. 2) Ebenda S. 133.

3) Evliya I, S. 105. Er bemerkt mit Stolz, dafs das Heer Sultan Ibrahims 566000 Mann zählte und somit stärker als das des grofsen Soliman war!

durch, sich der Notwendigkeit zu opfern, und wurde von der wütenden Menge zerfleischt [1]), während der wahnsinnige Sultan mit dem Dolche in der Hand seinem Sohne nach dem Leben trachtete.

Am 8. August, einem Sonnabend, drangen die Aufrührer ins Serail ein und traten mit dem Bostandschi-Baschi und der Walideh in Verhandlungen ein. Ibrahim sah sich von allen verlassen. Der Bostandschi-Baschi liefs ihn gefangennehmen. Prinz Mohammed, der fliehen wollte, wurde auf den kaiserlichen Stuhl erhoben, so sehr sich der siebenjährige Knabe auch dagegen sträubte; noch in der Nacht nahm man die Beschneidung des neuen Sultans vor und schleppte das ohnmächtige Kind zur Ejubsmoschee und dem Grabe Mohammeds des Eroberers, um ihm durch diesen Akt der Pietät eine glorreiche Regierung zu sichern [2]). Gleich darauf befahl der neue Grofswesir Mohammed die Hinrichtung des abgesetzten Herrn, die „mit dem Strick, ohne jeden Lärm" [3]) vollzogen ward [4]). Der Henker erhielt 500 Dukaten [5]). So endete ein Irrsinniger, der einen Badediener zum Pascha, den Sohn eines Reishändlers zum Janitscharen-Aga, einen Zigeuner, der ihn durch Athletenstücke belustigte, zum Grofswürdenträger des Reiches, einen Fackelträger zum Beglerbeg machte, ohne dafs sie eine Vorbereitung hätten geniefsen oder ihm Beweise besonderen Talentes hätten geben können [6]). Einen jeden schätzte er nach den Geschenken, die sich von ihm erwarten liefsen, und „wurde", wie Evliya sagt, „von seinen eigenen Wesiren bestochen" [7]). „Er war von Natur toll, und als er

1) Siehe auch Evliya I, S. 146. Man verkaufte das Fleisch als Arzneimittel; Hammer III, S. 324.

2) Evliya I, S. 149 ff.

3) „Con un laccio, senza alcun strepito"; Valier I, S. 133—140. Vgl. Brusoni I, S. 192—193.

4) Hammer, nach Naima; nach Ricaut und dem unedierten Berichte des Dolmetschers der Pforte Zinkeisen IV, S. 794 ff.; vgl. Hurmuzaki IV², S. 572, Nr. DCLXXI.

5) Evliya a. a. O.

6) Ebenda II, S. 13.

7) „He received bribs from his own Vezirs." Das Haus seines letzten Wesirs glich einem Basar, in dem die Launen der Serailfrauen jederzeit fanden, was sie begehren mochten; Hammer III, S. 324.

die Herrschaft angetreten hatte, wurde er immer toller", schreibt eine rumänische Chronik des osmanischen Reiches [1]. Die kaiserliche Würde sank durch ihn tiefer, als sie sein Bruder, der grofse Murad IV., hatte erhöhen können. Und der siebenjährige Sultan Mohammed IV. war ebenfalls ein untauglicher Herrscher, wie ihn Milizen und Hofpartei brauchten, um seine Macht an sich zu reifsen und das Reich in seinem Namen für ihre selbstsüchtigen Zwecke auszunutzen.

Sehr bald begann der Zwist unter den Teilnehmern an der blutigen Revolution. Wie nach der Ermordung Sultan Osmans entstanden auch diesmal dem kaiserlichen Blut Rächer. Vergebens suchte man in dem grofsen, von Ibrahim angehäuften Schatze, der angeblich 13 Millionen Dukaten enthalten sollte, nach Mitteln für das Donativum und die Belohnung von Zivilbeamten [2]. Unter den Spahis entstanden Unruhen, und als der Wesir sie nach Kreta schicken wollte, wo die Belagerung Kandias ununterbrochen vom 1. Mai bis zum 10. November anhielt [3], blieben sie in Siliwri stehen und zogen dann unter Büklü-Mahmud nach Konstantinopel. Sie verlangten das ihnen abgenommene Recht zurück, die Steuern einzutreiben, das ihnen eine Quelle des Gewinns gewesen war, aufserdem Versorgung für ihre Kinder und die sogenannten „Pfortendienste" [4]. Ihrerseits hatten die Spahioglane sich im Serail beschwert, dafs die Kamarilla seit sieben Jahren keine Agas aus ihrer Mitte entnommen habe, und drohten, ihre Schule, die ihnen ein Gefängnis dünke, zu verlassen.

Als der Wesir nur 350 von ihnen in Ämter ernannte, gaben die anderen der Stadt das Schauspiel des lärmenden „Bairams der Knaben". Die Aufrührer verlangten auf Grund eines angeblichen Hatischerifs die Köpfe des Wesirs, des Muftis und des

1) Diese Chronik läfst die Regierung Ibrahims am 28. Juli a. St. = 7. August enden. „Căcĭ că diu firea luĭ era nebun, şi, dacă luă şi Împărăţia, stătu şi maĭ nebun"; meine „Studiĭ şi documente" IX, S. 207; Nani S. 316ff.; Ricaut, Histoire II, S. 219ff.

2) Valier I, S. 140; Naima in Hammer III.

3) Valier I, S. 147ff.

4) Hammer III, S. 332—333.

Kadiliskers, d. h. derer, die die Hauptschuld am Kaisermorde trugen. Die Mutter Ibrahims schien es mit ihnen zu halten, um das Blut ihres Sohnes zu rächen. Den an sie abgesandten Kenaan-Pascha hielten sie fest, ein zweiter Gesandter des Hofes wurde „gar in Stücke zerrissen". Es war ein Janitschar.

Und die Janitscharen erklärten sich für 20000 Sultaninen (Reali) bereit, die Revolte zu dämpfen. Unter der Fahne des Propheten marschierten sie gegen die Spahis und die Knaben des Serails. Nach einer Stunde herrschte wieder Ruhe in Konstantinopel [1]).

Nun waren die Janitscharen Herren in der Hauptstadt, aber nicht der Aga und sein Kehaja, sondern die niederen Offiziere, die Odschak-Agalars, die der Reiskitab oder Kanzler beriet: der Wesir Mohammed, der mit Vorliebe seine Derwischkutte trug, auch nachdem er die Reichssiegel übernommen hatte [2]), konnte sich des reichen Muftis durch Mord entledigen, dann sollten ihn die Ränke der Walideh und des Janitscharenagas Murad stürzen.

Auch zu dem Kapudan, der sich beklagte, für den Feldzug von 1649 nicht Schiffe genug erhalten zu haben, war er in Gegensatz geraten. Dennoch wies Derwisch-Mohammed neue Anerbietungen der Venezianer hochmütig zurück: — während der letzten Tage Ibrahims hatte Ballarino mit seinen Sekretären im Kerker gesessen [3]), und Venedig war in solche Geldnot geraten, daſs man an 18jährige Patrizier das Stimmrecht verkaufen muſste, um sich Mittel zu verschaffen [4]). Derwisch-Mohammed antwortete verächtlich, Tine werde auch ohnedies osmanisch werden, und Parga in Albanien sei nichts wert, Sultan Ibrahim sei getötet worden, weil er unfähig war, Kandia zu erobern [5]); die Ankündigung, daſs Luigi Contarini als auſserordentlicher Gesandter zur Pforte kommen werde, übte keinerlei Wirkung aus [6]). Der Wesir sah im Bailo einen Spion und hätte ihn am liebsten

1) Valier I, S. 155ff.; Nani S. 326ff.

2) Hammer III, S. 325.

3) Brusoni I, S. 209—210. Über die Hinrichtung des Dolmetschers Grillo ebenda S. 210.

4) Valier I, S. 144—145; vgl. auch ebenda S. 146ff.

5) Ebenda S. 153—154. 6) Ebenda.

fortgejagt. Er zog vor, den Frieden mit dem Kaiser zu verlängern und den Arzt und bekehrten portugiesischen Juden Achmed-Aga nach Madrid zu schicken, unter anderem auch, um Don Juan in der Person einer osmanischen Prinzessin eine Braut vorzuschlagen [1]); so konnte er ganz Kreta für den Sultan als Erben des byzantinischen Reiches beanspruchen [2]). Schliefslich liefs er den Bailo verhaften, ihn öffentlich zum Gefängnisse der Sieben Türme durch die Reihen einer wütenden Menge führen, sein Gefolge in Ketten legen und den ersten Dragoman, Giovanni Antonio Grillo, hängen; alle Bemühungen des französischen und des englischen Gesandten waren umsonst [3]).

Venedig mietete nun 13 englische und holländische Schiffe, die unter Giacomo Riva an den Dardanellen wachen mufsten; dennoch fuhr der Kapudan am 1. Mai 1649 mit 70 Schiffen und 10 Maonen (grofsen Fahrzeugen) und 3 Schiffen ins offene Meer hinaus; er sollte sich mit den 20 Galeeren des Begs und mit den Barbaresken vereinigen [4]). Er besuchte Mitylene, Chios und Phokäa. Hier gelang es Riva als venezianischem Befehlshaber in den östlichen Gewässern, einige der Galeeren Barbariens in Brand zu stecken [5]). Darauf begab sich der Kapudan nach Rhodos und vereinigte sich mit den 50 Schiffen der Barbaresken. Er kam (im Juli) an die Küste Kretas, ohne von Riva oder vom Generalkapitän Mocenigo, der herbeigeeilt war, aufgehalten zu werden. Die am

1) „Che si poteva stabilir matrimonio trà don Giovanni d'Austria ed una zia del' Ottomano con la dote de' regni di Tunisi ed Algieri" (!); Valier I, S. 169.

2) „Che suo doveva esser per ogni ragione, come una parte dell' Imperio greco, del quale egli godeva per tanto tempo la sovranità"; ebenda.

3) Ebenda S. 176—177; vgl. Nani, Storia di Venezia, Buch V (in der französischen Ausgabe Teil II, Bd. I, S. 373 ff.). Es wird darin auch von einer vorherigen geheimen Mission, die der Wesir nach Venedig schickte, gesprochen. Über die Sendung eines Agenten nach Madrid ebenda S. 409—410, 424 ff. Auch Ricaut, Histoire II, S. 231.

4) Nani a. a. O. S. 379. Nach Brusoni I, S. 210 segelte die Flotte erst am 7. aus.

5) Vgl. Brusoni I, S. 210 ff. und weiter. Die Türken verloren neun Schiffe, eine Galeere und drei Maonen mit dem Schatze der Flotte. Auch wurde das Schlofs von Phokäa durch die venezianische Kanonade zerstört (Nani a. a. O.). Riva besuchte den Hafen von Smyrna und wollte die christlichen, in Beschlag genommenen Schiffe von der osmanischen Seemacht absondern (ebenda).

19. Juli angebotene Schlacht kam nicht zum Austrag [1]). Die Belagerung Kandias aber nahm energischen Fortgang. Während die Flotte der Republik bei Standia wartete, griff der Kapudan mit den Truppen des kretischen Paschas Hussein Suda an und wurde vor dessen Mauern getötet [2]). Sogleich verliefsen 13 englische Schiffe die osmanische Flotte [3]).

Für den Verlust von Phokäa liefs der Janitscharen-Aga der die Unterstützung der Walideh hatte, den Wesir noch im Mai zur Rechenschaft ziehen. In feierlicher Audienz wurde der Beschuldigte abgesetzt; selbstverständlich sollte sein Nachfolger niemand anders als eben Aga Murad sein. Die Walideh war bei dem Auftritt zugegen und gab ihrer Mifsstimmung über die verächtliche Behandlung ihres Kindes offenen Ausdruck. Derwisch-Mohammed wurde verhaftet und nach Malgara verbannt; auf dem Wege dahin wurde der 80jährige Greis auf kaiserlichen Befehl ermordet [4]). Einige Wochen darauf, Anfang Juli, war der Bailo wieder frei [5]).

Der Krieg auf Kreta nahm auch unter der neuen Führung, trotz der heifsen Kämpfe um Kandia, keinen rascheren Verlauf [6]), und die Janitscharen des Paschas Hussein verlangten tumultuarisch Bezahlung, die man aus Konstantinopel verzögerte [7]). Denn die neue Regierung hatte zunächst genug mit den asiatischen Rebellen zu schaffen. Schon früher hatten Haiderzadeh und Katerdschiogli (1648) dort eine Art politischen Räuberhandwerks getrieben, das ihnen „viele Städte“ in die Hände lieferte, bis der Abase Hassan den ersteren bei Sparta schlug und den Schwerverwundeten nach Konstantinopel schickte, wo er gehängt wurde [8]). Die Zeiten „Kaiser Husseins“ schienen zurückzukehren, als sich nun in derselben Gegend von Karahissar, der eigent-

1) Brusoni I, S. 212.

2) Valier I, S. 171—175; Nani a. a. O. S. 388—391.

3) Ebenda S. 391.

4) Vgl. Naima und andere osmanische Berichte in Hammer III, S. 344 ff.; Valier I, S. 177; Evliya I, S. 151.

5) Valier a. a. O.; vgl. Brusoni I, S. 232; Nani a. a. O. S. 385—386.

6) Vgl. Nani a. a. O. S. 391 ff.

7) Valier I, S. 181.

8) Hammer III, S. 339—341.

lichen Wiege des Reiches, Katerdschiogli mit dem mächtigeren „Nebi“ (Propheten) Gurdschi vereinigte. Auch dieser gab sich als „Rächer“ und forderte Sühne für den hingerichteten Grofswesir und die ermordeten Spahis. Er lehnte die Würde eines Paschas von Ägypten ab und wandte sich gegen Brussa; die Walideh, deren Rachsucht gegen die Mörder Ibrahims noch nicht gestillt war, stand mit ihm im Einverständnis [1]). Die Rebellen hatten ihr Lager bei Skutari, als sich der Grofswesir mit den Janitscharen gegen sie aufmachte. Er zögerte aber, ihnen, die den Kopf des Muftis, seines Sohnes und der Kadilisker (obersten Richter des Heeres) verlangten, eine Schlacht zu liefern. Schliefslich wurde er dazu gezwungen, und die Janitscharen erkämpften der Fahne des Propheten den Sieg über die Spahis Kleinasiens [2]). Katerdschiogli verliefs den geschlagenen Verbündeten, der bald darauf ermordet wurde [3]) (Juli). Aber auch in den folgenden Jahren entstanden in Asien noch manche Verwicklungen für das geschwächte Reich [4]).

Am 7. September begann die Belagerung Kandias von neuem, das General Colloredo verteidigte. Am 19. Oktober aber zogen sich die Osmanen zurück [5]). Colloredo und nicht weniger als sieben der ersten Paschas waren während der Kämpfe um den Besitz der Hauptstadt Kretas und damit der Insel selbst gefallen. Mit dem neuen Kapudan Haideragazadeh Mohammed, der mit zehn Galeeren bis Mitylene gelangte — sein Vorgänger war, wie gesagt, beim Sturme auf Suda geblieben [6]) —, kamen die venezianischen Schiffe zu keinem Treffen [7]). Doch immer

1) Auch Anfang 1650 war die Walideh gegen den Grofswesir; Hurmuzaki VIII, S. 522, Nr. DCCXLII.

2) So ausdrücklich in Valier I, S. 178 ff.; vgl. Hammer III, S. 339, 352, 358, 397, 400, 435, 518.

3) Ebenda. Aber der Mufti trat ab (Nani a. a. O. S. 399–401). Die Revolte wird auch in Ricaut, History of the present state of the osman empire, 5. Ausgabe, London 1682 (eine italienische Übersetzung von Belli erschien schon 1672) S. 20 ff. erzählt.

4) Hammer III, S. 369–371.

5) Valier I, S. 181–183.

6) Siehe oben S. 42 ff. und Hammer III, S. 932.

7) Valier I, S. 184 ff.

noch antwortete der Grofswesir dem Bailo, dafs man Kreta, wo die Moslems Moscheen und Märtyrergräber besäfsen, nicht aufgeben könne [1]).

Anfang 1650 erschien Riva, der auch Ägina besucht hatte [2]), vor der Insel Salamina, dann vor Volo, einer Besitzung der älteren Walideh [3]). Wieder suchten die venezianischen Galeeren die Ausfahrt der osmanischen Seemacht in die Meerengen zu verhindern [4]). Bei Malvasia [5]), wo die osmanischen Schiffe im Hafen verbrannt wurden, und vor S. Todaro (Juli) [6]) suchten sie einen Seekampf herbeizuführen. S. Todaro wurde in der Tat zurückerobert. Die Besatzung der Schiffe des Admirals leistete dessen Befehlen keinen Gehorsam, doch gelangte der Kapudan auf dem Landwege nach Chios, und nun wandte sich die Flotte des Sultans von dort aus gegen Kreta, wo die Landtruppen S. Marcos soeben eine empfindliche Niederlage bei Sitia, mit dem

1) Ebenda S. 195; vgl. Hurmuzaki VIII, S. 527, Nr. DCCXLVI. Über die Begebenheiten in Dalmatien ebenda IV², S. 573; vgl. Brusoni I, S. 238 ff. (1651); 242 ff., 246 ff. (1652), 255 ff. (1654): im März ein Anschlag auf Knin. Nani gibt auch Einzelheiten über den Versuch, den „Sultan Jahja", der sich auch Graf Alexander von Montenero nannte, in Dalmatien, wo er auch starb, einzubringen, und über die Einnahme Risanos durch die Venezianer; S. 401 ff. Über Jahja siehe Catualdi, Sultan Jahja (mir unzugänglich) und Mareš, Aufstandsversuche der christlichen Völker in der Türkei in den Jahren 1625—1646, in „Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung" III, S. 246 ff. Über den Tod des Prätendenten Jahja Brusoni I, S. 240 ff., nach dem Leben desselben von Frà Raffaelle Lucachovich, dem Bischof von „Samandria". Bereits 1608 weilte derselbe in Deutschland; dann bereiste er Italien, wo er in Florenz und Neapel auftauchte. Er soll auch in den kosakischen Wirren des Jahres 1624 eine Rolle gespielt haben. 1629 war er wieder an deutschen Fürstenhöfen. Nachdem er Rom besucht hatte, ging er als Gemahl der Prinzessin Anna Katharina aus dem Blute Skanderbegs nach Albanien: aus dieser Ehe stammten die Prinzen Maurizio, Alessandro und Elena; S. 254. Er starb in Cattaro. Maurizio war ein Freund Brusonis.

2) Nani a. a. O. S. 398.

3) Vgl. ebenda S. 412 ff.

4) Valier I, S. 193, 200; Nani S. 416 ff.

5) Vgl. Brusoni I, S. 232 f.; Nani S. 419.

6) Brusoni I, S. 233 ff.; Ricaut, Histoire II, S. 237. Zugleich wurden Beziehungen mit den unzufriedenen Griechen im Gebiete von Kanea und Sitia angeknüpft (Nani a. a. O. S. 419 ff.).

Tode des Proveditores Giacomo Barbaros und Marino Badoers, erlitten hatten [1]). Das Jahr 1650 ging dann ohne weitere kriegerische Verwicklungen zu Endè [2]).

In Konstantinopel aber hatte es wieder Veränderungen gezeitigt. Der Kulkehaja der Janitscharen war mit dem Grofswesir Murad in Zwist geraten; die Mutter des Sultans, die junge Walideh, stand dabei auf des ersteren Seite, und sie trugen sich mit Mordgedanken. Schliefslich entschlofs sich Murad, seine hohe Stellung aufzugeben, und ging als Bevollmächtigter zu Verhandlungen mit dem Kaiser nach Ofen [3]). Melek Achmed nahm die Stellung eines Grofswesirs an.

1651, nachdem er schon im Winter durch einen gelungenen Zug 3000 Mann nach Kreta übergeführt hatte [4]), machte sich der Kapudan Ali (seit Oktober 1650), ein berüchtigter Korsar, anheischig, eine neue Flotte nach europäischem Muster, nach dem Rate des Renegaten Mustafa von Forlì, zu bilden und Kreta in osmanischen Besitz zu bringen [5]); die Engländer unterstützten ihn, um den venezianischen Handel völlig zu ruinieren [6]); das verhinderte etwas später freilich nicht, dafs der Mufti den englischen Gesandten in Geldangelegenheiten verhaften liefs [7]). Einen Vorschlag des Bailos, die Türken sollten aus Kanea und Rettimo abziehen, wohingegen man in diesen beiden Städten ihre Moscheen dulden wolle, verwarf die Pforte ebenso wie ähnliche frühere. Am 21. Juni segelte der Kapudan ohne Schwierigkeit aus; zwischen Chios und Santorina trafen seine 74 Galeeren [8]),

1) Valier I, S. 200—205; Nani a. a. O. S. 422 ff.

2) Valier I, S. 207—208, 215; vgl. Hurmuzaki VIII, S. 523, Nr. DCCXLIII.

3) Valier I, S. 216—215; Nani a. a. O. S. 425—426. Der Bailo war gezwungen worden, Kreta zu verlassen (ebenda S. 425).

4) Ebenda S. 437—438. Ein Versuch der Türken auf Parga, ebenda S. 439.

5) Valier I, S. 219 ff.

6) Ebenda S. 216; Hurmuzaki VIII, S. 527, Nr. DCCXLVII; IX [1], S. 3, Nr. III.

7) Hammer III, S. 375 ff.

8) 53 nach Brusoni I, S. 236.

55 grofsen Schiffe und zahlreichen kleineren Fahrzeuge, darunter auch einige berberische und christliche, auf die venezianische Flotte unter Mocenigo, der 24 Galeeren, 6 Galeazzen und 27 Schiffe hatte [1]; die Schlacht wandte sich nach Naxos und Paros und dauerte zwei Tage, vom 19. bis zum 20. Juli; sie brachte beiden Seemächten viele Verluste, endete aber unentschieden, wenn auch fünf osmanische Schiffe zum Sinken gebracht und drei in Brand gesteckt worden waren [2]. Der erzürnte osmanische Admiral liefs seinen eigenen Bruder, den er der Verräterei beschuldigte, köpfen, und sein Sohn entging nur durch Flucht demselben Schicksal; er machte die Janitscharen für seinen Mifserfolg verantwortlich und drohte, sie alle von seinen Schiffen zu jagen [3]. Bis zum Schlufs des Jahres unternahmen dann die Venezianer unter Mocenigo und dem ihm bald darauf gefolgten neuen Kapitän Lionardo Foscolo noch Streifzüge in den Archipelagus, besonders gegen Chios und Leros, das auch eingenommen wurde [4]. Auf Kreta ruhten die Waffen; die Republik hatte sowohl S. Todaro als auch Sitia schleifen lassen [5].

Der neue Wesir Melek Achmed, der ein Schwiegersohn des grofsen Sultans Murad, jetzt aber bereits ein gebrechlicher Greis war [6], konnte sich nicht lange halten; besonders gereichte ihm sein Versuch, strenge Ordnung in das Finanzwesen zu bringen, und der Entschlufs, die Einkünfte der Wesire zum Kriege zu verwenden, zum Verderben [7]. Bereits im Oktober 1650 beschuldigte man ihn, den Aga und den Kehaja der Janitscharen beseitigen zu

1) Nani a. a. O. S. 441; Ricaut, Histoire II, S. 240—241.

2) Brusoni I, S. 237—238. Die Venezianer hatten 12 Schiffe gekapert (Nani a. a. O. S. 448).

3) Valier I, S. 221 ff.

4) Brusoni I, S. 240 ff.; Nani a. a. O. S. 451.

5) Valier I, S. 218—219; Nani a. a. O. S. 438. Konflikte zwischen Janitscharen und Spahis auf Kreta, ebenda S. 450. Der Kapudan-Pascha hatte nach seiner Niederlage wieder Truppen und Geld nach Kanea geführt; ebenda S. 451.

6) Hurmuzaki, „Fragmente" III, S. 162—163.

7) Er fälschte schliefslich die Münze: in Belgrad wurden 300000 Asper geprägt, die ein Drittel minderwertigen Metalls hatten und doch 160 zu einem Dukaten kommen sollten.

wollen, und Achmed mufste mit den Odschaklars einen förmlichen Frieden schliefsen und an einem Versöhnungsmahle teilnehmen [1]. Aber weder die Janitscharen noch der Verlust der Schlacht bei Naxos durch den Kapudan, sondern eine Empörung der Kaufleute und Zünfte Konstantinopels, zuerst der Sattler, die seine minderwertige Münze nicht annehmen wollten, führte zu seinem Sturze. Seinem Nachfolger Siawusch, einem der Sklaven Abasas, fiel, indem er die Reichssiegel annahm, die Aufgabe zu, die ganze dem Hafs der Zünfte verfallene Hofpartei auszurotten [2] (21. August 1651).

Siawusch mufste sich sehr bald im Namen der Janitscharen von einem ihrer Agas bedeuten lassen, dafs er die Zügel der Regierung nur im Einverständnisse mit ihnen werde führen können [3]. Als „stolzer und hochfahrender Mann" [4] war er nicht geneigt, sich zu dieser Rolle herzugeben [5]. Er wagte es, die Stütze der Milizen abzulehnen und sich gleichzeitig dem Argwohn der Günstlinge auszusetzen. Die Hofpartei war freilich durch die zwischen der alten und neuen Walideh, zwischen Kösem und Tarchan, bestehende Rivalität in zwei Lager gespalten [6]; jene hatte bisher mit den Janitscharen im Einverständnis gehandelt. Ihren Einflüsterungen gehorchend, verlangten diese, die sich in der Anzahl von 10000 Mann bei ihrer Moschee versammelt hatten und Rekruten anwarben, die Beseitigung der bei Tarchan einflufsreichen Eunuchen, des Capi-Agassi, des Soliman-Aga und des Kislar. Als diese von dem Anschlage Kunde erhielten, schritten sie unter Führung des mächtigen Kislar-Agas Soliman zu äufserster Selbstwehr: nächtlicherweile wurde die Frau, die seit drei Jahrzehnten eine leitende Rolle gespielt hatte, der Murad seine aufserordentliche Energie und seine Majestät ver-

---

1) Hammer III, S. 371—372. Für die Revolte in Damaskus und Kairo Ricaut, Histoire II, S. 243—244.

2) Hammer III, S. 377—379.

3) Ebenda S. 380.

4) „Uomo fiero e superbo"; vgl. Ricaut, Present state S. 23.

5) Von seinen Vorgängern schreibt Valier I, S. 227: „era stata dimostrata una certa dipendenza de' capi de' gianizzeri".

6) Hurmuzaki, „Fragmente" III, S. 157.

dankt hatte, die edle und begabte Griechin, die als wohltätige Moslemin sich durch fromme Stiftungen und vor allem durch Errichtung der schönen Walidehmoschee in Konstantinopel einen ewigen Namen erworben hatte, von Eunuchengesindel und unklugen Knaben des Serails nach kurzem Widerstand mit der Schnur eines Vorhangs elend erwürgt [1]. „Tapfere Leute, seid nicht grausam mit mir", war das letzte Geschrei der schon von den Räubern Angefallenen [2]. Am 2. September verbreitete sich die Nachricht von dem traurigen Vorgang in dem entsetzten Konstantinopel, das die Ermordete so oft stumm begrüfst hatte, wenn sie in ihrer goldenen Kutsche durch die Strafsen gefahren war. Der Kapudschi-Aga und der Bostandschi-Baschi, ihre treuen Diener, waren ihr in den Tod gefolgt.

Der Wesir nahm das Geschehene als nicht mehr zu ändern hin und war froh, für seine Person die nächtliche Audienz beim Sultan lebendig verlassen zu haben. Unverzüglich wurde ein neuer Mufti ernannt, um der Ausfertigung eines Fetwas gegen die Mörder zuvorzukommen; die Ulemas, die schon in der Moschee versammelt waren, mufsten endlich auseinandergehen. Als die Fahne des Propheten entfaltet war, verliefs die bereits vorher unschlüssigen Janitscharen der Rest ihrer Entschlossenheit. Nicht einmal das Geld der Agas vermochte sie mehr für die Sache ihrer ermordeten Herrin zu begeistern. Die bisherigen Führer der gefürchteten Palastmilitz wurden abgesetzt und mit fernen Paschaliks getröstet. Der noch ebenso mächtige Begtasch-Aga, der versprochen hatte, vor seinem Tode die gefallenen Köpfe bis zur Höhe der Aia-Sofia anzuhäufen, mufste bald auf schlechtem Pferde, von den Gassenjungen Konstantinopels mit Schmähworten verfolgt, auf alle mögliche Weise gemartert, zum Orte der Hinrichtung reiten; die anderen Agas schützten ihre kaum erfolgten Ernennungen nicht vor ähnlichem Lose. Die janitscharenfeindliche Gesinnung der Kaufleute und Zünfte Stambuls und der zu Hunderttausenden herbeigeströmte Pöbel

1) Hammer III, S. 381—383; Evliya II, S. 80.

2) „O brave man, be not cruel unto me"; Ricaut Present state S. 36, wo die reichsten Einzelheiten zu finden sind.

ermöglichte den Erfolg der Serailpartei am 3. September. Ein Blutbad unter den Ulemas sicherte ihn [1]).

Konstantinopel war zufrieden: keine Janitscharen verletzten mehr zum Nachteil und Entsetzen friedlicher Bürger die Ordnung, das Hammelfleisch wurde nicht mehr durch ihre Agenten zu erhöhtem Preise verkauft; die Feinde Sultan Murads, die Mörder Sultan Ibrahims, die dennoch die Alliierten der Mutter der beiden hatten spielen dürfen, waren jetzt endlich all ihrer Macht verlustig gegangen. Dies, nicht der Triumph einiger schwarzen Eunuchen und einer ehrgeizigen, aber keineswegs sehr begabten Frau war es, was die Mitglieder der Zünfte Stambuls mit Freude erfüllte, und die arme Plebs der Hauptstadt hatte in den rohen und anspruchsvollen Herren des Tages immer nur halsstarrige, blut- und geldgierige christliche Emporkömmlinge gesehen. Unter der Fahne des Propheten schien an jenem Septembertage der Geist des friedlichen und ordnungsliebenden echten Türkentums neu erwacht zu sein.

Dagegen waren die Spahis Asiens über das an der Walideh begangene Verbrechen empört; die an sie abgesandten Hofleute, einen Wesir, einen Ulema, einen Vertreter der Truppen in Konstantinopel, empfingen sie mit Groll [2]). An ihrer Spitze standen schon früher der tüchtige Abasa Hassan und der ihm entgegengeschickte Ipsir-Pascha, ein Tscherkesse; Angora öffnete ihnen die Tore; sie, die vorher gegen die Janitscharen aufgestanden waren, vertraten jetzt die Sache der gefallenen Tyrannen. Es bedurfte eines förmlichen Friedensschlusses und der Verleihung hoher Ämter, um die Rebellen zur Ruhe zu bringen [3]).

Die eigentlichen Absichten des Grofswesirs Siawusch waren noch unbekannt, aber nicht ohne Grund argwöhnten die siegestrunkenen Eunuchen in dem Manne, der mit Empörung von „seiner Sklaverei unter beschnittenen Mohren" sprach, einen

1) Hurmuzaki, „Fragmente" III, S. 166; Valier I, S. 227 ff.; Hammer III, S. 383 ff.; besonders Ricaut, Present state S. 23 ff.

2) Valier I, S. 228—229.

3) Hammer III, S. 396—399; Ricaut, Present state S. 22—23.

Feind [1]). Sie brauchten einen gefügigen Grofswesir und fanden ihn in einem Manne, der an die grofse Vergangenheit in Asien siegreicher Sultane erinnerte, jetzt aber, da er das neunzigste Lebensjahr überschritten hatte, so willenlos war wie ein neugeborenes Kind: es war Gurdschi Mohammed, dem keine Stürme und Leidenschaften des Lebens beigekommen waren [2]). Der Kislar-Aga entrifs Siawusch am 30. Oktober mit Gewalt die Reichssiegel; er liefs auch dies über sich ergehen und begab sich ruhig nach Malgara, das er unter dem Schutze der Walideh erreichte, ohne von Mördern behelligt zu werden [3]).

Die Walideh, die wie ein Sultan den Diwansitzungen hinter einem Vorhange beizuwohnen pflegte, wurde des milden, unfähigen „Väterchens", der alles über sich ergehen liefs und der Anarchie immer mehr das Feld überliefs, schliefslich überdrüssig. Am 19. Juni 1652 ersetzte ihn der aus dem Gefängnisse der schlechten Zahler herbeigeholte ehemalige Pascha von Kairo, der Albanese Achmed Tarchundschi; die Walideh hatte im Diwan selbst das Wort ergriffen, um die Ernennung des tüchtigeren Paschas Hussein von Kreta zu hintertreiben.

Achmed war streng, wufste Geld zu finden, liefs die Eunuchen keinen Einblick in seine Geschäfte und Handlungen gewinnen, und verstand es, durch kurze und drastische Hattischerifs des Knaben-Sultans die Oberaufsicht der Walideh zu umgehen [4]).

Seine Grofswesirschaft überdauerte einen Aufruhr der Ulemas und einen anderen der Spahis, mufste aber dem unausbleiblichen Geldmangel erliegen, als die auch im Schwarzen Meere so nötige Flotte neue Ausgaben erforderte. Der Kapudan Tschauschzadeh Mohammed war mächtiger als der albanesische Emporkömmling, der seine Ansprüche nicht befriedigen konnte. Der abergläubische Grofswesir erwartete den Todesbefehl bereits einige Tage, als er am 20. März 1653 zu Hofe gerufen wurde, um aus dem Munde des jungen Sultans, der zu einer so entsetz-

1) Hammer III, S. 392. 2) Siehe auch Bd. III, letztes Kapitel.

3) Hurmuzaki, „Fragmente" III, S. 166; Valier I, S. 229; Hammer III, S. 392 ff.; Nani a. a. O. S. 457—458.

4) Vgl. auch Valier I, S. 239—240; Nani S. 480, 493, 495—496.

lichen Rolle sich hergeben mufste, sein Urteil zu vernehmen. Seine Leiche wurde auf die Strafse geworfen.

Nun wurde Derwisch Mohammed, der frühere Kapudan, Inhaber der Reichssiegel: unter ihm erfolgte die Absetzung des „schwarzen Eunuchen" Soliman, des Mörders der Walideh Kösem, und die Hinrichtung seines minder mächtigen Kollegen, des „weifsen Eunuchen"[1]. Die Walideh Tarchun schien die Staatsgewalt ganz an sich und ihre weibliche Umgebung bringen zu wollen. Der Wesir hätte sich vielleicht längere Zeit halten können, aber im Oktober 1654 lähmte ihn ein Schlaganfall[2]. Er bat die Sultanin, nur keinen Janitscharen an seiner Stelle zu ernennen[3]. Aus den Anwärtern auf die höchste Würde erwählte die Sultanin-Mutter Ipsir, von dem sie am wenigsten zu befürchten hatte.

Der Statthalter von Alep aber, der schon früher die Notwendigkeit, Stetigkeit in die Reichsregierung zu bringen, vertreten hatte, berief eine allgemeine Versammlung der Milizen nach Konieh und machte sich anheischig, den osmanischen Staat von der alten und verderblichen Krankheit des Bestechungswesens zu heilen. Langsam zog er im tiefen Winter von seiner syrischen Residenz her auf das durch die Nachricht von seinem Vorgehen stark eingeschüchterte Konstantinopel. Ein Heer begleitete ihn, und er besetzte alle Stellen mit seinen Geschöpfen, ohne den Hof zu befragen. Noch im Lager empfing er die Huldigungsschreiben der leitenden Personen und der Korps der Milizen. Auch sein alter Feind Katerdschiogli stellte sich ein, um vor ihm zu knien. Viele hohe Würdenträger verloren ihre Stellen oder waren seiner Ungnade sicher. Den Wesiren, dem Kadilisker von Rum und sogar dem Mufti gewährte er nur zu Pferde Audienz. In Skutari stieg er im Palaste der ihm verlobten Prinzessin Aische ab, und zog in Konstantinopel nach strenger Etikette, von prachtvollem Gefolge umgeben, als Sieger und Eroberer ein (28. Februar 1655).

Dafs er als ein Kaiser auftreten konnte, ist kennzeichnend

1) Vgl. auch Valier I, S. 240.

2) Vgl. ebenda S. 253.

3) Ebenda S. 275; Nani S. 497—498.

für die Zeit, die keinen Kaiser hatte. Den Kaimakam, der sich als Gemahl der Sultanin Kia, der Tochter Murads IV., in seiner Stellung sicher glaubte, setzte er einfach ab und verbannte ihn nach Wan. Den von der Walideh besonders bevorzugten Tefterdar, den diese durch ein kaiserliches Handschreiben vor dem Tode hatte schützen wollen — übrigens ordnete Ipsir nur selten Hinrichtungen an —, schickte er nach Zypern; unterwegs ereilten ihn die Mörder. Den Eunuchen gönnte er kein Wort und hatte keine Geschenke für sie. Die Janitscharen und Spahis waren erniedrigt, die Ulemas und Zünfte wieder beruhigt, die Plebs Stambuls durch den finsteren Mann eingeschüchtert, die Eunuchen zitterten, die Walideh vertraute ihrem Glücke nicht mehr, der Sultan bedeutete nichts: über alle erhob sich jetzt die Allmacht des Großwesirs [1]).

Es war die Entwicklung, auf welche die Zeitverhältnisse hindrängten. Aber noch hatte die Stunde für das Vizekaisertum der Großwesire nicht geschlagen. Eine Bewegung der mit ihrem Anteile an der Beute unzufriedenen asiatischen Spahis und der durch sie beeinflußten Janitscharen genügte, um Ipsir zu stürzen. Kapudan Murad warf sich zu ihrem Führer auf.

Während diese Umwälzungen in Konstantinopel stattfanden, nahm der Krieg auf Kreta einen sehr schleppenden Verlauf, und die Flotten Venedigs trafen sich mit denen des Sultans, ohne sich in eine Schlacht einzulassen. Kandia wurde dauernd von Hussein belagert, aber die zur Eroberung günstige Stunde sollte noch viele Jahre ausstehen [2]). 1652 machten die venezianischen Befehlshaber zur See Schwierigkeiten, nach den Dardanellen, ja sogar bis Tenedos zu segeln; erst nach vollständiger Zahlung der Löhnung liefen 18 Schiffe unter Luca Francesco Barbaro in die Meerengen ein; Besuche in Chios, Lemnos und Skyros, die dem Kharadsch der Griechen galten, waren die einzigen Heldentaten der Kampagne [3]). Der mit 40 Galeeren im

1) Vgl. Hammer; Valier I, S. 275ff.; Nani a. a. O. S. 533 bis 534; Ricaut, Histoire II, S. 248ff.

2) „Volevano esser pronti per raccogliere quel presidio e quel popolo quando non avranno più da sostenersi"; Valier I, S. 236; vgl. auch S. 246—247.

3) Ebenda S. 230, 235—237; Nani a. a. O. S. 473ff.

Juli ausgelaufene Kapudan war nicht vermögend, etwas Ernsteres zu unternehmen [1]). Ein im übrigen aufs beste empfangene neuer Vertreter Venedigs, Cappello, wurde, weil er nicht in die Zession der Insel willigen konnte, nach Adrianopel geschickt und dort unter Bewachung gestellt [2]): unter anderem berief man sich auf das Interesse der angesiedelten Spahis und auf jenes der Barbaresken, über Häfen zur Verproviantierung zu verfügen, um alle venezianischen Vorschläge abzuweisen [3]).

1653 nahmen die Türken, die über 70 Galeeren, 5 Maonen und 34 andere Schiffe verfügten, eine ihnen von Kapitän Foscolo — er hatte nur 22 Galeeren und 6 Galeazzen — bei Rhodos angebotene Schlacht nicht an [4]). Der Kapudan besetzte in Kreta Seline und befestigte S. Todaro wieder, während die Venezianer Malvasia heimsuchten, um mit den Mainoten in Verbindung zu treten [5]).

Im folgenden Jahre übernahm, nachdem Tschauschzadeh Mohammed die Stelle des Kapudans im November 1653 seiner Unfähigkeit halber verloren hatte [6]), der 1650 abgetretene Grofswesir Murad, der längere Zeit als Statthalter von Ofen die ungarischen Angelegenheiten geleitet hatte, den Befehl über die Flotte. Am 11. Juni lief er mit einer 70 Schiffe [7]) starken Seemacht — darunter viele Barbaresken und christliche Schiffe — aus den Dardanellen aus; Giuseppe Dolfino konnte ihm nur 25 [8]) entgegenstellen. In heifsem Kampfe wurden einige der besten

1) Valier I, S. 239.

2) Ebenda S. 244—246, 252—253; Brusoni I, S. 246 ff.; Hurmuzaki V, S. 20, Nr. XXVII.

3) Valier I, S. 253. Über die Begebenheiten zur See, ebenda. Über die Sendung dieses neuen Bevollmächtigten Giovanni Cappello nach Konstantinopel Brusoni I, S. 241 ff.; Nani a. a. O. S. 492 ff.

4) Nani a. a. O. S. 498 ff.; Valier I, S. 254—255; Brusoni I, S. 247; Hurmuzaki V², S. 3, Nr. IV; S. 4—5, Nr. VI.

5) Vgl. ebenda V², S. 27; vgl. Brusoni I, S. 248; nach Hurmuzaki V, S. 20, Nr. XXVII.

6) Hammer III, S. 932.

7) 42 oder 45 Galeeren, 6 oder 7 Maonen, 22 oder 24 Schiffe; Brusoni I, S. 263; Nani a. a. O. S. 523.

8) 16 Schiffe, 8 Galeeren, 8 Galeazzen; Brusoni a. a. O.

venezianischen Galeeren zum Sinken gebracht; Francesco Morosini selbst befand sich unter den Gefangenen. Trotz starker Verluste ihrerseits war es für die osmanischen Waffen ein glänzender Erfolg, so dafs der, dem der Sieg zu verdanken war, im Rate der unfähigen Günstlinge der Walideh sehr herrische Worte brauchen durfte [1]. Die Venezianer fürchteten, dafs der Grofswesir in Person sich nach Kreta begeben werde [2]. Doch fühlte sich Murad nicht stark genug, den Kampf mit Lionardo Mocenigo aufzunehmen, der ihm am 28. Juli bei Antimilo, an den Scogli Brusadi, entgegentrat; er lehnte die Schlacht ab und segelte nach Chios, von wo er einen Frieden anbot, bei dem die Inseln Tine und Cerigo nicht abgetreten werden sollten [3]. Bei Cerigo trafen sich die venezianischen und osmanischen Schiffe noch einmal, dann starb Mocenigo und wurde durch Francesco Morosini ersetzt [4].

Morosini ergriff 1655 die Offensive. Er nahm Ägina ein [5] und erbeutete in Volo (im März) unter den Augen des ohnmächtigen Beglerbegs von Rum 27 Geschütze; die Inseln Skiathos, Skopelos, Chelidoni erkannten die Venezianer als Herren an [6]. Dann wandte sich der Kapitän mit 27 anderen Schiffen, 25 Galeeren, 4 Galeazzen usw., und päpstlichen und maltesischen Kontingenten gegen die Dardanellen [7].

Solche übeln Nachrichten liefsen ein Einschreiten Murads als nötig erscheinen; dieser aber wollte Konstantinopel nicht verlassen, ohne seine Rechnung mit dem Grofswesir, der ihn

---

1) Valier I, S. 263—266; Hurmuzaki IX[1], S. 52—53, Nr. XC. Über die Gefangenen, die in die Sieben Türme gesperrt wurden, ebenda V[2], S. 17.

2) Ebenda S. 4—5, Nr. VI.

3) Valier I, S. 273, 275; Brusoni I, S. 264—265.

4) Valier I, S. 277. Kämpfe bei Knin in Dalmatien mit grofsen Verlusten der Venezianer, ebenda S. 280—281; Nani a. a. O. S. 477 ff. 517 ff.

5) Valier II, S. 13; Nani a. a. O. S. 544—545.

6) Vgl. Brusoni I, S. 268.

7) Valier II, S. 14 ff.; Nani a. a. O. S. 546—547. Über die von Cappello geführten Verhandlungen Brusoni I, S. 265—266. Über den Tod des Generalkapitäns Foscarini, ebenda S. 269. Brusoni erwähnt die Denkwürdigkeiten seines Freundes Guglielmo Azzoni.

beschuldigte, die Janitscharen der Flotte durch seine Seimens ersetzen zu wollen [1]), ins reine gebracht zu haben. Die Janitscharen und Spahis schlossen einen Bund und verlangten stürmisch die Köpfe des Wesirs und des Muftis (10. Mai 1655), dessen Paläste ausgeraubt wurden. Bostandschis erwürgten den noch eben so mächtigen Führer des Reiches, nachdem der Sultan sich nicht gerade ungern in den Willen der Aufrührer gefügt hatte. So endete der Mann, dem der Hof eine Zeitlang gestattet hatte, das zerrüttete Reich nach seinem Gutdünken zu lenken [2]).

An Ipsirs Stelle trat Murad. Dieser suchte zuerst auf jede Weise der Spahis Asiens Herr zu werden; mit dem gröfsten Teile derselben schlofs er Frieden, indem er ihnen Erfüllung ihrer alten und neuen Forderungen versprach; doch der Abase Hassan kehrte grollend in sein anarchisches Anadol zurück. Und den Widerstand dieses Hassan-Aga und seines „Sohnes" Sidi Ahmed, die sich nach Skutari wandten und den Kopf Murads und des Muftis verlangten, vermochte der neue Wesir nicht zu besiegen; Hassan machte sich daran, Alep anzugreifen, während die Einwohner von Siwas Sidi-Ahmed einlassen wollten [3]). Dagegen gelang es, einen dritten Rebellen, Gurd Mohammed, beiseite zu schaffen [4]). Unter solchen Umständen mufste Murad seine Würde bald wieder aufgeben (August); sie gelangte nun an den Gemahl der Prinzessin Aische, den „rohen" Soliman-Pascha [5]). Auch diesem war es unmöglich, der dauernden finanziellen Not der unbändigen asiatischen Provinzen Herr zu werden; Ende Februar 1656 wurde Deli-Hussein, der Statthalter von Kreta, zum Grofswesir berufen, und sehr bezeichnend tauchte

---

1) Vgl. auch den Brief aus Konstantinopel in Brusoni I, S. 275.

2) „In cui gli concedeva facoltà di regolar tutto a modo suo, non essendo tenuto obbedire nè anche allo stesso rè, quando avesse creduto che la commissione fosse contraria al suo servizio"; Valier II, S. 16—17; vgl. Hammer III, S. 441—443; Nani a. a. O. S. 547—548.

3) Valier II, S. 19ff.

4) Hammer III, S. 446; Valier II, S. 19—21.

5) Brusoni I, S. 286. Murad ging als Pascha nach Damaskus; Nani a. a. O. S. 555—557.

der Verdacht auf, dafs man ihn durch diese Erhöhung ins Verderben stürzen wolle [1]).

Einige Tage darauf begann eine Anzahl Spahis und Janitscharen, die ihren Sold nicht erhalten hatten, in Unordnung die Strafsen zu durchziehen; nicht der Ehrgeiz eines Agas oder Kehajas, noch die Herrschsucht subalterner Offiziere erhob jetzt die Fahne des Aufruhrs, sondern die Unbändigkeit verlaufener Soldaten. Und ihrem Begehren mufste schliefslich gewillfahrt und ein „Diwan zu Fufs", d. h. eine Versammlung der Würdenträger unter freiem Himmel anberaumt werden. Der Sultan, der von Kanonen umgeben hinter dem Gitter seines Alaikioskes weilte, wurde aufgefordert, sich zu zeigen, seine Günstlinge, den Kaimakam, den Mufti, die Eunuchen, zu entfernen und die Klagen des „Volkes" anzuhören. Mohammed IV., nun ein 14jähriger Jüngling, sah sich gezwungen, nach einer ihm eingehändigten Liste seine treuesten Diener dem Tode zu überantworten; sie starben vor seinen entsetzten Augen; auch Meleki-Khatun, die beste Freundin der Walideh, wurde mit ihrem Manne gehängt, und die Sultanin-Mutter selbst entging kaum einem schmählichen Tode, der sie als die eigentliche Urheberin der Greuel, die das Reich seit mehreren Jahren ununterbrochen erschütterten, freilich verdienterweise getroffen hätte [2]). Die Aufrührer verhinderten auch den Kaimakam, die Früchte ihrer Untat zu ernten (5. März).

Am 1. April wurde Siawusch zum Grofswesir ernannt, der also wieder eine Revolte zu stillen gehabt hätte; er war aber so gichtbrüchig, und die lange Reise nahm ihn so mit, dafs er schon am 25. April das Zeitliche segnete. Auf ihn folgte der Mufti Egri-Mohammed aus Bojuni, der Statthalter von Syrien, als letzter dieser schnell abwirtschaftenden Wesire [3]).

Unter dem Vorwande, dafs sie gegen einen der asiatischen Rebellen marschieren sollten, entfernte Egri-Mohammed die unter sich uneinigen Sieger des 5. März, die der furchtsame Sultan seine Beschützer genannt hatte und die immer mehr zu blofsen

1) Brusoni I. S. 283; Valier II, S. 37; Hammer III, S. 445 ff.

2) Valier II, S. 37; Ricaut, Present state S. 18; Nani a. a. O. II, S. 7.

3) Hammer III, S. 448 ff.; vgl. Brusoni I, S. 291.

Räubern wurden, und überlieferte ihre Führer dem Henker. Sidi-Hussein, der asiatische Aufrührer, wurde Pascha von Silistrien [1]). So konnte man endlich seine Aufmerksamkeit wieder dem Krieg in Kreta zuwenden [2]).

Mit 32 Schiffen, 50, 60 oder gar 70 [3]) Galeeren und vielen anderen Fahrzeugen, die 8800 Janitscharen und 18 Paschas trugen, war der Kapudan Mustafa am 12. Juni 1655 aus den Meerengen ausgesegelt. Am 21. hatte er mit den Venezianern einen Zusammenstofs, der für ihn ziemlich verlustreich war [4]). Doch konnte er seine Fahrt fortsetzen, obwohl einige päpstliche Schiffe mit dem Prior Lomellino zur Unterstützung der Republik erschienen waren. Ein Versuch des Kapitäns Morosini, Malvasia einzunehmen (23. Juli bis 27. September), mifslang auch diesmal [5]), aber der Kapudan, der herbeigeeilt war, hatte nicht den Mut, sich in einen entscheidenden Kampf einzulassen. Der Pascha von Morea kam mit 8000 Mann und 4 Geschützen dem bedrängten Platze, der anderthalb Monate widerstand, zu Hilfe. Auch Megara wurde von den Venezianern angegriffen und niedergebrannt [6]). Damit war für dieses Jahr der aussichtslose „Scheinkrieg" wieder zu Ende [7]).

1) Valier II, S. 39; Naima in Hammer III, S. 458.

2) Valier II, S. 37ff.

3) Brusoni I, S. 270.

4) Ricaut, Histoire II, S. 250—251; Brusoni zählt 5000 Gefangene und 10000 Tote; I, S. 271; Nani a. a. O. I, S. 549ff., 11 verbrannte Schiffe; Lazzaro Mocenigo hatte die Schlacht mit 6 Galeeren, 4 Galeazzen und 21 Schiffen geliefert; ebenda.

5) Vgl. Brusoni I, S. 272ff.; Nani II, S. 552—553.

6) Brusoni a. a. O. Hier wie auch in Malvasia kämpften Griechen gegen die Venezianer.

7) Nach Dalmatien hatte der neue Wesir 12 Paschas geschickt; gleichzeitiger Brief aus Konstantinopel, in Brusoni I, S. 274. — Vgl. einen Konstantinopolitaner Brief vom 8. November, ebenda S. 281ff.; Valier II, S. 22ff. — Über Kämpfe in Kreta ebenda S. 28; in Dalmatien ebenda S. 28—29. Der Kapudan kehrte am 22. Oktober nach Konstantinopel zurück; Brusoni I, S. 285. — Über die Zustände in Kreta ebenda S. 287ff., besonders auch über einen persischen Flüchtling in Kandia. — Der französische Gesandte schrieb 1656: „Eccetto i primi anni, i Turchi non avevan fatto senon apparenza di guerra, impediti da occupazioni domestiche, e particolarmente dalla minorità del rè"; Valier II, S. 33.

1656 stellten sich die Osmanen zeitiger an den Dardanellen ein, aber auch diesmal waren ihnen die Feinde unter Lorenzo Marcello zuvorgekommen [1]). Der Wesir hatte dem Wunsche des Sultans, dafs er selbst an dem Unternehmen teilnehmen möge, nicht nachgegeben, sondern vorgeschützt, dafs der Seekrieg ihm völlig unbekannt sei. Unter den Augen Mohammeds IV., neben dem der feierliche Gesandte des perserfeindlichen Grofsmoguls stand [2]), hielt der neue, aus Ofen gekommene Kapudan Kenaan am 23. Juni seine Ausfahrt; er hatte 28 grofse Schiffe, 35 Galeeren, 22 „Beileren" (Schiffe der Begs) und 9 Maonen unter sich [3]); doch als die Flotte der Venezianer sichtbar wurde, verlangte er Verstärkungen, die freilich ausblieben. So mufste er am 26. Juni den Kampf annehmen. Nach einigen Stunden schon waren kaum 14 Schiffe noch rückzugsfähig; mit dem Tode des Generalkapitäns Lorenzo Marcello hatten die Venezianer diesen glänzenden Sieg bezahlen müssen. Viele der türkischen Fahrzeuge waren erbeutet worden, andere brannten drei Tage lang [4]).

Nachdem die Malteser, wie gewöhnlich, mit ihrem Anteil an der Beute unzufrieden, das christliche Geschwader verlassen hatten, wandte sich dieses nicht gegen Kreta, auf dem die Pest wütete, sondern gegen Tenedos. Während Giacomo Loredano mit 6 Schiffen, 4 oder 6 Galeeren und 2 Galeazzen [5]) an den Dardanellen hielt, segelten die anderen Schiffe am 3. Juli gegen die Festung, die Tenedos beschützte: einige Tage darauf ergaben sich die 1500 Türken der Besatzung, die 50 Geschütze

1) Er hatte 24 Galeeren, 7 Galeazzen, 25 Schiffe; Nani a. a. O. II, S. 4; vgl. S. 8 ff.

2) Hammer III, S. 454—455; vgl. Valier I, S. 158; Brosch a. a. O. S. 84; über die persische Antwort, die sehr bald nach Konstantinopel gelangte, Valier II, S. 53.

3) Nach dem Briefe bei Brusoni I, S. 298: 28 grofse Schiffe, 60 Galeeren, darunter 22 „Beilere" und 9 Galeazzen; nach Nani a. a. O. II, 60 Galeeren, 9 Maonen, 29 Schiffe.

4) Valier II, S. 40 ff; siehe sein Urteil S. 43: „questa segnalata vittoria, che può esser annoverata trà le più cospicue dei secoli passati". Vgl. Brusoni I, S. 298 ff. Über venezianische Nachrichten siehe Hammer III, S. 457, Anm. 2. 5000 christliche Sklaven wurden befreit (Nani a. a. O. S. 13).

5) Vgl. Brusoni I, S. 304; Nani a. a. O. S. 17.

zu ihrer Verfügung gehabt hatten, und nach der Abfahrt des Paschas, eines „Schwagers" Sultan Ibrahims [1]), wurde Giovanni Contarini zum Befehlshaber eingesetzt. Auch die Türken auf Lemnos räumten die ihnen anvertraute starke Burg, auf der man 40 alte Geschütze vorfand [2]). Samothrake zahlte Tribut [3]).

Unter einem anderen Kapudan, Said-Achmed, wurde mit den von der Walideh und Mitgliedern des Hofes zur Verfügung gestellten Mitteln eine neue Flotte ausgerüstet, und der Sultan befahl, die Mauern der Hauptstadt zu befestigen. Der Pöbel verlangte, dafs er in Person die Führung des Krieges übernehmen solle, und er mufste, um diesem Drängen zu entgehen, sein Quartier nach Adrianopel verlegen [4]).

Er dachte zwar nicht daran, sich nach Kreta auf den Weg zu machen; aber eine energischere Betreibung des Krieges gegen Venedig schien der nun bald erwachsene Herrscher, dessen Melancholie gelegentliche spontane Regungen nicht ausschlofs, wirklich zu wünschen. Er verlangte vom Wesir, dafs wenigstens der Krieg in Dalmatien durch sein persönliches Eingreifen in schnelle Offensive überginge [5]). Der oberste Würdenträger hatte den Ränken des Muftis Mesud, eines sehr bekannten und überaus rührigen Mannes, durch dessen Hinrichtung (im Juli) ein Ende gemacht [6]) und andere Rivalen durch ähnliche Gewaltmafsregeln beseitigt [7]). Aber so entschlossen der Neunzigjährige auch zu handeln verstand, gegen den Geldmangel, die Teuerung in Konstantinopel, war er machtlos; das Bedürfnis, die Spahis zur Ruhe zu bringen [8]) und die Führung des Krieges jüngeren und stärkeren Händen zu übertragen, trat immer mehr hervor, und die Entfernung des Greises wurde eine politische Notwendigkeit, der

1) Brusoni I, S. 305.

2) Valier II, S. 44ff.; Brusoni I, S. 306—307; Nani a. a. O. S. 18 bis 20.

3) Ebenda.

4) Valier II, S. 48—52; Nani a. a. O. S. 21.

5) Valier a. a. O.

6) Hammer III, S. 458—459.

7) Ebenda S. 459—460; Nani a. a. O. S. 22.

8) Siehe Brusoni I, S. 289.

sich der durch manches Unglück schon gewitzigte fünfzehnjährige Knabe Mohammed IV. nicht verschliefsen konnte.

Schon mehrmals hatte man von verschiedenen Seiten die Ernennung eines Mannes zum Grofswesir empfohlen, der gegen Ende des 16. Jahrhunderts, im Zeitalter der grofsen albanesischen Wesire Sinan und Ferhad, das arme Dorf Köpri in dem von Albanesen besiedelten Teile Anadols, dem das osmanische Reich schon so unendlich viel schuldete, verlassen hatte, um sein Glück als Moslem zu versuchen [1]). Er hatte als Koch im Serail, als Tefterdar Khosrews, dem er nachzuahmen bestrebt war, als Grofser Imbrohor (Stallmeister), als Pascha von Damaskus, Tripolis und Jerusalem, mitunter auch, zu Zeiten der Ungnade, als Pascha von Küstendil gewirkt; einige Zeit hatte er im Gefolge Gurdschi Mohammeds zugebracht, dem er auch in die Verbannung folgte. 1648 kämpfte er, und zwar ohne Erfolg, gegen Wardar-Ali, den asiatischen Rebellen [2]). Unter Ipsir-Pascha, der ihn hochschätzte, wurde Mohammed zum Pascha von Tripolis ernannt, fand aber diese Stelle bereits durch einen anderen, vom Serail bestimmten Würdenträger besetzt [3]). Mit dem letzten Wesir war er nach Konstantinopel zurückgekommen.

Es galt grofse Schwierigkeiten zu besiegen und er forderte die Absetzung des Janitscharenagas, ehe ihm der Sultan zu einer Zeit, da nur eine aufserordentliche Persönlichkeit imstande war, der Verarmung, Zerstückelung und Herabwürdigung des Reiches zu steuern, die Leitung der Reichsgeschäfte anvertraute. Der Staat brauchte einen Grofswesir vom Schlage Ipsirs, dessen Charakter aber von des letzteren Überspanntheit frei sein mufste; der Sultan einen klugen, höchsten Beamten, der an seiner Stelle regieren konnte und sollte. Köprili setzte dies alles bei den von ihm mit der Walideh gepflogenen Verhandlungen klar aus-

---

1) Neculce, in Kogălniceanu, Letopisețe II, S. 188 ff.; Hammer III, S. 464 ff. Brusoni erwähnt das unglaubwürdige Gerücht, Köprili sei ein Perusiner aus dem Hause Tersetti gewesen; I, S. 292.

2) Hammer III, S. 300 ff.

3) Ebenda S. 434, 446, 462.

einander: der Sultan sollte keinem seiner Entschlüsse die Bestätigung verweigern, keine anderen Ernennungen als er treffen, keinem anderen Berater Gehör schenken dürfen, und jede Verleumdung seines ersten Beamten von sich fernhalten. Erst als alle seine Bedingungen genehmigt worden waren, wurde Mohammed Köprili, der Sohn des albanesischen Bauern, im Alter von 70 Jahren nicht eigentlich Grofswesir, sondern, wie bereits ausgesprochen, Vizekaiser [1]).

1) Hammer III, S. 459 ff.

Viertes Kapitel.

Verhältnisse an der Donaugrenze. Politik des zweiten Rákóczy. Fortsetzung des venezianischen Krieges bis zum Tode Mohammed Köprilis (1661).

Bereits 1643 hatten die Kalvinisten in Polen für die Rákóczydynastie agitiert; der Schwiegersohn des moldauischen Fürsten Vasile Lupu stand an der Spitze der Bewegung, die mit den politischen Strömungen des Dreifsigjährigen Krieges zusammenhing. Im September 1648 schrieb der Moldauer einem an Rákóczy I. abgeschickten Bojaren, dafs er dem befreundeten Fürsten, dessen Bevollmächtigten er bei sich zu sehen wünschte, „einige recht geheime Sachen" mitzuteilen habe [1]). Der Bevollmächtigte, Johann Kemény, kam in der Tat nach Jassy, und hier wurde dann, nur wenige Tage vor dem Tode des mächtigen Siebenbürgers, ein förmlicher Vertrag über die Erbfolge der Rákóczys auf dem polnischen Thron abgeschlossen [2]).

Der neue polnische Herrscher Johann Kasimir, ein Schwächling, hatte mit den Kosaken zu kämpfen, die schon unter seinem Vater die beiden Potocki, Vater und Sohn, geschlagen, und unter dem als König sich aufspielenden Hetman Bogdan einen kleinrussischen Staat mit der Hauptstadt Kiew gebildet hatten [3]). 1648 streiften siegreiche Scharen bis Lemberg [4]); der am 19. August

1) Meine „Studiĭ şi documente" IV, S. 25—26, Nr. XXV; vgl. ebenda S. CCXXIII.

2) Ebenda S. CCXXXV.

3) Über den Plan des Königs Wladislaw, seine Kosaken an die Venezianer zu verpachten, Valier I, S. 88—89; Nani a. a. O. I, am Ende.

4) „Studiĭ şi documente" IV, S. CCXXVIII ff.

1649 abgeschlossene Vertrag von Zborow erkannte die aufserordentliche Stellung der Kosakenorganisation im Reiche Polen an [1]). Trotzdem unterhielten sie ihre Beziehungen zu Georg Rákóczy II. nach wie vor, und der moldauische Fürst soll zugelassen haben, dafs bei festlichem Schmause der siebenbürgische Freund als König von Ungarn und Polen beglückwünscht wurde [2]). Anfang 1650, als die rumänischen Fürsten an die Pforte beordert wurden, um die leeren Schatzkasten der osmanischen Herren zu füllen, schlofs der Walache Mateiŭ mit dem zweiten Rákóczy einen neuen Vertrag ab [3]). Doch verweigerte der alte Fürst, der über zahlreiche Söldnerscharen verfügte, sich in ein rein politisches Bündnis unter den alten, für ihn erniedrigenden Bedingungen einzulassen [4]).

In dem gleichen Jahre erbot sich der unzufriedene, in Tschechrin sitzende Hetman der Kosaken, die türkische Oberhoheit anzuerkennen, wenn ein anderer, ihm genehmer moldauischer Fürst ernannt würde [5]). Zu rauben, Beute zu gewinnen, sich an Siegen über schwächere Nachbarn zu berauschen, war für den Barbaren eine Notwendigkeit. Er veranlafste die Tataren, in die Moldau einzufallen und diese zu verheeren; es kam zur furchtbarsten Plünderung, die das unglückliche Land seit langem erlitten hatte [6]). Dann erschien der Kosakenhäuptling selbst und verlangte unter Drohungen die zweite Tochter Lupus, die vorher mit einem Sohne des hingerichteten venezianischen Dolmetschers Grillo verlobt gewesene und dann dem Bruder Georg Rákóczys II. versprochene Prinzessin Ruxandra, eine grofse Schönheit, für seinen Sohn Timotheus, Timusch, zur Braut.

Am 11. Juli 1651 wurde Chmielnitzki von einem mächtigeren

1) Engel, Geschichte der Kosaken, S. 160 ff.

2) „Studiĭ şi documente“ IV, S. CCXXX; Hurmuzaki VIII, am 4. Juni 1649.

3) „Mon. Hung. Hist.“, Dipl. XXIII, S. 27—28; „Mon. comit. Transylv.“ XI, 68—69; „Studiĭ şi documente“ IV, S. 28—29, Nr. XXXVIII.

4) „Tört. Tár“ 1889, S. 343—344; Sirbu a. a. O. S. 282—283.

5) „Studiĭ şi documente“ IV, S. CCXXXIII.

6) Beschreibung und Quellen — auch Maiolino Bisaccioni, Guerre civili, — ebenda S. CCXXXIII—CCXXXIV. — Über die Beziehungen Bogdans zu den Türken siehe übrigens weiter, Kapitel 6.

polnischen Heere geschlagen, obwohl, wenn auch nicht die von der Pforte dazu aufgeforderten rumänischen Fürsten, so doch die Tataren ihm Hilfe leisteten [1]), und mufste im September einen nachteiligen Frieden schliefsen [2]). Rákóczy hatte den Ausgang dieser Entscheidungsschlacht in grofser Unruhe abgewartet, ohne den Mut zu finden, in sie einzugreifen; dagegen hatte er sich mit dem walachischen Fürsten am 10. Mai gegen jedermann, auch die Türken nicht ausgenommen, verbündet.

Auch 1652 dauerten die kosakisch-tatarischen Wirren fort; Timusch, der, von den Pocken entstellt und jedem Sinne für feineres Leben abhold, seiner Braut wenig Neigung einflöfste, rieb eine für die Sache des verzweifelten moldauischen Schwiegervaters gegen ihn ausgezogene starke polnische Schar vollständig auf (Mai) [3]). Tatarische Abteilungen erschienen bei Kamieniec. Unter Umständen, die den Spott der Polen herausforderten, feierte dann der junge Kosake in Jassy Hochzeit [4]). An Stelle der früheren Verbindungen trat infolge dieser Verschwägerung des an der Pforte noch immer einflufsreichen Moldauers mit dem sich als osmanischer Vasall gebärdenden Kosakenhetman eine neue Allianz zwischen Kosaken, Tataren und Moldauern unter türkischer Leitung, und dadurch wurde ein engeres Bündnis Rákóczys mit dem walachischen Mateiŭ, der seine Stellung durch den alten Hafs des Schwiegervaters und den jungen Ehrgeiz des Schwiegersohnes bedroht glaubte, veranlafst. Lupu setzte alle Hebel in Bewegung, um für Chmielnitzki von den Polen, die kein Vertrauen mehr in ihn setzten, die Erneuerung des Friedens von Zbozow zu erreichen.

Ohne Einmischung von seiten des Königs brach dann im April 1653 eine seit langem vorbereitete Empörung einiger unzufriedener Moldauer, an deren Spitze der gutmütige Logothet

---

1) Hurmuzaki IX [1].

2) Engel a. a. O. S. 172ff.

3) „Mon. comit. Transylv." XI, S. 134; „Mon. Hung. Hist., Dipl." XXIII, S. 61—62; Al. Szilágyi, Bellum boreo-orientale I, S. 178—179.

4) „Studiĭ şi documente" IV, S. CCXXXVIII ff.

Gheorghe Ştefan stand, gegen den von „Griechen“ umgebenen Vasile Lupu aus, der, von den ihm abspenstig gemachten Truppen verlassen, seine Residenz eilig verlassen mufste; doch die polnischen Offiziere nahmen ihn in Kamieniec auf und hinderten ihn auch nicht, der Grenzfestung wieder den Rücken zu kehren, als von Timusch befehligte kosakische Scharen erschienen, um ihn in sein Land zurückzuführen. Die siebenbürgischen und walachischen Hilfstruppen hatten im Glauben, dafs der Thron des früheren Logotheten gesichert sei, bereits den Rückzug angetreten; und so wurde dieser jetzt leicht nach der Walachei verjagt. Rachedurstend überschritt Lupu nun mit seinem Eidam die Milcovgrenze, um Mateiŭ zu bestrafen. Ende Mai aber erlitten die Kosaken und Moldauer im Kampfe mit der glänzenden walachischen Reiterei und den kriegsgeübten Söldnern des alten Fürsten, Fufstruppen, die ebenso wie die neuen Soldaten Murads, Seimens hiefsen, eine vollständige Niederlage und wurden zurückgeworfen. Einen osmanischen Tschausch, der der Schlacht beigewohnt hatte, schickte der Sieger mit bescheidenem Bericht an die Pforte [1]. Und diese befand sich in solchem Zustande von Anarchie, dafs sie Mateiŭ, der doch gegen ihre eigenen Interessen gekämpft hatte, die Genugtuung des Sultans über das Geschehene übermitteln liefs [2]. Auch wurde Gheorghe Ştefan als moldauischer Fürst anerkannt, ohne sich in Konstantinopel vorgestellt zu haben, wie zuerst von ihm gefordert worden war.

Die moldauischen Verwicklungen waren die Ursache einer Verständigung zwischen Polen und Siebenbürgen, die sich gegen die Kosaken und deren Schutzbefohlenen Vasile Lupu richtete; gegen den mit Lupus Frau und Sohn in Suceava eingeschlossenen Timusch traten die Ungarn Petkis und Keménys mit den Polen Konrackis und Döhnhofs in Verbindung und Tätigkeit. Der Hetmanssohn starb an einer am Knie erhaltenen Wunde, und Suceava ergab sich, ohne dafs die Türken oder auch nur die Tataren als ihre Tributäre einen Schritt getan hätten, um die

1) „Studiĭ şi documente“ IV, S. CCXLV ff.

2) Ebenda.

Autorität des Sultans geltend zu machen Der am Dnjestr erschienene Khan liefs sich den Rückzug abkaufen [1]).

Die Kosaken, die bei dieser Gelegenheit gelernt hatten, den Nutzen der türkischen Vasallität richtig einzuschätzen, wandten sich auch unter der Einwirkung des deutschen Gesandten, Anfang 1654, an den russischen Zaren in Moskau, mit dem sie am 3. März einen sehr günstigen Vertrag abschlossen [2]). Über die dadurch erweckten orientalischen Hoffnungen der moskowitischen Politik, die Absendung von Agenten der neuen „orthodoxen" Offensive an die rumänischen Höfe und die bereits damals geschmiedeten Pläne wird weiterhin im Zusammenhange mit der Entwicklung der kaiserlich-byzantinischen Politik des bis dahin den Osmanen gegenüber sehr bescheiden auftretenden „Grofsherzogs" berichtet werden. Die Unterwerfung der Dnjeprkosaken unter den mächtigen Potentaten, der zum Vertreter ihrer Rasse und ihres Glaubens wurde, interessiert uns vorläufig lediglich durch den Einflufs, den sie auf die Wiederaufrollung der siebenbürgischen und damit unverzüglich auch der ungarischen Frage hatte.

Auf die Kosaken konnte Rákóczy für seine Pläne gegen Polen hinfort nicht mehr rechnen. Die Verjagung Lupus hatte dem Siebenbürger einen Freund in der Moldau verschafft; dieser Freund aber war kaum imstande, sein eigenes Dasein zu fristen. Und auch der Nachfolger des am 19. April 1654 in hohem Alter hinscheidenden Mateiŭ, der eine Stütze für den mächtigeren Nachbar gewesen war, wurde ebenso wie Gheorghe Ştefan auf die Diplomatie und die Waffen Rákóczys angewiesen, wenn er nicht im geheimen bei der Pforte gegen diesen wirken sollte. Die grofse, im Februar 1655 ausbrechende Empörung der walachischen Söldner, die der neue Fürst infolge der grofsen für die Pforte benötigten Ausgaben nicht mehr im Dienst behalten wollte, versetzte die Walachen für längere Zeit in einen Zustand der Anarchie, dem erst die Intervention Rákóczys ein Ende bereitete. Diesem gelang es zwar, die starke Armee der Empörer bei Şoplea zu vernichten, aber damit beraubte er sich

1) „Studiĭ şi documente" IV, S. CCLI ff.

2) Engel a. a. O. S. 191 ff.

selbst ebenfalls einer stark ins Gewicht fallenden Hilfsmacht für die Zukunft [1]), die Selbständigkeit der Walachei war hin; die erbeuteten Geschütze brachte der Sieger nach Siebenbürgen; eine ungarische Garde trat an Stelle der meuterischen Soldaten, um den Fürsten der Walachei zu bewachen.

So war das grofse Projekt Rákóczys, Polen für sich zu erobern, ohne die Türken dadurch gegen sich aufzubringen, durch eine kosakisch-rumänische Allianz, vielleicht auch unter wohlwollender Teilnahmlosigkeit der Tataren, zur Unmöglichkeit geworden. Im März 1655 bereits machte der Siebenbürger dann dem schwedischen Könige, der Ansprüche auf den Thron Polens geerbt hatte, die ersten Eröffnungen [2]).

In demselben Jahre nahmen die Kosaken ihre Angriffe gegen Polen wieder auf, drangen zum zweiten Male bis Lemberg und dachten an einen Einfall in die schlecht verwaltete Moldau und die von den siebenbürgischen Truppen hart bedrängte Walachei [3]). Rákóczy verhielt sich zunächst abwartend; ja er ging so weit, dem Könige Unterstützung gegen die Friedensbrecher zu versprechen und schien zwischen ihm und den wilden Kriegern des Hetmans vermitteln zu wollen. Aber schon im August befand sich im Auftrage des schwedischen Königs, der Truppen nach Polen geschickt hatte und sich „Beschützer“ dieses Reiches nannte, der Agent Welling am siebenbürgischen Hofe, während der Zar die östliche polnische Grenze beunruhigte [4]). Der Kurfürst von Brandenburg und andere protestantische Mächte ermunterten den jungen, eroberungslustigen Fürsten zu dem seit langem vorbereiteten Kriege.

Als Johann Kasimir die dreitägige Schlacht bei Warschau an die Schweden verloren und Lemberg hatte verlassen müssen, schien für die Nachkommen Sigismunds III. nur noch wenig Hoffnung zu sein, den Besitz Polens wahren zu können. Nun

1) „Studiĭ şi documente“ IV, S. CCLX; Hurmuzaki, Fragmente III, S. 251.

2) „Mon. Com. Trans.“ XI, S. 223—224; „Diplom.“ XXIII, S. 162—163.

3) Vgl. Kemény, Notitia capituli albensis, S. 129.

4) Vgl. „Tört. Tár.“, 1889 S. 673ff.; Szilágyi, Bellum boreo-orientale I—II; „Lettres de Pierre des Noyers“, Berlin 1859 passim.

glaubte Rákóczy, dafs seine Stunde geschlagen habe. Er verwarf die Anerbietungen des polnischen Königs, der ihm unter gewissen Bedingungen eigentlich das Reich abzutreten bereit war [1]), und beschwor einen neuen Vertrag mit Chmielnitzki [2]). Dem Drängen der schwedischen Gesandten nachgebend, schritt er endlich zur Unterzeichnung des Abkommens vom 10. Dezember 1656, das die Teilung Polens zwischen ihm, König Karl Gustav, dem Kurfürsten, und aufserdem zwischen dem Fürsten Radziwiłł und dem Kosakenhetman ins Auge fafste. Sogleich liefs er eine Kriegserklärung ergehen und warf sich, von Moldauern und Walachen verstärkt, auf die Beute, deren Bewältigung ihm allzu leicht dünkte [3]). Die Türken hatte er nicht von seinem Vorhaben in Kenntnis gesetzt, doch war ihm wohl bekannt, dafs die Pforte wenigstens seit 1655 in den besten Beziehungen zum schwedischen Könige stand [4]). Als bei der Nachricht von seinem Einfall der Grofswesir die Agenten der Vasallenfürsten zu sich berief, antwortete der Agent Rákóczys hochmütig, dafs keine „Verträge" seinen Herrn verbänden, „in solchen Sachen von Konstantinopel aus Weisung zu verlangen" [5]).

Schon aber hatte Köprili sein Werk begonnen, das die Ordnung im Innern sichern und das osmanische Ansehen den christlichen Mächten gegenüber wieder erhöhen sollte. Manche seiner Gegner und derjenigen, deren Wirken oder auch nur deren Freiheit und Leben der Ruhe des Reiches nachteilig waren, hatten bereits empfinden müssen, dafs der ans Ruder gekommene schlichte Greis, der nicht einmal lesen und schreiben konnte und arm blieb, einer von den Männern war, wie sie zur Führung eines grofsen Reiches geboren werden [6]); mehrmals

1) Szilágyi a. a. O. II, S. 85 ff.

2) „Mon. Hung. Hist., Dipl." XXIII, S. 416—417, 450; Szilágyi a. a. O. II, S. 110 ff.

3) Ebenda S. 190 ff.

4) Holländische Korrespondenz, in „Studiĭ şi documente" IV, S. CCLXXXI.

5) Ebenda.

6) Hammer III, S. 464 ff.; „Studiĭ şi documente" IV, S. CCLXXXII; Miron Costin S. 354—355; Valier II, S. 52; zuerst hatte man allgemein angenommen, dafs er einer solchen Stellung in solcher Zeit nicht gewachsen sein

war der Henker, dessen Arbeit jetzt heilbringend war, in Tätigkeit getreten. Den Hoftruppen war aufs strengste eingeschärft worden, dafs die Unsitte der monatlichen Empörungen und unaufhörlichen Ultimatums nicht werde geduldet werden. Keinem Widerstrebenden verzieh dieser Unerbittliche. Die Leiche eines anmafsenden Scheichs, den ganz Konstantinopel verehrt hatte, liefs er ins Meer werfen; der Patriarch mufste wegen verräterischer Briefe an den walachischen Fürsten Konstantin, der solche gewifs nicht verlangt hatte, an den Galgen [1]).

Die Antwort eines solchen Wesirs auf die dreiste Erklärung des Siebenbürgers konnte nur das Gebot sein, „von dem Unternehmen abzustehen; sonst werde Rákóczy durch Eisen und Feuer den Zorn des Kaisers empfinden" [2]). Die gute Aufnahme des in Konstantinopel eintreffenden schwedischen Gesandten vermochte niemanden über die wahren Absichten der Pforte zu täuschen [3]). Den benachbarten Paschas und vor allen dem Tatarenkhan wurden sogleich die nötigen Befehle zugeschickt, den Polen Hilfe zu leisten; an die Donaufürsten gingen Tschausche ab, um ihnen den Willen Köprilis kundzutun. Rákóczy stand als Sieger bei Krakau, nichts konnte ihn mehr aufhalten. Er drang weiter vor — nicht dem Siege, sondern dem Verderben entgegen.

Die Pforte war aber nicht in der Lage, selbsthandelnd in den Kampf einzugreifen. Denn ihre ganze Aufmerksamkeit, die volle aufserordentliche Energie des Wesirs wurden damals vom venezianischen Kriege in Anspruch genommen. Köprili wollte um jeden Preis die von den Osmanen auf dem Meere erlittenen Niederlagen retten, die verlorenen Inseln wiedererobern und so den Beginn einer neuen Ära in Erscheinung treten lassen. Wegen

werde: „mà era stimato incapace d'un tanto governo"; vgl. die Äufserung Ballarinos in Brosch a. a. O. S. 78.

1) Hammer III, S. 472 ff. Über die Flucht des Patriarchen Joannikios nach der venezianischen Flotte Valier II, S. 54. Vgl. weiterhin das Kapitel über die kosakisch-moskowitischen Kriege und die weiter, S. 85, Anm. 2 angegebene griechische Quelle, S. 410 ff.

2) Holländische Korrespondenz in „Studiĭ şi documente" IV, S. CCLXXXII.

3) Valier II, S. 70—71.

Mangel an Lebensmitteln hatte die venezianische Flotte die von ihr eroberten Inseln verlassen und streifte im Archipelagus umher; sie erwartete dann eine Zeitlang bei Paros die Ereignisse. Später näherte sich Lazzaro Mocenigo den Küsten Kretas und wandte sich gegen die an den Dardanellen erschienene osmanische Flotte [1]). Diese war schon im März 1657 ausgelaufen, um alexandrinische Handelsschiffe zu begleiten; weil die Venezianer Tenedos besetzt hielten, mufsten die Türken zu ungewöhnlichen Mitteln ihre Zuflucht nehmen, um von Rhodos nach Konstantinopel zu gelangen; Mocenigo aber kaperte oder verbrannte bei Chios die meisten berberischen Schiffe [2]). Er besuchte dann Samos und Scala Nova, wo ihn niemand angreifen konnte. Der Kapudan Topal Mohammed scheute eine richtige Schlacht mit dem Sieger, und dieser eroberte Sugadschik beim genannten Scala Nova [3]). Wieder blockierten die Venezianer Konstantinopel (Juli) [4]).

Köprili, der die Inseln haben, Konstantinopel von der beständigen Gefahr befreien und ungehinderte Schiffahrt in den nordöstlichen Gewässern des Archipelagus erzwingen wollte, kam selbst mit dem Aga der Janitscharen und zahlreichen Truppen [5]) zu den Schlössern, um die Ausfahrt einer neuen Flotte von 37 Galeeren, 10 Galeazzen, 18 weiteren Fahrzeugen u. a. mit eigenen Augen zu überwachen; die besiegten Begs waren bestraft worden, und jeder Flüchtling durfte sicher sein, den Kopf zu verlieren [6]). Am 3. Juli segelten die Schiffe Tscherkes-Osman-Paschas aufs offene Meer hinaus; die an den Dardanellen liegenden venezianischen Galeeren waren durch Geschützfeuer vertrieben worden. Aber von Chios her, wo er sich durch die päpstlichen und maltesischen Kontingente verstärkt hatte, nahte Lazzaro Mocenigo selbst den Meerengen. In einem ersten Treffen wurden die

1) Ebenda II, S. 57.

2) Vgl. Brusoni II, S. 2 ff. Über diese Ereignisse, wie auch über den ganzen Krieg, ist die volkstümliche griechische Reimchronik Marino Zanes zu vergleichen, die der Archimandrit Agathangelos Xirukaki, neben dem Epos des Anthimos Diakrusis über den Beginn der Feindseligkeiten, neuerdings in Triest veröffentlicht hat (Ὁ κρητικὸς πόλεμος 1645—1669; 1908), S. 392 ff.

3) Valier II, S. 66—70; vgl. Hammer III, S. 475; Brusoni II, S. 6 ff.

4) Ebenda S. 8 ff.

5) Ebenda S. 11, 13.

6) Ebenda S. 14; Valier II, S. 68—69.

Barbaresken vollständig geschlagen und beinahe vernichtet [1]). Nach einigen Tagen, am 17. bis 19. Juli 1657, trafen sich beide Geschwader; die Türken, die nur Marco Bembo, den Bewacher der Dardanellen, vor sich zu haben und in den ankommenden Galeeren Mocenigos die des Kapudans zu sehen glaubten, erlitten trotz der Unterstützung durch die Batterien am Ufer eine vollständige Niederlage. Bei mehreren Zusammenstöfsen verloren sie in Gegenwart Köprilis den gröfsten Teil ihrer Schiffe. Freilich zerstörte eine Kugel auch das Admiralschiff der Venezianer und tötete den Generalkapitän im Alter von kaum 33 Jahren im Augenblick seines grofsen Triumphes. Wenn die Galeeren des Ordens den Befehlen Barbaro Badoers, der an seiner Stelle das Kommando übernahm, Folge geleistet hätten, wären 16 osmanische Schiffe in der Nähe des Ufers vernichtet worden [2]).

So grofs diese zweite oder dritte Niederlage in diesem ersten von ihm persönlich geleiteten Seekriege für Köprili war, so liefs er sich keineswegs durch solches Unglück niederbeugen. Er wufste im Gegenteil für die schnelle Weiterführung der Feindseligkeiten Sorge zu tragen. Nach Badoers Tode liefs er auf der Insel Tenedos 2000—3000 Mann landen (August); 2400 Venezianer, die dort Wasser suchten, wurden geschlagen. Obgleich die osmanischen Truppen keine Geschütze hatten, übergaben ihnen der Befehlshaber der Galeazzen, Lorenzo Renier, und die zwei Proveditori von Tenedos am 31. die Festung mit 34 Geschützen. Darauf wandte sich der Kapudan in Person mit 32 Galeeren gegen Lemnos. 1500 Türken besetzten auch diese Insel: die venezianische, nach Kreta beorderte Reiterei und dann auch die leichten Galeeren hatten sie verlassen, und die Besatzung war nicht bezahlt worden. So liefs man nach längerer Belagerung die Osmanen auch hier am 12. November in die Burg ein; manche der Soldaten hatten sich kraft der Kapitulation geweigert, auf die venezianischen Schiffe zu steigen, und die Fahnen gerieten alle in Besitz des neuen türkischen Begs [3]).

1) Nani II, S. 33ff.

2) Valier II, S. 71ff.; Brusoni a. a. O.

3) Valier II, S. 72ff.; Brusoni II, S. 17ff.; Ricaut II, S. 258ff; Marino Zane S. 399ff.

Gleichzeitig war in Dalmatien der Krieg stärker entbrannt: im Mai 1657 wurde Spalato ernstlich bedroht [1]), dann fiel Bossilina, und die Albanesen und Herzegowiner griffen im Juli unter Fasli und Ali Tschingitsch Cattaro an, das am 1. Oktober vom Proveditore Antonio Bernardo gerettet wurde [2]).

Der Sultan siedelte im Oktober nach Adrianopel über, vorgeblich um sich an die Spitze der in Dalmatien kämpfenden Truppen zu stellen, und Fasli-Pascha betrieb in Sofia bedeutende Rüstungen [3]). Ballarino erhielt, ohne dafs man dem Gedanken, mit einem neuen Kommissar weiter zu verhandeln, auch nur nähergetreten wäre, die Antwort, dafs, „wenn die Republik mit allem Golde der Welt auch nur einen Stein oder einen blinden Hund im Umkreise Kretas kaufen wollte, Ihre Majestät es niemals zugeben werde; lieber wolle der Wesir alles aufs Spiel setzen" [4]). Man erlaubte dem Unterhändler nur, einen Kurier nach Venedig zu schicken, dem gröfste Eile zur Bedingung gemacht wurde, und der nur eine ganz präzise Antwort bringen sollte. Nach längerer Beratung entschlofs sich der Senat zu einem Hinausziehen der Verhandlungen [5]).

Die Gesandten Rákóczys, die von der Absicht des Zaren, das byzantinische Kaiserreich wieder aufzurichten, und von den Bemühungen ihres Herrn, dies zu verhindern, gesprochen hatten [6]), hatten den ganzen Sommer keine Antwort erhalten [7]). Die Türken wufsten seit langem, dafs der König von Schweden, durch

1) Brusoni II, S. 26 ff.

2) Valier II, S. 87. Die genaue Erzählung der Belagerung Cattaros in Brusoni II, S. 35 ff.; Nani II, S. 55 ff.; Ricaut II, S. 260—261. Der Pascha Bosniens war zu spät gekommen.

3) Ebenda S. 88; Brusoni II, S. 23—25, 49.

4) „Se la Repubblica volesse con tutto l'oro del mondo comprare un solo sasso o un cane cieco che si ritrovasse in tutto il regno di Candia, Sua Maestà non lo darà mai; piuttosto perderà l'imperio"; Valier II, S. 89. Dazu der Mufti: „Candia sarà nostra quando vorremo, ed intanto s' andrà a caccia d'altro"; ebenda. Vgl. Ricaut II, S. 261.

5) Valier II, S. 89 ff.; vgl. Brusoni II, S. 48.

6) Hurmuzaki, Fragmente III, S. 233—234.

7) Vgl. auch „Studiĭ şi documente" IV, S. CCLXXXIII.

einen Angriff der Dänen zum Rückzug genötigt, Polen geräumt, die rumänischen Alliierten das Lager des Siebenbürgers verlassen, die Kosaken, statt ihm Hilfe zu bringen, die Absicht hatten, den „Kurzen Hund" Rákóczy zu fangen, und daſs endlich die Tataren unterwegs waren [1]). Am 22. Juli schloſs der ohne eine Schlacht Besiegte einen Frieden mit den Polen und ging über die Weichsel [2]). Der Rückzug gestaltete sich zu einem entsetzlichen Zusammenbruch. Kaum gelang es dem siebenbürgischen Fürsten, das eigene Leben zu retten; der gröſste Teil seiner Truppen und Johann Kemény selbst fielen in die Hände der Tataren [3]). Obgleich das Heer Keménys noch bis Ende des Monats mit den Tataren kämpfte, feierten die leitenden Kreise Konstantinopels schon am 13. Juli die „Niederlage des Siebenbürgers" [4]). Und sogleich setzte man die Agenten Rákóczys in einer Zelle der Sieben Türme fest [5]).

Die endgültige Auseinandersetzung mit all diesen unruhigen, ungehorsamen und frechen Vasallen an der Donau, die sich eingebildet hatten, Krieg führen, Fürstenstühle, Kronen und Reiche erobern zu dürfen, schien zu beginnen.

Mitte August erhob ein polnischer Gesandter in Konstantinopel Klage, daſs ein Tributär der Pforte den Frieden zwischen beiden Reichen gebrochen habe. Und schon im September begaben sich türkische Tschausche nach Siebenbürgen, um Rákóczy seine Absetzung zu überbringen. Damit war der entscheidende Schlag gefallen. Mohammed Köprili hatte den Mut gehabt, die Rechte des osmanischen Reiches auf Siebenbürgen durch einen energischen Entschluſs geltend zu machen. Weitere Sorge machte er sich um den zweiten Krieg an der nördlichen

1) Nach verschiedenen Quellen, ebenda.

2) „Mon. Hung. Hist., Diplomataria" XXIII, S. 552 ff.

3) Siehe in den „Denkwürdigkeiten Keménys" („Önéletirása"), Pest 1856 — unvollständige rumänische Ausgabe von Neagoe Popea, Bukarest 1900 —, einen Brief „aus dem tatarischen Lager an den Grenzen der Moldau, 6. August 1657"; gleichzeitige rumänische Übersetzung, „Studiĭ şi documente" IX, S. 190 ff.

4) Holländischer Bericht, ebenda IV, S. CCLXXXV, Anm. 4.

5) Vgl. Hurmuzaki, Fragmente III, S. 234.

Grenze nicht: er hielt den Pascha Fasli von Silistrien und besonders den Tatarenkhan, dessen Macht in den letzten Jahren über alles Erwarten sich entwickelt hatte, für stark genug, dem neuerstandenen Feinde die Stirn zu bieten und ihn wohl auch zu verdrängen. Eher kehrt der Regen zum Himmel zurück, als dem Abtrünnigen verziehen wird, entschied er in seiner scharf treffenden Ausdrucksweise [1]).

In der Tat mufste Rákóczy die Wahl Franz Rhédeys zum siebenbürgischen Fürsten geschehen lassen (Oktober) [2]). Geldanerbietungen der rumänischen Fürsten, die stark kompromittiert waren, nützten nun, da die Pforte nicht mehr alle und jede Entscheidung zu verkaufen gesonnen war, nichts. Beide sollten unter dem Vorwande, dafs sie dem Gange des Krieges auf Kreta teilnahmlos zugesehen hätten, abgesetzt werden [3]).

Aber Rákóczy kam bald zu der Ansicht, dafs seine Stellung noch immer haltbar sei, die Überbleibsel seines Heeres doch etwas taugten, die Rumänen in Siebenbürgen für die Sache eines tapferen jungen Herrschers sich begeistern liefsen, und die benachbarten Fürsten, die die gleiche Gefahr bedrohte, auf ihn angewiesen wären. So schritt er gegen den von Rhédey nach Mediasch einberufenen Landtag ein und zersprengte denselben. Er hatte eine Unterredung mit dem walachischen Fürsten Konstantin, der Rákóczys Sohn zum Erben seines Besitzes ernannte [4]). Konstantin hatte ein Heer aus Bauern und allerlei zusammengelaufenem fremdem Gesindel in Sold genommen und dachte nicht daran, seinem Ende Januar ernannten Nachfolger, dem gräzisierten Fürstensohn Radu Mihnea, der sich nach dem Eroberer Siebenbürgens Michael Radu nannte, aber nichts als ein launischer und kleinmütiger Günstling Kenaans war, zu weichen.

1) Ebenda S. 235—236.

2) „Mon. Comit. Trans." XI, S. 292 ff.

3) Chronik Hassan Wedschihis (1638—1660), von dem venezianischen Dragoman Giacomo Tarsia ins Italienische übersetzt, Handschrift it. cl. VI, 84 der S.-Marco-Bibliothek; Exzerpte in den „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie" XXI, S. 56—57.

4) „Studiĭ şi documente" IV, S. CCLXXXVI—CCLXXXVII; S. 54—55, Nr. LI.

Siebenbürgische Truppen kamen ihm während des Winters zu Hilfe, und der sich wieder als Herr fühlende Rákóczy gab vor, keinen Anlafs mehr zur Furcht zu haben.

Aber noch vor Beginn des Frühlings drangen Tataren, vom Kalga des Khans geführt, 1658 in die Walachei ein. Konstantin verliefs Bukarest, das er einäschern liefs, und auch die zweite Hauptstadt Tirgoviște, um sich, wie Michael 1595, im Gebirge bei Rucăr, dann noch tiefer in den Karpathentälern zu lagern. Vergeblich harrte er hier auf die Kriegsmacht Siebenbürgens, um sein Land mit ihrer Hilfe wiederzuerobern; er mufste als Flüchtling, ohne eine Schlacht überhaupt versucht zu haben, die Gebirgspässe überschreiten, um bei dem ebenso bedrohten Nachbarn Zuflucht zu suchen. In Tirgoviște setzte Fasli-Pascha von Silistrien Radu ein [1]). Bald darauf, im März, wurde Ghica, ein persönlicher Freund Köprilis, angeblich sein Jugendgenosse aus demselben Dorfe, jedenfalls reiner Albanese, zum Fürsten der Moldau ernannt, in der er eine lange Laufbahn als Bojare hinter sich hatte, und nannte sich als solcher Gheorghe. Ghicas Sohn, Gregor, bedurfte der Hilfe der Tataren nicht, um den Thron des Vaters zu befestigen; Gheorghe Ștefan floh und machte dem jungen Prinzen einen kostbaren fürstlichen Reiherbusch zum Geschenk [2]). Vergebens wollte der verjagte Fürst, der seine letzten Hoffnungen auf einige der Tatarenführer gesetzt hatte, im Juni durch einen Überfall seine Stellung wiedererlangen; es kam nicht einmal zum Kampf, und er verliefs zum zweiten und letzten Male das Land, dem sein unbesonnener Ehrgeiz und seine Unfähigkeit Schaden genug verursacht hatte.

1) Vgl. die Reisebeschreibung Pauls von Alep, der den Patriarchen Makarius von Antiochien in die rumänischen Fürstentümer und von da zu den Kosaken begleitete; englische Übersetzung von F. C. Belfour, London 1836; russische Übersetzung vom Jahre 1896; rumänische Übersetzung, nach der englischen, von Emilie Cioran, Bukarest 1900; dann Miron Costin und die walachischen Landeschroniken: Constantin Căpitanul, Ausgabe Jorga, und Stoica Ludescu im „Magazinul istoric" IV; dann: „Mon. Hung. Hist., Dipl." XXIII, S. 610 ff.; vgl. „Studii și documente" IV, S. CCLXXXVIII ff.

2) „Mon. Comit. Trans." XI, S. 380 ff. und die rumänischen Landeschroniken; dann die siebenbürgische Chronik Kraufs' in den „Fontes rerum austriacarum"; Neckesch-Schuller, in den „Quellen der Stadt Kronstadt" IV.

Köprilis Plan war es, in den beiden Donauländern nur kurze Zeit regierende Fürsten ohne Familienverbindungen und Anhang unter den Bojaren einzusetzen, um so das Emporkommen eines reichen und mächtigen Nacheiferers der Mateiŭ und Lupu unmöglich zu machen. Auch sollten sie keine Stütze in einem unabhängigen siebenbürgischen Fürsten finden [1]. Darum rüstete er auch sogleich einen Kriegszug gegen Rákóczy.

Einer der von der Pforte neueingesetzten Fürsten erwies sich freilich als wenig zuverlässig, und sein Verhalten verzögerte, wenn nicht den schon angekündigten Krieg, so doch wenigstens Rákóczys endgültige Unterwerfung. Radu, der sich zwar nur mit der cuca, dem Fürstenhute, feierlich hatte krönen lassen, erlangte die von den Ungarn 1655 genommenen Geschütze zurück, suchte eine Verständigung mit den Überbleibseln der bewaffneten Macht Konstantins und befestigte Bukarest. Die mit seiner unvorsichtigen Politik unzufriedenen Bojaren liefs er, mit Einwilligung des Paschas von Silistrien, köpfen und freute sich der grausamen Szene.

Von der Teilnahme am Zuge des Jahres 1658 aber vermochte sich auch dieser Fürst, dessen hohe Ziele den eigenen Mitteln und dem Gange der Ereignisse wenig entsprachen, nicht auszuschliefsen. Auch der moldauische Fürst Ghica stand an der Spitze seines Kontingentes. Der Khan war persönlich erschienen und brachte 2000 Kosaken mit, die nach dem Tode des Hetmans Bogdan den Befehlen Hanenkos unterstanden. Fasli-Pascha führte die Türken [2].

Das Heer hauste zunächst im Burzenlande auf das entsetzlichste; nur die Rumänen taten ihr möglichstes, um die Christen zu schonen [3]. Unter den Augen des Tatarenkhans brannte die

1) Äufserung des holländischen Agenten vom 17. April 1658, in meinen „Studiĭ şi documente“ IV, S. CCXCII, Anm. 2 wiedergegeben.

2) Miron Costin S. 359—360.

3) Kemény, Deutsche Fundgruben II, 1840, S. 141 ff.; Trauschenfels, Deutsche Fundgruben 1860, S. 345—346; Kraufs a. a. O. II, S. 343, 353—356; Neckesch-Schuller, in den „Quellen zur Geschichte der Stadt Brassó (Kronstadt)“ IV, S. 246 ff.; Hurmuzaki, Fragmente III, S. 237 ff.

fürstliche Residenz Weifsenburg nieder, deren Kirchen von den Barbaren entweiht wurden; wie später in der Walachei, suchten die Tataren, denen die Art des Vorgehens zur Last zu legen ist, nach verborgenen Schätzen sogar in den Gräbern, auch in dem Georg Rákóczys I. Während die tatarischen Rotten, der eigentliche Kern der gegen Rákóczy ausgeschickten Heere, sich gegen die nördlichen Städte wandten, zog die Hauptmacht der Angreifer in der Richtung auf Hermannstadt weiter, das zum Sammelplatz aller osmanischen Kräfte bestimmt worden war. Nach wenigen Wochen lagerte man vor Grofswardein, ohne irgendwo den Truppen des abgesetzten Fürsten begegnet zu sein [1]).

Unterdes war Köprili selbst, nachdem er den Kaiser nach Adrianopel übergeführt hatte, gegen die Donaugrenze aufgebrochen. Von venezianischer Seite glaubte er sich für dieses Jahr sicher. Der Generalkapitän Francesco Morosini hatte zwar vor Anfang des Frühlings einen Versuch gegen die Insel Skarpantho unternommen, aber ein Sturm hatte ihm im März grofse Verluste beigebracht. Im Juli befand er sich im Hafen von Delos. Ihrerseits schienen die Türken auf Tine Absichten zu haben. Nach Eintreffen des nach Venedig geschickten Kuriers wurde Ballarino einer harten Behandlung unterworfen und der erste Dragoman mit Hinrichtung bedroht; schliefslich aber schlugen die Türken einen glimpflicheren Ton an, um Zeit für den siebenbürgischen Zug zu gewinnen [2]).

Erst im Juni, nachdem zur See offenbar nichts mehr zu befürchten war, übernahm Köprili als Seraskier die Führung des zweiten gegen Rákóczy aufgebrachten Heeres. Unter Kenaan-Pascha von Ofen stiefsen die ungarischen Truppen zu ihm. Am 30. August fiel, nach kaum eintägiger Verteidigung [3]), das von

1) Vgl. auch rumänische Briefe in meiner Publikation „Braşovul şi Rominii" S. 290 ff.

2) Valier II, S. 105 ff.; Nani S. 82 ff. Über den nach Siebenbürgen geschickten Padre, der Rákóczy zum Widerstande ermutigen sollte, siehe Valier II, S. 111.

3) Über einen Zusammenstofs der ofener Türken mit Rákóczy siehe die Chronik (Commentarii) J. Bethlens, Ausgabe Wien, 1779, S. 58—59.

den Türken seit langem ersehnte Jenö, im Banate, in ihre Gewalt. Nun trafen auch die rumänischen Kontingente ein, die bis spät im Oktober unter Leitung des Paschas von Ofen an der Befestigung der eroberten Festung arbeiteten [1]). Köprili war sogleich nach seinem leichten Siege über einen unsichtbar bleibenden Feind und die schwache und eingeschüchterte Besatzung nach Adrianopel zurückgekehrt. Vom Hofe seines jungen Herrn waren ihm beunruhigende Nachrichten zugekommen: durch seine rasche Rückkehr gab er den Ränkeschmieden zu verstehen, dafs er zwar wohl Krieg zu führen vermöge, aber dafs er viel zu vorsichtig sei, um ganz in einem solchen aufzugehen [2]).

Auch war seine Anwesenheit durch neu ausgebrochene Unruhen in Asien notwendig geworden. Wiederum regte sich der Abase Hassan, dem die abgesetzten und unzufriedenen Paschas und viele der kriegerisch gebliebenen Einwohner, die das nur nach Ruhm und Wiedereroberungen in Europa lüsterne Reich hafsten, Folge leisteten. Er hatte offen erklärt, asiatische Kontingente würden Köprili in den von ihm befehligten Reichskriegen nicht zu Gebote stehen.

Der Sultan erwies sich Köprili gegenüber als dankbarer Herr. Er verwarf die Vorschläge der Rebellen, die sogleich einen anderen osmanischen Herrscher, einen angeblichen Sohn Murads IV., in ihrem Lager von Skutari hielten [3]), und liefs ein Fetwa gegen sie ausgehen; die kurdischen Truppen mufsten gegen Hassan aufbrechen [4]). Als Köprili wieder am Hofe eintraf, begleitete ihn der Herr nach Konstantinopel; dann ging Mohammed IV., obgleich es schon tief im Herbst war, nach dem asiatischen Skutari. Hassan weilte im Lager von Ainegöl; Kütayeh, Angora, Alep hatten ihm aber standgehalten oder waren bereits zurückerobert worden. Der Grofswesir folgte dem Sultan, um die über seine Sparsamkeit mifsvergnügten Soldaten zu über-

1) Siehe Hammer III, S. 486; meine Publikation „Brașovul și Romînii" a. a. O.; Miron Costin S. 360; Valier II, S. 123.

2) Vgl. Miron Costin S. 360.

3) Ricaut, Histoire II, S. 262 ff.; Nani S. 79 ff.

4) Hammer III, S 487 ff.; Valier II, S. 117 ff.

wachen. Murtesa-Pascha wurde der Kampf gegen die Rebellen übertragen; er erlitt aber im Dezember eine völlige Niederlage. Während der Sultan seine gewöhnliche Residenz in Konstantinopel bezog, blieb der Besiegte in Alep, und nicht lange darauf gelang es ihm, Hassan zu sich zu locken und mit seinen Paschas (Februar 1659) niederzumachen [1]).

Die Stände Siebenbürgens waren unterdessen nach Schäſsburg berufen worden, um zur Wahl eines neuen Fürsten zu schreiten. Sie fiel auf Achatius Barcsai, den ersten Stellvertreter des nach Ungarn geflohenen Rákóczy, der von Kaiser, Reich, Papst und Venedig Hilfe verlangte [2]). Er muſste Jenö an die Türken abtreten, Lugas und Karansebes d. h. das ganze siebenbürgische Banat hingeben, auf die Dörfer bei Szolnok verzichten, sich zu doppeltem Tribut verstehen und sich verpflichten, eine Kriegsentschädigung von 500000 Talern zu zahlen und Rákóczy und, wenn möglich, auch seine rumänischen Schützlinge der Pforte zu überliefern [3]).

Achatius Barcsai stellte sich bei Jenö dem Ofener Pascha vor, der ihn in seiner Würde bestätigte. Mitte Februar ordnete der zweite, von Janitscharen und Rumänen bewachte Landtag Fürst Barcsais von Bistritz aus eine Gesandtschaft an den osmanischen Schutzherrn ab [4]). Zu den von Köprili eingesetzten rumänischen Fürsten unterhielt der neue Herrscher selbstverständlich die besten Beziehungen; hing er doch von diesen am unmittelbarsten ab [5]). Den versprochenen Tribut vermochte er in dem

---

1) Ebenda; Ricaut, Histoire S. 262 ff. Ebenda, über die Revolte eines Neffen des Hingerichteten und anderer osmanischer Befehlshaber in Asien und Afrika. Dann auch Nani S. 108 ff. und die Briefe Des Noyers' S. 460, 480, 491, 526.

2) Valier II, S. 112 ff.; „Bellum boreo-orientale" II, S. 519—520; Hurmuzaki IX [1], S. 108—109, 119 ff.

3) Hurmuzaki, Fragmente III, S. 245; Valier II, S. 114.

4) Neckesch-Schuller a. a. O. S. 250; „Mon. Comitialia Trans." XII, S. 68 ff., 84 ff., 157 ff.; „Mon. Hung. Hist., Dipl." XXIII, S. 646—647; Hurmuzaki, Fragmente III, S. 246.

5) Ebenda.

greulich verwüsteten Lande freilich nicht aufzutreiben, und so mufsten die siebenbürgischen Gesandten in den Kerker wandern [1]).

Zum 15. August berief Barcsai einen neuen Landtag nach Torenburg (Torda) ein; und wiederum gelang es Rákóczy, eine Versammlung seiner Feinde zu sprengen. Bald darauf erschien er in Weifsenburg, das sich noch nicht wieder aus der Asche erhoben hatte, und dessen Zustand die Erinnerung an die Grausamkeit der tatarischen Eindringlinge von 1658 wach erhielt; in Maros-Vásárhely tagte am 21. September ein Landtag, der ihn sogleich zum Fürsten ausrief. Gegen Ende des Monats benachrichtigte er den kaiserlichen General von Kaschau, dafs er die Regierung von neuem angetreten habe [2]).

Jenseits des Gebirges sollte ihm ein Freund erstehen. Der walachische Fürst Radu war ohne Zweifel kein normaler Mensch; es wird von ihm berichtet, er habe eine Moschee erbauen lassen und die Moldau und sogar Silistrien an sich bringen wollen; dann wieder schlug er Münzen wie ein unabhängiger Herrscher, und befreite Johann Kemény aus der tatarischen Gefangenschaft [3]). Seine Bojaren liefs er in Tîrgovişte in Menge hinrichten, während lustige militärische Musik dazu spielte [4]). An den Kaiser, den Papst und Venedig schickte er einen Franziskaner aus Bulgarien, der seine Neigung zum römischen Glauben und zur christlichen Sache bekunden sollte [5]). Anfang September veranstaltete der grausame Sonderling für die bei ihm weilenden Türken von neuem das gräfsliche Schauspiel einer Massenhinrichtung. Dann versuchte er, nach dem Muster seines grofsen Vorbildes Michael des Tapferen, die türkischen Festungen Brăila und Giurgiu an der Donau einzunehmen, was ihm als eine der ersten Machthaber der Christenheit würdige Heldentat erschien [6]).

1) Venezianische Berichte in Hurmuzaki IX[1], holländische in „Studiĭ şi documente" IV, S. CCXCVI—CCXCVII benutzt.

2) Hurmuzaki IX[1]; „Mon. Comit. Trans." XII, S. 338 ff., 358—360, 374 ff.; Valier II, S. 139—140.

3) „Mon. Comit. Trans." XII, S. 277 ff.; Chronik Johann Bethlens.

4) Walachische Landeschroniken; Kraufs a. a. O. I, S. 382—385.

5) Valier II, S. 111—112; Hurmuzaki V[1], V[2], IX[1].

6) Vgl. „Bellum boreo-orientale" II, S. 557—558.

Und am 4. Oktober schlossen die Bevollmächtigten dieses sonderbaren „Siegers" ein Schutz- und Trutzbündnis mit Rákóczy ab [1]).

Am 15. desselben Monats fanden sich sowohl Mihnea und der siebenbürgische Held eines neuen Kreuzzuges, der immerhin würdigere Nachahmer Sigismund Báthorys, als auch die verjagten rumänischen Fürsten Konstantin und Gheorghe Ştefan mit ihren Bojaren in Rucăr ein [2]). Mihnea sollte die Walachei behalten, die Moldau an Konstantin fallen; Ştefan ging leer aus. Ihrerseits verliehen nun die Türken die abtrünnige Walachei Ghica, dem alten Freunde Köprilis, und Ştefăniţă, der junge Sohn Lupus, der in Jassy die Manieren des jungen Sultans nachahmte, erhielt die Moldau [3]). Den in dieses letztere Fürstentum eingefallenen Konstantin verjagte der tatarische „Aga des Meeres" (Jali-Agasi), d. h. des Budschaks, im Laufe einiger Tage [4]). Nach einigen Zusammenstöfsen mit den Türken — deren einer bei Călugăreni, der Stelle des Sieges von 1595, stattfand — verliefs auch Radu bald darauf die Walachei [5]). Am 1. Januar 1660 war der phantastische Plan eines neuen, von einem ungarischen Fürsten als König geleiteten Daziens, ohne dafs es zu einer einzigen ernstlichen Schlacht gekommen wäre, endgültig gescheitert.

In diese Wirren an der nördlichen Grenze hatte der Wesir nicht eingegriffen. Denn ihn beschäftigte neben der Sorge um die letzten asiatischen Rebellen von neuem der venezianische Seekrieg [6]).

---

1) „Török-magyarkori Állam-Okmánytár" III, S. 458 ff.; „Mon. Comit. Trans." XII, S. 396.

2) Ebenda S. 413–415; Trauschenfels S. 347; Kraufs II, S. 16 ff.; Neckesch-Schuller S. 251–252; Valier II, S. 140; walachische Landeschroniken.

3) „Studiĭ şi documente" IV, S. CCCII ff.

4) Vgl. auch Achmed-Wedschihi a. a. O.; „Chron. Fuchsio-Lupino-Oltardinum" II, S. 19 (auch in „Quellen zur Geschichte der Stadt Brassó" V); Neckesch-Schuller S. 452.

5) Vgl. auch „Studiĭ şi documente" IV, S. CCCV und Urkk. Nr. CCXI.

6) Siehe oben S. 92. — 1657 versuchte Francesco Morosini die Insel Kalche bei Rhodos einzunehmen, doch zerstreute ein Sturm seine Schiffe; Brusoni II, S. 51 ff.

Ein von Morosini gemachter Vorschlag, Kanea in dem Augenblicke, da fünf neue Schiffe des Papstes und der Johanniter in den östlichen Gewässern erschienen, unversehens anzugreifen, wurde vor der Zeit, im Juli 1658, bekannt [1]); er hätte gelingen können, weil Deli-Hussein, vielleicht der beste Feldherr des Reiches, abberufen worden war. Denn Köprili beneidete ihn [2]) und fürchtete seine Nebenbuhlerschaft; er brachte dem Sultan seine Hinrichtung in Vorschlag, und Deli-Hussein wirkte seit dem Juli 1658 als Kapudan [3]), bis er schliefslich zu Ende des Jahres das Beglerbegat von Rum erhielt und in dieser Eigenschaft auf erfundene Anklagen hin wegen Bedrückung des armen Volkes verurteilt wurde [4]). Zwischen 32 osmanischen Galeeren Deli-Husseins und den an den Dardanellen stehenden Venezianern sowie der Flotte des Generalkapitäns, der im Archipelagus eifrig nach dem Kapudan fahndete [5]), kam es zu keinem ernsteren Zusammentreffen [6]): auch in Kreta war nichts zu erreichen [7]).

Die Venezianer boten Anfang 1659 durch Ballarino wieder Frieden an; die Franzosen, deren Staatsmann, Kardinal Mazarin, für den kretischen Krieg, als persönliche Beihilfe, 100000 écus schenkte, schienen zur Vermittlung bereit zu sein. Köprili aber war rücksichtsloser als je: den Sohn des französischen Gesandten, de Vantelet, liefs er, weil er aus Kreta abgesandte aufgefangene Briefe nicht entziffern wollte, schlagen und einsperren, und nicht besser erging es dem Vater, als er gegen diese Behandlung heftig protestierte. Der König, kein geringerer als Ludwig XIV., schickte persönlich einen neuen Gesandten, Blondel, nach Konstantinopel; aber auch diese Dazwischenkunft nützte nichts. Der eingeker-

1) Brusoni II, S. 54 ff.

2) Deli-Hussein hatte 5000 Janitscharen von ihm verlangt; Brusoni II, S. 53.

3) Ebenda S. 56.

4) Hammer III, S. 499 ff., 932; Valier II, S. 141. Vier Wochen lang hielt man aus Furcht keinen Diwan ab. Ebenso verfuhr Köprili auch mit Fasli-Pascha, dem Schwager des Sultans, der in Dalmatien befehligte; Valier II, S. 117 ff.

5) Brusoni II, S. 57.

6) Valier II, S. 116—117.

7) Ebenda. Vgl. Nani a. a. O. Über einen Versuch gegen Santa Maura und das Projekt Butrintò anzugreifen, Brusoni II, S. 58.

kerte la Haye und sein Sohn, die der Republik Venedig Berichte aus Konstantinopel zuzuschicken pflegten, mufsten sich loskaufen, und nicht lange darauf wurden die französischen Vertreter unter Todesdrohungen in ihr Land zurückgeschickt [1]. Den venezianischen Agenten Ballarino und Cappello wurde zwar eine leidliche Behandlung zuteil, aber Köprili gab ihnen die endgültige Antwort, wenn die Signoria Klis und dessen Gebiet wiederhaben wolle, möge sie ganz Kreta abtreten; dann versprach die Pforte auch einen Konsul in Kandia zu dulden und keine Kriegskosten zu verlangen [2]. Niemand aber wagte mehr, neue Vorschläge der Venezianer in Konstantinopel zu unterstützen, denn jedem Vermittler drohte der Galgen [3].

Mit der Einnahme Kalamatas auf Morea [4] eröffneten die Venezianer 1659 die Feindseligkeiten: die Mainoten standen jetzt auf ihrer Seite [5]; der griechische Bischof des Gebietes erklärte seine Unterwerfung [6]. 37 osmanische Galeeren des Kapudans Ali, die man bei Chios antraf, wurden bis nach Samos verfolgt. Contarini, der Kapitän der Schiffe, und dann auch der Generalkapitän erschienen an den Dardanellen [7] (April — Juni). Ein Angriff aller venezianischen Schiffe auf die zwei neuen Schlösser, die Köprili an den Dardanellen nach Tenedos hin hatte erbauen lassen, war freilich vergeblich. Im Golf von Kassandria nahm

1) Valier II, S. 140—141; Nani S. 110ff. Brosch a. a. O. S. 80ff., 119ff.

2) Valier II, S. 121—122; 140. Über angebliche Vorschläge zu einem Schutz- und Trutzbündnis, die Ludwig XIV. durch den Herzog von Modena der Republik gemacht haben soll, siehe ebenda S. 125ff.; die Allianz habe 10 Jahre dauern sollen, und die Franzosen seien bereit gewesen, monatlich 150000 écus beizusteuern und Rekrutierung von Truppen in den königlichen Ländern zu erlauben. In Wirklichkeit aber handelte es sich dabei um einen gemeinsamen italienischen Krieg. Über Anerbietungen Cromwells ebenda S. 129. Über solche Spaniens, ebenda S. 131—132. Über günstige Gesinnungen der italienischen Mächte S. 132. Vgl. auch Barozzi und Berchet II, S. 241.

3) „Taci, che ti farai impalare“; Valier II, S. 133—134.

4) Nani S. 111ff.; Marino Zane a. a. O. S. 408ff.

5) Brusoni II, S. 58; Marino Zane a. a. O. — Vgl. auch Covel a. a. O. S. 134ff.

6) Brusoni a. a. O.

7) Ebenda S. 59ff.; Nani a. a. O.

man eine Festung, „Toron", die 30 alte Geschütze verteidigten, und ein weiterer Streifzug zerstörte Tscheschme an der asiatischen Küste (September). Auch Kastell Rosso in Asien, das Rhodos bedrohte [1]), fiel mit 36 Geschützen in die Hände des Generalkapitäns [2]). Auf der Insel Pathmos hausten die Venezianer unter dem Vorwande, dafs die griechischen Einwohner Spione der Türken seien, als Feinde. Ferner geriet die Insel Skiathos in die Gewalt der Christen [3]).

Das Jahr 1660 schien einen Kreuzzug eröffnen zu sollen. Die nun endlich mit den Spaniern versöhnten Franzosen waren bereit, über die „persönlichen" Hilfsgelder Mazarins [4]) und den Vorschlag zu einer in ihrem Nutzen jetzt zweifelhaft gewordenen italienischen Liga hinaus selbsthandelnd in die Verhältnisse einzugreifen. Die ausschweifenden Pläne, der überspannte Ehrgeiz des jungen Königs, der im Westen eine kaiserliche Politik aufgenommen hatte und nun auch im Osten als Vertreter der alten kaiserlichen Traditionen zu erscheinen wünschte, daneben die Abenteuerlust der meisten Mitglieder des französischen Adels, die in keinem Staatskriege Betätigung und Ruhm fand, waren die Triebfedern, die auf einen Zug der Franzosen gegen die ihnen noch dazu so feindlich entgegentretenden Osmanen drängten. Schon im Frühling 1660 stand eine erlesene Schar junger Edelleute wartend in Cerigo. Aufser päpstlichen und maltesischen Schiffen stellten sich auch solche des Grofsherzogs von Toskana ein. Eine Flotte von 32 Galeeren, 6 Galeazzen und 4 grofsen Schiffen kam bei Cerigo zusammen, um die Franzosen nach Kreta überzuführen [5]).

Im August 1660 landeten 3000 Ritter im Hafen von Suda; manche erfahrene Offiziere unter Almerigo d'Este, dem Sohne

1) Vgl. auch meine „Notes et extraits" II, S. 141, Anm. 2.

2) Valier II, S. 135—138; Brusoni II, S. 60 ff.; Nani S. 116—117; Marino Zane S. 412 ff.

3) Brusoni II, S. 72 ff.; Nani S. 136 ff.; Marino Zane S. 416—417.

4) Er hinterliefs auch in seinem letzten Willen 200000 écus für den Krieg gegen die Türken; Valier II, S. 166.

5) Vgl. Nani S. 136 ff.

des Herzogs von Modena, dem ein Seigneur de Bas zur Seite stand, waren dabei, und auch in den venezianischen Reihen befand sich ein Franzose, der Herr von Gremonville. Bei dem Angriffe auf das Schlofs S. Veneranda bei Kanea fielen der Pascha Hassan und der Janitscharenaga [1]). Aber die falsche Nachricht, dafs eine grofse osmanische Streitmacht von Candia Nuova her im Anzuge sei, veranlafste die Christen zum Rückzuge [2]).

Gegen diese Kreuzfahrer, die einen raschen und glänzenden Feldzug erhofft hatten und sich nun zu ihrem grofsen Verdrusse in einem mühseligen und ermüdenden Kampfe gegen gut verteidigte Städte und Burgen aufreiben mufsten, und gegen ihre venezianischen und griechischen Kriegsgefährten trat dann der tapfere Pascha Katerdschiogli mit 4000 Mann auf den Plan. Nachdem am 6. September einige Franzosen gefallen waren, unternahm man einen grofsen Angriff bei Candia Nuova. Die türkische Armee zog sich zunächst ins neue Schlofs zurück, und so konnten die Christen die Vorstädte verheeren. Dann aber kamen die Osmanen wieder heraus und zersprengten die Angreifer sehr schnell, die einen Verlust von 1500 Toten zu verzeichnen hatten. Bald darauf lagen Almerigo und sein Stellvertreter krank danieder, Gremonville galt vielen als unfähiger Führer, und die Venezianer waren mit ihren anspruchsvollen und doch unnützen Alliierten ziemlich unzufrieden und wenig geneigt, an deren Abenteuern teilzunehmen [3]).

Unterdessen sandte der von der Gicht geplagte Köprili 18 neue Galeeren nach Kreta ab und liefs den Bewohnern durch den neuen Befehlshaber vorteilhafte Versprechungen machen; darauf erkannten selbst die Sphakioten die osmanische Regierung an, die von ihnen nur 1000 Sultaninen und 1000 Schafe jährlich verlangte; der Pascha von Kanea büfste seine Feigheit mit dem Tode [4]). Es blieb schliefslich kein anderer Ausweg, als die Fran-

1) Nani S. 139 ff.

2) Vgl. Brusoni II, S. 75 ff.; Marino Zane S. 418 ff.

3) Brusoni II, S. 82 zählt 2000 Griechen.

4) Valier II, S. 143 ff.; Brusoni II, S. 82 ff.; Nani S. 143 ff.

zosen im Herbste nach Naxos überzuführen. Ihr italienischer Führer war seiner Krankheit erlegen [1]).

Unterdessen war auf dem anderen Kriegsschauplatze, auf dem sich wichtigere Ereignisse abspielen sollten, der entscheidende Schlag gefallen.

Rákóczy, seinen eigenen Kräften überlassen, stand Barcsai gegenüber, den die Türken nach Siebenbürgen gebracht hatten (Dezember 1659). Ein Landtag der türkischen Partei trat gleich darauf in Deés zusammen [2]). Bald gelang es Rákóczy, der in seinen Schlössern in Siebenbürgen und aufserhalb desselben nach wie vor Herr war, nach Auseinandertreibung des Landtags von Balázsfalva, Barcsai in Hermannstadt einzuschliefsen. Die Belagerung der grofsen sächsischen Stadt dauerte mehrere Monate, und während derselben fand, noch ehe die Tataren und die benachbarten Paschas eingreifen konnten, der vor kurzem aus der Moldau verjagte Konstantin Gelegenheit, für einige Tage die Walachei zu besetzen [3]).

Erst am 24. Mai 1660 trat den 8000 Heiducken, Szeklern, Rumänen und deutschen Söldnern Rákóczys bei Klausenburg ein kleines türkisches Heer unter Sidi-Ahmed entgegen. Der Pascha befehligte über kaum 6000 Mann, unter denen sich 2000 Walachen und 1000 Moldauer befanden, und verfügte über keine Geschütze; die Tataren blieben aus, weil die russischen Kosaken eine gröfsere Unternehmung vorzubereiten schienen, eine Aussicht, welche sogar die Entsendung von 30 osmanischen Galeeren ins Schwarze Meer im Gefolge hatte [4]). Den Sieg entschieden die allgemein anerkannte Tapferkeit des osmanischen

1) Valier II, S. 156. Über die Ausfahrt des Kapudans im folgenden Jahre ebenda S. 159.

2) Nekesch-Schuller S. 252.

3) Die oben S. 96, Anm. 4 angegebenen Quellen; vgl. Hurmuzaki, Fragmente III, S. 251—253.

4) Valier II, S. 148 ff. Zu dem tatarischen Sieg über die Moskowiter siehe Hurmuzaki, Fragmente III, S. 250. — Anfang 1661 brachten die Kosaken Konstantin von neuem in die Moldau, die Tataren verjagten ihn wiederum, „Studiĭ şi documente" IV, S. CCCVIII.

Feldherrn, der Angriff der rumänischen Reiterei auf die deutschen Flintenträger und die Verwundung Rákóczys [1]). Nicht lange darauf schlofs der Mann, dessen unruhiger Geist so viel Unglück über sein Land heraufbeschworen hatte, die Augen. Im August belagerten die Türken Grofswardein, erlitten aber starke Verluste [2]). Der arme Barcsai mufste der neuen kriegerischen Tätigkeit seines gefürchteten Schutzherrn im osmanischen Lager beiwohnen. Am 14. August vereitelte die kleine Besatzung einen Sturm, am 27. aber ergab sich die starke Festung [3]) und wurde am 31. von Ali-Pascha besetzt. Die am 1. Januar 1661 erfolgende Wahl Keménys an Stelle des unfähigen Barcsai, der abgedankt hatte, sollte neuen Anlafs zu kaiserlicher Intervention schaffen [4]).

So verging auch das Jahr 1661 in der Sorge um die siebenbürgischen Verwicklungen; freilich streifte auch, wie gewöhnlich, der Kapudan im Archipelagus umher [5]). Kemény gelang es, den Bruder Barcsais und dann diesen selbst durch Mord aus dem Wege zu räumen, aber die Bestätigung der Pforte blieb aus [6]). Zu Anfang des Sommers drangen durch die walachischen Pässe die Tataren in das entsetzlich verheerte Siebenbürgen ein, das noch dazu von der Pest heimgesucht wurde; durch die Eiserne Pforte zog Ali-Pascha mit der ungarischen Streitmacht heran, und rumänische Truppen schlossen sich, wie es nun zur

---

1) Miron Costin, der vielleicht Augenzeuge war, S. 371—372.

2) Nekesch-Schuller a. a. O. S. 258.

3) Vgl. die Chronik J. Bethlens mit Katona a. a. O. S. 208; Hammer III, S. 513 ff.

4) „Mon. Comit. Trans.“ XII, S. 466 ff., 491—494; Katona a. a. O. S. 218; Zinkeisen IV, S. 887 ff. Über die Gefangennahme durch die Türken des alten Ghica, die einfach Plünderungszwecken diente, und die Einsetzung seines Sohnes Gregor siehe Hurmuzaki, Fragmente III, S. 253—254. Im September starb auch Stephan Lupu, an dessen Stelle der gutmütige Trunkenbold Istratie Dabija trat; „Studiĭ și documente“ IV, S. CCCX.

5) Zusammentreffen mit den Venezianern bei Tine; Valier II; Einzelheiten in Nani S. 151 ff.; Ricaut, Histoire S. 301—303.

6) Hurmuzaki, Fragmente III, S. 256—257; „Mon. Comit. Trans.“ XII, S. 517 ff., 533 f.; Zinkeisen IV, S. 897.

Gewohnheit geworden war, den mosleminischen Truppen an. Der sogleich einberufene Landtag wählte am 14. September Michael Apaffy, einen einfachen Edelmann aus dem Szeklerlande, zum Fürsten von Siebenbürgen. Noch im November stand Ali-Pascha in Siebenbürgen und belagerte das Schlofs Fogaras [1]).

Gleich nach dem Abzug des „gottlosen Hunds Ally-Pascha" [2]) brach Kemény mit Heiducken und deutschen Truppen wieder ins Land, und der friedliche Apaffy flüchtete sich vor ihm zu den Sachsen nach Schäfsburg. In der Nähe dieser Stadt wurde dann Kemény an einem Februartage des Jahres 1662 von dem mit kaum 3000 „Türken und Mohren" aus dem Banat herbeigeeilten Beg von Gyula, Kütschük Mehmed, überfallen und getötet, so „dass man auch bis diese Zeit nicht weiss wohin der Kemyn Janos seine Körper hinkommen ist" [3]). Auf so klägliche Weise ging die durch den ersten Rákóczy auf so starken Grund gestellte Unabhängigkeit Siebenbürgens zu Ende. Zwischen Apaffy und seinen rumänischen Nachbarn war nun kaum noch ein Unterschied: alle drei waren Kreaturen des Grofswesirs, und der Siebenbürger erfreute sich nur des Vorzugs, nicht mit Absetzung bedroht zu werden und einen verhältnismäfsig viel geringeren Tribut zu leisten [4]). Hier also war das Werk Köprilis vollbracht.

Er konnte nun endlich daran denken, sich auch an dem Kaiser zu rächen. Unter Ferdinand hatte das Reich, trotz aller Bitten der bedrängten Venezianer und der Verwendung des Papstes, eine sehr zurückhaltende Politik getrieben [5]). Die Neigung dazu war besonders durch die am 1. Juli 1649 erfolgte Erneuerung des Friedens mit den Osmanen als einer der festen Grundsätze österreichischer Staatskunst in die Erscheinung getreten [6]).

1) Nekesch-Schuller S. 267.

2) Ebenda S. 269.

3) Ebenda S. 270. Vgl. Montecuccoli, Memorie, Köln 1704, S. 219.

4) Über den Tribut der Donaufürstentümer gegen das Jahr 1660 siehe Hurmuzaki, Fragmente III, S. 246—247.

5) Valier I, S. 159.

6) Katona a. a. O. XXXII, S. 592 ff.; vgl. Valier I, S. 165.

Durch österreichische Vermittlung wurden sogar Verhandlungen mit den Habsburgern in Spanien angebahnt: ein jüdischer Renegat, Achmed-Aga, begab sich, wie bereits erwähnt, nach Madrid und machte hier allerlei glaubwürdige und unglaubliche Vorschläge, auch in italienischen Angelegenheiten [1]); etwas später kam der Ragusäer Monsignor Allegretti nach Konstantinopel, um ebenfalls für den seit einem Jahrhundert immer wieder verzögerten feierlichen Allianzvertrag mit Spanien zu wirken [2]). Trotz der althergebrachten Streifereien der Heiducken und Martolodschen, die oft von offiziellen osmanischen Beamten und, von anderer Seite, ebenso von ungarischen Befehlshabern des Kaisers, einem Zriny, Nádasdy, Forgács veranstaltet wurden, verschied Ferdinand III. doch als gewissenhafter Freund des Sultans [3]). Durch den Frieden von 1649 hatten sich beide Herrscher dahin verständigt, dafs dem Siebenbürger keine Feindseligkeiten gegen Oberungarn, für das die Pforte von den beiden Rákóczys dennoch einen Tribut von 20000 Dukaten verlangte, gestattet werden sollten [4]).

Nach der Thronbesteigung Leopolds I. hielt die Pforte ihre Beziehungen zu dem Wiener Hofe für so gute, dafs sie mehrmals ihre Genehmigung verlangte, ihre Truppen durch das österreichische Kroatien nach Friaul senden zu dürfen; kaiserlicherseits unterliefs man nicht, dies sogleich der Signoria mitzuteilen, um ohne Kosten und Opfer die Sympathien, die der deutsche Herrscher für die Sache der Christenheit hege, wohlgefällig kundzutun [5]).

Vergebens machte Rákóczy in seinen letzten schweren Jahren so weitgehende Anerbietungen, wie Aufnahme der Jesuiten in Siebenbürgen und Wiedererrichtung des seit mehr als einem halben Jahrhundert eingegangenen katholischen Bischoftums von Weifsenburg [6]). Leopold I. empfing den Gesandten des alten,

---

1) Siehe oben S. 56.

2) Valier II, S. 166—169, 195. — Vgl. Barozzi und Berchet II, S. 177.

3) Vgl. Zinkeisen III, S. 869—877; vgl. Ricaut, Present State S. 173.

4) Ebenda.

5) Valier II, S. 77, 86—87.

6) Ebenda S. 122. Über eine schwedische Verwendung zu seinen Gunsten ebenda S. 123.

aber auch den des neuen siebenbürgischen Fürsten, schickte sie dann aber beide, aus Furcht vor dem Argwohn Köprilis, wieder zu ihren Herren zurück [1]). Der Österreicher Radolt ging lediglich deshalb nach Siebenbürgen, um Erkundigungen einzuziehen [2]); aufserdem sollte er von Rákóczy freundschaftlich die Übergabe der diesem gehörigen Schlösser Szathmár, Kalló, Ecséd und Tokaj „bis auf den Frieden" verlangen, die auch 1659 erfolgte. Nachdem der Mufti einen zuvorkommenden Brief an den Beichtvater des Kaisers geschrieben hatte, erteilte Leopold dem bedrängten Rákóczy von dem ungarischen Landtage in Prefsburg aus den Rat, einfach abzudanken [3]).

Die Pforte war mit diesem passiven Verhalten aber noch nicht zufrieden, sie wünschte die Auslieferung und sogar Vergiftung des nach dem kaiserlichen Ungarn geflohenen Rebellen [4]). Auch genügte den Türken nach ihrem Siege über Rákóczy der Besitz Jenös und des siebenbürgischen Banats nicht mehr; sie richteten ihre Blicke auf Grofswardein, das während des letzten grofsen ungarischen Krieges den Kaiserlichen gehört hatte.

Während Galeazzo Gualdo die Höfe Dänemarks und Schwedens für Kreuzzugspläne zu erwärmen suchte und die als fromme Katholikin und Förderin jeder geistlichen Bewegung in Rom lebende schwedische Königin Christina Mahnbriefe zur Rettung der Christenheit schrieb, gab der Kaiser seinem General de Souches Weisung, den mit Rákóczy über die Schlösser in Ungarn abgeschlossenen Vertrag zur Erfüllung zu bringen, und dieser zog in der Tat, mehr oder weniger freundlich empfangen, in Szathmár, Kalló und Tokaj, aber nicht in Ecséd ein; unter seinen Augen wurde in Grofswardein die osmanische Fahne gehifst [5]). Einen Angriff Zrinys auf Kanizsa verbot ein ausdrücklicher kaiserlicher Befehl [6]). Die türkischen Übergriffe, über

1) Ebenda S. 123 ff. 2) Ebenda S. 138—139.

3) Ebenda S. 140; Katona a. a. O. XXXIII, S. 54 ff.; Chronik Johann Bethlens.

4) Hammer III; Hurmuzaki, Fragmente III, S. 252.

5) Valier II, S. 149; Zinkeisen III, S. 895 ff.

6) Valier II, S. 150, 153.

die der Resident bei Köprili erfolglos Beschwerde führte, und die Plünderungen Sidi-Ahmeds von Temeschwar, der kurz darauf als Anhänger der asiatischen Rebellen geköpft wurde [1]), störten Leopold I. nicht in der nach Italien unternommenen kaiserlichen Reise [2]). Auch gingen die Venezianer bei dieser Gelegenheit durchaus leer an Versprechungen aus, und wieder begannen die venezianischen Klagen und Betteleien an allen Häfen Europas [3]).

Als dann Kemény einen Gesandten nach Wien schickte, um die Hilfe des Kaisers anzurufen, versprach man, nach längerer Verhandlung, ihm im Falle der Not Zuflucht zu gewähren. Nach ihm stellten sich ein türkischer und ein tatarischer Abgeordneter in der kaiserlichen Hauptstadt ein, um sich über die Errichtung einer neuen Festung zwischen Csakaturn und Kanizsa zu beschweren, die Zriny für seine Kriegspläne brauchte [4]).

Am 31. Oktober 1661 weilte Köprili nicht mehr unter den Lebenden [5]). Aber sein Werk war vollbracht. Stärkung der Autorität der wieder unbedingt gehorsamen christlichen Verwaltung über die Rajahs, Wechsel in den Personen unzuverlässiger Vasallen, Errichtung von Schlössern an den Dardanellen, am Don — Seddul-Islam, „Damm des Islams" —, bei Azow und am Dnjepr Toghan-Getschid —, Schaffung einer neuen Flotte, die, in kleinen Abteilungen segelnd [6]), sich mit der venezianischen siegreich messen konnte, Bildung eines neuen kaiserlichen Schatzes, zwangweise Verschönerung Konstantinopels nach dem grofsen

1) Ebenda S. 157; Hammer III, S. 519—520.

2) Valier II, S. 150 ff.

3) Ebenda S. 154 ff. Über die damals durch einen Tschausch nach Paris hin abgegebenen Erklärungen bezüglich der Ausweisung de Hayes ebenda S. 155.

4) Ebenda S. 158—159.

5) Brusoni II, S. 101; Valier II, S. 167; Nani S. 295 ff.

6) Montecuccoli, Memorie, ebenda S. 61: „Il Gran-Visir, doppo haver più volte sperimentato nella guerra di Candia che la flotta turchesca restava sempre nel passaggio del Mare dalla veneta battuta e rotta, mutò forma di traggettar la gente e li requisiti, nè mai più la raccozzò insieme in un corpo, mà partitamente in diverse fiate ed in varii tempi e luoghi ne fece, alla sfuggito, di un volo, allo spiar di qualche buon vento, il tragitto, e de indi in poi capitò sempre in salvo."

Brande von 1660, bezeichneten es [1]). Als Erben seiner Politik hinterliefs er nicht den von ihm vollständig beherrschten Sultan, sondern seinen eigenen Sohn Ahmed, der bereits seit einiger Zeit aus Damaskus abberufen worden war und die Stellung eines Kaimakams des Reiches verwaltet hatte.

Diesem war es vorbehalten, das Haus Österreich zu demütigen und dem durch den Dreifsigjährigen Krieg geschwächten und jetzt von Ludwig XIV. bedrohten Reiche desselben gegenüber die glorreiche Sieges- und Eroberungspolitik eines Soliman des Grofsen zu erneuern.

1) Vgl. Hammer III, S. 521 ff.

Fünftes Kapitel.

Achmed Köprilis Krieg mit den Kaiserlichen und Polen. Fortsetzung des venezianischen Krieges. Türkisch-venezianischer Frieden.

Der zweite Köprili dachte sicherlich nicht daran, den venezianischen Krieg zu unterbrechen, um einen solchen mit den Kaiserlichen zu beginnen. Englische Vermittlung wies er zurück; Nachrichten über eine christliche Liga, an der sich Frankreich, Spanien, italienische Mächte und der Papst mit Geldbeiträgen oder Truppenkontingenten beteiligen sollten, liefsen ihn gleichgültig [1]. „Wir wollen Kandia haben, und wenn wir den Krieg hundert Jahre fortsetzen sollten", war die Antwort des 32jährigen neuen Grofswesirs, der die Anschauungen und die Denkart des Vaters geerbt zu haben schien [2].

Doch war in dem Kriege eine tatsächliche Unterbrechung eingetreten, ohne dafs ein Waffenstillstand vereinbart worden wäre. Die Venezianer waren vollständig erschöpft, ihre ganze Hoffnung beruhte auf der Verwirklichung des Kreuzzugsplanes. Eine solche aber scheiterte an dem dynastischen Egoismus Frankreichs, der nur eigene Vorteile verfolgte, dem Entschlufs des spanischen Hofes, um den Besitz Portugals Krieg zu beginnen, dem bald ausbrechenden Gegensatz zwischen Frankreich und dem Papste, als die Korsikaner in Rom den königlichen Gesandten anfielen, und endlich an der furchtsamen Haltung des Fürsten Portia, der die österreichische Politik des jungen Kaisers

1) Valier II, S. 169 ff.

2) „Vogliamo Candia, se dovessimo continuar cent' anni"; ebenda S. 170.

Leopold I. leitete. 1663 bemächtigten sich die venezianischen Truppen zwar durch einen gelungenen Überfall Dulcignos, „des bedeutendsten Korsarennestes in diesen Gegenden“ [1]), der Krieg in Dalmatien aber nahm deshalb noch keine lebhaftere Wendung [2]). Um die Republik einzuschläfern, zeigte sich der Grofswesir anscheinend geneigt, die Insel mit ihr zu teilen [3]).

Die Türken hatten jetzt durchaus die Zuversicht, dafs Kandia und damit die ganze Insel Kreta ihnen über kurz oder lang doch einmal zufallen müsse. Für den Augenblick durften sie daran denken, dem Hause Österreich gegenüber, das sich, den Verträgen zuwider, in die siebenbürgischen Angelegenheiten eingemischt hatte, die frische Lebenskraft des durch die fünf Regierungsjahre Mohammed Köprilis wie verjüngten Reiches zu bewähren.

Souches hatte 1660 nicht den Mut gehabt, die Einnahme Grofswardeins, ohne ausdrücklichen Befehl vom Hofe, zu verhindern. Der Fall dieser wichtigen Festung erweckte in der ganzen deutschen Welt den schmerzlichsten Widerhall, und die kaiserliche Diplomatie ermangelte nicht, die Mitglieder des Reichs auf die Gefahren, die daraus entstehen mufsten, aufmerksam zu machen. Nicht nur drohte den rumänischen Donauländern nun das Schicksal, ganz und gar unter osmanische Botmäfsigkeit zu geraten, sondern für schlimmer galt, dafs Oberungarn, Niederungarn, ja sogar Mähren und Schlesien osmanischen Raubzügen, die sich, wie die Einfälle der alten Hunnen, bis „in die Viscera imperii Romani“ erstrecken konnten, geöffnet worden waren. Auch die Möglichkeit, dafs die Türken europäische Kriege künftighin nicht mehr mit schwer aufzubringenden asiatischen Kräften, sondern mit den dazu immer besser sich eignenden Truppen der Tributären würden führen können, fafste man ins Auge [4]).

1) „Nido principale de' corsali di quelle parti.“ Vgl. Nani S. 203 ff.

2) Valier II, S. 211.

3) Valier II, S. 197 ff. gibt die Einzelheiten der vergeblichen Unterhandlungen.

4) Leopold-Wilhelm von Königsegg, österreichischer Gesandter, an den Kurfürsten von Bayern, 15. Dezember 1660, in meinen „Studiĭ şi documente“

In der Tat ermutigte die im Reiche wachsende Stimmung den Kaiser schon 1661, lebhafter in die durch Keménys Wahl hervorgerufenen siebenbürgischen Wirren einzugreifen. Als berühmter Stratege sollte der Graf von Montecuccoli die vorher von de Souches gespielte Rolle übernehmen, d. h. den Türken, ohne sie anzugreifen, entgegenarbeiten, die siebenbürgischen Rebellen, ohne sie unmittelbar zu unterstützen, auf ihren Kriegszügen begleiten und, wenn möglich, unterderhand einen Teil des an Türkenschützlinge gefallenen und beinahe unabhängigen Fürstentums der beiden Rákóczy an das Haus Österreich bringen. Während Stahremberg, der kaum 1000 Mann befehligte, durch seine Anwesenheit Kemény ermutigen sollte, lautete Montecuccolis Weisung, der einen Versuch gegen Gran und Ofen vorgeschlagen hatte, in deren Nähe die Reiter de Souches' bald plündernd erschienen, mit seinen 14000—15000 Mann alter Söldlinge die von den Kaiserlichen besetzten Festungen gegen die Osmanen bis aufs äufserste zu verteidigen [1], ja sogar deren wichtigste ungarische Besitzungen auzugreifen. Montecuccoli traf dazu auch wirklich die nötigen Vorkehrungen [2].

Dann aber reuten derartig entscheidende Mafsregeln die Wiener Hofkreise doch wieder, und Montecuccoli erhielt Order, sich nach Oberungarn zu begeben und lediglich die Besetzung der starken Festung Hust und die Eroberung des ganzen Marmoros durch Ali-Pascha zu verhindern. Dieser mochte die Verantwortung, einen Krieg mit den Kaiserlichen zu beginnen, nicht auf sich nehmen und ging zurück (August). Auch als der österreichische Feldherr Kemény einige tausend Heiducken und anderes Gesindel an sich zog und bis Szathmár vordrang, das von Deutschen besetzt war, sah sich Ali nicht veranlafst, gegen ein so starkes und von einem der besten Kriegsführer der Zeit befehligtes Heer Feindseligkeiten zu eröffnen. So konnte Montecuccoli, in offener Verletzung der Verträge und in der Hoffnung, sich, eigentlich für Kemény, Klausenburgs zu bemächtigen, in

IX, S. 131—132; vgl. über die an den brandenburgischen Hof u. a. gerichteten Ermahnungen, ebenda S. 133.

1) Montecuccoli a. a. O. S. 197 ff.

2) Ebenda.

Siebenbürgen einrücken. Nachdem er einige Truppen in die Stadt gebracht hatte, begab er sich, ohne einen Türken gesehen zu haben, im tiefen Winter nach Kaschau; nur Teile des ihm anvertrauten Heeres begleiteten ihn [1]). Währenddessen bemühte sich Ali-Pascha, im südöstlichen Winkel Siebenbürgens dem Fürsten Apaffy die Szekler zu unterwerfen.

Einige Wochen später fiel Kemény im Kampfe mit den von Serdar geschickten Truppen, ohne dafs die Kaiserlichen für ihn eingetreten wären. Denn der Kaiser hatte dem Drängen seiner oberungarischen Untertanen, die den kostspieligen Unterhalt der nicht immer allzu musterhaft disziplinierten deutschen Truppen scheuten, im Januar 1662 nachgegeben und Montecuccoli aus Kaschau abberufen. Und auch der Resident hatte sich gehütet, für den Fürsten der Aufstandspartei bei der Pforte diplomatisch einzutreten. Achmed Köprili betrachtete Siebenbürgen als Provinz des Sultans und wollte Apaffy um keinen Preis fallen lassen. So zog denn dieser mit einer Kriegsmacht, die durch 4000 Türken des Befehlshabers von Jenö verstärkt wurde, gegen Klausenburg heran, das sich zwei Monate hindurch aufs tapferste hielt [2]).

Der Kaiser, der freie Hand brauchte, um Spanien im Kampfe um Portugal zu unterstützen, liefs sich die 1662 in Siebenbürgen eingetretenen Ereignisse nicht allzu tief anfechten, und auch auf osmanischer Seite schien der Grofswesir der Belagerung Klausenburgs, die der siebenbürgische Fürst wesentlich gegen seine Rebellen unternommen hatte, keine übergrofse Bedeutung beizumessen. Freiherr von Goes ging also nicht nach Konstantinopel, sondern nur nach Temesvár, dessen Pascha, der Serdar Ali, den Auftrag erhalten hatte, die siebenbürgischen Verhältnisse zu regeln: freilich lag darin allein schon eine Demütigung, wie sie bisher den Österreichern niemals zugemutet worden war. Ali verlangte von Goes Székelyhid und Szentjob, zwei der rä-

1) Die angegebene „Memorie".

2) Katona a. a. O. S. 287 ff.; „Studiĭ şi documente" IV, S. 256; Montecuccoli a. a. O. S. 224—226.

kóczyschen Schlösser, und Schleifung der von Zriny eben erst eroberten Festung bei Kanizsa [1]).

In Wahrheit aber hatte Achmed Köprili den Entschlufs gefafst, im Frühling 1663 persönlich nach Ungarn aufzubrechen. Die kaiserlichen Vorschläge fanden in Konstantinopel hauptsächlich darum kein Gehör, weil von einem ausschliefslichen Recht der Pforte, über Siebenbürgen und siebenbürgische Fürsten zu verfügen, darin keine Rede war [2]). Der Sultan siedelte nach Adrianopel über, und von hier aus begab sich, mit kaiserlicher Gewalt ausgestattet, der Grofswesir nach Belgrad, wo Goes auf ihn warten sollte; der Resident Reninger begleitete das Lager. Die aufgebotene Truppenzahl war, wie gewöhnlich in der letzten Zeit, nur gering und betrug kaum 10000 Spahis; dagegen war die Zahl der Geschütze: 12—25 grofse und 123—200 kleinere, ungemein hoch; die ungarischen Truppen stiefsen unter Ali von Temesvár zum Heere. Achmed hielt sich für stark genug, um, den Überlieferungen aus der Zeit des grofsen Soliman folgend, vom Kaiser sogar Tribut zu verlangen [3]).

Am 23. Juli befand sich das Heer vor Ofen, wo der entscheidende Kriegsrat gehalten wurde: Ali-Pascha stellte den Kaiserlichen, die über kaum 6000 Mann verfügten, anheim, sich durch Zahlung eines Geschenkes von 200000 Gulden vom Tribut loszukaufen. Neuhäusel oder Ujvár, und nicht Raab, wurde zum Ziel des Angriffs gewählt, weil es, wie erwähnt [4]), den Zugang nach Nordungarn wie nach Mähren beherrschte.

Am 7. August erlitten Forgács und Pálffy, die tollkühn von Neuhäusel herbeieilten, eine schwere Niederlage; zahlreiche Gefangene wurden hingemetzelt. Ende August stand das osmanische Lager vor Neuhäusel, wo schon Montecuccoli einige

1) Katona a. a. O. S. 388 ff.; Valier II, S. 199 ff.; Montecuccoli a. a. O. S. 226; Ricaut, Histoire III, S. 33.

2) Hammer III, S. 535 ff. Montecuccoli S. 229 Anm. zählt 12000 Janitscharen, 30000 Spahioglane und Lehenspahis von Albanien und Asien, 18000 Türken von Temesvár, nebst 15000 Grenzleuten („da confini"), 5000 Siebenbürger, 35000 Tataren und Rumänen, auf.

3) Hammer III, S. 537.

4) Siehe oben S. 4.

Truppen eingebracht hatte. Hier vereinigten sich die von den Söhnen des Tatarenkhans geführten Tataren und Kosaken und die rumänischen Fürsten Istratie Dabija und Gregor Ghica, von denen der letztere sich im geheimen als Freund der Christen, Anhänger des katholischen Glaubens und Parteigänger kaiserlicher Herrschaft bis zur Donau hin ausgab, mit den Osmanen [1]; die Zahl der unter ihren Fahnen befindlichen Rumänen betrug 10000 Mann, wenig ansehnliche, aber ungemein ausdauernde Truppen; ihre kreuzgeschmückten Fahnen senkten sich grüfsend vor dem Grofswesir [2].

Diese Hilfskontingente nutzten die Türken in erster Linie aus. Die Walachen mufsten über den Flufs Waag gehen, um Ribleli-Pascha von Damaskus, den Schwager des Grofswesirs, gegen Montecuccoli zu unterstützen. Dieser, der nur über wenige tausend Soldaten verfügte [3], zog sich gegen Prefsburg zurück, und während Ribleli Freistädtl belagerte, streiften Rumänen und Tataren vereint bis nach Brünn. Unterdessen trieb der Wesir in Person die Türken zum Sturm, und am 24. September endlich kapitulierte die erschrockene Besatzung Neuhäusels [4]. Erst nach diesem Erfolge erschien auch Apaffy im Lager [5]; hier erreichte ihn die Bestätigung des Sultans.

Darauf kamen die Türken bis Neutra und Lewenz, Tataren streiften bis in die Nähe von Olmütz, während andere sich gegen Prefsburg gewandt hatten; nur den auf die neue Burg der Zrinys

1) Vgl. Montecuccoli S. 245 ff.; „Mon. Comit. Trans." XIII, S. 237 bis 238, 266—267; „Török-Magyarkori Állam-Okmánytar" IV, S. 100—101; VII, S. 442—443; „Studiĭ şi documente" IV, S. 250 ff., 256 ff.; Kraufs und Bethlen a. a. O.; Kemény, Fundgruben II, S. 139—140; Nekesch-Schuller, S. 278, 281; „Acte şi fragm." I, S. 252 ff., 265 ff.; „Studiĭ şi documente" IX, S. 135 ff.; Hurmuzaki IX[1]; V[2], S. 70—71, Nr. LXXIV; Jorga, Despre Cantacuzinĭ, Bukarest 1902; Girolamo Brusoni, Le campagne dell' Ungheria degl' anni 1663 e 1664, raccolte e descritte da . . ., Venedig 1665.

2) „Studiĭ şi documente" IX, S. 136, Anm. 2.

3) Zinkeisen III, S. 912—913.

4) Hammer und Zinkeisen, nebst den schon angegebenen Quellen; Valier II, S. 214—215; Montecuccoli S. 248; Ricaut, Histoire, und auch Nani.

5) Ebenda.

anrückenden 10000 Bosniern des Paschas Dschengdschi (Dschengitsch) taten die Kroaten Peter Zrinys harten Abbruch (Oktober). Auf dem Rückzuge gewann Köprili das bereits einmal angegriffene Lewenz, und Nógrád ergab sich dem Kaplan-Pascha [1]). Überall traten die Türken als Freunde der friedlichen Bevölkerung auf und verteilten sogar Geld unter die Bedürftigen. Denn der Grofswesir war von dem auf Unabhängigkeit gerichteten nationalen Sinn oder wenigstens dem provinziellen Patriotismus der ausgesaugten und mifshandelten Ungarn wohl unterrichtet, und es wunderte ihn nicht weiter, dafs manche ungarische Kalvinisten ihn und seine Türken als Wiederhersteller der ungarischen Freiheit begrüfsten und den Palatinus zum Anschlufs an die heidnischen Stammgenossen aufforderten [2]).

Der Grofswesir war in Belgrad geblieben, wo die Janitscharen tumultuarisch Frieden verlangt und die Stricke seines Zeltes zerschnitten hatten [3]). 1664 aber sollte er den Zug gegen die Österreicher erneuern.

Diese hatten ihn herausgefordert, indem schon im Januar ein starkes, von Nikolaus Zriny befehligtes Heer Bersencse und Babocsa einnahm; die kaiserlichen Truppen waren dann vor Szigeth und Fünfkirchen erschienen und hatten das Denkmal bei Turbek verbrannt, unter dem das Herz Solimans des Grofsen beerdigt war; auch die von diesem gebaute schöne Brücke bei Essek ging unter den Augen des dortigen Paschas Mohammed in Flammen auf [4]).

So sah sich Köprili zu einem ungewöhnlichen winterlichen Feldzuge genötigt. Doch genügte die Nachricht von dem Rückzuge der Scharen Zrinys, um ihn zum Verzichte darauf zu bewegen. Erst Ende März ging er von neuem über die Donau.

Diesmal hatte de Souches die Offensive ergriffen, um die im Jahre vorher verlorenen Plätze wiederzuerobern, — in Siebenbürgen und den angrenzenden Gespanschaften hatten die un-

1) Hammer III, S. 545—546.

2) Valier II, S. 218—219.

3) Ebenda S. 223—224.

4) Vgl. ebenda S. 225—226; Ricaut, Histoire III, S. 55 ff. Zriny hatte 8000—9000 Deutsche und 15 000 bis 16000 Ungarn und Kroaten gehabt.

bezahlt gebliebenen Besatzungen Klausenburg und Székelyhid [1]) an Apaffy überliefert. Am 7. Mai aber kapitulierte Neutra, und nach einem siegreichen Treffen bei Sankt-Keresztes, nicht weit von Gran, griffen die Österreicher Lewenz an, das sich bald ergab; in Kanizsa hielten Zriny und zwei andere Befehlshaber den Pascha Hussein eingeschlossen [2]).

Über Essek, dessen Brücke in 40 Tagen wiederhergestellt wurde, Fünfkirchen und Szigeth eilte der Grofswesir mit 40000 Mann und 100 Geschützen nach Kanizsa, dessen Belagerung sogleich abgebrochen wurde [3]). Bald wehte in Babocsa wieder die osmanische Fahne. Dann belagerten die Türken unter Köprilis Führung die von den Zrinys an der Mur erbaute Burg. Nach Strozzis Tode übernahm Montecuccoli Mitte Mai die Leitung der Verteidigung. Mehrere Wochen währte der Kampf um den Besitz der Festung, durch deren Eroberung Köprili die Rechtfertigung dieses zweiten Zuges gegen die Deutschen erbringen wollte. Am 29. Juni verliefs die Besatzung endlich den Platz, und der Wesir hatte die Genugtuung, die Burg bis auf den Grund schleifen zu lassen [4]).

Am 12. Juli erreichte Achmed Köprili siegesgewifs Kanizsa. Klein-Komorn ergab sich; die Verteidiger wurden schonungslos niedergemacht [5]). Mehrere Schlösser gerieten nacheinander in die Gewalt der immer weiter vorrückenden Osmanen. Jetzt aber waren auch die Christen, zu denen, wie in Kreta zu den Venezianern, zahlreiche Franzosen gestofsen waren — der Reichstag von Regensburg hatte Gesandte nach Italien, England, Frankreich, Polen geschickt, um Hilfe für den Kreuzzug zu verlangen [6]), und Venedig hatte durch seinen Vertreter, Antonio de' Negri, an den Verhandlungen teilgenommen — [7]), wieder zu tapferer

1) Ricaut, Histoire III, S. 54 ff., 59.
2) Ebenda S. 60 ff., 74 ff., 84 ff.; Nani S. 207 ff.
3) Valier II, S. 231—232.
4) Ricaut, Histoire III, S. 78 ff.
5) Valier II, S. 232—233.
6) Ricaut, Histoire III, S. 63 ff..
7) Nani S. 193; vgl. S. 206.

Gegenwehr entschlossen. An der Raab kämpften neben Ungarn und Deutschen ein Coligny, Châteauneuf, St. Aignan und de Sault, die dem Kriege durch ihr Erscheinen wieder den Anschein eines unter der Ägide König Ludwigs XIV. unternommenen Kreuzzuges gaben.

Den Paschas von Ofen und Erlau und dem neuen Befehlshaber von Neuhäusel, die gegen Lewenz vorgehen sollten, hatte sich inzwischen die Streitmacht der wieder auf dem ungarischen Kriegsschauplatz eingetroffenen Rumänen angeschlossen. Mit dem von Freistädtl aus herbeieilenden de Souches kam es am 19. Juli beim Dorfe Sankt-Benedikt zum Kampfe; die Rumänen hatten starke Verluste, obgleich ihre Fürsten, besonders Ghica, der deshalb nach seiner Rückkehr von den Tataren in die Moldau und dann ins Reich gejagt wurde, den Osmanen nur sehr unzuverlässige Bundesgenossen gewesen waren [1]. Auch zahlreiche Türken verloren in der unglücklichen Schlacht ihr Leben, unter ihnen Ali-Pascha selbst.

Mehrere Tage versuchte der Grofswesir vergebens die Raab zu überschreiten. Am 31. Juli aber stand beim Kloster St. Gotthard und dem Dorfe Moggersdorf eine grofse Schlacht in Aussicht. Auf dem Regensburger Tage war der Grund zu einer stattlichen Armee gelegt worden, die mit vielen Opfern und durch Sammlungen im ganzen Reiche zustande gekommen war und jetzt in der Stärke von 30000—40000 Mann den Osmanen entgegenstand [2]; am 16. und 17. hatte sie sich mit den Truppen Montecuccolis vereinigt [3], und auch das französische Kontingent war zu ihr gestofsen [4]. Der Oberbefehlshaber hatte durch Herstellung taktischer Einheiten aus Bataillonen und Eskadronen ein neues, den Türken noch unbekanntes strategisches Prinzip eingeführt.

---

1) „Studiĭ şi documente" IX, S. 139—140; Valier II, S. 234; Montecuccoli S. 277 ff. Über die Verhältnisse, unter denen die Tataren damals ihre Hilfe zu geben pflegten, siehe die interessanten Aufschlüsse in Ricaut, Histoire III, S. 12—13 (Jahr 1663); ebenda S. 87 ff. über den Kampf bei Lewenz.

2) Vgl. Valier I, S. 222—223, 230.

3) Montecuccoli S. 278.

4) Ebenda; vgl. Ricaut, Histoire III, S. 85 ff.

Köprili verwarf die vom Residenten Reninger überbrachten letzten Bedingungen des Kaisers, welche die Rückgabe von Neuhäusel, die Errichtung einer österreichischen Festung zum Schutz gegen Streifzüge und endlich die Schleifung von Szent-Job und Székelyhid enthielten; er wollte diese zwei Burgen retten, seine erste Eroberung Neuhäusel nicht wieder aufgeben und die Zusage erhalten, dafs Klein-Komorn und Serinvár niemals mehr instand gesetzt würden; auch sollte die im Zsitvatoroker Frieden festgesetzte Gleichheit beider Reiche aufhören [1]).

Schon am 31. Juli waren einige osmanische Truppen jenseits des Flusses erschienen, aber schliefslich von den Dragonern zurückgeworfen worden. Am 1. August setzten andere Abteilungen, besonders 6000 Janitscharen unter Ismail-Pascha, über die Raab [2]) und zerstreuten die auf dem linken Ufer angetroffenen Kaiserlichen in gröfster Unordnung und mit vielen Verlusten für dieselben. Karl von Lothringen gelang es aber, die Angreifer wieder zurückzudrängen und ihnen das schon befestigte Moggersdorf zu entreifsen. Als dann Montecuccoli selbst erschien, wurde die Lage der Türken eine äufserst schwierige. Der Angriff der von de la Feuillade und Beauvisé befehligten 2600 Franzosen vom linken Flügel, wo auch die rheinischen Truppen standen, war unwiderstehlich. Ein Versuch der auf dem rechten Ufer zurückgebliebenen Osmanen, andere Furten zu finden und die Flügel des christlichen Heeres zu umgehen, hatte keinen Erfolg, und ein allgemeiner Sturm der Kaiserlichen entschied den Kampf: Ismail-Pascha, die Führer der Janitscharen und der Spahis, Kaplan-Pascha, dann der Khasnadar, Ali-Beg von Bosnien, der Spahilar-Agassi und der Wesirkehaja befanden sich unter den 4—5000 Toten. Janitscharen und Albanesen hatten tapfer bis zum Äufsersten gekämpft und sich lieber hinmetzeln lassen, als um Schonung zu bitten [3]).

Die nicht ins Treffen gelangten 30000 Reiter des Wesirs zogen

1) Nach dem Berichte Reningers in Hammer III, S. 557—558; vgl. Ricaut, Histoire III, S. 34 ff.; Present state S. 155 ff.

2) Vgl. Valier II, S. 233—234.

3) Montecuccoli S. 297. Nach Ricaut, Histoire III, S. 100—101 starben 5000 Janitscharen, 3000 Spahis, 1500 Bosnier, 600 Tataren, 5500 Asiaten, ohne die Albanesen und Tributäre zu zählen.

sich vor dem unerwartet erschienenen Feinde zurück; dieser aber war jedenfalls nicht imstande, auf das rechte Ufer überzusetzen und sich in einen entscheidenden Kampf mit dem Wesir selbst einzulassen. Dennoch war es gewifs „der gröfste und glänzendste Sieg in offener Feldschlacht, welchen christliche Truppen seit dreihundert Jahren wider die Osmanen erstritten" hatten [1]). Militärisch bedeutete er freilich nichts anderes, als dafs es den Türken auch durch eine grofse Schlacht nicht gelungen war, den Übergang über die Raab zu erzwingen. Montecuccoli mufste auf seinem Rückzuge an der Waag eine neue Stellung suchen, und der Wesir zog vor Stuhlweifsenburg eine frische, bedeutende Armee an sich, um nach Neuhäusel und Neutra vorzudringen [2]).

Köprili war im Lager von Vasvár noch stark genug, um neun Tage nach der Schlacht dem Sieger einen günstigen Frieden zu entreifsen. Apaffy blieb, im Besitz von ganz Siebenbürgen, Tributär der Pforte; von den sieben 1661 besetzten Gespanschaften kamen vier an die Türken zurück, die Neuhäusel, Nógrád und Grofswardein behielten, während sie Székelyhid, Neutra und Lewenz aufgaben; die Burg Zrinys sollte Kanizsa nicht mehr bedrohen dürfen; gegenseitige feierliche Gesandtschaften wurden verpflichtet, dem Kaiser und entsprechend dem Sultan Geschenke im Werte von 200000 Gulden zu überbringen. Wenn der nach Konstantinopel geschickte Graf von Leslie diese Bedingung erfüllte, so waren freilich bei der Geldkrisis des Reiches und der Habsucht des Sultans die Türken völlig unvermögend, Gleiches mit Gleichem zu vergelten [3]).

Der Kaiser zögerte keinen Augenblick, diesen keineswegs glorreichen Frieden zu bestätigen, um einen ihm sehr unangenehmen Krieg zum Abschlufs zu bringen und den im Westen auftauchenden Schwierigkeiten mit ungebundenen Händen gegen-

1) Hammer III, S. 561; die Beschreibung der Schlacht in den „Denkwürdigkeiten Montecuccolis"; vgl. Ricaut, Present state S. 386 ff. 392, auch Zinkeisen III, S. 931, Anm. 1.

2) Montecuccoli S. 300 ff.

3) Über die Gesandtschaften s. Zinkeisen III, S. 936 ff.; Ricaut a. a. O., Vorrede.

überzustehen. Köprili richtete nun, von Tataren umgeben, seinen Marsch nach Belgrad, nicht als geschlagener Feldherr, sondern als verständiger Politiker, der sogar einem ungünstigen Waffenschicksal wesentliche Vorteile zu entreifsen versteht [1]). Auch der Sultan mufste bei der Art, wie Köprili die Ereignisse des 1. August schilderte, mit dem Ergebnis durchaus zufrieden sein: glaubte er doch, dafs sein treuer Diener die Niederlage an der Raab absichtlich herbeigeführt habe, um sich der Janitscharen zu entledigen, die ihn im Belgrader Lager beschimpft und bedroht hatten [2]). Durch die glänzende Gesandtschaft des Grafen von Leslie befestigten die Kaiserlichen im Sommer den Frieden noch mehr [3]), und die Pforte konnte nicht umhin, durch Fermane Handelsfreiheit und ungestörte Ausübung des katholischen Gottesdienstes feierlich zu verbriefen [4]): er hatte als Vertreter des Kaisers auch zum ersten Male den Vorschlag gemacht, durch eine österreichische Gesellschaft eine regelmäfsige Donauschifffahrt einrichten zu lassen, und die Einfuhr von Metallen in die Türkei in Aussicht gestellt, um gewisse osmanische Kreise um so sicherer zu gewinnen [5]). Zunächst freilich wollte man den bedeutenden Vorschlag noch nicht ernst nehmen.

So war endlich der Zeitpunkt eingetreten, der auch dem sehr vernachlässigten [6]) venezianischen Kriege ein Ziel setzen mufste. Die Signoria, die alle Mittel aufgewandt hatte, den Frieden mit den Kaiserlichen, den man in Venedig als „höchst ehrenvoll für das osmanische Reich“ [7]) betrachtete, zu verhin-

---

1) Vgl. Hammer III, S. 561 ff., 577 ff.; Brosch S. 107.

2) Valier II, S. 234. Vgl. Brusoni II, S. 118; Brosch S. 110 ff.

3) Hammer a. a. O.; Ricaut, Histoire III, S. 127, 143 ff., 208 ff.

4) Ebenda. Nach dem Berichte des Paters Tavernier, der den Gesandten begleitete, Zinkeisen IV, S. 936 ff. Erst am 31. Dezember begab sich Leslie auf den Rückweg: ebenda. Vgl. Valier II, S. 242, 243, 247.

5) Valier II, S. 246—247. Vgl. Cornelio Magni, Quanto di più curioso e vago hà potuto raccorre . . . nel primo biennio da esso consumato in viaggi e dimore per la Turchia, 1. Ausgabe, Parma 1679, S. 44—45.

6) „Solo passivamente e deffensivamente“; Montecuccoli S. 424.

7) „Onorevolissima per l'Impero Ottomano“; Valier II, S. 234; Brosch S. 107, Anm. 1.

dern, war sich der Gefahr wohl bewufst. Dennoch war die Republik für den Entscheidungskampf nichts weniger als vorbereitet und richtete ihre Hoffnungen vielmehr auf die starke und begeisterte Teilnahme der abendländischen Welt, die ihr für gutes Geld schon manchen Hauptmann, wie Duménil, Rolancourt und andere [1]), geliefert hatte, und auf die Kampflust beschäftigungsloser französischer Cadets und anderer Edelleute, wie sie 1664 unter dem Grofsadmiral Beaufort bis Dschidschelli in Berberien, 1665 bis Tunis und Algier auf unglücklichen und abenteuerlichen, im Kreuzfahrerstil unternommenen Fahrten gedrungen waren [2]). Mancher hielt, wie der Sieger von St. Gotthard, vielleicht auch noch künftige Aufstände der Bosnier, Griechen, Rumänen und sogar der Tataren [3]) und Kosaken, ja sogleich eine Beschiefsung Konstantinopels mit brennenden Kugeln für möglich.

Obgleich der Sultan für den Krieg eingenommen war und die Fortsetzung desselben eine Notwendigkeit für das Reich darstellte, um die Söldner im Zaum zu halten, die sich jetzt meist aus Trofsknechten [4]), eilig angeworbenen, nach Beute und Beförderung gierigen Konstantinopolitaner Elementen und schliefslich allen sich anbietenden und körperlich geeigneten jungen Burschen rekrutierten, erhoben sich auf türkischer Seite doch mancherlei Einwendungen. Man wollte endlich einmal „aufatmen", und besonders nach Dalmatien waren die Truppen wenig geneigt sich schicken zu lassen. Die Ränke seiner alten Feinde, des Silichdars und des Musaips (Günstlings), gegen den Grofswesir dauerten fort, und seine Stellung schien oft ernstlich gefährdet [5]).

Als die Verhandlungen mit Ballarino Ende 1664 abgebrochen wurden, weil dieser vorgab, neuer Instruktionen zu be-

1) Sertonaco Anticano S. 269 ff.

2) Le Glay, Une intervention en Crète, 1668—1669, Paris 1897, S. 11. Auch nach den „Mémoires du voyage de M. le marquis de Ville au Levant ou histoire curieuse du siège de Candie" von François Savinien d'Alquié, Amsterdam 1671; vgl. Valier II, S. 238—239; Zinkeisen V, S. 33 ff.

3) Vgl. die Äufserung Monteccuccolis S. 470: „Li popoli a lui soggetti, impazienti del giogo, sospirano l'occasione di sollevarsi e d'haver appoggi."

4) „Garzoni de gli ufficiali."

5) Valier II, S. 234 ff.

dürfen [1]), traf die Signoria endlich Maßsnahmen, um ihre Besitzungen in Kreta gegen den erwarteten Angriff Köprilis zu schützen; der Markgraf de Ville, der im Dienste des Herzogs von Savoyen gestanden hatte, sollte den Oberbefehl führen. Aber ehe er noch ankam, hatten Schiffe aus Alexandrien die Türken in Kanea verproviantiert. Auch brachten ihnen 30 Galeeren Truppenverstärkungen, obwohl sie der französische Seeräuber Hoquincourt unterwegs angetroffen und ihnen scharf zugesetzt hatte [2]). Der Generalkapitän segelte 1665 im Archipelagus umher, ohne auf die osmanische Flotte zu stoſsen [3]).

Der Groſswesir, der Konstantinopel, wo die am Hofe tätige Opposition ihn bald zu stürzen hoffte, nicht gern verlassen mochte, machte Ballarino neue Friedensangebote: Venedig sollte Suda räumen und das Schloſs Grabusa schleifen; die auf der Insel angesiedelten Spahis sträubten sich aber gegen eine Entschädigung in anderen kretischen Gegenden [4]). Die Verhandlungen dauerten auch nach der Abreise Achmed Köprilis noch fort, der zu diesem Zweck den Bailo nach Morea mitnahm, wo er 1666 in der Nähe von Theben starb [5]).

An eine erfolgreiche Vermittlung Frankreichs war nicht mehr zu denken. De la Haye Vantelet, der Gesandte des mächtigsten Herrschers in Europa, war, als er sich über seinen Empfang beklagte, der weit hinter dem Leslie und dem englischen Vertreter selbst bereiteten zurückgeblieben sei, auf das schmählichste beleidigt worden: weil er bei einer Audienz seine Ungeduld bezeigte, überhäufte ihn der Wesir mit Schimpfworten. Beamte des Serails miſshandelten ihn, und einige Tage muſste der Gesandte als Gefangener im Palaste Köprilis zubringen. Erst dann kam diesem die Unzulässigkeit des Vorfalls, der doch Folgen haben konnte,

1) Ebenda S. 239. Die 1663 geführten Verhandlungen sind auch in Ricaut, Histoire III, S. 8 ff. angegeben.

2) Ebenda S. 243; vgl. Brusoni II, S. 128 ff., 130—131, 135; Magni S. 293.

3) Valier II, S. 243.

4) Ebenda S. 251—252; vgl. Brosch S. 101 ff., 103 ff., 107 ff., 110, 114 ff., 123.

5) Vgl. Brusoni II, S. 150—151; Valier II, S. 259—260; Brosch S. 142.

zum Bewufstsein, und man gewährte dem tiefgekränkten Gesandten die Genugtuung, ihm für die Zukunft bessere Behandlung in Aussicht zu stellen [1])!

Endlich, am 2. Januar 1666, übernahm de Ville [2]) den Befehl über die zusammengebrachte Flotte; er verfügte über 7000 Mann Fufsvolk und 800 Reiter. Am 27. Februar war er in Suda und bereitete den Angriff auf Kanea vor. Dieser wurde zurückgeschlagen. Darauf begab er sich nach Kandia, von wo aus man ebenso erfolglose Ausfahrten gegen die osmanischen Belagerer unternahm. Doch hoffte er, mit den ihm zur Verfügung stehenden Kräften, den zum Teil aus Florenz neu eingetroffenen Hilfstruppen, den vom französischen König angebotenen 100000 Skudi und den Kriegsvorräten, die Venedig dem Kardinal Barberini zu verdanken hatte, die grofse und wichtige Festung, die den Osmanen nun schon so lange widerstand, auch weiterhin halten zu können [3]).

Am 2. Mai verliefs der Sultan die Hauptstadt und begab sich nach Adrianopel; da die Zahl der erschienenen Spahis ungenügend war, liefs er deren Aga köpfen. Unter der gleichen Drohung ging dann Köprili nach Thessalien: dieser hatte gewifs den schwersten und längsten Weg, der irgend vorfindig war, erwählt, um an sein Ziel, nach dem belagerten Kandia, möglichst spät zu gelangen. Auch jetzt noch brach man die Verhandlungen mit Ballarino keinen Augenblick ab und führte sie nach dem Tode desselben mit dem venezianischen Sekretär fort; für Suda bot man das Gebiet von Sitia und vier Meilen in der Umgebung Kandias an [4]). Infolgedessen glaubte der französische Vertreter de Lionne, der Wesir sei gar nicht ernst-

1) Valier II, S. 248 ff., 256—267; Ricaut, Histoire III, S. 148 ff., 246 bis 247. Der Sultan wollte den französischen Schiffskapitän d'Aspremont, der den Gesandten gebracht hatte, weil er ihm zu nahe getreten war, köpfen (Ricaut, Histoire III, S. 153—155); vgl. Hammer III, S. 582—583.

2) Siehe Ricaut, Histoire III, S. 140 ff.; Marino Zane S. 447 ff.

3) Valier II, S. 252 ff.; Brusoni II, S. 138 ff., 152; Nani S. 236 ff.

4) Valier II, S. 261; Ricaut, Histoire III; S. 221 ff., 247 ff. Köprili berechnete bei dieser Gelegenheit die dem Sultan aus Kreta zufliefsenden Einkünfte auf 138000 Reali; ebenda.

lich gewillt, sich in Person nach der Insel einzuschiffen [1]). Auch in Dalmatien, wo der Pascha von Bosnien Primorie angriff, nahm der Krieg nur lässigen Verlauf [2]). Im Archipelagus suchten die Venezianer vorläufig eine osmanische Flotte vergeblich, und ihre einzige Waffentat war die Einnahme Volos [3]).

Obwohl der Wesir den Sekretär Padavino immer noch bei sich festhielt und alle Mittel versuchte, um unter den vom Sultan verlangten Bedingungen einen Frieden von ihm zu erzwingen, mufste Achmed Köprili endlich doch seinen grofsen Feldzug gegen Kandia beginnen. Die Schiffe der Befehlshaber im Archipelagus, der „Begs", wie sie gewöhnlich genannt wurden, nahmen den Janitscharenaga mit 2500 Mann und den Grofswesir selbst an Bord. Die Venezianer waren zu schwach, dem mächtigen Geschwader entgegenzutreten oder es zu gefährden; sie erwarteten bei Paros den Verlauf der Ereignisse. So landeten denn Anfang November die neuen, gegen Kandia bestimmten osmanischen Belagerer im Hafen von Kanea [4]). Sogleich nahm Köprili von Candia Nuova aus die Verteidigungsmafsregeln in Augenschein. De Ville aber haderte mit dem Proveditore Antonio Barbaro, das ohnmächtige Venedig bettelte bei italienischen Fürsten um Geld und Truppen, und der neue Generalproveditore Francesco Morosini schickte seine Flotte in kleinen Einheiten hierhin und dorthin, um Transportschiffe der Osmanen zu verfolgen — wirklich gelang es ihm, den ägyptischen Beg Ramadan, der in Kanea den Befehl übernehmen sollte, gefangen zu nehmen, nachdem er dessen mit 2000 Misirlis (Ägyptern) beladenen 13 Schiffen eine Niederlage bereitet hatte. Indessen hatte Achmed Köprili alle Mufse, den Angriff auf Kanea vorzubereiten, der Anfang Mai 1667 beginnen sollte [5]).

Am 22. Mai hielt Achmed Köprili Heerschau unter den

1) Vgl. Valier II, S. 266 ff.; Brusoni II, S. 121.

2) Valier II, S. 266.

3) Ebenda S. 262; Brusoni II, S. 147 ff.

4) Ricaut, Histoire III, S. 252; vgl. ebenda S. 213; vgl. Marino Zane S. 465 ff.

5) Valier II, S. 262 ff.; Ricaut, Histoire III, S. 232 ff; Nani S. 265.

Mauern Kandias, wo de Ville, Lorenzo Pisani, der deutsche Söldner Wertmüller, Franco Battaglia und die kretischen Edelleute Vetturi, Giovanni Morosini und Grimaldi die Verteidigung der Bollwerke Gesù, Betleem, Sant' Andrea, Sabbionera, Martinengo und Panigrà leiteten. Dann nahmen die Türken und die zahlreichen Ägypter ihre Stellung ein; vor Panigrà stand der Grofswesir mit dem Janitscharenaga und den Spahis Europas; Achmed-Pascha, der Wesir Kretas, Sulfikar, der Janitscharen-Kehaja, der tapfere Beglerbeg Katerdschiogli von Karamanien, der Beglerbeg Turnadschi-Baschi von Adana und der Beglerbeg Kara Mustafa von Anadol teilten sich in die anderen Angriffspunkte. Nachdem sieben Geschütze den Beginn der Feindseligkeiten verkündet hatten, begann die Kanonade, die sich besonders heifs gegen Panigrà und Betleem richtete.

Die osmanischen Truppen waren jedoch nicht zahlreich genug, um den hartnäckigen Widerstand der venezianischen Söldner und der heldenmütigen Bürger, die sogar „ihren Schlaf vergafsen" [1]), zu brechen. Achmed verfügte über kaum 23000 Mann [2]) und verlangte vergebens von seinem Herrn, der in der Umgebung Larissas dem Weidwerk oblag, Verstärkungen [3]). So endete das erste Jahr des von Köprili in Person geführten Krieges in Kreta ohne entscheidenden Erfolg [4]). Vielmehr zogen sich die Feindseligkeiten ohne bedeutendere Vorfälle in die Länge: als endlich Hilfstruppen aus Siwas und Alep ankamen, versuchte man am 28. September einen grofsen Sturm, bei dem der Beglerbeg Kara Mustafa den Tod fand. Auch den Beglerbeg von Rum verloren später die Osmanen. Die Venezianer ihrerseits hatten nicht minder schwere Verluste, die sich Ende des Jahres auf 800 Offiziere und gegen 6000 Soldaten bezifferten [5]).

1) „Il dormire si è scordato da' galantuomini"; Brusoni II, S. 170.

2) Nach Ricaut, Histoire S. 235, 48000 und zuletzt sogar 70000.

3) Vgl. Valier II, S. 273ff., 305; Brusoni II, S. 206ff.; Hammer III, S. 606ff.; Bigge, Belagerung von Kandia, italienische Übersetzung S. 14ff. Die Bibliographie geben Zinkeisen IV, S. 975, Anm. 2; Cicogna, Bibliografia veneta; Gerola, Monumenti veneti nell' isola di Creta I, Venedig 1905.

4) Über kleinere Siege und Fortschritte siehe Brusoni II, S. 155: Zerstörung von Candia Nuova.

5) Valier II, S. 297—299.

Venedig hatte wohl den Willen, auszuharren [1]) — seine diplomatischen Abgesandten starben im osmanischen Lager [2]) —, aber es war militärisch wie vor allem auch finanziell erschöpft. Ein furchtbares Erdbeben zerstörte 1667 die Mauern von Cattaro, Budua und Castelnuovo, Cattarin Cornaro mufste in diese Gegend eilen, um einer Überrumpelung durch die benachbarten Osmanen zuvorzukommen [3]). Die Flotte war zu schwach, um sich irgendwie hervorzutun; die Kapitäne beschränkten sich auf die Bewachung des Meeres, und die Türken drohten mit einem Angriff auf die der Republik noch gehörigen Inseln [4]). Eine am 6. August 1667 von 35 venezianischen Schiffen von Kandia angebotene Schlacht nahmen die 60 Schiffe des Kapudans nicht an [5]).

Ihre ganze Hoffnung setzte die Signoria auf die Hilfe des Abendlandes, des Papstes, des französischen Herrschers, des spanischen Vizekönigs von Italien und der deutschen Fürstlichkeiten. Und in der Tat hatte der Angriff auf Kandia lebhafte Teilnahme im ganzen lateinischen und auch deutschen Westen erweckt. Kreuzzugsgedanken schienen wieder die Geister erfüllen zu wollen, jetzt freilich nur auf die militärischen Schichten wirkend. Die Vertreter der Dynastien und andere Mächtige fühlten sich verpflichtet, zur Verteidigung der grofsen Stadt im Osten beizutragen und das Ihrige an Geld und Truppen beizusteuern. Der Papst schickte einige Mannschaften nach Dalmatien und bat die Malteser um Unterstützung; im Archipelagus erschienen 1667 Schiffe des Vizekönigs von Neapel unter Gianettino Doria, dessen Name schon allein die Erinnerung an die solimanische Ära wachrief, und dem Markgrafen von Villafranca [6]). Auch der neue Papst Klemens IX. sandte über Ankona Söldner nach dem Osten. Gemeinschaftlich kämpften Wrangel und d'Harcourt

1) „A difender Candia sino all' ultimo sospiro"; ebenda S. 301.
2) Ebenda S. 262, 285—286, 293—297.
3) Ebenda S. 277—278, 279—280. Vgl. Nani, zum Jahre.
4) Brusoni II, S. 166, 171.
5) Ebenda S. 166.
6) Valier II, S. 276, 278ff; Brusoni II, S. 161ff.

— letzterer im Solde des Herzogs von Lothringen — als gute Kameraden unter dem Kreuz gegen die Osmanen Köprilis; der bayerische Oberst von Kilmansegg [1]) befehligte 500 Mann Fufsvolk, die der Kaiser unterderhand geschickt hatte. Ein Frontenac [2]), ein Markgraf von St. André kamen 1668 ebenfalls an, um sich am Kampfe zu beteiligen [3]).

Obgleich der französisch-spanische Krieg infolge der erbetenen Vermittlung des Papstes zum Abschlufs gekommen war, glaubte das offizielle Frankreich, das schon mehrmals seine Absicht kundgegeben hatte, Kreta, wenn möglich, zu einer französischen Kolonie zu machen [4]), nicht, sich in die Tragödie des Ostens einmischen zu dürfen: dazu waren die Handelssorgen der Provenzalen [5]) und die von Ludwig XIV. im Westen vertretenen nationalfranzösischen Interessen, die eine Liga zu bedrohen schien, allzu schwer [6]). Venedig lag mit dem römischen Stuhle über Grenzstreitigkeiten in Hader [7]). Aus Frankreich kamen also nur 100000 Skudi Subsidien — und zu Abenteuern geneigte Edelleute, die den Kreuzfahrerruhm ihrer Nation neu zu beleben strebten.

Bald sollten solche Elemente dem Kriege einen neuen glorreichen Anstrich geben und den unvermeidlichen Fall Kandias d. h. den Verlust der ganzen Insel durch glänzende Waffentaten und Einzelepisoden dramatisch ausschmücken helfen. Zunächst erwartete man die Hilfe des Papstes, des Vizekönigs, der 2000 Mann und einige Galeeren schicken sollte, und des Kaisers, dessen Kontingent, unter päpstlicher Fahne auftretend, einige tausend Mann stark war [8]). Indessen griff Achmed Köprili, auf den Rat des Flüchtlings Andrea Barozzi [9]), die Bollwerke

1) Vgl. über seine Ankunft Brusoni II, S. 288.

2) Vgl. auch Valier II, S. 331.

3) Nach Abbé Mernesin, Histoire du marquis de St. André-Montbrun, Paris 1698, Le Glay a. a. O. S. 13ff. Vgl. Marino Zane S. 469ff. über die Tätigkeit des μουσοῦ („Monsieur“).

4) Brosch a. a. O. S. 119ff.

5) Siehe weiter.

6) Valier II, S. 289—290.

7) Ebenda S. 290—291.

8) Ebenda S. 300ff.

9) Siehe über ihn Girapoldi S. 24ff.; Marino Zane S. 475ff.

S. Andrea und Sabbionera an; türkische Soldaten arbeiteten an einer Mauer im Hafen; der Pascha Durak von Athen, ein berühmter Korsar, hatte den Mut, sieben vor Kandia kreuzende venezianische Galeeren zu überfallen und mit seinen 2000 Mann unter Khaleb von Anadol Standia zu erobern. Er fand in der Schlacht von Fraschia gegen den von seinem Vorhaben rechtzeitig benachrichtigten Generalkapitän den Tod; fünf türkische Schiffe mit manchen bekannten Begs darauf wurden zum Sinken gebracht, und mehr als 1000 christliche Sklaven erhielten die Freiheit wieder [1]).

Noch im Frühling trafen einige deutsche Truppen ein; die vom Herzog von Braunschweig besoldeten führte der Graf von Waldeck [2]); andere sandte der Erzbischof von Salzburg, der Grofsmeister des Deutschen Ordens u. a.; die des Kaisers standen unter dem Grafen von Starhemberg [3]); auch eine neue Geldsendung des Kardinals Barberini langte an; und die Signoria brachte bedeutende Summen auf, die sie mit dem neuen Generalproveditore Cattarino Cornaro schickte. Man hoffte, die Albanesen und Mainoten zum Aufstand veranlassen und unter den Belagerern Kandias durch Briefe des bekannten Prätendenten Padre Ottomano einen Aufruhr erregen zu können, um so eher, da viele Türken des endlosen Krieges überdrüssig waren. Am 3. August nahm die Flotte, unter Morosini und dem päpstlichen Befehlshaber Rospigliosi, S. Todaro wieder ein und zerstörte es; bald darauf erschien eine starke Seemacht unter venezianischer, päpstlicher und maltesischer Flagge vor Kandia, in dem 5000 Mann noch immer den Osmanen standhielten. Eine am 26. August von den Türken versuchte Erstürmung mifslang [4]).

Am 20. September 1668 schiffte sich in Toulon eine Anzahl berühmter Vertreter der französischen Ritterschaft ein: la

1) Valier II, S. 306 ff.; Brusoni II, S. 216 ff.; vgl. Bigge a. a. O. S. 29 ff.; Ricaut, Histoire III, S. 255—257; Nani S. 310 ff.

2) Vgl. auch Valier II, S. 331.

3) Der Herzog von Lothringen wollte seinen Sohn, den Grafen von Vaudemont, nach Kreta schicken; ebenda S. 319; vgl. Bigge S. 57—58.

4) Meistens nach Valier; über den Sturm II, S. 315 ff.; vgl. Brusoni II, S. 225 ff.; Bigge a. a. O. S. 26 ff., 44—45.

Feuillade, der Herzog von St. Paul, ein Neffe des Marschalls de Turenne, Caderousse, der Markgraf von Villemort, de la Motte-Fénélon, de Tavannes und dessen Bruder, der Graf von Beaumont, die Herzöge von Rohan und von Château-Thierry u. a. waren darunter; im ganzen 600 Freiwillige, sechzehnjährige Jünglinge dabei, die an ihrem Siege über die neuen „Sarazenen", Nachkommen der Türken Saladins, nicht zweifelten. Über Malta gelangten sie am 1. November nach Standia [1]. Ein mifslungener Ausfall, bei dem St. André verwundet worden war, und das Erscheinen des Kapudans Kaplan vor Kandia hatte die Venezianer gerade ziemlich entmutigt. Aber die Ankunft des „Kapitäns der Schiffe" Taddeo Morosini aus Venedig mit 1700 Mann Fufsvolk hob die Stimmung wieder, und so drang der Vorschlag der ungeduldigen Franzosen, die Osmanen sogleich anzugreifen, zuletzt durch.

Ein einziger Schlag aber sollte der Kriegslust der Franzosen ein Ziel setzen. Die osmanische Disziplin hatte sich in Kreta während des langen und schwierigen Krieges wieder vollständig hergestellt; die Anwesenheit des Grofswesirs wirkte gleicherweise ermunternd auf Janitscharen und Spahis, auf die Truppen aus Rum und Anadol, auf Moslems und armenische Minengräber, auf die englischen und holländischen [2] Ingenieure [3]. Neue Zuzüge hatten das Heer in gutem Zustande erhalten, und das Eintreffen der verlangten Kontingente aus Morea — der Sultan befand sich noch in Larissa [4] — konnte die in sich uneinige christliche Flotte, in der, wie gewöhnlich, die Malteser das unruhigste, anspruchsvollste und beutegierigste Element vertraten, auf keine Weise verhindern [5]. Schweigsam und entschlos-

1) Ricaut, Histoire III, S. 267 ff.; Le Glay S. 20 ff. Er zitiert auch das mir unzugängliche „Journal de l'expédition de M. de la Feuillade pour le secours de Candie, par un volontaire", Lyon 1670. Vgl. Bigge S. 16—17, 50 ff.

2) Vgl. Brusoni I, S. 73; II, S. 4; Brosch S. 93 ff.; Covel S. 195.

3) Vgl. Bigge S. 45 ff.

4) Brusoni II, S. 285—286.

5) Vgl. ebenda S. 282: „Con tutto ciò è così grande la potenza dell' Ottomanno, che, trà tante difficoltà, mai mancano genti al Primo-Visire, mentre con la sola quarta parte de' soccorsi che gli arrivino salvi, e con la comodità che gli porge la vicinanza degli altri paesi ottomani e la padronanza del regno, può

sen[1]) erwarteten die Osmanen auch diesmal, am 12. Dezember, den mutigen, ja tollkühnen Angriff der französischen Reiterei, der ein Mönch, der Kapuziner Père Paul, den Segen gab. Von 600 Rittern kamen nur 230 zurück, darunter 50 Verwundete. Am 4. Januar 1669 reiste la Feuillade ab[2]). Im gleichen Monate verliefsen die Malteser die kretischen Gewässer[3]).

Schon aber stand ein neuer französischer Zug in Aussicht, den der König selbst vorbereitete, wenn er auch den Krieg gegen die Türken auszurufen sich scheute. Mitte Februar versicherte der Vertreter Ludwigs XIV. in Venedig, dafs im Frühling „sehr bedeutende Anstrengungen" erfolgen würden[4]): nicht weniger als 7429 Mann sollten das neue Heer bilden, und dessen Führung Navailles, der schon einmal ein Expeditionskorps von 2000 Abenteurern hatte zusammenbringen wollen, und der Admiral François de Beaufort übernehmen[5]).

Gewifs nicht aus Furcht vor diesem neuen Unternehmen, vielmehr lediglich in der Absicht, die neue offensive Politik des osmanischen Reiches auf anderen Kampfplätzen zur Geltung zu bringen, tat Köprili, was ihm nur möglich war, um ohne weiteren Zeitverlust zu einem Frieden mit Venedig zu gelangen: man hielt den neuen venezianischen Vertreter Alvise Molin längere Zeit am Hofe des Sultans auf und entliefs ihn endlich nur, weil er eben in die Abtretung Kandias nicht einwilligen konnte; der Wesir berief ihn darauf nach Kreta, wo die Verhandlungen weitergeführt wurden[6]). Venedig hoffte noch immer,

stare a fronte de' più validi sforzi che faccia la christianità in parte così incommoda e rimota."

1) Vgl. Brusoni I, S. 40: „Si maravigliosa obbedienza che oltre a quelle de' commandanti non si udiva in tanta moltitudine pure una parola."

2) Le Glay, S. 24 ff.; Bigge S. 53—56; Valier II, S. 322 ff.

3) Ebenda.

4) „Des ordres nouveaux et précis ... Des efforts très considérables ce printemps"; Le Glay S. 29. Vgl. die Korrespondenzen im „Recueil des instructions données aux ambassadeurs et ministres de France" und Brosch a. a. O. S. 91 ff.

5) Le Glay S. 35, 37.

6) Molin soll Kandia und die „Gebirgsgrenze" verlangt haben; Nikusios

die wichtige Insel wenigstens zum Teile für sich retten zu können; es gab 1669 sein Letztes hin; alle Mittel wurden aufgeboten, um die „gloriosa voraggine" („den rühmlichen Wirbel") von neuem mit Geld und Verteidigern zu versehen [1]). Der Frühling des neuen Jahres erforderte unter anderen Opfern auch den Verlust des Proveditore Cornaro und des am Arm schwer verwundeten Herzogs von Kreta, Giacomo Contarini [2]).

Während man auf dem Reichstag von Regensburg über die moralische Verpflichtung beratschlagte, die allgemeine christliche Sache auf Kreta zu unterstützen, und einen Vorschlag in Erwägung zog, ein Korps von 5—10000 Mann deutscher Truppen auf der Insel zu besolden [3]), schiffte sich das französische Hilfsheer der neuen Kreuzfahrer am 3. Juni 1669 in Toulon ein; nicht nur Lust an den zu erwartenden Abenteuern, sondern auch viel wahres und tiefes religiöses Gefühl lebte in den abfahrenden Kampfgenossen. Die von Vivonne geführte Flotte — die natürlich nicht unter königlicher Flagge segelte — bestand aus 15 grofsen Schiffen, 13 Galeeren, 3 Galeazzen, 10 kleineren Fahrzeugen und vielen Transportschiffen; vier Regimenter, Espagny, la Fère, Château-Thierry und Rouergue, und viele Leibgardisten Ludwigs XIV., im ganzen 6600 Mann, waren an Bord [4]).

Auf der Insel trafen die Franzosen wider Erwarten nur ein numerisch sehr geringes Korps von kaum 3000 Mann vor, das für die beabsichtigte Offensive ganz unzulänglich war; und Kandia

---

stellte einen Tausch zwischen Kandia und Cattaro nebst der Insel Tine in Aussicht; Valier II, S. 324ff.; Brusoni II, S. 279, 285. Nach venezianischen Berichten gibt Brosch S. 126 ff. den genauen Verlauf der Verhandlungen wieder.

1) Valier II, S. 331: „una voragine gloriosa, nelle quale ogni giorno restavano assorbiti dalla morte tanti commandanti, che pareva quasi impossibile il supplemento." Vgl. Brosch S. 131 ff.

2) Valier II, S. 331.

3) Ebenda S. 333—334. Über die Mannschaftsziffern der deutschen Kontingente vgl. die französischen Äufserungen in Le Glay S. 50.

4) Bigge S. 60—61; vgl. Le Glay a. a. O., der auch die Handschrift Fr. 7890 der Bibl. Nationale in Paris: „Journal du Siège de Candia" zitiert.

befand sich im elendsten Zustande [1]). Dennoch wurde am 25. Juni ein grofser Angriff auf Köprilis Lager angeordnet. Die Ritter des Westens bildeten die erste Linie [2]) und durchbrachen siegreich die osmanischen Reihen, als eine Pulverexplosion über das Los des Tages entschied; die Franzosen glaubten, auf eine Mine geraten zu sein, und zerstreuten sich in panischer Flucht; unter den zahlreichen Toten war auch Beaufort [3]).

Nach diesem Mifsgeschick versuchte man am 28. noch einmal eine Ausfahrt, die aber ebenfalls einen unglücklichen Verlauf nahm. Vergebens lag die 58 Schiffe starke vereinigte Flotte — darunter waren 15 französische, 7 maltesische und 7 päpstliche unter Rospigliosi [4]) — seit dem 3. Juli vor Kandia: die am 23. des Monats unter roter päpstlicher Flagge unternommene Beschiefsung der Stadt hatte für die Christen nur das Ergebnis, dafs sie einige grofse Schiffe, darunter „La Thérèse", verloren, ohne den Osmanen wirklichen Schaden verursacht zu haben [5]); ungünstiger Wind hatte die christliche Flotte auseinandergetrieben.

Ludwig XIV. empfand die Nachricht von der Niederlage bei Kandia auf schmerzlichste [6]); der Marschall von Bellefonds war freilich sofort bereit, unter der Bedingung kräftigerer Unterstützung von seiten des Papstes 2500 Mann nach Kreta zu führen. Navailles aber wollte keinen neuen Hilfsversuch mehr erwarten: er hielt jede neue Bemühung bei einer unhaltbaren Stellung für

---

1) „Labourée du canon, et il n'y avoit plus une maison entière"; Le Glay S. 44. Über die Verwüstungen, die der Krieg in diesem Teil der Insel angerichtet hatte, siehe den venezianischen Bericht in Brosch S. 125: „Es ist nicht das fruchtbare Königreich von Kandia mehr, sondern ein grauenerregender Schauplatz, auf dem nur Unglück und tiefste Versunkenheit ins Elend zu sehen ist."

2) Dieses Vorrecht traten sie auch diesmal den Venezianern ebensowenig ab, wie sie es 1396 den Ungarn eingeräumt hatten; siehe Brusoni II, S. 308.

3) Le Glay S. 45 ff.; Valier II, S. 335 ff.; Ricaut, Histoire S. 292 ff.

4) Brusoni II, S. 307; vgl. ebenda S. 335: „16 französische, 7 maltesische, 5 päpstliche Schiffe; aufserdem 2 aus Dalmatien und 2 von den ionischen Inseln."

5) Vgl. Bigge S. 72 ff.; Brusoni II, S. 307 ff., 331 ff.; Valier II, S. 340 ff.

6) Vgl. Bigge S. 87.

aussichtslos. Anfang August, als auch die Malteser sich zur Abfahrt rüsteten, zog er die Franzosen auf die Schiffe zurück und hatte am 31. die Küsten Kretas bereits verlassen [1]). Er vermutete wohl nicht, in Frankreich dem unversöhnlichen Groll seines Königs zu begegnen, und die Mifsbilligung der öffentlichen Meinung Europas liefs ihn gleichgültig. Nur 500 Mann unter Choiseul blieben einige Tage länger in Kandia, dessen Schicksal jetzt besiegelt war. Bis zuletzt hielt von den Franzosen nur der im Solde Venedigs stehende St. André aus, der von jeder Kapitulation abriet und die Vernichtung der unglücklichen Stadt und ihrer Einwohner durch Pulver empfahl [2]). Der deutsche Graf von Waldeck war schon im August gestorben [3]).

Nach Ankunft des letzten päpstlichen Hilfskorps unter dem Herzog von Mirandola ordnete Köprili am 24. August den dritten allgemeinen Sturm an: schon hatten die Türken fünf Fahnen aufgepflanzt, als eine äufserste Anstrengung der Belagerten sie noch einmal von den Mauern hinabzuwerfen vermochte. Täglich aber verminderte sich die Anzahl der fremden Soldaten, die auf die Schiffe gingen. Am letzten Tage des August waren nur noch einige Deutsche in Kandia zurückgeblieben; viele der Soldaten waren verwundet, und Offiziere standen als Gemeine auf den Mauern.

Jetzt endlich zog man die weifse Fahne auf, und zwei Agenten der Venezianer traten mit Nikusios, Ibrahim-Pascha von Alep und anderen Bevollmächtigten des Wesirs in Unterhandlungen ein, die sie mit grofsem Geschick führten. Vergebens aber suchten sie, den kurz zuvor Molin gemachten Vorschlägen entsprechend, Candia Nuova, Sitia und Girapetra zu retten. Schliefslich waren sie zufrieden, neue Ansprüche der Osmanen, die Entschädigung für den von der christlichen Flotte fortgenommenen Tribut des Archipelagus und eine jährliche Abgabe für Cerigo, Tine und das dalmatinische Klis verlangten,

1) Le Glay S. 61ff.; Valier II, S. 341–342.
2) Vgl. Le Glay S. 66ff.; Brusoni II, S. 310ff.; Valier II, S. 338ff.
3) Brusoni II, S. 308.

glücklich abzuweisen [1]). Der am 4. September vereinbarte und am 6. schriftlich festgelegte Vertrag sah die Räumung Kandias unter ehrenvollen Bedingungen vor; 40 Stücke der aus gegen 200, freilich meist unbrauchbaren Geschützen bestehenden Artillerie sollten mitgenommen werden, und Suda, Grabuse, Spinalonga „drei voneinander fernstehende Felsen" (tre scogli separati e divisi), und die Feste Klis an Venedig, das auch einige bosnische Ortschaften wiedererhielt, zurückfallen; erst nach zwölf Tagen durften die Osmanen in die verlassene Stadt einziehen, die vorher jedermann nach Belieben verlassen konnte; der Flotte sollte der Tag der Abfahrt von Kandia freistehen; nur für Zante mufste die Republik einen Tribut versprechen [2]).

„Nun sind wir Freunde", sagte Achmed Köprili zu den bisherigen Verteidigern Kandias. Ohne Grund hatten diese gefürchtet, das Schicksal der Verteidiger Famagustas gegen Wesir Mustafa zu teilen, und angesehene Grofse, wie den Beglerbeg von Temeschwar und den Tefterdar (Rechnungsführer) von Rum als Geiseln verlangt. Im türkischen Lager herrschte wunderbare Ordnung, eine „quietezza del silenzio", die der von „pythagoreischen Schülern oder Einsiedlermönchen" [3]) geübten entsprach. Den Offizieren und Unteroffizieren der Besiegten gab man Ehrenkleider und sogar Goldmünzen. Am 27. September hielt, nachdem angeblich 29000 Christen und 108000 Türken für Kandia gefallen waren, der Grofswesir seinen feierlichen Einzug in die Stadt und fand darin zwei griechische Priester, drei Juden und eine arme Frau vor. Von den Soldaten Francesco Morosinis hatte Christoph von Degenfeld als letzter Kandia verlassen [4]).

---

1) Vgl. auch Dr. Giuseppe Pavanello, Il tradimento nella caduta di Candia, im „Ateneo Veneto" XXVII, Jahrgang 1904; dann Manfroni, I Francesi a Candia, „Nuovo Archivio Veneto" 1902, Marchesi, in „Atti dell' Accademie di Udine", Jahrgang 1901/1902.

2) Vgl. Valier II, S. 346ff.; Brusoni II, S. 319ff.; Barozzi und Berchet II, S. 184.

3) „Scolari pittagorici o religiosi ascesi"; Brusoni II, S. 327.

4) Vgl. Valier und Brusoni a. a. O., dann Bigge S. 97 und Anmerkungen; Marino Zane, am Ende.

Auf der Insel waren statt der getroffenen 55000 nur 22000 Tributpflichtige geblieben [1]).

Die Republik war selbst unter diesen schweren Bedingungen froh, den Frieden erhalten zu haben. Ohne Tedeum nahm sie den Vertrag vom 6. September an [2]). Molin mufste das vom Dogen unterzeichnete Schriftstück nach Konstantinopel bringen. Bis 1671 dauerten dann noch die Verhandlungen [3]) mit Wesir Mohammed und später dem Kaimakam von Bosnien über die Besitzungen in Dalmatien; 10000 Türken unter dem Beglerbeg von Rum standen in der Herzegowina bereit, und der Sultan kam nach Philippopolis, als wenn er in Person einen Krieg an der Adria unternehmen wollte. Endlich am 24. Oktober 1671 schlofs im St. Danielstal, in Gegenwart des Beglerbegs von Rum und des Herzegowiner Paschas, der Imbrohor Hussein, der Sohn einer Schwester Sultan Ibrahims, auf Grund der alten Abgrenzung Ferhads, den Vertrag über Dalmatien ab, der Venedig den Besitz der strittigen Ortschaften Wranitza und Salona sicherte [4]). Aus dem langwierigen und ihre Kräfte aufreibenden Kriege hatte die Republik also wenigstens ein fest umschriebenes Dalmatien gerettet.

---

1) Ricaut, Histoire S. 321. 2) Valier II, S. 354.

3) 1670, Angriff auf Scardona; vgl. Brosch S. 139ff.

4) Brusoni II, S. 331ff. Vgl. Brosch S. 157—158: auch über die Auswechselung der Gefangenen. Vgl. Ricaut, Histoire S. 328ff.; Nani, am Ende. Siehe aber in Barozzi und Berchet II, S. 175 die Klagewörter eines venezianischen Diplomaten über den Verlust der Insel: „Saperla e non apprenderla è stupidità, apprenderla e non compatirla è barbarie; sicchè piangerla è gratitudine, compatirla, pietà.“ 1680 lebten auf Kreta kaum 30000 Einwohner, die von 8000 Mann Truppen bewacht waren (ebenda S. 244). Über die kaum 1000 Kharadschpflichtigen ebenda S. 184.

Sechstes Kapitel.

Innere Zustände des Reiches. Krieg gegen Polen und Moskowiter.

Im ersten Ausbruch der Freude über das endlich gewonnene Kandia hatte Mohammed IV. an Achmed Köprili geschrieben, dafs er in Saloniki überwintern wolle, um dann, nach dem Wunsche des Siegers, einen neuen Kriegsschauplatz zu bestimmen [1]). Aber erst im Mai 1670 schiffte sich Achmed ein und hielt im Juli seinen feierlichen Einzug in Adrianopel, wo seine zahlreichen Feinde sich in ihren Erwartungen vollständig getäuscht sahen. Den Wiederausbruch des Krieges gegen Venedig wufste der Wesir zu verhindern; ein neuer Kriegszug war aber allerdings notwendig, um den Milizen Beschäftigung zu verschaffen und die früheren Streitigkeiten zwischen einem verdorbenen, eigennützigen und ränkesüchtigen Hofe und anspruchsvollen und rohen Soldaten unmöglich zu machen. Nach der endgültigen und völligen Aussöhnung mit der Republik brauchte der Wesir um jeden Preis einen neuen Feind.

Diese Notwendigkeit war um so gröfser für ihn, als er auch mit dem sonderbaren und entarteten Wesen seines Herrn rechnen mufste. Wenn man dessen Drohungen gegen seinen unschätzbaren Stellvertreter liest, die demselben bis auf entfernte Schlachtfelder folgten, wenn man sieht, dafs dieser nach einem Feldzuge monatelang warten mufste, bis ihm vergönnt ward, vor dem Herrscher zu erscheinen [2]), wenn man Äufserungen gegen ihn

1) Brosch S. 135.
2) Ebenda S. 110 ff.

vernimmt, wie: „Siehst du, du Hund, wir haben schon Sommer", oder: „Geh, du Hund, sorge, daſs die Sache von neuem in Erwägung gezogen werde, und sieh zu, daſs dein Kopf heil bleibe" [1]), so könnte der Schluſs naheliegen, daſs Achmed Köprili, dessen Vater eine ganz andere Behandlung genossen hatte — hatte doch der Sultan am Totenbette desselben gern zehn Jahre des eigenen Lebens hingeben wollen, um das seines treuen Dieners, seines Vaters, um eben diese Frist zu verlängern [2]) —, ein verachtetes, unter beständiger Todesfurcht stehendes Werkzeug eines Herrn war, der immer nur Geld, schöne Günstlinge (Musaips) zur Befriedigung des häſslichsten Lasters und später, zur Verzweiflung der in Kreta geborenen Chasseki, der Mutter des Thronfolgers, neue junge Sklavinnen wünschte [3]). Er hatte nur kostbare Geschenke ausfindig zu machen, Günstlinge und Beischläferinnen zu bestechen, Siegesberichte zu schicken und neue Provinzen zu gewinnen, und durfte dabei niemals, selbst bei so dringender Not wie nach der Schlacht von St. Gotthard, zur Bestreitung der Ausgaben für das Heer an den Schatz seines Kaisers denken [4]). Dies alles erwarb ihm noch kein Anrecht auf die Dankbarkeit des jungen Wüstlings, der Hinrichtung über Hinrichtung anordnete, um sich zu bereichern oder zu belustigen [5]). Dessen Schwager, der Kaimakam, konnte sich seinen Kopf nur mit einer riesigen Summe erkaufen, und der Wesir selbst fürchtete, daſs er ebenfalls wie der gemeinste Sklave einer albernen, blutigen Laune des Herrn, einer Serailintrige zum Opfer fallen könne [6]).

1) Ebenda S. 99, 102, 117—118, nach venezianischen Berichten.

2) Ebenda S. 89. Der Alte durfte dem Sultan, als einem „grimmigen Löwen", der nur an Kampf denken solle, Parfüme und anderen unnützen Luxus verbieten; ebenda S. 87. Vgl. dagegen Barozzi und Berchet II, S. 155.

3) Brosch S. 143 ff., 175 ff.: Covel S. 159 ff.; Ricaut, Present state S. 13 ff.; Histoire III, S. 135. Vgl. Magni a. a. O. S. 475 ff.; Barozzi und Berchet II, S. 134, 147, 257—258, 261. Über den vom Sultan bevorzugten Zigeuner siehe ebenda S. 138. S. auch Magni S. 460, 465—466, 484—485.

4) Brosch S. 97—98, 99, 107—108; Barozzi und Berchet II, S. 156, 205, 229; Magni S. 467 ff.

5) Brosch S. 77.

6) Ebenda S. 105 – 106.

Die türkische Plebs war aber überzeugt, dafs Achmeds Mutter, die ihn auch in Kreta besuchte, eine wunderkräftige Frau sei und den Sultan behext habe [1]). Wenn der zweite Köprili es auch vermied, den Sultan bei unvorhergesehenen, phantastischen Ausfahrten, sei es auch in ehrfurchtsvollster Form, aufzuhalten [2]), so hatte er anderseits doch die ganze Staatsmacht in seinen freilich mehr geschickten als brutal kräftigen Händen [3]). Mohammeds IV. Faulheit, seine Leidenschaft für die Jagd, der er sogar am Todestage seiner Mutter folgte, seine entnervenden Laster, die völlige politische Unerfahrenheit des absichtlich schlecht erzogenen Jünglings, der „finsterblickend, blafs, mit einem Ton ins Gelbliche, die grofsen Augen zu Boden gesenkt hielt oder sie wild umherrollte", und wie ein Tier aussah [4]), das vollendete Produkt der Dekadenz einer alten, erschöpften Rasse, — das alles waren sichere Bürgschaften für eine lange Regierung des verständigen Grofswesirs, der vom Vater nicht nur die Eigenschaften des Staatsmannes, sondern auch das genaue Verständnis der Mittel geerbt hatte, die geeignet waren, das grofse Reich zu verjüngen. Äufserlich ehrlich, unbestechlich, Geschenken unzugänglich, war er um so leichter imstande, alles Geld, das sich auftreiben liefs, in die Kasse des Grofsherrn zu leiten [5]). Der blofse Gedanke, dafs Achmed einmal am Ruder fehlen könnte, war für den Sultan selbst und die ganze Hofclique zu beängstigend, als dafs dessen Nebenbuhler Kubleli-Pascha, der Freund eines der Musaips, und Ali von Temesvár, der Günst-

1) Brosch S. 122; auch Valier II, S. 268. Vgl. Ricaut, Histoire III, S. 119; Magni S. 484.

2) Brosch S. 97.

3) Vgl. ebenda S. 113, Anm. 1: „Suo padre distruggeva li nemici col ferro, questo cerca addormentarli con la destrezza." Er war für den Beruf eines Klerikers erzogen worden; Montecuccoli a. a. O. S. 369.

4) Brosch S. 102–103, 156. Vgl. Magni S. 364 ff., 376 ff., 463 ff.; Barozzi und Berchet II, S. 132—133, 137 ff., 144, 204—205, 257; Ricaut, Present state S. 63—64, 106 ff.; Histoire III, S. 156 ff.; Covel S. 206.

5) Brosch passim.; Barozzi und Berchet II, S. 157. Er ging so weit in der Gewissenhaftigkeit, Bestellungen bei den Gesandten bar zu bezahlen; ebenda S. 160. Und auch die Aussage eines Venezianers: „Tentare di abbordar il Primo Visir non occorre nè anche con l'immaginazione" ebenda S. 160, Anm. 2.

ling der Sultaninmutter, auf die oberste Leitung der Staatsgeschäfte hätten hoffen können [1]).

Nur mufste Köprili immer neue Mittel finden, um den bizarren Spröfsling Osmans zu unterhalten. Nachdem er dem Sultan mit dem Geschenke Kandias Freudentränen entlockt hatte, kam Köprili auf den Einfall, Mohammed IV. das glänzende Schauspiel eines Krieges gegen Polen, eine Erneuerung des Zuges Osmans, jenes anderen kaiserlichen Phantasten, vorzuführen.

Köprili hatte in Kreta die Griechen gegen die Venezianer ausgespielt, indem er ihnen gute Behandlung nicht nur versprach, sondern auch tatsächlich zuteil werden liefs; und ebenso hatte er, wie weiterhin noch umständlicher gezeigt werden soll, im Kriege gegen die Österreicher die Ungarn, besonders die ungarischen Kalvinisten, auf seiner Seite: von allen ungarischen Dörfern hatte er seine Akindschis und Tataren sorgfältig ferngehalten [2]), vor Neuhäusel und Grofswardein die dem Heere gelieferten Vorräte pünktlich bezahlt [3]) und sich gefreut, wenn die Bauern den verhafsten Truppen des Kaisers in den Wäldern auflauerten, um sich an ihnen für die Aussaugung des Landes blutig zu rächen [4]); Landbewohner verkleideten sich wohl sogar als Türken, um sühnende Gerechtigkeit zu üben [5]). Der Palatin von Ungarn, von dem man 10000 Mann verlangte, stellte seinem rechtmäfsigen Könige kaum 150 Reiter, und berief auch diese bald wieder ab; er liefs die Grenze ohne Bewachung, und in Kaschau und Prefsburg verweigerte man den Kaiserlichen den Einlafs [6]); überall fand das christliche Heer unbewohntes, ja mitunter absichtlich abgebranntes Gebiet vor sich [7]). Achmed er-

1) Brosch S. 99, 104.

2) Montecuccoli S. 195.

3) Ebenda S. 420. Montecuccoli spricht denn auch von dem „affetto popolare negli animi degli habitatori"; ebenda S. 421.

4) Ebenda S. 199, 205, 210.

5) Ebenda S. 223; vgl. S. 225, 254—255.

6) Ebenda S. 203, 239, 243—244.

7) Ebenda S. 207—210.

hielt Briefe, in denen sich Ungarn erboten, ihr Land den Türken als tributäre Provinz zu unterwerfen [1]).

Gegen Siebenbürgen, das unter der Dynastie Rákóczy sehr gefährlich geworden war, da die Fürsten aus derselben die Traditionen der alten ungarischen Könige wieder aufzunehmen und ihre Hegemonie bis zur Donau zu erstrecken trachteten [2]), hatte man Rumänen und die unermüdlichen Tataren, die „wie ein Blitz von einem Pferde aufs andere zu springen gewöhnt waren", auf den Plan gerufen [3]). So raubten sie 1666—1667 in Polen, um den König für Beziehungen zu dem gefürchteten Zaren der Moskowiter zu bestrafen [4]). Um anderseits wieder der Tataren selbst sicher zu sein, dachte die Pforte 1652 den Khan zu ermorden, weil er in zu vertraute Verbindung mit Polen getreten war [5]), und schleifte ihnen 1668, nach Absetzung des mächtigen Khans Mohammed-Girai, die Festungen [6]): nach dem Belieben der Pforte tauchten Giraiden aus der Verbannung auf, um gefügige „Kaiser" der Krim und Herren des rumänischen Budschaks zu spielen. In dieses süd-bessarabische Budschak endlich waren die Nogais zurückgekehrt, und es war der Pforte ein leichtes, von diesem militärisch wichtigen Donauwinkel, von Babadagh in der Dobrudscha und von Silistrien aus, der moldauischen und walachischen Fürsten Herr zu bleiben [7]).

---

1) „Alcuni del regno già meditorono di farsegli tributari e con esso ne tennero corrispondenze"; S. 250. Vgl. den betreffenden Band der „Török-Magyarkori Állam-Okmánytár". 1652 traf Hassan-Pascha Maſsnahmen, um Verheerungen türkischer Besatzungen in Ungarn zu verhindern; Hurmuzaki IX[1], S. 10, Nr. XVIII.

2) Rákóczy II. hatte einen Brief des Wesirs, der ihn „Woiwode von Siebenbürgen" betitelte, zurückgeschickt; Hurmuzaki, Fragmente III, S. 202—203; vgl. ebenda S. 231.

3) „Com'un baleno passando d'un cavallo stanco sù un fresco"; Montecuccoli S. 244; vgl. ebenda S. 418.

4) Siehe de la Croix, Guerres des Turcs (s. weiter), S. 5.

5) Hurmuzaki IX[1], S. 9, Nr. XVI. Vgl. „Fragmente" III, S. 172—173.

6) Ebenda S. 107. In den vierziger Jahren erwartete man in Wien eine geheime tatarische Gesandtschaft; Hurmuzaki VIII, S. 525.

7) Vgl. Band III und meine „Chilia şi Cetatea-Albă". Verheerungen der Tataren in der Moldau, 1649—1650, Hurmuzaki, Suppl. II[3], S. 27 ff.; „Frag-

Aber nicht nur die Tataren, sondern seit einiger Zeit auch die Kosaken waren immer bereit, gegen Polen ins Spiel zu treten. Der rumänische Feldzug des Jahres 1653 hatte die Macht des „alten Chmil" erheblich geschwächt; gefährliche politische Beziehungen zu Rákóczy II. und dem schwedischen Könige [1]) zur Zeit des nordischen Krieges hatten sie dann fast völlig erschöpft, während aus eben diesem Kriege die Tataren Geld und, was wichtiger ist, ein ganz überraschendes Selbstvertrauen gewannen. In Suceava hatte Chmielnitzkis tapferen Sohn Timoschek eine siebenbürgische Kugel tödlich getroffen; sein Bruder Georg oder Juri, der andere „Chmilogli" der Türken, war ein kränklicher Mann und jeder militärischen oder politischen Befähigung bar. In Peter Doroschenko meinten die Kosaken einen geeigneten Hetman gefunden zu haben, als Polen unter dem milden König Michael Wiszniewiecki, den freilich gewöhnlich der Ehrgeiz seines Oberfeldhauptmanns Johann Sobieski, eines zweiten Zamoyski, in seinen Entschlüssen bestimmte, der ukrainischen Unabhängigkeit und den Träumen eines orthodoxen Reiches der Westrussen im Bunde mit Moskau ein Ende zu machen bestrebt war. Doroschenko kämpfte lange und schliefslich doch erfolglos für die Aufgabe, Staat, Glauben und Rasse des unter polnischem Joche seufzenden Kleinrufslands am Dnjepr vor neuer Tyrannei der alten Feinde zu retten.

Doroschenko nun suchte, als er sich ernstlich bedroht sah, Anschlufs an die Türken; denn trotz den heifsen Kämpfen, die ihre donschen Brüder bei Azow mit diesen führten, und dem nach 1648 dort ausgebrochenen Aufstande [2]) hafsten die Kosaken die Heiden und ihre schönen, reichen Städte, die im 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts so oft kosakischem

mente" III, S. 154 ff. 1653 verlangte der polnische Gesandte Nikolaus Bieganowski, dafs man die Budschaktataren im Zaum halte; ebenda III, S. 207–208.

1) Siehe den Reisebericht des schwedischen Gesandten Strafsburg in der Münchener Staatsbibliothek, Coll. Camerariana XIX, lat. 10369. Vgl. Hurmuzaki IX¹, S. 60, Nr. CIV; S. 71, Nr. CXXI. Beziehungen der Kosaken und der Tataren zum Papste; ebenda VIII, S. 523, Nr. DCCXLIV.

2) Evliya I, S. 153.

Übermut zu lohnender Beute gefallen waren, nicht mehr [1]). Der „Lateiner“ war ihnen einmal mehr zuwider als der „Ungläubige“, und schien vor allem viel gefährlicher zu sein. Der alte „Chmil“, der auch schon vorher seine Zugehörigkeit zum Reiche bekundete, hatte sich 1653 den Türken angetragen und die Lehnsfahne erbeten, um sich gegen die Tataren zu sichern; als Gegenwert wollte er einen Tribut von 40000 Talern für Podolien versprechen, das ihm die Gnade des Sultans übertragen sollte [2]).

Doroschenko, vom tatarischen Kalga in dieser Absicht bestärkt, entschloſs sich also, die Protektion Mohammeds IV. anzurufen. Im Dezember 1668 erschienen zwei Vertreter der „Ruthenen und Kosaken“ in Konstantinopel: sie knüpften freilich an ihre Unterwerfung nicht weniger als 16 Bedingungen, darunter auch die, daſs sich niemand, nicht einmal ihre orthodoxen rumänischen Glaubensbrüder, in ihre religiösen Angelegenheiten sollten mischen dürfen. 1671 drängte dann die kosakische Frage auf eine Lösung hin: während Doroschenkos Feinde Hanenko und Syrko bei Akkerman den Osmanen Abbruch zu tun suchten, ging der Hetman durch dessen Bruder Gregoraschko den walachischen Fürsten Antonius und den Rumelioten Dukas, der sich als Fürst der Moldau Georg nannte, um Hilfe an. Gleichzeitig (Mai — Juli 1671) verlangte der polnische Bevollmächtigte Franz-Kasimir Wisocki, der frühere Sekretär des Gesandten Radziejowski, der eigentlich den Frieden von Hotin verlängern sollte [3]), in einer für einen Wesir wie Köprili und

---

1) Noch 1655 erschienen die Boote der Kosaken im Schwarzen Meere; Hurmuzaki, Fragmente III, S. 218; vgl. „Documente“ V², S. 18, Nr. XXVI. Zusammenstöſse mit denselben bei Oczakow, Warna, Gunich; Evliya I, S. 158 bis 159; vgl. ebenda III, S. 191—197. Vgl. auch Pierre Chevalier, Guerre des Cosaques, in der „Bibliothèque russe et polonaise“, Paris 1859.

2) Hurmuzaki, Fragmente III, S. 159, 194—195. Angebote der Türken an ihn 1650 ebenda „Documente“ VIII, S. 530; IX¹, S. 6, Nr. X.

3) Ricaut, Histoire III, S. 345 ff.; de la Croix, Guerres S. 7 ff. Seit langem gingen den Polen aus dem Westen Aufforderungen zu, gegen die Osmanen Krieg zu beginnen; siehe Hurmuzaki VIII, S. 538; über Verhandlungen mit den Bulgaren ebenda S. 524—525, Nr. DCCLX. Auch oben S. 20—21. Beziehungen

einen Herrscher wie Mohammed IV., der keine Schranken seines Willens anerkannte und die Vertreter der europäischen Mächte wie seine eigenen christlichen Rajahs verhaften liefs und mit dem Tode bedrohte [1]), ungemein beleidigenden Form die Anerkennung der Ukraine als Reichsprovinz und die Auslieferung des Verräters Doroschenko [2]). Bereits aber hatte, noch während der Wesir Achmed unter den Mauern Kandias weilte, der Kaimakam Kara-Mustafa dem Griechen Stamatello, als dem Vertreter Doroschenkos, für die „drei Teile der Ukraine", die sich, ohne Tribut zu zahlen, bereit erklärt hatten, ihr Kontingent den Osmanen zur Verfügung zu stellen [3]), ein Privileg des Sultans eingehändigt, kraft dessen die Kosaken nichts mehr von den Tataren zu befürchten haben sollten und das Recht erhielten, einen Geschäftsträger bei der Pforte zu halten. Auch hatte man Doroschenko den Tug, die Rofsfahne, als Zeichen seiner Zugehörigkeit zum Reiche, zugestellt [4]). Diesen Ferman vom Mai 1080 der Hedschra zu widerrufen, war an sich unmöglich: die Kosaken standen rechtmäfsig „unter den Fittichen des allermächtigsten Kaisers". Als Wisocki zu drohen wagte, soll Achmed befohlen haben, ihn auf der Rückreise zu erwürgen, ein Los, das in dieser Ära rücksichtslosesten Verfahrens gegen

---

zu den Rumänen, „Fragmente" III, S. 234. Solche zum Kaiser ebenda IX [1], S. 13, Nr. XXI; S. 20, Nr. XXXIV.

1) Wisocki mufste erst unterhandeln, um der Ehre des „tabouret" gewürdigt zu werden; de la Croix a. a. O. S. 9—10.

2) Vgl. Brosch S. 161 ff. und meine Darstellung, nach unedierten holländischen Berichten und den polnischen Urkundensammlungen von Bartoszewicz und Grabowski, „Ojczyste wspominki" I (1854), II, in „Studiĭ şi documente" IX, S. 141 ff. Vgl. die Erzählungen und Aktenstücke in Girapoldi a. a. O. S. 84 ff.; dann das Büchlein des französischen Sekretärs in Konstantinopel, de la Croix, „Guerres des Turcs avec la Pologne, la Moscovie et la Hongrie", Haag 1689. Vgl. dessen Tagebuch in der Pariser Nationalbibliothek, ms. nouv. acq. fr. 4438: Auszüge in meinen „Acte şi fragmente" I, S. 82 ff. Für diesen Zeitabschnitt und besonders über den die Moldau berührenden Krieg sind auch Cantemirs Aufzeichnungen in seiner „Geschichte des osmanischen Reiches" wichtig. Siehe auch Magni a. a. O.

3) „Exercitus noster tuus est et quocumque cum ductore nostro ire mandaveris nobis, parati sumus ad obsequium tuum"; Girapoldi S. 87.

4) De la Croix, Guerres S. 5—6.

Freund und Feind vielleicht auch anderen Gesandten zuteil geworden ist [1]). Schon vorher hatte ein Brief an den König die Kriegserklärung in Aussicht gestellt. Die Antwort der Polen, die den Überbringer einsperrten, lautete wenig versöhnlich [2]). Damit war die Möglichkeit weiterer Verhandlungen ausgeschlossen: Wisocki überbrachte dem König als einziges Geschenk einen Streitkolben, und Köprili hatte erläuternd versprochen, der Sultan werde kommen, um ihn den Händen seines Nachbarn zu entreifsen [3]). Im Frühling des folgenden Jahres 1672 sollte der Sultan, der den Frühling 1671 mit grofsen Jagden in Thessalien hingebracht hatte [4]), den Kriegszug gegen das habgierige und hochfahrende Polen in Person anführen.

Ende April [5]) verliefs Mohammed IV. in prachtvollem Aufzuge — er hatte mit ihm die Chasseki und seine Geliebte, „Weifse Rose", — Konstantinopel; aber erst einen Monat später erging der Befehl zum Marsch nach der Donau [6]). Am 6. Juli setzte man bei Isaktsche, dem alten Einfallstor in die Moldau, über die Donau. Das Heer das gegen die Kaiserlichen gekämpft hatte war ein eilig aus den Truppen der benachbarten Paschas zusammengestelltes Ganze gewesen [7]); diesmal aber war aus den Veteranen des langen, lehrreichen Kretakrieges ein wahrhaft kaiserliches Heer im alten solimanischen Stile aufgebracht worden; Siebenbürger waren nicht erschienen, die Moldauer und Walachen

1) Vgl. für einen Gesandten des Grofsmoguls Brosch a. a. O. S. 84; vgl. auch ebenda S. 82—83.

2) De la Croix a. a. O. S. 22—23.

3) Holländische Berichte in „Studiĭ şi documente" IX, S. 142—143.

4) De la Croix, Guerres S. 7 ff.

5) Am 27. oder 30., vgl. Hammer III, S. 659; de la Croix a. a. O. S. 24.

6) Am 25. Mai a. St. nach de la Croix a. a. O. Vgl. Magni S. 474 bis 475; Ricaut, Present state S. 15.

7) Nach Montecuccoli hatte Köprili 1663: 12000 Janitscharen, 35000 Spahis und Spahioglane, 18000 Reiter des Paschas von Temesvár, 15000 andere Grenzwächter, 5000 Siebenbürger und 35000 Rumänen und Tataren, mit 25 grofsen und 200 kleinen Geschützen; S. 229 Anm. Über die Vermehrung der permanenten Truppen unter Mohammed IV. siehe Evliya I, S. 105.

stellten 8000—10000 Mann gut gekleideter Truppen, Doroschenko sollte 12000 Kosaken herbeiführen; den tatarischen Khan erwartete man mit seiner ganzen Streitmacht [1]).

Man schlug den Weg am Pruth entlang ein, wie ihn Soliman und nach ihm der junge Osman gewählt hatten; am 20. Juli vereinigten sich der Sultan und der Janitscharenaga auf den durch Zamoyskis Kämpfe gegen die Tataren und Türken berühmt gewordenen Feldern von Ţuţora unterhalb Jassys [2]). Für die Dauer der Anwesenheit des Sultans wurde die alte fürstliche Hofkirche Sankt Nikolaus in der moldauischen Hauptstadt in eine Moschee verwandelt: Mohammed IV. besuchte auch das von Duca erst kurz zuvor erbaute Kloster Cetăţuia bei Jassy und machte einen Ritt durch die Strafsen der moldauischen Hauptstadt [3]). Acht Tage später zogen die Türken auf den Dnjestr zu; Duca wurde, weil sich die Brücke nicht bewährte, abgesetzt.

Zwaniec war in der Gewalt der Türken, noch ehe der Sultan selbst den Flufs überschritten hatte. Sobald sich die kaiserlichen Zelte auf dem linken Ufer des Dnjestrs befanden, begann am 18. August die Belagerung der starken polnischen Feste Kamieniec-Podolski: am 30. [4]), nachdem der Janitscharenaga das den Platz beherrschende Fort eingenommen hatte [5]), ergab sich, von den Einwohnern gezwungen, die deutsche Besatzung, ohne dafs Sobieski einen Versuch unternommen hätte, dieses alte Bollwerk des Reiches Polen gegen die Moldau zu retten [6]).

1) Siehe auch „Acte şi fragmente" I, S. 82—83. Die Beschreibung des Lagers bei Magni S. 332ff., 337ff., 392ff.

2) „Acte şi Fragmente" I, a. a. O. und Magni a. a. O.

3) Moldauische Chronik N. Costins, in Kogălniceanu, Letopisiţe II, S. 8; vgl. die walachische Chronik des Konstantin Căpitanul, Ausgabe Jorga; Erzählung in „Acte şi fragmente" a. a. O. S. 143—144. Vgl. auch die Angaben Magnis S. 434—435.

4) So in Hammer III, S. 661—663; vgl. de la Croix S. 33: der Vertrag soll schon am 27. unterzeichnet worden sein.

5) Cantemir gibt die Aufstellung des Heeres an: auf einer Seite die Janitscharen und die europäischen Truppen, auf der anderen der Musaip Mustafa mit den Asiaten, auf der dritten Kara-Mustafa mit den Kriegern aus Karamanien.

6) „Studiĭ şi documente" a. a. O. und die oben angegebenen Quellen. Die Aufforderung des Wesirs an den Festungskommandanten in de la Croix, Guerres S. 29—30.

Wieder liefs Achmed den feindlichen Truppen und Einwohnern gegenüber jede mögliche Schonung walten; vergebens hatte sich der Sultan auf Mord und Blutvergiefsen nach dem Fall von Kamieniec gefreut [1]. Khalil-Pascha blieb als Befehlshaber in der Stadt zurück.

Sogleich ritten der neue moldauische Fürst Stephan Petriceicu, ein Rumäne, und der schlaue Grieche Gregor Ghica, der kurz vorher durch Kauf die Walachei wieder an sich gebracht hatte, mit den Tataren, dem Pascha von Bosnien und den berühmten leichten Truppen dieses Grenzlandes und Anadols [2] aus, um die blühenden podolischen und galizischen Felder zu verheeren. Als der Sultan bei Jaslowiec und Buczacz erschien, raubte die Horde in der Richtung nach Przemysl und Sambor hin. Es gelang dem schnell herbeieilenden Sobieski [3], einen Teil der Eindringlinge auf Przemysl zurückzuwerfen und viele der erbeuteten Sklaven zu befreien. Gleichzeitig aber belagerten andere Tataren mit ihrem Khan, mit Kaplan-Pascha und Doroschenko Lemberg, das ein Lösegeld von 80000 Skudi zahlen mufste. Obgleich der Reichsmarschall nun seinerseits über den Dnjestr ging und in Verbindung mit der moldauischen Partei trat, die sich schon 1671 unter Durac und Hîncul gegen Duca erhoben und längere Zeit Hotin besetzt gehalten hatte [4], mufste Polen durch Vermittlung des Khans Selim-Girai am 18. September in Buczacz einen erniedrigenden Frieden schliefsen, an dessen Zustandekommen auch die rumänischen Fürsten Anteil hatten: der König gab ganz Podolien mit „vierzig Städten und Dörfern" [5] auf und verpflichtete sich, ein jährliches „Geschenk"

1) Brosch a. a. O. S. 163 und Anm. 1.; Magni S. 603—604, 653.

2) Vgl. Girapoldi S. 88, der auch die Paschas von Rum und Albanien im kaiserlichen Heere aufzählt. Im ganzen 10 Wesire und 30 Paschas nach de la Croix S. 26. Er berechnet die Artillerie auf 26 Stücke; ebenda S. 27.

3) Die Österreicher beschuldigten ihn, mit den Türken im Einverständnis zu sein, und zwar, um die Krone Polens, die bald frei werden sollte — König Michael war schwer krank —, an sich zu reifsen; Hurmuzaki, Fragmente III, S. 286—287, 294.

4) „Studiĭ şi documente" a. a. O. S. 143, 145 ff. und S. 145, Anm. 2.

5) Cantemir.

von 220000 Dukaten zu entrichten; Doroschenko verblieb Herrscher der tributpflichtigen Ukraine, und die Tataren sollten wieder regelmäfsige Stipendien erhalten. „Hier ist nichts mehr zu tun“ [1], schrieb am 29. September a. St. Nikusios an den holländischen Residenten, und Ende Oktober kehrten die mit dem leichten Siege sehr zufriedenen Türken durch die verarmte Moldau zurück [2]. Am 8./18. Dezember langte der Sultan als Triumphator in Adrianopel an [3]: in Konstantinopel beteiligte sich die ganze Bevölkerung an den vom Grofswesir angeordneten, drei Tage währenden Festlichkeiten.

Für Sobieski, der recht eigentlich im Namen der Polen sprechen durfte, war der geschlossene Vertrag nur ein Waffenstillstand. Das wufsten auch die Türken, die Kamieniec stark befestigten und aufserdem dem moldauischen Fürsten, der sich nur mit Mühe von ihnen loskaufen konnte, Hotin entrissen, dessen Schlofskirche sogleich in eine Moschee umgewandelt wurde; der rumänische Hauptmann hatte lediglich die Aufgabe, den Janitscharen das Leben in Hotin angenehm zu machen; natürlich kamen nun auch die Zolleinkünfte dem neuen Pascha des Dnjestrs zugute [4]. Er erhielt beständig neue Verstärkungen, und im Frühling 1673 berief er auch den Moldauer nach Hotin [5], in dessen Nähe Polen und Türken unaufhörlich Fehde führten [6].

Der Tribut wurde schon im Mai richtig bezahlt, obwohl die verzweifelten Polen dem Kaiser und dem siebenbürgischen Fürsten um Hilfe anlagen und mit beiden rumänischen Fürsten einen Briefwechsel unterhielten. Der naive Petriceicu hoffte freilich auf einen grofsen Sieg der verbündeten Christen, die Wiedereroberung von „Silistrien, Bender, Akkerman, Ibrail, Ismail und Chilia (Kili)“ und sogar einen grofsen Aufstand der Donau-

1) „Non ci è più da fare“; „Studiĭ şi documente“ IX, S. 147, Anm. 3.

2) Vgl. ebenda S. 147—148.

3) De la Croix a. a. O. S. 36. Vgl. ebenda S. 37 ff.

4) Hurmuzaki, Fragmente III, S. 289; Grabowski III, S. 197; vgl. „Studiĭ şi documente“ a. a. O. S. 148—149.

5) Ebenda S. 151—152; vgl. ebenda VII, S. 367.

6) N. Costin, S. 8—9.

slawen und einen Zug von Kreuzfahrern nach Konstantinopel [1]), und entsandte den katholischen Erzbischof von Marcianopolis nach Wien, Rom, Venedig, ja nach Genua [2]). Die 80000 Skudi für Lemberg aber waren nicht aufzutreiben. Der polnische Gesandte, der diesen Bescheid nach Konstantinopel brachte, mufste den Diwan schimpflich verlassen und wurde gefangengesetzt.

Am 4. Juni 1673 stand Achmed Köprili von neuem zum Aufbruche bereit. Ein Vortrab unter Sari-Hussein befand sich bereits auf dem Wege, um sich mit Ghica und Petriceicu, Kara-Mehmed, dem bosnischen Pascha und anderen Befehlshabern zu vereinigen [3]). Am 8. Juli befanden sie sich im Lager von Hotin [4]). Am 1. des Monats hatte auch der Janitscharenaga die kaiserliche Residenzstadt Adrianopel verlassen; am 7. August setzte sich das Heer des Sultans unter Mohammed in Person und dem Grofswesir in Bewegung, traf aber erst Ende September an der Furt von Isaktsche ein [5]).

Inzwischen war es Sobieski gelungen, ein starkes Heer zusammenzubringen, das er nun gegen die Osmanen Husseins führte, während König Michael langsam seinem Brustleiden erlag. Ende Oktober trat der moldauische Fürst Stephan ins polnische Lager über; einige walachische Bojaren unter Badea Bălăceanu waren ihm bereits zuvorgekommen. Einzelne Abteilungen des Heeres Sobieskis drangen bald in die nördliche Moldau ein, die zu verteidigen der bei Ţuţora stehende Pascha Kaplan nicht stark genug war. Suceava wurde in aller Eile befestigt: es schlofs

1) Vgl. Grabowski II, S. 264—267; Hasdeŭ, Arch. istorică II, S. 26 bis 27.

2) Pejacsevich, Peter Freiherr von Parchevich, im „Archiv für österreichische Geschichte" LIX (1880), S. 625—626; Hurmuzaki IX [1], S. 273—274, Nr. CCCLXXXV—CCCLXXXVI; Hasdeu, Columna luĭ Traian 1882, S. 477—479; Grabowski II, S. 204; meine „Acte şi fragmente" I, S. 248—249; vgl. „Studiĭ şi documente" IX, S. 150 ff.

3) „Studiĭ şi documente" IX, S. 152 ff.; vgl. de la Croix, Guerres S. 41—42.

4) Nach Grabowski a. a. O. S. 216, 221 ff., 232, 250, und Hurmuzaki V [2], S. 139, Nr. CCXV; „Studiĭ şi documente" IV, S. 154.

5) Ebenda S. 155.

die Familien des Fürsten und der Bojaren mit ihren Reichtümern in seine Mauern [1]).

Michael Wiszniewiecki war nicht mehr am Leben, als sein Feldhauptmann und zukünftiger Nachfolger den Türken am 11. November bei Hotin eine Schlacht lieferte. Ghica folgte in der Nacht dem Beispiel des moldauischen Nachbars, kehrte aber bald wieder zu den Türken zurück, während ihn sein zu den Polen übergegangenes Heer im Stiche liefs [2]). Rumänen und Kosaken kämpften aufs tapferste, die litauischen Truppen aber vermochten die Reihen der Janitscharen nicht zu durchbrechen, und erst der Angriff Sobieskis mit russischen Dragonern und Husaren entschied den Tag; der linke Flügel der Osmanen räumte ohne weiteres das Feld. Wenn nicht Hussein selbst, befand sich der bosnische Pascha unter den Toten [3]). Am 3. Dezember führten polnische Truppen Stephan Petriceicu in Jassy ein, und der frühere walachische Fürst Konstantin Basarab sollte an Ghicas Stelle in Bukarest treten. Sobieski stand nun mit seinem ganzen Heere auf moldauischem Gebiete, an der gleichen Stelle, wo 80 Jahre vorher sein grofser Vorgänger Zamoyski das polnische Lager aufgeschlagen hatte [4]). Kaplan langte als Flüchtling in der Dobrudscha beim Wesir an [5]). In Babadagh nahmen die Türken Winterquartiere, und die Kosaken Syrkos, die bei Soroca aufgetaucht waren, konnten fast unter den Augen Köprilis Brăila (Ibrail) ausrauben [6]).

1) Nach Grabowski, den rumänischen Chroniken, ferner nach „Török-Magyarkori Állam-Okmánytár“ V, S. 183 und den Annalen Vespasian Kochowskis, Handschrift 9100 der Königlichen Öffentlichen Bibliothek in Dresden, „Studiĭ şi documente“ IX, S. 157—158.

2) Ricaut, Histoire S. 354—355.

3) Nach den rumänischen Chroniken von N. Costin, Neculce, Ludescu — „Magazinul istoric“ IV —, Constantin Căpitanul; vgl. „Studiĭ şi documente“ IX, nach Hurmuzaki, Fragmente III und einem holländischen Bericht; dann Brosch a. a. O. S. 165; Girapoldi S. 82².

4) „Acte şi fragmente“ I, S. 294—295; vgl. Hurmuzaki, Fragmente III, S. 297.

5) Ebenda S. 299; „Documente“ IX, S. 277—280; rumänische Chroniken.

6) „Studiĭ şi documente“ IX, S. 159—160: gleichzeitiger rumänischer Brief aus der Walachei.

Die Sieger aber beschäftigte nun die Wahl eines neuen Königs, und Sobieski hatte nur noch die eine Sorge, selbst dieser König zu werden. Auf sich selbst angewiesen, konnte Petriceicu sich gegen den vom Wesir ernannten neuen Fürsten der Moldau Demetrius Kantakuzenos (Cantacuzino) um so weniger halten, als diesem aufser Kör-Hussein-Pascha ein tatarischer Schwarm Hilfe leistete. Suceava blieb allerdings in den Händen der Polen, die den deutschen Hauptmann Theodor Frank darin gelassen hatten; polnische Rotten durchzogen im Winter die schwer geprüfte Moldau, in der die Tataren fürchterlich hausten. Samuilowitsch und Ramadanowski gelang es nicht, sich des in Tschechrin eingeschlossenen Doroschenko zu bemächtigen [1]. Alle Eroberungen des christlichen Heeres waren bereits Anfang 1674 wieder verloren. Sobieski mufste es über sich gewinnen, den moldauischen Kantakuzenen um Unterstützung anzugehen. Erst als er am 21. Mai die Königskrone erhielt, war die Möglichkeit eines neuen türkisch-polnischen Krieges gegeben [2].

Ohne Verzug hatte Achmed Köprili ein neues Heer aufgebracht und kein Mittel gescheut, um vor allem kriegstüchtige Janitscharen in genügender Anzahl zusammenzutreiben [3]; starke Kontingente waren aus Asien nach Babadagh gekommen, ja schliefslich so viele, dafs einige wieder zurückgeschickt werden sollten; dagegen aber erhob der Sultan Einspruch, und Köprili hiefs wieder einmal „Hund" und „Verräter" und mufste sich mit dem Henker drohen lassen [4].

Am 2. Juli überschritten die Türken wieder die Donau; auch diesmal befanden sich im Lager des Sultans zahlreiche Günstlinge, Sklavinnen, sogar die Chasseki, und Vertreter der abendländischen Christenheit: französische Agenten, die mit Ludwigs XIV. Vertreter in Polen, dem Bischof von Marseille, in

1) „Studiĭ şi documente" IX, S. 161.

2) Vgl. Hurmuzaki IX¹, S. 284—285, 308—310; „Fragmente" III, S. 308—311; „Acte şi fragmente" I, S. 85—86; holländische Berichte, in „Studiĭ şi documente" IX, S. 161—163.

3) Brosch a. a. O. S. 167.

4) Ebenda S. 168, Anm. 1; Ricaut, Histoire S. 369 ff.

Verbindung standen, der kaiserliche Agent Khindtsperg, Colyer, der Beauftragte der Generalstaaten. Auch Kaplan war bei dem Heere, und der Khan erschien mit seinen Tatarenschwärmen.

Der Zug hatte einen doppelten Zweck, und erreichte ihn. Zuerst sollten Hotin und die moldauischen Schlösser Suceava und Neamţ zurückgewonnen werden; das geschah im Laufe des Sommers. Kamieniec wurde verproviantiert; die Einwohner des Bezirks führte man nach Kirkklissi über und siedelte an ihrer Stelle 2000 Spahis von Bender, Kili und Akkerman her an [1]). Der moldauische Kantakuzene konnte sich in neuer Sicherheit seiner Herrschaft freuen. Dem Sultan zu Gefallen drang das Heer bis Ţuţora und schliefslich, in den letzten Tagen des Monats Juli, bis Jassy vor.

Darauf aber sollte der Krieg sich gegen die kosakischen Feinde Doroschenkos richten, die am ganzen Dnjestr die Macht an sich gerissen hatten: Syrko, Hanenko, Samuilowitsch, Ramadanowski, hinter denen, gefürchtet, aber vorderhand noch klug zurückhaltend, die Macht des Zaren von Moskau stand. Anfang August stand Mohammed IV. bei Soroca, dem alten, an der Grenze gegen die Tataren erbauten moldauischen Schlosse. Nach kurzen Verhandlungen mit Kariboski, dem Gesandten des neuen Königs Sobieski, der nichts weniger als Krieg mit den Türken wünschte [2]), erging der Befehl zum Angriff auf die am anderen Ufer liegenden Schlösser Ladyszyn und Uman. Am 4. September war Doroschenko in ihrem Besitz, Kara-Mustafa hatte sie mit furchtbarem Blutvergiefsen gewonnen [3]).

Unmittelbar darauf trat der Sultan den Rückmarsch an und

1) Cantemir; de la Croix, Guerres S. 48—49; ihm zufolge gingen die in Kamieniec ansässigen Armenier nach Philippopolis, die Juden nach Adrianopel und Konstantinopel. Vgl. auch Ricaut, Histoire S. 374.

2) Brief Colyers vom 25. Juli aus Ţuţora, in „Studiĭ şi documente" IX, S. 165 zitiert.

3) Hammer III, S. 669 ff.; vgl. Hurmuzaki V[2], S. 145; Suppl. II[1], S. 105 ff.; der Brief Demeter Kantakuzenos' in „Török-Magyarkori Állam-Okmánytár" V, S. 264—265; vgl. ebenda S. 258—259, 261—263; N. Costin, S. 13. Vgl. auch Girapoldi S. 82[2] ff.; de la Croix a. a. O.

feierte im Dezember in Adrianopel seinen zweiten Triumph [1]). Nur wenige Truppen waren an der Donau geblieben [2]) und konnten die schnelle Rückeroberung Podoliens durch Sobieski, der jetzt zum ersten Male als König kriegerisch auftrat, nicht verhindern; nur Kamieniec verblieb den Türken. Sobieski nahm, ohne auf erheblichen Widerstand zu stofsen, Niemirow, Braclaw, alte nisowische Schlupfwinkel, und Raszkow am Dnjestr ein, das der moldauischen Prinzessin Roxandra, der Witwe des Timusch, gehörte: hier warteten Petriceicu und Konstantin Basarab auf geeignete Gelegenheit, um wieder in ihre Länder einzufallen [3]).

Den Feldzug des Jahres 1675 führte der Seraskier Schischman-Ibrahim, da der Sultan von den bei der Beschneidung des Thronfolgers und der Heirat seiner Tochter Khadidscha mit dem zweiten Wesir veranstalteten Festlichkeiten [4]) in Anspruch genommen und Achmed Köprilis Gegenwart erforderlich war, um durch alle ihm zu Gebote stehenden Mittel, Absetzungen und Ernennungen von Patriarchen usw., das nötige Geld aufzubringen. Ibrahim verliefs im Frühling das Lager von Babadagh und drang durch die Furt von Issaktsche (im Juni) ins Budschak ein [5]).

Er nahm Zbaraz ein, dessen Einwohner die bekannte Milde des Grofswesirs sehr vermifsten. Unter den Mauern des Städtchens Bar aber verloren die Türken 2000 Mann. Als sie Lemberg angreifen wollten, trat Sobieski ihnen entgegen und schlug sie vollständig. Auch Trębowla widerstand erfolgreich [6]).

Der osmanische Befehlshaber setzte nun den moldauischen

---

1) Vgl. Hurmuzaki V², S. 146—147.

2) „Studiĭ şi documente" IX, S. 167—168; besonders S. 168, Anm. 1.

3) Ebenda.

4) Ricaut, Histoire S. 381ff.

5) Gleichzeitig segelte der Kapudan mit 32 Schiffen nach Asow gegen die moskowitischen Kosaken; holländische Berichte in „Studiĭ şi documente" IX, S. 168—169.

6) Nach Hammer III, S. 671—672; „Acte şi fragmente" I, S. 85; Hurmuzaki IX¹, S. 287, Nr. CCCCXI und den „Studiĭ şi documente" IX, S. 169 bis 170.

Fürsten ab und ernannte an dessen Stelle einen Rossetti aus Konstantinopel, der mit Nikusios verschwägert war [1]). Die Moldau vermochte nach Ibrahims Abzuge kein polnisches Heer mehr zu ernähren, so schonungslos war sie behandelt worden; zudem grassierte die Pest in den halb niedergebrannten Dörfern und Marktflecken [2]).

Auch das Jahr 1676 brachte keinen neuen Zug des Sultans nach Norden. Doroschenko bedurfte der osmanischen Hilfe nicht mehr; durch die Ereignisse von Uman gewitzigt und durch Schischman-Ibrahims Grausamkeit noch mehr eingeschüchtert, wandte er sich an den Zaren und erflehte dessen Schutz, ohne daſs sich dadurch sein früherer Herr bewogen gefühlt hätte, ihm zu zürnen [3]). Sobieski dagegen suchte die Vermittlung der Franzosen, der Siebenbürger und der rumänischen Fürsten nach, um endlich zu dem ersehnten Frieden zu gelangen. Da es in Ägypten zu gären begann, dachte Mohammed IV. daran, die Heldentaten eines Murad IV. in anderen Weltteilen zu erneuern. Nach langer Abwesenheit konnten ihn im April die Einwohner Konstantinopels wieder in ihrer Mitte begrüſsen [4]).

Die Leitung des Krieges gegen Polen wurde wiederum dem Wesir Schischman-Ibrahim [5]) anvertraut, der sich im Sommer mit den beiden rumänischen Fürsten vereinigte und den Marsch nach dem Dnjestr antrat. Den Polen, die jenseits des Flusses standen, gelang es, eine von den Moldauern geschlagene und von ihnen und kaum 2000 Türken verteidigte Brücke zu verbrennen. Ein anderer Ibrahim, der nach Schischmans Tode das Kommando übernahm, lieſs sie dann wiederherstellen und erschien bei Jaszlowiec, Buczacz und sogar bei Haƚicz. Teile des Heeres dieses Ibrahim-Schaitan gelangten bis nach Mohilew.

---

1) Girapoldi S. 67.

2) „Studiĭ şi documente" IX, S. 169—170, nach denselben Quellen.

3) „Török-Magyarkori Allam-Okmánytár" V, S. 375; Hurmuzaki IX [1], S. 290.

4) „Studiĭ şi documente" IX, S. 170—171; Hurmuzaki, Suppl. II [2], S. 109 bis 118.

5) Siehe über ihn Barozzi und Berchet II, S. 149.

Sobieski stand mit einem 30000 Mann starken Heere in der Nähe von Żurawna: das Lager am Dnjestr sicherte ein Hügel. Infolgedessen war ein türkischer Sturm unmöglich, doch begannen die Polen Ende Oktober Mangel an Lebensmitteln zu leiden. So kam es am 27. nach zwanzigtägiger Belagerung zu einem Frieden. Polen mufste die Bedingungen der Osmanen, darunter die Zession Podoliens und der Ukraine, welch letztere in Zukunft ganz von der Pforte abhängen sollte, einfach annehmen, um der Auflösung des ausgehungerten christlichen Heeres vorzubeugen. Achmed Köprili war über diese Nachricht so erfreut, dafs er ihrem Überbringer, einem moldauischen Hauptmann, 200 Dukaten Belohnung auszahlen liefs [1]). Wieder hatte der Khan die Rolle des Vermittlers gespielt [2]).

Anfang 1677 stimmte der Reichstag von Warschau, trotz der Opposition der Vertreter Podoliens, dem Vertrage zu; nachdem der Internunzius Modrzliwoski bereits im Januar Briefe des Königs nach Konstantinopel gebracht hatte, reisten Johann Gninski und Michael Rzewuski, der Palatin von Kulm, nach Konstantinopel ab [3]), wo sie erst im August mit glänzendem Gefolge eintrafen [4]). Mohammed IV. war neugierig genug, sich die stattlichen, in feuerrotes Tuch gekleideten und mit vergoldeten Hacken auftretenden Heiducken des Gesandten anzusehen; als die kleine Schar vor dem Hause, in dem er sich befand, vorüberzog, schwiegen ihre lauten Trompeten, und die stolzen Fahnen waren bescheiden zusammengerollt [5]). Als der Palatin am 11. Mai

---

1) Nach Hurmuzaki V, S. 93; V², S. 150, Nr. CCXXXII; IX¹, S. 292 bis 293; Suppl. II³, S. 116—118; „Fragmente“ III, S. 312—313; „Acte şi fragmente“ I, S. 87; Constantin Căpitanul; holländische Korrespondenz in „Studiĭ şi documente“ IX, S. 171—173; dann Engel, Geschichte der Kosaken und die osmanischen Quellen in Hammer.

2) De la Croix, Guerres S. 50—51.

3) Ebenda S. 53ff.

4) Vgl. die Aufzeichnungen des Johann Karyophylles, Ausgabe Perikles G. Zerlentis, Athen 1892; rumänische Übersetzung C. Erbiceanus, Bukarest, aus demselben Jahre.

5) Ebenda; das Tagebuch dieser Gesandtschaftsreise ist in der Handschrift fr. 22784 der Bibliothèque Nationale von Paris zu finden; Exzerpte in meinen

1678 Konstantinopel endlich wieder verliefs [1]), sahen die ihm mitgegebenen Kapitulationen, die am 6. März unterschrieben worden waren [2]), weder die verlangte Entfernung der Lipkaner Tataren von der Dnjestrgrenze, noch die Befreiung einiger angesehenen Gefangenen, noch die Anerkennung der polnischen Protektion über die Kirche Unserer Frauen in Galata vor; vielmehr beharrte die Pforte energisch auf der Abtretung der Städte Bar, Międzibože und Niemirow [3]). Und wie Befehle an den ersten besten Vasallen des Sultans lauteten die Briefe Mohammeds IV. an den König [4]). Wollte der Palatin nicht dem Wesir in den neuen kosakischen Feldzug folgen, so mufste er sich an den Bedingungen der Osmanen genügen lassen [5]). Was er erreicht hatte, war das Zugeständnis, dafs die Lipkaner Polen nach Belieben verlassen dürften, um sich im Innern der Ukraine anzusiedeln, der Gewinn von Bialoczerkiew und Pawolosk im kosakischen Herrschaftsgebiete für Polen, der Verzicht auf den Tribut von 22000 Dukaten und die Erlaubnis für die Bewohner von Kamieniec, in ihre Stadt zurückzukehren, wo sie auch eine Kirche zurückerhielten; auch für Bar und andere Städte wurde dies durchgesetzt [6]).

Erst viel später sollte Sobieski Gelegenheit finden, sich für die ihm zugefügte Schmach und den Verlust zweier Provinzen

---

„Acte şi fragmente" I, S. 88 ff.; vgl. Hurmuzaki, Suppl. II³, S. 119—121 und die holländischen Berichte in „Studiĭ şi documente" IX, S. 174 ff.

1) Siehe Karyophylles, unter dem 13. April, 1. Mai, 14. Juni.

2) Hurmuzaki, Fragmente III, S. 318 ff.

3) De la Croix a. a. O. S. 74 ff.

4) Ebenda S. 78: „Les termes et les façons de parler ressemblent plustost à des loix qu'un empereur impose à son vassal qu'à un traité d'alliance entre deux Souverains".

5) Der endgültige Vertrag ebenda S. 86 ff. Das richtige Datum ist „Daud-Pascha, am Vollmonde des Monats Seffer 1089" = 1. März 1678; nach den holländischen Gesandtschaftsberichten in „Studiĭ şi documente" IX, S. 176 und Anm. 3. Gninski mufste immerhin bis zur Rückgabe der drei podolischen Städte im Lager bleiben; ebenda S. 177. Sein Sekretär Proski begleitete den Grofswesir; ebenda.

6) Ebenda.

zu rächen. Vorläufig war der neue polnische König trotz seiner Verhandlungen mit dem Zaren, dessen Gesandten noch im April 1678 bei ihm in Lublin weilten [1]), froh, endlich einmal von den sich bis dahin jährlich wiederholenden Angriffen des osmanischen Wesirs und Seraskiers in Ruhe aufatmen zu können.

---

1) Ebenda S. 77—78.

Siebentes Kapitel.

Tod Achmed Köprilis. Seine politische Erbschaft. Politische, militärische und finanzielle Zustände. Wesir Kara-Mustafa. Krieg gegen die Kosaken und gegen den Zaren.

Obgleich damals kaum vierundzwanzigjährig, hatte Achmed Köprili schon während der Belagerung von Kandia, von epileptischen Anfällen heimgesucht [1]), einem müden und des Lebens überdrüssigen Greise geglichen; seit einiger Zeit hatte er auch angefangen, den Lastern der Zeit zu frönen, sich mit Weibern [2]) zu umgeben und polnischen Branntwein zu trinken; sein Ende schien nicht allzu fern zu sein [3]). Die schwere Last, die er in so manchen schlimmen Jahren ganz allein zu tragen gehabt, die Sorge um ein grofses Reich, das seit langem in seinen Grundfesten erschüttert war, hatte ihn, der nicht entfernt über die eiserne Körperkraft und den unbezwinglichen starren Geist seines Vaters verfügte, gewissermafsen vor der Zeit erdrückt.

Mohammed IV. sollte der Versuchung, in einer tollen Laune, wenn er vielleicht trotz seines Abscheues gegen Wein zu viel getrunken hatte [4]), den Henker zu rufen und sich des nützlichsten

1) Vgl. auch Brosch a. a. O. S. 130.

2) Chardin, Voyages I, S. 81—82; Covel a. a. O. S. 245; Barozzi und Berchet II, S. 145: er hatte, die Sklavinnen eingerechnet, 80 Weiber.

3) Siehe auch Magni S. 482 ff. Den polnischen Branntwein hatte ihm der Arzt Cigala angeraten.

4) Siehe Covel S. 244—245. Auch Kara-Mustafa war ein leidenschaftlicher Branntweintrinker; Barozzi und Berchet S. 209. — Mohammed IV. verbot den Weinzoll zu verpachten; ebenda S. 151; Magni S. 465. — Der Sultan selbst

Mannes seiner Umgebung durch das Beil zu entledigen, bald überhoben sein; der Sultan sollte nun selbst die Verantwortlichkeit, soweit er sie zu empfinden überhaupt fähig war, schwer auf seinen Schultern lasten fühlen [1]). Im Herbst 1676 lag Achmed Köprili schwer krank in Erkene oder Kaiapiperi, einem Dorfe nicht weit von Siliwri und Tschorlu, wohin er seinen anspruchsvollen und niemals recht zufriedenen Herrn begleitet hatte. Hier starb er, kaum 45 Jahre alt — nach anderen aber mehr als fünfzigjährig —, im November [2]).

Der Verstorbene hinterliefs seiner Familie eine Erbschaft von zwei Millionen, die der Sultan gegen alle Gewohnheit nicht einzog; die Witwe des alten Köprili lebte noch [3]). Ungleich wertvoller aber war das Erbe, das der Kaiser selbst ihm verdankte, das er freilich leider nicht zu behalten, geschweige denn zu vermehren verstand.

Montecuccoli, vielleicht der bedeutendste Feldherr der Zeit, ist voller Anerkennung für das bei St. Gotthard von ihm geschlagene osmanische Heer. Dieses aber war das Werk der beiden Köprilis, die eine hauptstädtische Miliz von ungezügelten Prätorianern, die vor nichts gröfseren Abscheu empfanden, als vor einem wirklichen Krieg gegen gut bewaffnete Feinde, dagegen jedes Regieren durch Ränke und unaufhörliche Empörungen [4]) unmöglich machten, in eiserne Legionen umgewandelt hatten, welche nur im Kriege und für den Krieg lebten und mit den

---

besuchte die Wesire oft, um sich von ihnen bewirten und beschenken zu lassen; Ricaut, Histoire S. 92; Barozzi und Berchet II, S. 269; Cantemir S. CLXXIX Anm. — Kara-Mustafa gab ihm monatlich 120000 Reali; Barozzi und Berchet II, S. 133.

1) Vgl. Brosch a. a. O. S. 171 ff. Über die Unterhandlungen Achmeds mit dem Sultan Magni S. 378.

2) Brosch S. 185 ff. Die Aufzeichnungen Johann Karyophylles', besonders aber Girapoldi, S. 139 ff. Covel schildert ihn als einen kleinen, bärtigen Mann mit grofsen Augen; der obere Teil des runden Gesichtchens erinnerte an Mohammed II.; S. 195, 206, 267. Er hinkte, weil er die Gicht hatte. Vgl. Chardin I, S. 87; Covel S. 206; Ricaut, Present state S. 135 ff. Dann Magni S. 479 ff.

3) Ebenda.

4) Girapoldi S. 401.

Janitscharen und Spahis eines Sinan gar nicht zu vergleichen waren.

Aus gewöhnlichen Konstantinopolitanern und asiatischen Landstreichern rekrutiert, oft verheiratet, in allerlei Händel verwickelt — manche überhaupt nur dem Namen nach Soldaten —, oft der Ausbildung in der Schule der Adschemoglane [1]) fast völlig entbehrend, immer bereit, sich durch Geschenke die gesicherte Stellung eines Oturak oder Veteranen, der nicht mehr in den Krieg zieht, zu verschaffen [2]), und schliefslich durch die schweren Verluste in Kreta und Ungarn besonders grausam mitgenommen [3]), bildeten die privilegierten 42000 Janitscharen und die aus ihrer Mitte jetzt abgesonderten Seimens — im ganzen gegen 176 Odas, Regimenter —, nicht mehr den Kern der osmanischen Armee [4]). Auch die Spahioglane, die neuerdings einem Aga gehorchten, hatten aufgehört, als privilegierte Korps zu gelten [5]); ihre aufrührerische Gesinnung hatte die Rache des unerbittlichen Mohammed Köprili herausgefordert; der konstantinopolitanischen Bevölkerung durch Hochmut und Raublust verhafst, waren sie gröfstenteils vernichtet oder zerstreut worden; und diese mit 12000 Aspern täglich besoldeten Spahis traten nicht, wie einst, reich gekleidet und auf kostbaren Pferden auf, sondern erschienen in ärmlichster Kleidung und waren so tief gesunken, dafs mehrere zusammenkommen mufsten, um sich ein Zelt oder ein Maultier für ihr Gepäck anschaffen zu können [6]). Von den Silichdaren, Mutefariakas und

1) Über die damalige Stellung dieser Rekruten siehe Magni S. 588, Darstellung durch einen Renegaten.

2) Ricaut, Present state S. 366, 370. Er kennt sogar Oturaks in der Wiege; ebenda. — Über Janitscharenserdars in den Städten, Ricaut, Present state S. 367.

3) Ebenda S. 324—325, 372. Über ihre Bewaffnung ebenda S. 367. Wie schon erwähnt, wurde der Knabenzehnte nur noch einmal, im Jahre 1663, erhoben; ebenda S. 149. Vgl. Barozzi und Berchet II, S. 144, 160, 219ff. In Wirklichkeit waren kaum 14000 Mann brauchbar; ebenda S. 221; vgl. S. 265.

4) Manchmal wurden sie durch die Reiterei ersetzt; Barozzi und Berchet II, S. 221—222.

5) Vgl. Ricaut, Present state S. 393.

6) Ebenda S. 347ff., 350—351, 353; Magni S. 495—496; vgl. S. 515 bis 517.

Ulufedschis, ihren privilegierten Abteilungen, hatte sich fast nur der Name erhalten [1]). Gewöhnlich bewachten die Spahioglane jetzt die Zelte und das Gepäck. Die Zaims, die reichsten unter den Timarspahis [2]), mit einem Einkommen von 20000 bis 100000 Aspern, und die gewöhnlichen Timarioten stellten die bessere Reiterei: die ersteren brachten 4 bis 20 Begleiter, die anderen 1 bis 4 mit; im ganzen zählte man gegen 1670 80 bis 90000 Mann solcher berittenen Truppen, die von wahrhaft ritterlichem Geiste erfüllt waren [3]); aber nur 30 bis 40000 waren imstande, Dienst im Felde zu tun [4]).

Manche europäische Provinz war zu sehr entvölkert worden, um bedeutendere Kontingente von Serhatlars, Grenzkriegern, aufzubringen, und aufser dem Pascha von Temesvár nahmen an den neuen Kriegen im Norden die Befehlshaber an der Donau nicht mehr teil: auch war es um die Bedeutung des Paschas von Silistrien, Babadagh und Oczakow geschehen, und die drei Statthalterschaften unterstanden nicht, wie früher, einem und demselben Markgrafen [5]). Nur einige Provinzen Rums, die sich von jeher durch die Tapferkeit und Kampflust ihrer Bewohner hervorgetan hatten, gaben noch zuverlässige und geschätzte Mannschaften für die Kriegszüge der neuen Ära bei: so Bosnien, dessen Begs, slawischer Herkunft, nach wie vor Gelegenheiten zu Fahrten ins feindliche Land und reichem Gewinn christlicher Beute suchten [6]), und Albanien, das in den Köprilis die Verkörperung der Tugenden seiner Bevölkerung, Treue, Uneigennützigkeit und Tapferkeit, sah. Im übrigen wurden bei eintretendem Mangel an Truppen Scharen von Kurden, von echten Türken Anadols, von Syriern, unter den Beglerbegs von Kleinasien, Diarbekr und Karamanien, aus Asien, wenn nicht aus Afrika, nach Europa hinübergeführt [7]); im kretischen Kriege

1) Ricaut, Present state S. 347 ff., 356—357.

2) Über die drei Arten von Timars Barozzi und Berchet II, S. 150.

3) Ricaut, Present state S. 327—328, 331 ff., 341, mit genauer Berechnung auf Grund der Staatsbücher.

4) Barozzi und Berchet II, S. 151, 158, 218 ff.: 50000; S. 264.

5) Vgl. Ricaut, Present state S. 340, der 70000 Serhatlars zählt.

6) Ebenda S. 74, 247—248.

7) Über die Beglerbegs siehe ebenda S. 93—94. 22 hatten eigenes Ein-

spielten Ägyptier: Mamelucken, die eigentlich nur in ihrer Heimat zum Dienste verpflichtet waren — ihrer zählte man 20000 unter 12 Hauptleuten —, und Timarioten, deren ganze Anzahl bis auf 80000 Mann betrug [1]), eine hervorragende Rolle, und auch im polnischen Kriege trifft man auf den früheren Pascha Achmed von Missir, der begangenen Verrat gutmachen wollte [2]).

Für übergrofse Heere war Achmed schon der Schwierigkeit wegen nicht, sie in ausgesaugten Ländern zu verproviantieren. Gern hätte er, wenn sein auch in dieser Hinsicht unberechenbarer Herr ihm freie Hand gelassen hätte, manches unnütze Gesindel, das die Paschas mitbrachten, um mit zahlreichem Gefolge zu prunken — gesetzlich waren sie verpflichtet, einen Soldaten für je 5000 Asper ihres Einkommens zu stellen [3]) —, zurückgeschickt. Er wufste, dafs die Asiaten — wie sie 1665 nach der Schlacht von St. Gotthard gezeigt hatten — den Boden Europas bald wieder zu verlassen geneigt waren [4]). Viel mehr Vertrauen als auf die Zahl setzte der kühlwägende Staatsmann auf Kenntnisse, Ausdauer und militärische Eigenschaften seiner in Ungarn, Kreta [5]) und Polen geschulten Veteranen, die er möglichst schonte.

Bei den sich lange hinziehenden Kriegen wurden sie erst nach mehreren Jahren beurlaubt, um bald von neuem einberufen zu werden: auf Kreta wie an den polnischen Grenzen befand sich infolgedessen ein immer zum Angriffe bereites permanentes Lager, wie es vorher wohl niemals bestanden hatte. Die Truppen desselben waren gut genährt, prächtig gekleidet und bewaffnet; sie trugen Lanzen, Schwerter, Arkebusen, Musketen, Pistolen, Streitkolben, auch altertümliche Bogen [6]); das Eisen

kommen; Gehalt hatten die von Kairo, Bagdad, Jemen, Abyssinien, Bassora und Ormuz; ebenda S. 102.

1) Ebenda S. 344 ff.; vgl. ebenda S. 346: auf Kreta kämpften aber nur 2500 bis 3000.

2) „Acte şi fragmente" I, S. 91.

3) Vgl. auch oben S. 159.

4) Ricaut, Present state S. 392.

5) Vgl. Chardin I, S. 81.

6) Montecuccoli S. 360 nennt aufserdem „copie con bandogliere", „stocchi longhi", „martelli d'arme", — „mazze di ferro" —, „archibugi a

war von bester Qualität, und auch das türkische Pulver wird gelobt [1]).

Neben den kaum mehr ins Gewicht fallenden Dschebedschis — 6000; 1682 12000; in Konstantinopel befand sich deren Kaserne bei der Aia-Sofia [2]) — und den gegen 10000 Mann starken Toptschis [3]) waren neue Truppenkörper entstanden, die sich durch gröfsere Beweglichkeit auszeichneten und der Initiative strebsamer Elemente gröfseren Spielraum liefsen: die „Beschlis", Fufssoldaten, die den Besatzungen entnommen waren [4]), die Freiwilligen, „Gönülüs", die mit den Akindschis in einer Linie kämpften [5]). Die Asapen bestanden nunmehr ausschliefslich aus Fufssoldaten und hatten in verschiedenen Städten ihren Standort [6]). Stattliche Rotten erlesener Reiterei, besonders Albanesen und Bosnier, die auch zu Fufs Verwendung fanden, umgaben die Paschas [7]), die alle — vorzüglich die Asiaten — über berittene „Segbans" und „Sarudsches" verfügten [8]). Köprili der Alte war gegen diese Leibgardisten, deren Vorhandensein ihre Herren leicht zu Aufständen verleiten konnte, sehr energisch eingeschritten: es gelang ihm aber keineswegs, sie auszurotten [9]). Immer mehr nahm das osmanische Heer den Charakter der alten

---

moto"; vgl. Brusoni S. 290: „hà dimandato pure se abbiano qualche numero di corazze, poichè fanno i Turchi grande stima di esse, essendo tutti vestiti di ferro, nè possono essere offesi da frezzate e da giavarine."

1) Montecuccoli S. 361—362.

2) Ricaut, Present state S. 375—377; Barozzi und Berchet II, S. 222, 265.

3) Nach Barozzi und Berchet II, S. 222: 12000.

4) Ricaut, Present state S. 381. Bei ihm werden die kleineren Zahlen der in Konstantinopel selbst befindlichen Dschebedschis und Beschlis gegeben.

5) Ebenda S. 344; Barozzi und Berchet II, S. 163, 218; auch Bulgaren waren jetzt Ersatz für die alten Akindschis; ebenda S. 222. Vgl. Magni S. 381—382.

6) „Gli asappi è fanteria de' presidi, come in Ungheria l'aiducchi"; Montecuccoli S. 366.

7) Ebenda: „Gli Albanesi e Bosnesi, guardie per lo più de' Bassà ... Sonovi alcuni che militano a piede e a cavallo, come li nostri dragoni, e servono per ordinario alli Bassà."

8) Vgl. Barozzi und Berchet II, S. 333.

9) Ricaut, Present state S. 380.

Reiterschwärme in der Zeit der ersten Sultane wieder an, da jede Provinz in dem bewaffneten Organismus ihre Individualität behielt und für den eigenen Ruhm kämpfte [1]). Die prachtvollen Zelte liefsen aber das Heer stärker erscheinen, als es in Wirklichkeit der Fall war [2]). Die Person des Grofswesirs selbst schützten endlich seine bosnischen oder rotgekleideten arnautischen Delis — auch Christen waren darunter —, deren Anzahl sich bis auf 2000 Mann belief, mit grofsem Opfermute [3]).

Besonderer Schätzung erfreuten sich eigentlich die Toptschis: im Kriegszuge des Jahres 1677 verzeichnet der polnische Gesandte sechs grofse Geschütze und fünfzig kleinere; manchmal führten die Osmanen bessere Kanonen mit als die Christen, oder ihre Artilleristen zielten besser [4]). Die Arsenale in Konstantinopel und Pera, in Ofen, Temesvár, Essek, Belgrad, Banialuka und Damaskus vermochten ein Heer von 100000 Mann aufs beste zu versehen; das erforderliche Metall brachte man aus Asien, und Holländer, Engländer, ja sogar Franzosen [5]) und Schweden trugen kein Bedenken, als Kaufleute den Türken Material zu Waffen zu liefern; in Belgrad und sicherlich auch in Babadagh arbeiteten, wie schon früher bei Kandia, Eisengiefsereien für die Bedürfnisse des Heeres [6]). Auf Kreta hatten die Türken bewiesen, dafs sie auch über tüchtige Minenarbeiter verfügten; ihre „Lagumdschis" [7]) waren Schüler der Engländer und Holländer [8]).

---

1) Vgl. ein venezianisches Gericht in Barozzi und Berchet: „È però fuori di dubbio che la presenza delli Bassà, con le famiglie loro tanto numerose, possono per la quantità più che per il numero reputarsi il nervo più valido dell' esercito de' Turchi, perchè, se la milizia pagata opera per dovere, questi lo fanno per gloria e per la speranza d'avanzamento ne' posti."

2) Ebenda S. 265.

3) Ricaut, Present state S. 379. Vgl. Magni S. 357—358.

4) Vgl. „Acte şi Fragmente" I, S. 91 ff.; Ricaut, Present state S. 375 bis 377; Magni S. 417: 1672, 50 Geschütze in der Moldau.

5) Barozzi und Berchet II, S. 222.

6) Ebenda und Montecuccoli S. 401 ff. Über 40 Geschütze, die vom Schwarzen Meere nach Ungarn geführt wurden, Ricaut, Present state S. 375—377. Über das Heer im allgemeinen ebenda S. 339 ff., 357 ff.

7) Barozzi und Berchet II, S. 163.

8) Ebenda S. 222, 231; Covel S. 222.

Und endlich, wenn die osmanische Flotte auch hinter der der Venezianer zurückstand, hatte sie doch im kretischen Kriege manchen schönen Erfolg gehabt. Auf den Grenzflüssen waren im erforderlichen Augenblick stets zahlreiche Transportschiffe vorhanden [1]). Besonders baute man jetzt leichte Galeeren. Auch für die Seemacht, die 1676 aus 59 Galeeren bestand [2]), waren es die Köprilis, die glücklich erneuernd eingriffen [3]): in den Schiffen der „Begs“, der Befehlshaber auf den Inseln des Archipelagus, deren jeder eine Galeere stellen mufste, fand der Kapudan stets Ersatz für etwa verlorene Fahrzeuge; das Kontingent der Barbaresken blieb freilich meistens hinter den Erwartungen zurück, je mehr sich die Republik der afrikanischen Renegaten vom eigentlichen Körper des Reiches loslöste [4]). Die Tataren und diese Barbaresken [5]) lieferten Sklaven genug für eine in ihrem Bestand zurückgegangene Flotte: jährlich wurden über die Krim bis zu 20000 Russen verkauft [6]); reichten die 500 so gewonnenen Leute nicht aus, so dingte man zu 6000 Aspern für den Mann Sklaven von Privatpersonen auf die Dauer eines Zuges zur See. Aufser Asapen, die in den an den Küsten gelegenen Dörfern ausgehoben wurden, stellte man für Sold „Levents“, aus der armen Bevölkerung, ein. Viele heruntergekommene Timarspahis und besoldete Reiter, 3000 an Zahl, taten mit einigen Janitscharen auf den Schiffen als Marinesoldaten Dienst [7]). Nach dem Friedensschlusse mit Venedig aber liefs man die Galeeren im Arsenal verfaulen, und erst der Kosakenkrieg von 1679 wurde Anlafs, ein neues Geschwader aufzustellen [8]). Es blieb Brauch,

1) Vgl. Montecuccoli II, S. 407.

2) Barozzi und Berchet II, S. 163, 336—337.

3) Vgl. auch die Bemerkungen Magnis S. 288ff. 1672 befehligten der General Schaban, dann ein Pisaner, dem Kreta anvertraut war, und der Malteser Mustafa die Schiffe des Sultans; ebenda.

4) Ricaut, Present state S. 138, 401ff.; vgl. Paul Lucas, Voyage, passim.

5) Ricaut, Present state S. 46.

6) Ebenda S. 150ff.; vgl. ebenda S. 108; Magni S. 207, 268ff.

7) Ricaut, Present state S. 399—401; über die Levents ebenda S. 327, 329. Im allgemeinen siehe Barozzi und Berchet II, S. 163ff.

8) Vgl. ebenda S. 225.

die alten Galeeren jährlich ins Schwarze und „Weifse“ Meer zu schicken [1]; sie flöfsten allerdings nicht einmal den Korsaren Furcht ein, und die Malteser waren gleich bereit, dem Kapudan, der besonders damit beschäftigt war, die schon von diesen Seeräubern im Winter geplagten Griechen auf den Inseln im Sommer seinerseits zu brandschatzen [2], eine offene Schlacht zu liefern [3]. 1681 beschofs der berühmte französische Korsar Duquesne die Tripolitaner im Hafen von Chios und bedrohte den osmanischen Admiral mit einem Angriff auf die Dardanellen; dieser mufste zwischen ihnen und den Barbaresken den Vermittler spielen. Zwar liefs der Wesir den französischen Gesandten Guilleragues verhaften, um Geld von ihm zu erpressen, aber dieses bewährte Mittel [4] hatte schwerlich Erfolg. Duquesne erschien im Frühling 1682 auch vor Konstantinopel [5].

Das Heer erhielt seinen Sold pünktlich; den Tribut der Vasallenländer zog der Wesir ein, wenn er im Felde stand. Auch die ihm persönlich dargebrachten Geschenke verwendete Achmed für die Bedürfnisse seiner Soldaten [6].

Infolgedessen war die Moral des Heeres eine ausgezeichnete, ohne dafs der Wesir oder der ihn vertretende Seraskier Gewaltmafsregeln anzuwenden genötigt gewesen wäre. Aufser den Tataren, den Rumänen und einigen leichten asiatischen Truppen fiel es niemand ein, das nach altem Brauche — vorn Janitscharen und Hoftruppen, rechts Toptschis, hinten Timarreiter — geordnete und reingehaltene Lager zu verlassen [7]. Als bei Kanea der Waffenstillstand verkündet wurde, „nahm man die Nachricht mit so wunderbarer Disziplin entgegen, dafs in der grofsen Menge kein Wort zu hören war, als das der Offiziere“ [8]. Während des

1) Ebenda S. 267.

2) Magni S. 291 ff.

3) Barozzi und Berchet II, S. 266—267.

4) Ebenda.

5) Ebenda S. 48.

6) Montecuccoli S. 420 ff.

7) Ricaut, Present state S. 381 ff.

8) „Si misero dopo a sedere con si maravigliosa obbedienza, che oltre a

polnischen Zuges erwähnt Magni [1]) „das bescheidene Schweigen" der Osmanen, die „Mönchen in ihren Klöstern glichen". Nur einmal, beim Übergang über die Donau, meuterten die Janitscharen gegen den Wesir [2]) und Diktator des Reiches [3]); in Kriegszeiten wurde kein öffentliches Gericht abgehalten, alle Entscheidungen gingen allein vom Azem aus [4]). Eigentlich unterhielt er 100 „Ehrenagas", 300 Diener, 3000 eigene Leibgardisten [5]). Nach ihm hatte doch Kara-Mustafa, der neue Grofswesir, eine Million regelrechter jährlicher Einkünfte, sollte aber deren drei ausgeben [6]); 1682 unterhielt er 30000 Mann in eigenem Interesse [7])! Dem Wesir allein, nicht mehr dem Sultan, lag nun auch die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten schon darum ob, weil der Grofsherr gewöhnlich in Adrianopel residierte, wohin die Gesandten zwar kommen, wo sie aber nicht ihren ständigen Wohnsitz aufschlagen durften [8]).

Wein kam, versichert Ricaut, im Lager nicht zum Ausschank. Wer einen Flintenschufs ohne Befehl abgab, mufste gewärtig sein, sogleich um einen Kopf gekürzt zu werden [9]). Ein gegebenes Wort zu brechen, hätte Achmed Köprili niemand gestattet, und der Kapudan konnte dem venezianischen Vertreter antworten, dafs „es nur einen Gott gebe, und in seinem Munde nur ein Wort, das des Sultans" [10]). Während der St.-Gotthard-Schlacht liefsen sich die Janitscharen in den Häusern, in die sie sich ge-

quelle de' comandanti non si udiva in tanta moltitudine pure una parola"; Brusoni. Vgl. Montecuccoli a. a. O.: „silenzio, orazione, rispetto a gl' officiali, prontezza d'esseguir i commandamenti, temperanti."

1) S. 404: „Sepolte in modestissimo silenzio ..., come monaci ne' chiostri" (1672).

2) Barozzi und Berchet II, S. 162: „s'ammutinarono contro il Visir nel passaggio al ponte del Danubio".

3) „In Divano è capo del consiglio, in città luogotenente generale e negli esserciti vicario e dittator della monarchia"; ebenda S. 143.

4) Ebenda S. 144.

5) Ebenda S. 145; vgl. ebenda S. 268.

6) Ebenda S. 241—242.

7) Ebenda S. 260.

8) Ebenda S. 186.

9) Brusoni a. a. O.

10) „Uno è Dio, e una, e reale, la sua parola"; ebenda S. 44.

flüchtet hatten, lieber lebendig verbrennen, als dafs sie um Schonung gebeten hätten. In übermenschlicher Aufopferung sah sie Montecuccoli, das Schwert in den Zähnen haltend, Mauern erklettern [1]).

Es war kluge Berechnung, dafs man die zur Beschäftigung der Soldaten [2]), zur Zerstreuung des bei aller Verderbnis ruhmsüchtigen Sultans und zur Erhöhung des osmanischen Ansehens notwendigen Kriege inmitten von Bevölkerungen führte, die entweder in den Türken Befreier vom fremden Joche Andersgläubiger erblickten, oder verpflichtet waren, die türkische Armee mit Vorräten jeder Art zu unterhalten. Der jüngere Köprili zahlte den griechischen Bauern auf Kreta und den ungarischen Dorfleuten, letzteren sogar für Lebensmittel, die sie den Kaiserlichen zugeführt hatten, Entschädigung, ohne geizig zu feilschen [3]). Während der kosakischen und polnischen Feldzüge bestritten die Moldau und die Walachei die Kosten des Krieges: jene vermochte sich von ihren grofsen Verlusten und riesigen Ausgaben kaum wieder zu erholen. Auch die Winterquartiere bezog man in der Nähe dieser Provinzen — einmal hausten die Tataren sogar unmittelbar in der Moldau selbst —, nicht nur um im Frühling den Krieg leichter wieder aufnehmen zu können, sondern vor allem, um zu niedrigen Preisen oder umsonst genügende Vorräte bei der Hand zu haben.

Die Fürstentümer lieferten auch die zur Ausbesserung von Wegen, zum Bau von Brücken und zur Befestigung von Schlössern nötigen Arbeiter [4]). Sie leisteten nicht minder unmittelbar militärischen Beistand. Die Fürsten waren verpflichtet, stattliche Kompagnien, „Fahnen“, von Fufssoldaten und Reitern zu halten.

1) A. a. O. S. 385.

2) „Cosa facile dunque, anzi più commodata al Turco è il far la guerra che lo starsi in pace. Toglie i soldati dall' ozio, fomite delle sedizioni“; ebenda S. 343.

3) Ebenda S. 420; vgl. Ricaut, Present state S. 173.

4) Über ihre weiteren finanziellen Verpflichtungen siehe S. 103, Anm. 4. Die Walideh erhielt unter Mohammed IV. bei jedem Fürstenwechsel 25000 Reali; Barozzi und Berchet II, S. 154.

1672 trugen rotgekleidete Moldauer und gelbgekleidete Walachen, 8—10000 an Zahl, wesentlich zum Erfolge des Krieges bei [1]. Schon während des ungarischen Krieges durchzogen Rumänen neben den Tataren das feindliche Land. Mit Lanzen, Schwertern und Bogen, dagegen selten mit Feuerwaffen ausgestattet [2], auf beweglichen, schnellen Pferden, verrichtete das rumänische Kontingent oft wichtige Dienste. In Jassy fand der Palatin von Kulm 1678 20 Reiterkompagnien, 6 weitere aus Seimens und 6 aus gemeiner Infanterie bestehende vor, die alle gut im Stande waren [3]. Alle Bojaren waren verpflichtet, mit einer von ihnen besoldeten Truppe im Feld zu erscheinen [4]. Anderseits waren die Tataren immer zur Hand; ihre wilden Schwärme bildeten gewöhnlich den Vortrab des gegen Polen, Kosaken, Moskowiter oder gegen die Kaiserlichen vorrückenden Heeres [5].

Zur Verwunderung manches Diplomaten, der die Zerstückelung des osmanischen Reiches prophezeit hatte, waren die Heere des Sultans imstande gewesen, neue Provinzen zu gewinnen: Siebenbürgen war unterworfen, die rumänischen Länder durfte man Fürsten anvertrauen, die man ohne jede Rücksicht auf dynastische Rechte aus Konstantinopel hinschickte, durch die Eroberung Kretas war das osmanische Inselreich zu einem Abschlufs gelangt und befestigt worden, die ungarische Grenze war zwar nicht erweitert, aber doch gegen die gröfsten Anstrengungen des Kaisers festgehalten worden, Podolien und die Ukraine hatte die Pforte den Polen entrissen. Es entging aber vielleicht manchem, allerdings kaum dem scharfen Blicke Achmed Köprilis, dafs die gemachten Eroberungen die letztmöglichen, und die osmanischen Heere überall an den äufsersten Punkt ihres Einflufskreises gedrungen waren, dafs weitere Versuche gegen

1) De la Croix in „Acte şi Fragmente" I; Magni S. 393—394; er gibt 15000 Mann an; vgl. Hurmuzaki, Fragmente III, S. 285.

2) „Qualche palla di fuoco in cima alla freccia"; Montecuccoli S. 360.

3) „Acte şi Fragmente" I, S. 90.

4) Magni S. 439.

5) Die grofse Bedeutung dieser Kontingente erkennt 1676 auch der Bailo an; Barozzi und Berchet II, S. 187.

die christlichen Nachbarn nicht mehr erfolgreich sein konnten, die durch Niederlagen und Verluste gereizten Fürsten vielmehr alles daransetzen würden, dem gemeinsamen Feind ein Halt zu gebieten.

Denn vor allem waren die Mittel des Reiches durch die gemachten riesigen Anstrengungen nahezu erschöpft. Schon während des kretischen Krieges mufsten die alten Münzen des Schatzes und selbst die köstlichen Geschenke der Gesandten geschmolzen werden [1]. Was irgend geschehen konnte, um das Khasna zu erfüllen, das hatte Achmed in den fünfzehn Jahren seiner Regierung versucht. Er erhöhte den Kharadsch, der auf einer immer dünner werdenden christlichen Bevölkerung immer schwerer lastete [2] und in Bulgarien manchen Bauern als rachedürstenden Heiducken in den Wald, manchen Kleinasiaten als Piraten aufs Meer [3] trieb. Er machte aus aufserordentlichen Gaben gewöhnliche Einkünfte des Schatzes [4], er zog Erbschaften hingerichteter Grofsen — deren Zahl Mohammed IV. beständig vermehrte — und der meisten Paschas ein [5], er wechselte die kaum ernannten Paschas möglichst oft [6]. Er stellte geradezu zynische Forderungen an die Gesandten, die nur durch Zahlung grofser Summen Audienzen erreichen konnten — so sollte, freilich schon nach seiner Zeit, der französische Vertreter de Guilleragues 65 000 Reali entrichten, und wurde zu diesem Zweck sogar eingesperrt [7]. Er handelte mit den Kapitulationen, belegte fremde Schiffe und Waren mit Beschlag [8], verkaufte dem Sultan zugekommene Naturalien zwangsweise [9], expropriierte Konstantinopolitaner Baugründe, weil nach dem grofsen Brande keine Häuser mehr gebaut worden

1) Magni S. 558.
2) Brosch S. 118, 171—172.
3) Ricaut, Present state S. 126, 140—141, 295—296.
4) Barozzi und Berchet II, S. 152.
5) Ricaut, Present state S. 131.
6) Brosch S. 77; Ricaut, Present state S. 140.
7) Brosch a. a. O. S. 155.
8) Ebenda S. 155.
9) Evliya I, S. 153.

waren, verschlechterte die Münze [1]), beseitigte die Patriarchen, die immer gröſsere Summen bieten muſsten [2]) — 50000 Dukaten, ja sogar 60, 80000 auſser dem Kharadsch von 12000 [3]) —, beutete den Haſs zwischen Katholiken und Orthodoxen in Chios und Jerusalem spekulativ aus [4]) usw. Der Tribut der Vasallenländer war unerträglich gesteigert worden: Ragusa, durch den Krieg der Türken mit Venedig bereichert, entrichtete jährlich 12500 ungarische Gulden [5]), Siebenbürgen muſste zu den früheren 6000 Dukaten jetzt noch weitere 9000 zahlen [6]), die Moldau 120 Beutel nur an den Sultan [7]), 10 an den Wesir, je einen an den Kehaja, den Tefterdar und dessen Stellvertreter; die Walachei 260 an den Herrscher — vorher bis zu Mateiŭ nur 120 [8]) — und entsprechende Geschenke an die gröſsten Würdenträger, darunter den Kislar-Agasi, entrichten; auſserdem schickten sie Honig, Wachs, Talg, Ochsenhäute, Hanf und Ehrenpelze nach Konstantinopel [9]). Jeder Fürst erhielt seinen Stuhl nur für drei Jahre, nach deren Verlauf muſste er aufs neue für seine Wiederernennung das Mukarer zahlen, und zwar 150 Beutel an den Sultan, 50 an die Walideh, je 10 an den Musaip und den Kislar, entsprechend mehr an den Wesir und andere [10]). Für schweres Geld erkaufte Konstantin Şerban seine Anerkennung [11]); 1664 lieſs es sich Radu Leon nicht weniger als 800 Beutel kosten,

1) Auch in den Fürstentümern; Barozzi und Berchet II, S. 154.

2) Covel S. 145 ff., 151.

3) Barozzi und Berchet II, S. 152. 12000 Dukaten = 30000 Reali; ebenda. Vgl. Brosch S. 141.

4) Brosch a. a. O.; Barozzi und Berchet II, S. 17.

5) Covel S. 193.

6) Ricaut, Present state S. 118—119; nach Barozzi und Berchet II, S. 152: 100000 Reali Tribut, 30000 an Geschenken!

7) Nach Barozzi und Berchet II, S. 151: 70000 Reali.

8) Nach Barozzi und Berchet ebenda: 150000 Reali.

9) Die Moldau brachte je 10000 Oka Wachs und Honig, die Walachei 15000 Oka Honig, 9000 Oka Wachs auf; genaue Berechnungen nach den Angaben eines Fürsten in Ricaut, Present state S. 114—116.

10) Ebenda S. 115.

11) Hurmuzaki, Fragmente III, S. 211: etwa 200000 Taler brachte die Ernennung, und ebensoviel die Erbschaft Mateiŭs.

walachischer Fürst zu werden[1]). Alles aber verschlang der Luxus des Hofes, dem niemand Einhalt tun konnte. Und die besonderen Quellen für die Bedürfnisse des Krieges versiegten mehr und mehr[2]). Auch ein Genie hätte unter solchen Verhältnissen kaum helfen können: nun aber kam die Führung des Reiches an Kara-Mustafa, dessen einzige Triebfedern Habsucht und Blutgier[3]) waren, und der als Staatsmann und General nicht entfernt an Achmed heranreichte[4]).

Kara-Mustafa kam nicht nur das Beispiel beider Köprili, sondern ein festes Staatssystem zustatten, das in der unumschränkten, nur von der blutigen Laune eines geistig kranken Sultans[5]) eingedämmten Macht des Grofswesirs gipfelte. Dieser war nach einer schon oben wiedergegebenen Äufserung „im Diwan Führer des Rats, in Konstantinopel allgemeiner Stellvertreter des Sultans, im Heere Vikar". Die sechs übrigen, von ihm ernannten Wesire, die nur ihr bescheidenes Gehalt empfingen, übten keinen Einflufs auf die Staatsangelegenheiten aus; sie galten als schweigende Hofbeamte, waren dafür aber auch nicht, wie ihr zu reden und zu handeln befugter Kollege, willkürlicher Absetzung und unverdientem Todesspruche seitens des Herrn ausgesetzt; ungestört konnten sie in ihren hohen Stellungen alt werden. Ihnen stand nur ein Rofsschweif als Zeichen ihrer Würde zu, während vor dem Wesirazem, — dessen Turban zwei Reiherfedern schmückten, wie den des Sultans drei, — deren drei

1) Ricaut, Present state S. 118; nach Barozzi und Berchet II, S. 151: 240000 Reali für jede Ernennung. Şerban Cantacuzino erkauft die walachische Herrschaft 1679 mit 1300 Beutel Gold (Hurmuzaki, Fragmente III, S. 322).

2) Nach einem Berichte in Hurmuzaki, Fragmente III, S. 134 beliefen sich gegen 1650 die gewöhnlichen Einkünfte des Reiches auf 7—8000000 Dukaten; ebenso Barozzi und Berchet II, S. 150, 227 ff., 268.

3) „Venale, crudele e ingiusto"; Barozzi und Berchet II, S. 207. Er konnte die Einkünfte des Reiches von 18000000 auf 24000000 erhöhen; Brosch S. 150 ff.

4) Über die Familie der Köprilis siehe auch Barozzi und Berchet II, S. 261.

5) Vgl. Ricaut, Present state S. 3: „with one frown of their prince they are cut off."

hergetragen wurden [1]). Nur wenn bei wichtigen Entscheidungen ein grofser Staatsrat, dem jetzt beinahe niemals mehr der Sultan selbst hinter dem Vorhange beiwohnte [2]), zusammengerufen wurde, durften alle Wesire ihre Meinung äufsern [3]), ebenso wie der Janitscharenaga, die Kadilisker und der Mufti.

Die Macht dieses letzteren, des höchsten religiösen Beamten, war gleichfalls dahin: die in Kriegsfällen an ihn gerichtete Anfrage war eine leere „Formalität", die den Entschlufs des ersten Wesirs decken sollte; ihre häufige Beteiligung an Verschwörungen und Aufständen, unentschiedenes Verhalten und oftmaliger Wechsel der Meinung hatte die Klasse der Kleriker fast um alle Bedeutung gebracht, so grofs diese zu Anfang des Jahrhunderts auch gewesen war [4]).

Übrigens herrschte in der Welt der Renegaten, mochte sie Wesir Achmed auch aus Politik zu Pilgerfahrten nach Mekka zwingen [5]), wachsende Gleichgültigkeit in religiösen Angelegenheiten: Mohammed IV., der Schüler Wani-Effendis, der noch eifrig betete und fastete [6]), erbaute keine Moschee: die letzten Stiftungen waren einzig das Werk der frommen alten Walideh [7]); ketzerische Meinungen, unklarer Aberglaube, christliche Einflüsse gewannen immer mehr Boden, und selbst der grofse Sultan

1) Paschas mit drei Tugs waren die von Bagdad, Kairo und Ofen, die nach ihrer Absetzung als Wesire in den Staatsrat kamen; Ricaut, Present state S. 80 bis 81; Barozzi und Berchet II, S. 149. Der Grofswesir durfte das Todesurteil über seine Kollegen nur auf Befehl des Sultans aussprechen; ebenda S. 83 bis 84. Über die Einkünfte des Azems ebenda S. 91 ff., 145. Die Janitscharen unterstanden nicht ihm, sondern dem Serail; ebenda S. 161.

2) Ebenda S. 307 ff.; vgl. aber de la Croix a. a. O. S. 121.

3) Vgl. Barozzi und Berchet II, S. 147—148, 186.

4) Vgl. Bd. III, S. 427 ff.; Barozzi und Berchet II, S. 264. Gegen den Willen des Muftis erlaubte Achmed die Wiedererrichtung der Kirche S. Francesco in Pera (Brosch S. 159). Er verbot die Ausübung des bizarren Gottesdienstes der Derwische; Magni S. 633. Über Streitigkeiten zwischen Scheiks, die nur Geld verdienen wollten, Ricaut, Histoire III, S. 70 ff. — Der 80jährige Mufti wird von Magni S. 381 geschildert: „tutto umile et dimesso, senza pompa e vanità", vgl. ebenda S. 490—491.

5) Barozzi und Berchet II, S. 145.

6) Ebenda S. 204.

7) Siehe Magni S. 177—178, 185, 472 ff., 657.

Murad galt als Anhänger einer der geheimen Sekten, die vom Islam nur die äufseren Formen beibehielten [1]). Kara-Mustafa selbst hielt man für einen Atheisten [2]).

Die wenigen wirklich mafsgebenden Faktoren im Reiche, der Reis-Effendi — 1672 hatte ein portugiesischer Renegat das Amt [3]) — oder Reis-Kitab, oberster Kanzler, und der Rechnungsführer, der Tefterdar, waren durchaus vom Wesir abhängig und fungierten wohl direkt als seine Privatbeamten [4]).

Unter dem Schatten der Köprilis — angeblich war er auch mit ihnen verwandt [5]), und eine seiner Frauen war die Schwester Achmeds [6]) — war der um 1620 geborene [7]) Kleinasiate Kara-Mustafa, früher Pascha von Silistrien [8]), zu wachsendem Ansehen gelangt. Seine Politik mufste die seiner grofsen Vorgänger sein, deren Vertraute auch unter ihm ihre Ämter behielten [9]). Sie liefs sich in das eine entscheidende Wort fassen: Krieg; Krieg um der inneren Ruhe willen, Krieg dem Sultan zu Gefallen, Krieg zum Ruhme des osmanischen Reiches, Krieg gegen jedermann. Es war das Vermächtnis des grofsen Mohammed Köprili [10]).

---

1) Siehe Ricaut, Present state S. 200ff., 210—211, 214, 243ff., 247. Über den Verfall der Macht des Muftis auch Barozzi und Berchet II, S. 139ff.

2) Ebenda S. 209, 259, 295.

3) Magni S. 491.

4) Ricaut, Present state S. 57, 104—105; Barozzi und Berchet II, S. 262.

5) Eine andere Schwester heiratete Kaplan-Pascha; Magni S. 488.

6) Vgl. auch Barozzi und Berchet II, S. 309ff.

7) Gegen 1677 war er 52 Jahre alt; ebenda S. 207.

8) Vgl. ebenda S. 134—135, 147.

9) Vgl. ebenda S. 187: „Non mutandosi più le cariche, nè la turba degli officiali accrescendosi, anzi li ministri continuando lungo tempo nel governo." Mufti blieb der von Achmed ernannte Kadi des kretischen Lagers; ebenda S. 210. Auch der Bosniake Soliman, ein Bruder der Frau Achmeds, gehörte zu diesen Beamten; ebenda.

10) Ricaut, Present state S. 89—90. Vgl. Barozzi und Berchet II, S. 132: „Affaticar le milizie in guerra perpetua, non lasciandole mai in ozio, nè unite. Affaticar non meno che aggravar per via di contribuzioni li popoli, per renderli obbedienti e nella miseria infelici." Über die drei nur im Kriegsfall ent-

Wollte die Pforte weiter in die Verhältnisse der Kosaken eingreifen, so bedeutete das den Krieg gegen die Moskowiter. Solche Feinde waren den Osmanen freilich niemals erwünscht. Denn sie waren überzeugt, dafs der ferne Zar 150000 Reiter ins Feld führen und durch die Kalmuken Azow bedrohen könne [1]). Aufserdem wufsten sie seit langem, dafs ihre orthodoxen christlichen Untertanen im stillen auf das kriegerische Einschreiten der „blonden Rasse des Nordens" und ihres „Khans" [2]) ihre Hoffnung setzten, um aller Erniedrigung und Bedrückung ledig zu werden, ja dafs sie erwarteten, er werde das griechische Kreuz von neuem über die Aia-Sofia erhöhen und als christlicher Kaiser das heidnisch gewordene Konstantinopel entsühnen [3]). Jeder fremde Minister, jeder gebildete Reisende sprach und schrieb davon. 1658 empfahl auch Venedig dem Zaren, Vorbereitungen zur Befreiung seiner Glaubensgenossen im Osten zu treffen [4]).

Cyrill Lukaris, der grofse Verteidiger der nationalen Rechte seines griechischen Volkes, empfing Spenden des Zaren, und in seinem Zimmer hingen dessen Bild und das des Patriarchen von Moskau, die sich auch Türken mit Interesse ansahen [5]). 1651 hört man von Beziehungen des bedrängten griechischen Byzanz und der mächtig aufstrebenden russischen Macht; der Patriarch von Jerusalem reiste nach der Hauptstadt des freigebigen und gnadenreichen Potentaten im Osten [6]). An der Beilegung des langwierigen und erbitterten Streites zwischen

---

richteten Kontributionen, von denen das Sursaat (Magni S. 337; siehe weiter) 6000000 Reali, ja manchmal auch 10—12000000 ergab, siehe ebenda S. 152 bis 153, 269. Vgl. auch ebenda S. 259 ff.

1) Ebenda S. 156, 168; vgl. ebenda S. 171—172.

2) Girapoldi S. 143.

3) Vgl. Ricaut, Present state S. 176: „The Greeks have also an inclination to the Moscovite beyond any other christian Prince" und das Gedicht des Erzbischofs Matthäos von Myrai, der unter Radu Şerban in der Walachei als Klosterhegumene residierte; in Legrand, Bibliothèque grecque vulgaire, und in Papiu I, S. 373.

4) „Il numero infinito de' Greci che bramavano sottrarsi dalla schiavitù di quei barbari haverebbe acclamato il nome di Sua Altezza"; Valier, zum Jahre.

5) Hurmuzaki, VIII, S. 61 ff.

6) Ebenda, Fragmente III, S. 153, 161—162.

dem Zaren Michael und dem Patriarchen Nikon 1664 bis 1666 hatten die griechischen Oberhirten, die Patriarchen von Alexandrien und Antiochien und die Vertreter der konstantinopolitanischen und der hierosolymitanischen Kirche, bedeutenden Anteil, der der Pforte sehr mifsfallen mufste [1]; in dieser Angelegenheit und zur Entgegennahme von Gnadengeschenken in Geld reisten sowohl Athanasios Patellaros (1653) wie Paisios Ligarides nach Moskau; Meletios Syrigos schrieb für den Patriarchen ein Werk über die Liturgie (1649) [2]. Bereits 1657 wurde als Oberhirt der Griechen im osmanischen Reiche der Patriarch Parthenios aus Janina angeklagt, verräterischerweise auf die Krönung des Zaren zum byzantinischen Kaiser hingearbeitet zu haben, und am 31. März erhängt [3]: seinen Leichnam warf man ins Meer [4]. Der Tatarenkhan, dem die Pforte die falsche Nachricht verdankte, hatte die rumänischen Fürsten als Mitschuldige genannt. Schon gegen 1600 stand der walachische Fürst Michael der Tapfere zwar in Beziehungen zu dem Moskauer Usurpator Boris Gudunow, die verabredete Allianz aber bezweckte nicht die Vernichtung der osmanischen Macht, sondern eine Teilung Polens. Später spielte Vasile Lupu den Vermittler zwischen Türken und Moskowitern.

Mit kosakischen Sendlingen kamen 1654 auch Agenten des Zaren an den Hof des walachischen Fürsten Mateiŭ und des neuen moldauischen Herrschers Georg Stephan, um einen Bundesvertrag in Anregung zu bringen. Der alte Walache liefs sich von ihren schönen Worten und Versprechungen nicht blenden und wollte sie nicht einmal empfangen; der Moldauer dagegen knüpfte durch seinen Metropoliten, Gedeon, Verhandlungen mit Moskau an, das ihm, ohne Tribut zu fordern, Hilfe in Aussicht stellte und

1) Meine „Geschichte der rumänischen Kirche" (rumänisch) II, S. 358 ff., besonders nach Chrysanthos Papadopulos, *Οἱ πατριάρχαι Ἱεροσολύμων*, Jerusalem 1907; vgl. Mouravieff, A history of the church of Russia, London 1842.

2) „Geschichte der rumänischen Kirche" II, S. 296, 306.

3) „Studiĭ şi documente" IV, S. CCLXXXII ff.; Hurmuzaki, Fragmente III, S. 232, 236—237, 406; vgl. ebenda S. 244: „Documente" VIII, S. 517—518.

4) Vgl. ebenda IV², S. 535; Brosch S. 80; dann auch Dapontes, in Erbiceanu, Cronicariĭ grecĭ, Bukarest 1888, S. 7—8. Bald darauf erlitt auch der Erzbischof von Ipek den Märtyrertod; ebenda.

die Rückgabe der später auch von Stephan Petriceicu verlangten, von den Osmanen besetzten moldauischen Schlösser an der unteren Donau zusagte [1]). Zar Alexius soll in der Kirche St. Johann im Kreml feierlich gelobt haben, sein Wort einzulösen [2]); und, um ihrer Reise eine unverfängliche Deutung zu geben, brachten die moldauischen Gesandten einen am 29. Juni 1656 mit dem Moskowiter abgeschlossenen Handelsvertrag zurück [3]).

Einige Zeit darauf, während der Kriegszüge der Osmanen am Dnjestr, wandten sich der vertriebene Polenfreund Stephan Petriceicu und der frühere walachische Fürst Konstantin, der schon Kosaken benutzt hatte, um wenigstens in den Besitz der Moldau zu kommen [4]), durch den Mönch Theodor vom Athos an den Zaren Alexius, um für ihre Länder und für die Ukraine moskowitischen Schutz zu verlangen: im März 1674, als Doroschenko die Festsetzung der Moskowiter in Czerkask, Kaniew, Korczyn an die Pforte berichtete [5]), erhielten diese rumänischen Flüchtlinge die Zusicherung, Georg Ramadanowski und Johann Samoilowitsch, mit den genannten Truppen des Prinzen Chowanski vereint, würden sich gegen Doroschenko und die Türken und Tataren wenden, und Alexius sei bereit, die beiden Kläger bei sich aufzunehmen, wenn sie nicht etwa vorher dem polnischen König einen Eid geleistet hätten; auch wurde ihnen ein förmlicher Vertrag in Aussicht gestellt [6]). Gleichzeitig erhielten moldauische |Klöster gnädige Spenden, und, während russische Mönche die Länder Georg Stephans und Petriceicus durchreisten, pilgerten rumänische Metropoliten aus Siebenbürgen, in dem der von den ungarischen Fürsten unterstützte kalvinische Proselytismus wütete, zum grofsen und reichen rechtgläubigen Monarchen, um Trost in ihren Leiden zu erflehen.

1) Hurmuzaki IX [1], S. 217: Die Bedingungen gibt Georg Stephan nach seiner Absetzung und Flucht aus der Moldau in einem Briefe wieder. Eine Zeitlang brachte er auf den Besitzungen des Zaren zu. Vgl. über die 1653 vom Zaren gemachten Anerbietungen Hurmuzaki, Fragmente III, S. 211—212.

2) Ebenda.

3) „Studiĭ şi documente" IV, S. 244—245, Nr. LXXX.

4) Ebenda S. CCCVII ff.

5) Hurmuzaki, Fragmente III, S. 302 ff.

6) Aus der Sammlung der „Verträge mit Rufsland" IV, S. 591—594, in Sturdza, Acte şi documente I, S. 9 ff.

Den gleichen Weg traten sowohl der mit genauer Not aus dem Kerker befreite Metropolit Iorest als auch einige Jahre später (1662) Sava Brankowitsch (Brancovicı) an, dessen Bruder Georg, ein geschickter Unterhändler und unerschrockener Phantast, sich als Erben der ehemaligen Despoten Serbiens ausgab und sich bald herausnahm, Serbien und das Illyrikum als sein von den Türken zu Unrecht mit Beschlag belegtes Eigentum in Anspruch zu nehmen [1]. 1673 weilte Georg in Adrianopel und versprach dem westlichen, nicht dem neuen östlichen Kaiser, er wolle sich mit seinem Bruder, aus Hafs gegen die „wütige Bestie, die bald hier bald dort die Christen ausrotte", demnächst in seinen Dienst stellen und die Serben im Falle eines Krieges unter seine Fahne bringen, „denn diese wissen, dafs in der Gegend von Belgrad unsere Vorgänger ihre Fürsten waren" [2]; auch die Moldauer und Walachen, die Katholiken in Siebenbürgen und sicherlich ebenso die Rumänen unter dem Krummstabe Sawas hoffte er dem Kaiser unterwürfig machen zu können. Was er den Moskowitern verheifsen hat, ist bisher nicht ans Licht gekommen, aber gewifs ist, dafs er die Hilfe des Zaren bei seinen Wiedereroberungsplänen nicht vergafs.

Schon 1655 erhielt die Pforte durch das von solchen Umtrieben gleichfalls bedrohte Polen Kenntnis von diesen geheimen Sendungen; ein königlicher Gesandter sprach es offen aus, der Zar „wolle alle Griechen vom türkischen Joche erlösen und das byzantinische Kaisertum wiederherstellen", zu welchem Zwecke fortwährend Priester und andere Agenten herumreisten [3]. 1656 war die Absicht der Moskowiter, die tributpflichtigen Fürsten an der Donau gegen die Pforte aufzuwiegeln, auch in Wien bekannt [4]. Als im Jahre darauf Sendlinge des Westens in Polen

1) Siehe meine schon erwähnte „Geschichte der rumänischen Kirche" II, S. 355, wo auch die Quellen zu finden sind, und die neue serbische Publikation Jovan Radoniés: Прилози за историју Срба у Угарској у XVI, XVII и XVIII веку, I, Belgrad 1909.

2) „Quia isti ... sciunt quod in provinciis versus Belgradum praedecessores nostri erant principes ipsorum"; ebenda S. 25.

3) Hurmuzaki, Fragmente III, S. 229—230.

4) Ebenda, „Documente" IX [1], S. 171—172, Nr. CXXIII.

von dem „grofsen Plane" des Zaren sprachen, „Griechenland zu befreien"[1]), liefs Rákóczy II. in Konstantinopel erklären, dafs ohne sein Dazwischentreten im „nordischen Kriege" der Moskowiter den Gedanken, durch die vier ihm zur Verfügung stehenden Patriarchen die Rajas zu gewinnen, die östliche Christenheit zu retten und das byzantinische Reich wieder zu errichten, in Ausführung gebracht hätte[2]). Auch später mangelte es an derartigen diplomatischen Enthüllungen nicht, die zum mindesten dazu beitrugen, einen moskowitisch-türkischen Krieg zu verhindern[3]).

1677, als die Moskowiter schon Kiew und Kaniew den Polen durch Vertrag abgetreten hatten[4]), setzte Kara-Mustafa sich aber dennoch über alle Bedenken hinweg und unternahm es, die treulosen Kosaken auch gegen die Zaren mit Waffengewalt aufs neue zu unterwerfen. Am 3. März erhielt Georg oder Juri Chmielnitzki die Ukraine, deren Doroschenko durch seinen Verrat verlustig gegangen war[5]): er war früher Mönch gewesen und hatte sieben Jahre im Gefängnis der Jedi-Kule zugebracht[6]). Bereits im Juli[7]) standen 40000 Türken im Lager von Bender, um ihn in die Herrschaft zu setzen; und die rumänischen Fürsten

1) „Il semble que le Czar ait envie de se mêler parmi les nations civilisées. Il a un grand dessein dans la tête, qui est celui de délivrer la Grèce d'oppression"; Des Noyers, Lettres S. 269.

2) Hurmuzaki, Fragmente III, S. 233—234.

3) 1666 hatten sich die Türken über den Trunkenbold, den ihnen der Zar als Gesandten geschickt hatte, sehr belustigt; Hurmuzaki, Fragmente III, S. 264. 1668 wurden andere Sendlinge des Zaren sogar wegen ihres schlechten Betragens geschlagen; ebenda S. 270—271, 273. 1670 verwickelte sich der Gesandte Emmanuel Iwanowitsch und fiel auf den Boden in öffentlicher Audienz; ebenda S. 278. 1672 spielte der Zar den Vermittler zwischen Türken und Polen; Hammer III, S. 653 ff.

4) Hurmuzaki, Fragmente III, S. 312 ff.

5) Girapoldi S. 84 schildert den neuen Vasallenfürsten der Ukraine als „stupido e di addormentata natura". — Über die damaligen moskowitisch-polnischen Beziehungen siehe Brosch S. 76.

6) Cantemir scheint de la Croix a. a. O. S. 102 ff. benutzt zu haben.

7) Am 6./16. Juni hatte man die Donau überschritten; de la Croix S. 117.

hatten sich ihnen angeschlossen. Am 12. August befand sich das Heer vor der Feste Tschechrin. Zahlreiche Kosaken verteidigten sie mit ungemeiner Hartnäckigkeit und warfen unter anderem Bienenstöcke auf die Türken; am Dnjepr erlitt der bosnische Pascha mit den rumänischen und tatarischen Truppen gegen herbeigeeilte moskowitische Scharen eine schwere Niederlage, und der Sohn des Khans blieb auf dem Kampfplatze. Schon am 7. September traten die Türken den Rückzug an, und die Kosaken begleiteten die Eindringlinge bis an die Dnjestrgrenze [1]).

Dieser Mifserfolg wurde an der Pforte so schwer empfunden, dafs der Seraskier Ibrahim den Weg ins Gefängnis antreten mufste und die Absetzung des Khans als feststehend galt; zum ersten Male sah sich der Sultan bewogen, aus seinem Privatschatze ein Kriegsdarlehen zu gewähren; auch begab er sich nach Adrianopel, kam aber freilich schon nach einigen Tagen, im Oktober, in die Hauptstadt zurück [2]).

Im März 1678 erschien in Konstantinopel der russische Gesandte Dawidowitsch und hatte die Unbefangenheit, für seinen Herrn die ganze Ukraine und sogar Azow zu beanspruchen [3]). Man liefs ihm eine schmachvolle Abweisung zu teil werden, nachdem der Wesir ihm die für den Sultan mitgebrachten Briefe mit Gewalt entrissen hatte, und er erhielt kaum die Erlaubnis, am Osterfest in der Patriarchatskirche zu erscheinen [4]).

Bereits am 30. April stand das Heer [5]), der Sultan, der die

1) Vgl. Hurmuzaki, IX, S. 298, Nr. CCCCXX; „Acte şi fragmente" I, S. 87—88; „Török-Magyarkori Állam-Okmánytár V, S. 462—464, 468—469; die rumänischen Chroniken, nebst de la Croix S. 118—119, der auch Hammer als Quelle gedient hat.

2) „Studiĭ şi documente" IX, S. 177.

3) De la Croix S. 120ff.

4) Karyophylles zum 18. bis 27. und 30. März.

5) Girapoldi zählt die Paschas auf, die an dem Feldzuge teilnahmen, und gibt die Ziffern der Streitkräfte jedes einzelnen an; und zwar hatten der Wesir 5000 Mann, Achmed von Bosnien 5000, der Pascha von Rum 7000, der Sandschak von Nikopolis 3000, der Beglerbeg von Karamanien 8000, der von Adana 2000, der von Anadol 7000, der von Tekke und Hamid 2500, der von Alep-

heilige Fahne entfaltet hatte, und der Grofswesir an der Spitze, zum Aufbruche bereit; am 2. Juni befand es sich in Tatar-Basardschik. Mohammed IV. blieb in Silistrien und lebte hier nicht anders als sonst; Kara-Mustafa dagegen setzte, mit dem Janitschar-Aga, dem Bostandschi-Baschi, dem Beglerbeg von Rum und dem Pascha von Silistrien, den Marsch fort und zog die Kontingente der Rumänen, Tataren und Kosaken an sich [1]). Am 20. Juli begann, nach der Vereinigung mit Juri [2]) und dem Khan, die zweite Belagerung Tschechrins [3]).

Sie war von kürzerer Dauer als die erste und endete am 25. August mit der Überrumpelung der Festung, als die 9000 Kosaken und 6000 Moskowiter Ramadanowskis, der auf freiem Felde lagerte [4]), einen grofsen Sieg über Kaplan-Pascha [5]) mit wüsten Trinkgelagen feierte; nach anderen Berichten hatten drei Minen eine grofse Bresche in die Mauern gelegt [6]). Seiner Gewohnheit gemäfs liefs der Wesir Besatzung und Bürger niedermachen [7]); die grofse Bastion brannte nieder, und 2000 Türken fanden durch die Explosion einer Mine den Tod. Angriffe der

5000, der von Silistrien 7000, der von Saloniki 1000, der von Mekka(?) 1500, der Sohn des Janitscharen-Agas 23000; aufserdem 27000 Spahis, 3000 Dschebedschis; Kaplan brachte mit den Kontingenten von Diarbekr, Kurdistan usw. 35000 Mann; Abenteuerer gab es 8000, Rumänen 4000; S. 147.

1) Girapoldi S. 147 ff.; vgl. Engel, Geschichte der Kosaken S. 269; die holländischen Berichte in „Studiĭ și documente" IX, S. 177; die rumänischen Chroniken; Hurmuzaki, Fragmente III, S. 319; „Török-Magyarkori Allam-okmánytár" VI, S. 10, 17—18. — Am 30. Mai brach der Wesir von Basardschik auf, am 11. Juni war er in Issaktsche, am 16. setzte er über die Donau, stand am 7. Juli auf dem linken Ufer des Dnjestrs und überschritt am 14. den Bog; de la Croix a. a. O. S. 124 ff.

2) In einem aus Bender am 15./25. Juni gegebenen Briefe nennt er sich „Georgius Gedeon Vititius (sic) Hmilinski, princeps Minoris Russiae et Ucrainiae et dux exercitus zaporoviensis" (Hurmuzaki, Fragmente III, S. 319).

3) Siehe auch Karyophylles und Zinkeisen V, S. 84—85, nach den Aufzeichnungen Gordons.

4) Über die Zusammensetzung seines Heeres Girapoldi S. 159.

5) Vgl. Barozzi und Berchet II, S. 211—212.

6) De la Croix S. 139 ff.; Girapoldi S. 162—163.

7) Ebenda.

Türken auf das moskowitische Lager hatten keinen Erfolg; aber auch die Christen wurden geschlagen, als sie die Gegner am 26. August anfielen [1]).

Nach 23 Tagen wurde endlich der Rückzug angeordnet. Über Uman und Soroca kehrte der Wesir bei starkem Regen nach Issaktsche zurück, nicht ohne unterwegs viele Geschütze zu verlieren und von den Kosaken beunruhigt zu werden, die auch unverzüglich begannen, Tschechrin wieder aufzubauen. Um sich Geld zu verschaffen, nahm der habgierige Kara-Mustafa, der freilich fast täglich dem Sultan 1000 Dukaten schenken mufste [2]), einen Wechsel der rumänischen Fürsten vor: die Moldau wurde Duca übertragen und in Adrianopel erhielt ein Kantakuzene, Şerban, dessen Vater, Konstantin, ein Enkel Schaitanoglis, durch seine Heirat mit einer der Töchter Radu Şerbans, zum reichsten Grundbesitzer der Walachei geworden war, den Fürstenhut dieses Landes [3]). Der Wesir glaubte am 21. November in Adrianopel einen Triumph feiern zu dürfen, der allerdings in Wirklichkeit eine elende Parodie darstellte [4]).

1679 unternahm weder der Sultan noch der Wesir einen neuen Feldzug. Mohammed IV. traf im März, der Wesir im April in Konstantinopel ein. Zwar wies man Vorschläge eines neuen Gesandten der Moskowiter, denen man dadurch auch die Möglichkeit, Meersalz zu erhalten, abschneiden wollte [5]), zurück, aber der Kapudan-Pascha [6]) sollte mit 36 Galeeren den Kampf

---

1) De la Croix S. 138 ff.

2) Brosch a. a. O. S. 151.

3) Vgl. auch „Studiĭ şi documente" IV, S. 260, Nr. XCV; IX, S. 179.

4) Holländische Berichte, ebenda IX, S. 179. Über einen vom Wesir am 22. September mit den Vertretern der Kosaken von „Usuk" abgeschlossenen Vertrag siehe Girapoldi S. 178 ff. Ebenda ist von den sich nun entwickelnden Beziehungen zu anderen kosakischen Häuptlingen die Rede. Weiterhin folgt die Darstellung der wechselnden Erfolge Kaplans. Über Kara-Mustafa, ebenda S. 268. Die Einnahme Kaniews erwähnt auch Karyophilles unter dem 30. August. Der Sultan war schon am 10. September nach Adrianopel zurückgekehrt. — Über das Erscheinen der Flotte im Mittelmeere siehe Karyophylles, unter dem 13. April und 9. November. — Über den Tod Kaplans ebenda zum Jahre 1680.

5) De la Croix S. 146—147.

6) Vgl. Barozzi und Berchet II, S. 169.

allein führen. Kara-Mohammed-Pascha, Kaplan und die rumänischen Fürsten begaben sich an den Dnjepr um, unter dem technischen Beirat des „Grofsen Maurermeisters", des „Meimarbaschi", die Festung Dohan-Kaleh oder Dohan-Getschet (Toghan-Getschid), die vier Tagemärsche von Tschechrin entfernt war, gegen Einfälle der Kosaken zu erbauen [1]). Angriffe Syrkos gelang es zurückzuschlagen [2]).

Im Juni hatte König Sobieski den Vertrag von Żurawna ratifiziert; der mit dem Zaren am 11. Februar 1681 zu Radzin, durch die Dazwischenkunft Ducas' und des Khans, die moskowitische Gesandten an die Pforte geschickt hatten [3]), abgeschlossene Frieden wurde erst im März von demselben bestätigt. Die Pforte erkannte zum ersten Male den Moskowitern das Recht zu, die orthodoxe Kirche von Jerusalem zu beschützen, und gab ihnen Kiew und fünf Schlösser; neue Festungen sollten zwischen Dnjepr und Bog nicht errichtet werden dürfen, für das Verhalten der Tataren wurde Bürgschaft geleistet und der Titel des Zaren anerkannt [4]). Die Ukraine nahm man als eine blofse Provinz des osmanischen Reiches dem letzten Chmielnicki ab und vertraute sie dem Moldauer Duca an, der im Juni mit einem neuen Tug in Konstantinopel belehnt wurde [5]).

Erst ein allgemeiner christlicher Krieg, ein Kreuzzug gegen die Türken, sollte die ukrainische Frage wieder in Flufs bringen,

1) Vgl. auch Girapoldi S. 196 ff.

2) Hurmuzaki, Suppl. II[2], S. 123, 129; de la Croix a. a. O. S. 147 bis 148; ihm zufolge fand Chmielnicki dabei den Tod, den auch Girapoldi erwähnt; holländische Berichte, in „Studiĭ și documente" IX, S. 180.

3) Hurmuzaki, Fragmente III, S. 323.

4) Hammer III, Anhang.

5) Vgl. das „Bulletin der rumänischen geographischen Gesellschaft", 1898, 2. Semester, S. 15—20; Hurmuzaki, Fragmente III, S. 325; „Documente", Suppl. II[3], S. 142; „Studiĭ și documente" IX, S. 181; XI, S. 132 und Anm. 2; die Aufzeichnungen des Karyophylles; Dapontes, in Erbiceanu, Cronicarĭ grecĭ, S. 25. — Der Zar soll den Gesandten für die Ratifikation des Friedens von 1681 haben köpfen lassen; Barozzi und Berchet II, S. 274—275. Vgl. auch Scherer, Annales de la Petite-Russie, Paris 1788. — Am 11. Februar 1682 traf der russische Gesandte Prokopius zu Schiffe in Konstantinopel ein; Karyophylles; er kehrte im April über Jassy zurück; ebenda; auch Dapontes a. a. O.

obwohl es sich dabei eigentlich um die ganze östliche Grenze der Osmanen und um das Schicksal der zwischen Dnjestr und Dnjepr gelegenen Provinzen handelte, die Polen verloren hatte, ohne dafs Moskau imstande gewesen wäre, sie sich einzuverleiben. Mochten die Osmanen durch den Frieden von Radzin auch die Ukraine gegen den Zaren behauptet haben, so war anderseits den Moskowitern dadurch der Besitz Kiews, dessen Belagerung der polnische Gesandte schon 1678 angeraten [1]) und Ramadanowski in der Tat befürchtet hatte [2]), verbürgt, und damit der Weg zu den von unzufriedenen Rumänen bewohnten Provinzen an der Donau eröffnet worden. Darin lag der Keim langer, hartnäckiger und zuletzt erfolgreicher Kriege der russischen Macht gegen das in sichtlichem Verfalle begriffene Reich des Sultans.

1) Girapoldi S. 147.
2) Ebenda S. 156.

Achtes Kapitel.

Neuer ungarischer Krieg. Belagerung von Wien. Rückeroberung Ungarns durch die Kaiserlichen.

Es herrschte in manchen Kreisen die Meinung, das Augenmerk der Türken sei nunmehr auf Malta, oder gar auf Sizilien und Sardinien gerichtet [1]; Sultan und Wesir bemühten sich, in den von den Holländern geschenkten geographischen Karten, auf Grund der Erläuterungen des Dolmetschs Maurokordatos, die Lage von Ancona und Apulien festzustellen [2]. Die gleich nach dem Friedensschlusse wieder zu Gnaden aufgenommenen Venezianer fürchteten, obgleich der neue Grofswesir nach Korfu und Klis begehrliche Blicke warf [3], nichts für die ihnen noch verbliebenen Inseln im Archipelagus und im Ionischen Meere und für ihre blühende Provinz Dalmatien [4]. Die Baili liefsen in Streitigkeiten über Sklaven und andere bei den Haaren herbeigezogenen Angelegenheiten alle Demütigungen ruhig über sich ergehen: so zahlte die Republik 1680 75 Beutel Geld, um einen solchen Handel beizulegen [5].

---

1) Barozzi und Berchet II, S. 169, 175. Mohammed IV., der ein fleifsiger Leser der Annalen des Reichs war, wollte Murad IV. nacheifern; ebenda S. 203.

2) Ebenda S. 209, 232, 270, 272, 307.

3) Ebenda S. 208, 241.

4) Vgl. oben S. 133—134. Die Türken waren überzeugt, dafs die Malteser in Tine und Cerigo, „cadaveri piuttosto che isole", Unterstützung fänden; Barozzi und Berchet II, S. 235—236, 239.

5) Ebenda S. 252—253.

Während des ganzen durch den Frieden von Vasvár beendigten Krieges hatten die Ungarn, vor allem die Kalvinisten und die Mitglieder der unzufriedenen Adelsgeschlechter, dann aber auch die gemeinen Bauern und die Bewohner der Städte [1]), in den Osmanen Befreier von den verhafsten und unbequemen Deutschen und kaiserlichen Söldnern anderer Nationalität erblickt. Die Niederlage des Grofswesirs war für sie ein schwerer und unerwarteter Schlag gewesen, und die Unterbrechung der Feindseligkeiten erschien ihnen als nationales Unglück. Bald darauf, als für einen beabsichtigten Aufstand Truppen angeworben wurden, verlangten die Führer der Malcontenti in Ungarn, Franz Vesselényi, Peter und Nikolaus Zrinyi, Franz Nádásdy und Christoph Frangepani, wie ein halbes Jahrhundert vorher die böhmischen und mährischen Stände, von der Pforte tätige bewaffnete Unterstützung [2]), für die auch der siebenbürgische Fürst Apaffy sich durch seine Kapukehajas verwandte. 1667 erschien Peter Inczédy im kretischen Lager, um hierüber des weiteren zu verhandeln [3]). Achmed Köprili liefs sich durch derartige verführerische Anerbietungen freilich nicht beeinflussen, weil ihm die Einnahme Kandias als dringendste Pflicht erschien. 1671 wurden die Häupter der Verschwörung hingerichtet, ohne dafs sich der Wesir mit ihnen eingelassen hätte. Auch 1672 wurden erneute Bitten der unzufriedenen Ungarn ebenso entschieden abgelehnt [4]). Damals nahm der Krieg im Norden die Aufmerksamkeit der Türken vollauf in Anspruch [5]). 1677 erklärte die Pforte, die Rebellen nicht unterstützen zu wollen [6]). Die Klagen der Kaiserlichen gegen Apaffy, dessen Tochter mit dem Rebellen Teleky verheiratet war, gegen den Ofener Pascha und die Rumänen dauern aber 1678 fort [7]).

---

1) Siehe oben S. 166.

2) J. Bethlen, Historia de rebus transylvanicis, am Ende.

3) Ebenda.

4) Ebenda; Hurmuzaki, Fragmente III, S. 285.

5) Ebenda IV, S. 206. Vgl. aber die von Katona dargestellten diplomatischen Unterhandlungen XXXIII, S. 342 ff.; auch Zinkeisen V, S. 87 ff.

6) Hurmuzaki, Fragmente III, S. 317.

7) Ebenda S. 321—322.

Seit langem arbeitete Frankreich mit allen Mitteln seiner Diplomatie daran, die Osmanen mit Polen und dem Zaren zu versöhnen und sie dagegen zu einem Kriege mit dem Kaiser zu drängen: zur Zeit der königlichen Wahl war Sauvans, der Agent des Bischofs von Marseille, in Polen tätig und erschien auch in Konstantinopel [1]. Achmed Köprili hatte aber den Tag von St.-Gotthard nicht vergessen, und sein Nachfolger, Kara-Mustafa, war für den grofsen französischen König sehr eingenommen [2]; sein Tefterdar war ein französischer Renegat [3]. In den nie aussetzenden Raubzügen an der Grenze und den Anerbietungen der Unzufriedenen in Ungarn [4] hatte man stets einen billigen Vorwand zu einem neuen Feldzug nach Westen.

Alle Entschlüsse aber hingen allein von Kara-Mustafa ab; er hatte die eigentliche Macht in Händen, da der Sultan es auch jetzt vorzog, als reichbegüterter Privatmann zu leben und seine Zeit zwischen grofsen Jagden, bei denen bis zu 40000 Mann in Tätigkeit traten, um ein paar Hasen zu erlegen, Lustreisen, Zwiegesprächen mit dem zigeunerischen Musaip, Liebesabenteuern mit Sklavinnen und zufriedenen Familienleben teilte, wie er es mit der Chasseki, dem aufgeweckten Thronfolger Mustafa, dem zweiten Sohne und den an Kara-Mustafa und den Musaip Mustafa [5] verlobten Prinzessinnen Aideh und Atidscheh führte [6]. Er

1) Barozzi und Berchet II, S. 176. Später fanden Vertreter der Kalvinisten, die unaufhörlich gegen das Haus Österreich wirksam waren, in der französischen Gesandtschaft freundliche Aufnahme und Unterstützung; ebenda S. 273, 275. Vgl. Karyophilles zum 12. April, 14. Juni 1678. — Über die Beziehungen zwischen Frankreich und der Pforte nach dem Fall Kandias gibt Zinkeisen V, S. 1 ff., nach Chardin, Voyages en Perse 1735, und d'Arvieux, Mémoires, Nachrichten, die für uns nur von geringem Belange sind. Der französische Gesandte Nointel war der Meinung, dafs die Inseln im Archipelagus, dann Chios und Smyrna, ein geeignetes Ziel der Eroberung für den König seien! Ebenda S. 25. Doch schlofs er 1673 eine neue Kapitulation ab; ebenda S. 25 ff. — Siehe auch weiter.

2) Barozzi und Berchet II, S. 207.

3) Ebenda S. 209.

4) Vgl. ebenda S. 177.

5) Siehe über ihn ebenda S. 211.

6) Vgl. ebenda S. 134, 135, 207. Über die Macht des Wesirs ebenda S. 207: „È tale la concessa autorità di questo primario ministro, che il regnante si può chiamar imperatore di nome, egli d'effetti."

hatte sich für den Krieg gegen Polen begeistert, und der Beginn eines solchen gegen die Kaiserlichen war ihm vorbehalten [1]). Gleich nach dem Tode des Wesirs Achmed hatte der Bailo einen neuen ungarischen Krieg vorhergesehen [2]). 1684 ging auch der zwanzigjährige Frieden zu Ende [3]).

Eigentlichen Zweck hatte freilich auch dieser Krieg nicht, aber es war die von den Köprilis eingeführte Gewohnheit entscheidend, jährlich ein Heer im Felde stehen zu haben und eine Feste, ein Schlofs, eine Stadt — auf deren wirkliche Wichtigkeit es nicht im mindesten ankam, da das Reich seine natürlichen Grenzen schon längst erreicht hatte — einnehmen zu lassen, um das „arme Volk mit Schatten und Rauch zu sättigen" [4]), ihm während dieser Herbst- oder Wintertage glänzende Festlichkeiten und geräuschvolle, feierliche Einzüge zu bieten, und dem Sultan selbst die Illusion eines grofsen Sieges, einer neugewonnenen Provinz zu verschaffen.

Der Aufstand Emerich Tökölys, der die Witwe Franz Rákóczys, des Sohnes Georgs II. heiraten sollte, geht vor allem die Geschichte des ungarischen Volkes und die des Hauses Österreich an. Von Anfang an aber sahen ihn die Türken mit besonderem Wohlwollen und tätiger Hilfsbereitschaft an [5]). Die Einnahme von Torna, Kremnitz und Neusohl durch Reiterschwärme des jungen Rebellenführers erweckte in Konstantinopel freudigen Widerhall, wie ein Erfolg osmanischer Waffen selbst; dem Agent Tökölys, der 1677 in Konstantinopel erschien, wurde ehrenvolle Aufnahme zuteil. Rumänische Truppen kämpften unter Ianoş Coţofeanul und Gheorghiţă Ciudin, auf ausdrücklichen Befehl der Pforte unter der Fahne des wiedererstandenen nationalen Ungarns [6]). Ver-

1) Ebenda. 2) Ebenda S. 234—235.

3) Ebenda.

4) „Nodrire il misero popolo d'ombre e di fumo"; ebenda S. 216.

5) „I Turchi grandemente li fomentano e si interessano nell' impresa", schreibt der Bailo 1682; ebenda S. 276. — Vgl. „Mon. Hung. Hist., Scriptores" XXIV: Késmárki Thököly Imre naplói, leveleskönyvei és egyéb emlékezetes irásai, közli Thaly Kálmán.

6) Vgl. „Chronik des Constantin Căpitanul" S. 203; Şincai, Cronica Românilor III, S. 209.

gebens setzte der im Frühjahr 1682 nach Konstantinopel geschickte Albert von Caprara alle Mittel der Diplomatie in Bewegung, um eine Verlängerung des Waffenstillstandes zu erlangen [1]): man forderte Schleifung der neuerbauten Schlösser, besonders der Leopoldstadt, Zahlung des Kharadschs für die Dörfer bei Neuhäusel und Entschädigungen für entlaufene Sklaven von ihm, und er glaubte diese Ansprüche abweisen zu müssen [2]). 1681 erwartete Tököly bei Erlau rumänische und tatarische Hilfe [3]), um Szathmár zu belagern. Nach einigen Monaten gehörte ihm dasselbe ebenso wie Kaschau, Eperies und Leutschau.

Schon im selben Jahre 1682 griffen die ungarischen Türken unter dem Wesir von Ofen Fülek an und eroberten es; im Juli kam ein Vertrag mit Tököly, als künftigen Vasallenkönig in Ungarn, der jährlich 40000 Taler entrichten sollte [4]), zustande, und sogleich, Mitte September, erfolgte in Fülek selbst die Belehnung des neuen „Sklaven des Sultans".

Ende August hatte sich auch Apaffy, gegen den in Konstantinopel mit Unterstützung Şerban Cantacuzinos, des walachischen Fürsten, Ladislas Csáky als Prätendent auf den Stuhl Siebenbürgens intrigierte [5]), nach Paskó bei Fülek begeben [6]). In Sieben-

---

1) Ebenda.

2) „Denkwürdigkeiten des Reichsdolmetschers Alexander Maurokordatos", von Papadopulos-Kerameus in der Sammlung „Hurmuzaki" XIII, S. 3 ff., veröffentlicht; vgl. Barozzi und Berchet II, S. 307. Nach Berichten des Residenten Khuniz spricht Hammer noch von den Forderungen, die Grenze auf den Zustand von 27 Jahren vorher zu bringen und einen Tribut von 500000 Gulden zu leisten; vgl. Katona XXXV, S. 26. Der Gesandtschaftsbericht Benaglias, des Sekretärs Capraras (Frankfurt 1687), ist mir nicht erreichbar gewesen. Vgl. auch Girapoldi S. 261 ff.

3) „Acte şi fragmente" I, S. 296—297.

4) Vgl. Zinkeisen V, S. 94—95 und S. 95 Anm. 1.

5) „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie" XXI, S. 291 ff.; Auszüge aus der „Idea turbulenti imperii ottomanici, ex cancellaria turcica defuncti Vizirii Magni Suleiman-Passae ..., per Henricum Christophorum Schwegler ...", 1689; Abschrift im Erdélyi-Museum von Klausenburg, Collectio Minor Kemény XXXIII, 5.

6) Vgl. „Studiĭ şi documente XI, S. 133 ff.; „Quellen zur Geschichte der Stadt Brassó" (Kronstadt) IV, 206; V, S. 121.

bürgen wufste man allgemein, dafs der Feldzug des Fürsten keinen anderen Zweck verfolge, als „der Unger alte Freiheiten zu recuperieren“ [1]). Er wohnte auch der Feierlichkeit von Fülek bei.

Der Krieg war öffentlich für den folgenden Frühling angekündigt worden [2]) und die getroffenen Mafsregeln, besonders die im Oktober erfolgte Übersiedelung des Hofes nach Adrianopel, liefsen erkennen, dafs der Sultan sich selbst an die Spitze des Heeres zu setzen gedenke [3]). Er schmeichelte sich mit der Hoffnung, als Erneuerer der solimanischen Ära Wien selbst erobern zu können [4]). Französische Agenten hatten ihm die Versicherung abgegeben, dafs ihm „das Ungarlandt gleichsamb in die Schofs geiaget werden solle“ [5]).

Bereits im Januar 1683 pflanzte man ohne eigentliche Kriegserklärung [6]) die Tugs in der Ebene von Adrianopel auf [7]), und bald trafen bis fern aus Afrika und Bassora die Kontingente der Provinzen ein [8]). Im März zogen die einzelnen Abteilungen der Hoftruppen aus; am 1. April begann der Marsch, der aber sogleich einen ersten Aufenthalt von nicht weniger als zehn Tagen erlitt. Als das Heer in Philippopolis angelangt war, wurde unter dem Musaip Mustafa und Kara-Ibrahim-Pascha eine Vorhut gebildet; auch fand hier der Empfang der „Gesandten des Magyarenlandes, und zwar des Königs, der Edelleute und des Heeres“, statt [9]). Am 23. April waren die Truppen in Belgrad:

1) Ebenda IV, S. 206. Vgl. aber die von Katona dargestellten diplomatischen Unterhandlungen, a. a. O., S. 342 ff.; auch Zinkeisen V, S. 87 ff.

2) Vgl. den Brief an den Khan in Johann Halmschlag, „Türkische Urkunden“, im „24. Jahresbericht des Leopoldstädter Gymnasiums“, Wien 1888, S. 22 ff.

3) Vgl. Barozzi und Berchet II, S. 299.

4) Ebenda S. 301: „Teneva certamente per conquistata“.

5) Bayerische Korrespondenz, in „Studiĭ şi documente“ XI, S. 134, Anm. 2: Bericht vom 29. April 1683.

6) Siehe auch Barozzi und Berchet a. a. O.

7) Beschreibung des Gefolges in Girapoldi, S. 292 ff.

8) Barozzi und Berchet II, S. 332. Benaglia zählt 35 500 Asiaten.

9) Sie waren Stephan Szirmay und Peter Faigel; Reisebericht Benaglias; siehe weiter unten.

hierhin brachten die Ungarn einen Tribut von 5000 Dukaten, und der „Kral" wurde eingeladen, vor seinem Herrn zu erscheinen, wie es einst Zápolya vor Soliman getan hatte. Die aus allen Teilen des Reiches zusammengekommenen Paschas „zeigten ihr Alai", d. h. mufsten vor dem Sultan Revue passieren. Am 13. Mai empfing dann Kara-Mustafa als Seraskier die Fahne des Propheten. Der Sultan blieb bei Belgrad stehen, um sich weiter den bereits vorher begonnenen grofsen Jagden zu widmen [1]), bis zur Stunde des als sicher erwarteten Sieges [2]). Nachdem der Kaiser, der schon am 31. März einen Vertrag mit dem polnischen König eingegangen war [3]), Caprara zurückberufen hatte [4]) — der Grofswesir hatte denselben zunächst mit sich genommen —, wandte sich die Armee am 23. Mai gegen Essek [5]).

In vorzüglicher Mannszucht [6]) zogen die Osmanen dann auf Raab weiter. Am 10. Juni hielt Tököly, von 500 Mann umgeben, seinen feierlichen Einzug ins Lager; die Fahnen des neuen Ungarns wehten, und Trompeter bliefsen Kuruczenweisen [7]): „König" Emerich wurde der Ehre teilhaft, auf einem Stuhl sitzen zu dürfen; doch mufste er mehrmals dem Seraskier den Fufs küssen [8]). Zugleich richtete der Wesir ein Aufforderungs-

1) Deren Beschreibung in Girapoldi, S. 293 ff.

2) Die Aufzeichnungen Maurokordatos' a. a. O.

3) Vgl. Karl Toifel, Die Türken vor Wien im Jahre 1683, Prag-Leipzig 1883, S. 179 ff., 211 ff. (nach Benaglia; das Werk ist eine Kompilation, oftmals sogar ein Plagiat).

4) Die Briefe des Kaisers und des Präsidenten des Kriegsrates in Hurmuzaki V[1], S. 100 ff.

5) Ebenda. Vgl. Benaglia, S. 120. In Essek traf der Wesir am 2. Juni ein.

6) Die Zusammensetzung des Heeres in Girapoldi, S. 296 ff.: er zählt die Truppen von Erlau, Adana, Diarbekr, Bosnien, Silistrien, „Boluch", Meraasch, Siwas, Rum, Damaskus, Tekke, Temesvár, Alep, Anadol, Mentesche, „Tira", Hamid, Angora, Karamanien, Nikopolis, „Nigka", Brussa, Kermian, Kara-Hissar, Kiutajeh und Grofswardein auf, aufserdem 12000 Spahis, 2500 Toptschis, 600 „Abenteurer", 900 armenische Lagumdschis, 650 Ägyptier, im ganzen 38 782 Reiter und 40012 Mann Fufsvolk. Über die Kontingente der Vasallen, ebenda S. 304 ff. Vgl. die von Toifel S. 645 ff. gegebenen Zahlen.

7) Kuruczen, d. h. Kreuzfahrer, nannten die Kaiserlichen zum Spott die Aufständischen.

8) Maurokordatos S. 8—9. Vgl. auch Benaglia; auch in Toifel a. a. O. S. 189 ff.

schreiben an alle Ungarn, um sie unter die Fahnen Tökölys zu rufen [1]).

Wieder zog ein türkisches Heer über das Feld von Mohács, ohne ein Vorgefühl, dafs die Niederlage und der Tod König Ludwigs in naher Zukunft an den Osmanen gerächt werden sollte. Mitte Juni stiefsen der walachische Kantakuzene mit 4000 Mann gut ausgerüsteter Truppen, und bald darauf auch Duca, der Fürst der Moldau, mit 2000 Mann zum grofsen Heere [2]). Im Lager von Stuhlweifsenburg erschien auch der Khan, der seinen Weg raubend durch die Moldau und Siebenbürgen genommen hatte [3]). Einige Tage darauf bestanden die wilden Krieger Murad-Girais bei Petronell am Leithaflusse gegen die Kaiserlichen Karls von Lothringen einen Kampf und schlugen den Feind.

Anfang Juni zogen, nachdem das Projekt, Gran zu überfallen, verlassen worden war [4]), die Christen, denen Montecuccoli vergebens geraten hatte, die Kriegsorganisation der Osmanen mit

1) Röder, Des Markgrafen von Baden Feldzüge wider die Türken I, Karlsruhe 1839, Anhang S. 8, 10 (Darda, 15. Juni). Vgl. den ebenda S. 10 ff. veröffentlichten Brief des Palatins von Ungarn, Paul Esterházy, der eine tatsächliche Vereinigung der Magyaren mit König Emerich befürchtete (30. Juni).

2) Vgl. „Studiĭ și documente" XI, S. 134 ff. Benutzt werden die Erzählungen von Neriolova Formanti, Raccolta delle historie degl' imperatori ottomani sino a Mehemet IV, regnante, Venedig 1684, des anonymen Verfassers von „Das tuerckische Cabinet und die Haubt-Maximen der ottomanischen Pforte", 1684, und Gio.-Domenico Filippeschis, „Ragguaglio di quanto è successo nell' assedio di Vienna e poco avanti et dopo di esso, fondato sopra notizie avute da persone state presenti a quanto è accaduto in tale congiuntura"; Handschrift X, G 5 der Nationalbibliothek von Neapel. Zinkeisen V, S. 99 Anm. 1 enthält Angaben über die Werke Vaelkerens, Vienna a Turcis obsessa, Wien 1683; Hockes Beschreibung der Wiener Belagerung ebenda, 1685; Huhns Umständliche Beschreibung usw., Breslau 1717, Uhlichs Geschichte der zweiten türkischen Belagerung Wiens, Wien 1783, dann Contarinis Istoria della guerra ... dall' anno 1683 sino alla pace, Venedig 1710; Bereganis, Historia delle guerre d'Europa dalla usw. 1683, Venedig 1698, die mir zum gröfsten Teil unzugänglich waren.

3) Vgl. die Aufzeichnungen des Kronstädters P. Benckner in „Quellen der Stadt Brassó" (Kronstadt) IV, S. 211. Am 29. Mai standen Tatarenschwärme bei Hermanstadt; ebenda V, S. 122.

4) Toifel S. 224 ff.

permanenten inländischen Truppen nachzuahmen [1]), gegen Neuhäusel vor — das belagert werden sollte —, ohne sich mit dem Gegner irgendwo gemessen zu haben. Alsbald wurde aber das kaiserliche Lager auf die Insel bei Komorn verlegt [2]). Trotz der Vorstellungen Tökölys, der eine allzu weitgehende Einmischung seiner Beschützer befürchtete, nahmen die Herzegowiner Tata ein, während die Besatzung von Erlau sich mit Hilfe der Syrier von Damaskus sogleich in den Besitz von Veszprim und Papa setzte; die Kaiserlichen waren zu längerem Widerstande unvermögend. Raab wurde nicht angegriffen, aber der Pascha von Ofen, Ibrahim, und jener von Silistrien, Mustafa, blieben zurück, um es zu belagern [3]). Hier, bei Raab, hatten die Osmanen das kaiserliche Heer einige Tage vor sich gehabt.

Am 5. Juli stand Gran, „Schlofs und Stadt zugleich", durch Zufall in Brand; Neuhäusel traf das gleiche Schicksal, schreibt Maurokordatos, ohne die Bewegungen der Kaiserlichen näher andeuten zu wollen. Ohne Prefsburg zu berühren, gelangte nun Kara-Mustafa zu der kaiserlichen Hauptstadt, die er nur am 13. Juli von einer Anhöhe aus erblickte [4]). „Die Stadt schien stark, ihre Verteidiger dagegen schwach", schrieb der Grofsdolmetsch Alexander Maurokordatos an diesem Tage [5]). Man begann sogleich aus 300 Geschützen die Beschiefsung Wiens, das Kaiser Leopold erst am 7. verlassen hatte, weil die Möglichkeit einer Katastrophe keineswegs ausgeschlossen erschien [6]).

Ernst, Graf von Starhemberg, der die Verteidigung Wiens übernommen hatte, verfügte über etwa 20000 Mann brauchbarer Truppen — am 20. zählten die Belagerer nur 12000 eigentliche Soldaten [7]). Die Vorstädte brannte man rücksichtslos nieder,

1) A. a. O. S. 351ff. 2) Toifel S. 226ff. 3) Ebenda S. 247.

4) Maurokordatos a. a. O. S. 10—12. Tököly soll den Angriff auf Wien empfohlen haben; Barozzi und Berchet II, S. 345—546.

5) Ebenda.

6) Majláths Werk: „Geschichte des österreichischen Kaiserstaates" IV, wo Auszüge aus den Denkwürdigkeiten Jörgers wiedergegeben werden, habe ich nicht zur Hand gehabt. Vgl. auch die Biographie des Feldmarschalls Guido von Starhemberg, von Arneth, Wien 1853. Über die Bewegungen des kaiserlichen Heeres siehe Röder a. a. O. I, S. 19ff.

7) Dem entspricht die von Toifel S. 314—315 gemachte Rechnung.

um wenigstens die eigentliche Stadt mit dieser geringen Anzahl von Söldnern besser besetzen zu können.

In drei Korps, von denen eins Kara-Mustafa mit 29000 Janitscharen [1]), das andere der Beglerbeg von Rum, der bald den Tod fand, das dritte der Pascha von Temesvár befehligte, gingen die Osmanen eifrig an die Arbeit, um den Fall Wiens herbeizuführen, noch ehe christliche Verstärkungen, die bayerischen und sächsischen, dann die Hilfstruppen des Königs von Polen, der bereits am 31. März, wie gesagt, ohne Wissen der Pforte einen Allianzvertrag mit dem Hause Österreich geschlossen hatte —, unter den Mauern der Stadt erscheinen konnten. Es gelang den Türken, die Donauinseln zu besetzen, und eifrig arbeiteten die Rumänen an dem Bau von neuen Brücken, die aber am 17. Juli und Anfang August von den Deutschen erfolgreich angegriffen wurden [2]). Perchtoldsdorf wurde durch Kapitulation eingenommen, die dann gebrochen wurde, und die Einwohner hingemetzelt [3]). Rings um Wien wurden alle Ortschaften in Brand gelegt, aufser den tapfer von Mönchen verteidigten Stiften [4]). Nachdem die Stadt völlig eingeschlossen war, legte man kunstreiche Minen [5]). Die Verproviantierung des riesigen Türkenlagers war unterdessen aufs beste organisiert: die Anhänger Tökölys und die Tributpflichtigen wufsten trotz grofser Schwierigkeiten ihre Transporte zu richtiger Zeit eintreffen zu lassen. Aber fast täglich mufsten sich die Türken der ausfallenden Kaiserlichen erwehren; deren Geschütze waren besser bedient als die des Wesirs, und hatten schon zu Anfang August bedeutenden Schaden im Lager angerichtet.

Am 13. August — am 12. war ein heftiger Sturm der Janitscharen zurückgeschlagen worden — wufsten schon die Türken, dafs die ersten polnischen Reiterscharen, 5000 Mann stark, sich unter Liubomirski nähern, noch ehe Johann Georg von Sachsen und Maximilian Emanuel von Bayern einen einzigen Soldaten

1) Hurmuzaki, Suppl. I[1], S. 271, Nr. CDIII.
2) „Studiĭ şi documente" XI, S. 136—173; Toifel S. 296ff., 369ff.
3) Toifel S. 250ff.
4) Ebenda.
5) Maurokordatos a. a. O. S. 13ff.

geschickt hätten; unterwegs hatten die Polen den Rebellen Tököly, der Prefsburg mit zahlreichen Ungarn und 6000 Türken eingenommen und das Schlofs angegriffen hatte [1]), angetroffen, und am 29. Juli verjagte ihn der Herzog von Lothringen, den neuerdings die Türken gezwungen hatten, sich auf dem linken Donauufer zu lagern, besonders durch die Tapferkeit dieser Polen [2]).

Am Tage darauf erblickten die Belagerer auch 4000 „Deutsche", die in der Nähe der Stadt ein Lager bezogen [3]). Am 24. August und am 4., 5., 6. September glückten neue Stürme der Janitscharen nicht. Am 11. September erschienen endlich grofse Truppenabteilungen auf den Höhen von Klosterneuburg [4]). Die aus ihrem Lager am Bisemberge gekommenen Söldlinge des Herzogs Karl von Lothringen hatten sich bei Tulln, in unmittelbarer Nähe der Hauptstadt, mit den bayerischen und sächsischen Truppen unter den Kurfürsten Max Emanuel und Johann Georg, einigen tausend anderen vom Grafen von Waldeck herbeigeführten Deutschen — entgegen den gewöhnlich angegebenen hohen Zahlen von 27000 Österreichern, je 11000 Bayern und Sachsen, und 6000 weiteren Deutschen spricht Maurokordatos von kaum 5000 (!) Mann neuen Truppen des Kaisers und der Reichsfürsten [5]) — und den vom Könige Sobieski in Person befehligten 20—26000 Polen vereinigt [6]). Der Tag der Entscheidung stand bevor. In der Erwartung desselben schickte Kara-Mustafa seine meisten Truppen gegen den Kahlenberg [7]), ohne aber irgendwelche Mafsregeln zu treffen, um des Gebirges Herr zu sein und die Donauüberfahrt zu verhindern [8]).

1) Siehe auch Toifel S. 351 ff., 365; Röder I, S. 37 ff. oder Toifel S. 356 ff.: „Der Fürst Lubomirsky mit seinen polnischen Völckhern hat diese Action schier allein aussgeführt, ist aber von Ewer Kayserlichen Mayestät Reitterey soustenieret worden."

2) Maurokordatos a. a. O. S. 14; Röder I, S. 37 ff.

3) Maurokordatos a. a. O. 4) Ebenda. 5) S. 14.

6) Vgl. auch Raumers „Taschenbuch" 1848, S. 226 ff. (mir unzugänglich). Über den Marsch Sobieskis die weiter unten angegebenen Briefsammlungen.

7) Marsigli, État présent I, S. 16; II, S. 74—75, 83, 90—92, 112, 120 ff., 137; vgl. Toifel S. 427 ff.

8) Röder I, S. 56; Toifel S. 434—435, 466—467; manchmal, wie schon gesagt, ist das Werk Toifels ein Plagiat; vgl. Toifel S. 483 mit Röder S. 59. Röder stützt sich auf unediertes Material, das sich dann in seinem Anhang befindet.

In der Frühe des 12. September, eines Sonntags, erfolgte der allgemeine christliche Angriff; die polnische Reiterei bildete den rechten Flügel. Ibrahim-Pascha, der die Belagerung abgeraten hatte, und die asiatischen Beglerbegs, darunter Kara-Mehmed von Diarbekr, standen den Deutschen gegenüber; gegen Sobieski kämpfte der Grofswesir selbst mit Janitscharen und Spahis und seinem eigenen Gefolge; auf dem linken Flügel befanden sich die Tataren und die leichten Truppen Hussein-Paschas von Alep (Scham)[1].

Ibrahim-Pascha wich vor dem feindlichen Andrang, obgleich nur nach längerem Drängen, zurück; Maurokordatos beschuldigt ihn, aus Neid und Hafs gegen den Grofswesir, den er in der Tat zu ersetzen bestimmt war, so gehandelt zu haben; und die Verteidigungsschrift Kara-Mustafas erwähnt die Uneinigkeit der Führer[2], die übrigens, bei der neuen Art der Zusammensetzung osmanischer Heere, die, wie erwähnt, dem Ehrgeiz eines jeden Truppenführers freien Spielraum liefs, wirklich eine beständige Gefahr bildete[3]. Tatsächlich hielt er aber bis zuletzt. Der Khan hatte vielleicht schon vorher mit den Polen Beziehungen angeknüpft; jedenfalls war die tatarische Kampfesweise zu ernsthaftem Kampf mit einem regelmäfsigen Heere nicht imstande, und die Tataren flohen einfach[4]. Nach mehreren Stunden gab auch der Wesir, von polnischer Reiterei, die erst später angriff, umzingelt und am rechten Auge verwundet, seine Sache verloren. Nach der Versicherung des Pfortendolmetschers war der Ausgang des Tages kurz vor Abend entschieden: die deutsche Kavallerie hatte sich mit den Polen vereinigt, um den Entschei-

1) Vgl. Toifel S. 475. Auf den Inseln verblieben der Pascha von Hamid und die Rumänen. Ein vom Fürsten Șerban im Lager aufgerichtetes Kreuz sollte keine Kundgebung zugunsten der Christen darstellen, eine solche hätte der Wesir sogleich durch Hinrichtung des Verräters gesühnt, sondern bezeichnete nur den Feldaltar, vor welchem der Gottesdienst abgehalten wurde. Erklärungen darüber in „Studiĭ și documente“ XI, S. 138ff. Vgl. Toifel S. 496—497.

2) Barozzi und Berchet II. Nach Marsigli a. a. O. flohen unverzüglich alle Janitscharen, die ihr Gepäck schon bereitgehalten hatten.

3) Siehe über diesen Kampf die von Röder im Anhang des ersten Bandes, S. 13ff., wiedergegebene deutsche Quelle.

4) Ebenda.

dungsschlag zu geben. Deutsche Truppen reinigten die Laufgräben, aus denen währenddessen gegen die Mauern Wiens heftig gefeuert worden war [1]). Das Lager fiel in die Hände der Christen, und der Spachiagasi Osman konnte die heilige Fahne nur mit Lebensgefahr retten [2]). Grofse Summen Geldes, kostbare Juwelen, gewaltige Mengen Lebensmittel, fast alle Geschütze und viele Fahnen wurden erbeutet; Tausende von Sklaven entkamen. Die Osmanen hatten eine grofse militärische Niederlage erlitten, vor allem aber ihre Habe beinahe völlig eingebüfst. Die Ehre des Reiches war durch das Aufgeben der Tugs und Sandschaks unauslöschlich befleckt worden.

Die Sieger ihrerseits schienen von der Gröfse der ohne allzu grofse Opfer vollbrachten Waffentat wie überwältigt. Sie fanden nicht den Mut, dem fliehenden Feinde nachzusetzen. Was sie durch deren Verfolgung hätten erreichen können, wird aus einer Äufserung Maurokordatos' ersichtlich: „Die Türken waren so zahlreich und flohen in solcher Panik, dafs, wenn nur 5—6000 Mann sie verfolgt hätten, man furchtbare Rache an ihnen hätte nehmen können und viele im Flusse ertrunken wären [3]).“ Aber man verbrachte die Zeit mit Vorbereitungen zu dem feierlichen Einzug in Wien und mit Erwartung und Empfang des von Linz zurückkehrenden Kaisers, dessen Kälte allgemeines Mifsvergnügen hervorrief (14. September); Verhandlungen über seine Zusammenkunft mit Sobieski, die am folgenden Tage bei Schwechat stattfand, kamen dazu. Erst sechs Tage nach dem Siege machte sich der polnische König, allein, auf den Weg.

Jetzt aber waren die Tataren schon weit im Osten; unter grofsen Schwierigkeiten, schlechten Verproviantierungsverhältnissen

1) Vgl. auch Toifel S. 491.

2) Maurokordatos a. a. O. S. 15. Über die Kämpfe vor Wien siehe die Bibliographie Kábdebos (Wien 1876); besonders die „Mitteilungen des K. und K. Kriegsarchivs“, 1883, dann die von Salvandy herausgegebenen Briefe Johann Sobieskis an die Königin; deutsche Übersetzung von Oechsle, Heilbronn 1827 (vgl. Daleyrac, Anecdotes de Pologne, Amsterdam 1699); Ciampi „Lettere militari del rè Sobieski“, Florenz, Bonghi 1830. Auch die Briefe des Padre Marco d'Aviano (Ausgabe Ono Klopp, Graz 1888) sind zu berücksichtigen. Wir haben uns besonders an die osmanischen Quellen gehalten.

3) Maurokordatos S. 15.

und rings von Gefahren bedroht, hatte der Wesir am 14. die Raab erreicht; kaum 500 Mann und, eine grausame Ironie, seine ganze Musik befanden sich bei ihm; „er weinte selbst und alle, die um ihn waren"[1]; den 80jährigen Ibrahim-Pascha liefs er erwürgen, ohne dadurch etwas zu bessern; auch andere Flüchtlinge, unter ihnen die Paschas von Essek und Poschega, bezahlten ihre Feigheit mit schmachvollem Tode. Zum Khan wurde Hadschi-Girai ernannt; sein Vorgänger Murad ging als Masul nach Jamboli. Das Eintreffen eines neuen Ehrenkleides mufste Kara-Mustafa wie einen Hohn des Schicksals empfinden[2].

Sobieski, der im Lande des Kaisers nicht anders verfuhr, als wenn er als Kreuzfahrer auf Syriens Feldern geweilt hätte, und unter den Führern grofses Mifstrauen, unter der Bevölkerung[3] infolge der Requisition von Lebensmitteln noch gröfseres Mifsvergnügen erregte, setzte bei Prefsburg über die Donau. Papa war wiedererobert worden und Tata hatte der Grofswesir selbst in einen Trümmerhaufen verwandelt. Gern hätte Sobieski Ofen angegriffen, in dem, an Stelle des hingerichteten Ibrahim, Kara-Mehmed, vom Beglerbeg Hassan von Rum verstärkt, den Befehl führte. Dann wollte er sich gegen Neuhäusel wenden. Am 7. Oktober trafen die Polen bei Párkány auf den Feind und hofften, die Überbleibsel des geschlagenen und in alle Winde zerstreuten Heeres bald zu vernichten. Aber ein umfassender Angriff der Kavallerie mifslang, und tausend Köpfe gingen als Sühne an den Wesir ab; der König selbst, der fliehen mufste, hatte in Todesgefahr gestanden. „Es waren", schreibt der Markgraf von Baden, „nicht sechs Mann von seiner gantzen Armee in Ordnung bliben." Darauf vereinigten sich Khidr-Pascha von Bosnien und Mustafa von Silistrien mit den Siegern, und in Ofen schossen die Geschütze Triumph. Doch fiel Khidr am 9. mit mit vielen andern, bis zu 7000 Mann, bei Párkány, in einer zweiten Schlacht, an der auch der neuerdings angekommene Graf Starhemberg teilgenommen hatte; Mustafa wurde gefangen,

1) Ebenda.

2) Siehe den Bericht von Raab in Röder I, Anhang S. 19—20.

3) Über den geheimen, von Sobieski mit Tököly geschlossenen Vertrag siehe Toifel S. 521.

und manchen verschlang die Donau [1]. Darauf griffen die vereinigten Polen und Deutschen, darunter ein brandenburgisches Kontingent, am anderen Ufer des Flusses Gran selbst an, während Kara-Mustafa noch in Ofen weilte. Obwohl die Besatzung der wichtigen Festung zahlreich genug war und noch Verstärkungen vom Ofener Pascha eintrafen, ergab sich Gran bereits nach wenigen Tagen, am 27. Oktober; wiederum büſsten einige der Führer für den groſsen Verlust mit ihrem Kopf, aber solche Beispiele schienen unwirksam geworden zu sein.

Am 16. Oktober verlieſs Kara-Mustafa, den das Schicksal unerbittlich zu verfolgen schien, Ofen und wandte sich nach Belgrad, wo er überwintern wollte, um dann im Frühling, wie er es dem Sultan, der die Stadt schon am 13. verlassen hatte, versprochen hatte, auf eigene Kosten einen neuen Feldzug zu beginnen und alles Verlorene wiederzugewinnen [2]. Niemand hielt ihn auf: denn schon hatte sich Sobieski, nach der Einnahme von Veszprim und anderen Schlössern, zum Rückzug entschlossen. Die noch zusammengebrachten Reste der osmanischen Armee erreichten Belgrad am 17. November; Kara-Mustafa betrat es als Triumphator, um dem Volk die Wahrheit zu verbergen. Der Sultan traf zunächst keine Maſsregeln gegen ihn, und der kaiserliche Hofstaat begab sich ruhig nach Philippopel und Adrianopel im selben Monat November. Schon schmeichelte sich der Wesir mit dem Gedanken der Rettung, als zwei Abgesandte seines Herrn in Belgrad erschienen; der Partei der Chasseki — die Walideh war 1683 gestorben [3] — und der Eunuchen war es nach groſsen Anstrengungen gelungen, den allmächtigen Vizekaiser zu stürzen; der Kislar-Agasi forderte ihm das Reichssiegel ab und, während er es ehrerbietig übergab, warf der andere den Strang über den Kopf des zum Tode verurteilten Verräters. Der Janitscharenaga Mustafa, der selbst für sein Leben fürchtete, war in das Geheimnis eingeweiht.

1) Vgl. auch die schon zitierten Aufzeichnungen des Johann Karyophylles; Toifel S. 544 ff.; Röder I, S. 67 ff.

2) Maurokordatos a. a. O. S. 16—17; Barozzi und Berchet II, S. 310.

3) Ebenda.

So endete am 25. Dezember der Mann, der, trotz seiner Unbildung und Habsucht, von denen die letztere jedenfalls mit dem Charakter des Sultans zusammenhing, das von den Köprilis dem hinsiechenden Reich neu gewonnene Ansehen aufrecht zu erhalten verstanden hatte [1]). „Damit war auch der unter Entfaltung grofser Pracht, unter gewaltigen Anstrengungen und in der Hoffnung auf Reichtum und Ruhm begonnene Krieg zu einem Ende voller Verlust, Schmach und Tod gediehen", schreibt der verständige venezianische Bailo melancholisch [2]).

Bereits vor diesem Abschlufs des Trauerspiels hatten die Polen energisch ihren Willen bekundet, die Niederlage der Osmanen gegen sie und ihre Schutzbefohlenen auszunutzen. Gleich nachdem Wien entsetzt worden war, hatte der Grieche Jani, der mit moldauischen Beamten den vom Sultan zum Hetman der Ukraine eingesetzten Fürsten der Moldau, Duca, vertrat, aus dem Lande flüchten müssen. Abteilungen polnischer Reiter drangen auch in das Fürstentum, um Petriceicu wieder auf den Thron zu setzen. Ducas Gemahlin floh, als sie dessen Stellvertreter im Stich liefsen, nach der türkischen Feste Brăila-Ibrail. Noch vor der Rückkehr der moldauischen Truppen aus Österreich vereinigten sich die dem neuen Fürsten ergebenen Bojaren mit dem Kosakenhäuptling Kunicki, der Bender und das Gebiet von Akkerman sengend und brennend verheert hatte, und den rumänischen Grenzwächtern im Walde Chigheciŭ und überfielen im November rächend das tatarische Budschak, dem es an jeder Verteidigung fehlte. Sie raubten und brandschatzten nach Herzenslust, mufsten aber bei Rückkehr der Nogais das Land räumen, und Petriceicu, dem es gelungen war, den sich vorsichtig im Dorf Domneştĭ haltenden Duca von polnischen Reitern aufheben zu lassen — Duca verstarb dann in Polen —, sah sich noch vor Anfang des neuen Jahres genötigt, die Moldau

1) Vgl. ebenda S. 311ff.; Maurokordatos S. 17, 18.

2) „Questa guerra intrapresa veramente con fasto, con speranze di richezze e di gloria e che le sorti per divina volontà di spoglio, d'ignominia e di morte"; Barozzi und Berchet II, S. 310.

zu verlassen; an seine Stelle führten Tatarenschwärme zum zweiten Male Demeter Cantacuzino in das Land [1]).

Als Mohammed IV. das Todesurteil über seinen unglücklichen Grofswesir fällte, hatte er nicht etwa die Absicht, von nun an das Reich selbständig und aus eigener Initiative zu leiten. Sein ganzes bisheriges Leben liefs den launischen Mann, dessen Füfse ihm den Dienst versagten und dessen finster drohende Augen zu dem runden Russengesicht in komischem Widerspruch standen, eines solchen Entschlusses unfähig erscheinen, und in der Tat hatte er den neuen Reichsverwalter schon an der Hand. Von dem einen absoluten Vormund hatte er sich nur befreit, um sogleich einem anderen eine ebenso unumschränkte Gewalt anzuvertrauen [2]). Und wenn der neue Staatsleiter dem Sultan seine Geschenke von je 30000 Reali, seine jährliche Pension, pünktlich abliefern konnte [3]), wenn er geschickt genug war, keinen Krieg anzufangen, der seinem Herrn nicht jährlich eine Stadt einbrachte, so durfte er sicher sein, die Zügel der Regierung lange in Händen zu behalten. Er mufste nur auch die Milizen pünktlich bezahlen [4]), so hatte er die Soldaten gegen jedermann für sich; er mufste sich milder und freigiebiger erweisen als Kara-Mustafa, dessen prachtvolles Grab die Plebs von Konstantinopel zerstört hatte [5]), so konnte er auch auf deren Sympathien rechnen, da sie vom Kriege jetzt keinen Gewinn mehr, sondern nur noch einen eitlen Triumph erwartete.

Das Vermögen Kara-Mustafas wurde also konfisziert — man fand 3000 Beutel baren Geldes zu je 500 Reali —, sein Kechaja, seine zwei Sekretäre (Nischandschis), sein griechischer Ober-

1) Nach ungedruckten Berichten und den rumänischen Chroniken, „Studiĭ şi documente“ XI, S. 141 ff.; vgl. „Copia litterarum ducis Cossaccorum Kunicki“, Regensburg, Delnsteiner [1683]; Hurmuzaki IX, S. 307—311; V², S. 167; rumänische Chroniken — vgl. „Chilia şi Cetatea-Albă“ S. 236, Anm. 2 —; einen Brief der moldauischen Bojaren Petriceicus in „Archiva societăţiĭ ştiinţifice şi literare din Iaşĭ“ VIII, S. 715—716.

2) Vgl. über Kara-Mustafa Barozzi und Berchet II, S. 309.

3) Vgl. ebenda S. 330.

4) Vgl. ebenda S. 324, 334.

5) Ebenda.

dolmetsch Alexander Maurokordatos und weitere 14 Offiziere wurden verhaftet [1]), und der Kaimakam Kara-Ibrahim [2]) erhielt die oberste Stellung im Reiche. Das Volk hätte den Musaip Mustafa, den schönen Barbierssohn aus Adrianopel, der sich mit Mathematik und Kosmographie befafste, das Amt des Kapudans mit Auszeichnung bekleidet hatte, Eidam des Sultans und von der Chasseki protegiert war, weit lieber als Grofswesir begrüfst; dieser „erste Mann im Reiche" [3]) lehnte aber die Ehre und die besonders damals schwere Bürde ab [4]). Ein zweiter aussichtsreicher Anwärter war der Herzegowiner Soliman, der frühere Kechaja des Wesirs Achmed, ein arbeitsamer und geduldiger Mann, der sich allgemeiner Sympathien erfreute; dieser trug Bedenken, vor den Bruder seines gewesenen Herrn zu treten, und Kara-Ibrahim sandte ihn als Seraskier gegen Polen. Mustafa Köprili [5]) endlich, der jüngere Sohn des grofsen Wesirs Mohammed, dem der Sultan die Sorge für die Walideh und deren zwei Brüder übertragen hatte, glaubte sich den Staatsgeschäften noch allzu fremd, um die verantwortungsvolle Erbschaft Kara-Mustafas zu übernehmen [6]). Ibrahim dagegen wufste sich allen Einflufsreichen, von denen sein Schicksal abhing, angenehm zu machen und gab den Mitbewerbern ebenso glänzende wie gefährliche Stellungen, die sie zugleich vom Hofe entfernten. Und, da der Krieg nach dem Willen des Sultans drei Jahre lang aussetzen sollte, so durfte es von dem Nachfolger Kara-Mustafa mit Recht heifsen, er habe „einen Kopf, der nicht so leicht vom Rumpfe zu trennen sei" [7]). Er sollte die Reichsgeschäfte zwei Jahre lang, bis zum 24. Dezember 1685 führen, und man

1) Siehe auch die Aufzeichnungen Johann Karyophylles' zum 3. Dezember 1683 und 2. Januar 1684.

2) Vgl. über ihn auch Girapoldi S. 195.

3) „Il primo homo dell' Impero Ottomano"; Barozzi und Berchet II, S. 314—315.

4) Ebenda.

5) Vgl. Girapoldi S. 272ff.

6) Barozzi und Berchet II, S. 314—318; über die übrigen Wesire und ihre Eigenschaften ebenda S. 318ff.

7) „Mostra di avere una testa non così facile da staccargli dal busto"; ebenda S. 313.

fand 1500000 Dukaten in seinem Besitz, als er abgesetzt wurde. Nach ihm und seinen ersten unbedeutenden vier Nachfolgern erhielt Mustafa Köprili die oberste Stellung, der sehr bald in der Schlacht von Szalánkemen fiel; später übernahm, 1697, Amudschazadeh Hussein Köprili, ein Neffe Mohammeds, die Reichssiegel, so dafs sie bei der Familie blieben. Ein Reichsvikar und Vizekaiser vom Schlage der beiden ersten Köprilis aber erstand nicht mehr, vielmehr folgte nun eine Reihe armseliger und flüchtiger Gestalten, wie sie die Wechselfälle eines dauernd unglücklichen Krieges in die Höhe brachten, um sie ebenso plötzlich für immer verschwinden zu lassen [1]).

Aber nicht nur manchem unter den Grofswesiren brachten die ununterbrochenen Niederlagen und Verluste als eine bis dahin ganz unerhörte Schmach Verderben, sondern schliefslich auch dem Sultan selbst.

Das neue Heer sollte sich in dem Kriege, dem die türkische Niederlage vor Wien den Charakter einer christlichen Offensive geben mufste, zu einer entscheidenden Macht, zum führenden Faktor, trotz alles Versagens und aller Verluste, die man der schlechten Führung dieses oder jenes Seraskiers und Wesirs und schliefslich des Sultans selbst zuschrieb, zu entscheidender Bedeutung und zum führenden Faktor im Reiche entwickeln.

In Linz kam im Frühjahr 1684, am 5. März, eine neue christliche Liga zustande [2]). Sie entstand nicht unter dem Jubel des Volkes und als Wiederbelebung des alten Ideals der Kreuzzüge, sondern wurde im Schatten der Kanzleien ersonnen, weil die zusammenstimmenden Interessen einiger Mächte sie heraus-

1) Ihr Verzeichnis in Hammer III, S. 931; IV, S. 694: Soliman, Dezember 1685 bis September 1687; Siawusch, gest. 24. Februar 1688; Ismail-Pascha bis 2. Mai 1688; Mustafa von Rodosto bis 7. November 1689; Köprili Mustafa, gest. 19. August 1691; Arabadschi-Ali, bis 21. März 1692; Elhadsch-Ali, bis 17. März 1693; Böiüklü-Mustafa, bis 13. März 1694; Tefterdar-Ali, bis 4. März 1695; Elmas Mohammed, gest. 11. September 1697; Amudschazadeh Hussein Köprili bis 5. September 1702.

2) Vgl. auch Röder I, S. 77, Anm. 1 über die bei dieser Gelegenheit geschlagene Denkmünze.

forderten. Nur daſs der Papst als „Protektor" dieser Koalition zur Wiedereroberung der von den Christen vor kurzem oder seit vielen Jahrzehnten schon verlorenen Provinzen auftrat, erinnerte an das Mittelalter, den religiösen Fanatismus gegen den Islam und die Phantasien der Plänemacher an der Wende der modernen Zeit. Der kaiserliche Gesandte in Venedig, Graf von Thurn, lud die Republik zur Teilnahme an einem Kriege ein, der ihr Kreta und vielleicht auch Morea und Negroponte zurückgewinnen sollte [1]). Das österreichisch-polnische Bündnis blieb trotz aller König Sobieski von dem österreichischen Gröſsenwahn in der letzten Zeit angetanen Kränkungen bestehen und wurde in seinen Zielen sogar genauer umschrieben. Drei Kardinäle schlossen als Bevollmächtigte der drei verbündeten Mächte die gegen die Osmanen als Heiden und unrechtmäſsige Besitzer christlichen Gebietes gerichtete „Heilige Liga". Keiner der kontrahierenden Teile sollte unabhängig Feindseligkeiten beginnen oder über einen Separatfrieden verhandeln dürfen; darauf aber beschränkten sich auch die Verabredungen für den gemeinsamen Krieg, und kein Kontingent, kein Programm, kein besonderes Organ zur Leitung der vereinigten Heere wurde vorgesehen [2]). Nur behielt man dem Zaren ebenfalls einen Platz im Bunde vor [3]).

Der Erzbischof Sebastian Knab von Nakschiwan war bereits 1683 nach Ispahan gereist, um die Interessen der Dominikaner wahrzunehmen; dorthin schickte man ihm Vollmacht, über den gemeinsamen Krieg gegen die Türken und die Rückeroberung Bagdads zu verhandeln [4]). Aber 1686 berichtete er, daſs es unmöglich sei, hier im fernen schiitischen Osten Anhänger für die Liga gegen den Sultan zu gewinnen [5]); mit aufständischen Geor-

1) Amy Bernardy, Venezia e il Turco, Florenz 1902, S. 75 ff.

2) „Alias per diversionem bellum geri debet . . .", lautet der entscheidende Ausdruck; § XI. Venedig sollte aber Kandia vorerst nicht angreifen, und manche wollten Frankreich durch das Anerbieten Zyperns gewinnen; Bernardy S. 80.

3) „Nominatim Serenissimos Moscorum Tzaros omni cura ad hanc societatem invitabunt flectentque."

4) Vgl. Hurmuzaki V, S. 124—125, Nr. CXX.

5) Ebenda S. 114-115.

giern und den Kosaken und Kalmucken des Zaren, die in die Provinz Daghestan eingefallen waren, hatte der junge und vergnügungssüchtige Schach vollauf genug zu tun [1]); der Grofswesir Persiens war selbst Sunnite; die anderen Minister wurden von Konstantinopel aus bezahlt [2]), und der französische Kapuziner Raphael hatte die Stellung eines obersten Dolmetschers. Ein polnischer Sendling, Zgurski, war auch nicht glücklicher [3]). Der Schach und sein Wesir begnügten sich, den christlichen Waffen Glück zu wünschen [4]); Persien sei aber selbst ein moslemi-nisches Land und müsse den Frieden wahren [5]).

An der polnischen Grenze wurde der Krieg, den wir bis in spätere Zeit an erster Stelle verfolgen werden, von beiden Seiten nur lau geführt. Im Juni hielten königliche Truppen Kamieniec in enger Umschliefsung; der Moldauer Kantakuzene flüchtete ins Lager von Țuțora, und Sobieski empfing Gesandte aus beiden Fürstentümern [6]). Man sprach von der Absicht des Königs, sowohl die Moldau und die Walachei, als auch Siebenbürgen zu besetzen, dann ins tatarische Budschak bis an die Donau zu dringen und Konstantinopel selbst als zukünftige leichte Beute in Augenschein zu nehmen [7]). Im Juni sollten die Kaiserlichen über Temesvár in die Walachei einziehen, um sich hier mit den Polen zu vereinigen; die Venezianer, deren Vertreter bei König Johann jetzt ein Morosini war, hatten die Aufforderung erhalten, ihr Geschwader im Hafen von Saloniki zu versammeln, um von hier aus an der Aufteilung des osmanischen Reiches mitzuwirken. Und schon stritten sich polnische und österreichische Diplomaten über die Zukunft der rumänischen Provinzen, die beide Teile als ein ihnen aus dem Mittelalter zukommendes Erbe betrachteten

1) Ebenda; vgl. Chardin a. a. O., passim.

2) Hurmuzaki V, a. a. O.

3) Ebenda. Auch der König von Schweden und die General-Staaten von Holland hatten damals Vertreter in Ispahan; ebenda.

4) Ebenda S. 126 ff.

5) Ebenda.

6) Vgl. Hurmuzaki IX, S. 318, Nr. CCCCXLVI; S. 319, Nr. CCCCXLVIII; S. 321, Nr. CCCCLIII: Suppl. II [3], S. 150—153; meine „Documentele Bistriţeĭ" II, S. 42, 45—46, 48—49; „Studiĭ şi documente" XI, S. 147 ff.

7) „Sperano di veder in breve Constantinopoli"; ebenda S. 149, Anm. 4.

Contarini mufste sich nach Wien begeben, um den Zwiespalt der Meinungen im allgemeinen christlichen Interesse zu schlichten [1]).

Aber erst im August drang der polnische Schatzmeister, von rumänischen Flüchtlingen aus der Partei Petriceicus begleitet, in die Moldau ein und bald hoffte er auch das Fürstentum des seine Gefolgschaft anbietenden Şerban in Besitz nehmen [2]). Der König dürfte ihm in Person folgen und Winterquartiere in Jassy nehmen. Aber die bei Zwaniec über den Dnjestr geschlagene Brücke wurde von den Herbstregen weggespült; nur bei Hotin gelang es, einige Geschütze auf dem rechten Ufer aufzupflanzen, während Kamieniec sich wacker behauptete. Bis in den Oktober hinein blieb das an Zahl und Aussehen recht stattliche Heer des Königs an der Grenze im Lager liegen. Als aber die Tataren erschienen, deren Leitung schon im Juli wieder der frühere Khan Selim-Girai übernommen hatte, war man nicht imstande, ihm ernstlichen Widerstand entgegenzusetzen und mufste die Brücke bei Grodek abbrechen. Der endlich von Issaktsche aufgebrochene Seraskier Soliman vereinigte sich mit den wilden Bundesgenossen, und, als er Ende Oktober den Grenzflufs überschritt, hatte sich der König unter dem Vorwande, dafs der zum 11. November einberufene Reichstag seine Anwesenheit erheische, nach Lemberg zurückgezogen [3]). Die gegen die Tataren ausgeschickten Kosaken des Hetmans Mohila fanden bei den Moldauern einen feindseligen Empfang [4]).

Im Jahre 1685 stand dieser Seraskier Soliman Ainedschi wieder an der Furt von Issaktsche und entsandte von hier aus den alten Konstantin Cantemir, einen früheren polnischen Offizier, der jenseits des Dnjestrs einige königliche Rotten aufgerieben hatte, als Fürsten in die Moldau (Juni) [5]). Als im Herbst die Tataren aus Ungarn

1) Ebenda S. 149—150. 2) Ebenda S. 150—151.

3) Ebenda S. 153 ff. nach dem Briefwechsel des venezianischen Gesandten Morosini. Siehe ferner die Berichte des Freiherrn von Truchsefs, des Führers des brandenburgischen Kontingents, in meinen „Acte şi Fragmente" I, S. 299—301; Originale im Königlichen Archive in Berlin.

4) „Studiĭ şi documente" XI, S. 155—156.

5) Ebenda S. 157. Auch nach Demetrius Cantemir, Vita Constantini

zurückgekehrt waren, wollte der Seraskier mit Hilfe der beiden Vasallenfürsten Proviant nach Kamieniec hineinbringen und schlug sein Lager bei Ţuţora auf[1]). Anfang September drang der polnische Obergeneral Jablonowski in die Moldau ein und stiefs beim Dorfe Boian auf die Türken und den erfahrenen Cantemir, die ihn zum Rückzug nötigten. Soliman kehrte als Sieger nach Adrianopel zurück, wo er am 9. Dezember als Grofswesir die Erbschaft Kara-Ibrahims antrat[2]).

1686 eilte der Grofswesir nach Ungarn, um das belagerte Ofen zu retten, und der Fürst der Moldau, Cantemir, erwartete einen persönlichen Angriff Sobieskis in Ruhe; denn er wufste, dafs „selbst Hunde und Katzen" das zugrunde gerichtete Land verlassen hatten; auch hatte dieser Schützling des Grofswesirs schon längst Beziehungen zu den Polen und war überzeugt, von ihnen Privilegien zu erhalten, die ihn und seine Dynastie, sowie die Bojaren und den orthodoxen Klerus sicherstellten[3]). Ende August kam der König in der Tat ins Land und berief den Fürsten zu sich, um gemeinsam die Budschaktataren zu bekriegen; da der Khan nach Ungarn aufgebrochen war, konnten die Polen wenigstens diesmal einen leichten Erfolg davontragen. Die Moldauer aber, vom Fürsten bis zum letzten Bauern herab, mit der Ausnahme einer kleinen Bojarenpartei, waren dem königlichen Befreier feindlich gesinnt. Cantemir schützte vor, dafs Türken und Tataren schon gegen die Eindringlinge marschierten und er den eigenen Sohn, Antioh, mit anderen jungen Bojaren der Pforte zu Geiseln gestellt habe[4]). König Johann fand sowohl

---

Cantemyrii, in den von der rumänischen Akademie herausgegebenen „Werken" desselben. Vgl. Maurokordatos S. 18: Cantemir wurde am 10./20. Juni ernannt.

1) Maurokordatos S. 19—20.

2) Brief Maurokordatos' in „Studiĭ şi documente" XI, S. 159, Anm. 2; nach Karyophylles am 8. — Siehe auch weiter unten. — Der gleichnamige Seraskier hatte für die in Ungarn erlittenen Niederlagen mit dem Leben gebüfst. — Kara-Ibrahim wurde am Ortakapi des Serais gefangengesetzt; Karyophylles, Januar 1686.

3) „Studiĭ şi documente" XI, S. 161—163.

4) Vgl. den Brief des Königs an ihn, „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie" XXI, S. 294 ff.

die alte moldauische Hauptstadt Suceava, die er befestigen liefs, wie auch Jassy ohne Verteidiger. Die polnisch gesinnten Bojaren verliefsen, mit den christenfreundlichen Brüdern Costin an ihrer Spitze, ihren Herrn auf seinem Rückzuge nach dem Budschak; in Jassy wurde Sobieski von dem Metropoliten Dositheus und dem ganzen Klerus feierlich als von Gott geschickter Erlöser empfangen; zwei Wochen hindurch dauerten die Festlichkeiten der Polen in der moldauischen Residenzstadt, und ihr Herrscher sang mit Vergnügen rumänische Spottlieder auf den flüchtigen Cantemir nach. Unterdessen streiften kosakische und polnische Scharen durch das Land: im Kloster Neamţ wurde die Witwe des Timusch, die Fürstin Ruxandra, geköpft.

Darauf rückte das Heer gegen die Donau weiter, aber auf den öden, von der Sonne verbrannten Feldern des Budschaks hatten die Polen unsäglich von Hunger und Durst zu leiden; überall ritten einzelne tatarische Rotten umher und taten ihnen Abbruch, und mit stark verminderten und sehr erschöpften Truppen kam der König nach Jassy zurück. Mit dem Schatz des Fürstentums, den Gebeinen des „neuen" Heiligen Johann und dem stark kompromittierten Erzbischof — Jassy war bereits in Brand gesteckt — wandte sich Sobieski dann nach Sniatyn, nicht ohne dafs Tataren und Moldauer ihn beunruhigten [1]). Fast seine ganze Infanterie hatte er auf den tatarischen Gefilden verloren [2]).

Nach diesem Mifserfolge griffen die königlichen Truppen nicht einmal Kamieniec mehr an; die Kriegschronik verzeichnet nur noch Zusammenstöfse zwischen kleinen polnischen Rotten und den Moldauern Cantemirs, die die besagte Festung verproviantieren sollten [3]). Die 1686 von Sobieski besetzten Gebiete mit Suceava

1) Nach urkundlichen Quellen, „Studiĭ şi documente" XI, S. 163 ff.

2) Vgl. auch „Mon. Hungariae Vaticana", zweite Serie II, S. 65, 99, 142, 178, 193, 201, 230, 266; die Briefe des Bischofs Zaluski I, 2. Teil; Ciampi, Lettere militari del rè Sobieski, S. 47; meine „Acte şi Fragmente" I, S. 297 ff.; Philippe Dupont, Mémoires pour servir à l'histoire de la vie et des actions de Jean Sobieski, III du nom, in den Publikationen der Stiftung Krasinski, Warschau 1885, passim; meine „Chilia şi Cetatea-Albă", S. 237 ff.

3) „Studiĭ şi documente" XI, S. 171 ff.

und einigen Klöstern blieben vorläufig freilich noch in polnischen Händen: der moldauische Fürst hatte sich mit diesem Verlust abgefunden. 1688 schien es, als wolle Jablonowski wieder die Dnjestrgrenze überschreiten; sogleich kam der Khan nach Isaktsche, um sich mit dem zwei Jahre vorher ernannten neuen Seraskier für den Osten, mit Mustafa-Böiüklü, zu vereinigen [1]).

Vergebens rief der König päpstliche Hilfe an, um die Grenzen seines Reiches bis zur unteren Donau und dem Meere auszudehnen, die Tataren, auch die der Krim, zu vernichten und die Türken in ihre „alten asiatischen Verstecke" zurückzudrängen [2]). Die aus Österreich verlangten 6000 deutschen Infanteristen blieben aus, ebenso die aus Siebenbürgen erhofften Proviantkarren [3]). Erst 1691 setzte der König seinen Fufs wieder in die Moldau, ohne jedoch mit den Tataren und den Türken des Seraskiers Gurdschi-Mehmed zusammenzustofsen. Wieder mufste er das verödete Land nach einem militärischen Spaziergange, der ihn bis in das Gebirge um Neamţ führte, ohne Ergebnis verlassen [4]). Im folgenden Jahre belagerten Mustafa-Pascha und Cantemir das von den Polen besetzte Soroca (Oktober) [5]). 1694 richteten die Tataren ihren Marsch auf Kamieniec, und im Sommer erschien der Khan an der Donau, während die Kosaken am Dnjestr entlang raubten [6]). Der Krieg war an dieser Grenze völlig eingeschlafen.

Er hatte einen ernsteren Charakter überhaupt nicht gehabt. In den 16 Jahren bis zu dem 1699 geschlossenen Frieden erreichten die Polen nichts, was irgend von Wichtigkeit gewesen wäre. Die Wiedereroberung Kamieniecs hatte sich als eine allzu schwierige Aufgabe erwiesen. Die zwei Feldzüge Sobieskis

---

1) Ebenda S. 175 ff.; vgl. „Chilia şi Cetatea-Albă", S. 238—239.

2) Theiner, Monumenta Poloniae III, S. 717—718.

3) „Chilia şi Cetatea-Albă" S. 239.

4) Rumänische Chroniken; Hurmuzaki, Suppl. II [3], S. 289 ff.; „Vita Constantini Cantemyrii" a. a. O. S. 53 ff.; „Studiĭ şi documente" XI, S. 181. — Am 2. September stand der König am Pruth; ebenda S. 183.

5) Ebenda S. 181, Anm. 1.

6) Die Quellen in „Chilia şi Cetatea-Albă" S. 240—241.

hatten zu keiner einzigen Schlacht geführt, und die von königlichen Truppen „eroberten" Teile der Moldau waren unaufhörlichen Raubfahrten der Tataren und rumänischer Freikorps im Dienste Cantemirs ausgesetzt. Der völlige Ruin dieses benachbarten christlichen Fürstentums [1]), das so oft, in seinem Wunsche nach Unabhängigkeit und aus treuem religiösem Interesse, die Hilfe des Königs angerufen hatte, war das einzige Ergebnis der kriegerischen Bemühungen Polens, das für sein Eingreifen nichts weniger als Kamieniec und ganz Podolien mit der Ukraine und aufserdem die Moldau verlangte, wenn es nicht gar noch auf die Walachei und das Budschak Anspruch erhob [2]).

Venedig hatte seinerseits in den ersten drei Kriegsjahren schöne Erfolge zu verzeichnen, und zwar auch zu Lande in Morea, wo Francesco Morosini das Wiedereroberungswerk zu leiten ausersehen war. „Unter den bestehenden Verhältnissen", schreibt de la Croix, „konnte den Türken nichts störender (fâcheux) sein als die Venezianer als Feinde sich gegenüber zu sehen. Die Küsten waren nur schwach verteidigt und die Galeeren in schlechtestem Zustande. Man konnte auf lange Zeit hinaus nicht einmal eine Flotte auszurüsten hoffen, weil die Landtruppen alles Geld verschlangen [3])." Einige Morlakenhändel, ein Streit der Zöllner Konstantinopels mit dem neuangekommenen Bailo Civran, die Zurückweisung einiger Geldforderungen des Sultans gaben den Vorwand zum Kriege, der von der Republik nicht einmal feierlich kundgegeben, sondern lediglich durch die Rückberufung

1) Cantemir erhielt für die geleisteten militärischen Dienste Geld aus der Khasna; „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie" XXI, S. 295: Schreiben des Kaimakams an den Grofswesir.

2) Verhandlungen der Art in Hurmuzaki IX, Suppl. I[1]; „Fragmente" III; Zaluski und Theiner a. a. O., und die rumänischen Chroniken, in „Chilia şi Cetatea-Albă" S. 239ff.

3) „Dans les circonstances présentes, il ne pouvoit arriver rien de plus fâcheux aux Turcs que d'avoir les Vénitiens pour ennemis. Les côtes étoient mal gardées, les villes maritimes peu fortifiées, et les galères en fort mauvais état. On ne pouvoit même espérer d'équiper de longtems une flotte parce que les armées de terre absorboient toutes les finances"; „Abbrégé chronologique de l'histoire ottomane" II, Paris 1768, S. 542.

des Bailo Donato bekanntgemacht wurde [1]). Friedensanerbietungen wurden zurückgewiesen [2]). Noch im Jahre 1684 schickte die Republik zahlreiche Söldlinge nach Dalmatien, und sie eroberten in wenig mehr als Monatsfrist, im Vereine mit den Uskokken, Skardona, Risano und Duare nebst vielen anderen Plätzen. Francesco Morosini nahm in kaum 17 Tagen am 8. August die Insel Sankta-Maura. Auch Prevesa an der gegenüberliegenden Küste kam sogleich in die Hände der Venezianer, und General Strassoldo rückte mit einigen tausend Mann in Albanien ein, wo er ein Heer von 4000 Türken schlug. Bei Tine gelang es, einige osmanische Schiffe zu versenken [3]).

1685 erhoben sich die Mainoten, aber Ismail-Pascha brachte sie wieder zur Ruhe. Als Morosini mit seinem Geschwader, das auf 40 Dreimastern, 6 Maonen, 6 Galleonen und 40 Transportschiffen 12000 Mann [4]), darunter 2400 Hannoveraner, mit sich führte, an den Küsten Moreas erschien, richtete er sein Augenmerk auf Koron. Am 15. Juni begann er die Belagerung des alten Schlosses, und Khalil-Pascha eilte nun herbei, um die Belagerer ihrerseits wieder einzuschliefsen. Khalil starb im Lager, und sein Nachfolger Mehmed, der frühere Tefterdar, erlitt gleich nach seiner Ankunft eine schwere Niederlage. Am 12. August wurde Koron eingenommen und bei weitem nicht so glimpflich behandelt, wie die Osmanen unter den Köprilis mit christlichen Besatzungen verfahren waren [5]). Bei Kalamata errang Morosini diesmal mit Hilfe der Mainoten einen neuen

1) Bernardy S. 77—78; Marsigli a. a. O. II, S. 164 ff.

2) Siehe Cantemir, Geschichte des osmanischen Reiches, § XCVIII ff.

3) Ebenda. Vgl. Zinkeisen V, S. 130 ff. Er benutzt aufser den schon angegebenen Quellen Locatelli, Racconto historico della veneta guerra in Levante. Andere venezianische Quellen werden in Bernardy a. a. O. S. 84 ff. angegeben.

4) Siehe über die neuen türkischen Schiffe die Aufzeichnungen des Karyophylles, unter dem 3. April 1685.

5) Zinkeisen zitiert die mir unzugänglichen Werke: Pfister, Der Krieg von Morea in den Jahren 1687 und 1688, besonders als ein Beitrag zur hessischen Kriegsgeschichte, Kassel 1845, und das Tagebuch der Anna Akerhjelm, in Giörvell, Det Svenska Bibliotheket, Stockholm 1759, dann in de Laborde, Athènes aux XVe, XVIe et XVIIe siècles II, S. 255 ff. Ich folge besonders den Aufzeichnungen Maurokordatos' S. 19. Vgl. de la Croix a. a. O. S. 556 ff.

Sieg, und nun ergab sich auch diese Stadt, dann Zernata, Chielafà (Kalepha) und Passava[1]; Mussaip-Mustafa-Pascha konnte die erlittenen Verluste nicht wieder einbringen, und Abdul-Kadir erhielt Befehl, die osmanische Flotte nach Konstantinopel zurückzuführen, ohne dafs sie gegen die Venezianer zum Gefecht gekommen wäre[2].

Im Frühling 1686 wollte Mussaip-Mustafa mit den Paschas Ismail und Mahmud Chielafà wiedererobern, mufste aber vor den Schiffen der Republik weichen[3]. Darauf kam die Reihe an Navarino, das im Juni eingeschlossen wurde; Ismail floh, und das Schlofs fiel am 7. in die Hände der Christen. Modon und Argos traf dasselbe Los, und am 18. August Nauplion, Napoli di Romania[4]. In Dalmatien fielen, trotzdem der bosnische Pascha Siawusch dort erschien, Zengg und Knin; auch Castelnuovo schien bedroht[5] und kam 1688 an Venedig[6]. Dulcigno selbst wurde von neuem venezianisch[7].

Am 24. Juli 1687 erfolgte, nach einem Siege über den Pascha von Morea, die Wiedereroberung von Patras; bald darauf wehte die Fahne S. Marcos auch über Lepanto. Castel Tornese und Misithra leisteten kaum Widerstand; nur Malvasia konnte sich halten. Am 9. August zogen die christlichen Eroberer in Korinth ein. Mitte September stand das Geschwader Morosinis, der sogar an einen Angriff auf Negroponte gedacht hatte, vor Athen, das von der Landseite her der berühmte Abenteurer Graf von Königsmark beschofs, wobei durch eine Pulverexplosion am 26. die Akropolis wesentliche Beschädigungen erlitt. Am 29. war die Festung in christlichen Händen[8], doch räumte man dieses verfallene türkische Sitines bald wieder.

---

1) Zinkeisen V, S. 131; Hopf, Griechenland II.

2) Maurokordatos S. 19—20.

3) Ebenda S. 22.

4) Die angegebenen Quellen; de la Croix S. 570 ff.; Maurokordatos S. 22—24. Die Belagerung hatte am 20. Juli begonnen.

5) Ebenda S. 31—32.

6) De la Croix S. 578 ff.; Maurokordatos S. 38—39.

7) Über die Rückkehr der osmanischen Flotte am 29. November siehe die Aufzeichnungen des Karyophylles: sie stand unter den Befehlen des Kapudans Missirliogli.

8) Zinkeisen V, S. 134, Anm. 1; vgl. de la Croix a. a. O. S. 578.

Aber die beleidigte Göttin Athens schien den Frevel an ihrem Heiligtum bestrafen zu wollen. Morosini, der bald darauf Doge werden sollte, war 1688 bei einem Versuche, Negroponte zu besetzen, nicht glücklich. Die Ende Juli begonnene Belagerung zog sich in die Länge; von schlimmen Krankheiten heimgesucht, verliefsen die Truppen der Republik nach einem mifsglückten Sturme am 12. Oktober ihre Stellungen; kaum die Hälfte der ausgeschifften Mannschaften bestieg noch die Schiffe. Dem „Peloponnesier" Morosini war nicht vergönnt, das von ihm energisch in Angriff genommene Unternehmen zu Ende zu führen. Nur die Schwäche der den Paschas von Morea zur Verfügung stehenden Mittel, der Mangel an Geld und Proviant und die Unfähigkeit der osmanischen Flotte erklärt die raschen Erfolge Venedigs, die mit keiner grofsen Schlacht und keiner langwierigen Belagerung erkauft zu werden brauchten.

Auf den Gefilden Ungarns aber sollte dieser Krieg entschieden werden, und an seinem Ausgang hing die Gesinnung des Heeres und das Glück und Leben der Wesire und des Sultans.

Hier in Ungarn nahm der Krieg den Charakter einer kostspieligen, langwierigen und im Ergebnis negativen Defensive an.

Im Juni brach der Herzog von Lothringen mit 26 000 Mann Fufsvolk, 17 000 Reitern und mehr als 100 Geschützen von Parkány auf, und Ibrahim, der neue Generalissimus für Ungarn, verliefs Belgrad, wo er den Winter zugebracht hatte. Er vermochte Visegrád, dessen Schlofs sich schon am 18. des Monats ergeben hatte, nicht mehr zu retten, und, auf sich selbst angewiesen, verlor der Pascha Kara-Mohammed von Ofen, trotz der Tapferkeit, mit der seine Spahis die Kaiserlichen angriffen, am 27. die Schlacht von Vácz, so dafs die Österrreicher auch diese Stadt besetzen konnten [1]). Am 28. steckte die Besatzung von Pest die Stadt in Brand, um sie dann zu verlassen. Der

1) Der Pascha büfste 2400 Mann in der Schlacht ein; siehe die ausführlichen Berichte Girapoldis S. 92 ff.; Cantemir § CII; Röder I, S. 77 ff.; Marsigli a. a. O. II, S. 124.

Herzog entschloſs sich, gegen den Rat Starhembergs, der Neuhäusel haben wollte, — aber wie es Sobieski schon 1683 vorgeschlagen hatte —, mit 25 000 Mann sein Glück gegen Ofen selbst zu versuchen [1]).

Am 10. Juli fand der erste Zusammenstoſs zwischen dem deutschen Vortrab und den vom Seraskier ihm entgegengeschickten Truppen statt. Am 22., noch vor dem Tagesanbruch, griffen einige tausend kaiserliche Reiter und 1500 Mann Fuſsvolk, darunter ein von Johann Eszterházy geführtes Kontingent, die Osmanen, die sich „wie unsinnige Leuthe" betrugen, von neuem an; diese sollen 3000 Mann und die Tugs des Wesirs verloren haben; Ludwig von Baden [2]) verfolgte die Fliehenden [3]).

Es fehlte Ibrahim der Mut, die Deutschen vor Ofen mit seiner ganzen, recht bedeutenden Heeresmacht anzugreifen. Unterdessen streiften Graf Schulz und Pálffy in der Gegend von Eperies in Nordungarn gegen Tököly umher [4]), den sie im September auch schlugen, und Leslie durchzog Kroatien, wo er noch im Juni Werowitza einnahm [5]).

Trotzdem kostete die „ewige Belagerung" den zwar gut verproviantierten, aber in sich uneinigen Kaiserlichen, deren Anzahl ohne Zutun des groſsen türkischen Heeres Anfang September auf 12 000 Mann herabgesunken war, groſse Verluste [6]). Der Herzog von Bayern brachte dann allerdings weitere 8000 Mann ins Lager, und auch einige schwäbische Truppen unter dem Markgrafen von Baden-Durlach beteiligten sich später am Kampfe. An Stelle des kranken Herzogs von Lothringen, dessen Unfähigkeit klar zutage getreten war, übernahm der Markgraf

---

1) Girapoldi S. 96—97; Röder I, S. 85—87.

2) Vgl. Röder I, S. 83 ff.

3) Bericht Karls von Lothringen vom 23. Juli, in Röder I, S. 95 ff.; Girapoldi S. 97—98. — Maurokordatos' Aufzeichnungen enthalten hierüber nichts, sie setzen für das Jahr 1684 aus, weil der Dolmetscher damals im Kerker schmachtete; vgl. auch die Aufzeichnungen des Johann Karyophylles zum 15. Januar 1684.

4) Vgl. Girapoldi S. 92.

5) Röder I, S. 122 ff.

6) Vgl. Cantemir § CIII.

von Baden den Befehl. Er hatte die peinliche Aufgabe zu erfüllen, die kläglichen Überbleibsel der mächtigen Rekuperationsarmee, die Ungarn in wenigen Monaten von seinen heidnischen Bedrückern für immer hatte befreien sollen, Ende Oktober, nach einer vergeblichen Belagerung, die 109 Tage gedauert und 23000 christliche Opfer verschlungen hatte, wieder in die Heimat zurückzuführen [1]).

1685 aber wurden die drei Abteilungen des kaiserlichen Heeres von neuem nach Nordungarn, der Gegend von Ofen und Kroatien beordert, und zahlreiche Kontingente der Reichsfürsten und Reichsstädte waren unter der Kreuzzugsfahne Leopolds I. erschienen.

Schon am 20. Juni hatte Ibrahim-Schaitan sein Belgrader Winterquartier verlassen. Zuerst wollte der Seraskier das von 30000 Deutschen seit dem 11. Juli belagerte Neuhäusel entsetzen. Er ging aber nach Ofen und vereinigte sich mit den dort stehenden Türken, die am 28. Visegrád einnahmen. Am 30. begann die Belagerung Grans [2]).

Damit schien der dritte ungarische Feldzug eine Wendung zugunsten der Türken zu nehmen. Bei Essek aber errangen die Kaiserlichen Mitte August einen Sieg über drei türkische Paschas, und die Stadt ging in Flammen auf; die Brücke mufsten die fliehenden Osmanen hinter sich zerstören [3]). Um den Seraskier von Gran zu verjagen, brachen der Herzog von Lothringen und der Kurfürst von Bayern Anfang desselben Monats mit 40000 Mann auf, und am 16. erlitt Ibrahim, der sich aus seiner überaus starken Stellung durch eine Kriegslist herauslocken liefs, infolge der Eifersüchteleien zwischen Janitscharen und Spahis eine vollständige Niederlage [4]). Vergebens erschien der Besiegte dann

1) Siehe nebst den auch von Zinkeisen V, S. 117—119 benutzten Quellen Girapoldi S. 108—109.

2) Maurokordatos S. 18ff. Über die Belagerung von Neuhäusel reiche spezielle Auskunft in Röder I, S. 131ff.; Marsigli a. a. O. II, S. 124 ff.

3) Röder I, S. 166ff.: auch über den Zug des Grafen Herberstein in Korbavien.

4) Ebenda S. 19; Röder I, S. 150ff.

bei Ofen und Pest; Neuhäusel fiel durch Sturm in die Hände der Kaiserlichen Capraras, die darin, wie gewöhnlich in diesem Vergeltungskriege, fürchterlich hausten (19. August); der Pascha selbst fiel im Gemetzel [1]).

Die Hauptmacht der Christen blieb in der Nähe stehen, wo die Friedensanerbietungen der Türken schon Anfang September gekommen waren [2]), während starke Abteilungen der Sache Tökölys in Nordungarn ein Ende zu bereiten am Werke waren: in der Tat wurden Eperies, Tokai, Kaschau (25. Oktober), Ungvár, Sárospatak, Szolnok und Sárvár, ohne dafs Ibrahim ihnen Hilfe bringen konnte oder wollte, von Schulz, Mercy, Heifsler und Caprara zurückerobert [3]). Eine Anzahl Anhänger „König" Emerichs erklärte daraufhin sogleich ihre Unterwerfung. Nur Munkács, das starke Schlofs im Marmorosgebirge, trotzte dem Ansturm der Kaiserlichen.

Alle Mifserfolge schrieben die Türken Verrätern zu. Als Tököly auf Einladung des Paschas nach Grofswardein kam, trennte ihn dieser von seinen Soldaten, und der „König" Ungarns mufste nach Konstantinopel wandern [4]). Die Pforte, die Anfang August ein neues Heer zusammenzubringen bemüht war [5]), setzte den Seraskier ab und liefs ihn, wie zwei Jahre vorher den bei Wien besiegten Kara-Mustafa, in Belgrad hinrichten. Auch der Grofswesir fiel, und der tüchtige Soliman trat an seine Stelle [6]).

Siebenbürgen selbst schien damals bedroht zu sein. Als Gesandter des walachischen Fürsten Șerban Cantacuzino ging Csáky, der Prätendent auf Siebenbürgen, nach Wien, von wo er im Februar 1686 zurückkehrte [7]). Davon erfuhr man in Konstantinopel, und der kluge Kantakuzene beeilte sich, allerlei Ent-

1) Maurokordatos S. 19; Röder I, S. 155ff.; vgl. Cantemir § XCI und Zinkeisen nach den abendländischen Quellen.

2) Röder I, S. 159ff.; Anhang S. 21—23.

3) Maurokordatos S. 20—21; Cantemir § CXIV—CXVII. Vgl. Zinkeisen V, S. 120—121.

4) Cantemir a. a. O.

5) Maurokordatos S. 19. 6) Ebenda S. 19—20. S. oben S. 205.

7) „Studiĭ și documente" XI, S. 160—161.

schuldigungen vorzubringen und seine Beziehungen zu Csáky unverfroren abzuleugnen [1]): gleichwohl erschien der neuernannte Seraskier Achmed jenseits der Donau im Temesvárer Banat, um den Einmarsch der Österreicher in Siebenbürgen oder in die Walachei zu verhüten [2]).

Das Jahr 1686 mufste, der Meinung des Wiener Hofkriegsrats zufolge, eine Entscheidung bringen, und diese Hoffnungen erwiesen sich in seinem Verlaufe in der Tat als begründet.

Obgleich die Tugs bereits Ende März herausgebracht wurden und der Wesir seinen Marsch am 19. April antreten konnte [3]), kamen die Türken schon zu spät, um der lange Zeit vorbereiteten Eroberung Siebenbürgens durch die Kaiserlichen von vornherein die Spitze abbrechen zu können. Denn noch im Winter waren die Österreicher ins Land gekommen [4]). Jetzt aber rückte Starhemberg mit Csáky und dessen 6000 Ungarn von Szathmár heran, um Klausenburg zu belagern [5]). Apaffy hatte, trotzdem der Sultan 1684 dessen gleichnamigem Sohn die Erbschaft des Vaters zugesichert hatte [6]), einen geheimen Vertrag mit dem Kaiser geschlossen, von dem Şerban sogleich die Pforte in Kenntnis setzte [7]). Das hinderte den von den Kaiserlichen bedrohten siebenbürgischen Herrscher freilich nicht, am 11. Juli von Hermannstadt aus sich bei der Pforte zu beklagen, dafs man ihn ohne Hilfe gelassen habe [8]). Schon Anfang Juni war aber Soliman-Pascha und der Janitscharenaga Hassan am Marosflusse erschienen und sie retteten für dieses Jahr Siebenbürgen noch

1) Siehe die schon erwähnte „Idea turbulenti imperii ottomanici" von Schwegler, in den „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie" XXI, S. 296 ff.: Briefe Şerbans selbst.

2) Maurokordatos a. a. O.

3) Ebenda S. 21.

4) Schwegler a. a. O. S. 298.

5) Maurokordatos S. 22. Über die Beziehungen zur Walachei vgl. „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie" XXI, S. 228 ff.: Rechnungen der Stadt Kronstadt.

6) „Quellen der Stadt Brassó (Kronstadt)" V, S. 122.

7) Schwegler a. a. O.

8) Hurmuzaki V, S. 116.

einmal vor österreichischer Eroberung [1]). Auch nahmen sie Sárvár im Theifsgebiet wieder ein, das die nach Szolnok sich zurückziehenden Deutschen in Brand steckten [2]). Der neue Wesir hatte Tököly aus der Haft, in die er als Verräter genommen war, wieder entlassen, doch konnte der Befreite sich in den neuen Verhältnissen zunächst noch wenig zurechtfinden [3]).

Unterdessen war die gegen 100000 Mann zählende Hauptarmee, zu der auch ein brandenburgisches Kontingent stofsen sollte, von Párkány her, nicht gegen Stuhlweifsenburg, wie der Kaiser zuerst entschieden hatte, sondern gegen Ofen herangezogen. Am 17./18. Juni begann die Belagerung der Burg: auf der einen Seite waren die Bayern, auf der anderen die unmittelbar unter Karl von Lothringen stehenden Truppen; am 24. besetzten die Belagerer ohne Blutvergiefsen die Stadt; die Burg aber verteidigte der frühere Janitscharenaga Abdi-Pascha mit bewundernswerter Hartnäckigkeit [4]). Mehrere Stürme hatten keinen Erfolg, und die Kaiserlichen erlitten durch glückliche Ausfälle der Osmanen bedeutenden Schaden; so hatten auch beim Sturm am 27. Juli und am 3. August die Angreifer starke Verluste zu verzeichnen [5]).

Erst am 9. Juli traf Soliman, von dem man seiner den Polen gegenüber bewiesenen Tüchtigkeit wegen grofse Dinge erwartete, im Lager von Belgrad ein; Tököly, der sich ihm hier vorstellte, durfte an dem Zuge zum Entsatze Ofens nicht teilnehmen, sondern mufste zur Vorsicht in Belgrad zurückbleiben. Am 15. setzte man über die Save; Soliman glaubte, trotzdem Abdi dringend um Hilfe bat, die Tataren erwarten zu sollen, und als endlich, am 2. August, der Sohn des Khans ankam, wurde seine an Schnelligkeit unübertroffene Reiterei sogleich nach Ofen weitergeschickt. Am 6. lagerte das Heer auf dem Mohácser Feld. Mit Siawusch von Bosnien, Hassan von Anadol, Tscherkes-Achmed und dem Janitscharenaga Hassan wandte sich der Grofs-

1) Maurokordatos S. 22, 24, 28.

2) Ebenda S. 23.

3) Cantemir § CXXXII.

4) Vgl. Maurokordatos S. 23 mit den abendländischen Quellen in Zinkeisen V, S. 122 ff.; Cantemir § CXXXIII ff.

5) Röder a. a. O. S. 205 ff.

wesir dann zur mittleren Donau, ohne die unter dem früheren Seraskier Achmed stehenden Truppen an sich heranzuziehen.

Aber auch der christliche Generalissimus war herbeigeeilt, um eine Entscheidung über das Schicksal der alten Hauptstadt Ungarns in offener Schlacht herbeizuführen. Das erste Zusammentreffen vom 14. August verlief für die Osmanen ungünstig: das Feuer der Deutschen und die Ausdauer der bereits einmal zurückgeworfenen Ungarn verschaffte dem Herzog von Lothringen den Sieg; doch behauptete der Wesir, obschon von den Seinigen im Stich gelassen, den die ganze Gegend beherrschenden Hügel. In den folgenden Tagen hatte Soliman dann nicht mehr den Mut, den Feind herauszufordern; am 29. versuchten die Janitscharen Siawusch-Paschas vergeblich, in Alt-Ofen einzudringen [1]).

Am 2. September beschossen die Christen Ofen noch einmal mit äufserster Energie und drangen endlich, mit dem Bajonett am Gewehr [2]), wirklich in die Burg. Abdi überlebte den Tag nicht, und neben ihm fiel auch sein Kriegsgefährte Ismail. Unter den Augen des ohnmächtigen Wesirs ging Ofen in Flammen auf, und der feige Ainedschi-Soliman, diese letzte Hoffnung des Reiches, konnte von seinem Lager aus das Todesgeschrei der ohne Erbarmen hingeschlachteten Frauen und Kinder hören [3]). Er schrieb den Verlust der Stadt einer im Arsenal eingetretenen Explosion zu [4]) und begnügte sich, Achmed zum Verteidiger der Reste der türkischen Provinz Ungarn zu ernennen, Stuhlweifsenburg und Kanizsa zu verstärken, eine Abteilung seines Heeres nach Szegedin zu schicken und sich dann auf Essek zu wenden.

Hinter ihm her nahm Ludwig von Baden Simontornya [5]) und am 22. Oktober das wichtige Fünfkirchen und Siklos ein.

1) Maurokordatos S. 24 ff.; vgl. Röder I, S. 217 ff.; Cantemir § cxxxv ff.

2) Röder I, S. 226, Anm. 3.

3) Maurokordatos S. 28—29.

4) Siehe seinen Brief vom November, Hurmuzaki V, S. 123: „S'attaccò il fuoco nel gran Arsenale, e per permissione di Dio è successa in quel modo."

5) Die Hinmetzelung eines Teiles der Besatzung warf Maurokordatos den Kaiserlichen als Kapitulationsbruch vor; Hurmuzaki V, S. 118—119, Nr. cxv; S. 121—122, Nr. cxvii.

Überall zogen die sich selbst überlassenen Osmanen die weifse Fahne des Friedens statt der roten und schwarzen Fahnen verzweifelten Widerstandes auf, um dem furchtbaren Lose der Besatzung Ofens vorzubeugen [1]). Die Brücke von Essek wurde wieder ein Raub des Feuers, und den nach dem schon belagerten Szegedin beorderten Pascha schlugen die Truppen des Herzogs von Lothringen bei Zenta [2]); fliehend kamen die Türken unter Tscherkes-Achmed und die Tataren ins Lager zurück. Der Grofswesir, der am 9. Oktober bei der Brücke von Essek lagerte [3]), hatte noch einen Versuch machen wollen, die belagerte Stadt und die aus den Janitscharen des Georgiers Mehmed-Pascha bestehende Besatzung zu retten; als diese Hilfstruppen aber vor dem General Veterani weichen mufsten [4]), ergab sich Ende Oktober die Stadt. Soliman war noch glücklich, wenigstens die heilige Fahne, das Scherif-Sandschak, nach Belgrad zurückzubringen, wo er am 14. November, sehr kleinmütig geworden, wieder eintraf [5]).

Sogleich erneuerte er die schon von Peterwardein aus den Siegern gemachten Friedensvorschläge in bescheidenem Tone [6]): Mehmed-Aga erhielt den Auftrag, die Eröffnungen Caraffas entgegenzunehmen [7]).

Das neue Kriegsjahr begann dann, wie gewöhnlich, im April: die alte Brücke über die Save wurde aufgebessert und bei Peterwardein eine neue geschlagen. Aber erst am 19. Juni 1687 setzte der Wesir über den Flufs. Ursprünglich wollte der Herzog von Lothringen ihm den Weg jenseits der Drau verlegen, doch gelang es Soliman, auf Erlau vorzurücken. Am 16. Juli standen die Kaiserlichen in Valpó und die Osmanen

1) Vgl. Cantemir § cxxxix ff. und Maurokordatos S. 29 ff.

2) Katona a. a. O. S. 232 ff.; Röder I, S. 236 ff.

3) Hurmuzaki V, S. 118—119, Nr. cxv.

4) Cantemir § cxlii.

5) Maurokordatos S. 32. Von Belgrad schrieb Maurokordatos am 30. November; Hurmuzaki V, S. 122, Nr. cxviii. Friedensanerbietungen des Wesirs in Röder II, S. 2 ff.

6) Hurmuzaki V, S. 123—124, Nr. cxix; S. 128 ff.

7) Siehe auch ebenda S. 140, 141 ff.

bei Essek, wo sie sich zum Kampfe vorbereiteten. Am 17. befand sich der Wesir den vereinigten Truppen des Herzogs und des Kurfürsten von Bayern gegenüber. Mehrere Tage hindurch kämpften die Österreicher gegen die von Soliman selbst geführten Janitscharen, und die Bayern gegen die Paschas von Anadol und Alep, die den linken Flügel bildeten. Am 22. griff Hassan von Anadol die zur Wacht bei der Bagage und den Schiffen beorderten Soldaten an. Am 26. zog sich das christliche Heer von Siklos nach Mohács zurück; das letztere wurde geräumt, und die Osmanen konnten endlich über die Drau setzen. Nach einigen kleineren, dem Wesir günstigen Treffen ging am 9., von den Deutschen in Brand gesteckt, das Dorf in Flammen auf, in dessen Nähe einst das alte, freie Ungarn untergegangen war.

Beinahe an der gleichen Stelle, nämlich am Berge Harsán, und im selben Monate sollte nun das neue, vom habsburgischen Doppeladler unter seine Fittiche genommene Ungarn auferstehen. Am Morgen des 12. August griff Soliman den Feind an und war seines Sieges so sicher, dafs er keine Mafsregeln zum Schutze des Lagers getroffen hatte. Aber die Toptschis zielten schlecht, und bis zum Abend hatten die Osmanen das ihnen entgegenstehende starke Heer nicht zu durchbrechen vermocht, um sich den Weg nach Erlau zu erzwingen. Ein von allen Seiten her einsetzender letzter Angriff der vereinigten Deutschen entschied den Tag: in wilder Flucht strömte das ganze osmanische Heer, das 8000 Tote, 2000 Gefangene und alle Kanonen auf dem Schlachtfelde zurückliefs, zu der Esseker Brücke, um hier zwei Tage lang zu bleiben, bis alles hinüber war [1]).

Darauf nahmen die Truppen des Generals Dünewald Valpó und Essek und dann Poschega ein und erreichten die südliche Grenze des eigentlichen Königreichs Ungarn. Nach Siebenbürgen drang der Herzog von Lothringen und besetzte ohne Blutvergiefsen Somlyó, Klausenburg und Szamos-Újvár im fernen Osten; bei Blasendorf (Balázsfalva, Blaj) schlofs Fürst Michael

1) Militärische Details in Röder II, S. 31 ff. Unsere Erzählung benutzt Maurokordatos als Hauptquelle. Vgl. Marsigli a. a. O. II, S. 73, 76, 82, 85—88, 89—90, 126, 198.

Apaffy am 27. Oktober einen Vertrag ab, der die Privilegien des Landes bestätigte, dem Fürsten und seinem Sohne auf Lebenszeit die Verwaltung übertrug, zugleich aber deutschen Söldnern den Zutritt zu allen Festungen des Landes eröffnete [1]. Erlau (17. Dezember) und Munkács (Anfang 1688) ergaben sich dem General Caraffa, und noch vor Beginn des neuen Jahres wurde nun der älteste Sohn des Kaisers, den Vorschriften des ungarischen Rechts zuwider, zum König von Ungarn ausgerufen.

1) Vgl. „Monumenta Comitialia Transsylvaniae", zum Jahre; Maurokordatos S. 39, 41; Cantemir a. a. O. § CLXVI.

Neuntes Kapitel.

Innere Umwälzungen. Die Sultane Soliman II. und Achmed II. Offensive des Sultans Mustafa II. Handelsinteressen der westlichen Mächte. Diplomatische Phase des Krieges zwischen den Türken und der christlichen Liga. Frieden von Carlowitz (1699).

Im September 1687 hatten die Türken ganz Ungarn — Erlau wurde damals belagert, Stuhlweifsenburg und Kanizsa waren bedroht und die Einnahme von Essek stand unmittelbar bevor — und Siebenbürgen sollte endgültig verloren sein. Dieses Unglück verlangte seine Sühne. Nicht allein der Wesir, den sein Herr, des alten Blutdurstes gleichsam müde, sogar nach dem Falle Ofens noch im Amte belassen hatte, sondern ein Gröfserer, die geheiligte Person des Sultans selbst, mufsten dafür büfsen.

Schon seit langem war die Neigung zu offenem Aufstand in dem ununterbrochen in Anspruch genommenen, schlecht bezahlten und um den Sieg betrogenen Heere, das seinen Führern nur ungern folgte, wieder mehr und mehr erstarkt. 1685 hatten die Spahis in Adrianopel tumultuarisch ihren Sold und die Wacht an der heiligen Fahne [1]) verlangt; der Janitscharenaga, die Offiziere des Serails und die jungen Itschoglane (Pagen) erhielten den Auftrag, die Aufrührer zu bestrafen; die meisten waren geflohen, diejenigen, deren man habhaft werden konnte, wurden nach Konstantinopel überführt und öffentlich hingerichtet [2]).

1) Über deren Bedeutung Girapoldi S. 147: das Sandschak wurde niemals nach Kreta geschickt.

2) Maurokordatos S. 19.

Im selben Jahre mufste man vor Ofen die Janitscharen von den Spahis sondern 1). 1686 liefs der Wesir zwar die Gönüllüs mit langen Spiefsen, Tigerfellen und kunstvoll gewundenen Turbanen vor sich defilieren; mancher Mann in seinem Gefolge war in Eisen gehüllt und trug eiserne Kopfbedeckung; aber der Hunger ging im Lager von Belgrad um, und bald folgte der Hungersnot die Seuche 2). Im Kampfe sah sich der Wesir wiederholt von den Seinigen allmählich im Stich gelassen 3). Immer mehr nahm der Rückzug den Charakter panischer Flucht an 4). Es kam vor, dafs eine oder die andere Abteilung gegebene Aufträge auszuführen sich weigerte. Die Europäer wollten den Befehlen der asiatischen Paschas nicht gehorchen 5). Das Heer zeigte sich des hoffnungslosen Krieges immer mehr überdrüssig.

Gleichzeitig begannen auch die Städte, ihrer Unzufriedenheit in Strafsentumulten Luft zu machen: so z. B. 1685 die Bürger von Alep, Damaskus, Scheheresul 6). Und der Zuzug der unzufriedenen Asiaten nach Ungarn blieb in beständigem Wachsen 7). Überall führten nach dem Tode Vani Effendis, des Beraters Mohammeds IV. in religiösen Angelegenheiten 8), die Ulemas das grofse Wort gegen Mohammed IV., der nur der Jagd obliege, das Erbe der Köprilis vergeude, die heiligen Verträge aus Laune breche und dadurch die göttliche Rache über sein Reich heraufbeschwöre. Vergebens glaubte der scheu und gefügig gewordene Sultan, die Unzufriedenheit durch einen Wechsel in der Person des Muftis dämpfen zu können. Vergebens verkaufte er auch seine Juwelen, um zur Bestreitung der Kriegsausgaben beizutragen: als eine Steuer nicht nur von den 400000 Häusern Konstantinopels, sondern auch von den Moscheen erhoben werden sollte 9), war die ganze Klasse der Kleriker be-

1) Ebenda. 2) Ebenda S. 21.
3) Ebenda S. 27. 4) Ebenda S. 30.
5) Girapoldi S. 294.
6) Maurokordatos S. 20.
7) Hurmuzaki V, S. 125.
8) Siehe über ihn Girapoldi S. 147, 149, 190.
9) Maurokordatos S. 32; Cantemir §§ CXLIII—CXLIV, CLIX—LXI.

reit, einen entscheidenden Schlag gegen den gekrönten Frevler zu führen.

Für das Jahr 1687 hatte man aus den entferntesten Provinzen, wie Kurdistan und Mesopotamien [1]), die Janitscharen herangezogen [2]), und diese hatten die in den Provinzen herrschende Unzufriedenheit nach Europa mitgebracht. Als nun bei Mohács das Khasna verloren ging und gerade die beliebtesten Führer, wie Hassan von Anadol, dafür büfsen mufsten, als aufserdem der aufs Äufserste getriebene Wesir die Spahis beschimpfte, kam es schliefslich zu dem lange drohenden grofsen militärischen Aufruhr [3]).

Die nach Erlau beorderten Truppen verweigerten den Dienst: sie verlangten vollständige Auszahlung der Löhnung, die eine Unmöglichkeit war, und persönliche Führung durch den Grofswesir. Damit zwangen die bei Peterwardein aufgestandenen Segbane und Spahis den Wesir Soliman, sich zu Schiff nach Belgrad zu flüchten. Sie baten Siawusch-Pascha von Alep, den Schwiegersohn des ersten Köprili, den Oberbefehl über die Truppen zu übernehmen; er fügte sich in den Willen der Soldaten, nachdem sie ihm unbedingten Gehorsam gelobt und sich bereit erklärt hatten, gegen den Feind vorzugehen. „Im Heere herrschte kein Lärm und Wirrwarr (ταραχή), sondern Ruhe und Sicherheit; niemand drohte, niemand fürchtete sich, und alle lobten den neuen Wesir", konnte es nun auf einmal heifsen [4]). Nun verlangten die Truppen die Absetzung des Wesirs, der sich mit dem Reis-Effendi, dem Tefterdar und dem Belgrader Pascha über Rustschuk nach Konstantinopel begeben hatte, und die Ernennung des Kaimakams Siawusch an seiner Stelle.

Gleichzeitig trafen schlechte Nachrichten aus Morea ein; nur in der Krim hatte der Khan die Truppen des jungen Zaren von Moskau, die unter Wasili Galitzin gemäfs dem am 6. Mai

1) Über die Zustände in Bassora Girapoldi S. 217 ff. Der dortige Beg Jakub hatte sich kurz zuvor, am 6. August, der Pforte unterworfen.

2) Maurokordatos S. 32.

3) Ebenda S. 37 ff.; vgl. Cantemir § CLXXV ff.

4) Maurokordatos S. 37; Cantemir § CLXXVIII ff.

mit Polen abgeschlossenen Bundesvertrage gegen ihn anrückten, gezwungen, zurückzuweichen [1]). Sogleich wandte sich das osmanische Heer gegen Belgrad, während Tököly mit den Paschas von Mesopotamien und Damaskus in Peterwardein blieb [2]): es erhielt von den noch willfährigen Truppen den Übergang über die Donau. Die in türkischen Händen befindlichen ungarischen Städte zu verteidigen, verweigerten die Aufrührer auch unter dem neuen Serdar Hassan-Pascha, als Seraskier, Khalil von Damaskus und Katirdschiogli sollten Belgrad und das umliegende Gebiet zu halten versuchen, und die übrigen Truppen traten am 27. September den Marsch auf Konstantinopel an.

Mohammed IV. hatte nicht den Mut, Soliman zu decken, und gab dem Verlangen der Aufständischen nach. Dadurch nur noch dreister gemacht, gingen diese daran, das Heer von weiteren „Verrätern“ zu „reinigen“: so fielen auch der Tefterdar und zwei Teschkeredschis, die zurückgekehrt waren, ihrer tollen Wut zum Opfer, die ihr Geschöpf Siawusch zu zügeln nicht imstande war; anderen Offizieren gelang es, zu flüchten [3]).

Als nun durch irrtürmliches Verstehen der kaiserlichen Befehle sich auch der Kaimakam Redscheb-Pascha, ein energischer Mann, vom Tode bedroht glaubte, während der Sultan in Wirklichkeit zunächst nur die Hinrichtung des abgesetzten Wesirs Soliman angeordnet hatte, versetzte er die ganze Hauptstadt durch die Nachricht in Aufruhr, dafs die Ankunft des Heeres bevorstehe. Dieses befand sich in Philippopel, und die Empörer begannen, trotz aller friedlichen und anerkennenden Worte ihres Herrn, immer lauter von seinem unwürdigen Lebenswandel, seiner Leidenschaft für die Jagd und der dem Reiche unter ihm auf den Feldern Ungarns angetanen Schmach zu sprechen. Man verlangte die Absetzung der am meisten blofsgestellten Eunuchen und setzte sie durch; schliefslich forderte man offen auch die

1) Maurokordatos S. 39; Cantemir §§ CXLIII—CXLIV, CLXVIII; Zinkeisen V, S. 139 ff. Über räuberische Fahrten der Donkosaken auf das Meer hinaus, 1685, Maurokordatos S. 20. Sobieski hatte seine Ansprüche auf Kiew und Smolensk gegen mehr als anderthalb Millionen Gulden aufgegeben.

2) Maurokordatos a. a. O.

3) Ebenda.

Absetzung Mohammeds IV. So schlug für den Kaimakam Mustafa Köprili die Stunde, die vielfache Unbill, die sein Bruder Achmed hatte erleiden müssen, an seinem rohen und undankbaren Herrn zu rächen. Er zögerte nicht, ihn vom Throne zu stofsen.

Nur von wenigen Sklaven umgeben, lebten die zwei Brüder Mohammeds seit langem wie in einem Kerker; die alte Walideh, der ein Liebesverhältnis mit einem der Gefangenen zugeschrieben wurde, hatte, obwohl nicht ihre Mutter, die Prinzen vor den Launen des Sultans, den Ränken der Mussaips und dem Hasse der Chasseki zu schützen gewufst, welche letztere, eine kluge Griechin aus Kreta, die Tochter des Edelmanns Verzizi von einer Frau aus dem Volke, ihren beiden Söhnen die Erbschaft sichern wollte. So waren sie dem Schicksal ihres Bruders Bajesid entgangen, der bald nach 1647 ermordet worden war — andere Söhne Ibrahims hatten den Vater nicht überlebt. Soliman, der älteste der Staatsgefangenen (geboren am 15. April 1642), war ein schöner Mann mit blauen Augen und blonden Haaren, starken Leibes, verständig und entschlossen; er schien durchdrungen von der Mission, die ihm der Name des grofsen Ahnherrn in Aussicht stellte; der schwarzäugige, ein Jahr später, am 22. März 1643, geborene Achmed erfreute sich um seiner Milde willen vieler Sympathien [1]).

Sowohl das aufständische Heer wie die Ulemas und der Pöbel erblickten also naturgemäfs in Soliman den berufenen Wiederhersteller des Reiches und Rächer des Osmanentums. Mohammed hatte nicht den Mut, durch einen doppelten Brudermord seine eigene Stellung zu retten [2]); auch wenn er dieses politische Verbrechen begangen hätte, wären übrigens seine zwei zum Teil bereits erwachsenen Söhne, der 1664 geborene Mustafa und der erst 14jährige Achmed, zur Hand gewesen [3]).

1) Brosch S. 108, 143, Anm. 1; Barozzi und Berchet II, S. 131 bis 132, 135—136, 206, 257—259; Magni S. 465—466, 472—473, 474—475, 486—487; Ricaut, Present state S. 16, 68, 137.

2) Einen Versuch der Art erwähnt Cantemir § cxc.

3) Vgl. über das Alter der Prinzen Hammer III, S. 927—928; Covel S. 152 (J. 1673), 198ff.; Barozzi und Berchet II, S. 134—135, 204—205, 258—259.

Am 8. November kamen Köprili, der Mufti Ali-Efendi, die Kadiliskier, die alle drei den Staatsstreich gesetzlich zu sanktionieren hatten, und die Vertreter des Janitscharenkorps — das Heer war noch nicht in Konstantinopel angelangt — überein und beschlossen einstimmig die Befreiung Solimans, der fast die ganzen vierzig Jahre seines Lebens in Gefangenschaft zugebracht hatte: er mufste sogleich in kaiserlichen Kleidern den Thron besteigen und nahm als Soliman III. die Huldigung der Anwesenden entgegen. Der edeln Tradition seines Bruders Achmed folgend, wollte der Kaimakam seinen Sieg nicht mit Blutvergiefsen, am wenigsten mit dem Blute seines Nachfolgers Osman beflecken: Mohammed IV. bezog als „freiwillig" zurückgetretener Effendi mit seinen zwei Söhnen ruhig den Kerker, den Soliman eben verlassen hatte; man sah ihn traurig, aber ohne Zeichen der Verzweiflung oder Furcht sich in sein Schicksal ergeben [1]).

Erst der Einzug des Heeres, das aufser fünf Raten Soldes [2]) auch das Donativum [3]) vom neuen Herrscher zu verlangen hatte, gab der bis dahin ruhigen Hauptstadt, die von einem Sultan Soliman alles Beste hoffte und in dessen Kaimakam das dem Geschlecht der Köprilis geschuldete Vertrauen setzte, ein anderes Aussehen. Nun durchzogen Tag und Nacht wilde, tobende Asiaten die Strafsen und eigneten sich rücksichtslos an, was ihnen in den Weg kam; den früheren Kaimakam Redscheb rissen sie in Stücke [4]). Um Geld zu schaffen, griff die Regierung zu dem gewaltsamen Mittel, reiche Leute in Haft zu setzen. Die ungesetzlich erhobenen Lösegelder aber ergaben die nötigen Summen keineswegs, und so dauerten die Tumulte weiter: auf dem Atmeidan, dem Fleischplatz, fielen sich die Soldaten gegenseitig an und suchten sich die Beute zu entreifsen, und gemeine Agas waren die eigentlichen Herren Konstantinopels, das sie im

1) Vgl. Cantemir § CXCIff. Er starb am 17. Dezember 1692 (Hammer III, S. 928).

2) Dapontes S. 34.

3) Für den Janitscharen 20 Taler, für den Spahi 25; Cantemir, Anmerkung zu IV, II, § v.

4) Aufzeichnungen des Karyophylles.

Namen der Spahis und Janitscharen tyrannisierten, die nur ihnen gehorchen wollten [1]).

Die Anführer dieses anarchischen Gesindels suchte Köprili, der aus dem Hintergrunde die Zügel der Regierung führte, dadurch zu entfernen, daſs er ihnen entlegene Provinzen anvertraute. Als aber im Februar 1698 der Janitscharenaga einen der Rädelsführer hinrichten lieſs, büſste er dieses Unterfangen mit dem Leben. Am 1. März [2]) waren die Aufrührer auch hinter dem „Dummkopf" Siawusch her und ermordeten ihn, so ungewöhnlich tapfer er bis zuletzt für sein Leben und seine Würde kämpfte [3]); seine Frauen, darunter die Tochter Mohammed Köprilis, entehrte und tötete man, seine Habe teilten die Banditen unter sich [4]). Ein gemeiner Spahi, Ali-Aga, wurde zum Wesir ausgerufen und sollte die höchsten Beamten und den Sultan absetzen [5]).

Diese Schreckensherrschaft konnten die Bürger Konstantinopels, sobald sie sich ihrer Stärke bewuſst wurden, auf die Dauer nicht dulden. Die „Seherlis", die „Hausbesitzer" und die bewaffneten Mitglieder der Zünfte scharten sich, 20000 Mann stark, zusammen, gewannen einen der Emire, die überall zur Verfügung standen und sich ihre Abkunft vom Propheten bezahlen lieſsen [6]), und verlangten von dem Heere die Herausgabe des vom Wesir Soliman zurückgebrachten Sandschaks der Propheten, das jetzt als Palladium des Reiches galt. Unter der heiligen, siegverheiſsenden Fahne [7]) strömte am Tage darauf eine ungeheure Menge Volkes zusammen, und der Sultan setzte den alten Khodscha Ismail Nischandschi zum Wesir und einen anderen Janitscharenaga ein, während jene Köprili-Ogli den Vorzug gegeben hätte; die Zerstörer des Sarais Siawusch-Paschas, die

1) Maurokordatos S. 38 ff.

2) Das Datum in den Aufzeichnungen Johann Karyophylles'; bei Dapontes S. 35: ἦτον δὲ Κυριακῇ τῆς Ἀποχρέω (29. Februar). Nach Hammer III, S. 809 war es der 24. Februar.

3) Cantemir a. a. O. § v.

4) Ebenda.

5) Dapontes a. a. O.

6) Ebenda S. 35—36.

7) Vgl. Cantemir IV, I, § CLXXXVIII.

Räuber und Mörder, wurden summarisch abgeurteilt. „Von diesem Augenblicke an", schreibt einer der Führer der Griechen [1]), „verliefs Sultan Soliman seinen Palast des öfteren, um herumzugehen und die Stadt anzusehen, wie es der neue Wesir ihm anempfohlen hatte."

Diese neue Diktatur eines kraftvollen Grofswesirs, „der köpfte und strangulierte" [2]), dauerte, obwohl Nischandschi Anfang April in seinem Amt bestätigt wurde, nur bis zum 2. Mai. Denn noch einmal traten die Janitscharen, denen die Erinnerung an die verübten Verbrechen Sorge machte, bei ihrem Orta-Dschami zusammen, um wieder einen Wesir als Sühneopfer verschwinden zu lassen. Nischandschi-Ismail hatte zu seinem Unglück auch Köprili gegen sich; so befolgte Soliman III. den Rat des Kaimakams und schickte seinen zweiten Grofswesir nach Rhodos in die Verbannung: ein früherer Janitschar, Tekkiurdaghi oder „Sarchos" Mustafa, trat an seine Stelle. Diesem gehorchten die Janitscharen bereitwillig, und er konnte des mit starker Anhängerschaft schon bis nach Skutari gelangten Gedük-Paschas, der sich als Rächer Mohammeds IV. aufspielte, Herr werden; einen zweiten Parteigänger des alten Regimes, Jegen-Osman-Pascha, der mit seinen Spahis in ganz Bulgarien raubte, wufste die Regierung durch andere Mittel unschädlich zu machen [3]). Ende August errang Mustafa dann einen weiteren Erfolg: als die Janitscharen den zurückgetretenen Sultan von neuem auf den Thron erheben wollten, mufste ihr Aga als Pascha nach Bagdad gehen, und einige der Führer des Korps büfsten mit dem Leben für ihre verbrecherischen Pläne; 6000 Anhänger Mohammeds IV. kamen bei dieser Gelegenheit um.

Durch einen Zug des Sultans in Person, auf dem ihn die unruhigen Janitscharen und Spahis begleiten sollten, hoffte Mustafa Köprili, der andauernden Neigung zur Revolte ein Ende zu machen. So verliefs denn Soliman Konstantinopel, um sich nach Adrianopel

1) Karyophylles, am 20.—21. Februar a. St. 1688.

2) „*Κόπτωντας καὶ πνίγωντας*"; Dapontes S. 37.

3) Cantemir §§ VIII—X; Karyophylles, am 21., 22. April; Dapontes S. 37—38. Siehe auch weiter über dessen Revolte.

zu begeben, und der Schatz war in so kläglichem Zustande, dafs die Kosten der Reise aus dem Verkauf goldener und silberner Teller und anderer Wertgegenstände des Serails bestritten werden mufsten [1]. Am 28. August pflanzte man endlich auf der Ebene bei der Hauptstadt die Tugs auf [2], und erst am 5. September trat Soliman die Reise an, die ihn nicht weiter als bis zu seiner zweiten Residenz führen sollte [3]. Ein Entschlufs der Art war um so notwendiger geworden, als neue Verluste in Ungarn wieder bissige Anklageschriften gegen ihn selbst hervorgerufen hatten.

Nicht nur war Erlau nach einer Belagerung von vier Monaten endlich an die Deutschen gefallen, Stuhlweifsenburg am 19. Mai gefolgt [4] und Munkács von der Frau Tökölis noch im Winter übergeben worden [5], sondern zwei christliche Heere befanden sich unter dem Kurfürsten von Bayern und Ludwig von Baden im Anzuge auf Belgrad, um ganz Serbien und Bosnien anzugreifen. Sich selbst gegen den Feind zu wenden war dem Sultan, der sich immer mehr als ein zwar frommer, aber untauglicher Mensch erwies und sich durch seine Thronbesteigung gleichsam befleckt glaubte [6], schon aus dem Grunde unmöglich, weil nirgends das für den kaiserlichen Hofstaat nötige Geld aufzutreiben war. So begnügte er sich damit, am 21. Juni Sulfikar-Effendi, den Sekretär des Janitscharenkorps, und den Reichsdolmetsch Maurokordatos von Konstantinopel nach Wien zu schicken, angeblich, um dem österreichischen Feinde seine Thronbesteigung kundzutun, in Wirklichkeit jedoch, um durch einen ehrlichen Frieden einen Teil Ungarns zu retten [7].

Noch bevor die Gesandten am 8. September [8] Belgrad

1) Cantemir § xv.
2) Hurmuzaki V, S. 160.
3) Ebenda S. 161.
4) Röder II, S. 53 ff.
5) Vgl. Hurmuzaki, Suppl. I¹, S. 273, Nr. CDVII; V, S. 147—149.
6) Cantemir § III.
7) Hurmuzaki V, S. 151 ff., 159; der sultanische Beglaubigungsbrief ebenda S. 221—222; vgl. den des Wesirs ebenda S. 222—223; Dapontes S. 38; Cantemir § XVI ff., XXIV ff.; Zinkeisen V, S. 147—148.
8) Hurmuzaki V, S. 153 ff.

erreichten oder gar der neue Seraskier von hier aufgebrochen war [1]), vernahmen sie den Verlust von Erlau, dann den der Schlösser Lippa, Solymos und Lugos im Banate und der an der syrmischen Grenze liegenden Plätze Illok und Peterwardein, die Feldmarschall Caprara ohne Mühe besetzte, und der osmanische Oberbefehlshaber sah sich dadurch genötigt, Belgrad zu verlassen, als sein Vortrab bei Schabatz an der Save zurückgeschlagen worden war. Semendria fiel schon Anfang August an die Christen, die 33000 Mann zählten und über 98 Geschütze verfügten, am 6. September kam auch die von 9000 Mann hartnäckig verteidigte Wasserstadt und dann ohne weiteres Blutvergiefsen das Schlofs von Belgrad in die Gewalt des Kurfürsten von Bayern und des ihm zur Hilfe herbeigeeilten Grafen Caraffa [2]). Kurz vorher war General Veterani in Zsidóvár und Karánsebes eingezogen; Orsova wurde von den Osmanen verlassen und das Severin gegenüberliegende Kladowo vom Feinde besetzt; dann wurde durch die Walachei gezogen, um in Siebenbürgen die Winterquartiere zu nehmen. In Bosnien überschritt der Markgraf von Baden den Grenzflufs Unna mit 5000 Mann und eroberte Kostainicza, Gradiska und Brod; der tapfere Pascha Bosniens wurde in der Nähe von Brod, bei Derbend, am 5. September geschlagen [3]); mit 5000 der Seinigen blieb er auf dem Schlachtfelde. Die Kaiserlichen hofften ganz Bosnien bald bekommen zu können; der Markgraf erhielt sogar den Befehl, die Herzegowina und Dalmatien zu besetzen, um dadurch diese Provinzen der venezianischen Habgier zu entreifsen. „Marte" oder „arte", lauteten die Wiener Briefe, sollte die Eroberung vor sich geben [4]). Durch die

1) Über die Revolte des Jegen-Osman-Pascha, der in Belgrad die Stellung eines Seraskiers gewalttätig annahm und vom schwachen Wesir bestätigt wurde, siehe auch Röder II, S. 56.

2) Über die Ankunft des Herzogs von Lothringen im Lager, wo ihn seine Krankheit wieder befiel, ebenda S. 65. Der Kurfürst berichtete, dafs 250 Mann von der Besatzung allein am Leben gelassen wurden, alle anderen wurden im „erschröcklichen Masacre" von den „verbitterten Soldaten" niedergemacht; ebenda S. 71.

3) Cantemir § XVIII ff.; Röder II, S. 74 ff.; nach ungarischen Quellen P. Drăgălina, Din istoria Banatuluĭ Severin III, o. f., S. 24 ff.

4) Röder a. a. O. S. 87—89.

Besetzung Zworniks wurden dann Mitte September die Verbindungen mit den in Serbien einmarschierten Kaiserlichen gesichert [1]), bevor Ludwig von Baden Bosnien verliefs. Nur in Morea vermochten die Verteidiger Negropontes sich zu halten [2]).

Bei dieser Lage der Dinge, da das osmanische Reich weder Heer noch Kriegsschatz mehr hatte, die asiatischen und rumelischen Rebellen ihr räuberisches Handwerk von neuem aufgenommen hatten [3]) und ein ohnmächtiger Sultan, von ränkesüchtigen hohen Beamten umgeben, unentschlossen den Ereignissen zusah, legte Frankreich sich mit ganzer Energie ins Mittel, um den ihm so nötigen alten Alliierten im Osten zu retten. Ludwig XIV. erklärte dem Kaiser den Krieg und stellte seinem „Bruder" in Konstantinopel einen Anteil an den österreichischen Besitzungen in Aussicht, deren Teilung, wie er ihm vorspiegelte, bevorstand [4]).

Die Zeit der Köprilis, als der Vertreter des grofsen abendländischen Königs [5]) mit dem Wesir heftig um die Ehre gestritten hatte, des „tabourets" teilhaftig zu werden, und Hofoffiziere nicht gezögert hatten, sich an ihm zu vergreifen, die Zeit der verschuldeten Gesandten, die, wie Césy, die Zölle Konstantinopels und Smyrnas in Pacht nahmen, um dann nicht zahlen zu können [6]), in den Kerker geworfen und gewaltsam auf Schiffen festgehalten zu werden, — diese Zeit schien längst vor-

1) Ebenda S. 89—90.

2) Cantemir § XXII. Über kleine venezianische Erfolge in Dalmatien ebenda § XXIII. Vgl. oben S. 211.

3) Cantemir § XXVIII.

4) „Legatus gallicus ... promittit praesertim quod rex suus confusionem Christianitati facere poterit, Turcis profuturam", schreibt der walachische Kantakuzene schon im April 1687; Hurmuzaki V, S. 138. — Freilich fügt er hinzu, dafs der Gesandte vorläufig noch nicht ernst genommen werde. Vgl. die Bemerkungen Caraffas, ebenda S. 163.

5) Nach Verjagung de la Hayes vertrat der Kaufmann Roboli die französischen Interessen; 1665 ging de la Haye fils nach Konstantinopel; 1670 langte Nointel mit dem 1669 nach Paris geschickten Mutefariaka Soliman dort an; Chardin I, S. 23ff. Vgl. Ricaut, Present state S. 161 ff.

6) Vgl. Chardin I, S. 15.

bei. Nicht die Drohungen des 1681 an den Dardanellen erschienenen Piraten Duquesne, der vorher die Barbaresken von Tripolis im Hafen von Chios gezüchtigt hatte [1]), noch die Züge königlicher Admirale gegen Algier, das nach dem 1666 geschlossenen Vertrage viermal, 1682, 1683, 1687 und 1688, von den Bomben des französischen Erfinders Petit-Renaud beschossen wurde, um den Untertanen Ludwigs XIV. Sicherheit der Seefahrt zu verschaffen, noch der 1685 gegen Tunis unternommene Zug hatten es dahin gebracht [2]). Zwar hatte der Kapudan den Vermittler zwischen Duquesne und den Tripolitanern gespielt, aber seine Ohnmacht grofsen und kleinen Seeräubern gegenüber [3]), deren bis vierzig von Malta, Livorno, Villafranca und Majorca her gewöhnlich im Archipelagus hausten [4]), war allzusehr bekannt. Die 1671 von den Bürgern Marseilles begründete französische Handelskompagnie für die Levante, die bedeutende Ausfuhr französischer Waren — 1687 für 506520 Piaster gegenüber 302743 der Engländer, 366900 der Venezianer, 197700 der Holländer und 115250 der Genuesen [5]) — und seit einiger Zeit spanischer Skudi, die für die Türken „Marseiller Münze", marsilis, waren [6]), der viel verlangten und ausgiebig verfälschten, Timins genannten Silberstücke von fünf Skudi [7]), die Niederlassung vieler Franzosen als Gewerbetreibende und Künstler — 1680 gab es bereits eine französische Coiffeuse in Konstantinopel, die in manchen Harem gerufen wurde [8]) —, die Ausbreitung französischer Mode und besonders der französischen Sprache, die langsam die italienische ersetzte, waren ebensowenig ge-

1) Vgl. oben S. 185.

2) Zinkeisen V, S. 3ff. Auf Einzelheiten einzugehen scheint mir unnütz: schon längst galten die berberischen Länder nicht mehr als eigentlicher Bestandteil des osmanischen Reiches, und die diplomatischen Händel haben nur insoweit Bedeutung, als sie charakteristisch sind oder die osmanische Geschichte wirklich beeinflussen.

3) Siehe oben S. 163—164.

4) Chardin I, S. 3.

5) Hurmuzaki V, S. 153, Nr. CXLI.

6) Chardin I, S. 9.

7) Zinkeisen V, S. 29ff.; Brosch a. a. O. S. 181—182; Barozzi und Berchet II, S. 172—173, 230, 272; Magni S. 70. Vgl. meinen Aufsatz über ihn in den „Denkwürdigkeiten der rumän. Akademie", Jahrg. 1910.

8) Girapoldi; vgl. Chardin I, S. 10.

nügende Ursachen, um die osmanische Politik dem Willen des französischen Königs zu unterwerfen und das Andenken an so manche in der Person der Gesandten Frankreichs erlittene Schmach und an die im ungarischen und kretischen Kriege, bei den hergebrachten Seeräuberzügen und zuletzt noch bei den afrikanischen Kreuzzugsversuchen zur Schau getragene französische Fahne zu tilgen.

Die Kapitulationen hatte Herr von Nointel, der eine berühmt gewordene wissenschaftliche Reise in den Orient unternahm, am 16. April 1673 erneuert: sie enthielten jetzt die notwendige Handelsfreiheit unter königlicher Fahne für alle Nationen, die noch keinen anerkannten Vertreter im osmanischen Reiche hatten, die Erlaubnis, durch das Rote Meer nach dem „Östlichen Indien“ zu segeln, die Herabsetzung des Zolles von fünf auf drei Prozent, wie ihn auch Engländer, Holländer und Genuesen bezahlten, und die Anerkennung der französischen Protektion über die Kapuzinerkirche S. Francesco in Pera, über die Jesuitenkirche und das christliche Spital an die lateinischen Mönche von Galata; die Rückgabe der Schlüssel des Heiligen Grabes hatte man umsonst erstrebt [1]).

Der Kredit der Franzosen in Konstantinopel, die türkische Empfindlichkeiten niemals geschont hatten und sich einbildeten, mit zehn Schiffen die osmanische Hauptstadt aushungern und eine Revolte zu ihren Gunsten hervorrufen zu können [2]), war vielmehr vor allem dem sichtlichen Verfall des Reiches, dem Mangel an zuverlässigen Verbündeten in dieser Zeit höchster Not, dem Zusammenbruch des ganzen alten Systems, das auf Krieg, Herausforderung, Ausbeutung und Verachtung der Christen ohne Unterschied beruht hatte, dem Unvermögen der Rene-

---

1) Vgl. ebenda S. 67.; Dallam, Vorrede S. XXXI—XXXII; Hurmuzaki, Fragmente III, S. 393. Über das Eingreifen des walachischen Kantakuzenen zugunsten der Griechen siehe „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie“ XXI, S. 292—293. Vgl. Zinkeisen a. a. O. S. 26 ff. Über die Reise Nointels, an der bekannte Forscher und Künstler, darunter Antoine Galland und Père Sauger, der die „Geschichte der Herzöge des Archipelagus“ geschrieben hat, teilnahmen, siehe ebenda S. 18, Anm. 1.

2) Chardin I, S. 51.

gatenklasse zuzuschreiben, sich in der trübe erscheinenden Zukunft zu orientieren. In Ludwig XIV., den sie zwanzig Jahre früher nicht mehr Padischach, sondern Kral zu nennen sich erdreistet hatte [1]), sah die Pforte jetzt weniger einen Alliierten als einen Retter, und folgte blindlings seinem Rate, um nur den schlimmsten Gefahren zu entgehen.

Das französische Programm bestand in der Unterstützung Tökölys und in fortgesetztem Kriege mit dem Kaiser. Mit den Polen dagegen sollte sogleich Frieden geschlossen werden, und der königliche Agent Wohner hatte die Unverfrorenheit, für Sobieski, den künftigen Alliierten Frankreichs, nicht nur Kamieniec, sondern auch beide rumänische Fürstentümer und die Entfernung der zahlreichen Tataren zu verlangen, die sich während des Krieges nördlich vom Budschak, in der östlichen Moldau festgesetzt hatten [2]). „Warum nicht auch gleich Adrianopel?“ antwortete im Mai der Grofswesir sehr treffend [3]).

So bereitete sich also für das Jahr 1689 ein grofser Wiedereroberungszug der Osmanen vor. Um von seiten der Venezianer sicher zu sein, ernannte man den Mainoten Liberakis, einen bekannten Seeräuber, der sieben Jahre auf den Galeeren zugebracht hatte, zum christlichen Beg der neuen Vasallenprovinz Morea; der Abenteurer führte Anastasia, die gewesene Frau des in Polen gestorbenen rumänischen Fürsten Duca, heim: „er lebte zwanzig Tage mit ihr und nahm ihr vierzig Beutel Asper ab“. Übrigens trat dieser bald zu den Venezianern über, die er als Franken, die die griechische Religion verfolgten, zu befehden hatte [4]). Anderseits vermochte der Khan den neuen Einfall Galizins allein

1) 1672; ebenda S. 53.

2) Vgl. meine „Chilia şi Cetatea-Albă“ S. 239 ff.

3) Hurmuzaki, Suppl. I¹, S. 276—277, Nr. CDXI. Vgl. ebenda S. 277 bis 278, Nr. CDXII. Französischerseits sprach man sogar von der Abtretung des Dnjestrs an Polen, der unteren Donau an die Moskowiter und der Einsetzung Tökölys zum Fürsten der Moldau! Ebenda S. 278, Nr. CDXIII. Tököly war bereit, statt Siebenbürgen, das er nicht mehr einzunehmen hoffte, die Moldau anzunehmen; ebenda S. 281. Siehe auch ebenda S. 282 ff.

4) Vgl. Cantemir § XXIX; Dapontes S. 38—39.

zurückzuschlagen [1]). Polen erwartete die Übergabe von Kamieniec und hatte seine weiteren Hoffnungen. So blieb Soliman III. nur der Kaiser zu bekriegen übrig, dessen bisheriger Generalissimus, der Herzog von Lothringen, am Rhein gegen die Franzosen beschäftigt war.

Das Programm der Kaiserlichen sah als Krönung des grofsen Wiedereroberungswerkes die Einnahme der drei Jahrhunderte vorher mit dem alten Ungarn durch den Vasalleneid ihrer Fürsten verbundenen Länder der Moldau, der Walachei und Serbiens vor. In das Land Cantemirs von dem schon ganz besetzten Siebenbürgen aus — nur Kronstadt und Fogaras fehlten noch — einzudringen, war freilich unmöglich: doch gewann man den alten polnischen Söldling, der in Jassy herrschte, für die christliche Sache, d. h. für die Ausdehnung Ungarns unter dem österreichischen Doppeladler; noch 1690 schlossen seine Bevollmächtigten Peter Iuraşcu und Johann Buhuş mit General Heifsler einen Vertrag, der für die moldauischen Stände und für den moldauischen Glauben die bisher innegehabten Privilegien bestätigte, aus dem erst seit kurzer Zeit emporgekommenen Geschlechte Cantemirs eine Dynastie im abendländischen Sinne machte — der Sohn des Fürsten, Demetrius, der in Konstantinopel als Geisel residierte, sollte befreit werden —, und aufser der Verpflichtung, die kaiserlichen Heere mit Proviant zu versehen, den Tribut des Landes festsetzte [2]).

---

1) Cantemir § XXXV—XXXVI; nach den Erinnerungen Gordons, Zinkeisen V, S. 142—143. Über den Zug siehe auch die vom Zaren dem walachischen Fürsten gemachten Versprechungen, Sturdza, Acte şi doc. I, S. 12 ff. Über Verabredungen des Zaren für die Liga, Hurmuzaki V, S. 132 ff. Vgl. auch die Äufserungen Şerbans, des walachischen Fürsten, ebenda S. 138, die Antwort des Kaisers auf die russischen Briefe ebenda S. 139 ff. Über das russische Ansehen in Konstantinopel, ebenda S. 152. Die Friedensanerbietungen des Khans an den polnischen Palatin von Rufsland, 24. Dezember 1688, ebenda S. 172, Nr. CXLVII. Vgl. auch ebenda S. 173. Siehe auch den Brief des Zaren über in Wien mit den Türken angeknüpfte Verhandlungen, ebenda S. 192—193, Nr. CLIII.

2) Giurescu, in der Festnummer der „Convorbirĭ Literare“ für 1910; Hurmuzaki, Suppl. I¹, S. 287; d'Avril in Papiu, Tesaur III, S. 183 ff.; Giurescu und Dobrescu S. 21, 25, Nr. 47; S. 66, Nr. 99; „Monumenta Comitialia Transylvaniae“ XX, S. 88—89, 101—102.

Was die Walachei betrifft, so stand der Kantakuzene Şerban, dem abenteuerliche Pläne im Osten vorschwebten, die mit der erhofften Verjagung der Osmanen aus Europa zusammenhingen[1]) — seine kaiserliche Deszendenz und der in seinem Wappen befindliche römische Adler spielten dabei eine Rolle —, schon vor der Schlacht von Mohács[2]) in Beziehungen zu Wien. Der katholische Missionar del Monte und dessen Nachfolger Antide Dunod[3]) hatten schon im Sommer 1687 über seine Unterwerfung mit ihm[4]) verhandelt, und am 1. September ermahnte Leopold seinen „geliebten" walachischen Fürsten, sich zur „Augmentation der christlichen Republik" mit dem Herzog von Lothringen, der, nach seinem grofsen Siege, an den Grenzen stand, zu verständigen. Bald darauf wurde ihm als neuem, rumänischen „kaiserlichen General und Heerführer" das Recht erteilt, mit den „benachbarten Christen und all und jedem zum Besten und zur Befreiung der Christenheit" in seinem Namen Verpflichtungen einzugehen, die den an Österreich gekommenen Nationen „ihre Gesetze und Privilegien, ihren Glauben und ihre Freiheiten" verbürgen könnten. Auf den Rat Şerbans setzte die Wiener Hofkanzlei einen sonderbaren Brief an den konstantinopolitanischen Patriarchen Kallinikos auf, der, im Interesse „der heiligen katholischen Kirche", einen Vertrag mit dem Kantakuzenen als kaiserlichem Bevollmächtigten in der Walachei abschliefsen sollte[5]). Anfang 1688 unterzeichneten der neue fürstliche Bevollmächtigte Antonio Stefani[6]), Bischof von Nikopolis und Administrator der Walachei,

---

1) „Indubitatum apud plurimos habetur", schreibt er am 16. April 1687, „quod pagani tyranni Europae valedicent"; Hurmuzaki V, S. 138.

2) Durch den oben erwähnten Grafen Csáky. Schon am 21. April 1684 schreibt der venezianische Gesandte, von Linz, dafs der Kaiser Csáky an Şerban geschickt habe; ebenda IX[1], S. 313, Nr. CCCCXXX. Erst im Mai 1686 kehrte Csáky nach Wien zurück; „Documentele Cantacuzinilor" S. 324, Nr. 1.

3) Vgl. auch Hurmuzaki, Suppl. I[1], S. 272, Nr. CDV.

4) Siehe auch den Brief Şerbans vom 16. April, ebenda V, S. 135, Nr. CXXX und die an den kaiserlichen Gesandten von demselben gegebenen Instruktionen, ebenda S. 136 ff.

5) Radonić a. a. O. S. 37—39.

6) Siehe den Bevollmächtigungsbrief in Hurmuzaki V, S. 142—143, Nr. CXXXIV.

Dunod — die beide, wie alle anderen Missionare, den Übertritt aller dieser „ketzerischen" Völker zur katholischen Kirche erhofften [1]) — und Csáky in Wien den vorläufigen Vertrag mit dem Kaiser; er bestimmte die Erbschaftsrechte der Kantakuzenen auf den fürstlichen Thron der Walachei, die Vereinigung der an die Türken verloren gegangenen Gebiete an der Donau, die oben erwähnte Bürgschaft für alle interessierten Landesstände, die genaue Beobachtung der althergebrachten Sitten des Fürstentums, ein siebenbürgisches Asyl, wenn die Türken ihre walachische Provinz von neuem besetzen sollten, einen Tribut von 75000 Talern jährlich — Şerban wollte nur 50000 geben — und die Beschränkung der Truppen, die ins Land kommen dürften, auf nur 6000 „Ungarn und Deutsche"; die Mitglieder der kantakuzenischen Familie sollten den Grafentitel führen. Auch dem Herzog von Lothringen hatte Şerban im selben Winter direkt nach Innsbruck geschrieben und Kriegsnachrichten geschickt [2]).

Zu einer offenen Erklärung wollte sich aber Şerban, der, trotz hochstrebendem Geiste, die den Griechen eingeborene Vorsicht nicht verleugnen konnte, nicht verstehen: 1687 hatte er die Einnahme Temesvárs und die Besetzung Siebenbürgens zur vorläufigen Bedingung gemacht [3]); nur gab er vor, eine Eidesleistung der Stände — die Mitglieder der fürstlichen Familie, wenigstens einer der Brüder und der Neffe des Fürsten, hatten schon im März geschworen [4]) — darum nicht herbeiführen zu können, weil „die Stände noch nicht eigentlich organisiert seien" und der

1) Vgl. auch den Bericht del Montes in Engel, Geschichte der Walachei, S. 109 ff. und daraus in „Magazinul istoric" V, S. 33 ff.; vgl. „Abhandlungen der rumänischen Akademie" XXI, S. 429—31; „Documentele Cantacuzinilor" S. 234—235, Nr. II.

2) Rumänische Übersetzung der geheimen Korrespondenz, in der von mir 1902 in Bukarest veröffentlichten Genealogie der Kantakuzenen („Genealogia Cantacuzinilor"), vom Ban Mihaĭ Cantacuzino in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts verfafst; dann die Briefe Stefanis in Fermendžin, Acta Slavorum Meridionalium XVIII; die Aufzeichnungen in den „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie" XXI, S. 231 ff.; Giurescu und Dobrescu a. a. O. S. 1 ff.; Jorga, Documentele Cantacuzinilor, S. 323 ff.

3) Hurmuzaki V, S. 136.

4) Giurescu und Dobrescu S. 1, Anm. 4.

zum allgemeinen Eide günstige Augenblick erst dann sich bieten könne, „wenn die Waffen gegen den gemeinsamen Feind aufgenommen werden sollen"; dagegen versprach er — aber nur in diesem Falle —, 4000 Reiter und 2000 Infanteristen mit den Kaiserlichen zu vereinigen; die vom Lande aufzubringenden Vorräte wurden genau festgesetzt — den Sold der österreichischen Truppen wollte Şerban jedenfalls nicht auf seine Schultern nehmen; die Brücke über die Donau mochte er aus Mangel an Material und Arbeitern nicht in Aussicht stellen, und die unumgängliche Bedingung war, daſs der „gemeinsame Feind hinreichend geschwächt und so weit erniedrigt wäre, daſs er diese viel geplagten Länder nicht weiter zu verderben und verheeren imstande sei" [1]). Auch die Tataren sollten ihre Reiterscharen nicht mehr zur Vergeltung nach der Walachei schicken können [2]). Als endlich, im Mai 1688, der Bischof von Nikopolis mit Georg Brankowitsch [3]) und dem Siebenbürger Basilius Nagy, sicherlich einem Rumänen aus dem Fogoraser Lande, nach Wien reiste, hatten sie den Auftrag, den treuen Sinn des Fürsten, den Angebereien Dunods gegenüber, hervorzuheben und wärmstens zu bitten, den Eintritt der Truppen möglichst hinauszuschieben, damit das arme Land nicht völlig ruiniert werde; zuerst sollte das Budschak, das gefürchtete Tatarennest, von den Heiden gesäubert werden [4]), — zu gleichem Zwecke stand der Kantakuzene auch mit den Polen, ja, durch einen Mönch vom Athos, sogar mit den Moskowitern [5]), die er um Besetzung des Budschaks bat, in Verbindung [6]). Um jeden Preis sollten bei einem Frieden beide Länder vom Körper des osmanischen Reiches getrennt werden und jedenfalls ihre „christlichen Fürsten" und ihre alten Grenzen behalten [7]), um „eine Vormauer der ganzen Christenheit" zu sein. In seiner

1) „Genealogia Cantacuzinilor" S. 233—234.

2) Ebenda.

3) Siehe oben S. 176.

4) „Genealogia Cantacuzinilor" S. 231 ff.

5) Sturdza, Acte şi documente I, S. 12 ff.; vgl. Giurescu und Dobrescu a. a. O. S. 19, 67, 68.

6) „Documentele Cantacuzinilor" S. 324, Nr. III; „Studiĭ şi documente" XI, S. 177 ff.

7) Ebenda.

Antwort nannte der Kaiser Pater Dunod einen „vertrauenswürdigen" Kleriker und machte die Ausfertigung des Diploms für Şerban von der Verwirklichung der gegebenen Versprechen abhängig; wenigstens nach der Einnahme Belgrads sollte der walachische Fürst den Mut haben, öffentlich als Schützling des Heiligen Römischen Reichs aufzutreten [1]). Gleichzeitig drückte König Joseph von Ungarn, den der Kantakuzene sofort nach seiner Ausrufung begrüfst hatte, den Wunsch aus, dafs „die rumänische Nation ehestens vom Joche der Barbaren befreit werden und zu früherem Glanze gelangen möge".

Schon im August aber war General Veterani ohne weiteres über Orsova in die Walachei eingerückt: die von dem erschrockenen Fürsten ihm entgegengeschickten nächsten Blutsverwandten desselben, zunächst Konstantin Brîncoveanu, dann Michael Cantacuzino und Konstantin Bălăceanu, bewogen ihn, wie schon gesagt, über Cîmpulung nach Siebenbürgen zu marschieren [2]). Im Herbst (am 12. Oktober) reisten dann im Auftrage Şerbans sein Bruder, Iordachi, sein Schwiegersohn Konstantin Bălăceanu, der zum Grafen und Obersten ernannt wurde, ein anderer Kantakuzene, Şerban, der als Sohn des Drăghicĭ ein Neffe des Fürsten war, und der vertraute Şerban Vlădescu, dessen Pate der Kantakuzene war [3]), mit einem Gefolge von 130 Personen zur feierlichen Botschaft aus.

---

1) „Genealogia Cantacuzinilor" S. 242 ff.

2) Giurescu und Dobrescu a. a. O. S. 1.; „Documentele Cantacuzinilor" S. 325 ff.; „Studiĭ şi documente" XI, S. 176; walachische Chroniken — die Radu Greceanus ist neuerdings von St. D. Greceanu, Viaţa luĭ Constantin-Vodă Brîncoveanu, Bukarest 1906, veröffentlicht worden; die Chronik und die Memoiren Radu Popescus im „Magazinul istoric" V; vgl. Constantin Căpitanul, Ausg. Jorga, S. 210; „Magazinul istoric" V, S. 29—32; „Abhandlungen der rumänischen Akademie" XXI, S. 234 ff., 320; „Mon. Comitialia Transylvaniae" XIX, S. 100 ff. Am 28. September war Veterani in Kronstadt; siehe auch „Quellen der Stadt Brassó (Kronstadt)" IV, S. 110; V, S. 93 ff. Über seine in Urbino aufbewahrte Korrespondenz gibt C. Esarcu, Documente istorice descoperite în Archivele Italieĭ, Bukarest 1878, S. 42—46 Auskunft.

3) Die angegebenen Quellen. „Documentele Cantacuzinilor" S. 324 ff. — Nach den Memoiren Popescus verlangte der Kantakuzene auch die Moldau und die Städte im Banat; „Magazinul istoric" V, S. 100—102.

Als sie Anfang 1689 zurückkehrten, weilte Fürst Șerban nicht mehr unter den Lebenden: er hatte im November, noch jung und sehr kräftig, das Zeitliche gesegnet, und manche schrieben seinen frühen Tod einem Verbrechen der „türkischen" Partei zu. Noch schwankender, d. h. eigentlich nur vom Selbsterhaltungstrieb und den wirklichen Interessen seines Landes und seines Volkes diktiert, war die Politik Konstantin Brîncoveanus, den die Bojaren in aller Eile, ohne Befehle aus Konstantinopel abzuwarten, als Neffen Șerbans von seiner Schwester Stanca, zum Fürsten erwählten. Er liefs durch die Abgeordneten des Vorgängers, denen er seinen eigenen Sendling nachschickte, seine „Bestätigung und Einsetzung" durch den Kaiser [1]) erbitten, dem er übrigens schon als Bojare längst den Treueid geleistet hatte. Gleichzeitig aber überbrachte ihm ein Aga die Bestätigung des Sultans [2]), und er war entschlossen, der Pforte im geeigneten Augenblick, ebenso wie Șerban es getan haben würde [3]), den Tribut zu entrichten [4]).

In Serbien wurde es den Kaiserlichen, obgleich sich einige der walachischen Knese Bosniens ihnen unterworfen hatten [5]),

1) Über die Fortsetzung der Verhandlungen mit dem Kaiser durch Csáky ebenda S. 103; Hurmuzaki V, S. 284—286.

2) Brîncoveanu hatte sich sowohl an den Sultan wie an den Seraskier in Babadagh gewendet; „Magazinul istoric" V, S. 97.

3) Vgl. meine „Studiĭ și documente" V, S. 192—194, auch Giurescu und Dobrescu a. a. O. S. 312, Anm. 1; Jorga, Operele luĭ Constantin Cantacuzino, Bukarest 1901, S. VII.

4) Vgl. Jorga, Operele luĭ Constantin Cantacuzino, S. VIII: das Diplom brachten ihm Csáky und Vlădescu; es trug das Datum des 30. Januar 1689; die übrigen Gesandten wurden zur Vorsicht zurückgehalten; Bălăceanu, der sich selbst Hoffnungen auf den walachischen Thron gemacht hatte, blieb aus eigenem Entschlusse, um den glücklicheren Nebenbuhler von Siebenbürgen aus zu befehden. Siehe auch „Documentele Cantacuzinilor" S. 326 ff.; „Studiĭ și documente" XI, S. 179 ff. Die Witwe Șerbans hatte der Kaiser schon am 31. Januar unter seinen Schutz genommen; Hurmuzaki V, S. 218. Dem Lande gegenüber erklärte Konstantin, dafs er den fürstlichen Stuhl nur bestiegen habe, „um fremde Fürsten zu verhindern, über Land und Leute zu kommen und das Volk ohne Mitleid zu bedrücken und das Vaterland zu verheeren"; Jorga, Documente privitoare la Constantin-Vodă Brîncoveanu, Bukarest 1901, S. 173—174; ebenda S. 43: über das Diplom.

5) Radonić a. a. O. S. 42—43.

nicht so leicht, einen Abfall von der osmanischen Herrschaft hervorzurufen. Hier hoffte vielmehr Georg Brankowitsch, unter dem Vorwande dem Kaiser dienen zu wollen, für sich selbst etwas zu gewinnen. Nachdem er als Agent Brîncoveanus fungiert und vom Wiener Hofe die Herausgabe seiner „erblichen" Güter in Siebenbürgen und Ungarn, d. h. in dem letzthin wiedereroberten Süden, verlangt hatte [1]), nannte er sich „erblicher Despot von ganz Illyrien und dem Despotat des östlichen Reiches, Grofsherzog des oberen und unteren Mysiens, wie auch des Heiligen Römischen Reiches, Fürst von Skt.-Sabbas und Montenegro, ewiger Herr der Herzegowina, von Syrmium uud Jenö, Graf in Ungarn und den mit demselben vereinigten Ländern" [2]), ernannte „Feldhauptleute" serbischer Nation, trat mit dem Patriarchen Arsenios von Ipek und mit Bischof Sabbas von Jenö, im Banat, in Verbindung und betrieb von Orsova aus im Sommer 1689 die Befreiung „der serbischen und bulgarischen Nation und aller Sprachgenossen im ganzen östlichen und westlichen Illyrien, Thrazien und Mösien" [3]). Doch gelang es ihm ebensowenig wie seinem Nebenbuhler Nikolaus Illianowitsch, der sich „Graf Matimir, Erbe von Illyrien und Dalmatien und Herzog von Chlum" betitelte und als echten Nachfolger des letzten Herzogs, Stipan, ausgab [4]), und den drei Brüdern Brankowitsch aus einem anderen Geschlechte als Georg, die der Kaiser zu Grafen von Jaice ernannte [5]), etwas Ernsteres auszurichten. Von Bukarest aus begab er sich nach „seinem" Orsova, aber, trotzdem er von 50000 Serben sprach, konnte der Abenteurer nicht mehr als 800 Mann zusammenbringen, und die Kaiserlichen trafen bald ihre Mafs-

1) Ebenda S. 39ff.

2) „Dei gratia per legitimam successionem haereditarius despotes totius Illirii ac dominatus Imperii Orientis, magnus dux Superioris et Inferioris Mysiae, necnon Sacri Romani Imperii, Sancti Sabbae et Nigri Montis princeps, perpetuus dominus Hercegovinae, Syrmiae et Ioannopolis, per Ungariam et partes eidem annexas comes, etc."; Radonić a. a. O. S. 43—44.

3) „Exaltationem nationis serviacae, bulgaricae et aliarum huius linguae nationum, quae in tota orientali et occidentali Illyria, Tracia et Missia reperiuntur"; ebenda S. 45.

4) Ebenda S. 41.

5) Ebenda S. 53ff.; vgl. Röder II, Anhang S. 78.

regeln, um diesem Schwindel ein Ende zu setzen [1]). Schliefslich wurde Georg eingeschlossen [2]), und alle Verwendungen der bei Essek, Komorn und Ofen angesiedelten Serben vermochten nicht, den „Befreier" zu befreien [3]). Dadurch liefs er sich freilich nicht entmutigen und 1693 hatte er zu den früheren Titeln noch die eines Herrn von Branitschewo, Severin, Kutschewo usw. hinzugefügt [4]). Erst später fand der Kaiser in den vom Patriarchen Arsenius Tschrnojewitsch, dem „serbischen Erzbischof", dessen geistlicher Oberherrschaft auch die Gegend von Posega und Syrmium unterworfen wurde, aufgebotenen Woiwoden und Knesen tapfere und treue Kämpfer gegen die Osmanen [5]).

Ein im Februar in Wien gemachtes Angebot der zwei osmanischen Gesandten, die man als „Ministri secundi ordinis" betrachtete und ausgesuchten Demütigungen im orientalischen Stile unterwarf — sie mufsten „tieffeste Reverenzen" machen, den „Mantelkufs" leisten, „völlig entblöfsten Hauptes" auftreten und „rückhling widerumb zurückhgehen" —, wurde von den Vertretern der Liga verworfen [6]). Zwar erklärte Caraffa, dafs frühere Beispiele lehrten, es „währe so wenig dennen Hungern alsz dem König in Pohln zu trauen" [7]), und die zum Unterhalt der Besatzungen erforderlichen Summen seien für den immer in Not befindlichen kaiserlichen Schatz allzu schwer zu beschaffen; der Kaiser selbst erkannte, „dasz dise 2 Krig, wo nitt unmöglich, doch sehr schwer auszuführen sein werden" [8]). Die türkischen Vertreter hatten keine konkreten Vorschläge mitgebracht, und auch ge-

1) Radonić a. a. O. S. 46 ff. Darin auch Diplome für Makedonier, Albanesen usw., die der Wiener Hof für seine Zwecke zu benutzen dachte.

2) Röder II, Anhang S. 176. Vgl. oben S. 229.

3) Radonić S. 60 ff.

4) Ebenda S. 74 ff. Vgl. auch Engel, Geschichte von Serwien, S. 1484 ff.

5) Radonić S. 69 ff. Über den „serbischen Bischof" Ephrem Benjamin ebenda S. 88—89. Über Longin Raich, „Bischof der Walachen", d. h. serbischen Rumänen in Syrmium, Hurmuzaki V, S. 150. Über Isaias Diakowits von Jenö ebenda S. 353 ff., 359 ff. Vgl. auch Röder II, Anhang S. 160.

6) Hurmuzaki V, S. 153 ff., 240 ff.

7) Ebenda S. 163.

8) Ebenda S. 170, Nr. CXLV; vgl. ebenda S. 251.

mäfsigte österreichische Politiker, wie der genannte Caraffa und Starhemberg, dachten an die Möglichkeit, die ganze Walachei mit den längst von ihr abgetretenen Gebieten an der Donau zu gewinnen, und entsannen sich sogar der Pflicht, sich auch der „meistens ruinirten" Moldau anzunehmen [1]). Zugleich verlangte Polen die Moldau und die Walachei [2]) und wagte es, trotz seiner Mifserfolge, aufser Kamieniec, Podolien und der Ukraine, auch die Zurückgabe der Heiligen Orte an die lateinischen Mönche und die Erteilung des Rechtes an die Rajas zu fordern, neue Kirchen bauen und die Glocken läuten zu dürfen [3]). Als Maurokordatos genötigt wurde, schriftliche Vorschläge zu machen, begnügte er sich damit, einen Waffenstillstand zu beantragen und an die kaiserliche Mäfsigung zu appellieren, die „einige der besetzten Plätze zurückgeben und das Übrige behalten möge" [4]), aufserdem aber die „frühere Stellung" eines der Pforte tributären Landes für Siebenbürgen zu wünschen [5]). Die Antwort war, die Pforte müsse alles, was zum alten Königreiche Ungarn gehöre, abtreten, den lateinischen Mönchen willfahren und den Friedensbrecher Tököly ausliefern [6]). Nun erklärten Maurokordatos und Sulfikar, eine Abgrenzungslinie „gegen Themisvar und Grofs-Wardein hin" vorläufig annehmen zu wollen [7]).

Die Venezianer aber, die, an Stelle des verstorbenen Königsmark, den brandenburgischen General Schöning in Dienst genommen hatten, wollten überhaupt nichts von Frieden hören [8]). Polen erwartete die Entwicklung der Ereignisse, ohne von seinen Ansprüchen etwas aufgeben zu wollen oder, bis Anfang April, auch nur endgültige Antwort zu erteilen [9]). Dann

1) Ebenda S. 194—195, Nr. CLV; S. 234—235. Vgl. Röder II, S. 209.

2) Hurmuzaki V, S. 219, 234.

3) Ebenda S. 231—232, 245—246, 268 ff.

4) „Caesarea Maiestas occupatorum aliquam partem restituens, reliqua vero retinens, moderationem et aequanimitatem ostendat"; ebenda S. 229.

5) Ebenda.

6) Ebenda S. 237 ff., 255 ff.

7) Ebenda S. 261, 263 ff.

8) Ebenda S. 233.

9) Ebenda S. 243 ff., 245 ff.

schlugen die türkischen Gesandten vor, nur die Schlösser, nicht aber auch das zu ihnen gehörige Gebiet in einem Waffenstillstand zedieren zu dürfen und die Friedensverhandlungen nach Konstantinopel zu verlegen. Ein letzter Vorschlag, alles, was sich jenseits der Save befinde, abtreten zu wollen, fand ebensowenig Beachtung [1]). So wurden sie im November verabschiedet und reisten Anfang 1690 ab, aber mit dem festen Entschlusse, zurückzukehren und die Verhandlungen wiederaufzunehmen [2]).

In der Tat stellte sich der dritte Soliman schon 1689 an die Spitze eines zahlreichen Heeres [3]), das am 6. Juni Konstantinopel verliefs [4]): wie es hiefs, um Belgrad wiederzugewinnen. Die Nachricht, dafs Szigeth, das sein gleichnamiger grofser Ahne erobert hatte, bereits in die Hände der Kaiserlichen des Generals Vecchi gefallen sei [5]), liefs ihn aber in Sofia auf sein Vorhaben verzichten, und Redscheb-Pascha als Seraskier wurde die Führung der Armee anvertraut [6]).

Wie die Pforte die Leitung des Kriegs in Morea gegen Venedig zum Teile dem unfähigen Liberakis anvertraute, der nicht imstande war, die Einschliefsung Monembasias zu verhindern [7]), wollte der Wesir an der serbischen Donau den von den Franzosen unterstützten Tököly benutzen, der in Ungarn weder Anhang, noch Besitzungen hatte und dem Traum von einer Königskrone noch immer im stillen nachhing. Brîncoveanu, der seine Beziehungen mit den Kaiserlichen keineswegs abbrach [8]), erhielt Befehl, sich nach Cerneţi, an die äufserste Grenze seines

1) Ebenda S. 309.

2) Ebenda S. 291 ff.; siehe auch Giurescu und Dobrescu a. a. O. S. 9 bis 10.

3) „Die vorige türckhische Kayser allemahl zu Hausz gebliben, diszer neue Sultan habe, auf gepflogenen Rath und Guetbefindten seines sambentlichen Ministerii beschlossen, in Persohn diszes Jahr ins Veldt zu cziechen", erklärte Sulfikar-Effendi bei Gelegenheit der Wiener Verhandlungen; Hurmuzaki V, S. 225.

4) Hammer III, S. 835.

5) Röder II, S. 96.

6) Cantemir § XXX—XXXI.

7) Ebenda § XXXVIII.

8) Hurmuzaki V, S. 277 ff.; Giurescu und Dobrescu S. 8 ff. Ein Brief Brîncoveanus in Röder II, Anhang S. 23—24.

Fürstentums, zu begeben, um dort mit dem hochfahrenden Ungarn, dessen Pläne ihn notwendigerweise beunruhigen mufsten, in Verbindung zu treten; er war schon am 2. August a. St. im Lager [1]). Am 23. Juli war Kladowo-Fetislam in die Hände der Türken gefallen [2]); Orsova sollte von Hussein, der Seraskier an der Donau war, und von Ali-Pascha besetzt werden, um so den Österreichern die Verbindung mit der Walachei abzuschneiden. Brîncoveanu aber setzte den in Kronstadt stehenden General Heifsler davon in Kenntnis, obgleich er diesen in Verdacht hatte, zugunsten des bei ihm weilenden Bălăceanu in die Walachei einfallen zu wollen, und sogleich eilten die Kaiserlichen aus Siebenbürgen herbei, um Orsova zu verteidigen: doch gelang es Ali-Pascha, sie zurückzuwerfen und die Festung am 3. August zu erobern [3]). Von Orsova wandten sich osmanische Truppen und Kuruczen (d. h. „Kreuzfahrer") aus dem Gefolge Tökölys nach Mehadia (heute Herkulesbad) und dann weiter bis nach Karánsebes, wohin sie Ende Juli gelangten; die Stadt war von Heifsler besetzt, und bald erschien auch General Herbeville und verjagte den Feind, vermochte aber Mitte August Orsova nicht wiederzuerobern [4]).

Gegen den Herbst trat dann eine Wendung des Kriegsglücks ein, die das so vielversprechend begonnene Jahr mit einem üblen Ausgang für die osmanischen Waffen schlofs. Der Markgraf von Baden, nun Oberbefehlshaber des kaiserlichen Heeres, hatte bei Pojarevać die Morawa überschritten und schlug die Tataren am 29. August bei Grabowa, die Türken selbst bei Batotschin, am 30., und endlich den Seraskier Arap-Redscheb, der das christliche Heer auszuhungern und abzuschneiden gehofft hatte, in der Nähe von Nisch, am 24. September, zum zweiten Male in einer grofsen Schlacht vollständig [5]). Der

1) Hurmuzaki V, S. 278—279, Nr. CXCIII; die Memoiren Popescus a. a. O. S. 109; Radu Greceanu a. a. O. S. 15; besonders Röder II, Anhang S. 23ff.

2) Radonić a. a. O. S. 48.

3) Die schon angegebenen walachischen Chroniken; nach Pesty, A szörényi Bánság, auch in Drăgălina a. a. O. S. 27.

4) Röder II, Anhang S. 121—122: Brief Herbevilles aus Karansebes, 29. August; Giurescu und Dobrescu S. 47ff.; Drăgălina a. a. O.

5) Röder II, Berichte im Anhang. Über die militärische Bedeutung der

„desperate“ Entschlufs des Markgrafen, der seine Rückzugslinie aufgegeben hatte, entschied das Los des Feldzugs; mit 17000 unbezahlten und schlecht verproviantierten Mann hatte er gegen 40000 gute osmanische Türken zu kämpfen; General Heifsler hatte die Reihen der Janitscharen durchbrochen und die Formation des osmanischen Heeres verhindert; die gegen den Feind mitleidlos geführten Spahis traten mit dem Fufsvolk in förmlichen Kampf ein. Das Heer der Kaiserlichen jagte die Flüchtlinge in die Stadt oder in die Wellen des Flusses Nischawa; 10000 Tote hatte der bis nach Sofia verfolgte Seraskier zu verzeichnen [1]). In Nisch blieben 8000 Deutsche nebst Piccolomini zurück; bald standen, zwar nur bis zur Rückkehr der Tataren des Khans und der Türken im Januar 1690, kaiserliche Soldaten ebensowohl in Pirot, Prischtina, wo am 9. November Piccolomini verschied, in Kossowo, am Amselfelde, in Novibazar, wie auch in den albanesischen Nestern Komorowa und Katschanik und in den bedeutenden mazedonischen Ortschaften des 14. Jahrhunderts Usküb und Prisrend [2]), während der Sultan, der den Seraskier hinrichten liefs und den Wesir Mustafa verjagte, sich nach Adrianopel begab.

Die übrigen Kaiserlichen, unter dem Befehl des Markgrafen, wandten sich nach Orsova, das sie verlassen fanden, und von da nach Kladowo und Vidin; letztere Festung wurde am 29. Oktober erst nach einer regelrechten Schlacht, die fast Veterani das Leben gekostet hätte, eingenommen; Florentin und die alte Feste Belgradschik, dann Fetislam wurden besetzt [3]). Brîncoveanu eilte von Cerneţı nach Craiova; am 8. November folgten ihm die Deutschen, und diesmal gelang es ihm nicht, sie, wie 1688, nach Siebenbürgen hin zu entfernen [4]). So hielt denn, nach dem Rücktritt Ludwigs von Baden, der aus Siebenbürgen

Schlacht von Batotschin (türkischer Kavallerieangriff gegen ein verschanztes Lager), Marsigli a. a. O. II, S. 129 ff. Bei Nisch kämpften besonders Albanesen. Vgl. auch ebenda I, S. 93.

1) Ebenda II, S. 107 ff.

2) Ebenda S. 116; Anhang, S. 149, 153, 165.

3) Ebenda Anhang, S. 156—157.

4) Ebenda S. 166—168, 172 ff., 177 ff., 187 ff.

herbeigerufene Heifsler, bei dem sich auch Bălăceanu befand, seinen feierlichen Einzug in Bukarest; doch vermochte der walachische Fürst durch Reichtum und diplomatische Geschicklichkeit den kaiserlichen General in einer Zusammenkunft beim Dorfe Drăgăneşti (15. Januar 1690) zum Rückzug über das Gebirge zu überreden; und unverzüglich führten Tataren, das Land plündernd und verheerend, Brincoveanu wieder in seine Hauptstadt zurück [1]).

Die Umstände forderten einen „Herrn des Reiches", einen „Dominus Imperii", der die günstige Gelegenheit des französischen Kriegs zu benutzen gewillt und imstande wäre, den Österreichern ihre letzthin gemachten Eroberungen zu entreifsen und dadurch für den osmanischen Staat einen möglichst vorteilhaften Frieden zu gewinnen; und diese Notwendigkeit war selbst für den furchtsamen „Mönch" der die oberste Würde innehatte, gebieterisch. Auf die Nachricht von der Niederlage bei Nisch und den ihr folgenden Verlusten liefs er, wie gesagt wurde, auf den Rat der Ulemas den Seraskier Redscheb hinrichten und verbannte den Grofswesir nach Malgara, in das Lusthaus Sinans; und der Mann, dem Soliman III. eigentlich die Macht zu verdanken hatte, Mustafa Köprili, wurde von Chios zurückgerufen [2]) und zum Reichsverweser ernannt (am 7. November). Auf Betreiben des Kadiliskiers von Anadol beschlofs man den Krieg und traf sogleich Vorbereitungen für einen grofsen Zug, während Maurokordatos und Sulfikar die Verhandlungen in die Länge zogen und dadurch die Kaiserlichen in Sicherheit wiegten [3]).

Um ein tüchtiges Heer zu bilden, griff der dritte Köprili,

1) Siehe namentlich aufser Röder II, S. 161 ff. die Memoiren Popescus und Radu Greceanu; dann Giurescu und Dobrescu S. 17—18 und besonders S. 18, Anm. 4; S. 19, Anm. 1; S. 48, Nr. 69.

2) Dapontes a. a. O. S. 41.

3) Cantemir § XLII ff.; Hurmuzaki V, S. 315 ff. Vgl. den Ausspruch des Kardinals Kollonics: „Quanto poi mi scrisse del Gran-Visiere nuovo Kioporli-Ogli, tutte le notitie nostre di quelle parti confermano che inclini per la pace, come homo prudente, ad ogni modo possibile"; ebenda S. 314. Maurokordatos schrieb sofort, Mustafa sei an Wissen und Können dem Bruder überlegen: „fratello minore nell' età, uguale di senno, maggiore di sapere"; ebenda S. 316.

der sich der beiden andern als nicht unwürdig erweisen sollte, zu den gewöhnlichen Mitteln und rief, aufser Janitscharen und Spahis, die Paschas und Beglerbegs mit ihrem bunten Gefolge zu den Waffen. Der heilige Krieg wurde verkündigt. Da aber der Unterhalt der zusammengebrachten fanatischen Truppenmassen vor allem Geld erforderte, so ging der Grofswesir an eine Reform des Steuerwesens.

Eine Aufzeichnung des französischen Gesandten de Girardin läfst uns den Zustand der osmanischen Finanzen im Jahre 1687 erkennen. Ordentliche und aufserordentliche Steuern, welche letzteren schon wenige Jahre nach ihrer Einführung zu den ersteren hinzugeschlagen wurden, um einer weiteren aufserordentlichen Steuer Raum zu geben, wurden in Geld entrichtet. Jeder Grundbesitzer zahlte den Avaris, der 7 500 000 französische Livres einbrachte, jeder Rajah, die Juden ebenfalls, leistete den Kharadsch, der jetzt Hauptkharadsch, Basch-Kharadsch, genannt wurde: der „griechische" Familienvater 3 Skudi, der armenische 4, der Zigeuner, den man nicht vergessen hatte, 5; im ganzen gewann man so 6 750 000 Livres; die nichtansässigen Einwohner des Reiches zahlten als Josch-Kharadsch weitere 1 500 000; die Dschelepsteuer galt für das dem Hofe zukommende Fleisch und brachte 600 000 Livres; das Nosul für den Krieg, das die Verpflichtung, die rechtlich zu bezahlenden Vorräte der Armee auf Karren zuzuführen, ablöste, 4 500 000; die neue Kriegssteuer des Sursaats war ebenfalls zu einer regelmäfsigen Geldzahlung, im Betrage von 6 000 000 Livres, umgewandelt worden, und alle, die nicht selbst Vorräte liefern wollten, pflegten das Istira, das an Stelle des Sursaats getreten war, wie dieses das Nosul ersetzt hatte, in die kaiserliche Khasna oder in die der obersten Reichsbeamten fliefsen zu lassen [1]). Alle diese Gelder wurden von Pächtern eingetrieben, die ihrerseits dabei zu gewinnen wufsten.

Mustafa Köprili traf nun durch den Nisam-Dschedid verschiedene einschneidende Mafsnahmen [2]), die bestimmt waren, Ordnung in die Verwaltung der Finanzen zu bringen. Niemand

1) Hurmuzaki V, S. 143—145
2) Vgl. Zinkeisen V, S. 282 ff.

sollte in Zukunft von der Zahlung des Kharadschs und des Avaris befreit sein; auch die den griechischen Mönchen verliehenen Privilegien keine Geltung mehr haben; selbst die Güter der Moscheen wurden nicht ausgenommen, vielmehr zu den kaiserlichen Domänen geschlagen; alle Kharadschpflichtigen teilte man — ohne einen Unterschied zwischen Ansässigen und „Gemdschis" zu machen — in drei Klassen: die Mitglieder der ersten sollten zehn, die der zweiten sechs und die der dritten drei Taler entrichten. Dagegen sollten die christlichen Dörfer von nun an vor jeder Bedrückung und Aussaugung sicher sein und der Errichtung neuer Kirchen keine Schwierigkeiten mehr in den Weg gelegt werden [1]).

Der Krieg sollte sich 1690 wieder, wie im Jahre vorher, gleichzeitig nach Osten wie nach Westen richten. Schon im Winter wußte mancher, der Interesse daran hatte, daß Tököly in Siebenbürgen einzubrechen beabsichtige und Brîncoveanu ihn unterstützen werde, um Rache an Heißler für die Unterstützung Bălăceanus, die Verarmung des Landes und die ihm entrissenen großen Summen zu nehmen [2]). Während der Aufbruch Köprilis sich bis tief in den Sommer verzögerte, sammelten sich in der Walachei die Ungarn Tökölys, der jenseits der Donau, in Nikopolis, überwintert hatte, die Tataren des Khans Seadet Girai, die im Jahre zuvor bis Usküb gedrungen waren, um dem Seraskier Redscheb behilflich zu sein [3]), und einige tausend Türken, die Tscherkeß-Achmed führte. Nach dem Tode des alten Apaffy, der am 15. April eintrat, erhielt Tököly die Anerkennung als Fürst von Siebenbürgen, und die vereinigten Türken, Tataren, Walachen [4]) und ungarischen Pribeken sollten ihn auf den Thron setzen. Am 22. August traf das Heer des Seraskiers und des walachischen

1) Cantemir § XLIV. Nach Dapontes zahlte die erste Klasse, das Elia, von 9; die zweite, das Efsat, von 4½; die dritte, das Etna, von etwas mehr als 2 Talern an; S. 43.

2) Vgl. Hurmuzaki V, S. 308, 310—311.

3) Röder II, S. 121—122. — Der Kalga führte den Befehl über die Tataren.

4) Die Moldauer kamen nur sehr spät und empfingen das Heer bei der Rückkehr in die Walachei; Greceanu S. 42.

Fürsten bei Zîrneştĭ (Zernest), nicht weit von Kronstadt, auf die Österreicher, die Heifsler, Teleky und Bălăceanu, den der Kaiser zu seinem General in der Walachei ernannt hatte [1]), befehligten. In dem sich entspinnenden Kampf versagten die Székler, und der Andrang der Deutschen war nicht vermögend, die Reihen der Türken zu durchbrechen. Zwar erlitt Tscherkefs-Achmed den Tod durch eine feindliche Kugel, aber Teleky und Bălăceanu fielen ebenfalls, und Heifsler und der Marchese Doria gerieten in Gefangenschaft.

Sogleich wandten sich die Sieger unter dem neuen Seraskier Fonduk-Mustafa gegen Hermannstadt, wo zwei andere Paschas schon vor ihnen angekommen waren: in der Nähe der grofsen sächsischen Stadt, im Dorfe Grofsau, empfing Tököly, den jetzt auch ein siebenbürgisches Heer von 6—7000 Mann umgab, die Zeichen der fürstlichen Macht; und in der Kirche fanden die dem Hochmut der in solcher Weise „Gekrönten" entsprechenden grofsen Feierlichkeiten statt. Da Tökölys Stellung hiermit genügend gefestigt zu sein schien, so schlug das Heer über Mediasch und Schäfsburg den Weg nach den walachischen Pässen ein. Merkwürdigerweise befand sich unter denen, die den sicheren walachischen Boden betraten, auch Tököly selbst, der das Land seines Freundes Brîncoveanu auf tatarische Weise heimsuchte. Zwar drang er mit seinen räuberischen Kuruczen dann noch einmal bis Törzburg und schlug die im Karpathenpasse erschienenen Österreicher; als aber diese die Offensive ergriffen, floh er nach Vidin, von wo ihn der Befehl des Grofswesirs nach Belgrad berief [2]). Das Ziel des siebenbürgischen Feldzugs war für die Türken, durch Einsetzung eines neuen Fürsten ihrer Wahl neue Rechte auf Siebenbürgen zu erringen und in den Friedensverhandlungen zur Geltung bringen zu können, wie Sobieski 1691 nur darum in die Moldau einfallen sollte, um

1) Giurescu und Dobrescu S. 26, 30, Nr. 53.

2) Siehe aufser den walachischen, schon angegebenen Chroniken, „Quellen der Stadt Brassó (Kronstadt)" IV, S. 112; V, S. 126—127: Begräbnis des am 20. August verstorbenen Friedrich August von Hannover; „Documente Brîncoveanu", S. 106—107, Nr. III—IV. Vgl. auch das Schreiben der siebenbürgischen Stände an den Markgrafen von Baden, Röder II, Anhang S. 263—265, 353.

seine Ansprüche auf dieselbe mit gröfserer Energie aufstellen zu können [1]).

In Ungarn hatten die Deutschen schon zu Anfang des Frühlings, am 9. April, Kanizsa eingenommen [2]), und sich so die Aussicht auf neue Erfolge eröffnet. Aber der Feldzug Tökölys in Siebenbürgen rief den Markgrafen von Baden dorthin [3]), und der Grofswesir konnte sich ungehindert gegen Serbien wenden [4]), das er schon darum wiederzuerobern suchte, um bei Friedensverhandlungen mit desto besserem Rechte die Save als Grenzlinie zu beanspruchen. Die Verstärkung der Besatzung von Nisch machte freilich ein rasches Erscheinen des Khans unmöglich: die darin befindlichen Deutschen Guido Starhembergs sahen sich nach 25 Tagen, am 8. September, gezwungen, sich zu ergeben; als Vorwand für den Bruch der Kapitulation mufste der Umstand herhalten, dafs sich unter den Verteidigern einige Heiducken [5]) befanden, die geschworen hatten, niemals gegen die Osmanen zu kämpfen: sie wurden gehängt oder auf die Galeeren geschickt. Schon war am 29. August Vidin in den Besitz des Beglerbegs von Rum gekommen; auch Orsova und Golubatsch konnten sich

1) Im Juli 1690 hatten die Kaiserlichen sich damit einverstanden erklärt, dafs Polen die Moldau besetze und behalte, wenn es alle anderen Forderungen schriftlich fallen lasse; Hurmuzaki V, S. 350, Nr. CCXXXVII; „Fragmente" III, S. 368.

2) Ebenda, Documente V, S. 313, Nr. CCXVI.

3) Die Serben Paul Ratz' sollten, mit einigen Deutschen, Orsova verteidigen; siehe weiter unten.

4) Über die Zusammensetzung seines Heeres, in dem die lange erwarteten Asiaten eine bedeutende Rolle spielten, siehe den Brief Brîncoveanus vom 12./22. Juli in Giurescu und Dobrescu S. 32, Nr. 56. — Der Markgraf von Baden hatte gehofft, „Bosnien und Herzegovina von denen noch übrigen türkhischen Landen gänzlich abzuschneiden" (Röder II, Anhang S. 195). Von Skutari aus, wo die Klementiner sich mit Getreide zu versehen brauchten, dachte dieser im selben phantastischen Einfalle, konnten auch diese freien Albanesen beherrscht werden (ebenda S. 196). Vgl. ebenda S. 199 ff. Die „Ausstilgung der türkhischen Tyranney auss Europa" war auch nicht beiseite gelassen! (S. 208.) Der Markgraf spricht auch von der möglichen Einnahme von Nikopolis, Sofia, Saloniki (ebenda S. 210 f.).

5) Über die Heiducken die zwischen Belgrad und Nisch operierten, siehe „Documente Brîncoveanu" S. 107, Nr. V.

nicht halten; Semendria ergab sich am 24. September an den Grofswesir.

In Belgrad standen 8000 Kaiserliche unter Aspremont und de Croy, und die vom Levantiner Andreas Cornaro aus Kreta verfertigten neuen Mauern schienen einer längeren Beschiefsung widerstehen zu können. Eine Pulverexplosion aber beschädigte die Festung so ernstlich, dafs die Türken, die am 28. September erschienen waren, schon am 8. Oktober Herren von Belgrad waren. Unter dem Patriarchen Arsenius Tschrnojewitsch hatten alle Serben, die das kaiserliche Heer begrüfst und unterstützt hatten, nach Ungarn flüchten müssen.

Das ausgehungerte Temesvár, das schon drei Jahre eingeschlossen war, wurde jetzt sogleich mit Lebensmitteln versehen. Auch Gyula entging der ihm drohenden Gefahr. In Grofswardein wurden frische Truppen eingebracht. Lippa, Karánsebes und Lugas wurden wieder osmanisch. Es war zu spät, um auch Essek noch zu erobern; der bis dorthin im November gelangte Vortrab mufste sich nach einigen Tagen zurückziehen [1]), aber als glücklicher Wiedereroberer konnte Mustafa Köprili nach Konstantinopel zurückkehren und den kranken Sultan mitführen. Dafs Markgraf Ludwig Siebenbürgen besetzt hatte, wo General Veterani mit acht Regimentern zurückblieb, dafs er die bis Klausenburg und Torda vorgedrungenen Tataren Ende Dezember durch einen neuen, schnellen Zug verdrängte, war für den Wesir keine Ursache, sich den verdienten Triumph zu versagen [2]).

Sogleich traf er Mafsnahmen, um die verlorenen Stellungen in Morea und Dalmatien ebenfalls wieder zu erkämpfen. Während Daniele Dolfin dem Kapudan bei Lesbos eine Niederlage beibrachte, hatten die Landtruppen der Republik Monembasia eingenommen und Kanina und Vallona besetzt; Versuche Dschin-Ali-Paschas, dem Feinde einige dalmatinische Plätze zu entreifsen, waren erfolglos. Jetzt aber gelang es Kaplan-Ali, Kanina und

1) Vgl. Röder II, Anhang S. 328.

2) Ebenda II, Feldzug 1690 und den Anhang. Über den Triumph Dumont, Voyages II, Haag 1699, S. 117 ff. (im 4. Bande, S. 128 ff. die Erzählung der Absetzung Mohammeds).

Vallona wieder einzunehmen, und die Albanesen, die sich Venedig ergeben hatten, empfanden die Macht des Reiches von neuem [1]).

Auch den Winter hindurch dauerten die Feindseligkeiten an; die Österreicher kämpften hartnäckig, um die früheren Stellungen im Banate wiederzugewinnen. Sie zogen in Karánsebes, Zsidovár und Lugas ein und zerstreuten die herbeigeeilten Tataren mit Kanonenschüssen [2]). Aber im Frühling 1691 erschien Tököly in Orsova; Karánsebes und später Lugas fielen im Juli in seine Hände [3]). Dann richtete er seinen Marsch auf Semlin, um sich mit dem grofsen türkischen Lager zu vereinigen. Er wufste allzu gut, dafs seine Einsetzung in Siebenbürgen, — wegen dessen Fürstenhut der junge Apaffy und Graf Ladislaus Székely, den Brîncoveanu unterstützte (weil er Fogaras, die Erbschaft seiner Vorfahren, wiederhaben wollte), der Pforte Anerbietungen machen liefsen —, unmöglich sei [4]). Denn Veterani hatte den Oberbefehl im Lande erhalten und hielt die Pässe unter guter Bewachung [5]): wollte er doch in Orsova ein „Pentagona" erbauen, um neue Angriffe der Osmanen an dieser Grenze zu verhüten [6]).

Der Grofswesir, der über mehr als 100000 Mann [7]) gut disziplinierter, von französischen Offizieren beratener [8]), von bestem

1) Cantemir § XLV ff. und LVII ff.; Röder II, S. 120 ff. — Über die Einnahme von Nisch die Memoiren Popescus S. 115; Erzählung in den „Mitteilungen des K. K. Kriegsarchivs" 1877.

2) Nach Grisellini, Drăgălina, S. 35—36; vgl. Ilie El. Angelescu, Din corespondenţa bavaresă şi saxonă (1691—1739), Tîrgovişte 1904, S. 9, Nr. V; S. 10—11.

3) Ebenda.

4) Giurescu und Dobrescu S. 49 ff.; Hurmuzaki, Fragmente III, S. 363 ff.

5) Vgl. Giurescu und Dobrescu S. 55, Nr. 76 und die „Quellen der Stadt Brassó (Kronstadt)" IV, V.

6) Giurescu und Dobrescu S. 58, Nr. 81; dann S. 64, Nr. 97; S. 72, Nr. 108; Hurmuzaki, Fragmente III, S. 325. Tököly tröstete sich nun mit dem Gedanken, die Walachei bekommen zu können; Hurmuzaki, Suppl. I^1, zum Jahre. — Über seine feierliche Audienz in Adrianopel als „König von Ungarn" im April 1692, „Documente Brîncoveanu" S. 108, Nr. VI—VII.

7) Bei Röder II, S. 155: 150000.

8) Ebenda S. 160, Anm. 1.

Eifer beseelter Truppen verfügte, liefs sich zuerst in diesem Jahre 1691 durch das nahe bevorstehende Ende des schon lange hinsiechenden wassersüchtigen Sultans vom Kriege abhalten. Als Soliman endlich, am 23. Juni, seiner Krankheit erlag, wufste Köprili die Erbfolge dem für ihn bequemen Bruder des Verstorbenen, Achmed, zu sichern. Denn dieser litt bereits hochgradig an derselben Krankheit wie sein Vorgänger, und der Wesir führte ihn mit sich nach Adrianopel [1]). Den milden Herrscher, der auf alle ihm gemachten Vorschläge nur „gut, gut" antwortete, befreite er durch energische Mafsregeln von den Ränken eifersüchtiger Eunuchen [2]). Erst dann setzte er sich in Marsch, und sein ausgezeichnetes Heer stand sehr bald an der Donau. Das Schlofs Titel ergab sich ihm unverzüglich. Bis gegen Peterwardein, das vom Feinde verstärkt worden war, drang er, ohne Widerstand zu finden, während Mezzomorto, der Admiral der Osmanen, den Donaustrom beherrschte. Bei Semlin hatte Köprili eine starke Stellung, die 200 Geschütze verteidigten, eingenommen. Von hier aus verfolgte er am 16. und 17. die sich schlau zurückziehenden Christen. Er konnte sie sogar einschliefsen und von Peterwardein absondern. Und als die Nachricht kam, dafs die Kaiserlichen sich bei Szalánkemen wieder gelagert hätten, ordnete Köprili, der des Sieges sicher war, endlich einen allgemeinen Angriff an.

Es war am 19. August nachmittags. Der Versuch der Kaiserlichen, die 55000 Mann, auch Brandenburger und Ungarn, mit 90 Geschützen zählten, die Osmanen aus ihren Stellungen zu verdrängen, wurde dreimal vom Feuer der Janitscharen zurückgeschlagen. Schon begannen sie zu weichen; Graf Souches, der den rechten Flügel befehligte, starb unter den ersten, Guido Starhemberg wurde in der Brust verwundet, 5000 Mann des Vortrabs waren gefallen. Die türkische Flottille hatte ihrerseits den Sieg errungen. Die Spahis hielten den Feind umringt, und es galt für die Osmanen nun, in alles umfassendem Ansturm den Feind über den Haufen zu werfen. Nun aber suchte der Markgraf von Baden selbst mit der Kavallerie des linken Flügels,

1) Cantemir, Buch III, § 1ff.

2) Ebenda.

mit der sich bald die anderen Teile vereinigten, den Kampf zu seinen Gunsten wiederherzustellen; es gelang ihm, die Spahis zurückzuwerfen. An den Schanzen der Türken tobte der Kampf hin und her; der Wesir hatte mit der Reserve die ausgedehnte Front der Österreicher in Person angegriffen, als eine Kugel ihn in den Kopf traf. Dadurch wurde der Tag entschieden. Die Soldaten retteten den Leichnam durch eilige Flucht, ohne von den überraschten und vorsichtigen Christen verfolgt zu werden; 28000 Mann, mit dem Janitscharenaga und dem Kadilisker, waren aber mit dem dritten Köprili in den Tod gegangen, ohne seinen Ruhm zu teilen [1]). Das ganze Lager wurde von den Christen erbeutet. Die fliehenden Türken boten den Frieden an, ohne den Sultan zu erfragen. Die Wiedereroberung Lippas (12. September) durch die Österreicher und die Einschliefsung Grofswardeins, das, mit 80 Geschützen versehen, sich ihnen erst am 6. Juni 1692 ergab, waren die nächsten Folgen der unerwarteten osmanischen Niederlage, die dem türkischen Reiche eine einzige Persönlichkeit in der Fülle ihrer Kraft, mitten aus einem fast sicheren Triumph und einem bis dahin so glücklich durchgeführten Lebenswerke heraus, entrissen hatte [2]).

Mustafa Köprili erhielt keinen ebenbürtigen Nachfolger. Der rohe Arabadschi-Ali, der mit Todesurteilen sehr freigebig umsprang, um sich in seiner Stellung zu behaupten, verlor die Reichssiegel dennoch schon am 21. März 1692, ohne die Ver-

1) Ebenda § XII ff.; Marsigli a. a. O. II, 95, 115, 130, 172; auch ebenda I, S. 29.

2) Vgl. Röder II, S. 154 ff.; Marsigli a. a. O. II, S. 160. Die Kaiserlichen hatten mehr als 7000 Mann verloren (Röder II, S. 172). Die Kehaja und drei Paschas wurden zum Tode verurteilt, weil sie durch die verbreitete Kunde des Todes Köprilis die Niederlage verursacht hatten (ebenda S. 176). — Auch Lugas und Karánsebes fielen wieder in die Gewalt der Deutschen (ebenda S. 185). In Slavonien wurden Posega, Brod, Gradiska noch 1690 kaiserlich (ebenda S. 186). Über die Belagerung Grofswardeins ebenda S. 177 ff., Anhang S. 385 ff.; Dapontes S. 44 und Cantemir a. a. O. — Über die im Herbste begonnene Belagerung des bessarabischen Soroca durch die Türken unter Cantemir und Daltaban-Pascha siehe „Vita Cantemyrii"; Cantemir, Geschichte des osmanischen Reiches, §§ XXX—XXXI und Angelescu a. a. O. S. 14 ff.; auch oben S. 207; Hurmuzaki, Fragmente III, S. 395.

teidigung des Reiches gefördert zu haben [1]). Sein Nachfolger Elhadsch-Ali kam bis Belgrad, im Sommer, mit 60000 Kriegern; er begnügte sich aber, die Festung in besseren Zustand zu bringen, und dasselbe tat auch der Markgraf von Baden für Peterwardein, wo er erst am 10. September angekommen war [2]). Die tatkräftige Hilfe der Tataren, die ihren Khan Safa-Girai nicht mehr haben wollten, unterblieb, und so wurde denn dieser durch Selim-Girai ersetzt [3]). Nur die Felseninsel Carabuse bei Kreta wurde besetzt, ein venezianischer Versuch gegen Kanea mifslang nach kurzer Belagerung, und Soliman, der Pascha von Albanien, unterwarf die Montenegriner. Dagegen erlitten aber die Osmanen Verluste in Dalmatien, wo die Venezianer 1693 Klobuk angriffen, und Lepanto blieb trotz aller Anstrengungen im Besitze der Christen [4]).

Das Verdienst an diesen teilweisen Erfolgen hatte doch die noch von Köprili geschaffene kriegerische Organisation. Kurz vor Beginn des neuen Kriegsjahres 1693 übernahm dann mit Mustafa Böjüklü, der längere Zeit als Seraskier gegen Polen fungiert hatte, wieder ein energischer Mann die Leitung des Reiches [5]).

In diesem alten Krieger war in der Tat noch etwas von der Kraft lebendig, die seinen grofsen Vorgänger beseelt hatte. Er schien französischen Einflüsterungen zugänglich zu sein und in die Walachei und Siebenbürgen einfallen zu wollen [6]). Der walachische Fürst bekam Weisung, für den Wesir und den Khan alles Erforderliche vorzubereiten, da sie „ins Land kommen werden, um dann nach Siebenbürgen zu gehen, das siebenbürgische Land zu verwüsten und es der Abhängigkeit von den

1) Cantemir §§ XXIV, XXVI, XXXV; Giurescu und Dobrescu S. 65, Nr. 99.

2) Röder II, S. 190 ff.

3) Hammer III, S. 856—857.

4) Cantemir §§ XXIII, XXXII, XXXVIII, XLII, XLVIII.

5) Vgl. Dapontes S. 44.

6) Giurescu und Dobrescu S. 77, Nr. 117; S. 77—78, Nr. 118; Cantemir § XXXIX; 1692 hatte Brîncoveanu das Versprechen erhalten, dafs kein tatarisch-türkisches Heer Siebenbürgen angreifen werde; Giurescu und Dobrescu S. 65, Nr. 99. Über angebliche, aber wenig glaubwürdige Pläne Brîncoveanus auf das benachbarte Fürstentum ebenda S. 74.

Deutschen zu entreifsen" [1]): Mitte Juni stand Brîncoveanu bei Giurgiu, um die mächtigen und gefürchteten Gäste zu empfangen. Wirklich kam Mustafa-Pascha in Rustschuk an, während die Tataren durch die walachische Steppe vordrangen: man wollte auch diesmal den Weg durch den Teleajenpafs einschlagen, den die Beschützer Tökölys 1690 genommen hatten [2]).

Mustafa, der schon westlich von Giurgiu das linke Ufer bei Oltenița betreten hatte, erhielt aber von Dschafer-Pascha, dem Befehlshaber in Belgrad, die Nachricht, dafs der, nach der Abreise des Markgrafen von Baden zur Rheinarmee, zum Generalissimus ernannte de Croy, nachdem er Világos und Jenö eingenommen hatte, sich gegen diese Festung gewandt habe [3]). Schon wurde die innere Mauer heftig beschossen, als sich der Wesir, der die Walachei bis an die Furt von Vidin durchzogen hatte, am 12. September näherte. Sogleich gaben die Christen, in deren Lager ansteckende Krankheiten wüteten, die Belagerung auf und setzten in der gröfsten Eile über die Save. Die wilden Tatarenschwärme, die ihnen folgten, wurden bei Csanád, nach hartnäckiger, zuletzt zu Fufs fortgesetzter Gegenwehr, vernichtet [4]). Belgrad wurde von den Osmanen jedenfalls so ausgiebig mit allem Nötigen in Stand gesetzt, dafs die nordwestliche Grenze hier als vollständig gesichert gelten konnte.

Im allgemeinen nicht viel befähigter als sein Bruder, war Achmeds schlimmste Schwäche die Neigung, Verleumdern und Ränkeschmieden sein Ohr zu leihen und ihnen den besten Mann in seinem Reiche zu opfern. So erwartete den Wesir, statt der gebührenden Belohnung, seine Absetzung, und er war nicht einflufsreich und klug genug, sie rückgängig machen zu können [5]).

---

1) „Chronik Greceanus" S. 53 ff. Siehe auch „Documente Brîncoveanu" S. 118—119, Nr. XII—XIII (holländische Berichte aus Konstantinopel).

2) Ebenda.

3) Ebenda. Vgl. auch die „Memoiren Popescus" S. 131; Hammer III, S. 859 ff.

4) Cantemir § XXXIX ff.; Marsigli II, S. 98, 130. Über die 1692 im Banat um die Felsenschlucht Piscabara geführten Kämpfe siehe Drăgălina S. 38 ff.

5) Vgl. Cantemir § XLIII, LI; Röder II, S. 195; Hammer III, a. a. O.

An seine Stelle trat Ali von Tripolis, der an eine neue Unternehmung denken mufste. Die Tataren, die durch die Moldau und Siebenbürgen drangen, hatten schon in der Gegend von Essek gewütet, und die Kuruczen Tökölys befanden sich im Gebiete der kaiserlichen Heiducken, als Ende August der Wesir selbst die Belagerung Peterwardeins aufnahm. Nach 23 Tagen zwang ihn aber das Regenwetter, die schwierige Unternehmung aufzugeben. Die gegen Titel geschickten Truppen wurden von General Caprara zurückgeworfen. Nach Temesvár wurde der Beglerbeg von Rum selbst, Dschafer, geschickt; auch Gyula sollte verproviantiert werden [1]).

Der bald darauf, am 6. Februar 1695, erfolgte Tod Achmeds rettete das Osmanentum von schlimmeren Folgen seiner oft wiederkehrenden krankhaften Launen. Der Wunsch des Wesirs war es, den dreijährigen Sohn des Verstorbenen als seinen Nachfolger ausrufen zu lassen. Noch aber lebte in manchem das Andenken an den tatkräftigen Sultan Mohammed IV., der wenige Jahre nach seiner Absetzung im Elend hingeschieden war, und dessen ältester Sohn, Mustafa, sowohl in den diplomatischen Kreisen wie im Volke [2]) vorteilhaft bekannt war. Der Khasnadar-Baschi Nasir befreite den jungen Prinzen, und einige Stunden darauf war er im Besitz des Thrones, von dem auch ein mächtigerer Reichsverweser als Tarabulos-Ali ihn nicht mehr so leicht hätte herabstofsen können. So war dieser schliefslich froh, von Mustafa II. den Kaftan als Bestätigung im Amte zu empfangen [3]).

Gleich in den ersten Tagen seiner Regierung entwickelte der neue Sultan Eigenschaften, die man lange vergebens auf dem Throne gesucht hatte: etwas von Murads IV. Art schien in ihm aufleben zu wollen. Auf seinen eigensten Befehl traf man Mafsnahmen, um ein grofses Heer, dessen Leitung er selbst

1) Hammer III, S. 866—867, der auch, nach denselben türkischen Quellen, die Kämpfe um Gabella, an der herzegowinischen Grenze, erzählt (vgl. auch ebenda S. 879); Cantemir a. a. O. § XLV erwähnt nur den Versuch gegen Titel.

2) Vgl. Barozzi und Berchet II, passim.

3) Cantemir, IV. Kapitel passim.

übernehmen wollte, zusammenzubringen, und Mustafa mischte sich verkleidet unter die Soldaten, um ihren moralischen Wert aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Bald büſste auch der Wesir für sein Komplott: seit vielen Jahren zum erstenmal wurde wieder das Blut eines Reichsvikars vergossen, und der Leichnam Alis lag drei Tage lang auf dem Sirik-Meidan. Ein Günstling des verstorbenen Sultans, der junge Elmas-Mehemed, der unter Achmed in Bosnien befehligt hatte, übernahm an seiner Statt die Reichssiegel [1]).

Durch einen unter seiner eigenen Führung unternommenen Zug, nicht mit kleinlichen Mitteln wie Tököly, dessen Einfluſs so völlig dahin war, daſs er, den seine Gönner nach Konstantinopel, ohne ihn zu befragen, fortgerissen hatten, den Kaiserlichen Anerbietungen machte [2]), dachte Mustafa alles bisher erlittene Ungemach an den Deutschen zu rächen [3]). Die Österreicher, die, unter der kraftlosen Führerschaft des Kurfürsten Friedrich Augusts II. von Sachsen, Temesvár einnehmen wollten, lieſsen sich durch die Nachricht überraschen, daſs der im Juni aufgebrochene Sultan bereits Anfang August vor Belgrad sein Lager aufgeschlagen habe. Ohne Widerstand zu finden, setzte das osmanische Heer über die Donau, um durch das Banat in Siebenbürgen einzudringen, das man immer noch wiederzugewinnen hoffte. Am 7. September wurde Lippa eingenommen, wobei die kaiserliche Besatzung niedergemetzelt wurde. Dort vereinigten sich die Tataren mit dem Heere. Gleichzeitig waren die Belgrader Türken endlich in Titel eingedrungen [4]).

Der Kurfürst muſste sich zurückziehen; der zu seiner Hilfe aus Siebenbürgen herbeieilende Veterani nahm nun bei Lugas vorteilhafte Stellung. Hier griff ihn zunächst der Beglerbeg von Rum, Mahmud Begoghli, dann der Sultan selbst an. Die 5—6000 Kaiserlichen warfen unter Veteranis ausgezeichneter Leitung zweimal die osmanische Übermacht zurück; bei einem

1) Ebenda.

2) Hurmuzaki V, S. 430—431. Vgl. das Zeugnis des französischen Gesandten, ebenda S. 484.

3) Vgl. über Tököli „Documente Brîncoveanu" S. 119, Nr. XIV.

4) Hammer III, S. 880—882.

dritten Angriffe aber wurde Veterani tödlich verwundet, und sein Heer zerstreute sich in eiliger Flucht, während die Geschütze in dem morastigen Boden stecken blieben. Der Besiegte überlebte diesen unglücklichen 22. September nicht [1]). Wieder zogen die Türken in Lugas, Karánsebes und Orsova ein. Über Severin und Nikopolis, wo sich der Khan von ihm verabschiedete, kehrte dann der siegreiche Sultan in seine Hauptstadt zurück [2]), nachdem an der Donau die beiden rumänischen Fürsten den Saum des kaiserlichen Kleides geküſst hatten [3]).

Im folgenden Jahre 1696 wollte der Kurfürst seine Ehre durch die am 3. August begonnene, zeitweilig aber unterbrochene Belagerung Temesvárs wiederherstellen, und Mustafa eilte herbei, um das Waffenglück von neuem zu versuchen [4]). Friedrich August fand auch diesmal nicht den Mut, sich den am 20. April aufgebrochenen Osmanen, die der Sultan selbst befehligte, bei ihrem Anrücken entgegenzustellen. Erst bei Olasch (Olás), einem alten rumänischen Dorfe am Flusse Bega im Torontalgebiete, erwartete er den Angriff der Spahis, die die Anwesenheit ihres Herrschers zur Anspannung aller Kräfte ansporne. Die Schlacht, die am 26. August stattfand, währte bis zum Abend. Das von den Geschützen unterstützte Vordringen der Deutschen brachten die Tapferkeit der Janitscharen, der Heldenmut des Seraskiers Missirli-Pascha und die Tollkühnheit des Wesirs Elmas zum Stehen und zum Weichen. Besonders die Gärtner des Serails, die Bostandschis, erwarben sich gröſsten Ruhm. Doch gelang es den Osmanen nicht, den besiegten Feind aus der Ordnung zu bringen. Beide Heere blieben in ihren Lagern verschanzt, und der Sultan muſste den Rückzug anordnen [5]). Der Mufti deckte diesen wenig ehrenhaften Entschluſs seines Herrn durch

1) Die angegebenen Quellen Marsigli II, S. 130, 198.

2) Vgl. auch die Berichte Giambattista Romanins an König Sobieski, „Acte şi fragmente" I, S. 304 ff.; jene in Hurmuzaki V, S. 268 ff.

3) Ebenda.

4) Cantemir § XVIII ff.

5) Die angegebenen Quellen.

ein eigenes Fetwas [1]). Der geschlagene Kurfürst wurde durch den am 17. Juni erfolgten Tod Sobieskis bald darauf König von Polen. Die von ihm verlorenen 24 Geschütze und die im Jahre vorher bei Lugas in die Gefangenschaft geratenen Offiziere verherrlichten den Triumphzug Mustafas [2]): drei Tage darauf wurde der Triumphator in der Ejubsmoschee mit dem heiligen Schwerte gegürtet [3]).

Durch Einstellung von 12000 Jamaks und 8000 Levents verstärkt, hielt das osmanische Heer zum ersten Male Übungen nach abendländischem Muster in der Nähe der früheren Papierfabrik ab [4]). Im Sommer 1697 begann dann unter guten Vorzeichen der dritte ungarische Feldzug, den Sultan Mustafa in Person führte und an dem „135000 Mann regelmäfsiger Truppen" teilnahmen [5]). Am 10. August war der Sultan in Belgrad. Die Donau wurde sogleich überschritten und das Lager bei Pancsova aufgeschlagen.

Auch diesmal galt es Siebenbürgen. Den etwa 40000 im Lager stehenden Österreichern glaubte Mustafa gewachsen zu sein oder an ihnen ungehindert vorbeizukommen; zahlreiche ungarische „Malkontenten", die bei Tokaj die Fahne des Aufruhrs erhoben hatten — Graf von Vaudemont machte aber diesen Wirren ein jähes Ende —, sollten unterwegs zu den vordringenden Osmanen stofsen [6]). Als sich aber der neue, am 5. Juli ernannte, Generalissimus Eugen von Savoyen, der seine Truppen nur langsam zusammengebracht hatte, Ende Juli gegen Titel zu wenden schien, gab man den ursprünglichen Plan auf und nahm eine Schlacht in Aussicht, um die wichtige, erst kürzlich eroberte Festung zu retten.

Auf Booten hatten zahlreiche Türken am 28. August bereits die Theifs bei Titel überschritten, als ein allgemeines Feuern der

1) Cantemir § XXII; Marsigli II, S. 130.
2) Cantemir a. a. O. 3) Ebenda.
4) Ebenda § XXVII.
5) Ebenda.
6) Vgl. Angeli, Feldzüge gegen die Türken 1697—1698 und der Karlowitzer Friede (Wien 1876), S. 93 ff.

christlichen Artillerie einsetzte. Die osmanischen Fahrzeuge konnten aber unter Beschützung der Theifsflottille weitere Mengen von Spahis und Janitscharen hinüberbringen. Darauf waren die an Zahl schwachen Kaiserlichen unter General Nehem genötigt, sich zurückzuziehen.

Der Sultan war nun entschlossen, Peterwardein zu belagern; eine neue Brücke wurde geschlagen, die am dritten Tage fertig war. Schon aber war Prinz Eugen aus Ó-Becse, wo sich General Rabutin, der Befehlshaber in Siebenbürgen, mit ihm vereinigte, nachdem er einige Verstärkungen nach Szegedin geschickt hatte, herbeigekommen. Eine offene Schlacht wollten die Türken, gegen den Rat des Wesirs, vermeiden: der Mufti beschwor die Strafe des Himmels auf diejenigen herab, die dem Befehl, in den Linien von Kovil zu bleiben, ungehorsam wären. Darauf wollte Elmas-Mehemed wenigstens die Eroberung Szegedins versuchen. Eilig und in ziemlicher Unordnung trat man den Marsch nach der Theifs hin, in der Richtung auf das Dorf Zenta an [1]). Unverzüglich befolgten auch die Kaiserlichen denselben Weg.

In der Nacht des 10. September fielen ungarische Reiter die in den Sümpfen bei der Morastbrücke zurückgebliebenen Osmanen an und machten sie nieder. Als sich dann die Deutschen, am 11., dem Heere näherten, machte dieses Halt. Aufs schnellste, in einigen Stunden, schlug es eine Brücke über den Flufs. Cantemir behauptet, der Wesir habe bereits von seiner Verurteilung durch den Sultan Kenntnis gehabt und darum auch seine Nebenbuhler zu sich berufen, um mit ihnen auf dem anderen Theifsufer zu bleiben und hier den sicheren Tod zu erwarten, da der Feind ihnen die Verbindung mit den übrigen Abteilungen der Armee, den Spahis und dem Gefolge der Paschas, die mit dem Sultan zusammen übergesetzt waren, sofort abschneiden konnte. In der Tat zerstörte die überlegene Artillerie der Kaiserlichen die Brücke nicht, die aber vom wilden Andrange der Türken selbst zerbrochen wurde.

Jetzt brachen die unter dem Wesir noch auf dem rechten Ufer lagernden Janitscharen im Gefühle ihrer verzweifelten Lage

1) Vgl. auch Angeli S. 140.

in offenen Aufruhr gegen ihre Offiziere aus. Die Paschas, darunter 13 Beglerbegs, wurden mit Ausnahme eines einzigen erschlagen, darunter, aufser Khodscha Dschafer, Missirlioghli und den Befehlshabern von Diarbekr und Scheheresul, auch der Wesir Elmas. Darauf schlossen die Christen die Rebellen planmäfsig ein und vernichteten sie, wobei freilich auch gegen 6000 Deutsche fielen.

Sultan Mustafa, der Wiederhersteller des Reichs, sah verzweifelt zu, wie 30000 seiner besten Truppen, darunter fast alle Janitscharen, hingemetzelt wurden. In der Nacht floh er mit kleinem Gefolge nach Temesvár, wo er verkleidet einzog und sich drei Tage versteckt hielt, während unter seinem grofsen Heere Hunger und Durst zahlreiche Opfer forderten und einzelne Teile sich in vollständiger Anarchie von dem Gros loslösten. Erst als er den Mut fand, wieder unter den Fliehenden, die auch Tököly und einige Franzosen begleiteten, zu erscheinen, erwachte das Gefühl militärischer Ordnung und osmanischer Ehre von neuem in ihnen. Der Pascha Amudscheoghli Hussein [1]) von Belgrad, gewesener Kapudan-Pascha und Kaimakam, der auch den Namen eines Köprili führte, erhielt die Reichssiegel. Während die Kavallerie der Kaiserlichen unter Prinz Eugen schon bis nach Serajewo, das am 24. Oktober geplündert und verbrannt wurde, streifte — Doboj war schon am 16. Oktober genommen worden —, errangen, nach türkischen Berichten, die Reste des Heeres unter Daltaban-Mustafa — dem nach Bosnien, wo Bihać von den Kaiserlichen einen ganzen Monat (9. Juni bis 7. Juli) belagert worden war [2]), verbannt gewesenen ehemaligen Seraskier von Babadagh und Beglerbeg von Anadol —, bis zur Save hin einige Erfolge, die als Vergeltung trösten konnten [3]).

Dieser Tag von Zenta war von entscheidender Bedeutung, obgleich die sehr schlecht verproviantierten und bezahlten

---

1) Er war der Sohn Hassans, des Bruders Mohammed Köprilis (Hammer III, S. 902).

2) Angeli a. a. O. S. 80 ff.

3) Cantemir, der Augenzeuge des ganzen Unglücks war. Vgl. Marsigli II, S. 100 ff.; Hammer III, S. 896 ff., und besonders die Erzählung und die Belege im umfangreichen kritischen Werke Angelis. Über einige Erfolge Rabutins ebenda S. 197 ff.

Kaiserlichen sich ganz unvermögend gezeigt hatten, ihren Sieg zu benutzen: an ein neues Erscheinen des Sultans an der Spitze zahlreicher begeisterter und hoffnungsvoller Truppen, glänzender, vorzüglich geschulter Janitscharen und in der Mitte eines Schwarmes bewährter Paschas war von jetzt an nicht mehr zu denken. Der neue Wesir Amudscheoghli Hussein Köprili fand nirgends Mittel, die kriegerische Politik wieder aufzunehmen. Die Friedensfreunde hatten allein das Wort.

Aber auch Eugen war nicht imstande, Temesvár oder Belgrad anzugreifen; das Jahr 1698 mufste er untätig verstreichen lassen, und als den Soldaten der Sold nicht gezahlt werden konnte, wollten diese den Offizieren ebenso mitspielen, wie die Janitscharen vor Zenta ihren Führern. Der grausame Gebrauch der Verstümmelung ungehorsamer Soldaten war schon 1690 im kaiserlichen Heere eingeführt [1]. Laute Stimmen verlangten auch in diesem Lager den Waffenstillstand.

Maurokordatos und Sulfikar-Effendi hatten die einmal unterbrochenen Friedensverhandlungen wieder aufzunehmen keinen Anlafs gehabt, obwohl sie noch längere Zeit auf kaiserlichem Gebiete verblieben waren, und der griechische Dolmetsch bei mancherlei Unannehmlichkeiten doch persönlich in freundschaftlichen Beziehungen zum Grafen Kinski gestanden hatte [2]. In Konstantinopel sah man sie nach der Ernennung des dritten Köprili zum Grofswesir gar nicht mehr als Friedensunterhändler an, eher als untreue Agenten, die ihre Instruktionen überschritten hatten und nicht einmal verdienten, dafs man sie von den Kaiserlichen, die sie in Haft hielten, zurückverlangte. Als beide endlich ihren erzwungenen Aufenthalt in Österreich abbrechen durften, hatte das für die Möglichkeit oder Unmöglichkeit eines Friedens nicht die geringste Bedeutung mehr gehabt [3].

---

1) Röder II, S. 322.

2) Sein in Hurmuzaki V, S. 393, Nr. CCLXX veröffentlichter Brief hat sogar einen etwas verräterischen Anstrich. Er verlangte einen Zufluchtsort im Friaul und gestand dem Kardinal Kollonics, Vertreter des eroberungslustigen Katholizismus, seinen vielleicht ernstgenommenen Wunsch einer Union seines Volkes mit der römischen Kirche. Derselbe, Fragmente III, S. 359 ff.

3) Siehe den Briefwechsel der Gesandten in Hurmuzaki V, zum Jahre.

Nun aber trat an Stelle des grofssprecherischen und unbeugsamen Osmanen Sulfikar und des geschmeidigen, habsüchtigen und eiteln Griechen Maurokordatos die verständige und zielbewufste diplomatische Tätigkeit des englischen und des holländischen Vermittlers.

Nicht etwa aus Feindschaft gegen Ludwig XIV., dessen Streben nach der Oberherrschaft im Westen ging, unterzogen sich Wilhelm von Oranien als König von England und die von ihm als ihrem früheren Statthalter in der auswärtigen Politik noch immer bestimmten Generalstaaten dieser Aufgabe. Vielmehr verlangten ihre in raschem, fortwährendem Wachsen begriffenen Handelsinteressen in der Levante eine Einmischung auf diesem Gebiete ganz natürlicherweise, und jetzt zum ersten Male trat dem osmanischen Reich ein rein wirtschaftlich-politisches, von dem veralteten religiösen Antagonismus unbeeinflufstes Interesse gegenüber.

Der gröfste Teil alles in der Türkei verkauften Tuches war englischer Herkunft, und die besten Käufer für asiatische Produkte waren die Engländer, die alles zu festem Preise, den alle Kaufleute annehmen mufsten, in barer Münze bezahlten. Gegen 1680 wurden 20000 Stücke englischen Tuches in der Türkei verkauft [1]. Nach dreifsig Jahren schickte die Levantekompagnie deren nicht weniger als 43000 [2]. Seide, Baumwolle und andere Erzeugnisse des Ostens wurden in grofsen Massen angekauft [3]. In Smyrna hatten die Engländer 20 Häuser, in Konstantinopel waren die Bankiers North und Montague angesiedelt [4]. Die Kapitulationen hatte 1662 Winchelsea, dann 1675 sein Nachfolger Finch, der auch in Venedig die englischen Kaufleute vertreten hatte, erneuert, und die Zolltaxe von 3 Prozent war für die Mitglieder der Handelsgesellschaft sehr günstig [5]. Lord Sandwich erschien 1662

1) Barozzi und Berchet II, S. 230ff.; Ricaut, Present state S. 49.

2) Dallam und Covel, Vorrede S. XXXVII.

3) Barozzi und Berchet II, S. 173—174.

4) Vgl. Magni S. 51, 116ff., 152 und Brosch a. a. O. S. 154.

5) Zinkeisen V, S. 57ff. In Alexandrette wurden 1665 2½ Prozent, in Alep 3 Prozent bezahlt; Ricaut III, S. 162ff.

an der afrikanischen Küste und zwang die Barbaresken, den Engländern freien Handel zu gestatten [1]). „Seine Exzellenz der Lord Gesandte" war eine mächtige Persönlichkeit in Konstantinopel, und er sicherte dem osmanischen Schatze und jenem der Hofbeamten ausgiebige Einkünfte, die bis zu 300000 Reali schon um 1680 gerechnet wurden [2]). Auch nach dem kretischen Kriege — 1661 hatte die Pforte 15 englische Schiffe verlangt [3]) — war die englische Seemacht hoch angesehen; wie 1670, war sie imstande, die Algerier, deren Pascha vor dem „Diwan des Volks" nichts weiter bedeutete [4]), gelegentlich zu bestrafen. Schon verlangte der englische Vertreter, daſs sein Herr als Kaiser, wie der französische König, anerkannt werde.

Die holländischen Münzen, besonders die Dukaten aus Holland, hatten im ganzen Reiche ebenso guten Kurs wie venezianische Zechinen, und besseren als die in Ägypten geschlagenen Sultaninen oder Reali [5]). Der Vertreter der Generalstaaten, Colyer, machte den Vorschlag, Caffa und den Handel des Schwarzen Meeres für die Holländer zu gewinnen, ja sogar allen deutschen Tuchhandel auf dem Rheine, der Donau und dem Meere nach Konstantinopel zu führen [6]). So sind die Bemühungen eines Houssey [7]), eines William Harbord, die beide sehr bald starben, und eines Paget von seiten Englands, wie auch jene eines Colyer als holländischen Vertreters sehr erklärlich.

---

1) Zinkeisen a. a. O. S. 60—63.

2) Barozzi und Berchet II, S. 272.

3) Ricaut, Present state S. 138.

4) Dallam und Covel a. a. O. S. 103—104. Dem Pascha zahlten die ungehorsamen Piraten 12000 Skudi jährlich; das Diwan versammelte sich jeden Samstag; Ricaut, Histoire III, S. 29—30. Über den Vertrag mit den Leitern dieser „Räuberhöhle" siehe ebenda II, S. 23 ff., 27. Vgl. über die „tre nidi infami" Barozzi und Berchet II, S. 217.

5) Barozzi und Berchet II, und Ricaut II, passim; Chardin a. a. O. I.

6) Vgl. Barozzi und Berchet II, S. 174, 231 ff., 271; Brosch a. a. O. S. 155; Zinkeisen V, S. 29 ff.; Magni, passim.

7) Über seine Verhandlungen bis zum Jahre 1691 Hurmuzaki V, S. 407; vgl. derselbe, Fragmente III, S. 376.

Noch andere Gründe kamen dazu, die Vermittlung der westlichen Handelsmächte herauszufordern. Solange der Krieg auf den serbischen, banatischen und südungarischen Schlachtfeldern hin und her ging, hatten die Osmanen kaum die Möglichkeit, auch Venezianer und Moskowiter erfolgreich zu bekämpfen. Nachdem 1692 der gegen Kanea gerichtete Versuch der Republik mifslungen war, hatte Liberakis von seinem Lager bei Megara aus im selben Jahre das wiederhergestellte Hexamilion angegriffen und den Proveditore Marino Michele in Korinth eingeschlossen, wo ihn der Seraskier über zwei Wochen belagerte, während leichte osmanische Truppen den Venedig gehörigen Teil von Morea schonungslos verheerten. Ein im Oktober von Pascha Khalil von Janina unternommener Angriff auf Lepanto hatte kein Ergebnis.

1693 machte sich der Doge Francesco Morosini in Person, mit aufserordentlicher Pracht, nach Morea auf. Negroponte einzunehmen[1]) durfte er nicht mehr hoffen und wandte sich, nachdem er die moreotischen Plätze hinreichend mit allem Nötigen versehen hatte, mit der Flotte gegen die Inseln des Archipelagus, die der erste Köprili hatte entvölkern wollen, um die den Venezianern von dort aus geleistete Unterstützung unmöglich zu machen. Er wollte die alexandrinische Flotte kapern und den Kapudan zu einer entscheidenden offenen Schlacht veranlassen. Beides mifslang. Anfang 1694, am 6. Januar, starb der greise „Peloponnesiacus" in Nauplion, wo sein Herz in der Kirche S. Antonios beigesetzt wurde.

Den neuen Proveditore Antonio Zeno forderte die katholische Bevölkerung der Insel Chios zum Einschreiten auf. Auch päpstliche und maltesische Schiffe befanden sich in dem starken Geschwader, das daraufhin Anfang August vor Chios erschien, um die Festung nach einigen Tagen einzunehmen, die der als

---

1) Die Werke Bisozzeris, „La sacra lega contro la possanza ottomana" (Mailand 1692), Coronellis „Memorie istorico-geografiche dei regni della Morea e Negroponte", und „Storia del regno di Negroponte" (Venedig 1687, 1695) sind mir unzugänglich gewesen, ebenso wie jenes H. Davids, „Morosini in Coron" (Venedig 1700). Vgl. die bei Bernardy a. a. O. gegebene Bibliographie. Siehe auch oben S. 256.

Verbannter darin weilende Pascha Hassan übergab. Zeno wandte sich dann gegen die Schiffe des Kapudans und stand im Begriffe, sie im Hafen von Smyrna anzugreifen, als der englische und der holländische Konsul Einspruch erhoben. Dieser bewahrte die wichtige Handelsstadt in der Tat vor Beschädigung [1]).

So war der Krieg wieder auf das Meer hinübergespielt worden, und die freie Schiffahrt der Handelsmächte litt unter diesen Verhältnissen manchen Schaden. Um der venezianischen Flotte Abbruch zu tun, bediente sich der Kapudan Hussein des berühmten berberischen Korsaren Mezzomorto, der 15 Jahre in christlichem Kerker geschmachtet hatte und mit ungewöhnlicher Energie unersättlichen Rachedurst verband [2]). 24 Galeeren und 20 andere Schiffe standen unter seinen Befehlen; mehr oder weniger freiwillig wurden auch die an den Küsten Asiens stehenden Schiffe der Engländer und Holländer zur Mitwirkung herangezogen. Im Februar 1695 bedrohten die Osmanen Chios, wo die in religiösen Angelegenheiten unduldsamen Venezianer die überwiegend griechische Bevölkerung sich völlig entfremdet hatten [3]); am 9. und am 18. schlugen sie den Generalkapitän, der herbeigeeilt war, und nach dessen Rückzug fiel die Festung wieder in die Hände der Osmanen: die Lateiner mufsten, nachdem man ihnen ihre Hauptkirche genommen hatte, sich mit 800 Beuteln loskaufen — zuerst hatte man gar 1500 verlangt —; auch die Verwendung des französischen Gesandten in Konstantinopel nützte ihnen jetzt nur wenig.

1695 und 1696 hatten venezianische Schiffe öftere Zusammenstöfse mit der Flotte Mezzomortos, der 1697 als Pascha mit drei Tugs und Wesir über nicht weniger als 36 grofse Fahrzeuge verfügte, aber dennoch die einfache Tracht eines armen Fischers beibehielt [4]). Er besiegte den Generalkapitän Molino bei Lemnos

---

1) Nach Garzoni, Contarini und dem Aufsatze Rankes, „Die Venezianer in Morea 1685—1715" — „Historisch-politische Zeitschrift" II, S. 429 ff. —, Zinkeisen V, S. 164 ff.; Cantemir, zum Jahre; auch die Briefe Alexander Maurokordatos'.

2) Cantemir § XIII, Anmerkung.

3) Vgl. Garzoni S. 622 (in Zinkeisen) und Cantemir § XLVI ff.

4) Die angegebenen Quellen, besonders Cantemir § XXVI.

und hielt im folgenden Jahre dessen Nachfolger Giacomo Cornaro bei Lesbos stand [1]).

Dazu machte die Neubildung einer moskowitischen Seemacht die von den Genuesen [2]) und besonders von den Venezianern angestrebte Schiffahrt im Schwarzen Meere noch schwieriger, wenn nicht unmöglich. Zar Peter verfügte über 70 Kriegsschiffe und zahlreiche Transportfahrzeuge, die den leichten Booten der kosakischen Räuber nicht entfernt mehr ähnlich sahen; die Bemannung war von dem kühnen Reformator seines patriarchalischen Staates aus England und Holland herübergebracht worden; ein Schautbeyrecht war kaiserlich russischer Vizeadmiral, ein Lefort aus Genf unter den Befehlshabern der Landtruppen, und die Geschichte der kaiserlichen Kämpfe um die Herrschaft im Schwarzen Meere schrieb der General Patrick Gordon [3]).

Mit dieser Flotte und zahlreichen Landtruppen wollte der Zar die tatarisch-türkischen Festungen am Dnjepr, Azow und Kertsch einnehmen und hierdurch sich gleichzeitig völlige Sicherheit von seiten des Khans und die unumschränkte Herrschaft in

1) Garzoni, in Zinkeisen V, S 182—183 — Über die Bewegungen des Heeres in Morea ebenda S. 183—184; Cantemir § XXV. — Über die verräterische Gefangennahme Liberakis' Zinkeisen V, S. 184—185. — Über den dalmatinischen Krieg und einen 1696 erfolgenden Angriff der Venezianer auf Dulcigno ebenda S. 185—186; Cantemir a. a. O. Die Montenegriner zeigten eine besondere Neigung für die venezianische Sache; der Bischof von Cettigne machte Anerbietungen, ebenso wie ein herzegowinischer Prälat (Bernardy a. a. O. S. 94). — Über den Zustand der osmanischen Seemacht 1697 siehe auch Angeli a. a. O. S. 50—51. Vgl. über das berberische Kontingent Marsigli I, S. 63. Über die Donauflotte ebenda II, S. 171; vgl. ebenda S. 163 ff. Über Azow ebenda I, S. 58. Rhodos war die Residenz des Kapudans, ebenda S. 146 ff. Siehe auch ebenda S. 137 ff. — Siehe auch Hopf, Griechenland II, S. 179.

2) Über die Genuesen und ihren Handel mit falschen Münzen siehe Barozzi und Berchet II, S. 236. Sie verkauften Korale und suchten 1664 durch den Gesandten Durazzo eine Kapitulation zu gewinnen. Sie waren auch Tuchhändler, ebenda S. 174, 271. — Über ihren Konsul in Smyrna 1665, Ricaut, Histoire III, S. 131 ff. Vgl. Magni S. 58, 134 ff., 141, 181. — Den Handel mit Münzen wollten auch die Venezianer treiben; Barozzi und Berchet II, S. 154.

3) Über seine von M. C. Posselt herausgegebenen Aufzeichnungen siehe auch Zinkeisen V, S. 188 ff.

den dortigen Gewässern verschaffen, statt sich, wie früher und wie Sobieski im Budschak, erfolglos mit den Reitern der Horde in der Krim herumzuschlagen. Die im Juli 1695 begonnene und unter den Augen Peters fortgeführte Belagerung Azows mifslang; nach fast hundert Tagen mufste sie, als auch ein zweiter, am 14. September unternommener Sturm zurückgeschlagen war, im Oktober abgebrochen werden [1]. Mit Lefort, dem Konteradmiral Karl Loser, dem Genuesen Lima und zahlreichen deutschen Ingenieuren, die der Kaiser und der Kurfürst von Brandenburg geschickt hatten [2], griff Peter Ende Mai 1696 Azow von neuem an, und am 18. Juli mufsten die 6000 Türken die wichtige Festung, die sie heldenmütig verteidigt hatten, übergeben: am 8. August hielt der Zar seinen feierlichen Einzug in diese seine erste Eroberung, die ihm ungeheuer viel Geld und Leute gekostet hatte. Sogleich liefs er grofse Arbeiten in Angriff nehmen, um aus Azow und dem benachbarten Taganrog (türkisch Taigan) Stützpunkte für die moskowitische Ausdehnung an den Gestaden der Mäotis und des Schwarzen Meeres zu machen, und berief venezianische Meister zur Hebung und zu verstärktem Ausbau der Flotte [3]. Gegen die Tataren und Türken Otschakows, die im Sommer 1697 Taman und Kasikerman bedrohten, traf man alle erforderlichen Mafsnahmen, und Peter selbst erschien von neuem auf dem Kriegsschauplatze, um seine neue Provinz in Person zu verteidigen [4].

Bereits 1690 reiste Graf Marsigli, ein Bolognese im Dienste des Kaisers und später Verfasser eines bedeutenden geographischen Werkes über die Donau [5], nach Konstantinopel, um im Namen des holländischen Residenten Heemskerk in Wien mit

1) Vgl., nach Gordon, Zinkeisen a. a. O.; Hurmuzaki V, S. 491 ff., 515 ff.

2) Zinkeisen a. a. O. S. 193, Anm. 1.

3) Ebenda S. 198.

4) Ebenda S. 199—200.

5) „Danubius pannonico-mysicus" 1726, 6 Bde. in fol. Siehe über ihn die „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie" XXI, S. 62 ff.; vgl. Giurescu und Dobrescu, passim.

dessen Kollegen Colyer in Konstantinopel in Verbindung zu treten: er kehrte dann als ein englischer Sekretär nach Wien zurück; 1691 ging er dann nach der Walachei, um mit Brîncoveanu zu unterhandeln, der aus Hafs gegen seinen Nebenbuhler Tököly, den Verwüster seines Landes, „sotto voce“, halblaut, auf des Kaisers Gesundheit zu trinken sich herbeiliefs [1]). Bald war er wieder in Konstantinopel [2]), von wo er im Sommer 1692 zurückkam. Ende 1692 begleitete Heemskerk das osmanische Lager nach Rustschuk, Belgrad und Adrianopel [3]), und der französische Vertreter de Castagnières [4]) setzte alles in Bewegung, um das Zustandekommen des Friedens zu verhindern oder wenigstens König Sobieski mit den Osmanen zu versöhnen, Tököly zu halten und Brîncoveanu nötigenfalls durch eine Verschwörung der Bojaren zu stürzen.

1695 erschien Marsigli von neuem in Bukarest und fand den walachischen Fürsten sehr bereit, Tökölys Boten ermorden und dessen Briefwechsel mit den Franzosen abfangen zu lassen [5]). Endlich im Frühling 1698 erlangten Paget und Colyer die zum Abschlufs des Friedens erforderlichen Vollmachten. Nachdem Polen in der Hoffnung, einen Teil der Moldau, wenigstens den im Westen der heutigen Bukowina gelegenen Bezirk Cîmpulung zu erhalten, durch seinen Gesandten Malachowski seine Bedenken aufgegeben hatte [6]), begannen im Schlosse Carlowitz, das in der neutralen Zone an der Save lag, offen die Verhandlungen. Graf Kinski, Graf von Öttingen und Graf von Schlick waren die

1) Siehe auch Hurmuzaki V, S. 387—388, 391—394. Über den Aufenthalt Marsiglis in Bukarest derselbe, Fragmente III, S. 368 ff. — Über die Beziehungen Brîncoveanus zu Tököly ebenda S. 365 ff.

2) Meine „Documente Brîncoveanu“ S. 107—108; Hurmuzaki, Fragmente III, S. 364 ff. 370—371, 378, 384—385, 387—388, 391 ff.

3) „Documente Brîncoveanu“ S. 109, Nr. VIII.

4) Über die Agenten de Fériol, der im Heere Tökölys stand, und de Feuquières Zinkeisen V, S. 205.

5) „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie“ XXI, S. 94 ff.

6) Hurmuzaki V, zum Jahre; „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie“ XXI, S. 97. — Über einen „lächerlichen“ tatarischen Vermittlungsantrag siehe Hurmuzaki V, S. 415, 420—421, Nr. CCXI; S. 436—437, Nr. CCXCVIII; Derselbe, Fragmente III, S. 376, 396 ff. Vgl. die französischen Gesandtschaftsberichte in meinen „Studiĭ și documente“ XX, IIte Abteilung.

Vertreter des Kaisers, und Marsigli stand ihnen zur Seite, für Venedig unterhandelte Carlo Ruzzini, für Polen Malachowski und für Rufsland Prokopij Wosnitzin; Maurokordatos, der unentbehrlich war, hatte in der Person des Reis-Effendi Rami Mohammed [1]) einen türkischen Kollegen.

Am 26. Januar 1699 schlossen diese Bevollmächtigten in der Form einer 25jährigen „Waffenruhe" den berühmten Vertrag ab, durch welchen der Kaiser Siebenbürgen und ganz Ungarn, mit Ausnahme des Banats, erhielt, Venedig Morea und Santa-Maura und in Dalmatien Klis, Sing, Ciclut und Gabella, in Albanien Castelnuovo und Risano gewann und des Tributes für Zante ledig wurde [2]), und Polen Kamieniec mit den podolischen und ukrainischen Grenzstrichen zurückerwarb; Rufsland, das zuerst wegen der Dnjeprfestungen nur einen einjährigen Waffenstillstand hatte schliefsen wollen, bekam Azow. Die zahlreichen übrigen, sehr genau aufgestellten Friedensbedingungen bieten im wesentlichen nichts Neues [3]).

1) Siehe über ihn Hammer IV, S. 10. Der rumänische Memoirenschreiber Radu Popescu stellt ihn mit Unrecht als einen „Ungelehrten" dar („Magazinul istoric" II, S. 168); er war ein bekannter Dichter und Rechtsgelehrter.

2) Der Vertrag neuerdings in Musalti, Storia di un lembo di terra, Padua 1886. Die Ratifikation erfolgte erst am 15. April 1701. Vgl. über die Ankunft des Bailo Lorenzo La Motraye I, S. 262 ff.

3) Über die Verhandlungen im allgemeinen Hurmuzaki, Documente V[2]; derselbe Fragmente III, S. 334 ff.

Zweites Buch.

Verjüngung des Reichs durch das Aufkommen der aus Türken gebildeten Gelehrtenklasse der Efendis und neue siegreiche Kriege.

Erstes Kapitel.

Die Folgen des Carlowitzer Friedens. Russische Umtriebe. Die neue osmanische Diplomatie der Fanarioten. Alexander Maurokordatos. Karl XII. als Gast des Sultans und der Krieg am Pruth (1711).

Der Friede von Carlowitz ist in der Tat als ein Waffenstillstand anzusehen; als solchen betrachteten ihn sowohl die Allüerten wie die Pforte. Die siegreichen christlichen Mächte glaubten, durch ihre grofsen Erfolge und die durchgesetzten Annektierungen zuversichtlich geworden, ihr Eroberungswerk gegen ein sichtlich zur allmählichen Aufteilung verurteiltes morsches Reich auch weiterhin ohne besonders schwerwiegende Opfer fortführen zu können; die Osmanen hingegen, die das Bewufstsein der zu ihrer Verfügung stehenden Mittel nicht verloren hatten und in ihrem durch die Köprilis neu geweckten Stolz [1]) eine Bürgschaft für kommende glücklichere Zeiten erblicken konnten, warteten nur auf die nahe Stunde, die vorläufig aufgegebenen Provinzen sich wieder anzueignen. Die einen wiegten sich in romantischen Träumen, während die anderen die Stunde der Vergeltung zu beschleunigen suchten.

Trotz den in Siebenbürgen bald wieder neu erstarkten Gegensätzen und der unklugen Einmischung der Jesuiten in alle Landesangelegenheiten, durch die sie der katholischen Religion die alleinige Herrschaft zu erringen strebten, hoffte Österreich seine Grenzen gegen die Türkei möglichst schnell durch Besetzung

1) Vgl. Barozzi und Berchet II, S. 267: „L'antica ferocia non è morta, mà addormentata."

des ganzen Banats ergänzen und sichern zu können. Polen, das bald in den Nordischen Krieg verwickelt wurde, vermochte seine mittelalterlichen Anrechte auf die Moldau oder gar auf die Walachei nicht mehr zur Geltung zu bringen. Die Republik Venedig war ihrerseits mit ihrer neuen moreotischen Provinz durchaus zufriedengestellt.

Rufsland jedoch war jeden Augenblick zu neuem Kriege bereit. Bei den Unterhandlungen über den Carlowitzer Frieden hatte der Zar zwei für die Zukunft seines Reiches wesentliche Forderungen fallen lassen. Er hatte die Festungen am Dnjepr, die die Verbindung zwischen den Tataren des Khans und ihren im Budschak angesiedelten Stammesgenossen hätten verhindern können, mit tiefem Schmerze zurückgeben müssen; sein Wunsch, die heiligen Stätten in Jerusalem unter seinen Schutz zu nehmen, und seine Forderungen, dafs „die göttlichen Kirchen und Klöster griechischen Glaubensbekenntnisses, die sich irgendwo in den Besitzungen Seiner Majestät des Sultans befinden, und die Völker verschiedener Nationalität: Griechen, Serben, Bulgaren, Slawen und andere, die alle demselben Glauben anhängen, sich ohne jegliche Beschwernis und unnütze Steuern aller Freiheit und Immunität erfreuen, ja die ihnen aufgelegten Steuern aufgehoben und niemals wieder in Kraft gesetzt werden sollten" [1]), begegneten auf türkischer Seite einer einfachen Abweisung. Darum schlofs Rufsland auch nur einen zweijährigen Waffenstillstand mit der Pforte.

Dennoch wies der Zar Anerbietungen der nogaischen Tataren zurück, die das während des Krieges und aus Kriegsbedürfnis in der Moldau usurpierte Gebiet, entgegen den Vorschriften des Friedens, nicht mehr verlassen wollten. Infolgedessen war der Khan imstande, mit den Paschas von Oczakow und Kamieniec und dem moldauischen Fürsten Antioh Cantemir vereinigt,

---

1) „Art. 8. Ecclesiae Dei et monasteria graecam fidem habentia ubique ocorum in ditione Suae Sultanicae Maiestatis existentia, pariter et diversarum lnationum populi: Graeci, Serbi, Bulgari, Slavi aliique omnes eandem fidem profitentes omnem libertatem et immunitatem, absque omni gravamine et superfluis tributis, habeant, denuo autem impositae contributiones ab iis adimantur, nec in futurum ad easdem amplius cogantur"; Hurmuzaki, Fragmente III, S. 414, Anm. g.

ihren Aufstand zu dämpfen [1]). Auch eine 1701 ausgebrochene Empörung der Nogais, in deren Budschak die Janitscharen als Feinde überwinterten, und die daran sich anschliefsende neue Erhebung der beleidigten Barbaren, die, unter Führung des Bruders des ihnen verhafsten Khans, den Seraskier im Ismail einschlossen, fanden keinen Rückhalt in Moskau und wurden mühelos niedergeschlagen [2]). Viel eher dachten die Polen, deren Wünsche auf Zurückeroberung der in Kamieniec ihnen abgenommenen Artillerie, auf den Austausch der Gefangenen, auf Kriegsentschädigungen und die Schutzherrschaft über die katholische Kirche in der Moldau gingen, an die Möglichkeit, aus diesen Wirren in ihrer unmittelbaren Nähe Nutzen zu ziehen [3]). Doch wurde der königliche Gesandte trotz seines Gröfsenwahnes — seine Begleiter trugen die den Spahis 1683 abgenommenen Panzer — kaum der einer Person seines Standes gebührenden Behandlung teilhaftig [4]).

Ungefähr zu derselben Zeit, da Graf Öttingen nach Konstantinopel ging, um im Namen des Kaisers die Friedensbedingungen zu überbringen [5]) und einige Erklärungen zu verlangen — im Januar 1700 stieg der Gesandte im Hause des Fürsten Duca ab [6]) —, begab sich, als Vertreter Zar Peters, auch Emilian

1) Vgl. die moldauischen Chroniken N. Costin a. a. O. S. 43—44; Amiras, in Kogălniceanu, Letopisiţe III, S. 112; Hurmuzaki, Suppl. I [1], S. 349—352; Hammer, Geschichte der Krim, S. 175—176.

2) N. Costin S. 47—48; Neculce, ebenda S. 271—272; Hurmuzaki, Suppl. I [1], S. 356, Nr. DCCVIII; Giurescu und Dobrescu S. 104—106, 114; Hammer, Geschichte der Krim, S. 184; meinen Aufsatz „Ştirĭ despre veacul al XVIII[lea] în ţerile noastre“, in den „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie“ XXXII, S. 1 ff.

3) Holländische Berichte aus Konstantinopel in dem oben zitierten Aufsatz. Über Vergeltungsmafsregeln der Pforte gegen den aufständischen Gasi-Girai und dessen Vater Selim siehe ebenda S. 5 und Anmerkungen. Siehe auch „Chilia şi Cetatea-Albă“ S. 242 ff.

4) Hurmuzaki, Fragmente III, S. 497—498; vgl. Hammer IV, S. 15, 21 ff.; Zinkeisen V, S. 229 ff.

5) Vgl. La Motraye I, S. 273 ff.

6) Giurescu und Dobrescu S. 108—109; nach dem „Diarium“ des Abtes Simbert in Zinkeisen V, S. 222 ff. Die Pforte ihrerseits hatte zur Auswechslung der Friedensdokumente den Beglerbeg Ibrahim-Pascha von Rum,

Ukrainzow auf die Reise — ein russisches Schiff brachte dessen Agenten und Vorläufer nach Konstantinopel —, um vom Sultan unter anderem Anerkennung der russischen Herrschaft in den Schlössern am Dnjepr und freie Ausübung der griechischen Religion in allen Provinzen des Reiches zu verlangen [1]). Und trotz allen Gegenbemühungen Öttingens gelang es dem moskowitischen Gesandten schon am 14./25. Juli, einen 30jährigen Friedensvertrag zu erzwingen, der den Forderungen des Zaren ziemlich entsprach [2]). Asow, dessen Gebiet so weit reichen sollte, wie „ein Pferd in 12 Stunden" gelange, wurde nicht zerstört, den moskowitischen Kriegsschiffen freier Zutritt ins Schwarze Meer [3]), den Handelsschiffen sogar ins Mittelmeer zugestanden, und Moskowien erhielt das Recht, „Eltschis", Gesandte, wie die westlichen Mächte, an der Pforte zu halten; dagegen mufsten die Russen an die Festungen am Dnjepr, darunter Taman, verzichten [4]).

Schon damals entwickelte sich eine Art Rivalität zwischen dem Vertreter des westlichen Kaisers, dessen Doppeladler beim feierlichen Einzuge Öttingens stolz und frei neben dem lateinischen Kreuze in die Luft ragte, und demjenigen des neuen Kaisers im Osten, dessen Macht täglich wuchs, und dessen Na-

einen geborenen Genuesen, abgeschickt. Die genaue Grenzfeststellung, die am 25. Juli 1700 abgeschlossen wurde, nahm Marsigli vor; bei dieser Gelegenheit übersetzte er die Chronik David Rosznyays ins Lateinische, 1701; siehe „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie" XXI, S. 97 ff. Er schrieb auch über die russische Gefahr und hinterliefs eine „Dimostrazione dello stato militare dell' Impero ottomanno, dal maggiore, che fù nell' anno 1680, regnando Meemet IV°, fino a' moderni tempi, fondata su le costituzioni del Canon-Namè della Porta e su le osservazioni fattesi in più congionture di guerra e di corte; divisa in due parti e dedicata a Dio uno e trino da Luigi Ferdinando Marsili", die 1732 italienisch und französisch erschien (oben mehrmals benutzt); über die Handschriften siehe ebenda S. 100 ff.

1) Hurmuzaki, Fragmente III, S. 479 ff.; Zinkeisen V, S. 232 ff.

2) Hurmuzaki, Fragmente III, S. 483; vgl. Hammer IV, S. 23; Zinkeisen V, S. 234 ff., 351, Anm. 2, S. 353 ff.

3) Zinkeisen a. a. O.

4) S. Anm. 2. Über einen Konflikt zwischen dem Agenten, der die nahe Ankunft des russischen Gesandten ankündigte, und den Türken, die das Lösen der Schiffsgeschütze bei den Schmäusen desselben verboten, siehe La Motraye a. a. O.

men, glänzende Waffentaten und feste Absicht, die Glaubensgenossen, die unter türkischem Joche seufzten, zu befreien, durch reisende Propagandisten, wahre und falsche Mönche und Kaufleute „mit griechischen Heiligenbildern“ [1]) überallhin verbreitet wurden [2]); und dieser Widerstreit barg unter religiösem Mantel selbstsüchtige Staatsinteressen [3]). Bischof Camilli, ein Jugendfreund Maurokordatos', besuchte diesen, als er auf österreichischem Gebiete weilte, und betrachtete ihn als Unierten; Kollonics, der die Rumänen Siebenbürgens für den Katholizismus gewinnen sollte, sprach demselben zweideutigen Griechen von seinem Wunsche, in der Aia-Sofia die römische Liturgie zu zelebrieren [4]); in Alep und Chios wollte Öttingen katholische Oberhirten einsetzen und den Franziskanern die Kirche des Heiligen Grabes zurückgeben [5]). Derartige Tendenzen konnte der Protektor aller Orthodoxen nicht ohne weiteres unbeachtet lassen. Die Auflösung der Türkei mufste entweder zugunsten des westlichen oder des östlichen Anwärters geschehen, war beider Meinung, und keiner glaubte in eine Teilung willigen zu dürfen. Ob ein deutscher Kaiser als Erbe der Kreuzzugsführer oder ein moskowitischer Zar als rechtmäfsiger Nachfolger Konstantins des Grofsen an Stelle des letzten Sultans im wiedereroberten Konstantinopel treten werde, schien die Frage der Zukunft werden zu sollen.

Dieser Streit dauerte zwei Jahrhunderte an, solange der Gedanke lebendig war, dafs das Osmanenreich notwendigerweise fremden Eroberern zufallen müsse, die Träger christlicher Kaiserkronen waren, und nicht vielmehr den in diesem Reich vorläufig noch im Zaum gehaltenen Nationalitäten, die der türkische Ansturm zwar besiegt und unterjocht, aber keineswegs vernichtet hatte. Alle anderen europäischen Interessen in der Türkei oder gegen dieselbe mufsten sich diesem einen entscheidenden Ge-

1) Hurmuzaki, Fragmente IV, S. 43.

2) Siehe auch die „Memoiren Popescus“ S. 164 ff.

3) Vgl. Cantemir a. a. O. § XLIV.

4) Siehe auch oben S. 264, Anm. 2.

5) Siehe Hurmuzaki, Fragmente III, S. 491, 494; vgl. Hammer IV, S. 21; Zinkeisen V, S. 304 ff.

sichtspunkte unterordnen. Denn Polen stellte nach dem Abscheiden Sobieskis, der unglücklichen Kandidatur seines Sohnes, des Prinzen Jakob, den man beschuldigen konnte, die Tataren zu Hilfe gerufen zu haben [1]), und nach der Thronbesteigung des unschlüssigen und untätigen sächsischen Kurfürsten August nur noch eine sichere Beute für stärkere Nachbarn dar, die imstande waren, die unaufhörlichen Parteikämpfe und persönlichen Feindschaften zur Zerstückelung des Königreichs auszunutzen. Frankreich, England und Holland hatten eigentlich nur Handelsinteressen in der Levante; allerdings wurde ihre Politik gelegentlich auch durch die im 18. Jahrhundert ungemein wichtigen und widerspruchsvollen Launen der Herrscher, ihrer Minister, Günstlinge und Mätressen beeinflufst.

Bisher hatte sich das Reich gegen ungeduldig auf seinen Zusammenbruch harrende Nachbarn durch Waffengewalt, die Disziplin seiner Spahis und Janitscharen, militärische Talente der Grofswesire und eine oder die andere aufserordentliche Persönlichkeit auf dem Throne Osmans behaupten können. Jetzt bestand die wahre Stärke eines Staates nicht mehr ausschliefslich in solchen Faktoren: die gröfsten Erfolge wurden nicht von siegreichen Generalen, sondern von geschickten Diplomaten erreicht. An solchen aber mangelte es den Osmanen durchaus, und Mehemed Rami, der begabteste unter den türkischen Staatsmännern, war doch, trotz seiner speziellen Kenntnisse, nur ein roher Orientale und unwissender „Barbar“ [2]), nicht nur im Vergleich mit abendländischen Gesandten, sondern sogar mit einem Ukrainzow oder Tolstoj, denen überall im Reiche Berichterstatter, Spione, Helfershelfer und Verräter zur Verfügung standen.

Die Rolle, durch diplomatische Ränke, Ausnutzung jeder im Westen und Osten sich bietenden Gelegenheit, raffinierte morgenländische Lügenkunst und dreiste Verleugnung der klar-

1) Hurmuzaki, Fragmente III, S. 405, Anm. 1.

2) Vgl. oben S. 272, Anm. 1. — Die Türken kannten nicht einmal genug den Nutzen von Karten; Ricaut, Present state, S. 58—59; vgl. oben S. 32, Anm. 2. Doch begannen sie damals, sich um solche zu bemühen; P. Lucas, Voyage I, Paris 1712, S. 51ff.

sten Wahrheit die Integrität eines fortwährend gefährdeten Reiches zu wahren, fiel den Griechen zu. Diese waren der Herrschsucht und religiösen Unduldsamkeit der Lateiner, der geizigen Gesinnung der Franken, die gewinnen wollten ohne viel auszugeben, ihrer kommerziellen Konkurrenz, die die Häfen der Levante immer mehr für sich allein beanspruchte und die alten griechischen Handelshäuser ruinierte [1]), seit langem überdrüssig. Sie hatten sich hinreichend überzeugt, dafs die türkischen Feinde für ihre Religion, ihre Kultur, ihr nationales Leben, ihre Zukunftshoffnungen weniger gefährlich waren als die besten christlichen Freunde im Westen. Auf ihr politisches Ideal der Wiedererweckung des Rhomäerreiches verzichteten sie trotz alledem keineswegs: nur hofften sie jetzt, auf einem anderen Wege als durch die demütig zu erflehende Hilfe fremder Herrscher dahin zu gelangen, indem sie dieses neue Reich von innen her, durch ein langsames Ansichbringen der Kirche, der rumänischen Fürstentümer, der ganzen äufseren Politik des Reiches, unmerklich neu erstehen liefsen.

Bereits unter Mohammed IV. spielte Panagiotes Nikussios (gest. 2. Oktober 1673) eine bedeutende Rolle. Er unterstand ausschliefslich der Gerichtsbarkeit des Grofswesirs, zahlte keinen erniedrigenden Kharadsch, ritt wie ein Wesir, von Gefolge umgeben, einher und hatte freien Zutritt zum Grofsherrn [2]). Man schrieb ihm die geheime Kunst des Wahrsagens zu, und er vermochte mit dem berühmten türkischen Theologen und Kanzelredner Vani Efendi über Religion und Dogma den Redekampf zu führen [3]). Alle diplomatischen Geschäfte lagen in seiner Hand, und er wufste seine Habgier und seine griechischen Vorurteile so gut zu verbergen, dafs er durchaus als Vertreter der wahren Interessen des Reiches galt. Während die in Konstantinopel gebliebenen Kantakuzenen und Paläologen kaum ihr Leben fristeten [4])

1) Darum verlor das kommerziell mehr griechische und levantinische Konstantinopel gegen das neue europäische Smyrna.

2) Epaminondas J. Stamatiades, *Βιογραφίαι τῶν Ἑλλήνων μεγάλων διερμηνέων*, Athen 1865, Vorrede und Kap. I. Vgl. Magni, passim. Sestini, Voyage de Constantinople à Bassora, Paris an VI, S. 3.

3) Ebenda.

4) Ricaut, Present State, S. 131; vgl. Hurmuzaki XIII, S. 3: über das

und der griechische Klerus, mit Ausnahme des stets auf Reisen befindlichen Patriarchen Dositheos von Jerusalem und seines Neffen und späteren Nachfolgers Chrysanthos Notaras, jede Bedeutung eingebüfst hatte — hielten doch gewöhnlich armselige Mönche ohne Zusammenhang mit der Kultur ihrer Zeit und den Aspirationen ihres Volkes den Hirtenstab in zitternden Händen [1])! —, war das Hellenentum nur durch einige fleifsige Gelehrte und bekannte Schulmeister vertreten, wie sie besonders in Bukarest und Jassy safsen; Theoretiker, die sich mit abstrakter Grammatik und leerer Philosophie abmühten, hellenisierende Rhetoren und Dichter, die allein für die klassische Vergangenheit und die Orthodoxie Sinn hatten, *ἰατροφιλόσοφοι*, in Italien ausgebildete Ärzte und „Philosophen", wie Theophilos Korydaleus, Johannes Komnenos, Hieremias Kakavelas, der zuerst Sekretär Brankowitsch' war, Georgios Trapezuntios Hypomenas, arbeiteten durch ihre Schulen, Buchdruckereien, Predigten und Schriften an der Gräzisierung der rumänischen Länder, wo der reiche, mit königlicher Pracht sich umgebende Brîncoveanu ihre Gesellschaft liebte und teuer bezahlte [2]). Noch studierten in England einige junge Griechen, guten und schlechten Betragens, unter denen Helladius als ein kritischer Geist und ein feuriger Verteidiger seines Volkes in religiöser und moralischer Hinsicht hervorragte [3]); er widmete seine polemische Schrift dem Zaren, ohne aber in ihm den Rächer der byzantinischen Kaiser zu sehen. Etwa 40 bis 50 andere griechische Familien hatten sich in Konstantinopel schöne Vermögen von 60 bis 100000 Reali durch ihre Bankgeschäfte, auch bei Ernennung der rumänischen Fürsten, erworben, und sollten den Griechen eine neue Aristokratie geben [4]).

Weit gröfser freilich waren die Dienste, die Nikusios als osmanischer Beamter, dem oft das entscheidende Wort über

Haus des Georg Kantakuzenos in Konstantinopel. Ein Paläologe studierte in Clermont; P. Lucas, Voyage, I, S. 16—17.

1) Vgl. auch Covel a. a. O. S. 145 ff., 151.

2) Siehe das zweite Kapitel meiner „Geschichte der rumänischen Literatur im 18. Jahrhundert" (rumänisch).

3) „Status praesens Ecclesiae graecae", 1714.

4) Barozzi und Berchet II, S. 153—154; Magni S. 619.

die Person der Fürsten an der Donau zustand, seiner Nation erwies. Sein Nachfolger übertraf ihn allerdings noch an Kenntnissen, Scharfsinn, geschicktem Vorgehen und daraus entsprungenem Ansehen, in der Türkei und über ihre Grenzen hinaus.

Alexander Maurokordatos' Vater war Bürger von Chios; seine Mutter Roxandra, eine gelehrte Frau, die Witwe des rumänischen Fürsten Alexander Coconul, stammte aus dem reichen und angesehenen Geschlechte der Skarlati; in den Adern seiner Gemahlin Sultana Chrysoskoleos rann das Blut der alten moldauischen Fürsten, deren Abkömmling Alexander Iliaş, ihr Grofsvater — durch seine Tochter Kassandra — war [1]). Sein erster Lehrer war Johann Karyophylles, Logothet des ökumenischen Patriarchats; dann studierte der begabte und vielversprechende Jüngling in Italien auf der hohen Schule Paduas, die seit langem von griechischen Lernbeflissenen besucht wurde [2]), und späterhin in Florenz. In einem Streit soll er einen Mord verübt und aus Padua haben flüchten müssen, aber er sprach und schrieb nun geläufig Lateinisch und Italienisch, und hatte sich aufser den einem Arzte nötigen Kenntnissen auch eine humanistische Bildung erworben. In Konstantinopel war er einige Zeit als Lehrer an der unter Mohammed IV. begründeten „Grofsen Schule der Nation" tätig, bekleidete die Ämter des Grofsrhetors und Grofslogotheten der Patriarchalkirche und war bald einflufsreich genug, um die Metropolie von Adrianopel in Pacht zu nehmen [3]). Nikusios bediente sich des jungen, gebildeten Stammesgenossen vielfach, und bald trachtete dieser danach, sein Erbe zu werden — die Verleumdung behauptete, er habe die Erledigung des Postens durch Gift beschleunigt —, und war so der Nebenbuhler des listigen Kapukehajas der Walachei und Agenten Frankreichs, Janaki Porphyritas, geworden [4]). Der „schöne, diskrete und

1) „Magazinul istoric" IV, S. 39; Legrand, Généalogie des Maurocordatos, Paris 1886.

2) Vgl. Hurmuzaki IV², S. 512, Nr. DXCV.

3) Ebenda XIII, S. 165—166.

4) Über diesen siehe Hurmuzaki, Fragmente III, S. 370, 372; „Studiĭ şi documente" IV, Register.

höfliche" Mann [1]) trug den Sieg und die Stellung des Pfortendolmetschers davon. Er verlor sie dann, als Kara-Mustafa starb, aber sein türkischer Amtsnachfolger war so unfähig, dafs der „verräterische" Grieche bald zurückberufen wurde.

Doch hatte er sein Leben teuer erkaufen müssen, und es galt nun, sein Vermögen wiederherzustellen. Geschenke der Gesandten waren das Mittel; er forderte sie nicht, geruhte aber, in seiner „diskreten" Weise sie anzunehmen. Auch verstand er, bei der Vertretung der osmanischen Interessen in Österreich zugleich den stolzen osmanischen Minister zu spielen und sich vom österreichischen Hofe bestechen zu lassen, guter Orthodoxer und heimlicher Katholik und Liebhaber von schönen abendländischen Büchern zu sein; die Deutschen versprachen ihm einen Zufluchtsort im Friaul, und die Türken überwiesen ihm die Einkünfte der Inseln Milo, Andro und Mykone, ja sie hätten ihn vielleicht auf den walachischen Fürstenstuhl erhoben, wenn Brîncoveanu, dessen eine Tochter er übrigens mit seinem ältesten Sohn Skarlatos verheiratet hatte [2]), weniger reich gewesen wäre [3]). In Wirklichkeit deckten sich seine eigenen Interessen allzusehr mit denen der Osmanen, als dafs er seine christenfreundlichen Beziehungen weiter als bis zur Übersetzung und Mitteilung ebenso geheimer wie unbedeutender Briefe getrieben hätte.

Dies war der Mann, der Anfang des 18. Jahrhunderts die Politik des osmanischen Reiches leitete. Sein Ziel war durchsichtig: er hatte sich mit dem mächtigen Brîncoveanu verschwägert und vermählte seine Tochter Roxandra dem Sohne des Fürsten Gregor Ghica, dem Beisadeh Matthäus; die rumänischen Länder, wenn nicht an sich selbst oder an seine Söhne — nach dem Tode des jungen Skarlatos hatte er sich mit dem walachischen Herrscher verfeindet —, so doch wenigstens an die Nachkommenschaft der mit seiner Familie nun verbundenen gesetzmäfsigen Erben der Moldau und Walachei zu bringen, war die Absicht

1) „Un bel homme, fort discret et civil"; meine „Acte și fragmente" I, S. 95.

2) Skarlatos liegt in Tîrgoviște begraben; meine „Inscripții" I, S. 119.

3) Hurmuzaki, Fragmente III, S. 333—334, 359, 360, 472 ff.; vgl. Barozzi und Berchet II, S. 187, 242.

seines Ehrgeizes. Panagiotes Nikusios hatte seine Tochter an Asimakis Murusis von Trapezunt verheiratet: der dieser Ehe entsprossene Sohn Demetrios warb dann später um Maurokordatos' Enkelin, und deren Sohn regierte wirklich in der Moldau [1]). Andere Mitbewerber um den Fürstenhut, den Sohn Georg Dukas', Konstantin, die Söhne Cantemirs, Antioh und Demeter, trachtete Alexander auf jede Weise bloſszustellen und zu beseitigen, oder ihre Wiedereinsetzung unmöglich zu machen; die zwischen diesen Familien und zwischen ihnen und Brîncoveanu ausbrechenden Streitigkeiten suchte er in eigenem Interesse auszunutzen.

Innerhalb der griechischen Kirche war Maurokordatos' Herrschaft eine fast unbeschränkte; höchstens erwuchsen ihm in den Reichtümern Brîncoveanus, der seine Schützlinge unter den Mitgliedern des hohen Klerus hatte, hier und da Hindernisse. Ökumenischer Patriarch oder Patriarch von Jerusalem wurde nur jemand, dem er gegen gute Bezahlung seine Protektion zuwendete. Die berühmtesten griechischen Gelehrten erkannten ihn als ihren Meister oder Förderer an. Seine, des „Sekretärs" Iskerletogli, des ἐξ ἀποῤῥήτων, erleuchtete Person war der Mittelpunkt des neu aufstrebenden Griechentums. So eröffnete er durch seine Begabung und Geschicklichkeit, und durch die klare Konsequenz, mit der er den Begriff eines osmanischen Reiches, das griechische Klugheit in griechischem Interesse zu leiten hatte, festhielt, die Ära der von Griechen gelenkten Türkei, des immer siegreichen und überall herrschenden fanariotischen Geistes, obgleich am Fanari, dem Leuchtturm von Konstantinopel, noch nicht jene Gesellschaft reicher, ehrgeiziger und rücksichtsloser Familien ansässig geworden war, die den Namen „Fanarioten" zu eben solcher Berühmtheit gebracht hat, wie sie ihm Verachtung und Abscheu zu erwerben wuſste.

Daſs eine Ära der Diplomatie gekommen war, zeigte sich in der inneren Entwicklung des osmanischen Reiches, auch an der Stellung, die Sultane und Groſswesire zu den Tagesfragen einnahmen. Nach Abschluſs des Carlowitzer Friedens hatte Sultan

1) Stamatiades a. a. O.

Mustafa, dem jede Fähigkeit, die kurze Zeit gespielte Rolle eines selbstregierenden Kaisers fortzuführen, abzugehen schien, die Führung aller Reichsgeschäfte in die Hand Hussein Köprilis gelegt: im Dorfe Karischtiran suchte er „den Schmerz um die verlorenen Provinzen" zu verwinden [1]) und blieb dann in Adrianopel eingeschlossen, ohne sich um Staatsangelegenheiten irgendwie ernstlich zu kümmern. Der müde und kränkliche Hussein Köprili selbst sollte die Reichssiegel nicht lange behalten: als die Russen Woronesch, Asow und Taganrog verstärkten, die Stromschnellen des Dnjeprs für gröſsere Schiffe fahrbar machten und die Donkosaken auf die Tataren hetzten, und als er diese Nachrichten zu verschweigen suchte — der kriegerische Khan, der von einer moskowitischen Offensive am meisten zu leiden hatte, wurde dagegen vorstellig —, fiel Hussein in Ungnade und verlangte am 5. September 1702, 17 Tage vor seinem Tode, den Abschied [2]).

Der neue Groſswesir Mustafa Daltaban hatte vorher eine Zeitlang die nordöstliche Grenze des Reiches gegen Polen geschützt und war in Asien als Verwalter der von den Arabern, die er entscheidend besiegte und unterwarf, bedrohten Provinzen am Euphrates von groſser Strenge gewesen; in Petritschik bei Monastir (Bitolia) [3]) in Makedonien geboren und slawischer Herkunft, glich er in manchem den grausamen Menschenschlächtern, die hundert Jahre früher die osmanische Herrschaft in Asien blutig wiederhergestellt hatten. Er rechtfertigte als Groſswesir die auf seine Vergangenheit hin in ihn gesetzten Erwartungen und war von äuſserster Roheit, rücksichtslos und rachsüchtig. Mancher vermutete, daſs er als Freund des Tatarenkhans und Schützling des Muftis Feisullah [4]), der noch das alte Regierungsprinzip der Kraft vertrat, einen neuen Krieg nach Westen oder

1) Cantemir a. a. O. § XCI.

2) Derselbe Cantemir, der gerade damals in Konstantinopel weilte; § XCIV ff. Anders in Hammer III, S. 400, der auch die von Hussein getroffenen Maſsnahmen zur Heilung und Stärkung des Reiches und die von ihm ausgeführten Bauten aufzählt.

3) Hammer IV, S. 12.

4) Siehe über ihn ebenda S. 1—2.

Osten hin beginnen werde, und er selbst sprach von seiner Absicht, das Beglerbegat von Ofen wieder aufzurichten [1]).

Eben darum wurde er durch die Partei des Diplomatentums, der sich aus persönlichen Rücksichten auch der Mufti angeschlossen hatte, gestürzt (am 24. Januar 1703), und bald darauf auch hingerichtet; seinen Platz nahm nun als bester türkischer Vertreter der neuen, von Maurokordatos eingeführten Politik Rami, der Kollege des Pfortendolmetschers bei den Friedensverhandlungen von Carlowitz — Daltaban hatte beide als Verräter mit dem Tode bedroht —, die „Säule des Friedens", ein [2]). Ein Gelehrter, der Gedichte verfafst hatte und dessen Staatsbriefe als Muster galten, ein „Statist", wie ihn der kaiserliche General Rabutin nennt [3]), folgte dieser feine, friedliche, bei der Ejubsmoschee geborene Sohn Konstantinopels gern und willig dem Rate seines überlegenen Freundes Iskerletogli. „Manches, was mit Unrecht der Geschicklichkeit und Genialität Ramis zugeschrieben wird, ist in Wirklichkeit das Werk Maurokordatos', dessen Geist und durchdringendes Urteil allein imstande war, darauf zu verfallen", schreibt Cantemir, der die Tätigkeit Ramis und seines Helfershelfers jahrelang mit den kritischen Augen des unter allen Untertanen des Sultans höchstgebildeten Mannes verfolgte [4]). Nunmehr fühlte sich der Pfortendolmetscher stark genug, die Berufung Brîncoveanus an die Pforte durchzusetzen, der sich nur durch reiche Geschenke und Erhöhung des Tributs um weitere 500 Beutel Leben, Freiheit und Fürstenstuhl (im Juni 1703) erkaufte [5]). Durch seine und Brîncoveanus vereinte Ränke verlor dann der moldauische Fürst Konstantin Duca, den sie als Russenfreund ausgaben, seine Stellung [6]); Nikolaus, der Sohn Maurokordatos', sollte an seine Stelle treten [7]) — die Walachei scheint,

1) Ebenda S. 48; Cantemir, zum Jahre.

2) Hammer IV, S. 48; Cantemir § CI ff.

3) Giurescu und Dobrescu S. 135—136, Nr. 217. Vgl. oben S. 280.

4) Cantemir § CVII, Anmerkung.

5) Vgl. auch Giurescu und Dobrescu S. XLIV ff., 137 ff.

6) Vgl. meine „Geschichte der rumänischen Literatur im XVIII. Jahrhundert" (rumänisch) I, S. 350–351.

7) Meine „Documente Brîncoveanu" S. 124 ff.

wenn nicht etwa dem Pfortendolmetscher in Person, doch wenigstens seinem Schwiegersohn, Matthäus Ghica, zugedacht gewesen zu sein —, und unzweifelhaft wäre der Plan geglückt, wenn nicht die bald darauf ausbrechende militärische Revolution den mit den Kantakuzenen verschwägerten Bojaren Michael Racoviță zum Fürsten der Moldau gemacht hätte.

Als aber der gewaltsame Tod des „grofsen Helden" Daltaban in Konstantinopel bekannt wurde, brach in der Hauptstadt, besonders auch bei den konservativ gesinnten Ulemas die Entrüstung über die feigen Mörder, die Christenfreunde, die Verräter an dem Reiche, übermächtig aus, und der neue, kaum 18jährige Kaimakam Abdullah Köprili von Konstantinopel, den die Sieger im Juni 1703 ernannten, um ihren „neuen Kurs" mit den Traditionen der Köprilis zu verbinden, fand den übelsten Empfang. Als er den Dschebedschis, die nach Georgien marschieren sollten, scheltend die sofortige Auszahlung des Soldes verweigerte, brachen sie in offenen Aufruhr aus; die Janitscharen, die Studenten, Softas, die Ladenjungen machten am 18. Juli 1703 [1]) gemeinsame Sache, und auf dem Atmeidan, dem nunmehr klassischen Aufstandsboden, wurden ein neuer Kaimakam, ein neuer Mufti und der neue Wesir, Toridschan Achmed, ausgerufen. Den erst zehn Tage darauf eintreffenden Abgesandten des Sultans mifshandelten die Aufrührer aufs barbarischste.

15000 Mann marschierten nun am 12. August unter der heiligen Fahne, die Reliquien voran, gegen Adrianopel, wo sich Mustafa II., obgleich von einer zahlreichen Armee umgeben, furchtsam versteckt hielt. Rami, in dem der holländische Gesandte freilich den künftigen Wiederhersteller des alten osmanischen Ruhmes erblicken wollte [2]), und Maurokordatos waren gewifs keine geborenen Seraskier. Hafs gegen die neue Hauptstadt und ihre entnervenden Festlichkeiten erfüllte die Empörer. Zuerst verlangten sie nur die Häupter der Verräter, die zunächst sogar einem unparteiischen Gericht überantwortet werden

1) Vgl. die Aufzeichnungen Brincoveanus in den „Revista Romînă" I, S. 677.

2) Meine „Documente Brincoveanu" S. 124, Nr. XXI.

sollten. Das von Hassan-Pascha und dann von Rami selbst befehligte zahlreiche Heer des Sultans ging am 20. August zu den Rebellen über, und kaum vermochte der Wesir das nackte Leben nach Warna zu retten [1]). Nun verlangte aus dem Lager von Solaktscheschmedschi die ganze Armee den Wesir, den Mufti, diesen ketzerischen „Perser" (Kasilbaschi), und seine vierzig vorzeitig in hohe Stellungen ernannten Söhne, wie auch Maurokordatos zum Opfer; aber nur der Vertreter des Glaubens, der schon einige Tage vorher abgesetzt worden war, büfste für die Sünden der ganzen Partei mit seinem Leben; er wurde durch die Strafsen Konstantinopels auf einem Esel, den ein Jude führte, zur Schau herumgeführt, dann geköpft und ausgestellt; sein verstümmelter Leichnam, den armenische Priester wieder zum Hohn begleitet hatten, wurde zur Strafe dafür, dafs er dem nachteiligen Frieden seine Bestätigung gegeben hatte, in die See geworfen. Die Aufständischen, die dank dem Janitscharenaga Tschalik-Achmed die beste Disziplin beobachteten, vollzogen dann weiter auf durchaus friedliche Weise die Absetzung Sultan Mustafas, der, nur noch für Frauen und Jagd interessiert, ruhig in den Kerker übersiedelte. Hier beschlofs er am 31. Dezember des Jahres sein Leben [2]). Sein Bruder Achmed III. folgte ihm auf dem kaiserlichen Thron. Die ihn am 21. August darauf erhoben, taten es in der Hoffnung, einen neuen „Roi fainéant" zu haben [3]).

Doch Achmed III. verstand es, sich der Vormundschaft der Führer der Empörung sehr schnell zu entziehen. Er liefs die zum Scheine als Verwalter in reiche Provinzen geschickten Auf-

1) Über sein erbärmliches Ende auf der Insel Rhodus, 1708, Hurmuzaki, Fragmente III, S. 34.

2) Hammer IV, S. 74. Über sein Begräbnis La Motraye I, S. 215.

3) Die oben angegebenen Quellen; auch die rumänischen Chroniken; dann Paul Lucas, Erste Reise und La Motraye I, S. 324ff.; „Briefe Alexander Maurokordatos'" S. 115; ausführliche Erzählung in Zinkeisen V, S. 247ff. Vgl. auch Marsigli II, S. 198. Über Ibrahim, Sohn Achmeds II., den Vetter Mustafas, den einige von den Rebellen wegen seines jungen Alters ausrufen wollten, siehe La Motraye I, S. 252, Anm. a, S. 330; Hammer III, S. 928.

wiegler Karakasch-Achmed, den Urheber der ganzen Bewegung, Tschalik-Achmed und Toridschan-Achmed hinrichten, und die Leichen der Janitscharen und Dschebedschis schwammen zu Tausenden im Kanal umher als Opfer einer systematischen Sühne. Schnell folgten sich Nischandschi-Achmed (bis 16. November), der Moreote Silichdar Damad Hassan, ein mit dem Sultan verschwägerter Grieche (bis 28. September 1704) [1], der verweichlichte Armenier Kalailikos-Achmed, früherer Kapudan-Pascha und Pascha von Kreta (bis 25. Dezember 1704), Baltadschi-Mohammed (bis 2. Mai 1706) [2], dessen Frau Gnade vor den Augen des Sultans gefunden hatte, und Tschorluli Ali, der Gemahl einer Tochter Mustafas II. und wieder ein talentvoller Vertreter der Politik des Friedens [3] (bis 15. Juni 1710), in der Führung der Staatsgeschäfte. Der letztgenannte zerstreute Juli 1705 die zu neuem Aufruhr zusammengerotteten Truppen [4].

So kam es vorläufig nicht zu dem von Daltaban schon in Aussicht genommenen Kriege, den Österreich um des spanischen Erbfolgekriegs willen gewifs nach Möglichkeit zu vermeiden wünschte. Vergebens wandte sich Tököly, der bis zu seinem im September oder Oktober 1704 bei Nikomedien erfolgten Tode [5] von den Franzosen unterstützt wurde, an die Pforte; der überspannte Gesandte de Fériol, der nur mit dem Schwerte an der Seite vor dem Sultan erscheinen wollte [6], hatte keinen Einflufs in Konstantinopel.

Auch die Klagen der nationalen Unabhängigkeitspartei in Ungarn, deren Führer, der „König" Franz Rákóczy, Sirmay und Vay, 1701 gefangengesetzt wurden, fanden in Adrianopel kein

1) Das Datum im Bericht des Residenten Talman; Giurescu und Dobrescu S. 141, Nr. 235; vgl. Lucas, Voyage I, S. 23—24.

2) Lucas I, S. 221: „le 2 de mai le Visir Aly fut deposé".

3) Vgl. über ihn Hurmuzaki, Fragmente III, S. 20, 32 ff.

4) Hammer IV, S. 88.

5) Vgl. La Motraye I, S. 199, 229, 281 ff., 298, 373—376; meine „Documente Brîncoveanu" S. 122 ff., 126, Anm. 1; Lucas, Voyage I, S. 57 ff.; Hurmuzaki IX [1], S. 423.

6) Zinkeisen V, S. 342 ff. Über diesen Fall wird später ausführlicher gesprochen werden.

Gehör. Bercsényi, auch einer von den Rebellen, mufste sich nach Polen flüchten, wo Rákóczy ebenfalls für einige Zeit sicheren Unterschlupf fand [1]). Am 5. Juni 1703 erliefs dann der zurückgekehrte Prätendent ein Kriegsmanifest; doch verjagte ihn Montecuccoli aus dem Marmaros, obwohl er auch unter den Rumänen der freien Dörfer daselbst begeisterten Anhang gefunden hatte. Bald darauf aber nahmen die Aufständischen Késmárk, Leutschau und Lewencz ein; Huszt, Munkács, Kővár fielen ebenfalls in ihre Hände. 1704 verhandelten die Ungarn Rákóczys schon als selbständige Macht mit dem Kaiser, die reformierten Mächte hatten sich ihrer Sache angenommen. Gegen Ende des Jahres brannten ihre Rotten Schäfsburg nieder und besetzten Bistritz: in Weifsenburg wurde Franz feierlich zum Fürsten von Siebenbürgen ausgerufen, und erst die Niederlage bei Klausenburg (im Oktober) schien der Ausbreitung der österreichfeindlichen Bewegung ein Ende zu setzen. Doch bereits wenige Monate darauf, nach dem am 5. Mai 1705 erfolgten Tode Kaiser Leopolds, begrüfste Klausenburg Rákóczy als Befreier.

Graf von Herbeville gewann dem Kaiser Joseph Siebenbürgen zurück und verhandelte 1706 in Tyrnau mit den Aufständischen, während Papay und Horváth sich ins „Magyar-Serai" Konstantinopels begaben, um für ihren Herrn die Gunst des Sultans zu erbitten [2]). 1707 wählten die Anhänger Rákóczys diesen von neuem zum Fürsten von Siebenbürgen, vermochten aber nicht, ihm auch zum Throne zu verhelfen. Auch die feierliche Absetzung König Josephs auf dem Landtage von Onod, dessen Beschlüsse eine neue magyarische Gesandtschaft nach Konstantinopel überbrachte [3]), hatte keine Folgen. 1708 schien die Sache Rákóczys bereits hoffnungslos zu sein, und wieder verlangte er durch seinen Gesandten Batthyányi vergeblich die Unterstützung der Pforte. Diese blieb gleichgültig und wollte 1709 eine neue Gesandtschaft gar nicht empfangen. So verliefs

1) Siehe meine Studie über die Beziehungen Rákóczys zu den rumänischen Ländern in den „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie" XXXIII (1910), S. 1 ff.

2) Hammer IV, S. 89; Hurmuzaki, Fragmente III, S. 22 ff.

3) Hammer IV, S. 90; Hurmuzaki, Fragmente III, S. 27—28.

der Vertreter der magyarischen Unabhängigkeitsgelüste Anfang 1711 den ungarischen Boden für immer, und sein Heerführer Graf Károlyi streckte bei Debreczen die Waffen [1]).

Auch Rufsland erfreute sich seitens der Pforte möglichst schonender Behandlung. Als der Zar Azow, Taganrog und die Schlösser am Dnjepr befestigen liefs, begnügte sich die Pforte damit, Defensivmafsnahmen zu ergreifen. Als die in ihren Lebensinteressen bedrohten Tataren in Moskowien einzufallen wünschten, ersetzte man in Konstantinopel den kriegerischen Khan Dewlet durch den ruhigen Greis Hadschi-Selim, was im Winter 1702 bis 1703 eine allgemeine Empörung der tatarischen Stämme hervorrief; die osmanischen Befehlshaber an der Grenze gerieten dadurch in grofse Besorgnis, denn es hiefs ganz öffentlich, dafs die Tataren sogar den Sultan zu stürzen vorhätten [2]). 1704 liefs die Pforte dann bei Taman das Schlofs Jenikalaa (Jenikaleh) gegen die Russen errichten, zu welchem Zwecke der Kapudan Osman ins Schwarze Meer segelte [3]).

Übrigens hielt man ein solches Erscheinen der osmanischen Flotte fast jedes Jahr für nötig, obwohl der Zar dem osmanischen Gesandten 1705 die Versicherung gab, dafs er keine kriegerischen Absichten hege [4]). Im Frühling 1707 wurde Bender in Verteidigungszustand gesetzt; Jussuf-Pascha von Silistrien lagerte bei Babadagh, und Mehemed-Pascha verliefs am 4. Mai Konstantinopel mit 10 Kriegsschiffen und 2000 Mann Besatzung [5]). 1703 setzte die Pforte, wie schon gesagt, Konstantin Duca als Russenfreund ab, weil ein moskowitischer Gesandter ihm einen Sohn getauft hatte [6]). Ähnlicher Sympathien wegen sollte auch

1) Über die Beziehungen Brincoveanus zu den Rebellen die schon angegebene Studie S. 5 ff.

2) Holländische Berichte in den „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie" XXXII, S. 7 ff.; Giurescu und Dobrescu S. 135.

3) Hammer IV, S. 75—76, 82, 85; Zinkeisen V, S. 354 ff.; Lucas I, S. 48 ff.; La Motraye II, S. 59—61.

4) „Journal de Pierre le Grand" S. 110, 139.

5) Vgl. Hammer IV, S. 85, 90, 93—95; Giurescu und Dobrescu S. 154—155.

6) N. Costin S. 46—48. Vgl. oben S. 287—288.

Mihaĭ Racoviță 1709 den Fürstenstuhl verlieren [1]: er hatte vielleicht verräterische Briefe an den Zaren geschickt [2]. Schon 1707 stand der Kanzler Golowkin in geheimer Verbindung mit den walachischen Kantakuzenen Michael und Thomas [3]. Aber die 1708 vor Azow erscheinenden rebellischen Donkosaken fanden so wenig wie die ungarischen Aufständischen bei den Türken Rückhalt und Hilfe [4]. 1709 sah sich der Zar die grofsen in Woronesch aufgeführten Werke an.

Der nicht immer leichten Aufgabe, den Frieden, den die arbeitende Bevölkerung Konstantinopels und alle am Handel mit dem Westen interessierten Kreise wünschten, zu erhalten, widmete Alexander Maurokordatos konsequent zum Besten des Reiches, zum Vorteil seiner griechischen Nation und zu eigenem Nutzen seine ganze Kraft und Aufmerksamkeit. Schon 1701 war uies ih gelungen, den mit ihm verwandten Levantiner Leopold Mamucca della Torre, den Sohn eines Agenten Brîncoveanus, zum österreichischen Residenten zu machen [5]. Auch mit den walachischen Agenten war der mächtige Grieche sicherlich befreundet, so mit dem schon genannten 1703 bis 1704 in dieser Eigenschaft tätigen Thomas Cantacuzino, einem Vetter Brîncoveanus, der seinen Fürsten später verriet und in die gröfste Gefahr brachte [6]. Als er und sein Sohn Nikolaus 1703 des Verrates beschuldigt wurden, erkaufte Alexander ihrer beiden Leben mit 200 Goldbeuteln [7]; 1706 mufste er auf sein Gehalt verzichten, da man Ersparnisse machen

1) „Documente Brîncoveanu" S. 126 Anm.

2) S. weiter. Vgl. „Archiva Societățiĭ științifice și literare" (Jassy) IV, S. 344.

3) Meine „Documentele Cantacuzinilor" S. 262—263. Über den Zustand der türkischen Flotte Marsigli und nach ihm Zinkeisen V, S. 297.

4) „Journal de Pierre le Grand" S. 207, 212.

5) Vgl. Zinkeisen V, S. 226; Giurescu und Dobrescu S. XII und Anm. 2, S. 80, 89, 124. Auch mit ungarischen Familien in Siebenbürgen waren die Mamucca della Torre verschwägert. Maria Antonia Mamucca della Torre war mit dem Grafen Kálnoky verheiratet; meine „Studiĭ și documente" VII, S. 363. Ihr zweiter Gemahl wurde dann der Bojare Nenul. Über die Gesandten Talman und Quarient Hurmuzaki, Fragmente III, S. 12 ff.; La Motraye I, Jahr 1703 ff.

6) Siehe Giurescu und Dobrescu S. 141 und Anm. 2.

7) Meine „Documente Brîncoveanu" S. 126, Anm. 1.

wollte [1]). Jedenfalls blieb Maurokordatos trotz des Argwohns einiger kaiserlicher Vertreter [2]) bis zu seinem 1709 erfolgten Tode die beste Bürgschaft des Friedens, und sein gelehrter und ebenso friedlich gesinnter Sohn Nikolaus, ein Philosoph und Moralist, der ihm im Amte folgte, sorgte für Fortsetzung dieser Politik [3]).

Eben damals machte der unglückliche Tag von Pultawa dem Glück des grofsen schwedischen Helden Karl XII., der in wenigen Jahren, ohne einen anderen Zweck als das Ausleben seiner aufserordentlichen Energie und höchstens noch die Zurückdrängung der drohenden moskowitischen Macht vom Baltischen Meere, den Krieg vom Sunde bis in die ukrainischen Steppen getragen hatte, ein jähes Ende. Bereits 1707 beschäftigten die blitzschnellen Erfolge des „Schweden" gegen die noch schwerfällig vorwärtsstrebende Macht des nach europäischem Muster modernisierenden Zaren Peter die diplomatischen Kreise Konstantinopels [4]). Es bleibe dahingestellt, ob die Angabe eines osmanischen Chronisten, der Pascha von Oczakow habe Karl XII. zu seinen Siegen in Polen und zur Einsetzung Stanislas Leszczyńskis an Stelle des verjagten Königs August beglückwünscht, und der schwedische Sieger habe Handelssicherheit gegen die Barbaresken — die damals gerade der Pforte, als ihrer Schutzmacht, feierlich die Einnahme Orans mitgeteilt hatten [5]) — und Hilfe gegen die Russen verlangt, der Wahrheit entspricht [6]).

Jedenfalls konnte der Pforte ein Krieg, der die ganzen polnischen Zustände von Grund aus änderte, kaum gleichgültig sein. Zu dem Tatarenkhan als erklärtem Feind der Moskowiter standen

1) Hurmuzaki, Fragmente III, S. 17—18.

2) Ebenda S. 26—27.

3) Vgl. auch meine „Documente Brîncoveanu" S. 126, Anm. 1; La Motraye I, Jahr 1703; Stamatiades a. a. O.; vgl. Hurmuzaki, Fragmente IV, S. 11, Anm. d.

4) Meine „Documente Brîncoveanu" S. 126, Anm. 1.

5) Hammer IV, S. 97—98; La Motraye II, S. 37, Anm. 6. Über die Beziehungen derselben zu England Zinkeisen V, S. 340 ff. — Über die 1707 vor Majorka und Malta erschienene osmanische Flotte ebenda S. 349.

6) Vgl. Hammer IV, S. 99—100.

die Schweden in den besten Beziehungen [1]. In Wirklichkeit hatte der Sultan schon 1704 dafür gesorgt, dafs sie von allem, was nach der Erhebung des neuen Königs Stanislas auf Veranlassung des schwedischen Eroberers in Polen geschah, rechtzeitig Kunde erhalte; der Pascha Jussuf von Bender, ein Pole von Geburt, hatte den Auftrag erhalten, über die Veränderungen jenseit des Dnjestrs genaue Nachrichten zu übermitteln [2]. Als im Herbst 1708 Karl und sein polnischer König die Hilfe der Tataren verlangten, wurde sie ihnen verweigert, und die Gesandten durften nicht einmal Bender verlassen, um sich an den Hof des Khans zu begeben [3].

Am 8. Juli 1709 verlor aber Karl XII., der bei den Türken Hoffnungen erweckt hatte, dafs er Azow mit der kostspieligen neuen Flotte des Zaren verbrennen werde, die entscheidende Schlacht bei Pultawa, nachdem zuvor die Kräfte seines kosakischen Alliierten, des Hetmans Mazeppa, vollständig aufgerieben und dessen Schlösser zerstört worden waren [4]. In zwei Stunden war die sogefürchtete Heeresmacht der „Schweden" vollständig besiegt. Drei Meilen weit verfolgten die moskowitischen Reiter den von wilder Leidenschaft verblendeten jugendlichen Helden. Er floh gegen den Dnjepr zu an die Grenze des osmanischen Reiches, an welcher Bruchstücke der geschlagenen Armee, darunter moldauische Freiwillige, auftauchten. Die Überfahrt über den Bog mufsten sich die Flüchtlinge mit vielem Gelde von herbeigeeilten kosakischen und türkischen Fischern erkaufen, andere Kosaken und

1) „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie" XXXII, S. 11, nach einer Sammlung der Briefe Rákóczys, Wiener Staatsarchivsbibliothek, Handschrift 303, 309.

2) Siehe die von mir herausgegebene „Storia del soggiorno di Carlo XII in Turchia scritta dal suo primo interprete Alessandro Amira", Bukarest 1905; Publikation der Königlichen Gesellschaft für die Herausgabe der Quellen zur Geschichte Schwedens; auch in den „Studiĭ şi documente" IX enthalten.

3) Hurmuzaki, Fragmente IV, S. 43. Dagegen behauptet Cantemir § xi, der Wesir habe nicht gezögert, durch den Khan Kaplan — April bis Dezember 1707 — dem Könige und dem Kosakenhetman jede nur mögliche Hilfe zusagen zu lassen.

4) Siehe auch die moldauische Chronik N. Costins, S. 57 ff.; La Motraye I, S. 411 ff. Im Ganzen meine Studie über „Karl XII., Peter den Grofsenu nd die rumänischen Länder", in den „Abhandlungen der rumänischen Akademie" XXXIII.

die im Solde des Zaren stehenden Moldauer befanden sich bereits in der Nähe und nahmen viele von den Schweden gefangen. Am Dnjepr öffneten sich, obwohl der dortige Pascha seine Boote nicht leihen wollte [1]), dem besiegten „Löwen", dessen Erfolge und wunderbare Tapferkeit seit langem den türkischen Kriegern bekannt waren und von ihnen gepriesen wurden, die Tore der osmanischen Festung Oczakow [2]). Hier war er als Gast des Sultans endlich sicher vor den nacheilenden Moskowitern [3]). Nach einigen Tagen erschien der Hofmeister des Paschas von Bender und führte den stolzen Gast zu dem ihm angewiesenen Wohnsitz am Dnjestr, an den Stadtmauern, wo er dann Quartier nahm [4]). Er hatte kaum 1000 Mann bei sich [5]), darunter die Moldauer und Kosaken, die ihn nicht verlassen wollten, während andere Abenteurer gleicher Herkunft in der Krim Zuflucht gesucht hatten.

Vom Ceremuş, dem Grenzflüfschen der heutigen Bukowina, gegen Polen, aus dem König August den schwedischen Schützling Stanislas Leszczyński sogleich vertrieben hatte, bis nach Jagorlyk am unteren Dnjestr standen russische Heeresabteilungen, darunter die erfahrenen rumänischen Reiter eines Chigheciŭ und Konstantin Turculeț, um Karl XII. den Weg in seine Länder zurück abzuschneiden. „An allen Furten standen Rotten, und von einer Rotte zur anderen vereinzelte Wachtposten" [6]), schreibt einer der moldauischen Bojaren als Augenzeuge. Bei Cernăuțĭ (heute Czernowitz), im Norden des Fürstentums, wurde eine Anzahl Schweden und Kosaken unter Gyllenbrock — angeblich der Vor-

1) Amira S. 11.

2) Über die Unentschlossenheit des Paschas siehe Fabrice, Anecdotes du séjour du roi de Suède à Bender, Hamburg 1760, S. 15.

3) Siehe auch die Aufzeichnungen N. Costins S. 57—68, der eine gleichzeitige, im russischen Sinne lautende italienische Nachricht in seine Chronik auf nimmt; Neculce S. 290 ff. Nach Konstantinopel gelangte die Kunde dafs der König gefangen oder tot sei; La Motraye I, S. 411—412.

4) Amira S. 11; La Motraye I, S. 416.

5) Nach Amira hatten ihn 6000 Reiter nach der Schlacht von Pultawa begleitet; S. 10.

6) „Prin toate vadurile staŭ steagurĭ şi din steag în steag cîte un om"; Neculce S. 292.

trab Karls, der sich zur Reise schon bereitet hätte! — von den Moskowitern Kropotows angegriffen und vernichtet [1]). Mihaĭ Racoviţă, der Fürst der Moldau, soll die letzteren als alter Schützling des neuen orthodoxen „Kaisers" herbeigerufen und diesem sogar versprochen haben, den König, wenn er sich nach seiner Hauptstadt Jassy flüchten wollte und dadurch dem schon seit lange verarmten Land eine neue schwere Bürde auflegte, auszuliefern [2]). Racoviţă mufste sich jedenfalls bemühen, die schon in die Moldau eingedrungenen Krieger des Zaren wieder daraus zu entfernen [3]).

Der Fürst soll schon im Begriff gewesen sein, zu seinen russischen Freunden zu entfliehen, als ihn der von dem feindlich gesinnten walachischen Nachbar, Brîncoveanu, mit den erforderlichen Nachrichten versehene Kapudschi-Baschi durch Truppen aus Bender am 25. Oktober in Jassy verhaften liefs. In Bender, wo noch der neue Seraskier des Ostens, Jussuf-Pascha, waltete, sahen auch die Schweden den Verräter des Sultans und ihren verschlagenen Feind, der sogleich gefesselt nach Konstantinopel geschickt wurde. Es hiefs sogar, der Sultan habe ihn dem König geschenkt, und dieser den armen Sünder nicht annehmen wollen [4]). Ein Aga kam nach Cernănţĭ, um sich von der Grenzverletzung zu überzeugen [5]), und um einen treuen Beobachter der russischen Bewegungen in der Moldau zu haben, wurde Nikolaus, der Sohn des damals todkranken Alexander Maurokordatos, der seine moldauischen Vorfahren bis auf Alexander den Guten im 15. Jahrhundert zurückführte, zum Fürsten der Pro-

1) Fabrice S. 15, 29 und die moldauischen Chroniken.

2) Vgl. aufser N. Costin S. 68—69, der diese Beschuldigung in Abrede stellt, und Neculce S. 291—293, der sie erhebt, die Nachrichten aus der Walachei und Konstantinopel in Hurmuzaki IX[1], S. 444 ff. Der Brief ebenda, Suppl. I[1], S. 371; Amira S. 14—15 und Anmerkungen; La Motraye I, S. 417. Einige der Befehlshaber der königlichen Kosaken waren bereits in Jassy eingetroffen, N. Costin S. 68. — Mazeppa selbst starb am 18./29. März 1710 in Bender: sein Leichnam wurde dann nach Galatz, in die Kirche Sankt Georgs übergeführt; die Türken haben ihn später, 1711, ausgegraben und „auf das Donauufer" geworfen; ebenda S. 69—70; Amira S. 15.

3) Ebenda.

4) Hurmuzaki, Suppl. I[1], S. 371.

5) Neculce S. 293—294; Hurmuzaki, Fragmente IV, S. 51.

vinz geschickt, die den unerwarteten königlichen Gast beherbergen und beschützen sollte [1]). Der am 22. Dezember 1707 ernannte Khan Dewlet-Girai hatte nur den einen Wunsch, sich an den Russen, die ihm wichtige Festungen entrissen und die Raubfahrten der Tataren, die Grundbedingung ihrer Existenz, unmöglich gemacht hatten, zu rächen, und darum diese Ernennung in der Hoffnung durchgesetzt, durch geeignete Nachrichten aus Jassy dennoch seine Zwecke erreichen zu können; schon im Juli stand er in Beziehungen zu dem Schweden [2]).

Es war das freilich noch nicht der Krieg gegen den Zaren Peter, aber alle Mafsnahmen waren immerhin getroffen worden, um neuen Angriffen der Moskowiter mit bewaffneter Hand entgegentreten zu können.

Karl XII. aber hatte gleich nach seiner Ankunft in Oczakow, am 13. Juli a. St., durch seinen Agenten Martin Neigebaur, der sich nach Konstantinopel begab [3]), eine Allianz mit ihm und Leszczyński, d. h. den Krieg in aller Form verlangt, und nun konnte auch als Vorwand die Rückkehr Augusts, des alten Gegners der Pforte, auf den polnischen Thron ausgespielt werden; und noch im November arbeitete Neigebaur mit Hilfe des französischen Gesandten daran, einen Konflikt der Pforte mit dem Zaren hervorzurufen [4]); nachdem ihm der König den Titel eines Gesandten („inviato") erteilt hatte, wurde er auch vom Sultan in Audienz empfangen, und König Karl erhielt einen Brief des letzteren voller Freundschaftsversicherungen [5]); die Pforte aber gab sich den Anschein, als handle es sich lediglich um eine Kapitulation, einen Handelsvertrag mit Schweden, und erteilte, um weiteren Verhandlungen in Konstantinopel selbst vorzubeugen, die Vollmacht zu solchen dem Pascha von Bender [6]). Karl XII.

1) Neculce S. 291 ff.; N. Costin S. 68 ff.; der Brief aus Bender in Hurmuzaki, Suppl. I [1], S. 371; auch die Beigabe zu meiner oben erwähnten Studie.

2) Amira S. 11.

3) La Motraye I, S. 415, Anhang S. 20—21.

4) Amira S. 12, Anm. 1: daselbst auch die Bibliographie.

5) Ebenda S. 13; La Motraye I, S. 417, Anhang S. 22—23.

6) Ebenda.

erhielt 10000 Dukaten, einige Pferde und einen Khandschar zum Geschenk [1]). Gleichzeitig verlangte Zar Peter die Auslieferung Mazeppas, vielleicht sogar auch die des geflüchteten Königs, die allerdings ausgeschlossen war [2]). Aber im Frühling 1710 sollte trotzdem auch der Starost Bonkowski als Geschäftsträger König Augusts bei der Pforte anlangen [3]). Neigebaur forderte seinerseits wieder osmanische Vermittlung, um die Herausgabe der Schweden zu erreichen, die im Juni auf dem Gebiete des Sultans und dann, im Herbst 1709, bei Cernăuţi, wie gezeigt, von den Russen gefangen genommen worden waren [4]).

Um sichere Nachrichten und sachverständigen Rat zu erhalten, berief der Wesir Ali von Tschorli, der dem Kriegsschatz ungeheure Summen zugeführt hatte [5]), den Tatarenkhan selbst nach Konstantinopel, wo er im November ankam, während sein Sohn den König besuchte und in Dubasarĭ am Dnjestr, dann Anfang November bei Tschechrin sein Lager aufschlug. Dank seiner Bemühungen erhielt der „Schwede" eine ausreichende Menge Kriegsmaterial, das General Poniatowski ihm im November zuführte [6]). Während bisher manchem die Rückkehr der Gäste durch Polen als nahe bevorstehend gegolten hatte [7]), wurden ihnen jetzt bei Bender Häuser gebaut, und die Kosaken gruben sich unterirdische Wohnungen [8]).

Im Frühling traf der Palatin Joseph Potocki von Kiew, der in Nordungarn Rákóczy unterstützt hatte [9]), in Bender ein. Der

---

1) Amira S. 12—13; Hurmuzaki, Fragmente IV, S. 45 ff. Vgl. Fabrice S. 29—31; La Motraye I, S. 420—421.

2) Hurmuzaki, Fragmente IV, S. 45; Fabrice S. 10.

3) Vgl. Amira S. 13 Anm. 4.

4) Hurmuzaki, Suppl. I¹, S. 375, Nr. DLIX.

5) Hurmuzaki, Fragmente IV, S. 44.

6) Vgl. ebenda S. 47; La Motraye, I, S. 419. Nach diesem hätte der König ein Begleitungsheer von 30000 Spahis und 20000 Janitscharen verlangt (I, S. 418).

7) Hurmuzaki, Fragmente IV, S. 47—48.

8) Derselbe, Documente Suppl. I¹, S. 371.

9) Siehe Amira S. 13 Anm. 4; Fabrice S. 5; N. Costin S. 76—77. Vgl. meine oben zitierte Studie über „Franz Rákóczy und die Rumänen" in den „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie", 1910.

neue Agent Frankreichs, Désalleurs, der schon im Lager der ungarischen „Malkontenten" längere Zeit verweilt hatte, stattete auf dem Wege nach Konstantinopel auch dem Freunde Ludwigs XIV. einen Besuch in seinem bescheidenen Quartier bei Bender ab [1]): es lag dicht unter den Festungsmauern; erst nach der Überschwemmung durch den Dnjestr im Juli 1711 verliefs es Karl, um sich nach dem Dorfe Varnița (Kalkofen) zu begeben, wo für ihn und seine Freunde und Beamten einige Häuser erbaut wurden [2]).

Schon im Dezember 1709 hatte die Pforte durch die Bemühungen des Silichdars und Günstlings und die Vermittlung des Khans einen Vertrag mit Rufsland abgeschlossen, ohne Azow dadurch wiederzuerhalten [3]); den Grofswesir hatten die grofsen Summen, die der Gesandte Tolstoj überbracht hatte, gewonnen [4]). Am 14. Januar 1710 bestätigte der Sultan in öffentlicher Audienz die Verlängerung des Carlowitzer Friedens für dreifsig weitere Jahre [5]); die nach der Moldau beorderten Truppen kamen nicht weiter [6]). Als aber einige bei diesen befindliche schwedische Gefangene in der Wohnung Neigebaurs Zuflucht suchten, verlangte sie der Wesir gebieterisch; die Gefangenen wurden ihm geschickt, um sie „anzusehen", sie nahmen den islamitischen Glauben an, und jeder, der dieses nicht tun wollte, wurde den Russen überliefert [7]). Sogleich schickte Karl XII. die

1) Hurmuzaki, Suppl. I[1], am Jahre; Fabrice S. 37—38; N. Costin S. 76—77. Der König hatte damals 1300 Schweden, 4000 Kosaken und 4000 Polen bei sich; nach Amira S. 14. Die Zahlen scheinen aber sehr übertrieben zu sein. Nach einem rumänischen Brief, Hurmuzaki, Suppl. I[1], S. 370—371 waren es nicht einmal 3000 Mann, darunter 800 Polen, 1000 Rumänen und Polen.

2) Fabrice S. 167: „sur une hauteur proche du village moldavien appelé Warnitza."

3) Hammer IV, S. 102—103; Hurmuzaki, Fragmente IV, S. 49 ff.; Fabrice S. 30. Die Friedensurkunde (Anfang Schawal 1121) und der Brief an den Zaren in N. Costin S. 93 ff.

4) La Motraye I, S. 419; siehe in Hurmuzaki a. a. O., Verfehlungen Tolstojs gegen die osmanische Etikette.

5) Hurmuzaki, Fragmente IV, S. 50—51.

6) N. Costin S. 71.

7) La Motraye I, S. 419—420.

Geschenke der Pforte zurück und verlangte durch einen Brief, der dem Sultan in der Moschee eingehändigt wurde, die Absetzung Alis, der auch eine durch den Agenten Thomas Funk [1]) vom König verlangte Anleihe von 400000 Piastern verweigert hatte. Am 15. Juni, einige Tage vor Potockis Ankunft in Konstantinopel, wurde Numan Köprili [2]), dessen die schwedische Partei sicher zu sein glaubte, an Alis Stelle ernannt [3]).

Am 21. des Monats hatte nun der aufserordentliche schwedische Vertreter Poniatowski seine Audienz beim Wesir, der das Geld für den tapferen Freund des Sultans sogleich nach Bender abgehen liefs und ihm für seine Rückkehr durch Polen auch ein Geleitheer von 40000 Mann in Aussicht stellte. Auch in zwei Unterredungen mit Potocki selbst machte Numan diesem die besten Hoffnungen und schickte 800 Beutel nach Bender [4]). Dem Zaren sollte der Krieg erklärt werden, wenn er dem Durchmarsch des Schweden Hindernisse in den Weg lege: am 24. erhielt Tolstoj eine Frist von vierzig Tagen, um die Antwort seines Herrn einzuholen [5]).

Doch war Numan nicht der geeignete Mann, um einen gefährlichen Krieg mit dem mächtigen Zaren ins Werk zu setzen; Mustafa Köprili hatte ihn und seine anderen Söhne in der Pflege der Wissenschaften erzogen; Numan war ein heiliger und ge-

1) Über ihn und andere Schweden in Konstantinopel Fabrice S. 13, 62, 65; La Motraye I, S. 420.

2) Amira S. 14—16; La Motraye I, S. 465.

3) Siehe auch N. Costin S. 79: „Un fort brave homme" — dafs er uneigennützig ‚wie alle Köprilis' war, sagt auch Costin — „et très bon Suédois"; Fabrice S. 12. Vgl. ebenda S. 5, 15. Die Erzählung Cantemirs §§ XVI ff. über die Ursachen dieser Veränderung beruht auf einer chronologischen Verwechslung: schon am 22. Dezember 1707, und nicht im Sommer 1710, wurde Kaplan Girai durch Dewlet ersetzt; Hammer IV, S. 692. Über diese zweite Gesandtschaft Poniatowskis, der schon am 23. Januar in Konstantinopel war und im Februar mit der Pforte verhandelte, was später den Fall des Wesirs veranlafste, siehe Hurmuzaki, Suppl. I[1], a. a. O.; Fabrice S. 6, 11—12; La Motraye I, S. 420. — Ali sollte nach der Krim verbannt werden; ebenda. Er wanderte aber nur nach Lesbos. Kumurdschi-Ali hatte gegen ihn gearbeitet; ebenda. Siehe auch Giurescu und Dobrescu S. 189.

4) Amira S. 16; La Motraye I, S. 422.

5) Hurmuzaki, Fragmente IV, S. 51—52.

liebter Theologe [1]), ein gebildeter Efendi, ein Vertreter jener Art ruhiger Bibliophilen, Denker und Schriftsteller, die eine neue kulturelle Erscheinung im Leben des osmanischen Islams sind, und denen die Geschichte besondere Aufmerksamkeit schenken mufs, um die grofsen Veränderungen, die in dieser Zeit geschehen, verstehen zu können [2]). Weil er, trotz den Siegesnachrichten der Schweden im Norden und trotz den Angaben des Khans, der mit Erlaubnis der Pforte im Juni eine Audienz bei Karl XII. hatte [3]), über die Vorbereitungen des Zaren auf dem Donflusse und im neuen Arsenal von Taganrog, für Aufrechterhaltung des kaum geschlossenen Friedens stimmte, weil er sich als Rechtsgelehrter gegen eine „ungesetzliche" Erhöhung der Steuern für Kriegszwecke erklärte, wurde Numan schon am 17./18. August abgesetzt und nach Negroponte verbannt [4]). An seine Stelle trat Baltadschi-Mohammed von Alep, der schon einmal seine Unfähigkeit, aber zugleich auch seinen unternehmenden, kriegerischen Sinn bekundet hatte [5]).

Die Bemühungen der Agenten des Königs August, Golz und Spiegel, denen der Palatin von Masowien folgen sollte [6]), den Frieden zu sichern, nützten nun ebensowenig wie der Versuch Tolstojs, die Vertreter des Königs Stanislas zu vergiften [7]),

---

1) Fabrice S. 31: „il étoit adoré de tout le peuple, qui le veneroit presque comme un saint." Seine „scrupules et délicatesses sur l'observation de la Loi" waren der Grund seiner Absetzung; La Motraye I, S. 465.

2) Vgl. Cantemir § XX, Anm.

3) Fabrice S. 15. Fabrice spricht mit Verehrung von dem greisen tatarischen Herrscher, S. 22.

4) Ebenda § XXI ff.; vgl. Amira S. 16—17; Hurmuzaki, Fragmente IV, S. 44—45. Kumurdschi-Ali soll auch seinen Sturz veranlafst haben; La Motraye II, S. 421.

5) Vgl. Hurmuzaki, Fragmente IV, S. 56; Fabrice S. 19.

6) Jussuf hielt seinen Vorläufer in Bender auf; Amira S. 18. Neigebaur machte der Pforte Anfang 1711 von dem zwischen August und dem Zaren 1709 geschlossenen Vertrag Mitteilung; ebenda S. 22, Anm. 1; im Frühling 1711 erfolgten neue Anerbietungen Augusts gegen die Pforte; ebenda S. 22—24. Cantemir, der neue moldauische Fürst (seit dem 25. November 1710), schreibt damals im Auftrag des Seraskiers an Sieniawski, um ihn für Stanislas zu gewinnen; ebenda S. 23, Anm. 2.

7) Ebenda S. 16—18; Fabrice S. 20, 30—32.

oder ein anderer, von Désalleurs unterstützter, dem schwedischen Könige durch Poniatowski die Versöhnung anzubieten [1]). Am 27. September war Baltadschi in Konstantinopel. Der Khan nahm an den Beratungen über die schwedische Frage ebenfalls teil [2]); am 18. November fand ein grofser Staatsrat statt, und der Mufti gab seine Stimme für den Krieg ab: mit bewaffneter Hand sollte der König von Schweden, dem die Pforte das nötige Geld vorstrecken müsse, durch Polen, in dem Stanislas seine frühere Stellung wiederzugewinnen sei, in „sein Land" zurückgeführt werden. Potocki reiste mit der guten Nachricht nach Bender, in dem ein anderer Pascha, Ismail, den Befehl erhielt, und zugleich wanderte, am 1. Dezember [3]), der russische Gesandte, bei dem man 550000 Skudi vorfand, in die ihm seit langem eingerichtete Zelle in den Sieben Türmen. Die vom Mufti gutgeheifsene Kriegserklärung warf dem Zaren die Erbauung Taganrogs und anderer Schlösser an der krimischen Grenze, die Besetzung der Ukraine und der Schlösser Kamieniec, Hotin und Raschkow, das Betreten der Moldau durch russische Freibeuter, die Einfälle derselben in die Krim und die Anwesenheit der Soldaten des orthodoxen Kaisers in Polen vor [4]). Nach Potocki kam am 10. des Monats auch der Khan Dewlet in Bender an, um die Wünsche des Königs für den im Frühjahr bevorstehenden Feldzug entgegenzunehmen; ein tatarischer Beg blieb am Hofe Karls XII., um dessen Briefwechsel zu besorgen. Die Schweden waren über die Nachrichten von dieser Wendung so begeistert, dafs sie zu der Meinung kamen, Karl befehlige in diesem Lande wie in dem seinigen [5]).

Den Tataren fiel die Aufgabe zu, von ihrer Krim aus in

---

1) Amira S. 25—26. 2) Fabrice S. 31.

3) „Journal de Pierre le Grand" S. 35—36.

4) Hurmuzaki, Suppl. I[1], S. 393, Nr. DLXXXIX; La Motraye II, S. 2—3. Das Datum der Briefe an alle Befehlshaber im Reiche ist „Anfang Silkadeh 1122".

5) „Il commande dans ce païs-ci comme dans le sien propre"; Fabrice S. 38. Vgl. S. 54: „Le roi est adoré dans ce païs-ci et regardé comme le plus grand héros du monde." Vgl. auch La Motraye II, S. 1 ff.; Amira S. 88 ff.; Fabrice S. 32, 40 ff.

die alten moskowitischen Länder und in die Ukraine einzufallen, aber auf allen ihren winterlichen Raubfahrten die Anhänger des schwedischen Königs, sowohl Polen wie die Kosaken des neuen Hetmans Orlik, zu schonen; mit den letzteren kam es zu einem förmlichen Vertrag, wie ein solcher Kosaken und Tataren schon in der Zeit des „alten Chmil" vereint hatte: gegen die Verpflichtung, den Khan zu unterstützen, sollten sich Orliks Krieger im übrigen ganz nach Belieben bewegen dürfen; und durch eine Gesandtschaft an den ökumenischen Patriarchen schlofs sich Orlik denn auch der orthodoxen Gemeinschaft der unter osmanischer Herrschaft lebenden Christenheit des Ostens an, und wollte infolgedessen den moskowitischen Oberhirten nicht mehr anerkennen [1]). Potocki überschritt sogleich die Grenze und fiel ins zarische Gebiet ein; Lagerberg, ein Agent Karls, ein Dragoman desselben, dann Oberst Zülich und einige Polen — der König selbst jedoch nur einige Meilen — begleiteten die nogaischen Reiter des jüngeren Sohnes des tatarischen Khans, der die Stunde der Vergeltung endlich gekommen glaubte, und des Hetmans Orlik auf ihrem Zuge. Sie verwüsteten Charkow, belagerten Bialotschirkow (Bialoczerkiew) vergeblich und brannten Samara nieder; den Dnjestr und den Don, wo der Khan selbst und sein Nureddin befehligten [2]), entlang ritten die Schwärme der Tataren und Tscherkessen [3]) über russischen Boden.

In der Moldau war Nikolaus Maurokordatos, der griechische Tschelebi und Gelehrte, wie in Konstantinopel Numan, der Vertreter derselben geistigen Strömung, gegen welche sich jetzt der Dämon des Krieges in der Person des rohen Baltadschi von neuem erhoben hatte. Wenn Demetrius Cantemir, der Sohn und Bruder früherer moldauischer Fürsten, im November 1710, obwohl er schon damals zu den besten Kennern morgenländischer und abendländischer Weisheit gezählt wurde, endlich seine Erbschaft antreten konnte, so verdankte er seine Ernennung

1) Amira S. 24—25.

2) La Motraye II, S. 4; N. Costin S. 90—91; Neculce S. 304; Amira a. a. O.

3) Vgl. auch Hurmuzaki, Fragmente IV, S. 60 ff.; Fabrice S. 48—49, 53—54, 57.; „Documente Brincoveanu" S. 85—86.

allein dem Khan, der für beide Kantemiroglis eine besondere, durch Geschenke klug unterhaltene Neigung zeigte. Ihm lag die schwierige Pflicht ob, den ungetreuen Brîncoveanu, der nach Venedig und Wien viel Geld und Briefe nach Moskau schickte [1]), abzusetzen, gefangenzunehmen und nach Konstantinopel zu senden; er sollte zur Belohnung lebenslänglicher rumänischer Fürst in beiden Donauländern bleiben ohne jede Verpflichtung, Tribut zu zahlen oder Geschenke zu machen [2]). Der neue Pascha Kara-Mehmed von Bender hatte den richtigen Zeitpunkt zum Losschlagen zu bestimmen; Jussuf, dem die Schweden nicht trauten, wanderte schon im November 1710 nach Trapezunt [3]).

Erfolglos blieben alle Bemühungen des Zaren, die Kriegspartei in Konstantinopel zu besiegen — dreimal schrieb er umsonst, um den Durchzug des Königs von Schweden mit 3000 bis 5000 Mann anzubieten [4]) —, erfolglos waren alle Vorschläge des Kaisers, der schon im August 1709 die Erlaubnis zum Marsche Karls XII. durch die österreichischen Provinzen von Belgrad aus erteilt hatte [5]), und im Frühling 1710 den osmanischen Gesandten Seifullah empfing [6]) und durch ihn die Vermittlung Österreichs antrug; keinerlei Wirkung hatte besonders auch die Vermittlung Englands und Hollands, die ihre während des letzten Kreuzzugs gegen die Türken gespielte Rolle gern wieder aufgenommen hätten [7]),

1) Talaba, der Vertreter Rákóczys an der Pforte, teilte diesen Briefwechsel den Türken mit; Hurmuzaki, Suppl. I[1], S. 391—392.

2) Vgl. mit Amira a. a. O. und den Chroniken N. Costins und Neculces, Cantemir § XXIX ff.

3) Hurmuzaki, Suppl. I[1], S. 389, Nr. DLXXXIV.

4) Das letzte Mal am 6./17. Februar 1711; Chronik des Kapukehajas Afenduli von Bender in Hurmuzaki XIII, S. 53—54. Rumänisch wird der Brief in N. Costin S. 96 ff. wiedergegeben. Die türkische Kriegserklärung („Manifestum seu declaratio foedifragae violationis pacis", 22. Februar 1711) ist auch, lateinisch, im Druck erschienen; „Acte şi fragmente".

5) Hurmuzaki, Fragmente IV, S. 53.

6) Ebenda S. 56 ff. Auch im Winter ging ein Aga nach Wien; Fabrice S. 47—48.

7) La Motraye II, S. 6 ff. Er gibt auch die Zusammensetzung des

und des verachteten Rákóczy [1]; vergebens schickte England den Sekretär Jefferyes nach Bender, um Karl XII. zu beschwichtigen [2], und auch die geheime Unterstützung der Russen durch den Reis-Efendi, der dafür abgesetzt wurde [3], war nutzlos. Der Khan war zu mächtig und der Schwede zu unbeugsam, um sie zum Verzicht auf den Krieg, auf ihren Krieg zu bewegen, den sie mit so viel Geschick und wunderbarer Hartnäckigkeit hatten vorbereiten lassen. Am 22. März 1711 verliefs das Landheer unter der persönlichen Leitung des Wesirs Konstantinopel, wo Tschelebi Mehmed als Kaimakam zurückblieb; kurz vorher war die Flotte nach dem Schwarzen Meere gesegelt, wo ihrer die Aufgabe harrte, Azow, Taganrog und die übrigen Schöpfungen des Zaren Peter nach den Weisungen des zu diesem Zwecke ihr zugeteilten schwedischen Generals Koll zu vernichten. Karl XII. selbst verlangte 30000 Albanesen, um in Person in Rufsland einzufallen, ein Wunsch, der ihm selbstverständlich nicht gewährt wurde.

Am 23. April a. St. sollten alle Heere bei Bender zusammentreffen und zu diesem Zeitpunkt die rumänischen Fürsten ihre Truppen sammeln, die nötigen Vorräte bereithalten und Brücken über Donau und Dnjestr schlagen. Doch zog der Grofswesir seinen Marsch absichtlich, vielleicht auch infolge falscher Nachrichten Cantemirs und Brîncoveanus, die, zwar einander feindlich, doch gleicherweise den Abfall zu den Russen, obgleich nur unter gewissen Bedingungen, planten, in die Länge. Erst am 12. oder 14. Mai verliefs endlich Baltadschi-Mohammed mit den

---

Heeres: 4000 Toptschis, 6000 Dschebedschis, 3000 Feldgardisten des Grofswesirs und anderer Befehlshaber, 5—6000 Segbans, „milices extraordinaires", 8 Paschas mit 10—12000 Timarspahis, 8—10000 permanente Spahis von Konstantinopel, 15000 Albanesen (S. 16).

1) Fabrice S. 51.

2) Amira S. 26; Fabrice S. 63—64, 66, 69 ff.; vgl. Westrin in „Historisk Tidskrift" 1900, S. 9—10. Über den angeblichen Rückzug Karls XII. nach Kili oder Akkerman siehe „Documente Brîncoveanu" S. 86; N. Costin S. 98—99; „Acte şi fragmente" I, S. 318.

3) Fabrice S. 49, 54.

Beglerbegs und acht Paschas Konstantinopel [1]). So hatte denn der Zar hinreichend Mufse, seine Streitkräfte zusammenzubringen und die Beziehungen zu den Rumänen fester zu knüpfen.

Erst am 19. Juni befand sich das Lager des Wesirs in Issaktsche [2]); hier erfuhr er, dafs Cantemir, „von 4000 bis 5000 Moskowitern überfallen und umringt, sich mit Frau, Kindern" — er hatte keine — „und seinem ganzen Gefolge kriegsgefangen gegeben habe" [3]). Schon damals argwöhnte man Verrat. Tatsächlich hatte Stephan Luca mit dem Zaren den endgültigen Vertrag geschlossen, der die Ergänzung der moldauischen Grenzen mit der Einziehung der von den Türken besetzten Gebiete und die Anerkennung der „souveränen", absolutistisch regierenden Dynastie Cantemirs enthielt [4]). Und wirklich hatte Fürst Demetrius den Brigadier Kropotow, der den Angriff auf die Schweden und Kosaken bei Cernăuţĭ unternommen hatte, heimlich zu sich gebracht (14. Juni); zu dessen 3000 Reitern stiefsen seine 5000 Mann rumänischer Truppen, für die der Schatz des Zaren ohne Zögern 30000 Skudi lieferte [5]). Gleichzeitig langte aus Livland Boris Scheremetew, ein gebildeter Bojare, der Wien und Italien besucht hatte und in Malta als Kämpfer gegen Türken und Tataren aufgetreten war [6]), auf dem Schauplatze an und schlug sein Lager auf den Feldern von Ţuţora auf, wo 1672 Sultan Mohammed IV. zum Kampfe erschienen war;

---

1) Ebenda S. 64; La Motraye II, S. 5.

2) Über die absichtliche Langsamkeit des Marsches ebenda S. 8.

3) Amira S. 28, Anm. 1. Es ist die moldauische Version des Falles. Cantemir wollte keineswegs vor der Schlacht als Rebelle gelten.

4) G. Bogdan-Duică, in den „Rumänischen Jahrbüchern" IX; dann „Geschichte des rumänischen Volkes" II, S. 134—135, und meine angegebene Studie.

5) Vgl. ebenda, „Acte şi fragmente" I, S. 313; „Doc. Brîncoveanu" S. 85ff.; N. Costin S. 100ff.; Neculce S. 309ff. Vgl. „Studiĭ şi documente" XVI, S. 99: ein Befehl Cantemirs vom 4./15. Juni; der Aufruf an die nun freien Moldauer Hurmuzaki, Suppl. I[1], S. 936—938; auch ebenda VI, S. 79—80; IX, S. 455—456. Siehe auch eine neue Ausgabe in meiner oben angegebenen Studie.

6) „Journal du boyard Chéréméteff à Cracovie, Venise, Rome et Malte", „Bibl. russe et polonaise", Paris 1859.

am 10. Juni hatte er bei Raschkow den Dnjestr überschritten [1]) und am 17. besuchte ihn Cantemir in Țuțora [2]).

Baltadschi-Mehmed [3]) hielt sich mit seinen 25000 Janitscharen unbeweglich in Issaktsche [4]). Brîncoveanu, der Mitte Mai „nach Bender hin" aufgebrochen war, um sich dann sechs Wochen lang im geschützten Tal von Urlațĭ, aus dem er im Notfalle leicht nach Siebenbürgen entfliehen konnte, zu verstecken, wuſste sein Hilfeleistung und die Ankunft der von ihm zusammengebrachten Lebensmittel für die osmanische Armee immer wieder hinauszuschieben. So konnte der Zar, der Cantemir in den Augen der Türken kompromettieren wollte, über Soroca ungehindert in die Moldau eindringen: am 4. Juli, einem Samstag, war er Cantemirs Gast und versprach ihm freigebig die Aufrechterhaltung der Herrschaft seiner Dynastie in dem von Ruſsland geschützten Staate, Privilegien für Bojaren und Klerus, russische Subsidien und Rückgabe der seinen Vorgängern von den Türken entrissenen Teile des Landes [5]). Am 8. feierte man in Jassy den zweiten Jahrestag der Schlacht von Pultawa, durch „Losung der Stücke, eine Salve von Mousqueterie, Dankgebeht und splendides Festiv" [6]): am selben Tage empfing der Zar Thomas Cantacuzino, den Vetter des walachischen Fürsten, und den Griechen Georg Kastriota: der erstere war als Fürsprecher jener unter ihm

---

1) Fabrice S. 68; Afenduli in Hurmuzaki XIII, S. 54.

2) Ebenda, „Journal de Pierre le Grand" S. 356, 365—366. Über einen angeblichen Zusammenstoſs dieser Russen mit dem Sohne des Khans Fabrice S. 71.

3) Kurze Zeit vorher stellte ihn Fabrice als „un bon seigneur, justement comme il nous le faut" dar; S. 58.

4) Ebenda.

5) Vgl. die moldauischen Chroniken mit „Acte și fragmente" I, S. 313 ff.; „Doc. Brîncoveanu" S. 85 ff.; die französischen, venezianischen, schwedischen Berichte in Hurmuzaki IX, Suppl. I [1]; Amira S. 27 ff.; Cantemir, Geschichte, § XXXIII ff. und „Întîmplările Cantacuzinilor și Brîncovenilor" § 18 ff.; Voltaire, „Charles XII" und „Histoire de Russie"; „Journal de Pierre le Grand"; die Aufsätze Al. Maurocordatos in der „Archiva societățiĭ științifice și literare din Iașĭ", Jahrgang V, S. 565 ff.; VII, S. 488 ff. (nach Émile Legrand, Épistolaire grec ou recueil de lettres adressées pour la plupart à Chrysanthe Notaras ... par les princes de Valachie et de Moldavie (Paris 1888). Vgl. ebenda IV, S. 339 ff.

6) Amira S. 31, Anm. 1.

ebenfalls geflüchteter Landsleute erschienen, die für den christlichen Kaiser im Osten rücksichtslos schwärmten: und er half bald danach dem russischen General Rönne, mit 10000 bis 12000 Mann Brăila, das türkische Ibrail, zu besetzen [1]). Kastriota hatte dagegen im Namen des walachischen Fürsten Friedensanerbietungen gemacht.

Die Russen hausten in der moldauischen Hauptstadt echt moskowitisch: Besuch der schönsten Kirchen, Trinkgelage, Verbrüderung der Glaubensgenossen unter der Wirkung des den Moldauern bis dahin unbekannten Champagners, Umarmung des jungen und zarten Cantemir durch den russischen Riesen, Geldverschwendung und schrankenlose Anarchie gehörten zu dem Programm: „der Zar“, schreibt ein Pole, „behandelt die Moldauer wie seine Untertanen, und der Fürst selbst geniefst keiner gröfseren Ehre als die anderen“ [2]).

Der Zar verliefs Jassy mit 30000 Mann Infanterie und 6000 Reitern in der von Thomas erweckten Hoffnung, bis an die Donau dringen zu können und den Übergang des zögernden Wesirs zu verhindern. Zu diesem Zwecke mufste auch Rönne mit seiner Abteilung, wie gesagt, gegen Brăila vorgehen, dessen am 25. Juli erfolgte Einnahme der Zar aber erst nach Abschlufs des Friedens erfuhr [3]). Am Pruth war er in der Nähe des Städtchens Huşĭ, der Residenz eines Bischofs, bei dem Dorfe Stănileştĭ oder Stălineştĭ, unter dem Hügel Movila Răbiĭĭ, auf den Grofswesir, getroffen, der sich auf die Weigerung Karls XII., im Lager zu erscheinen, eilig gegen die Russen gewandt hatte.

Zuerst (am 18. Juli) stiefs der General Janus, ein Sachse, dem das Kommando des Vortrabs anvertraut worden war, beim Marktflecken Fălciiŭ auf die Tataren und einige Türken mit zwei Paschas [4]). Er zog sich zurück und vereinigte sich mit Cantemir, der den ersten Anprall der Spahis aufhalten mufste [5]). Die Hauptarmee

1) Ebenda; auch S. 32, Anm. 2; Cantemir § XXXVI; „Journal de Pierre le Grand“ S. 367—368.

2) Amira S. 31, Anm. 1.

3) Afenduli S. 55; „Journal de Pierre le Grand“ S. 378.

4) La Motraye II, S. 16—17; Cantemir § XXXVIII.

5) Cantemir § XL; Peter betrachtet Janus als Verräter; „Journal de Pierre le Grand“ S. 368.

schlug dann ihr Lager in günstiger Stellung auf und befestigte es nach den Vorschriften abendländischer Kriegführung. Vergebens umschwärmten die leichten Reiter der Türken und Tataren zwei volle Tage hindurch (21. bis 22. Juli n. St.), vergebens beschossen die 470 Geschütze des Wesirs, der auch jenseits des Pruths Batterien aufgestellt hatte, den ausdauernden und gut beschützten Feind, siebenmal mifslang der Sturm der Janitscharen, und die ungeduldigen Soldaten begannen zu murren. Aber in dem sich langsam zurückziehenden russischen Lager, das 30—50 Kanonen verteidigten, fehlte es an Lebensmitteln; das ausgehungerte Heer konnte den Dienst verweigern [1]). Ein vom General Weidemann vorgeschlagener und geführter Angriff endete mit dem Tode desselben. So mufste der Zar [2]) Frieden anbieten. Der Sultan sollte innerhalb 32 Tagen Azow und die benachbarten Festungen erhalten — der Zar verpflichtete sich, Taganrog, Kamenka und Samara schleifen zu lassen —, die Kosaken erhielten ihre Freiheit, der König von Schweden Erlaubnis, durch Polen, welches König August verbleiben sollte, ungehindert nach Hause zurückzukehren; ein russischer Gesandter sollte niemals in Konstantinopel residieren dürfen und den russischen Kaufleuten nur der Landweg geöffnet sein [3]). Dem erlauchten Fürsten

---

1) Siehe auch Fabrice S. 83.

2) Nach einer walachischen Quelle (Greceanu) wünschte der Wesir den Frieden und hatte schon längere Zeit vorher (siehe S. 308) Kastriota, auch im Auftrage des Patriarchen Chrysanthos Notaras von Jerusalem, als Unterhändler abgeschickt; Voltaire a. a. O.; vgl. Afenduli S. 55; „Acte și fragmente“ I, S. 313; in Wirklichkeit aber kamen diese beiden Unterhändler besonders im Namen des klugen walachischen Fürsten Brincoveanu, und die von Baltadschi Mohammed den Russen gegebene Urkunde beginnt mit der Äufserung, dafs „der Friede vom Zaren verlangt worden sei“; Afenduli S. 56: „ἐζητήθη ἡ ἀγάπη παρὰ τοῦ ῥηθέντος Τζάρη.“ — Ebenso im „Journal de Pierre le Grand“ S. 374; Fabrice S. 73; La Motraye II, S. 18—21. Die Beschreibung der Schlacht auch im Briefe Poniatowskis an König Stanislas ebenda S. 25—26. Die türkische Version in „Acte și fragmente“ I, S. 322—323; Hurmuzaki VI, S. 91—92, Nr. LI; S. 123—124.

3) Vgl. die Bedingungen in La Motraye II, S. 20—21; Afenduli S. 56; Amira S. 32—33; von russischer Seite in den Vortragssammlungen von Dumont, Corps diplomatique III[1], S. 275; Schöll XIV, S. 288; vgl. Hur-

Demetrius, „von Gottes Gnaden" Regenten der Moldau [1]), gestattete man stillschweigend, in den Ländern seines neuen Herrn Zuflucht zu suchen, und über sein unglückliches Land, dessen neuernannter Regent, Johann Maurokordatos, Nikolaus' Bruder, sich damals noch in Konstantinopel aufhielt, ergoſs sich die Rache der Tataren, die alle moldauischen Rebellen kraft eines Befehls des Wesirs als Gefangenen mitzuschleppen das Recht hatten [2]).

Der König von Schweden war sogleich ins Lager des Wesirs geeilt, um diesen Frieden zu verhindern oder wenigstens seine Interessen dabei ebenfalls wahrnehmen zu lassen. Er erhielt die einfache Mitteilung, daſs der Vertrag bereits geschlossen sei — der russische Kanzler Schafirow und Michael, Scheremetews Sohn, standen als Geisel unter türkischer Bewachung [3]) — und daſs die Vorschriften des Gesetzes einen Bruch desselben durchaus verböten; Karl XII. ein osmanisches Korps anzuvertrauen, um damit Krieg auf eigene Faust zu beginnen, sei ebenso und aus demselben Grunde unmöglich. Die Vermittlung des Groſswesirs in seiner eigenen Sache wollte Karl nicht annehmen und antwortete, sein Agent Funk könne in Konstantinopel selbst über seinen Frieden mit dem Zaren verhandeln [4]). Zornig kehrte der König in seinen Unterschlupf bei Bender zurück, nachdem er den Zusammenbruch aller seiner Hoffnungen, das Scheitern des so lange gehegten und unter so groſsen Schwierigkeiten endlich der Verwirklichung nahen Planes hatte erleben müssen [5]).

---

muzaki, Fragmente IV, S. 74, Anm. c. Furt von Huşĭ, 12./23. Juli, ist das richtige Datum. Die Türken wären bestochen worden (Hurmuzaki VI, S. 109).

1) Vgl. „Studiĭ şi documente" XVI, S. 99.

2) Siehe die ungerechte Äuſserung der Russen über den „Judas" Brincoveanu im „Journal de Pierre le Grand" S. 377. — Über eine bosnische Revolte zweier Wojwoden Neculce S. 320.

3) Am 19. Juli a. St. ging Peter der Groſse, den drei Paschas gegen die Tataren schützen muſsten, bei Ştefăneştĭ über den Pruth und stand am 23. am Dnjestr; „Journal de Pierre le Grand" S. 379; vgl. La Motraye II, S. 23. — Über das gegen die Krim geschickte Korps Apraxins Neculce S. 314—315; „Documente Brincoveanu" S. 89.

4) Fabrice S. 74, 83—84.

5) Fabrice a. a. O.; „Journal de Pierre le Grand" S. 375—376; Amira

Sogleich erhob er Einspruch bei der Pforte und verlangte die Bestrafung des Wesirs, der als Verräter gehandelt habe [1]). Er war darin offenbar im Unrecht, denn mehr, als er in der Tat erreicht hatte, konnte Baltadschi Mohammed überhaupt nicht erhoffen, war er doch durchaus kein Feldherr ersten Ranges und verfügte über ein Heer, das seine Tüchtigkeit erst noch zu erweisen gehabt hätte; übrigens stand ihm auch dank der Unentschlossenheit Brîncoveanus und dem offenen Verrat Cantemirs kaum mehr Proviant als dem Zaren zur Verfügung. Die Folgen des königlichen Zornes schien er nicht allzusehr zu fürchten, erteilte vielmehr dem so herausfordernd auftretenden Gast, der die osmanische Politik seinen eigenen Zwecken dienstbar machen wollte, die Weisung, ja fast den Befehl, seinen Weg durch Polen unverzüglich anzutreten und dies, obgleich der Vertrag noch gar nicht bestätigt worden war; die dazu nötigen Lebensmittel wurden von Brincoveanu, dessen Berater jetzt eingesehen hatten, dafs „die Moskowiter auch in deutscher Kleidung doch Moskowiten bleiben“ [2]), sogleich herbeigeschafft und aufs schellste an eine Furt des Pruths gebracht; gleichzeitig sperrte der Wesir dem Gaste des Sultans die weitere Lieferung des Tains, und die Paschas Kara-Mohammed und Hassan erschienen bei Bender, um ihn durch Polen zu geleiten [3]).

Aber den Willen Karls XII. zu brechen, war keine so leichte Sache; er antwortete einfach, dafs er auf den ersten Türken, der sich ihm feindlich zu nähern wage, feuern werde [4]), und blieb als gekränkter Gast des Sultans, der Genugtuung für allen ihm

---

S. 33—34; La Motraye II, S. 24 ff. Dem Dalmatiner Dadich zufolge hätte der Sultan selbst dem Wesir empfohlen, einen Frieden zustande zu bringen; Gatterer, Allgemeine historische Bibliothek XII, Halle 1769, S. 243. Darin auch Nachrichten über die Einnahme Brăilas durch die 7000 Dragoner und 1000 Mann Fufsvolk des Kurländers Röen (sic) (S. 244), und den Plan eines allgemeinen Aufstandes der Orthodoxen im osmanischen Reiche; über die Entsendung des Generals Janus mit 8000 Dragonern und 2000 Kosaken, ebenda S. 248. Über Thomas Cantacuzino S. 248 ff. Über die Schlacht S. 254 ff.

1) Hurmuzaki VI, S. 82—83. Vgl. ebenda S. 121.

2) Vgl. „Doc. Brincoveanu“ mit „Acte şi fragmente“ I, S. 326.

3) Fabrice S. 75.

4) Ebenda S. 75—76, 84—85.

zugefügten Schaden und die erlittenen Unannehmlichkeiten erwarte. Als der Wesir am 20. November endlich in Adrianopel eintraf, fand er seine Absetzung vor und wurde verhaftet; sein Bote, der die Nachricht vom Abschlufs des Friedens überbracht hatte, war auf der Stelle hingerichtet worden [1]). Wenn nicht über seinen alten Feind, den Zaren Peter, so hatte der Schwede wenigstens über diesen neuen, den unglücklichen Grofswesir, den Sieg davongetragen [2]).

Der neue Wesir Jussuf Dschurdschi [3]), der frühere Janitscharenaga [4]), konnte König Karl gegenüber doch nur wieder die Politik seines Vorgängers befolgen; hatte doch der heroische „Eisenkopf" (Demirbasch) feierlich erklärt, er gedenke nur mit einem ansehnlichen Armeekorps und 600000 Skudi in den Taschen das türkische Gebiet zu verlassen; im übrigen sei er bereit, gegen die zu Feinden gewordenen Gastgeber kämpfend zu sterben. Die Truppen der zwei ihm zum Geleit beorderten Paschas, gegen die der Schwede sein eigenes kleines Heer ausgespielt hatte, waren noch vor dem Wechsel in der Person des Reichslenkers zurückgerufen worden [5]). Das Tain wurde dem Freunde des Sultans wieder verabreicht. Und wieder liefs der nach Konstantinopel zurückgekehrte Agent Funk die Klagen des Königs bei der Pforte laut werden: er wollte seinen Krieg haben und erblickte in dem Zögern des Zaren, die erniedrigenden Bedingungen des Friedensvertrages zu erfüllen — Azow wurde noch immer von Apraxin besetzt gehalten, und moskowitische Truppen zogen durch Polen, um nach Stralsund zu gelangen —, einen günstigen Anlafs, die Wiedereröffnung der Feindseligkeiten im Frühling 1712 zu betreiben.

Wirklich blieb der Khan im Budschak, in Ismail und dann in Căuşanĭ, und schien einen neuen Einfall in die russischen

1) Vgl. La Motraye II, S. 23.

2) Fabrice S. 86 ff.; Amira S. 34 ff., 37; „Acte şi fragmente" I, S. 323; vgl. über die Schulden, die der König damals machen mufste, um sich und sein Gefolge zu unterhalten, Westrin, Anteckningar om Karl XII:s orientaliska Kreditoren, in „Historisk Tidskrift" 1900, S. 9 ff.

3) Siehe Dadich a. a. O. S. 262.

4) Vgl. Amira S. 40; Neculce S. 342.

5) Amira S. 35—37.

Provinzen vorzubereiten [1]). Er wurde an die Pforte berufen und am 17. Februar begleitete ihn der Sultan als einen Seraskier bis in die Nähe Konstantinopels [2]). Der neue Pascha Ismail von Bender war ebenfalls ein Förderer der schwedischen Interessen. Es kam sehr bald so weit, dafs die osmanischen Truppen Befehl erhielten, sich am 21. März a. St. in Adrianopel, wohin auch der Sultan übersiedelte, kriegsbereit zu halten [3]). Baltadschi-Mohammed war nach Mitylene verbannt; seine Vertrauten Osman-Kehaja und Omar-Efendi hingerichtet und ihre Leichen ins Meer geworfen worden; auch der frühere Wesir Ali erlitt in der Verbannung den Tod. Im Lager von Bender sprach man von der Absicht des Sultans, der alle besonderen Einkünfte für den Krieg aufsammeln liefs, die Truppen in Person zu führen, wenn der Zar nicht unverzüglich Kiew, Tschernigow und die ganze Ukraine zurückerstatte; und der Khan soll dem König Geld und 50000 Mann Truppen versprochen haben [4]).

Durch diese Mafsregeln sah sich der Zar in der Tat endlich gezwungen, die Friedensvorschriften zu erfüllen und die kriegerischen Absichten einiger seiner Ratgeber und der zu ihm geflüchteten rumänischen Vertreter einer russenfreundlichen Politik, des Fürsten Cantemir und Thomas Cantacuzinos, zu durchkreuzen [5]). Am 23. April 1712 liefs der Sultan seinem unglücklichen Freunde in Bender die unerwünschte Nachricht zugehen, dafs der ins Auge gefafste Krieg gegen die Russen nach der im Verhalten Peters eingetretenen Wendung fallen gelassen sei [6]); und durch Vermittlung der Vertreter Englands und der Generalstaaten kam es sogar zu einem Vertrag auf fünfundzwanzig Jahre, der die Räumung der Ukraine aufser Kiew vorsah, die friedliche Haltung der Kosaken verbürgte und die endgültige Aufgabe der Absicht, zwischen Azow und dem russischen Tscherkes-Kirman

---

1) Ebenda S. 38 Anm. Neculce S. 335—337.

2) Hurmuzaki, Suppl. I[1], S. 467, Nr. DCVIII. Vgl. ebenda S. 409.

3) Amira S. 38.

4) Fabrice S. 96 ff.; der Befehl an die Paschas S. 100 ff.

5) Vgl. Neculce S. 335; Greceanu S. 222—223 ff.; auch Fabrice S. 88 ff.

6) Afenduli S. 58—59.

(Tscherkask) Festungen zu bauen versprach [1]). Eigenhändig hatte der osmanische Herrscher die entscheidenden Zeilen hinzugefügt: „Diesem meinem kaiserlichen Briefe gemäfs wurde die Leitung Ihrer friedlichen Rückreise nach Schweden durch Polen dem Krimkhan und dem Pascha Ismail von Bender anvertraut; Sie müssen also nun auch tun, was dieser unser Brief empfiehlt [2])."

Noch im Oktober [3]) aber war nichts geschehen, um die Reise des widersetzlichen Königs zu beschleunigen. Karl XII. gab vor, nicht genügend mit Geld versehen zu sein — er verlangte 1200 Beutel — und sich vor König August zu fürchten, dessen Gesandter Chomentowski seit dem Herbst 1711, trotz aller Vorstellungen Krispins, der die schwedisch-polnische Partei vertrat, an der Pforte weilte [4]); seine Furcht sei um so mehr gerechtfertigt, als manche der in die Moldau geflüchteten Anhänger Stanislas' noch neuerdings an ihre Feinde ausgeliefert worden seien [5]). Der Khan stellte Chomentowski brieflich als Betrüger hin, der die vom Zaren bereits ins Werk gesetzte Unterjochung Polens, in dessen Verhältnisse er nach dem Vertrage „sich gar nicht einmischen dürfe", bemänteln solle [6]); allen übernommenen Verpflichtungen, binnen drei Monaten die polnischen Provinzen zu räumen, zuwider würden diese beständig wieder von moskowitischen Truppen betreten. Er erbat die Erlaubnis, zugunsten König Karls einen winterlichen Zug zu unternehmen, auf dem ihm die Polen des Königs Stanislas Hilfe leisten sollten [7]).

---

1) Über die Bedingungen Fabrice S. 108; vgl. S. 109 ff.; der Text ebenda S. 120 ff.

2) Ebenda; vgl. die Briefe Brincoveanus in Hurmuzaki VI, S. 128—129; Amira S. 39. Gleichzeitig wurde Baltadschi-Mohammed aus seinem Verbannungsorte zurückberufen; Fabrice S. 104.

3) Über die Verhandlungen im Sommer ebenda S. 126 ff.: am 10. Juli hatte Funk gegen den Willen des Wesirs Audienz beim Sultan.

4) Amira S. 36, 40, 43 und Anm. 4. Im November 1712 begab sich Chomentowski über Jassy von neuem nach Konstantinopel; Fabrice S. 141.

5) Amira S. 43, Anm. 3.

6) Der Brief in Afenduli S. 60.

7) Ebenda; vgl. S. 60—61; Brief der in Bender weilenden Polen an den

Die Antwort des Sultans gab dem Khan in allem recht; am 12. November 1712 erfolgte nach der Ankunft eines russischen Gesandten, vor dem der Sultan den erschrockenen Wesir fragte, warum der Zar die Bedingungen des letzten Vertrages noch nicht erfüllt habe, die Kriegserklärung an Moskau, und die Geiseln wurden ins Gefängnis der Sieben Türme gebracht [1]), die russischen Vertreter wurden als Geiseln in Konstantinopel, wie auch Chomentowski und sein Kollege Goltz in Adrianopel gefangengesetzt; zum Wesir rückte der frühere Kaimakam, Nischandschi Soliman-Pascha auf [2]). Stanislas sah sich nun wieder allein als rechtmäfsiger König von Polen anerkannt, und Karl XII. nannte der Sultan einen „unschätzbaren Diamanten" [3]). Die Tataren erhielten die bei jedem Zuge üblichen Gaben und Gelder [4]), 1000 Beutel Gold aber der schwedische König, dem der Pascha mit Militärmusik die frohe Botschaft überbrachte [5]). Der Pascha von Bender sollte die tatarischen Reiter bei ihrem Einfalle auf polnisch-russischem Gebiet begleiten [6]). Ein neuer (am 11. November ernannter) Wesir, Abasa-Soliman, war ausersehen, den Krieg zu führen, und Achmed selbst wollte sich nach Adrianopel begeben. Zum Bau einer Brücke bei Isaktsche, zur Säuberung des Pruthbettes und zur Aufbringung des Proviants und des Geldes traf man unverzüglich Mafsnahmen [7]).

Wesir. Bei Bender lagerten damals 12000 Schweden und Polen, nach Fabrice S. 106.

1) Der Brief Achmeds in Afenduli S. 62 ff.; vgl. Amira S. 43 ff.; Greceanu S. 230—231.

2) Fabrice S. 145 ff. Soliman wird daselbst als „fort bon homme", aber kein „grand génie" gekennzeichnet. — Über Wien hatte August einen „kleinen Gesandten" geschickt, dem das gleiche Los zuteil wurde; Afenduli S. 63.

3) Fabrice S. 147—148. Über den Anteil Poniatowskis und des französischen Gesandten an dieser neuen Schwenkung Afenduli S. 152—153.

4) Afenduli a. a. O.

5) Fabrice S. 153 ff.

6) Vgl. die Briefe an König Karl Afenduli S. 64 ff.

7) Amira S. 45, Anm. 1. Die Befehle an die Paschas, um sich für den 21. März 1713 bereitzuhalten, in Hurmuzaki VI, S. 132—133. Vgl. besonders meine angegebene Studie.

Diesmal verdarb Karl XII. selbst seine Sache. Er verteilte das erhaltene Geld sogleich an seine Gläubiger und Offiziere, ja sogar an die Musikanten des Paschas von Bender [1]), und verlangte immer neue Summen, um die großen Schulden, die er bei allerlei fragwürdigen Geschäftsleuten gemacht hatte, bezahlen zu können. Bis dieses geschehen, weigerte er sich, von der Stelle zu gehen. Dieses Betragen mußte alle seine bisherigen Freunde gegen ihn aufbringen, und er war nun nichts als ein lästiger Gast, dem keine Entscheidung der Pforte genugtat [2]). Die Nachricht, daß General Stenbock Pommern verloren hatte und zur Kapitulation genötigt worden war, bedeutete die Entscheidung. Als Karl XII. gleich hartnäckig seine Rückkehr zu Meere und über Frankreich wie durch Polen verweigerte, wurde sein Beauftragter Funk gefangengesetzt, und, da er dem Pascha von Bender, der sich ihm vorstellte, einfach den Rücken wandte, ordnete dieser kraft eines Befehls des Sultans, der sich ein Fetwa des Muftis gegen den „Undankbaren" verschafft hatte [3]), alles Nötige an, um den König gewaltsam von der Stelle zu bringen.

Bis zuletzt verwarf Karl jeden Vorschlag einer Vermittlung [4]). Am 12. Februar 1713 wurde er nach einem mehr sinnlosen als heroischen Kampfe, der 150 Türken und Tataren das Leben kostete, mit größter Sorgfalt und Schonung — er selbst hatte nur einige leichte Schrammen an Gesicht und Hand erhalten — ins Serail von Bender übergeführt und dann, drei Tage später [5]), in den Wagen gehoben, der ihn unter Aufsicht des Paschas Mustafa von Avlona durch das Budschak nach dem ihm neu angewiesenen Residenzorte Demirtasch brachte [6]). Ein Fetwa des Muftis

1) Je zehn Beutel erhielten auch Potocki, Wiszniewiecki, Krispin und Tarlo; Fabrice S. 159.

2) Afenduli S. 65 ff.; Amira S. 45 ff.; Axintie Uricariul, in Kogălniceanu Letopisițe II, S. 140 ff.

3) Fabrice S. 163.

4) Ebenda S. 170 ff.

5) In denen er „krank war oder sich stellte, als wenn er krank wäre"; Afenduli S. 71.

6) Moldauische Chroniken; Greceanu S. 232 ff.; Giurescu und Dobrescu S. 231 ff.; Afenduli S. 66 ff.; Amira S. 45 ff.

Ebesadeh hatte, wie gesagt, diesen Angriff rechtfertigen müssen und der Sultan selbst den Brief an den König und den Hatischerif an Pascha Ismail unterschrieben [1]; der Grofse Imrochor und ein noch vor diesem eingetroffener Kapudschi-Baschi wohnten dem ganzen Verfahren als Bevollmächtigte ihres Herrn bei [2], der Khan, der die fast 3000 Kosaken der Schweden in seinen Dienst nahm, beteiligte sich persönlich an der Belagerung [3], und seine Tataren liefsen sich die 23 vom Sultan und Wesir geschenkten Pferde wohlschmecken, die der König zu schlachten befohlen hatte, weil es ihnen an dem bis dahin ebenfalls gelieferten Futter mangelte [4]. Die Janitscharen hatten ihre Mitwirkung gegen den „Löwen" Schwedens, der ihnen gewaltig imponierte, bis zum letzten Augenblick verweigert: erst als er es ablehnte, zu ihnen zu kommen, obwohl sie sich für sein Leben verbürgten, und drohte, ihren Ältesten, die eine Audienz verlangten, die Bärte abzurasieren, liefsen sie sich zum entscheidenden Angriffe bereitfinden. In ihre Hände fielen als Kriegsgefangene auch die schwedischen und polnischen Offiziere, die jedoch bald wieder ausgelöst wurden.

Gleichzeitig war König Stanislas, der in Verkleidung durch die Moldau zu kommen suchte, um Bender zu erreichen, von einigen Bojaren abgefangen worden, und dem schon 1712 wieder als Fürst ins Land gerückten Nikolaus Maurokordatos war es nicht schwer, seine wahre Eigenschaft zu erkennen; man bewirtete ihn im Kloster der Drei Hierarchen zu Jassy und überantwortete ihn am 1. März dem Pascha von Bender — in Bender traf er gerade zwölf Tage nach der Abreise Karls XII. ein und wurde, auf einem Paradepferde sitzend, unter Kanonendonner als König empfangen —, um dann nach Akkerman an der Mündung des Dnjestrs in die Verbannung zu wandern; Potocki mufste auf das Schlofs in Brăila. Einige Zeit darauf jagten mit Erlaubnis

1) Hammer IV, S. 117.
2) Amira S. 49.
3) Ebenda.
4) Afenduli S. 67 und Amira a. a. O.

des Sultans die von zahlreichen anspruchsvollen und unruhigen Gästen hart geplagten Moldauer alle Schweden und Polen aus ihrem Lande [1]).

Nach Ankunft Karls XII. in der Nähe von Konstantinopel, wo er längere Zeit als angeblich Kranker das Bett hütete, führten seine verzweifelten Klagen und besonders das energische Eingreifen des französischen Gesandten Désalleurs [2]) den Fall des Khans herbei, den der Imrochor nach Rhodos in die Verbannung geleitete (März); der Pascha von Bender mufste ebenfalls nach Azow wandern, wo ihm die Wacht über das neugewonnene Schlofs anvertraut wurde [3]); dann ging er weiter nach Sinope ins Exil [4]). Auch der Imrochor, der Tschausch-Baschi und der Wesir, den am 6. April der tapfere Kapudan Ibrahim-Khodscha ersetzte, wechselten [5]).

Als im Sommer 1713 die russischen Vertreter den verlangten Tribut von 40000 Dukaten verweigerten und mit Schimpf aus dem Audienzsaale gejagt wurden [6]), fafsten die Türken den Plan, Stanislas, den sie in Bender als König behandelten [7]), nach Polen zu bringen, oder wenigstens ihn für die Einnahme Kamieniecs zu benutzen [8]). Sie zogen zu diesem Zwecke ein Heer von 40000 Mann mit 150 Geschützen zusammen, bei dem sich der neue Khan Kaplan, der von Adrianopel herbeieilte, ferner Abdi-Pascha von Bender, Topal-Jussuf-Pascha und einige asiatische Paschas sowie

---

1) Amira S. 52 ff. (auch S. 89 ff.) und Anmerkungen, in denen auch die weitere Bibliographie angegeben wird; Afenduli S. 72; Fabrice S. 69, 217 ff.

2) Amira S. 59—60.

3) Afenduli S. 75; Amira S. 60; Fabrice S. 238 ff.

4) Ebenda; siehe Fabrice S. 240; Amira S. 75, Anm. 1.

5) Fabrice S. 238—240. Ibrahim wurde am 27. des Monats, weil seine Popularität zu gefährlich schien, abgesetzt; ebenda S. 245. Der Reis-Efendi büfste als Russenfreund im Juli seine Stellung ein; ebenda S. 255. Ebenso der Mufti; ebenda S. 264.

6) Fabrice S. 252—253.

7) Siehe Amira S. 59. Vgl. über die in Bender gebliebenen Schweden die Briefe Sparres an den König, die Theodor Westrin in der „Historisk Tidskrift" 1900, S. 57 ff., veröffentlicht hat.

8) Muste in Kogălniceanu a. a. O. S. 52.

3000 Missirlis aus Ägypten [1]) befanden; auch der Fürst Nikolaus von der Moldau wurde ins Lager gerufen. Der Mufti hatte ein Fetwa zur Wiedereinsetzung Stanislas' gegeben, und der neue Wesir Ali war in Person nach Demirtasch gegangen. Aus Bender schickte man einen Gesandten an den Zaren, der ihn zu neutraler Haltung veranlassen sollte [2]). Anfang August standen die Truppen unter Abdi-Pascha bei Zagarancea am Pruth [3]). Dann aber führten geheime Machenschaften der Anhänger Augusts II. in Konstantinopel den Abbruch des Zuges herbei; Stanislas wurde am 19. August zwar mit allen königlichen Ehren und unter dem Kanonendonner der Festung nach Bender gebracht, und erst im Juni des folgenden Jahres 1714 sollte er über Jassy nach Ungarn zurückkehren dürfen, aus dem er 1713 gekommen war [4]). Das einzige, freilich wohl vorauszusehende Ergebnis des so geräuschvoll begonnenen Krieges war die Befestigung Hotins, das endgültig vom moldauischen Fürstentum abgetrennt wurde [5]).

Ein paar Wochen vor der Gefangennahme des einstigen Königs von Polen gestattete Sultan Achmed, der am 16./27. Juni [6]) den Frieden mit Rufsland auf 25 Jahre bestätigt hatte, den beiden russischen Geiseln, dem Gesandten Tolstoj und dem neuen Vertreter des Zaren, Bestuschew, in ihr Land zurückzukehren, allerdings ohne sie vorher zu empfangen oder ihnen auch nur

---

1) Amira S. 64.

2) Moldauische Chroniken; die Angaben in Amira S. 64, Anm. 4. Vgl. Fabrice S. 264 ff., 276. Über Abgesandte König Augusts an den Khan und Abdi von Bender siehe Amira S. 65.

3) Ebenda S. 67.

4) Fabrice S. 310. Siehe auch die Chronik Axinties a. a. O. S. 165. Stanislas' weitere Verhandlungen mit der Pforte, um 1714 eine Erneuerung des Zuges nach Polen zu erreichen, in Amira S. 69 ff. Türkisch-tatarische Versuche, die beiden polnischen Könige zu versöhnen, in Hurmuzaki IX [1], S. 516.

5) Aufser Afenduli S. 76 und Amira S. 62 ff., 86 ff. sind die anderen Quellen in meiner „Chilia şi Cetatea-Albă“ S. 246 angegeben.

6) Über das Datum siehe Hurmuzaki, Fragmente IV, S. 75, Anm. 7; Fabrice S. 262; Amira S. 63, Anm. 3. Der Vertrag ist in Wirklichkeit vom 3. Juli datiert; Theyls, Mémoires S. 129 ff. (in Zinkeisen).

eine Antwort zukommen zu lassen [1]). Anfang 1714 überbrachte dann der moskowitische Gesandte Bestuschew die Bestätigung des Vertrages, worauf am 22. April Chomentowski mit der feierlichen Erklärung ehrenhaft verabschiedet wurde, dafs König August auch von der Pforte endlich anerkannt sei [2]). Dadurch waren die guten Beziehungen zu Rufsland für lange Zeit gesichert und die durch den Sieg am Pruth neuerwachte Zuversicht der osmanischen Kriegspartei hinfällig geworden. Es galt nun, die Rückkehr Karls XII. in die Wege zu leiten.

Der königliche Flüchtling weilte seit dem Winter 1713/14 in Demotika; zu einer Versöhnung mit dem Sultan und ihren praktischen Folgen kam es nicht mehr. Im August 1714 empfing Sultan Achmed den aufserordentlichen schwedischen Gesandten Grothufsen mit 72 Offizieren, nur, um ihm den Bescheid zu erteilen, dafs sich sein Herr unverzüglich durch Siebenbürgen und Ungarn, wie er selbst den Wunsch geäufsert habe, nach seinem fernen Lande auf den Weg machen könne; Geld aber erhielt er nicht. Von zwei Kapudschis begleitet, trat Karl XII. wirklich am 3. Oktober [3]) die Reise nach der Donau an. Er betrat bei Giurgiu walachischen Boden, ohne dafs der Fürst oder die Bojaren, die diesbezügliche Befehle erhalten hatten, ihm entgegengekommen wären; und als der König, um Pässe und Geld aus Wien zu erwarten und seine Rechnungen mit den in seinem Gefolge befindlichen Gläubigern abzuschliefsen, seinen Aufenthalt im Fürstentum verlängern wollte, wurde ihm in Piteştı bedeutet, dafs er sich sogleich reisefertig machen möge [4]). So überschritten 1168 Mann schwedischer Truppen unter dem von Bender aus

1) Ebenda; vgl. Amira S. 61—62. Details über den Frieden in Hammer IV, S. 119; vgl. Theyls a. a. O. S. 67 ff. Die Ratifikation des Friedens erfolgte im August; Fabrice S. 273, 287—288, 291—292. Über die von den Türken angegebenen Bedingungen (Geschenk an die Tataren, Ansiedlung der Kosaken Mazeppas usw.), Greceanu S. 241 ff.

2) Fabrice S. 303 ff.; Amira S. 71—72. Siehe Theyls S. 151 ff. (in Zinkeisen).

3) Siehe Fabrice S. 338, Anm.; Amira S. 75, Anm. 1.

4) Vgl. Kogălniceanu, Arch. românească II, S. 21.

herbeigeeilten General Sparre Anfang November in vier Abteilungen die Karpathenpässe; nur wenige erkannten in dem einfach gekleideten schwedischen Offizier Peter Frisk, der allen anderen voran nach Norden ritt, Karl XII., der, von seinem Dämon getrieben, nach Schweden eilte, um auf neuen Kriegspfaden einen baldigen Tod zu finden [1]).

1) Hurmuzaki, Fragmente IV, S. 73—74; Afenduli S. 75—76; Amira S. 75 ff.; Fabrice S. 317 ff.; meine „Acte şi fragmente" I, S. 150—151. Vgl. Fabrice S. 277 ff. — Bei Amira S. 77 auch Aufschlüsse über die weiteren türkisch-schwedischen Beziehungen bis zur Ankunft der Gesandten Höpken und Carlson und dem 1739 von ihnen abgeschlossenen Vertrag.

Zweites Kapitel.

Die Schreckensherrschaft des Grofswesirs Dschin-Ali und die Wiedereroberung Moreas.

Seit dem 27. April 1713 hatte der „tugendhafte“ Schwiegersohn des Sultans, der frühere Kaimakam Dschin- oder Damad-Ali, die Reichssiegel in der Hand, ein energischer Charakter, als Beobachter „des Gesetzes“ und Wiederhersteller der „Ordnung“[1]) von unerbittlicher Grausamkeit, ein wütender Christenfeind, dessen Ideal die alten Siegeszüge waren, die das Reich jährlich mit neuen Provinzen vergröfserten und die osmanischen Heere bereicherten und mit Ruhm bedeckten. Ein strenger Grofswesir, dem allein das Recht zustand, den Tug mit drei Rofsschweifen sich vortragen zu lassen, sollte nach seiner Auffassung, wie zur Zeit Mohammed Köprilis, alles entscheiden und in seinen Beziehungen zu den Untergebenen keinen anderen Mafsstab als den der durch den Henker geübten Gerechtigkeit kennen: ein Blutbad sollte das Reich reinigen und verjüngen[2]). Im April 1714 rief der Grofsimrochor den verleumdeten alten walachischen Fürsten Brîncoveanu nach Konstantinopel, und nachdem er längere Zeit in den Sieben Türmen und dann im Kerker des Bostandschi-Baschi gefangengehalten und gequält worden war, wurde er endlich im August vor den Augen des Sultans, der sich dazu in den Kiosk am Meeresufer begeben hatte, mit allen seinen Söhnen

1) Dadich a. a. O. S. 262: „Seine Entfernung von allem Eigennutz, seine Sparsamkeit, mäfsige Lebensart und seine Gerechtigkeit, die er selbst beobachtete, wollte er auch von anderen beobachtet wissen.“

2) Ebenda S. 262 ff.

geköpft; das erste Opfer der neuen, von Dschin-Ali eingeführten grausamen Politik gegen die „Verräter“ am Reiche [1]), deren Fall gleichzeitig den Schatz für die notwendigen Kriege bereichern sollte. Die gleiche Strafe erlitt der Pascha Osman-Oglu von Ägypten mit seinen höchsten Offizieren [2]). Und weil Brîncoveanus Schuld in seinen Beziehungen zu den Kaiserlichen, in dem aus Wien erhaltenen Diplom eines Reichsfürsten, im Briefwechsel mit den Generalen, die in Siebenbürgen befehligten, und in der dort geprägten Jubiläumsmedaille [3]) bestanden hatte, so war seine öffentliche Hinrichtung zugleich eine Herausforderung und ein Vorzeichen der gegen Österreich geplanten Racheaktion [4]). Schon 1713, als es ihm gelang, den Zug nach Polen mit der Bemerkung zu hintertreiben, daſs Ruſsland und der Kaiser für den bedrohten König August eintreten würden, hatte Ali seinem Herrn zur Entschädigung die Möglichkeit vorgehalten, Morea „und andere im letzten Kriege verlorene Plätze“ wiederzuerobern [5]).

Venedig war der schwächste der christlichen Nachbarn, die durch die Einnahme osmanischer Provinzen in dem siegreichen letzten Kriege ihr Gebiet vergröſsert hatten. Seit langem schon hatte es von seinen damaligen Alliierten nichts mehr zu erwarten: der Kaiser hatte im Westen mit den Franzosen vollauf zu tun, und die 1714 bis 1715 angebotene Vermittlung des Internunzius — ein „Vermittlungsgeschwätz“, sagte Wesir Ali verächtlich — war recht wenig ernst gemeint [6]); König August, dessen Hilfe man durch den auſserordentlichen Gesandten Giovanni Dolfino

1) Auſser den walachischen Chroniken La Motraye und Dadich XII, S. 264 ff.

2) Kogălniceanu, Archiva Românească II, S. 7, 13.

3) Siehe Del Chiaro, Rivoluzioni della Valacchia, S. 173 ff.

4) Der Vorschlag, Moslim zu werden, den man Brincoveanu machte, war ganz im Sinne des von Dschin-Ali vertretenen Fanatismus.

5) „Riacquistare la Morea ed altre piazze perdute nell' ultima guerra“; Amira S. 69.

6) Zinkeisen V, S. 461 ff.; Hurmuzaki, Fragmente IV, S. 78 ff., 82 ff. Kogălniceanu a. a. O. S. 12.

nachsuchte [1]), war zufrieden, Kamieniec behalten zu haben [2]), und wünschte nur, den mit so vieler Mühe endlich erreichten Frieden so lange als möglich geniefsen zu können. Die päpstlichen Versprechungen aber nützten diesmal weniger als je [3]).

Bereits 1714 stand Montenegro, selbstverständlich infolge der Umtriebe moskowitischer Agenten, die vor dem letzten Kriege den slawischen Rajahs jahrelang allerlei Hoffnungen erweckt hatten, in vollem Aufruhr gegen die Osmanen als Schutzherren des Landes. Im Herbst marschierte Numan Köprili, der jetzt das Paschalik Bosnien innehatte, gegen sie und besiegte die Aufständischen vollständig; einige flüchteten mit dem religiösen und politischen Führer des Landes, dem Wladika (Bischof), nach Cattaro auf venezianisches Gebiet, und die Republik glaubte ihre Auslieferung verweigern zu sollen [4]). Bosnische Reiter waren ihnen übrigens bis weit jenseits der Grenze nachgefolgt [5]). Auch pflegten die Piraten von Dulcigno, die Erben der alten Morlacchi, ohne Unterschied gegen venezianische wie österreichische Schiffe vorzugehen [6]).

Schon am 8. Dezember wurde der Bailo verhaftet, von dem Ali zuerst sonderbar genug „das während des Krieges mit den Österreichern ungerechterweise in Besitz genommene Morea" und dessen Einkünfte für 28 Jahre verlangt hatte [7]); alle Untertanen der Republik sollten die osmanischen Staaten unverzüglich verlassen; am 9. des Monats erfolgte die Kriegserklärung gegen Venedig, das den Frieden von Carlowitz, besonders was die Abmachungen über die Montenegriner betrifft [8]), nicht beobachtet

1) Nach Diedo, Storia della Republica di Venezia sino all' anno 1747, IV, Venedig 1751 und der „Geschichte Venedigs" von Giuseppe Cappelletti XI, Venedig 1854, Zinkeisen V, S. 467.

2) Vgl. Hurmuzaki a. a. O. S. 82 ff.

3) Zinkeisen a. a. O.

4) Hurmuzaki, Fragmente IV, S. 78; nach Diedo, Zinkeisen V, S. 469; von Sax, Geschichte des Machtverfalls der Türkei, Wien 1908, S. 87.

5) Ebenda.

6) Siehe besonders Hurmuzaki a. a. O. S. 78. Die Untertanen des Kaisers wurden 1714 entschädigt; ebenda.

7) Siehe auch Kogălniceanu a. a. O. S. 9.

8) Auch hatte die Pforte vergebens die Auslieferung des von Brîncoveanu

habe. Mit leichter Mühe hoffte Ali, der mit stolzer Zuversicht von einer Bestrafung des Zaren zu sprechen pflegte und allen christlichen Mächten, die sich in den neuen Krieg einmischen würden, sicheres Verderben androhte, das „Fischervölklein“ an der Adria des dem türkischen Reich in einer schweren Stunde entrissenen Morea wieder zu berauben [1]). Wufste er doch wohl, dafs sowohl das selbstsüchtig und vorsichtig immer gegen Österreich als seinen natürlichen Rivalen im Osten vorgehende Rufsland, dessen Gesandter übrigens in Konstantinopel noch nicht zugelassen war [2]), als das auf den gesunkenen venezianischen Handel in der Levante neidische Holland und Frankreich, das den Sturz der Republik in seinem politischen Interesse wünschte, den Sieg der osmanischen Waffen freudig begrüfsen würden [3]).

Auf der Halbinsel hatte die venezianische Regierung die ganze Zeit hindurch eine durchaus verfehlte finanzielle und kirchliche Politik verfolgt, die, mochte sie auch mit den alten kolonialen Traditionen der Republik übereinstimmen, den Hafs der unterworfenen Griechen erwecken mufste, die unter den Türken ihr religiöses Leben, an dem sie vor allem hingen, ungehindert hatten fortführen dürfen [4]). Zahlreiche Beamte, die sich nicht immer durch Ehrlichkeit auszeichneten, komplizierte Steuern, ein noch in den Förmlichkeiten des Mittelalters befangenes Justizwesen, die lästige Prüfung der Rechtsansprüche auf Grundbesitz, eine viel böses Blut machende Volkszählung, die Vorbereitung eines Katasters zu Fiskalzwecken, die Beschlagnahme der für Verwaltung und Heer nötigen Gebäude, die Masseneinwanderung von Mönchen, die auf Wiederbekehrung der Schismatiker

in Venedig deponierten Geldes verlangt; Hurmuzaki a. a. O. S. 86; Kogălniceanu a. a. O. S. 9; Hurmuzaki IX [1], passim.

1) Hurmuzaki, Fragmente IV, S. 80.

2) 1714 war Protopopow zurückgeschickt worden; vgl. Zinkeisen a. a. O. S. 452 ff.; Hurmuzaki a. a. O. S. 90—91. Die Interessen des Zaren vertrat der holländische Gesandte; ebenda.

3) Vgl. auch Hurmuzaki a. a. O. S. 83, 92—93.

4) Vgl. Ranke, Die Venezianer in Morea, 1685—1715, schon oben zitiert, und die umfangreiche und auf guten Quellen beruhende Erzählung Zinkeisens V, S. 473 ff.

hinarbeiteten, die Bildung einer ganzen lateinischen Kirchenhierarchie, deren Oberhaupt der Erzbischof von Korinth war, das Verbot, dafs der orthodoxe Klerus noch weiter Beziehungen zu der „Grofsen Kirche" von Konstantinopel unterhalte, und endlich die Konfiskation vieler griechischen Kirchen waren Wirkungen einer Politik, die die patriarchalische, duldsame und für griechische Verhältnisse wunderbar passende Verwaltung des Paschas, seiner Sandschaks, Kadis und Emire nur bedauern lassen konnte. Die neuen Kolonisten, deren Anzahl die der Landeseinwohner — ungefähr 110000 gegen weniger als 90000 — bald übertraf, wurden von den letzteren sicher nicht mit freundlichen Augen angesehen. Der einst so bedeutende Handel mit den benachbarten türkischen Provinzen wurde durch die Einführung neuer Zölle beinahe vernichtet, und aufserdem begegneten die fränkischen Kaufleute so vielen Hindernissen, dafs sie vorzogen, ihre Schiffe die moreotische Küste nicht mehr anlaufen zu lassen und das reine Gold und Silber des Westens den armseligen Märkten und Dörfern vorzuenthalten. Die neue Wehrmacht des Landes verschlang einen grofsen Teil der übermäfsig erhöhten Einkünfte, die bald eine halbe Million Reali betrugen, und bestand zum gröfsten Teile aus zwar zuverlässigen, aber auch teurer bezahlten Söldnern aus dem Westen. Sie zählte kaum 7000 Mann, die hauptsächlich die Bewachung der Eingeborenen in Anspruch nahm; ihre Sitten- und Zügellosigkeit brachte die an die zurückhaltende Art des Orients gewöhnten Bürger oft gegen sie auf. Die Festungen waren in schlechtem Zustande, und fast überall mangelte es an Proviant; den Küsten fehlte es an einem ständigen Schutz durch eine Seemacht. Man zahlte also mehr, um in jeder Hinsicht weniger geschont und beschützt zu werden. Selbst die treue Gesinnung der Albanesen und Mainoten, die während des Eroberungskrieges mehrmals ihre eigene Existenz zugunsten der Franken auf das Spiel gesetzt hatten, wufsten die Venezianer sich nicht durch gelegentliche Privilegien und Achtung ihres fast autonomen, von der Zahlung des Zehnten immer befreit gebliebenen Lebens zu erhalten. Das System an sich war so schlecht, dafs selbst persönlich ausgezeichnete Führer der moreotischen Regierung zur Befestigung

der venezianischen Herrschaft im Lande nichts beitragen konnten. Als der Krieg ausbrach, konnte der Grofswesir auf das Wohlwollen fast aller Griechen rechnen: die allenfalls Widerstrebenden belegte der Patriarch von Konstantinopel feierlich mit dem Bann [1]. „Schon lange vorher“, schreibt ein rumänischer Zeuge der Verhältnisse, „hatten die Rajahs in Morea die schriftliche Bitte an die Pforte gerichtet, sie aus der Sklaverei der Franken erretten zu wollen [2].“

Noch vor dem Frühling 1715 trafen 6000 Janitscharen im türkischen Achaia ein. Noch ehe der Grofswesir am Hexamilion anlangte, lief der Kapudan Dschanum-Khodscha, der am 21. März mit 60 Galeeren und 40 anderen Fahrzeugen Konstantinopel verlassen und diese Flotte durch 15 Schiffe der Barbaresken verstärkt hatte [3], den alten Hafen von Karystos auf der Insel Negroponte an und nahm am 5. Juni Tine ein, das auf das Verlangen der griechischen Bevölkerung feig kapitulierte [4]. Dschanum brachte dann auch Ägina aufs schnellste in seinen Besitz und hoffte die Fahne des Halbmonds sogar ins Adriatische Meer zu tragen [5].

Mittlerweile hatte sich das Landheer im April bei Konstantinopel zusammengefunden. Es glich demjenigen, das den unerwarteten Sieg über die Russen davongetragen hatte, und entsprach den Bestimmungen des letzten militärischen Kanunnameh [6]. 1711 hatten, aufser den Arabern, Tataren und Tscher-

1) Zinkeisen V, S. 485, nach Diedo; Zinkeisen zitiert die Äufserung La Motrayes I, S. 462, dafs „die Griechen von Modon die Rückkehr unter türkische Botmäfsigkeit wünschten und alle, die osmanisch geblieben waren, offen beneideten“.

2) Kogălniceanu a. a. O. S. 9.

3) Über die Seemacht des Sultans im Jahre 1710 siehe Fabrice S. 49, 58.

4) Vgl. über Tine Barozzi und Berchet II, passim.

5) Dadich a. a. O. XIV, S. 233—234. Die beste Quelle über diesen Krieg sind die Aufzeichnungen des rumänischen diplomatischen Agenten Konstantin Diichiti, der Zeuge der Ereignisse war; Kogălniceanu a. a. O. S. 1 ff.; über die erwähnten Kriegsvorgänge S. 18 ff., 53.

6) Siehe darüber das schon oft zitierte Werk Marsiglis, Stato militare dell' imperio ottomano, incremento e decremento del medesimo — italienisch

kessen, deren Zahl festzustellen ebenso unmöglich wie überflüssig wäre, 20000 Spahis, 12000 Topraklis, 10000 Bosniaken, 20000 „Syleksar" zu Pferde und 40000 Janitscharen — ungefähr weitere 20000 lagen als Besatzung in verschiedenen Plätzen [1]) —, 10000 Dschebedschis, 8000 Toptschis, 20000 Arnauten (Albanesen) und 6000 Missirlis (Ägypter) als Fufstruppen gekämpft und 350 grofse und kleine Geschütze mit sich geführt [2]). Dabei begegnen uns neue Bezeichnungen, weil das letzte Kanunnameh die Einteilung des Heeres und die Benennung einzelner Bestandteile geändert hatte. Das Hofheer, die „Sklaven" des Sultans, Kapikuli genannt, umfafste jetzt als Infanterieformationen die Janitscharen mit ihren Adschemoglanen, die Toptschis und Dschebedschis und die Wasserträger (Sakadschis), als Reiterei dagegen nur die Tschauschen und 15000 Ulufedschis, weil die Konstantinopolitaner Spahioglane vollständig in diesen aufgegangen waren. Die Serhatkuli oder Serhatlars, die Truppen der Paschaliks, bestanden aus den Asapen oder Provinzmilizen, den Seimens oder schlecht bewaffneten, teilweise andersgläubigen Bauern, den Lagumdschis oder Minenarbeitern, den Muselims als dem christlichen Vortrab aus den Tributärländern, der für die Wege zu sorgen hatte, und den „Isarelis", d. h. Artilleristen der Miliz, als Infanterie; aus leichten Beschlis, zusammengerafften Delis und bäuerischen „Gungulis" (Gönüllüs), als Kavallerie. Die eigentlichen Spahis hiefsen jetzt Topraklis [3]).

Aus dem angezogenen Verzeichnisse für 1711 und vor allem aus den von Marsigli gegebenen Ziffern [4]) ersieht man sogleich den verhältnismäfsigen Niedergang der Kavallerie, die den neuen

und französisch —, Haag-Amsterdam 1732. Vgl. I, S. 41: „Nelle publiche prosperità giungono il grado d' insoffribil superbia, burlandosi di qualunque altra nazione e vantando assai angusta la terra per le conquiste che si figurano."

1) Ebenda S. 74. Im ganzen wurden gegen 1700 54000 Janitscharen und 4000 Adschemoglane gezählt; ebenda S. 82.

2) Nach der von Fabrice S. 67 Anm. gegebenen genauen Liste. Vgl. die von La Motraye gegebenen Zahlen ebenda, am Jahre 1711.

3) Marsigli I, S. 62 ff.; doch gab es noch andere Topraklis, die die mit militärischen Lehen versorgte oder aus dem Schatze besoldete Garde der Paschas bildeten.

4) S. 104 ff.

Kriegsbedingungen wenig entsprach; denn sie war wirkungslos gegen Truppen, die nach europäischem Vorbilde den Angriff des Feindes im verschanzten, von Kanonen geschützten, festen Lager erwarteten und mit Granaten nicht sparten; aus diesem Grunde mufsten auch die Tataren ihre frühere Bedeutung ziemlich einbüfsen. Zu einem Kriege, wie ihn die Osmanen im stark befestigten, von zahlreichen alten oder neuen Mauern und Wällen, Redouten und anderen technischen Mitteln verteidigten Morea zu führen hatten, war vor allem eine gute Artillerie und ein zuverlässiges Janitscharenkorps erforderlich, Truppen, die steile Felsen und steinerne Bastionen zu zwingen imstande waren. Deren gab es nun also in der Tat genügend, und sie wufsten ihre Unentbehrlichkeit auszunutzen, indem sie zahlreiche Begünstigungen erwirkten [1]), beim Antritt jedes neuen Zuges gegen benachbarte Christen neue Zugeständnisse erlangten. So hatten sie die Erlaubnis, Geld zu verleihen — die sie z. B. dem König von Schweden gegenüber ausnutzen konnten — und selbst während des Krieges öffentliche Buden zu halten [2]), und durften über die Verwaltung und die Rechtspflege der Paschas eine beständige Kontrolle ausüben [3]); ihr Sold beanspruchte gegen 1700 jährlich schon 3711 Beutel [4]). Es hatte sogar den Anschein, als ob die Führung der Staatsgeschäfte und die Sicherheit des Thrones wieder in den Händen dieser Miliz lägen. Sie rekrutierte sich etzt ausschliefslich aus dem verarmten Konstantinopel, dessen kommerzielle Bedeutung seit 1650 auf das schnell reich gewordene Smyrna übergegangen war [5]), und das auch das Recht, den Sultan zu beherbergen, völlig an Adrianopel verloren hatte; die mosleminische Plebs der Hauptstadt und unternehmende junge

---

1) Der tägliche Sold betrug damals 3—8 Asper, aufserdem erhielt jeder Janitschar jährlich 30 Asper für Pfeile; Marsigli I, S. 82.

2) Kogălniceanu a. a. O. S. 20, 89, 106; vgl. Fabrice S. 166.

3) Marsigli I, S. 30, 68—69.

4) Ebenda S. 57. Die Dschebedschis nur 192½ und die Toptschis 139; ebenda. Dagegen kosteten die besoldeten Spahis 2700½ Beutel; S. 58.

5) Siehe Magni S. 43 ff. und meinen Aufsatz über ihn in den „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie" 1910, S. 36 ff. Die Einkünfte Konstantinopels berechnet Marsigli I, S. 53 auf 517½ Beutel Geldes.

Leute, die sich daselbst auf eigene Hand für diese Laufbahn vorbereiteten [1]), lieferten das Material. 1692, nach der Schlacht bei Szalánkemen, klebten an allen Mauern kaiserliche Plakate und verhiefsen den Rekruten, die sich anwerben liefsen, um den Glauben zu schützen, höchsten Sold und sofortige Pension nach Beendigung des Feldzuges; der Basch-Tschausch stand, von allen seinen Offizieren umgeben, auf einem Platze Konstantinopels, um durch glänzendes Auftreten zu imponieren und anzulocken [2]). In Wirklichkeit taugte dieses Militär sicherlich viel weniger als die alte Infanterie der Sultane in der kriegerischen Ära; oft mufsten es die mit Ruten und Peitschen bewaffneten Tschausche zum Angriff und Sturm erst antreiben [3]), aber den geldgierigen, nicht selten auf Verrat spekulierenden und gewöhnlich feigen Elementen, die Venedig zur Verteidigung seiner östlichen Kolonien aus Frankreich, Deutschland und anderen Gebieten des Abendlandes rekrutierte und möglichst billig bezahlte, waren sie unzweifelhaft überlegen, wie sie sich auch am Pruth gegen die Söldlinge und rohen Bauern des Zaren bewährt hatten, obwohl abendländische Offiziere im russischen Heere kommandierten [4]).

Der Sultan und die Walideh hatten zwar an dem Zuge teilnehmen wollen [5]), doch befehligte der Grofswesir die nach Morea marschierenden Truppen. Das Heer zog über Kavala und Seres; in Saloniki, wo der Pascha von Konieh zu ihm stiefs, hatte Ali eine Unterredung mit dem Kapudan, der sich darauf, wie oben gesagt, gegen die Insel Tine wandte [6]). Aller Paschas, die im Rufe standen, grofse Reichtümer angesammelt zu haben, entledigte man sich unter irgendeinem Vorwande: so verbluteten der Reihe nach der Kaimakam von Konstantinopel, „weil er ein reicher Mann war", der Verwalter von Dschilan, „damit ihm die

1) Marsigli a. a. O. S. 35.

2) Ebenda II, S. 5—6.

3) Kogălniceanu a. a. O.

4) Über die Verwaltung des Janitscharenkorps und das militärische Leben desselben siehe Marsigli I, S. 68 ff.; Hurmuzaki, Suppl. I[1], S. 433.

5) Kogălniceanu a. a. O. S. 32. 6) Ebenda S. 36—37.

Pforte seine Habe entreifsen könne" [1]), und später auch der erste Statthalter Moreas [2]), ja sogar der Janitscharenaga unter dem Beil des Henkers [3]). Die raubsüchtigen Soldaten hielt man in strengster Zucht. Über Larissa und Theben, wo die moslemi-nischen Einwohner griechisch sprachen und nur die aus Konstantinopel geschickten Kadis sich türkisch ausdrücken konnten, erreichte man nach einem kurzen militärischen Spaziergang das Hexamilion, das verlassen dastand. Schon hatten venezianische Offiziere dem Wesir ihre Hilfe angeboten; und nur aus dem Grunde, dafs man mit dem Verrate französischer Söldlinge im Dienste der Republik rechnete, hatte der Agent Frankreichs, de Brue, die Osmanen begleitet; pflegten doch auch in Kreta die Vertreter der vormals alliierten Macht die Kriegsleute ihrer Nation zur Desertion nach türkischen Plätzen zu ermuntern [4]).

Noch bevor man auf den Feind stiefs, erfolgte die Ernennung Kara-Mustafa-Paschas zum Seraskier; er hatte 30000 Janitscharen, 2000 Toptschis, ebenso viele Dschebedschis, 4000 Spahis und 30 Geschütze unter seinen Befehlen. Ende Juni begab sich der Wesir nach dem Isthmus [5]) und sah Korinth vor sich, auf dessen Minaretten jetzt das christliche Kreuz prangte. Obwohl die Stadt stark befestigt war und der Proveditore die Unterwerfung mit der edeln Erklärung verweigerte, dafs „er dort sei, um zu kämpfen", obwohl ferner die Janitscharen sich gegen einen Sturm sträubten und eine Schlacht im offenen Felde verlangten, auch die grofse Hitze und heftige Winde den Angreifern höchst hinderlich waren, wurde der Platz schon am 3. Juli den Türken übergeben; die griechischen Bürger hatten die gehafsten Herren dazu gezwungen, und die 200 Lateiner kapitulierten darum auch nur für sich.

Alis Absicht war, durch grausame Rache andere Besatzungen einzuschüchtern. Er brach die Kapitulation, sobald die Vene-

---

1) „Fiind el bogat, vrea Împărăția ca să-i ieie avuția"; ebenda S. 39.

2) Ebenda S. 101. Er sollte als Spahilaragassi einige Soldaten ungerechterweise von den Listen gestrichen haben.

3) Ebenda S. 134.

4) Vgl. ebenda S. 54 und Zinkeisen V, S. 486, Anm. 2.

5) Kogălniceanu a. a. O. S. 59 ff.

zianer sich den beutesuchenden Osmanen widersetzen wollten; der aufserordentliche Vertreter der Republik fiel unter den Hieben der Janitscharen. Da liefs ein katholischer Priester, sich selbst heroisch opfernd, das Pulvermagazin in die Luft springen; viele der Eroberer kamen um — im ganzen soll das Heer Alis mehrere tausend Mann verloren haben; aber eine andere Wirkung war, dafs der Wesir nun gegen alle Gefangenen, Griechen wie Abendländer, unerbittlich vorging; die ganze Familie Mamonas[1]) wurde hingeschlachtet. Nur diejenigen entgingen dem Tode, die dem Kapudan geschickt wurden; den Proveditore Giacomo Minotto brachte man in elendem Zustande ins Zelt des Wesirs und belud ihn dort mit Ketten. In diesem Wortbruch, dieser Grausamkeit gegen frühere Rajahs und Fremde, dieser zynischen Verachtung der öffentlichen Meinung des Abendlandes trat die neue Politik der bewufsten Barbarei in schreckliche Erscheinung, die Dschin-Ali einführen zu sollen glaubte, um alle Christen in Furcht zu setzen.

Während der Seraskier nach Patras marschierte, das sich erst nach 23 Tagen ergab[2]), besetzte der Wesir das verlassene Argos. Nauplia aber, das berühmte Napoli di Romania, mit dem alten Schlosse und dem auf einer Landspitze ins Meer hinausgebauten neuen Palamida war stark befestigt und schlug am 13. Juli einen ersten Angriff der Janitscharen zurück. Nachdem am 15. der Kapudan im Hafen angelangt war, erfolgten weitere Stürme, in denen sich die Türken wie „wütende Hunde" gebärdeten. Alle Gefangenen wurden ohne weiteres niedergemacht. Als schliefslich durch verräterisches Einverständnis mit einigen der Belagerten, die aus kaum 1000 Mann bestanden und unter denen auch Dalmatiner und Albanesen waren, eine Bresche geschlagen worden war, floh der Befehlshaber Bono mit anderen Offizieren auf die Schiffe des Kapudans, der dem blutigen System Alis noch keinen Geschmack abgewann; die eindringenden Türken ergaben sich nun einer wahren Menschenjagd, und der Wesir trieb sie in Person dazu an; selbst die fränkischen Mönche

1) In Korinth lebten noch Vertreter der alten byzantinischen Geschlechter, wie der Notaras und anderer; ebenda S. 75.

2) Ebenda S. 75, 119.

fanden keine Schonung; „schwangere, mit Kindern beladene, barfüſsige und nackte Frauen" wurden „mit ihren Spiegelchen, Kästchen, Gläschen und Blümchen" [1]) ins Lager gebracht und verkauft. Alle männlichen Gefangenen sollten ermordet werden, und Ali setzte 30 Taler aus für jeden eingelieferten Kopf; bald war das Angebot so groſs, daſs der Mordpreis auf 20, dann auf 10 Taler erniedrigt werden muſste; der beim Leilek-Tschadir, dem groſsen Zelte, festgesetzte Hinrichtungsort bot keinen Platz mehr für die Körper der unmenschlich Hingeschlachteten; es war ein Schreckensbild, das an die grausamsten Szenen der Hunnen- und Tatareneinfälle erinnerte [2]). Der Befehlshaber Alessandro Bono, ein alter Mann, sollte dem Sultan vorgestellt werden, starb aber vorher in Megara und wurde in Theben begraben [3]).

Die Tataren dagegen, die unter Seadet-Girai mitgekommen waren, um den auf dem Lande wohnenden Rajahs dasselbe Los wie den unglücklichen Bürgern zu bereiten, fanden keine Arbeit mehr. Denn Morea hatte sich unterworfen, und die Horden der Nogais muſsten sich zur Rückkehr entschlieſsen [4]). Die Maſsnahmen, die der Generalkapitän getroffen hatte, um die verräterischen Griechen durch Verwüstung ihrer Dörfer zu bestrafen [5]), hatten nicht wenig dazu beigetragen.

Tzakonien und die Maina sahen dem Vordringen der osmanischen Heere gleichgültig entgegen; die „wilden und rohen" Bewohner von Sitena, Kastanitza, Brastos, „Diebe und Gebirgsräuber", waren durchaus nicht geneigt, die geregelte Verwaltung der Venezianer, die schwerer als die duldsame Anarchie der Paschas auf ihnen lastete, zu verteidigen [6]). Am 13. August

1) „Femeĭ, pe care grea, pe care cu copilașĭ micĭ, desculțe, desvelite, cu oglingioarele, cu sănducelele, cu steclișoarele, cu floricelele"; ebenda S. 98.

2) Ebenda S. 99. Der rumänische Erzähler spricht von 10—30 Talern, und Diedo von gleichwertigen „Zloten", S. 92—95, in Zinkeisen V, S. 495. Vgl. über die Münzen Marsigli I, Tafeln. Zinkeisen zitiert auch den in Theyls mir unzugänglichen „Mémoires" — S. 201 — wiedergegebenen offiziellen Bericht über die Einnahme Nauplias.

3) Kogălniceanu a. a. O. S. 102.

4) Ebenda S. 100.

5) Zinkeisen V, S. 494; nach Diedo.

6) Kogălniceanu a. a. O. S. 104.

begann die Belagerung Modons. Um die wichtige Stadt zu retten, erschien der Generalkapitän Dolfin mit seiner ganzen, ungefähr 30 Schiffe [1]) starken Seemacht, die auch Navarino zu schützen versuchte [2]). Der eilig von Koron herbeigerufene Kapudan hatte nicht den Mut, eine Schlacht zu wagen, die ihm vielleicht das Verdienst, Prevesa eingenommen zu haben [3]), hätte verdunkeln können. Doch blieb auch Dolfino auf dem offenen Meere, so dafs die türkischen Galeeren Modon einschliefsen konnten. So mufste der Proveditore eine Kapitulation mit den Belagerern abschliefsen und rettete dadurch seine 700 Kranken und 200 Mann griechischer Hilfstruppen [4]). Als am 23. August der Wesir den Rückzug befahl, war nur Monembasia noch in venezianischem Besitze.

Die Städte der Maina, wie Kalamata, Zernata und Kelafa, ergaben sich ohne weiteres den Türken; die „Ältesten" der Mainoten und Tzakonen kamen einfach ins Lager und erklärten ihre Unterwerfung [5]). Für 4000 Beutel, von denen ihm jedoch nur 2000 gegeben und nach erfolgter Übergabe gleich wieder abgenommen wurden, verkaufte schliefslich auch der Verteidiger von Monembasia am 7. September die starke Festung [6]). Bei Kara-Agatsch, in der Nähe von Adrianopel, begrüfste der kaum von einer Krankheit genesene Sultan Anfang November seinen siegreichen Wesir [7]).

Als sich der Hof dann wieder in Konstantinopel befand, trafen die Schiffe des Kapudans, der Suda und Spinalonga eingenommen und das zu den Ionischen Inseln gehörige Santa-Maura mit dem Reiche vereinigt hatte, im Hafen ein [8]). Die zwei

1) Nach Diedo, in Zinkeisen V, S. 490, bestand die gesamte Flotte der Republik aus 22 Kriegs- d. h. Linienschiffen, 15 Galeeren, 10 Galeoten und 2 Galeazzen.

2) Kogălniceanu a. a. O. S. 115. 3) Ebenda S. 100.

4) Ebenda S. 121 ff. Diedo, bei Zinkeisen V, S. 496, spricht von einer Meuterei der Söldner, die ihren Hauptmann zur Kapitulation gezwungen hätten. — Über die Haltung Dolfins Zinkeisen V, S. 498, nach derselben Quelle.

5) Ebenda S. 128—129.

6) Ebenda S. 130 ff. Etwas anders in Diedo, der den Verrat Federico Badoers bemänteln möchte.

7) Rogălniceanu a. a. O. S. 138. 8) Ebenda S. 137.

kretischen Festungen hatten den Türken mehrere Monate hindurch heroischen Widerstand geleistet, ohne daſs der Generalkapitän ihnen Hilfe gebracht hätte [1]); endlich war im September der Kapudan selbst an der kretischen Küste erschienen und hatte sogleich türkische Besatzungen in die Schlösser gelegt; die noch darin befindlichen Griechen traf das Los der in Morea Gefangenen. Auch Cerigo konnte nicht standhalten. Die Einnahme der Insel Santa-Maura hatte Dschanum-Khodscha schon versucht, nachdem seine Türken in das gegenüber, an der Küste von Morea liegende „Castello" eingedrungen waren. Jetzt fand man das Schloſs verlassen und die Verteidigungswerke zerstört, so daſs die Besatzung keine weiteren Opfer kostete [2]).

1) Auch nach unedierten Quellen im Pariser Archive Zinkeisen V, S. 499 ff.

2) Kogălniceanu a. a. O. S. 501 ff. — Für den ganzen Krieg vgl. auch Hopf, Griechenland II, S. 179—180.

Drittes Kapitel.

Neuer Krieg mit dem Kaiser. Siege Eugens von Savoyen. Frieden von Passarowitz und Verlust des Banats.

Durch diese schnell gewonnenen Erfolge, die Wiedereroberung Moreas, die Vollendung der Eroberung Kretas und die Ausdehnung der osmanischen Herrschaft über eine der Ionischen Inseln war die Zuversicht der Kriegspartei in Konstantinopel so hoch gestiegen, dafs die Bewunderer Alis, des Wiederherstellers des osmanischen Ruhms, an eine Festsetzung der Türken im Adriatischen Meere, die Annexion Korfus und Dalmatiens, wo schon in diesem ersten Kriegsjahre Zengg angegriffen worden war [1]), einen neuen Rachekrieg gegen die Deutschen, der Ungarn wieder an das Reich des Sultans bringen sollte, ja an eine zweite Belagerung des entfernten Wiens und den alten Traum Mohammeds II., den triumphierenden Einzug in Rom als das Zentrum der Christenheit denken konnten [2]). Die Genuesen mufsten Konstantinopel verlassen, der Einspruch Colyers und seines englischen Kollegen blieb unbeachtet [3]), und man scheute sich nicht, den Kaiser herauszufordern [4]).

Dieser offensiven Politik gegenüber schlofs Karl VI., den der im September 1715 erfolgte Tod des alten französischen

1) Zinkeisen V, S. 503.

2) Theyls, bei Zinkeisen a. a. O. S. 505, Anm. 2; Hurmuzaki, Fragmente IV, S. 93, nach einem Berichte des Residenten vom 25. Oktober 1715.

3) Ebenda.

4) Über die gegen Venedig verhängte Handelssperre, in Theyls S. 212 ff. wiedergegeben, siehe Zinkeisen a. a. O. S. 506—507.

Königs der Sorge um seine abendländischen Interessen überhoben hatte, am 13. April 1716 eine Allianz mit Venedig ab. Mit 12000 Mann wollte der Kaiser die Venezianer unterstützen, die ihrerseits die kaiserlichen Provinzen in Italien schützen sollten, eine Bedingung, deren Redaktion einen Angriff auf Neapel und sogar auf Mailand von seiten des wiedererwachten kriegerischen Geistes der Osmanen voraussetzte! Die Alliierten dachten auch an eine ziemlich aussichtslose Einbeziehung der anderen, 1684 gegen die Türken vereinigt gewesenen Mächte in die neue christliche Liga. Der Krieg sollte ohne weiteres von Wien aus erklärt werden.

Der schon zu Anfang April abberufene Resident Fleischman gab durch seine tatsächliche Abreise das Zeichen zum Ausbruch des Krieges; die Türken hielten ihn in Semendria fest und trafen ihrerseits die nötigen Mafsnahmen zur Verteidigung der serbischen Grenze [1]). Die noch im Winter erfolgte Verhaftung des walachischen Fürsten Stephan Cantacuzino, der an Brîncoveanus Stelle getreten war, und die Überführung desselben und seines erfahrenen Vaters Konstantin nach Konstantinopel, wo sie im April aus dem Kerker Basch-Baschi-Kule in den des Bostandschi-Baschi übersiedeln mufsten und am 7. Juni erdrosselt wurden [2]), gehörte ebenfalls zu den vorbeugenden Mafsregeln der Pforte. Denn Stephan hatte mit dem in Siebenbürgen kommandierenden General Stainville in häufiger Korrespondenz gestanden; in seinem Nachfolger Nikolaus Maurokordatos war die Pforte sicher, einen treuen Diener an der bedrohten Grenze zu haben, und die Moldau hatte sie in der Person Mihaĭ Racoviţăs einem ebenso sicheren Anhänger der türkischen Politik anvertrau [3]).

Das von Eugen von Savoyen als dem berufenen Oberfeldherrn in dem in Aussicht stehenden Kriege verfafste Ultimatum Österreichs verlangte die sofortige Einstellung des Zuges nach

1) Die Aktenstücke in Theyls und Katona; vgl. Hurmuzaki, Fragmente III, S. 93 ff.

2) Vgl. meine „Operele luĭ Constantin Cantacuzino“, Bukarest 1901, S. XXVIII ff.; „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie“ XXXII, S. 14 ff.

3) Ebenda; vgl. Hurmuzaki, Fragmente IV, S. 93—95.

Dalmatien, die Befriedigung der Forderungen Venedigs und die Anerkennung des zwischen dem Kaiser, dem Zaren und der Republik abgeschlossenen Bundes als der Basis für die zukünftigen Beziehungen der Pforte zu diesen drei Mächten, und setzte die Mitte des Monats Mai als letzte Frist für die Erfüllung aller Bedingungen an [1]). Doch zögerte der Kaiser schliefslich mit der förmlichen Kriegserklärung, so dafs diese Anfang Juni von seiten der Pforte erfolgte, die „Ungezogenheiten", wie sie die österreichische Diplomatie nunmehr zu belieben scheine, nicht mehr hinnehmen zu wollen erklärte [2]). „Der Markt des Kampfes und der Schlacht", schrieb der Grofswesir an den Präsidenten des Kriegsrates, „ist also mit Euch eröffnet. ... Die erhabene Pforte werde, eben weil sie von aller Feindschaft und allem Hochmut sich entfernt wisse, durch göttliche Gnade siegreich daraus hervorgehen [3])." Die Erdrosselung des walachischen Fürsten und seines Vaters und die bald darauf auf den Rat Nikolaus Maurokordatos' erfolgende Hinrichtung Michaels, des Bruders des unglücklichen Konstantin, und seines Verwandten Dudescu waren die ersten blutigen Folgen des neuen Konfliktes mit den christlichen Nachbarn [4]).

Von magyarischen Edelleuten der Partei Rákóczys, wie Bercsényi, Eszterházy, Forgách, Adam Vay und anderen beraten, fafste Ali weitschauende Pläne. Die unzufriedenen Ungarn sollten von Hotin her in ihr Vaterland einbrechen und den Aufruhr gegen das Haus Österreich neu erregen, Tataren ihnen dabei Hilfe leisten. Zur Sicherung der Fürstentümer nahm er ein türkisches Lager bei Brăila, ein anderes bei Bukarest in Aussicht. Doch hielt der Zug des Zaren gegen die Krim, an dem Demetrius Cantemir und der Kantakuzene Thomas teilnahmen, die Krieger des Khans im Zaum, und die magyarischen Aufständischen waren allein zu schwach, aus eigenen Kräften in Nord-

1) Ebenda S. 97.

2) Ebenda S. 99—100; Anfang Dschemasiulakirs 1128.

3) Ebenda.

4) Die angegebenen Quellen für die rumänische Geschichte und Hurmuzaki, Fragmente IV, S. 101.

ungarn oder Siebenbürgen etwas auszurichten [1]). Dagegen überschritten die Österreicher schon im August die Grenze der Walachei; im September hausten die Kaiserlichen in den festen Kloster des Gebirges; der unruhige Bojare Brăiloiŭ und seine ganze Sippschaft begrüſste die Befreier von „heidnischer Sklaverei" im Oltgebiete, das die militärischen Traditionen des Landes noch am besten hütete, mit lautem Enthusiasmus, und auf die falsche Nachricht, daſs die Österreicher bereits auf dem Marsche nach Bukarest seien, flüchtete Maurokordatos schleunigst nach der Donau. Um den erschrockenen Fürsten, der keinerlei kriegerisches Talent hatte, gegen einen eventuellen wirklichen Angriff der Österreicher zu schützen, sollten Tataren in das Land rücken [2]). Dieses wird aber später, nach der Darlegung der entscheidenden Kriegsereignisse im Banat, näher erörtert werden.

Der Krieg aber sollte ebenso wenig auf einem anderen Gebiete entschieden werden. In Dalmatien und auf den Ionischen Inseln stand den Türken der tüchtige General Johann Matthias von der Schulenburg [3]) und auf dem Meere Generalkapitän Pisani gegenüber.

Im Juni erschien die aus ungefähr 200 Schiffen bestehende Flotte des Kapudans Dschanum-Khodscha in den Gewässern von Korfu, das, trotz aller Bemühungen des neuen Generalissimus, nicht gerade im besten Verteidigungszustande war; mit einer starken Flotte blieb der venezianische Admiral Pisani untätig in der nächsten Nähe der drohenden Seemacht der Osmanen stehen. Als eine Schlacht endlich am 8. Juli nicht mehr zu vermeiden war, führte sie zu keiner Entscheidung. Doch war es dem Kapudan gelungen, 30000 Mann auf der Insel zu landen, und unverzüglich begann er die Beschieſsung der Stadt, die aber mehreren Stürmen erfolgreich widerstand. Nach 42 Tagen muſste

1) Hurmuzaki, Fragmente IV, S. 101 ff.; Neculce S. 351 ff.

2) Del Chiaro S. 214 ff.; Radu Popescu in „Magazinul Istoric" IV, S. 45 ff; auch Hurmuzaki a. a. O. IV, S. 101 ff.

3) Vgl. Zinkeisen V, S. 520 ff.; nach „Leben und Denkwürdigkeiten Johann Matthias Reichsgrafen von der Schulenburg", Leipzig 1834, 2 Bde.

sich der osmanische Befehlshaber Kara-Mustafa in der Nacht des 21. August zurückziehen. Der unbotmäfsige Geist der Janitscharen, Differenzen mit Dschanum-Khodscha, unaufhörliche Regengüsse und der ausdrückliche Befehl der Pforte, Korfu entweder schnell zu erobern und zu zerstören, oder es sogleich zu verlassen, waren mafsgebend für diesen Entschlufs. Die Einschiffung, um nach Butrintò zu gelangen, geschah in solcher Eile, dafs aufser dem ganzen Gepäck und vielem Mundvorrate 92 Geschütze im Besitz des Feindes verblieben [1]). Obwohl noch spanische und portugiesische Schiffe zu ihm gestofsen waren, hatte Pisani nicht den Mut, die Flotte des Kapudans, die sich über Chios nach Konstantinopel wandte, zum Kampf zu stellen [2]). Ein Angriff auf Modon mifslang [3]). Doch gelang es Schulenburg, dem die Dankbarkeit Venedigs ein Standbild errichtete, seine Söldner im September nach Butrintò und Santa-Maura zu bringen [4]).

Der Grund, der die Osmanen zum Verlassen Korfus nötigte, war die in Ungarn inzwischen erlittene grofse Niederlage.

Im Mai wurden österreichische Kaufleute in Belgrad überfallen; auf der Save waren türkische Boote erschienen. Bald darauf besetzten die Kaiserlichen Mitrowitza. Am 9. Juli traf dann Prinz Eugen in Futak bei Peterwardein ein [5]).

Der Grofswesir stand bereits in Belgrad: er vernichtete bei Carlowitz das kleine Korps des Grafen Pálffy, das bis in seine Nähe gedrungen war. Dann ging er über die Save und zog in Eilmärschen auf Peterwardein zu; aufser den gewöhnlichen europäischen und asiatischen Kontingenten und einem Teile der Janitscharen hatte er 30000 Tataren unter sich. Eugen zögerte nicht, ihm am 5. August mit seinen 64000 Mann, unter denen sich schwere Kürassiere und zahlreiche Dragoner befanden, eine Schlacht anzubieten. Dschin-Ali, der glaubte, mit diesen Deut-

1) Schulenburg in Zinkeisen a. a. O.; Dadich a. a. O. S. 234—236.

2) Zinkeisen V, S. 528—529.

3) Ebenda.

4) Ebenda S. 530—531; Dadich a. a. O. S. 237.

5) Besonders „Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen“. Vgl. Ferrari, De rebus gestis Eugenii, S. 80.

schen ebenso leicht wie 1711 mit den Russen des Zaren fertig zu werden, d. h. sie einschliefsen und so lange durch beständige Angriffe ermüden zu können, bis sie um Aman, „Verzeihung", bäten, mufste einen ernstlichen, schwierigen Kampf annehmen. Durch Hügel, Wälder und Teiche geschützt, drangen die Veteranen der abendländischen Kriege mit der besten Kavallerie gegen den rechten Flügel der Türken vor. Der Andrang der vom Fürsten Alexander von Württemberg geführten Kaiserlichen vertrieb die rumelischen Spahis; aber als die Fufssoldaten ihre Verschanzungen in Unordnung verlassen wollten, wurden sie von den Osmanen, die ins Lager selbst einzubrechen vermochten, zurückgejagt. Durch die Reiter Pálffys und durch die Reserve wurden nun die Reihen der Infanteristen ergänzt, und die christliche Artillerie zeigte sich der osmanischen überlegen. So wurden zuletzt die Janitscharen und Serhatlars zurückgeworfen und zwischen ihren Karren hingemetzelt. Ali, der in die eigentliche Kriegskunst niemals eingeweiht worden war, suchte und fand bei einem verzweifelten Ritt gegen die Sieger einen ehrenvollen Tod; blutend wurde er nach Carlowitz gebracht, wo er seinen letzten Atemzug tat. 6000 Moslems waren in der Schlacht geblieben, und neben 170 Fahnen erbeutete Prinz Eugen 156 Kanonen. Im eroberten Lager wurden auch viele hingeschlachtete Gefangene, als letztes Denkmal des wilden Hasses des gestorbenen Wesirs gegen die Christen, gefunden.

Sogleich ging der siegreiche Generalissimus gegen das stark befestigte, von zahlreichen Janitscharen verteidigte Temesvár vor. Die in Belgrad gesammelten Flüchtlinge waren aber keineswegs so sehr gedemütigt, dafs sie ihre Pflicht vergessen hätten; ihre heldenmütigen Anstrengungen blieben aber (23. bis 24. September) erfolglos. Am 1. Oktober wurde die starke „Palanka" eingenommen, aber erst nach 44 Tagen der Belagerung und einem äufserst blutigen Sturme ergaben sich am 13. Oktober die Überbleibsel der Besatzung Temesvárs. 12000 Türken hatten sich die Erlaubnis bedungen, nach Belgrad überzusiedeln. In Páncsova, Mehadia, Neupalanka, Ada-Kaleh wurden Besatzungen, die der Befehlshaber in Temesvár, Graf Mercy, geschickt hatte, eingelassen.

Langsam drangen im Einverständnis mit der kaiserfreundlichen Partei der Bojaren im Herbste 1716 Abteilungen des in Südsiebenbürgen stehenden und vom Grafen Tige befehligten kaiserlichen Heeres in die Walachei ein. Sie vermochten die fürstlichen Wachen mit Leichtigkeit zurückzutreiben und besetzten im September unter dem General Stainville das in wilder und hoher Einsamkeit der Karpathen gelegene Kloster Sinaia [1]. Eine andere Schar drang unter dem Glockengeläute der Dorfkirchen durch den Vulkanpafs und setzte sich in dem stark befestigten alten Kloster Tismana fest. Einflufsreiche Gutsbesitzer der künftigen „Kleinen Walachei" veranlafsten den Einzug einer Kompagnie in Cerneţĭ, wo im letzten Kriege sich die türkischen Magazine befunden hatten. Man machte sogar einen Versuch, das zum Teil von ungarischen Bauern bewohnte Tal des Trotuş in der Moldau zu behaupten.

Durch die Nachrichten von diesen Geschehnissen eingeschüchtert, flüchtete Nikolaus Maurokordatos nach Giurgiu, um mit den Türken in Fühlung zu kommen. Bald kamen die sehnsüchtig erwarteten Tataren an. Als er dann nach Bukarest zurückgekehrt war, liefs der Grieche, der sich seines Verhaltens doch wohl schämte, einen der Bojaren, die beschuldigt wurden, in der Hauptstadt die Einsetzung einer provisorischen Regierung zugunsten der Kaiserlichen beabsichtigt zu haben, köpfen; der gelehrte und unermüdlich für Hebung der Kultur tätige Metropolit Antim wurde nach der Türkei verbannt und auf dem Wege dahin von seinen mosleminischen Wächtern ermordet. Die Tataren aber richteten ihren Marsch eiligst nach Temesvár.

Kaum waren sie dahin aufgebrochen, so holte Tige im November zum entscheidenden Schlage aus. Durch den Rotenturmpafs drang eine starke Heerschar, in der besonders Serben vertreten waren, unter dem Obristen Stephan Dettine in gerader Richtung auf Bukarest vor; die Führer Drăgoiŭ und Isac, beides Rumänen, begleiteten ihn; viele Bojaren, namentlich die schon erwähnte oltenische Familie Brăiloiŭ, waren in das Geheimnis eingeweiht und warteten mit Ungeduld auf das Erscheinen der „cătane"

1) Vgl. auch Hurmuzaki, Fragmente IV, S. 111.

(Kattner, Söldlinge) des christlichen Kaisers. Einige hundert Türken unter dem Kapudschi-Baschi, dessen Hilfe Nikolaus erbeten hatte, fielen im Kampfe; die gefangengehaltenen Bojaren und Kleriker wurden befreit und der Fürst mit seiner ganzen Familie als Kriegsgefangener nach Hermannstadt geschickt, wo er Mufse fand, sich philosophischen Studien zu widmen. Zur Belohnung für den Erfolg des kühnen Unternehmens erhielt Dettine 5000 Gulden vom Wiener Hofe; aber schon im Dezember erfolgte auf die Rückkehr des Tatarenkhans aus Temesvár hin die Räumung Bukarests [1]).

Während ein Teil des Landadels Georg Cantacuzino, den Sohn Şerbans, der bis dahin unter dem Schutze des Kaisers gelebt hatte, zum Fürsten verlangte, ging ein anderer, der trotz des Sieges von Peterwardein die türkische Rache fürchtete, nach Siebenbürgen. Zur Wahl von vier Delegierten der Edelleute, die in Tîrgovişte, der von den Österreichern besetzten alten Hauptstadt des Landes, vorläufig die Regierung führen sollten, kam es niemals. Erst im Mai 1717 erging des Kaisers Bescheid, dafs er, sobald die ganze Walachei unter seinem Zepter stände, aber eher nicht, den jungen Cantacuzino anzuerkennen geneigt sei, und die neuen Untertanen unter der Obhut der Bojaren ihre alten nationalen Rechte auch weiterhin geniefsen sollten. Doch ungestört waltete Nikolaus' Bruder Johann, der im Dezember 1716 ernannt und vom Janitscharenaga mit einem kleinen Heere in seine Herrschaft eingeführt worden war. Als Fürst in Bukarest hatte er eine allgemeine Amnestie verkündigt und am 24. Februar mit Stainville einen Vertrag abgeschlossen, kraft dessen die Kaiserlichen, die der Fürst dagegen mit hinreichenden Vorräten zu versehen versprach, das Land bis zum Oltflufs hin zu verlassen sich verpflichteten. Die Räumung erfolgte in der Tat, nur das wichtige Cîmpulung, das die Verbindungen mit Siebenbürgen sicherte, behielt man; Mărgineni, das Kloster der Kantakuzenen, und Tîrgovişte wurden verlassen.

Die Türken konnten einen solchen Vertrag, der ihnen freilich unbekannt hätte bleiben sollen, natürlich nicht anerkennen.

---

1) Ebenda S. 110.

Sie eroberten Tismana zurück [1]), und nur in Rîmnic am Olt hielten sich die Kaiserlichen. Dettine, der im Dezember bis Bukarest gedrungen war, wo er 17 Geschütze erbeutete, wandte sich nun nach Turnu, dem alten Klein-Nikopolis, und griff die Donauschiffe der Türken erfolgreich an; aus dem Kloster Brîncoveni vertrieb er die unschuldigen Mönche; auch bei Craiova, wo ein Bengescu befehligte, hatte er ein Treffen mit plündernden Abteilungen des Feindes. Die Absicht, durch die Truppen Redscheb-Paschas von der Walachei aus Siebenbürgen angreifen zu lassen, mufste aber unter den damaligen Verhältnissen aussichtslos sein.

Dagegen drang der moldauische Fürst Michael Racoviță mit den Tataren und einigen Pribeken von der Partei Rákóczys, darunter Bercsényi [2]), in diese Provinz ein. Ende 1716 war der Hauptmann Ferencz Ernó, nachdem man die am Rande des Gebirges gelegenen Klöster, wie Cașin u. a., besetzt hatte — der nach Suceava geschickte Rumäne Johann Pap erreichte diese alte Landeshauptstadt nicht [3]) —, mit einer kleinen, von moldauischen „Malkontenten", wie Vasile Ceaurul und einem Cuza, geführten oder beratenen Schar vom Kloster Pobrata am Sereth aus nach Jassy geritten, um dem Rumänen Racoviță dasselbe Los zu bereiten, das dem Griechen Maurokordatos zuteil geworden war. Er drang nach einem leichten Gefecht mit den moldauischen Soldaten in die Stadt und befreite alle Gefangenen; der Fürst konnte sich aber ins benachbarte Kloster Cetățuia zurückziehen, das hoch auf einem Hügel steht und mit hohen Mauern umgeben ist. Aufser den eilig zusammengebrachten einheimischen Truppen kamen Tataren dem Bedrängten zu Hilfe und vernichteten die Eindringlinge fast vollständig; Racoviță liefs den Führer der „Räuber" hinrichten und auf seinem Grab ein Kreuz errichten [4]).

---

1) Die Kaiserlichen zogen sich in das Kloster Hurez zurück; ebenda S. 112.

2) Über die grofsen Pläne gegen den Kaiser siehe ebenda S. 102; Matuschka II, S. 70 ff.

3) Vgl. Hurmuzaki, Fragmente IV, S. 117—118.

4) Matuschka a. a. O. S. 308, Anm. 2.

Bald darauf eroberten die Landmiliz, die Tataren Kütschük-Sultans und Koltschak-Agas und die Türken von Hotin das Kloster Caşin zurück; die Kaiserlichen verliefsen die Festung Neamţ. Um die Entführung seiner Schwester und die Verheerungen der Feinde zu rächen, drang Racoviţă im August 1717 mit tatarischen Scharen in Siebenbürgen ein und raubte in der Gegend von Bistritz, das er aber nicht zu belagern wagte; in den Tälern Siebenbürgens und des Marmaros hauste die Horde aufs gräfslichste; auch die umliegenden Gebiete wurden nicht verschont; nur im besagten Marmaros, besonders im Passe Strîmtura, trafen die Feinde auf heldenmütige Gegenwehr seitens der rumänischen Bevölkerung [1].

So war den Österreichern im Sommer 1717 von dem so leicht besetzten Gebiet jenseits der Karpathen eigentlich nichts mehr geblieben. Ebensowenig hatten auch die in Bosnien gemachten Eroberungen Bestand, wo im August Oberst Petrasch über die Save gesetzt war und den Pascha von Banjaluka in der Herzegowina vor sich hergejagt hatte. Trotzdem blieben ebenso die Herzegowina als auch Bosnien, dessen Befehlshaber in Bihać die Österreicher erwartete, im Besitze der Osmanen [2]; nicht einmal Novi konnten die Grenztruppen des Kaisers einnehmen. Von dem eroberten Schabatz aus durften die Belgrader Türken in das Gebiet des Feindes ungehindert Verheerungszüge

1) Moldauische Chroniken: Neculce S. 351—354; Muste S. 58—64; Amiras S. 123—130; alle in Kogălniceanu, Letopisiţe, II und III; Kiparissa, in Erbiceanu, Cronicariĭ grecĭ S. 65—73; die Denkinschrift Racoviţăs, in meinen „Studiĭ şi documente" VI, S. 643—644; Kolikovics Handschrift 277[b] der Bibliothek des Wiener Staatsarchivs, S. 519—520; Matuschka a. a. O. II, S. 228 ff. — Die österreichische Angabe, Stainville selbst sei in die Moldau gedrungen und habe Racoviţă zur Zahlung von 25000 Piaster monatlich gezwungen — Hurmuzaki, Fragmente IV, S. 127 —, findet in den Landeschroniken keine Bestätigung. Der Fürst scheint sich durch eine Kontribution vor einem Rachezuge gesichert zu haben. Die Verjagung des „Moldauers" bei Matuschka II, S. 233—234 ist ebenfalls Übertreibung.

2) Matuschka a. a. O. S. 321 ff.

unternehmen [1]). Im Frühling 1717 unternahmen osmanische Reiter einen Angriff auf Carlowitz, wo sich die Friedenskapelle befand, gegen Kruschedol und sein altes Kloster, und verfuhren schonungslos daselbst [2]).

Am 15. Juni 1717 verwarf Prinz Eugen, der bereits an der Donau stand, einen weiteren Friedensvorschlag des neuen englischen Gesandten in Konstantinopel, Wortley Montague [3]), der für die Türken Temesvár zurückverlangte. Am 25. Mai des vorigen Jahres hatte England mit dem Kaiser im Interesse des westeuropäischen Krieges einen Vertrag geschlossen. Nicht besser wurden die Anerbietungen des vom walachischen Fürsten geschickten Franziskaners aufgenommen: Johann Maurokordatos wünschte nichts weniger als den ins Auge gefafsten Zug gegen Siebenbürgen, an dem er sich mit dem moldauischen Nachbar, den Tataren, den Pribeken und dem bei Rustschuk lagernden Seraskier beteiligen sollte [4]), unmöglich zu machen [5]). Eine Anregung der Russen, die Allianz mit dem Zaren zu erneuern und sie sogleich als Waffenbrüderschaft zu betätigen, stiefs, besonders wegen der „unangenehmen Demarches absonderlich in Walachei und Moldau", wo die Glaubensgenossen Peters wohnten, auf Abneigung [6]). Der neue Feldzug, für den Österreich kaum auf tatkräftige Mitwirkung Venedigs — dessen Truppen aber im Herbst nach dem neuen Siege Eugens von Savoyen Antivari belagerten und unter dem Grafen Schulenburg Imoski, Prevesa und Vonizza besetzten; bei Lemnos lieferte der Seekapitän Flangini am 16. Juni den 34 Schiffen des Kapudans Ibrahim eine heifse Schlacht, die ihm das Leben kostete [7]), und

---

1) Ebenda S. 329. Einnahme des bosnischen Doboj durch Petrasch ebenda S. 331—332; des Schlosses Lesnica durch denselben ebenda S. 335—336.

2) Ebenda S. 334.

3) Nach Theyls, Zinkeisen V, S. 542 ff.

4) Hurmuzaki a. a. O. Vgl. „Documente" VI, S. 187, Nr. CXIX.

5) Derselbe, Fragmente IV, S. 132—133.

6) Vgl. ebenda S. 128 ff.; Matuschka II, S. 6 ff.

7) Nach Ferrari, Hammer IV, S. 156; vgl. Matuschka II, S. 327 ff. (auch nach den Memoiren Schulenburgs). — Smyrna wurde von venezianischen

bei Cerigo kämpfte Pisani gegen Türken und Barbaresken — und noch weniger des ihm ebenfalls alliierten Polen hoffen konnte, sollte den Krieg und damit auch das Schicksal der mit begehrlichen Augen angesehenen Donaufürstentümer entscheiden.

Zum Ziel der Feindseligkeiten war Belgrad ausersehen worden, von wo aus, wenn möglich, ein kräftiger Vorstoſs in der Richtung auf Nisch erfolgen sollte [1]. Auf osmanischer Seite hatte der neue Groſswesir Khalil die gewöhnlichen Maſsnahmen getroffen, um im Frühling 100000 Mann auf die Beine bringen zu können: er hoffte Temesvár wieder einzunehmen und so die Erinnerung an die unglückliche Schlacht von Peterwardein auszulöschen. Aber der Vortrab brach, besonders weil die verlorene Artillerie ersetzt werden muſste, erst Anfang Juni aus Adrianopel auf, und am 14. machte sich endlich der Oberbefehlshaber selbst auf den Weg [2]. Kurz darauf, am 10. Juli [3], hielt der Sultan seinen prunkvollen Auszug, um aber nicht weiter als bis Sofia zu gelangen. Die Truppen des Beglerbegs von Rum, der an der Donau wartete, der Pascha von Bosnien Numan Köprili und die Tataren des Khans Seadet-Girai vereinigten sich mit dem Hauptheere [4].

Geraume Zeit bevor die Osmanen an der Donau ankamen, hatte Prinz Eugen Mitte Juni diese schon mit seiner ganzen Kriegsmacht, bei der sich auch Franzosen, wie Dombes, Marsillac, de Pons, Charlois, d'Estrade, d'Alincourt befanden [5], bei

Schiffen gleichsam belagert gehalten; Hurmuzaki Documente VI, S. 177, Nr. CVI. — Über die Bedeutung des Hafens, wo 12000 Türken neben 8000 Griechen, 400 Armeniern, 500 Juden und 200 Franken wohnten (es werden 17 Moscheen, 2 Kirchen der Orthodoxen, 1 der Armenier, die Klöster der Jesuiten, Franziskaner und Konventualen gezählt), siehe La Motraye I, S. 178 ff.

1) Matuschka II, S. 33.

2) Ebenda S. 58 ff.; vgl. aber Hurmuzaki, Documente VI, S. 189.

3) Zinkeisen V, S. 546.

4) Matuschka a. a. O. Über die tatarischen Wirren siehe Hammer, Geschichte der Chane der Krim, S. 190 ff. und Hurmuzaki, Suppl. I[1], S. 435, Nr. DCXL; VI, S. 167, Nr. XCV. Kaplan, Dewlet und Kara-Dewlet waren sich rasch im Besitz des Thrones der Khane gefolgt.

5) Nach „Histoire de la guerre de Hongrie", Hammer IV, S. 153; Zinkeisen V, S. 547. Vgl. auch Hurmuzaki, Suppl. I[1], S. 437, Nr. DCXLIII.

Páncsova überschritten; es war ein Tag frohen Triumphes, und mancher glaubte alles Ernstes, mit dem so mühevoll zusammengebrachten Heere bis Sofia oder gar bis zum entfernten Konstantinopel gelangen zu können. Bald lagerten die unter der Fahne Österreichs kämpfenden Deutschen vor Belgrad und begannen die Belagerung der starken, 1688 von den Türken verlorenen und 1690 wiedereroberten Festung. Fast 30000 Mann auserlesener Truppen verteidigten sie, und der Beglerbeg von Rum befand sich in Person innerhalb der hohen Mauern, vor denen auf der Donau eine bedeutende Flotte von 70 Schiffen Wacht hielt [1]).

Erst am 12. Juli verliefs der Grofswesir Nisch; Ali-Pascha, der Sohn Kara-Mustafas, der Eroberers Wiens, soll ihn durch die übeln Nachrichten aus Semendria dazu veranlafst haben [2]). Hierhin kam das Hauptheer am 27.; am 1. August, einige Tage nachdem Redscheb-Pascha Mehadia eingenommen hatte [3]), schlug der Oberbefehlshaber der Osmanen sein Zelt vor der belagerten Stadt auf. „Die unzählige, fast in allen Farben prangende Menge Zelte gewährte", schreibt ein Augenzeuge, „ein reizvolles Bild [4])."

Eine entscheidende Schlacht zu liefern hatte Khalil weder Mut noch Absicht. Vielleicht erwartete der friedlich gesinnte oberste Würdenträger des Reichs Friedensvorschläge; sie erfolgten nicht. So blieb das riesige Heer in eilig aufgeworfenen Befestigungen stehen. Indessen setzten die Kaiserlichen die Beschiefsung Belgrads furchtlos und heftig mit grofsem Erfolge fort. Aber auch die türkischen Geschütze feuerten seit dem 3. wirkungsvoll auf das feindliche Lager. Krankheiten brachen infolge Proviantmangels in demselben aus. So schien nun Eugen von den Osmanen, zu denen am 12. 30000 Tataren stiefsen, belagert zu werden. Jedenfalls konnte er, zwischen der Festung und dem feindlichen Heere eingeschlossen, kaum noch als Belagerer gelten. Die Osmanen, die Redscheb-Paschas Ankunft erwarteten, ver-

1) Ebenda.
2) Matuschka a. a. O. S. 110; Hammer IV, S. 153.
3) Matuschka II, S. 126 ff.
4) Ebenda S. 118.

mehrten sich täglich, während ein Ersatz für christliche Verluste ausgeschlossen war.

Trotzdem am 14. eine Pulverexplosion die sogenannte „Wasserstadt" stark beschädigte, verlangten die Türken dringend die Erlaubnis, kämpfen und die früheren Niederlagen vergelten zu dürfen. 300 Geschütze des Wesirs drohten den Österreichern Verderben. Durch einen plötzlichen allgemeinen Angriff hoffte Prinz Eugen seine gefährliche Stellung zu bessern.

In der Frühe des 16. August griff denn der rechte Flügel der Kaiserlichen die auf dem Bajdinahügel bei Mirjewo stehende erste Batterie der Osmanen an und brachte damit die praktischen Instruktionen des obersten Feldhauptmanns pünktlich zur Ausführung. Eine uns nicht weiter bekannte Bewegung der Türken war es, die dem rechten Flügel diese Ehre verschaffte, den Kampf zu eröffnen. Von General Mercy unterstützt, drang der Führer des Vortrabs Pálffy nach anfänglichen Schwierigkeiten siegreich vor, und die Türken verliefsen die Laufgräben. Doch hinderte der Morgennebel die planmäfsige Entwicklung der Schlacht. Infolgedessen nahmen die Janitscharen und Spahis den linken Flügel hart mit und bedrohten die Verbindung beider Flügel der Kaiserlichen in steigendem Mafse. Als es endlich hell wurde, suchte Prinz Eugen die bereits halbverlorene Schlacht wieder zu seinen Gunsten herzustellen. Die Front der Kaiserlichen wurde ergänzt, und nach Überwindung grofser Hindernisse gelang es den Bayern, den Hügel einzunehmen und dadurch den Tag zu entscheiden. Die Türken, deren Verlust 10000 Mann betrug — unter den Toten befanden sich der Admiral der Donauflottille und der Janitscharen-Aga —, hatten übermenschliche Anstrengungen gemacht, um ihre Stellungen zu halten. Ihr Lager fiel in die Hände der Sieger und wurde geplündert; der Wesir, der nicht am Kampfe teilgenommen hatte, konnte sein Leben retten. Die Auflösung des schlecht geführten osmanischen Heeres war für den Sieger selbst, der eigentlich lediglich durch hartnäckigen Kampf in einer einzigen Richtung hin die von ihm erwünschte Stellung erobert hatte, überraschend und verwunderlich.

Feste Zuversicht auf den Sieg, Geringschätzung des Feindes, die Schnelligkeit des unvermuteten Angriffs, das Ausbleiben der

in Belgrad angeschlossenen Truppen und der Mangel an guter Führung waren die Ursachen der türkischen Niederlage, die aber keineswegs eine Vernichtung der osmanischen Kriegsmacht an sich bedeutete. Neben den Siegeshymnen von österreichischer Seite darf auch die einfache und im Grunde richtige Auffassung des Grofswesirs, die uns glücklicherweise in einem Briefe an den französischen Gesandten erhalten ist, Anspruch auf Berücksichtigung erheben. „Wir tun Ihnen als unserem Freunde zu wissen", schreibt Khalil, „dafs das Heer der Moslems, bevor die Deutschen bei Belgrad Erfolge hatten[1]), das feindliche Lager, bei dem sie sich verschanzten, umzingelt hatten und belagert hielten. Am Vorabend des Sturmes" — in der Tat hatten sich ja, wie gesagt, die Türken noch in der Nacht in Bewegung gesetzt — „erhob sich vor Tagesanbruch mit göttlicher Erlaubnis ein so starker Nebel, dafs einer den anderen nicht erkennen konnte. Nachdem man sich lange geschlagen hatte, ohne dafs es des Nebels wegen möglich gewesen wäre, zu erfahren, was geschehen war, verliefs unsere Armee ihre Schanzen[2]). Die Schlacht war beendet, und infolge des zufällig herrschenden Nebels, den Gott geschickt hatte, fafste man den Entschlufs, zurückzukehren. Die Beschlüsse hängen von Gott ab, und mit Gottes Hilfe hoffen wir von nun an, immer siegreich zu sein und weiter, dafs er uns zu unserer Rache verhelfen wird[3])."

Eine Verfolgung der Türken durch die geschwächten Kaiserlichen, die nun kaum mehr als 30000 Mann zählten, war nicht möglich. Aber schon am dritten Tage nach dem Siege (18. August) ergab sich Belgrad; der Rückzug Khalils nach Nisch hatte die bisher so tapfer kämpfende Besatzung vollständig entmutigt[4]).

Eine weitere Folge der Schlacht von Belgrad war der Verlust einer ganzen Reihe von wichtigen Festungen, wie Schabatz, Orsowa, wo Splényi mühelos einzog, und Mehadia, das man von

1) „Eussent de l'avantage à Belgrade."

2) „Sortit de ses retranchements."

3) Hurmuzaki, Suppl. I[1], S. 438—439, Nr. DCXLVI; vgl. Matuschka II, S. 137 ff.

4) Ebenda S. 174 ff.

seinen Verteidigern verlassen fand, an die Kaiserlichen; aber ein von Petrasch unternommener Zug nach Bosnien brachte keinen Gewinn, nachdem der Führer beim Sturme auf Zwornik eine schwere Wunde erhalten hatte [1]), und der von Heister befehligte Angriff auf das bosnische Novi endete mit einer Niederlage, welche den Türken die in dieser Gegend verlorenen Plätze wieder in die Hände spielte [2]). Da war der Krieg im Herbste 1717 eigentlich zu Ende. Mit dem neuen Wesir Nischandschi-Mohammed, der sich keine Hoffnungen mehr machte, Temesvár und das Banat zurückzugewinnen, konnte man mit guten Aussichten Friedensverhandlungen eröffnen. Seinerseits wufste Prinz Eugen sehr gut, dafs das fliehende Heer immerhin noch 30000 Mann stark war und bis Anfang November gut verschanzt in Nisch stand [3]), dafs die Belgrader eine fast ebenso grofse Kriegsmacht darstellten und dafs ein neuer Frühling aus den unerschöpflichen Reserven des kriegerischen Reiches wiederum 100000 Mann ins Feld rufen würde; er gab sich über die wahre Bedeutung seines Sieges keiner Täuschung hin und war weit davon entfernt zu glauben, dafs die türkischen Provinzen ihm unverteidigt zu Füfsen lägen, oder gar ihre baldige Befreiung durch ihn erwarteten. Von einem Aga gerufen, war in der Zeit der gröfsten türkischen Panik Franz Rákóczy, den Kardinal Alberoni, der Lenker des bourbonischen Spaniens, als wertvollen Alliierten, seines Königs Philipp V. ansah [4]), im Herbste aus Frankreich nach Konstantinopel zurückgekehrt und erbot sich sogleich, den Plan Eszterházys und Bercsényis im grofsen auszuführen und mit Tatarenhilfe die Heldentaten der Kuruczen Tökölys in ganz Ungarn zu erneuern [5]). Aufserdem nötigte die neuaufgetauchte Gefahr im

1) Matuschka II, S. 199 ff.

2) Ebenda S. 215 ff. Über den im Oktober unternommenen Ritt Battées nach Serbien ebenda S. 253 ff. Ein zweiter erfolgte im März 1717; ebenda S. 264 ff.

3) Hurmuzaki, Suppl. I [2], S. 437—438, Nr. DCXLIV—DCXLV.

4) Matuschka II, S. 274, Anm. 3. Vgl. über seine Beziehungen zu Rákóczy Hurmuzaki VI, S. 249 ff.

5) Derselbe, Fragmente IV, S. 140 ff. Über seinen Empfang Matuschka II, S. 274, Anm. 2, S. 276; „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie" XXXIII, S. 22—23.

Westen zur Unterbrechung der Feindseligkeiten im Osten, wo jedenfalls nichts mehr zu gewinnen war. So konnte denn unter guten Auspizien 1718 der Friedenskongrefs eröffnet werden.

Schon hatte Elhadsch Mustafa, der frühere Befehlshaber von Belgrad, im September 1717 neue und sehr vorteilhafte Friedensanerbietungen gemacht: die Grenze sollte von der Mündung der Morawa in die Donau bis zur Donaubrücke gehen [1]). Eugen verlangte das ganze Banat, Serbien mit Belgrad, Bihać und andere bosnische Plätze, sowie Oberhoheitsrechte an der Donau. Sofort mischten sich jedoch die Engländer ein, um den Türken das Gebiet jenseit der Donau zu retten, und die diplomatische Mission, mit Montague und dem gleich darauf als Vermittler auftretenden Holländer Colyer zu unterhandeln, fiel dem zu diesem Zwecke nach Belgrad geschickten Talman zu [2]). Aufser Tîrgovişte und Kladowo wurde das serbische Dorf Pojarevać (Passarowitz) als Versammlungsort vorgeschlagen [3]).

Am 13. Oktober gab der Kaiser seine Einwilligung zu Friedensverhandlungen, die Prinz Eugen kraft der ihm schon früher erteilten Vollmacht in Person führen sollte. Die Vermittlung der Seemächte, deren Gesandten als Türkenfreunde bekannt waren [4]), hätte man gern umgangen; die Vertreter des Sultans wollte man „durch Darbietung einiger Schenknisse" gewinnen. Die Absicht war, den Türken nicht nur die schon besetzten Landstriche, sondern noch mehr zu entreifsen, weil sie es gewesen seien, die den Frieden gebrochen hätten. Da Belgrad „die Hauptstadt von Serbien ist", sollte die ganze türkisch-serbische Provinz dem Kaiser zufallen; auch strebte man die

---

1) Matuschka II, S. 193 ff.

2) Ebenda S. 195 ff. Die Schreiben der türkischen Unterhändler und Beamten ebenda S. 429 ff., 439 ff.

3) Vgl. auch Hurmuzaki, Fragmente IV, S. 134 ff. Über die Ortschaft auch meine „Studiĭ şi Documente" XX, Register.

4) 1702 sagte der Sultan zum englischen Gesandten Sutton: die Engländer sind „unsere alten und guten Freunde"; Zinkeisen V, S. 337 ff. 1704 waren Holländer auch in Angora ansässig; Lucas I, S. 136.

„Reintegration des Königreichs Kroatien" und die „Befreiung" des Flusses Unna an. Daſs die Walachei diesseits der Aluta an Österreich kommen muſste, darüber bestand kein Zweifel: hatte doch Johann Maurokordatos, der von der kaiserlichen Kanzlei nur als Prätendent und Verwalter angesehen wurde, diese schon längst abgetreten. Auch in dem Rest der Walachei und in der Moldau wollte der Kaiser — freilich ohne daraus eine Bedingung sine qua non zu machen — die „Wojwodas" ernennen oder wenigstens die Oberherrschaft über die Fürstentümer zwischen sich und dem Sultan geteilt sehen. Rákóczy und andere Rebellen sollten „ausgeliefert" werden. Durch das Verlangen freier Navigation auf den Strömen und insonderheit der Donau, einer Herabsetzung der Maut und eines vorteilhaften „Commercien-Contracts", nebst dem förmlichen Versprechen von seiten der Türkei, die Seeräuberei der Dulcignoten und Barbaresken zu unterdrücken, hofften die Österreicher für eine Ausdehnung ihres Handels nach Osten neue Grundlagen zu gewinnen [1]).

Auf dieser Basis begannen die Verhandlungen, die längere Zeit hindurch nicht an einen bestimmten Ort und feststehende Präliminarien, ja nicht einmal an bevollmächtigte Personen gebunden waren. Nachdem ein Beauftragter Eugens von Savoyen den nicht sehr kriegerisch gesinnten [2]) Wesir in Adrianopel besucht hatte [3]), erhielten die Wiener Diplomaten im Januar 1718 die recht unangenehme Nachricht, daſs die Pforte nach der Behauptung Belgrads strebe und nur einen drei- bis fünfjährigen Waffenstillstand abschlieſsen wolle. Französische Einmischung war es, was die Türken wieder kriegerisch gestimmt hatte: Désalleurs, der schon bekannte Vertreter des Königs, hatte ihnen

1) Eine Klausel über den Schutz der Franziskaner in Jerusalem hatte man nicht vergessen; Matuschka II, S. 440 ff. Die Frist des Vertrags sollte auf 20 bis 25 Jahre bemessen werden.

2) Vgl. Matuschka II, S. 276 nach Hammer IV; dann Hurmuzaki, Fragmente IV, S. 142, Anm. 1. Der Sultan dagegen hatte Ende 1717 kriegerische Absichten; Matuschka a. a. O. S. 276—277; aber auch den Brief Rákóczys Hurmuzaki, Documente VI, S. 205—206.

3) Er überbrachte den vom 12. November datierten Brief Eugens und begleitete die Diener Montagues; Matuschka II, S. 226.

in Hinsicht auf den Krieg, der bald darauf am Rheine ausbrechen sollte, sogar die Wiedereroberung von Temesvár in Aussicht gestellt. Der Zar hegte friedliche Gesinnungen und begnügte sich damit, dafs ihm das Halten eines moskowitischen Gesandten an der Pforte, obgleich er vorläufig keinen solchen ernannte, im Prinzip zugebilligt wurde [1]).

Die Pforte hatte aufser den zwei ins deutsche Lager geschickten Agenten Silichdar-Ibrahim und Mehemed-Efendi, dem Befehlshaber der Toptschis, den Reis-Efendi Achmed und den walachischen Fürsten [2]), der besonders als Dragoman tätig sein sollte, zu Vertretern ernannt; in Nisch erwartete der Reis-Efendi [3]) den Bescheid des Hofes auf den Antrag des Wesirs, den Kongrefs zu eröffnen, ohne Präliminarien festzusetzen [4]). Kaiserlicherseits verlangte man die Antwort Venedigs, um einen endgültigen Beschlufs fassen zu können [5]). Aber bereits Mitte

1) Siehe darüber auch Hurmuzaki, Fragmente IV, S. 131, 143, 156; „Documente" VI, S. 173, Nr. CII; S. 223. Vgl. Matuschka II, S. 214ff.; ebenda S. 277—278.

2) Siehe den Befehl des Sultans in betreff der Ernennung Johanns in Hurmuzaki VI, S. 258, Nr. CLXXIV. Über dessen Verhalten in dieser Zeit siehe derselbe, Fragmente IV, S. 150; holländische Berichte in den „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie" XXXII, S. 16ff. — Er hatte schon im Januar die Zahlung einer Kontribution angeboten und dadurch die Räumung der ganzen Walachei zu erreichen versucht; damit wäre den Kaiserlichen der Vorwand entzogen worden, die fünf Bezirke diesseits des Olts als besetztes Gebiet in Anspruch zu nehmen; Hurmuzaki a. a. O. S. 150, Anm. 1. Zu eben diesem Zwecke hatte er übrigens 1717 auch zwei Befehlshaber für das jenseits des Olts gelegene Gebiet ernannt; derselbe, Documente VI, S. 186. Er verlangte von den Bojaren Geld, um die ganze Walachei halten zu können; derselbe, Fragmente IV, S. 157. Vgl. derselbe, Documente VI, S. 158, Nr. LXXXVII. Über die Geschenke, die Johann dem Prinzen Eugen nach dem Belgrader Tage machte, um ihn zur Schonung des Landes zu veranlassen, siehe ebenda, Suppl. I, S. 440; VI, S. 190 bis 191. Er hatte aber auch, nach dem väterlichen Beispiele, um seine gelegentliche Beherbergung in den kaiserlichen Ländern Sorge getragen; „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie" a. a. O. S. 20. — Über die kaiserlichen Forderungen in betreff der Fürstentümer Hurmuzaki, Suppl. I[1]. S. 442, Nr. DCLI.

3) Vgl. die mehrmals erwähnten holländischen Berichte.

4) Siehe Matuschka a. a. O. S. 222; Hurmuzaki Fragmente IV, S. 144; der Brief des Wesirs Hurmuzaki, Documente, Suppl. I[1], S. 441, Nr. DCXLIX.

5) Matuschka a. a. O. S. 222 ff.

Februar erhielt der Wesir die Mitteilung, dafs der Kaiser die frühere grundsätzliche Bedingung des uti possidetis aufrechterhalte, den Grafen Virmond und Talman[1]) zu Bevollmächtigten zu ernennen beabsichtige und Orsova, bzw. für die Türken das jenseits der Donau belegene Fetislam-Kladowo als Versammlungsort vorziehe[2]).

Nachdem der Vertreter Venedigs, Carlo Ruzzini, in Wien angelangt war, Holland den verdächtigen Colyer, der auch vom Zaren eine Pension bezog, durch seinen Gesandten am kaiserlichen Hof, Hamel-Bruyninx, und England den mifsliebigen Montague durch Sutton ersetzt hatte, drängte im April 1718 Eugen von Savoyen, der übrigens Vorbereitungen für einen neuen Feldzug getroffen hatte[3]), auf unverzügliche Eröffnung des Kongresses, dessen Sitzungen nicht allzulange währen und der als erste die entscheidende Frage der Gebietsabtretungen lösen sollte. Am 20. April stellte der Kaiser die endgültigen Instruktionen für seine Bevollmächtigten aus[4]). Ein längerer Waffenstillstand wurde abgelehnt, und so sahen sich die Türken gezwungen, sich ernstlich mit dem Frieden zu beschäftigen.

Doch sollte sich der Kongrefs noch lange genug hinziehen. Erst am 5. Juni, obwohl die Bevollmächtigten schon Anfang Mai angekommen waren, wurde er in Passarowitz an der Morawa und nicht, wie die Österreicher vorgeschlagen hatten, in der walachischen Grenzortschaft Cerneţi[5]) eröffnet[6]), während ein starkes Heer bei Semlin stand und sich für eine mögliche kriegerische Diversion gegen Vidin oder Nisch bereit hielt[7]). Den Türken, die seit dem 9. Mai im Rekiab-Kaimakam Ibrahim, dem Gemahl der Witwe Dschin-Alis und dem Schwager des Sultans, einen neuen Wesir hatten[8]), stand bis Anfang Juni, als dieser Wesir sich

1) Vgl. über ihn La Motraye I, S. 3.
2) Matuschka II, S. 226—229.
3) Vgl. ebenda S. 299 ff.
4) Ebenda S. 440 ff.
5) Vgl. auch Hurmuzaki IX, S. 602—603, Nr. DCCXXIV.
6) Vgl. auch Matuschka a. a. O. S. 234 ff.
7) Ebenda S. 234, 280 ff.
8) Über seinen Vorgänger Ali und seine Frau siehe Lady Montague, Briefe Nr. 33; vgl. ebenda Brief 39.

nach Sofia begab[1]), kein schlagfertiges Heer zur Verfügung; dieser Serailgünstling wünschte den Frieden[2]) und hoffte ihn in einer persönlichen Unterredung mit Eugen zustande zu bringen[3]). So mufste die Pforte die Gebietsabtretungen nach der Norm des uti possidetis annehmen. Die Kaiserlichen verlangten ganz Oltenien, Serbien bis zu einer Paratschin, Stolatsch, Tschatschak und Bjelina berührenden Linie, d. h. die nördliche Hälfte des heutigen Königreichs, beide Ufer der Save, mit Dubicza und Novi, obgleich keine österreichischen Truppen dieses ganze Gebiet besetzt hielten. Rákóczy sollte mit seinen Generalen zwangsweise an einem entfernten Ort verbleiben müssen. Den Gesandten des nunmehr „römischen", nicht nur „deutschen" Kaisers[4]) wurde das Recht, die „kaiserliche Hoheit" ihres Herrn kundzugeben, zuerkannt. Die Katholiken, die unter dem Zepter des Sultans lebten, die Franziskaner in Jerusalem sollten freie Ausübung ihres Kultus geniefsen und am Kirchenbau nicht gehindert werden dürfen[5]).

Die Interessen Venedigs, das nur die Genugtuung erhielt, dafs der Bestand des Heiligen Bundes den Osmanen feierlich mitgeteilt und im Protokoll vermerkt wurde, wurden im übrigen mit einer ziemlichen Vernachlässigung behandelt[6]). Besondere Wichtigkeit hatte das Versprechen eines neuen Handelsvertrags. Daraufhin kam besonders auf das energische Drängen Prinz Eugens, der sich mit der Annahme der hauptsächlichen Forderungen Österreichs zufrieden gab, am 21. Juli[7]) der „Waffen-

1) Über die Bewegungen der Tataren, die an der moldauischen Grenze bereit standen, siehe Hurmuzaki VI, S. 234, Nr. CLVIII.

2) Vgl Matuschka II, S. 279 und Anm. 2, 299. In Bosnien freilich hatte Numan Köprili 35000 Mann; ebenda S. 299. Die Tataren waren durch die Moldau im Anzuge; ebenda.

3) Ebenda S. 302.

4) Vgl. Hurmuzaki, Fragmente IV, S. 148.

5) Bis dahin wurden niedergebrannte Kirchen in Moscheen verwandelt; Marsigli I, S. 26.

6) Vgl. über die Friedensverhandlungen auch die holländischen Briefe in meinen „Acte şi fragmente" I, und in den „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie" a. a. O.

7) Am 12. hatte die letzte Konferenz stattgefunden; Matuschka II, S. 375.

stillstand" auf 24 „Mondjahre" zustande[1]). Einige Tage zuvor war Prinz Eugen genötigt worden, einige Teile „der kostbaren Armee", die er befehligte, nach dem Westen zu entsenden, wo Italien sie mit Ungeduld erwartete[2]). Eben darum hatte er seinen ganzen Einfluſs aufgeboten, um so schnell als möglich diesen „guten" Frieden unter Dach und Fach zu bringen[3]).

Besondere Wichtigkeit, wie gesagt, hatte der sechs Tage später abgeschlossene Handelsvertrag, den ein rumänischer Gelehrter mit Recht „die Übersetzung der militärischen Siege des Prinzen Eugen in die Handelssprache" nennt[4]). Die österreichischen Kaufleute erhielten die Erlaubnis, auf allen osmanischen Flüssen Waren zu befördern, nur sollten ihre Schiffe nicht aus der Donau ins Schwarze Meer dringen dürfen. Die Maut wurde auf 3 Prozent festgesetzt, und die Schiffe hatten nur ein Selamet von 3000 Aspern zu zahlen; für Transitwaren sollte keine Maut bei der Ausfuhr entrichtet werden. Alle in Kurs befindlichen Geldarten muſsten angenommen werden, und bei Streitigkeiten über den Wert der Waren war die Abgabe in natura zu bezahlen. Geld und edle Metalle blieben zollfrei. Österreichische Schiffe sollten niemals in Beschlag genommen werden dürfen; im Fall eines Schiffbruchs die Uferbewohner für die ganze Ladung haftbar sein. Die Türken verpflichteten sich, auf offenem Meere gleichzeitig mit den Untertanen des Kaisers Salut ab-

1) Auch in Matuschka II, S. 464 ff. Die Wünsche der österreichischen Partei in der Walachei, die einen nationalen Fürsten auf Lebenszeit und den vor 1703 bezahlten Tribut verlangte, wenn das Fürstentum den Türken zurückgegeben werden sollte; S. 462—464. Die Briefe Eugens von Savoyen während der Verhandlungen im Supplementhefte zum VIII. Bande, II. Serie (XVII. Bd.) der „Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen".

2) Matuschka II, S. 306—307.

3) Vgl. Hurmuzaki, Fragmente IV, S. 174; Matuschka II, S. 358 ff. Der Austausch der Ratifikationsurkunden erfolgte unverzüglich, am 26. August; ebenda S. 386. Zu besonderen Gesandten wurden 1719 Virmond und Ibrahim ernannt; ebenda S. 388; vgl. Zinkeisen V, S. 575. Eine Beschreibung der Reise Virmonds gab 1722 sein Sekretär, „Domesticus und Historicus" Cornel von der Driesch; ebenda Anm. 1. Vgl. auch Hammer IV.

4) Hurmuzaki, Fragmente IV, S. 178. Vgl. auch Zinkeisen V, S. 571, Anm. 1.

zugeben. Für Seeräubereien lehnten die Kaiserlichen jede Verantwortung ab. Innerhalb der Türkei sollten sie besondere Khane haben, Handelsleuten und Pilgern alle Wege offen stehen; der Religionsübertritt eines Österreichers auf seine Stellung als Kaufmann ohne Folgen bleiben. Jüdischen Sensalen (Mittlern im Handel) wurde verwehrt, die Kaiserlichen auszubeuten, in sie zu dringen oder sich, bei Ablehnung ihrer Dienste, „treulos zu verbinden". Den Österreichern wurde zugesichert, dafs sie von einem bevorstehenden Friedensbruche rechtzeitige Mitteilung erhalten würden. Endlich sollten persische Kaufleute unbehindert durch Österreich Handel treiben dürfen, sobald sie die vertragsmäfsige Maut von 5 Prozent entrichteten.

Für das den Osmanen zugestandene Recht, kommerzielle Vertreter, „Schach-Benders", zu halten, erwirkte Österreich eine vollständige Konsularorganisation, wie sie den Franzosen und den Untertanen verschiedener italienischer Freistaaten bereits zur Verfügung stand. Auch an solche Orte, wo bisher keine christlichen Konsuln residiert hatten, durfte der Wiener Hof Vertreter schicken. Diese sollten eine Kapelle, ihren Richterstuhl und eigene Polizei haben dürfen; Dolmetscher sich, wo sie nötig seien oder den Konsul ersetzten, derselben Rechte erfreuen [1]). Fleischmann und der Nischandschi Seifullah-Efendi, der frühere Reis-Efendi, hatten diesen wichtigen Staatsvertrag zustande gebracht.

Auch für Venedig hatten die kaiserlichen Vertreter eine „gerechte Satisfaktion" (iusta satisfactio) verlangt und damit ihre Verpflichtung gegenüber diesem nicht recht mitzählenden Alliierten beim Friedensschlusse eingelöst. Im Juni 1718 stand der Oberbefehlshaber der Republik, Schulenburg, mit einer Heeresmacht von 6000 Mann, bei der sich zahlreiche Morlaken und einige Montenegriner [2]) befanden, in Dalmatien, und der solcher hohen Stellung nicht gewachsene Pisani be-

1) Der Vertrag vom 27. Juli auch in Matuschka II, S. 476 ff.

2) Vgl. B., Il Montenegro da relazioni dei proveditori veneti 1687—1735, Rom 1898 — mir unzugänglich.

fehligte eine starke Flotte. Zwei Tage nach dem Friedensschlusse griffen seine Schiffe Dulcigno an, während Schulenburg einen Angriff auf Durazzo verlangt hatte; schnell erschien Elhadsch-Mustafa, um diesen bedeutendsten Zufluchtsort der Piraten zu verteidigen. Zweimal erteilte die Signoria Befehl, von dem Unternehmen abzustehen, weil Österreich sich mit den Osmanen versöhnt habe und nicht wünsche, daſs die Republik diese reize. Schlieſslich konnten die venezianischen Söldner am 10. August kaum noch die Küste erreichen. Bei Modon hatte Diedo Ende Juli die türkische Seemacht erfolglos angegriffen [1]).

Die Republik, die sich schon längst mit dem endgültigen Verluste Moreas abgefunden hatte, erhielt am 21. Juli Suda und Spinalonga, Tine, Antivari und Dulcigno nicht mehr zurück, nur Cerigo, Butrintò, Vonizza, Prevesa und Imoski wurden ihr zugesprochen [2]). Die Maut wurde aber auch für die Venezianer von 5 Prozent auf 3 Prozent herabgesetzt. Andere Klauseln des Handelsvertrags mit Österreich gelangten daneben in veränderter Form in den mit Venedig abgeschlossenen und sicherten die venezianischen Kaufleute gegen Miſsbräuche osmanischer Beamten; die Privilegien waren zwar nicht neu, aber im Carlowitzer Vertrag nicht erwähnt. Es war das die natürliche Folge des einmal angenommenen Prinzips des uti possidetis; die „Satisfaktion" konnten die Türken nach ihrem Belieben auslegen. Dagegen muſste Venedig den Türken freien Verkehr nach Ragusa zugestehen [3]).

1) Nach Diedo, Zinkeisen V, S. 561 ff.; nach unedierten Berichten Matuschka II, S. 330—332.

2) Vgl. ebenda S. 342, 377 ff., 459.

3) Der Vertrag in der Sammlung Roussets. Vgl. auch Hurmuzaki VI, S. 223; IX, S. 559 ff.: auch Berichte Ruzzinis.

Viertes Kapitel.

Innere Veränderungen. Die Klasse der gelehrten Efendis, der Gesandten und Konsuln und die Beziehungen zu den christlichen Mächten.

„Es ist kein Ehrgeiz mehr in uns", schrieb einige Tage vor der Unterzeichnung des Vertrages der Grofswesir an den holländischen Vermittler, „Gott aber ist gnädig, und wir hoffen auf ihn, auf unsere Reue und unsere Gebete vertrauend [1])." Die Politik, die unter der Herrschaft eines segensreichen Friedens das Reich innerlich zu erneuern und seine materiellen Kräfte nach Möglichkeit wiederherzustellen bestrebt war, beruhte auf der bisher „verschlossenen und wandelbaren" [2]), nun aber milder gewordenen Persönlichkeit des Sultans Achmed III., der die Regierung volle siebenundzwanzig Jahre führte, und dem starken Einflufs, den sein zweiter Schwiegersohn [3]) Ibrahim „Damad" bis zu seinem 1730 bei einem Aufstande erfolgenden gewaltsamen

---

1) „Si l'Empire Romain a remporté sur nous quelqu' avantage, Dieu est miséricordieux, il n'y a plus d'orgueil en nous et, fondez sur notre repentir et sur nos prieres, nous esperons en lui"; Theyls, Mémoires S. 361—364, in Zinkeisen V, S. 566, Anm. 2.

2) „La dissimulation et l'inconstance", schreibt der französische Gesandte de Bonnac Ende 1716; Hurmuzaki, Suppl. I [1], S. 434, Nr. DCXXXVIII; auch ebenda VI, S. 166, Nr. XCIII. Vgl. ebenda S. 55; auch den Brief 28 der Lady Montague.

3) Seine Frau war 1716 zwölf Jahre alt und bereits Witwe gewesen. Vgl. Lady Montague, Brief 28: er selbst zählte damals 50 Jahre. Über die Kinder Achmeds: Mustafa, Isa, Mohammed oder Selim siehe La Motraye I, S. 252, Anm. a.

Tode auf ihn ausübte[1]). Ibrahims Stellung war derart, dafs der Sultan im Frühling 1722 längere Zeit in seinem am Ufer des Bosporus gelegenen Palaste zubrachte und sich von ihm durch Musik, Lustspiele und im Garten entfaltete Beleuchtungskünste zerstreuen liefs[2]).

Um diese neue Richtung zu verstehen, mufs man die grofse, seit kaum einem halben Jahrhundert in der ganzen osmanischen Gesellschaft eingetretene Veränderung berücksichtigen, die notwendigerweise auch auf das politische Leben, die oberste Leitung des Reiches und seine Beziehungen zu europäischen und asiatischen Nachbarn eine starke, ja gewissermafsen revolutionäre Wirkung ausübte. Sie beeinflufste nicht nur Türken oder Moslems im allgemeinen, die zu Tausenden über Geschichte und Theologie schrieben und weiter abschrieben und aufserdem Logik, Moral, Medizin, Geometrie, Geographie, Astronomie usw. studierten[3]), sondern auch die Christen jeder Nationalität und sogar die sich längere Zeit in der Türkei aufhaltenden Abendländer, bis zu den Gesandten. Diese täglich erstarkende Zeitströmung offenbarte sich siegreich, wenn Achmed Köprili Theologie und Rechte studierte, und späterhin Gelehrte bevorzugte; wenn Nischandschis und Reis-Efendis, statt siegreicher Generale, schlauer und ränkesüchtiger Eunuchen oder geliebter Frauen des Serails

1) Schon zur Zeit Baltadschis glaubte mancher, dafs Achmed sich mit der Absicht trage, die Herrschaft der Grofswesire zu stürzen: „sembra habbia dissegno di levar alli Visiri quell' authorità despotica che prima godevano o si usurpavano“; Hurmuzaki VI, S. 55. 1703 pflegte der Wesir sogar ohne jede Einladung vor dem Sultan zu erscheinen; Hammer a. a. O. S. 73. Über den Absolutismus des Wesirs 1708; Hurmuzaki VI, S. 63.

2) Hurmuzaki, Fragmente IV, S. 270. Über die unsinnige Blumenmode und das ausschweifende Gefallen an prächtiger Illumination siehe Hammer IV, S. 196.

3) Über Werke aus dieser neueren Zeit spricht sich Marsigli mit Anerkennung aus und lobt an ihnen „beaucoup d'esprit et une scrupuleuse exactitude“; I, S. 39. Er zählt allein für das 17. Jahrhundert 86000 Schriftsteller, ebenda S. 39—40. 80000 Kopisten waren damals in Tätigkeit. Der von den Holländern geschenkte Atlas von Blau fand türkische Übersetzer; ebenda S. 40. Auch Gregor Ghica wurde als Pfortendolmetsch mit einer solchen Übersetzung betraut; Hurmuzaki, Fragmente IV, S. 263. — Über den arabischen Geographen Abubekr-Efendi Marsigli I, S. 97—98.

das Reich lenkten; wenn sich der einfache Schreiber Rami als Vertreter der emporstrebenden neuen Klasse der Gelehrten weit über die Kriegsleute seiner Zeit erhob, die zuletzt in verzweifeltem Aufstande seine Absetzung erzwangen. Dem Geiste einer neuen Zeit entsprach es, dafs der Grofsdolmetsch Alexander Maurokordatos dank seiner Kenntnisse und seiner feinen Bildung mehrere Jahre hindurch die Zügel des Reichs behielt, dafs sein Sohn Nikolaus zum Lohne für seine Gelehrsamkeit die rumänischen Fürstentümer erhielt und sein Nebenbuhler Demetrius Cantemir um ebensolcher Verdienste willen Beförderung und Gunst fand. So bildete sich in Konstantinopel eine internationale Welt hochgebildeter Tschelebis, in der Nointel, Châteauneuf — das frühere Parlamentsmitglied Père Besnier erwirkte 1704 die Erlaubnis, in der Bibliothek des Sultans zu arbeiten [1]) — und viele andere französische und englische Diplomaten sich mit Rami, mit dem früheren Grofswesir Khasnadar Ibrahim-Pascha, der eine Mission in Wien erfüllte, mit dem Astrologen Nefi-Oghli, dem Mathematiker und Nacheiferer des Demokritos Saadi-Efendi, den Musikern Kiemani-Achmed, Kamboso-Mehemed-Aga, Sanik-Mehmed, Bardadschi-Mehemed-Tschelebi, Darul-Ismail, Latif-Tschelebi, die ihrer Kunst neue Bahnen erschlossen — der französische Gesandte Fériol bot seinen Gästen Symphonien [2]) —, mit Griechen wie den Philosophen Jakomi und Jeremias Kakavelas, Meletios von Arta, dem Schüler Van Helmonts, Azarias Cigala und Rallakis Eupragiotes bei einem Becher Wein in verschwiegenen Gemächern der Paläste am Bosporus [3]) freundschaftlich begegneten [4]). Cantemir, der türkisch, arabisch, persisch, grie-

1) Lucas I, S. 57.

2) Ebenda S. 47.

3) Châteauneuf gab 1690 ein „festin magnificque à plusieurs seigneurs turcs, où le prince de Moldavie" — Cantemir — „se trouva"; Du Mont II, S. 123. Die alten Zerstreuungen, wie das Spiel von Gauklern, „Pechliwan" — siehe auch Magni S. 280 —, blieben dem gemeinen Volk vorbehalten. — Über edlere Vergnügungen siehe ebenda S. 554; Du Mont III, S. 278.

4) Cantemir, Geschichte des osmanischen Reiches. Die Stellen sind von mir in meiner (rumänischen) „Geschichte der rumänischen Literatur im 18. Jahrhundert", Bukarest 1901, S. 354 ff. gesammelt worden. Lucas lobt den ge-

chisch, neugriechisch, rumänisch, lateinisch, italienisch, französisch und später noch russisch sprach und schrieb, der gleichzeitig Geschichte, Musik, Philosophie, Geographie, Archäologie und Politik trieb und die Denkweise des Orients mit der Gelehrsamkeit des Westens verband, ist der geeignetste Vertreter dieses neuen Kulturideals, in dem sich so viele verschiedenartige Einflüsse vereinigten, nicht etwa um etwas Neues hervorzubringen, sondern um eine bisher nur in der Sorge um Kriege und Eroberungen oder in der einschläfernden Atmosphäre des Luxus und brutaler Vergnügungen hinlebende Gesellschaft moralisch zu heben und mit den äufseren Errungenschaften einer Zivilisation im westlichen Sinne zu schmücken. Auch in dem Bilde des jugendlichen Cantemir, wie es ein unbekannter Maler in Konstantinopel verfertigt hat[1]), in diesem fürstlichen Studenten, der den mosleminischen Turban auf der Perücke und Kleider und Degen nach der in der Gesandtschaft herrschenden Mode trägt, ohne doch im Gürtel den Khandschar und vermutlich auch ohne die feinen gelben Stielelchen des Orients aufzugeben, spiegelt sich diese interessante Mischung von Sitten, Gebräuchen und Studien aufs charakteristischste.

Der Dalmatiner Dadich, der längere Zeit in Konstantinopel zubrachte[2]), ist der erste Abendländer, der diesen bedeutsamen Wandel im ganzen gesellschaftlichen Leben der Türken erkannte. „Die Grofsen und besonders die Gesetzeskundigen", schreibt er, „hatten seit einiger Zeit angefangen, an den Wissenschaften Vergnügen zu finden, und übten ihre Geisteskräfte daran." Gleichzeitig erwachte in den Bewohnern Stambuls, die sich schon früher gegen militärische Ruhestörer gewandt und erreicht hatten, dafs die üblichen Raufereien zwischen Janitscharen und Spahis

---

lehrten Erzbischof von Kyzikos I, S. 36. Mehrere Prinzen aus dem Geschlecht der Giraiden zeichneten sich damals als Dichter und Geschichtschreiber aus; Hammer, Geschichte der Chane der Krim, S. 185, 186. Von Seadet-Girai sagt der französische Botschafter in Konstantinopel, er scheine „esprit zu haben"; Hurmuzaki, Suppl. I¹, S. 436, Nr. DCXLI.

1) Siehe meine „Istoria Romînilor", II. Ausgabe S. 257.

2) In Gatterer, Allgemeine historische Bibliothek XI, Halle 1769, S. 286. Das italienische Original befindet sich in der San-Marco-Bibliothek.

unterblieben, der Sinn für den sicheren „ruhigen Genuſs der Früchte ihrer Arbeit“ [1]). Neben den alten Gewerben entstanden neue und verhinderten den Abfluſs des Geldes nach Europa; die Müſsiggänger, die sonst zu Aufständen bereit gewesen waren, verwandelten sich schnell in ruhige und fleiſsige Parteigänger des Friedens im Innern wie an den Grenzen des Reiches [2]). In der riesigen Hauptstadt, die jetzt 485 kaiserliche Dschamis, 4495 kleinere Bethäuser und 515 Schulen zählte [3]), herrschte eine neue Frömmigkeit, die nichts mit der Heuchelei der Renegaten und noch weniger mit der aufgeblasenen „Philosophie“ der Ära der ersten Köprilis zu tun hatte [4]). Marsigli erwähnt Fabriken von Taffet mit Seide, Brokat, in Chios [5]), eine eingegangene Papierfabrik bei Konstantinopel [6]). Rami errichtete mit Arbeitern aus Saloniki und der Moldau eine groſse Tuchfabrik in Konstantinopel, die freilich nur vier Jahre bestand [7]). Auch die rasche Abnahme der Zahl der Sklaven, die nur noch aus Kaffa und Mingrelien [8]) in gröſserer Anzahl einliefen, soweit die Tataren ihre Gefangenen nicht selbst zu Haus- und Felddiensten brauchten, die Milderung der früher von der Regierung gegen Flüchtlinge getroffenen strengen Maſsregeln — hatte doch Achmed Köprili gesagt, es sei natürlich, daſs der Vogel aus dem Käfig zu fliehen trachte [9]) —, das immer steigende Bedürfnis

1) Ebenda S. 285.

2) „Der gröſste Vorteil davon war, daſs ein müſsiges Volk beschäftigt wurde, das durch Untätigkeit und Trägheit sich hätte versucht fühlen können, Neuerungen und Aufruhr anzustiften“; ebenda S. 232.

3) Marsigli II, S. 38.

4) Vgl. ebenda I, S. 38 und ebenda S. 36: „maîtres de langues“ an den Moscheen.

5) I, S. 49.

6) Ebenda S. 138—139; vgl. La Motraye I, S. 205.

7) Ebenda S. 242—243.

8) Marsigli I, S. 17—18, 186, 204. Über den Tribut Georgiens an Sklaven Ricaut, Present state, S. 122—123. Über den Rückkauf der in Morea erbeuteten Sklaven Lady Montague, Brief 37.

9) „Esser mestiere dell' uccello cercar fuggire di gabbia“; Magni S. 282.

der kaiserlichen Flotte, die 1690 4000 unfreie Ruderer brauchte [1]), trugen zur Förderung freier Arbeit und zur Stärkung des Mittelstandes in allen gröfseren Städten des Reichs bei.

Der einst so rohe, manchmal fabelhafte Luxus des Zeitalters Sultan Ibrahims war verschwunden [2]), aber schöne Bauten mit künstlerischen Plafonds voller Arabesken und zierlich gearbeiteten Fenstern [3]), hübsche Kioske, blühende Gärten begannen die türkischen Städte zu schmücken. Magni erwähnt den Kiosk Mohammed-Agas in Smyrna [4]). In den Kaffeehäusern wurden aufser dem gewöhnlichen hauptstädtischen Klatsch nun auch Staatsinteressen täglich lebhafter erörtert [5]).

Aus der friedlichen Welt der Gelehrten, die das theologische Wissen der Araber und die dichterische Kunst der Perser innehatten, erhoben sich als neue leitende Klasse des Kalems die Kalemdschis, die in ihren Bureaus von der Feder lebten und durch die Feder herrschten [6]); sie wurden auch gewöhnlich die Efendis genannt: ihnen gehörten der neue Schwiegersohn Achmeds III. und der grausame Dschin-Ali an, der als Philosoph

1) Du Mont II, S. 372.

2) Magni S. 264. Über die Kleidung reicherer Frauen ebenda S. 259 bis 260. Vgl. Marsigli I, S. 41.

3) „Con delicatissima maestria"; Magni S. 253, 255—256; La Motraye I, S. 207—209. Die Beschreibung eines solchen Plafonds in Du Mont II, S. 113. Mustafa Köprili liefs für seine Braut einen Palast mit 800 Zimmern bauen; Lady Montague, Brief 42. Vgl. La Motraye I, S. 96—97, auch S. 206—207, 209 ff., 221.

4) S. 47. Über Emailfenster ebenda S. 129; vgl. ebenda S. 250 ff.

5) Vgl. Magni S. 375.

6) „Efendis, c'est-à-dire gens de loi ou légistes. Ce sont les jurisconsultes et en même tems les docteurs en théologie"; Du Mont II, S. 217. Die Kadis und Mollahs stellten höhere Stufen derselben Klasse dar. Vgl. Lady Montague, Brief 27: „Effendis, das heifst Gelehrte ... Diese Art Männer sind sowohl zu Arbeiten beim Gericht als auch in der Kirche fähig ... Sie sind die einzigen wirklich bedeutenden Leute im Reich, denn alle einträglichen Stellungen und Pfründen sind in ihren Händen"; vgl. Brief 24: „Ein vollendeter Schriftsteller, ein sogenannter Effendi. Diese Vorzüge ebnen die Bahn zu den höchsten Ehren."

und eifriger Leser bekannt war [1]); Hussein Köprili erbaute eine Schule für 250 Studenten [2]).

Wie die Schätzung der Ulemas nicht mehr den Klerikern, sondern den Gebildeten galt, so genossen auch die Griechen in einer Zeit, da das Ansehen ihrer Kirche völlig dahin war — lebten 1673 doch sechs abgesetzte Patriarchen in Konstantinopel [3]) — und nur wenige ihres Volkes noch eine hervorragendere Stellung im Handelswesen einnahmen, das fast ausschliefslich den westlichen Franken gehörte, nicht mehr das ausschliefsliche Privilegium, durch Geist und Schlauheit, abendländische Färbung ihrer Kultur und Kenntnis der lateinischen, italienischen und französischen Sprache die politische Welt, die ganze Diplomatie der Osmanen nach ihren Privatinteressen zu lenken. Als jeunes de langues, „Sprach-Knaben" [4]) oder Dolmetscher begannen sie ihre Laufbahn, kannten die meisten Faktoren der bunten Gesellschaft der christlichen Vertreter und ihrer levantinischen Agenten und Spione persönlich und waren als christliche Kalemdschis Mitglieder der neuen Bureaukratie wie jeder andere. Kaum an den Namen — Gregor Ghica, der Tochtersohn des alten Maurokordatos, war ein Albanese, der rumänisiert worden war — sind sie noch als Griechen zu erkennen; sie hegten nicht mehr, wie einst Lukaris, nationalgriechische Zukunftsträume und hatten für alles, was ihr Volk als Nation anlangte, recht wenig Sinn; die hellenischen Studien, die sie förderten und für die sie in Bukarest und Jassy, wo sie am Ende ihrer Laufbahn abwechselnd herrschten [5]), hohe Schulen gründeten, hatten für sie keine andere Bedeutung als die lateinischen Schulen der Jesuiten für die Abendländer. In den wenigen Regierungsjahren auf den

1) Dadich a. a. O. XII, S. 264.

2) La Motraye I, S. 216; vgl. Hammer IV, S. 200 ff.

3) Magni S. 625.

4) Hurmuzaki VI, S. 68.

5) Vgl. „Geschichte des rumänischen Volkes" II, S. 136 ff. An der Bukarester Akademie trugen zwei Professoren oder Didaskalen und ein italienischer Arzt Theologie, Grammatik, Rhetorik und formale Philosophie vor; Helladius S. 52. Sie zählte gegen 1700 150—200 Schüler.

Fürstenstühlen an der Donau, die sie mitunter, wie Konstantin und Johann, die Söhne Nikolaus Maurokordatos', schon nach drei Jahren wieder verliefsen, empfanden sie für das von ihnen beherrschte Volk nur das „philanthropische" Gefühl, das die „Philosophie" der Zeit in Konstantinopel nicht minder als in Paris und später in Berlin von jedem gebildeten, edeldenkenden und auf der Höhe seiner Zeit stehenden Fürsten verlangte. Weil sie gewöhnlich im Viertel des Phanari ansässig waren, wo ihre baufälligen und dunklen Paläste mit den verschlossenen Fenstern und Türen kaum mehr an eine oft glänzende und bisweilen tragische Vergangenheit erinnern, wurden sie Phanarioten genannt und konnten diesen Namen keineswegs als unehrlich betrachten; sie waren die Leute vom Phanari, wie die in Pera Angesessenen, uneingedenk ihrer Herkunft, Peroten waren. Und sie fühlten sich als Beamte eines mächtigen Reiches, das keine Niederlage, kein Glückswandel, keine Strafe von seiten eines über menschliche Gebrechen erzürnten Gottes in seinen Grundlagen erschüttern konnte. Ihr Wohlbefinden und Leben hing an dem Fortbestande, der Erneuerung und Entwicklung dieses Staates der Sultane, denen sie „lange Jahre zu leben" wünschten (πολυχρόνιοι).

Die Phanarioten bildeten eine geschlossene Kaste, aus der Dragomane, Grofsdolmetscher, diplomatische Agenten, Spione, Bischöfe, Metropoliten, Patriarchen, hohe Würdenträger der „Grofsen Kirche" von Konstantinopel, Logotheten, Skeuophylaken, Chartophylaken und schliefslich Fürsten, „erlauchteste Authenten" der Walachei und Moldau hervorgehen sollten. Sie, und nicht mehr irgendwelche bis dahin unbekannte, durch Talente und Kenntnisse oder langjährige treue Dienste in die Höhe gekommene Leute waren es, die alle christlichen Elemente des Reiches in dessen griechische, slawische und rumänische Provinzen leiteten. Eindringlinge duldeten sie nicht, und wenn später einmal ein Alexander Hypsilantes, ein Kostaki Muruzis in die höchsten für Christen erreichbaren Stellungen gelangten, so hatten sie sich zuerst, wie schon gesagt, mit Frauen aus dem Blute der Maurokordaten verbinden müssen.

Dieser griechischen „Aristokratie", deren Grundlage Dienste

im Amte oder Verdienste der Vorfahren waren, stand eine Aristokratie der Moslems[1]) gegenüber, die ihre Privilegien ebensolchen Bedingungen verdankte. Renegaten waren jetzt selten, schon weil die Verträge mit den westlichen Mächten eine formelle Erklärung über die Absicht, den christlichen Glauben zu verlassen, vor dem betreffenden Gesandten verlangten[2]); sie rekrutierten sich aus unwürdigen und untauglichen Abenteurern; wenn das Alai eines Neubekehrten prunkend die Strafsen durchzog, lachte man über den Betrüger, der im Religionswechsel sein Glück suche[3]). Durch die Annahme des Islams entgingen Sklaven im Bagno ihrer schweren Arbeit nicht mehr[4]). Kriegsgefangenen, die verdächtig waren, das Christentum aus Furcht abzuleugnen, gestattete man den Übertritt zum mosleminischen Glauben nicht: „sie wären doch Schweine geblieben wie sie waren"[5]). Noch am Ende des 17. Jahrhunderts freilich erhielten ein Tscherkesse, ein Dschurdschi (Georgier) und ein Kosak die Reichssiegel[6]), und 1704 war der Kapudan ein Renegat aus Marseille, der Sohn eines dortigen Fleischers[7]). Die Namen der Efendis waren nicht mehr so einfacher Art wie die älterer Würdenträger, die in der Geschichte mit dem Hinweis auf ihr früheres bescheidenes Gewerbe figurieren.

Kein Stambuler „Hochwohlgeborener" z. B. heifst mehr Baltadschi, nach seiner ehemaligen Beschäftigung, oder nach

---

1) Vgl. Du Mont III, S. 130. Auch Lady Montague spricht — Brief 27 — von Erblichkeit in der Klasse der Efendis.

2) Siehe auch La Motraye I, S. 201 ff.

3) Du Mont III, S. 148: „Les Turcs commencent à ne plus faire tant d'état des conversions"; S. 168 ff.

4) Ebenda, passim.

5) „Sarebbe porco doppo come primo"; Bericht über den Zug nach Neuhäusel in meinen „Acte şi fragmente" I, S. 252. Vgl. Marsigli I, S. 7, 101; II, S. 33: ein Genuese erbaut eine Brücke, ein Venezianer befehligt die türkischen Artilleristen, Achmed Galoppo arbeitet an der Befestigung Tamans; Hammer IV, S. 90. Giovanni Masselini aus Ferrara ist Hausarzt Achmed Köprilis; Magni S. 348. Ein deutscher Renegat befehligt 1723 in Georgien; Hurmuzaki, Fragmente IV, S. 320.

6) La Motraye I, S. 251, Anm. c.

7) Lucas I, S. 49—50.

seinem Ursprungsorte, Köprili, Magyarogli, Moldowandschi, und unterscheidet sich durch solchen Zusatz von türkischen Namensvettern, die ebensowenig Edelleute sind, wie er. Rhetorische, poetische, sinn- und bilderreiche Beinamen, die sowohl für den Geschmack der Zeit wie für die kulturelle Qualität solcher hochgestellten Personen bezeichnend sind: Said, Semis, Ladis, begegnen vorzugsweise. Manche rühmten sich ihrer Genealogie, die sie genau und sorgfältig feststellen liefsen [1]); die Geschichte einzelner Familien dieses neuen Adels wird auch zu politischen Zwecken ausgenutzt. Sogar in ihrer Unterschrift suchen manche von vielen Ahnen herstammende Personen durch deren Aufzählung sich ein Ansehen zu geben [2]).

Dieses Volk, das friedliebend war, weil es die Künste des Friedens geduldig und hingebungsvoll pflegte, setzte seinen Stolz darein, gewisse Namen, die an glorreiche Taten aus der Zeit der Eroberungen erinnerten, neu beleben zu dürfen. Nicht allein, weil er niemals geschlagen worden war, und seine Provinz Bosnien — früher hatte er in Kreta befehligt — immer über eine starke Armee verfügte, die er voller Freude gegen die verhafsten „Nemtzen" zu führen bereit war, nicht, weil das bedrohte Reich in ihm seine letzte Hoffnung sah, genofs der bosnische Numan-Pascha so grofser Liebe im Volke, dafs er dessen „Idol" hiefs [3]), sondern vor allem, weil er ein Köprili war. Als solchem kam ihm das Grofswesirat ohne weiteres zu, und wenn er gewagt hätte, sich durch sein Tun vor anderen auszuzeichnen, hätte er es auch ohne Mühe errungen. „Die Familie Köprili", schreibt ein Gesandter, „erhebt den Anspruch, dafs die Grofswesirschaft in ihr erblich sei und andere Grofswesire als Usurpatoren und Eindringlinge zu gelten hätten [4])."

Der Sultan galt gebildeten Efendis, die in fränkischen Büchern eifrig [5]) manches über alte und neue, vom Drange nach

1) Dadich a. a. O. XII, S. 233—234.

2) Ebenda.

3) „L'idole du peuple"; Hurmuzaki VI, S. 223.

4) „La Casa Chiupurli pretende ch' il Primo-Visirato sia hereditario in esso e che l'altri Primi-Visiri sono come usurpatori et intrusi"; ebenda S. 44.

5) Die Österreicher wollten Bücher, die über christliche Zustände Auskunft

Freiheit und Recht herbeigeführte innere Revolutionen lasen und von denen einige nicht nur Wien, sondern, wie 1708 Omerbegogli, auch Paris gesehen hatten [1]), nicht mehr als der einzig Berechtigte im ganzen Reiche, als Verkörperung Gottes, vor dessen Glück und Unglück, Tugend und Laster, Talent und Unfähigkeit, Weisheit und Wahnsinn alle an der Erde zu kriechen hätten. Mustafa Köprili soll sogar an die Beseitigung des entarteten Geschlechtes Osmans gedacht haben [2]). Dynastien von Grofswesiren waren aber die Efendis ebensowenig willens zu dulden, als ein autokratisches Auftreten derselben im Namen eines ohnmächtigen oder vergnügungssüchtigen Sultans, geschweige denn geheime Ratgeber, die im Dunkel des Serails wirkten. Sie gingen damit um, soweit es möglich wäre, venezianische Regierungsformen nach der Türkei zu übertragen, und hätten im Interesse des Staates, um endlich „Tugend und Mäfsigung" einzuführen, aus dem Diwan, der jetzt aus stummen, unbedeutenden Wesiren und elenden Geschöpfen des obersten Ministers, des von Kechajas, Reis-Efendis, Nischandschis usw. umgebenenen „Asems" bestand, „ein Collegium oder Parlament gemacht, in dem das Zusammenwirken der angesehensten Personen der Macht eines einzelnen das Gegengewicht hielte" [3]). Das Volk, das im Herbste 1717 den Sultan Achmed entthronen wollte, weil er seinen Frauen zu willfährig war und dem Staate durch Habgier und Luxus schadete [4]), teilte den Widerwillen gegen die Laster und Schwächen des verfallenden alten Regimes durchaus.

Niemals waren übrigens die Vorbedingungen für eine friedliche Entwicklung des grofsen Reiches in neuen Bahnen gün-

---

gaben, dem alten Maurokordatos gegen 1699 verbieten; Hurmuzaki, Fragmente III, S. 333—334.

1) Derselbe, Fragmente IV, S. 39.

2) Marsigli I, S. 28: „d'en éteindre la race et lui donner pour successeur celle qu'il avoit projetté dans sa tête."

3) Dadich a. a. O. XII, S. 236.

4) Hurmuzaki, Suppl. I¹, S. 437—478, Nr. DCXLIV—DCXLV; Lucas I, S. 20. Seine zahlreichen Kinder fielen der Reihe nach epileptischen Anfällen zum Opfer; ebenda VI, S. 51; Suppl. I¹, S. 434, Nr. DCXXXVIII.

stiger als gegen das Jahr 1720. Die inneren Zustände wie die äufseren Verhältnisse ermöglichten gleicherweise eine immer stärkere Kräftigung der im Staatswesen der Osmanen zur Geltung gelangenden neuen Richtung.

Wie bereits bemerkt, gaben sich die Griechen, deren kirchliche Organisation für ihre Nationalität nur noch sehr wenig bedeutete und deren wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung wesentlich vermindert war, keinen Zukunftsträumen von einer Neuerrichtung ihres 1453 aufgelösten Reiches mehr hin. Auch hatten sich ihre Sympathien für das „erlösende" Rufsland noch kaum bemerklich gemacht; die, wie die Kantakuzenen, die Rosetti, am moldauischen und walachischen Hofe lebenden Griechen hatten für den mit dem Schwert in der Hand vordringenden Zaren, als streng „orthodoxen" Kaiser, der für seine Glaubensgenossen zu kämpfen vorgab und die Erwerbung Konstantinopels als Endziel der russischen Politik im Osten ansah, wenig übrig; in seiner Verteidigungsschrift der griechischen Kirche, die er dem Zaren widmete, betrachtete Helladius diesen keineswegs als Wiederhersteller des orthodoxen Reiches. Georg Kastriota, der den Namen Skanderbegs führte, und Chrysanthos Notaras kamen als Vertreter des heidnischen Kaisers zu Peter dem Grofsen, nicht etwa, um die Erneuerung der alten christlich-kaiserlichen Zeiten, sondern lediglich um Frieden für ihre türkischen Herren zu erbitten. Zar Peter, der sich 1711 vergebens auch an die Griechen gewandt hatte [1], besoldete in Konstantinopel Angehörige der holländischen Gesellschaft, um zuverlässige Nachrichten über osmanische Zustände zu erhalten; weder in den rumänischen Hauptstädten, noch im Phanari hatte er, nach der Flucht Thomas Cantacuzinos und Cantemirs nach Rufsland, Vertraute, die als Anhänger der Orthodoxie oder der langgehegten Hoffnungen des Griechentums hätten gelten können. Die jetzt in der Mehrzahl auch türkisch sprechenden griechischen Einwohner des Reiches [2] hegten keine Ideale, die sich nicht mit dem Fortbestande desselben vertragen hätten.

In den Provinzen war die im 16. und 17. Jahrhundert herr-

1) Miklosich und Müller, Acta III, S. 279—281. Nr. XIX.

2) „Turcicae, quae apud plerosque Graecos in vernaculam ferme evasit"; Helladius.

schende Gesinnung nicht mehr lebendig. Venedig hatte nicht einmal den von ihm besoldeten Liberakis in seinen Diensten festzuhalten vermocht; als Dschin-Ali in Morea einfiel, um es dem Reiche wiederzugewinnen, hatte er keine treueren Alliierten gefunden, als eben die griechische Bevölkerung, die unter dem religiösen Eifer der Propagandisten des Katholizismus nicht weniger als unter dem finanziellen Druck der Steuererheber hatte leiden müssen [1]). Auch in Chios war das kurze Intermezzo der venezianischen Herrschaft in schlechtester Erinnerung geblieben [2]). Die türkische Verwaltung war stets schonender vorgegangen und hatte sich als weit passender bewährt.

Und im ganzen griechischen Klerus, der die Jesuiten und Franziskaner als unausbleibliche Folgeerscheinung der Eroberung verabscheute, lebten diesen die ärgsten Feinde, die ihnen um so gefährlicher waren, je mehr die Kleriker im Rahmen der türkischen Einrichtungen die gewöhnlichen Führer der Bevölkerung blieben. Die Propaganda entwickelte zwar nicht mehr den einige Jahrzehnte vorher bewiesenen Eifer, aber die früheren Bemühungen der leitenden Kreise Roms und ihrer Agenten im Orient hatten immerhin Kirchen, Klöster und Schulen entstehen lassen, deren bloſses Vorhandensein für die griechischen Geistlichen eine fortwährende Drohung und Herausforderung war. In Smyrna bestanden mehrere katholische Kirchen, und die Frauen drängten sich zu den französischen Predigten des Jesuitenpaters; in Konstantinopel wirkten unter dem Schutze der französischen und österreichischen Botschafter Kapuziner, Minoriten und Jesuiten, um das Glaubensbekenntnis des Westens auszubreiten; auch in Chios hatten, trotz der orthodoxen Rache, die fränkischen Mönche eine bedeutende Stellung behalten. Solange die alten Rivalen auf osmanischem Boden, von Vertretern westlicher Mächte unterstützt [3]), eine Rolle spielen wollten, konnten

1) Die mit Bewilligung der venezianischen Signoria von Nikolaus Sarus und Glykys errichtete griechische Buchdruckerei gab des öfteren Bücher heraus, die den Zwecken der Propaganda dienen sollten; Helladius S. 5.

2) Siehe auch den diesbezüglichen Brief Alexander Maurokordatos'. Vgl. aber über ein griechisches Klagelied für die Schicksale Moreas Hopf a. a. O. II, S. 179.

3) Vgl. über die sechs lateinischen Kirchen und Klöster in Konstantinopel

die Türken trotz aller Steuern, Erpressungen und im ganzen doch immer selteneren Gewalttätigkeiten der Anhängerschaft der griechisch beeinflufsten und meistens von Griechen geleiteten östlichen Kirche sicher sein. In der Moldau versuchten die Griechen durch den Metropoliten Nikephoros und in der Walachei durch Neophytos und Philaretos, sich die kirchliche Hierarchie ebenfalls dienstbar zu machen, fanden aber freilich besonders in den moldauischen Klerikern unerschrockene Gegner, die der phanariotische Fürst nicht einzuschüchtern vermochte [1]).

Unter den Armeniern hatte die katholische Propaganda sogar wirkliche Unruhen hervorgerufen. Durch ausgedehnte Handelsbeziehungen und Reisen bis nach Italien und Frankreich hin waren manche armenischen Kaufleute mit den Gedanken und Sitten des Abendlandes vertraut geworden. Da ihnen in ihren Streitigkeiten mit den Griechen und den gierigen Agenten des osmanischen Fiskus der Rückhalt an den französischen Botschaftern und Konsuln erwünscht sein mufste, so nahmen sie aus hauptsächlich geschäftlichen Interessen die ihnen mit grofsen Verheifsungen vorgeschlagene Union mit Rom, die den armenischen Ritus unangetastet lassen sollte, mit Freuden an [2]). Fériol hoffte, die ganze Nation für diese religiöse Änderung gewinnen zu können, und es gelang ihm in der Tat, den Patriarchen Awedik in diesem Sinne zu beeinflussen; da derselbe aber sein „Schisma“ dann doch nicht völlig aufgeben wollte, liefs sich der französische Gesandte 1706 zu einer Mafsregel hinreifsen, die nicht allein die Armenier, sondern auch die türkischen Würden-

---

Magni, passim; La Motraye I, S. 202 ff. und Du Mont a. a. O. II, S. 71 ff. In Smyrna zählte La Motraye 1699 drei Klöster, die den Jesuiten, den französischen und italienischen Franziskanern gehörten. In der Stadt residierte ein Bischof und wohnten 12—14000 Türken, 8000 Armenier, 1500 Juden und nur 200 Franken; I, S. 178—179. Über die religiösen Zustände auf Chios ebenda S. 192 ff. Der Sultan verbot durch ein vom Mai 1695 datiertes Schreiben die Propaganda auf dieser Insel, ebenda S. 193.

1) Siehe meine „Geschichte der rumänischen Kirche“ II (rumänisch). — Sultan Mustafa verbot die Bekehrungsreisen der fränkischen Kleriker, „parce qu'ils n'y venoient que pour faire changer de religion à ses rajas“; Lucas I, S. 41.

2) Vgl. auch Hurmuzaki VI, S. 40; Hammer IV, S. 90—91.

träger gegen ihn und das von ihm vertretene Bekehrungswerk aufbrachte. Von seinem Verbannungsorte Chios aus wurde der Patriarch auf einem Handelsschiffe mit Gewalt nach Frankreich gebracht. Darauf antwortete die Pforte, die sich nicht an Fériol selbst halten konnte, mit harten Verfolgungsmafsnahmen gegen die unierten Armenier, die sie einfach als Rebellen behandelte: nur mit Mühe entgingen der katholische Patriarch und sieben seiner bekanntesten Anhänger der feierlich gegen sie ausgesprochenen Todesstrafe, und einige Monate darauf erging ein Verbot der Bekehrung dieser friedlichen, fleifsigen und dem Reiche nützlichen Untertanen [1]). Die im Eski-Wesir-Khan erst seit kurzem eröffnete armenische Buchdruckerei wurde geschlossen [2]).

Auch unter den Juden entstand in den sechziger Jahren des Jahrhunderts eine Bewegung, die in eine tiefe und fast unsinnige Aufregung ausartete und die Befürchtung eines bewaffneten Aufruhrs aufkommen liefs. Auf das Gerücht, dafs in Sabetai Sevi endlich der langerwartete Messias und Erlöser des verachteten Volks auf Erden erschienen sei und zahlreiche Wunder seinen göttlichen Charakter dartäten, gaben zahlreiche Juden ihre Geschäfte auf; man regelte seine Verbindlichkeiten, die Reichen verpflegten die Armen, Kinder wurden verheiratet, man unternahm Pilgerfahrten, unterzog sich übermenschlichen Qualen, Fasten, Züchtigungen usw. — mancher liefs sich lebendig begraben oder ins Meer oder in den Schnee werfen —, der alte Gottesdienst wurde vernachlässigt; kurz, das ausgewählte Volk traf alle Vorbereitungen zu dem grofsen Wandel, der in seinem Schicksal unverzüglich eintreten mufste, zur „Besitzergreifung aller Güter, die den Ungläubigen gehören“ [3]). Über kostbare

---

1) Hurmuzaki, Fragmente IV, S. 18—19; Hammer a. a. O.; Taulès, L'homme au masque de fer, in Zinkeisen V. Über die armenischen Zustände nach 1670 Magni und Barozzi und Berchet II, S. 152; vgl. auch die von Thaly herausgegebenen Briefe Saussures, S. 99. Armenische Bäcker pflegten den osmanischen Heeren zu folgen; Marsigli II, S. 68.

2) Helladius a. a. O. S. 5.

3) „C'estoit une opinion generalement reçue parmy eux qu'au jour que le Messie paraitroit, ils deviendroient maîtres des biens et des possessions des In-

Teppiche hielt der „Erstgeborene des Vaters", der „König der Könige", beritten seinen Einzug in die jüdischen Viertel und liefs überall die frohe Botschaft verkünden, „dafs seine Herrschaft sich über alle Völker, ja bis zu den Geschöpfen, die im Grunde des Meeres wohnen, ausdehnen werde" [1]); krankhafter Jubel nahm seine verheifsungsvollen Worte auf; es gab Visionen, Ohnmachten und hysterische Anfälle. Das Grab der Mutter des neuen Messias war ein Ziel frommer Pilger; dem Propheten Helias liefs der Schwindler Mahlzeiten anrichten; seinen Gehilfen, einen polnischen Juden Nathan, gab er als „Sohn Ephraims" aus. Endlich liefs ihn die Pforte festnehmen, und der Erlöser beeilte sich, zum mosleminischen Glauben überzutreten. Nach diesem lächerlichen und schmählichen Abfall waren dann allerdings nur wenige Gläubige naiv genug, zu versichern, der Renegat sei nicht der „Sohn Davids" selbst, sondern nur sein Schatten gewesen und die göttliche Mission werde sich über kurz oder lang erfüllen [2]). Nach wie vor blieben also die Juden ein Volk ohne eigene politische Bedeutung, dessen Rolle sich auf Vermittlung — sie profitierten z. B. auch bei der Befreiung von Sklaven [3]) —, auf Wucher und die verschiedenen, meist nicht minder anrüchigen Dienste der sogenannten „Hausjuden" in den Wohnungen der türkischen Grofsen beschränkte [4]). Das Privilegium,

fidelles." Die Engländer erwirkten sich durch Kauf eine Erklärung, dafs alle diejenigen, die ihnen ihre Schulden nicht zahlen würden, keinen Zutritt ins himmlische Reich haben sollten.

1) „Vostre domination s'étendra sur toutes les nations et vous commanderez non seulement à ceux qui sont sur la terre, mais mesme aux créatures qui sont dans le fond de la Mer."

2) Die besten Nachrichten in Ricaut, Histoire III, S. 169 ff., 176 ff., 199 ff. Vgl. Magni S. 465. Diese wunderlichen Vorgänge spielten sich 1666 bis 1667 ab. Sabetai starb erst 1676.

3) La Motraye I, S. 101.

4) Hurmuzaki VI, S. 67. Über den mächtigen jüdischen Arzt Joseph Fonseca derselbe, Fragmente IV, S. 204, 225—226 ff. Über den Juden Joseph Conegliano, den Freund des Grofswesirs Ibrahim, ebenda S. 263. Die Serailfrauen behielten ihre „maestre ebree", die für jeden Dienst, besonders zur Anknüpfung unerlaubter Beziehungen, taugten; Barozzi und Berchet II, S. 137. Über die Juden des Serails ebenda S. 218. Achmed Köprili duldete sie nicht;

den höheren Klassen geschickte Tänzer und unverschämte Gaukler zu liefern, die durch unanständige Marionettenspiele Geld machten[1]), liefs man ihnen ebenfalls; auch hielten sie weiter versteckte Läden für Rendezvous, die das Licht zu scheuen hatten.

Die russischen und österreichischen Versuche, unter den slawischen Völkerschaften der Balkanhalbinsel Alliierte zu gewinnen, waren, wie bereits erwähnt wurde, nicht fruchtlos geblieben[2]). Den moskowitischen Gesandten in Wien ging man manchmal um Hilfe an, und der Patriarch Arsenius III. schrieb auch an den Zaren selbst. In den serbischen Kirchen betete man gewöhnlich auch für Peter als rechtmäfsigen „Herrscher über alle Rechtgläubigen". Viele jungen Serben nahmen im Heere des Zaren Dienste, einer von diesen, Sawa Ragusinski, zeichnete sich auch als russischer Schriftsteller aus[3]). Aufser Kirchengeräten gingen aus Petersburg zahlreiche kirchliche Bücher nach dem türkischen Serbien, ja sogar nach den von Serben bewohnten Gegenden des Banats ab. 1722 schickte Peter auf die Bitte der Führer dieser unglücklichen slawischen Nation, die von dem fernen christlichen Autokrator alles, dagegen von dem von verhafsten Jesuiten umgebenen und beratenen Wiener Hofe nichts erhofften[4]), zwei Lehrer, die in Kiew und Paris ausgebildet waren; 1727 eröffnete der Russe Suworow in Belgrad eine übrigens schlecht genug besuchte Schule. Auch im Banat arbeiteten „slowenische" Volkslehrer. Doch hatten solche kirchlichen und

ebenda S. 187. Über die allgemeine Verachtung der Juden Ricaut, Present state, S. 199—200. S. auch das volkstümliche griechische Epos über die „Jüdin Markada", letzte Ausgabe, Venedig 1869.

1) Du Mont III, S. 277—278; Lady Montague, Briefe 29—54.

2) Vgl. Marsigli I, S. 51. Über die Beziehungen der Patriarchen von Ipek zu Rufsland siehe Glas von Belgrad, 1900, LVIII; Spomenik, 1900, XXXVIII; Skerlić, Geschichte der serbischen Literatur im 18. Jahrhundert (serbisch), Belgrad 1909, S. 146 ff.

3) Siehe über ihn Skerlić a. a. O. S. 166; meine „Studiĭ şi documente" XVI, S. 106.

4) Über den serbischen Aufstand unter Karl VI. siehe die Leipziger Dissertation Emil (Milan) Szavits' (Sawitsch), Der serbisch-ungarische Aufstand vom Jahre 1735, 1876.

kulturellen Beziehungen sehr bald keine Tendenz gegen die alten Herren, die Türken, wohl aber gegen die neuen deutschen, katholischen „Bedrücker" [1]). Anderseits hatten sich manche Serben im letzten Kriege zu Österreich geschlagen und unter Monasterli, einem Mazedonier aus Monastir (Bitolia), unter Dettine von Pivoda Freikorps gebildet, die besonders in Siebenbürgen, in der Walachei und in der Moldau gute Dienste leisteten [2]). Solche Krieger, die „landfahrenden Zigeunern und strolchenden Bettlern" glichen, sah auch Lady Wortley Montague auf ihrer Reise [3]). Die mosleminischen Bosnier aber, in deren Gebiet die Osmanen, und zwar in Banjaluka und Prawischte, Arsenale errichtet hatten, hielten treu zum Reiche [4]).

Die Annahme, Albanien habe sich in den vorhergehenden Jahrzehnten türkisiert [5]), dürfte kaum den wirklichen Verhältnissen entsprechen. Seit 1660—70 stellten die Arnauten-Clane freilich immer stärkere und bessere Kontingente — „die beste Miliz und den einzigen Zaum der Janitscharen" [6]) — zu den Heeren der Köprilis und ihrer Nachfolger. Die bisher friedlichen Bostandschis Konstantinopels wurden zu gefürchteten Helden [7]). Ohne einige Tausende tapferer Gebirgsleute aus diesen wilden Gegenden, deren traditionelles Leben unangetastet fortdauerte, war kein Krieg mehr denkbar. Doch zeigte sich nach dem Tode Wesir Achmeds, der selbst aus Albanien stammte, und

---

1) Siehe Skerlić a. a. O. S. 95, 146 ff., 148 ff., 153, 155—156, 163, 166—167. Vgl. auch J. H. Schwicker, Politische Geschichte der Serben in Ungarn, Pest 1880.

2) Vgl. Matuschka I, S. 327; II, S. 25 Anm. 1, S. 184. Prinz Eugen war allerdings nicht einmal immer imstande, zwischen Serben, Albanesen und Griechen zu unterscheiden.

3) Brief 24. Ich benutze überall die Übersetzung — „Lady Mary Wortley Montagues Reisebriefe (1716—1718)" — von Max Bauer, Berlin-Leipzig 1907.

4) Angeli a. a. O. S. 51.

5) Ranke, Über die Abnahme der christlichen Bevölkerung in der Türkei, in der „Historisch-politischen Zeitschrift", Berlin 1834, II, S. 299 ff.; vgl. Zinkeisen V, S. 319 ff.

6) Lady Montague, Brief 27.

7) Vgl. über ihre frühere Beschäftigung „zappar orti", Magni S. 273 bis 274, 493. Vgl. Marsigli II, S. 130.

nach der Vernichtung des osmanischen Heeres bei Wien wachsende Unlust und Unordnung unter den Albanesen. Die 1689 nach der Entthronung Mohammeds IV. auf dem Kossowofelde ausgebrochene Revolte Gegen-Paschas, dem man osmanische Herkunft nachsagte [1]), stützte sich besonders auf solche albanesische Malkontenten [2]), die nicht mehr unter dem Befehl untauglicher Wesire und Seraskier in den doch immer unglücklichen Krieg gegen die Deutschen ziehen wollten [3]). 1692 raubten albanesische Scharen, im Verein mit ihren serbischen Nachbarn, das Khasna des Grofswesirs, das nach Belgrad geführt wurde [4]). Aber die Hoffnungen der Kaiserlichen auf eine Erhebung der Clane gegen das schmähliche osmanische Regime [5]) erwiesen sich als eitle Träume.

Auf den Inseln behaupteten, nachdem die Seeräuberei der Malteser und in demselben Mafse auch die unangenehmen aufserordentlichen Besuche des Kapudan-Paschas, der jetzt nur noch im Frühling den Kharadsch einsammelte [6]), nachgelassen hatten, die Griechen, die wertvolle Kleidung und alle Vergnügungen der Musik, des Tanzes, der Gesellschaft liebten [7]), fast die ausschliefsliche Herrschaft. Von Chios, dessen Zustand auch der Reisebericht Lucas' wahrheitsgetreu schildert, sagt Du Mont: „Die Art, wie die Griechen und die Christen im allgemeinen hier leben, ist nicht aufser acht zu lassen: sie ist derart, dafs ich, sähe ich nicht hier und da noch einige Turbane, nicht den Eindruck hätte, als befände ich mich in der Türkei [8])." 200

1) Du Mont IV, S. 133.

2) Vgl. auch Marsigli II, S. 83, 190.

3) Tomić, Geschichte der epischen Volksdichtung über Marko Kraljewitsch, (serbisch) Belgrad 1909, S. 156 ff.

4) Hammer III, S. 856.

5) Röder II, S. 209.

6) Marsigli II, S. 168 ff.

7) La Motraye I, Tafeln.

8) „La maniere dont les Grecs et tous les chretiens en général vivent ici, en est une qui ne doit pas être oubliée. Elle est telle que, si je ne voyois encore quelques turbans par ci, par là, il ne me sembleroit plus être en Turquie"; Du Mont II, S. 169—170.

Kirchen und 30 Klöster[1]), darunter auch einige Frauenklöster, erfüllten die Insel mit dem Klang ihrer Glocken, und ungehindert bewegten sich ihre kirchlichen Festzüge. Neben dem Pascha — der nachdenkliche Spaziergänger[2]) Mustafa Köprili hatte einige Jahre hier zugebracht —, dem Kechaja, dem Kadi, dem Waiwoda[3]) und dem Mautner stand, als Vertreter der griechischen Nation, ein Konsul. Die alte Tracht mit dem spitzem Hute hatte sich erhalten, und unbefangen plauderten die Frauen, die für jeden Franken besonderes Interesse hatten, auf der Schwelle der hübschen, in italienischem Stile gehaltenen Häuser[4]). Fast das gleiche Bild bot Milo, wo während des Krieges die Venezianer einen Podestà gehabt hatten[5]). In Samos, mit seinen 14000 Griechen, waren die Türken durch drei Beamte vertreten[6]).

Aufserhalb Europas besafs das osmanische Reich zunächst etwas unklare und jedenfalls ziemlich unwirksame Oberhoheitsrechte über die Provinzen der Berbern[7]), das Garb, über die jetzt grausame, aus der Mitte der erblichen Kriegerkaste, öfter durch Betrug und Mord als durch irgendwelche Talente und Staatskenntnisse aufgestiegene Tyrannen walteten. Der Dei, stand, als oberster Vertreter der Richterklasse, dem Bei gegenüber, der alle Vorzüge und Laster der herrschenden Soldateska in sich vereinigte und die Friedenszeit in den Schenkhäusern mit Dirnen verbrachte, wie ein Kalif der Verfallzeit seinem turkomanischen Beschützer und eigentlichen Herrn gegenübergestanden hatte[8]); Ibrahim hatte wenigstens den Mut und die Aufrichtigkeit, sich zugleich zum Dei und Bei ausrufen zu lassen[9]). Täglich spielten sich unter diesen Wüstlingen, besonders in

1) 1100 Bethäuser; La Motraye I, S. 194.

2) Marsigli I, S. 35.

3) Bürgermeister einer rein christlichen Stadt.

4) Ebenda S. 169 ff.; La Motraye I, S. 190 ff.

5) Du Mont IV, S. 157.

6) La Motraye I, S. 196 ff.

7) Vgl. Marsigli I, S. 10, 12, 63 und auch Brosch a. a. O. S. 184.

8) Lucas, Voyages II, S. 175; vgl. S. 195. Es ist die hauptsächlichste Quelle für die Zustände in Nordafrika gegen 1700.

9) Ebenda S. 333 - 334.

Tunis, dessen Verhältnisse am besten bekannt sind, entsetzliche Szenen ab. Nasen und Ohren abzuschneiden war für einen erzürnten oder gelangweilten Herrscher eine gewöhnliche Zerstreuung; Gefangene und von ihm Verurteilte liefs er in seiner Gegenwart zerstückeln, schinden oder auf den Strafsen von wilden Pferden schleifen. Mitglieder einer Beifamilie wurden geblendet; von der Höhe der Türme und der Belvederen in Bardo sah man nicht selten Unglückliche mit zusammengebundenen Händen und Füfsen herunterstofsen. Durch Kanonenschüsse wurden Rebellen vom Leben zum Tode gebracht[1]), Frauen und Kinder nicht verschont, und es galt als beliebtes Schauspiel, Frauen armer Mauren nackt auf die Strafse zu jagen[2]). Die Kadis und den Mufti behandelte man mit Hohn und begofs sie mit Wasser; der Bei besuchte christliche Kirchen und spottete mit heuchlerischer Frömmigkeit über den Gottesdienst. Die Körper der Feinde grub man wieder aus, spiefste sie auf, verbrannte oder zerteilte sie und der Bei und seine Gefährten afsen davon[3]). Grofse Festmahlzeiten fanden ihren Abschlufs mit Marterszenen und Hinrichtungen; man brannte den Delinquenten die Sohlen oder rifs ihnen einzelne Muskeln heraus[4]). Kinder konnten mitunter mit abgeschnittenen Köpfen auf dem Pflaster spielen, während Kanonen donnerten und die Musik frohe Lieder spielte[5]). Zuletzt wurde, nach Begehung von Tausenden solcher gräfslichen Verbrechen, der Bei selbst, der seine Todesverachtung dadurch bekundet hatte, dafs er von Pestkranken gerauchte Pfeifen ruhig in den Mund steckte[6]), abgesetzt, gemartert, getötet, zerrissen und stückweise unter den Pöbel verteilt, der sich so auch noch im buchstäblichen Wortsinne an ihm sättigte[7]). Der französische Reisende, dem wir derartige Nachrichten verdanken, nennt den Fleck der Erde, wo

1) Ebenda S. 302.
2) Ebenda S. 337.
3) Ebenda S. 257 ff., 271—272.
4) Vgl. ebenda S. 248.
5) Ebenda S. 239—240, 250 ff.
6) Ebenda S. 375—376.
7) Ebenda S. 224.

solche Greuel alltäglich waren, mit Recht ein „centre de l'abomination"[1]).

Die Beis verfügten über Janitscharen, eine reichgekleidete Reiterei, über zahlreiche maurische Spahis und die steuerfreien, von Habgier nach Beute beseelten Bergbewohner; Tunis allein konnte ein Heer von 20000 Mann mit 30 Kanonen aufbringen[2]). Wie erwähnt, unterhielten sie in eigenem Namen Beziehungen zu den christlichen Mächten, die durch Konsuln vertreten waren und Kirchen, Spitäler usw. errichteten. Besonderen Ansehens erfreuten sich die Engländer; 1703 verlangte ein Bei, daſs alle Schiffe des Westens, die seinen Hafen anliefen, die englische Fahne hiſsten[3]). Bei ihren Wutanfällen verschonten aber diese Tyrannen fränkische Agenten ebensowenig wie gefangengesetzte katholische Mönche und lieſsen die Untertanen der Könige und Republiken des Abendlandes mit Stockhieben traktieren. Wenn eine Anleihe auf Widerstand stieſs, so konnte der betreffende Konsul gewiſs sein, daſs der Bei ihn werde festsetzen lassen, ohne sich über die Folgen solcher Behandlung fremder Vertreter weiter den Kopf zu zerbrechen[4]); es kam vor, daſs die französische Fahne heruntergerissen und beschimpft wurde[5]). Solche Verletzungen des Friedens seitens des Beis, seines Diwans (la douanne), seiner Offiziere und des gemeinen Pöbels, der nach christlichem Blute lechzte, waren so häufig, daſs Genugtuung zu verlangen ganz aussichtslos war[6]).

„Faire le cours", Piraterie zu treiben war, neben der Ausbeutung der maurischen Hirten des Hinterlandes, die Erwerbsquelle dieses Gesindels, das alle fürchteten und niemand vernichten konnte. Ihre leichten Schiffe, ihre „Polakren", waren der Schrecken aller Kaufleute, und nur ihre Rivalen, die Malteser, wagten es, bis Goletta zu dringen und dem Bei zu trotzen[7]). Dem Unter-

1) Ebenda S. 311.
2) Ebenda S. 142, 146—147, 163, 184, 256, 260 ff., 278—279.
3) Ebenda S. 339.
4) Vgl. ebenda S. 133, 260, 277, 294—295, 334—336, 348, 392.
5) Ebenda S. 168.
6) Ebenda S. 123, 148 ff., 175, 359, 361.
7) Ebenda S. 107—108, 306.

händler über einen Vertrag mit ihm mufste gewöhnlich eine kleine Flotte zur Verfügung stehen — 1703 schickte England fünf Schiffe [1]); dann setzte man die Höhe des Zolles wohl fest —, aber gegen Mifsbräuche gab es kein Mittel.

Revolten waren in Algier, Tunis und Tripolis an der Tagesordnung. Manchmal kämpfte die Garde des Beis, die Taiffe, gegen die Bevölkerung, und das Schlofs bombardierte die unruhig gewordene Stadt, in der der Pöbel aus Tonnen Barrikaden errichtete [2]). Über persönliche Streitigkeiten zwischen den kleinen Machthabern, über geraubte Pferde, gelegentlich ausgestofsene Drohungen und Schimpfworte entbrannten förmliche Kriege zwischen den drei Piratennestern. So mufste sich um 1700 Tunis einmal von den Algeriern, die es erobert hatten, loskaufen [3]), und 1704 führte der Bei von Tunis mit seinem Nachbar von Tripolis Krieg [4]).

Vergebens verbot die Pforte solche Kriege. Der in den Städten Berberiens residierende Pascha spielte eine klägliche Rolle: er hatte nicht den geringsten Einflufs [5]). Er durfte sich mit seinem Gefolge von 50 Personen, reichem Tain und einem jährlichen Gehalt von 6000 Piastern über seine Bedeutungslosigkeit trösten [6]). Dafür hatte er dem Bei oder Dei, den die Parteien zur Regierung erhoben, im Namen des Sultans in feierlicher Audienz den Kaftan zu überreichen [7]). Ab und zu, aber selten erschien auch ein vom Padischach abgeschichter Kapudschi, dessen Ankunft man mit einem einzigen Kanonenschusse genügend zu ehren glaubte [8]). Wenn ein solcher den Befehl über-

1) Ebenda S. 348.

2) Ebenda S. 140—141, 207, 215.

3) Ebenda S. 171, 204—205.

4) Ebenda S. 350 ff. Über unehrliche Machenschaften der Juden, die sich bei solchen Händeln bereicherten, siehe ebenda S. 162.

5) „Plutôt pour l'honneur de l'Empire Ottoman que pour autre chose, et et ils n'y ont aucune inspection sur les affaires de ces roïaumes“, ebenda S. 293 bis 294.

6) Ebenda.

7) Ebenda S. 357, 359; vgl. auch ebenda S. 87 ff., 337—338.

8) Ebenda S. 349. Lucas fügte hinzu: „Ces barbares ne reconnoissent le Grand-Seigneur que par forme et autant qu'il leur en revient de l'utilité.“

brachte, die Feindseligkeiten zwischen den Barbaresken einzustellen, widrigenfalls ihre ganze Seemacht versenkt und alle Einwohner von sieben Jahren an aufwärts mit dem Tode bestraft werden sollten, so wufsten die dreisten Korsaren nur allzu gut, was solche Drohungen bedeuteten, und setzten ihren Krieg unbekümmert fort [1]). Sie ermangelten nicht, sich bei ihren Streitigkeiten falscher Kapudschis zu bedienen, die vielleicht Konstantinopel niemals gesehen hatten [2]). Gegen 1690 geschah das Unglaubliche, dafs 300—400 Barbaresken in Smyrna auf Franzosen Jagd machten, Griechen und Juden schlugen, die Intervention des königlichen Konsuls, den sein englischer und holländischer Kollege nicht unterstützen wollten, abwiesen, das Haus desselben förmlich belagerten und auch den Drohungen der Pforte nicht die geringste Beachtung schenkten: der Kapudan mufste mit sieben Schiffen kommen, um Ordnung zu schaffen, bestrafte aber die Täter nicht weiter [3]). 1694 wagte es der Bei sogar, 1000 Türken aus Koron einfach wieder zurückzuschicken [4]). Sklaven, wilde Tiere usw. wurden freilich gelegentlich noch ins Serail geschickt [5]). 1707 hielten die Gesandten Algiers, die dem Sultan die Schlüssel des eroberten Orans überbrachten, ihren feierlichen Einzug in die Hauptstadt des Reiches, um hierdurch den Marokkanern vor Augen zu führen, dafs die Pforte, die in Wirklichkeit nichts zu befehlen hatte und deren förmliche Versprechungen, die Raubtaten der Barbaresken gegen Venezianer oder Österreicher zu unterdrücken, ganz bedeutungslos bleiben mufsten, doch die Schutzmacht der Räuberrepubliken des südlichen Mittelmeeres sei [6]).

---

1) Ebenda S. 303—304, 369.

2) Ebenda.

3) Du Mont IV, S. 106 ff.

4) Lucas a. a. O. II, S. 209.

5) Marsigli I, S. 10 und La Motraye I, S. 257.

6) Hammer IV, S. 97—98. Über die damalige Stärke der durch den angeblichen Majorkaner Mezzomorto und Mohammed-Aga von Livorno reformierten türkischen Seemacht, die gegen 45 grofse Schiffe (nach La Motraye I, S. 206 im Jahre 1699 mit den „Beileren" 32 Linienschiffe, 34 Galeeren zusammen) zählte, siehe besonders Zinkeisen V, S. 298 ff., Marsigli II, S. 169 ff.

Das benachbarte Ägypten hingegen machte dem Reiche, obwohl es seine eigene Organisation hatte, viel weniger Sorgen und brachte ihm weit gröfseren Nutzen. Die ägyptischen Truppen, Mamelucken, Janitscharen, die 2000 als Büchsenschützen berühmten[1]) Asapen und andere fanden in allen osmanischen Kriegszügen seit dem gegen Kreta gerichteten Verwendung. Ein Missirli-Pascha hatte auch im letzten Kriege gegen die Deutschen eine nicht ganz unbedeutende Rolle gespielt. Zwar betrugen die an die Pforte geschickten Gelder jetzt nur noch 400000 statt 600000 Skudi[2]), bei einem Gesamteinkommen von 6000 Beuteln[3]). Aber wenn der Pascha seine 40000 Skudi bezahlt und den Kaftan dafür erhalten hatte, war er in seinem entfernten Kairo gleichsam ein König; nur selten kam ein Kapudschi oder der Imrochor dorthin, um ihm das verhängnisvolle Absetzungsdekret zu überbringen[4]). Und das Land blühte unter diesem eigenen Regime; die gute ägyptische Münze, die Asper, Dschedids, Paras waren sehr gesucht[5]). Die einheimischen Parteien waren stärker als die Machthaber Konstantinopels; ihnen gegenüber war der Pascha, der die Zügel der Regierung für drei Jahre führte, ohnmächtig[6]). So wurde z. B. Achmed-Pascha 1664 längere Zeit gefangen gehalten und mufste sich mit 600 Beuteln loskaufen, während sein Bruder in Haft blieb[7]); der Silichdar Aga mufste nach Kairo reisen, um die Angelegenheit zu schlichten[8]).

---

1) Marsigli II, S. 15—16. Vgl. ebenda S. 184—185.

2) Vgl. Barozzi und Berchet III, S. 156.

3) 4800 beanspruchte das im Lande erforderliche Heer; Lucas II, S. 91 bis 92. Über den ägyptischen Zehnten in Kaffee, Leinsamen und Reis, La Motraye I, S. 256.

4) Ebenda S. 75 ff., 88—90; vgl. Magni S. 478.

5) Hammer IV, S. 79; vgl. Marsigli a. a. O. I, S. 44 ff.

6) Ricaut, Present state S. 136; Lucas II, S. 88. Über den Aufenthalt des abgesetzten Wesirs Rami in Ägypten siehe Hammer IV, S. 51; Lucas II, S. 85.

7) Ricaut, Present state S. 346. Vgl. meine „Acte şi fragmente" I, S. 91.

8) Die Begs verlangten die Rückgabe von 3000 Beuteln; Ricaut, Histoire III, S. 68—69; Barozzi und Berchet II, S. 202.

Auch aus allen asiatischen Provinzen, bis nach Diarbekr, wo längere Zeit Dschambuladoghli, der Sohn der Tochter Sultan Ibrahims, waltete[1]), Bagdad[2]) und Alep — die Würde der Paschas war zum gröfsten Teil erblich geworden[3]) — kamen jährlich brauchbare Truppen mit wunderschönen Pferden[4]), die freilich im Herbste, ebenso wie die Albanesen, das Lager verliefsen[5]), so dafs einmal verlautete, die Pforte wolle nur Europäer einberufen, um sie dauernd unter den Fahnen halten zu können[6]). In manchen Städten verursachten, wie bereits berührt wurde, die gebrachten Opfer grofse Unzufriedenheit, die sogar zu Strafsenunruhen führte[7]).

An der östlichen Grenze begannen die Turkmenen Schwierigkeiten zu machen[8]), und die Osmanen mufsten mit den Persern zusammenwirken, um der drohenden Gefahr zu begegnen. Gleichzeitig, 1697, verlangten die nicht mehr von den Besatzungen in Dscheddah, Ida und Suakim in Zaum gehaltenen und von der Khasna in Kairo unzulänglich besoldeten[9]) Araber Entgelt dafür, dafs sie die Sicherheit der Pilgerzüge nach den heiligen Orten gewährleisteten; seit 1690 bereits war es zu Zusammenstöfsen mit den türkischen Grenzwächter gekommen, und Truppen mufsten die Karawanen begleiten[10]). 1700 standen zahlreiche Araberscharen gegen die syrischen Spahis im Felde, und auch bei Bassora in Mesopotamien, gärte es; Daltaban-Pascha mufste

---

1) Ebenda S. 213.

2) Das Beglerbegat von Bagdad zahlte jährlich 300 000 Piaster; La Motraye I, S. 256.

3) Über Gaza, Kurdistan usw. siehe Ricaut, Present state S. 130.

4) Marsigli II, S. 106. Bei der Belagerung Wiens starben viele arabische Pferde; ebenda S. 43. Vgl. über die Ursache La Motraye I, S. 224.

5) Röder a. a. O. II, S. 277.

6) Hurmuzaki, Suppl. I[1], S. 438, Nr. DCXLV: „On parle de faire des levées en Europe et de ne plus se fier aux troupes d'Asie." Die letzten Versuche zur Rekrutierung von Janitscharen und Bostandschis finden bei Zinkeisen V, S. 292, Anm. 2 Erwähnung.

7) Siehe oben, das Kapitel über die ungarischen Kriege.

8) Lucas I, S. 329 ff.

9) Marsigli I, S. 11.

10) Angeli a. a. O. S. 50; Marsigli I, S. 9; Hammer IV, S. 87.

den Auftrag erhalten, im fernen Süden die Ruhe wiederherzustellen [1]).

Von einer Gefährdung der osmanischen Herrschaft in diesen Gebieten Asiens ist freilich nicht die Rede; es handelte sich durchaus nicht etwa um ein verarmtes und in anarchischer Auflösung begriffenes Reich, dessen Aufteilung unter gierige Nachbarn zu erwarten war. Ein so guter Kenner wie Graf Marsigli spricht vielmehr mit Bewunderung von der unvergleichlichen Ordnung, die in der inneren und äufseren Kanzlei, bei den Finanzbehörden und in der eigentlichen Verwaltung herrschte. „Ich wage zu behaupten, dafs man in keinem Lande der Welt genauere Register führt über alles, was Verträge mit irgendwelchen äufseren Mächten betrifft, über die Domänen, das Zeremoniell und dessen Pflichten, die Übermittelung von Befehlen, Beschlüsse, im Dienst stehende Offiziere und endlich alles, was auf die Finanzen Bezug hat [2]).“ Ein angeborener Sinn für das, was ein Vertreter des Kaisers sich selbst schuldig sei, eine angeborene Befähigung zum Staatsdienste glich die Nachteile der willkürlichen Ernennung aller Beamten zum Teile wenigstens wieder aus [3]). Der Reisende [4]), dem in Konstantinopel die Dunanmas (Illuminationen) und die von fremden Gesandten veranstalteten Festlichkeiten gefallen hatten, fand auf den Wegen in der europäischen Türkei gutes Pflaster, grofse Karawanseraien, sauber gehaltene Brunnen, deren der grofse Soliman allein nicht weniger als 947 hinterlassen hatte [5]), freundliche bulgarische, serbische und

1) Ebenda S. 28—29.

2) „J'ose dire qu'il n'y a point de gouvernement dans l'Univers qui ait ses registres plus exacts en tout ce qui peut concerner les traités avec les Puissances étrangères, quelles qu'elles soient, au sujet des domaines, du cérémonial et de ce qu'on y observe, de l'expédition des ordres, des arrets, des officiers actuellement dans le service et enfin, comme je l'ai déjà dit, de tout ce qui regarde les Finances“; I, S. 40.

3) Ebenda S. 41: „Prennent-ils possession d'une charge que la faveur leur a fait obtenir ou quelque belle action leur a procurée? On leur voit aussitôt un certain air de gravité et d'autorité qui les fait paroître ou être nés ou avoir vieilli dans les emplois.“

4) Vgl. La Motraye I, S. 265 ff.

5) Marsigli I, S. 34.

griechische Bauern, die dem Fremden gegen Zahlung oder sogar unentgeltlich [1]) Lebensmittel lieferten, und heitere, von Lebenslust wie berauschte Frauen [2]). Überall erfreuten sich die Ältesten eines Einflusses, vor dem manchmal sogar die Paschas weichen mufsten [3]).

Nirgends bot sich dem Reisenden das traurige Schauspiel eines verwüsteten Landes, zerstörter Ansiedelungen [4]) und verarmter Bewohner, die nur noch als Bettler oder Räuber ihren Unterhalt hätten gewinnen können. Im Gegenteil: von der Natur mit allen ihren Gaben reich ausgestattete Gegenden waren von zahlreichen Herden bedeckt, wurden von menschlichem Fleifse sorgsam bearbeitet und häufig von stattlichen Karawanen durchzogen. Zwar traf man fast überall auf Banditen, aber sie gehörten seit unvordenklichen Zeiten zum Charakter des Landes. Der Fremde wird in den noch griechisch gebliebenen Städten und Dörfern von bessergestellten Priestern [5]), von den gar nicht menschenscheuen Frauen der Juruks (Hirten) [6]) wie zu den Zeiten der Patriarchen empfangen; dem Ruhebedürftigen bringen sie Polster und Decken. Karawanseraien mit unengeltlichem Nachtlager, Brot, Käse und Futter für die Pferde, Klöster von Derwischen mit reichen Bibliotheken sind überall vorhanden. Die sogenannten Karamanlis, die in England in türkischer Sprache gedruckte Evangelienbücher besitzen und in Konstantinopel Kirchen haben [7]), sind gute Christen geblieben, obwohl sie kein Wort griechisch mehr verstehen. In den Städten freuen sich die Paschas über

1) Helladius S. 16. Die Hirten in den Bergen boten auch in slawischen Ländern den Reisenden geronnene Milch an; Marsigli I, S. 34. Vgl. ebenda S. 38—39.

2) „Toujours yvres par leur humeur enjoüée et divertissante"; Lucas I, S. 237—238.

3) Marsigli I, S. 30—31.

4) Aus Asien brachte man einige Ansiedler nach der von den Tataren überschwemmten Dobrudscha; ebenda S. 27.

5) „Les maisons des prêtres étant pour les chrétiens les meilleurs gites de toute la Turquie"; La Motraye I, S. 187, 189—190.

6) Über diese Juruklars siehe auch Ricaut, Histoire III, S. 26 ff.; Hammer IV, S. 288.

7) Helladius a. a. O.

die Ankunft eines fränkischen „Arztes"; für wenig Geld findet ein solcher überall Freunde und Beschützer; alles ist wohlfeil und von bester Qualität[1]): Franzosen und Holländer sind vom reichen, beinahe europäischen Smyrna an bis zum entlegenen Angora hin zu finden; Syrien hat, unter anderem in Saida, seine Konsuln[2]). Nicht selten hat der Franke Gelegenheit, Volksfesten beizuwohnen, die freudigen Ereignissen im Leben der Dynastie, wahren oder angeblichen Siegen über die Christen im fernen Ungarn oder Serbien gelten[3]). Dann sind die Läden mit bunten Tüchern und glänzenden alten Waffen geschmückt, die Zünfte ziehen mit ihren traditionellen Abzeichen feierlich durch eine schaulustige Menge, in der alle Nationen und Religionen vertreten sind, und die Musik spielt sonderliche Weisen, während maskierte Künstler tanzen. Manchmal donnern auch Kanonen dazwischen. In der Nacht brennen überall Lichter, und das Volk lärmt und jauchzt in ausgelassenem Vergnügen. Das Leben ist leicht, fröhlich und durchaus sicher: der Feind ist, solange sich kein Aufrührer in Kleinasien selbst erhebt, weit im Osten der unbändige Turkmene, und oft kehren die Janitscharen mit gebundenen Nomaden heim[4]). Starke Lager lauern gelegentlich an miltärischen Strafsen den Räubern der Steppe auf[5]).

Was die Beziehungen des Reiches zu den christlichen Mächten betrifft, so hatte das müde gewordene Frankreich sich während des letzten Krieges damit begnügt, der Pforte eine Allianz zwischen ihr und dem den Kaiser in Italien angreifenden Spanien Alberonis in Aussicht zu stellen; das siegreiche Österreich aber dachte daran, die fast bereits erledigte erste Stellung in Konstantinopel für sich gewinnen zu können. Der feierliche Einzug Virmonds in die Hauptstadt machte einigen Eindruck: die Fahnen mit dem kaiserlichen Doppeladler wehten stolz durch die Strafsen des gedemütigten Stambuls, und die Militär-

1) La Motraye I, S. 203—204.
2) Lucas II, S. 45.
3) La Motraye I, S. 188 ff., 200.
4) Ebenda S. 192, 200 ff.
5) Ebenda S. 187 ff.; vgl. Hammer IV, S. 192 ff.

musik des Botschafters ertönte; dem Wesir, der die Erlaubnis dazu zu geben sich bereit erklärte, antwortete man herausfordernd, das sei nicht mehr nötig [1]). Virmond setzte die Zulassung der Trinitarier oder Pères de la Merci durch, die Sklaven loskaufen wollten, und machte dem Sultan gern genommene Geschenke [2]). In einer Zeit aber, in der im Orient vor allem Handelsinteressen in Betracht kamen, war Österreich nicht imstande, den Vertrag von 1718 sich wirklich nutzbar zu machen; es wollte Konsuln als Vertreter der Osmanen, besonders in Wien, nicht dulden [3]) vermochte keine Kompagnie für Levantehandel oder auch nur für Schiffahrt auf der Donau ins Dasein zu rufen und seine Rivalen in der Türkei nicht zu verdrängen. Aufserdem blieb es ganz offensichtlich der alte Feind, der in der nächsten Zukunft schon die ganzen serbischen und rumänischen Länder, von denen es bereits im letzten Frieden bedeutende Teile an sich gerissen hatte, sich einzuverleiben hoffte, und selbst bei Gelegenheit der feierlichen Versöhnung seinem aufserordentlichen Botschafter einen Ingenieur mitgab, der auf dem Wege nach Konstantinopel die strategischen Möglichkeiten ausspähen sollte [4]). Die Vermählung der Erzherzogin Maria Josepha mit dem Thronfolger von Polen war nicht geeignet, die Osmanen österreichfreundlich zu stimmen, denn Polen erstrebte andauernd die Schleifung der in Hotin errichteten Befestigungen, weil das betreffende Raja (Ernährungsgebiet) den bestehenden Verträgen zuwider im Kriege mit Österreich gebildet worden war [5]). Die Umtriebe Rákóczys, der noch nicht alle Hoffnung aufgegeben hatte und neuerdings die Verleihung eines rumänischen Fürstenhutes verlangte — die Russen versprachen ihm dagegen den polnischen Thron und

1) Siehe die Einzelheiten dieser Feierlichkeit in Hurmuzaki, Fragmente IV, S. 188 ff. Daneben die farbenreiche Beschreibung in Driesch a. a. O., — ein Werk, das jenem Gerlachs zur Seite stehen kann.

2) Hurmuzaki, Fragmente IV, S. 210—211; Driesch II, S. 282; vgl. La Motraye I, S. 99—100, 110.

3) Hurmuzaki, Fragmente IV, S. 211, 233 ff., 262; vgl. Hurmuzaki, Suppl. I[1], S. 456–457, Nr. DCLXXI; Zinkeisen V, S. 670.

4) Siehe Hurmuzaki Fragmente IV, S. 190.

5) Vgl. ebenda S. 192 ff.; „Documente" VI, S. 220—221, Nr. CXLVI.

baten den Sultan, sich an dem grofsen Unternehmen zu beteiligen [1]) —, trugen dazu bei, den Frieden sehr unsicher erscheinen zu lassen [2]). Es gelang der österreichischen Diplomatie nur, den ihr verhafsten Racoviţă, den energischen Fürsten der Moldau, zu stürzen. Sein Nachfolger Gregor Ghica war, wenn man ihn gut bezahlte, als Anhänger der Kaiserlichen bekannt, in deren Gesandtschaft er aufgewachsen war, und als sein Bruder Alexander die bisher von diesem innegehabte Stellung eines Oberdolmetschers erbte [3]), verfügte der Wiener Hof über zwei einflufsreiche Helfer, die manchen Vorteil bringen konnten; der walachische Fürst Nikolaus Maurokordatos (bis 1730) wagte nicht, die Interessen seines Landes und seines Kaisers gegen Virmond und dessen Nachfolger Dirling energisch zu verteidigen [4]). 1721 setzte man die Befestigungen von Vidin in besseren Zustand [5]), und Österreich liefs Belgrad verstärken [6]).

„Was man auch sagen möge", schrieb 1719 ein Vertreter Englands bei der Pforte, „ich sehe, dafs die Türken auf die Franzosen mehr Vertrauen als auf andere christliche Mächte setzen [7])." Die Äufserung entspricht den Tatsachen: nur Schweden erfreute sich unter Karl XII., bei dessen Tod türkische Grofse die Hände zum Himmel erhoben und das Volk tiefes Bedauern empfand [8]), und unter der neuen Königin, der Schwester des Helden, noch gröfserer Sympathie in Konstantinopel; doch war das nordische Reich ohnmächtig, um auf osmanische Kreise wirklichen und unmittelbaren Einflufs auszuüben; diese begnügten

1) Derselbe, Fragmente IV, S. 205 ff.

2) Ebenda S. 201 ff.

3) Ebenda S. 222 ff., 261 ff.

4) Vgl. ebenda S. 225 ff. 1721 ersuchte er freilich die Pforte, vom Kaiser gegen eine bestimmte Summe, die das Land gern bezahlt hätte, die Rückgabe der österreichisch gewordenen Kleinen Walachei zu verlangen; ebenda S. 227.

5) Ebenda S. 252.

6) Ebenda S. 257.

7) „Car, quoy qu'on en dise, je vois clairement que les Turcs ont plus de confiance aux François qu'aux autres nations chretiennes"; Bericht Stanyans in Hurmuzaki, Fragmente IV, S. 203, Anm. e.

8) Ebenda S. 199, 212 ff.; vgl. „Documente" VI, S. 292 ff.

sich damit, 1720 zugunsten Schwedens bei Rufsland Vorstellungen zu erheben [1]). Auch die Bemühungen des königlichen Gesandten de Bonnac zugunsten des verdächtigen Russen Daschkow und der von ihm vertretenen gefährlichen Politik waren nicht imstande, die alten freundschaftlichen Beziehungen zwischen Frankreich und der Pforte zu stören [2]).

Dennoch vermochte die französische Diplomatie den früheren Einflufs auf die katholische Propaganda, die manchmal fast ganz aussetzte, niemals mehr wiederzugewinnen. In Konstantinopel, wo neben italienischen Dominikanern und Franziskanern die französischen Cordeliers und Jesuiten, die „schwarzen Priester", Karapapaslars der Türken, ihre Bedeutung behielten, beschuldigte man den fränkischen Klerus, das Privileg der Gesandten, Wein und andere Getränke einzuführen und auszuschenken, mifsbraucht und im verborgenen Wirtshäuser unterhalten zu haben; als die Kirche S. Francesco abbrannte, nahm man den Grund und Boden für die Walideh-Dschamisi in Anspruch [3]). Zur Errichtung eines von de la Croix vorgeschlagenen lateinischen Seminars in der Türkei kam es nicht [4]). Im Heiligen Lande und in Chios hielten die Griechen ihre für vieles Geld erworbenen Rechte aufrecht [5]). Patriarchalvikare von Konstantinopel, wie Gallani und Mauri, verrichteten Spionagedienste für den österreichischen Gesandten, und der französische Jesuit Cachod verschmähte es nicht, eben dafür Subsidien von den Kaiserlichen anzunehmen [6]). Ein Patriarch von Konstantinopel wurde 1724 als Lateinerfreund von den Griechen gestürzt [7]). In Alep setzte man den katholischen Patriarchen Stephan, ohne auf die Fran-

---

1) Ebenda S. 215, 217, 240 ff., 245—246.

2) Ebenda S. 200 ff., 214; Bonnac liefs die Franzosen 1721 an dem feierlichen Empfang des moskowitischen Unterhändlers teilnehmen; ebenda S. 249.

3) La Motraye I, S. 202—203, 222—223. Der schwedische Agent hatte sein derartiges Privileg für 1000 Skudi verkauft; ebenda S. 264. Vgl. auch Du Mont III, S. 65 ff.

4) De la Croix, État présent, Vorrede.

5) Vgl. auch Magni S. 160—161.

6) Hurmuzaki, Fragmente IV, S. 263—265; Driesch, passim.

7) Hurmuzaki, Fragmente V, S. 4.

zosen Rücksicht zu nehmen, hinter Schloſs und Riegel, und er starb im Gefängnisse [1]). Das Verbot, die Griechen Asiens zum lateinischen Glauben zu bekehren, wurde noch 1722 erneuert [2]), als der unierte Bischof von Sidon, vom französischen Konsul aufgehetzt, unter den Gläubigen der morgenländischen Kirche aufrührerische religiöse Schriften verteilte, das Bistum von Ptolemais usurpierte und die Hand eines spanischen Mönches das griechische Kloster in Nazareth in Brand gesteckt wurde [3]).

Auch in handelspolitischer Beziehung hatten die Franzosen, trotz aller Projekte der unternehmenden Kaufleute in Marseille [4]), keine merklichen Fortschritte gemacht. Königliche Schiffe führten immer noch Papier, Kurzwaren und besonders wollene Tücher ein, die billiger waren als die entsprechenden Erzeugnisse der Engländer und darum unter dem Volk und dem zahlreichen Gefolge der Paschas Absatz fanden, so daſs zu Ende des 17. Jahrhunderts manche holländischen Häuser durch diese Konkurrenz ruiniert wurden [5]). In Smyrna [6]) saſs eine zahlreiche und geachtete französische Kaufmannschaft, und der katholische Gottesdienst hatte infolgedessen in dieser rasch aufblühenden Handelsstadt französischen Charakter. Auſser den Holländern befanden sich auch Franzosen in Angora, um die berühmte Ziegenwolle einzukaufen [7]). Der einfluſsreichste europäische Agent in Jaffa, das als Tor des Handels mit Jerusalem gelten konnte, war der des groſsen abendländischen Königs, der die Franziskaner in der Heiligen Stadt fast ganz allein zu schützen imstande war [8]). In Saloniki, Volo und Negroponte fanden die Reisenden ein französisches

1) Lucas I, S. 348.

2) Hurmuzaki VI, S. 355—356, Nr. CCXIII; S. 377, Nr. CCXXX.

3) Ebenda S. 372 ff.

4) Lucas II, S. 140.

5) Vgl. Marsigli I, S. 49; La Motraye I, S. 182: Französische Tücher übertrafen die anderer Provenienz um das Doppelte. Tuch stand als Geschenk bei den Türken in hohem Ansehen; ebenda S. 254.

6) Dessen Emin auch das Zollwesen Konstantinopels gepachtet hatte und dafür drei Beutel täglich zahlte; Magni S. 177; vgl. Lucas I, S. 301—302.

7) Lucas I, S. 136.

8) Ebenda S. 373. Vgl. La Motraye I, Beschreibung Jaffas. Italienische Franziskaner wohnten in Rama; ebenda S. 84.

Haus [1]), auf Lesbos kauften französische Kaufleute Wolle ein [2]) und in Chios galt der katholische Glaube, besonders seitdem der Gottesdienst im Hause des Konsuls abgehalten wurde, als der des französischen Königs; nachdem die 30 lateinischen Kirchen und die Schulen der Jesuiten, der Kapuziner, der Zoccolanti entweder in Moscheen umgewandelt oder zerstört worden waren, genoſs der gelehrte französische Pater Tarillon gegen 1700 auch unter der zahlreichen türkischen Bevölkerung groſses Ansehen [3]). Selbst in der fernen Krim war ein Franzose Arzt des Khans, und als es sich um die Angelegenheit Rákóczys handelte, suchten Boten des Gesandten ebenfalls den Hof des Khans auf [4]), und nach der Ernennung de Totts, des Sohns eines Gefährten des magyarischen Prätendenten, zum politischen Agenten [5]) schrieb Peyssonel als Konsul in der Tatarei sein interessantes Werk über den Handel im Schwarzen Meere [6]).

Sehr nachteilig war Frankreich das unkluge Benehmen des Gesandten Fériol, der früher französische Truppen im Gefolge Tökölys befehligt hatte [7]), und 1700, als die Zeremonien zu seinem festlichen Empfange schon begonnen hatten und der Sultan auf ihn wartete, sich weigerte, den ihm als Offizier und Gesandten von seinem König verliehenen Degen abzulegen [8]), sich unverzüglich in sein Haus begab und hier die Mitglieder der französischen Kolonie festlich bewirtete [9]). Zehn Jahre blieb er in Konstantinopel, ohne eine eigentliche Audienz beim osmanischen Herrscher gehabt zu

1) Lucas I, S. 259, 281; vgl. Hurmuzaki VI, S. 304, Nr. CCIII.

2) La Motraye I, S. 182.

3) Sie bestand aus 8000 Moslems; Lucas I, S. 294—300.

4) Vgl. Hurmuzaki VI, S. 51, 59.

5) Derselbe, Suppl. I¹, a. J.

6) „Traité sur le commerce de la Mer Noire", 2 Bde., Paris 1787. Über den französischen Konsul Venture de Paradis (von 1755) ebenda II, S. 225.

7) La Motraye I, S. 267 ff.

8) Die Türken lachten über das Schwerttragen der Franken, die mit „Hunden Krieg führten"; ebenda S. 217. Ihre Art zu grüſsen verglichen sie mit der Jagd nach Fliegen und dem Schuhputzen; ebenda S. 219.

9) Ebenda S. 222, 267 ff.; Hammer IV, S. 24. — Über das Eintreffen eines französischen Gesandten auf Kriegsschiff 1672 s. Magni S. 280—281.

haben [1]). 1704 wurde dem Gesandten bedeutet, daſs die zu einem französischen Nationalfeste angeordnete Beleuchtung des Gesandtschaftspalastes und die Freudenschüsse die öffentliche Ruhe stören würden, und Fériol trug kein Bedenken, sich mit dem Wesir in einen heftigen Streit einzulassen, ja sogar den an ihn abgeschickten Bostandschi-Baschi, der das Amt eines Polizeimeisters ausübte, zu bedrohen [2]). Wenn, nach Angriffen auf französische Schiffe bei Durazzo, Chios und Saloniki und infolge der gegen die Katholiken ergriffenen Maſsnahmen [3]), maſsgebende Faktoren in Paris an die Möglichkeit eines Offensivbündnisses mit dem Kaiser dachten, das den alten osmanischen Freunden, denen nach den Siegen über die österreichischen „todten Hunde" die konstantinopolitanische Bevölkerung auch jetzt noch „Siamo fratelli", „Seien wir Brüder", zurief [4]), die „Provinzen bis Konstantinopel" entreiſsen sollte [5]), so ist es kein Wunder, daſs der König seinen Vertreter in Konstantinopel, obgleich Omer-Begogli als besonderer Gesandter des Sultans 1705 zu diesem Zwecke nach Frankreich reiste [6]), trotz aller Zweifel an seiner Vernunft nicht abberufen wollte. Später erhob man gegen Bonnac, der eigentlich mehr moskowitischer als französischer Vertreter war, die Beschuldigung, daſs er in dem von ihm gemieteten Hause in S. Stefano eingeschmuggelte Waren versteckt hatte und, unter dem Vorwande, nach verborgenen Schätzen Stephan Cantacuzinos zu suchen, der früher einmal Eigentümer dieses Hauses gewesen war, kamen osmanische Zollbeamte in dasselbe, um Nachforschungen anzustellen [7]).

---

1) La Motraye und Hammer, a. a. O.

2) Lucas I, S. 22 ff.; Hurmuzaki, Fragmente III, S. 3; Documente VI, S. 24.

3) Ebenda S. 44, 55 ff., 70. Das französische Konsulat von Bagdad und die in seiner Nachbarschaft liegende Kirche wurden damals ebenfalls zerstört; Hammer IV, S. 12.

4) Du Mont II, S. 118.

5) „L'acquisto di dette provincie sino Constantinopoli"; Hurmuzaki VI, S. 57—58.

6) Derselbe, Fragmente III, S. 39.

7) Derselbe, Documente, Suppl. I², S. 448—449; VI, S. 384—393; Fragmente IV, S. 287; V, S. 1. — 1722 erschien Mehmed-Efendi mit dem Dolmetscher

Wenn sich aber der französische Botschafter unter dem Donner der Kanonen auf den königlichen Schiffen feierlich zu einer Audienz beim Grofswesir oder einem andern Führer des Reiches begab, dann staunte die Menge in den Strafsen Konstantinopels über die 16 Kammerdiener mit roten goldgestickten Kleidern, die lange Reihe der Beamten, Bedienten und Offiziere, die von Janitscharen eskortierten sechs Dolmetscher der Gesandtschaft, die kostbaren Gewänder der Vertreter des französischen Handels und die schönen Decken der Pferde[1]. 24 Diener und einige Ehrendamen begleiteten den vergoldeten Wagen der Frau des Gesandten[2]. Die Festlichkeiten im französischen Hause übertrafen an Pracht alle anderen: aus den Brunnen sprudelte Wein, in den Vorhallen hingen Blumen, Feuer leuchteten weithin über Stadt und Meer, zu Hunderten zählten die Gäste aus allen Nationen[3]. Auch in Smyrna gebrauchte der königliche Konsul sechs Dolmetscher und ging in der Kirche seinen Kollegen voran[4].

Venedigs Stellung in der Türkei war vollends erschüttert[5]. Venezianische Schiffe erschienen immer seltener, um Erzeugnisse der vaterländischen Industrie, goldene Brokatstoffe, wollene Tücher, Papier und Glas[6], auszuschiffen. Das Ansehen der Republik war so tief gesunken, dafs bei einem letzten ziemlich unbedeutenden Konflikte die Pforte mit der unverzüglichen Besetzung Prevesas und Vonizzas drohte und, nachdem die Signoria eine Entschädigung gezahlt hatte, dem Bailo bedeutet wurde, dafs die Sache „diesmals verziehen sei" [7].

Dr. Karadscha und dem französischen Sekretär Lenoir in Paris; ebenda IV, S. 234 bis 237. Lenoir und der Jude Fonseca boten den französischen Ministern 1723 eine Allianz mit der Pforte gegen das Haus Habsburg an; ebenda S. 291—292.

1) Du Mont II, S. 109 ff. Siehe die Beschreibung eines ähnlichen Zugs in den „Ephemeriden" Dapontes', Mai 1739, und den Einzug Désalleurs 1747 in Hammer IV, S. 435.

2) Lady Montague, 28. Brief.

3) Vgl. Lucas I, S. 22 ff. und Du Mont II, S. 122—123.

4) Ebenda S. 364—365.

5) Der Grenzvertrag vom 6. Oktober 1721 ist in Hurmuzaki IX, S. 578 ff. wiedergegeben.

6) Vgl. auch Marsigli I, S. 49.

7) Hurmuzaki, Fragmente IV, S. 259.

Holland genoſs nur als Handelsmacht einige Geltung, trotzdem es, ebenfalls kommerzieller Interessen wegen, bei Abschluſs des letzten Friedens eine Vermittlerrolle gespielt hatte. Tücher, Spezereien und Münzen führten die Schiffe der Generalstaaten in groſser Menge auch nach 1718 ein. Die Kalvinisten, die in der Türkei wohnten, erfreuten sich nebst dem englischen auch des holländischen Schutzes, und im Garten der holländischen Gesandtschaft in Konstantinopel fand gewöhnlich reformierter Gottesdienst statt [1]). Frankreich seinesteils wollte seine kalvinischen Schutzbefohlenen, darunter besonders Uhrmacher, die auch für das Serail arbeiteten, einmal mit Anwendung von Gewalt auf einem Schiffe fortführen, wurde aber von den Türken daran gehindert. Um das Meer von der beständigen venezianischen Beunruhigung frei zu machen — hatten doch 1717 die Schiffe der Republik Smyrna gewissermaſsen blockiert —, waren sowohl Holland als England von den Türken damals hochgeschätzt. In politische Angelegenheiten mischten sich die Gesandten und Konsuln der niederländischen Republik jedoch nicht [2]).

Dagegen hatte England durch das kluge Verhalten eines Paget und Stanyan [3]) ein Ansehen bei der Pforte erlangt, das seinem Anteil am Levantehandel entsprach. Die in Smyrna und Konstantinopel, in Syrien [4]) und auf den Inseln ansäſsigen Kaufleute, denen sowohl jeder Handel auf Kredit als die Heirat mit den Töchtern des Landes verboten war, entstammten den besten Familien. Ihre Gesandten und Konsuln, die die groſse Gesellschaft in der Türkei unterhielt, lebten wie „Prinzen" [5]). Paläste in den Städten, Landhäuser, Gärten, Pferde und Hunde

1) Lucas I, S. 203—204; La Motraye I, S. 216.

2) Colyer bemühte sich umsonst um die Bewilligung, am Ufer wohnen zu dürfen, was allen Franken verboten war; Hurmuzaki, Fragmente III, S. 34.

3) Vgl. Hammer IV, S. 25 ff.; Giurescu und Dobrescu a. a. O. S. 129 und Anm. 1, 130.

4) Lucas I, S. 327—328.

5) „Les ambassadeurs et les consuls vivent en princes dans la Turquie, et les marchands en petits seigneurs, — surtout les Anglais, les plus riches de tous les négocians de ce païs"; La Motraye I, S. 184.

standen ihnen zur Verfügung; ein Beispiel dafür jener Funk, der die Sache Karls XII. bis zum Ende unterstützte[1]). Aufser Stoffen aus Angorawolle kauften diese reichsten und freigebigsten von allen fränkischen Fremdlingen, die immer gebieterischer im Reiche auftraten, Baumwolle persische Seide und sogar Korn aus dem Archipelagus auf; die alten Verträge, die ihnen die Ausfuhr des letzteren verstatteten[2]), wurden 1722 erneuert[3]). Ihre feinen Stoffe fanden bei den Grofsen starke Nachfrage[4]), Auch Blei und andere Metalle, die sonst nur von Deutschen eingeführt wurden, bildeten die Ladung ihrer Schiffe[5]).

Manchmal mufste sich der englische Gesandte entschieden des mit den asiatischen Mitteln der Brutalität, Schmeichelei, Korruption und frechen Lüge arbeitenden moskowitischen Einflusses erwehren[6]). Alle Bemühungen dagegen blieben freilich vergeblich. Denn in Alexei Daschkow hatte der Zar einen Vertreter gefunden, der in diese zweifelhafte, viel beneidete und oft ernstlich bedrohte Stellung ganz hervorragend pafste[7]). Der Wesir wies ihn an, zu seinem Herrn zurückzukehren, weil kein Gesandter des Zaren länger als sechs Monate an der Pforte zubringen dürfe, und enthielt ihm das tägliche Tain vor[8]), und schon einige Monate darauf erhielt er seine Papiere als Bevollmächtigter Peters I., um in dessen Namen einen neuen Vertrag mit dem Sultan abzuschliefsen: es gelang ihm wirklich die Verhandlungen über denselben zu Ende zu führen. Den vom Tatarenkhan noch immer beanspruchten Tribut liefs man diesmal auf sich beruhen, und ein Offensivbündnis lehnte der Wesir ab, aber

1) Ebenda; vgl. die Briefe des Fabrice. Über die Vergnügungen der Levantiner in Pera und Galata, ihre Gelage, Gesänge und Maskenzüge, La Motraye I, S. 204. Siehe auch Mariti, Voyages dans l'isle de Chypre, la Syrie et la Palestine I, Neuwied 1791, S. 88 ff.

2) Hurmuzaki, Fragmente IV, S. 269.

3) La Motraye I, S. 178 ff.; Lucas I, S. 281.

4) Vgl. auch ebenda S. 303.

5) Marsigli I, S. 49—50.

6) Vgl. Hurmuzaki, Fragmente IV, S. 196—197, 269 ff., 272.

7) Ebenda S. 193 ff.; vgl. Documente VI, S. 288—289; 386 ff.

8) Derselbe, Fragmente IV, S. 206—207.

die am 16. November 1720[1]) unterzeichnete Urkunde gab dem Zaren das Recht, seine Heere in Polen einrücken zu lassen, das noch immer aussichtlos gegen die Befestigung Hotins protestierte[2]), sobald seine Interessen dort gefährdet wären[3]); auch sollte das neue kaiserliche Rufsland von jetzt an seinen ständigen Vertreter in dem schon damals begehrlich angesehenen Byzanz, dem Gegenstand seiner Zukunftsträume haben[4]). Am 17. Juni 1721 hatte dann der hochverdiente Daschkow endlich eine Audienz, die an äufserer Pracht hinter der Virmonds keineswegs zurückstand[5]). Solange er und sein Nachfolger Neplujew, der die Franzosen mit Erfolg in der Pracht festlicher Beleuchtungen und Gastereien zu überbieten suchte, in Konstantinopel weilten, schien Rufsland den unglücklichen ewigen Prätendenten Rákóczy, der seinen Offizier, Máriásy, nach Moskau schickte, gegen Österreich unterstützen zu wollen, und verschiedentlich bestrebte sich die Pforte mit allen Mitteln ehrlicher und unehrlicher Diplomatie, eine Verständigung zu diesem Zwecke herbeizuführen[6]).

1) Derselbe, Documente VI, S. 341 ff.

2) Vgl. ebenda S. 220—221, Nr. CXLVI; S. 289; Fragmente IV, S. 251, 273 ff.

3) Ebenda S. 245—246.

4) Vgl. auch Zinkeisen V, S. 589 ff.

5) Hurmuzaki, Fragmente IV, S. 248 ff.

6) Ebenda S. 255 ff. Der Arzt Peters, der Grieche Polikala, begab sich damals nach Konstantinopel; ebenda S. 258. Über die spärlichen Handelsbeziehungen mit Rufsland, die den Vertrieb von Fischzähnen und Heiligenbildern für die Rajas betrafen, siehe Magni S. 188; Lucas I, S. 268.

Fünftes Kapitel.

Asiatische Verhältnisse. Krieg mit Persien.

Dafs der halbasiatische Herrscher des seit 1722 öffentlich als Kaiserreich, d. h. Kaiserreich des christlichen, orthodoxen Ostens, auftretenden Moskowiens auf dahin zielende Pläne verzichtete, daran war schliefslich nur der Umstand schuld, dafs sich ihm in Asien die Gelegenheit darbot, sein Reich ohne grofses Risiko und bedeutenden Aufwand zu vergröfsern.

Schach Hussein[1]) hatte seinen Grofswesir blenden lassen, und infolgedessen waren einige Mächtige seines Reiches und die Afghanen unter Mir-Mahmud, dem Neffen Mir-Weïfs', gegen ihn aufgestanden. Letzterer hielt im Oktober 1722 als „König" seinen Einzug in Ispahan.

Der sicher zu erwartende Untergang eines Fürstengeschlechts, das mit fast umwandelbarem Glücke das Perserreich drei Jahrhunderte hindurch beherrscht hatte, erweckte in den sunnitischen und christlichen Völkerschaften, die bisher unter dem schweren Zepter der Sufis gelebt hatten, die Hoffnung, ihre Freiheit wiederzuerwerben. Die Georgier hatten in Wakhtang IV., dem „Reichsverweser" unter König Georg, einen tüchtigen Führer gefunden, der durch Buchdrucker, die ihm der walachische Fürst Brîncoveanu geschickt hatte, ein Evangelien- und ein Liturgiebuch, sowie noch zwei andere für den Gottesdienst nötige Werke

1) Nachrichten über die persischen Wirren gibt Zinkeisen V, S. 591 ff. nach Hamway, Travels, London 1762, S. 103 ff. und K. F. Neumann, Persien seit dem Niedergang der Sefi, im „Historischen Taschenbuch" Raumers 1855, S. 358 ff. (mir unzugänglich). Vgl. Hurmuzaki, Fragmente IV, S. 288; Neculce S. 359 ff. und die hier später benutzte Lebensbeschreibung Schach-Nadirs.

veröffentlichen liefs und die Gelegenheit wahrnahm, auch ein berühmtes Epos in georgischer Sprache unter seinem Volke zu verbreiten; dank ihm konnten nun „auch die Unwissenden lesen“ [1]; auf einem dieser Bücher erscheint er in fürstlichem Ornate mit dem kreuzgeschmückten Zepter in der Hand, während ein Sklave sein Schwert hält [2]. Ungeduldiger als die Krieger Wakhtangs waren die Lesghier, die schon 1720 in das Gebiet Daghestan eindrangen und bald darauf auch das Schirwan besetzten [3]. In der Hauptstadt des Landes, Schamachi, fanden die Räuber 300 russische Kaufleute vor, die Waren im Werte von vier Millionen auf Lager hatten, und mordeten sie aufs grausamste hin [4].

Sogleich beschlofs der Zar, einen Rachezug gegen die Friedensstörer zu unternehmen; er hatte in Astrachan längst Vorbereitungen auf solchen Fall getroffen, und die Gegend war ihm aus Beschreibungen, unter anderen auch der des nach Rufsland geflüchteten moldauischen Fürsten Demetrius Cantemir, bekannt [5]. Im Juli 1720 begann der russische Feldzug und schon im September war er glücklich beendet. Wenn er auch das ersehnte Baku am Kaspischen Meere nicht erreicht hatte, so war wenigstens Derbent mit dem berühmten „eisernen Tore“ erobert worden [6]. Die Pforte begnügte sich, durch Durri-Efendi, dem sogleich ein persischer Gesandter nachfolgte, die Zustände im Reiche der Schachs sich ansehen zu lassen [7]. Aber noch bevor der Perser Konstantinopel verliefs (April 1722), hatten der Seraskier Ali-Pascha und der tatarische Deli-Sultan Befehl erhalten, die Grenzen des Reichs gegen etwaige Gelüste der Moskowiter auf

---

1) Bianu und Hodoş, Bibliografia românească I, S. 483—484, 544 ff.

2) Ebenda.

3) Zinkeisen V, S. 594.

4) Hurmuzaki a. a. O. S. 266.

5) Opere, VI, am Ende.

6) Vgl. Dadich a. a. O. S. 250.

7) Vgl. „Relation de Dourry Efendy, ambassadeur de la Porte Othomane auprès du roi de Perse, traduite du turk“, Paris 1810 (mir unzugänglich; von Zinkeisen benutzt) und Hammer IV, S. 202—206.

Daghestan zu bewachen[1]). Als Neplujew eine Anfrage an die Pforte richtete, ob die Lesghier im Daghestan Schutzbefohlene des Sultans seien, erfolgte eine ausweichende Antwort[2]).

Der Zar hatte bereits den Entschlufs gefafst, persönlich einen zweiten Zug nach Persien zu unternehmen. Der Tod des Königs Georg, dessen Witwe Tamaris für ihren 13jährigen Erben die osmanische Vormundschaft erbat[3]), leistete der Eroberungslust des russischen Herrschers, dessen Macht bereits bis an die Grenze des Kaukasus langte, neuen Vorschub; nur die Kabarden und Tscherkessen waren Vasallen des tatarischen Khans. Nachdem er in Astrachan einen Gesandten des Sultans empfangen hatte, der sich über die Raubfahrten der Kosaken und Kalmücken beklagte, um den russischen Protesten gegen das Verhalten der Tataren zu begegnen[4]), regte der Zar von neuem die lang betriebene Allianz mit den Türken an, die durch dieses Mittel eingeschläfert werden sollten[5]). Er erreichte freilich nur die Ernennung türkischer Kommissare, die an Ort und Stelle über die Grenzfrage verhandeln sollten[6]).

Darauf wandte sich der neue Kaiser zweier Weltteile also persönlich gegen die Friedensstörer im Osten, um sich mit den Lorbeeren eines Alexander des Grofsen zu schmücken. Acht Tage zogen die Moskowiter unter grofsen Schwierigkeiten durch wüste Steppe. Dann aber ergaben sich die erwarteten Beziehungen zu den Christen: man empfing den armenischen Patriarchen, verteilte überall Medaillen mit dem Bilde des Zaren und nahm zahlreiche georgianische Freiwillige mit Freuden ins Heer auf. Daud, der von den Osmanen unterstützte Scheich der Lesgier im Daghestan, wurde schimpflich verjagt. Der Agent Tolstoj versuchte auch die Tscherkessen der Pforte zu entfremden und

1) Hurmuzaki, Fragmente IV, S. 267.

2) Ebenda S. 267—269. Über die befriedigenden Erklärungen, die eben damals der Zar und sein Kanzler abgaben, siehe ebenda S. 270—271.

3) Ebenda S. 271—272; im Frühling 1722.

4) Ebenda S. 276 ff.

5) Ebenda S. 277—278.

6) Ebenda. Tatarische Klagen über den Beg Arslan von der Kabardei und die Russen, 1722, s. Hurmuzaki, Documente VI, S. 353—354, Nr. CCXI. Vgl. ebenda S. 356 ff., 361 ff., 368 ff.

ins Interesse des moskowitischen Eroberers zu ziehen [1]). Neplujew verlangte, dafs man die Besiegten ihrem Schicksale überlasse [2])

Die Bevölkerung Konstantinopels wünschte den Krieg, der friedliche Wesir aber gab seine Einwilligung dazu nicht. Ibrahim-Pascha von Erserum setzte seine Janitscharen nicht in Bewegung, um den Triumphzug der Moskowiter aufzuhalten. Scheich Daud, den der Sultan als Khan von Derbent anerkannte, mufste sich mit Ehrenbezeigungen und Versprechungen begnügen [3]). Ein Abgesandter des Sultans suchte den Zaren von neuem in Astrachan auf; durch diesen Schritt beruhigte er die aufgebrachten Gemüter der Osmanen wieder einigermafsen [4]).

Ein weiterer Zug im Jahre 1723 verbesserte und sicherte, im Einverständnis mit dem von den Persern bedrohten Afghanenkönig, die Grenze der Russen am Kaspischen Meere noch mehr; das hochwichtige Baku kam in ihre Hände, und die Provinz Ghilan verleibten sie ihrem Reiche ein; die bei den Georgiern erregten Hoffnungen konnten nicht ohne Wirkung bleiben [5]), und weitere Klagen der Pforte über moskowitische Anmafsungen und Usurpationen führten nur zu einer neuen Gesandtschaft an den Zaren (Februar) [6]). Dafs sich die Osmanen, die jetzt auf Grund eines Spruches des Muftis Persien als „herrenloses Gebiet" betrachteten [7]), in Tiflis (Juni 1723) festsetzten, war von geringer Bedeutung für die Zukunft, sobald die einheimischen Christe gehörig bearbeitet und gegen die „Heiden" aufgehetzt wurden. Die Georgier hatten sich bei ihren Unterwerfungsvorschlägen die Erblichkeit der Dynastie Wakhtangs und ihre ehrenvolle Behandlung, wie sie den Khanen zustand, die Zahlung eines ständigen Tributs, Befreiung der Gebiete, die zum Unterhalt des georgischen Hofes beisteuerten, von Abgaben, unumschränkte Gerichtsbarkeit des Fürsten, Rückziehung der türkischen Heere

1) Derselbe, Fragmente IV, S. 278—282.
2) Ebenda S. 282—283, 285. Vgl. auch Neculce S. 359—360.
3) Vgl. auch Hurmuzaki a. a. O. S. 297.
4) Ebenda S. 279—287.
5) Vgl. auch Neculce a. a. O; Zinkeisen V, S. 600 ff.
6) Hurmuzaki, Fragmente IV, S. 289.
7) Ebenda S. 288—289.

selbst aus den Festungen und vollständige Autonomie ausbedungen [1]). Der bald darauf ausbrechende Krieg zwischen diesen Georgiern und dem mit den Lesgiern verbündeten Khan von Eriwan, der die Interessen des rechtmäfsigen persischen Erben vertrat, ermöglichte der Pforte dann freilich ein leichteres Vorgehen gegen Wakhtang [2]). Dieser Khan Mehmed-Kuli von Eriwan, dem man vorgespiegelt hatte, dafs es sich nur um einen Durchzug gegen die Russen handle, räumte sogleich das Feld, und der mit 30000 Mann und dem Janitscharen-Aga in Georgien einrückende Pascha Ibrahim von Erserum traf weder Herrscher noch Heer an, sondern fand ein von seinen Einwohnern verlassenes schutzloses Land vor [3]). Der neue Khan schlofs noch im September mit Rufsland einen Vertrag, der dem Zaren den Besitz aller seiner Eroberungen, unter anderem der Provinz Masandaran und Asterabads, bestätigte [4]). Nicht lange darauf machte die im Interesse der Moskowiter schon seit langem angebotene [5]) Vermittlung Bonnacs, der seinen Neffen d'Allion nach Rufsland schickte, den zwischen Peter und dem Sultan über die Grenzprovinzen Persiens bestehenden Streitigkeiten ein Ende. Bis zum Anfang des Jahres 1724 hatte der Pascha von Wan, wenn nicht Tebriz, aber doch wenigstens Choi im Aderbeidschan und auch das hartnäckig verteidigte Eriwan wurde eingenommen, während der Pascha Kara-Mustafa von Georgien gegen Schirwan vorgedrungen war; in Georgien selbst war Ibrahim, ein zum Islam übergetretener Sohn Wakhtangs, mit zwei Rofsschweifen, wie die rumänischen Fürsten, zum Khan eingesetzt worden [6]); Tebriz widerstand also erfolgreich, aber Hamadan fiel in die Hände des Paschas von Bagdad, der eigentlich Ispahan angreifen sollte; aus Gendsche verjagte Mehmed Kuli-Khan mit Hilfe verkleideter russischer

---

1) Ebenda S. 294—295.

2) Ebenda S. 295—296. Über die Verhandlungen zwischen Russen und Türken ebenda S. 296 ff., 308 ff.

3) Ebenda S. 308 ff.

4) Zinkeisen V, S. 602; Hurmuzaki a. a. O. S. 345 und Anm. k.

5) Hurmuzaki a. a. O. S. 290 ff., 321 ff.

6) Die Pforte liefs die Bevölkerung Georgiens durch von ihr geschickte Ulemas katechesieren; derselbe a. a. O. S. 320—321.

Grenadiere die Truppen Ibrahims, die sich erst an der Grenze Georgiens wieder sammeln konnten [1]); die Lesghier hatten nicht mehr Glück, und sogar Schamachi geriet in Gefahr [2]). Bereits am 24. Juni war die Pforte im Besitz einer Grenzlinie, die von der Mündung des Flusses Kur über das türkische Hamadan bis nach Kermanschahan führte; somit hatte sie das ganze Gebiet, nach dem sie seit zwei Jahrhunderten strebte, gewonnen; Daud-Khan war in Schamachi Vasall der Pforte. Am 8. Juli fand die Unterzeichnung des Vertrages statt [3]). Osmanen und Russen sollten danach Schach Thamasp, wenn er dem Vertrag seinerseits beitrete, verteidigen und ihm das noch von den Afghanen besetzte Ispahan zurückverschaffen; andernfalls solle ein anderer einheimischer Fürst eingesetzt werden [4]). Auf die Theorie, dafs persischer Boden niemals an die Russen, wohl aber an den Sultan als natürlichen Erben der Sofis kommen dürfe, hatte die osmanische Diplomatie damit verzichtet.

Der Pforte galt Thamasp-Khan als „elender Bastard, von Gott verfluchtes Scheusal, Volksverführer, Häuptling einer Handvoll Ungläubiger und Ketzer, die dem scharfen rechtgläubigen Schwerte entronnen sei" [5]). Dennoch hatte sie ihn jetzt vertragsmäfsig als rechtmäfsigen Herrscher in Persien anerkannt [6]). Mir-Mahmud verfiel 1725 in unheilbaren Wahnsinn, und sein Nachfolger Eschref, der im April als Schach in Ispahan einzog, liefs ihn einige Monate später köpfen. Seinem Nebenbuhler Thamasp Teheran zu entreifsen vermochte er zwar nicht, drängte ihn aber bis an die russische Grenze zurück. Währenddessen eroberte Abdallah, der neue Pascha des türkischen Armeniens, der aus dem Geschlechte der Köprilis stammte, einige persische Festungen

1) Ebenda S. 332—333.

2) Ebenda; vgl. auch ebenda S. 343—344; Dadich a. a. O. XIII, S. 242 ff., 251—252; auch Hurmuzaki a. a. O. S. 318 ff., 331 ff., 370—371; vgl. noch derselbe, „Documente" VI, S. 376—377 ff.

3) Derselbe, „Fragmente" V, S. 1 ff.

4) Nach dem Journal der russischen Grenzkommissare des Majors Garber in der Berliner Königlichen Bibliothek in Zinkeisen V, S. 604 ff.

5) Hurmuzaki a. a. O. IV, S. 349.

6) Vgl. auch ebenda S. 373—374.

und erschlofs sich dadurch den Weg nach Tebriz, das der osmanisch-russische Vertrag dem Sultan zugeteilt hatte. Nach kurzer Belagerung ergab sich die ehemals so reiche Handelsstadt. Erdebil und Urmiah wurden mit dem türkischen Besitz in Persien vereinigt, und die Truppen der Paschas von Erserum und Bagdad drangen auch ins kaukasische Loristan ein, dessen Befehlshaber zur Vergeltung sofort Mesopotamien angriff [1]).

Eschref beeilte sich, durch eine Gesandtschaft, die Anfang 1726 in Konstantinopel eintraf, die Rückerstattung aller von den Osmanen besetzten Gebiete energisch zu verlangen [2]); er erklärte sogar, er, der Afghane, werde statt des Sultans, der seine Pflicht als Padischach völlig vernachlässigt habe, als „zweiter Imam" den heiligen Krieg gegen die schiitische Ketzerei der Perser beginnen. Auf die daraufhin schon im April erfolgende Kriegserklärung der Osmanen antwortete Eschref, der auch Kasbin in Besitz genommen und den schwachen Thamasp ganz beiseite geschoben hatte, mit eifrigen Rüstungen, die eine Armee von 30—40000 Mann auf die Beine brachten [3]). Am 20. November wurde Achmed-Pascha von Hamadan mit einem Verlust von 12000 Mann auf Bagdad zurückgeworfen. Alle Anhänger des orthodoxen Islams suchte der tapfere Afghane für sich zu gewinnen, indem er sich als Verteidiger und Rächer des Glaubens aufspielte. Aber ein Jahr später, am 3. Oktober 1727, gelang es dem Besiegten, in derselben Provinz, wo er mit einem starken Heere wieder erschienen war, mit dem Schach einen günstigen Vertrag abzuschliefsen, der dem Sultan nicht nur seinen bisherigen Besitz in Persien sicherte, sondern auch die Eigenschaft eines Khalifen zuerkannte und die erbeuteten Kriegszeichen zurückgab [4]). Schon am 12. Dezember des Jahres war die Festsetzung der Grenze mit Rufsland zu Ende geführt [5]). Die Zarin Katharina — Peter der Grofse war 1725 gestorben — hatte den turkmenischen Eroberer als Erben der Sofis anerkannt.

1) Nach Hanway, Zinkeisen V, S. 609 ff.

2) Vgl. auch Hurmuzaki IX, S. 611, Nr. DCCXXXVII.

3) Zinkeisen V, S. 613—614.

4) Ebenda S. 616.

5) Ebenda S. 617 und Anm. 1, S. 618 ff.

Gegen die Afghanen erhob sich dann, angeblich im Namen des rechtmäſsigen Erben Persiens, der Hirtensohn Thamasp-Kulikhan, ein Nachahmer Dschinghiz' und Timurs. Er hatte sich im Heere des Befehlshabers von Khorassan gegen die Herrscher Turkestans einen Namen gemacht und darauf für sich selbst Kelat 1727, wenn nicht auch Kandahar, erobert [1]). Bereits 1728 spielte er mit glänzendem Erfolge die Rolle des treuen Dieners seines Herrn Thamasp, den er in Nischabur und Mesched einsetzte. Damals nahm er den erwähnten vollen Namen an, um damit seine Anhänglichkeit an den Schach zum Ausdruck zu bringen. Im Herbst des nächsten Jahres schlug er den mit ganzer Macht gegen ihn ausgerückten Eschref bei Dangun. Eine zweite Niederlage hatte die Einschlieſsung des Afghanen in Ispahan zur Folge, wo er in seiner Verzweiflung nichts Besseres zu tun wuſste, als den noch immer elend im Kerker schmachtenden alten Schach Hussein seinem eigenen Unglück aufzuopfern. Bis Ende des Jahres war das Restaurationswerk glücklich vollbracht, und im Januar 1730 griffen die Turkmenen in Beludschistan einen Flüchtling auf, der als Schach Eschref einst Herrscher über ganz Persien gewesen war [2]).

In Wahrheit erstrebte freilich der „Sklave des Kaisers" nichts Geringeres, als Thamasp schlieſslich zu beseitigen, eine königliche Puppe auf den Thron der Sofis zu erheben und als Reichsverweser, als Nadir-Schach, als welcher er in der Geschichte in der Tat fortlebt, gegen die verweichlichten Türken des Westens, die europäisierten Untertanen des Sultans von Rum das groſse Vergeltungswerk in Angriff zu nehmen, das die beiden anderen glorreichen Kaiser des aufstrebenden, wahren türkischen Nomadentums im 13. und 15. Jahrhundert bereits einmal vollbracht hatten.

Die Osmanen muſsten auch Hamadan, Tebriz, Erdebil und Kermanschahan sehr bald aufgeben. Abdallah Köprili, der gegen den Eroberer ausgezogen war, erlitt eine Niederlage.

So sah sich Ibrahim, der allmächtige Groſswesir und Schwie-

1) Vámbéry, Transoxanien, S. 137 ff.
2) Zinkeisen V, S. 621.

gersohn Achmeds III., dessen Sohn kürzlich ebenfalls mit einer Prinzessin verheiratet worden war [1]), genötigt, die Bahnen der Friedenspolitik, die er seit 18 Jahren mit ungemeinem Geschicke vertrat, zu verlassen. Ein grofser Zug sollte die frechen Banditen der Steppe in ihre Schranken zurückweisen. Die öffentliche Meinung, die jetzt tatsächlich lebendig war, verlangte es; die wichtigsten Entscheidungen wurden doch nicht mehr vom Sultan, seinen Vertrauten, dem Grofswesir und seinen Kollegen, die vielmehr völlig vergessen waren, sondern von einem Staatsrat getroffen, an dem bis zu „400 Personen aus allen höheren Kreisen der Zivil- und Militärverwaltung" teilnahmen [2]). Und wirklich kam es zum Aufschlagen eines Lagers bei Skutari, und der Sultan selbst mufste sich feierlich dahin begeben. Manche glaubten freilich, dafs dahinter nur die Absicht steckte, mit dem neuen Feinde, wie vormals mit den Russen, möglichst schnell zu einem Einverständnisse zu gelangen [3]). Und einer solchen Schmach, das kaum gewonnene persische Gebiet dem frechen Räuber in Kelat einfach wieder zu überlassen, mochte sich die Bevölkerung Konstantinopels, die jetzt durch die Feder der Efendis das Reich eigentlich lenkte, ohne eine Revolution zu versuchen, nicht unterwerfen [4]).

---

1) Dadich a. a. O. S. 267. Über andere Heiraten der Prinzessinnen ebenda. Über die Verwandten des Wesirs vgl. Hammer IV, S. 267.

2) Vgl. Hurmuzaki, Fragmente IV, S. 360—361, 366.

3) Dadich a. a. O. S. 264 ff.; Zinkeisen V, S. 625.

4) Nach Dadich a. a. O. S. 269 ff. hätte der Wesir selbst die Entfernung des Sultans vom Heere bezweckt.

Sechstes Kapitel.

Die Revolution des Jahres 1730. Entthronung Achmeds III. Die Verwaltung des Kislar-Agas. Der Krieg mit Österreich und Rufsland. Der Friede von Belgrad (1739).

Die am 28. September 1730 in Konstantinopel ausbrechenden Unruhen, die eine vollständige Umwandlung im gesamten Staatsleben nach sich zogen, sind keineswegs mit den früheren Revolten vergleichbar. Sie tragen vielmehr einen Charakter, der an die späteren Szenen der Französischen Revolution, an die Kundgebungen und Gewalttätigkeiten des Jakobinertums erinnert, dessen naive Seiten dabei gleichfalls sichtbar werden.

Läfst man die zu bestimmtem Zwecke verbreiteten Gerüchte über selbstsüchtige Absichten, die Ibrahim-Pascha verfolgt habe und durch einen künstlich hervorgerufenen Aufruhr bemänteln wollte, beiseite [1]), so trugen sich die Ereignisse jener verhängnisvollen Tage folgendermafsen zu.

Ein geborener Albanese Patrona-Khalil gehört zu der neuen Art Janitscharen, die nur aus Freiwilligen bestand und zu Friedenszeiten, d. h. fast immer, ihrem kleinen Gewerbe nachging, wie die übrige arme Bevölkerung Konstantinopels eben auch. Er verkaufte alte Kleider; einer seiner Gefährten ist Obsthändler; ein dritter erfreut sich allerdings als Volksaufwiegler von Smyrna her eines gewissen Rufes [2]). Vier Mitglieder der Stambuler Plebs

1) Siehe Dadich a. a. O.

2) Nach „Relation des deux rebellions arrivées à Constantinople en 1730 et 1731, dans la déposition d'Achmet III et l'élévation au trône de Mahomet V,

also fühlen sich gedrungen, ihre „gesetzmäfsige Forderung" in diesem Zeitalter der Rechtsgelehrten geltend zu machen [1]). Sie gewinnen eine Anzahl Janitscharen; man befreit Gefangene; müfsige Handwerksburschen rotten sich mit ihnen zusammen, und die Kaufleute des Besestans widerstehen der Einladung nicht, ihre Buden zu schliefsen und sich mit den Aufrührern zu verbinden. Aus den vier „Verschworenen", die den Auflauf durch feurige Reden verursacht haben, sind bald 150 geworden, und nach einigen Stunden strömt eine bewaffnete und unbewaffnete Menge zu Tausenden auf dem berüchtigten Platze des Hippodroms zusammen.

Die eilig flüchtende Offizialität, die mit Gartenbau, Tulpenzucht, Schach- oder Muschelspiel [2]) beschäftigt ist, benachrichtigt den Grofswesir und dieser den Sultan im Lager von Skutari. Ein schnell zusammengerufener Staatsrat beschliefst die Rückkehr des Herrschers und des Reichslenkers sowie zahlreicher Truppen nach der Hauptstadt. Die Nacht bringt Achmed III. im Serail zu und berät sich mit Offizieren und Ulemas; der Gedanke, die Fahne des Propheten herauszuholen, taucht auf.

Am 29. fragt man dann zunächst die Malkontenten einmal nach ihren Wünschen. Sie wollen den Wesir, den reichen und verständigen Kehaja Mehemed [3]), den Kapudan, den Führer einer anderen Partei, beide Schwiegersöhne Achmeds und den Mufti haben und als Verräter bestrafen, die den Krieg aufhalten und den Janitscharen ihren Gewinn mifsgönnen. Wenn das zusammengebrachte Heer die Gefühle der Aufständischen nicht geteilt hätte, wäre nichts leichter gewesen, als die frechen Gesellen mit Flintenschüssen und Kanonenkugeln auseinanderzutreiben; da aber niemand für die bisherigen Mächtigen des Reiches losschlagen wollte, mufste man zunächst den Kehaja und den Admiral opfern. Als die Absetzung des Wesirs nicht schnell genug folgte, schritten die Rebellen einfach zur Ernennung neuer Würden-

composée sur des Mémoires originaux reçus de Constantinople", Haag 1737 (als solche mir unzugänglich); Zinkeisen, zum Jahre.

1) Hammer IV, S. 262.

2) Siehe das folgende Kapitel.

3) Dadich a. a. O. S. 267.

träger, die dem Sultan aufgedrängt werden sollten: der Mustermeister der Janitscharen wurde zum Reis-Efendi, ein Sattler zum Janitscharen-Aga von Aufstands Gnaden erhoben, und andere Offiziere desselben Schlages ihm zur Verfügung gestellt. Im Serail wurde darauf der mächtige Ibrahim-Damad verhaftet.

Am Morgen des 1. Oktober fuhr man die Leichen der drei Hingerichteten auf Ochsenkarren heran und überlieferte sie dem Volke, das sie aufs bestialischste zerfleischte. Der Sultan verlangte Sicherheit für sich selbst und seine Familie, war aber im übrigen bereit abzudanken. Er liefs seinen Neffen Mahmud, den Sohn Mustafas, vor sich bringen und küfste ihn väterlich auf die Stirn; die Vettern des neuen Sultans führten ehrerbietig seine Hand an ihre Lippen. So trat der Sultan, der seit so langen Jahren auf dem Throne Osmans safs, vom Schauplatz ab, und nach einigen Monaten machte der Tod seinem glanzlosen Dasein ein Ende [1]).

Patrona-Khalil und der Demagoge von Smyrna säumten nicht, Mahmud I. ihre Freude zu bezeigen, dafs er ihnen seinen Thron verdanke. Allerdings war der revolutionäre Geist durch den Wechsel in der Person des Sultans noch nicht gedämpft: eine Anzahl Efendis ging mit dem Plan einer Notabelnversammlung um, die dem Herrscher als ständiger Rat zur Seite stehen und in der er gleichsam als mosleminischer Doge inmitten eines Senates von Adligen erscheinen sollte; es wäre „ein Parlament von 24 Fürsten oder Grofsen des Reiches“ gewesen, wie es noch nie in Stambul gesehen worden war; und die Ulemas waren wenig geneigt, die errungene Macht sogleich wieder aufzugeben [2]). Mancher suchte sich in die Janitscharenrollen einschreiben zu lassen, der widerspenstige Kehaja des Ordens wurde auf Patronas Befehl getötet. Rotten von Aufrührern zerstörten nach der feierlichen Ausrufung des Sultans die Häuser der gefallenen Grofsen und hätten sie gern eingeäschert, wenn Mahmud I. dies nicht mit Rücksicht auf das Urteil der „christlichen Völker“ verboten

1) Dadich a. a. O. XIII, S. 280.

2) Ebenda S. 272—273. Über die Begebenheiten siehe aufserdem Zinkeisen und Hammer a. a. O., nach dem im Haag liegenden Bericht von 1737 und dem osmanischen Geschichtschreiber Subhi.

hätte. Dem Volke zu Gefallen mufsten die Reichen auf jeden Prunk in der Kleidung verzichten und sich dem alten, einfachen Brauch wieder anpassen [1]). Alle Beamten erhielten ihre Entlassung; aus den Verbannungsorten eilten alte und neue Masuls herbei, um an ihre Stelle zu treten. Des kurz zuvor gestorbenen Nikolaus Maurokordatos Sohn Konstantin, den die Bojaren einstimmig zum Fürsten gewählt hatten, begab sich auf eine Einladung ebenfalls nach Konstantinopel, und der alte Racoviţă bestieg nach dem Willen der Aufständischen den walachischen Fürstenstuhl. Fast wäre der Moldauer Gregor Ghica durch den serbischen oder griechischen Fleischer Janaki Butzukakis ersetzt worden; dieser, der die Janitscharen oft umsonst gespeist hatte, war drauf und dran, mit dem üblichen festlichen Gefolge nach Jassy aufzubrechen [2]). Patrona, der mit blofsen Füfsen [3]) in Konstantinopel, das im Grunde nur noch ihm gehörte, als Vertreter des neuen osmanischen Sansculottismus herumzog, hatte er 500 Beutel für diese Beförderung gegeben.

Der Diktator, der auch den Khan Kaplan-Girai aus Brussa kommen liefs, um ihn an Mengli-Girais Stelle zu setzen, wohnte jetzt in einem Palast, und die Sultaninmutter bediente seine Beischläferin bei der Niederkunft. Er hatte den Ehrgeiz, Kapudan-Pascha zu sein, und wollte seinen Ratgeber, den Schönredner aus Smyrna, zum Janitscharenaga machen; den Grofswesir wollten sie unter der Bedingung dulden, dafs er ihren Wünschen gefügig wäre. Patrona hatte auch für die auswärtige Politik ein eigenes Programm; den Persern wie den Russen wollte dieser Marat avant la lettre Krieg erklärt wissen, und in Rustem-Pascha

1) „Molta è l'osservazione nei vestiti, che all'uso antico si vogliono modesti nei colori e giusta alle antiche institutioni nei stivali e nelle papuce"; Hurmuzaki IX, S. 617, Nr. DCCXLVI; vgl. Hammer IV, S. 283.

2) Neculce S. 368; vgl. auch Hurmuzaki, Suppl. I[1], S. 471—472, Nr. DCXCIII—DCXCIV; auch andere wertvolle Notizen finden sich S. 472 ff. in den Auszügen aus den Berichten de Villeneuves, des französischen Gesandten in Konstantinopel. Ein Teil der von Zinkeisen benutzten „Relation" S. 473 ff. Siehe auch Hurmuzaki, Fragmente V, S. 14 ff. nach österreichischen Gesandtschaftsberichten. Holländische Korrespondenz in den „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie" a. a. O.

3) Vgl. Hurmuzaki IX, S. 616 ff.

hatten die beiden Gesellen auch den künftigen Eroberer schon gefunden.

Zum Glück stand dem unerfahrenen neuen Sultan, dem die öffentlichen Geschäfte durchaus fremd waren, bereits ein entschlossener und verständiger Mann zur Seite, um ihn von dieser erniedrigenden Obhut zu befreien und selbst die Erbschaft Ibrahims-Damad anzutreten. Es war der Kislar-Aga, der schwarze Eunuche Beschir. Im Einverständnis mit dem Wesir, dem Mufti, dem aus dem venezianischen Kriege rühmlich bekannten alten Kapudan Dschanum-Khodscha, dem Kadilisker von Rum und dem neuen Khan, liefs er durch den starken Janitscharen Khalil „den Ringer" (Pechliwan) heimlich 5000 Dukaten unter die Soldaten verteilen, von denen manche die lächerliche und protzige Pöbelherrschaft der „roten Kopfbinden" schon satt hatten und Patrona auf der Strafse zur Rechenschaft ziehen wollten [1]. Als am 25. November 1730 Patrona die Stellung eines Beglerbegs von Rum voll Verachtung ausschlug, fielen dem verabredeten Plane der Reformatoren gemäfs er und sein unzertrennlicher Berater unter den Streichen des Pechliwans. Nachdem auch die übrigen Führer der Rebellen beseitigt wurden, überwies man dem Heer ein neues, sehr reiches Geldgeschenk aus der Habe der früheren Minister Achmeds [2].

Als der am 22. Januar 1731 ernannte [3] neue Grofswesir Ibrahim Kabakulak nach Asien reiste, versuchten einige Janitscharen, die der Instinkt ihrer Klasse leitete, den Aga zu ermorden und die Tage Patrona-Khalils zu erneuern. Die Palastmiliz der Bostandschis und Baltadschis aber stellte, mit dem Elitekorps der Dschebedschis vereint, am 25. März die Ordnung wieder her [4]. Beschir liefs dann die an der Revolte Beteiligten zu Tausenden heimlich hinmorden [5]. Damit hatte er die

1) Ebenda S. 619, Nr. DCCXLVIII. Das Tragen der roten Kopfbinden wurde dann untersagt; Zinkeisen V, S. 632—633, nach „Relation" S. 77.

2) Beim Kehaja allein fanden sich „40000 Beutel, Goldbarren und andere Kostbarkeiten nicht gerechnet"; Neculce S. 368.

3) Am 11. September trat Topal-Osman an seine Stelle; Zinkeisen V, S. 637.

4) Über revolutionäre Versuche am. 26., ebenda.

5) Vgl. aufser den schon angegebenen Quellen Dadich a. a. O. S. 279 ff.; auch Neculce S. 368 ff.

Gewalt unbedingt an sich gebracht, und die Wesire und anderen höchsten Würdenträger waren fortan Geschöpfe und Werkzeuge des allmächtigen „Mohren", der aus seinem Versteck im Serail alles ordnete, verkaufte und vergab. An den Sultan gelangte ohne seine wunderwirkende Vermittlung nichts. Topal-Osman, der zweite Grofswesir seiner Mache, der im Dezember 1731 den Kapudan absetzen und einen Griechen köpfen liefs, um ihnen als Schützlingen Kislar-Agas gegenüber seine Autorität zu bekunden [1]), mufste sehr bald die Überlegenheit Beschirs genau so wie sein Vorgänger empfinden. Das Grofswesirat wurde gewissermafsen einfach ausgeschaltet, freilich nicht, um „inneren" Faktoren die Macht zu übertragen. Es war seine hervorragende Persönlichkeit, nicht der Umstand, dafs er der Vertreter einer verachteten Klasse war, die dem Verschnittenen, dem Schwarzen, die oberste Leitung des Reiches sicherte, die er im Namen des von ihm bevormundeten Sultans ausübte.

Während Ibrahim-Damad alle Mittel angewandt hatte, um den Krieg zu verhindern, war das politische System des allmächtigen Eunuchen auf Fortsetzung des persischen Krieges und die Eröffnung eines neuen Kampfes gegen die verbündeten alten christlichen Feinde im Westen begründet. Nur bei einer Verlängerung und Ausdehnung der kriegerischen Konflikte war es ihm möglich, Wesire zu entfernen, abzusetzen, gefährliche militärische Elemente zu beschäftigen und aufzureiben, der Bevölkerung Stambuls genügenden Unterhaltungsstoff für das Leben in den immer zahlreicheren und besser besuchten Kahwenes (Kaffeehäusern) — auch der Kapudan Dschanum-Khodscha hatte am Meerufer eine solche eröffnet — zu liefern und den Sultan für sich und seinen Ehrgeiz mit Beschlag zu belegen, der übrigens keine unedeln Triebfedern kannte und niemals nur persönliche Bereicherung bezweckte.

An Menschenmaterial mangelte es damals, da zur Zeit des

1) Hurmuzaki, Suppl. I¹, S. 479, Nr. DCCI: „voulant marquer son autorité et faire voir au public que son crédit étoit supérieur à celui de ce chef des eunuques noirs." Vgl. Hammer IV, S. 282.

Aufstandes fast ohne rechtzeitiges Aufgebot mehr als 100000 Mann im Lager von Skutari zusammengebracht werden konnten, keineswegs. Infolge der Konfiskation der Güter zahlreicher Würdenträger, die Zeit genug gehabt hatten, reiche Einkünfte aufzuhäufen, war auch Geld genug vorhanden. In finanzieller wie in militärischer, politischer und moralischer Hinsicht war das Reich in den letzten Jahren wieder gesundet.

Das Basch-Kharadsch und das Josch-Kharadsch der Kaufleute, von dem keiner mehr befreit wurde [1]), das Kürek-Aktschessi für Schiffe [2]), das Awaris — La Motraye übersetzt: tailles —, das Nusul und Sursaat, der in Geld erhobene Schafzehnte [3]) der drei von Mustafa Köprili eingeführten Steuerklassen speisten eine Kriegskasse, die auch für schwierige, lange dauernde Unternehmungen leistungsfähig war, zur Genüge. Die Zeit war vorüber, da man die Audienz des kaiserlichen Gesandten Quarient immer wieder hinausschieben mufste, weil die bei solcher Gelegenheit übliche Zahlung des Janitscharengehaltes, das 1706 1280000 Piaster betrug, nicht erfolgen konnte [4]). Es war jetzt sogar keine Seltenheit, dafs man den vom Kriege mitgenommenen Gegenden auf drei oder fünf Jahre das Kharadsch erliefs [5]). Von 1683 bis 1699 waren die gesamten Einkünfte von 16700000 auf 36000000 Piaster gestiegen [6]). Infolge des immer mehr zunehmenden Handelsverkehrs brachten die Zölle nach 1700 nicht weniger als 36000000 Taler jährlich ein [7]). Die sechs verschiedenen Sammelstellen: für den Reichsschatz — 14731 Beutel, 11229 Asper nach Marsigli — [8]), für den Krieg — Nusul und Sursaat: gegen

1) In Konstantinopel zahlten alle Christen vom 15. Lebensjahre an 3½ Skudi, De la Croix, État présent, S. 7. Vgl. oben S. 248—249. Siehe auch La Motraye I, S. 256.

2) Ebenda.

3) Vgl. auch Magni S. 337. Nach La Motraye erbrachte er 2000000 Taler.

4) Hurmuzaki, Fragmente IV, S. 17.

5) Zinkeisen V, S. 299.

6) Ebenda S. 300, 301. Über den Tribut der Vasallenländer, den oft der Wesir „verschlang" — „si mangiano dal Visir" —, siehe Marsigli I, S. 55 ff. Die Donauländer zahlten 820 Beutel.

7) La Motraye I, S. 255.

8) Ebenda S. 51 ff.

1700 Beutel —, für den Sultan — ihm gehörte auch der Ertrag der Konfiskationen —, für Mekka und Medina, und schliefslich für Naturallieferungen, besonders der Fürstentümer, bestanden noch, aber der alte Grundsatz eines Mohammed IV., das „innere Khasna“ niemals für Bedürfnisse des Krieges in Anspruch zu nehmen, war schon längst durchbrochen [1]). In einer Zeit, da der persönliche Schatzmeister des Sultans, der Kislar-Aga, das Reich lenkte und die Tefterdars des Staatsschatzes nach Belieben wechselte, bestand in der Finanzwirtschaft der Türkei absolute Einheitlichkeit, deren Nutzen für die Kriegsführung leicht ersichtlich ist. Auch aus diesem Gesichtspunkte war die Alleinherrschaft des Kislar-Agas für das Reich nur von Vorteil.

Die Weigerung, den in Konstantinopel weilenden Gesandten Kulikhans Antwort zu erteilen, ihre Verhaftung auf dem Rückwege, die öffentliche Hinrichtung Khan Husseins als Verräter und endlich die Ermordung der Agenten des Feindes in Schirwan waren im Herbste 1731 ebenso viele Herausforderungen zum Kriege an das neue Persien [2]). Schon hatte der Seraskier Ali die 1730 bis Eriwan vorgedrungenen Perser zurückgeworfen und Kermanschachan erobert, schon wandten sich die Osmanen auf ihrem Wiedereroberungszuge gegen Hamadan, als ihnen am 15. September der Schach selbst bei Koridschan eine grofse Schlacht anbot. In dieser wurde seine Reiterei fast völlig vernichtet, seine stattliche Artillerie eine Beute der Türken, und unverzüglich zogen die Janitscharen in Hamadan ein [3]). In der Nähe dieser Stadt nahm dann der Bagdader Pascha Achmed die Friedensverhandlungen eifrig wieder auf. Urmiah und am 4. Dezember auch Tebriz waren noch in die Gewalt des Seraskiers geraten [4]), als die Unterzeichnung des Friedensvertrages erfolgte. Dieser gewährte den Osmanen zwar eine vorteilhafte Allianz und eröffnete ihnen die Aussicht, den Russen ihre zum Zwecke der

1) Siehe Dapontes, Ephemeriden, zum 15. März 1738.

2) Hammer IV, S. 277 ff.

3) Nach Subhi Hammer a. a. O.; vgl. nach Hanway in Zinkeisen V, S. 638.

4) Hammer a. a. O. S. 279.

Ablenkung des Seidenhandels nach Astrachan gemachten Eroberungen wieder zu entreifsen [1]), zwang sie aber, ihre letzten Erwerbungen aufser Urmiah wieder aufzugeben [2]). Ein grofses Mosawereh oder ein Ministerrat ratifizierte den Vertrag gegen den Willen des Sultans, dem der Verlust Tebriz' besonders schmerzlich war.

Der gefafste Beschlufs entsprach den Wünschen des „Mohren", der in Wirklichkeit durch den Mund seines Herrn gesprochen hatte, durchaus nicht. Der Mufti und der Wesir Topal, den Beschir schon lange mit scheelen Augen ansah, büfsten mit ihren Stellungen für ihn, und letzterer ging in die Verbannung. Sein Nachfolger, Ali Hekimzadeh, kam von Eriwan her: er hatte 1731 die siegreichen osmanischen Heere geführt und neuerdings in Tebriz eine Moschee errichtet, was den Entschlufs bedeutete, diese wichtige Stadt zu erhalten [3]). Persischerseits war Kulikhan aus dem Kriege gegen die Afghanen zurückgekehrt, denen er Kandahar entrissen hatte; er setzte den Schach ab, um ihn für den Frieden zu bestrafen, und nahm, als Vormund von dessen 6 Monate altem Sohn Abbas, den schon erwähnten Titel eines Nadirschachs oder Reichsverwesers an [4]). Gleich darauf eröffnete er die Feindseligkeiten gegen die Pforte, die am 6. Oktober 1732 eine förmliche Kriegserklärung an den Friedensbrecher ergehen liefs [5]).

Im Dezember lagerten die Perser nach Einnahme von Kermanschachan und mehreren Gefechten mit den kurdischen Begs in der Nähe von Bagdad, und Nadirschach rühmte sich, die Eroberung Murads IV., die den Osmanen so viel Blut gekostet hatte, rückgängig machen zu wollen. Durch einen Vertrag mit den Russen, welche ihre persischen Besitzungen aufgeben wollten, weil sie zu viel Opfer an Geld und Soldaten erforderten, sicherte sich der Reichsverweser gegen den andern Nachbar; nur bis

1) Vgl. Dadich a. a. O. XIV, S. 250ff. Auch weiter.

2) Hammer a. a. O.; Zinkeisen S. 638—639.

3) Hammer IV, S. 290.

4) Die über ihn schon angegebenen Quellen; besonders Zinkeisen S. 640 bis 641.

5) Ebenda.

zum Rekuperationskriege mit den Türken sollten russische Besatzungen jenseit des Kaukasus stehen bleiben; verkleidete Offiziere und Ingenieure der Zarin Anna traten in die Reihen der Perser, und der russische General in Transkaukasien, Lewaschew, stand bereit, seine Vermittlerdienste anzubieten [1]).

Nadirschach erzwang im Februar 1733 den Übergang über den Tigris; Alt-Bagdad und die benachbarten Schlösser fielen ihm zu. Aber die Verteidigung der Hauptstadt Mesopotamiens zog sich erfolgreich bis in den Sommer hin, und am 19. Juli stand der frühere Grofswesir Topal-Osman [2]) mit einem grofsen, aus asiatischen Janitscharen und Spahis, Gönüllüs und Kurden zusammengesetzten Heere bei Duldscheilik, in der nächsten Umgebung Bagdads, das noch leidlich verproviantiert war. In neunstündiger Schlacht besiegte er Nadirschach vollständig. Die Perser verliefsen daraufhin Mesopotamien, kehrten aber im Oktober wieder dahin zurück: bei Leitam, nicht weit von Kerkuk, mufste sie der Seraskier zweimal angreifen. Er hätte sie, obgleich er keine nennenswerten Verstärkungen erhalten hatte, auch diesmal zurückgeworfen, wenn nicht im zweiten Treffen, am 26., der Tod seinem Leben ein Ziel gesetzt hätte. Dieses Ereignis machte den osmanischen Hoffnungen, den Krieg siegreich abzuschliefsen, vorläufig ein Ende [3]). Das türkische Heer wurde nach dem Tode seines heldenmütigen Führers zerstreut oder niedergemacht. Den unermüdlichen Verteidiger der Stadt liefs der Sieger in Bagdad beisetzen.

Kerkuk, Schehrsor und ganz Irak gehörten Nadirschach jetzt. Nachdem er einen Aufruhr in Belutschistan gedämpft hatte, wandte er sich 1734, als Wiederhersteller der alten Grenzen des Persiens der Sofis, gegen Georgien, das sich ihm ohne Widerstand unterwarf. In dem seit kurzem aus seinem Kerker

---

1) „Mémoires sur la Russie par le général de Manstein", herausgegeben von Huber; Paris 1771, S. 76—77; Zinkeisen, auch nach dem „Tagebuch Münichs" in Herrmann, Beiträge zur Geschichte des russischen Reiches, Leipzig 1843.

2) Vgl. über ihn „Geschichte und Thaten des Schach-Nadyr", S. 84, Anm. 15.

3) Hammer a. a. O; vgl. auch die mit Anmerkungen versehene Ausgabe VII, S. 599—600: Brief des Arztes des Grofswesirs an den Gesandten de Villeneuve,

in Konstantinopel befreiten „Patriarchen" des Landes und dessen Schwager Demetrius fand der Eroberer sichere und nützliche Freunde [1]). Er drängte die Lesghier zurück, die Truppen des Schachs besetzten Erdebil, und auch Schamachi, die Hauptstadt des Schirwans, fiel in deren Hände [2]).

Abdallah Köprili befehligte 1735 ein neues osmanisches Heer. Er wollte sich durch das Kapandagh-Gebirge gegen das persische Armenien wenden; die freien Bewohner aber riefen Nadirschach zu Hilfe. Dessen Reiter und die mit ihnen vereinte einheimische Bevölkerung warfen Abdallah zurück, und am 10. Juni fand er in einer offenen Schlacht mit dem Reichsverweser den Tod. Die Perser erbeuteten die ganze osmanische Artillerie und machten zahlreiche Gefangene. Eriwan, wie Gendsche und Erzerum ergaben sich nun dem siegreichen persischen Herrn [3]).

So hatte Kulikhan, der „Sklave", sein grofses Werk fast zu Ende geführt. Nur Bagdad war noch in den Händen der Osmanen, und Kulikan wollte auf die von dem dortigen Pascha Achmed gemachten Friedensvorschläge nicht eingehen, bevor auch diese Stadt in seinem Besitz sei [4]). Am 13. März 1736, dem Newrustage, dem gröfsten Festtage der Perser, rief das 100000 Mann starke persische Heer den Wiederhersteller des alten freien und kriegerischen Reiches nach dem Tode des schwachen königlichen Kindes zum regierenden Schach aus. Gleichzeitig erfolgte die Anerkennung des Sunnitismus als neuer Religion Persiens. Damit war ein wesentliches Hindernis des Friedens mit den Osmanen beseitigt, und im September kam

1) Dadich a. a. O. S. 263 ff. Siehe die folgende Anmerkung. — Über Joseph, den Dolmetscher des Patriarchen, der zu den Russen überging, siehe auch Hurmuzaki, Suppl. I[1], S. 460, Nr. DCLXXIX.

2) Zinkeisen V, S. 646—647; Manstein a. a. O. Im gleichen Jahre erneuerte Persien seinen Vertrag mit der Zarin, Manstein, S. 114. Vgl. „Geschichte und Thaten des Schach-Nadyr", S. 90 ff.

3) Dadich XIII, S. 257 setzt diese Begebenheiten ebenso wie die Einnahme Georgiens irrtümlich vor 1730. Vgl. Zinkeisen V, S. 646 ff., nach Hanway. Umständliche Beschreibung der Stadt auch in „Geschichte und Taten des Schach-Nadyr", S. 99 ff.

4) Zinkeisen a. a. O. S. 648.

es zu einem solchen, der im Oktober bestätigt wurde [1]). Der Vertrag sah die Räumung aller persischen Provinzen, die sich im Besitze des Schachs befanden, von türkischen Truppen vor [2]).

Daſs der Sultan einen erniedrigenden und verlustreichen Frieden annehmen muſste, findet seine Erklärung in dem, eben infolge der asiatischen Verwicklungen 1736 mit Ruſsland bevorstehenden Kriege.

1735 hatten die Osmanen den Tatarenkhan durch das Gebiet der Kumuken nach Georgien schicken wollen, und der mit Kulikhan im Einverständnis stehende russische Hof hatte lebhaften Einspruch dagegen erhoben. Da die Tataren seit langem einen Konflikt mit dem benachbarten Reiche sehnlich erwünschten, um Gelegenheit zu erhalten, sich durch Beute zu bereichern, und noch kurz vorher durch einen Zug in das Gebiet von Kuban einen solchen hervorzubringen versucht hatten, so lieſsen sie sich die dargebotene Gelegenheit auch diesmal nicht entgehen. Die Pforte ihrerseits erklärte, daſs sie nicht imstande sei, Feindseligkeiten des nur dem Namen nach ihr unterworfenen tatarischen „Kaisers" zu verhindern [3]). Darauf faſste die Kaiserin den Entschluſs, den Nogais entgegenzutreten und durch einen Zug nach der Krim deren Raubtaten zu vergelten. Da der Sultan vorgab, keine Macht über die Tataren zu haben, hielt sie sich für berechtigt, gegen dieselben als selbständigen Staat feindlich vorzugehen. In der Tat wollten die Russen weniger einen Krieg mit dem osmanischen Reiche heraufbeschwören,

---

1) Ebenda S. 650—651. Die Bevollmächtigung zur Kunde für den osmanischen Gesandten (8 Silhidsche 1148) in „Geschichte und Taten des Schach-Nadyr", S. 118 ff. Darin auch die Beschreibung der zur Ehrung des persischen Unterhändlers angeordneten Feierlichkeiten. Am 13. Oktober wurde er vom Sultan in Abschiedsaudienz empfangen; schon im September, wie gesagt, war der Frieden geschlossen (ebenda S. 126—127). Im Januar 1737 schon reiste ein neuer osmanischer Gesandter nach Persien ab (ebenda S. 128). Über die darauf folgenden Beziehungen des neuen Schachs zu Ruſsland, ebenda S. 126 ff.

2) Auch sollte Persien ebenso wie Ruſsland einen ständigen Vertreter bei der Pforte halten dürfen.

3) 1727 hatte die Pforte dagegen die Fürstentümer vor tatarischen Einfällen bewahrt; Hurmuzaki, Fragmente V, S. 12.

als vielmehr den Khan erniedrigen und das Verhältnis zu ihm so regeln, wie es der veränderten Stellung des moskowitischen Kaiserreichs entspräche [1]).

Trotz aller Bemühungen der rumänischen Fürsten, die das Eindringen der ihnen von früher her bekannten Moskowiter in ihre Länder befürchteten, brach der Kalga Fethgirai in Transkaukasien ein [2]). Lesghische Reiter hatten sich den Nogais angeschlossen. Auf Befehl der Kaiserin wandte sich der Prinz von Hessen-Homburg, der in der Kabardei befehligte, gegen die Nomaden und widersetzte sich dem Vordringen Kaplan-Girais; am Terkifluſs fanden harte Kämpfe mit den Eindringlingen statt [3]). Bei seiner von Konstantinopel aus verlangten [4]) Rückkehr raubte er zur Vergeltung in dem Gebiete der Donkosaken. Der bereits angeordnete Zug General Scheffers, der sich in der Ukraine befand, nach der Krim unterblieb vorläufig [5]). Aber schon im Oktober 1735 drang Generalleutnant Leontiew mit 20000 Mann und einem Hilfskorps von 8000 Kosaken ins Gebiet der Nogais ein, die zu Tausenden hingemetzelt wurden; nach sehr schwierigem Rückzuge, der ihm 9000 Soldaten kostete, war Leontiew Ende November wieder in der Ukraine [6]).

Ende 1735 trat nun an die Stelle des Wesirs Ismail, des Nachfolgers Ali-Paschas, Silichdar-Mehmed, ein Vertrauter des Mohren, der die Meinungen des Kehajas des gefallenen Groſswesirs teilte [7]). Dieser beklagte sich gleich nach seiner Ernennung beim österreichischen Gesandten Talman über die Friedensverletzungen der Russen, die während des Streites König Augusts III. und des französischen Schützlings Stanislas Leszczynski

1) Vgl. Dadich a. a. O. XIV, S. 253 ff.; Zinkeisen V, S. 652 ff. Hammer IV, S. 301 ff.; Hurmuzaki, Fragmente V, S. 25 ff.

2) Vgl. Hurmuzaki, Fragmente V, S. 35.

3) Mannstein, S. 83 ff. Er zählt 25000 Tataren und nur 4000 Russen; S. 85.

4) Vgl. Hurmuzaki, Fragmente V, S. 36.

5) Dadich a. a. O. S. 253—257; Hammer, Geschichte der Krim, S. 201 ff.

6) Manstein, S. 118—121; vgl. Zinkeisen V, S. 662—663.

7) Hammer, IV, S. 694; Hurmuzaki, Fragmente V, S. 25. Der Kapudan galt als Anhänger des Friedens; ebenda S. 33.

schon 1733 ihre Truppen in Polen hatten einrücken lassen [1]). Seit dem 6. August 1726 [2]) standen Rufsland und Österreich wieder als Alliierte den Osmanen gegenüber, und der gegen die hannoveranische Liga geschlossene Bund konnte auch gegen die Türken in Wirksamkeit treten [3]). Der Krieg des Kaisers gegen Frankreich und dessen Alliierten war zu Ende, und so stand die österreichische Heeresmacht bereit [4]), sich mit den Russen, die in der Ukraine, am Don und im Kaukasus bedeutende Truppenmassen zusammengezogen hatten, zu vereinigen. Rákóczy, sein aus Paris angekommener Sohn Joseph, die ungarischen Flüchtlinge und der schon 1729 zu den Türken übergegangene kaiserliche General Graf de Bonneval, der nunmehr Achmed-Pascha hiefs und der Pforte in umfangreichen Mémoires den Vorschlag machte, ihre Wehrmacht zu europäisieren [5]), drängten unermüdlich zum Kriege. Die von den Osmanen in Asien letzthin erlittenen grofsen Verluste erweckten die Begierde beider christlichen Nachbarmächte, an den Karpathen und an der Donau dasselbe zu erreichen, was den Persern am Kaukasus und am Araxes geglückt war. Es war 1736 noch kein Krieg ausgebrochen, alles aber drängte auf einen solchen hin.

Die vermittelnde Dazwischenkunft anderer Mächte, von denen England neuerdings an Ansehen [6]) einigermafsen eingebüfst hatte, blieb, trotz äufserst höflicher Antwortschreiben des osmanischen Ministers, ohne Erfolg [7]). Schon lange hatten die Türken Vidin

1) Ebenda S. 16 ff., 19—20, 25—26.

2) Rousset, Intérêts présents de Puissances de l'Europe III (mir unzugänglich), S. 442. Lascy unterstützte 1735 mit russischen Truppen die Kaiserlichen am Rhein, bemerkt Zinkeisen V, S. 672.

3) Hurmuzaki, Fragmente V, S. 5—6, 7—8, 15 ff.

4) Über die Beziehungen des Kaisers zum Schach und zu dem Georgier Wakhtang siehe Hurmuzaki, Fragmente IV, und Dokumente VI zum Jahre.

5) Vgl. derselbe, Suppl. I[1], S. 469 ff. und die „Mémoires Bonnevals", dann seine deutsche Lebensbeschreibung, und nach der ersteren Quelle Zinkeisen V, S. 650, 670 ff. Die französischen Edelleute de Ramsey und de Montchevreuil unterstützten ihn in seinen Bemühungen; Manstein, S. 113. Beide verliefsen die Türkei aber bald wieder, und der erstere wurde russischer Major; ebenda S. 114 ff.

6) Die Gründe hierfür auch in Hurmuzaki, Fragmente V, S. 29 ff.

7) Zinkeisen V, S. 673.

befestigt [1]); jetzt liefsen sie Azow, Hotin und Bender in besseren Verteidigungszustand setzen, und die Karren der rumänischen Fürsten führten grofse Vorräte nach Issaktsche [2]). Die rebellischen Janitscharen in Erserum, die den Fall Sultan Achmeds hatten rächen wollen, wurden nach Azow beordert [3]).

Im April 1736 erhielt die Pforte durch den moldauischen Fürsten Gregor Ghica die Nachricht, dafs der General Lascy Azow angreifen wolle, während sein Kollege Münnich Befehl habe, in die Krim zu dringen [4]). Am 16. des Monats fafste der Ministerrat den Beschlufs, auf diese neue Herausforderung durch die am 28. Mai tatsächlich erfolgende Kriegserklärung zu antworten [5]). Der russische Vertreter Wischniakow mufste den Grofswesir durch die Moldau nach Hotin begleiten, erfreute sich aber im übrigen ehrenvoller Freiheit und durfte auch seine Depeschen vom Petersburger Hofe in Empfang nehmen. Gleichzeitig erging an Österreich und die vermittelnden Mächte England und Holland die Mitteilung, dafs die Pforte zu Verhandlungen bereit sei, ohne auf ihre Rechte zu verzichten oder ihre zum Schutze des osmanischen Gebietes bestimmten Heere zurückrufen zu wollen [6]). Erst im Mai erhielt der Reis-Efendi das Manifest des Kanzlers Ostermann, das alte und neue Klagepunkte enthielt, die leicht widerlegt werden konnten; eine eigentliche Kriegserklärung war nicht darin ausgesprochen [7]). Vielmehr sprach auch der russische Diplomat von Unterhandlungen, die über die strittigen Punkte Klarheit schaffen könnten [8]).

Nachdem Münnich die von ihm gegen die Tataren geplanten Operationslinien in der Ukraine verstärkt hatte, marschierten die Russen auf Azow zu, dessen Befehlshaber sich beeilte, Münnich

1) Hurmuzaki, Fragmente IV, S. 252 ff.; Documente, Suppl. I[1], S. 468, Nr. DCLXXXIX.

2) Hurmuzaki, Fragmente V, S. 30; „Documente“ Suppl. I[1], S. 501.

3) Hurmuzaki, Fragmente V, S. 31.

4) Ebenda S. 34.

5) Ebenda.

6) Ebenda S. 38—40, 46—47.

7) Ebenda S. 40 ff.; Manstein, S. 127 ff.

8) Ebenda.

Gesandte und Geschenke entgegenzuschicken. Anfang April aber nahm der General, der über 6 Infanterie- und 3 Dragonerregimenter nebst Kosaken verfügte, die Vorwerke der Festung ein. Nach einigen Tagen wurde Lewaschew mit der Belagerung Azows bis zur Ankunft des Grafen Lascy allein betraut, während Münnich selbst sich gegen die Krim wandte. Beim Dnjepr trieb er an 54000 Mann guter und schlechter Truppen zusammen, darunter auch wilde Kalmucken, die für den tatarischen Krieg geeignet befunden wurden. Von Perekop aus richtete der Oberbefehlshaber einen Brief an den Khan, worin er ihm mitteilte, dafs er den Auftrag habe, die Halbinsel zu verheeren, falls die Tataren ihre Verteidigungslinien nicht sogleich aufgeben und die Oberhoheit der Kaiserin anerkennen würden. Kaplan-Girai ging auf diese Zumutung nicht ein und protestierte gegen den ungerechtfertigten Angriff mitten im Frieden [1]). Nach einigen Tagen, am 1. Juni, hatten die Russen bereits die Aufsenwerke der Festung zerstört, Perekop selbst wurde besetzt, und die Osmanen, die sich bei der Kapitulation der Stadt ergeben hatten, wurden als rechtlose Kriegsgefangene behandelt. Gegen Kinburn, Otschakow gegenüber, wurde Leontiew ausgeschickt, der auch die Festung besetzte, während der Kalmucken-Khan Donduk-Orbo ins Kubangebiet eindrang [2]). Münnich selbst warf sich darauf in die Krim. Koslow mit 2500 Häusern und Baktsche-Sarai selbst fielen ohne Schwertstreich in die Hände der Russen, die eine reiche Beute machten. Zum erstenmal zogen Christen als Rächer in die Städte der Halbinsel ein, wo durch Raub erworbene Schätze aufgehäuft waren. Daselbst fanden sich auch zahlreiche Herden vor, die zur Verproviantierung des christlichen Heeres sehr gelegen kamen. Der Palast der Khans wurde niedergebrannt, die Büchersammlung der Jesuiten, die auch in der Hauptstadt der Krim ein Haus besafsen, in alle Winde zerstreut. Mitte Juli drangen die Kosaken, die den russischen Vortrab bildeten, in Sultan-Sarai, die Residenzstadt des Khans, mit leichter Mühe ein, um alsbald die Stadt in Brand zu stecken.

1) **Manstein**, S. 137—139; **Neculce**, S. 389 ff.
2) **Dadich** a. a. O. XIV, S. 259 ff.; **Manstein**, S. 171 ff.

Dieser unsinnige Feldzug, der mit einer Katastrophe enden sollte, erreichte aber Kaffa nicht. Der Herbst nahte, und mit ihm stellte sich Mangel an Proviant ein. Eine Schlacht wollte Kaplan-Girai noch immer nicht liefern. Seine flüchtigen Reiter verfolgten aber den Feind auf dem Rückzuge und brachten ihm täglich erheblichen Schaden bei. So grofs waren die Verluste der Russen, dafs die beim Abmarsche vollzähligen Regimenter im September bis auf 600 Mann zusammengeschmolzen waren; Tausende erlagen den Beschwerden, die aus Unkenntnis des Wegs in ungewöhntem, wilden Lande erwuchsen, oder fielen dem Hunger, der Seuche und den Pfeilen der tatarischen Reiter zum Opfer. „Dem Staate hatte dieser Feldzug nicht den geringsten Nutzen gebracht“ [1]), schreibt sogar Münnichs Lebensbeschreiber, der es sonst an mehr oder weniger verdientem Lob nicht fehlen läfst. Azow leistete auch gegen Lascy, der sich dorthin im Mai begeben hatte, längere Zeit erfolgreichen Widerstand, und der russischen Flotte hielten die Schiffe Dschanum-Khodschas stand [2]). Erst am 1. Juli konnte der Befehlshaber Azows zu einer ehrenhaften Übergabe gezwungen werden; 6000 Türken und andere Moslems verliefsen darauf die Stadt, um sich nach Aksu zu begeben. Um Azow lagerte sich Lewaschew mit 4000 Mann zum Schutze der Stadt. Lascy überwinterte in Charkow, während die Tataren am Setsch oder dem ständigen Lager der Kosaken Rache übten [3]), darauf bis Pultawa vordrangen und den General Leslie im Gefechte töteten [4]). Im November fielen die Kalmucken wieder ins Kubangebiet ein [5]) und zerstörten die Residenz des dortigen Sultans.

Seinerseits war der Grofswesir bis Babadagh vorgerückt, und Gregor Ghica lag untätig vor Huşi. Die Türken erwarteten eben den Ausgang der eingeleiteten Verhandlungen.

---

1) „Elle n'a pas rapporté le moindre avantage à l'État“; Manstein, S. 161.

2) Trotzdem wurde dieser abgesetzt, weil er Asow nicht besser zu verteidigen gewufst hatte; Hammer.

3) Vgl. auch Neculce, S. 391.

4) Manstein a. a. O.; Dadich a. a. O. XIV, S. 260 ff. Über die Beschwerlichkeiten des Zuges siehe Manstein a. a. O. S. 175 ff.

5) Ebenda S. 188 ff. Über die von den Türken in Bender, Hotin und Kili wohlfeil verkauften russischen Gefangenen siehe meine „Acte şi fragmente“ I, S. 342.

Bereits im Laufe des Herbstes und besonders durch eine Note vom Dezember des laufenden Jahres hatte ihnen Österreich den Krieg in Aussicht gestellt, falls sie sich nicht bereitfinden liefsen, die russische Zarin in allem zufriedenzustellen [1]); hierdurch liefs die kaiserliche Diplomatie, die bisher eine vermittelnde Rolle eingehalten hatte, merken, dafs man am Hofe sich durch den 1726 erneuerten Bund verpflichtet erachte, die Interessen der Russen auch tatkräftig gegen den Sultan zu unterstützen [2]). Im Januar 1737, nachdem Feldmarschall Pálffy bereits im Spätherbst mit 30000 Mann bis zur banater Donau vorgerückt war [3]), begab sich Talman ins Lager des Wesirs und schlug demselben die Bestätigung des Friedens von Passarowitz, dessen Ausgangsfrist erst nach fünf Jahren erreicht werden sollte, vor [4]). Aber zur Übergabe Azows wollten und konnten sich die leitenden Persönlichkeiten der Osmanen nicht entschliefsen; kaum wäre dies möglich gewesen, wenn dasselbe ebenso wie Kinburn und Perekop geschleift werden sollte; die Zustände vor dem für die Russen erniedrigenden Friedensschlusse am Pruth war die Pforte übrigens wiederherzustellen bereit; auch verlangte sie keine Genugtuung für die Übergriffe und Raubzüge der letzten Jahre.

Endlich wurde der Gedanke eines Kongresses von beiden streitenden Parteien angenommen. Die Türken schlugen als Versammlungsort Kudak vor, in der Ukraine, dann das moldauische Soroca am Dnjestr, während die Zarin Kiew oder Bialotscherkiew in Vorschlag brachte; zuletzt kam man überein, die beiderseitigen Bevollmächtigten in dem von Österreich erwählten Nimirow zusammenkommen zu lassen, in der ehemaligen ukrainischen Rezidenz des Fürsten-Hetmans Duca, nunmehr im Besitze des Grafen Potocki. Auf Präliminarien, die ihr den Besitz Azows gesichert hätten, durfte die Pforte ver-

---

1) Hurmuzaki, Fragmente V, S. 43—45.

2) Ebenda. Es war eigentlich nur ein Hilfskorps von 30000 Mann vorgesehen. Vgl. auch Zinkeisen V, S. 695 ff. nach den von Rousset herausgegebenen Tageszeitungen.

3) Zinkeisen V, S. 676.

4) Hurmuzaki, Fragmente V, S. 49—51.

zichten. Der Wesir, der sich im April nach Issaktsche begeben hatte, dessen Kehaja Khalissa-Osman und der Reis-Efendi Mustafa, dem man „aufserordentliche Einsicht und grofse Geschicklichkeit“ nachrühmte, Rusnamedschi-Efendi Mohammed, der Mehtupschi Raghib und Mohammed-Seid-Efendi, der eine Reise nach Paris unternommen hatte, erhielten den Auftrag, den Sultan auf dem Kongresse zu vertreten [1]. Die zwei Erstgenannten nahmen aber an den Verhandlungen nicht teil. Selbstverständlich sollte Alexander Ghica, der Dolmetscher der Pforte, zugegen sein. Neplujew, der Kabinettsminister Graf Wolinski und Schafirow, Peters des Grofsen gewesener Vizekanzler, dessen Anwesenheit an die Vorgänge des Jahres 1711 erinnerte, hatten die Kaiserin Anna zu vertreten; Talman, Graf von Ostein und Graf von Wolseck hatten den Charakter kaiserlicher Vermittler. Dagegen sollten die in Babadagh erschienenen Vertreter Englands und Hollands an den Konferenzen nicht teilnehmen.

Dieser Kongrefs, der erst am 16. August zustande kommen sollte, war aber nichts weniger als ehrlich gemeint und bezweckte, die Kriegsrüstungen der Pforte zu vereiteln, um dieselbe unvorbereitet vor den gemeinsamen, schon längst verabredeten Angriff beider Mächte zu stellen. In der Tat hatten Rufsland und Österreich am 9. Januar eine Offensivallianz geschlossen, wodurch sich letzteres verbindlich machte, Rufsland mit 50000 Mann an die Hand zu gehen [2], und Mitte März wurden die Grundzüge zu der militärischen Mitwirkung Österreichs festgestellt [3]. Kein Wunder also, wenn die bisherige Vermittlerin endlich im Sommer die Maske abwarf und unter verschiedenen grundlosen Vorwänden, darunter, vor allem, weil die Türken die ihnen zum Friedensschlufs bis Ende Mai gewährte Bedenkzeit überschritten hätten, ohne Frieden geschlossen zu haben, am 6. Juni den Krieg erklärte. Damit wollte Österreich angeblich nur dem Angriff der Osmanen vorbeugen [4]! Es forderte die „Erneuerung des Passarowitzer Vertrags“ und beanspruchte für sich nichts

1) Dadich a. a. O. S. 264; Hurmuzaki, Fragmente V, S. 54 ff., 64.

2) Siehe Zinkeisen V, S. 699 und Anmerkungen.

3) Hurmuzaki a. a. O. S. 5[illegible]

4) Ebenda S. 62 ff.; Zinkeisen V, S. 703 ff., nach Roussets Akten.

weniger als die Walachei bis zur Dîmboviţa, einschliefslich Bukarest, oder mindestens bis zum Argeş, oder auch wenigstens Vidin und die Erweiterung der serbischen Grenze vom Timok bis zum Lomflufs, Nisch und „ausnahmsweise" die Hälfte des Gebiets von dieser Stadt an bis Sofia. Dafs Rufsland sich mit der Krim, dem Kubangebiete, den festen Plätzen Azow und Otschakow und daneben dem ganzen Gebiete zwischen dem Dnjestr und dem Bug [1]) begnügen sollte und dazu noch die Unabhängigkeit der rumänischen Fürstentümer, die dann die sie „befreiende" Einverleibung in die Länder der Zarin erwarten sollten, ferner freie Schiffahrt auf dem Schwarzen Meere als Bedingung stellte, erscheint als ein Beispiel mustergültiger Genügsamkeit [2])!

Lange schon bevor der Kongrefs zu tagen begann, hatten sich die russischen Truppen in Bewegung gesetzt [3]). Gegen Bender und Otschakow kehrte Münnich die Waffen, dem nunmehr ein vervollständigtes, verstärktes Heer zu Gebote stand. Angeblich [4]) auf den Rat Gregor Ghicas, des moldauischen Fürsten, eines erfahrenen Diplomaten, beschlofs er, zuerst Otschakow zu belagern. Über wasserlose, verödete Felder zogen also die Russen im Juli, der am wenigsten passenden Jahreszeit, gegen diese starke Dnjeprfestung. Sie trafen unterwegs auf keinen Widerstand: ehrlich gesinnt, wollte die Pforte vorerst den Ausgang des Nimirower Kongresses abwarten. In Otschakow jedoch harrten 15 000 Mann mit 100 Geschützen, und 18 Galeeren ankerten vor der Flufsmündung. Bosniaken und Albanesen zogen eiligst durch die Moldau herbei, um für Otschakows Verteidigung zu streiten. Dessenungeachtet gelang es den Soldaten Münnichs, welche am 11. Juli herangenaht waren, die Stadt durch Geschosse in Brand zu stecken; eine Pulverexplosion raffte 6000 Mann der Besatzung dahin. Der Seraskier Jahja ergab sich darauf am 14., und die einziehenden Kosaken konnten ungehindert die ent-

1) Vgl. auch nach Rousset, Mercure historique et politique CI, Zinkeisen V, S. 675.

2) Hurmuzaki, Fragmente V, S. 64 ff.

3) Siehe im allgemeinen die Berichte Mardefelds, des preufsischen Vertreters in Petersburg, in meinen „Acte şi fragmente" I, S. 342 ff.

4) Dadich a. a. O. S. 200—201; Neculce S. 393 ff.

setzlichsten Greueltaten gegen die schuldlose osmanische Bevölkerung nach Herzenslust verüben. Mehr als 20000 Leichen mufsten nach einigen Tagen verscharrt werden [1]). 54 Griechen, die sich in Otschakow befanden, gingen unter die Husaren und schlossen sich dem christlichen Rachezuge an [2]).

Nachdem Mafsregeln getroffen waren, um die Festung gegen einen von Bender aus möglichen Angriff der Türken sicherzustellen, da sich tatarische Rotten herausfordernd auf den ringsum gelegenen wüsten Feldern sehen liefsen, setzte man Anfang August über den Bug und trat den Rückzug nach der Ukraine an. Damit fand der Feldzug Münnichs ein Ende. Lasçy gelang es, eine Brücke über den die Krim vom Festlande trennenden Meerbusen zu schlagen, und diese Halbinsel, mit Kosaken und Kalmucken verheerend, übte er für die vorjährige Niederlage grausame Rache [3]). Karafs-Basar mit 6000 Häusern liefs er in Flammen aufgehen. Die russische Flotte hatte ebenfalls Gelegenheit, sich unter Bredal hervorzutun; vom 9. bis zum 11. August wechselte sie Kanonenschüsse mit der Flotte des Kapudan-Pascha, die aus 2 Linienschiffen, 13 Galeeren und 47 „Halbgaleeren" bestand [4]). Alle diese Kriegsunternehmungen hatten aber der Kaiserin Rufslands mehr als 20000 Mann gekostet [5]). Und noch war eigentlich kein osmanisches Heer gegen den Feind im Felde erschienen; die Pforte begnügte sich, ihre Festungen gegen eine Offensive, die sie als ungerechtfertigt betrachtete, zu verteidigen; von der österreichischen Vermittlung erwartete sie einen sicheren Friedensschlufs.

Aber schon am 5. August hatte man, die Entrüstung des Volkes fürchtend, der Verwaltung des Wesirs ein Ende gemacht. Der Kehaja, ein Freund Talmans, wurde erdrosselt. Dem aufrührerischen Khan Kaplan war schon im September 1736 sein Kalga

---

1) Manstein, S. 181 ff.; Dadich a. a. O. S. 272 ff.

2) Manstein, S. 209.

3) Dadich a. a. O. S. 272 ff.; vgl; Manstein, S. 213 ff.

4) Manstein, S. 234 ff.

5) Ebenda S. 221. Die Artillerie verlor „15000 Paar Ochsen"; ebenda S. 223.

Feth-Girai gefolgt; nun wurde auch dieser, weil er sich durch Lascy hatte verdrängen lassen, Ende Juli durch Mengli-Girai ersetzt. Der Khan hatte den Auftrag, mit Gentsch-Ali, dem neuen Pascha von Bender, gegen Otschakow zu ziehen [1]. Dem Befehlshaber von Bender, Abdullah Muhsinzadeh, fiel die Aufgabe zu, durch energische Maſsregeln die frechen Angreifer zu bestrafen. Nach einigen Wochen, am 14. Oktober, verlieſsen die türkischen Bevollmächtigten Nimirow. Nachdem alle Versuche, die Streitigkeiten auf dem Rechtswege zu schlichten, sich fruchtlos zerschlagen, hatte die Pforte endlich die Herausforderung der Verbündeten aufgenommen. Auf die Kriegserklärung folgte nach einigen Monaten auch der eigentliche Krieg. Die ganze osmanische Nation war von dem Glauben beseelt, daſs Gott ihre gerechte Sache in Schutz nehmen und den Schuldlosen zu einer glänzenden Genugtuung verhelfen werde. Voll Begeisterung zogen die einigermaſsen europäisch geschulten und geführten Heere des Sultans gegen den Feind [2].

Schon im Juli des Jahres, als die Russen bereits vor Otschakow lagen und in die Krim eingerückt waren, hatte der Wiener Hof den Befehl ergehen lassen, alle angrenzenden türkischen Provinzen zugleich, wenn auch mit schwachen Korps oder sogar unbedeutenden Abteilungen, in Wirklichkeit oder nur dem Scheine nach zu besetzen. Der Zweck dieser, in militärischer Hinsicht gewiſs verhängnisvollen Maſsregel war, auf Grund dieses neugeschaffenen Status quo bei der immer wieder verlangten „Erneuerung" des Passarowitzer Friedens im Kongresse zu Nimirow desto gröſsere Ansprüche erheben zu können. So drang der Prinz von Sachsen-Hildburghausen in Bosnien ein. Er wurde aber bei Banialuka von Ali-Hekimzadeh, dem gewesenen Wesir [3], einem „Mann von Einsicht und Herzhaftigkeit", mit 30000 Mann aufs Haupt geschlagen und muſste schmählich den Rückzug antreten.

1) Hammer, Geschichte der Krim, a. a. O.; Dadich, a. a. O., S. 278.

2) Vgl. Dadich a. a. O. S. 176 ff., 283; Hurmu-zaki, Fragmente V, S. 68, 78.

3) Siehe weiter.

Nach längerem Aufenthalte in Belgrad marschierte das 40000 Mann starke österreichische Hauptheer mit Seckendorff an der Spitze und dem jungen Erbprinzen von Lothringen, dem Schwiegersohn Kaiser Karls VI., mit 249 Kavallerieeskadronen, 90 Bataillonen Fufsvolk und 80 Bataillonen Grenadiere nebst einer zahlreichen „räzischen" Grenzmiliz gegen das türkische Serbien. Nirgends fand es aber als erwünschter Befreier Aufnahme: im ganzen österreichischen Gebiete klagten die einheimischen Bauern über harte Steuern nach abendländischem fiskalischem System, über Bekehrungsversuche und mafslose Ausschweifungen der Soldaten [1]). Die Anträge, die ihnen die Patriarchen von Peć und Achrida machten — der letztgenannnte war ein Kantakuzene — [2]), liefen darauf hinaus, die früheren Glanzzeiten ihrer Diözesen gegen die Usurpationen des konstantinopolitanischen Stuhles wiederherzustellen. Um mit diesen Prälaten in Verbindung zu treten, marschierte Oberst Lentulus bis in die Gegend des berühmten Kossowofeldes, nahm Prischtina und Nowibasar ein und gewann die Klementiner wieder für die christliche Sache. Kruschewatz-Aladscha-Hissar und darauf Aleksinatz wurden besetzt. Am 21./23. Juli mufste sich Achmed-Pascha Köprili, der Befehlshaber von Nisch, ergeben [3]). In Vidin leistete aber Mehmed-Pascha dem ganzen deutschen Heere unter Khevenhiller und Seckendorff erfolgreichen Widerstand, und im

1) Vgl. die serbischen Klagen in La Motraye I, S. 234 und die 1690 gegebenen Instruktionen; Röder II, S. 198: „Auch in ihr Religion, wass es auch Türkhen wären, frey und imperturbiter zu lassen sein." Siehe aber Jowan N. Tomić, Deset godina iz istorije srpskog naroda i crkve pod Turcima, 1683—1693, Belgrad 1901, und die Studie Pavlovićs über die serbischen Finanzen 1718 bis 1739 im „Glas" von Belgrad LXIV (40). Über die zisalutanische Walachei siehe nebst der Studie Jacubenz' in den „Mitteilungen des k. und k. Kriegsarchivs" auch Dobrescu, Istoria Bisericii române din Oltenia în timpul ocupaţiunii austriace, Bukarest 1906. Über die Verhandlungen Konstantins, des Sohnes Stephan Cantacuzinos, mit dem Belgrader Pascha, um den Serben gegen Österreich aufzuwiegeln, und über seine Verhaftung siehe meinen Aufsatz in der Zeitschrift „Literatură şi artă romînă", 1900.

2) Zinkeisen V, S. 720, nach der Lebensbeschreibung Seckendorffs.

3) Siehe die „Ephemeriden" Dapontes', griechischer Text mit französischer Übersetzung von Émile Legrand, Paris, erschienen 1881; vgl. Dadich a. a. O. S. 271, 278 ff.

Oktober kamen ihm tatarische Truppen unter Islam-Girai und die Türken Menisch-Paschas zu Hilfe [1]). Nach einigen Wochen, als sich Seckendorff gegen Bosnien gewendet hatte, wurde aber Achmed Köprili zum Seraskier des Westens ernannt, und die schwache deutsche Besatzung von Nisch kapitulierte am 18. Oktober [2]). Ungeachtet der mit General Doxat, der auch deswegen zum Tode verurteilt werden sollte, vereinbarten Kapitulationsbedingungen wurden alle zu den Kaiserlichen übergetretenen Serben und Albanesen mitleidslos bestraft [3]). Für alle diese Unglücksfälle hatte Seckendorffs selbst, der es gewifs nicht hätte verhindern können, mit Absetzung und Kerkerstrafe zu büfsen [4]).

Ein drittes Korps, mit General Wallis an der Spitze, drang am 12. Juli in die Walachei ein. Seine Mannschaften erreichten Argeş, und General Ghillany zog in Cîmpulung ein [5]), während inzwischen der siebenbürgische General Vadányi oder dessen Gefährte Koháry mit 5000 Mann den Ojtuzpafs durchschritt [6]). Wallis verlangte, dafs der Fürst für den Unterhalt der österreichischen Mannschaften autkomme und dafs das Gebiet jenseits des Sereth als kaiserlich betrachtet werde. Beim Kloster Galata, in der unmittelbaren Nähe seiner Hauptstadt, hatte Gregor Ghica sein Lager mit 5—6000 Rumänen, Türken und Tataren aufgeschlagen [7]); er zog sich aber sogleich ans Ufer des Pruth zurück [8]). Obristleutnant Ursetti erneuerte den 1716 gemachten Anschlag des „Ferencz" gegen Jassy [9]). Vor den „Katanen" des christlichen Kaisers floh auch der walachische Fürst Konstantin Maurokordatos, eingedenk des Loses seines Vaters „glorreichen Andenkens". Die Osmanen von Giurgiu fanden sich bereit, nach Rustschuk überzusiedeln. Am 22. Juli hielt also Ghillany seinen feierlichen Einzug in Bukarest; er hatte

1) Dapontes, am 30. September und 2. Oktober a. St.; Neculce S. 396.
2) Der 3. Oktober wird in Dapontes angegeben.
3) Neculce, S. 398.
4) Zinkeisen V, S. 727 ff.
5) Meine „Acte şi fragmente" I, S. 344—345.
6) Neculce, S. 394; „Quellen der Stadt Kronstadt" IV, S. 313.
7) Neculce, S. 394—395, 396.
8) Ebenda.
9) Siehe auch Dadich a. a. O. S. 282—284.

aber kaum 600 Reiter mit sich. Anfang September kehrte Maurokordatos mit Ibrahim-Pascha und den Bosniern in seine Residenzstadt zurück. Die Kaiserlichen verliefsen auch Tîrgovişte, wo die Türken alles, bis auf die alten Kleinode der Kirchen, ausraubten; die Stadt wurde in Asche gelegt. Murtesa, Pascha von Aksarai, vertrieb die Deutschen aus Cîmpulung, ihrem letzten Stützpunkte auf dem Boden der Grofswalachei, und liefs auch diese Stadt in Flammen aufgehen [1]). Darauf traf man sofort Anstalten, um das Oltland, die „Kaiserliche Walachei", den Österreichern zu entreifsen. 6000 Tataren wurden zu diesem Zwecke aufgeboten; derselbe Murtesa-Pascha erhielt den Befehl, mit ihnen zu ziehen. Durch ein feierliches Manifest, das seitens des Bischofs von Rîmnic und der Bojaren Olteniens eine begeisterte Erwiderung fand [2]), benachrichtigte der walachische Fürst die Bewohner des Gebietes jenseits des Oltflusses, dafs der Seraskier mit 55 Fahnen „Serdengeschtis" (Freiwilligen), 40 Fahnen Levents und 30 anderen aus den Donauprovinzen zu ihrer Befreiung herbeieile; „Nachsicht, Vorsorge, Gerechtigkeit und Erleichterung der Abgaben" sollten sie von ihrem neuen Herrscher erhoffen [3]). Vor der osmanischen Macht zogen sich Wallis und Khevenhiller aus Craiova zurück; auf ihrem Rückzuge wurden sie aber von den Truppen Aiwas-Mehemeds, des Vidiner Paschas, und von dessen Schwiegersohn Abdullah Toz geschlagen, welche auch ihrerseits Anstalten getroffen hatten, um die Kleine Walachei den Kaiserlichen abzugewinnen; Mateiŭ Cantacuzino wurde zum rumänischen Ban in Oltenien ernannt [4]).

Endlich wurde Ursetti in der Moldau, nachdem General Vadányi von Wallis zur Hilfe gegen Vidin beordert worden war [5]), von den Rumänen besiegt und getötet [6]). Kurz darauf begab

1) „Acte şi fragmente" I, S. 350ff. Über einen tatarischen Einfall in Siebenbürgen Neculce, S. 397.

2) Dapontes, am 13. November a. St.

3) Die Proklamation, vom 29. Oktober a. St. 1737 datiert, in meinen „Studiĭ şi documente" XVI, S. 3ff.

4) „Genealogia Cantacuzinilor", S. 117.

5) Neculce, S. 397.

6) Dadich a. a. O. S. 279ff.; Dapontes, Dezember 1737.

sich der junge Joseph Rákóczy, Sohn des am 8. April 1735 gestorbenen Prätendenten, mit dem die Pforte als dem „Herzog von Ungarn und siebenbürgischen Fürsten" im Januar einen förmlichen Vertrag geschlossen hatte [1]), nach Cernavoda, um bei dem versuchsweise gegen Siebenbürgen und Nordungarn zu unternehmenden Feldzuge in nächster Nähe zu sein [2]). Bonneval hatte sich nämlich bereit erklärt, denselben in sein Erbe wieder einzusetzen.

Die Belagerung des von General Stoffeln befehligten Otschakow durch die Türken und Tataren dauerte 17 Tage, und zwar bis zum 10. November, und hatte die nahezu völlige Vernichtung des schlecht verproviantierten und in ungünstiger Jahreszeit operierenden türkischen Heeres zur Folge. Achmed Köprilis Angriff auf die von Münnich verlassenen Redouten von Otschakow an bis zur ukrainischen Grenze glückte ebensowenig; der Khan, der in die Ukraine eingefallen war, wurde verjagt [3]), und kaum entging Achmed der Gefahr, gefangengesetzt zu werden [4]). Nun wurde der Grofswesir aus dem Lager bei Kartal durch den Silichdar am 17. November nach Konstantinopel berufen, und am 19. Dezember, drei Tage nach seiner Ankunft, wurde ihm das Reichssiegel abgenommen. Sein Kaimakam Jejen Mohammed sollte nun den vom Stambuler Volke heifs ersehnten Sieg über die Moskowiter davontragen und die gebührende Bestrafung der Friedensstörer, die so viele Tausende von Moslems ums Leben gebracht hatten, vollziehen [5]).

Dadurch wurden selbstverständlich die Friedensbedingungen wesentlich herabgesetzt. Rufsland, das durch den Offizier Repnin

---

1) Zinkeisen V, S. 743 ff. Seine von Vidin aus erlassenen Proklamationen werden nach Rousset ebenda S. 745 ff. mitgeteilt.

2) Vgl. „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie", 1910, S. 1 ff.; Neculce, S. 400–401; „Acte şi fragmente" I, S. 352–353. Er starb schon am 10. November.

3) Vgl. Neculce, S. 402.

4) Manstein, S. 237 ff.; Neculce, S. 398 ff.

5) Dadich a. a. O. XV, S. 255 ff; Dapontes a. a. O., Dezember 1737; Manstein, S. 241 ff.

mit Ghica Verhandlungen anknüpfte [1]), hätte sich mit den gemachten Eroberungen zufriedengestellt, aber die Pforte verlangte die Schleifung Azows und die Rückgabe Otschakows und Kinburns [2]). Österreich beanspruchte im Oktober nur noch die Kleine Walachei, das neueroberte Nisch und die Hälfte des Gebietes zwischen Nisch und Sofia; Vidin sollte in den früheren Zustand vor den letzten Befestigungsarbeiten gebracht werden, oder wenigstens sollte der Kaiser auf dem gegenüberliegenden walachischen Ufer eine andere Festung errichten dürfen. Aufserdem sollten an der Drau und der Save einige Grenzberichtigungen vorgenommen werden [3]). Später beschränkte der Wiener Hof sich hauptsächlich nur noch auf Novi und Bihatsch [4]). Inzwischen bewarb er sich um die Vermittlung Englands und Hollands, später auch Frankreichs. Aber auf alles dies hatte die Pforte nur die eine Antwort, dafs sie „für Krieg und Frieden ebensogut bereit wäre" [5]). Es kam eben alles zu spät; für den unrechtmäfsigen Krieg sollte der Kaiser mit dem Verlust der 1718 gewonnenen Provinzen büfsen.

Das zweite Kriegsjahr 1738 war, was die Russen betrifft, ein plan- und zielloses. Alles wies darauf hin: ihr Säumen, die Kampagne zu eröffnen, ihre langsamen Märsche, ihre Eile, die Winterquartiere zu beziehen, finden ihre Erklärung in der Beschaffenheit des Bündnisses mit Österreich. Inzwischen waren die Anstrengungen des Wesirs, die Vermittlung Frankreichs zu erwirken, schon zum zweiten Male gescheitert [6]), anderseits durfte der russische Hof an eine tatkräftige Unterstützung seitens Österreichs kaum denken, sondern die Absicht desselben ging vielmehr dahin, Rufsland die ganze Last des Krieges tragen zu lassen; die von einem Lager der verbündeten Mächte ins andere geschickten militärischen

1) Dadich a. a. O. S. 259—260; Hurmuzaki, Fragmente V, S. 80—81 ff.

2) Ebenda.

3) Hurmuzaki, Fragmente V, S. 71—72; Brief Fawlkners in „Acte şi fragmente" I, S. 348.

4) Hurmuzaki a. a. O., S. 74—75.

5) Dapontes, Januar 1738; Hurmuzaki, Fragmente V, S. 79 ff.

6) Hurmuzaki, Fragmente V, S. 84; Zinkeisen V, S. 738 ff.

Vertreter, die oft ihrer Aufgabe nicht gewachsen waren, wurden fast als Spione und unberufene Kritiker behandelt [1]). Münnich betrieb auf eigene Rechnung die Friedensverhandlungen, unternahm aber im Mai einen neuen Feldzug. An der Spitze eines 50000 Mann starken Heeres setzte er über den Dnjestr und den Bug und stiefs jenseits des letztgenannten Flusses auf kein kompaktes Heer, sondern nur auf die Tataren des Khans und die Bosniaken von Bender, wo Achmed Köprili befehligte, die in der Wüste auf Beute und Mord lauerten [2]). Trotz aller Friedensversicherungen wurde an der polnischen Grenze, am 11. und, beim Sawranflufse, am 19. Juli hart gefochten [3]); die Türken, von dem tapferen Weli-Pascha angeführt, kamen aus dem grofsen Konzentrationslager von Bender herbei und im Verein mit dem tatarischen Sultan aus Akkerman taten sie alles mögliche, um den zahlreichen Feind am Vordringen zu verhindern [4]).

Infolgedessen konnten die grofsen Heeresmassen der Russen nicht über den Dnjestr setzen. In den Feldschluchten am linken Ufer dieses Flusses lagen aufserdem zahlreiche Janitscharen auf der Lauer, welche durch Flintenschüsse die Feinde fernhielten; dies geschah auf Anordnung des neuen Wesirs, der nun in der vollständigen Niederlage der Österreicher die endgültige Lösung des Krieges sah. In diesem Jahre wurde keine Brücke bei Isaktsche geschlagen, und Ende Mai wandte sich Jejen-Pascha gegen Sofia [5]). Schon am 3. September befand sich Münnich wieder jenseits des Bugs [6]), nachdem seine Armee unsäglich zu leiden gehabt hatte [7]), ohne jedoch Nennenswertes erreicht, ja sogar ohne eine offene Schlacht geliefert zu haben. Seinerseits hatte Lascy mit einem etwas kleineren Heere die

1) Manstein, S. 252—253; Zinkeisen V, S. 699.

2) Manstein, S. 258 ff.; Neculce, S. 403—404; Dapontes, Mai und ff.

3) Vgl. Hurmuzaki, Fragmente V, S. 84; Dapontes, am 8. Juli.

4) Manstein a. a. O.

5) Dadich a. a. O. S. 261, 264 ff. Ende März hatte er Konstantinopel verlassen; Dapontes.

6) Manstein, S. 272; Dapontes, August.

7) Ebenda S. 273: „Jamais l'armée russe n'avoit perdu tant de chevaux et de bœufs.“

Krim, in der Absicht dieses Versteck gefährlicher Räuber möglichst zu entvölkern, zum drittenmal gründlich verheert. Perekop wurde mit Bombenschüssen wiedererobert [1]. Im August war auch dieser Feldzug beendet. Die russische Flotte hatte jedoch der Wind zerstreut, wobei ein Teil derselben versank [2]. Im September wurden sowohl Otschakow als Kinburn verlassen und geschleift; es hiefs, dafs in diesen beiden Grenzfestungen die Pest wüte [3], doch war aus dieser Mafsregel ersichtlich, dafs ein der Pforte vorteilhafter Friedensschlufs nahe bevorstand und man den Osmanen ihre Schlösser nur als Ruinen wiedererstatten wollte [4]. Um dem Stambuler Volke einigermafsen Genugtuung zu verschaffen und um den Mut der Janitscharen, die das russische Heer auf seinem Rückzuge im wilden Aufruhr angegriffen hatten [5], zu erhöhen, verbannte man vier Paschas, und an deren Stelle wurde der tatarische Sultan des Budschaks und Weli-Pascha, der sich gegen die Russen einigermafsen hervorgetan hatte, mit der Verteidigung der Dnjestrgrenze betraut [6]. Der Khan erhielt den Befehl, im Budschak zu überwintern [7]. Nun stellte Rufsland als Hauptbedingung nur noch die Schleifung Azows [8], und darauf gab man sich in Konstantinopel der Hoffnung hin, wenigstens mit dieser Macht, die kein osmanisches Gebiet besetzt hielt, Frieden schliefsen zu können. Die Zarin hatte bereits die Zustände von 1700 als Grundlage des Vertrags angeboten und das Versprechen gegeben, in Azow keine Kriegsschiffe mehr zu halten [9].

---

1) Manstein, S. 275 ff. und Neculce a. a. O.

2) Manstein, S. 278.

3) Ebenda S. 280; Neculce a. a. O.

4) Vgl. Dapontes, September. Gentsch-Ali wurde im Oktober zum Pascha von Otschakow ernannt; Dapontes, Oktober, November. Über die tatarischen Raubzüge im Laufe des Winters Manstein, S. 280—281; Dadich a. a. O. S. 268.

5) Siehe auch Dapontes, August.

6) Siehe auch ebenda, am 12. November; Neculce, S. 404—405; Dadich a. a. O. S. 264.

7) Ebenda.

8) Hurmuzaki, Fragmente V, S. 85 ff.

9) Ebenda S. 89. Über den Anteil Ghicas an den Verhandlungen siehe Dadich a. a. O. S. 266—267.

Was die österreichischen Operationen betrifft, so kämpt schon im März 1738 Soliman-Pascha mit den im Gebirge bei Argeş zerstreuten kaiserlichen Soldaten [1]). Andere Truppen wurden aus dem Kloster Cozia von Hussein-Pascha ausgehoben [2]). Die „Katanen" hielten aber in Perişanĭ (Bezirk Argeş) stand, und der Wiener Hof benutzte später diese Tatsache, um von der aufserordentlichen Wichtigkeit dieses weit ins Land hineinragenden Postens zu sprechen und bei der „Erneuerung" des Passarowitzer Vertrags das Oltland von Cerneţĭ nach Rîmnic zu, bis zu den Karpaten beanspruchen zu können [3]). Gleichzeitig fiel das schon von Seckendorff im Oktober 1737 besetzte und dann von den Türken seit längerer Zeit belagerte Uschitza bei Nisch in die Hände der Osmanen [4]).

Im April wandte sich das Heer des Seraskiers mit dem Janitscharen-Aga an der Spitze und den Truppen von Vidin gegen Orsova, dessen Belagerung sofort in Angriff genommen wurde. Fetislam-Kladowo hatte bereits türkische Besatzung. Der Beglerbeg von Rum rückte bis Mehadia vor und fand dieses Schlofs von den Kaiserlichen verlassen. Die Stadt Orsova mufste sich an den Sohn des Seraskiers ergeben [5]). Die Kaiserlichen dagegen machten einen Angriff gegen die vorteilhaft gelegene Insel Ada-Kaleh, Orsova gegenüber [6]).

Anfang Juni hielt der Grofswesir, den Achmed Köprili und der Seraskier Gentsch-Ali mit guten Siegesnachrichten empfingen, mit seiner ganzen Macht in Nisch Einzug. Die Kirche St. Nikolaus wurde zu einer Medresse [7]) umgewandelt. Das Heer marschierte darauf auf Kladowo zu. Hier aber erfuhr der Wesir, dafs Hadschi-Mohammed, der Befehlshaber von Vidin, mit drei anderen Paschas von Piccolomini und dem eiligst herbeigezogenen Grafen von Königsegg bei Mehadia in der Nähe des rumänischen

1) Dapontes.
2) Ebenda.
3) Hurmuzaki, Fragmente V, S. 92 ff.
4) Dapontes, um 25. März 1738.
5) Dapontes, April bis Mai 1738; Dadich a. a. O. S. 261 ff.
6) Dapontes a. a. O.
7) Das heifst eine öffentliche mosleminische Schule.

Dorfes Cornea am 4. Juli umzingelt, völlig geschlagen und mit Schande gegen die Brücke von Kladowo gedrängt worden sei [1]). Die Flüchtigen wurden jedoch vom Wesir gezwungen, umzukehren und für ihn Mehadia zu entreifsen. Dieses gelang, und so fiel denn auch Orsova am 15. August in die Hände der Osmanen [2]). Die letzten kaiserlichen Mannschaften wurden somit aus dem Oltlande verdrängt [3]).

Mitte Oktober erschien Nikolaus Theils, der kaiserliche Dolmetscher, im Lager des Wesirs und bot ihm den Frieden an, über dessen Bedingungen des Kaisers eigener Schwiegersohn verhandeln wollte [4]). Aber schon waren osmanische Heeresabteilungen vor Belgrad erschienen. Von einem Waffenstillstand wollte der siegreiche Jejen-Pascha, der in Konstantinopel am 25. Oktober einen Triumph gefeiert hatte, nichts wissen [5]). Pancsóva, Versecz, Neupalanka, Semendria wurden teils im Spätherbst, teils im Laufe des Winters von den Osmanen zerstört. Eine starke türkische Abteilung und Scharen aufständischer Serben machten einen Vorstofs bis Lugas und Karánsebes in der Hoffnung, sogar Temesvár zu erreichen [6]).

Trotz dieser Erfolge knüpften im Dezember Fundukli-Essad-Mollah, Said-Efendi und der Reis-Efendi mit dem französischen Gesandten de Villeneuve Verhandlungen an [7]). Auch die Perser glaubten ihre Vermittlung anbieten zu sollen, die aber selbstverständlich nicht ernst genommen wurde. Schon hatte Österreich in der Absicht, Orsova und Mehadia wenigstens nach deren Schleifung zu behalten, auf die südliche Hälfte Serbiens, von Bersa-Palanka bis zur Vereinigung der Arme des Morawaflusses Verzicht geleistet [8]).

---

1) Dapontes a. a. O.; Dadich, S. 261 ff.

2) Die schon angegebenen Quellen; siehe auch Drăgălina a. a. O. S. 78 ff.

3) Dapontes, Dezember; vgl. Zinkeisen V, S. 753—754.

4) Dapontes, Oktober. 5) Ebenda.

6) Vgl. auch ebenda; Februar 1739.

7) Ebenda.

8) Hurmuzaki, Fragmente V, S. 93—94. Über die von Neplujew aus Kiew mit Ghica im Herbst geführten Verhandlungen siehe „Acte şi fragmente" I, S. 355, 359. Über den Offizier Repnin, der die Briefe beförderte und Ende 1739 an der Pest starb, auch ebenda S. 358.

Der Feldzug Münnichs gegen die Moldau [1]) im Jahre 1739 darf nicht als Ergebnis einer neuen Orientierung der russischen Politik zwecks Ausnutzung des dadurch geschaffenen Status quo angesehen werden. Die Zarin hatte sich nämlich durch den Vertrag vom Jahre 1726 und durch sonstige Äufserungen verbindlich gemacht, den Kaiser nach Kräften zu unterstützen; zu diesem Ende sollte jährlich ein russisches Heer auch ohne bestimmte Eroberungsabsichten im Felde erscheinen. Solche lästige Feindseligkeiten zu unterhalten, war Münnichs unbeschränkter Auftrag, der sich desselben dadurch zu erledigen pflegte, dafs er Streifzüge durch alle angrenzenden türkischen Länder unternahm und schonungslos durchführte, wodurch er einerseits seinen Soldaten Beschäftigung verschaffte, anderseits die Verlängerung des Krieges erwirkte. Die Moldau war bisher von allen Kriegsleiden verschont geblieben, da Fürst Gregor Ghica einen Ferman erwirkt hatte, kraft dessen selbst die türkischen Truppen sein Fürstentum nicht betreten durften, sondern ihren Weg nach Bender durch das tatarische Budschak zu nehmen hatten, und darum nahm Münnich diesmal seinen Weg durch die Moldau.

Bender, wo ein grofses osmanisches Korps lag und keine Schritte gegen die Russen machen sollte, sollte wiederum beiseite gelassen werden. Bei Kiew wurde ein ungemein starkes Heer gesammelt, das aus 49 Infanteriebataillonen, fast 120 Eskadronen Kavallerie, davon 6 aus Rumänen und 4 aus Georgiern gebildet, und aus 13000 Kosaken bestand, und an 300 Geschütze mit sich führte, zu deren Bedienung 3000 Artilleristen aufgeboten wurden. Rücksichtslos wurde die polnische Grenze übertreten. Ende Juli begann der Übergang über den Dnjestr, welcher ohne nennenswerte Verluste verlief. Hotin, wo sich Koltschak-Pascha mit zahlreichen Serdengeschtis [2]) und einem tatarischen Sultan befand, schien am nächsten bedroht zu sein. Weli-Pascha, der Seraskier gegen die Russen, hatte Befehl, sich als „blofser Zuschauer" zu verhalten [3]), um durch eine allenfalls mögliche Niederlage im Osten

1) Siehe im allgemeinen auch die Notizen in Dapontes, Mai 1739 ff.

2) „Janissaires à cheval qui se nomment sans quartier", schreibt Manstein S. 288.

3) Dadich a. a. O. S. 276.

des Kriegsschauplatzes den beinahe sicheren Erfolg im Westen nicht zu gefährden. Der Einzug des Seraskiers in Hotin am 10. August hatte somit nichts weniger als eine bevorstehende Schlacht zu bedeuten [1]). Während die Türken längs des rechten Dnjestrufers hinzogen, setzten die Russen ihren Marsch fort und gelangten durch das Czernowitzer Gebiet in die Moldau [2]). Aber schon war die Nachricht vom grofsen entscheidenden Sieg über die Kaiserlichen hierher gelangt; so glaubte denn Weli-Pascha, eine offene Schlacht mit diesem anderen Feinde wagen zu können, und schmeichelte sich dabei mit der Hoffnung, den Rächern des Reiches beigezählt zu werden. Während also die Kosaken unter Anführung des Prätendenten Konstantin Cantemir, eines Sohnes des Prinzen Antiochus, in der Moldau schrecklich hausten und nicht einmal die Kirchen verschonten, während dieselben räuberischen Banden unter dem Vorwande, dafs die Moldauer ihren Fürsten nicht ausliefern wollten und in Sniatyn ihre Schätze verborgen hielten, ganz Pokutien und selbst Sniatyn verheerten, traf Münnich Anstalten zur Schlacht mit Weli-Pascha, Koltschak, Gentsch-Ali und dem tatarischen Sultan, die sich in die Wälder der östlichen Bukowina zurückgezogen hatten. Die Osmanen gaben sich der Hoffnung hin, die Russen zur Übergabe zwingen zu können, und griffen dieselben am Flüfschen Şulaneţ (Schulanetz) bei Stăucenĭ („Stawutschane") am 28. August an. Trotzdem es Weli gelungen war, einen strategisch wichtigen Hügel zu besetzen, wurde der Angriff zurückgeschlagen. Die überlegene russische Artillerie entschied diesmal die Schlacht. Am dritten Tage mufste sich Hotin ergeben, und Koltschak wurde mit seinen Mannschaften als Kriegsgefangener nach Moskau abgeführt. Die Bevölkerung erfuhr eine rücksichtslose Behandlung [3]).

Wie ein erzürnter Kriegsgott warf sich nun Münnich in die Moldau, deren Fürst sich bis Galaţĭ zurückgezogen hatte, nachdem er vor der Schlacht an der Spitze einer kleinen Heeresmacht

1) Manstein, S. 289.

2) Nebst Manstein a. a. O.; siehe Dadich a. a. O. und Neculce, S. 406 ff.

3) Die schon angegebenen Quellen; Dadich a. a. O. S. 284.

bis Leurda (Bezirk Dorohoiŭ) vorgerückt war, ohne jedoch zu beabsichtigen, sich mit den Russen in ein Treffen einzulassen. Am 14. September hielt Münnich seinen Einzug in Jassy, und als bei dieser Feierlichkeit der russisch gesinnte Metropolit Antonius, der ihn an der Spitze des moldauischen hohen Klerus empfing, ihm Kreuz und Evangelium zum Kusse entgegenhielt, ehrte er das Evangelium und wies, als Lutheraner, das Kreuz von sich. Bis Bacăŭ, Focșanĭ, Vasluiŭ drangen die raublustigen Kosaken unter Anführung Konstantins und Demeter Cantemirs, sowie des Sohnes Konstantin Dukas' und des Griechen Kapnist. Das Fürstentum wurde verpflichtet, für den Unterhalt von 20000 Mann russischer Truppen aufzukommen, ein einheimisches Kontingent mit dem Heere Münnichs zu vereinigen, 90 Beutel Geld dem Oberbefehlshaber sofort zu entrichten und demselben eine Pension von jährlich 100 weiteren Beuteln zu sichern [1]). Den Bojaren dagegen stellte man in Aussicht, dafs im Falle einer Annexion der Moldau an die Länder der Zarin kein Fremder mehr, selbst Griechen nicht, sich werde im Lande niederlassen dürfen, ausgenommen, er wäre Kaufmann [2]). In Jassy wurde der General Schipow zurückgelassen, in die sich bis zum Dnjestr hinziehenden zahlreichen Redouten, ferner in Tîrgu-Frumos und Roman wurden kleinere Besatzungen gelegt. Schon am 21. September war Münnich verreist und liefs währenddessen sein Heer mehrere Wochen hindurch in den bessarabischen Wäldern, Hügeln und Morästen des Codrul-Biculuĭ untätig streifen, zur allgemeinen Unzufriedenheit der Offiziere und der Soldaten, ohne auch gegen Bender sein bisher beständiges Glück versuchen zu wollen, obgleich Weli-Pascha auf seiner Flucht sogar von den eigenen Janitscharen verfolgt wurde [3]).

Später gab Münnich vor, dafs er die Absicht gehabt habe, ins Budschak einzufallen, Bender zu erobern, ja auch „über die Donau zu setzen und ins Herz der Besitzungen des Sultans ein-

1) Neculce, S. 408—409; nach Rousset a. a. O. CVII, S. 443, 573—582, Zinkeisen V, S. 798 ff.

2) Ebenda.

3) Über den Rückzug besonders Dadich, vielleicht nach den Aufzeichnungen des fürstlichen Sekretärs Alexander Dukas.

zudringen", wenn ihn nicht der inzwischen eingetretene Friede daran gehindert hätte [1]). Er hoffte von den Türken Hotin und die Moldau oder wenigstens eine geziemende Entschädigung zu erhalten [2]).

Österreich mufste sich nach neuen, entscheidenden Niederlagen und grofsen Verlusten zum Friedensschlusse bequemen, jenes Österreich, das den Krieg nicht eröffnet hatte und kaum berechtigt war, ohne Mitwissen der Russen Frieden zu schliefsen. Einen sonderbaren Abschlufs fand hiermit dieser sonderbare Krieg, der bei der bevorstehenden Eröffnung der österreichischen Erbfolgefrage höchst unangenehm geworden war. Der Kaiser hatte gehofft, die Pforte ohne Krieg einfach einzuschüchtern und zu bedeutenden Abtretungen zu veranlassen; als aber der Krieg unvermeidlich geworden war, von dem man sich bedeutende Eroberungen versprach, zeigte es sich klar, dafs, wenn vormals das Oltland und Serbien für den Kaiser erobert worden waren, dies der persönlichen Tüchtigkeit eines Eugen von Savoyen und nicht der des kaiserlichen Militärsystems zu verdanken war. Zwar konnte nach der früheren Kriegsart Nisch, wenn nicht auch Vidin, leicht eingenommen, aber gegen eine Offensive der Türken, welche bis zur Donau gegen die von den Österreichern besetzten Schlösser schnell vorrückten, nicht behauptet werden. Die Kaiserlichen hätten auch in einer offenen Schlacht den Sieg davontragen können; weil aber ein vernichtetes türkisches Heer durch ein ebenso starkes unverzüglich ersetzt werden konnte, dank einer Verwaltung, die es der Pforte ermöglichte, über alles, was nur den Rajas gehörte, zu verfügen und die sie berechtigte, jeden Osmanen in den Krieg zu rufen, so konnte dieser hochmütig und unvorsichtig begonnene Krieg kaum einen anderen Ausgang haben.

Der am 23. März 1739 ernannte Elhadsch-Aiwas-Mohammed von Vidin, der durch die Gunst des „Mohren" und des in Konstantinopel eingetroffenen Tatarenkhans an Stelle des eigenmächtig handelnden und gegen alle Würdenträger rücksichts-

1) Manstein, S. 305. Der Protestbrief Münnichs an Lobkowitz ebenda S. 306 ff. Sein Brief an Biren S. 326 ff.

2) Ebenda S. 316.

losen [1]) Jejen Mohammed das Reichssiegel erhalten hatte [2]), sollte, wenn nicht Temesvár, wo Graf Neipperg befehligte, so doch Belgrad einnehmen und dadurch, wenn möglich, einen günstigen Frieden erzwingen; Ali-Hekimzadeh erhielt den Befehl, mit 20000 Mann in Ungarn selbst einzudringen [3]). In dessen Heere befand sich der französische Vermittler de Villeneuve, sowie auch der nach Konstantinopel geschickte russische Sekretär Cagnoni [4]).

Im Juni stellte die Pforte ein anderes ungemein starkes Heer auf, zu dem Alis, des Beglerbegs von Rum, Streitkräfte, Albanesen und Bosniaken, des Reiches beste Soldaten, Janitscharen und zahlreiche Kontingente der Ejalets (Paschaliks) an der Donau herangezogen wurden. Dieses Heer kam eiligst zusammen und besetzte in der Nähe Belgrads den Hügel bei Grodzka, türkisch Hissardschik. Der kaiserliche Oberbefehlshaber Wallis entschloſs sich, um jeden Preis den Beglerbeg von Rum und Memisch-Pascha von dieser wichtigen Stellung, die durch tiefe Abhänge und groſse Wälder geschützt war, zu verdrängen. Er übergab den Befehl über die Infanterie dem Grafen Neipperg und rückte selbst am 23. Juli, einem sehr heiſsen Tage, vor Tagesanbruch mit Kürassieren und anderen Kavallerietruppen, im ganzen 30000 Mann, zum Angriff aus. Vor sich traf er aber gleich auf bedeutende osmanische Truppen und bald auf das ganze Heer des Wesirs. Nach einem achtstündigen Gefecht — dem Berichte des Wesirs nach hätten die Kaiserlichen „17 Stunden lang, vom 22. 7 Uhr in der Nacht bis zur 23. abends den bitteren Todesbecher getrunken" [5]) — war das kaiserliche Heer vernichtet; der Herzog von Lothringen war verwundet, die Prinzen von Waldeck und Hessen-Rheinfels mit mehreren Generalen und 10000 Mann gefallen.

In der Nacht zog sich Wallis entmutigt nach Pancsóva zurück

1) Siehe Dapontes, am 10. März 1739.
2) Hammer IV, S. 694.
3) Dadich a. a. O. S. 271.
4) Ebenda S. 269 ff.
5) Dapontes a. a. O., Juli 1739.

und von hier aus nach Szalánkemen, auf dem rechten Ufer. Ein neues Heer konnte er nicht aufbringen, während das türkische Heer einen bedeutenden Zuwachs in den 30000 Bosniaken Ali Hekimzadehs erhielt. Die kaiserliche Donauflottille wurde verbrannt, um nicht an den Feind verloren zu gehen. Obgleich nun Schmettau, der neue Befehlshaber von Belgrad, über zahlreiche Truppen verfügte und von der Möglichkeit überzeugt war, die Türken durch einen grofsen Angriff im Stile Prinz Eugens aus ihrer Stellung zu vertreiben; obgleich der Seraskier Toz Mohammed bei einem durch das Eiserne Tor versuchten Einfall in Siebenbürgen vom Grafen Lobkowitz mit 12000 Mann bei Pancsóva am 28. Juli aufs Haupt geschlagen und nach Neu-Palanka zurückgeworfen wurde, eine Niederlage, die die Hinrichtung des Seraskiers zur Folge hatte; obgleich siebenbürgische Truppen Cimpina, Sinaia, Argeş und andere walachische Ortschaften von neuem besetzten und allen Anstrengungen Soliman-Paschas zum Trotz sich daselbst zu behaupten wufsten, so leitete man dennoch, nachdem Belgrad sebst nicht ohne des Kaisers Vorwissen geräumt worden war, die Friedensverhandlungen ein. Nach einem mifslungenen Versuch Wallis', vom Wesir durch den Obersten Grofs einen Waffenstillstand zu erwirken, erhielt Graf Neipperg den geheimen Auftrag, die Unterhandlungen persönlich zu beginnen [1]. Dieser begab sich bei der Ankunft Villeneuves [2] am 18. August mit Talman ins türkische Lager und schlofs, kraft der ihm später, am 24., ausgestellten Vollmacht, am 1. September die Präliminarien zum schmählichen Belgrader Frieden. Der Reis-Efendi Mustafa, der Kadilisker von Rum Esaad-Mollah und Raghib-Mehmed, der Mekhtuptschi, vertraten dabei die Pforte [3]. Alsbald ergab sich auch die starke Festung [4]. Am 18. wurde ein Friedensvertrag auf 27 Jahre unterzeichnet. Kaiser Karl VI. war mit den Bedingungen zu demselben offenbar unzufrieden, liefs jedoch seinen Bevollmächtigen und seine Generale nicht verfolgen und ratifizierte schon am 22. Oktober

1) Zinkeisen V, S. 773 ff.
2) Vgl. ebenda S. 781—782.
3) Dapontes, am 21. August 1739.
4) Dadich XVI, S. 270 ff.

trotz seiner heftigen Proteste und der Desavouierung Neippergs den geschlossenen Frieden. Österreich verlor dadurch die 1718 erworbene Provinz für immer [1]. Im Banate erhielt die Pforte die „Landeszunge gegenüber der Insel Orsovas, zwischen der Cerna, der Donau, dem Grenzflusse der Walachei und dem ersten banatischen Gebirge"; wenn im Laufe des Jahres der Fluſs Cerna durch Alt-Orsova geführt werden konnte, so sollte auch dieser Ort an die Türken abgetreten werden. Dieselben versprachen Mehadia zu schleifen, während die Kaiserlichen nur die Schleifung der neuen Befestigungen Belgrads vornehmen durften. Am 2. März 1741 wurde ein endgültiges Vereinbaren über die neuen Grenzen getroffen [2], und Frankreich machte sich verbindlich, dafür Sicherheit zu leisten.

Nicht eher als im Oktober verlieſsen die russischen Truppen die verwüstete und erbitterte Moldau; bis zum letzten Augenblicke beanspruchte der durch die Nachricht des Friedens tief betrübte Münnich von den Kaimakamen (fürstlichen Statthaltern) des Landes Geldbeiträge für das Heer und für sich selbst. Cantemirs und der Kosaken erwähnte man fortan nur unter Verwünschungen. 2 500 moldauische Soldaten wurden ausgehoben und jenseits des Dnjeprs angesiedelt [3]. Im November räumte auch General Loewendal Hotin. Einige kosakische Truppen, 3 000 Mann im ganzen, die unter Frolow einen Raubzug von Focșanĭ aus bis Cîmpina unternommen und Misail, den keineswegs wiederstehenden Bischof von Buzăŭ, dahin geschleppt hatten, muſsten den Rückzug durch Siebenbürgen antreten, wo sie selbstverständlich aufs unfreundlichste und nur mit österreichischer militärischer Beaufsichtigung eingelassen wurden [4]; hatten sich doch die Russen kurz vorher unterfangen, Kronstädter Rumänen und Griechen für

1) Hurmuzaki, Fragmente IV, S. 94 ff. Schon im Mai wuſste Mardefeld in Petersburg, daſs der Kaiser die Kleine Walachei, Orsova und „einen Teil des themeswarischen Banats" abzutreten geneigt sei; meine „Acte și fragmente" I, S. 361.

2) Hurmuzaki, Fragmente IV, S. 99. Über den am 5. November gemachten Ratifikationswechsel in Konstantinopel, Dapontes, am 31. Oktober.

3) Meine „Acte și fragmente" I, S. 368.

4) Siehe auch Manstein, S. 316 ff.; Hurmuzaki, Fragmente V, S. 100.

die Zarin zu werben [1]), ja sogar siebenbürgische orthodoxe Kolonisten durch öffentliche Aufgebote zur Übersiedlung in die von ihnen besetzten Gebiete aufzufordern [2]). Gegen die Unabhängigkeitserklärung der Fürstentümer, die einer faktischen Annexion an Rufsland vorangehen sollte, legte der Wiener Hof energisch Protest ein [3]). Ein besorgniserregendes Zusammenströmen schwedischer Truppen in Finnland bewog aber den russischen Hof, desto schneller auf die von Villeneuve, dem seit dem 9. April zu Friedensverhandlungen Bevollmächtigten der Kaiserin Anna, vorgeschlagene, Bedingungen einzugehen [4]). Am 18. September hatte der französische Vermittler, auf ausdrückliches Verlangen Neippergs, auch mit Rufsland den Frieden zustande gebracht [5]). Durch diesen und den in Nisch von Villeneuve unterschriebenen Grenzvertrag vom 3. Oktober, die beide am 28. Dezember in Konstantinopel ergänzt und ratifiziert wurden, erhielt die Pforte alle von Münnich besetzten Gebiete und Schlösser zurück; Azow sollte von den Russen unverzüglich geschleift werden und das Gebiet neutral bleiben [6]), Taganrog nicht mehr wiedererrichtet werden und keine russische Flottille ins Schwarze und in das Azowsche Meer segeln; beide Kabardeien sollten unabhängig bleiben, obgleich Rufsland sich das Recht vorbehielt, von den Einwohnern Geiseln zu verlangen; nebenbei wurde die südliche Grenze Rufslands gegen die Tataren der Krim durch einen zweiten Grenzvertrag zugunsten desselben verändert [7]). Aber erst am 7. September 1741 fanden die Unterhandlungen über die Modalitäten der Aus-

---

1) Dapontes a. a. O., Juni 1739 und 20. August. Nach ihm hätten die Türken von einem neuen Königreich Siebenbürgen geträumt; am 7. August 1739.

2) Ebenda, am 22. September 1739.

3) „Acte şi fragmente" I, S. 349; Äufserung des mächtigen Biren an den preufsischen Gesandten in Petersburg.

4) Hurmuzaki, Fragmente V, S. 97, 99 ff.; Zinkeisen V, S. 782 ff.

5) Über den Frieden siehe auch die Äufserung Mardefelds in meine „Acte şi fragmente" I, S. 365.

6) Über den Vorschlag der Türkei, für die streitenden Mächte je ein Azow zu errichten, siehe Zinkeisen V, S. 761, nach Laugier; siehe die Bibliographie.

7) Vgl. Manstein, S. 319 ff.

führung des Friedens, Azows Schleifung und die Anerkennung des Kaisertitels für den Zaren ein Ende [1]).

Das osmanische Reich hatte, innerlich gestärkt und moralisch heilsam umgewandelt, in diesem Kriege mehr erreicht, als es am Anfang hatte hoffen dürten, und zwar dank der Klugheit des allmächtigen Kislar-Agas und des sehr einflufsreichen neuen Kechajabeis. Aus diesem, anfangs Verderben drohenden Kampfe ging die Türkei mit höherem Ansehen und wie verjüngt hervor. Gerechtigkeit und Mäfsigung sollten nunmehr die friedliche Politik des Sultans lenken, auch gegen jene Mächte, die bald in einen langwierigen, wilden Konflikt wegen der österreichischen Thronfolge hineingezogen werden sollten [2]).

---

1) Zinkeisen V, S. 819. Über die Verstimmung Frankreichs über den neuen Titel siehe Hurmuzaki, Fragmente V, S. 104 ff.

2) Zur Bibliographie: Keralio, Histoire de la guerre des Russes et des Impériaux contre les Turcs; Mémoires du comte de Bonneval, Paris 1806, 2 Bde.; Schmettau, Mémoires secrets de la guerre de Hongrie pendant les campagnes de 1737, 1738 et 1739, Frankfurt 1771; die von Zinkeisen benutzten russischen Bulletins in „Nachricht von denen gegen die Türken und Tartaren in diesem 1736 Jahre vorgefallenen Kriegsoperationen der russisch-kaiserlichen Armee"; „Versuch einer Lebensbeschreibung des Feldmarschalls Grafen von Seckendorff"; Abbé Laugier, Histoire des négociations pour la paix conclue à Belgrade, Paris 1768, 2 Bde.; Moser, Belgradischer Friedensschlufs; Spittler, Geschichte des Belgrader Friedens, im „Göttinger historischen Magazin", 1788, IV, S. 116 ff.; [Neipperg] „Umständliche, auf Originaldocumente gegründete Geschichte der sämmtlichen und wahren Vorgänge bei der Unterhandlung des zu Belgrad am 18. September 1739 geschlossenen Friedens", Frankfurt-Leipzig 1790; die in Katona XXXVIII mitgeteilten Aktenstücke; auch die „Βοσποϱομαχία" des kaiserlichen Dolmetschers Mosnar, Leipzig 1766, Venedig 1792.

Siebentes Kapitel.

Die zwanzigjährige Friedenspolitik der Pforte in Europa unter der volkstümlichen Verwaltung der Efendis. Neue persische Wirren.

Wenige Monate nach der Ratifikation des Friedens mit Österreich und bevor noch der neue kaiserliche Vertreter von Ulefeld, der einen recht bescheidenen Einzug in Konstantinopel gehalten hatte, den Grenzvertrag unterzeichnete, war Kaiser Karl VI. gestorben, nachdem er bis zuletzt durch schriftliche Kundgebungen und öffentlich gehaltene Reden die Schmach der letzten Vereinbarung mit den Osmanen auf seine Generale und Unterhändler zu wälzen bestrebt war. Sein Tod verursachte, ungeachtet aller von ihm getroffenen Mafsregeln, um durch eine allgemein gültige pragmatische Sanktion die Thronfolge der begabten Prinzessin Maria Theresia zu sichern, einen langwierigen, äufserst blutigen europäischen Krieg, der nicht weniger als zwanzig Jahre dauern sollte.

Diese zwanzig Jahre waren eine durch das Schicksal dem osmanischen Reiche vergönnte Ruhezeit. An eine Teilung der Besitzungen des Sultans, der ja, den Zeitungs- und Pamphletenschreibern nach, in Europa nur wegen seiner vorläufigen politischen wie kommerziellen Notwendigkeit geduldet wurde, konnte nun niemand ernstlich denken [1]. Die Frage nach der Stellung Preufsens im Reiche, die zukünftigen Beziehungen zwischen dem hoch aufstrebenden England und den Kontinentalmächten, die Vereinbarung der mitteleuropäischen Interessen mit den ehr-

1) Vgl. Zinkeisen V, S. 709 ff.

geizigen Plänen Rufslands nahmen die Aufmerksamkeit aller Politiker des Westens für lange Zeit hin vollauf in Anspruch.

An die Türken dachte man nur insofern, als man sie zur Beteiligung an den eigenen Ränken und Kämpfen mittels Einflüsterungen, Versprechungen und Bestechung zu bewegen trachtete. In diesem Sinne arbeiteten vor allem Frankreich und Preufsen, das erste, indem es nun mehr als jemals die Rolle einer Schutzmacht in Konstantinopel spielte [1]), das letzte, indem es die schon 1721 und 1723 unter dem Vorwand, seine Remonte erneuern zu wollen, angeknüpften Verbindungen mit den Osmanen noch enger zu gestalten trachtete [2]). Bonneval und einige ungarische Emigranten machten der Pforte den Vorschlag, das Magyarenreich wieder erstehen zu lassen, damit dieses Österreichs Absichten gegen Osten beständig hemmend entgegenwirke. Anderseits glaubte man tatsächlich, dafs die Pforte die Kandidatur Karls VII., des bayrischen Prätendenten, unterstütze, und daher wurde die Thronbesteigung der jungen Königin von Ungarn in Konstantinopel nur durch einen einfachen Sekretär, Ulefeld, angekündigt [3]). Da brachte aber de Castellane, der neue französische Botschafter, der Anfang 1741 in Konstantinopel eintraf, die Nachricht, dafs der Pariser Hof Maria Theresia anerkannt habe. So konnte die Pforte den Grenzvertrag mit der neuen Nachbarin um so leichter zum Abschlufs bringen [4]).

---

1) 1747 empfahl sich der neue Gesandte Désalleurs als Vertreter des „gröfsten Kaisers unter den christlichen Fürsten“; Hurmuzaki, Fragmente V, S. 136, Anm. 1. Aus Interesse für die türkischen Angelegenheiten wurde 1725 in Paris der „Canon de Sultan Souleïman II.“ herausgegeben. Auf dasselbe stützt sich auch das schon oft zitierte Werk Marsiglis.

2) Hurmuzaki, Fragmente IV, S. 375—376; V, S. 111; Hammer IV, S. 407. Der 1739 von Gregor Ghica an den Berliner Hof geschickte Unterhändler wurde von Friedrich Wilhelm I. mit der kurzen Antwort abgefertigt: „Was soll er hier machen? Ich werde keine Intrigue machen“; „Acte şi fragmente“ I, S. 356—361.

3) Zinkeisen V, S. 810—812; Hurmuzaki, Fragmente V, S. 107.

4) Hammer IV gibt die Bedingungen desselben und die Entwicklung der darauf bezüglichen Verhandlungen bis zum Akte vom 18. Januar 1744; vgl. Hurmuzaki, Fragmente V, S. 101 ff.

Anderseits trachtete Schweden, das bereits 1736 mit der Pforte in betreff der Schulden Karls XII. eine Vereinbarung getroffen hatte, wodurch dieselben mit der Lieferung eines Kriegsschiffes und 30000 Geschützen getilgt werden sollten [1]), und 1737 auch einen förmlichen Handelsvertrag mit der Türkei geschlossen hatte, sich der Unterstützung in einem gegen Rufsland geplanten Kriege zu vergewissern. Darum bot der schwedische König dem Sultan ein Schutz- und Trutzbündnis an, das am 20. Januar 1740 auch tatsächlich abgeschlossen wurde. Durch dieses Ereignis, wie auch durch die nach dem Tode der Kaiserin Anna in Rufsland ausgebrochenen Wirren, war die endgültige Verbindung beider Mächte näher gerückt worden [2]). Bald darauf sollte aber die Pforte erfahren, dafs Schweden, das sich soviel auf die Stärke seiner Armee eingebildet hatte, bei Warnemünde geschlagen wurde und Finnland, die transbaltische Provinz, an Rufsland verlor.

Sich in keine auf Krieg sinnende, abenteuerliche Politik einzulassen, die doch nur anderen genützt hätte, ein Umstand, auf den Fawkner und Calkoen, die Vertreter Englands und Hollands, im Interesse des Handels ihrer Nationen mit Recht beständig hinwiesen [3]), war die Türkei aus mehreren Gründen bestrebt. Nach dem Hinscheiden des mächtigen Eunuchen Beschir, und eigentlich noch vor diesem bedeutenden Ereignisse [4]), hatte sich Raghib, seit 1740 (bis 1746) Reis-Efendi, den gröfsten Einflufs auf die leitenden Hofkreise und zugleich die volle Gunst des Volkes zu gewinnen gewufst. Dieser besonnene Mann, der durch langjährige Praktik die europäischen diplomatischen Kniffe kennen gelernt hatte und über alle Interessen des Westens durch die rumänischen Fürsten, ja auch durch die ständigen Agenten Maurokordatos' in Wien, wie z. B. Jakob Rizo [5]), genau unterrichtet war, fafste den Entschlufs, sich gegen jeden Druck und

1) Zinkeisen V, S. 763 ff.

2) Über diese Umtriebe siehe besonders Hurmuzaki, Fragmente V.

3) Ebenda S. 103 ff.

4) Dadich XVI, am Ende.

5) Hurmuzaki, Fragmente V, S. 106—108. Über die Spione der Pforte ebenda S. 119, 167.

jede Aufreizung seitens der Gesandten und der politischen Glücksjäger vom Schlage Bonnevals völlig unempfindlich zu verhalten. Der zweite Eunuche und der Imam Piri-Efendi [1]), Freunde und Alliierte des Mohren [2]), wollten ebenfalls nichts weniger als den Krieg. Die damaligen Wesire Elhadsch-Achmed Nischandschi (23. Juni 1740 — 7. April 1742) und Ali Hekimzadeh (bis zum 20. September 1743) waren von ebenso friedlichen Gesinnungen beseelt [3]). Alexander Ghica, der Dolmetscher der Pforte, und sein in der Moldau regierender Bruder wurden als Anhänger Rufslands abgesetzt und der erste, obgleich ihm der fürstliche Titel neuerdings übertragen worden war, auch hingerichtet; in Konstantin Maurokordatos und dem gegen Österreich ebenso feindlich gesinnten Mihaĭ Racoviță, der die Walachei erhielt, glaubten die führenden Efendis sichere Werkzeuge für die neue friedfertige, auf gründliche Kenntniss der europäischen Angelegenheiten gestützte Politik gefunden zu haben [4]).

Ein ausschlaggebender Beweggrund dazu war noch das Verhältnis zu den Persern, die von Rufsland vor und nach dem Friedensschlusse gegen die Osmanen aufgewiegelt wurden.

Während des Krieges mit den verbündeten Mächten wurde es ruchbar, dafs Schach-Nadir noch vor Abschlufs seines Feldzuges gegen den Khan Kandahars und den Grofsmogul [5]), von den Russen aufgestachelt, gegen die Osmanen rüste. Vielleicht ist auch der Aufstand Saribegoghlis im Gebiet von Aidin gegen die osmanische Regierung dem Einflusse Persiens zuzuschreiben; nachdem dieser an 15000 Mann zusammengebracht

1) Piri-zadeh Mohammed Efendi wurde 1745—1746 Mufti; über dessen Tod Hammer IV, S. 446.

2) Ebenda S. 401, 407.

3) Hurmuzaki, Fragmente V, S. 103—104.

4) Ebenda S. 108 ff. Gregor Ghica wurde aber bald aus persönlichen Interessen ein Beförderer des gegen Rufsland gerichteten diplomatischen Kampfes; 1747 erhielt er die Moldau wieder und veränderte seinen bisherigen Standpunkt nicht; ebenda; auch Hammer IV, S. 397. Er war für Österreich kein guter Nachbar; Hurmuzaki, Fragmente V, S. 146.

5) Ebenda S. 115—116; Vámbéry a. a. O. S. 135 ff.; Dapontes am 24. Dezember 1739; Zinkeisen V, S. 765.

und mehrere Paschas besiegt hatte, wurde er in einer Bergschlucht von den Janitscharen 1739 ermordet [1]). 1741 griff der mächtige Schach, dessen Besitzungen sich nun bis zum Hindusflufs erstreckten, die Lesghier im Daghestan an, die sich gegen den Versuch, sie zu unterjochen, erfolgreich zu verteidigen wufsten. Sie zogen es vor, sich der russischen Kaiserin zu unterwerfen, so dafs Nadir-Schach Anfang 1743 seine Truppen von diesem wilden Kaukasuswinkel zurückziehen mufste. Gegen die Pforte benahm er sich aber ungemein herausfordernd: er wollte für sich nichts weniger als Armenien und Georgien, dazu noch Mesopotamien und sogar Kleinasien. Alsbald setzte er sich in Verbindung mit den seit langem aufständischen Arabern des Iraks und suchte in Bassorah einzudringen; Achmed, der Pascha von Bagdad, der sich ganz als ein unabhängiger Fürst verhielt [2]), schien für die Pläne des Herrschers von Persien gewonnen zu sein.

Ohne jede vorherige Erklärung begann 1743 der eigentliche Krieg. Da Nadir sich zuerst Mesopotamiens bemächtigen wollte, so erschienen seine Krieger vor Bagdad selbst. Die Pforte unternahm grofse Rüstungen, obgleich sie dazu vom Kharadsch-Baschi 5000000 Piaster entleihen und das fiskalische Jahr zu neun Monaten feststellen mufste [3]). Ein Prätendent auf den persischen Thron — Thamasp war kurz vorher ermordet worden, und zwar auf Befehl des Sohnes Nadirs, der selber nach der Krone strebte und dafür seinerseits geblendet wurde — kam aus Rhodos und die Osmanen unterstützten dessen Angriff auf das Schirwan. Kerkuk fiel dennoch in die Hände des Feindes, der neben Bagdad auch Mossul bedrohte, aber nach einer 30tägigen Belagerung am 20. Oktober mit grofsen Verlusten abziehen mufste [4]).

Den wilden Kriegern des neuen Nimrods gegenüber wandte

---

1) Vgl. Dapontes, am 6. April und November 1738; Zinkeisen V, S. 767.

2) Siehe auch Dadich XVI, S. 239: „Die ungeheure Provinz von Babylon fast aller Pflichten gegen ihren Souverain entschlagen hat, gegen welchen sie kaum noch einige Achtung behält."

3) Ebenda S. 234—235.

4) Zinkeisen V, S. 821 ff. — nach Hanway — und Hammer IV, S. 391 ff., 398 — nach osmanischen Quellen.

die Pforte dasselbe kluge defensive Verfahren an, wie gegen die zähen Moskowiter des an Projekten reichen Münnich. 1744 mifsglückte die von einem Khan Nadirschachs unternommene Belagerung von Kars; auch die Belagerung von Eriwan und Tebriz, die der Schach selbst und sein Sohn, Schachroch, leiteten, war von keinem Erfolg gekrönt. Am 24. August wurde bei Kars eine grofse, unentschiedene Schlacht geliefert. Im selben Jahre wurden mit dem Grofsmogul Nasreddin Mohammed Beziehungen angeknüpft: der Sultan schickte Salim-Efendi, den Verfasser einer Anthologie, mit der Antwort auf die Botschaft eines Handelsmanns aus Bokhara, der als hindostanischer Agent erschienen war [1]).

1745 wurden selbst die besten europäischen Truppen unter Anführung des gewesenen Grofswesirs Jejen-Mohammed nach Asien befördert. Dieser neue Seraskier, der auch im letzten Kriege eine hervorragende Stellung eingenommen hatte, glaubte die Barbaren nach den Regeln der Taktik Bonnevals in einer grofsen offenen Schlacht vernichten zu können. Am 10. August, nach osmanischen Quellen, fand dieselbe auch wirklich bei Kaghawerd in der Richtung gegen Eriwan statt. Die Flucht der asiatischen Kontingente verursachte die Niederlage Jejens, der sie auch nicht lange überlebte. Elhadsch-Achmed, wieder ein gewesener Grofswesir, ersetzte den Verstorbenen. Nadirs Ansprüche auf Mesopotamien, Kars, Wan und das Kurdistan, abgesehen von der Anerkennung Nadirs, des von demselben geschaffenen neuen Ritus „Dschaafer" und der Verleihung der „fünften Betstelle" in Mekka, von denen Nadir nunmehr Abstand nahm, wollte die Pforte nicht annehmen und sie traf auch Mafsregeln zu einem neuen Kriegsjahre.

Nun forderte Nadir nur noch die Abtretung Iraks und Aderbeidschans und liefs dieses Anfang 1746 durch Feth-Ali Khan in feierlicher Gesandtschaft nach Konstantinopel in Vorschlag bringen. Darauf verhandelte Nasif-Efendi während mehrerer Monate mit den Bevollmächtigten des Schachs unter dessen Augen im Lager von Kerden. Am 4. September erwirkte die Pforte endlich einen sehr günstigen Frieden, der den von Murad IV.

1) Hammer a. a. O.

mit Persien geschlossenen Vertrag ohne Ausnahme bestätigte [1]). Nadir-Schach erreichte für seine Untertanen nur die Erlaubnis, nach Mekka zu pilgern [2]). Nach wenigen Monaten, im Juni 1747, wurde er infolge grausamer Tyranneien ermordet; der Bruderkrieg, der bald darauf ausbrach, bereitete dem durch diesen zweiten Timur geschaffenen persischen Reich bald ein rasches Ende [3]).

Diesen letzten Erfolg seiner sechzehn Jahre lang glücklich geführten friedfertigen Politik erlebte der „Mohr" nicht. Schon am 3. Juli starb er im hohen Alter von 96 Jahren. Er hinterliefs ein ungeheures Vermögen seinem kaiserlichen Herrn und dem Reich eine ganze Schar tüchtiger Rechtsgelehrten, tauglicher Efendis, die sein Werk fortführen sollten. Diese aber liefs der seit 1743 im Amt stehende Grofswesir Hassan absetzen und verfolgen, darunter auch den geschickten Unterhändler Nasir [4]). Schon seit 1744 weilte Raghib in Ägypten, um die dortigen Unzufriedenheiten zu schlichten [5]). Ein kaiserliches Hat verbot aufs strengste, Staatsgeschäfte vor den Kislar zu bringen. Als sich nun Hassan in der Stellung der alten Grofswesire gesichert glaubte, setzte ihn der Sultan am 10. August 1746 einfach ab, auf Rat des zweiten Beschirs, der ebenso wie Imam Piri, der „Kardinal des Reiches" [6]), im Serail geblieben war und nun die Würde des Kislar-Agas bekleidete [7]). Sein Nachfolger Elhadsch-Mohammed Teriaki gehörte zu jenen Efendis, die unter dem ersten Beschir im Kriege gegen Rufsland und Österreich die Macht in ihren Händen gehabt hatten [8]). Mohammed-Said, einer der Unterhändler im Kongresse von Nimirow, wurde nun Kechaja, d. h. Minister des Inneren; er

1) Hammer a. a. O.; Zinkeisen V, S. 832 ff.

2) Ebenda.

3) Zinkeisen V, S. 834—835. Über das Schicksal des persischen Prätendenten Hammer IV, S. 428—429.

4) Hammer IV, S. 413—414. Siehe auch Dadich, gegen Ende.

5) Hammer IV, S. 401.

6) Mit Anspielung auf Fleury, den allmächtigen Minister Ludwigs XV.

7) Hammer a. a. O. S. 415.

8) Ebenda.

hatte kurz vorher nach Beteiligung an dem Ausschusse für Regelung der Reichsgrenze Paris als Gesandter besucht und die Kunstwerke von Versailles in Augenschein genommen [1]). Dessen Nimirower Kollege Mustafa, ein Kleinasiate aus Kastemuni, der vormals als Botschafter in Wien mit 1000 Mann Gefolge in die Kaiserstadt eingezogen war [2]), wurde nun Reis-Efendi [3]). Es war dies wieder ein Triumvirat gebildeter Efendis, die in einer Zeit, als nach 1745 die Pforte sich bereden liefs, den hadernden christlichen Mächten des Westens ihre Vermittlung anzubieten — was Neapel allein, eine neue Macht, die ihren ständigen Vertreter in Konstantinopel hatte, annehmen zu sollen glaubte —, zum Wohle des Reiches notwendig waren, um das traditionelle Programm des „Mohren" treu und verständig weiterzuführen und die langsame Europäisierung des Reiches fortzusetzen.

Was den unsichtbaren, oft kränklichen Sultan Mahmud anbelangt, so blieb er in den inneren Zimmern des Serails und beschäftigte sich mit der Lektüre der Bücher, die in der Buchdruckerei zu Konstantinopel erschienen, welche der ungarische Renegat Ibrahim mit aus Frankreich herbeigeschafftem Material eingerichtet hatte [4]); ferner mit Fernrohren, die ihm ein Mihaĭ Racoviță schenkte, den mit aus Frankreich von Mohammed Said gebrachten Orgeln [5]), mit der Musterung der von Bonneval europäisch geschulten Soldaten, mit den glänzenden Beleuchtungsanlagen in der Stadt und auf dem Meere [6]), mit Besuch der Gärten seiner Serails und mit dem Verkosten der ihm feierlich vom Wesir und Obermautner Isaak-Aga [7]) dargebotenen Leckerbissen [8]). Das Zeitalter Mohammeds

1) Vgl. auch ebenda S. 394 ff. 2) Ebenda S. 376—377.

3) Siehe auch Hurmuzaki, Fragmente V, S. 137. Im November 1747 wurde Elhadsch-Mustafa durch Naili-Efendi ersetzt; Hammer IV, S. 429—430; Hurmuzaki a. a. O. S. 138. Er starb 1749; Hammer IV, S. 446—447.

4) De Tott, Mémoires sur les Turcs et les Tatares, Amsterdam 1785, I, S. 112; Zinkeisen V, S. 846 und Anmerkungen.

5) Ebenda S. 394.

6) Dapontes, am 26. August 1739.

7) Hurmuzaki, Fragmente V, S. 163—164.

8) Achmed III. hatte schon diese Regel eingeführt; Hammer IV, S. 399 bis 400; vgl. Hurmuzaki a. a. O. S. 140.

IV. und Mustafas mit seinen prunkvoll ausgestatteten kaiserlichen Jagden und kostspieligen Kriegszügen war längst vorüber [1]).

Als nun der kaiserliche Agent Penckhler, der auch den Posten eines russischen Gesandten nach dem Tode Wischniakows bis zur Ankunft des jungen Neplujew innehatte [2]), im Namen Österreichs die Verlängerung des Belgrader Friedens ohne Frankreichs Vermittlung und Garantie beantragte, aber mit dem Einschlufs Rufslands, verstanden es die erfahrenen Diplomaten am Bosporus auf solche Bedingungen klugerweise nicht einzugehen. Der Friede wurde einfach mit Kaiser Franz, dem Gemahl der Königin von Ungarn, den der Sultan unverzüglich anerkannt hatte, auf ewige Zeiten erneuert. Dabei wurde sowohl der politische wie der Handelsvertrag auch auf Toskana, das Heimatsland des neuen österreichischen Herrschers, ausgedehnt [3]). Penckhler erreichte von der Pforte sogar, dafs ein türkischer Gesandter mit den Vertretern des Grofsherzogs von Toskana zu den Barbaresken gesandt wurde, um mit den Korsaren einen Vertrag zu schliefsen, was auch wirklich gelang [4]). Der Gesandte des Sultans, Chatti Mustafa-Efendi, der 1748 nach Wien kam, um Kaiser Franz zu begrüfsen, wurde mit grofsen Ehren empfangen [5]), und alles, was ihn nur interessieren konnte, die Museen, die Kaiserliche Bibliothek und das Hoftheater, wurde ihm gezeigt [6]). So zuvorkommend war die Pforte vor und nach dem

1) Vgl. auch Turkey, Its history and progress from the journals and correspondence of Sir James Porter, fifteen years ambassador at Constantinople, by Sir George Larpent, London 1854; Porter, Observations on the religion, law, governement and manners of the Turks; deutsch, Leipzig 1768.

2) Ebenso später, 1751, führte Penckhler die Geschäfte der russischen Gesandtschaft; Hurmuzaki, Fragmente V, S. 168, 177 ff.; Hammer IV, S. 459.

3) Hurmuzaki, Fragmente V, S. 131 ff., 138; Hammer IV, S. 424 ff. Den türkischen Juden wurde nur unter der Bedingung, dafs sie keine vermittelnden Dienste zum Schaden der christlichen Kaufleute übernähmen, der Aufenthalt in Österreich gestattet. Den Titel des Sultans als Besitzer von Jerusalem wollte Penckhler unberücksichtigt lassen.

4) Hammer IV, S. 436. Über eine tripolitanische Gesandtschaft an den Sultan 1748 ebenda, S. 441. Nebst den dalmatinischen Häfen bis Triest und Fiume hinauf wurde später der Friede auch auf Ostende ausgedehnt; ebenda S. 459.

5) Hurmuzaki, Fragmente V, S. 138, 139; Hammer IV, S. 437.

6) Ebenda.

Friedensschlusse den Mächten des Abendlandes gegenüber, dafs sie sogar die gewalttätige Besetzung eines ganzen Gebiets in den moldauischen Karpathen durch die Österreicher aus Siebenbürgen ruhig geschehen liefs [1]). Auf besonderen Wunsch Rufslands, das 1747 die Erneuerung des Friedens erwirkte [2]), wurden 1751 die Söhne des Tatarenkhans aus der Kabardei verwiesen, und darauf besetzte Rufsland den absichtlich lange ledig gelassenen Gesandtschaftsposten in Konstantinopel durch den ränkesüchtigen Alexis Obreskow [3]). Auf die Betreibungen der interessierten politischen Faktoren gab Naili-Efendi zur Antwort, dafs „weit eher der Himmel zur Erde heruntersteigen oder die Erde in den Himmel hinautklimmen, als die Pforte von dieser Friedensrichtung abweichen werde" [4]).

In der Ruhezeit der europäischen Streitigkeiten fiel der zweite Beschir seinen Feinden zum Opfer, die er nicht so gut wie sein alter, erfahrener, geschmeidiger Vorgänger irrezuführen verstand. Schon 1747 war der Grofswesir Elhadsch Mohammed abgesetzt und an dessen Stelle Said Abdullah ernannt worden, den Ulemas, die das Volk lenkten, von welchem in letzter Instanz alles abhing, zu Gefallen [5]). Im folgenden Jahre wollten Kurden, Armenier und Griechen von Nikde, die den Verkauf aller Waren neuerdings beinahe gewalttätig an sich gerissen hatten, den Grofsen Markt Konstantinopels ausrauben; in der rücksichtslosen Bekämpfung derselben gingen den Janitscharen Kaufleute, auch Christen, tatkräftig an die Hand [6]). Als der Wesir den berühmtesten unter allen Rechtsgelehrten, Esaad-Efendi, im Juli 1749 absetzte [7]), erhob sich gegen ihn die ganze allmächtig gewordene Klasse der Kleriker und forderte des Wesirs Entfernung. Am 3. Januar

---

1) Ausführungen in Hurmuzaki, Fragmente V, S. 153 ff., 187 ff.; vgl. meine „Documente Callimachi", Bukarest 1903, II, S. 389 ff.

2) Hammer IV, S. 424.

3) Hurmuzaki, Fragmente V, S. 178.

4) Ebenda S. 159.

5) Hammer IV, S. 429.

6) Ebenda S. 439—440.

7) Vgl. über seinen Tod ebenda S. 479.

1750 folgte ihm Emin Mohammed, der gewesene Diwiktar — Bewahrer des Tintenfasses — des Wesirs Damad-Ibrahim [1]). Sonnenfinsternisse und häufige Feuersbrünste trugen das Ihre bei, um den Stambuler Pöbel noch mehr aufzureizen [2]).

Aus den Provinzen kamen seit einiger Zeit fortwährend schlechte Nachrichten. Es war kein Wunder, dafs Ägypten, das immer in Unruhe war, von revolutionären Ereignissen heimgesucht wurde. Gegen die aufständischen Begs der Mamelucken ging 1744 Raghib, der sich des Wohlwollens der sogenannten „sieben militärischen Bruderschaften" durch Geschenke versichert hatte und von manchen einflufsreichen Begs unterstützt wurde, mit äufserster Strenge vor; sie wurden bis in ihre Häuser verfolgt und ausgerottet. Nach einigen Monaten indes setzten ihn die Begs einfach ab, und die Pforte mufste diese Veränderung gutheifsen und einen neuen Pascha nach Kairo schicken, der jedoch die Energie des abgesetzten nicht besafs [3]). In Bagdad wollten die Janitscharen nach dem Tode des unzuverlässigen Achmed den gewesenen Günstling des Sultans Kesrieli zum Wesir ernannt wissen [4]); die Ernennung eines gewesenen Grofswesirs, der ebenfalls Achmed hiefs, trieb sie zu offenem Aufruhr. Um sie zu beschwichtigen, sah sich der Sultan genötigt, Kesrieli anzuerkennen. In dieser Zeit zogen zahlreiche Araberscharen gegen die Stadt. Ihr Emir hatte zwar auch Kandidaten für die Verwaltung des Iraks, doch war die Ursache dieser Bewegungen der Beduinen eine tiefere. Die Araber hatten in Abdul Wehhab einen Reformator gefunden, der gegen den entarteten Glauben der verweichlichten Konstantinopolitaner, die sich aus Mohammed und den „Heiligen" neue Götzen gebildet hatten, Stellung nahm und alle Spuren dieser falschen Religion tilgen wollte, um die reine Lehre Mohammeds, des Propheten zwar, aber doch nur des Menschen, wieder zu Ehren zu bringen. Während der fromme, kunstverständige Sultan die heiligen Stätten mit kost-

1) Ebenda S. 453—454.
2) Ebenda S. 454 ff.
3) Ebenda S. 434, 443.
4) Ebenda S. 432, 440.

baren Gaben beschenkte, erhob Muhammed ben Suud aus Diraje, der Schwiegersohn des „mosleminischen Calvin“ [1]), die Fahne des Aufruhrs und wagte sogar Bagdad 1747 anzugreifen. In allen Winkeln Kleinasiens gärte es, und nur der Energie Raghibs und der anatolischen Verwalter war es zu verdanken, dafs die Tage Saribegoghlis nicht wiederkehrten [2]).

Dafs aber selbst in Europa solche Unruhen ausbrachen oder wenigstens Zeichen tiefer Unzufriedenheit gegeben wurden, mufs in anderen Ursachen begründet sein. So kämpften in Bosnien zwei Begs um die Würde eines Ajans, und jeder der Nebenbuhler hatte unter den Janitscharen seinen Anhang [3]). 1751 drangen die Bewohner von neun bulgarischen Dörfern gegen Rustschuk vor [4]). Um sich möglichst lange am Reichsruder zu erhalten, brachten der Kislar-Aga und seine Gefährten alle Mittel der Bestechung in Anwendung, um sich recht viele Freunde zu gewinnen. Die Anzahl der verfügbaren Ämter reichte dazu nicht aus, und so erhielt mancher gefürchtete Efendi als Arpalik, Gerstengeld, das Recht, einen Teil der Einkünfte einer Provinz oder die gesamten Abgaben derselben einzuziehen [5]), ganz genau so, wie es früher Sitte war, mächtigen Griechen eine Metropolie für deren Unterhalt zuzuweisen [6]). Aufser den Walis und Mutessarifs, den wirklichen Verwaltern eines Paschaliks, waren noch andere da, die einen Mutesselim zum Steuereintreiben in dieselbe Provinz schicken durften. Solche Beamten hatten sich vor niemand zu verantworten und keine Garantien für ihr Betragen zu geben; den Rajahs gegenüber waren sie unerbittlich und zwangen ihnen manchmal viel gröfsere Beträge ab, als sie dem konstantinopolitanischen Würdenträger zukamen.

Eine andere Plage und eine wahre Geifsel waren die neuen Janitscharen. Gewöhnliche Kaufleute erwirkten durch Geschenke

---

1) Ebenda S. 448 ff., 462 ff.

2) Die vereinzelten Fälle ebenda S. 463—464.

3) Ebenda S. 462; Hurmuzaki, Fragmente V, S. 181.

4) Hammer IV, S. 463. Vgl. Hurmuzaki a. a. O. S. 163—164.

5) Ein solcher wurde Muhassil genannt.

6) Für Alexander Maurokordatos siehe oben S. 283 ff. Für Alexander Ghica Hurmuzaki a. a. O.

die Eintragung ihrer Namen in die Rollen dieser bevorzugten Palastmiliz, die nunmehr aus 199 Regimentern bestand, ohne indes ihre sonstigen Beschäftigungen aufzugeben, und die Privilegien ihres Korps zu allerhand Gewalttätigkeiten und Betrügereien mifsbrauchte, wobei sie sich gegen jedermann zu verteidigen imstande waren [1]). Solche Kaufleute waren z. B. die Getreidehändler aus Kleinasien, die sogenannten Lasen aus Trapezunt, deren eigene Schiffe sogar die rumänischen Häfen Galaţi und Brăila erreichten, von wo aus sie manchmal in die Fürstentümer drangen, sich dort festsetzten und unerhörten Unfug trieben. Ihr Terrorismus schützte sie. Sie waren aber zugleich auch unverfrorene Wucherer, die gegen hohe Zinsen Darlehen gaben und sich nicht scheuten, sogar die Lastträger in den Häfen ersetzen zu wollen. Bei alledem blieben sie aber angeblich unter der Autorität ihrer Serdare [2]). Einflufsreiche rumänische Fürsten konnten sich solche lästigen Gäste mit Hilfe der Paschas von Hotin und Babadag leicht vom Halse schaffen, die gewöhnlichen Rajahs aber mufsten darunter leiden, ohne sich Genugtuung verschaffen zu können. Durch Isaak-Aga, den Obermautner von Konstantinopel, erreichten sie, dafs eine Mafsregel getroffen wurde, infolge deren die Ausfuhr nur durch Konstantinopel gestattet wurde, und zwar erst, nachdem die Bedürfnisse der Hauptstadt befriedigt worden; dieses Verbot, das schon einige Aufrühre verursacht hatte, wie z. B. jenen, bei dem die Bulgaren den Kehaja des Vidiner Paschas erschlugen, wurde nur infolge lebhafter Vorstellungen seitens des kaiserlichen Vertreters aufgehoben [3]).

Den Janitscharen zu Gefallen, deren Kasernen nach dem grofsen Brande wiedererbaut wurden, liefs der Kislar-Aga den Wesir Emin Mohammed durch den Imrochor Mustafa ersetzen. Die infolge einer groben Beleidigung eines Kadi durch einen

1) Siehe Porter, Bemerkungen, passim. Vgl. Hammer IV, S. 461.

2) Vgl. Raicevich, Osservazioni storiche, naturali e politiche intorno la Valachia e Moldavia, Neapel 1788, S. 122—123, 128—129; Peyssonel, Traité sur le commerce de la Mer Noire II, Paris 1787, S. 203—204; eine türkische Quelle in den „Sitzungsberichten der Wiener Akademie" XL, S. 550ff.; moldauische Chroniken; Hurmuzaki X, S. XIX. Siehe auch S. 474ff.

3) Derselbe, Fragmente V, S. 161—163.

Tschokhodar, der auch später meuchlings ermordet wurde, äufserst aufgebrachten Ulemas konnten nur dadurch zur Ruhe gebracht werden, dafs Mahmud auf den Rat seiner älteren Schwester seinen Oberaufseher einkerkern und ermorden liefs, was nicht ohne heftige Gegenwehr Beschirs geschah (10. Juli 1752), und dessen Haupt an die Mauern des Serails anzuschlagen befahl [1]). Den einflufsreichen armenischen Bankier Jakub und andere Günstlinge des Hingerichteten ereilte dasselbe Los [2]). Aus dem Nachlafs des zweiten Beschirs zog das kaiserliche Khasna 50 Millionen ein [3]). Der Kechaja Nasif und der Reis-Efendi Abdi-Efendi (bis 1755) verfügten nun über das Reich, und neben ihnen spielte der dritte Beschir bis 1755 eine recht bescheidene Rolle. Der friedfertige Machmud beschäftigte sich unterdessen mit dem Bau seiner Paläste und Moscheen, mit der Errichtung von Bibliotheken wie der in den Moscheen Aja-Sofias und der Walideh und in der Pagenkammer von Galata, und fand darin Befriedigung. Mit aufserordentlichen Ehrenerweisungen wurden die Bücher vom Serail nach der letzteren übergeführt, und der Sultan selbst hörte im grofsen Saale dieser seiner Stiftung wie in einem Bethause die Lesung des Korans an [4]). Er war sechzig Jahre alt, als eine tückische Krankheit seinem ruhigen Leben ein Ende machte. Er hatte die Moschee am Freitag noch einmal besuchen wollen, und, als er zu Pferd, von den Hofbeamten im Sattel gestützt, durch das äufsere Tor des Serails ritt, fiel er leblos in deren Hände. Am selben Tage, den 13. Dezember 1754, bestieg dessen Bruder Osman III. den osmanischen Thron, von dem aus fortan keine ehrfurchtsvoll aufgenommenen Befehle ergehen sollten [5]).

Der neue Sultan war in demselben Jahre wie sein verstorbener Bruder geboren. Er war jähzornig und launisch, geld-

1) Über die Macht des Kislar-Agas siehe auch Tott I, S. 62.

2) Hurmuzaki, Fragmente V, S. 178—179; Hammer IV, S. 467.

3) Hammer a. a. O.

4) Auch an Seiltänzern fand er besonderen Gefallen; Hurmuzaki a. a. O. S. 185.

5) Hammer IV, S. 481.

gierig und leidenschaftlich und trug seine verbrecherische Liebe zu einer seiner Nichten öffentlich zur Schau; ein besonderes Vergnügen bereitete es ihm, sich als Ulema verkleidet und nur in Begleitung des Silichdars und des Diwiktars unter die Menge zu mischen, um Kundschaften einzuziehen; man sah ihn den christlichen Gesandten neugierig nachlaufen. Die Strafsen seiner Hauptstadt wollte er breiter und schöner machen [1]). Den Bruder hafste er und kritisierte alle Mafsregeln desselben; da er aber die frühere Verwaltung beibehielt, so konnte seine kurze Regierung keinen Einflufs auf die Entwicklung des Reiches ausüben. Und da bei seiner Thronbesteigung der Konflikt mit Rufsland, der wegen der Gründung der Kolonie Neu-Servien zwischen dem Bug und Kiew und der Übersiedlung der rumänischen Flüchtlinge in diese steuerfreie, speziell begünstigte Provinz und besonders wegen des schon begonnenen Baues zweier Festungen zur Verteidigung dieses Neu-Serviens ausbrach, durch rechtzeitiges Nachgeben seitens des russischen Hofes beigelegt worden war [2]), so hatte Osman auch in der äufseren Politik keine Entscheidung zu treffen. Mit den Seiltänzern und Musikern seines Bruders, mit Schenken, liederlichen Weibern und dem Kleidungsaufwand der christlichen Untertanen führte er den einzigen Krieg, dessen er fähig war [3]). Ali Hekimzadeh wurde aus Kiutayeh berufen und Anfang 1755 zum Grofswesir ernannt, um dem Herrn die unliebsame Bürde des Regierens abzunehmen. Die Wesire wurden übrigens nach den Einflüsterungen des Silichdars sehr oft gewechselt, aber stets aus der Reihe der gebildeten Efendis ausgewählt. Währenddessen ging der Sultan verkleidet unter dem Volke umher und war sehr froh, dafs die lauten Klagen gegen die Verwaltung sich nicht auch gegen ihn wandten, der immer bereit war, die mifsliebigen Beamten durch andere zu ersetzen [4]). Den Wesir Nischandschi-Ali liefs er — seit langem war so

1) Siehe Tott I, S. 19: „d'un caractère emporté, mais faible, impatient et curieux à l'excès"; vgl. S. 14—15, 51, 65 ff., 85—86, 87 ff. Über seinen Bruder Bajesid ebenda S. 52; Hammer IV, S. 618.

2) Hurmuzaki, Fragmente V, S. 188 ff.

3) Hammer IV, S. 484.

4) Ebenda S. 489 ff.

etwas nicht geschehen — zwischen zwei Türen des Serails erdrosseln [1]).

Der letzte unter den Wesiren Sultan Osmans war der gewesene Mekhtubdschi Raghib, die bedeutendste Persönlichkeit im ganzen Reiche. Die Ernennung dieses Staatslenkers von Beruf überlebte der alte Herrscher nur wenige Monate. Nachdem er seinen vom Volke ungemein geliebten Vetter Mohammed zum Grab geleitet hatte, verschied Osman III. am 30. Oktober 1757 [2]). Mustafa III., ein Sohn Sultan Achmeds, trat dessen Erbschaft an. Er liefs Raghib regieren, ohne irgendeinem Kislar-Aga — unter Osman war Achmed Abukuf in alle Staatsgeheimnisse eingeweiht [3]) und hatte gehofft, Raghib vor dem Hinscheiden des Sultans stürzen zu können [4]) — oder Silichdar mehr Gunst oder Vertrauen zu schenken. Er selbst war ein Gelehrter, den Efendis seiner Zeit an Wissen gleich. Er glaubte an Horoskope und Prophezeiungen und beklagte sich in sinnreichen Gedichten über die Vergänglichkeit des Lebens und die geschwächten Zustände des Reiches, das nicht mehr genesen konnte [5]).

Als 1757 sich eine französisch-österreichische Allianz der kurz vorher zwischen Preufsen und England geschlossenen gegenüberstellte und einen neuen europäischen Krieg heraufzubeschwören drohte, blieb der neue Wesir, der alle diplomatischen Verhältnisse Europas vorzüglich kannte, ebenso wie seine Vorgänger während des ersten Schlesischen Krieges, in seinem Entschlufs, den Frieden zu wahren, unerschütterlich. Vergebens suchte König Friedrich, der schon vormals, 1755, den Agenten Hauden unter dem Namen „Geheimer Kommerzienrat von Rexin" an die

1) Ebenda. Über solche 15tägigen Wesire siehe Tott I, S. 21—22, 24—25. Unter ihnen war auch Said-Efendi, gewesener Gesandter in Frankreich; ebenda S. 18 ff.

2) Hammer IV, S. 497—498, 691. In der Nacht vom 29. zum 30.; Hurmuzaki, Fragmente V, S. 201.

3) Hammer IV, S. 504.

4) Raghib liefs ihn dann köpfen; ebenda S. 504—505.

5) Vgl. Hammer IV, S. 500, 648 649; Zinkeisen V, S. 848 ff.; Tott I, S. 22 ff. und die Vorrede von Diez zur Übersetzung der „Wesentlichen Betrachtungen" Resmi-Achmed-Efendis. (Halle und Berlin 1813.)

Pforte geschickt hatte [1]), durch denselben die Pforte zum Kriege gegen Österreich zu veranlassen. Das einzige, was dieser erreichen konnte, war der Vertrag vom 20. März 1763, der aber nur die gewöhnlichen Bedingungen für den Handelsaustausch enthielt [2]). Im selben Jahre, am 8. April, starb auch Raghib, nachdem er dem Reich im Innern Frieden und Ordnung, nach aufsen Achtung verschafft hatte [3]).

Hamza-Hamid, der ihm nun folgte, vormals Sekretär Raghibs, konnte ihn aber nicht ersetzen; schon nach sechs Monaten wurde ihm übrigens das Reichssiegel entzogen. Unter ihm reiste Resmi Achmed nach Berlin, um mit König Friedrich auch über die Anwartschaft auf den polnischen Thron zu sprechen [4]). Als nun die Russen nach dem Tode König Augusts III. in Polen eindrangen, um sich des Landes zu bemächtigen, protestierte die Pforte, die durch einen Boten des Generals Branicki davon Nachricht erhalten hatte, gegen diesen Vertragsbruch, der ihre eigenen Interessen wesentlich bedrohte. Diese Erklärung von 1765 bahnte den Krieg an, wie ihn Sultan Mustafa wünschte; dieser war nunmehr ein wirklicher Regent geworden und duldete um sich nur mit Sultaninnen verheiratete, blindlings gehorchende Beamte [5]). Nach drei Jahren sollte dieser Krieg auch wirklich zum Ausbruch kommen. Dafs Alexandrowicz, der Gesandte des Königs Stanislas Poniatowski, dessen Wahl Rufsland erzwang, um dem glorreichen Reiche nach so vielen Jahrhunderten des Kämpfens und Blühens durch Schwäche und Verrat desto leichter ein Ende zu machen, in Konstantinopel nach längerem Warten eingelassen wurde, war kein Zeichen versöhnlicherer Politik. 1768 wurde denn ohne eine eigentliche Herausforderung seitens der Russen der Krieg vom Sultan erklärt.

1) Hammer IV, S. 493, 502—503; Hurmuzaki, Fragmente V, S. 201 ff.; meine „Acte şi fragmente" I, S. 379 ff.

2) Vgl. Hammer IV, S. 527 ff.

3) Ebenda S. 533. Über dessen Nachlafs Tott I, S. 152—153. Vgl. auch ebenda S. 119 ff. Raghib stiftete eine Bibliothek, die 1000—1200 arabische und persische Handschriften enthielt; ebenda S. 117. Über seinen Charakter ebenda S. 23, 25.

4) Hammer IV, S. 548 ff. 5) Ebenda S. 566 ff.

Achtes Kapitel.

Zustand der Provinzen. Das neue Heer und dessen Mifserfolge. Neuer russisch-türkischer Krieg. Frieden von Kütschük-Kainardschi (1774).

Es wäre aber verfehlt, die ganze Schuld an diesem unglücklichen Krieg, der die Teilung des osmanischen Reiches wieder in Frage stellte, auf den Sultan allein schieben zu wollen, dessen träumerisch-melancholische Natur ihn nicht gerade zum Eroberer tauglich machte. Der neue Krieg sollte vielmehr der Vergeltungskrieg des Islams sein für die vielen erlittenen Kränkungen und Verluste [1]).

Tatsächlich war in diesem Zeitpunkte die Türkei zum ersten Male, durch langwierige kulturelle Veränderungen, wenigstens einigermafsen ein Land der Türken geworden. Wie schon gezeigt worden ist, nahmen an der Regierung neue Renegaten, bei denen die Heimatsprache und -sitten in reger Erinnerung standen und in deren Blute die Eigenschaften ihres Volkes durch keine Mischungen beeinträchtigt fortlebten, recht wenigen Anteil. Als eine Seltenheit wird es von Raghib erwähnt, dafs er, ein Grieche aus Rettimo, dessen Eltern vielleicht Islamiten waren, sich noch in seiner Heimatsprache ausdrücken konnte. Die meisten Häupter des osmanischen Staatslebens gegen das Jahr 1750 waren nicht einmal Söhne mehr oder weniger be-

1) Vgl. auch Algarotti, Lettres sur la Russie, contenent l'état du commerce, marine, revenus et force de cet empire après la guerre de 1735 contre les Turcs, traduites de l'italien; London 1769.

rühmt gewordener Renegaten, sondern echte Türken. Aus Kleinasien kamen junge Männer nach Konstantinopel, mit Verständnis, Fleifs und Ehrgeiz begabt. Der unermüdliche, geschmeidige, talentvolle Student der Rechte und der Theologie wurde sogleich in die politischen Angelegenheiten durch seine Kollegen, die laut ihre Meinung zu sagen pflegten und zuletzt Gehör fanden — sonst stand eine Revolution in Aussicht —, eingeweiht. Er gehörte einer Klasse an, von der alles im Reichsleben abhing, und lernte sehr bald seine eigene Bedeutung zu schätzen. Nach vollendetem Studienkurse konnte er Imam oder Kadi werden und sich zu den höchsten religiösen Würden, die ja immer nur für geborene Türken zugänglich waren, emporschwingen. Aber auch als Kalemdschi, Schreiber, stand ihm eine mindestens ebenso glänzende Zukunft bevor. Der Sekretär eines mächtigen Beamten konnte mit der Zeit, wenn er sich unter den anderen Efendis durch Kenntnis des arabischen und persischen Stils auszeichnete, wie auch durch eleganten Verkehr (über den Reis-Efendi Abdi, der es fertig brachte, seine Kollegen durch schlechte Witze zu beleidigen und dem englischen Gesandten Porter die Schreiben des Sultans ins Gesicht zu drücken [1]), wurde in diesen vornehmen Bureaukratenkreisen herzlich gelacht), durch Meisterschaft in der Verfertigung von Staatsakten, durch Talent in der Herausfindung sinnreicher Anspielungen in Prosa und in den immer mehr gesuchten Concetti für fröhliche Ereignisse im Privatleben der Mächtigen und selbst des Sultans — Mekhtuptschi, Nischandschi, Reis-Efendi, Wesir der Kuppel, ja selbst Grofswesir werden. Nun konnte er sich durch edle Spenden für Moscheen und Bibliotheken einen unvergänglichen Namen schaffen, und dann kam an ihn die Reihe, von anderen hungrigen Dichtern, aus der Mitte der „Gelehrten", in zierlichen Versen besungen zu werden.

Diesen Leuten, die ganz anders als die groben, kriegerischen, beutelustigen und prachtliebenden Renegaten der zwei vorigen

1) Hammer IV, S. 488ff.

Jahrhunderte geartet waren, ist nun „Europa" bekannt. Das heifst, insoweit sie, bei der grofsen Verschiedenheit zwischen der neuen europäischen und der alten morgenländischen Kultur, westchristliche Verhältnisse zu verstehen imstande waren. Ihre französischen, ja auch russischen Gastgeber glaubten sich dagegen berechtigt, die häufigen Gesandten des Sultans durch schöne Bauten, Kunstsammlungen, Theater, Musik, Tanz und Etikette verblüffen zu können. Nach ihrer Rückkehr veröffentlichten diese osmanischen Diplomaten, die aus Warschau und Petersburg, aus Wien, Berlin und Paris zurückkehrten, Beschreibungen ihres Aufenthaltes in den fremden Ländern, die eifrig gelesen wurden [1]). Durch den regen Verkehr zwischen den Diplomaten des Westens und den leitenden osmanischen Kreisen, in einer Zeit, da die Frauen der Gesandten die Damen des Serails besuchen und von ihnen Gegenbesuche erhalten durften [2]) und Türken zu den Bällen und Soupers der europäischen Vertreter eingeladen wurden [3]), waren übrigens diese Kenntnisse einer anderen Lebensart ziemlich verbreitet.

Gegen dieses alles blieb aber der Orientale ganz kalt, und für sich verurteilte er diese Sitten, die ihm ebenso abgeschmackt wie moralwidrig erschienen. Im Reisebuch Resmi-Achmeds nach Wien wurden die österreichischen Hofkreise als ziemlich lächerlich dargestellt, wegen der Gewohnheit, „bis in den hellen Tag" hinein zu schlafen, wegen des Essens am Mittag und des darauffolgenden Nachmittagsmahls, der Spazierfahrten im Wagen, der sehr besuchten Theatervorstellungen, der Hasardspiele im Glanz der Kandelaber, der nächtlichen zu Ausschweifungen verführenden Soupers; kurz er nennt dies eine faule, entnervte, vergnügungssüchtige Gesellschaft, die vom „Brandenburger" in Berlin verdientermaßen tüchtig bestraft werde [4]). Dafs es für die Frauen ehrenhaft sei, vor Männern zu tanzen — und darunter waren auch Königinnen, Kaiserinnen —, bezweifelten sie stark und

1) Vgl. auch ebenda S. 580, über diesen neuen Zweig der osmanischen Literatur.

2) Ebenda IV, passim.

3) Tott I, S. 9 ff.

4) Hammer IV, S. 510.

verwunderten sich, dafs so hochgeborene Personen sich derart erniedrigten, um den neugierigen Zuschauern ein Vergnügen zu bereiten, wozu sich daheim in der Türkei nur im Innern des Serails jüdische Virtuosen beiderlei Geschlechts hergaben. Die anwesenden Ehemänner unterliefsen sie nicht darauf aufmerksam zu machen, dafs sich deren Frauen nach dem Tanze mit fremden Personen anscheinend heimlich in andere Zimmer begäben [1]). Nur die Stärke der preufsischen Regimenter, vielleicht auch ihre mustergültige Disziplin, jedenfalls ihre gute Kleidung imponierten den osmanischen Gesandten, die sich in Bewunderung für den mächtigen, fortwährend siegreichen „Brandibur" ergehen, der imstande wäre, alle feigen Österreicher und kecken, ausschweifenden „Moskows" zugrunde zu richten.

Wenn sich selbst freie, gelehrte, unbestechliche Christen keines allzu guten Rufes in den neuen türkischen, von den Ulemas nach dem Rechte und dem Ideale des Islams geführten Kreisen erfreuten, wenn die Reis-Efendis, Wesire und Günstlinge nur an die Möglichkeit dachten, sich die technischen Fortschritte dieser allzu mächtig gewordenen Barbaren und Ungläubigen in der Bildung eines Heeres, in der Bewaffnung desselben — schon bei Grodzka und in den persischen Kriegen hatten die Bajonette an der Spitze der türkischen Flinten ihre Pflicht getan —, in der Strategie und Taktik anzueignen, und zu dem Zwecke Elitetruppen von Bonneval, Champfleury, de Tott und anderen Abenteurern desselben Schlages schulen liefsen, wie hätten dann noch die Griechen ihre zur Zeit eines Alexander Maurokordatos so grofse Bedeutung bewahren können? Alexander Ghica, dem Unterhändler im Belgrader Frieden, wurde die Ehre, wie seine osmanischen Gefährten einen Federbusch tragen zu dürfen, verweigert. Schon zwanzig Jahre früher war Johann Maurokordatos, als türkischer Vertreter zweiten Ranges am Passarowitzer Kongresse, gezwungen worden, sein prachtvolles Gefolge, das er als walachischer Fürst mit sich gebracht hatte, zurückzuschicken [2]). Der schon erwähnte Alexander Ghica wurde

1) Tott I, S. 9 ff.

2) Holländische Korrespondenz, in den „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie", 1909, S. 18 ff.

geköpft, weil er im Texte des Vertrags von 1739 mit Österreich einige der Pforte nicht passende Abänderungen vorgenommen hatte. Johann Calmășul, sein Nachfolger, ein Rumäne von der Schule Ghicas, d. h. des alten Maurokordatos, der sich Kallimachos nennen liefs, wurde ebenso wie der griechische Patriarch abgesetzt und gegen den ersten auch ein Todesurteil gefällt, weil sie die Zyprier nicht verhinderten, gegen den Grofswesir, der ihre Insel als Lehen, als chass erhalten hatte, Klage zu führen; es rettete sie nur die energische Dazwischenkunft der europäischen Vertreter [1]). Konstantin Maurokordatos sollte, trotz seiner immer bewährten Treue und der grofsen Dienste, die er dem Reiche, der Überlieferung seiner Familie gemäfs, geleistet hatte, nach Lemnos verbannt werden. Den beiden Söhnen des in Bukarest als Fürst gestorbenen Gregor Ghica, Matthäus und Skarlatos, wurde niemals eine eigentliche politische Bedeutung zuerkannt, ebensowenig wie den verdorbenen Spröfslingen des alten Racoviță, Konstantin und Stephan. Diesen phanariotischen Epigonen gelang es nur gegen teure Bezahlung, in den Fürstentümern, von ständiger Gefahr bedroht, zu regieren; nach drei Jahren durften sie gegen Entrichtung einer neuen Pachtsumme, des Mukarers, ihre Rechte erneuern. In Konstantinopel wohnten andere, echte Griechen, die rumänische Bojarentitel trugen und mit den rumänischen Dynastien verschwägert waren; diesen lag die Pflicht ob, ihre Schutzbefohlenen in Bukarest und Jassy als Kapukechajas zu vertreten, für sie Anleihen zu machen und Schulden zu begleichen, in ihrem Namen die von den französischen und levantinischen Spionen Linchoult, Laroche, Nagny u. a. gesammelten Nachrichten über europäische Politik den Ämtern der Pforte zur Kenntnis zu bringen, und schliefslich für deren Sache gegen die immer lauernden Nebenbuhler der von alters her feindlich gesinnten Familien zu kämpfen. Solchen Agenten standen die Tore der Mächtigen, durch Vermittlung von Sklaven und Frauen, mit denen sie Verbindungen unterhielten, offen, und manchmal schien es, als wenn sie einen dauernden politischen Einflufs auf die Pforte selbst üben konnten. So trug Nikolaus Suzzo

1) Meine „Documentele Callimachi" I, S. LXX ff.

— Soutzos, Suțu; die zuerst angegebene Schreibart benutzte er in seinen italienischen Briefen — viel dazu bei, den Krieg mit Rufsland heraufzubeschwören, was ihm die Stellung eines Pfortendolmetschers anstatt des gebrechlichen, zu militärischen Reisen untauglichen Skarlatos Karadscha einbringen sollte [1]). Sein Schützling Gregor Callimachi (Kallimachos), der nach seinem alten Vater, Johann, den moldauischen Fürstenstuhl besetzt hielt, liefs die russischen Spione, wie Jankorow, ausforschen, verhaften und aufknüpfen, obgleich sie vorgaben, „Landschaftsmaler" zu sein, während in dem von Alexander Ghica, dem Sohne Scarlats, verwalteten walachischen Fürstentume — ebenso wie im Montenegro des durch die Russen zur Rebellion getriebenen Stephan Knez [2]) — falsche Mönche wie Karazin frei umherreisen konnten, um den russisch gesinnten Bojaren, wie den Gebrüdern Pirvu und Mihaī Cantacuzino, Bilder und Briefe der neuen Kaiserin in Petersburg zu übermitteln und die Gemüter auf einen möglichen Krieg der befreienden orthodoxen Macht mit den Türken günstig vorzubereiten [3]). Als er sich am besten befestigt glaubte, wurde Stavraki, der allmächtige Grieche, gegen den der Khan selbst und die Schwester des Sultans, die ihre Schutzbefohlene unter den von ihm verfolgten Christen hatte, Klage erhoben, dem mosleminischen Volke, das ihn hafste und gegen sein keckes Betragen Plakate an die Türen der Moscheen anschlug, zum Opfer gegeben: als Aufwiegler der Walachen, die sich gegen die von ihm angeordneten Erpressungen erhoben hatten, wurde er, auf Befehl des Herrschers selbst, vor seinem eigenen Palaste in Arnaut-Kioi am 28. August 1765 gehängt [4]). Die Sutzos hatten ihren Anteil bei dieser Hinrichtung: schon hatte einen Bruder Nikolaus' dasselbe Los wie Stavraki ereilt, und von der Hand des Henkers sollte auch dieser ehrgeizige Nikolaus Sutzo sterben [5]). Grofse wie kleine Griechen wurden von den Osmanen mit der gleichen Verachtung

1) Ebenda S. CLII.

2) Hammer IV, S. 575—576; Hurmuzaki VII, S. 53 ff.

3) „Documentele Callimachi I, S. CLII ff.; „Genealogia Cantacuzinilor", S. 154 ff.

4) „Documentele Callimachi" I, S. CXLIII—CXLIV.

5) Ebenda S. CLVIII; Hurmuzaki, Fragmente V, S. 203—204.

behandelt. So erklärt sich, dafs die griechischen Volksmassen 1752 gegen den Patriarchen von Konstantinopel ungehindert agitieren, ihn beim Wesir anklagen, die Häuser der Phanarioten seines Anhangs bedrohen und einem Teil der Hauptstadt ein revolutionäres Aussehen geben konnten [1]). Das erwachte mosleminische Gewissen, wie die natürliche Abneigung der reinen asiatischen Türken gegen die Griechen, hatte die Rolle der letzteren bedeutend geschwächt und die von Maurokordatos gehoffte Belebung der osmanischen Energie durch griechischen Geist zu nichts gemacht [2]).

Unter solchen Verhältnissen ist es leicht erklärlich, dafs die Beziehungen zu Rufsland mit jeder neuen Waffentat der Russen in Polen, mit jeder Nachricht über die Schleichwege der russischen Spione immer gespannter wurden, bis endlich die unabwendbare Krisis eintrat, die nur im kriegerischen Sinne gelöst werden konnte. Eine Schar Konföderierter von Bar, die die russische Diplomatie, welche alles zu leugnen und zu verstellen fähig war [3]), nicht als Patrioten, die ihr Land gegen die Überlegenheit der fremden Übermacht verteidigen wollten, sondern als einfache religiöse Dissidenten darstellte, war vor den Soldaten des Generals Weifsmann in die Moldau geflohen; Potocki selbst und Krasiński befanden sich unter den Flüchtlingen [4]). Schon dachte der Wesir Muhsinzadeh (bis 7. August 1768), Gemahl einer Sultanin und untertänigstes Werkzeug seines kaiserlichen Schwagers, die unbequemen Gäste von einem Kapudschi vertreiben zu lassen [5]), als ihn Fürst Gregor Callimachi benachrichtigte, dafs Weifsmann an ihn und den Hotiner Pascha einen beleidigenden Brief gerichtet und dafs die Kosaken, angeblich auf der Suche nach reichen polnischen

1) Ebenda S. 180—181.

2) Über die griechischen Zustände siehe Athanasios Komnenos Hypsilantes, *Τὰ μετὰ τὴν ἅλωσιν*, Konstantinopel 1870. Die fehlenden Bücher in Hurmuzaki XIII.

3) Vgl. Hammer IV, S. 570 ff. mit Hurmuzaki, Fragmente V, S. 256 ff.; „Documente“ Suppl. I[1], S. 758—759.

4) Vgl. Tott II, S. 121—122; Resmi-Achmed, Wesentliche Betrachtungen, Halle u. Berlin 1813, S. 79 ff., 85.

5) Meine „Acte şi fragmente“ II, S. 1.

Juden, den Marktflecken Balta geplündert hätten. Sogleich wurde Muhsin abgesetzt und der gewesene Pascha von Hotin Hassan, der ebenfalls eine Sultanin zur Frau hatte, zum Grofswesir des Krieges ernannt. Nachdem die russische Diplomatie, die augenblicklich Frieden brauchte, um mit Polen fertig zu werden, vergeblich alle möglichen Entschuldigungen und Versicherungen abgegeben hatte — Weifsmann wurde zurückgeschickt und die Kosaken rücksichtslos bestraft —, griff die Pforte zu den notwendigen Mafsregeln, um die Feindseligkeiten eröffnen zu können. Durch eine öffentliche Erklärung warf sie die Verantwortung für den Konflikt auf Rufsland, das in Polen vertragswidrig und den sich selbst auferlegten Verpflichtungen zuwider vorgegangen sei; die Entschuldigung, dafs die Friedensbrecher Kosaken seien, wollte der Suetan nicht gelten lassen. Ein Fetwa des Muftis bezeichnete den Krieg als „unumgänglich" notwendig In der Antwort vom 16./27. November beklagte sich Rufsland, dafs die Pforte den russischen Gesandten Obreskow zwingen wolle, im Namen der Kaiserin Verpflichtungen zu übernehmen, die mit den bestehenden Verträgen in keinem Zusammenhang ständen, und berief sich auf das Urteil der ganzen Christenheit in diesem unwillkommenen Streite mit dem „gemeinsamen Feinde des christlichen Namens". Zugleich wurden in einer anderen Erklärung die Gründe des türkischen Manifestes umständlich erwogen und wiederlegt [1]: die Dissidenten wurden darin öffentlich als Verräter an ihrer Religion angegeben, die ganz Podolien und die Ukraine nach dem Beispiel der rumänischen Fürstentümern für die Pforte erobern wollten, ja es schon feierlich versprochen hatten.

Krim-Girai, dessen Krieger neuerdings die Moldau verwüstet hatten [2], wurde zum tatarischen Khan ernannt und versprach, die Zarin in Eisen zu schlagen und nach Konstantinopel zu schaffen. Am 20. Oktober erhielt Mohammed-Emin, der gewesene Reis-Efendi und Nischandschi [3], ebenfalls ein Schwager des

1) Komnenos Hypsilantes a. a. O. S. 426 ff.

2) Über seine Absetzung und Verbannung nach Rhodos, 1764, Resmi-Achmed a. a. O. S. 67—68.

3) Hurmuzaki, Fragmente V, S. 205.

Sultans [1]), die Reichssiegel. Gregor Ghita, der Sohn des Dolmetschers Alexander, bekam die Walachei. Dem neuen Reis-Efendi wurde endlich als Dragoman Nikolaus Sutzo beigegeben. Inzwischen wurde in den Fürstentümern nicht nur reichlich Vorrat gesammelt, sondern man bildete auch Truppen aus Rumänen und zog dazu Albanesen aus der fürstlichen Leibgarde und Bulgaren heran. Schon am 6. Oktober hatte der gewesene Wesir, ein Kleinasiate, den Vertreter Rufslands, Obreskow, zu sich gerufen und ihm wegen der vertragswidrigen Anhäufung von russischen Truppen in Polen Vorwürfe gemacht — da doch die Pforte 1757 nur den Durchzug einer bestimmten Anzahl Russen durch Polen gestattet habe [2]); Obreskow wurde mit groben Worten gescholten und nach den Sieben Türmen übergeführt [3]). Durch den langen Frieden gestärkt, glaubte man allgemein, dafs die Rachestunde endlich geschlagen habe; und nach dem Tode des Muftis war auch der letzte Widerstand friedlich gesinnter Ulemakreise gegen den nationalen und religiösen Krieg verschwunden. Die scharfen Kritiken eines Resmi-Achmed, die dieser auch später an jenen üben sollte, die von der Notwendigkeit des Krieges für des Reiches Gedeihen überzeugt waren und an den besonderen Schutz des Himmels über die Rechtgläubigen glaubten, fanden in jenen Tagen unbegrenzter Zuversicht kein williges Ohr [4]). Im Frühling sollte der Sultan selbst mit dem Sandschak-Scherif des Propheten gegen den Erbfeind ziehen [5]). Unterdessen mufste der

---

1) Über die Heirat der sechsmonatigen Sultane, Tott I, S. 146 ff.; Resmi-Achmed a. a. O. S. 100, Anm. 2.

2) Hurmuzaki, Fragmente V, S. 197 ff., 205.

3) „Doc. Callimachi" I, S. CLIV ff.; Hammer IV, 574 ff.

4) Vgl. „Wesentliche Betrachtungen", S. 57 ff. Dafs ein Krieg gegen die Russen nicht volkstümlich gewesen wäre — ebenda S. 24 ff. —, ist aber kaum glaubwürdig.

5) Hammer a. a. O. S. 577. Vgl. auch Resmi-Achmed, Wesentliche Betrachtungen, S. 69 ff. Die Stimmung des Volkes und der Armee wird auch durch Vorstellungen wie jene der „Einnahme Maltas", die Dschebedschis und Marinesoldaten veranstalteten, kundgegeben; Tott I, S. 145—146. Die Malteser hatten neuerdings das Schiff des Admirals gekapert, welche dann die Franzosen wiederkauften und zurückgaben; ebenda S. 101. — Über solche Dunanmas (Beleuchtungen) und andere Schauspiele siehe ebenda S. 106 ff., 133 ff.

Feind durch einen Angriff im Winter auf Neu-Serwien, die neue, von flüchtigen Rajahs bewohnte Provinz am Dnjepr, zum Kampf herausgefordert werden.

Hätte man den militärischen Registern Glauben schenken dürfen, so würde der Pforte 1768 ein recht ansehnliches Heer zu Gebote gestanden haben; danach befanden sich allein in Konstantinopel 160 Odas oder Regimenter. Die Tatsachen waren aber ganz anders: denn, wie schon gesagt, waren die meisten Janitscharen nur dem Namen nach solche; sie machten von dem ihnen vom Sultan Mahmud verliehenen Rechte, keinen Zoll für eingeführte Waren entrichten zu müssen, reichlich Gebrauch, trieben im übrigen ruhig Handel und kamen so bis nach Syrien und Ägypten, wo sie ansässig wurden. Seit einiger Zeit hiefs jeder reiche Grundbesitzer, jeder bedeutende Kaufmann: Aga, so dafs dieser ehemals rein militärische Titel nun auf eine unbestimmte Klasse wirtschaftlich Bevorzugter überging, da sich diese der Vorrechte der Janitscharen erfreuten [1]). Ein solcher Aga war Isaak, der Mautner von Konstantinopel, der sogar im moldauischen Galatz Agenten hatte [2]). An der Donau zumal gab es mehrere solcher Aians, die den militärischen Titel mit dem Besitz von zahllosen Herden und reichen Äckern zu vereinigen wufsten und ohne Bewilligung der Pforte als Herren des Landes die Verwaltung an sich gerissen hatten. Das Ergebnis solcher Zustände war, dafs sich in der Hauptstadt kaum 8—10000 geschulte und gefügige Janitscharen befanden, während andere 2—300000, wenn nicht gar 400000, sich in den Provinzen im Schutze ihrer achtunggebietenden Uniform aufhielten. Den dreimonatlichen Sold von 3—99 Aspern bezogen manche durch Beauftragte, andere hingegen veräufserten den dazu berechtigenden Schein an Dritte. Es pflegten Würdenträger ihre Dienerschaft mit Janitscharenpatenten

1) Tott IV, S. 117, Anm. 2: „C'est le titre qu'on donne à tous les gens riches sans charge, et surtout aux grands propriétaires"; vgl. Resmi-Achmed, Wesentliche Betrachtungen, passim.

2) Boscovich, Giornale di un viaggio da Costantinopoli in Polonia, Bassano 1784, S. 99.

zu „begnadigen" [1]), und häufig ernannte man angesehene Freunde zu Titularjanitscharen [2]).

Die Besatzung Konstantinopels bestand ferner aus 6 Fahnen permanenter Spahis, an 13000 Mann, dazu noch 4000 Dschebedschis und 2000 Toptschis — wiewohl von diesen nicht weniger als 40000 in den Rollen eingetragen waren [3]) —, und schliefslich noch aus Bostandschis und anderen bewaffneten Dienern des Serails [4]). Im übrigen war die Verteidigung des Reiches den verfallenen Timarspahis, den Albanesen und den den Paschas eigenen Truppen zugewiesen, so dafs schliefslich die Stärke des verfügbaren Heeres kaum bestimmt werden konnte [5]).

Was nun die Provinzen anbetrifft, so hatten die meisten davon eine mehr oder weniger anerkannte Selbständigkeit erlangt. In Algier, und ebenso in ganz Berberien, wurden die Beis in der Würde erblich; durch den Einflufs der westlichen Kultur wurden sie nun „sanfte, verständige, feine Herren", und ihre Sklaven gingen „wohlbekleidet und wohlgenährt" einher. Die benachbarten maurischen Stämme entrichteten regelmäfsig ihren Tribut; das Heer war wohlgeschult und hatte ein besseres Aussehen; aus den Zehnten, der Kopf- und Sklavensteuer und den Zöllen flossen reiche Einkünfte in den Schatz des afrikanischen Machthabers, dessen Palast zu Bardo die Bewunderung der Fremden erregte [6]). Aber die Autorität des Paschas war völlig dahin, und sogar Reisende fanden es überflüssig, seiner auch nur zu erwähnen. 1769 hatten die Barbaresken übrigens mit den westlichen Mächten zu kämpfen, die für die Raubzüge gegen Korsika und die ständigen Überfälle der christlichen Handelsschiffe Rache nehmen wollten [7]).

---

1) „La récompense que l'homme à crédit accorde à ses valets"; Tott III, S. 115; vgl. ebenda S. 113—115.

2) Ebenda II, S. 63 ff. — Vgl. auch ebenda I, S. 86, Anm. 1.

3) Sie waren aber „repandus dans la Capitale et dans l'Empire"; Tott III, S. 113.

4) Porter II, S. 124 ff.; Tott IV, passim.

5) Über die konstantinopolitanische Miliz siehe La Motraye I, S. 350.

6) Tott IV, S. 124 ff. Vgl. oben S. 380 ff.

7) Komnenos Hypsilantes, S. 454.

Ägypten [1]), das im 17. Jahrhundert und auch noch während des Krieges am Pruth bedeutende Truppen von tapferen „Missirlis“, Reitern aus dem noch 10—12000 Mann starken Mameluckenkorps, gestellt hatte, war nun einer vollständigen Anarchie anheimgefallen [2]). Während der einheimische Bauer sich schwer um den armseligen Unterhalt abmühte, befehdeten sich die Begs einander unaufhörlich; die Fermane des Paschas, der immer nur der Gefangene bald dieser, bald jener zur Regierung gelangten Fraktion war, fanden niemals Beachtung; ein dreist geführter und siegreicher Angriff der unzufriedenen Gegner auf die Burg des Paschas von Kairo, eines Wesirs mit drei Roſsschweifen [3]), zwang gewöhnlich die bisherigen Inhaber der Macht zur Flucht ins Gebiet des oberen Nils, wo sie sich nun ihrerseits zur Wiedervergeltung vorbereiteten. Statt Murad-beg wurde bald Ismail-beg, bald Jussufbeg von den anderen Mamelucken und ihren Agas, die nach dem Rang eines Begs trachteten, als Führer begrüſst. Auf eine materielle Unterstützung und militärische Hilfe seitens dieses unruhigen Missirs konnte also die Pforte nicht rechnen. Sogar während der kritischsten Zeit des russischen Krieges hörten die Streitigkeiten der ägyptischen Tyrannen nicht auf, und das Interesse des höchst gefährdeten Reiches wurde keiner Beachtung gewürdigt [4]). Ali-beg, der 1769 die Macht innehatte, benahm sich ganz als unabhängiger Herr [5]): er befestigte Alexandrien und Suez, wo schon Sultan Mustafa einen Kanal durchzustechen

---

1) Tott IV, S. 50—52, zählt in den 24 Bezirken der Begs 9000 Dörfer, 1200 Marktflecken und in Kairo allein 700000 Einwohner.

2) Vgl. ebenda S. 10 die Äuſserung Totts: „Quelqu' instruit que je fusse de ... sa [du Scheikh-el-beled] prépondérance en Egypte, je ne pouvois cependant me dispenser de reconnaître au moins en apparence celle du Grand-Seigneur, dans la personne de son Pacha.“

3) Siehe Tott I, S. 147, Anm. 1: „On appelle Visir tous les Pachas à trois queues. Il ne faut donc pas confondre cette dignité avec celle de Grand-Visir.“

4) Tott IV, S. 71 ff. Siehe weiter.

5) Komnenos Hypsilantes, S. 454. Siehe auch die Chronik Varlaams in den „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie“ X, S. 389 ff. Über den Verfall des europäischen Handels nach Ägypten Hurmuzaki VII, S. 59.

geplant hatte [1]), und stand in politischen Beziehungen zu den Christen.

Auch in Syrien, wohin Ali-beg von Ägypten einen Scheikh mit dem Auftrage geschickt hatte, Akkon zu erobern und die Drusen für seine Sache zu gewinnen [2]), gebärdeten sich die Paschas wie selbständiger Fürsten; und es ist kaum zu begreifen, wie ein mächtige Pascha, ohne Unruhen zu erregen, von Alep nach Mekka versetzt werden konnte. Ein Dchezzar dagegen, der „Metzger" von Sidon (Said), liefs sich von niemand in seinen Beschlüssen hindern. Seine Herrschaft erstreckte sich auch über Akkon und Beiruth, welches letztere er vernichtete, weil dessen kommerzielle Bedeutung seinen Interessen zuwider war. Er hatte die Einziehung der Zölle des Sultans in Pacht, behielt diese aber samt den Einkünften seines Paschaliks jahrelang für sich. Er richtete sich eine kleine Seemacht ein und verfolgte grausam die Griechen, die er, wie vormals Timur und Dschinghiz, zu Pyramiden und Säulen, mit den Köpfen nach aufsen, „bauen" liefs, um die Nation einzuschüchtern und ihrer Agitation zugunsten der Russen ein Ende zu setzen. Der Sohn des Paschas von Damaskus hielt in Tripolis die Meeresküste inne, und es hatte den Anschein, als ob diese unternehmende Familie die Losreifsung dieser Provinz vom Reiche bezweckte. Sogar in Smyrna war die Oligarchie der Agas vorherrschend, und gegen einen derselben wurde der Kapudan-Pascha selbst beordert, der dessen reiches Haus verbrennen und die Insassen ermorden liefs [3]). Im neuen Kriege gegen die Russen schofs der Pascha von Karamanien, ein Albanese von Geburt, auf den Wesir Emin, der ihm für seine Plünderungen in der Moldau Vorwürfe gemacht hatte [4]).

Noch nie waren die Drusen sowie die Mutewelis im Antilibanon stärker gewesen, als in diesen Zeiten der langsamen Auf-

---

1) Tott IV, S. 48, Anm. 1.

2) Ebenda S. 65—66.

3) Tott IV, S. 117: „La richesse de plusieurs grands propriétaires entretient dans les environs de Smyrne un systême d'indépendance dont les progrès augmentent chaque jour."

4) „Acte şi fragmente" II, S. 18, Nr. 1. Das Diarium des Lagers von Bender nennt ihn augenscheinlich unrichtig: Abasa; Hurmuzaki, Suppl. I[1], S. 782.

lösung des „friedlichen" Reiches. Während die Obstgärten in dem Gebirge einen immer gröfseren Ertrag abwarfen, stellten die „Mächtigen", die Emire dieser mohammedanischen, christliche Kirchen besuchenden und die orthodoxen Sunniten in den Häfen verabscheuenden Ketzer, die Entrichtung des Kharadschs von 200 Beuteln jährlich ein. Sie hatten im Libanon Schlösser, Vasallen und bewaffnete Scharen und hielten für einige Zeit sogar Beiruth in der Hand, während Sur ihren ebenso unbändigen Nachbarn gehörte. Die Besetzung der Küste seitens der Russen hätten sie nicht ganz ungern gesehen. Im Osten und Nordosten waren die Kurden nicht minder gefürchtet, und die Turkmenen galten bei den Vertretern der kaiserlichen Autorität als gefährlich für die blühenden Oasen von Alep und Damaskus, wo nach althergebrachter Sitte kostbare, unvergleichliche Stoffe gewoben wurden. Dafs schliefslich nicht auch die Araber, die jenseits der Grenzen ihrer Halbinsel lagerten, vor Alep und vor Gaza zogen, war nur durch ihre Furcht vor den Geschützen der Paschas begründet [1]).

In diesem Syrien, dessen Krieger nie gegen die Russen gefochten hatten und es auch niemals tun sollten, ebenso wie die Reiter von Diarbekr, Bagdad [2]) und Mossul, war der fremde Einflufs manchmal so vorwiegend, dafs einige Küstenpunkte und die heiligen Stätten des Christentums, ebenso wie jene Inseln des Archipelagus wo keine Türken ansässig waren, eher selbständigen fränkischen Kolonien aus der Zeit der Kreuzzüge als türkischen Provinzen glichen. Der Vikar Jerusalems, der neuerdings in dem Streite gegen die Griechen den Sieg davongetragen hatte, pflegte Frieden zwischen den arabischen Häuptlingen zu stiften und zog umher auf einem kostbar behängten Pferde, von zahlreichem Gefolge umgeben [3]). In Saida-Sidon hatten die Franzosen das alleinige Recht, Erzeugnisse der einheimischen Weberinnen anzukaufen; die im Gebirge produzierte Seide war ihnen ausschliefslich vorbehalten, und es

1) Tott IV, S. 76 ff.

2) Über die widerspenstigen Bagdader Paschas der Zeit siehe ebenda I, S. 148 ff.

3) Ebenda IV, S. 74—75.

wurden davon 7—8000 Pfund jährlich nach Frankreich übergeführt; durch sie gelangten die Tücher von Languedoc bis tief in die Wüste hinein; dem königlichen Konsul stand das Recht zu, die Preise festzustellen; sogar die Janitscharen, die im Hafen Ordnung zu halten hatten, wurden mit französischem Gelde besoldet [1]).

Auch in Europa wurde die tatsächliche Herrschaft des Sultans in manchen Provinzen in Frage gestellt; diese Umwandlung der Verhältnisse ging unmerklich vor sich, dank der Einrichtung, der zufolge eine Provinz ihrem Pascha bedingungslos überlassen wurde, der darin nach Belieben schalten und walten durfte und nur mehr oder weniger regelmäfsig einlaufende Gelder und Lieferungen an die Pforte zu entrichten hatte. Die Provinz stand also nur durch die Person des Paschas mit der Hauptstadt in Verbindung. Auch der Umstand, dafs mancher Günstling mehrere Provinzen erhielt, wo er sich durch Vikare, Musselims, vertreten liefs, wie z. B. Wesir Emin, der Statthalter von Morea und zugleich von Aidin war [2]), trug auch nicht wenig zur Entartung der Verwaltung bei. In Saloniki waren die Janitscharen ausschliefsliche Herren, vor ihnen mufste sogar der Pascha zittern. „Der Gebrauch, permanente Besatzungen zu halten", schreibt ein französischer Reisender, der das ganze Reich aus eigener Erfahrung kannte, „vereint mit der schlechten Disziplin der Truppen, macht dieselben einigermafsen zu Besitzern über die Ortschaft, in die sie eingesetzt sind; sie üben Rechte aus, die der Gebrauch bestätigt, die sie sich durch Solidarität zu bewahren wissen, und die endlich jeden Versuch, Ordnung zu schaffen, vereiteln [3])."

1) Ebenda S. 80 ff. Vgl. den Vorschlag de Totts an das königliche Ministerium in der „Revue d'histoire diplomatique" I.; auch de Saint-Priest, Mémoires sur l'ambassade de France en Turquie et sur le commerce des Français dans le Levant, Paris 1877.

2) Resmi-Achmed, Wesentliche Betrachtungen, S. 100, Anm. 2.

3) Tott IV, S. 119—120: „L'usage des garnisons permanentes chez les Turcs, joint à l'indiscipline des troupes, leur donne en quelque sorte la propriété du lieu où elles sont domiciliées; elles y exercent des droits que l'usage consacre, que leur union conserve et qui contrarient constamment l'ordre qu'on voudrait établir."

In Bulgarien, wo die Heiducken wüteten [1]), war die Verwaltung der Dörfer und der Marktflecken nach dem Zeugnisse eines Boscovich und eines Sestini in den Händen der Janitscharen, die nun die alten Spahis zum gröfsten Teile, wenigstens was Einflufs anbetrifft, ersetzten. In Schumla zählte man nach 1760 auf 15000 Türken 5000 Janitscharen [2]). Ihre Offiziere, die Tschorbadschis oder Agas, waren die gewöhnlichen Gemeindeführer [3]). Dennoch wurden die Bauern durch dieses neue Regime nicht überall bedrückt, und mit den gewöhnlichen Türken lebten die Bulgaren in beinahe brüderlichem Verhältnis, so dafs sogar Mischehen nicht selten zustande kamen [4]). Diese Janitscharen trieben vor allem Viehzucht, und so waren z. B. die Lasen aus Anadol, in erster Linie gefürchtete Ruhestörer [5]), allgemein bekannte Händler mit Ochsen, Schafen und nicht weniger mit Getreide. Selbst während des Krieges von 1769 betätigten sie sich mehr als Händler denn als Soldaten, und, als der Wesir Emin dieses verbieten wollte und einige Unbotmäfsige hinrichten liefs, flohen ihrer mehrere Tausende aus dem Lager von Bender [6]). Gleichwie die Marinesoldaten in Konstantinopel das Recht hatten, Handel mit Lämmern zu treiben, so fiel es oftmals diesen Janitscharen, die eigentlich niemals Waffen getragen hatten, zu, alle Grofsstädte mit Vorrat zu versorgen [7]).

1) Ebenda I, S. 163 ff.

2) Boscovich, S. 63.

3) Sestini, Viaggio da Costantinopoli a Bukoresti, Rom 1794, S. 31: „Un ciorbagì, che è una specie di rettore, il quale suol essere del villaggio istesso, ed il quale è obbligato di riscuotere ... il characce“, usw.

4) „Ci dissero i Bulgari ch'essi vivono in ottima corrispondenza co' Turchi; vi fanno anche degli scambievoli matrimonj“; Boscovich, S. 53. Auch Titulartschauschen waren mit der Bevölkerung gemischt; ebenda, S. 74—75. Vgl. auch S. 64.

5) Raicevich, Osservazioni, S. 122—123, 210; Peyssonel, Traité sur le commerce de la Mer Noire II, Paris 1787, S. 203—205; türkischer Anonymus oben S. 461, auch in der „Revista Nouă“ III, S. 22; Kogălniceanu, Letopisițe III, S. 79; Tott III, S. 10 11; Hurmuzaki X, S. XIX. Man zählte 30000 eingeschriebene Lasen im Janitscharenkorps; Tott a. a. O.

6) Komnenos Hypsilantes, S. 444—445.

7) „Les troupes turques jouissent dans chaque ville du privilège de quelques accaparements de cette nature“; Tott IV, S. 120.

Manchmal erfuhr der öffentliche Schatz bedeutende Verluste an Einkünften durch das Vergeben von Apanagen. So gehörte Ismail und das benachbarte Gebiet dem Kislar-Aga, der, wie schon bemerkt, noch viele andere Güter verwaltete, was auch den Einfluſs desselben in der letzten Zeit der Eunuchenherrschaft erklärlicher macht [1]). Ganz Zypern war Eigentum des Sultans während des russischen Krieges [2]) usw. Endlich traten hier und da die Rajahs zusammen, um die Pacht der kaiserlichen Rechte zu übernehmen, und die Ortschaft war dann eigentlich von den „Protogeri" derselben verwaltet [3]). Dieses war besonders auf den Inseln der Fall, auch in Kreta [4]), dem gegenüberliegenden Maina und in den benachbarten moreotischen Gebieten [5]). Auf diese Weise wurde es diesen Griechen leicht, die russischen geheimen Sendlinge bei sich aufzunehmen, mit ihnen Vereinbarungen zu treffen und sich zu einem allgemeinen Aufstand vorzubereiten; dieser Aufstand aber, der jenem gleicht, den die Montenegriner allzufrüh und gegen den Willen der Russen, ungeachtet deren Drohung mit Entziehung der Pension und dem Fluch des Patriarchen, begannen [6]), wurde zu derselben Zeit wie dieser andere — durch Silichdar Mohammed — niedergedrückt [7]). Zwölf Linienschiffe erschienen im Frühling 1770 vor den Häfen Moreas [8]); in Paros verfügten später die Offiziere des Grafen Orlow, des russischen Flottenführers, wie über eine freigewordene griechische Gemeinde, und die Soldaten der Kaiserin landeten ungehindert, von der Bevölkerung freudig begrüſst, an den Küsten des Peloponnesos. Man glaubte sogar, daſs der montenegri-

---

1) Magni, S. 449 ff., 497—498.

2) Tott IV, S. 110 ff. Über den Verfall der Macht der Frauen und Töchter der Sultane, ebenda I, S. 54 ff.

3) Vgl. auch Baltimore, S. 33.

4) Auf Kreta waren die Griechen mit den Janitscharen verschwägert und halfen ihnen gegen die Paschas; Tott IV, S. 5 ff.

5) Vgl. ebenda S. 121: „Les habitants, dont l'intérêt commun est d'éloigner la présence d'un officier turc, sollicitent la ferme de leurs isles."

6) Hurmuzaki VII, S. 58 ff.

7) Resmi-Achmed, Wesentliche Betrachtungen, S. 175, Anm. 1. Vgl. ebenda S. 23 ff.

8) Tott III, S. 12.

nische Anführer Mali-Stephan, ein angeblicher Zar Peter III.[1]), mit dem Metropoliten von Larissa, Meletios, ja sogar mit dem Patriarchen von Konstantinopel in Verbindung stehe; jener wurde nach Lesbos verbannt, und 1769 wanderte der griechische Oberhirt ins „Forno" des Bostandschi-Baschi[2]).

Gegen die Moreoten wurde Muhsin-Pascha geschickt, der sie nur dadurch vertreiben konnte, dafs er die Albanesen zu Hilfe rief, die sich auch später in Attika ansiedelten und Tripolitza selbst wider den Willen des Statthalters einnahmen[3]). Diese tapfere und treue Bevölkerung von Epirus, die sich in der Hoffnung auf Beute, Ehre und Rang von nun an immer mehr an der Verteidigung des Reiches beteiligte, bekam darauf fast ausschliefslich den Auftrag, den Krieg gegen die Russen zu eröffnen, später aber wurde ihr die ganze Last dieses neuen Krieges aufgebürdet. Nur tatarische Freischaren sollten sich ihnen anschliefsen[4]) — bis eine Reform des Heeres, an die vor dem Kriege niemand gedacht hatte, durch Heranziehung irgendeines abendländischen Offiziers und Technikers durchgeführt würde. Den Beschwerden eines langen Zuges bei der Unkenntnis des Landes, und besonders im Winter, den die Russen weniger als andere Soldaten zu fürchten hatten und leichter ertrugen[5]), waren aber diese feurigen Arnauten nur allzuwenig gewachsen. Unter ihnen befanden sich auch Christen, die ihren Glauben geheimhielten, und diese geschworenen Feinde der feigen, die Dörfer bedrückenden mosleminischen Janitscharen und Galiondschis, diese „Mazedonier" vom Blute Skanderbegs, dessen Heldentaten in ihren Gesängen noch fortlebten, konnten

1) Siehe über ihn auch Hurmuzaki VII, S. 53, Nr. XLIII; S. 66—67.

2) Komnenos Hypsilantes, S. 439; Hurmuzaki IX², S. 68, Nr. LXVIII. Über die Verhältnisse in der griechischen Kirche siehe auch Tott I, S. 65 ff. Über die griechischen Sympathien für Rufsland auch Hurmuzaki, Suppl. I¹, S. 778, Nr. MCXIV.

3) Tott III, S. 12 ff.; Resmi-Achmed, Betrachtungen. S. 167 ff. Siehe auch weiter.

4) Tott II, S. 132—133. Je acht Familien hatten die Pflicht, drei Reiter zu stellen. Der Khan konnte angeblich 100000 Mann, der Kalga 60000, der Nureddin 40000 zusammenbringen; ebenda S. 101.

5) Vgl. Resmi-Achmed, Betrachtungen, S. 27.

gewifs keine begeisterten Vorkämpfer für den Islam abgeben [1]). Und endlich war Mahmud-Pascha von Skutari für Albanien einer jener selbständigen Provinzverwalter, die alle Kräfte des ihnen anvertrauten Gebietes ausschliefslich für lokale Verteidigung benutzten [2]).

Die geringe Anzahl [3]) Spahis, die kaum das Nötige mit sich brachten und die von Krim-Girai mit Proviant versorgt werden sollten, ferner die unbedeutenden Scharen „waghalsiger" Serdengeschdis, neuer Akindschis, die aber den verwegenen Mut und die ausgezeichnete Disziplin der gleichnamigen Kriegsabenteurer von ehemals nicht besafsen, waren nicht imstande, das in aller Eile aufgebotene Heer, in dem nur die Tataren wohlgerüstet und unter guter Führung dastanden, wesentlich zu verstärken [4]). Was die Asiaten anbetrifft, so schickten diese vorerst ihre Häuptlinge zu dem Schatzmeister, um mit ihm über das Gehalt zu verhandeln [5]). Im Jahre 1769 wurden zur Verteidigung der Schlösser der Dardanellen gegen die siegreiche Flotte der Kaiserin je 15000 Mann aus Rumelien und Anatolien berbeigezogen; um derselben aber sicher zu sein, mufste man sie von jedem Verkehr mit der Heimat abschliefsen [6]). Auf den Strafsen Konstantinopels fanden förmliche Kämpfe zwischen den Lasen und den Galiondschis statt, und eine Moschee wurde in diesem unglücklichen Kriege drei Tage lang beschossen [7]). Das neue, von den Köprilis eingeführte Verfahren, die unbändigen, für Sultane und Wesire höchst gefährlichen Hauptstadtmilizen durch Kontingente aus den Provinzen, die sogenannten Topraklis, die erst in fortwährenden Kriegen Schulung erhalten sollten, zu ersetzen, schlug infolge der langen

1) Vgl. Tott II, S. 139 ff.; III, S. 131—135.

2) Komnenos Hypsilantes, S. 454.

3) Die meisten Timars waren an Personen verschenkt, die keinen Militärdienst leisten konnten, oder von den Nachbarn usurpiert; Tott III, S. 115, 116.

4) Ebenda II, S. 139 ff.

5) Ebenda III, S. 10—11.

6) Ebenda S. 53-54. Dafs die Asiaten so fanatisch geworden wären, „als wenn sie die Franken zerreifsen wollten", ist wohl nur eine Einbildung Baltimores, S. 57.

7) Tott III, S. 111 ff.

Friedenszeit und der Vernachlässigung der Beziehungen zwischen Hauptstadt und Reich fehl. Als nun die auf 500000000 veranschlagten Reichseinkünfte in Wirklichkeit nicht mehr als 74000000 Skudi ergaben, und als dieser Betrag gröſstenteils an Janitscharen verausgabt werden muſste, denen seit langem der Sold nicht ausgezahlt worden war, sah sich der sparsame Sultan genötigt, 600000000 Skudi aus seinem eigenen Khasna zu entnehmen, um sich aus allem losen Gesindel ein neues Heer zu erkaufen [1]).

Der Einfall der Tataren im Winter in die moskowitischen Besitzungen am Don und besonders in Neuserwien hatte einen beinahe kläglichen Verlauf. Krim-Girai, der sich am 7. Januar 1769 in Bewegung gesetzt hatte, und der bald den Folgen allzu groſser Ermüdung erliegen sollte, konnte zwar zahlreiche Kriegsgefangene ausheben, brachte aber in diesem Feldzuge keiner bedeutenden moskowitischen Ortschaft wesentlichen Schaden bei. Die Türken erwiesen sich meistens als zum Kriegsgeschäfte untauglich: die Spahis weigerten sich, gegen den Feind zu kämpfen, die Albanesen wurden untreu, die Serdengeschdis, um alles andere unbekümmert, lechzten förmlich nach Beute; manche von den kaiserlichen Soldaten gingen im gröſstem Elend einher, um ein Stück Brot zu stehlen oder zu erbetteln; andere wieder fielen in den mit Eis bedeckten Steppen dem ungemein harten Winter zum Opfer [2]).

„Staatsbeamte, Taugenichtse", läſst sich Resmi-Achmed, der erbitterte Kritiker dieses unglücklichen Krieges, aus [3]). Dem Sultan Mustafa, der die Operationen zwar leiten, aber wegen der kaum überstandenen Krankheit [4]) nicht selbst anführen konnte,

---

1) Tott III, S. 115—116; Resmi-Achmed, Betrachtungen, S. 24 ff. Über die Sparsamkeit Mustafas vgl. Tott I, S. 148, Anm. 2 mit Resmi-Achmed a. a. O. S. 163, Anm. 2. Über die Fälschung von Münzen unter ihm siehe Tott I, S. 103 ff.; Resmi-Achmed a. a. O. S. 78, Anm. 1.

2) Tott II, S. 32 ff. Er nahm selbst an dem Zuge teil. Nach Komnenos Hypsilantes S. 136 war die geschickte Führung Jakub-Agas nötig, um den Khan vor den Kosaken zu schützen und ihn nach Bender überzuführen.

3) S. 13.

4) Hurmuzaki VII, S. 54.

wie er es an der Spitze seiner schönen Khassekis vom Bostandschikorps, von den Zulufdschis, den Peiks à la Romaine, den Solaks, dem in Gold gepanzerten Silichdar begleitet, gewünscht hätte, stand nichts anderes zur Verfügung, als Beamte, fleifsige Schreiber, geübte Stilisten und bekannte Kalligraphen [1]). Der Wesir Hamza, dem die Kriegserklärung anvertraut worden war, war ein Liebhaber persischer Gedichte und zeichnete sich in der Nachahmung seiner Vorbilder aus; Emin, der ihn ersetzte, war zwar kein gewesener Makler [2]), wie es der spöttelnde Tott wissen will, wohl aber der Sohn eines unternehmenden, als politischer Agent (Eltschi) nach Hindustan gesandten Kaufmanns, weshalb er auch „Hindi" genannt wurde; wie Raghib war er ein gewesener Mekhtuptschi, befafs aber dessen glänzende Eigenschaften nicht; ein magerer, schwärzlicher Bureaubeamter [3]), war er in der Waffenkunst ganz unerfahren und wufste nicht einmal sein Heer zu orientieren [4]). Die Männer, die den Sultan umgaben, beispielsweise dessen Günstling Izet [5]), waren keine besseren Feldherren als dieser unglückliche Efendi, der beauftragt war, die Russen in kürzester Zeit zu schlagen und zum Friedensschlusse zu zwingen.

Am 22. März [6]) verliefs Emin Konstantinopel an der Spitze eines bunt zusammengesetzten Heeres von Janitscharen und Dschebedschis [7]); prachtvolle Itschagas in roten Kleidern umgaben den künftigen Sieger. Eine fanatische Menge gab ihm das Geleit, und unter seinen eigenen Soldaten befanden sich manche tolle Emire und Serdengheschdis, deren Seelenzustand

---

1) Tott I, S. 97.

2) „Courtaut de boutique." Vgl. einen französischen Bericht aus Konstantinopel in Hurmuzaki, Suppl. I [1], S. 800: „simple négociant."

3) „Ein trockener, schwarzer Mann, der in Führung der Feder kühn und verwegen war"; Resmi-Achmed a. a. O. S. 99.

4) Vgl. ebenda S. 12—13: Hamza wurde dann hingerichtet.

5) Tott III, S. 26 ff.

6) Am 16. März a. St. wäre er in Daud-Pascha gewesen; Dumitrachi Varlaam, Rumänische Chronik des Krieges, in den „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie" X, S. 365. Nach Resmi-Achmed war es der 27. (n. St.).

7) Komnenos Hypsilantes, S. 438; vgl. Resmi-Achmed a. a. O. S. 102—103.

beim Anblicke der heiligen Fahne dem des Pöbels glich Der österreichische Vertreter Brognard und dessen Familie, die sich unterstanden hatten, mit ihren unreinen, ungläubigen Augen den Sandschak-Scherif des Propheten anzuschauen, wurden mit dem Tode bedroht; dieses Schicksal hatten auch wirklich etliche Griechen, Armenier und Juden an der Pforte von Adrianopel wegen derselben schweren Sünde [1]). So unbändig waren diese Levents, diese „Askerlis des Miri", dafs sie, in der Moldau und Walachei angelangt, wie in Feindesland hausten, bis ein Pascha nach Focşanĭ befohlen wurde, um solchem unmenschlichen Betragen Einhalt zu tun [2]). Obreskow wurde herausgeschleppt und gezwungen, diesen Feldzug mitzumachen, um über den Frieden, den die hoffnungsvollen Osmanen sich wünschten, zu verhandeln, und zu diesem Zwecke wurde auch der erste Dolmetscher der französischen Gesandtschaft mitgenommen [3]).

In Karischtiran kam aber die unerwünschte Nachricht vom Hinscheiden Krim-Girais; Masud-Girai, der ihm nun folgte, konnte diesen Verlust nicht ersetzen. Der Wesir hatte bereits Isaktsche erreicht, als ihm Briefe aus Hotin zugingen, dafs ein grofser Sieg gewonnen sei, und dafs der Sultan, in dessen Namen die Sieger gekämpft hatten, sich den Namen Ghazi verdient habe [4]). In Wirklichkeit jedoch war Fürst Dolgoruki über den Dnjestr

---

1) Brognard starb bald danach an den Folgen der Erschütterung; seine Bedienten sind mifshandelt worden; Bericht in Komnenos Hypsilantes, S. 438; Ienachi Kogălniceanu, Letopisiţe III, S. 260; Resmi-Achmed a. a. O. S. 103 ff. Nach Varlaam S. 365 wäre er am Kopf verwundet und die Juwelen seiner Frau, der „Madame", gestohlen worden. Im Banate stand ein Beobachtungskorps unter Laudon; „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie" XXXII, S. 590; vgl. „Acte şi fragmente" II, S. 9, 15; Hurmuzaki, Suppl. I[1], S. 807, Nr. MCLV.

2) Komnenos Hypsilantes, S. 445, 448; Hurmuzaki, Suppl. I[1], S. 781, 783.

3) „Acte şi fragmente" II, S. 12; Komnenos Hypsilantes, S. 438; Resmi-Achmed, Betrachtungen, a. a. O. Komnenos machte den Zug mit dem osmanischen Heere, als Vertreter des neuen walachischen Fürsten Gregor Ghica.

4) Vgl. auch Hurmuzaki, Suppl. I[1], S. 779, Nr. MCXV; IX[2], S. 70, Nr. LXXI.

gesetzt, hatte die Albanesen des Hotiner Paschas, Abasas, eines Seraskiers, schon jenseits des Flusses geschlagen, die sieben Geschütze der Festung genommen und den besagten Pascha nach Jassy vertrieben, wo Gregor Kallimachi, von den Ränken der Familie Sutzo umgarnt, hilflos dastand, nachdem dessen aus Arnauten zusammengesetztes Korps zu den Russen übergegangen war [1]). Als sich aber die Russen nach dem Tode ihres Führers zurückzogen, ebenso wie die Kosaken, die schon lange vorher bei Bender und vor Soroca erschienen waren, wurde dieser Vorfall als ein Erfolg der osmanischen Waffen gedeutet und in alle Welt als solcher ausposaunt. Als Potocki an der Donaubrücke erschien, brachte er statt Proviant und eines Hilfsheeres nur ebensolche Prahlereien und eitle Versprechungen, die an jene des Königs Stanislaus im Jahre 1713 erinnern [2]).

Der Wesir beteuerte, gegen Neuserwien und dessen Hauptstadt Elisabethgorod ziehen, ja sogar bis vor Kiew dringen zu wollen; gegen diese Grenzgegenden wurde später Gül-Achmed-Pascha zum Seraskier ernannt. Jener aber, nachdem er nicht ohne Zagen am 2. Juni die Donau überschritten hatte, verhielt sich einige Tage in Kartal untätig [3]), und, statt sich nach Bender zu begeben, wählte er das in den Siegesannalen des Reiches ruhmvoll erwähnte Khan-Tepessi (Movila Răbiĭ), wo Peter der Große geschlagen worden war, zu seinem Aufenthalte, und ließ sich durch nichts bewegen, dieses Lager abzubrechen. Der Khan und die beiden polnischen Anführer begaben sich gleichfalls dorthin, und eine Anzahl Türken zog auch tatsächlich unter Abasa, Dschanikli-Ali und Karaman-Pascha gegen Poniatowskis Anhänger, wurde aber bald von dem russischen Befehls-

1) I. Kogălniceanu, S. 261—262.

2) „Acte și fragmente" II, S. 9, 11; Komnenos Hypsilantes, S. 440 ff.; Varlaam, S. 367—368. Potocki hätte auch, wie Stanislaus, auf sich genommen, Kamieniec den Türken in die Hände zu spielen. Siehe auch die Proklamation der Pforte an die Polen; 17 Dschemasi-ul-ewwel 1182; Hurmuzaki, Suppl. I[1], S. 768, Nr. MXCV.

3) Nach Komnenos Hypsilantes wäre er schon am 13. Juni aufgebrochen, nach dem genaueren Varlaam, S. 366, befand er sich damals schon am Flusse Lăpușna, oberhalb des Pruths.

haber Prosorowski zurückgeschlagen. Über das ganze Heer hatte die Furcht vor dem fernen Sultan und dessen vertrauten Ratgebern, den „Redschals" einen rätselhaften Bann geworfen. Nicht früher als am 26. Juni, nach 13tägigem Aufenthalte in Khan-Tepessi, brach Emin endlich gegen Bender auf. Er liefs aber vorher den moldauischen Fürsten und dessen Bruder Alexander als Verräter verhaften, und beschuldigte sie, nicht für Vorrat für das Heer gesorgt, die Brücken vernachlässigt und auch den Russen geholfen zu haben [1]). Über die Furt von Hotin sollte Mehmed, ein anderer Schwager des Sultans, der Beglerbeg von Rum [2]), mit Potocki, dem „Deli-Bojar", dem „grofsen Edelmann" der Polen, die Russen bei Kamieniec angreifen.

Anfang Juli zeigte sich aber, dafs Mehmed die am rechten Dnjestrufer verschanzten Russen Galitzins zurückzudrängen nicht vermochte, und seine Truppen ergriffen die Flucht. Infolgedessen wurden der neue Khan und der asiatische Pascha von Urfa, deren Auftrag es war, Neuserwien zu verheeren, und die statt dessen mit der Verödung der polnischen Ukraine begonnen hatten [3]), zurückgerufen. Mehmed wurde nach Schumla verbannt; Moldowandschi oder Kapudschi-Ali, ein echter Kriegsmann, übernahm die Führung des bei Hotin befindlichen Korps [4]), und ihm gelang es, die Russen am 12. August zum Rückzug zu zwingen [5]). Er war schon Anfang August zum Grofswesir ernannt worden, und sein Vorgänger, der, von den Einwohnern von Bender verwünscht, sich wieder nach Khan-Tepessi zurückgezogen hatte, wurde nach Adrianopel geschafft, wo dieses unglücklichen Gelehrten, der Krankheit und Geistesstörungen vorgab, um seinem Schicksale zu entgehen, der Henker harrte. Nun glaubte Moldowandschi, den der Sultan Tefiki nannte, über den Flufs setzen zu sollen; 5—8000 seiner Soldaten mit dem Pascha von Anadol

1) Vgl. meine „Documentele Callimachi" I, S. CLVII ff.

2) Dieser Titel hatte zu der Zeit an Bedeutung eingebüfst, weil es ein rumelisches Heer nicht mehr gab.

3) Komnenos Hypsilantes, S. 445.

4) Siehe das Diarium des Lagers von Bender in Hurmuzaki, Suppl. I[1], S. 781.

5) Ebenda S. 785 ff.

an der Spitze befanden sich schon in Polen, als das Hochwasser am 17. September die Brücke niederrifs, worauf dieser vom Hauptheer abgeschnittene Vortrab von Galitzin bei Zwaniec vernichtet wurde [1]. „Die Ortas der Janitscharen waren in solchem Zustande, dafs der Karakulak selbst ohne einen einzigen Soldaten den Maulesel vor sich her trieb, der den eisernen Topf der Kompagnie trug", schreibt ein griechischer Augenzeuge [2]. Und er fügt hinzu: „Das ganze Heer war so von einer übermäfsigen Furcht ergriffen, dafs 400 Kosaken imstande gewesen wären, uns zu fangen, zu töten oder in wilde Flucht zu treiben [3]." Solche Soldaten waren übrigens gewöhnt, ein friedliches, bürgerliches Leben zu führen, und hatten vom Krieger nur den Titel, mit dem sie prahlten, und das Gehalt, das sie irgendwo in Asien oder in einem der Orte zwischen diesem und Belgrad zu beziehen hatten [4]; auf dem Wege dorthin trieben sie mit wohlfeilen Ochsen Handel. Nach dieser Flucht gingen sie ruhig nach Hause und liefsen sich nie wieder sehen [5].

Bald danach konnte Galitzin in das verlassene Hotin einziehen, dessen Besatzung, die Moldowandschi daselbst zurückliefs, alsbald abzog. Während der Wesir den Rückzug nach Khan-Tepessi und gegen Ende Oktober auch nach Issaktsche antrat, wandten sich die Reiter des Generalleutnants Elmpt Anfang Oktober [6] gegen Jassy. Rumänische und albanesische Freiwillige leisteten ihm und dem gegen Bukarest beorderten Major Karazin tatkräftige Hilfe. Der

1) Die angegebenen Quellen; Hurmuzaki, Suppl. I[1], S. 789—790.

2) Komnenos Hypsilantes, S. 448.

3) Ebenda.

4) Vgl. Boscovich, Viaggio: „Gianizzeri che venivano dall' Asia e andavano a Belgrado per pigliare ivi le loro paghe. Essi portavano in oltre del danaro per comprar ivi de' bovi e menarli seco nel venire indietro"; S. 21.

5) „Tornando ognuno a casa sua per la strada la più corta, come ci disse essere lor costume", S. 42. Vgl. S. 45: „Era tornato a godersi i suoi beni a casa sua."

6) Am 27. September hatte Rumjänzow das Kommando übernommen; Komnenos Hypsilantes, S. 418. An den Grenzen der Moldau befehligte dann von Stoffeln. Vgl. auch das Diarium Galitzins in der Königlichen Bibliothek zu Berlin, Gall. 4°, 31; Auszüge in „Acte şi fragmente" II, S. 12 ff. Elmpt zog sich im Oktober zurück, nachdem er in Hotin Botoşanĭ und Jassy Truppen zurückgelassen hatte.

neuernannte Fürst der Moldau, Konstantin Maurokordatos, sehr alt und blind, floh mit den drei ihn „schützenden" Paschas nach Renĭ; er wurde nahe bei Galaţĭ von den Kosaken geschlagen und schwer verwundet in seine Residenz zurückgebracht, wo er auch bald danach starb [1]. Am 16. November überfiel Karazin, über Focşanĭ kommend, mit einigen zu ihm übergetretenen Moldauern und Arnauten der fürstlichen Wacht auch Bukarest; der gewesene Klostervorsteher von Argeş, ein Siebenbürger von Geburt, und ein anderer Abt schlossen sich dieser wilden, armselig gekleideten und kaum bewaffneten Schar Moldauer an, die sich für Russen und Soldaten der Kaiserin ausgaben. Gregor Ghica hielt sich einige Zeit vor ihnen versteckt, liefs sich aber schliefslich von diesem Gesindel gefangen nehmen, da er für sich das Los Kallimachis, das ihm lebhaft vor Augen stand, befürchten mufste, und anderseits mit Sicherheit erwarten durfte, in Petersburg, wo sein Sohn in die Kadettenschule eintrat, aufs beste empfangen zu werden. Die Kantakuzenen, Gebrüder Pîrvu und Michael, von denen der erstere durch den bekannten Gelehrten Dapontes in Beziehungen zu den Russen stand, der alte Nikolaus Brîncoveanu, der Metropolit Gregor, der gelehrte Chesarie, künftiger Bischof von Rîmnic, und dessen Kollege Filaret begaben sich alsbald nach Petersburg, um der Kaiserin für die Befreiung des rechtgläubigen walachischen Volkes im Namen des Landes zu danken. Die Moldauer entsandten in gleicher Absicht Innocentius, den Bischof von Huşĭ, mit zwei Klerikern und zwei Bojaren. Die Niederlage Karazins und Pîrvus beim Kloster Comana, unweit Giurgiu, liefs die Russen im Besitze von Bukarest. Nur in Oltenien hielten die Türken, dank der Energie des Paschas Mehmed Kapikirani von Vidin (vormals von Adana) und der Treue des dortigen Bans Manolaki

---

1) Vgl. „Documentele Callimachi" I, S. CLVII ff.; „Acte şi fragmente" II; „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie" XXXII, S. 590 ff; „Convorbirĭ literare" IX, S. 326 ff.; „Journal Rumiänzows" (russisch). Er war von Mehmed-Abaza, vom Pascha Urfas, dem „Seraskier der Moldau", und von Khasnadar-Dschanikli-Ali-beg begleitet; Komnenos Hypsilantes, S. 450; „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie" XXXII, S. 593—594. Galaţĭ wurde später von den Türken des Nazir von Ibrail verbrannt.

Geani, gegen die Streifzüge der mit dem Feinde einverstandenen Bojaren und Hauptleute stand [1]. Seitens der Kaiserin, die seit langem die Befreiung „aller Slawen, die sich unter der türkischen Herrschaft befanden“ [2], erwirken wollte, wurde ein langatmiges Manifest an alle diese Glaubensgenossen schon am 19. Januar 1769 a. St. erlassen [3]. Durch die stark verbreiteten russischen Schriften über den gemeinsamen Ursprung aller slawischen Stämme „aus Rußland“ und andere, die über das große Unternehmen des Zaren Peter zu deren Befreiung berichteten, wurden die Gemüter noch mehr zugunsten einer russischen Annexion gestimmt. Und so hatte denn auch der Mufti durch ein grausames Fetwa alle rumänischen Rebellen dem Tode geweiht [4].

Nach dem Rückzuge des Heeres, das dem alten Gebrauch gemäß nur bis zum Demetertage dienen wollte, hatte Sultan Mustafa eine neue Wesirwahl vorgenommen und die Köpfe Gregor Kallimachis und seines untreuen Vormundes Sutzo an die Wände des Serails festnageln lassen. Da Moldowandschi-Ali nichts weiter ausrichten konnte, da die Umstände seiner Niederlage am Dnjestr bekannt wurden, und da auch Nachrichten über die Einfälle der leichten Truppen des in Neuserwien Wacht haltenden Generals Panin in Dubasarĭ, Căușanĭ usw. und in die Umgegend von Bender selbst, wo Türken und Tataren unter Pascha und Khan geschlagen, die Vorstädte geplündert und verbrannt wurden [5], einliefen, so erhielt Khalil, der Sohn Aiwat-Mehmeds, am 12. Dezember die Reichssiegel [6]. Moldo-

1) Auch Varlaam, a. O.; I. Kogălniceanu, S. 265; Hurmuzaki X, S. XI; „Archiva Românească“ I, S. 152 ff.; „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie“ XXXII, S. 590 ff.; „Genealogia Cantacuzinilor“, S. 154 ff., 170 ff.

2) Ebenda S. 159.

3) Ebenda S. 161 ff.; italienisch in Hurmuzaki VII, S. 63 ff.

4) Vgl. auch I. Kogălniceanu, S. 264; „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie“ XXXII, S. 591, 594; „Acte și fragmente“ II, S. 22; Hurmuzaki, Suppl. I[1], S. 795.

5) Komnenos Hypsilantes, S. 451; „Acte și fragmente“ II, S. 18 bis 19.

6) Resmi-Achmed, Betrachtungen, S. 126—127; Varlaam, S. 373; Komnenos Hypsilantes, S. 447 ff.

wandschi, glücklicher als sein Vorgänger, sollte nun die Meerengen verteidigen, die von dem jungen französischen Offizier de Tott nach europäischem Muster neu befestigt wurden [1]). Spiridows und Elphinstones Seemacht, die ihren Weg durch die Meerenge von Gibraltar genommen und dann unter Alexis Orlow bei Livorno vor Anker gelegen hatte, stand nun im Archipelagus, wo besonders auf den Ionischen Inseln für die Kaiserin öffentliche Demonstrationen stattgefunden hatten [2]). Potocki, des Krieges Urheber, befand sich im Lager von Warna und freute sich des ihm als politischem Flüchtling von der Pforte bewilligten Tains [3]). Er hatte noch 800 Mann bei sich. Von der ganzen Kriegsmacht war eigentlich beinahe nichts mehr da, und eine Revolte der schlecht versorgten Janitscharen in Babadagh führte die vollständige Zerstreuung des Heeres herbei [4]).

Schon war aber für das zweite Kriegsjahr der heilige Krieg ausgerufen worden und Raub und Mord auch in den rumänischen Fürstentümern, die nun als Feindesland galten, jedem schwärmerischen Muselmanen, der für den Glauben zu den Waffen griff, erlaubt [5]). Abdi-Pascha, Seraskier des Feldzugs im Winter und neuer Beglerbeg von Rum, hatte diese Rächer des Islams gegen Galaţi, Bukarest und die anderen von Russen besetzten Plätze an der Donau zu führen: zahlreiche Türken von den Donauufern und der Dobrudscha, die sich nach älterer Auffassung bis Varna erstreckte, beeilten sich, unter seinen Fahnen Dienst zu

1) Siehe Tott I, passim.

2) Komnenos Hypsilantes, S. 454; „Acte şi fragmente" II, S. 16; Hurmuzaki VII, S. 68 ff.

3) Komnenos Hypsilantes, S. 451. Er selbst hatte Kili gewählt; Hurmuzaki, Suppl. I[1], S. 791, Nr. MCXXIX. Obreskow wurde nach Demotika, dann wieder nach Babadagh geschickt; Komnenos Hypsilantes, S. 452. Über angebliche Friedensanträge der Pforte durch Ghica siehe „Acte şi fragmente" II, S. 20—21; auch Hurmuzaki VII, S. 69 ff.

4) Resmi-Achmed, Betrachtungen, S. 127 ff.; Hurmuzaki IX[2], S. 73 bis 74, Nr. LXXVI. Über die Mifsstimmung Khalils, der sich für geistesverwirrt ausgegeben hatte, um der drückenden Verantwortlichkeit zu entgehen, ebenda S. 77, Nr. LXXX.

5) Derselbe, Suppl. I[1], S. 797, Nr. MCXL.

nehmen [1]). Die Agas von Rustschuk und den benachbarten Festungen, wie auch die Tataren des Kalga — Khan-Masud war schon 1768 durch Dewlet, und dieser nun durch Kaplan ersetzt worden [2]) — sollten ihnen zu Hilfe kommen [3]). Seinerseits ermangelte Frankreich nicht, zum Kriege zu hetzen, und erhöhte dadurch das Selbstvertrauen der Osmanen, die noch längerer Zeit bedurften, um sich von der entschiedenen Überlegenheit der feindlichen Heere zu überzeugen [4]).

An guten Berichten über die vermeintlichen Fortschritte der osmanischen Heere noch vor dem Aufbruche des neuen Wesirs mangelte es nicht. Schon am 25. März 1770, hiefs es, wäre Sari-Ibrahim-Pascha mit den Rustschuker Mannschaften in Bukarest eingerückt, wo er den treuen Geani als Emmanuel Rosetti, Fürsten der Walachei, einsetzen sollte [5]). Darauf würde er sich mit dem Pascha von Ibrail vereinigen und mit ihm gegen Jassy vorrücken. Der Khan und der Urfa-Walessi hatten den Befehl, ihnen zu helfen [6]). In Konstantinopel, wo es verboten war, entweder wahre, oder ungünstige Kriegsnachrichten zu verbreiten und die Griechen, das „verräterische" Volk, um ihr Leben bedacht waren, ebenso wie in den Provinzen, hoffte man noch zuversichtlich auf den Sieg: nicht die Untauglichkeit des Heeres, so wähnte man, sondern die Anführer, deren verräterische Verbindungen mit dem Feinde, — die nichtsnutzigen Wesire, die bestochenen Fürsten der verdammten Donauländer trügen die Schuld an der Niederlage; nicht wenig hätten freilich auch unerwartete Ereignisse, wie die Katastrophe am Dnjestr, dazu beigetragen. Das Reich wäre aber vermögend, in kurzer Zeit 600 000 Soldaten aufzustellen; eine osmanische Flotte bereite die Wiedereroberung Azows vor;

1) Ebenda S. 798 ff. Auch im vorigen Jahre verzeichnen die venezianischen Berichte — Hurmuzaki IX [2] — den grofsen Zustrom der Soldaten ins Lager. Dagegen glaubte man in Wien, dafs „die nötige Anzahl tauglicher Mannschaft weder leicht, noch in der erforderlichen Zeit aufzubringen seyn möchte"; ebenda S. 65, Nr. LI.

2) Hurmuzaki VII, S. 73.

3) Ebenda Suppl. I [1], S. 800 ff.

4) Ebenda S. 802, Nr. MCLXVII.

5) Ebenda S. 805, Nr. MCLII. Über ihn de Tott I, S. 72 ff.

6) Ebenda.

der verständige „Franke“ de Tott, dessen technische Arbeiten und dessen europäisch gedrillte Suratschis mit dem Besuche des Sultans selbst und seines Sohnes Selim mehrmals beehrt wurden [1]), würde tüchtige Artilleriesoldaten und neue Kanonen verschaffen; schliefslich sollte sich auch das innere Khasna öffnen, um den Bedarf an notwendigen Kriegsmitteln zu decken [2]).

In Wirklichkeit aber [3]) war der von Geani versuchte Angriff gegen Bukarest von Major Anrep und dann von General Zametin am 26. Januar und am 5. Februar zurückgeschlagen worden; bei Focşanĭ wurde Abdi-Pascha von Ibrail von Potemkin und Podhoriczany zurückgeworfen, bald danach legte Stoffeln die Stadt Ibrail in Asche, brachte die Hauptstadt der Walachei in guten Verteidigungszustand, griff die Türken von Giurgiu an, erbeutete russische und venezianische Kanonen und verhinderte die Einfälle der Tataren; nur sein vorzeitiger Tod bereitete diesen Unternehmungen gegen die räuberischen türkischen Scharen und deren Schlupfwinkel ein Ende [4]). Im Juni verliefsen die Russen ihre Stellungen in der Kleinen und Grofsen Walachei, um sich in der Moldau unter General Repnin gegen den erwarteten Angriff der Osmanen zu konzentrieren [5]).

Wegen der starken Donauströmung setzten die Osmanen unter Wesir Khalil von Issaktsche nach Kartal auf Booten über. Der Vortrab, unter Abasa und Ali, dem Aga der Lesghier von Daghestan, nahm mit einem starken Tatarenkorps gegen das befestigte Lager Repnins bei Khan-Tepessi Stellung; Abdi-Pascha von Ibrail hatte den Auftrag, den Angriff seinerseits zu unterstützen. Bei Fălciiŭ am Pruth wurden aber diese Vorboten des zuversichtlich erwarteten grofsen Sieges zurückgeschlagen. Zwar konnten die Türken von Rustschuk in die von den Russen nun völlig geräumte Walachei den „Manoli-Vodă“, ihren Fürsten,

1) Tott I, S. 118 ff.

2) Komnenos Hypsilantes, S. 455.

3) Vgl. auch „Acte şi fragmente“ II, S. 23 ff.

4) Varlaam, S. 373 ff.; „Genealogia Cantacuzinilor“, S. 177 ff.; „Acte şi fragmente“ II, S. 31. Über die Wiedereroberung des Hafens Galaţĭ durch einen raschen Zug der Türken siehe Komnenos Hypsilantes, S. 457 ff.

5) Ebenda.

für einige Monate einsetzen [1]), nichtsdestoweniger stand der völlige Zusammenbruch der grofsen osmanischen Armee bevor.

Schon am 18. Juli fand ein Gefecht statt, in welchem ein Sohn des Khans fiel. Am folgenden Tage griff Repnin beim Flusse Larga das Heer des Khans an, bei dem sich Abasa, Abdi- und Ismail-Pascha befanden [2]). Rumjänzow stand bei Cahul am gleichnamigen Wasser, während der Grofswesir seine Stellung in Issaktsche nicht verlassen hatte. Der Khan hatte sein Lager am Ufer des Sees Ialpuh aufgeschlagen. Erst im letzten Augenblick kam auch Khalil über die Donau, um sich mit der wild einhersprengenden Masse der Flüchtlinge und der von panischer Furcht ergriffenen Abteilungen, die gegen die Russen noch nicht gekämpft hatten, zu vereinigen [3]); der neue Janitscharen-Aga, ein gewesener Pascha von Vidin, war ihm einige Stunden vorangegangen. Am 1. August schritt Rumjänzow zum Angriff gegen die ganze osmanische Macht vor, die schon längere Zeit mit Vorbereitungen verloren hatte. Das russische Feuer dauerte drei Stunden und war unwiderstehlich; die schwachen Befestigungswerke der Türken wurden von den Janitscharen mit grofsem Mute verteidigt; viele brachten unter den vernichtenden Bomben und Granaten ihr Leben heldenmütig zum Opfer [4]).

Das Lager wurde geplündert. Einige von den Besiegten schlossen sich mit dem Janitscharen-Aga in Ismail ein, während

---

1) Varlaam, S. 373 ff.; „Acte şi fragmente" II, S. 32, Nr. 2, 4.

2) Die Schlacht wurde nach Komnenos Hypsilantes am 19. Juli geliefert; S. 461. Vgl. Varlaam, S. 376.

3) Nach Varlaam hatte der Wesir 70000 Reiter und 30000 Mann Fufsvolk aus Anadol, dann deren 30000 und 20000 aus Rum; S. 377.

4) Vgl. Tott I, passim. Die „Betrachtungen" Resmi-Achmeds sind keineswegs unparteiisch, indem er keinen Anstand nimmt, die Urheber und Führer des Krieges anzuschwärzen, und die manchmal zu verzeichnende Tapferkeit der Soldaten, besonders der alten besser disziplinierten Korps, ironisch oder sarkastisch verleugnet. In diesem Sinne spricht sich dann auch der Übersetzer, von Diez, gewesener preufsischer Minister, in seinen Anmerkungen und Kommentaren aus. Siehe aber auch Komnenos Hypsilantes, S. 464. Der griechische Arzt war vielleicht noch anwesend und liebte die Türken gewifs nicht. Varlaam erwähnt auch die rücksichtslose Selbstaufopferung der „Dalkilidschs" oder „verzweifelten Janitscharen"; S. 377.

die Donauflottille den Wesir nach Issaktsche zurückführte. Nach fünf Tagen jedoch zog Repnin in das verlassene Ismail ein. Kili fiel am 30. des Monats mit dem ganzen darin aufbewahrten Waffenmaterial und Vorrat in die Hände der Feinde. Akkerman ereilte dasselbe Schicksal erst im Oktober [1]). Am 6./17. August begaben sich 26 Mirsas, Führer der nogaischen Tataren im Budschak, nach Bender, um dem Grafen Panin, der die starke Festung belagerte, ihre Stämme zu unterwerfen; sie gaben Geiseln ihrer Treue und versprachen feierlich, auch die Bewohner der Krim zur Anerkennung der russischen Oberhoheit bewegen zu wollen [2]), auch keinen Khan anzuerkennen, der sich nicht vorerst unter die Fittiche der milden christlichen Kaiserin begeben hätte [3]). Am 27. September wurde die Fahne mit dem griechischen Doppeladler auch auf die Mauern Benders gehifst; der Urfa-Walesi wurde nun russischer Gefangener. Tultscha in der Dobrudscha und später auch Issaktsche wurden in Brand gesteckt. Bei Ibrail wurde Glebow zurückgeschlagen und zog sich bis zum Kloster Maxineni zurück; zuletzt aber, im November, als die Donau zugefroren war, floh die türkische Besatzung. Aus Bukarest wurde nun der Statthalter Rumeliens mit dem von ihm beschützten Fürsten Emmanuel am 17. November vertrieben; am 25. November zog Tolstoj in die Hauptstadt der Walachei ein. Giurgiu fiel im März des folgenden Jahres in die Hände des Generals Olitz. Auch bei Otschakow und Kilburn fanden zwischen den Russen und den Tataren des Khans und seines Kalga einige nicht unbedeutende Treffen statt: General Baur wollte dem tatarischen Herrscher den Rückzug nach Orkapi abschneiden; die Absetzung Kaplan-Girais, der in Kilburn eingeschlossen war, bedeutete eigentlich nur den Ausbruch der vollständigen Anar-

1) Neben den bisher angegebenen Quellen, die in meiner „Chilia şi Cetatea-Albă“, S. 250, Anm. 3 und 4 zusammengestellt werden, auch Bartoszewicz, Listy Wojciecha Jakubowskiego do Jana Klemensa Branickiego z lat 1758—1771, Warschau 1882, passim, und Komnenos Hypsilantes, S. 465.

2) „Chilia şi Cetatea-Albă“, S. 251, wo auch die Quellen angegeben sind.

3) Die Urkunde auch in Komnenos Hypsilantes, S. 465.

chie [1]). In Asien waren die Lesghier mit Hilfe des georgischen Fürsten Heraklius schon unterworfen; auch Salomon, der Statthalter des unteren Georgiens, hatte sich zum Vasallen der Kaiserin erklärt, und über Schirwan gelangten die Russen bis Kars [2]).

Zugleich war die russische Flottille des Archipelagus Herr geworden. Zwar haben die Mainoten in Morea und die Bewohner von Misithra, unter Grevas und Benakis, den wenigen Soldaten Theodor Orlows zur Einnahme der Halbinsel nicht verhelfen können, doch faſsten die Marinesoldaten in Kalamata, Gastuni, Arkadia, Leondari, Navarino, wenn auch für kurze Zeit, festen Fuſs. Am 24. April muſste zwar die Belagerung von Patras aufgegeben werden, und der Versuch Orlows, sich Korons und Modons zu bemächtigen, miſslang. Die Russen wurden genötigt, ihre griechischen Verbündeten zu bestrafen. Aber vor Nauplion, zwischen den Inseln Hydra und Zea, wurde der Kapudan geschlagen. Alexis Orlow nahm dessen Verfolgung auf und fand bei Chios die flüchtige, 15 Galeeren zählende Flotte der Osmanen. Im Kampfe mit Spiridow brannte am 5. Juli die Galeere des türkischen Admirals nieder, der sich durch eine Batterie von 22 Geschützen vom Ufer aus gedeckt glaubte. 18 Linienschiffe, 4 Fregatten und zahlreiche andere Fahrzeuge suchten im Busen von Tscheschme Zuflucht [3]), wurden aber von den Russen durch Brandgeschosse mühelos eingeäschert [4]). Der Kapudan bezahlte dieses Unglück mit dem Kopfe.

Der Seezug wurde nun nach dem Beispiel der Venezianer zur Zeit Mohammed Köprilis weitergeführt. Das Schloſs von Lesbos wurde beschossen, und die Sieger erschienen auch vor Tenedos und Lemnos. Von Smyrna aber hielten die dortigen Konsuln, ein allgemeines Gemetzel der Christen in ihrer Stadt

1) Varlaam, S. 380 ff.; Hammer, Geschichte der Krim, S. 222 ff.; „Geschichte des osmanischen Reiches“ IV, S. 611.

2) Auch Varlaam, S. 384.

3) Griechisch Lambroski.

4) Vgl. Komnenos Hypsilantes; Varlaam, S. 384 ff.; auch Hammer IV, S. 601—603; Zinkeisen V, S. 930 ff.; Sathas, *Τουρκοκρατουμένη Ἑλλας*, Athen 1869, S. 480 ff.

befürchtend, die Seemacht Orlows fern [1]). Bald wimmelte es im Archipelagus überall von Fahrzeugen griechischer Korsaren, die unter russischem Banner segelten. An den Dardanellen warteten die von Tott geschickt wiederhergestellten Batterien [2]) und die Truppen Moldowandschi-Âlis auf den Feind. Und endlich kamen auch die langerwarteten Schiffe der Barbaresken dem bedrängten neuen Kapudan Dschesaerli-Hassan zu Hilfe [3]). Der englische Admiral der russischen Schiffe fiel in Ungnade und wurde nach Petersburg zurückgerufen; auf diese Weise suchte Katharina die Schuld an dem völligen Mifslingen des „grofsen Planes" im Archipelagus auf diesen unschuldigen fremden Offizier zu wälzen [4]).

Infolge dieser Ereignisse konnte sich Kaiserin Katharina wenigstens der Hoffnung hingeben, dafs die Krim und die beiden Fürstentümer unter ihrer Garantie und Obhut „unabhängige" Staaten werden würden. In diesem Sinne beantwortete sie die Vermittlungsanträge des Königs von Preufsen, der schon am 2. April 1761 einen Vertrag mit der Pforte geschlossen hatte, wie auch jene der in erster Linie an dem Handel im osmanischen Reiche interessierten Engländer [5]). Nach dem Siege Rumjänzows wurde der Wesir Khalil über die Möglichkeit einer Verständigung befragt [6]). Da sich aber der Sultan zu erniedrigenden Abtretungen nicht herbeilassen konnte, so stand ein drittes Kriegsjahr in Aussicht, ungeachtet von Hotin bis Akkerman, von Bender bis Craiova — wo die Christen am 28. Januar 1771 einzogen [7]) — alles in der Gewalt der Russen sich befand, und die Geschütze der siegreichen russischen Flotte Konstantinopel selbst mit Vernichtung bedrohten.

1) Der Briefwechsel rumänisch in Varlaam, S. 386 ff.

2) Auch vor Athen waren einige russische Schiffe erschienen; Varlaam, S. 385. Bei Lemnos errang Dschesaerli Hassan-beg einen leichten Erfolg, der ihm erlaubte, sich Ghazi zu nennen; ebenda S. 388.

3) Komnenos Hypsilantes, S. 468. 4) Ebenda.

5) „Acte şi fragmente" II, S. 36 ff.

6) Varlaam, S. 378; Resmi-Achmed, Betrachtungen; Hammer IV, S. 609 ff.

7) Varlaam, S. 390.

Nach der Niederlage am Kahulsee hatte auch Khalil die Reichssiegel verloren; nur dessen Bruder, ein angesehener Ulema, hat sein endgültiges Verderben zu verhindern vermocht. Silichdar Mehmed, ein „Damad", Schwager des Sultans, bisher Pascha von Bosnien, dessen Krieger aber, vielleicht aus Furcht vor einem österreichischen Angriff, am Kriege bis jetzt keinen namhaften Anteil gehabt hatten, wurde am 24. Dezember 1770 zum Grofswesir ernannt[1]); sein Verdienst war die neuerdings erfolgte Wiedergewinnung Montenegros für die Pforte[2]).

Der neue Befehlshaber der osmanischen Truppen sandte Werber aus, um Spahis in Sold zu nehmen; es liefsen sich jedoch kaum einige hundert Mann auftreiben, weil die vorhandenen Elemente lieber das Räuberhandwerk der Lewente, Serdengeschtis und Dalkilidschs als Kriegsdienst betreiben wollten[3]). Diese echten Mörder erschlugen den Pascha von Rumelien, einen Schwager des Sultans, und dessen Offiziere, weil dieser ihren Plünderungen Einhalt tun wollte[4]). Mit solchen Soldaten konnte kaum ein ernstes Unternehmen begonnen werden, und während sich Mehmed das ganze Jahr über in Babadagh aufhielt, bis ihn auch im Oktober 1771 das feindliche Heer in seinem Versteck erreichte, fochten die Truppen von Rustschuk und Vidin mit den Russen um den Besitz von Giurgiu, welches letztere im Juni an den tatarischen Sultan Maksud-Girai verloren ging, und um Bukarest, woraus sie nicht zu vertreiben waren[5]). In der Dobrudscha raubten und sengten die Kosaken und andere leichte Truppen des Feindes nach Herzenslust.

Währenddessen zogen die Russen gegen die Krim, um die letzten Bande zwischen Tataren und Türken zu zerreifsen. Dolgoruki befehligte dieses starke Heer, das gegen die ganze Macht der Tataren und deren türkischen Helfer zog und Perekop nach längerer Belagerung Mitte Juli einnahm.

1) Siehe über ihn Hammer IV, S. 617.

2) Ebenda.

3) Ebenda S. 619.

4) Varlaam, S. 390—391.

5) Über den Krieg an der Donau siehe Komnenos Hypsilantes, S. 470—473; Varlaam, S. 397, 402ff.; Resmi-Achmed, S. 164ff.

In Koslow setzten sich die Russen sogleich fest. Kaffa, das alte Zentrum der genuesischen Macht in der Krim, war von Ibrahim-Pascha als Seraskier und dem Janitscharen-Aga selbst verteidigt; nach einigen Tagen wurden sie durch die überlegene Artillerie des Feindes gezwungen, die Stadt zu übergeben; die wenigen im Hafen befindlichen osmanischen Schiffe waren allzu schwach, um Kaffa erfolgreich verteidigen zu können. Ohne Widerstand wurden sogleich ebensowohl Kertsch und Taman, wie Sudak und Jenikaleh besetzt. Abbas-Pascha war mit vielen Türken nach Asien übergesiedelt; bald traf ihn aber in Konstantinopel das strafende Beil des Henkers [1]). Die meisten Mirsas hatten sich schon am 1. Juli dem Generalissimus vorgestellt und die russische Oberherrschaft anerkannt [2]).

Durch die Befreiung Obreskows, der von Belgrad aus durch die Moldau nach Petersburg reiste, war, dank der Dazwischenkunft der Österreicher, der erste Grund zum Frieden schon im Sommer gelegt. Die Vermittlung Kaiser Josephs für einen Vertrag, dem zufolge das osmanische Reich alles, was es verloren hatte, wiedererhielt, war teuer genug erkauft worden. Durch die Konvention vom 6. Juli 1771 hatte sich der Sultan verpflichtet, 20000 Beutel Geld zu entrichten, und dazu die Klein-Walachei an den neuen Freund abzutreten [3]).

Während sich in Galata Lazen und Marinesoldaten mit den Waffen in der Hand befehdeten [4]), reiste nun Jenischerli-Osman-Efendi, gewesener Reis-Efendi, am 1. Januar 1772 von Konstantinopel ab, um den neuen Grofswesir Muhsunogli (Muhsin-zadeh), den fähigen Verteidiger Moreas, im Lager von Schumla aufzusuchen,

---

1) Komnenos Hypsilantes, S. 471—472. Vgl. Varlaam a. a. O. S. 401—402.

2) Nach Herrmann, Geschichte des russischen Staates, Zinkeisen V, S. 953.

3) Hurmuzaki VII, S. 86 ff. — Auch die Versuche der Russen, sich Turnu-Măgureles zu bemächtigen, sind zu erwähnen; Komnenos Hypsilantes, S. 470.

4) Der neue Wesir ergriff aber Mafsregeln, um alle Aufrührer aus seinem Heere zu entfernen; Varlaam a. a. O. S. 403. Auch Komnenos Hypsilantes, S. 498—499.

und von hier begab er sich dann [1]), nachdem beiderseits keine Vorbereitungen zum Kriege getroffen worden waren, nach Focşanĭ, dem walachisch-moldauischen Grenzort, der für die Sitzungen des Kongresses gewählt worden war [2]). Der Scheikh Jasintschizadeh stand ihm als Vertreter des Ulemas zur Seite. Als Bevollmächtigte der siegreichen Kaiserin waren der hochfahrende Gregor Orlow und Obreskow schon Anfang Juni daselbst angelangt. Bereits am 10. Juni war bei Giurgiu durch Seid-Abdul-Kerim-Efendi und Iwan Simulin [3]) ein Waffenstillstand geschlossen worden [4]). Thugut, der Internuntius, und der preufsische Major von Zegelin, Vertreter des „brandenburgischen Kaisers" in Konstantinopel, sprachen im Namen der versöhnenden Monarchen [5]). Die „guten Dienste" desselben fanden aber auf russischer Seite höchst unwillige Aufnahme, weil Österreich, welches das Glück der alten Nebenbuhler beinahe öffentlich beneidete und den Türken fortwährend Ratschläge über Kriegführung erteilt hatte — auch war schon der Vertrag vom 6. Juli in Petersburg durch Nachrichten aus England bekannt —, und das verdächtige, wie gewöhnlich eigennützig handelnde Preufsen doch eigentlich keine Vermittler im diplomatischen Sinne waren. Nachdem Thugut seinerseits die Prüfung der Vollmachten der beiderseitigen Vertreter vorgeschlagen hatte, verblieb er in Focşanĭ nur noch als aufmerksamer Zuschauer [6]).

Nichts schien natürlicher als der Entschlufs Rufslands, die

1) Komnenos Hypsilantes, S. 476, 478.

2) Rufsland hatte Ismail und die Pforte Bukarest angetragen; „Acte şi fragmente" II, S. 64.

3) Siehe auch Resmi-Achmed, S. 176.

4) Die Bedingungen in Hurmuzaki, Suppl. I¹, S. 867; auch in Varlaam, S. 404 ff. Der diesbezügliche Befehl des Wesirs ebenda S. 406 ff.

5) Über die früheren misglückten Anträge Englands und Frankreichs siehe besonders Hurmuzaki, Fragmente V, S. 266 ff. Auch Holland hatte eine tatkräftige Unterstützung umsonst angeboten; ebenda S. 268. Vgl. auch ebenda S. 344 ff. Bei der Zusammenkunft in Neustadt am 3. September 1770 hatte schon Kaiser Joseph und der König von Preufsen über die türkischen Angelegenheiten verhandelt, ohne jedoch zu einer Verständigung gelangen zu können; ebenda S. 359 ff.

6) Ebenda S. 356 ff.; „Documente" VII, S. 89 ff.

Fürstentümer, besonders nachdem auch das Oltland nach der Flucht des unglücklichen türkischen Schützlings Emmanuel durch die Truppen der Kaiserin gänzlich besetzt worden war, für sich, sei es auch in der Form einer völlig garantielosen „Unabhängigkeit", zu beanspruchen. Schon im Sommer 1770 waren die Vertreter der moldauischen und walachischen privilegierten Stände, darunter drei Bischöfe, Innocentius von Huşĭ, Gregor von Bukarest, dann Cäsarius (Chesarie), künftiger Bischof von Rîmnic, zwei Äbte und drei Bojaren, Michael Cantacuzino, Nikolaus Brîncoveanu und der Moldauer Millo, vor der rettenden Kaiserin erschienen und flehten in sklavischen Reden und Gesuchen um deren standhafte Gunst zur Erlösung ihres Vaterlandes [1]). Durch die Hilfe der neuen christlichen Beschützerin, sei es auch unter der Form vorläufiger Oberherrschaft eines russischen Generals und später unter der Obhut Rufslands, Österreichs und Preufsens [2]), hofften die Bojaren und Mitglieder des hohen Klerus, besonders die Walachen, bedeutende und wirkliche Rechte zu erlangen, und zwar: Ergänzung der südlichen Landesgrenze durch Einziehung der Rajagebiete, Herabsetzung des Kharadschs, Bildung eines nationalen Heeres [3]), Entfernung des mit der Zeit in die Ämter eingeschlichenen fremden Elementes, freie Wahl der lebenslänglichen Fürsten [4]). Schon waren alle Erkundigungen eingezogen worden, um die neue Regierung nach früherer Verfassung, wenn auch unter russischem Einflusse, zu organisieren. Erdichtete alte

1) Den Reisebericht der Moldauer in Kogălniceanu, Archiva Romănească I, S. 249 ff. Über die walachischen Delegierten siehe die Aufzeichnungen Cantacuzinos in der von mir herausgegebenen „Genealogia Cantacuzinilor" und Komnenos Hypsilantes, S. 524; Varlaam, S. 408 ff. Vgl. auch Hurmuzaki VII, S. 81 ff.

2) Vgl. „Genealogia Cantacuzinilor", S. 458: „bei jedem Bedürfnisse soll der General den Bojaren Befehl erteilen"; Antwort der walachischen Bojaren auf russische Anfragen. Dann ebenda S. 494.

3) 20000 Mann für die Walachei.

4) Ebenda S. 428 ff. Auch der von Michael Cantacuzino an den russischen Hof gebrachte Bericht, der in griechischer Übersetzung als Ἱστορία τῆς Βλαχίας auf Kosten der Brüder Tunusli 1806 in Wien erschienen ist. Siehe auch die von mir in der Zeitschrift „Convorbirĭ literare", Jahrgang 1906, S. 126 ff. veröffentlichten späteren Enthüllungen Hammers.

Verträge mit der Pforte im 14. und 15. Jahrhundert kamen zum Vorschein, um die Privilegien der Fürstentümer auf urkundliche Belege zu stützen [1]). Die „Befreiung" dieser Glaubensgenossen an der Donau schien das grofse Werk der Regierung Katharinas werden zu sollen, die 1769 sogar die Eroberung der ganzen europäischen Türkei [2]) und dazu der von Rumänen und Slawen bewohnten Provinzen der Habsburger und der unter venezianischer Botmäfsigkeit stehenden Ionischen Inseln — deren griechische Bewohner sich schon offen in diesem Sinne ausgesprochen hatten [3]) — durchzuführen erhofft hatte. War doch das Jahr 1774 von gewissen Prophezeiungen, an die manche Griechen glaubten, für die Wiederherstellung des byzantinischen Reiches vorbezeichnet worden [4]).

Als aber der neue türkisch-österreichische Vertrag bekannt wurde [5]) — die formelle Mitteilung an den russischen Vertreter erfolgte jedoch in Wien erst im Juli [6]) —, beeilte sich der russische Kanzler Panin, dem österreichischen Gesandten mitzuteilen, dafs die Kaiserin an die Unabhängigkeit der Donaufürstentümer nicht mehr denke, und in betreff des hilflosen Zustandes Polens [7]) und der sich daraus ergebenden Vergröfserungsmöglichkeiten mit dem anderen interessierten und zu einer Annexion berech-

1) Vgl. z. B. „Genealogia Cantacuzinilor", S. 495 ff.

2) Über die den Türken feindlich gesinnte Haltung der Montenegriner siehe Hurmuzaki VII, S. 66—67, 176—177. Über die Möglichkeit, die Bulgaren und „Griechen in Albanien" aufzuhetzen, siehe ebenda S. 68, Nr. LII.

3) Hurmuzaki, Fragmente V, S. 347. Solche Kundgebungen verursachten dann, nebst militärischen Mafsregeln seitens der Republik, die Ansiedlung katholischer Dalmatiner auf Kephallenia und Zante; ebenda. Die Kephallenier hatten gegen Patras gekämpft (Sathas a. a. O.).

4) Komnenos Hypsilantes, S. 534. Vgl. die Klage desselben, dafs, „wenn zur Zeit, die die Prophezeiungen bezeichneten und nach solchen russischen Siegen gegen die Osmanen und bei so günstiger Gelegenheit, die Griechen nicht befreit würden, so sei es nun ganz schwer dafs die Wiederherstellung des rhomäischen Reiches später vor sich gehe. ... Und nicht nur schwer, aber sogar unmöglich, wegen unserer schlechten Sitte" usw.

5) Siehe den Bericht des preufsischen Gesandten in Petersburg von Solms, 28. Januar 1772; „Acte şi fragmente" II, S. 59—60, auch S. 61—62.

6) Ebenda S. 68, Nr. 2.

7) Vgl. auch, was an von Solms versichert wurde, ebenda S. 61.

tigten Hofe zu verhandeln bereit sei [1]). Die rumänischen Bojaren, die ebenso Orlow wie Thugut bei der Eröffnung der Friedensverhandlungen am 24. Juli a. St. als „Wiederhersteller ihrer Freiheit und Erneuerer ihrer alten Privilegien" begrüfsten [2]), wufsten nicht, dafs ihre Sache schon gerichtet und entschieden worden war, und zwar gerade durch „das gute Einverständnis und gemeinschaftliche Interesse beider Mächte", an die sie eben appellierten, um desselben glücklichen Loses, das Polen zu erwarten hatte, teilhaftig zu werden [3]). „Unsere Hoffnungen scheinen uns desto fester begründet zu sein, als wir in der Vereinigung der beiden mächtigen Kaiserreiche, um den Trübsalen, die das Reich Polen zerfleischen, ein Ende zu setzen, einen augenscheinlichen Beweis dafür haben. Daraus schöpfen wir den schmeichelnden Glauben, dafs Ihre Majestät die Kaiserin und Königin, unsere erlauchte Herrin, es als einen nicht minderen Ruhm betrachten werde, mit uns an unserem Glück arbeiten zu wollen, indem sie uns vor den Verfolgungen und dem Hohn unserer Tyrannen beschützen wird [4])."

Die von Rufsland gestellten Friedensbedingungen ermangelten absichtlich jeder Präzision; die Pforte, als Urheberin des Krieges, sollte den siegreichen Feind entschädigen und ihr mögliches „zum Besten ihrer Untertanen" tun [5]). Bald wurde aber der geheimnisvolle Schleier gelüftet, und die türkischen Bevollmächtigten erfuhren nun, schon im September — die Konferenzen waren am 18. August eröffnet worden —, was sie selbst ohne Mühe erraten konnten, dafs Rufsland auf der „Unabhängigkeit" der Tataren verharre und Österreich dieses nicht zu bekämpfen versprach; der russische Hof hatte übrigens Sorge getragen,

1) Ebenda S. 363.

2) „Genealogia Cantacuzinilor", S. 485—487; vgl. S. 487 ff.

3) Ebenda S. 488—489.

4) Ebenda. Vgl. Hurmuzaki, Fragmente V, S. 371—373. — 1773 schlugen die walachischen Bojaren vor, dafs beide Fürstentümer dem Königreich Polen als Entschädigung für Kurland, und mit den von diesem genossenen Privilegien einverleibt würden; „Genealogia Cantacuzinilor", S. 513, 533. Sie gaben vor, die Einsetzung zweier Paschas, in Jassy und Bukarest, zu befürchten; ebenda S. 517.

5) Nach einem Bericht Thuguts, Hurmuzaki, Fragmente V, S. 366.

daſs eine tatarische Deputation, ebenso wie es seitens der rumänischen Länder geschehen war, die „Befreiung von den Tyrannen" verlangte; der nach der Flucht Selim-Girais eingesetzte russenfreundliche Khan Kalga-Sultan stellte sich an deren Spitze [1]). „Die Unabhängigkeit der Tataren" — die übrigens seit langem nicht mehr die berüchtigten Friedensstörer sind — „ist nach unserem Gesetz nicht erlaubt", antwortete Osman-Efendi, der sich auf die Rechtssprüche der Muftis stützte [2]). Und er soll hinzugefügt haben, übrigens nur nach dem Zeugnisse des Vertreters der türkischen Opposition gegen den Krieg, daſs „ganz Anadol sich dagegen erheben werde" [3]). Wenigstens sollte der von den Tataren „freiwillig" erwählte Khan seine Thronbesteigung dem Sultan anzeigen und dessen Bekräftigung verlangen [4]). Wenn man den österreichischen Berichten Thuguts Glauben schenken darf, so hätte Orlow dagegen vorgeschlagen, die Tataren an die Donau zu schaffen und für die Rumänen in der Krim ein neues Heim zu gründen [5]).

Noch im Herbst wurde der Waffenstillstand bis zum März 1773 verlängert, und, nachdem Osman-Efendi Focşanĭ verlassen hatte — seinerseits reiste auch Orlow nach Petersburg —, begannen in Bukarest neue Verhandlungen, bei denen der Sultan durch den Reis-Efendi Abdürresak, der die Bukarester neumodischen „Madames" nicht verschmähte und den Feierlichkeiten der orthodoxen Kirche beiwohnte [6]), ferner durch Penach-Soliman und Atta-Ullach-beg, nebst Beglikdschi Cheiri-Efendi, die rus-

---

1) Siehe auch Hammer, Geschichte der Krim, S. 232 ff.

2) Resmi-Achmed, S. 182 ff. 3) Ebenda S. 183.

4) Russisches Manifest vom Jahre 1773; siehe weiter.

5) Nach dem Berichte Thuguts vom 16. August, Hurmuzaki VII, S. 95; „Fragmente" V, S. 371. Schon am 28. Januar 1771 spricht Solms von der Absicht Panins, „alle christlichen Einwohner der Moldau und der Walachei nach Ruſsland überzuführen und diese Provinzen zur Einöde zu machen"; „Acte şi fragmente" II, S. 60. Vgl. ebenda S. 69, Nr. 1; S. 70, Nr. 1; S. 71, Nr. 2; Hurmuzaki VII, S. 95; Komnenos Hypsilantes, S. 478. Wegen dieser Forderungen Orlows beklagte sich dann der Wesir bei Rumjänzow, der sich aber in die Friedensverhandlungen nicht einmischen wollte.

6) Varlaam, S. 417.

sische Kaiserin dagegen durch den verständigen, ruhig arbeitenden Obreskow allein vertreten waren [1]), während die vermittelnden Mächte keine Bevollmächtigten dahingeschickt hatten. Die tatarische Frage liefs man vorerst beiseite, um Entschädigungsprojekte und fiskalische Privilegien für die Rumänen, ja auch für die Georgier und die Einwohner der Kabardeien in Vorschlag zu bringen. Obreskow, so scheint es, nahm übrigens die Diskussion nicht ganz ernst, sonst hätte er nicht so ungewöhnliche Forderungen gestellt, wie z. B. die Freilassung aller rechtgläubigen Sklaven in der Türkei, die Einverleibung des Budschaks in Rufsland und die Befugnis, die Fürstentümer auf dreifsig weitere Jahre zu besetzen [2]). Um schliefslich diese Ansprüche auf die Spitze zu treiben, verlangte er auch, dafs nicht nur die ganze Halbinsel Krim, sondern auch die Festungen Kertsch, Kilburn und Jenikaleh von den Türken geräumt und Otschakow geschleift würden, weil dies eine sichere Garantie für die tatarische Unabhängigkeit gewesen wäre [3]). Es sollten dagegen die Khane ihre Bestätigung von dem einzigen Kalifen in Konstantinopel einzuholen haben — wie dies in der letzten Zeit jährlich geschehon war [4]) —, der Name desselben mufste des Freitags in allen Moscheen erwähnt werden, und dessen Kleriker hätten den Segen des Muftis zu verlangen [5]). Im Ultimatum vom 15. Februar 1773 [6]) geschah denn auch dieser Bedingung Erwähnung; die anderen Artikel, sechs an der Zahl, betrafen die Garantie der tatarischen Unabhängigkeit, die Schleifung Otschakows, den freien Handel auf dem Schwarzen Meere, die Zuerkennung des Rechtes an den russischen „Padischah", alle Glaubensgenossen im osmanischen Reiche zu schützen, und endlich die Einsetzung Gregor Ghicas, der im Lager Rumänzows verweilte und auf diesen Einflufs hatte [7]), als erb-

1) Vgl. Resmi-Achmed, S. 190 ff. mit Hurmuzaki, Fragmente V, S. 373 ff.; Varlaam, S. 416 ff.

2) Hurmuzaki, Fragmente V, S. 374, nach den Berichten Thuguts. Vgl. „Documente", Suppl. I [1], S 860.

3) Ebenda; vgl. das erwähnte russische Manifest vom Jahre 1773.

4) Peyssonnel a. a. O. I, S. 237—238.

5) Siehe das schon erwähnte Manifest.

6) Hurmuzaki, Suppl. I [1], S. 875—876.

7) „Genealogia Cantacuzinilor", S. 465 ff.

lichen Fürsten der Moldau, vielleicht auch beider Länder, mit dem Privilegium, das endgültig festgesetzte Kharadsch einmal in drei Jahren dem Sultan zu schicken und seinen Vertreter in der Eigenschaft eines ragusanischen Gesandten in der türkischen Hauptstadt halten zu dürfen [1]).

Während des neuen dreimonatigen Waffenstillstandes schickte Abdurresak nach Konstantinopel, um die Meinung des Sultans zu erfragen; diese erfolgte nach einem feierlichen Diwan, in dem sich der Mufti gegen die Fortsetzung des Krieges erklärt hatte, entschieden ausweichend. Geld wollte der osmanische Herrscher den östlichen, wie vorher den westlichen Franken auszahlen, und zwar bis zum Betrage von 35 000 000 Piaster [2]), aber die Abtretung der Krim mit allen den Forderungen, die daran hingen, ist für ihn und die meisten seines Volkes eine politische, religiöse und moralische Unmöglichkeit. Die Antwort Rufslands war aber, „dafs das, was sie wollen, sich nicht mit Geld vergelten läfst". So wurde denn der Kongrefs diesmal auf unbestimmte Zeit und ohne dafs ein Ort für die Fortsetzung desselben bestimmt wurde, am 22. März vertagt [3]). Es war aber zu spät, um den Krieg sogleich wieder zu beginnen, und die Heere setzten sich erst im Mai desselben Jahres in Bewegung. Nur leichte russische Abteilungen stellten sich vorläufig den türkischen Besatzungen an der Donau von Nikopolis bis zu den Donaumündungen entgegen [4]).

Den Generalen Weifsmann, Potemkin, dem kühnen Führer der Kosakenschwärme, und Suwarow, der Tutrakhan eingenommen und eingeäschert hatte [5]), folgte endlich Anfang Juli Rumjänzow selbst über die Donau, um Silistriens Einnahme zu versuchen.

---

1) Hurmuzaki, Fragmente V, S. 374—375. Das russische Manifest erwähnt nicht die Artikel, die die Fürstentümer und das Schutzrecht über die Orthodoxen betreffen. Rumänisch findet sich derselbe mit dem vorhergehenden türkischen Manifest bei Varlaam, S. 424 ff.

2) Vgl. Hurmuzaki, Suppl. I¹, S. 881.

3) Siehe Resmi-Achmed, S. 190 ff. Das russische Manifest auch in Komnenos Hypsilantes, S. 487.

4) Ebenda S. 500 ff.

5) „Histoire des campagnes du comte Alexandre Suworow Rymnikski", I, London 1799, S. 78 ff.

Er hatte einigen Erfolg; bei Kainardschi fiel aber Weifsmann, der die zahlreichen Truppen Numan-Paschas angegriffen hatte. Dadurch wurde der Generalissimus selbst gezwungen, sich nach der Walachei zurückzuziehen [1]). Durch Hirşova drang aber bald danach ein russisches Korps auf Hadschi-Ogli-Bazar vor und dann auf Varna selbst [2]), in dessen Nähe noch Anfang November gefochten wurde [3]). Bei Cernavoda erlitten die Russen Ende des Jahres eine empfindliche Niederlage und mufsten die Provinz Dobrudscha sofort räumen. Im Januar 1774 vertrieb dann Halitschi-Osman-Pascha, der aus Otschakow herbeigeeilt war, das vor Varna liegende feindliche Heer [4]). Auf dem Meere blieb die grofse Schlacht vom 13. September mit dem Kapudan-Pascha unentschieden, und der Admiral Spiridow begnügte sich im Dezember, einige Häfen des Archipelagus in feindlicher Absicht aufzusuchen [5]); bei Saloniki landete eine Truppe Marinesoldaten, um in der Nachbarschaft Vorräte zu nehmen [6]). So endete das neue Kriegsjahr ziemlich ungünstig für die Russen, die ihre Hoffnungen auf endgültige Erniedrigung der Türken aufgeben mufsten.

Schon seit langem krankte der nun beinahe 60jährige Sultan Mustafa an der Wassersucht; sein Bruder Abdul-Hamid (am 2. März 1725 geboren) war als sein Nachfolger bezeichnet und nahm auch in aller Stille am 24. Januar 1774 vom Throne Besitz. Nach den letzten Erfolgen und auch in Hinsicht auf die Ende 1773 vom falschen Peter III., dem angeblichen gewesenen Gemahl Katharinas, hervorgerufenen Unruhen hoffte dieser neue, ungemein stolze, wenn auch untätige Sultan die Räumung aller seiner Provinzen und einen günstigen Vertrag mit Rufsland erwirken zu können. 40000 neue Soldaten waren schon von seinem Vorgänger unter die Fahnen gerufen worden [7]). Im Mai verliefsen die Artilleristen de Totts mit ihrem

1) Komnenos Hypsilantes, S. 503 ff.; Resmi-Achmed, S. 219.
2) Komnenos Hypsilantes a. a. O.
3) Ebenda S. 513.
4) Ebenda S. 517. Auch Hurmuzaki, Suppl. I¹, S. 887 ff.
5) Ebenda S. 511—512, 516.
6) Ebenda. Vgl. auch Resmi-Achmed, S. 219 ff.
7) Komnenos Hypsilantes, S. 516; Resmi-Achmed, S. 225, Anm.

französischen Unteroffizier Konstantinopel und vereinigten sich mit den bereits unter dem Befehle des Grofswesirs stehenden Kräften. Der Kapudan-Pascha segelte nach Varna, und die Landtruppen waren von dem Janitscharen-Aga und dem gewesenen Bevollmächtigten Abdurresak befehligt. Zahlreiche Schiffe wurden nach der Krim beordert, um einen Einfall in die verlorene Provinz zu unterstützen [1]). Da Rumjänzow über wenige und erschöpfte Truppen verfügte, so konnte der Sultan auf einige Erfolge hoffen [2]).

Aber am 20. Mai [3]) wurde das östliche osmanische Heer, trotz hartnäckigen Widerstandes — hatte doch ein Fetwa die Flüchtlinge dem Tode geweiht [4]) —, von den russischen Generalen Kamenski und Suwarow aufs Haupt geschlagen und in die Flucht getrieben. Obgleich die im Lager des Wesirs befindlichen Janitscharen Abdurresak ermorden wollten, um die Niederlage von Varna zu rächen, verliefs doch das Hauptheer das lange innegehabte Lager von Schumla auch in dieser kritischen Stunde nicht. Bis Hadschi-Ogli-Basardschik drang wieder der siegreiche General Kamenski. Soltikow, der bei Tutrakhan die Donau überschritten hatte, besiegte seinerseits zweimal die Türken des Paschas von Rustschuk und belagerte die letztgenannte Stadt. Als endlich am 22. Juni Rumjänzow selbst vor Silistrien erschien, schlug die Entscheidungsstunde nicht nur für diesen Feldzug, sondern auch für den ganzen Krieg überhaupt. Langsam, nach mehreren verlorenen Schlachten, wurde der Wesir in Schumla vollständig, ohne Hoffnung auf Rettung, eingeschlossen.

Nun verlangte Muhsunogli, zum Äufsersten gebracht, einen Waffenstillstand, ohne ihn aber erlangen zu können. Mit Resmi-

---

1) Im Juni besiegte Admiral Tschitschagow bei Jenikaleh die Osmanen; Komnenos Hypsilantes, S. 523—524; Resmi-Achmed, S. 227 ff.

2) Vgl. Hurmuzaki, Suppl. I[1], S. 892. Den Janitscharen war aber seit zwei Jahren der Sold nicht ausgezahlt worden, versichert am 3. September der Bailo; ebenda S. 86—87, Nr. CXV.

3) Nach Komnenos Hypsilantes, S. 521. Über die Einzelheiten siehe „Histoire des campagnes d'Alexandre Suworow Rymnikski" I, S. 100 ff.

4) Resmi-Achmed, S. 234.

Achmed, dem hauptsächlichsten Vertreter der friedlichen Politik, und mit dem Reis-Efendi Münib-Ibrahim wurden trotzdem Verhandlungen eingeleitet, und in dem kleinen Dorfe Kütschük-Kainardschi beim belagerten und schon zur Übergabe reifen Silistrien kam man auch bald mit Repnin und Rumjänzow selbst überein. Zwei Sitzungen hatten genügt, um in solchen Verhältnissen das Friedenswerk am 17. Juli, dem 63. Jahrestage nach dem unheilvollen Vertrage von Falciiŭ, zu Ende zu bringen; nach drei Tagen, am 21., wurde der Vertrag auch beiderseits bekräftigt. Dem unglücklichen Wesir wurde die Schande erspart, als geschlagener Feldherr und besiegter Diplomat in Konstantinopel erscheinen zu müssen: auf dem Wege dahin traf ihn schon ein erlösender Tod [1]). Die Russen hatten nicht nur die vollständige „Unabhängigkeit" der Tataren erreicht, die nur noch in Religionssachen mit dem Sultan Beziehungen haben sollten, und denen das Recht zugesprochen wurde, an jedem beliebigen Orte — für ihre neuen Schutzherren — Festungen zu bauen, sondern auch von den Festungen Azow, Jenikaleh, Kertsch und Kilburn, nebst dem „Landstrich zwischen dem Bug und Dnjepr" und beiden Kabardeien Besitz genommen. Die Einwohner der Fürstentümer und der Inseln im Archipelagus, die für die „russisch-griechische" Flotte Seeleute geliefert hatten [2]), erhielten durch einen Separatakt seitens der Pforte ausgedehnte Privilegien. Überall im osmanischen Reiche durfte die Kaiserin Konsulate errichten und zu diesem Zwecke Griechen, Georgier und geborene Russen — schlaue Spione oder hochfahrende Vormünde — in der Eigenschaft von Konsuln, obgleich ohne kommerzielle Mission, heranziehen [3]). Und um diesen möglich zu machen, sich in alle Verwaltungsangelegenheiten zu mischen, besorgte Rufs-

1) Vgl. ebenda VI, S. 74ff; Komnenos Hypsilantes, S. 537; Resmi-Achmed S. 244ff.

2) Über eine Studie darüber in der „Berliner Monatsschrift" X ff. siehe Zinkeisen V, S. 930, Anm. 1.

3) Die Walachen wollten sogar Vizekonsuln in Craiova und in „allen an der Donau befindlichen Städten" haben; „Genealogia Cantacuzinilor", S. 539. — Rufsland hatte 1771 den Besitz einer Insel im Archipelagus verlangt: Hurmuzaki, Suppl. I¹, S. 845, Nr. MXCII; S. 846, Nr. MCCIV.

land für sich das Schutzrecht über alle Glaubensgenossen [1]). Wer sich verdächtiger Beziehungen mit russischen Generalen schuldig gemacht hatte, dem stand die Wahl frei, entweder innerhalb 18 Monaten nach der Krim überzusiedeln, oder, von einer allgemeinen Amnestie Gebrauch machend, im Lande zu bleiben. Der Handel auf dem Schwarzen Meere sollte frei bleiben. Dem künftigen Zaren wurde vertragsmäfsig der Titel eines Padischachs, eines Kaisers zuerkannt, wie der Franzosenkönig als Kaiser in der Türkei anerkannt wurde. Auf dem Staurodromos in Galata sollte seines Namens in der neuen griechisch-russischen Kirche beim öffentlichen Gottesdienst Erwähnung geschehen. Als Kriegsentschädigung hatte die Pforte 15000 Beutel bis 1777 zu entrichten. Nur mit Erlaubnis der Kaiserin durfte eine Veränderung der walachischen Fürsten vorgenommen werden, und sämtliche Lasten und Handelsmonopole, aufser dem Kharadsch, blieben den Rumänen von nun an erspart [2]).

Seitdem konnte Rufsland in allen inneren Angelegenheiten des besiegten osmanischen Reiches, dessen Selbstvertrauen nun von Grund auf erschüttert war, das entscheidende Wort führen. Wie die Franzosen es 1769 prophezeit hatten, war die Türkei „innen und aufsen im Zaum gehalten“ [3]).

---

1) Über die Gegenbestrebungen des Papstes, ebenda S. 885, Nr. MCCLVIII.

2) Vgl. über den Krieg, aufser der in Venedig erschienenen „Storia della guerra presente“, Venedig 1770 und der gleichzeitigen „Geschichte des gegenwärtigen Krieges“, die Nachrichten über den Seekrieg in Schlözer, Briefwechsel VIII, S. 345 ff. (von Zinkeisen zitiert); auch L. A. Beck, Russ-, wie auch türkische Staats- und Kriegsgeschichte, Nordhausen 1777 (mir unzugänglich), usw.

3) „Bridé tant au dehors qu'au dedans“; Hurmuzaki, Suppl. I[1], S. 845, Nr. MXCII.

Druck von Friedrich Andreas Perthes, Aktiengesellschaft, Gotha.


UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 076481487